

LaCl
P


# PHILOLOGUS

ZEITSCHRIFT

FÜR

# DAS CLASSISCHE ALTERTHUM

BEGRÜNDET

VON F. W. SCHNEIDEWIN UND E. v. LEUTSCH

HERAUSGEGEBEN

VON

OTTO CRUSIUS

IN HEIDELBERG

**Band LXI**

(N. F. Bd. XV)

Mit zwei Abbildungen im Text.





347685
8. 3. 38.



LEIPZIG

DIETERICH'SCHE VERLAGS-BUCHHANDLUNG

THEODOR WEICHER

HOSPITALSTRASSE 27

1902

PA
3
P5
Bd. 61

Druck von H. Laupp jr in Tübingen.

## Inhalt des einundsechzigsten (fünfzehnten) Bandes *).



*) Die Titel der Miscellen sind mit kleinerer Schrift gedruckt.

---

## Verzeichnis der Mitarbeiter und ihrer Beiträge*).



---

*) Die ausgeschriebenen Titel beziehen sich auf den laufenden LXI (XV) Band. Ein Verzeichnis der Mitarbeiter und ihrer Beiträge von N. F. Band I—X bietet Band LVI (X).

I.

# Silvanus auf lateinischen Inschriften.

Silvanus, der Gott des Waldes, ist der städtischen Siedlung nothwendig fremd. So kennt der uralte Festkreis der Stadt Rom, wenn diese Stadt auch einst von Bauern bewohnt war, keinen Festtag des Gottes; kein Gotteshaus, das dem Silvanus heilig gewesen wäre, umschließt ihr weiter Bezirk.

Nur von einem Cultbild wissen wir, das in alten Zeiten vor dem Tempel des Saturnus am Forum Romanum stand. Plinius n. h. 15, 77 (ficus) fuit et ante Saturni aedem urbis anno . . . . sublata sacro a Vestalibus facto, cum Silvani simulacrum subverteret. Daß der ficus, dessen zufälliges Wachsthum die Römer selbst auf dem belebten Forum mit religiöser Scheu schonten, hier beseitigt werden mußte, findet seine Erklärung in der Eigenschaft der Cultbilder des Silvanus, nicht vom Platze verrückt werden zu dürfen[1]). Auch stand das Bild auf geweihter Fläche, wahrscheinlich auf der area der aedes Saturni selbst. Denn das Fällen des Baumes erfordert ein Sühnopfer, ein piaculum[2]). Welcher Art der Zusammenhang zwischen der aedes Saturni und dem simulacrum Silvani war, erhellt aus einer späten Weihinschrift C. I. L. VI 296: Herculi et Silvano sancto sac(rum) L. Iunius Lyco scrib(a) librar(ius) aedilium curulium d(ono) d(edit). Gleich den scribae der Quaestores waren die scribae der Aediles bei der Ver-

[1]) Das simulacrum war sanctum. Vgl. unten S. 6. Hier hätte die Basis an sich verschoben werden können: anders war es bei dem ficus, der auf dem Dache des Tempels im Arvalhaine wächst (Henzen Act. Arv. p. 141); er hätte das Gotteshaus zerstört.

[2]) Anzunehmen, die Römer hätten beim Fällen jedes ficus die Vestalinnen bemüht, hieße der römischen Superstition Unsinniges aufbürden.

waltung des Aerarium Saturni thätig[3]). So wird man die Verehrung des Silvanus an der aedes Saturni auf die pascua populi Romani beziehen dürfen, deren Ertrag in alten Zeiten eine wichtige Einnahmequelle des Aerarium Saturni bildete. Ebenso wurde seit Alters am Tempel des Saturnus die Ops verehrt[4]), als Göttin der Fruchtbarkeit des ager populi Romani. Jene Inschrift des Scriba beweist auch für ein Cultbild des Hercules an der aedes Saturni. Hercules ist hier der römische Gott des Handels und Verkehrs[5]). Die Portoria, deren Ertrag in das Aerarium Saturni fließt, sind so alt wie der römische Staat[5a]).

Die eigentliche Stätte der Verehrung des Silvanus ist der Wald, in dem sein numen herrscht. Vergil Aeneis 8, 597: est ingens gelidum lucus prope Caeritis amnem, religione patrum late sacer, undique colles inclusere cavi et nigra nemus abiete cingunt. Silvano fama est veteres sacrasse Pelasgos, arvorum pecorisque deo, lucumque diemque[6]), qui primi finis aliquando habuere Latinos. Die Sitte, dem Gotte des Waldes besondere Theile des Waldes als geheiligte Haine[7]) abzugrenzen ist, wie Vergil sie schildert, altrömisch. So scherzt Plautus

---

[3]) Mommsen Staatsr. I, 351. Die Beziehung der Inschrift sichert die sociale Stellung des Mannes. Sonst wird Silvanus in Rom und Italien nur von Sclaven oder Freigelassenen verehrt. Ueber die Ausnahmen vgl. S. 14 Anm. 129; S. 13 Anm. 119; S. 16.

[4]) Mommsen C. I. L I[2] p. 337. Wissowa geht in seinen trefflichen Darlegungen über die Ops (Roscher Lex. s. v.) zu weit, wenn er jeden Zusammenhang der Ops mit Saturnus leugnet. Gerade jene, gewiß falsche Gleichung des Saturnus und der Ops mit Kronos und Rhea muß doch in der altrömischen Religion eine Wurzel gehabt haben.

[5]) In meiner Erläuterung des Reliefs am Beneventerbogen (österr. Jahresh. II, 176) Stadtseite No. 1 hätte ich auf die Corresponsion der Götter hinweisen sollen. Der römische Hercules entspricht dem griechischen Mercur; Demeter, die der römischen Libera geglichen wurde, entspricht dem Liber. Da Mercur ans rechte Ende kommen mußte, Demeter aus sacralen Gründen mit ihm verbunden war, ergab sich für Liber und Hercules nothwendig die Anordnung des Reliefs. Eben diese Götter erscheinen auf den Inschriften mit Silvanus vereinigt, aus demselben Grunde wie am Aerarium Saturni. Vgl. unten S. 14.

[5a]) Die Statue des Hercules olivarius war nicht ohne Beziehung zu dem Standorte gerade am portus Tiberinus aufgestellt. Vgl. Oesterr. Jahresh. II, 183.

[6]) Servius a. O.: hoc a Romanis traxit, apud quos nihil fuit tam sollemne quam dies consecrationis. Mit Recht; denn die ganze Schilderung ist trotz der Pelasgi rein römisch.

[7]) Ueber die luci vgl. Marquardt Staatsv. 3, 151, wo die Zeugnisse für Silvanus fehlen.

Aulularia 673 Schöll: Silvani lucus extra murum'st avius crebro salicto oppletus, wo man deshalb sicher einen Schatz verbergen kann. Der Procurator der Alpes Graiae sagt in seinem schönen Gedichte C. XII, 103 = Buecheler Carm. 19 Silvane sacra semicluse fraxino — daque Itala rura te colamus praeside: ego iam dicabo mile magnas arbores. Diese mile arbores sind eine abgegrenzte Baumgruppe, vielleicht in einer Gartenanlage, wie sie die Inschriften in Rom nennen[8]). C. VI 610 Luco Silvani. scyphum marmore incluso impensa sua C. Iulius Abascantus donum dedit et maceriem corrupta(m) impensa sua restituit[9]) und 576 Extra hoc limen aliquid de sacro Silvani efferre fas non est[10]). Dagegen verdient die Stelle Gromatici p. 302 Silvanus — tertius dicitur orientalis, cui est in confinio lucus positus, a quo inter duos pluresve finis oriuntur. ideoque inter plures est et lucus fines, schon wegen der apocryphen Quelle[11]) gar keinen Glauben[12]).

---

[8]) C. VI 623 Silvano sacrum Tychicus Glabrionis n(ostri) ser(vus) vilicus hortorum und die Note. 671 Sancto Silvano sacr. Entyches collegi magni Lar(um) et imaginum Domn i) invicti Antonini Pii Aug(u-ti) p(atris) p(atriae) ser(vus) actor d(ono) d(edit) hortis Ar nianis (Vgl. Bull. comm. 1891 p. 151) aram marmorea(m) cum suo sibi sigillo Silvani. Auf das bescheidenste Maas ist diese Bedeutung des Gottes beschränkt in dem Gemüsegarten einer Frau C. III 3498 (Aquincum Pann. inf.) Silvano Erbario Septimia Constantina v. s. l. m. und der clavicularius des carcer publicus in Lugdunum kann nur duos arbores stiften. Vgl. S. 7.

[9]) Mit Unrecht erklärt Jordan bei Preller röm. Myth. 1, 396 Anm. 2 die Inschrift für gefälscht. Die Weihung von scyphi auch C. VIII 1858. 6982 scyphi dependentes auro inluminati. Hier paßt der Scyphus um so besser, als er das gewöhnliche Trinkgefäß des Hercules ist. Mit Hercules ist Silvanus im Culte oft verbunden (vgl. S. 1. 14) und nach dem Bilde des Hercules ist der geläufige Typus des Silvanus in der Kunst geschaffen. An Iuppiter können die griechischen Künstler, die im alten Rom, als das Wesen der nationalen Gottheiten den Römern noch klar war, das Bild des Gottes schufen, nicht gedacht haben, weil zwischen Iuppiter und Silvanus im römischen Glauben gar keine Beziehung besteht. Marmore incluso heißt mit Marmor incrustirt, wie Schöll mir nachweist Vergil. Aen. 10, 135 ff. vel quale per artem inclusum buxo aut Oricia terebintho lucet ebur.

[10]) Von Jordan a. O. mit Recht auf einen lucus bezogen. Vgl. Cato de agr. c. 83 vom Opfer an Silvanus: ubi res divina facta erit, statim ibidem consumito.

[11]) Mommsen Bonn. Jahrb. 96/97 p. 272 ff.

[12]) Die einzige Inschrift, die darauf bezogen werden könnte C. IX 3420 Silvano sancto v. s. l. m. — inter reliqua evanida apparet — Partes Peltuinatium ist ganz unsicher überliefert. Orientalis in dem Sinne von a quo fines oriuntur ist auch kein Latein und kein Denkmal nennt den Gott orientalis.

Gedacht wird Silvanus in dieser seiner Grundgestalt als ein Greis[13]) von struppigem Aeußern[14]) und üblen Sitten[15]).

Diese Vorstellung von dem Gotte des Waldes reicht in die Urzeiten Roms zurück, wo der einsame Bauernhof im tiefen Walde lag. Das Italien der Kaiserzeit ist vom Walde entblößt. Nur in den Provinzen, wo der dichte Wald auch der römischen Cultur nicht wich, ist die Vorstellung von dem Waldgotte Silvanus lebendig, und der Gott ist, als Silvanus silvester[16]), der Schutzgott der Gewerbe und Thätigkeiten, die sich im Walde vollziehen. In Italien selbst findet sich nur eine schwache Spur Ephem. epigr. VIII (Casinum) n. 591 Silvanos acrum caplator(es), also die Küfer[16a]). Dagegen weisen bereits auf Illyricum die Altäre der Holzhändler in Aquileia und Ariminum, die Bauholz aus Dalmatien nach diesen Häfen verschifft haben C. V 815 Silvano sacrum: Sectores materiarum Aquileienses et incolae[17]) posuerunt et mensam. XI 363 Silvano Aug(usto) sacrum L. Titius Eutychas negotians materiarum. In Genf ist er der Schutzgott der Flößer, die das Holz aus dem oberen Rhonethal über den See nach Genf gebracht. C. XII 2597 Deo Silvano pro salute ratiarior(um) superior(um) amicor(um) suor(um) posuit L. Sanct. Marcus civis Hel(vetius). Die Soldaten, welche in den Wäldern am Main die gefahrvolle Arbeit des Holzfällens verrichtet haben, setzen den Altar Br. 1746 = C. XIII 6618 (hier nach Zangemeisters Restitution) I. O. M. Silvano cons(ervatori) Dianae Aug(ustae) v[e]x[ill(atio) le]g(ionis XXII [Ant(oninianae) pr. p. f.] ag(entium) (in) lignariis sub cur(a) Mamertin(i) Iusti op(tionis) — a. 212.

[13]) Vergil Georg. 2, 494 Silvanumque senem Ovid. Met. 14, 639 Silvanusque, suis semper iuvenilior annis. Das ist nicht der Silvanus der italischen Bildwerke.

[14]) Horaz od. 3, 29 horridi dumeta Silvani. Gegen Kiesslings Erklärung zeigt die Nachahmung Martials 10, 92 Tonantis ad aras horridique Silvani, daß horridus auf die äußere Erscheinung des Gottes geht. Preller 1, 393 versteht mit Unrecht Tonantis, das wie oft bei Martial, Iuppiter bezeichnet, als Adiectiv zu Silvanus, 'wo tonans das schallende Rufen im Walde ausdrückt'. Gerade das Schweigen bildet den Schauer des Waldes.

[15]) Augustin d. c. d. VI, 9: er stellt den Weibern nach. Das wußte auch Ovid. Vgl. Anm. 13.

[16]) Der tautologische Zusatz ist bezeichnend; die Vorstellung von der ursprünglichen Bedeutung des Gottes ist ganz abgeblaßt.

[16a]) Commodian. I, 14, 3: largitur quoniam lignum?

[17]) Das werden Dalmatiner sein.

Ebenso stehen die Arbeiter in den Steinbrüchen unter dem Schutze des Silvanus[18]) C. XIII 38, (Convenae Aquitaniae) Silvano deo et montibus Numidis G. Iul(ius) Iulianus et Publicius Crescentinus qui primi hinc columnas vicenarias celaverunt et exportaverunt. C. III Supp. 12565 (Micia Daciae): Am Besanberge 1 Stunde nördlich von Deva findet man Spuren römischer und vorrömischer Steingruben; in ihrem Gerölle ist nun auch ein Votivaltar zum Vorschein gekommen: Herculi et Silvano vexilatio l(egionis) XIII G(eminae) Ant(oninianae) Aur. Arimo v. m. p. inmuni[19]). Ephem. epigr. VII n. 968 (Moresby) Dibus Herculi et Silvano F. E . . . Primus cu(stos) ar(morum) pro se et vexilatione. C. III 5093 auf einem Felsen der Choralpe in Kärnten: S(ilvano) Saxano Aug(usto) sacrum Adiutor et Secundinus III 14354[24] Vrabce prope Agram in lapicidinis rep.: Silvan(o) sacr(um) Veron . . . Ponnu . . . Auf die Arbeiten in den Brüchen von Brohl bezieht sich der kürzlich in Bonn gefundene Altar, der nicht ohne Grund auf Brohler Tuffstein geschrieben ist. Bonn. Jahrb. 107, 214 Deo Silvano cho(rs) VIII (centuria) Honoratiana[20]) contiber(nales) signiferi. Die Contibernales des signifer sind die vexillatio, die unter dem Commando des signifer in den Steinbrüchen gearbeitet hatte. Die Jäger im Walde gedenken auf ihren Gelübdesteinen oft des Silvanus; so die ursarii: Berichte d. ant. Gesell. in Zürich 1868 p. 65: Deae Dianae et Silvano Ursari posuerunt ex voto. Br. 211 Deo Silvano Cessorininus Amausius ursarius leg(ionis) XXX V(aleriae) V(ictricis). Dann die venatores C. VII 830 Deo sancto Silvano venatores Bannies(es). C. V 3302 Silvano Fel(ici) P. Falerius Trophimus venator[21]). C. VII 451 Silvano invicto sac(rum) C. Tetius Veturius Micianus praef. alae Sebosianae ob aprum eximiae formae captum quem multi antecessores eius praedari non potuerunt. C. III 13368 Dianae et Silvano silve(stri) dis praesidibus venation(is) M. Aur(elius)

---

[18]) Auch in Italien ist es Sitte, die Heiligthümer des Silvanus im Felsen anzulegen IX 2125. 5063. X 5709. 5710. 6308.

[19]) Geht auf die Befreiung von diesem Dienste Diog. 50, 6, 7.

[20]) In: HONORA | ATIANA, ist AT Dittographie. Der Schreiber schwankte, zwischen den beiden möglichen Formen die Centuria zu bezeichnen, mit dem Genetiv des Centurionennamens Honorati, oder dem davon abgeleiteten Adiectiv Honoratiana. Vgl. z. B. C. III 6627.

[21]) Der in Verona gefundene Stein wird einen Alpenjäger bezeichnen.

Pompeius sacerdot(alis). Auf das Leben im Walde, wahrscheinlich auf die Jagd gehen auch andere Steine, auf denen Silvanus und Diana zusammen genannt werden. C. XIII 382 (Aquitania) Dis montibus Silvano et Dianae. C. III 7775 (Apuli Daciae) Silvano silvestri et Dian(ae) 8483 (Dalmatia) Dianae Aug. sacr. Silvan(o) Aug. sacr. [21a])

Aber auch da wo die Rodung den Wald gelichtet hat, ist die bestellte Flur dem Walde nur abgezwungen worden, der sich vom Rande durch Schößlinge und Triebe immer wieder auszudehnen bemüht. Den Römern erschien dies als ein Wirken des Waldgottes, der von dem Platze, auf dem er einst geherrscht, nicht weichen kann. Auf der Rodung fühlte man noch immer seinen Einfluß; der so gewonnene Fundus war beherrscht von dem numen des Silvanus, der nach dem Fundus selbst seinen Beinamen führt. C. IX 1552 Staiano 2100 Casanico 2113 Caeserianensi 2126 Publicensiano XI 3082 Veturiano VI 645 Naeviano [22]). Eph. ep. VIII n. 9 Settiano. So wird Silvanus zum Schützer der Grenze, zum tutor finium, wie ihn Horaz nennt epod. 2, 22 te, pater Silvane, tutor finium. Auch pater ist hier getreueste Nachahmung lebendiger Sitte. Das Wort ist in jener altrömischen Cultbedeutung gebraucht, wo ihm jede genealogische Beziehung fehlt und es etwa unser ehrwürdig ist [23]). Weil das Bild des Gottes das Wahrzeichen ist für die unverrückbare Grenze, die das Culturland gegen den Wald gewonnen hat, so wohnt dem Bilde die Eigenschaft inne, unverletzlich und unverrückbar zu sein. Es ist sanctum [24]). Deutlich ausgesprochen ist das auf dem Altar aus

---

[21a]) Vgl. die Jagdscenen auf dem Constantinbogen; das Relief aus den Vogesen, Jahrb. d. Ges. für Lothr. Gesch. u. Altert. 7 (1895) S. 128 ff.

[22]) Außerhalb Italiens findet sich diese Bezeichnung nicht; hier tritt das allgemeine domesticus ein.

[23]) Dagegen ist aus diesem geistigen Schutze der Grenze etwas ganz unrömisches geworden in der Stelle Gromatici p. 302: Omnis possessio quare Silvanum colit? quia primus in terram lapidem finalem posuit. Der erste Theil des Satzes ist ebenso richtig, als der zweite gewiß falsch.

[24]) Vgl. Marquardt St. V. 3, 195. Wesentlich auf italischen Monumenten VI 294. 296. 579. 629. 653 bis 697. 3697. Bull. com. a. 1880 p. 13 n. 158a. p. 133 n. 378; a. 1887 p. 3; p. 162 n. 1877 bis 1879; p. 224 n. 1932; p. 239 n. 18; a. 1890 p. 69. p. 107. C. V. Suppl. 715. IX 2799. 3420. 3421. 4877. XI 2689. 3334. XIV 3456; vereinzelt in den Provinzen III 1153. (Der Altar ist officieller Art, vom Statthalter gesetzt)

Eburacum, Britanniae Ephem. VII n. 928 D[eo sancto] Silva[no s(acrum) | L. Celerin[i]us Vitalis corni(cularius) leg(ionis) VIIII His(panae) v. s. l. l. m. et donum hoc do: num(ini) adpertineat [25]); cautum attiggam [26]).

Diese Bedeutung des Silvanus, der tutor finium zu sein, wirkt nach als der Gott in den städtischen Cultkreis eindringt [27]). Hier wird er zum Beschützer jener Räume, deren unbefugtes Betreten oder Verlassen er hindern soll: So im Männerbade [28]); im Kerker: C. XIII 1780 (Lugdunum) Deo Silvano Aug(usto) Tib. Cl(audius) Chrestus clavic(ularius) carc(eris) p(ublici) Lug(udunensis) aram et signum inter duos arbores cum aedicula ex voto posuit. In den Speichern: C. VI 588 Silvano sacr(um) Anteros Caes(aris) horrearius chortis IIII. 682 Silvano s(ancto) s(acrum) Maior et Diadumenus Caes(aris) n(ostri) ser(vi) et Crescens Aug(usti) l(ibertus) d(ono) d(ederunt) hor(rearii) de h(orreo) C . . . C. XIV 20 (Ostia) Pro salute et reditu imp(eratoris) Antonini Aug(usti) Faustinae Aug(ustae) liberorumque eorum aram sanctae Isidi numini Sarapis sancto Silvano Larib(us) C. Pomponius Turpilianus proc(urator) ad oleum in Galbae [29]) Ostiae portus utriusque d(ono) d(edit). Im Keller: C. VI 706 Soli Lunae Silvano et Genio cellae Groesianae M. Scanianus Zosa ex viso posuit. XI, 17 Herculi et Silvano sac(rum) Ti. Claudius Diadumenus cellarius fec(it). Vielleicht auch C. VI 294 Herculi Libero Silvano dis sanctis Ti. Iulius Alexander d(ono) d(edit); im Stalle C. VI 293 Iussu deorum C. Vale[rius . . . .] Herculi Eponae S[ilvano aedi]culam restituit. In nicht näher bezeichneten Gebäuden C. VI 3697 aedem aramque I. O. M.

---

4433. 10999. VII 830. XII 509 add. Cagnat ann. épigr. 1897 n. 20. Die Notae s. s. s. in C. III 11176. 11308 werden deshalb mit S(ilvano) s(ilvestri) s(acrum) aufzulösen sein. Bei anderen Göttern findet sich das Wort ganz vereinzelt, außer bei Hercules, besonders wenn er in Verbindung mit Silvanus genannt wird, und den Nymphae, die sanctissimae III 1396 sanctae X 4734 heißen, um die Unverletzlichkeit der Quellen gegen Ableiten, Verunreinigen zu bezeichnen. Dann bei orientalischen Göttern, wohl in einem ganz anderen Sinn.

[25]) Nach Hirschfelds Erklärung.

[26]) 'Cautum attigam id est caute attingam, fortasse verba sunt suppeditata praetereunti significantia se aediculam laesurum non esse' Mommsen. Meines Erachtens ist es die sanctio. Der Weihende bezieht sie auf sich selbst.

[27]) Vgl. unten S. 14. [28]) Vgl. unten S. 10.

[29]) 'intellegendum, ut videtur horreis' Dessau.

et Silvano sancto ceterisque diis, quorum in tutela aedificium est, quod a solo refecerunt — possessores. VI 598 (Bild des Silvanus) Demetrius C(ai) n(ostri) s(ervus) ex viso huic [l]oco tutela(m) posuit. So ist er auch Schutzgott eines Privathauses Brambach 485: I. O. M. et [He]rculi et [Si]lvano et [ge]nio domus M ...... us Nepotianus praef(ectus) castrorum [30]). Auf die Getreidespeicher in Ostia ist wohl die schwierige Inschrift zu beziehen C. XIV 51 Votum Silvani [A]ram sac[omari ad Ann]onam Aug(ustam) Genio [collegii] sacomar[i]. P. Aelius Trophimi, Aug(usti) l(iberti), proc(uratoris) prov(inciae) Cretae, lib(ertus) Syneros et Trophimus et Aelianus fili d(ecurionum) d(ecreto) a. 124. Es scheint mir, daß sacomarium das Aichungsamt ist, wo die Normalmaasse der Annona Augusta aufbewahrt und iustirt wurden [31]). Das Collegium wäre das der Cultores Silvani, die am Aichungsamte thätig, sich dort versammeln.

Als Schutzgott des Fundus tritt Silvanus in nahe Beziehung zu den Schutzgöttern der Flur und des Hauses, den Lares und Penates [32]). So sagt eine Inschrift C. X 1114 = Buecheler Carm. 258: Quod licuit Iunianos reparare penates, quodque tibi vovi, posui de marmore signum. Ein Freigelassener setzt ihm den Altar C. XIV 3456 ob libertatem. Und Silvanus wird selbst als Lar agrestis bezeichnet [33]). Der Stiftungstag seines Heiligthumes C. X 444 ist der 27. Juni [34]), der Tag der Dedicatio der aedes Larum publicorum in Rom [35]). In der Kunst wird Silvanus als Lar agrestis mit denselben Attributen ausgestattet, der Lanze und dem Wachhunde, wie sie die Lares publici, die Schützer der Flur, kennzeichnen [36]).

---

[30]) Vgl. Westd. Zeitschr. XIV, 109. Die Inschrift aus Carnuntum III 4410. Vgl. unten S. 18 Anm. 190.

[31]) Vgl. Dittenberger sylloge n. 508 c. XIV 309 quinquennalis collegii Silvani Aug(usti) maioris, qui est Hilarionis functus sacomari 409 de sacomar(io).

[32]) C. III 3491 VI 582 630 692 IX 2125. X 205. XIV 20. III 1149.

[33]) C. VI 646. Vgl. Vergil Georg. 2, 494 deos qui sunt agrestis, Panaque Silvanumque senem nymphasque sorores. Aber einen Silvanus agrestis, wie die Stelle Gromatici p. 302 will, giebt es nicht.

[34]) Das ist ein dies consecrationis, wie ihn Vergil und Servius im Sinne haben. Vgl. Anm. 6. Dagegen sind die Daten der Votivaltäre rein zufällig, besonderen Anlässen entsprungen.

[35]) Marquardt St. V. 3, 578. [36]) Oester. Jahresh. II, 181 f.

In der italischen Bauernwirtschaft ist der Wald zugleich die Weide für das Vieh des Hofes. Deshalb nennt Vergil Silvanus arvorum pecorisque deum und der Procurator sagt tuique luci suave olentis hospites, von den Ziegenheerden. Das Gedicht eines Vilicus C. IX 3375 = Buecheler Carm. 250 ruft ihn an als Magne deum, Silvane potens, sanctissime pastor. Deshalb werden ihm die Altäre geweiht von den saltuarii [37], dem pequarius [38]), den equisiones [39]) dem vilicus des conductor pascuum et salinarum [40]) und pro armentis [41]). Und diese Bedeutung des Silvanus erklärt auch den Altar C. III 10459 (Aquincum) Sil(vano) silv(estri) pr(o) inpedi(mentis) (centuriae) Iul. Alex(andri) L. Candidus d(ono) d(edit). Die impedimenta sind die Trag- und Zugthiere der Centurie [42]). Als Hirt ist Silvanus dargestellt auf einem Relief aus Carnuntum, das, wie oft in den Provinzen, den italischen Bauernglauben besser wiedergibt, als die unter griechischen Einflüssen stehenden italischen Darstellungen des Gottes [43]).

In der ältesten Schilderung der italischen Landwirtschaft bei Cato de agr. c. 83 ist Silvanus der Gott der Heerden: Votum pro bubus, ut valeant, sic facito. Marti Silvano in silva interdius in capita singula boum — eam rem divinam vel servus vel liber licebit faciat. ubi res divina facta erit, statim ibidem consumito. mulier ad eam rem divinam ne adsit neve videat quo modo fiat. Mars ist an erster Stelle genannt als Beschützer des Landbaues. Daß er dies ist, zeigt deutlich Catos Schilderung der Lustratio agri C. 141. Bei dieser feierlichen Handlung treten Ianus und Iuppiter, obwohl sie am Anfang angerufen werden, ganz zurück. Ebenso gilt das Opfer der porca praecidanea C. 104 für den Erntesegen der Ceres; Ianus und Iuppiter werden nur vor dem Opfer im Gebete genannt. Ceres ist die zeugende Kraft der Tellus, die eben bei der Ernte zur Erscheinung kommt. Aehnlich opfert

[37]) C. V 2383. 5548 IX 3421 X 1409. [38]) III 13438.
[39]) III 13370. [40]) III 1363. [41]) XII 4102.
[42]) Hygin c. 1 und p. 43 meiner Ausgabe.
[43]) C. III 11162: Daß Kubitschek diese Gestalt für einen Sol hält, weil sich die Notae S D S zur Noth mit S(oli) d(eo) s(acrum) statt des gerade für Carnuntum typischen S(ilvano) d(omestico) s(acrum) auflösen lassen, ist mir unbegreiflich.

der Priester beim sacrum Cereale [44]) der Tellus und Ceres. Diese alte Bedeutung des Mars für den Landbau ist später ganz verschwunden [45]). Der feinste Kenner römischer Art, Horaz, nennt als Götter des Landlebens nur mehr Tellus und Silvanus epist. 2, 1, 143: Tellurem porco, Silvanum lacte piabant [46]). Aus ihm allein erfahren wir, daß das eigentliche Opfer an Silvanus aus Milch besteht. Dieses Opfer ist nach Plinius den romulischen, also ältesten Gottheiten des römischen Glaubens eigenthümlich [47]). Iuvenal spricht daher von den Gebräuchen seiner Zeit in der Stelle über die studirte Frau 6, 447 caedere Silvano porcum, quadrante lavari. Dagegen der eingefleischte Grosstaedter Martial nimmt es mit dem Ritus nicht genau, wenn er sagt X, 92 Tonantis aras horridique Silvani, quas pinxit agni saepe sanguis aut haedi [48]). Den beißenden Hohn des Iuvenal, daß die studirte Frau selbst die physischen Eigenschaften des Weibes verliert, erklären die oben angeführten Stellen des Augustinus und Cato [49]), und seine Ansicht wird nur bestätigt durch die Erfahrungen der neuesten Cultur [50]). So kann denn die studirte Frau gefahrlos im Männerbade baden und braucht die Warnung, die dort angeschrieben stand, nicht auf sich zu beziehen C. VI 579 Imperio Silvani ni qua mulier velit in piscina virili descendere si minus ipsa de se queretur. Hoc enim signum sanctum est. Die Stelle des Juvenal hat nur eine Spitze, wenn es überhaupt Sitte war, dem Silvanus im Männerbade ein Bildnis aufzurichten [51]). Darauf führt auch die Bezeichnung eines Bades im Saepinum als ther-

---

[44]) Serv. ad Georg. 1, 21.

[45]) Wenn Martial X, 92 unter den Göttern seines Gütchens Mars nennt, so hat dies, wie er selbst sagt, einen persönlichen Grund.

[46]) Die Verbindung der Gottheiten kehrt wieder C. III 1152 Silvano d[o]m(estico), terrae m[atri] Herculi sacrum. Die Voranstellung des Silvanus beruht auf der Geltung des Gottes in Illyricum.

[47]) Plinius n. h. 14, 88; bestätigt durch die Namen der Götter, für die dieses Opfer bezeugt ist. Marquardt Staatsw. 3, 169.

[48]) Für Iuppiter und Silvanus sind diese Opferthiere gleich unpassend.

[49]) Vgl. oben S. 4. 9. Das Weib darf nicht einmal zusehen; denn der Gott nimmt anwesend das Opfer entgegen.

[50]) Friedländers Erklärung 'Ihm dem Silvanus zu opfern, ist natürlich Sache des Gutsherrn [!], übersieht sogar das Scholion quia Silvano mulieres non licet sacrificare. Vgl. auch C. XII 1726 = Buecheler Carm. 259.

[51]) Vgl. oben S. 7.

mae Silvani, worunter ein Männerbad zu verstehen ist [52].

Noch in der Kaiserzeit steht die Bedeutung des Silvanus als des Gottes der Viehzucht im Vordergrund seiner Verehrung in den Landschaften Italiens. Dies lehrt die geographische Vertheilung der Orte, wo Altäre des Silvanus erhalten sind:

Regio III: Grumentum [53]; Thal des Silarus [54]. Regio I: Abellinum [55]) Herculaneum [56]) Sora [57]) Signia [58]) Minturnae [59]) Tarracina [60]) Velitrae [61]) Capua [62]: Latium: Sublaqueum [63]) Praeneste [64]) Gabii [65]) Lanuvium [66]). Regio II: Aeclanum [67]) Beneventum [68]) Vitolano [69]) Caudium [70]). Regio IV: Aufidena [71]) Teate Marrucinorum [72]) Sulmo [73]) Capestrano [74]) Peltuinum Vestinum [75]) Furfo [76]) Aveia [77]) Marsi [78]) Amiternum [79]) Aquae Cutiliae [80]) Trebula Metuesca [81]) Interamnia [82]). Regio VIII: Ravenna [83]) Ariminum [84]) Caesena [85]) Bononia [86]). Regio VII: Saena [87]) Volsinii [88]) Tuscana [89]) Falerii [90]) Blera [90a]) Capena [91]). Regio VI: Tuder [92]) Pitinum Mergens [93]) Forum Sempronii [94])

---

52) C. IX 2447 Fabius Maximus v. c. rector provinciae thermas Silvani vetustate conlapsas restituit.

53) X 205 L. Vibiedius Phylargyrus. 54) X, 444 L. Domitius Phaon.

55) X 1114 M. Vicirius Rufus. 56) X 1409 (servus).

57) X 5709. 5710 M. Albius hiero. 58) X 5962 M. Iulius Martialis.

59) X 5999 C. Valerius C. f. Martialis. 60) X 6308 Cn. Octavius Ius..

61) X 6558 P. Maianus Ianuarius. 62) X 8217 (servus).

63) XIV 3456 (ob libertatem). 64) XIV 2894 (servus).

65) XIV 2791 Q. Veranius Mystis.

66) XIV 2092 D. Granius Pal. Celer.

67) IX 1102 C. Pullidius Celer 1103 (servus).

68) IX 1551 M. Cosinius Primitivus 1552. Plautia Felicitas 2100 (libertus) 2113 (servus). Eph. ep. VIII n. 94c. Oppius Athenio.

69) 2125 Q. Sertorius Secundus 2126 (servus).

70) 2164 Sex. Pompeius Moderatus. 71) 2799 (servus).

72) 3013 C. Salevius Optatus. 73) 3076 (servus).

74) 3375 (libertus) 3376 P. Ponpulledius Sedatus 3377 Sex Sal. Cle.

75) 3416 (libertus) 3417 (VI vir Aug.) 3418 Cn. Domitius Erastus 3419 (servus) 3420. 3421 (servus).

76) 3516 Variasius Natalis 3517 (libertus).

77) 3603 (VI vir Aug. 78) 3659 Ti. Taledius Privatus.

79) 4499 (servus). 80) 4664 (servus). 81) 4877 (servus).

82) 5062. 5063 A. Numisius Montanus. 83) XI 3.

84) 362 L. Valerius L. F. Iustus. 85) 555 (trierarchus).

86) 699. 87) 1801 (VI vir Augustalis).

88) 2689 C. Vettius Primitivus. 89) 2951 C. Aunius Aper.

90) 3082. 90a) 3334 A. Avilius A. f. Iustinus.

91) 3863 (servus) 3864 L. Lollius Dio.

92) 4642 C. Caesius Stermatus.

93) 5954b (*primipilaris).

94) 6111 (praetorianus).

Pisaurum[95]. Regio X: Pola[96] Montona[97] Piquentum[98] Aquileia[99] Ferrara[100] Ateste[101] Verona[102] Brixia[103] Camuni[104] Riva[105] Anauni[106]. Regio XI: Bergomum[107] Comum[108] Angera[109] Infra lacum Verbanum[110] Mediolanum[111] Pedimontanae[112] Dertona[113] Augusta Bagiennorum[114] Cemenelum[115].

Wenn wir die Vertheilung der Altäre über die Landschaften Italiens ins Auge fassen, so ist das gruppenweise Auftreten im mittleren Apennin und an den Südabhängen der Alpen ebenso auffallend, wie das gänzliche Fehlen oder vereinzelte Auftreten in den Ebenen und im nördlichen Apennin. Berücksichtigt man noch, daß die in den Städten gefundenen Steine sich nicht nothwendig auf den Bodenbau beziehen[116], so kommt man zu dem Schlusse, daß Silvanusaltäre für die Wirtschaftsformen von Bedeutung sind. Wo diese Altäre vorkommen, sind Weidegebiete[117], wo sie fehlen, sind Ackerflächen. Im Weidegebiet werden die Grenzen leicht durch

---

95) 6315 L. Alfius Ligus 6316 (libertus) 6317 L. Naevius Tullus.

96) V 8136 (libertus). 97) V 424 C. Aquilius Celer.

98) 429. 99) V 816 C. Petronius Andronicus. 817 (serva) 818 M. Aulius Primus 819 (VI vir) 820 (servus) 821 (VI vir). 822 P. Mutilius Laurentinus 823 C. Opeterius Agatomen. 824 (VI vir) 825 (servus praetoriani) 826 (libertus) 827 (VI vir) 828 (VI vir) 829 (VI vir) 830 (VI vir) 831 (VI vir) 832 (VI vir) 833 L. Valerius Nymphodotus 8243 Q. Claudius Hermeros 8244 (libertus). V Suppl. 168 (libertus).

100) V 2383 (servus).

101) 2477 (libertus) 2478 T. Calventius T. f. Rom(ilia).

102) 3295 (VI vir Aug.) 3296 (servus) 3297. 3299 (VI vir Aug.). 3300 (libertus) 3301 C. Veronius Servilianus 3302 (libertus) 3303 Flavia Donata V Suppl. 626 P. Numitorius Asclepiades.

103) 4288 G. Clodius Comicus 4289 L. M. Narcissus 4290.

104) 4947 L. Saeconius Zosimus.

105) 5007 L. Septimius L. f. Fab. Macrinus equo publico praef. i(ure) d(icundo) q(uinquennalis) Brix(iae) ex voto.

106) V Suppl. 715 Q. Tenagino Maximus.

107) 5118 (servus). 5119 M. Vettienus Marcellus. 108) 5457 (servus).

109) 5481 C. Secundinius Tertius.

110) 5524 C. Ursius Virianus 5526 M. Pappius Earinus 5538 (servus) 5544 (servus) 5548 (servus) 5557 (servus) 5564 (servus) 5574 P. Octavius Priscus.

111) 5707. 5717. 5799 M. Mag. Herma 5800 D. Silic. Certus.

112) 7146 C. Tossasius Symphorus. 113) 7364 C. Secundus Hermes.

114) 7704 Varius Tenax. 115) 7875. 7876 C. Arrius Domitianus.

116) Vgl. unten S. 14.

117) Für die Latifundien Süditaliens ist dieser Grenzschutz nicht von Bedeutung; hier fehlen auch die Altäre. Im mittleren Apennin wird noch Kleinwirtschaft bestanden haben.

den Viehtrieb verletzt: es war für das religiöse Gefühl der Römer wichtig, hier das Wahrzeichen des Grenzschutzes, das Bildnis des Silvanus aufzurichten. In den Ackergebieten sind die Grenzen an sich leicht kenntlich. Vor allem aber lehrt uns Martial, der einzige, der über den Altar spricht, daß auf dem Gutshofe für das Opfer an Silvanus rasch aus Holz aufgerichtete Altäre dienten. X, 92 et semidocta vilici manu structas Tonantis aras horridique Silvani.

Bei der Art der antiken Landwirtschaft liegt der Gutsbetrieb, besonders die Viehweide, ganz in den Händen der Freigelassenen und Sclaven. Die Altäre an Silvanus sind denn auch fast ausnahmslos von Sclaven und Freigelassenen errichtet [118]). Die aus der familia rustica hervorgegangenen Freigelassenen erwarben oft großen Reichthum und erreichten das Ziel ihres Ehrgeizes, den Sevirat in den Municipalstädten [119]). Eine örtliche Bedeutung hat dieser Cult in Aquileia. Hier heißt Silvanus auch immer Augustus [120]). Die Ursache liegt in dem Handel Aquileias mit Illyricum [121]), wo Silvanus der Landesgott ist. Deshalb errichtet auch der vilicus des Conductor des publicum portorium Illyrici dem Silvanus in Aquileia einen Altar [122]. Das massenhafte Auftreten dieser Altäre und ihre typische Form [123]) lehrt, daß die Augustales in Aquileia ein Heiligthum des Silvanus besaßen.

---

[118]) Die Cognomina sind solche, wie sie auch Sclaven als Namen führen. Den Vater nennen die Weihenden fast nie nur X 5999, (aber das Sclavencognomen Martialis) XI 362. 3334: Die Tribus des Vollbürgers nennt nur V 2478. Denn XIV 2092 ist die Palatina die Tribus des Freigelassenen. Der einzige Mann vom Municipaladel V 5007 (Riva) wird demnach ein Jagdgelübde gelöst haben.

[119]) Vgl. Peltuinum Vestinum. Aveia. Saena. Aquileia. Verona. So auch in den Provinzen II 4615 III 3492. (cf. 10383). 3497. 3961 (?) 5797.

[120]) Soweit ich die Anwendung des Appellativs Augustus bei Götternamen überblicke, bezeichnet es die Stellung des Gottes in der Reihe der eigentlichen dei, im Gegensatz zu den Numina und Genii. Vgl. auch Religion d. r. H. S. 95. Dasselbe bedeutet der nicht seltene Zusatz Deus bei Silvanus. Denn seinem Wesen nach ist der Waldgeist nur ein numen.

[121]) Vgl. meine Bemerkungen bei R. v. Schneider, die Erzstatue vom Helenenberg (Wien 1893) S. 21 n. 8.

[122]) C. V 820 Silvano Aug(usto) Eleuther C. A(ntonii) R(ufi) — so mit Recht Patsch Röm. Mitth. 8 (1893) p. 195 sq. — c(onductoris) p(ublici) p(ortorii).

[123]) Z. B. 824 Silvano Aug. sacr. in memoriam C. Rufi Anthi IIIII viri Thallus lib. d(ono) d(edit).

Aus dieser Bedeutung des Silvanus, als Schutzgott der dem Sclavenstande entstammenden Handelsleute entwickelt sich die Beziehung des Silvanus zu anderen Göttern des Verkehres und des materiellen Gedeihens[124]). So ist Silvanus und Hercules verbunden[125]), mit Liber pater[126]), mit Mercurius[127]), mit Fortuna und Mercurius[128]).

Aber die Scheidung der familia rustica und der familia urbana ist keine scharfe; bestimmt doch die Zugehörigkeit eines Sclaven zu diesem oder jenem Kreis nur das Belieben des Herrn. So wird Silvanus auch der Gott der familia urbana[129]) und dringt auf diese Weise in den städtischen Cultkreis ein. Auch hier verbindet sich der Cult des Hercules und des Silvanus[130]). Silvanus ist so sehr der Hauptgott dieser Sclavenfamilien, daß die anderen Götter seine σύνναοι werden C. VI 656 Sancto Silvano Abascantus Aug. lib. Atimetianus ampliato podio marmora reliqu. quae defuer(unt) adiecit et aedem opere signin(o) inposuit in qua consacravit signa Silvani Iovis Volcani Apollinis Asclepi Deanae item typum et pavimentum Graecense ante podium eiusd(em) p(edum) XXIV[131]). So werden ihm zuletzt alle Eigenschaften der anderen Götter zugeschrieben; er wird zum Silvanus Pantheus[132]).

Den breitesten Raum nimmt dieser Cult in der familia

---

124) Vgl. Anm. 5.

125) III 12565 IX 4499. Vgl. auch oben S. 1.

126) III 3923. 3957. IX 3603. XI 6317. XII 3132.

127) III 7861. V 8245. 128) III 10975.

129) Bestimmt gesagt XII 1025 Silvano famil(ia) urb(ana) Atalici Firman. Dann heißt Silvanus auch nach der familia C. VI 644 Silvano Flaviorum und die Herrn selbst errichten ihm Altäre VI 589. 613. 654. Notizie degli scavi 1891 p. 250. Die beiden letzteren Männer senatorischen Ranges gehören der sinkenden Zeit an. Stadtrömische Weihungen der Sclaven von Privatleuten sind sicher VI 597. 598. 615. 623. 666. 678.

130) VI 293. 294. 295. 297. 309. 310. 597. 607. 628. 629. Bull. dell. com. mun. 1892 p. 77. Das Gedicht Eph. ep. IV p. 263 n. 736 Hercules invicte, sancte Silvani nepos, hic advenisti: ne quid hic fiat mali! (vgl. auch VI 309: Herculi defensori Ἡρακλεῖ ἀλεξικάκῳ 310 Silvano Custodi Σιλβάνῳ φύλακι), ist in seinem zweiten Theile eine Uebersetzung aus dem Griechischen. Der erste Theil ist sicher auch griechischen Ursprungs, schon deshalb, weil die Römer Göttergenealogien gar nicht kennen. Die Beziehung auf Commodus, die Bormann Bull' dell Inst. 1879 p. 43 vorschlägt, erscheint mir unmöglich.

131) Vgl. auch C. VI 707.

132) VI 695. VII 1038. Eph. ep. VIII n. 305 Hisp.

Caesaris ein. Selbst die procuratores errichten ihm die Altäre, so: der procurator summi choragi [133]) der procurator castrensis [134]) ein anderer procurator [135]). Warum er den Silvanus ehrt, sagt einer deutlich C. VI 648: pro salute et incolumitate indulgentissimorum dominorum Marcio lib. proc. sacris eorum iudiciis gratus Silvano deo praesenti effigiem loci ornatum religionem instituit consecravitque libens animo. So erklärt sich auch der Altar, der in Lugdunum gefunden wurde XIII 1779 Silvano Augusto M. Aemilius Laetus a studiis Augusti dicavit. Mit Recht vermutet Hirschfeld, daß dieser Mann ein Verwandter des Gardepräfecten Q. Aemilius Laetus war. Gerade am Hofe des Commodus war der Einfluß der Aulici allmächtig. So versteht man, daß ein so hochstehender Beamter dem Sclavengott seinen Dank sagt.

Von niederen Hofämtern werden genannt: actor [136]) a cura amicorum [137]) dispensator fisci frumentarii [138]) horrearius [139]) praeco familiae castrensis [140]) praegustator [141]) tabularius XX hereditatium [142]) vilicus [143]). (Gladiatoren [144]). Es gab mehrere Collegia Silvani unter dem kaiserlichen Gesinde. Das eine erscheint verbunden mit dem Collegium magnum Larum et imaginum und zerfällt in 4 Decuriae [145]), ein anderes mit dem Cult der magna mater: in dieser Verbindung heißt Silvanus Dendrophorus nach einem besonderen Attribute [146]). Ein drittes Collegium ist aus Gladiatoren gebildet und zerfällt ebenfalls in 4 decuriae [147]). Es sind also nach freiem Ermessen gebildete sodalitates, die sich an verwandte Culte nur anschließen. Der Cult findet sich bei dem kaiserlichen Gesinde auch außerhalb Roms: In Ostia [148]) procurator massae Marianae [149]): tabula-

[133]) VI 297. [134]) VI 652. [135]) VI 611.
[136]) VI 669. 671. [137]) VI 604. 630. [138]) VI 634.
[139]) VI 588. 682.
[140]) Bull. com. mun. 1892 p. 77. Vgl. auch VI, 635.
[141]) VI 602. [142]) VI 594. [143]) VI 586. 619. [144]) VI 631. 632.
[145]) VI 582. 619. 630. 671. 692.
[146]) VI 641. 642 (zu ergänzen nach 950). Das Attribut dendrophorus muß in Bezug auf den Cult der Magna mater gewählt sein. Vielleicht war das gewöhnliche Attribut des Silvanus der Zweig in besonderer Form gestaltet. Vgl. XIV, 53 und Visconti Bull. com. 1890 p. 23 ff.
[147]) Vgl. oben Anm. 144. [148]) Vgl. oben S. 8.
[149]) XIV 52.

rius adiutor[150]); in Lorium[151]); in Hispania: tabularius provinciae Hispaniae citerioris[152]); ein Freigelassener der Kaiserin[153]). Dalmatia: dispensator[154]). Dacia: adiutor tabularius[155]).

Als Schutzgott der familia Caesaris heißt Silvanus, Silvanus Castrensis[156]). C. V 524 (Tergeste) Silvano Castrensi. Eph. epigr. IV n. 755: Silv[ano] Castren[si ... Carpo[phorus] Gaetulici [Aug. n.] dispens(atoris) vic(arius). Damit ist auch die Deutung des Verses gegeben C. IX. 3375 = Buecheler Carm. 250 qui nemus Idaeum Romanaque castra gubernas. Das Gedicht besteht aus lauter Flicken und dieser Vers gieng in seinem ursprünglichen Zusammenhang auf Iuppiter, den Herrn des Ida seit Homer und den Herrscher im römischen Lager seit Romulus. Für den Freigelassenen eines Privatmannes ist wohl die kaiserliche Hofhaltung das Ideal, aber nicht das römische Heer, das ihm gänzlich verschlossen ist.

Aus der nahen Beziehung der Aulici zu den Praetoriani, um so näher je schlechter das Regiment am Hofe war, erklärt sich die Verehrung des Silvanus in der Garde[157]). Einmal ist es direct ausgesprochen C. VI 669 Betranus emeritus Aug. nostri Claudius Herculanus domino Si[lvano] sancto deo d. d. agente ...... actore Aug.[158]). Interessant sind die

[150]) XIV 49 vgl. auch 50. [151]) XI 3732. 3733.
[152]) II 4089. [153]) Ephem ep. VIII 305 Hisp. [154]) III 8684.
[155]) III 1305.
[156]) Das Wort castrensis wird in den Inschriften nur von der procuratio castrensis und was damit zusammenhängt, gebraucht. Ruggiero lex. ep. s. v. Auf das Heer kann es gar nicht bezogen werden. Denn die Götter des Heeres sind dei militares. Das Lager ist im römischen Heere der Idee nach eine zufällige, vorübergehende Form, keine Institution. Und auch im dritten Jahrhundert, wo der römische Geist aus dem Heere entwichen ist, spricht eine Inschrift wohl von numina castrorum, aber nicht von numina castrensia. Vgl. Gatti's kenntnisreiche Beurtheilung Bull. com. 1878 p. 29 ff.
[157]) Die Steine in Rom und Italien stammen alle von Gardisten her und kein anderer Soldat Italiens hat dem Silvanus einen Altar errichtet. Auch sind sie fast alle älter, als das Eindringen der Illyrier in die Garde. In dieser bevorzugten Bürgertruppe fehlt es in den ersten zwei Jahrhunderten an jeder socialen und rechtlichen Voraussetzung für die Geltung des Silvanus als Heeresgott. Der trierarchus der Flotte C. XI 555 gehört selbst nach der Stellung der Flottensoldaten dem kaiserlichen Gesinde an.
[158]) Daß der Veteran ein Gardist ist, lehren die anderen Steine, die alle älter als Septimius Severus sind. C. VI 627. 661. 674. 3711. 3716 XI 6111. Vgl. auch V 825.

Steine für die Hintertreppen des Gardedienstes. Erst im dritten Jahrhundert wird Silvanus von den Bürgertruppen der Hauptstadt in seiner illyrischen Gestalt verehrt. Bull. d. comm. 1881 p. 193 n. 243 Silv]ano et Silv[anis ...[159]) s. mil. leg. II Par(thicae) p(iae) fel(icis) . . . animo libues[159a]).

In den Provinzen vollzieht sich die Reception des Silvanuscultus unter bestimmten, örtlichen Bedingungen. Bekannt, aber doch auf die localen Eigenthümlichkeiten nicht hinreichend geprüft[160]), ist die Verehrung des Silvanus in den illyrischen Provinzen.

Dalmatia: V Municipium S. ...[161]). VIII Bajina Bašta[162]) XVII Ora Narentae[163]) XVIII Cerin[164]) XIX Novae[165]) XX Epetium[166]) XXI Salonae[167]) XXIII Delminium[168]) XXIV Aequum[169]) XXV Municipium Magnum[170]) XXVII Vrlika[171]) XXVIII Teplyu[172]) XXIX ad Verbanum[173]) XXX Riditae[174]) XXXI Scardona[175]) XXXII Burnum[175a]) XXXIV Asseria[176]) XXXVIII Aenona[177]) XL Raetinium[178]) XLVI Flanona[179]).

Pannonia superior: VI Neviodunum[180]) VII Topusko[181]) VIII Siscia[182]) X Andautonia[182a]) XV ad lacum Palatonem[183])

[159]) Diese Verbindung ist für Illyrien typisch. Vgl. unten S. 19.

[159a]) Der illyrische Gott ist nach dem Zusammenhang der Funde gemeint C. VI 2827 bis 2830. Der illyrische Silvanus der equites singulares ist auch genannt. Bull. com. 1890 p. 221 [pro salute imperatoris ......] genium castr[orum eq(uitum) sing(ularium)] eius Silvano sancti[ssimo vo]to suscepto signum .... cum ara et cratera.

[160]) Ich unterscheide die Denkmäler, welche dem Silvanus domesticus gelten durch zugesetztes (d), die des Silvanus silvester durch zugesetztes (s), die des Silvanus Augustus durch zugesetztes (a).

[161]) III 8305 (a). 8306 (a). [162]) 8358. [163]) 12790 (a).

[164]) 8483 Dianae Aug. Silvano Aug. [165]) 1911 (a).

[166]) 12815 Silvano et Genio Epetiorum.

[167]) 1958 Nymphis et Silvano Aug. 1959 (a) 1960 8685 (a) 14677 (a) 14678 (a).

[168]) 13187 Nymphis et Silvano. [169]) 9754 Nymphis et Silvano.

[170]) 9791 (a) 9792 (a) 9793 (a) 9794.

[171]) 9813 bis 9813b (a) 9815 13198 (a) 13202 bis 13207.

[172]) 9830 (a). [173]) 13985. 14970. [174]) 9867. 9868.

[175]) 14984. 14985.

[175a]) 9882. 9883. [176]) 2248. [177]) 10019.

[178]) 10035 (s) 13271. [179]) 3034 (a).

[180]) 10800 (a) 10801 (a). 3923 Silvano Aug. sacr. et L(ibero) p(atri).

[181]) 14043 bis 10450.

[182]) 3957 Libero patri et Silvano 3961 (a) 3962 (d) 3963 10846 (s) 10847 Silvanis 13407 (d). 13408. 15181 (d).

[182a]) 14354[18]. [183]) 4134.

XVII Savaria[184]) XIX Scarbantia[185]) XXII Brigetio[187]) XXV Arrabona[188]) XXVI Gerulata[189]) XXVII Carnuntum[190]) XXVIII Aequinoctium[191]) XXX Vindobona[192]),

Pannonia inferior: I Bassianae[193]) II Sirmium[194]) VIII Mursa[195]) XI Sopianae[196]) XV Vetus Salina[197]) XVII Al-Csuth[198]) XVIII Campona[199]) XIX Aquincum[200]) XX Transaquincum[201]).

Dacia: I Alsó-Ilosva[202]) III Szamos Ujvár[203]) IV Porolissum[204]) IX Potaissa[206]) XI Napoca[205]) XIII Salinae[207]) XXIV Apulum[208]) XXV Alburnus maior[209]) XXVI Ampelum[210]) XXVII Micia[211]) XXXI Sarmizegethusa[212]).

Die nationale Grundlage, auf welcher diese gleichmäßige Verbreitung des Cultus über ganz Illyricum erwachsen ist, wird besonders klar durch die entgegengesetzten Verhältnisse in den angrenzenden Provinzen. In dem keltischen Noricum ist der Cult des Gottes gänzlich unbekannt[213]). In Moesia

---

[184]) 4163 4164 bis 4166 (d) 10912 (a).

[185]) 4243 (a). 10940 (a) 13428 (d) 14355[8] (a) 14358 [9]. [10]. 14355[11] Silvanabus.

[187]) 4303 4304 Silvanis 4305 (d) 4306 (s) 10999 bis 11003 (d) 11004 (s) 10975 Fortunae Mercurio Silvano Augg. 13438 (s).

[188]) 13440 (s). [189]) 13445.

[190]) 4427. 4428 bis 4440a (d) 4442 (s) 11090 (d). 11158. 11159 (a). 11160 (a) 11161 bis 11175 (d) 11176 (s) 11177 (s) 11178 11179 Silvanae 13468. 13469 bis 13474 (d) 14090 (d). 14358[3] 14358[4] 4411 Silvanab. et Quadribis 13475 Silvanis et Quadrubis 14089 Silvano et Quadrivis 4426 Silvano Aug. Genio loci 4410 I. O. M. iun. reg.] Min. [Herculi? A]ugg [Silvano] dom.

[191]) 4534 Silvanis silvestribus.

[192]) 11308 (s) 11309 13497 Silvano et Silvanis et Quadrubus 14539[30] (d).

[193]) 10204. [194]) 6439 (d) 10221 (d) 10220 bellatori.

[195]) 3276 (d) 3277 (s). [196]) 10283 (d). [197]) 3340 (d).

[198]) 3369 (s). [199]) 3392 (d) 3393 Silvanab. Augg.

[200]) 3491 bis 3497 (d) 3499 bis 3504 (s) 3671 3672 (d) 6485 (d) 10453 10454. 10455 bis 10457 (d) 10458 (s) 10459 (s) 13370. 14343[1] (d) 10460 Silvano et Silvanis 3491 Silvano domestico et Lar[ibus] 13368 Dianae et Silvano dis praesidibus venationis.

[201]) 10568 (d). [202]) 7628 (d). [203]) 7637. [204]) 6248 (d).

[205]) 903. [206]) 7661. [207]) 13770.

[208]) 1141 bis 1145 1446 (a) 1447 bis 1451 (d) 1153. 1155 (s) 7772. 7773 (d) 7774 (d) 1152 Silvano domestico Terrae matri Herculi 7775 Silvano silvestri et Dianae.

[209]) 7827 (collegium) 7828 (d). [210]) 1306 (d) 7840 (d) 7841 (d).

[211]) 1359. 1360 bis 1362 (d). 7859 bis 7862 (d) 7861 Silvano et Mercurio 12565 Herculi et Silvano.

[212]) 1441. 7921.

[213]) Die beiden Inschriften (oben S. 5. 13 Anm. 119) entspringen gemeinrömischen Vorstellungen.

finden sich trotz der Jahrhunderte währenden Besetzung durch römische Bürgertruppen nur ganz vereinzelte Spuren[214]. In Macedonien nur in der italischen Militärcolonie Philippi[215]. Bei diesem Verhältnis wird es bedeutungsvoll, daß im Südwesten Pannoniens die Silvanusaltäre fehlen, und es läßt dies erkennen, daß die Bevölkerung hier nicht illyrisch, sondern keltisch war.

Die Griechen, an den Küsten Dalmatiens seßhaft, schufen den Landesbewohnern das Bild ihres Gottes in der Gestalt des Pan und der Nymphen[216]. Die Römer haben diesen Pan zum Silvanus umgetauft. Mit dem sieghaften Zug römischer Cultur verbreitet sich der so umgeschaffene Cult durch ganz Illyricum[217]; er ist der allgemein verehrte Landesgott. Diese Bedeutung tritt in Dalmatien auch in der Bezeichnung Augustus hervor[218]. Merkwürdig ist es auch, daß Silvanus silvester in Dalmatien fast ganz fehlt, dagegen in Pannonien und Dacien ungemein verbreitet ist. Man darf daraus schließen, daß die Entwaldung Dalmatiens bereits in römischer Zeit weit um sich gegriffen hatte[219], Pannonien und Dacien mit dichten Wäldern bedeckt waren. Deshalb sind in Pannonien den Weggottheiten, den Quadriviae oft die Silvanae angeschlossen. Die Militärstraßen Pannoniens führten in römischer Zeit durch den Urwald. Die Geltung des Silvanus als Landesgott erklärt es, daß im Gegensatz zu Italien, in Illyricum die Altäre selten von Sclaven und Freigelassenen[220], meistens von Freien errichtet werden. In Illyricum allein sind die Wei-

---

[214]) Moesia superior: Scupi 8190. Singidunum 6304. Moesia inferior: Nicopolis 12341 (d); im Balcan 12367 Silvano et Silvestri.

[215]) III 633.

[216]) Schneider Arch. epigr. Mitth. IX 31 ff. An der dalmatinischen Küste finden sich noch Steine: Nymphis et Silvano; im Innern Illyricums sind die Nymphae zu Silvanae geworden. Vgl. auch die Stelle des Vergil Anm. 33.

[217]) Dacien ist mit Dalmatinern colonisirt worden.

[218]) In den Landschaften Italiens führt er fast nie diesen Beinamen. Vgl. oben S. 13. Auch Weihungen wie 12815 Silvano et Genio Epetiorum 4426 Silvano Aug. genio loci beweisen hier eine höhere Bedeutung. In anderen Ländern tritt vor dem genius Iuppiter ein.

[219]) Vgl. oben S. 4.

[220]) Neviodunum 10800. Siscia 3962 13408. Carnuntum 11171 Mursa 3276 Aquincum 10457 Szamos Ujvár 7637 Napoca 7661 Apulum 1143. 1144 Ampelum 1306 Micia 1359. 1362 1363.

henden Männer des Municipaladels decuriones[221]) aediles[222]) duoviri[223]) quinquennalis[224]) Priester (flamen, augur, pontifex, sacerdotalis)[225]). Ebenso wird der Gott von Soldaten aller Grade verehrt veterani[226]) actarius alae[227]) miles legionis[228]) strator[230]) optio[231]) signifer[232]) quaestionarius[233]) beneficiarius consularis[234]) cornicularius[235]) candidatus[235a]) centurio[236]) princeps[236a]) praefectus numeri[237]), ducenarius[238]). So errichten in Dacien Altäre: Der Statthalter der III Daciae[239]) und der Unterstatthalter der Apulensis[240]).

Die Allgegenwart dieses Gottes läßt die italische Vorstellung von dem Silvanus als Schützer des Gehöftes stärker hervortreten in der typischen Verehrung des Silvanus domesticus, dessen Altar auf jedem Hofe gestanden hat[241]).

Im Oriente sind nur zwei Altäre des Silvanus gefunden worden. Einer entspricht der gemeinrömischen Vorstellung von dem Schutzgott der Sclaven III 7087 (Pergamum) Silvano conservatori Sext. Atius Eutyches. Der andere ist gesetzt von dem Centurio einer illyrischen Legion III 7041 (Augustopolis Phrygiae) Silvano sacrum Tib. Cl(audius) Vibianus (centurio) leg(ionis) XIII Gem(inae) p(iae) fi(delis) fru(mentarius) vot. sol. lib. So wird denn auch Silvanus allein auf einem illyrischen Steine bellator genannt. III 10220 [S]ilvano [be]llatori sacr(um) L. Marcell. [d]ec. col. II vir. q(uin)q(uennalis).

In den westlichen Provinzen dagegen boten die nationalen Culte gar keine Grundlage für die Verbreitung des Silvanus. So sind die dürftigen Spuren in Hispanien gemeinrömisch[242]).

---

221) Bassianae 10204 Aquincum 3497 Apulum 1152 7775.
222) Aquincum 3497 Apulum 1441.
223) Scarbantia 4243 Apulum 1150. 7773.
224) Sirmium 10220.
225) Scarbantia 4243. Aquincum 13368. Potaissa 903 Apulum 1114.
226) 1155. 3393. 4441. 11002. 227) 3392.
228) 4440a 7921. 11103 11309.
230) 4440. 231) 3504 4439. 232) 4306. 13497. 233) 10458.
234) 1911 3957 10456. 235) 10568. 11172. 235a) III 3503.
236) 3494 10459. 10940. 236a) III 3501. 237) 1149. 238) 6439.
239) III 1153. Vgl. auch 4426. 240) III 1142.
241) Die massenhaften Funde in Carnuntum, von denen die meisten nur die einfache Aufschrift Silvano domestico tragen, weil sie auf dem Hofe standen, lehren das deutlich.
242) Vgl. oben S. 13 Anm. 119; S. 16. Außerdem nur ein Stein eines Freigelassenen C. II (Barcino) 4499.

Das Gleiche gilt von Gallien. In den Tres Galliae ist der Cult gemeinrömisch [243]), in der Narbonnensis ist er nur an Stelle eines von Massilia aus verbreiteten Cultes des Pan getreten [243a]).

Forum Iulii (col) [244]) Reii (col.) [245]) Aquae Sextiae (col) [246]) Arelate (col) [247]) Glanum (opp. Latinum) [248]) Avennio (opp. Latin) [249]). Apta (col.) [250]) Carpentorate (col) [251]) Arausio (col) [252]) Vocontii (Lat.) [253]) Valentia (col) [254]) Vienna (col) [255]) Nemausus (col) [256]) St. Gilles [257]) Tolosa (Lat.) [258]) Narbo (col) [259]).

Dieses Fundgebiet steht fast ganz unter dem Einfluß Massilias, zum überwiegenden Theile wurde es von Massilia aus direkt beherrscht. Später ist es durchweg römisch colonisirt worden. Außerhalb liegt nur das Land der latinisirten Vocontii. Schon bei den Allobrogen finden sich nur in den römischen Colonien Vienna und Valentia je ein Stein und ebenso nach Westen hin in Narbo und Tolosa. Diese Fundthatsachen zeigen, daß sich im Herrschaftsgebiet Massilias derselbe Proceß vollzogen hat wie an der griechischen Küste Dalmatiens, der griechische Pan ist zum Silvanus geworden. Ein direkter Hinweis hat sich auch erhalten in dem Altar Silvano et Silvanis (d. h. Pan und die Nymphae) XII, 1103 aus Apta. Der Hammer, der sich zuweilen an den Altären dargestellt findet, ist von den französischen Gelehrten als celtisches Symbol gedeutet worden. Da aber Silvanus den Celten der Tres Galliae und auch Noricums ganz unbekannt ist, die vereinzelten Spuren seines Vorkommens in jenen Ländern durchaus römischen Charakter tragen, so haben die Celten eine Gottheit des Waldes, die sich mit Silvanus nach Art des

243) Vgl. oben S. 4 ff. 7. 15. Hirschfeld theilt mir mit, daß in der Belgica nur ein Stein gefunden wurde. Vaillant Epigr. Morin p. 179 n. 88 . . . Silvani d. d. d. Sonn . . .; vielleicht ist aber Silvanus hier ein Name, und der Silvanus Sinquates Henzen 7416 (Treveri) heißt auf dem zweiten Monumente einfach Sinquates 7417.

243a) Die Altäre, auf welchen ein Hammer abgebildet ist, habe ich mit (m) bezeichnet.

244) XII 253. 245) 363. 246) 509. 247) 662 663 (m) 5803.
248) 999 (m) bis 1002. 249) 1025 (m). 250) 1097 bis 1103 (m).
251) 1179 (m). 252) 1225.
253) 1333 bis 1335 (m) 1518 (m) 1521 1526 1536 1571 1726 5841 5880.
254) 1747 (m). 255) 1834. 1838. 256) 3130. 3132. 4147 (m) 4173 (m).
257) 4102 add. 4103. 258) 5381. 259) 5960.

illyrischen Landesgottes gleichen ließ, nicht gekannt. Welche Gottheit die Celten sich im Walde herrschend dachten und warum die celtischen Sclaven der Narbonnensis den Hammer zu dem Namen des griechisch-römischen Gottes hinzugefügt haben, lehrt ein Altar aus Worms Bram. 884 = C. XIII 6224 (hier nach Zangemeisters Copie) Deo Sucelo [et?] Silvano Tib(erius) G . . . N . . . Rechts und Links von der Inschrift ist ein Baum dargestellt. Es ist der einzige keltische Gott der so mit Silvanus vereinigt wird und wir wissen, daß Sucelus eben den Hammer in der Hand hält[260]).

Diese aus den Inschriften gezogenen Schlüsse bestätigen nur die feinsinnige Untersuchung von Michaelis. Er hat durch eindringende Analyse der Darstellungen des gallischen Silvanus gezeigt, daß das Symbol des Sucelus auf Silvanus übertragen wurde, dagegen eine Gleichsetzung der Götter nicht stattfand. Das Hindernis lag eben in der Wesensverschiedenheit des gallischen und des römischen Gottes. Denn Sucelus ist ein Himmelsgott und gerade dies ist meines Erachtens deutlich ausgesprochen in der Mainzer Inschrift: Westd. Korr.-Bl. 1883 p. 62: I(ovi) o(ptimo) m(aximo) Sucaelo et Gen(io) loci pro salute C. Calpurni Seppiani p(rimi) p(ili) leg(ionis) XXII pr(imigeniae) p(iae) f(idelis) Trophimus actor [et] canabari ex voto[261]). Der Name des celtischen Gottes tritt zum römischen Gotte als Appellativum, um wie in so vielen Iuppiter-Inschriften, wo andere Götter in gleicher Weise mit ihm identificiert werden, eine Gleichstellung auszudrücken.

Ebensowenig wie die Celten kannten die Germanen eine Gottheit, die sich mit Silvanus gleichen ließ. Die schwachen Spuren seiner Verehrung in den Germaniae zeigen massaliotisch-römischen Einfluß[262]). Deshalb kann auch in dem von

---

[260]) Der bekannte Altar aus Saarburg. Vgl. Michaelis Jahrb. der Ges. f. Lothr. Gesch. 7 (1895) 128 ff.

[261]) Der actor ist der actor des primipilus, wie die Inschrift C. III 14356[5a] gelehrt hat. Wahrscheinlich gehört die Mainzer Inschrift der Zeit des Septimius Severus an, wo das Reich in seine Nationalitäten aufgelöst wurde.

[262]) Vgl. oben S. 4 ff. Dazu kommt nur Henzen 5754 (Tabernae) = Brambach 43 spur. Bonn. Jahrb. 74 p. 75 (Ramsen). Brambach 362. Bonn. Jahrb. 78 p. 45 aus der römischen Militärcolonie Köln. In Raetien ist nur ein Stein gefunden worden C. III 11892.

Celten bewohnten Britannien, wo Silvanus nur von römischen Soldaten verehrt wird und die sichersten Spuren seines römischen Ursprungs erhalten sind, der Cult keinen nationalen Character gehabt haben[263]. Die Fundorte liegen so gut wie alle an den beiden valla im südlichen Schottland, ein Gebiet, dessen Wald- und Wildreichtum die Inschriften selbst bezeugen. Der äußere Wall ist ganz aus Rasenziegel und Holz erbaut, so daß die Soldaten, die bei der Herstellung und Ausbesserung dieses Riesenwerkes beschäftigt waren, Veranlassung genug hatten, den Gott auf römische Art zu ehren. Die einzige Darstellung des Gottes VII 359 Silvanus cornutus parvulus weist auf eine Figur nach Art des Pan.

Dagegen hat sich in Africa die Reception des Silvanuscultes auf einer eigenthümlichen, nationalen Grundlage vollzogen. Den nationalen Charakter des Silvanus spricht deutlich aus eine Inschrift aus Carthago Cagnat ann. épigr. 1899 n. 46 Iovi Hammoni barbaro Silvano sacerdotes — sacerdotes dei barbari Silvani. Unter dem Einflusse der Provincialisirung des Heeres haben wie in anderen Provinzen, auch im Hauptquartiere des africanischen Heeres zu Lambaesis, die Landesgötter eine Stätte der Verehrung gefunden. So haben die Kaiser Marcus und Verus dem Hauptgott der Carthager, dem Eschmun in der Nähe des Lagers einen Tempel errichtet. C. VIII 2579 a Aesculapio et Saluti imp. Caes M. Aurelius Antoninus Aug. pont. max. et imp. Caes. L. Aurelius Verus Augustus. Links von dem Haupttempel stand eine Capelle mit der Aufschrift 2579 b. Iovi Valenti has aedes; rechts eine zweite 2579 c Silvano per leg. III Aug. fecerunt. Die Statuen dieser Nebengötter sind errichtet worden von dem Statthalter 2579 d Iovi Valenti D. Fonteius Frontinianus L. Stertinius Rufinus leg. Augustor. pr. pr. cos desig. 2579 e Silvano

[263]) Vgl. oben S. 7. Die Fundorte sind Durocornovium Eph. ep. III n. 51 XXVIII Brovonacae 304 cf. Eph. ep. VII 958. XXII Moresby 389 (cohors II Lingonum), der andere dort gefundene Altar ist ein Altar aus einem Steinbruch. Vgl. oben S. 5. XXXVI Lanchester 441 (bf. cos) 450 (praef.), der dritte Altar stammt von einer Jagd oben S. 5 XLII Pons Aelii 500 (ohne Dedicant). XLVIII Borcovicium 642 (praef.). LI Amboglana siehe oben S. 5. LXIV Red Abbey 1081 (vexillatio) Vallum Pii: 1096 (cohors) 1115 (ohne Dedicant). 1124 (praef.). Bar Hill Cagnat ann. épigr. 1899 n. 152 (praef.).

Pegasiano derselbe Statthalter[264]). Schon der Zusammenhang dieser Weihungen zeigt, daß Valens ein epichorer Beiname des Iuppiter ist. Welcher carthagische Gott gemeint ist darüber belehrt mich Nöldeke. Es ist Baliddirs Ephem epigr. VII 792: Baliddirs Aug. sancti patrii dei statuam[265]), der wiederkehrte Ephem. epigr. VII 519 Abaddiri sancto[266]). Demnach ist auch der Beiname des Silvanus, Pegasianus, einheimischen Ursprungs. Auf ihn wird zu beziehen sein der Altar C. VIII 17 977 Marti et Pegaso Augg.[267]). Daß Pegasus das Sternbild ist, zeigt die Verbindung mit Mars. Denn neben den Nativitätsgestirnen erscheint auf den Münzen und Denkmälern der Legionen der Pegasus, also gleichfalls das Sternbild[268]). Die Vereinigung des Silvanus mit Iuppiter ist eine punische Vorstellung; bei den Römern reicht sein numen gar nicht an die Sphäre des Himmelsgottes heran. Daher ist es ein erweiteter punischer Götterkreis, den die Inschrift C. VIII 9195 nennt. [D]iis deabusque consecratis u[niversis] numini Iovi[s] Silvano Mercurio Saturno Fortunae Victoriae Caeles[ti] diis Mauris M. Furnius Donatus eq. r. fl. pp. ex praef. g(entis) Masat . . . . Und ebenso Eph. epigr. VII 550 I[ovi Valent]i?[269]) sancto Silvano Soli s(acrum) aram ⟨am⟩ a solo dedicata instantia Silumeri Domitiani disp(ensatoris) opera cul[t](orum) (anno) pro(vinciae) CCC (= 339)[270]).

Auf allgemeinrömischer Auffassung beruht die Verehrung des Silvanus an Handelsstraßen[271]), zusammen mit Mercur, und als Gott eines saltus[272]).

Die Bedeutung des Silvanuscultes für das Heer Africas giebt der Ansicht Lehner's[273]), daß der Altar C. I L. III 18 239

---

[264]) Ebendort Altäre des Silvanus 2672 bis 2674. ein zweiter Tempel 2671 (auf einem Berge). ein Altar 2646 (auf einem Berge).

[265]) Vgl. die Note von Dessau. [266]) Vgl. die Bemerkungen Stades.

[267]) Vgl. Cagnat l'armée Romaine p. 416. Vgl. auch VIII 2499: Calceus Herculis, Silvano Aug. Cl. Gordianus leg. Aug. pr. pr. restituit a. 188.

[268]) Vgl. arch epigr. Mitth. XV S. 191 f.

[269]) Iunoni wie die Herausgeber vorschlagen, kann nicht mit Silvanus verbunden werden.

[270]) Ebenso Juppiter und Silvanus auf dem Gebiet von Cirta 5993. 19199.

[271]) 6354. 6355. 6962. 11227. [272]) 8248. 14463. 16469.

[273]) Bonn. Jahrb. 107, 217.

Sil[vano] Aug(usto) sa[cr(um)] | centuriones leg(ionis) III Aug(ustae) curante Memmio Donato decimo pilo auf den africanischen Silvanus sich bezieht, eine gewisse Wahrscheinlichkeit. Aber dagegen spricht die geringe Geltung der punischen Götter im Heere des Reiches, die sich auf die Zeit Caracallas beschränkt, während der Altar aus jener Zeit stammt, wo die Illyrier im Heere dieselbe Rolle spielen wie die Italiker unter Augustus [274]. Aber es mag sein, daß diesen Centurionen der illyrische und der africanische Silvanus in Eins zusammenflossen.

Der africanische Silvanus ist auch in Rom zur Geltung gekommen. C. I. L. VI 378 Jovi Hammoni et Silvano P. Stertinius Quartus d(ono) d(edit) Eph. epigr. IV n. 741 Jovi Silvan[o voto] suscepto Seleucus. Und der Silvanus als Begleiter des Baliddirs ist genannt: C. VI 698 Valentio [275]) Silvano A Plutius Athenaeus v. s. l. d. d.

Die Reception des Silvanuscultes in den Provinzen zeigt deutlich, wie wenig tief die römische Cultur die nationale Art der Provinzialen beeinflußt hat. Die Formen sind alle römisch, aber der Geist ist es nicht. Als die Dynastie der Severe in bewusster Absicht die römischen Formen zerstört, da hat der entfesselte Geist der Provinzialen das Reich der Imperatoren spielend in Trümmer geschlagen.

So gewährt der Cult des Silvanus in allen Stufen seiner Entwicklung historische Erkenntnis, die Licht wirft auf das Entstehen, Werden und Vergehen römischen Wesens.

Heidelberg. *A. v. Domaszewski.*

---

[274]) Vgl. auch über den Ehrennamen Illyriciani im Heere des 4. Jahrhunderts meine Bemerkungen, Festschrift für Kiepert p. 63 ff.

[275]) Schon die Wortform zeigt, daß hier nicht der Silvanus eines fundus (vgl. oben S. 6) gemeint sein kann.

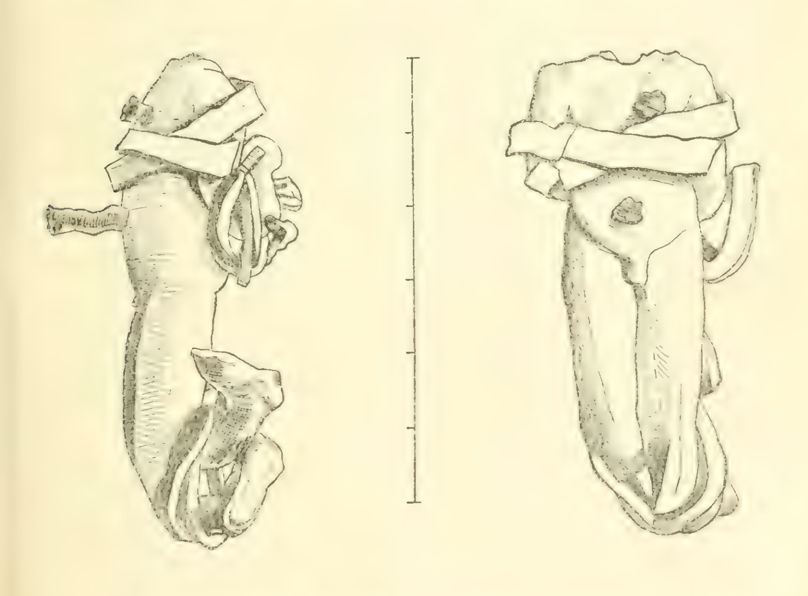
II.

## Eine antike Rachepuppe.

Unter den Wundern, die der christliche Schriftsteller Sophronios von den Heiligen Kyros und Johannes zu berichten weiß (Migne Patrol. gr. T. LXXXVII), ist das fünfunddreissigste περὶ Θεοφίλου τοῦ ἀπὸ μαγείας συνδεθέντος τὰς χεῖρας καὶ τοὺς πόδας durch seinen Inhalt besonders merkwürdig. Es vollzieht sich im ägyptischen Alexandreia. Der fromme Theophilos wird ohne erkennbare Ursache an Händen und Füßen gelähmt und wendet sich in seiner Not betend an die beiden Heiligen. Im Traum erscheinen ihm Kyros und Johannes und heißen ihn, mit Tages Anbruch auf das Meer hinausfahren: das erste, was das Netz des Schiffers aus der Tiefe ziehe, werde ihn von seinem Leiden erlösen. Es geschieht, aber der Fang besteht aus einem versiegelten Körbchen, das der Schiffer nicht hergeben will, da er einen Schatz darin vermutet. Der Schiedsmann, den sie anrufen, weigert sich zu urteilen, ehe er den Inhalt des Körbchens gesehen hat. Als man es öffnet, findet man eine Bronzefigur, in allem dem Theophilos ähnlich, nur sind an dem Abbild beide Füße und beide Hände von je einem Nagel durchbohrt. Durch diese Stifte wird die Neugier der Anwesenden rege, und man zieht den Nagel heraus, der sich in der rechten Hand der Figur befindet: sofort kann Theophilos seinen rechten Arm ohne Schmerzen bewegen. Nun erkennt man, daß man es mit einer Zauberpuppe zu thun hat, von bösen Menschen zur Lähmung des ihnen verhaßten Theophilos angefertigt. Schleunigst werden auch die übrigen Nägel entfernt, und sofort erlangen die entsprechenden Glieder des Kranken ihre Beweglichkeit

wieder: nach der Hebung des letzten Stiftes geht er geheilt von dannen.

Es ist gleichsam eine Illustration zu dieser Erzählung des Sophronios, die ich hier vorlegen möchte. Im Herbste des Jahres 1900 kam aus dem Kunsthandel das weiter unten abgebildete Figürchen in meinen Besitz. Dargestellt ist ein Jüngling, dessen Kopf durch einen Messerschnitt gewaltsam vom Rumpfe getrennt ist; Arme und Beine sind nach rückwärts gebogen und hier mit starken bleiernen Banden gefesselt. Außerdem läuft eine kreuzweis gelegte Fessel über den Oberkörper, und zwei eiserne Nägel sind in Brust und Unterleib eingeschlagen. Die Figur selbst ist aus ziemlich hartem Blei gegossen und sehr gut erhalten; die Höhe beträgt, vom Hals bis zu den Knieen gemessen, 0,06 m.



Die Bestimmung der Figur ist aus dem Theophiloswunder ohne weiteres klar: es ist das verzauberte Bild eines Feindes, den man verwünscht hat, es ist, um einen Ausdruck der Volkskunde zu gebrauchen, eine Rachepuppe. Bei zahlreichen Völkern hat sich aus der Zeit einer primitiven Kultur die Vor-

stellung erhalten, das auf den Namen eines Menschen getaufte Abbild sei mit dem Originale verbunden durch das magische Band der Sympathie, die vermittelt wird durch die geheimnisvolle Kraft des menschlichen Eigennamens, der beiden gemeinsam ist. Das Abbild — so etwa denkt der Wilde — befindet sich in meiner Gewalt, ich kann es foltern und quälen, und in derselben Weise wie das Bild leidet alsdann auch der Mensch. Will ich also einem Gegner schaden, so fertige ich mir eine Puppe an, die ihm gleicht und die ich mit seinem Namen benenne: damit ist er selbst in meine Hand gegeben, und es hängt nur von mir ab, wie ich mich an ihm rächen will. Je nach dem Grade des Hasses kann ich entweder suchen, ihn nur unschädlich zu machen, oder wollen, daß er den Tod erleidet. Im ersten Falle werden Hände und Füße des Figürchens durchstochen, damit der Feind gehemmt wird und mir weder durch Handeln noch durch Wandeln schaden kann, im letzten Falle treffen die Stiche den eigentlichen Körper und sollen alsdann tötlich wirken. So wird dieser Brauch noch heute bei den meisten Völkern gehandhabt; im letzten Jahrgang des Globus (LXXIX 1901 S. 109 ff.) finden sich Belege dafür aus Japan, Schottland, Deutschland und Spanien, erläutert durch eine reiche volkskundliche Litteratur.

Unser Fund ist ein Dokument vorchristlichen griechischen Zaubers, denn er stammt aus einem antiken Grabe Attikas. Das erinnert uns sofort an die zahllosen Fluchtäfelchen derselben Herkunft (*Defixionum tabellae Atticae* in der Appendix zum CIA; Rhein. Mus. LV 1900 S. 62 ff.). Mit diesen hat jene Figur vor allem die Bestimmung gemeinsam, die Verwünschung des Nebenmenschen. Auch das Material ist in beiden Fällen dasselbe: und zwar ist das Blei nicht ohne Grund gewählt, sondern deshalb weil es nach griechischem Aberglauben der Schädling unter den Metallen ist (s. meine Sethianischen Verfluchungstafeln S. 72) und sich daher vor den andern zum Unheilbringer eignet. Ferner ist die Puppe an Händen und Füßen gefesselt: dem entspricht es, wenn es auf jenen Täfelchen etwa heißt καταδῶ καὶ . . Δρόμωνα πόδας χεῖρας (*Def. tab. Att.* no. 86). Aber zu dieser milderen Form des Fluches kommt die schärfere: durch den Leib sind zwei

Nägel getrieben, die das Leben selbst bedrohen; genau ebenso sind viele der attischen Tafeln von eisernen Nägeln durchbohrt (*Def. tab. Att.* p. III), durch die der Gegner in Wahrheit zum *defixus* wird (E. Kuhnert bei Pauly-Wissowa unter Defixio). Gleichfalls gegen das Leben des Verfluchten ging der Schnitt, der den Kopf der Bleifigur abtrennte: damit ist der Feind der ψυχή beraubt, die in den attischen Dirae so oft verwünscht wird (*Def. tab. Att.* p. 49). Schließlich ist die Rachepuppe in einem Grabe geborgen worden; auch das geschah mit den Bleitafeln, teils um sie der Zerstörung durch Unberufene zu entziehen, teils um sie in das Machtbereich der Unterweltsgötter zu bringen, durch deren Beihülfe der Fluch erst wirksam wurde (*Def. tab. Att.* p. IV).

So zeigt der Puppenzauber in Allem die engste Berührung mit den Fluchtafeln: er drückt dieselben Vorstellungen aus, wie jene, nur in etwas umständlicherer Form. Offenbar hat man der mühsamen Anfertigung der bleiernen Figur entgehen wollen, wenn man sie durch eine bleierne Tafel ersetzte; auf dieser ritzte man nun dieselbe Fluchformel ein, die man während der Fesselung der Figur zu sprechen hatte. Bei der großen Uebereinstimmung beider Arten von Verwünschungen wird es nicht zu kühn sein, anzunehmen, daß auch ihre Entstehungszeiten nicht viel von einander verschieden sind. Die meisten Fluchtäfelchen stammen aus dem III. Jahrhundert v. Chr. (*Def. tab. Att.* p. I): das ist also die Zeit, der wir vermutungsweise auch diese Puppe zuweisen können. Es stimmt dazu, daß die Formen des Körpers — wenn man sie überhaupt kunstgeschichtlich beurteilen darf — einerseits die hohe Entwickelung der Skulptur im V. und IV. Jahrhundert voraussetzen, andererseits keine Anzeichen des späteren Verfalles enthalten.

Gelegentlich wird die Verwünschung auch mit Figuren aus anderen Stoffen vorgenommen. Besonders beliebt ist das Wachs. *Τούτους ἐγὼ καταδίδημι ἅπαντας ἐν μολύβδωι καὶ ἐν κηρῶι* heißt es auf einem attischen Täfelchen (no. 55a 16). Eine Wachspuppe des Geliebten verzaubert die Simaitha des Theokrit (II, 28): wie das Wachs vom Feuer verzehrt wird, so soll er selbst von innerer Glut dahinschwinden. Demselben

'Feuerzauber' (s. E. Kuhnert, Rhein. Mus. XLIX 1894 S. 45) dienen auch die *cera* und der *limus* bei Vergil (Ecl. VIII, 80); aus Wachs oder Lehm ist das Püppchen, das in dem großen Liebeszauber des Pariser Papyrus (Denkschr. d. Wien. Akad. XXXVI S. 52 v. 296 ff.) mit 13 Nadeln durchstochen wird. Gelegentlich genügt es auch, wenn man das Bild dessen, den man zu verwünschen trachtet, aufzeichnet (A. Dieterich, Pap. Mag. p. 815 Anm. in Fleckeisens Jahrb. Suppl. Bd. XVI).

Aber es würde zu weit führen, für diese Art von Zauberpuppen alle Belege aus der Litteratur der Alten zusammenzutragen; im Original ist uns bei der Vergänglichkeit von Wachs, Lehm und Charta keine einzige erhalten. Bleifiguren zu magischen Zwecken werden ebendort, so viel ich sehe, nur einmal erwähnt, und zwar von Ovid in den Fasten (II, 575). Hier handelt es sich, wie ich bereits an anderer Stelle ausgeführt habe (Rhein. Mus. LVI 1901 S. 402 f.), um einen Bindezauber. Die Hexe fesselt 'die Zunge der Feinde und den Mund der Gegner': *tunc cantata ligat cum fusco licia plumbo*. Das dunkle Blei, das mit besprochenen Banden verknüpft wird, erinnert sehr an die attische Bleifigur.

Es wird sich nicht ausmachen lassen, ob der von Ovid geschilderte Brauch in Rom einheimisch oder erst von den Griechen übernommen war. Dagegen läßt sich hellenischer Ursprung so gut wie sicher beweisen bei dem einzigen figürlichen Funde, der sich jenem attischen an die Seite stellen läßt. Während der Ausgrabungen, die der Palestine Exploration Fund im Jahre 1900 zu Tell-Sandahannah vornehmen ließ, wo einst ein stark hellenisiertes Städtchen Palaestinas gelegen hat, wurden sechzehn kleine Bleifiguren gefunden, die sämmtlich gefesselt waren; bei einer waren außerdem noch zwei eiserne Nägel unter den Armen durchgetrieben (Palest. Explor. Fund, Quarterly Statement 1900 p. 332 ff.). Der glückliche Finder, Mr. Bliß, hielt diese Gefesselten für *Figures of Captives*; die richtige Deutung auf Rachepuppen gab sodann M. Clermont-Ganneau (Compte-rendu de l'Acad. des Inscr. 1900 p. 540). Daß diese Statuetten griechischer Herkunft sind, ergiebt sich aus den Inschriften griechischer Sprache, die in der Nähe gefunden wurden. Sie sind — wie ich aus

eigener Kenntnis versichern kann, da mir das Committee des Palestine Exploration Fund ihre Abgüsse gütigst nach Breslau sandte — wiederum Fluchtexte, und gehören dem II. Jahrhundert n. Chr. an. Damals werden wohl dieselben Leute auch jene Bleipuppen angefertigt haben.

Die Funde von Tell-Sandahannah sind somit einerseits das nächste Analogon zu der hier besprochenen Rachepuppe aus Attika, andererseits stehen sie der Erzählung von der Verzauberung des Theophilos zeitlich und örtlich sehr nahe. So ergeben die einzelnen Stellen, an denen sich jener Zauberbrauch nachweisen läßt, hinreichende Anhaltspunkte für die Kenntnis seiner Verbreitung. Das wird von Bedeutung sein, wenn einmal die Geschichte des Fluches im Altertum geschrieben werden soll.

Breslau. *R. Wünsch.*

III.

## Die Legion des Livius[1]).

„Wenige Stellen der alten Schriftsteller „sagt Niebuhr mit Bezug auf Liv. VIII 8“ sind mit einer so wilden Conjekturalkritik behandelt worden, wie diese Livianische“. Trotzdem oder vielmehr gerade darum ist ein allseits befriedigendes Ergebniß nicht erzielt worden. Im Folgenden ist der Text, so wie er vorliegt, zur Erklärung benutzt worden, ohne ihm Gewalt anzuthun oder Interpolationen anzunehmen.

Warum sollte auch gerade diese Stelle, die sicherlich eine der interessantesten des ganzen Livianischen Geschichtswerkes ist, so arg verstümmelt und interpolirt sein?

Im Gegenteil, sie giebt eine alte Quelle wortgetreu wieder, die richtig erschlossen, sowohl den Philologen als den Militär völlig befriedigt. Nach meiner Meinung würde die Kritik und Erklärung dieser Stelle folgendes ergeben:

*Quod antea phalanges similes Macedonicis, hoc postea manipulatim structa acies coepit esse.*

Dieser Satz besagt zweierlei; erstens: die Abwandlung zur Legion ist noch nicht vollendet: *coepit esse:* es ist eine Urform der Legion, aber es ist noch nicht die Legion des Polybius; zweitens: die *manipulatim structa acies* ist etwas von der Phalanx Verschiedenes. Worin die Verschiedenheit liegt, wird später erörtert.

*postremo in plures ordines instruebantur.*

Mit diesem Satze beginnen die Streitfragen. Das Wort *ordo* ist der Unheilstifter. Livius kann unmöglich in einem

[1]) Die Leser des Philologus werden über die vielumstrittene Livius-Stelle gern die gewichtige Stimme eines militärischen Fachmanns hören.

Satze mit *ordo* und *manipulus* ein und dasselbe Ding bezeichnen. *manipulus* ist eine Aneinanderschaarung von Einzelstreitern nach Breite und Tiefe, etwa unsere Sectionskolonne; *ordo* dagegen ist nur eine Aneinanderschaarung nach der Breite und bedeutet unser Glied.

Der Satz lautet demnach in der Uebersetzung: Zuletzt wurden sie in mehreren Gliedern aufgestellt. Das ist thatsächlich richtig, denn die Triarier standen nicht in Manipeln, sondern in Gliedern, nämlich in der Phalanx, wie wir sehen werden.

Der folgende Satz birgt aber eine Schwierigkeit:

*ordo sexagenos milites, duos centuriones, vexillarium unum habebat;*

er kann unmöglich das vorhergehende *ordines* erläutern; denn ein Glied der Triarier zählte 111 Mann, es kann hier nur ein Glied der *manipulatim structa acies* gemeint sein.

Entweder liegt eine Nachlässigkeit des Livius vor, die ihn unbedacht an das unmittelbar vorhergehende, aber nicht zugehörige Wort *ordines* anknüpfen läßt, oder Livius wollte mit *postremo* oder einem dem ähnlichen Worte sagen: hintereinander standen sie in mehreren Gliedern (nebeneinander in Manipeln); das Letztere ist wahrscheinlicher; denn offensichtlich kämpfen in der Legion des Livius noch die Manipeln mit den Legions-Gliedern um ihre Selbständigkeit. Das Legionsglied ist die Kampfeinheit, der Manipel die Manövrireinheit. So sagt Livius am Schlusse seiner Beschreibung:

*ubi his ordinibus exercitus instructus esset.*

Ferner wird aus einem Galliekriege[1] berichtet, die Römer hätten ihr *pilum* gliederweise geworfen.

Ein Glied der *manipulatim structa acies* hatte also nach Livius 60 Mann, außerdem 2 Centurionen und 1 Fähnrich; deren Plätze sind nicht überliefert. Die gegebenen Plätze für die Centurionen sind aber die Flügel, für den Fähnrich die Mitte des Legionsgliedes.

*prima acies hastati erant, manipuli quindecim distantes inter se modicum spatium.*

Hiernach ergiebt die *prima acies* folgendes Bild: 15 Manipeln von Hastaten stehen mit mäßigem Zwischenraum neben-

einander. 60/15 = 4 Mann bilden die Front eines Manipels. Ueber die Zahl der Glieder schweigt Livius, sicherlich, weil sie nicht feststand, sondern sich mit der Stärke der Legion veränderte.

Aus dem *iam alii* in dem Satze:

*quia sub signis iam alii quindecim ordines locabantur*

möchte ich schließen, daß in der Normallegion die Hastaten und Principes in 15 Glieder standen.

Diese Gestalt des Manipels — 4 Mann in der Front zu 15 Mann in der Tiefe — widerspricht allen bisherigen Anschauungen. Eine derartige Kolonne ist aber eine ganz vortreffliche Manövrirform; man denke an unsere Sectionskolonne, die nach dem Exerzir-Reglement auch auf dem Gefechtsfelde so lange wie möglich beibehalten werden soll; man gedenke aber auch der hohen Anforderungen, welche an die Manövrirfähigkeit der Legion gestellt wurden, die ein Milizheer nur in schmalen und tiefen Kolonnen leisten kann.

Diese Kolonnenform hat sicherlich im Verein mit den Zwischenräumen zwischen den Manipeln der Legion den hohen Grad von Beweglichkeit und Anpassungsfähigkeit an das Gelände gegeben, wodurch sie gegenüber der Phalanx so ungemein verwendungsfähig wurde.

Den Zwischenraum zwischen den Manipeln bezeichnet Livius als *modicum*. Seine Größe ist nur mittelbar zu erschließen.

Die Triarier standen zu 111 Mann Front, die *prima acies* zu 60 Mann. Da sowohl der Triarier als der Antepilane bei der 1. Aufstellung und beim Manövriren 3 × Frontraum bedurfte, würden die Triarier die *prima acies* fast um die Hälfte überragt haben, was kampftechnisch undenkbar ist, wenn nicht die Zwischenräume annähernd so groß, wie die Frontbreite der Manipeln gewesen wären. Trotzdem wird man sie gegenüber der großen Tiefe der Manipeln noch als mäßig bezeichnen können.

*manipulus leves vicenos milites, aliam turbam scutatorum habebat; leves autem, qui hastam tantum gaesaque gererent, vocabantur.*

Zweifelhaft ist, ob die Manipeln der Hastaten einschl. oder ausschl. der Leichtbewaffneten 4 × 15 = 60 Mann zählten.

Mir erscheint das Letztere wahrscheinlicher, da die Leichtbewaffneten dem ganzen Wortlaut nach nur als ein Anhängsel der *scutati* erscheinen.

Die Mannschaft der *prima acies* beträgt demnach 900 Hastaten und 300 Leichtbewaffnete, im ganzen 1200 Mann.

*haec prima frons in acie florem invenum pubescentium ad militiam habebat.*

Im Gegensatz zur Phalanx, wo in der ersten Reihe die erprobtesten Krieger standen, stehen in der *prima acies* der Legion die jüngsten und kriegsunerfahrensten, die erprobtesten in der *tertia accies.*

Die Entscheidung des Kampfes liegt demgemäß bei der Phalanx vorn, bei der Legion hinten.

Der Kampfverlauf ist dementsprechend ein grundverschiedener

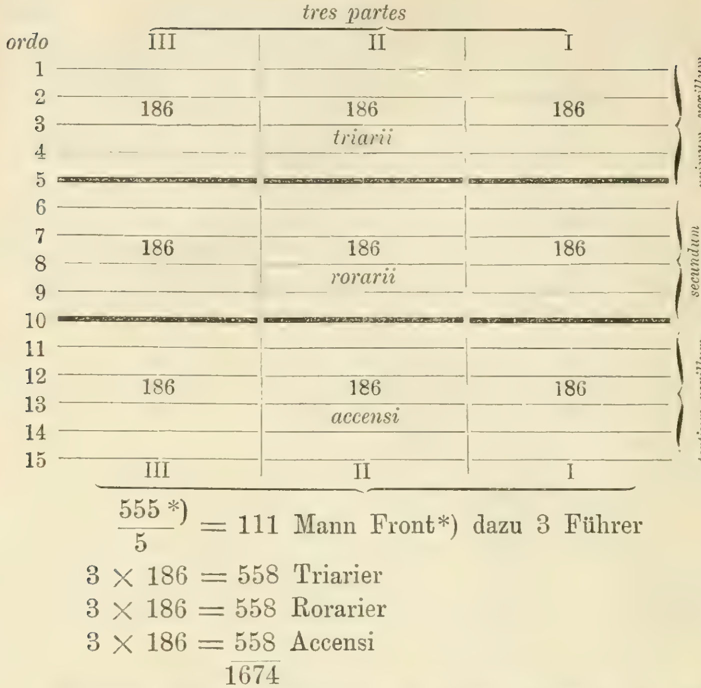
*robustior inde aetas totidem manipulorum, quibus principibus est nomen, hos sequebantur*

15 Manipeln Principes ergeben 900 Mann, für die Antepilanen ergiebt sich demnach die Zahl 1200 + 900 = 2100 —.

Der folgende Absatz hat bisher die verschiedensten Auslegungen gefunden.

*hoc triginta manipulorum agmen antepilanos appellabant, quia sub signis iam alii quindecim ordines locabantur, ex quibus ordo unusquisque tres partes habebat; earum unamquamque primum pilum vocabant. tribus ex vexillis constabat. vexillum centum octoginta sex homines erant. primum vexillum triarios ducebat, veteranum militem spectatae virtutis, secundum rorarios, minus roboris aetate factisque, tertium accensos minimae fiduciae manum: eo et in postremam aciem reiciebantur.*

Dieser Absatz besagt: Hinter den Antepilanen standen 15 Glieder. Jedes Glied und somit die aus diesen Gliedern sich ergebende Aufstellung, die Phalanx, war in 3 Teile geteilt. Ein jeder dieser 3 Teile bestand aus 3 Fähnlein zu 186 Mann.




$\frac{555\,^{*})}{5} = 111$ Mann Front*) dazu 3 Führer

3 × 186 = 558 Triarier
3 × 186 = 558 Rorarier
3 × 186 = 558 Accensi
1674

Das erste Fähnlein bildeten die Triarier, das 2. die Rorarier, das 3. die Accensi. Die Triarier waren die erprobtesten und tüchtigsten, die Accensi die unzuverlässigsten Soldaten, warum sie auch ganz hinten in der Schlachtreihe standen.

Die so nach dem Text ermittelte Aufstellung würde alle bisherigen Schwierigkeiten beseitigen.

Die Stärke der Triarier ist 3 × 186 = 558 Mann einschl. der 3 Führer, erreicht also annähernd die von Polybius angegebene Zahl von 600. Die Stärke der Legion ist an Antepilanen[2]) . . . . . . . . . . . 1200 + 900 = 2100
an Triariern, Rorariern und Accensi . . . 9 × 186 = 1674
zusammen: 3774

[2]) Nimmt man die Zahl der Glieder der Antepilanen nicht zu 15 sondern zu 20 an, so erhält man folgende Legionsstärke:

| | |
|---|---|
| Hastaten | 1200 |
| Leichtbewaffnete | 300 |
| Principies | 1200 |
| Triarier, Rorarier, Accenser | 1674 |
| | 4374 |

Was die Triarier anlangt, so scheint mir die Nachricht des Dionysius, die Triarier seien aus einer Lagerwache hervorgegangen, zutreffend zu sein.

Die Bewachung des Lagers wird zur Zeit der Phalanx nicht mehr ganz felddienstfähigen Kriegern obgelegen haben, die in den vordersten Reihen der Phalanx nicht verwendet, in die hinteren Glieder aber ihres Ranges und ihrer langen Dienstzeit wegen nicht hineingesteckt werden konnten.

Als die Phalanx sich zur Legion umwandelte, traten diese Krieger zur Reserve in das 3. Treffen. An deren Kampfkraft wurden nicht so hohe Anforderungen gestellt als zur Zeit der Phalanx. — Die Hauptlast ruhte auf den Schultern der Antepilanen. — Die Reserve übte mehr eine moralische Wirkung aus, ähnlich der alten Garde Napoleons.

*ubi his ordinibus exercitus instructus esset hastati omnium primi pugnam inibant. si hastati profligare hostem non possent, pede presso eos retro cedentes in intervalla ordinum principes recipiebant. tum principum pugna erat; hastati sequebantur.*

So wie hier geschildert, verlaufen im Gegensatz zur Phalanx und Lineartaktik alle Kämpfe der Kolonnentaktik; darum stimmt diese Schilderung *mutatis mutandis* auch mit der Erklärung überein, die Clausewitz von dem Verlaufe der Schlacht giebt[4]).

Aus solcher Aehnlichkeit wird man auf eine Aehnlichkeit der Mittel schließen und somit das Bekannte zur Aufhellung des Unbekannten heranziehen dürfen.

Demgemäß würde sich Folgendes ergeben: Die Antepilanen sind die Organe der Legion, die Entscheidung vorzubereiten. Ihr Kampf wogt hin und her, zur Entscheidung kommt es nur selten. Ihr Kampf ist das getreue Abbild eines Handgemenges, von dem Polybius ganz richtig bemerkt, daß es sich in eine Reihe von Einzelkämpfen auflöst.

[4]) Man entwickelt verhältnißmäßig nur einen geringen Teil des Ganzen und läßt sich diesen ausringen in einem stundenlangen Feuergefecht. Hat dieser eine Teil sein kriegerisches Feuer auf diese Weise nach und nach ausgeströmt und es bleiben nichts als die Schlacken übrig, so wird er zurückgezogen und von einem andern ersetzt. Auf diese Weise brennt die Schlacht mit gemäßigtem Element wie nasses Pulver langsam ab u. s. w. (Clausewitz.)

Die gegebene Waffe hierzu ist das Schwert. Livius schweigt darüber, Polybius bestätigt es. Schon lange vor seiner Einführung als Waffe des Legionars war das Schwert die volksthümliche Waffe.

Mit ihm focht der Römer seit undenklichen Zeiten seine Zweikämpfe aus.

Das Schwert zwang wegen seiner geringen Länge den Legionar, näher an den Feind heranzugehen, als es der lanzenbewaffnete Phalangit nötig hatte. Zum Schwerte trat darum bald das Pilum, welches vor dem Handgemenge geschleudert, dieses vorbereiten sollte.

Schwert und Pilum bedingen lose Fühlung. Polybius rechnet 6 Fuß = 1,8 m Frontraum[5]).

Dieses Mindestmaß mußte innegehalten werden; andernfalls würde die zu geringe Zahl der Einzelstreiter in vorderster Kampflinie die Siegesaussicht verringern.

Aus dem gleichen Grunde wäre es nicht angebracht, die Zwischenräume zwischen den Manipeln auch während des Kampfes aufrecht zu erhalten, was an und für sich im Gewühl des Handgemenges unmöglich ist.

Diese Zwischenräume mußten mit Beginn des Schwertkampfes mit Streitern ausgefüllt werden, teils dadurch, daß die in vorderer Linie des Manipels stehende Mannschaft sich durch Vergrößerung der Zwischenräume die Ellbogenfreiheit für den Schwertkampf schaffte; teils dadurch, daß aus den hinteren Gliedern sich Streiter in die vordere Linie einschoben (nach Art der phalangitischen Verdoppelung nach der Breite),

---

[5]) So verstehe ich wenigstens die Angaben des Polybius. Ich kann in dem bezüglichen Satze keine Schwierigkeiten der Erklärung erblicken. Polybius sagt: ἵστανται μὲν οὖν ἐν τρισὶ ποσὶ μετὰ τῶν καὶ ὅπλων καὶ Ῥωμαῖοι. Hier ist offenbar der Raumbedarf des Legionars einschl. seiner Körperbreite angegeben, er ist derselbe, den der Phalangit in der πύκνωσις hatte. Polybius begründet dann ausführlich, daß der Legionar für den Kampf einen größeren Raum bedurfte, und wenn er dann fortfährt: προφανὲν ὅτι χάλασμα καὶ διάστασιν ἀλλήλων ἔχειν δεήσει τοὺς ἄνδρας ἐλάχιστον τρεῖς πόδας κατ' ἐπιστάτην καὶ κατὰ παραστάτην, so kann er damit nur den lichten Raum d. h. die Ellbogenfreiheit bezeichnen, den der Schwertkampf im Gegensatz zum Phalanxkampf erfordert. Es kommen somit auf einen Legionär 2 Phalangiten; jede andere Erklärung, etwa wie die Soltausche, erscheint dagegen gezwungen und mit Polybius nicht zu begründen, der solche Manöver sicherlich erwähnt hätte.

wenn die Zwischenräume zwischen den Manipeln das *modicum* überschritten. Das letztere trat z. B. dann ein, wenn die normale Legionsfront während des Heranmanöverirens auseinandergereckt werden mußte, um sie der des Feindes gleich zu machen; sonst hätte wiederum von vornherein eine Minderheit gegen eine Mehrheit das Handgemenge durchführen müssen.

Die Zwischenräume zwischen den Manipeln können auch nicht als *pontes belli* zur Ablösung der Treffen gedient haben. Ein solches Verfahren ist praktisch unausführbar. Livius weiß davon nichts. Bei ihm gehen die Hastaten durch die Zwischenräume in den Gliedern der Principes, und die Antepilanen durch die Zwischenräume in den Gliedern der Triarier hindurch *(intervalla ordinum)*; bei der Größe dieser Zwischenräume ein sehr einfaches und schnelles Verfahren, zu dem sich in dem phalangitischen Kontremarsch ein gutes Vorbild fand.

Auf diesem fortwährenden Ersatz verbrauchter Kräfte beruht die längere Dauer der Legions-Kämpfe, gleichfalls eine Eigentümlichkeit der Kolonnentaktik im Gegensatz zur Lineartaktik.

Die Kolonnentaktik bedingt eine sehr tiefe Aufstellung, also sehr tiefe Manipeln.

Während der verwundete Phalangit sich noch eine Zeit lang fortschleppen kann, muß der verwundete Legionar sofort ersetzt werden; so verlangen es die hohen Anforderungen, welche der Schwertkampf an die Gewandtheit und Ausdauer des Einzelstreiters stellt.

War das Handgemenge bis zur Erschöpfung der Antepilanen durchgeführt, dann genügte ein kräftiger Stoß, die todesmatten, durcheinandergewirbelten Reste über den Haufen zu werfen. Das war Sache der Triarier, ihre Waffe ist die Lanze, ihre Kampfform die Phalanx.

Livius sagt letzteres nicht ausdrücklich, aber seine ganze Beschreibung macht es deutlich und die Bewaffnung mit der Lanze macht es beinahe zur Gewißheit —.

*triarii sub vexillis considebant sinistro crure porrecto, scuta innixa umeris, hastas subrecta cuspide in terra fixas, haud secus quam vallo septa inhorreret acies, tenentes.*

*si apud principes quoque haud satis prospere esset pugnatum, a prima acie ad triarios sensim referebantur … triarii consurgentes ubi in intervalla ordinum suorum principes et hastatos recepissent extemplo compressis ordinibus velut claudebant vias unoque continenti agmine iam nulla spe post relicta in hostem incidebant: id erat formidolosissimum hosti cum velut victos insecuti novam repente aciem exsurgentem auctam numero cernebant.*

Mit der Phalanx als Kampfform der Triarier stimmt auch das überein, was Livius von der Ablösung der Antepilanen und dem Kampfbeginn der Triarier angiebt.

Diese stehen zunächst mit loser Fühlung, um die Wege für den Rückzug der Hastaten und Principes zu schaffen. Sind diese durch die Zwischenräume innerhalb der Glieder hindurch, dann schließen die Triarier in den Gliedern zusammen, — *compressis ordinibus.* — Die Kampfform (πύκνωσις) ist eingenommen.

Der Livianische Text ist damit erledigt. Ohne ihm Gewalt anzuthun ist die vorstehend skizzirte Legion gefunden worden; was aber am bedeutsamsten erscheint, ist, daß sie auch den Anforderungen entspricht, welche an die Legion als Kampfordnung zu stellen sind.

Die Schlacht am Vesuv wird dies des Näheren erweisen und zugleich einen Rückschluß gestatten auf die Reinheit der Quelle, aus der Livius geschöpft hat.

Entkleidet man die Livianische Schlachtschilderung der dichterischen Beigaben, so giebt sie ein ungemein klares, deutliches und verständiges Bild eines Legions-Kampfes, das mit dem übereinstimmt, welches an der Hand der Legion des Livius im Vorstehenden entwickelt wurde.

Beide Heere kämpften — nach Livius — in der Legion. Den rechten Flügel führte Manlius, den linken Decius. Während auf dem rechten Flügel das Gefecht zum Stehen kommt, werden auf den linken Flügel die Hastaten geworfen; sie ziehen sich zurück und werden von den Principes abgelöst.

Decius selbst, der sich dem Tode geweiht hat, führt sie vor mit gutem Erfolge, bis er, von Geschossen überschüttet, tot niederbricht.

In diesem kritischen Augenblicke werden von der Reserve die minderwerthigen Rorarier eingesetzt. Die Triarier das linke Bein vorgestellt, ihre Langschilde an die Schulter gelehnt, die Hand an der schräg mit der Spitze emporgerichteten, unten in der Erde steckenden Lanze gleich einer von Schanzpfählen starrenden Linie, warten kampfesmutig auf den Befehl des Konsuls vorzugehen.

Schon ist dieser versucht, seine Triarier einzusetzen; immer dringender thut vorn Hülfe noth. Die ermatteten Antepilanen können dem Ansturm kaum noch widerstehen; doch der Consul zögert, seine letzte Reserve aus der Hand zu geben. Noch einmal versucht er mit den minderwerthigen Accensi, die Schlacht wieder herzustellen: vielleicht gelingt es, den Gegner endlich zum Einsatze seiner Triarier zu verführen, — und richtig die Triarier der Latiner gehen zum entscheidenden Stoße vor. Zwar gelingt es ihnen, nach hartem Kampfe die römischen Antepilanen zu werfen, aber sie selbst sind ermattet, die Spitzen ihrer Lanzen gebrochen oder stumpf.

Der entscheidende Augenblick der Schlacht ist gekommen. Mit kernigen Worten entflammt Manlius die Kampfeslust seiner Triarier. Sie erheben sich, lassen die Antepilanen durch ihre Glieder hindurch und schließen im Vormarsch zusammen. Welch erschreckender Anblick für die noch eben so siegesgewissen Latiner ist diese, wie aus der Erde gezauberte dichte Phalanx mit blitzenden Waffen! Unaufhaltsam rückt sie heran, was in den Weg kommt wird niedergestochen. Mit elementarer Wucht werden die feindlichen Linien durchstoßen Die Schlacht ist entschieden.

Kehl. *Adolf Leinveber.*

IV.

## Noch einmal die correctio der lex Clodia de exilio Ciceronis.

Zu meinem dieses Thema behandelnden Aufsatze im 59. Bande dieser Zeitschrift (1900 S. 272—304) hat bald nach seinem Erscheinen L. Gurlitt das Wort genommen (ebd. S. 578—583), um, wie er sagt, die Punkte mehr anzudeuten als auszuführen, in denen er von mir glaubt abweichen zu müssen. Er stützt sich dabei wesentlich auf eine Abhandlung von G. Buning, deren Ergebnisse er mit den meinigen kombiniert und durch eine eigene Hypothese ergänzt. Ich beabsichtige im folgenden Gurlitts „Andeutungen" eingehend zu prüfen und hoffe die Unhaltbarkeit seiner Auffassung nachzuweisen. Diese Prüfung bietet mir zugleich die erwünschte Gelegenheit, mich mit der erwähnten Abhandlung auseinanderzusetzen und dadurch meine Ansicht von der correctio noch tiefer zu begründen.

Bunings Arbeit (Jahresber. des Gymn. zu Coesfeld 1894), die mir früher leider entgangen war, seitdem aber von dem Verfasser auf meine Bitte zugeschickt worden ist, führt den Titel: Die beiden Gesetze des P. Clodius gegen M. Tullius Cicero. Ich hätte mich für viele Punkte, wo wir in der Polemik gegen ältere Ansichten zu denselben oder doch sich sehr nahe berührenden Resultaten gelangt sind, auf diese tüchtige Abhandlung berufen können; indessen dürfte es für die Sache selbst eher nützlich gewesen sein, daß ich meinen eigenen Weg gegangen bin: ich denke, daß ich durch die Art meiner Argumentation die Ueberzeugung von der Richtigkeit dieser Ergebnisse erheblich verstärkt habe. In der Hauptsache freilich — ich meine den Hauptgegenstand meiner Abhandlung,

welche ja den Inhalt der 'correctio' des zweiten Clodianischen Gesetzes eruieren wollte, während Buning, sein Thema weiter fassend, über die beiden Gesetze des Clodius gegen Cicero handelt[1]) — stimmen wir nicht überein. Nach L. Gurlitt bleiben zwischen uns noch folgende wichtige Fragen streitig: „1. Bedeutete die correctio für Cicero eine Strafmilderung (Buning) oder eine Strafverschärfung (Sternkopf)? und damit unmittelbar zusammenhängend: 2. Verbot die erste Fassung dem Verbannten das ganze römische Reich (B.) oder nur ein beschränktes Gebiet derselben [sic!] (St.)?"

Diese Formulierung ist in ihrem zweiten Teile verfehlt, da sie den Schein erweckt, als hielte ich die correctio deshalb für eine Strafverschärfung, weil durch sie die ursprünglich beantragte Verbannungsgrenze weiter hinausgeschoben worden sei. Für Buning allerdings trifft Gurlitts Fragestellung zu; denn dessen Auffassung geht dahin, daß der zuerst gezogene Aechtungskreis durch die correctio verändert und zwar eingeschränkt wurde; ich aber erkenne gar nicht an, daß die correctio in einer Abänderung der Banngrenze bestand, sondern behaupte, über Cicero habe ursprünglich einfach die Acht (d. h. die Acht mit allen ihren Consequenzen für den Betroffenen, aber ohne außergewöhnliche Verschärfungen) verhängt werden sollen, während durch die correctio der besondere Zusatz hinzugekommen sei, daß die schwersten Strafen alle diejenigen treffen würden, welche ihn in einem bestimmten Umkreise aufnähmen. Ob der in diesem Zusatz erwähnte ziffermässig bestimmte Umkreis auch in der ersten Fassung gestanden habe oder nicht, das, so erklärte ich, vermöchte ich nicht zu entscheiden; indessen spreche der Wortlaut bei Cicero (Att. III 4) mehr dafür, daß die Zahl erst in der zweiten Fassung vorgekommen sei, und in diesem Falle müsse man eben annehmen, daß die erste Fassung einfach die

[1]) Meine Abhandlung über dieses Thema in Fleckeisens Jahrb. vom Jahre 1892 (S. 719—723) war Buning nicht bekannt. Auch hier haben wir unabhängig von einander — immer von der correctio abgesehen — gleiche Resultate gewonnen. Meine damalige Auffassung der correctio deckte sich mit derjenigen von F. Hofmann; ich erkannte später, daß sie falsch war, und schrieb deshalb die neue Abhandlung über die „Verbesserung" der Clodianischen Rogation de exilio Ciceronis, um welche es sich jetzt handelt.

Aechtung beantragt habe, die dann eo ipso für das ganze römische Unterthanengebiet gegolten habe. Ausdrücklich fügte ich noch hinzu, die früher von mir gebilligte Auffassung Hofmanns, wonach Cicero ursprünglich bloß aus Italien verbannt gewesen sei, lasse sich durch nichts begründen. Man sieht, wie schief die Gurlittsche Formulierung des Gegensatzes zwischen mir und Buning ist: der Kern der Differenz bleibt ganz unberührt. Für Buning bedeutet das Amendement eine Strafmilderung, weil es den Aechtungsbezirk einschränkte; für mich eine Strafverschärfung, weil es für einen bestimmten Umkreis auch die Beschützer des Geächteten mit schwerer Strafe belegte. Ehe ich nun den Standpunkt untersuche, den Gurlitt bei der Entscheidung dieser Streitfrage einnimmt, will ich die Wurzel bloßlegen, aus welcher diese verschiedenen Ansichten hervorgegangen sind.

Cicero erwähnt den Umstand, daß an dem Verbannungsgesetz eine „Verbesserung“ vorgenommen wurde, überhaupt nur zweimal; den Inhalt dieser „Verbesserung“ giebt er nur an der einen Stelle an: ad Att. III 4. Hier las man früher [2]) (d. h. vor Boot) so: Allata est enim nobis rogatio de pernicie mea, in qua quod correctum esse audieramus erat eius modi, ut mihi ultra quadringenta milia liceret esse. Hinter dem Worte 'esse' ließ man einen neuen Satz beginnen, der über Ciceros Maßnahmen nach Empfang der rogatio correcta berichtete: Illo cum pervenire non liceret, statim iter Brundisium versus contuli etc. Bei dieser Constituierung des Textes war natürlich klar, daß die correctio in der Einsetzung der Zahl 400 bestand, und man konnte nur streiten, wie man auch wirklich that, ob diese Zahl eine Erweiterung oder eine Einengung des zuerst beantragten Bannkreises darstellte. Boot war es, der zuerst dem Text eine andere Gestalt gab. Er las und interpungierte so: in qua quod correctum esse audieramus erat eius modi, ut mihi ultra quadringenta milia liceret esse, illo pervenire non liceret. Statim iter etc. Dieser Vorschlag ist von K. Lehmann und C. F. W. Müller gebilligt worden, und ich habe seine Notwendigkeit in dem Eingangs erwähnten

---

[2]) Jetzt nur noch Tyrrell.

Philologus-Aufsatze ausführlich erwiesen. Die Worte 'Illo cum pervenire non liceret', wie man früher las, sind, mit dem folgenden Satze verbunden, formell anstößig und sachlich unerklärlich. Außerdem führt die beste Ueberlieferung nicht auf 'illo cum', sondern auf 'illuc' oder 'illoc' ('illo')[3]). Die bei Boots Verbindung der Worte entstehende Antithese ist offenbar beabsichtigt und spricht für die Richtigkeit dieser Textgestaltung. Ich brauche sie Buning und Gurlitt gegenüber nicht nochmals zu verteidigen, da auch sie in dieser Beziehung keinen abweichenden Standpunkt vertreten. Aber in der Erklärung der nunmehr entstandenen Antithese gehen die Ansichten gar sehr auseinander, und hier liegt nun das punctum saliens der Verschiedenheit meiner Auffassung der correctio von derjenigen Bunings und aller andern. Es fragt sich nämlich: alteriert der Zusatz (illuc pervenire non liceret) den Sinn der vorhergehenden Worte (ut mihi ultra quadringenta milia liceret esse) ganz und gar nicht, oder enthält er wenigstens eine zweite, uns vorher unbekannte Bestimmung der correctio, die zu derjenigen über die Aufenthaltsgrenze ergänzend hinzutritt, oder endlich ist in diesem Zusatze etwa gar die Hauptsache enthalten, so daß durch ihn auch die Grenzbestimmung erst die richtige Beleuchtung und infolge dessen vielleicht ein ganz anderes Aussehen gewinnt?

Buning geht auf den Zusatz gar nicht näher ein; wo er von der correctio handelt, läßt er nur die positive Bestimmung hervortreten, als wäre die negative gar nicht vorhanden, wie sie denn für die beiden Gelehrten (Hofmann und Zumpt), deren Ansichten über das Amendement er kritisiert, thatsächlich nicht vorhanden war. Man könnte sagen, auch er stehe noch unter dem Einfluß der früheren Textgestaltung, trotz seiner gelegentlich ausgesprochenen Billigung der neuen. Nur im Vorbeigehn, in einer kleinen Anmerkung, erfahren wir, wie er über den Zusatz denkt: da heißt es denn einfach und ohne jede Begründung, „Lehmanns Erklärung des 'illuc' sei der von Boot weit vorzuziehen". Durch diese Berufung auf Lehmann

[3]) *illuc pervenire non liceret* HP; *illec* . . . N; *illoc* (*c* ausradiert)... O, wo *cum* von m[2] am Rande; *illoc perveniren non liceret* M[1]; *illo cum pervenire non liceret* M[2] s. — Ich lese mit Lehmann *illuc*.

rechtfertigt Buning freilich seine Nichtberücksichtigung des Zusatzes; denn nach jenem drücken die Worte 'illuc pervenire non liceret' negativ nur noch einmal dasselbe aus, was vorher positiv gesagt war: „daß Cicero nicht nach einem Ort sich begeben dürfe, der im Bereich jener 400 Meilen läge“. Aber diese Erklärung hält eine Prüfung nicht aus: das kann ja 'illuc pervenire' gar nicht bedeuten! Im Gegensatz zu 'ultra quadringenta milia esse“ müßte es doch heißen 'citra venire' oder 'citra permanere'; weder 'illuc' noch 'pervenire' fügen sich diesem Sinne. Demnach deuten die Worte des Zusatzes auf eine negative Bestimmung der correctio hin, die Buning nicht beachtet hat. Man kann schon von hier aus urteilen, daß die Buning'sche Auffassung der correctio mindestens einseitig und unvollständig ist; um so problematischer wird die aus ihr gezogene Folgerung, die ursprüngliche Fassung des Gesetzes sei durch die „Verbesserung“ gemildert worden.

Nach Boot hat der Zusatz 'illo pervenire non liceret' den Sinn, daß Clodius in seinem Amendement, nachdem er erst das Aechtungsgebiet zahlenmäßig umgrenzt hatte, nun noch ausdrücklich Sicilien insbesondere als verbotene Region bezeichnete. Diese Annahme ist von mir als unstatthaft nachgewiesen worden. Daß 'illo' = in Siciliam sei und daß Atticus dies verstehen mußte, ist schon eine zweifelhafte Voraussetzung; das Compositum '*per*-venire' bleibt auch bei dieser Deutung anstößig. Die Berufung auf Dio ferner (XXXVIII 17: *καὶ ἡ ἐν τῇ Σικελίᾳ διατριβὴ ἀπερρήθη*) beruht auf einer flüchtigen und nachweisbar fehlerhaften Auffassung der betreffenden Stelle: aus der Begründung, die Dio seiner Behauptung beifügt (*τρισχιλίους τε γάρ* . . .), geht hervor, daß Sicilien nicht im Gesetze stand, sondern daß Dio das Verbot des Aufenthalts in dieser Provinz aus der im Gesetze angegeben Entfernung folgert. Endlich ist bei einer Verbannungsgrenze von 400 Millien (gerechnet von den Grenzen Italiens, wie Buning und ich unwiderleglich erwiesen haben) Sicilien eo ipso verbotene Region, der Zusatz also überflüssig.

Demgemäß suchte ich eine andere Erklärung der Worte. Ich wies auf den durch den Chiasmus markierten Gegensatz

von esse und pervenire hin, erklärte illuc als Wiederaufnahme[4]) der Grenzbestimmung 'ultra quadringenta milia' und übersetzte: „daß es mir wohl gestattet ist, mich jenseits einer Grenze von 400 Millien aufzuhalten, nicht aber, dorthin zu gelangen". Daraus ergab sich, daß das nicht der Wortlaut der correctio sein konnte, sondern eine Angabe ihres Inhalts in Ciceros eigener Beleuchtung. Ich machte dann darauf aufmerksam, daß die einleitenden Worte 'quod correctum esse audieramus erat eiusmodi, ut' einer derartigen Auffassung günstig, jedenfalls nicht entgegen seien. Es fragte sich nun, was das für eine Bestimmung war, die Cicero im ersten Unmute über die correctio so interpretiert, daß sie ihm die Erreichung der Aufenthaltsgrenze nicht verstatte. Wir kennen das Gesetz in der Fassung, wie es schließlich angenommen wurde, ziemlich genau: aus den Briefen, aus den Reden, aus den Historikern. Indem ich nun die verschiedenen uns überlieferten Bestimmungen des Gesetzes ins Auge faßte, ergab sich mir, daß die Verpönung der Aufnahme Ciceros die gesuchte Bestimmung sein müsse und daß Cicero mit seiner Antithese sagen wolle: „wie kann ich das Gebiet, wo mir der Aufenthalt gestattet ist, erreichen, wenn unterwegs niemand mich aufnehmen darf?" Alles fügte sich so aufs beste zusammen: Cicero war, als er dies schrieb, von der vorgezeichneten Grenze noch weit entfernt, der Tag der Abstimmung aber war nahe, und mit diesem Tage trat die Strafbestimmung unzweifelhaft in Kraft, da Clodius ja in Anbetracht der Annahme seines ersten, allgemeinen Gesetzes und der schon vor dieser erfolgten 'Flucht' Ciceros folgerichtig beantragt hatte, ut M. Tullio aqua et igni interdictum esset, nicht ut interdiceretur. Cicero konnte also sehr wohl das scharfe Verbot seiner Aufnahme innerhalb eines Umkreises von 400 Meilen mit der bittern Antithese andeuten: erat eius modi, ut mihi ultra quadringenta milia liceret esse, illuc pervenire non liceret. Daß er trotz dieser trüben Auffassung der correctio doch nicht die Hände in den Schoß legte, sondern schleunigst aufbrach, um die Grenze gleichwohl zu er-

[4]) Vgl. de domo 5, 11: concursus est ad templum Concordiae factus, senatum *illuc* vocante Metello consule.

reichen, wird wohl jeder natürlich finden und nicht gegen meine Erklärung der Antithese geltend zu machen versuchen.

Sehen wir nun, was Gurlitt, zum Teil unter Berufung auf Buning, gegen diese Schlußreihe einzuwenden hat und was er an die Stelle des von mir gewonnenen Resultates setzen will. Seine Darlegung läßt sich in drei Stücke zergliedern: 1) die correctio war wesentlich eine Milderung der ursprünglich beantragten Strafe; 2) sie enthielt aber auch eine Verschärfung, und zwar die von mir behauptete, wiewohl meine Erklärung der Worte 'illuc pervenire non liceret' falsch ist; 3) sie verbot außerdem dem Verbannten noch, den Weg über Sicilien zu nehmen, welches Verbot eben in jenen von mir falsch erklärten Worten angedeutet ist.

1. Daß die correctio eine Milderung bedeute, schließt Gurlitt aus denselben Gründen wie Buning. Zunächst klage Cicero an keiner Stelle über das Amendement, füge nirgends zu dem terminus technicus eine sarkastische Bemerkung oder ein Wort der Entrüstung hinzu. Sodann führe auch der positive Ausdruck 'ut mihi ultra quadringenta milia liceret esse' mit einiger Notwendigkeit zu der Annahme, daß vorher nicht einmal so viel habe gestattet werden sollen: so drücke sich niemand aus, dem eben eine große Strafverschärfung bekannt werde. Daraus müsse man den Schluß ziehen, daß Clodius ursprünglich seinen Feind aus dem ganzen römischen Reich habe verbannen wollen, davon aber schließlich aus irgend welchen Gründen abgegangen sei. Ich prüfe zunächst die Prämissen dieses Schlusses. Wenn behauptet wird, Cicero äußere sich an keiner Stelle entrüstet über die rogatio correcta, so erweckt das den Anschein, als würde dieselbe wer weiß wie oft erwähnt: und doch ist alles in allem bloß zweimal von ihr die Rede. Daß aber Cicero an der einen Stelle — auf die andere komme ich weiter unten noch zu sprechen — ihren Inhalt mit einer sehr bitter gehaltenen Pointe angiebt, habe ich ja gezeigt: selbst das, was nach dem Wortlaut des rigorosen Amendements noch erlaubt ist, ist es nach Ciceros Auffassung nur scheinbar. Und deutet denn wirklich der positive Ausdruck 'ut . . . liceret esse' darauf hin, daß selbst dies nach der ersten Fassung Cicero versagt war? Das ließe sich

hören, wenn der positive Ausdruck für sich allein stünde; aber er bildet ja das erste Glied einer Antithese, in der nach meiner Erklärung das zweite, negative Glied die Hauptsache enthält und jedenfalls das eine erst im Zusammenhang mit dem andern richtig verstanden werden kann. Das positive 'ut liceret' steht in Beziehung zu dem folgenden 'non liceret' und braucht gar nicht auf ein vorschwebendes 'id quod antea non licebat' hinzuweisen. Gurlitt und Buning interpretieren, indem sie von dem zweiten Gliede ganz absehen, so: „das Amendement ist derartig, daß mir jetzt wenigstens der Aufenthalt jenseits einer Grenze von 400 Meilen gestattet ist"; ich übersetze: „das Amendement ist so gefaßt, daß mir zwar der Aufenthalt jenseits einer Grenze von 400 Meilen gestattet ist, nicht aber die Erreichung dieser Grenze". Dabei ist von einer Milderung der früheren Rogation gar nicht die Rede. Und wenn Gurlitt meint, so spreche niemand, der eben die Nachricht von einer Verschärfung seiner Strafe erhalten habe, so berücksichtigt er wohl nicht den Zusammenhang, in dem dieser unzweifelhaft bitter gemeinte Satz vorkommt. Denn der Brief III 4 hat folgenden Wortlaut: „Schreib es bitte lieber meinem Elende als meiner Unbeständigkeit zu, daß ich die Umgebung von Vibo, wohin ich Dich zu kommen bat, plötzlich wieder verlassen habe. Denn ich habe den mein Verderben bezweckenden Gesetzentwurf erhalten, in welchem das Amendement, von dem ich schon gehört hatte, darauf hinausläuft, daß mir wohl gestattet ist, mich jenseits einer Grenze von 400 Meilen aufzuhalten, nicht aber, dahin zu gelangen. Ich bin sofort nach Brundisium aufgebrochen, noch vor dem Tage der Abstimmung, einmal um Sicca, bei dem ich wohnte, nicht ins Unglück zu stürzen, und sodann, weil mir der Aufenthalt in Malta nicht erlaubt ist. Nun beeile Du dich mich einzuholen: wenn ich nur überhaupt noch Aufnahme finde. Bis jetzt zwar lädt man mich noch freundlich ein; aber ich bin bange, wie es weiter gehn wird. Lieber Freund, wie bereue ich, noch am Leben zu sein! Und das ist hauptsächlich Dein Werk. Doch darüber mündlich: komm nur, bitte, bitte!" Ich frage: wie kommt es, daß Cicero nach Empfang der rogatio correcta so bestürzt ist? Daß er Vibo, wo er doch vor-

her Atticus' Ankunft abwarten zu wollen erklärt hatte, plötzlich verläßt, Atticus bittend, es seiner *miseria*, nicht seiner inconstantia zuzuschreiben, da er soeben den verbesserten Gesetzentwurf empfangen habe? Daß er sich plötzlich beeilt *ante diem rogationis* nach Brundisium zu gelangen? Daß ihm auf einmal einfällt, er dürfe Sicca nicht ins Verderben stürzen, während ihm dessen Gut doch vorher so geeignet für einen längern Aufenthalt erschienen war? Daß er auf einmal zweifelhaft wird, ob man ihn auch noch aufnehmen werde? Daraus geht denn doch wohl hervor, daß er selbst in der correctio keine Milderung erkannte: so schreibt und handelt niemand, dem eben die Nachricht zugegangen ist, seine Strafe sei gemildert worden.

Sind so die Gründe nicht stichhaltig, aus denen Buning und Gurlitt schließen, Cicero habe ursprünglich aus dem ganzen römischen Reich verbannt werden sollen, so erscheint diese Annahme noch bedenklicher, wenn man sie auf ihre innere Wahrscheinlichkeit untersucht. Buning versteht nämlich unter dem ganzen römischen Reich den ganzen orbis Romanus, das imperium Romanum in moderner Auffassung als Inbegriff nicht bloß des unmittelbaren, sondern auch des mittelbaren Herrschaftsgebietes der Römer, also das eigentliche Unterthanengebiet samt den föderierten Staaten. Nach ihm wollte Clodius ursprünglich Cicero nötigen recht eigentlich 'zu den Barbaren' zu gehen, und eben weil dies eine so exorbitante Strafe war, war Cicero anfangs entschlossen ihr zu trotzen, sei es in Vibo, sei es in Sicilien. Da kam die correctio, die Milderung, welche den Bannkreis auf 400 Meilen von den Grenzen Italiens einschränkte: nun war es möglich, ohne allzu schwere Opfer dem Gesetze zu gehorchen, und so verließ Cicero Vibo, um sich nach Cyzicus zu begeben. Gegen diese Kombination ist zunächst einzuwenden: wenn Cicero die correctio als eine Erleichterung seiner Strafe empfand und deshalb den Entschluß faßte, dem Gesetze nunmehr den Gehorsam nicht zu versagen, so konnte er dies dem Atticus im Tone ruhiger Ueberlegung mitteilen; statt dessen aber sehen wir ihn, wie gezeigt, äußerst bestürzt; mit auffälliger Hast eilt er nach Brundisium, erst jetzt fällt ihm die Gefahr ein,

in der Sicca schwebt: erst jetzt wird er wegen der fernern Aufnahme besorgt. Also gesetzt, es hätte mit der Einschränkung des Bannkreises seine Richtigkeit, so ist doch mindestens klar, daß diese 'Milderung' einen für Cicero sehr unangenehmen Zusatz bekommen hatte, indem gleichzeitig seine Aufnahme innerhalb dieses Umkreises streng verpönt worden war. Dies hat Gurlitt eingesehen, der deshalb Bunings Milderung mit meiner Verschärfung der Strafe zusammenkoppelt. Aber sobald man dies zugiebt, ist es überhaupt um die Milderung geschehen, wie ich jetzt zeigen will. Wenn Clodius seinen Feind extra fines imperii Romani im Sinne Bunings vertreiben wollte, so genügte dazu die einfache aquae et ignis interdictio nicht. Denn die so verhängte Ausweisung erstreckt sich „auf das unterthänige Gebiet ausschließlich der föderierten Staaten, in denen allein der Exul seinen Aufenthalt nehmen kann“ (Mommsen, Röm. Staatsr. II[3] S. 139 Anm. 2; vgl. III 48—52; 140). Es mag sein, daß Verbannte, die eine civitas libera mit Exilrecht zum Aufenthaltsort wählten, dabei irgendwie auf den guten Willen des betreffenden Provinzialstatthalters angewiesen waren: jedenfalls ist ihnen in der Regel kein Hindernis in den Weg gelegt worden: wir wissen von zahlreichen Exilierten, die in autonomen Gemeinden römischer Provinzen ihren Wohnsitz nahmen, mir ist aber kein Fall bekannt, daß jemand durch die Aechtung gezwungen worden wäre, den ganzen orbis Romanus in unserm Sinne zu meiden und in die „Barbarenwelt“ zu gehen. Es scheint ferner, daß unter Umständen auch der Aufenthalt in nicht autonomen Gemeinden toleriert wurde (Mommsen, R. St. III 49 Anm. 2). Ja, nach Mommsen wurde durch die Sullanische oder die aus ihr entwickelte Kriminalordnung die interdictio sogar dahin abgeändert, daß der Exul nur aus einem bestimmt abgegrenzten Gebiet, nicht mehr allgemein aus den Landesgrenzen, dem 'imperium' im eigentlichen Sinne, ausgewiesen wurde, woraus er es erklärt, wenn wir einen Exulanten dieser Art z. B. in Ravenna finden (III 140 Anm. 3). Wie dem auch sein mag: um Cicero aus dem ganzen Römerreich (in unserm Sinne) auszuschließen, hätte Clodius von vorn herein nicht bloß die interdictio beantragen, sondern all-

gemein auch den Bundesgenossen seine Aufnahme bei strenger Strafe verbieten müssen. Nun habe ich aber gezeigt, daß dieses Aufnahmeverbot[5]) erst durch die correctio in das Gesetz gekommen ist; Gurlitt giebt mir dies zu, und auch Buning, der auf diesen Punkt nirgend zu sprechen kommt, dürfte es nicht bestreiten: die Ausdrücke des Briefes III 4: 'ne Sicca periret', 'si modo recipiemur', 'adhuc invitamur benigne, sed quod superest timemus' reden in dieser Beziehung eine zu deutliche Sprache. Somit ist Bunings Annahme von einer ursprünglichen Verbannung aus dem ganzen römischen Reiche (wie er es auffaßt) unhaltbar, und wenn wir hören, das Aufnahmeverbot habe sich auf einen Umkreis von 400 Meilen (von den Grenzen Italiens) bezogen, so können wir jetzt in dieser Zahl nicht mehr eine Milderung eines früheren Antrages erkennen. Sie steht in engstem Zusammenhang eben mit dem Aufnahmeverbot und ist aller Wahrscheinlichkeit nach erst mit ihm zugleich in der correctio aufgetaucht, ohne im Gegensatz zu einer etwaigen früheren Grenzbestimmung zu stehen. Hinsichtlich der ersten Fassung des Verbannungsgesetzes bleibt es ja freilich bei Vermutungen; aber am meisten Berechtigung dürfte noch die Annahme haben, daß Clodius ursprünglich einfach die interdictio aqua et igni beantragt hatte, die zwar für das ganze römische Unterthanengebiet (also 1. Italien, 2. den gesamten ager Romanus der Provinzen) galt, aber den Aufenthalt in den föderierten Staaten, auch den in der Nähe Italiens gelegenen, nicht verbot. Die correctio bedeutete dann insofern eine Verschärfung der Strafe, als sie innerhalb eines Umkreises von 400 Meilen nicht bloß jeder Connivenz einen Riegel vorschob, sondern auch den Aufenthalt in föderierten Staaten unmöglich machte. Und um diese Verschärfung war es ohne Zweifel dem Clodius zu thun, der seinem Feinde die civilisierte Nachbarschaft Italiens verschließen wollte. Gurlitt könnte nun vielleicht, um die „Milderung" wenigstens scheinbar zu retten, auf den Gedanken kommen, zu behaupten, Cicero hätte

---

[5]) Daß es an Bürger und Bundesgenossen gerichtet war, zeigt de dom. 32, 85: quis me non modo civis, sed socius recipere contra tuam legem et iuvare dubitavit?

aber nach eingetretener correctio sich jenseits der 400 Meilen auch auf „römischem" Boden aufhalten dürfen. War dies der Fall, so sieht man doch, daß ein solches Zugeständnis von beiden Seiten nicht als Milderung aufgefaßt wurde. Uebrigens halte ich es nicht einmal für wahrscheinlich: wenigstens deutet die Absicht Ciceros, nach Cyzicus zu gehen, darauf hin, daß auch jenseits der Grenze des Aufnahmeverbots die aquae et ignis interdictio noch wirksam war; denn Cyzicus war nicht „römisches Gebiet", sondern eine civitas libera[6]).

2. Gurlitt giebt zu, daß die correctio außer der „wesentlichen" Milderung auch eine Verschärfung enthalten habe: das strenge Aufnahmeverbot. Mit Recht, so meint er, hätte ich diesen Zusatz betont, aber — in den Worten 'illuc pervenire non liceret' stecke er nicht, sondern die bedeuteten ganz etwas anderes. Hier muß ich mich ein wenig über Gurlitts Logik wundern. Denn wenn Cicero mit diesen Worten nicht das Aufnahmeverbot meint, woher weiß Gurlitt denn, daß es erst in der correctio vorkam und nicht schon im ersten Entwurfe stand? Vor mir hat kein Mensch an diese Möglichkeit gedacht, und meine Kombination, wonach es sich in der That so verhält, gründet sich durchaus auf die oben gegebene Erklärung der Worte 'illuc pervenire non liceret'. Ich habe mir einige Mühe gegeben, aus Ciceros bisher falsch aufgefaßten Worten einen plausibeln Sinn zu eruieren und diesen dann zu einer, wie mich dünkt, glücklichen Kombination zu verwerten; nun kommt Gurlitt und erklärt das für verlorene

[6]) Ich will in diesem Zusammenhange nebenher darauf aufmerksam machen, daß Cicero, der ungeachtet seiner anfänglichen Furcht dem Gesetze des Clodius während der ganzen Zeit seiner Verbannung trotzte, dabei doch, wie es scheint mit Absicht, die autonomen Gemeinden des verbotenen Bezirks bevorzugte. Wenigstens als er zuletzt seinen Aufenthalt in Dyrrhachium nahm, fiel die Erwägung, daß dieses eine civitas libera sei, mit ins Gewicht (fam. XIV 1, 7). Auch Thessalonica, wo er vorher weilte, war eine civitas libera, obzwar zugleich Sitz des römischen Statthalters. Hier war es allerdings ein römischer Bürger, und zwar der Quästor Cn. Plancius, der ihm Aufnahme und Schutz gewährte. Unzweifelhaft auf römischem Boden befand er sich vor seiner Abfahrt aus Italien in oder vielmehr bei Brundisium: er vermied es nämlich, die Stadt zu betreten und hielt sich in hortis des M. Laenius Flaccus auf, der sich für seine Person dadurch der Gesetzesübertretung schuldig machte.

Liebesmühe: meine Interpretation ist falsch; Cicero sagt gar nicht, was ich ihn sagen lasse; aber trotzdem — mein Resultat ist richtig: die Strafandrohung stand in der correctio. Gurlitt sägt also den Ast ab, auf den er selbst sich setzen will. Aber vielleicht entgegnet er mir, sich auf mich berufend, er schließe das, was Cicero nicht sage, aus Dio: ich habe nämlich zuerst darauf aufmerksam gemacht, daß das Wort προσ-επεκηρύχθη bei Dio (καὶ προσεπεκηρύχθη ἵν' εἴ δήποτε ἐντὸς αὐτῶν φανείη, καὶ αὐτὸς καὶ οἱ ὑποδεξάμενοι αὐτὸν ἀνατὶ διόλωνται) vielleicht eine Bestätigung für das liefere, was ich aus den Worten Ciceros herausgelesen hätte, nämlich daß die strenge Bedrohung der Cicero Beherbergenden erst nachträglich hinzugefügt worden sei. Vielleicht findet er auch (er kann sich dafür wieder auf mich berufen), daß die Befürchtungen, welche Cicero sogleich nach Empfang der rogatio correcta äußert, daß die Maßnahmen, welche er trifft, ebenfalls dafür sprechen, daß meine Annahme richtig ist, nur daß ich sie aus falschen Prämissen erschlossen habe. Aber wenn Cicero den Inhalt der correctio kennzeichnen will, wie er dies mit den Worten 'erat eiusmodi, ut . . . liceret' offenbar thut, darf er dann wohl die für ihn fatalste Bestimmung der correctio, die seine Befürchtungen erklärt, die seine Maßnahmen beeinflußt, ganz übergehen? Nein, wenn Cicero diese Bestimmung hier wirklich nicht andeutet, wenn die Worte 'illuc pervenire non liceret' etwas ganz anderes besagen, so stand das Aufnahmeverbot auch nicht in der correctio, und Gurlitt schwebt mit seiner (d. h. meiner) Annahme in der Luft.

Warum billigt er aber meine Erklärung, die für ihn selbst doch notwendig ist, nicht? Der abgeänderte Passus, so behauptete ich, hatte nach Cicero den Sinn ('erat eius modi'), daß es ihm wohl verstattet sei, ultra quadringenta milia sich aufzuhalten, nicht aber, dorthin zu gelangen. Ich glaube, es befremdet Gurlitt, daß Cicero nach meiner Auffassung nicht den Wortlaut, sondern nur den Sinn der correctio angiebt; denn er drückt sich mit leiser Ironie so aus: „Das soll freilich nicht der Wortlaut des Gesetzes, sondern nur eine von Cicero gegebene Umschreibung desselben

sein u. s. w." Deshalb will ich zunächst bemerken, daß es ungereimt wäre, wenn Cicero dem Atticus den Wortlaut der correctio mitteilte; denn Atticus war ja in Rom, kannte ihn also, hatte ihn früher gelesen als Cicero. Es spricht demnach sehr für die Richtigkeit meiner Erklärung, daß nach ihr Cicero das Amendement subjektiv beleuchtet und in pointierter Form umschreibt. Aber Gurlitt hält, was ich Cicero sagen lasse, nach Gedanke und Ausdruck für unannehmbar. Dem Gedanken nach: „Man zwingt mich, ehe ich dorthin komme, Hungers zu sterben"! Nun, so drastisch spricht zwar Cicero selbst nicht, aber ich habe nichts dagegen, daß Gurlitt meine Erklärung in diese Form kleidet. Denn wenn er meint, Cicero habe ja, um dieser Eventualität vorzubeugen, einfach in Vibo ein Schiff besteigen und kurzerhand nach Asien fahren können, so verwechselt er die Zeit Ciceros mit der Aera der Lloyddampfer. So spielend ging das damals nicht, wie ich dem Kenner nicht auseinanderzusetzen brauche. Anstatt den Stand der damaligen Schiffahrt zu charakterisieren, will ich bloß daran erinnern, daß Cicero im Jahre 50 für die Fahrt von Patrae nach Brundisium 23 Tage gebrauchte, wobei er durch widrigen Wind 1 Tag in Actium, 6 Tage in Corcyra und weitere 6 Tage in Cassiope auf Corcyra festgehalten wurde. Wenn wirklich niemand sich getraute ihn aufzunehmen, so war es Cicero thatsächlich unmöglich, von Vibo nach Asien zu gelangen. Aber, meint Gurlitt, so streng wurden die Strafen nicht ausgeführt. Nun, das konnte Cicero vorläufig nicht wissen, und es handelt sich hier ja auch nur um den ersten Eindruck, den die correctio auf ihn machte. Daß sie ihn wegen der Aufnahme in ernste Besorgnis versetzte, haben wir gesehen. Daß aber der erste Schreck, der natürlich durch die bereits erfolgte Weigerung des Statthalters von Sicilien, ihn aufzunehmen, noch vermehrt wurde, bald ruhiger Ueberlegung wich, habe ich ja selbst früher gezeigt. Indes wie lobt er in seinem Briefe an Terentia (XIV 4, 2) den Mann, der zuerst der Strafe trotzte: qui periculum fortunarum et capitis sui prae mea salute neglexit neque legis improbissimae poena deductus est, quo minus hospitii et amicitiae ius officiumque praestaret. Huic utinam aliquando gratiam referre

possimus! habebimus quidem semper. Auch ein anderer Einwand Gurlitts ist nicht stichhaltig. Er findet es sonderbar, daß man jemand des Landes verweist, ihm aber an die gewiesene Grenze zu gelangen unmöglich macht. Aber Clodius wollte ja doch mit seinem Gesetze de exilio Ciceronis über seinen Feind nicht erst die Strafe des Exils verhängen, sondern nur das freiwillige Exil, in welches Cicero gegangen war, zu einem gesetzlichen stempeln, wie sehr deutlich daraus hervorgeht, daß er beantragte, ut ei *interdictum esset*, nicht ut *interdiceretur*, worüber sich Cicero in der Rede de domo so heftig ereifert. Was kümmerte es also Clodius, ob Cicero vor dem Tage der Abstimmung über die Grenze gelangen konnte! Das war dessen eigene Sache; warum hatte er so viel kostbare Zeit seit der Annahme des ersten, allgemeinen Gesetzes verstreichen lassen? Kurz, Gurlitts Einwendungen gegen den „Gedanken“ sind schwach. Und wie steht es mit der Bemängelung des Ausdrucks? „Auch der Ausdruck mißfällt mir; denn um zu sagen: ‘es wird mir unmöglich gemacht, über die Grenze zu kommen’, konnte Cicero schwerlich das Wort *non licere* gebrauchen“. Warum denn nicht? In der correctio war ja freilich nicht geradezu ein dahin zielendes Verbot ausgesprochen; aber Cicero schließt doch so: wenn es den Leuten nicht erlaubt ist, mich aufzunehmen, so heißt das es ist mir nicht erlaubt, das erlaubte Gebiet zu erreichen. Er will ja pointiert sprechen: was mit der einen Hand allenfalls noch gegeben wird, wird mit der andern genommen, daher der Chiasmus, daher das antithetische licet — non licet. Und selbst abgesehen davon: Cicero sagt ja gar nicht ‘non licet’, sondern vielmehr ‘*eius modi est*, *ut* non liceat’; kann man gegen diese Ausdrucksweise hier wohl im Ernst etwas einwenden?

3. Ich komme nun zu Gurlitts eigener Hypothese. Er vermutet nämlich, mit den Worten ‘illo pervenire non liceret’ sei eine Gesetzesbestimmung angedeutet, durch welche Cicero der Weg über Sicilien zur Verbannungsgrenze verboten worden sei. Deshalb will er statt illo lesen *illa* (= auf jenem Wege) oder, wenn dies bei Cicero unannehmbar sein sollte, *illinc* (= von Vibo aus) oder am liebsten *illa*

*via*. Zur Empfehlung dieses dritten Vorschlages verweist er auf die Ueberlieferung (s. o. S. 45 Anm. 3): es sei nämlich *illa via* von *illo cum* kaum zu unterscheiden, und da jenes *cum* (am Rande von O und in M² s) wohl keine müßige Erfindung sei, so geschehe durch die Konjektur dem Sinne und der Ueberlieferung in gleicher Weise Genüge. Ich spreche zunächst von der letzteren. Ganz klar weist die beste Ueberlieferung auf illuc oder illoc; das 'cum' einiger Handschriften ist allerdings keine müßige Erfindung, sondern eine sehr deutliche Interpolation, gemacht zu dem Zwecke, die Worte 'illuc pervenire non liceret', deren Zugehörigkeit zum Vorhergehenden man verkannte, mit dem Folgenden in Verbindung zu bringen. Damit ist die handschriftliche Empfehlung von illa via erledigt. Ob *illa* allein in diesem Sinne Ciceronianisch ist, bezweifelt Gurlitt selbst (vgl. Hand. Tursell. III p. 202). Von dem seltsamen Einfall '*illinc*' sieht man am besten ab; denn da Cicero die Kunde von der correctio in Vibo erhielt, so mußte er unter allen Umständen von Vibo aus die festgesetzte Grenze zu erreichen suchen; ob er hier ein Schiff besteigt oder den Landweg nach Brundisium einschlägt, ist doch gleichgültig. Es steht also von vornherein um die Gurlittsche Konjektur nicht gut: wenn sie sachlich und inhaltlich nicht einigermaßen fundiert ist, dürfte es um sie geschehen sein.

Also Clodius soll zusätzlich beantragt haben, Cicero dürfe aber nicht über Sicilien an sein Ziel gelangen. Weshalb wohl? Etwa aus reiner Chikane, um es den Siculern unmöglich zu machen, ihrem ins Exil reisenden Patron noch eine Freundlichkeit zu erweisen? Wollte ich ad hominem argumentieren, so würde ich sagen: über diesen erbärmlichen Nadelstich konnte Cicero die Achsel zucken: er brauchte ja nur in Vibo ein Schiff zu besteigen und, Sicilien links oder rechts liegen lassend, wohin ihm beliebte, zu fahren. Nein, erwidert Gurlitt, nicht bloß das Anlegen an den Küsten Siciliens und Maltas war ihm verboten, sondern überhaupt der Weg durch das mare Siculum: denn warum wäre er sonst zu Lande nach Brundisium gegangen? Die einfache Antwort auf diese Frage (welche Gurlitt wirklich stellt) ist bei Cicero selbst zu lesen (p. Plancio 40, 95): tum consilio repente mu-

tato iter a Vibone Brundisium terra petere contendi; *nam maritimos cursus praecludebat hiemis magnitudo!* Gurlitt scheint anzunehmen, Clodius habe durch das Verbot des Weges über Sicilien und die sicilischen Gewässer Cicero Afrika, vielleicht auch Spanien verschließen wollen: denn er sagt: „damit trieb man ihn über Griechenland, daß er der Catilinarier wegen lieber vermieden hätte“. Aber Afrika und Spanien sind für Cicero nie in Frage gekommen; als Clodius sein Verbannungsgesetz promulgierte, war sein erster Gedanke ‘per Epirum’ (ad Att. III 1), sein zweiter Sicilien (Malta). Weil durch das Amendement mit seinem Aufnahmeverbot und seiner Aufenthaltsgrenze Sicilien ihm verschlossen wurde, so griff er auf den ersten Plan zurück. Wenn Gurlitt andeutet, Ciceros Freund Vergilius, der Statthalter von Sicilien, möge wohl selbst durch heimliche Unterhandlung mit Clodius das Verbot des Weges über Sicilien ins Gesetz gebracht haben, so ist das im höchsten Grade unwahrscheinlich; mit demselben Rechte könnte man annehmen, er habe das Verbot der Aufnahme innerhalb der 400 Meilen veranlaßt. Auf jeden Fall aber ist das Verbot des Weges neben dem Aufnahmeverbot gänzlich überflüssig. Nach alledem haben wir es bei Gurlitts Hypothese mit lauter vagen Vermutungen zu thun, die eine zweifelhafte Konjektur stützen sollen. Vergebens sehen wir uns nach irgend etwas Thatsächlichem um. Ich bemerkte oben schon, daß wir das Gesetz, wie es schließlich angenommen wurde, ziemlich genau kennen: aber nirgends ist von einem verbotenen Wege die Rede. Da ist es doch wohl richtig, Gurlitts Konjektur samt ihrer Deutung abzuweisen.

Im Vorstehenden glaube ich die Unhaltbarkeit der Gurlittschen Auffassung der correctio nachgewiesen und in der Hauptsache die Richtigkeit der meinigen gestützt zu haben. Es bleiben noch zwei Einwendungen Gurlitts zu besprechen, von denen die eine sich auf einen mehr nebensächlichen Punkt bezieht, die andere aber mit Rücksicht auf die Deutlichkeit und Uebersichtlichkeit aus dem obigen Zusammenhang ausgeschieden wurde. Die letztere betrifft die Frage, warum Cicero bei dem Statthalter Siciliens keine Aufnahme fand. Cicero begründet, wie wir gesehen haben, in dem Briefe an At-

ticus seine plötzliche Abreise von Vibo nur mit dem Empfang einer Abschrift der rogatio correcta: allata est enim nobis etc. Daß er den Weg nach Brundisium einschlägt, erklärt er dann so: Statim iter Brundisium versus contuli ante diem rogationis, *ne et Sicca, apud quem eram, periret, et quod Melitae esse non licebat.* Von diesen beiden Motiven weist das erste (ne Sicca periret) unzweifelhaft auf den Inhalt der correctio zurück, nämlich auf die in ihr den Beschützern Ciceros angedrohten Strafen. Das zweite (quod Melitae esse non licebat) kann sich ebenfalls auf das Amendement zurückbeziehen, indem es besagt, daß Melita innerhalb des verpönten Umkreises liegt[7]). Es kann aber in diesen Worten auch angedeutet sein, daß der Statthalter von Sicilien ihm den Aufenthalt in dem zu seiner Provinz gehörigen Malta nicht gestattet habe. Auf diese Erklärung wird man freilich nicht verfallen, wenn man nur die Briefe dieser Zeit zu Rate zieht, in denen der Statthalter Siciliens mit keinem Worte erwähnt wird. Indessen als Cicero im Jahre 54 den Cn. Plancius verteidigte, begründete er seine Reise von Vibo nach Brundisium nur mit dem Umstande, daß C. Vergilius nicht gewünscht habe, daß er nach Sicilien komme (p. Planc. 40, 96). Selbstverständlich ist auf die Angaben des den Ereignissen gleichzeitigen Briefes mehr Gewicht zu legen, als auf die mehrere Jahre später in der Rede gegebene Darstellung, zumal da sich ein besonderes Motiv für die Erwähnung des Vergilius in der Rede nachweisen läßt. Cicero sucht nämlich das Verdienst des Plancius, der ihn in Thessalonica aufnahm, möglichst aufzubauschen, um dadurch zu beweisen, daß er ihm in der That zu größtem Danke verpflichtet sei; zu diesem Zwecke muß C. Vergilius als Folie dienen: was der Statthalter von Sicilien, Ciceros alter Freund, aus Furcht vor Clodius nicht wagte, das unternahm der Quästor von Macedonien. Es ist also sicher diese Angabe mit Vorsicht aufzunehmen. Indessen haben doch sehr wahrscheinlich von dem Tage ab, wo Cicero Vibo als vorläufiges

---

[7]) Auf den Gedanken Gurlitts, daß diese Worte einen Hinweis auf den verbotenen Weg enthielten, brauche ich jetzt wohl nicht mehr einzugehen. Es müßte dann doch auch heißen 'per' oder 'supra Melitam proficisci', und nicht 'Melitae esse'.

Reiseziel wählte, Verhandlungen mit Vergilius stattgefunden, und es mag sein, daß dieser seinen Bedenken gegen einen Aufenthalt Ciceros in seiner Provinz Ausdruck gab. Nehmen wir es nun als Thatsache hin, daß Ciceros Bitte um Schutz und Aufnahme von Vergilius abschlägig beschieden wurde, so muß die abschlägige Antwort entweder gleichzeitig mit der rogatio correcta oder schon vor ihr in Vibo eingetroffen sein, da Cicero nach ad Att. III 4 unmittelbar nach Empfang der rogatio correcta von Vibo aufbrach. Nun fragt es sich: wie kam Vergilius dazu, seinem alten Freunde die Aufnahme zu verweigern? Daß es nicht aus Gehässigkeit, sondern aus Furcht geschah, sagt Cicero selbst. Kannte Vergilius vielleicht, als er seine Antwort abschickte, schon den Inhalt des Amendements, welches die Beschützer Ciceros mit schwerer Strafe bedrohte? Gurlitt und Buning halten dies für ausgeschlossen; nach ihnen versagte Vergilius die Aufnahme auf Grund des ersten Entwurfes, der ja Cicero aus dem ganzen römischen Reich verbannte; sie sehen in der Weigerung des Statthalters einen Beweis für die Richtigkeit ihrer Ansicht über den Inhalt des ersten Entwurfs. Da diese Ansicht aber unhaltbar ist, so muß es eine andere Auskunft geben. Ich habe es in meinem früheren Aufsatze für nicht unmöglich erklärt, daß Vergilius das Amendement früher kannte, als Cicero selbst: Clodius, der seinem Feinde vor allem das ihm zu Dank verpflichtete Sicilien verschließen wollte, könne ja dafür gesorgt haben, daß der Proprätor dessen Freundschaft für Cicero er kannte, rechtzeitig das Nötige erfuhr. Ich gebe jedoch zu, daß aus chronologischen Gründen diese Annahme nicht sehr wahrscheinlich ist. Aber Gurlitt ist im Unrecht, wenn er sagt, ich sei zu ihr gezwungen. Ich habe damals wörtlich geschrieben: „Indessen setzt der abschlägige Bescheid des Vergilius nicht einmal mit Notwendigkeit voraus, daß dieser schon den korrigierten Entwurf kannte: Vergilius nahm vermutlich auch ohnehin schon Rücksicht auf den gefährlichen Tribunen, der sein Quästor gewesen war (Drum. II 217), und wenn nach Ciceros Darstellung Clodius seinem ehemaligen Prätor in Contionen oft zu Leibe gegangen war (eiusdem tribuni plebis contionibus propter eam-

dem rei publicae causam *saepe* vexatus), so mag das geschehen sein, noch bevor der Tribun der größeren Sicherheit wegen die correctio vornahm, welche Ciceros Aufnahme geradezu verpönte". Aber war denn Vergilius auch nach dem ersten Entwurf des Gesetzes, so wie ich diesen auffasse, berechtigt, Cicero Sicilien zu verschließen? Er war es freilich nicht, wenn der erste Entwurf Cicero bloß aus Italien verbannte; aber das habe ich auch nicht angenommen, obwohl Gurlitt es zu glauben scheint. Ich hielt und halte es für das Wahrscheinlichste, daß die erste Fassung einfach die aquae et ignis interdictio aussprach, welche somit für das ganze römische Unterthanengebiet galt. Also konnte Vergilius von vorn herein, wenn er ängstlich war, Cicero den Aufenthalt in allen Teilen Siciliens versagen, die zum imperium populi Romani gehörten. Ob der Statthalter einer Provinz auch befugt war, Exilierte von den föderierten Staaten auszuschließen, wissen wir nicht. Es auf Grund der Weigerung des Vergilius anzunehmen[8]), halte ich für bedenklich und (im vorliegenden Falle) nicht für notwendig. Denn daß Cicero die Absicht gehabt hätte, in irgend einer der civitates foederatae Siciliens als Verbannter zu leben, lesen wir nirgends. Nach dem Briefe ad Att. III 4 ('et quod Melitae esse non licebat') dachte er ausschließlich an Malta. Es ist leicht einzusehen, daß die Stille und Entlegenheit des einsamen Ortes seine Wahl bestimmte[9]); in den verkehrsreichen und Rom so nahe liegenden Städten Siciliens war er nicht sicher vor feindlichen Anschlägen, und zudem mußte es ihm peinlich sein, sein Unglück so zur Schau zu stellen; vgl. ad Att. III 7, 1: odi enim celebritatem, fugio homines, lucem aspicere vix possum. Bat er aber Vergilius, ihm den Aufenthalt in Malta zu gestatten, so konnte dieser auch nach dem ersten Entwurf die Erlaubnis aus Furcht vor Clodius versagen: Malta gehörte zum römischen Unterthanengebiet.

Ich komme zum letzten Punkte, an dem Gurlitt von mir

---

[8]) Wie Hartmann thut in Pauly-Wissowas Real-Encykl. Bd. II S. 30.

[9]) Ich erinnere an eine ähnliche Situation aus späterer Zeit: im April und Mai 49 hatte Cicero vorübergehend die Absicht, sich vor dem drohenden Kriegssturm mit seinen Liktoren in Malta zu bergen; ad Att. X 7, 1; 8, 10; 9, 1.

abweichen zu müssen glaubt. Nach Boots Vorgang, dessen Lesung Lehmann für „wohl richtig“ erklärte, habe ich ad Att. III 4 die Zahl quadringenta in quingenta verwandelt, nicht ohne Boots Begründung dieser Aenderung erheblich zu verstärken. Boot schrieb: ‘Codd. et editt. *quadringenta* (CCCC). Ego correxi *quingenta* (CCCCC), quoniam Plutarchus in Cic. 29 hunc numerum in rogatione correcta fuisse tradit, idque confirmatur a Dione Cassio XXXVIII 17, cuius tria milia septingenta quinquaginta stadia plane respondent quingentis milibus passuum’. Es steht in der That fest, daß Dio die Millie zu $7^1/_2$ Stadien berechnet (Hultsch, Metr. S. 57; Dio LII 21; vgl. XLVI 44); die 3750 Stadien, die er als Grenze des verbotenen Bezirks angiebt (wenn er auch fälschlich von Rom ab rechnet), entsprechen also genau den 500 Millien Plutarchs. Deshalb sagte ich, eine Verderbnis dieser Zahlen in der Ueberlieferung könne nicht angenommen werden; entweder seien beide Historiker einer irrtümlichen Angabe gefolgt, oder die Zahl 400 bei Cicero sei verderbt. Das letztere hielt ich mit Boot und Lehmann für wahrscheinlicher. Gurlitt ist anderer Meinung; er giebt mehr auf das Zeugnis der Cicero-Handschriften als auf die Uebereinstimmung der Historiker, für welche er eine gemeinsame irrige Quelle annimmt. Und warum? Weil quingenta auf die von Boot angedeutete Weise nicht zu quadringenta[10]) werden konnte: „für 500 haben die Römer das Zeichen D, das nicht zu CCCC werden konnte“. Ich weiß wirklich nicht, ob Boot die Schreibung CCCCC = D belegen kann; aber ist darum jede Verwechselung ausgeschlossen? D und CD liegen doch nicht weit auseinander, und die Verderbnis ließe sich auch noch auf andere Weise erklären[11]). Ich habe Boots Andeutung bezüglich der Entstehung der Korruptel unbesehen hingenommen; aber sie hat mich bei meinem Urteil nicht im geringsten beeinflußt. Denn ich fand, daß nicht bloß die merkwürdig übereinstimmende Angabe der beiden Historiker, sondern auch eine Notiz in Ciceros Briefen selbst gegen die Richtigkeit der

[10]) Gurlitt schreibt irrtümlich quinquaginta und quadraginta.

[11]) Ad Att. V 20, 1 schwankt die Ueberlieferung zwischen quinquagesimo und quadragesimo; jenes ist die richtige Lesart.

Zahl 400 sprach. Meine darauf bezüglichen Ausführungen scheint Gurlitt gar nicht gelesen zu haben: ich wiederhole und ergänze sie deshalb hier. Ad Att. III 7, 1 sagt Cicero von Athen: veremur, ne interpretentur illud quoque oppidum ab Italia non satis abesse. Daraus muß man doch schließen, daß Cicero selbst Athen für so weit von Italien entfernt hält, daß dem Gesetze Genüge geschieht, wenn er sich dahin begiebt; er besorgt aber, sein Gegner möchte die Entfernung anders berechnen und zu gering befinden. Athen ist in der Luftlinie nur etwa 350 Millien von der Küste Italiens entfernt; daß man aber bei derartigen Bestimmungen Luftlinie zu Grunde gelegt haben sollte — vorausgesetzt, daß man dazu im stande war —, ist nicht anzunehmen [12]. Man berechnete die Entfernungen, indem man die gewöhnlichen Land- und Seewege in Betracht zog; Entfernungen zur See wurden der Regel nach in Stadien angegeben, wobei man 8 Stadien (nicht wie Dio $7^1/_2$) auf eine römische Meile rechnete. Es gab nun aber verschiedene Wege nach Athen: z. B. Brundisium — Dyrrhachium (bezw. Aulona) — Landweg; oder Brundisium — Actium — Landweg; oder Brundisium — Actium — Patrae — Landweg; oder supra Maleas ganz zur See. Der Weg um das Vorgebirge Malea beträgt selbstverständlich, der über Dyrrhachium nachweislich über 500 Millien; aber auch auf den beiden kürzesten Wegen (Actium — Landweg — Athen, Actium — Patrae — Athen) sind nach der Berechnung der Alten noch weit über 400 Millien zurückzulegen. Strabo rechnet die Entfernung von Brundisium nach Cassiope auf Corcyra zu 1700 Stadien (VII S. 324): ziehen wir davon die Entfernung Brundisium — Hydruntum noch ab, welche Strabo auf 400 Stadien angiebt (VI S. 281), so bleiben doch immer 1300 Stadien. Von den Ceraunia bis zum Eingang des ambracischen Golfs rechnet er 1300 Stadien (VII S. 324); da nun Cassiope den Ceraunia erheblich näher liegt als dem ambracischen Golfe, so sind von Cassiope bis Actium mindestens noch 700 Stadien zu den 1300 von Hydrunt bis Cassiope hinzuzufügen = 2000

[12]) Drastisch bemerkt Buning: „Nach den Wegen mußte man allerdings rechnen … Luftlinie darf man nicht nehmen, aus dem einfachen Grunde nicht, weil die römischen Verbannten nicht fliegen konnten“.

Stadien = 250 Millien. Für den Weg von Actium nach Athen zu Lande giebt das Itin. Ant. 231 Millien an; auf diese Weise ergiebt sich also für die Strecke Hydrunt — Athen eine Entfernung von über 480, also annähernd 500 Millien. Die Reise von Actium über Patrae nach Athen ist nicht kürzer als der Landweg durch Hellas: von Actium bis zum Eingange des Golfes von Patrae beim Araxus-Vorgebirge muß man schon nach der Karte mindestens 500 Stadien annehmen (eine Angabe bei Strabo habe ich nicht gefunden; sie würde sich sicher höher beziffern); vom Araxus bis zum Isthmus rechnet Strabo 1000 (VIII S. 388) oder genauer 1030 Stadien (VIII S. 336); von Korinth bis Athen sind mindestens 400 Stadien. Man erhält so eine Gesamtsumme von mindestens 1900 Stadien = $237\frac{1}{2}$ Millien, und der Weg von Hydrunt bis Athen würde auf diese Weise $250 + 237\frac{1}{2} = 487\frac{1}{2}$ Millien betragen. Durch die Benutzung des Landweges von Patrae nach Korinth kann die Entfernung nur unerheblich alteriert werden. In jedem Falle also war nach der Berechnung der Alten Athen annähernd 500 Millien von den Grenzen Italiens entfernt; bei zwei (nicht etwa ungewöhnlichen) Wegen betrug die Entfernung mehr als 500 Millien. Es war natürlich Clodius' gutes Recht, seiner Berechnung den kürzesten Weg zu Grunde zu legen; aber aus dem Dargelegten geht, glaube ich, hervor, daß er bei keiner Berechnung im stande war, weniger als 400 Millien Entfernung herauszubringen. Die Worte Ciceros 'veremur ne interpretentur illud quoque oppidum ab Italia non satis abesse' sprechen also gegen die Richtigkeit der in den Cicerohandschriften überlieferten Zahl 400 und stützen die Angaben Plutarchs und Dios, nach denen das Gesetz Cicero den Aufenthalt innerhalb eines Umkreises von 500 Millien bezw. 3750 Stadien untersagte. Es dürfte demnach doch einigermaßen begründet sein, in dem Briefe ad Att. III 4 quingenta statt quadringenta einzusetzen.

Zum Schluß will ich, wie ich oben andeutete, noch einmal die zweite Stelle behandeln, an der Cicero die correctio erwähnt (ad Att. III 2). Sie kann und muß gleichsam die Probe auf das Exempel liefern, d. h. an ihr muß sich bewähren, ob die Stelle ad Att. III 4 richtig aufgefaßt und ge-

deutet ist. Für die Daten, die ich im folgenden gebe, muß ich mich auf Cl. L. Smith, Cicero's journey into exile, auf meine Recension dieser Arbeit in der Wochenschrift für klassische Philologie (1897, No. 26, S. 706—714) sowie meine oben erwähnte Abhandlung in dieser Zeitschrift berufen.

Cicero erhielt die Abschrift von dem e r s t e n Entwurf der rogatio Clodia de exilio Ciceronis etwa am 1. April auf einem seiner Landgüter in der Nähe von Rom, vermutlich dem Arpinatischen. Er entschloß sich sofort, Italien zu verlassen, dachte in erster Linie an eine Reise nach dem Osten, 'per Epirum', und schlug den Weg nach Brundisium ein. Das teilte er Atticus in dem Briefe III 1 mit und fügte die dringende Bitte hinzu, Atticus möge s o f o r t nachkommen; denn er wollte bei der Reise durch Epirus seinen Schutz, oder, falls er doch noch ein anderes Reiseziel wählte, seinen Rat in Anspruch nehmen. Er hoffte, Atticus würde ihn noch in Italien erreichen (vgl. III 6). Etwa am 5. April, in der Gegend von Calatia, wo die via Popilia von der via Appia abzweigt, änderte er die Dispositionen. Er schlug, die Appia verlassend und damit vorderhand Brundisium aufgebend, den Weg nach Vibo (via Popilia) ein, 'multis de causis', wie er in dem Briefe III 3 an Atticus schrieb, wiederum die dringende Bitte hinzufügend, ihm, und zwar nunmehr dorthin, nachzukommen: dort wollten sie gemeinschaftlich die weitere „Flucht" beraten. Wenige Tage später, am 8. April, als Cicero sich in oder bei Nares Lucanae befand, ging der Brief III 2 an Atticus ab. In ihm wurden die vorher verschwiegenen Gründe für die Wahl Vibos als desjenigen Aufenthaltsortes, wo Cicero Atticus' Ankunft abwarten wollte, angegeben. Cicero brachte diese Gründe jetzt vor, weil er mittlerweile eine Nachricht erhalten hatte, die diese Reise nach Vibo von vorn herein als verfehlt erscheinen ließ: die Nachricht, Clodius plane ein Amendement des und des Inhalts. Es sollte gewissermaßen eine Entschuldigung dafür sein, daß er, entgegen seinem ersten Entschluß, diesen Weg genommen habe. Einmal bei Nares Lucanae angekommen entschloß er sich aber, die Reise nach Vibo fortzusetzen; denn ohne Umstände war jetzt die via Appia nicht wiederzugewinnen. Er bat deshalb Atticus aber-

mals dringend, dorthin zu kommen. Der Brief lautet: Itineris nostri causa fuit, quod non habebam locum, ubi pro meo iure diutius esse possem quam in fundo Siccae, *praesertim nondum rogatione correcta*, et simul intellegebam ex eo loco, si te haberem, posse me Brundisium referre, sine te autem non esse nobis illas partes tenendas propter Autronium. Nunc, ut ad te antea scripsi, si ad nos veneris, consilium totius rei capiemus. Iter esse molestum scio, sed tota calamitas omnes molestias habet. Plura scribere non possum; ita sum animo perculso et abiecto. Cura, ut valeas. Data VI. Idus Apriles Narib. Luc. Daraus erhellt, daß er drei Gründe für die Wahl Vibos hatte. Erstens: der fundus Siccae bei Vibo hatte als vorläufige Unterkunft gewisse Vorzüge vor allen andern Orten; zweitens: von Vibo aus konnte er, falls Atticus kam, ohne große Schwierigkeit sich wieder nach Brundisium wenden, um von dort aus die Reise nach dem Osten, 'per Epirum', anzutreten; drittens: ohne Atticus gedachte er nicht nach dem Osten zu reisen, sondern — wohin? Die Antwort steht nicht im Briefe, war aber ohne weiteres aus der Wahl Vibos ersichtlich, und wir kennen sie außerdem aus der Rede pro Plancio sowie aus dem Briefe ad Att. III 4: kam Atticus nicht, so wollte Cicero den Schutz des Statthalters von Sicilien in Anspruch nehmen und in Melita als Verbannter leben. Was meint Cicero nun, wenn er als ersten Grund anführt, er kenne keinen Ort, wo er *pro suo iure* länger verweilen könne, als das Gut des Sicca, *praesertim nondum rogatione correcta*? Buning erklärt etwa folgendermaßen: Cicero wählte das Gut des Sicca als ersten Aufenthaltsort, weil er hier dem Gesetze des Clodius, dessen erste Fassung ihn vom ganzen römischen Reiche ausschloß, trotzen wollte; zu den Barbaren mochte er nicht fliehen; da er aber 'pro suo iure' d. h. „nach seinen damaligen traurigen Rechtsverhältnissen" nirgend geduldet werden durfte, so mußte er den Zufluchtsort recht vorsichtig aussuchen; das Gut seines Freundes Sicca erschien in dieser Hinsicht besonders geeignet, weil es vermutlich recht versteckt lag; als aber Clodius durch die correctio den Bannkreis auf 400 Millien beschränkte, hielt Cicero es für geratener, nach Cyzicus zu gehen; daher der Zusatz 'praesertim

nondum rogatione correcta' d. i. zumal solange die Milderung noch nicht eingetreten war.

Dagegen ist zu sagen: 1) es ist Cicero niemals in den Sinn gekommen, weder in Italien überhaupt noch speziell in oder bei Vibo längere Zeit als exul zu leben; er wollte hier nur auf Atticus warten, der, wenn er anders wollte, ganz gut während der Promulgationsfrist oder doch bald nach Annahme des Gesetzes kommen konnte; in Vibo sollte das Weitere beraten werden. Der Beweis ist in folgenden Stellen enthalten: III 1: intellexi ad iter id, quod constitui, nihil mihi optatius cadere posse, quam ut tu me *quam primum* consequerere, ut, *cum ex Italia profecti essemus*, sive per Epirum iter esset faciendum, tuo tuorumque praesidio uteremur, sive aliud quid agendum esset, certum consilium de tua sententia capere possemus; III 3: sed te oro, ut ad me Vibonem *statim* venias, quo ego multis de causis converti iter meum; sed eo si veneris, *de toto itinere ac fuga mea consilium capere potero*; III 2: nunc, ut ad te antea scripsi, si ad nos veneris, *consilium totius rei capiemus*. 2) Buning hat die Worte 'pro meo iure' ganz mißverstanden. Sie haben mit dem Gesetze des Clodius gar nichts zu thun. Ich habe mit Berufung auf Madvig de fin. V 25, 75 gezeigt, daß Cicero diese Wendung gebraucht, um einen 'moralischen Anspruch' zu bezeichnen, und daß sie hier nichts anderes besagen soll, als daß Cicero bei seinem Verhältnis zu Sicca ein wohl begründetes Anrecht auf dessen Gastfreundschaft habe. Cicero hatte in Süditalien keine eigenen Besitzungen; er suchte also für die Zeit, während deren er auf Atticus warten wollte, einen Ort, wo er „ungeniert“ einen mehrtägigen Aufenthalt nehmen konnte; er kannte keinen, wo er pro suo iure diutius weilen durfte, als das Gut des Sicca bei Vibo. 3) Ob dies Gut versteckt lag oder nicht, war für den Zweck, den Cicero mit seinem Aufenthalt daselbst verband, gleichgültig. Aus der „sonst unsinnigen“ (so sagt Buning selbst) Notiz des Plutarch über den Οὐίβιος, Σικελὸς ἀνήρ, auf seine versteckte Lage zu schließen, ist sehr mißlich: denn Plutarch sagt nichts weiter als: ἐν μὲν τῇ οἰκίᾳ οὐκ ἐδέξατο, τὸ δὲ χωρίον καταγράψειν ἀπηγγέλλετο. Ueberhaupt ist es bedenklich, sich auf dieses seltsame Plutarchische Quidproquo

zu berufen. 4) Nach alle dem liefern nun auch die Worte 'praesertim nondum rogatione correcta' in der Buningschen Deutung keinen passenden Sinn mehr. Die Geeignetheit des Gutes bei Vibo für einen längeren Aufenthalt wurde durch die angebliche Milderung der Rogation, durch die Einschränkung des Bannkreises auf 400 römische Meilen, gar nicht tangiert: hatte Cicero vorher in Vibo auf Atticus gewartet, so konnte er es auch jetzt noch thun; es handelte sich nach wie vor darum, zu beraten, wohin er sich eigentlich wenden sollte.

Gurlitt pflichtet mir in der Erklärung der Worte 'pro meo iure' bei; wie er es sich zurecht legt, daß nach eingetretener correctio der fundus Siccae nicht mehr so ganz geeignet erscheint wie vorher, sagt er nicht. Vielleicht könnte seine Konjektur 'illa via pervenire non liceret' ihn auf den Gedanken bringen, Vibo sei vor der correctio ein passenderer Aufenthaltsort gewesen, weil nachher der Weg per mare Siculum Cicero nicht mehr offen gestanden hätte; aber ich habe ja oben schon, von allem andern abgesehen, gezeigt, daß nach Ciceros eigenen Worten ihn nichts hinderte, in Vibo ein Schiff zu besteigen, als — das Wetter, das ihn an jedem andern Hafenplatz auch gehindert hätte. Kurz, die Worte 'praesertim nondum rogatione correcta' sind weder auf diese noch auf jene Weise befriedigend erklärt.

Nach meiner Auffassung war es der Zweck der correctio, Cicero durch ein strenges Aufnahmeverbot, welches die Beschützer des Verbannten mit den schwersten Strafen bedrohte, den Aufenthalt innerhalb eines gewissen Umkreises unmöglich zu machen. Bei dieser Annahme gewinnt der Zusatz 'praesertim nondum rogatione correcta' seinen guten Sinn. Cicero kannte in Unteritalien keinen Ort, wo er sich mit begründetem Anspruch länger aufhalten konnte als auf dem Gute des Sicca, namentlich solange das Amendement noch nicht existierte, das zwar in dem Verhältnis der Freunde nichts änderte, aber doch dem 'pro meo iure' ein anderes Gesicht gab: ins Unglück durfte Cicero den Freund nicht stürzen, und deshalb mußte er jetzt unbedingt vor dem dies rogationis

das Gut verlassen haben, mochte Atticus da sein oder nicht. Freilich stand der Tag der Abstimmung noch nicht unmittelbar vor der Thüre, und insofern hätte Cicero nicht sofort aufzubrechen brauchen. Er that es dennoch aus drei Gründen: 1) er hatte Vibo auch deshalb aufgesucht, um, falls Atticus nicht kam, in der Provinz Sicilien Schutz zu suchen; nun war aber dieser Plan durch das Amendement oder durch die Weigerung des Statthalters Vergilius (wie man will) durchkreuzt worden; folglich konnte ihn jener Gesichtspunkt dort nicht mehr festhalten; 2) für die Ueberfahrt nach Griechenland, die jetzt zur Notwendigkeit geworden war, lag Brundisium viel geeigneter, was bei der schlechten Witterung nicht wenig ins Gewicht fiel; 3) er hoffte auch, Atticus würde, da er ja vom Inhalte der correctio früher als Cicero unterrichtet war, gar nicht seiner Einladung nach Vibo gefolgt, sondern geradeswegs nach Brundisium gereist sein, so daß er ihn dort bereits finden würde (Att. III 6: non fuerat mihi dubium, quin te Tarenti aut Brundisi visurus essem). So erklärt sich denn die Eile, mit der Cicero von Vibo aufbrach: er wollte auch Brundisium noch vor dem Tage der Abstimmung verlassen haben. Wenn er diese Absicht nicht ausführte, sondern sich in hortis Flacci auch noch einige Tage nach der Annahme des Gesetzes aufhielt, so sieht man daraus, daß die erste Bestürzung gewichen war, daß der Mut seiner Freunde auch den seinigen hob. Er blieb ja überhaupt während der ganzen Dauer seines Exiles innerhalb des verbotenen Bezirks und reiste nicht nach Cyzicus, wie er im ersten Schrecken gewollt hatte und später in Augenblicken der Verstimmung und Verzagtheit immer wieder vorhatte. Nach seiner Rückkehr rief er dann dem Clodius triumphierend zu, kein Mensch, weder Bürger noch Bundesgenosse, habe sich um die angedrohten Strafen gekümmert. Ich kann für alles dieses auf meine frühere Abhandlung verweisen.

Also auch aus der zweiten Stelle, wo Cicero die correctio erwähnt, geht hervor, daß er in ihr durchaus einen seine Strafe verschärfenden Zusatz erkannte, daß ihm als wesentlicher Inhalt des Amendements das Aufnahmeverbot mit seiner strengen Strafandrohung erschien. Die Millienzahl, die

nach Att. III 4 in der correctio vorkam, repräsentiert keine selbständige Bestimmung des Amendements: sie ist keine Banngrenze, sie bezeichnet nicht den Umkreis, jenseits dessen die Acht aufhört, sondern sie steht nur in Zusammenhang mit dem Aufnahmeverbot und umgrenzt den Bezirk, innerhalb dessen römische Bürger und Bundesgenossen sich selbst strafbar machten, wenn sie dem Geächteten Aufnahme, Schutz oder Förderung gewährten. Der Gedanke Drumanns, die angebliche „Einschränkung des Bannkreises" sei auf Bemühungen der Freunde Ciceros und den Einfluß der Triumvirn, insbesondere Cäsars, zurückzuführen — ein Gedanke, dem Buning und Gurlitt natürlich zustimmen —, ist also gänzlich abzuweisen. Ich habe früher die Möglichkeit, in der Millienzahl ein mäßigendes Eingreifen der Triumvirn zu sehen, eingeräumt mit dem Zusatze, daß man dann das Aufnahmeverbot als einen geschickten Gegenzug des Clodius auffassen müsse. Ich glaube jetzt nicht mehr daran und bin überzeugt, daß das Amendement gar nicht zweigliederig war, sondern einfach lautete: wer den Geächteten innerhalb eines Umkreises von 500 Millien von den Grenzen Italiens aufnähme, solle der gleichen Strafe verfallen, wie dieser selbst. Ob die Nachricht, Cicero wolle sich nach Malta wenden, oder welche andere Erwägung Clodius zu diesem rigorosen Amendement veranlaßte, darüber kann man nur Vermutungen hegen. Jedenfalls hatten die Triumvirn hier nicht die Hand im Spiele; ja, vielleicht kann man das rücksichtslose Vorgehen des Clodius geradezu mit dem Umstande in Verbindung bringen, daß das Haupt des Dreibundes, Cäsar, vor dem der Tribun doch noch eine gewisse Scheu hatte, bereits zu seinem Heere abgegangen war und also nicht mehr direkt eingreifen konnte.

Dortmund. *W. Sternkopf.*

V.

## Der sociative Dativ mit αὐτός in den homerischen Gedichten.

Von den Gelehrten, welche zuletzt die Verbindung von αὐτός mit dem sociativen Dativ behandelt haben, vertritt Brugmann Griech. Gramm.[3] p. 408 noch die Ansicht, daß 'αὐτός ursprünglich zum Hauptbegriff gehört hatte und durch eine Verschiebung der syntaktischen Gliederung zum Instrumentalis zu stehn gekommen ist: αὐτοὶ ἵπποισι (ἰόντες) wurde zu αὐτοῖς ἵπποισι'. Dagegen sieht Delbrück, vergl. Synt. I p. 237, in diesem Erklärungsversuch nur 'das in historische Fassung gekleidete Eingeständniß, daß wir uns über die Verbindung von αὐτός mit dem Nebenbegriff wundern, da wir es bei dem Hauptbegriff zu finden erwarten'. Gerth aber in Kühners ausführl. Grammatik d. griech. Sprache[3] II, 1 p. 654 sieht von dieser Auffassung ganz ab und weist dem Pronomen αὐτός einfach ursprünglich steigernde Kraft zu, z. B. Ψ 8 ἀλλ' αὐτοῖς ἵπποισι καὶ ἅρμασιν ἆσσον ἰόντες Πάτροκλον κλαίωμεν 'unmittelbar, g l e i c h mit Rossen und Wagen (wie wir gehen und stehen)'.

Das Unbefriedigende des auch von Brugmann vertretenen Erklärungsversuchs ist von Delbrück gebührend hervorgehoben: die seltsame Verschiebung der Begriffe wird auch durch das, was Brugmann zur Erklärung beigebracht hat (die gewohnheitsmäßige Stellung des αὐτός vor dem Instrumentalis und Stellen, wie Λ 708 οἱ δὲ τρίτῳ ἤματι πάντες ἦλθον ὁμῶς αὐτοί τε πολεῖς καὶ μώνυχες ἵπποι) nicht befriedigend erklärt. Meines Erachtens zeigt der homerische Gebrauch, daß für die Erklärung der Konstruktion das Verhältniß von Haupt- und

Nebenbegriff, wie in der Zusammenstellung Λ 708, gar nicht in Betracht kommt und Gerth mit Recht davon abgesehen hat. Daß aber die wesentlichen Momente der Erscheinung noch nicht genügend hervorgehoben sind, wird eine genaue Prüfung der homerischen Beispiele ergeben.

Von der Verbindung des Pron. αὐτός mit dem sociativen Dativ finden sich in den homerischen Gedichten überhaupt 10 Beispiele:

1) Θ 24 αὐτῇ κεν γαίῃ ἐρύσαιμ' αὐτῇ τε θαλάσσῃ.
2) Θ 289 f. πρώτῳ τοι μετ' ἐμὲ πρεσβήιον ἐν χερὶ θήσω,
ἢ τρίποδ' ἠὲ δύω ἵππους αὐτοῖσιν ὄχεσφιν.
3) Ι 541 f. πολλὰ δ' ὅ γε προθέλυμνα χαμαὶ βάλε δένδρεα μακρὰ
αὐτῇσιν ῥίζῃσι καὶ αὐτοῖς ἄνθεσι μήλων.
4) Λ 698 f. καὶ γὰρ τῷ χρεῖος μέγ' ὀφείλετ' ἐν Ἤλιδι δίῃ,
τέσσαρες ἀθλοφόροι ἵπποι αὐτοῖσιν ὄχεσφιν.
5) Υ 481 f. ὁ δὲ φασγάνῳ αὐχένα θείνας
τῆλ' αὐτῇ πήληκι κάρη βάλε.
6) Ψ 8 ἀλλ' αὐτοῖς ἵπποισι καὶ ἅρμασιν ἆσσον ἰόντες
Πάτροκλον κλαίωμεν·
7) θ 186 ἦ ῥα καὶ αὐτῷ φάρει ἀναΐξας λάβε δίσκον.
8) ξ 76 f. ὀπτήσας δ' ἄρα πάντα φέρων παρέθηκ' Ὀδυσῆι
θέρμ' αὐτοῖς ὀβελοῖσιν·
9) υ 218 f. μάλα μὲν κακὸν υἷος ἐόντος
ἄλλων δῆμον ἱκέσθαι ἰόντ' αὐτῇσι βόεσσιν.
10) φ 53 f. ἀπὸ πασσάλου αἴνυτο τόξον
αὐτῷ γωρυτῷ.

Dazu kommen noch 3 Beispiele mit σύν:

11) Ι 193 f. ταφὼν δ' ἀνόρουσεν Ἀχιλλεὺς
αὐτῇ σὺν φόρμιγγι.
12) Ξ 497 f. ἀπήραξεν δὲ χαμᾶζε
αὐτῇ σὺν πήληκι κάρῃ.
13) ν 117 f. Ὀδυσῆα γλαφυρῆς ἐκ νηὸς ἄειραν
αὐτῷ σύν τε λίνῳ καὶ ῥήγεϊ σιγαλόεντι.

Nach dieser Uebersicht stellen wir zunächst folgende Besonderheiten des Gebrauchs fest: 1) ein persönlicher Begriff findet sich im sociativen Dativ mit αὐτός nirgends; Thiere stehen im Dativ in den Beisp. 6 und 9; 2) der sociative Dativ

gehört regelmäßig zur eigentlichen Substanz des Satzes, dergestalt daß der im Dativ bezeichnete Gegenstand teils mit dem Subjekt verbunden an der diesem beigelegten Thätigkeit Theil hat (in 6. 7. 9. 11), öfter aber mit dem Objekt verbunden mit diesem zusammen eine Einwirkung erleidet (in 1. 3. 5. 8. 10. 12. 13). Nur in zwei Beispielen (2 und 4) steht ein von einem sociativen Dativ begleitetes Substantiv in appositivem Verhältniß zum Subjekt oder Objekt des vorhergehenden Satzes, so daß die Beziehung zur eigentlichen Satzsubstanz nur eine lose ist; 3) in allen Beispielen, die den sociativen Dativ in enger Verbindung mit dem Subjekt oder Objekt zeigen, handelt es sich um eine örtliche Bewegung, teils so, daß die Verba diese selbst bezeichnen, teils so, daß sie die Bedeutung haben 'eine Bewegung veranlassen'. Dagegen zeigen die Beispiele 2 und 4 Verba anderer Bedeutung.

Aus der unter 1 verzeichneten Beobachtung ergiebt sich, daß, wie auch Brugmann bemerkt, die Erklärung des sociativen Dativs mit αὐτός nicht von Beispielen ausgehen darf, die, wie Xen. Hell. 6, 2, 35 αἱ νῆες ἅπασαι ἑάλωσαν αὐτοῖς ἀνδράσι einen Personenbegriff im Dativ mit αὐτός enthalten. Sodann aber zeigen die unter 2 und 3 folgenden Beobachtungen wesentlich andere Grundlagen des Gebrauchs, als Brugmanns Erklärung voraussetzt. Denn wenn dieser mit Bezug auf Ψ 8 (No. 6) bemerkt: 'In αὐτοὶ ἵπποισι war αὐτοί Anknüpfungspunkt und Stütze für den nachfolgenden sociativen Dativ und isolierte sich infolge davon gegen das Nomen, zu dem es appositiv gehörte', so ist gerade diese Isolierung von αὐτός, wie sie Λ 708 (oben p. 71) vorliegt, eine Voraussetzung, die für die homerischen Beispiele, nur mit Ausnahme von zweien (No. 2 und 4), nicht zutrifft. Auch sind unter den Beispielen, in denen αὐτός als Hauptbegriff mit einem dazu gehörigen Nebenbegriff in gleichem Kasus zusammengestellt wird, nur sehr wenige mit Verben der Bewegung, wie Λ 708, oder solchen, die 'eine Bewegung veranlassen' bedeuten, und αὐτός findet sich ziemlich ebenso oft dem Nebenbegriff folgend, als in Voranstellung, wie H 338 εἶλαρ νηῶν τε καὶ αὐτῶν, vgl. Ξ 56. 68. B 317. 326. Θ 193. Λ 525. P 152. ζ 83. κ 26.

Nun haben wir aber gerade für die Erklärung des Beispiels
Ψ 7 f. μή δή πω ὑπ' ὄχεσφι λυώμεθα μώνυχας ἵππους,
ἀλλ' αὐτοῖς ἵπποισι καὶ ἅρμασιν ἆσσον ἰόντες
Πάτροκλον κλαίωμεν·
einen sicheren Anhalt in M 110 ff.
ἀλλ' οὐχ Ὑρτακίδης ἔθελ' Ἄσιος, ὄρχαμος ἀνδρῶν,
αὖθι λιπεῖν ἵππους τε καὶ ἡνίοχον θεράποντα,
ἀλλὰ σὺν αὐτοῖσιν πέλασεν νήεσσι θοῇσιν,
wo σὺν αὐτοῖσιν doch nur zu erklären ist: mit ihnen selbst (Rossen- und Wagenlenker) d. i. sofort mit ihnen. Danach erklärt Gerth a. O. p. 654, 7 Ψ 8 ohne Zweifel richtig: 'unmittelbar, g l e i c h mit Rossen und Wagen (wie wir gehen und stehen)'. Rosse und Wagen werden eben als Begleiter durch αὐτοῖς hervorgehoben im Gegensatz zu der Möglichkeit der Trennung: 'mit Wagen und Rossen als Begleitern, wie sie es eben jetzt sind'. Für diese Bedeutung von αὐτός, welche nicht recht passend von Gerth als steigernde bezeichnet wird, ist zunächst zu vergleichen αὐτός bei Ortsbezeichnungen, wie M 470 κατ' αὐτὰς πύλας 'gerade, unmittelbar durch das Thor' (Gegensatz: über die Mauer), φ 366 αὐτῇ ἐνὶ χώρῃ 'unmittelbar auf dem Platze, wo er sich eben befand', und bei Zeitbestimmungen, wie Θ 54 ἀπὸ δ' αὐτοῦ (δείπνου) 'sofort nach dem Mahle'. Ferner geben passende Parallelen die Adverbia αὐτόθεν, wie Υ 120 'vom Platze selbst aus' d. i. wie der Gegensatz ἤ τις ἔπειτα καὶ ἡμείων Ἀχιλῆι παρσταίη zeigt, unmittelbar (sofort) von unserem Standort aus, ohne ihn zu verlassen, T 77 αὐτόθεν ἐξ ἕδρης, οὐδ' ἐν μέσσοισιν ἀναστάς 'unmittelbar vom Sitz aus'; ferner αὔτως, wo es den unveränderten Zustand einer Person im Gegensatz zu einem andern, der im Vorhergehenden angegeben ist oder in Gedanken vorschwebt, bezeichnet, wie E 255 ὀκνείω δ' ἵππων ἐπιβαινέμεν, ἀλλὰ καὶ αὔτως ἀντίον εἶμ' αὐτῶν 'so, wie ich bin, ohne den Wagen zu besteigen', Σ 198 ἀλλ' αὔτως ἐπὶ τάφρον ἰὼν Τρώεσσι φάνηθι 'so wie du bist, ohne Rüstung', Σ 338 κείσεαι αὔτως 'so, wie jetzt, unbestattet', Ω 413 ἔτι κεῖται — αὔτως 'so wie vorher, unverändert', vgl. auch μ 284. ν 281.

In gleicher Weise, wie Ψ 7 f., erklären sich die Beispiele 7 (gleich im Mantel) und 11 (noch mit der Leier im Arme).

Auch hier wird durch αὐτός die unveränderte Verbindung des Subjekts oder Objekts mit dem im Dativ bezeichneten Gegenstande hervorgehoben, während nach der Situation die Sonderung natürlich und zu erwarten wäre: vgl. zu 7 B 183. ξ 500. Aehnlich wird in dem Beispiel 8 (θέρμ' αὐτοῖς ὀβελοῖσιν 'noch an den Bratspießen') das Verbleiben des gebratenen Fleisches an den Spießen betont im Gegensatz zu der Sitte, es abzuziehen und so aufzutragen. Nicht so bestimmt liegt ein solcher Gegensatz zu Grunde in den Beispielen 5. 10. 12. 13, wo nur die Möglichkeit der Sonderung in Gedanken liegt.

Nach diesen Gebrauchsweisen begreift sich, daß schließlich αὐτός bei dem sociativen Dativ überhaupt in steigerndem Sinne verwendet wurde. Schon die Beispiele 7 und 11 näheren sich dieser Bedeutung; deutlich aber tritt diese hervor in dem Beispiele 9 ἰόντ' αὐτῇσι βόεσσιν 'nicht allein, sondern mitsamt den Rindern', die dem Sohn des Hauses entzogen werden würden; sodann in den Beispielen 1 und 3, welche dadurch bemerkenswerth sind, daß die Verbindung des Objekts mit dem im Dativ bezeichneten Gegenstande nicht, wie sonst eine vorübergehende, sondern eine von Natur gegebene und feste ist; endlich in den Beispielen 2 und 4, in denen das mit sociativem Dativ verbundene Substantiv ein vorhergehendes appositiv erklärt.

Hienach scheint mir annehmbar, daß die ursprüngliche Bedeutung von αὐτός mit sociativem Dativ die war, eine gewöhnlich vorübergehende Verbindung eines Gegenstandes mit einer Person oder einem andern Gegenstande als unverändert fortbestehend zu bezeichnen. So gewinnt auch die Beobachtung ihre besondere Bedeutung, daß mit nur zwei Ausnahmen sämtliche homerische Beispiele den sociativen Dativ in Zusammenhang mit Verben zeigen, die eine örtliche Bewegung bezeichnen oder die Bedeutung haben, 'eine Bewegung veranlassen'. Gerade bei einem das Subjekt oder Objekt betreffenden Ortswechsel mußte sich am meisten Anlaß bieten, die bisherige Verbindung desselben mit einem Gegenstande (auch lebenden Wesen) als durch die Ortsveränderung unberührt besonders hervorzuheben. Zugleich scheint durch die obige Darlegung auch der Entwicklungsgang im Wesentlichen festge-

stellt, welchen die Verbindung von αὐτός mit dem sociativen Dativ genommen hat, sodaß als letzte Entwicklungsstufe der Gebrauch in steigerndem Sinne anzusehen ist. Es ist bemerkenswerth, daß von den die steigernde Bedeutung zeigenden Beispielen (No. 1. 2. 3. 4. 9) die der Ilias angehörenden sich außer in dem aller Wahrscheinlichkeit nach jungen Gesange Θ nur in den sicher späteren Partieen von I und Λ finden. Vielleicht aber ist die Verbindung von αὐτός mit sociativem Dativ überhaupt nicht alt, denn abgesehen von den eben besprochenen Beispielen gehören die noch übrigen der Ilias nur den Gesängen I Ξ Υ und Ψ an, während die ersten sieben Gesänge, sowie die zum ältesten Bestande der Ilias gehörenden Λ Π Χ kein Beispiel aufweisen. Wo in diesen Theilen der Ilias ein sociativer Dativ in Verbindung mit einem Verbum der Bewegung auftritt, ist er regelmäßig mit der Praeposition σύν versehen, wie E 297 Αἰνείας δ' ἀπόρουσε σὺν ἀσπίδι δουρί τε μακρῷ. Χ 22 σευάμενος ὥς θ' ἵππος ἀεθλοφόρος σὺν ὄχεσφιν. Π 803 αὐτὰρ ἀπ' ὤμων ἀσπὶς σὺν τελαμῶνι χαμαὶ πέσε. Η 304 = Ψ 825 δῶκε ξίφος ἀργυρόηλον σὺν κολεῷ τε φέρων καὶ ἐυτμήτῳ τελαμῶνι. Wenn aber bei dem Hinzutritt von αὐτός zum sociativen Dativ die Praeposition σύν in der Regel (mit nur drei Ausnahmen) fehlt, so wird allerdings die Verbindung mit αὐτός dazu beigetragen haben, den ursprünglichen Gebrauch des sociativen Dativs ohne Praeposition zu konservieren.

Göttingen. *C. Hentze.*

VI.

## Zu Lentz' Herodian II.

(s. Philol. LIX [N. F. XIII], 2 S. 238 ff.)

### 1. Zu Ἐκ τῶν Ἡρωδιανοῦ περὶ καθολικῆς προσῳδίας.

Lentz macht zu I 162, 6 folgende Anmerkung: „Fortasse distinxit Herodianus a σιγηλός proprium Σίγηλος, quod Eustath. affert 1967, 35 ut videtur ex Philopono, si conferas p. 906, 51; videas Lehrs. de Arist. 280 ed. II". Diese Vermutung des Herausgebers wird zur Gewißheit, wenn wir das vom Unterzeichneten 1880 zuerst herausgegebene λεξείδιον Ἰωάννου Φιλοπόνου περὶ τῶν διαφόρως τονουμένων καὶ διάφορα σημαινόντων heranziehen. Dasselbe ist, wie ich bereits im Mannheimer Programm von 1887 S. 37 bemerkt habe, aus Herodians καθολική, nicht etwa aus dem von dem alten Scholiasten zu Euripides Hippolytos V. 408 erwähnten μονόβιβλον περὶ κυρίων καὶ ἐπιθέτων καὶ προσηγορικῶν excerpiert und zwar von demselben Joannes Alexandrinos, dem wir auch die τονικὰ παραγγέλματα — die ebenfalls ein Auszug aus der καθολική sind — verdanken und der hier nur den ehrenwerten Beinamen φιλόπονος führt, den er auch bei Choiroboskos und anderen Byzantinern trägt. Er lebte am Ende des fünften und Anfang des sechsten Jahrhunderts (s. Hilgard's prolegg. zu Choiroboskos II pag. LXIV). Ich weiß, daß Lehrs im Aristarch, Lentz in der Praefatio und Ludwich in seinem Programm de Joanne Philopono im Königsberger Lectionsverzeichnis 1888/89 dieser Ansicht widersprechen, aber ohne irgendwelche stichhaltige Gründe beizubringen. Muß doch Lentz zugeben, daß Joannes Alexandrinos — also Philoponos —

sogar in den τονικὰ παραγγέλματα S. 39, 12 die Ansicht des Herodian falsch wiedergiebt. Bei diesem Joannes Alexandrinos Philoponos nun heißt es S. 16, 14 f. meiner Ausgabe: Σιγηλός (l. Σίγηλος) κύριον, σιγῆλος (l. σιγηλός) ὁ σιωπηλός = Eustath. 1967, 35: Σίγηλος μὲν κύριον ὄνομα Ναρκίσσου, σιγηλὸς δὲ ὁ σιωπηλός. Bei Lentz I 162, 7 ist demgemäß zu schreiben: σιγηλός ὁ σιωπηλός, Σίγηλος δὲ κύριον ὄνομα Ναρκίσσου. Nun ist aber Lentz auch hier wieder — nur infolge seines von Lehrs ererbten Vorurteils gegen Joannes Philoponos — inkonsequent. Bei Eustathios 1424, 53 heißt es: Ὅτι Εὐπείθης μὲν βαρυτόνως κύριον ὄνομα, εὐπειθὴς δὲ ὀξυτόνως τὸ ἐπίθετον und 1967, 20: δῆλον δὲ ὅτι βαρύνεται ὁ Εὐπείθης π ρ ὸ ς δ ι α σ τ ο λ ὴ ν (vergl. Anmerkung 38 zu S. 39 meines oben citierten Mannheimer Programms) ἐπιθέτου τοῦ εὐπειθής. Da Lentz den Eigennamen II 357, 1 selbst anführt, so wird man diese ἀνδιαστολή in die Regel I 79, 21 ff. aufzunehmen haben. Im Havniensis 1965 steht dieses Beispiel nicht, wohl aber in anderen Handschriften, z. B. im Laurentianus plut. 57, 26: Εὐπείθης τὸ κύριον βαρύτονον, εὐπειθὴς τὸ ἐπίθετον ὀξύτονον (vergl. Mannh. Progr. S. 40 f.). Im Vallicellianus E 11 (membr., saec. XI ineuntis): Εὐπείθης τὸ κύριον παροξύνεται, εὐπειθής ὁ πειθαρχικὸς ὀξύνεται.

Der Bestand des Werkchens wurde fortwährend erweitert oder verkürzt und nahm auch manche der jeweils herrschenden und wechselnden Orthographie entsprechende Veränderung auf, die dann dem Herodianischen Zeitalter nicht mehr entsprach (vergl. Mannh. Progr. S. 39). Daher stimmt fast keine Handschrift mit der anderen vollständig überein. Sache der Kritik also ist es, den Herodianischen Grundstock von den byzantinischen Beigaben strenge zu scheiden — hier sollen natürlich nur unzweifelhaft Herodianische Beispiele geboten werden. Dahin gehören Πολυφείδης und πολυφειδής, Εὐσθένης und εὐσθενής (Eustathios 1967, 22 f.: Εὐσθένης μὲν κύριον, εὐσθενής δὲ ὁ ῥωμαλέος; meine Ausgabe S. 10, 49 f.: Εὐσθένης κύριον, εὐσθενής ὁ ἰσχυρός; Laurentianus plut. 58, 19: Εὐσθένης τό κύριον, εὐσθενής ὁ ῥωμαλαῖος (l. ῥωμαλέος); Laurentianus plut. 57, 26: Εὐσθένης τὸ κύριον παροξύτονον, εὐσθενής τὸ ἐπίθετον ὀξύτονον. Ebenso Εὐάνθης und εὐανθής,

Εὐμάθης und εὐμαθής, Ἄστηρ und ἀστήρ (Ἄστηρ μὲν πόλις, ἀστὴρ δὲ ὁ λάμπων oder ὁ κατ' οὐρανόν): Ἀφέτη und ἀφετή: Βαῖος und βαιός (Herodian I 109, 10) hat auch Philoponos: Βαῖος κύριον, βαιὸς δὲ ὁ μικρός. Γέλοιος (nicht γελοιός, wie die Stallbaum'sche Eustathio-ausgabe bietet) ὁ γελωτοποιός, γέλοιος ὁ καταγέλαστος (vergl. E. M. 224, 45; Schol. Aeschin. I 126; Schol. Dem. 521 D; Schol. Lucian. p. 202 Jacobitz; Schol. Aristoph. Ran. 6; Ammon p. 36 Valck.; Thom. Mag. p. 75 R.; Moer. p. 193; Hesych. s. v.; Suid. s. v.; Bachmann An. Gr. I 184; Lob. Phryn. 226 und Freyer quaest. de Schol. Aeschin. font. p. 264 f.; über γέλοιος bei den Attikern vergl. auch Apollon. Dysc. de pron. p. 50, 4 ff.); warum eine solche διαστολή dem Herodian fremd sein soll, wie Lentz zu I 137, 15 meint, ist nicht abzusehen (vergl. ἔρημος und ἐρῆμος, ἕτοιμος und ἑτοῖμος). Δείρη und δειρή (Philoponos Havn. 1965 und Eustath.: Δείρη μὲν πόλις Αἰθιόπων oder Αἰθιοπίας, δειρὴ δὲ ὁ τράχηλος; in anderen Recensionen: Δείρη πόλις ὑπὸ τὴν Αἴγυπτον, oder Δείρη ἡ πόλις παροξύτονον): Δίων κύριον, διῶν δὲ μετοχή (wie δίω und διῶ Herodian I 455, 9 f. (ὡς τὸ δίω .... καὶ τὸ διῶ τὸ διώκω); Ἔλπις und ἐλπίς = Eustath. 1967, 26; Εὐμένης und εὐμενής; Ἕρμαιον und Ἑρμαῖον (vergl. Eustath. 1809, 26 ff. und Schol. Lucian. p. 82 Jacobitz); ἕνος und ἑνός Theognost. 6, 3; Ἐλευσίς und ἔλευσις; Ἐλεός und ἔλεος; ζύγιον und ζυγίον (ζύγιον τὸ ὑποζύγιον, ζυγίον δὲ τὸ ἐπὶ σταθμοῦ); ζῷον und ζῳόν; ἥλιος und Ἡλιεῖος, Ἡφαίστιον und Ἡφαιστεῖον; Θάλεια und θαλεία (Lentz zu II 519, 18); θάμβος und θαμβός (Eustath. 447, 3; 690, 29; 822, 9; 906, 53; 1420, 15; Lentz zu I 138, 22); θαλάμαι und θαλαμαί; θέρμη und θερμή; θέρμος und θερμός; θάλος und θαλλός; θόλος und θολός (Lentz I 154, 12 und E. M. 444, 9 f.); Ἴσχυς und ἰσχύς; ἵππος und ἶπος; καταίρω, καθαιρῶ und καθαίρω (vergl. Schol. Aristoph. Ran. 10); Καίνη πόλις τις τῆς Πελοποννήσου καὶ ἀκρωτήριον τῆς Ἀργολίδος, καινὴ δὲ ἡ νέα; κάκη νόσος τις, κακή δὲ ἡ πονηρά; Καλλισθένης und καλλισθενής; κεινή und κείνη Schol. Apoll. Rhod. A 103; κάλος und καλός; κάπηλις und καπηλίς Schol. Aristoph. Plut. 435 und 1120; Κάλως und καλῶς; κᾶλον und καλόν; κόμπος ἔπαρσις, κομπὸς δὲ ὁ ἀλαζών wird wohl ur-

sprünglicher sein als das bei Lentz I 187, 23 f. stehende[1]); κάμπη ὁ σκώληξ, καμπή δὲ ἡ ἀπόκαμψις stimmt fast wörtlich mit Herodian. 338, 20 f. ähnlich wie Ἶλος und ἰλλός (so, nicht ἰλός ist doch wohl bei Arkadios 59, 7 f. und Lentz I 154, 20 zu schreiben); κατωφάγας und κατωφαγᾶς Schol. Aristoph. Av. 288; Κάνθος und κανθός (Κάνθος κύριον κανθός δὲ ἡ θρὶξ τοῦ βλεφάρου); Κῆρος ποταμὸς Ἀρμενίας (also ein anderer Name für Κῦρος, Κόρος und Κύρνος), κηρός δὲ ὃν ἅπτομεν; κήρ θηλυκῶς ἡ θανατηφόρος μοῖρα, κῆρ δὲ οὐδετέρως ἡ ψυχή; man beachte auch hier die wörtliche Uebereinstimmung in der Erklärung von ἡ κήρ mit Herodian. I 398, 5 = Choerob. dict. I 297, 13 H.; vergl. Schol. A zu Hom. Δ 46; Schol. Hesiod. Scut. 154 (p. 513 Gaisford) und die „Apionsglossen" hinter dem Etymologicum Gudianum von Sturz p. 607; Eustath. 611, 8 u. s. w.; Κόμων κύριον, κομῶν δὲ ὁ καλλίτριχος; κίων und κιών; Κίρρα πόλις τῆς Φωκίδος, κιρρά δὲ ἡ πυροειδής; Κούριον πόλις Κύπρου διὰ τοῦ ι καὶ προπαροξύνεται, κουρεῖον ἐν ᾧ κείρονται διὰ διφθόγγου καὶ ⟨προ⟩περισπᾶται; κρίνων, κρινών und κρινῶν; Κούρικος und κουρικός; Κρῖος und κριός; κόνις τὸ χῶμα, κονίς δὲ τὸ ἐν τῇ κεφαλῇ = Herodian. I 94, 19 f.; Κέρασος und κερασός; Κυάνη und κυανῆ; Κρότων und κροτῶν; κύριος und Κυριός; κύρτος ἁλιευτικὸν ἀγγεῖον (πλέγμα andere Handschr.), κυρτός δὲ ὁ κυφός (E. M. 191, 59); Κλῆτος κύριον, κλητός δὲ ὁ καλεστός; Κλοῖος und κλοιός (Κλοῖος κύριον, κλοιός δὲ τὰ σιδηρᾶ, ἃ φοροῦσιν οἱ κατάδικοι; Λᾶγος und λαγός; Λάθων und λαθών (Λάθων ποταμὸς Πενταπόλεως, λαθών δὲ μετοχή); Λάκων τοπικόν (oder τὸ ἐθνικόν, λακών μετοχή); Λάμπρα und λαμπρά; Λεύκη νῆσος τῆς Μυσίας καὶ κώμη Ἀραβίας καὶ εἶδος δένδρου, λευκή τὸ ἐπίθετον; damit stimmt Schol. A Hom. B 739 und E 292, falsch Lentz I 313, 10 ff.; Λέπτη (ἡ ἄκρα) und λεπτή; λιθότομος und λιθοτόμος; Λήναιος κύριον (dies hat z. B. in der Anthologie VII 292, 1 Reiske herstellen wollen, Stadtmüllers Ausgabe hat noch nach der Hdschr. Ληναῖε), Ληναῖος ὁ Διόνυ-

[1]) Schol. Euripid. Phoeniss. 600 (vol. III p. 170 D = I p. 311 Schw.): κόμπος ἡ ἀλαζονεία, κομπός δὲ ὁ κομπαστής ἤτοι ὁ ἀλαζών und: κομπός ὁ κομπηρός καὶ ἐπηρμένος πρὸς ἀντιδιαστολὴν τοῦ κόμπος ἡ ἔπαρσις und: κόμπος: τὸ μὲν προσηγορικόν ὡς τὸ τέμπος (so auch E. M. 527, 46), τὸ δ' ἐπίθετον ὡς τὸ καρπός, κόμπος γὰρ λόγος, κομπός δὲ ὁ κομπαστής.

σος; Λιπάρα und λιπαρά (Λιπάρα νῆσος τῆς Σικελίας, λιπαρά δὲ ἡ εὔτροφος); λόγιον τὸ μάντευμα, λογεῖον δὲ τὸ τοῦ θεάτρου, vergl. Hesychios: λόγια · θέσφατα, μαντεύματα, und λόγιον εἶδος κρατηρίσκου, καὶ ὁ τῆς σκηνῆς τόπος, ἀφ' οὗ οἱ ὑποκριταὶ λέγουσι ⟨λογεῖον⟩ (so Schmidt in der ed. min.; E. M. 569, 26 ff. = Choerob. Orth. 237, 9 ff.; Λυσίας ὁ Ἀθηναῖος ῥήτωρ, Λυσιάς πόλις (oder wie andere richtiger τόπος) Ἀρκαδίας; λώβη und λωβή (λώβη βλάβη, λωβή δὲ ἡ ἐπταισμένως διαλεγομένη; λῶβος und λωβός; Λῶτος κύριον καὶ δένδρον, λωτός δὲ τὸ ἄνθος καὶ ὁ καρπὸς ὅθεν λωτοφάγος; Μάκρον und μακρόν; μένω und μενῶ; μόνη und μονή; Μύλλος (Μύλλος τὸ κύριον. οὗτος δὲ πρῶτος μίλτῳ τὸ πρόσωπον ἐχρίσατο) und μυλλός (τὸ προσηγορικόν ὁ διεστραμμένος τὴν ὄψιν); μείων und μειῶν; Μελιτίνη und Μελιτινή (Μελιτήνη und Μελιτηνή?); Μένετος und μενετός = Herodian I 218, 29; μηδίκη ὁ χόρτος, Μηδική ἡ Περσική; Μόλων und μολών: Schol. Theocrit VII 125 p. 60 Ziegler; μοσχία ἁπαλὰ φυτά, μόσχεια δὲ τὰ τῶν μόσχων κρέα: daß das herodianisch ist, zeigt Hesychios: μοσχία ἁπαλὰ φυτά · ἢ κρέα μοσχαρίου ⟨μόσχεια⟩. μύρια und μυρία (Herodian. I 125, 8 ff. und Eustath. 14, 27 ff.); Μύρων und μυρῶν; μισητή und μισήτη, vergl. Eustathios 1650, 64; Tryphon hatte bereits vor Herodian im zweiten Buch seiner Schrift περὶ Ἀττικῆς προσῳδίας diesen Unterschied konstatiert: s. Ammon. π. δ. λ. p. 94 V; vergl. E. G. 395, 23, Thom. Mag. s. v., Velsen Tryph. fragm. p. 13 f. Bei Hesychios ist das richtige μισήτην längst hergestellt. Warum nun Lentz zu I 342, 27 sagt: „Differentia, quae a Tryphone apud Ammon. p. 94 inter μισητή et μισήτη statuitur, ab Herodiano non accepta videtur", vermag ich nicht einzusehen; durch Philoponos scheint die Sache entschieden: μύω und μυῶ (vergl. Herodian. I 456, 14); Νίκων und νικῶν: νόμαιον und νομαῖον, Νύμφαιον und νυμφαῖον, νῦν und νύν (vergl. Schol. Aristoph. Plut. 414 und Uhligs Index zu Dionys. s. v. νῦν); νεῖον und νειόν Schol. Apollon. Rhod. A 125: προπερισπωμένως ἀντὶ τοῦ νεωστί, ὀξυτόνως δὲ τὴν γῆν; ναυάγια und ναυαγία Schol. Thucyd. I 50, 3 = Ammon. p. 97 V; Ξάνθος und ξανθός (E. M. 191, 54); Ξάνθη und ξανθή; Ξένων und ξενών; ὅλος und ὁλός (ὅλος πᾶς, ὁλός δὲ πηλός, ῥύπος, τὸ μέλαν τῆς σηπίας); οἶος, οἷος und Οἰός (Lentz hat I 109, 18

ποῖος nach οἷος ausgelassen, was Theognost 49, 28 statt ποῖος steht, da ποῖος schon Z. 26 stand; die irrige Ansicht von Lentz, daß Theognost keinen Unterschied zwischen οἷος und Οἰός mache, ist schon von R. Schneider Bodl. p. 11 widerlegt); ὅμως und ὁμῶς; ὄλισθος und ὀλισθός (I 147, 16 lag es doch sehr nahe, diese ἀνδιαστολή aufzustellen); Ὄλκος und ὁλκός; ὅμοιος und ὁμοῖος werden in der Weise geschieden, daß ersteres der Prosa, letzteres der epischen Poesie zugewiesen wird: ὅμοιος ἐπὶ τοῦ καταλογάδην, ὁμοῖος ἐπὶ τῶν ἐπῶν; ὅρμος und ὀρμός (so!): ὅρμος λιμήν, ὀρμός (andere ὁρμός) ὁ περιτραχήλιος κόσμος (Schol. Lucian. p. 244 J.: ὅρμος ὁ παραθαλάσσιος τόπος, ἐν ᾧ καὶ ναυλοχεῖν ἔξεστι, βαρυτόνως, ὁρμός δὲ ὀξυτόνως ὁ γυναικεῖος κόσμος, ἀφ' οὗ καὶ ὁρμίσκος, vergl. Eustath. 1788, 47 und Boeckh. not. crit. zu Pind. Ol. 2, 88): ὄρος, ὅρος und ὀρός; οὔκουν τὸ οὐδαμῶς, οὐκοῦν ὁ σύνδεσμος; Ὄφλων, ὄφλων und ὀφλών; ὄρφνη und ὀρφνή Schol. rec. Pind. Ol. A 115.

Wie Lentz zu I 21, 13 ff. über die herodianische Fassung des Kanons Παίων und παιών wegen der Verschiedenheit der Quellen schwankt, so bieten auch die Handschriften unseres λεξείδιον keine übereinstimmende Form dieser ἀντιδιαστολή. Die älteste Lesart lautet: παίων ὁ τύπτων παροξύνεται, παιῶν τὸ πολεμικὸν περισπᾶται (so), das soll heißen παιών τὸ πολεμικὸν μέλος; andere Handschriften: παίων ὁ τύπτων βαρύτονον, παιῶν τὸ ἐθνικὸν περισπᾶται. — Πάλλας und Παλλάς; Πάν und πᾶν, πατρῷος und πατρωιός (πατροιός oder πατρωός oder πατρυός), πρών und πρῶν [ὅτε δηλοῖ τὸ ἤδην (ἤδη). πρωϊν (πρώην d. Handschr.) γάρ, vergl. Herodian I 494, 8: τὸ δὲ πρῷν περισπᾶται, οἷον (so H) ‚οὐ πρῷν μὲν ἡμῖν ὁ τραγῳδὸς ἤγειρεν' ⟨Callim. chol. 18 M⟩, ἐπεὶ ἐκ τοῦ πρωϊν (so für πρώην Lentz)]. — πείρω und πειρῶ, περᾷ und πέρα, Πελίας und πελιάς, πεύκινος und Πευκῖνος, (mit πεύκιος ὁ ἀπὸ τοῦ πευκίνου ξύλου, Πευκεῖος τὸ ὄνομα τὸ ἐθνικὸν ἀπὸ Πευκινοπόλεως wie Vallicellianus E 11 hat, weiß ich nichts anzufangen); πίνω und πεινῶ; πλείων und πλειών, Πλούτων und πλουτῶν, πόνηρος und πονηρός; πλύνος ἡ λεκάνη, πλυνός δὲ ἐφύβριστος (nach dem Schol. Aristoph. Plut. 1061 ist es umgekehrt: πλυνόν με ποιῶν: ἐφύβριστον πλῦμα (l. πλύμα). πλυνός δὲ ὀξυτόνως τὸ ἀγγεῖον

αὐτό, παροξυτόνως δὲ τὸ πλυνόμενον. Hienach wäre also bei Aristophanes πλύνον με ποιῶν zu lesen, und auch im Folgenden ist zu schreiben: πλύνον (statt πλυνόν): ἐφύβριστον, πλυνός λεκάνη). — ποῖος und ποιός; Πολέμων und πολεμῶν; πορφύρα und πορφυρᾶ; Πρασία und πρασιά (die Form Πρασία für Πρασιά, bzw. Πρασιαί ist nicht so ungeheuerlich, daß sie dem Herodian abzusprechen wäre; Πρασία ist bei Strabon IX 399 und bei Ptolemaios III 16, 10 überliefert; auch bei Steph. Byz. hat der Vossianus Πρασίαι; die anderen Quellen haben allerdings, so scheint es, sowohl für den attischen Demos als auch für das lakonische πολίχνιον die Form Πρασιαί; aus Arkadios 113, 5 folgt gar nichts für Πρασιά, jedenfalls nichts für Πρασιαί; vergl. übrigens Lobeck pathol. 65): Πρασία, πόλις Πελοποννήσου, πρασιά δὲ σχῆμά τι γεωργικὸν τῶν φυτῶν; zu πότος und ποτός (πότος τὸ συμπόσιον, ποτός δὲ πόσιμος, oder ποτός δὲ τὸ πινόμενον also genau = Herodian. I 215, 20 f.) vergl. außer E. M. 685, 4 (mit dem der Vall. E 11 stimmt: für πόσις hat er ποτισμός) noch Schol. Lucian. p. 192: πότος παροξυτόνως μὲν σημαίνει τὸ συμπόσιον, ὀξυτόνως δὲ αὐτὸ τὸ πόμα καὶ τὸ πίνειν (πινόμενον?) δηλοῖ; damit stimmt Eustath. 137, 13; 867, 36 und 1105, 25. — In der διαστολή Παρθενίκη κύριον und παρθενική δὲ ἡ παρθένος liegt für Παρθενίκη offenbar eine Verwechslung mit Παρθενόπη vor, was auch aus der Bemerkung des Vallicellianus E 11 hervorgeht: ταύτῃ δὲ συγγενόμενος Ὠκεανὸς γεννᾷ Εὐρώπην καὶ Θρᾴκην. Denn daß Παρθενόπη auch Παρθενίκη genannt worden sein sollte, ist mir unbekannt. — Πύλαιος τὸ κύριον προπαροξύνεται, πυλαῖος Ἑρμῆς προπερισπᾶται: so der Vall. E 11: der Laurentianus 57, 26: Πύλαιος τὸ κύριον προπαροξύνεται, Πυλαῖος ὁ ἀπὸ τῆς Πύλου Ἑρμῆς προπερισπᾶται. So sicher die Etymologie des Laurentianus falsch ist, so sicher ist die Accentuation πυλαῖος (nicht πύλαιος) richtig. In der Ἰλιακὴ προσῳδία zu B 842 bei Lentz II 38, 26 f. steht: Πύλαιος: τοῦ Πύλαιος τὴν πρώτην ὀξυτονητέον πρὸς ἀντιδιαστολὴν τοῦ τοπικοῦ καὶ τὸν Ἑρμῆν τὸν Πύλαιον. Bereits Lehrs Herodiani scripta tria p. 214 und Aristarchi.[2] p. 296 schrieb gegen Lobeck Paral. 342 Πυλαῖον statt Πύλαιον. Warum nun Lentz nicht πυλαῖον geschrieben hat, weiß ich nicht. Ohne diese Accentuation hat die Stelle

gar keinen Sinn. Zunächst weiß man nicht recht, wovon τὸν Ἑρμῆν τὸν Πύλαιον abhängt, doch wohl von πρός? Dann muß es aber Πυλαῖον heißen; sodann ist ja Πυλαῖος als Beiwort des Hermes auch ein τοπικόν, es ist nur ein Beispiel dafür; vergl. E. M. 696, 50: Πύλαιος τὸ κύριον ὄνομα προπαροξυτόνως πρὸς ἀντιδιαστολὴν τοῦ τόπου (l. τοπικοῦ); vergl. die in der Anmerkung zu 696, 47 aus dem Vossianus gezogene Stelle bei Gaisford: Πύλαιος: προπαροξύνεται πρὸς ἀντιδιαστολὴν τοῦ Πυλαῖος τοπικοῦ, ὅπερ ἀπὸ τοῦ πύλη γίνεται ὡς τύχη τυχαῖος. — Πινύτη und πινυτή: Πινύτη κύριον, πινυτή ἡ φρόνιμος, das stimmt mit Arkadios 131, 16 f. so wohl, daß gewiß nicht daran zu denken ist Arkadios zu ändern, sondern eher die Ἰλιακὴ προσῳδία p. 250 Lehrs = II 64, 19 Lentz, wenn man nicht annehmen will, daß Herodian in der allgemeinen Accentlehre anders als in der homerischen gelehrt habe. Wenn das masculinum Πίνυτος hieß, so hieß das κύριον auch wohl der Analogie gemäßer Πινύτη. Warum hat Lentz übrigens I 221, 20 dies nicht hinzugefügt? — Ueber πευκέδανος und πευκεδανός vergl. Eustath. 786, 28—30 und Lobeck zu Aias p. 334[3] Anm. 2, über πανοῦργος und πανουργός Schol. Aristoph. Lys. 266; über προπετής und προπέτης Schol. Soph. Aias 1044 (vol. II p. 227 f. Dindorf).

Ῥίγιον, ῥιγίον und Ῥήγιον; Ῥόδιος und Ῥοδίος, Ῥόδων und ῥοδών, Ῥύμος und ῥυμός, vergl. Eustath. 638, 57 und 1967, 30.

Σάρων und σαρῶν; Σίμων und σιμῶν; σῖμος und σιμός (Herodian, I 169, 9); Σίνων und σινῶν; σκύμνος und σκυμνός (vergl. Schol. Theocrit XI 41 p. 73 Ziegler, E. M. 720, 23; E. G. 505, 35; Eustath. 1625, 45 und 1653, 28 etc.) [2]); σπάθη und σπαθή (letzteres ναυτικὸν ξύλον); Σπάρτη und σπαρτή (vergl. Schol. A zu Hom. B 739; warum soll das nicht hero-

---

[2]) Schol. Hom. Σ 319: ὀξυτονουμένης μὲν τῆς πρώτης συλλαβῆς τὸ τοῦ λέοντος ἔκγονον, βαρυτονουμένης δὲ τὰ τῶν ἄλλων ζῴων (Lobeck path. 65 und zu Aias 4). Mit der Regel bei Herodian. I 174, 10, die aus der Ἰλιακὴ προσῳδία zu Σ 319 (Schol Hom. II 162, 25 f.) stammt, stimmt das Schol. Bd. VI 260, 16 f.: σκύμνους] ⟨σκύμνος⟩ ὡς ὕμνος, ὅτε ἐστὶ κατ' ἰδιότητα · ὅτε μέντοι ἐπὶ ἀνδρός, ὀξύνεται. ἀναλογώτερον δὲ τὸ βαρυνόμενον. Im Wesentlichen also stützt sich die Annahme, daß Herodian den Unterschied zwischen σκύμνος und σκυμνός festgestellt habe, auf Philoponos, dagegen den zwischen σκύμνος und Σκυμνός nicht, auf Schol. Hom. Σ 319.

dianisch sein?) Σκήνη und σκηνή; σταφύλη τεκτονικὸν σκεῦος (andere τὸ τεκτονικὸν ἐργαλεῖον), σταφυλή δὲ ὁ καρπὸς ἀμπέλου (einige setzen noch hinzu: καὶ ἡ κιονίς, vergl. Hesych. s. v. σταφύλη), s. E. M. 742, 44 ff. und Ammon s. v., Σηρική und Σηρίκη; στρατεία τὸ ἀξίωμα (andere ἐκστράτευσις), στρατιά δὲ τὸ πολεμικὸν πλῆθος; στένων und στενῶν; σχέδιος λόγος, Σχεδίος τὸ κύριον, στίλβον und στιλβόν; συνεργός und σύνεργος (vergl. Thom. Mag. 339, 5, Ammon. p. 131 V. Eustath. 1967, 32; E. G. 516, 8 u. s. w.); σπάδων und σπαδών (σπάδων εὐνοῦχος, σπαδὼν δὲ τὸ σπάσμα, vergl. Lentz zu Herodian. I 24, 18 ff., der vor allem auf Hesychios σπάδων ὁ εὐνοῦχος und σπαδόνα (σπαδών?) τὸ σπάσμα hätte hinweisen und die διαφορά ohne weiteres in den Text setzen sollen); σίγα und σῖγα: Schol. Soph. Ai. 75 vol. II 200 und 331 D (über σῖγα vergl. Herodian. I 490, 23, eine Stelle, an der Z. 18 ὀνοματικῶς nach ἐπιτηδές und die Worte ὄνομα δὲ ὂν ὀξύνεται nach den Worten: καὶ τὸ σφόδρα βαρύνεται ἐπίρρημα ὂν von Lentz ausgelassen sind, aber zum Verständnis der beiden ἀντιδιαστολαί ἐπιτηδές — ἐπίτηδες und σφόδρα—σφοδρά hinzugefügt werden müssen). — Warum Lentz I 122, 1 Στράτιος ohne jede Bemerkung geschrieben hat, ist mir unerfindlich. Bekanntlich heißt dieser Sohn des Nestor in der Odyssee γ 413 und 439 Στρατίος, auch Ludwich bietet diese Lesart ohne jede Variante. In den nachhomerischen Schriftstellern heißt der Eigenname bald Στράτιος, bald Στρατίος so der Sohn des Klymenos bei Pausanias IX 37, 1 (Schubart), ebenso der Sohn des Buselos aus Oios (Οἶος hieß der Demos, s. oben) bei Dem. 43, 19 ff. und dessen Enkel bei Isaios 11, 8 ff. Στράτιος; dagegen heißt ein Priester aus Pantikapaion bei Strabo II 74 (vergl. Exc. Strab. II 5) Meineke Στρατίος und bei Athenaios VI 244[c] Meineke steht der Accusativ Στράτιον, der Vocativ aber in dem Citat aus Alexis Στρατίε (dagegen Com. III 476 Στράτιε) u. s. w. Kurz, die Sache scheint höchst unklar und der Willkür der Herausgeber überlassen, wenn man nicht dem Eustathios zur Od. 1474, 30: ὁ δὲ Στρατίος παροξυτόνως διὰ τὸ ἐν Ἰλιάδι ῥηθὲν τρίρραχυ beipflichten will. Das kann sich nur auf seinen Commentar zur Il. 189, 16 beziehen: ὅρα δὲ ὅτι οὐκ Ἄρει οὐδὲ Ἀθηνᾷ ἢ Ἐνυοῖ τὴν τῶν πόλεων ἅλωσιν ὁ ποιητὴς ἀλλὰ

τῷ Διὶ ἐπιγράφει ὡς ἐφόρῳ τῶν στρατευμάτων. διὸ κατὰ Ἡρόδοτον ⟨V 119⟩ Κᾶρες Διὶ Στρατίῳ θυσίας ἀνάγουσι, καὶ ἡ θυγάτηρ Ἀθηνᾶ Στρατία (vergl. Hesych. s. v. Στράτιον). Mit anderen Worten: Herodian unterschied zwischen στράτιος als Beinamen des Zeus, der Athene (und des Ares) und Στρατίος dem Eigennamen; also ist I 122, 1 zu schreiben: στράτιος (oder Στράτιος) πολεμικὸς ἢ φοβερός· Ἀριστοφάνης Σφηξίν· ‚οὗτος — μέγα καὶ στράτιον, κατέπαρδεν'. καὶ ἐπίθετον Διός· Ἡρόδοτος πέμπτῃ ‚μοῦνοι δὲ . . . . . Διὶ στρατίῳ (oder Στρατίῳ) θυσίας ἀνάγουσιν'. Sodann wäre Στρατίος I 122, 7 f. hinzuzufügen.

Τηλέσκοπος und τηλεσκόπος: τένων und τενῶν; Τύρος und τυρός; Τίμων und τιμῶν; τίνες und τινές; τόμος und τομός (diese Reihe weicht von Herodian. I 169, 6 f. ab; sie lautet bei Philoponos: τόμος ὁ χάρτης, τομός ὁ κοπτικός; mit Herodian stimmt Ep. Cr. I 371, 1 (= choerob dict. I 236, 12) und wohl auch Apollon. de adv. 161, 23 ff., vergl. Tzetzes zu Lykophr. I 469 Mueller; mit Philoponos stimmt wörtlich Hesychios: τόμος χάρτης ἢ ὁ τέμνων ⟨τομός⟩; der Vallicell. E 11 hat τμητικός statt κοπτικός: aus Laurentianus 57, 26 geht die Entstehung der beiderseitigen Lesart hervor: τόμος ὁ χάρτης ὁ τεμνόμενος, τομός ὁ τμητικός); τρεῖς und τρίς; τροχός ὄργανον, τρόχος ὁ τρέχων ἢ ὁ τόπος τοῦ τρέχειν, d. h. τροχός ὄργανον ἢ ὁ τρέχων, τρόχος ὁ τόπος τοῦ τρέχειν, vergl. Hiller J. J. 1871 p. 507 f.; und Hesych. s. v. τροχός. Τρύφων und τρυφῶν: Τύρας und τυράς (= τυροπώλης) oder Τυράς; τύφων und Τυφῶν, Τύχων und τυχών. — Ob τρόπαιον und τροπαῖον bei Philoponos ursprünglich gestanden, ist mir zweifelhaft: in den uns erhaltenen Fassungen fehlt es. Daß es aber in der καθολικὴ stand, ist durch Arkadios 138, 23 außer Zweifel gestellt, wie ja überhaupt feststeht, daß Herodian in seinem größten Werk die Dialekte in weitem Umfang heranzog. Die ἀντιδιαστολὴ τρόπαιον und τροπαῖον findet sich denn auch am häufigsten in den Scholiensammlungen und Lexika. Außer den von Lentz I 369, 9 f. angeführten Stellen vergl. Eustath. zu Hom. 531, 34 ff. und 1809, 45; Schol. Aristoph. Plut. 453, Schol. Thesmoph. 697, Schol. Thucyd. I 30 und I 63, 3; Schol. Euripid. Andr. 694. Suid. s. v. τρόπαια u. s. w. War

also bei Philoponos diese διαφορά ursprünglich behandelt, so lautete sie τρόπαιον κοινῶς, τροπαῖον δὲ Ἀττικῶς und das κοινῶς ist vielleicht bei Herodian. I 369, 9 einzuschieben.

Ὑακίνθια und ὑακινθία (letzteres wird als λίθος erklärt, was sonst ὑάκινθος heißt); ὑδροφόρος und ὑδρόφορος; ὑδροφόρια und ὑδροφορεῖα (so habe ich das handschriftliche: ὑδροφορία (ἑορτή) und ὑδροφόρια (σκεύη τὰ βαστάζοντα) korrigiert; ὑδροφόρια ist aus Hesychios und Suidas bekannt); ὑδρία τὸ ἀγγεῖον, ὑδρεία δὲ ἡ ὕδρευσις (Lentz I 298, 19 ist ὑδρεύσεως für ἰδρεύσεως zu lesen; Philoponos stimmt also auch hier wörtlich wie fast immer mit Herodian; vergl. Schol. Aristoph. Vesp. 926: ὑδρία τὸ ἀγγεῖον ἰωτογραφούμενον, ὑδρεία δὲ τὸ ὑδρεύεσθαι διὰ διφθόγγου, eine Bemerkung, die freilich nicht aus der καθολική, sondern aus der Orthographie Herodians geflossen ist, wie aus Choer. Orth. 181, 17 f. = Herodian. II 452, 18 f. erhellt. Darauf deutet auch die Erklärung des cod. Laur. 57, 26 hin: ὑδρεία ἡ ὕδρευσις ἀπὸ τοῦ ὑδρεύω ῥήματος, ἐξ οὗ καὶ διὰ διφθόγγου γράφεται, ὑδρία τὸ ἀγγεῖον διὰ τοῦ ι. — Was im Havniensis 1965 steht: ὕω τὸ βρέχω, ὑῶ δὲ τὸ τέμνω, wird durch Laur. 57, 26 emendiert, wo statt des fehlerhaften τέμνω das offenbar richtige τεκνῶ steht. So wird denn wohl zu lesen sein: ὕω τὸ βρέχω, ὑῶ δὲ τὸ τεκνῶ. Hier steht also ὑῶ für υἱῶ, was im Lexikon des Photios s. v. υἱῶσαι τὸν παῖδα (vol. II 238 N) als υἱὸν ποιῆσαι θετόν erklärt wird, und das muß hier τεκνῶ heißen, wie es bei Diodorus Siculus IV 67 gebraucht ist. Bei Hesychios ist überliefert: ὕει βρέχει, χειμάζει, was Schmidt mit Alkaios fr. 34 in Verbindung bringt. Sodann folgt bei Hesychios: .ει. ῥω. οιω, was meines Wissens bis jetzt noch nicht emendiert ist: sollte die Stelle nicht aus unserer ἀντιδιαστολή Licht empfangen und so zu schreiben sein: ὑοῖ (= υἱοῖ) δὲ τεκνοῖ? ὑῶ für υἱῶ lag dem Herodian ja sehr nahe wegen der Regel I 112, 6 f.

Φαία und φαιά; Φᾶσις und φάσις; φᾶρος und Φάρος (vergl. Schol. Eurip. Phoen. 1084 und Eustath. 85, 45 f.). φιλήτης und φιλητής (vergl. E. M. 793, 57 — 794, 11 und Suidas s. φιλητής, ferner Proklos und Tzetzes zu Hesiod. opp. 375 und Schol. zu Aeschyl. Agam. 497). Im Havniensis 1965 steht: φιλήτης ἀπατητής, φιλητής ἐραστής; für ἀπατητής haben andere

Handschriften κλέπτης. Auch diese διαστολή gehört ebenso der καθολική wie der Orthographie an. In der καθολική erwähnt es Lentz nicht einmal, weil er überzeugt ist, daß die Schreibweise des Herodian für dieses Wort φηλήτης, nicht φιλήτης war. Daher schreibt er in der Orthographie II 598, 24 nur φηλήτης ohne jeden Zusatz oder Erklärung. In der Anmerkung zu dieser Stelle meint er, die Herleitung κατ' ἀντίφρασιν des φιλήτης von φιλεῖσθαι bei Choerob. Orth. 271, 30 ff. scheine nicht von Herodian zu stammen, sondern dessen Etymologie von φηλός und Schreibung φηλήτης sei an der erwähnten Stelle des Choiroboskos ausgefallen. Als Beweis für diese Behauptung kann er nur die Stelle bei Hesychios anführen: φηλήτης, κλέπτης, λῃστής. Aber er muß zugleich zugeben, daß derselbe Hesychios auch bietet φιλήτης κλέπτης, λῃστής und φιλησίαις, κλεψοσύναις. M. Schmidt freilich scheidet die beiden letzten Glossen in der editio minor aus dem Grundstock des Diogenianos-Pamphilos aus als Hesychianische Zusätze. Diese Scheidung als richtig zugegeben kann ja Hesychios gerade die beiden Glossen aus Herodian entnommen haben. Jedenfalls würde die Ableitung des φιλήτης von ὑφειλέτης nur demjenigen des Herodian unwürdig erscheinen, der seine Leistungen als Etymolog überschätzt. Jedenfalls fühlten die Alten, daß φηλήτης ῥηματικόν sein müsse von φηλέω, was aber nicht existierte. Man vergleiche das oben angeführte Schol. vet. zu Aeschyl. Agam. 497 in Weckleins Ausgabe vol. I p. 280: ἀσύνηθες δὲ τὸ φηλῶ φηλώσω, οὗ χρῆσις καὶ παρὰ Λυκόφρονι (785), τὸ δὲ κοινὸν φηλήσω, ἐξ οὗ καὶ ὁ φηλήτης ἐν δυσὶν η̄. ὁ δέ γε παρ' Ἡσιόδῳ (Opp. 375) φιλήτης διὰ τοῦ ῑ ἔχει τὴν ἄρχουσαν κ α τ ὰ τ ο ὺ ς π α λ α ι ο ὺ ς σημαίνων τὸν κλέπτην ὡ ς ἀ π ὸ τ ο ῦ ὑ φ ε λ έ σ θ α ι. Proclus zu Hesiod. opp. 375: τοῦτον Πλούταρχος χαράττει τὸν στίχον. Σημαίνειν δὲ τοὺς φηλήτας τοὺς ἀφαιρεῖσθαί τι καὶ ἐκφορεῖν ἐθέλοντας, παρὰ τὸ ἀφαιρεῖν καὶ ὑφελεῖν τοῦ ὀνόματος αὐτοῖς τεθέντος und Tzetzes zu derselben Stelle: φιλήτησι] κλέπταις, ὑπαιρουμένοις τὰ ἀλλότρια, καὶ πᾶσι κακοῖς. παρὰ τὸ φιλεῖν τὰς ἄτας καὶ διὰ τοῦ ι, ἢ παρὰ τὸ φηλεῖν τὸ ἀπατᾶν διὰ τοῦ η̄. Auf diese Stelle bezieht sich Eustathios zur Ilias B 154 p. 194, 29: τὸ δὲ ταῦτα (nämlich νηῶν ἔρματα) ὑφέλκειν ἐν τῷ

μέλλειν ἀποπλεῖν τὴν νῆα ὑφαιρεῖν λέγει ὁ ποιητής. οἱ δὲ μεθ' Ὅμηρον ἐπὶ τοῦ κλέπτειν τιθέασι τὴν λέξιν, ὡς καὶ τὸ ὑφελέσθαι, ἀφ' οὗ καὶ τὸν φιλήτην παράγουσί τινες τῶν παλαιῶν σχολιαστῶν Ἡσιόδου, ἵνα ᾖ φιλήτης ὁ παρ' Ἡσιόδῳ μὴ ἀπὸ τοῦ φηλῶ φηλήσω τὸ ἀπατῶ· αὐτὸ γὰρ τρίτης ἐστὶ συζυγίας, ὡς δηλοῖ παρὰ Λυκόφρονι (v. 785) τὸ „φηλώσας πρόμον·" ἀλλὰ ὁ κλέπτης παρὰ τὸ ὑφελεῖν, οἱονεὶ ὑφειλήτης διὰ διφθόγγου, καὶ ἀφαιρέσει τοῦ υ καὶ ἀπελεύσει τοῦ ε φιλήτης διὰ τοῦ ι, ὡς ἂν τῷ σημαινομένῳ τοῦ ὑφειλήτου συνεξομοιωθῇ καὶ ἡ γραφὴ τῆς λέξεως, ὑποκλαπεῖσά τι τῆς διφθόγγου, ὡς καὶ τοῦτο δοκεῖ τοῖς παλαιοῖς. δῆλον δὲ ὅτι καὶ ἄλλαι τοιαῦται δίφθογγοι ἐξαιροῦνται τοῦ ε δι' αἰτίας ἀστείας, ὡς δηλοῖ ἡ ἰδέα καὶ αἱ χιράδες καὶ ὁ λιμός, ὡς ἀλλαχοῦ εἴρηται, καὶ μάλιστα ἐν τοῖς τοῦ περιηγητοῦ. ὧν δὴ τριῶν λέξεων ἡ μὲν φιλόσοφος ἰδέα ὡς ἀσώματος καὶ ἀσύνθετος ἁπλουστέραν τοῦ φυσικοῦ εἴδους προσφυῶς ἔχει γραφήν, αἱ δὲ χιράδες ἤτοι ῥαγάδες τῶν χειρῶν τῇ ἀπελεύσει τοῦ ε τῆς διφθόγγου τὸ ἐκ τῶν χειρῶν δηλοῦσιν ἀπεληλυθός· ὁ δὲ ἐκ τοῦ λείπω λιμὸς τὸ τῶν λιμωττόντων φασὶν ἐμφαίνει ἰσχνὸν τῇ διὰ τοῦ ι μόνου γραφῇ. Vergl. 781, 10 ff., wo er mitteilt, daß die Lesart der besten Handschriften zu Hesiod. opp. 375 φιλήτησι, nicht φηλήτησι sei. Hienach gehören φιλήτης, ἰδέα, λιμός und χιράδες zu den Wörtern, die nach der von den alten Grammatikern, Griechen wie Römern, gemachten Beobachtung eine durch die Bedeutung des παρώνυμον bedingte vokalische Veränderung des πρωτότυπον erleiden. So heißt es im E. M. 812, 3: Χιράδες: Αἱ τῶν χειρῶν ῥαγάδες συνέπαθε δὲ ἡ φωνὴ τῷ σημαινομένῳ. ἐπειδὴ γὰρ τὸ χιρὰς ἔνδειάν τινα σημαίνει (τὰς γὰρ τῶν χειρῶν ῥαγάδας δηλοῖ· ἡ δὲ ῥαγὰς τοῦ ὁλοκλήρου ἔνδειαν ἔχει· τὸ γὰρ ἔχον ῥαγάδας οὐκ ἔστιν ὁλόκληρον·), τούτου χάριν διὰ τοῦ ῑ γράφεται. Das ist herodianische Lehre, wie schon Lentz annahm, als er II 605, 29—37 die Quelle für die oben angezogene Stelle, des Choiroboskos Orthographie S. 267 f. Cramer unter die Fragmente der herodianischen Orthographie aufgenommen hat, freilich nicht, ohne mit dem Texte willkürlich umzuspringen. Am Anfang des Fragments war kein Grund zu einer Umänderung und Umstellung, und die Worte τὸ γὰρ ῥαγάδας ἔχον οὐκ ἔστιν ὁλόκληρον hätte er, wie

E. M. 812, 17 f. beweist, nicht als unächt einklammern sollen; dagegen hätte er vor den Worten καὶ τὸ λιμός ein ὡς einschieben sollen. Zu vergleichen ist auch E. M. 568, 31—34: (λιμός wird mit ι geschrieben aus verschiedenen Gründen, darunter auch) ὅτι πολλά εἰσι συμπάσχοντα τῷ δηλουμένῳ, οἷον χείρ διὰ διφθόγγου, χιράς δέ, πάθος περὶ τὴν χεῖρα, διὰ τοῦ ῑ καὶ ἐμιμήσατο τὸ πάθος ἡ γραφή (συμπαθοῦσα τῷ δηλουμένῳ setzt choir. Epim. Psalt. 27, 31 f. hinzu).

Im cod. Havniensis 1971 steht folgende zum E. M. 568, 24 abgedruckte Stelle, die auch sonst ganz oder geteilt vorkommt:

Λοιμός λιμοῦ διαφέρει· λιμός γάρ ἐστιν, ἔνδεια τῶν ἀναγκαίων, λοιμός δὲ πάθος θανάσιμον λιμοῦ παρακολουθοῦντος. καὶ Δωριεῖς μὲν ἡ λιμός, Ἀθηναῖοι δὲ ὁ λιμός ἔδει δὲ διὰ τῆς ει διφθόγγου· ἀπὸ γὰρ τοῦ λείπω ἐστί. καὶ ἐπειδὴ ἔνδειαν σημαίνει τῶν ἀναγκαίων, τούτου χάριν καὶ ἔνδειαν φωνῆς ἐνεδέξατο, ὥσπερ καὶ χιράδες, αἱ τῶν χειρῶν ῥαγάδες. τὸ γὰρ ἔχον ῥαγάδας οὐκ ἔστιν ὁλόκληρον· εἰ καὶ ἀπὸ τοῦ χείρ ἐγένετο, ὅμως κατὰ τοῦτο διὰ τοῦ ῑ γράφεται. Dieselbe Erklärung findet sich in dem Artikel Λιμός bei Choiroboskos 235, 12—22, aus dem E. M. 566, 4—12 stammt:

| Choiroboskos 235, 12 ff.: | E. M. 566, 4 ff.: |
| --- | --- |
| Λιμός: Διὰ τοῦ ῑ γράφεται· καὶ ὤφειλε διὰ τῆς ει̅ διφθόγγου γράφεσθαι, ἐπειδὴ παρὰ τὸ λείπω ἐστίν· ὁ γὰρ λιμός λεῖψίς ἐστι τῶν ἐπιτηδείων· ἀλλ' ἡ παράδοσις τὸ ῑ ἔχει· διὰ γὰρ τὸ ἔνδειαν σημαίνειν τινός, φημὶ δὴ (so der Barocc.) τῶν ἐπιτηδείων, τούτου χάριν καὶ ἔνδειαν φωνήεντος ἀνεδέξατο. | Λιμός: ἡ λεῖψις τῶν ἐπιτηδείων. γίνεται ⟨γὰρ⟩ παρὰ τὸ λείπω λείψω λιμός. καὶ ὤφειλε διὰ διφθόγγου γράφεσθαι· ἀλλὰ συνέπαθεν ἡ φωνὴ τῷ σημαινομένῳ· ἐπειδὴ γὰρ ἔνδειαν δηλοῖ, τούτου χάριν καὶ ἔνδειαν φωνήεντος ἀνεδέξατο, ὁ Τρύφων· ὁ δὲ Ἀπολλώνιος, ἐξ ἀφορμῆς τοῦ λιμπάνω κτλ. |

Wenn nun Lentz II 605, 29—37 die Stelle aus des Choiroboskos Orthographie S. 267 f. und II 545, 21 ff. die Stelle aus choirob. 235, 12 ff. aufgenommen hat, so hätte er ruhig auch die Stelle aus derselben Orthographie S. 271 f., aus der E. M. 793, 57 ff. geflossen ist, aufnehmen können. Denn die Herleitung des φιλήτης (= φηλήτης) von ὑφελέσθαι scheint mir nach dem, was ich bisher beigebracht habe, für Herodian absolut sicher. Unsinniger als so viele andere Etymologien Herodians ist diese Herleitung auch nicht. Da sie außerdem durch die Autorität eines Tryphon geschützt ist, so erscheint

es als einzig richtig, Choerob. Orth. 271, 30—272, 13 statt des auf alle Fälle ungenügenden φηλήτης II 598, 24 aufzunehmen. Freilich erscheint die Stelle verderbt und muß aus E. M. 793, 57 ff. also korrigiert werden:

Choiroboskos Orth. 271 f.:

Φιλήτης: διὰ τοῦ ι γράφεται. σημαίνει δὲ τὸν κλέπτην. ⟨παρὰ τὸ ὑφελέσθαι γίνεται ὑφειλέτης καὶ φιλήτης, οἱονεὶ ὁ ὑφαιρούμενος ἤτοι ὁ κλέπτης⟩ καὶ λέγει ὁ τεχνικὸς πολλὰ πάθη. δίδωσι γὰρ ἀποβολὴ⟨ν⟩ τοῦ υ ⟨καὶ τοῦ⟩ ε τὸ γὰρ ὑφειλέτης κατὰ τὴν δευτέραν συλλαβὴν διὰ τῆς ει διφθόγγου γράφεται. δίδωσι δὲ καὶ ἔκτασιν τοῦ ε εἰς η. τὸ γὰρ ὑφειλέτης τῷ ε παραλήγεται, τὸ δὲ φιλήτης τῷ η. ἃ λέγων καὶ ὁ Τρύφων ⟨προστίθησιν⟩ ὅτι εἰσί τινα ὀνόματα συμπάσχοντα τῷ δηλουμένῳ, οἷον ἡμισυκύκλιον ⟨ἡμικύκλιον⟩, λείπω λιμός. οὕτως καὶ ἐνταῦθα συνέπαθεν ἡ φωνὴ τῷ δηλουμένῳ καὶ ἀπὸ τοῦ ὑφειλέτης γέγονε φιλήτης. ἐπειδὴ γὰρ ἔνδειαν σημαίνει — ὁ γὰρ κλέπτης ἔνδειαν ποιεῖ — τούτου χάριν καὶ φωνῆς ἔνδειαν ⟨αν⟩εδέξατο καὶ ἀπέβαλε τὸ υ καὶ τὸ ε καὶ τροπὴν ἐποίησε τοῦ ε εἰς τὸ η. κρεῖττον δέ ἐστιν εἰπεῖν ὅτι ὥσπερ παρὰ τὸ οἰκῶ. γίνεται οἰκέτης καὶ παρὰ ⟨τὸ⟩ γαμῶ γαμέτης. οὕτως καὶ παρὰ τὸ φιλῶ γίνεται φιλέτης ἐν ἐκτάσει τοῦ ι καὶ κατὰ τροπὴν τοῦ ε εἰς η φιλήτης. φιλήτης γὰρ γέγονεν ὁ κλέπτης παρὰ τὸ φιλεῖσθαι κατὰ ἀντίφρασιν οἱονεὶ ὁ μισούμενος.

E. M. 793, 57 ff.:

Φιλήτης: ὀξυνόμενον μὲν σημαίνει τὸν ἐραστήν, παροξυνόμενον δὲ τὸν κλέπτην. παρὰ τὸ ὑφελέσθαι γίνεται ὑφειλέτης καὶ κατὰ ἀφαίρεσιν τοῦ υ καὶ τοῦ ε καὶ ἐκτάσει τοῦ ε εἰς η γίνεται φιλήτης. πολλὰ δὲ πάθη ἐνταῦθα γέγονε. λέγει δὲ ὁ Τρύφων ὅτι συνέπαθεν ἡ φωνὴ τῷ σημαινομένῳ, ὡς ἡμισυκύκλιον ἡμικύκλιον, λείπω λιμός. ⟨οὕτως καὶ ἐνταῦθα συνέπαθεν ἡ φωνὴ τῷ δηλουμένῳ καὶ ἀπὸ τοῦ ὑφειλέτης γέγονε φιλήτης· ἐπειδὴ γὰρ ἔνδειαν σημαίνει ὡς τὸ λιμός⟩ — ὁ γὰρ κλέπτης ἔνδειαν ποιεῖ — τούτου χάριν καὶ φωνῆς ἔνδειαν ἀνεδέξατο ⟨καὶ ἀπέβαλε τὸ υ καὶ τὸ ε καὶ τροπὴν ἐποίησε τοῦ ε εἰς τὸ η⟩.

κρεῖττον δέ ἐστιν εἰπεῖν ὅτι ὥσπερ παρὰ τὸ οἰκῶ γίνεται οἰκέτης καὶ ⟨παρὰ τὸ⟩ γαμῶ γαμέτης, οὕτως καὶ παρὰ τὸ φιλῶ φιλέτης ἐν ἐκτάσει τοῦ ι καὶ τροπῇ τοῦ ε εἰς η ⟨φιλήτης. φιλήτης γὰρ γέγονεν ὁ κλέπτης⟩ παρὰ τὸ φιλεῖσθαι κατ' ἀντίφρασιν, ⟨οἱονεὶ⟩ ὁ μισούμενος.

Zu vergleichen ist E. O. 159, 27 ff., das an dieser Etymologie des Tryphon und Herodian Kritik übt. Aehnliche Bemerkungen finden sich Eustathios zur Ilias 635, 25 ff.: ἡ γραφὴ τῆς κατὰ τὴν Χίμαιραν ἀρχούσης ὁμοία τῇ χιμέτλων (s. Hesych. s. v. χίμετλον, Poll. IV 202, Schol. Arat. 294). ἐκεῖνά τε γὰρ παρὰ τὸν χειμῶνα γενόμενα διὰ μόνου διχρόνου γράφεται, καὶ χίμαρος δὲ ὁμοίως, ὁ τράγος, καὶ χίμαιρα τὸ αὐτοῦ θηλυκόν, ἡ ἐν χειμῶνι, φασί, κυρίως τεχθεῖσα. ὅτι δὲ καὶ ἐπὶ ἑτέρων διφθόγγων τὸ αὐτὸ πάθος ἐξέδραμεν, οἷον καὶ ἐπὶ τῶν χιράδων, αἳ δηλοῦσι ῥαγάδας χειρῶν. καὶ ἐπὶ τοῦ θιάσου, ὃς ἀπὸ τοῦ θειάζω γίνεται (dazu vergl. Eustathios

1119, 13), κεῖται καὶ ἀλλαχοῦ, ὡς καὶ ἐν τοῦ περιηγητοῦ. Mit letzterer Bemerkung meint Eustathios seinen Kommentar zu Dionysios Periegetes v. 222 S. 127 ff. (wo er von der Etymologie des Wortes Νεῖλος das umgekehrte behauptet, wie von den oben genannten Wörtern, nämlich: καὶ τὸν Νεῖλον δὲ ὀφείλοντα διὰ διχρόνου μόνου τοῦ ἰῶτα γράφεσθαι, ὡς ἀπὸ τῆς ἰλύος, ὅμως διὰ τοῦτό φασι τὴν διὰ διφθόγγου γραφὴν ἀποφέρεσθαι, ὡς ἂν ἔχῃ πληροῦν καὶ τῇ ποσότητι τῆς ἀριθμητικῆς δυνάμεως τῶν ἐν αὐτῷ γραμμάτων τὸν ἐνιαύσιον καιρόν κτέ), zu V. 803 und 916, Stellen, die Lentz in der Anmerkung zu II 572 f. dem Herodian zuzuschreiben scheint. Hierher gehören auch Stellen wie Zonaras lex. p. 1308, E. G. 371, 3; 577, 40; E. M. 383, 14; 430, 24; Joannes Diakonos alleg. zu Hesiod. Theog. 549 G, auch Bemerkungen wie die Schol. Aristoph. Vesp. 266 über χαραδριός und χαράδρα, Schol. A zu Hom. Δ 125 und Schol. B zu Hom. B 463 u. s. w. Hienach sind also Stellen wie Eustathios 1967, 35: φιλήτης μὲν ὁ κλέπτης, φιλητής δὲ ὁ ἐραστής dem Philoponos und damit dem Herodian umsomehr zu geben, als hier das Wort in einer ganzen Anzahl solcher Reihen vorkommt. Vergl. Eustath. 1889, 1 ff.: φιλήτου δὲ τοῦ (kurz vorher) εἰρημένου χρῆσις μὲν παρά τε Ἡσιόδῳ (Opp. 375) καὶ παρὰ Ἀρχιλόχῳ ἐν τῷ ⟨fr. 46 bei Bergk[4] P. L. II 394⟩ ‚φιλήτᾳ (φηλῆτα Bergk, der wie Lentz dem Herodian die Form φιλήτης trotz Tryphon und trotz Senecas Ep. 51, 13 φιλήτας absprechen zu wollen scheint) νύκτωρ περὶ πόλιν πωλευμένῳ', ἤγουν κλέπτῃ νυκτιλόχῳ. ἐτυμολογία δὲ παρὰ τὸ ὑφελεῖν, ὅπερ ἐστὶ κλέψαι, ὡς ἂν ᾖ ὑφειλήτης, καὶ ἀφαιρέσει φειλήτης, καὶ ἀπελεύσει τοῦ ε τῆς ει διφθόγγου δι' αἰτίαν τὴν ἑτέρωθι δηλωθεῖσαν φιλήτης. Unter den Neueren haben darüber gehandelt z. B. Lehrs Aristarch[2] p. 326 f., Lobeck El. I 336, Velsen Tryphonis fragm. p. 97 ff.

Φίλων und φιλῶν; φληναφὸς ἡ φλυαρία, φληνάφος ὁ φλύαρος; φόρος τὸ τέλος, φορὸς δὲ ἄνεμος ὁ ἐπιτήδειος; Φυλάκη und φυλακή; (πόλις Θετταλίας und τὸ δεσμωτήριον, vergl. Il. Pros. B 695 und O 335); Φόρμος τὸ κύριον, φορμὸς δὲ ὁ καλαθίσκος; φορεῖον und φώριον; φόβερος ἰχθῦς, φοβερός ἐπίθετον; Φύλακος κύριον, φυλακὸς δὲ τὸ ἐπίθετον; φῶς ὁ ἄν-

θρωπος ἀρσενικῶς, φῶς δὲ οὐδετέρως ἡ φωτία (vergl. Schol. A Hom. B 565). Ueber φακός und φακῆ vergl. Ammon. p. 141, Phot. s. v. φακῆ, Schol. Aristoph. Plut. 192, Schol. Lucian. p. 203 J. = E. M. 786, 40.

Χαρίτων und Χαριτῶν, Χεία ἐθνικόν und χειά ἡ κατάδυσις τοῦ ὄφεως, χεῖλος und χιλός (vergl. Schol. Euripid. Hecub. 90); Χίλων und χιλῶν; Χίος und Χῖος (vergl. Schol. Thucyd. VIII 7 und Eustath. 21, 26 und 1462, 51); Χίτων πόλις (ποταμός?) und χιτών; Χρῆστος und χρηστός; Χῶλος πόλις; χωλός δὲ ὁ στρεβλόπους; Χίων und χιών; χαρίεν τὸ ἐπιχαρές: χάριεν ἀντὶ τοῦ χαριέντως (vergl. Eustath. 1088, 7; 1128, 64; 1276, 36; Schol. L zu Hom. Π 798; E. M. 807, 15, wo es ausdrücklich auf Herodian zurückgeführt wird; Schol. R. V. Aristoph. Plut. 145: χάριεν: οἱ Ἀττικοὶ πρὸ δύο ἀναπέμπουσι· τὸ δὲ πρὸ μιᾶς κοινὸν χαρίεν); χρόα und χροιά.

ψάλιον (ψάλλιον cod.) und ψαλλίον (?); (vergl. Schol. Eurip. Phoen. 792 und Schol. Aeschyl. Prom. 54); ψάλτης und ψαλτής (ist also I 62, 29 gegenüberzustellen); ψῆττα εἶδος ἰχθύος, ψηττὰ δὲ τὰ ἐψημένα (offenbar war ψηττά volkstümlich für ἐψητά (Arkadios 98, 18 = Herodian. I 220, 2); Ψύχρος ποταμός (Σαρματίας) ψυχρός δὲ ὁ ἐψυγμένος (oder ἀπεψυγμένος); ψάλλω und ψαλῶ; ψῆνος ὁ καρπὸς τῶν φοινίκων καὶ κλάδος καὶ κώνωψ. — ὤα und ὠά (ὤα τοῦ ἐνδύματος, ὠὰ τῶν ὀρνίθων); ὦμος und ὠμός; ὥρα und ὧρα; ὠφέλεια und ὠφελία. ὦχρος und ὠχρός. ὤ und ὦ; ὤμοι und ὦμοι Apollon. de adv. 127, 23.

ἄγος und ἀγός; ἀγέλαιος und ἀγελαῖος (Eustath. 1752, 63; E. M. 7, 41—46); ἄγκυρα τὸ σιδήριον, Ἀγκύρα πόλις Γαλατῶν (umgekehrt E. M. 10, 30 f.: Ἀγκύρα: ἡ μὲν πόλις προπαροξύνεται, ἡ δὲ τοῦ πλοίου παροξύνεται; die älteste Handschrift hat in Correctur: Ἄγκυρα ἡ πόλις προπαροξύνεται, ἀγκύρα τὸ πάγιον σχοινίον stimmt also mit E. M., damit stimmt auch Hesychios; ἄγνος und ἁγνός; ἀγητός und Ἄγητος: ἀγητός ὁ θαυμαστός· Ἄγητος κύριον. Ἄγω und ἀγῶ (Herodian I 424, 23): ἄγω τὸ φέρω· ἀγῶ δὲ τὸ ἐκπλήττομαι; ἄγανον und ἀγανόν; ἄγροικος und ἀγροῖκος (Schol. Aristoph. Nub. 43; Eustath. 1409, 52); ἄγριος und ἀγρεῖος (E. M. 13, 23 und Eustath. 1409, 55 ff.); Ἀγχιαλός und ἀγχίαλος (E. M. 14, 36 f.

und Eustath. 1396, 23); ἀγχοῦ und ἄγχου; ἄγων und ἀγών; Ἄδελφος und ἀδελφός; ἀδρά und Ἄδρα (ἀδρά ἡ παχεῖα, Ἄδρα δὲ πόλις Ἰλλυριΐς [so]); Αἴγειον τὸ τοῦ Αἰγέως μαντεῖον (ἡρῷον Dinarch bei Harpokrat. s. v. = BAG. I 354, 9) καὶ τὸ δέρμα τῆς αἰγός, Αἴγιον δὲ τόπος (πόλις Herodian I 358, 23) τῆς Ἀχαΐας; ἄζομαι und ἅζομαι; ἀθρόος und ἄθροος; αἶθος ὁ ἐκκαύστης, αἰθός ὁ κεκαυμένος. Bei Αἴολος und αἰόλος zeigt Lentz so recht, wie übereilt er manchmal vorging. Nach Arkadios 63, 12 und Steph. Byz. 49, 14 und 53, 10 M. unterscheidet er I 163, 4—12 und II 3, 31 Αἴολος als ἐθνικόν und Αἰόλος als κύριον und αἰόλος als ἐπίθετον. Philoponos unterscheidet nur: Αἴολος κύριον und αἰόλος ὁ ποικίλος. Damit stimmt Eustath. Hom. 1681, 1: οὗ (nämlich Αἰόλου) τὴν εὐθεῖαν προπαροξύνει Φιλόπονος ἐν τῷ περὶ λέξεων διαφόρως τονουμένων πρὸς διάφορον σημασίαν, λέγων, ὅτι Αἴολος μὲν κύριον, αἰόλος δὲ ὁ ποικίλος, vergl. 631, 30 ff. Nun hat Lentz nach des Arkadios Wortlaut unzweifelhaft Recht; und Lehrs Arist.[2] p. 282 stützt sich nur auf ihn; freilich, wenn er aus Eustathios 1681 und 631, 30 einen Unterschied zwischen dem Gott der Winde und dem Stammvater der Aeolier hinsichtlich des Accentes zu konstruieren sucht, so ist das nichts als Willkür, die schon durch andere Stellen des Bischofs von Thessalonike wie 1644, 5 ff. widerlegt wird. Aber wie aus Stephanos Byzantios 53, 10 und 49, 15 f. folgen soll, daß Αἴολος als συνοικιστής Proparoxytonon und Αἴολος als ἀνέμων ταμίας Paroxytonon ist, vermag ich nicht einzusehen; ich schließe das Gegenteil daraus. Es bleibt schließlich noch die Arkadiosstelle übrig, und diese muß m. E. gegenüber der übrigen Ueberlieferung korrigiert werden entweder so: τὸ δὲ αιολος εἴτε κύριον ⟨προπαροξύνεται⟩, εἴτε ἐπίθετον παροξύνεται oder so τὸ δὲ αἰ. εἰ μὲν κύριον ⟨προπαροξύνεται⟩, εἰ δὲ ἐπίθετον παροξύνεται. Ob hiernach Ludwich recht gethan hat, bei Homer κ 2 Αἰόλος zu schreiben, mögen andere entscheiden. Jedenfalls verdient Philoponos, dessen Alter wir kennen und von dem wir Handschriften besitzen, die aus dem 10. Jahrhundert stammen, also um volle zwei Jahrhunderte älter sind als Eustathios, mindestens dieselbe Beachtung wie Arkadios, dessen Zeitalter unbekannt ist.

αἰνός ὁ κακός, Αἶνος ὁ παροιμιώδης λόγος (andere ὁ ἔπαινος) καὶ πόλις τῆς Χερρονήσου; αἰνοτόκος ἡ δεινὰ (andere κακῶς oder κακὰ) γεννῶσα, αἰνότοκος ὁ ἐπὶ δεινῷ (bzw. κακῷ) τεχθείς; so auch ἀρτιτόκος und ἀρτίτοκος; αἰπεῖα ἡ ὑψηλή, Αἴπεια πόλις (vielleicht gewinnt nun die Bemerkung des Schol. A zu Hom. B 811 — s. Lentz Praef. zu Herodian I LXXIX Anm. — eine andere Beleuchtung, als Lehrs ihr dort zu geben geneigt ist); sicher wurde auch Αἶπυ und αἰπύ von Herodian in der καθολική unterschieden: Schol. A und B zu Hom. B 592; Αἱρῶν und αἴρων (s. Schol. A zu Hom. Φ 327; jedenfalls ist auch Herodian. I 452, 8 αἱρῶ statt αἰρῶ zu lesen, was ich nur deshalb bemerke, weil αἰρῶ auch im Index von Ludwich sowie in der Anmerkung von Lentz zu I 452, 7 aus Laskaris 175, 9 aufgenommen ist); ἀκρίς τὸ ζῷον, Ἄκρις πόλις; Ἀκεσαμενός und ἀκεσάμενος wie Ἀλεξαμενός und ἀλεξάμενος: Eustath. 1228, 19 ff. und Schol. A zu Hom. Φ 142; ἄκμηνος und ἀκμηνός Schol. Hom. ψ 191; ἁλίς und ἅλις Eustath. 906, 56; ἀληθές und ἄληθες: Herodian I 350, 8 f., vergl. Schol. Aristoph. Plut. 123 und 429, Schol. Aristoph. Nub. 841 und Ran. 840; Ἀμητός αὐτὰ τὰ θερίσματα, ἄμητος ὁ θερισμοῦ καιρός (diese Worte sind in den Text des Herodian. I 220, 2 aufzunehmen; vergl. außer den bei Lentz angeführten Stellen noch Ammon. s. v. p. 15 und Schol. A Hom. T 223); Ἄμφις und ἀμφίς; ἀντικρύ τὸ ἐξεναντίας, ἄντικρυς φανερῶς = Schol. A zu Hom. Γ 359 (warum steht diese Stelle nicht unter den Herodianea II 41?); vergl. Eustath. 527, 5 ff. und Schol. Aristoph. Plut. 134; ἁπλοῦς und ἅπλους; ἆρα ἀπορηματικός, ἄρα συλλογιστικός, ἀρά δὲ ἡ εὐχὴ καὶ ἡ κατάρα: vergl. Apollon. Dysc. de coni. 258, 15 (wo Z. 16 gewiß ἐπιφορικός (= συλλογιστικός) statt ἐπιφορητικός zu lesen ist; ἀργός ὁ ὀκνός, Ἄργος δὲ κύριον; ἀσφόδελος τὸ φυτόν, ἀσφοδελός δὲ ὁ περιέχων τὰ φυτὰ τόπος. Es stimmt auch hier wie so oft Herodian I 160, 24—161, 1 mit Philoponos fast wörtlich; vergl. außer den Stellen, die Lentz zu Herodian I 160, 24 anführt, noch Schol. Theocrit VII 68, E. O. 2, 4 ff., Suidas I 820 B. Schol. Lucian Necyom. 11 (vol. IV p. 77 J.), Zonar. p. 316; Eustath. 906, 58; Schol. H zu Hom. λ 539: εἶπε δὲ ἀσφοδελὸν τὸν τόπον τὸν ἔχοντα ἀσφόδελον, ἥ τις ἐστὶ βοτάνη ὁμοία σκίλ-

λῃ; Hesych s. v. ἀσφόδελος· εἶδος φυτοῦ, οὗ τὴν ῥίζαν ἐδώδιμόν φησιν Ἀρίσταρχος καὶ ἅπαν εὔοσμον, ἀσφοδελός δὲ ὀξυτόνως λειμών, παράδεισος: BAG. I 457, 5 ff.; Ammon. p. 28 u. s. w.; ἀριστῶν und Ἀρίστων, dazu noch ἄριστον = δεῖπνον und = κάλλιστον; ἄρνειος κτητικόν, ἀρνεῖος ὁ ἐνιαυτός (andere ὁ μήν ἢ ὁ ἐνιαυτός oder ὁ μήν καὶ ὁ ἐνιαυτός), ἀρνειός τὸ νεογενὲς πρόβατον; ἀρτιτόκος und ἀρτίτοκος; ἀρτιτόμος und ἀρτίτομος; ὀξυτόνως ἀπορρώξ ἡ ἀπορροή, βαρυτόνως δὲ τὸ ἀπόρρηγμα Schol. A zu Hom. Π 755, danach ist wohl Eustath. 334, 46 und 1632, 56 zu verstehen; ἀστακός τὸ θαλάσσιον ζῷον, Ἄστακος δὲ ὁ ἀπὸ (ἐπὶ für ὁ ἀπὸ?) πόλεως (eine andere Handschrift: Ἄστακος ἡ πόλις ἡ Ἠπειρωτίς). Danach ist Herodian. I 149, 9 und 150, 2 zu emendieren. — ἅττα ἀντὶ ἅτινα δασύνεται, ἄττα ἀντὶ τινὰ ψιλοῦται, vergl. Schol. Lucian. 267 und Tzetzes zu Lykophr. I 283 Müller. Dazu setzen einige Handschriften noch ἄττα (so) δὲ προσφώνησις νεωτέρου πρὸς πρεσβύτερον, worüber Schol. Hom. ζ 57 und π 31: über alle drei E. M. 167, 32—49. Daß darin alte Weisheit steckt, zeigen auch die Bemerkungen der Schol. A zu Hom. Z 518 und I 607. Aber jedenfalls hätte Lentz ἅττα und ἄττα nicht bloß in der Orthographie II 479, 23 erwähnen sollen. — ἀτεχνῶς ἀληθῶς, ἀτέχνως ἄνευ oder χωρὶς τέχνης: vergl. Schol. Plat. 3 A p. 223 Hermann, E. M. 163, 2 ff., Schol. Aristoph. Plut. 109; codex Augustanus Monacensis 499 fol. 223r: ἀτέχνως ἐπίρρημα ἀντὶ τοῦ ἀνεπιστημόνως· ἀτεχνῶς δὲ περισπωμένως ἀντὶ τοῦ φανερῶς; vergl. auch Teichmüller's Neue Studien zur Geschichte der Begriffe III 435—437. — Αὔγη κύριον, αὐγὴ δὲ ἡ λαμπηδών (Herodian I 310, 6); Αὖλος und αὐλός: Αὖλος κύριον, αὐλός δὲ σύριγξ. — αὐτή und αὕτη: αὐτή ἀναφορική ἀντωνυμία, αὕτη δὲ δεικτική s. E. M. 173, 6. — αὖλις κοίτη, Αὐλίς δὲ πόλις τῆς Βοιωτίας. — Ἄψος κύριον, ἀψός (l. ἁψός) δὲ ἐπίθετον τέχνης (ὁ καθεκτικός setzt eine andere Handschr. hinzu) — Ἀστερόπη und ἀστεροπή. — αὔω und αὕω (Herodian. I 453, 15): s. Eustath. 1387, 1 ff., 1416, 44 f.; Schol. E. Hom. α 272 und Tzetzes zu Lykophr. II 578 M. — ἀλύω und ἁλύω, s. Eustath. 1636, 25 ff., BAG. 380, 20 und Suid. s. v. — Ἀσκληπιός ἐπὶ μὲν τοῦ δαίμονος ὀξύνεται καὶ ἐπὶ ἀνθρώπου (oder ἀνθρώπων) προπαροξύνεται; eine ähn-

liche Ueberlieferung ist meines Wissens sonst nirgends bezeugt: — Ἀνδρώ ἡ Αἰγυπτιακὴ νῆσος ὀξύνεται, ἀνδρῶ τὸ ῥῆμα περισπᾶται (andere: Ἀνδρών ἡ μὲν Αἰγυπτία πόλις ὀξύνεται, τὸ δὲ ῥῆμα (also ἀνδρῶν) περισπᾶται. — Ἀριφράδης und ἀριφραδής: Eustath. 135, 25; 1411, 41 und 1570, 10.

Βασιλεία κτητικόν, βασίλεια ἡ βασιλίς und βασιλεία ἡ ἀρχή, vergl. Schol. Aeschyl. Pers. 592 — βάτος ἡ ἄκανθος, βατός δὲ ὁ βάσιμος (Lentz zu I 216, 1); Βῆλος und βηλός (Βῆλος κύριον, βηλὸς δὲ οὐρανός, ἢ τόπος αὐτοῦ ἢ ἀστήρ (Lentz zu I 155, 20); βλῆχρον βοτάνη τις, βληχρόν δὲ τὸ ἀσθενές (= Hesych.) — βροῦχος τὸ ζῷον, βρουχός δὲ ὁ κῆρυξ (so) (ἀπὸ τοῦ βρύχειν τὸ φωνεῖν) — βρύον ἡ ἐν θαλάσσῃ βοτάνη, βρυόν δὲ ὁ ἀττέλαβος — βίος ἡ ζωή, βιός δὲ τὸ τόξον = Herodian. I 111, 17 = Hesychios = Eustath. 41, 2 = Apionsglossen hinter dem E. G. ed. Sturz 605. 2; βυσσός ὁ βυθός, ἡ βύσσος δὲ ἐξ οὗ τὰ βύσσινα, vergl. Lentz zu I 213 ff. und Schol. Gu. Euripid. Phoeniss. 1605 (βυσσός ὁ βυθός, βύσσος δὲ τὸ κόκκινον βάμμα vol. III 387 D) — βαλιός und βάλιος Schol. Euripid. Hecub. 90 (vol. I 242 D), E. M. 186, 27, E. Gud. 103, 21: vergl. Hesych. Suid. s. v., Zon. 372 [und Eustath. 43, 35] — Βόηθος und βοηθός = Eustath. 907, 11 und 1480, 63, andere Βοήθοος und βοηθόος: βρῶμος und βρόμος[3]) — Βίων und βιῶν: βοῶν und βοών (βοῶν ἡ μετοχή, βοών wird erklärt als ὁ σταθμός τῶν βοῶν, also als περιεκτικόν (vergl. Herodian. I 40, 6 ff.); bei Phrynichos BAG. 29, 32 wird βοών als ἡ τῶν βοῶν στάσις (wie ἱππών ἡ τῶν ἵππων) bezeichnet; in der ältesten Handschrift wird βοών als ἡ φυλακὴ παρ' Ἀλεξανδρεῦσιν erklärt. βολβός τὸ μὲν προσηγορικὸν ὀξύνεται, (βόλβος) τὸ δὲ ἐπίθετον (so) παροξύνεται—βρύων ἡ μετοχή, βρυῶν (Βρυῶν oder Βρυών und so wäre wohl Ptolem. IV 4, 3 zu korrigieren) ὁ αἰγιαλὸς Κυρήνης—Βαῖος κύριον, βαιός δὲ ὁ μικρός (Herodian. I 109, 10); eine Handschrift fügt den Vers 694 aus des Lykophron Alexandra hinzu: Βαίου δὲ κάμψας τοῦ κυβερνήτου τάφον, wo die Ausgabe von Kinkel δ' ἀμείψας für δὲ κάμψας ohne jede Variante bietet; eine andere Handschrift deutet diese Stelle der Alexandra nur an: Βαῖος τὸ κύριον ὄνομα ὁ τὴν Ἀλεξάν-

[3]) Die Handschriften βρόμος ἡ δυσωδία, βρομός τοῦ καιομένου πυρὸς ἦχος.

δρειαν (l. Ἀλεξάνδραν) γράψας. — Βλάστος κύριον, βλαστός τὸ προσηγορικόν.

Γαλάτεια (l. Γαλατεία?) κύριον (andere ὄνομα Νηρηΐδος oder Νηρηΐς). Γαλατεία (l. Γαλατία?) ἡ ἐπαρχία (andere ἡ χώρα oder ἡ πόλις) — γαλήνη ἡσυχία, κυρίως τῆς θαλάσσης, γαληνή δὲ ἡ ἥσυχος — γαῦλος ὁ εὐαπάτητος, γαυλός δὲ τὸ ποιμενικὸν ἀγγεῖον, anders im ersten Teil Eustath. 1625, 3 und 1626, 8; vergl. Schol. Hom. ι 223; Schol. Aristoph. Av. 598; E. M. 222, 25 ff.; E. G. 120, 47 und 120, 52 ff.; Hesych. s. v. γαυλός und γαυλοί u. s. w. — Γλαῦκος κύριον καὶ ἰχθύς, γλαυκός δὲ ὀφθαλμοῦ ἐπίθετον — Γλαύκη κύριον, γλαυκή ἡ γλαυκόφθαλμος — Γέλων und γελῶν — Γεραῖος (so statt Γερραῖος) ἐθνικόν (andere τὸ κύριον καὶ τὸ ἐθνικόν), γεραιός ὁ πρεσβύτης oder γέρων — Γέραστος und γεραστός; vergl. Riemann in Bulletin de corr. hell. III 498; Γόργος κύριον, γοργός δὲ ὁ ταχύς = Herodian. I 139, 26 f. und II 3; γόνος und γονός: γόνος ὁ γεννώμενος, γονός ὁ γεννῶν; vergl. Eustath. 1410, 10 und 1412, 24; E. O. 39, 6 ff. und E. M. 12, 34 und 239, 10 ff. (Herodian. I 177, 9—10) u. s. w. — γενέτης und γενετῆς — γύαλον und γυαλόν: Schol. Hom. E 99.

Δάφνις und δαφνίς; δεξαμένη und δεξαμενή (Schol. A Hom. Φ 142); δῆμος und δημός (Herodian. I 168, 17): vergl. Schol. Aristoph. Eq. 954, Schol. A zu Hom. M. 213, Apionsglossen 605, 17. — Δῆλος ἡ νῆσος, δῆλος ὁ φανερός und δειλός ὁ φοβούμενος — δαῦλος ὁ δασύς, δαυλός (für δαλός) τὸ περίκαυστον ξύλον; δαΐς ἡ λαμπάς, δάϊς δὲ ἡ μάχη = Schol. Hom. α 428, vergl. Schol. A Hom. Λ 677 und Schol. A Hom. Ξ 387 (Ludwich Königsberger Programm 1891 S. 4) — δείπνητος und δειπνητός Schol. Hom. ρ 170 gehört auch in die καθολική — Δῖνος (auch δεῖνος) ἡ συστροφὴ τοῦ ἀέρος καὶ ἀγγεῖόν τι ποτήριον und ἡ ὄρχησις, δεινός δὲ ὁ κακός, so auch δίνη und δεινή —. Bei Δρύμος und δρυμός weicht Philoponos von Arkadios 68, 5 f. = Herodian. I 169, 13 ab. Mit Philoponos stimmt auch hier Eustath. 638, 57 und 1967, 30. Allein hier liegt noch deutlicher als sonst der Irrtum auf Seiten des Arkadios. Denn da er unmittelbar vorher θυμός und Θύμος (Xenoph. Cyn. VII 5) und θύμος (Schol. Aristoph. Plut. 253) unterscheidet, so ist die Accentuation Δρυμός nicht sehr wahrscheinlich, und

keine Konjektur kann diesen Widerspruch heilen. Nur das Vorurteil gegen Philoponos kann finden, daß Arkadios S. 68, 4 f. Unrecht, S. 68, 5 f. dagegen Recht hat. Bei Hesychios: Δρυμός· δάσος, σύμφυτος τόπος, αὐτοφυὴς καὶ σύνδενδρος. καὶ χωρίον τῆς Ἀττικῆς καὶ φρούριον hat auch Schmidt angedeutet, daß die Worte καὶ χωρίον — φρούριον zu Δρύμος, nicht zu Δρυμός gehören, daß also auch hier wie so oft bei Hesychios bei solchen ἀντιδιασταλαί vom zweiten Teil die Erklärung, nicht aber die Accentuation gegeben ist. Δίνων (= Δείνων) und δινῶν Δοκίμειον (andere Δοκίμιον) ἡ μὲν τῆς Φρυγίας πόλις προπαροξύνεται, τὸ δὲ προσηγορικὸν προπερισπᾶται (gehört also zu Herodian. I 375, 22). Genauer als Herodian. I 226, 22 = Arkadios 97, 19 f. ist Philoponos: δόλιχος τὸ ὄσπριον καὶ τὸ ὄνομα τοῦ δρόμου προπαροξύνεται, τὸ δὲ ἐπίθετον ὀξύνεται (vergl. Hesych. s. v. δόλιχοι und δολιχός und Lobeck par. 341) — δόλιος und Δολίος: δόλιος ὁ πανοῦργος, Δολίος τὸ κύριον: Herodian. II 47 Δόλων und δολῶν — δόκος ἡ δόκησις (καὶ ἡ ἀγχόνη setzte die erste Hand in der ältesten Handschrift mit anderer Tinte später und andere Handschriften gleich hinzu) δοκός τὸ ξύλον. Hesychios: δόκος σκοπή, προσδοκία, καὶ ⟨δοκός⟩ τὸ ἐν οἰκοδομῇ ξύλον: vergl. die von Lentz zu Herodian. I 148, 22 citierten Stellen.

εἴκων und εἰκών — εἴλω und εἰλῶ: Schol. Aristoph. Nub. 761 — εἶμι und εἰμί: Schol. A zu Hom. A 420 = Herodian. II 27, 31 f. und Apionsglossen 605, 56. — ἐλαιόν und ἔλαιον Schol. Theocrit. IV 7 — ἐλάσσων und ἐλασσῶν — ἐλάων (= διώκων) ἐλαών (= ἐλαιών) — ἐρινέος ὁ τῆς ἀγρίας συκῆς καρπός, ἐρινεός δὲ τὸ δένδρον — ἔχθρα und ἐχθρά — Ἕρμαιος λόφος und Ἑρμαῖος — ἐξαίρω und ἐξαιρῶ — ἐξαίρετος und ἐξαιρετός — ἔνοσις und ἔνωσις — εἷς und εἰς — ἕξ und ἐξ — Εὐτύχεια und εὐτυχία — Εἴδυια und εἰδυῖα — ἐπαύρεσθαι und ἐπαυρέσθαι: Schol. Apollon. Rhod. A 677 — εἴρω und εἴρω: E. M. 304, 29—31 — ἐξανέψιος und ἐξανεψιός: Lobeck zu Phryn. p. 306 — ἔλεος und ἐλεός: Suid. s. v. ἔλεος, Eustath. 748, 4; 749, 6 f.; 1766, 42 f.; 1632, 17 (vergl. Bünger, Suidas und Aristophanes S. 75 f.) — Ἥραιος τὸ κύριον, Ἡραῖος ὁ τῆς Ἥρας — Ἡράκλεια und Ἡρακλεία. —

θέα und θεά: E. M. 444, 8 — Θήρων und θηρῶν —

Θύρσος κύριον, θυρσός στέμμα (τὸ ἐκ κλάδων στέμμα τῶν γάμων Vallicell. 11). Obgleich auch im E. M. 459, 38 dieselbe Unterscheidung gemacht wird, erklärt Lentz zu Herodian. I 207, 10 sie für falsch, ohne Gründe anzuführen. Das γάμων im E. M. (τὸ στέμμα τῶν γάμων) ändert er in Βακχῶν. Dem steht eine Notiz bei Eustathios 629, 50 gegenüber, die offenbar nicht aus Philoponos geflossen ist: Θύσθλα ἢ τελεστικά τινα θύματα . . ἢ ῥάβδοι τινές, ἐν οἷς καὶ νάρθηκες φορήματα Διονυσιακά, ἢ κλάδοι τινές, ὁποῖοι καὶ οἱ περὶ τὸν Διόνυσον Βακχικοὶ θύρσοι οἱ βαρυτονούμενοι· οἱ γάρ τοι ὀξυνόμενοι θυρσοί γαμικὰ δηλοῦσι στέμματα. Jedenfalls ist also die Umänderung des γάμων in Βακχῶν im E. M. hinfällig. Danach scheint man also θύρσοι und θυρσοί unterschieden zu haben und die letzteren haben wohl den mit einem mächtigen Strauß gezierten Stäben der „Hochzeitsbitter" entsprochen, wie sie noch heute im Süden Deutschlands üblich sind. Wir haben kein Mittel diese bestimmt auftretende Notiz zu widerlegen. θεῶν und Θέων: Schol. A Hom. Ω 74 — ἰδοῦ ὅρα, ἰδοῦ (l. ἰδού) ἠνί (vergl. Uhlig zu Dionys. p. 85); ἴδου und ἰδού (so) Schol. Eurip. Hecub. 807 f. (vol. I 417 f. Dindorf = I 66 Schwartz): τὸ ἴδου βαρυτονεῖται, ῥῆμα ὄν, ἐπίρρημα δὲ (nämlich δεικτικόν), ὀξύνεται — Ἱέρων und ἱερῶν — ἵημι und ἵημι Schol. Eurip. Hecub. 164 und E. M. 467, 30 ff. — Ἴνδος ποταμὸς Ἰνδίας, Ἰνδὸς ἐθνικόν widerspricht dem Arkadios 53, 15 f. — Ἴον und ἰόν — Ἵππων und ἱππών = Herodian. I 34, 16 f.; ἴρις (so) εἶδος ἀρώματος, ἶρις τὸ τόξον oder die älteste Handschrift: ἶρις τὸ τόξον προπερισπᾶται, ἴρις ἡ βοτάνη παροξύνεται. Dagegen hat der Laurentianus 57, 26: ἶρις ἡ πεποικιλμένη ζώνη καὶ ἡ θεός προπερισπᾶται, ἰρίς τὸ μυρεψικὸν ἦδος (l. εἶδος) ὀξύνεται. Das entspricht der Ueberlieferung bei Eustathios 391, 34 ff.: Ἰστέον δὲ ὡς Ἶρις μὲν ἡ κατὰ μῦθον καὶ ἡ περὶ τὰ ἔνυδρα νέφη βαρυτονεῖται· ἰρίς δὲ μυρεψικὸν εἶδος κατὰ παλαιὰν παράδοσιν ὀξύνεται πρὸς διαστολήν; vergl. Schol. Nic. Alex. 406. Wir haben also hier ein sehr deutliches Beispiel von Ueberarbeitung unseres Wörterverzeichnisses vor uns: Lobeck path. 66 würde also jetzt wohl anders urteilen. — Ἴων καὶ τὸ κύριον καὶ τὸ ἐθνικὸν, ἰὼν ἰοῦ ἀνάμεστος ὀξύνεται also περιεκτικόν — Ἶρος ὁ προσαίτης, ἱρός

ὁ θαυμαστός (für das Femininum vergl. Schol. A. Hom. I 150 = Herodian II 64, 12 ff.) — Ἰωνία und ἰωνιά — Ἴχθυς τὸ κύριον παροξύνεται, γέγονε δὲ ἀνὴρ τῆς Κορωνίδος, ἰχθύς τὸ προσηγορικὸν ὀξύνεται. Die Worte γέγονε δὲ ἀνὴρ u. s. w. lassen es als wahrscheinlich erscheinen, daß Ἴσχυς und ἰσχύς zu lesen ist; denn Ἴσχυς, nicht Ἴχθυς war der Mann der Koronis, der Tochter des Phlegyas und Mutter des Asklepios von Apollon: Apollodor. III 10, 3; Schol. Pind. Pyth. III 14 (Hesiod.) u. s. w.

Diese Zusammenstellung möge genügen, um zu zeigen, daß diese Sammlung unzweifelhaft von Herodian stammt: denn nur ganz wenige Stellen stehen mit Herodian im Widerspruch und erklären sich als Zusätze. bzw. Ueberarbeitung Herodians aus dem Zeitalter des Philoponos selbst oder kurz nach ihm. Um so mehr Gewicht lege ich auf die sehr häufige ganz wörtliche Uebereinstimmung im Wortlaut der διαστολαί. Zweitens zeigen die gegebenen Proben unwiderleglich, daß uns gar nichts zwingt, die Identität unseres Ἰωάννης Φιλόπονος mit Joannes anzuzweifeln, vielmehr alles dafür spricht, diese Identität anzunehmen. Endlich aber bestätigen die beigebrachten Beispiele teils die bei Lentz schon vorhandenen διαστολαί, teils ergänzen und bereichern sie die im ersten Band stehenden ganz erheblich.

## 2. Zu verschiedenen Schriften Herodians.

Gehen wir jetzt zu anderen Fragmenten Herodians über, so will ich auch hier mich nicht an eine bestimmte Reihenfolge binden.

1) Zu I 23, 18 f. waren noch mehr Beispiele aus Schol. Theocrit. VII 139 zu entnehmen, einer Stelle, die aus Aristophanes περὶ ζῴων oder aus Zenodots διαφορὰ φωνῆς geflossen sein kann, jedenfalls aber einer zukünftigen Sammlung der voces animantium einzureihen ist; also: ὀ λ ο λ υ γ ώ ν ἀπὸ τοῦ ὀλολύζειν· ὁ γὰρ Ἀριστοφάνης φησίν, ὅτι πάνυ ὀλολύζει τὸ ζῷον, μάλιστα ἐν τοῖς ἑλώδεσι τόποις καὶ κατὰ νύκτα· ἀ η δ ώ ν ἀπὸ τοῦ ἀείδω· π λ α γ γ ώ ν ἀπὸ τοῦ πλάσσω. πολλὰ γὰρ τῶν ζῴων ἀπὸ φωνῆς τὴν κλῆσιν ἔσχηκεν.

2) Zu I 326, 20 gehört, wie ich schon oben S. 5 ange-

deutet habe, Schol. rec. Pind. Ol. I 115: ὄρφνη ἡ νύξ βαρυτόνως· ὀρφνὴ δὲ νύξ ἀντὶ τοῦ σκοτεινὴ ἐπιθετικῶς ὀξύνεται. Danach ist wohl Herodian II 561, 26 = Hesychios in ὀρφνά καὶ ὀρφνή zu emendieren.

3) Aus denselben Pindarscholien setze ich eine andere Stelle her, die sehr klar ist und ganz herodianisch aussieht. Es ist Schol. rec. Pind. Ol. I 38 und gehört zu Herodian I 80, 26 ff.: Μεγασθενής] τὰ παρὰ τὸ σθένος καὶ γένος ὀνόματα σύνθετα μὲν ὄντα παροξύνεται, οἷον Δημοσθένης, Ἀντισθένης, Διογένης, Θεογένης. ἐπίθετα δὲ ὀξύνονται, οἷον μεγασθενής, ἀσθενής, μονογενής, εὐγενής. κατὰ ταὐτὰ καὶ Ἀριστοφάνης καὶ Μητροφάνης παροξύνεται κύρια ὄντα· ἀφανὴς δὲ καὶ προφανὴς καὶ διαφανὴς ὀξύνεται ἐπιθετικῶς λεγόμενα. ὧν τὰ μὲν κύρια ἀπὸ τοῦ φαίνειν γίνεται, τὰ δὲ ἐπίθετα ἀπὸ τοῦ φαίνεσθαι. τὰ δὲ εἰς ος ἀπὸ τοῦ φαίνεσθαι πάντα προπαροξύνεται, εἴτε κύριά εἰσιν εἴτ' ἐπίθετα, οἷον ἄφαντος, πρόφαντος, Διόφαντος.

4) Zu I 42, 18 war Eustathios zu Dion. Perieg. 492 S. 193, 30—33 zu verwerten: τὸ δὲ Ἄμβραξ εἰσὶν οἳ ἀρχαϊκώτερον διὰ τοῦ π γράφουσι καὶ διὰ τοῦτο καὶ τὴν χώραν Ἀμπρακίαν, ὡς καὶ τὰς νήσους τὰς Βρετανικὰς Πρετανικάς. Dieselbe Notiz muß dann auch II 474, 19 f. verwendet werden.

5) Aus demselben Commentar des Eustathios hätte Lentz die Bemerkung zu V. 498 S. 195, 4—12 den Worten des Stephanos Byzantios vorziehen sollen zu I 342, 17—21: Κρήτη δὲ λέγεται, ὡς οἱ παλαιοί φασιν, ἀπὸ τῶν ἐκεῖ οἰκησάντων Κουρήτων, οἱονεὶ Κουρήτη, καὶ ἐν συγκοπῇ Κρήτη. οἱ δὲ ἀπὸ Κρητός τινος αὐτὴν Κρήτην ὠνόμασαν υἱοῦ τοῦ Διός. Ἀρριανὸς δέ φησι· Κρής, οὗ Κρήτη ἐπώνυμος, ὁ τὸν Δία κρύψας ἐν ὄρει Δικταίῳ, ὅτε Κρόνος ἐμάστευεν, ἐθέλων ἀφανίσαι αὐτόν. Ἀρχίας δέ τις, ὡς λέγεται, Κρεήτην αὐτὴν ὠνόμασε, πλεονασμῷ τοῦ ε. Ob hier Ἀρχίας τις in Ἀρχίλοχος oder umgekehrt Ἀρχίλοχος bei Steph. Byz. v. Κρήτη in Ἀρχίας zu ändern ist, läßt Bergk P. L.[4] II 433 fr. 175 unentschieden; fr. 199 ändert er Ἀρχίας in Ἀρχίλοχος.

6) Der Kanon I 115, 9 ff. und namentlich I 128, 1 ff. sind möglichst ungeschickt von Lentz aus den Quellen zusammengeschweißt. Wie er I 16, 9 ff. zu Κεφαλλήν den Com-

mentar des Eustathios zu Homer und zum Dionysios Periegetes benützt hat, hätte er auch besonders 128, 1 ff. das heranziehen sollen, was Eustathios zu Dionysios 431 S. 180, 21—26 sagt: Ἰστέον δὲ ὅτι τὸ Ἀ χ ε λ ῷ ο ς προσγεγραμμένον ἔχει τὸ ι τῷ τύπῳ τῶν διὰ τοῦ ωος προπερισπωμένων κτητικῶν, τοῦ π α τ ρ ῷ ο ς, Μ ι ν ῷ ο ς καὶ τῶν λοιπῶν. καὶ ἔστιν οἷον κτητικόν. διὰ τοῦτο καὶ ὁ Διονύσιος ἐκφωνήσας τὸ ι πεντασυλλάβως λέγει αὐτὸν Ἀ χ ε λ ώ ϊ ο ν. Was Lentz aus Steph. Byz. als Erklärung zu Ἀχελῷος aufgenommen hat, ist wie so manche seiner Ergänzungen aus demselben Schriftsteller für Herodian ganz zwecklos.

7) Aus Lentz I 240, 25, II 855, 28 f., 889, 35 und 895, 14 wird nicht klar, was Eustathios zu Dion. 437 (S. 182, 23—26) sagt: (τῆς Φωκίδος) οἱ οἰκήτορες Φωκεῖς λέγονται δισυλλάβως· Φωκαεῖς μέντοι τρισυλλάβως οἱ τῆς Φώκης, Ἰωνικῆς πόλεως, ἥτις καὶ Φώκαια λέγεται, ὡς Νίκη Νίκαια.

8) Zu I 184, 14 und II 888, 24 war vor allem Eustathios zu Dion. S. 204, 33 ff. heranzuziehen: Ἡ Ἀμοργός, ἐξ ἧς Σιμωνίδης ὁ ἰαμβοποιός Ἀμοργῖνος ἐντεῦθεν λεγόμενος προπερισπωμένως τύπῳ ἐθνικῷ· τὸ δὲ ἀμόργινος προπαροξυτόνως χιτῶνος ἐπίθετον ἀπὸ χρώματος ἴσως ἐλαιοχρόου τινός· ἀμόργη γὰρ ἡ τοῦ ἐλαίου ὑποστάθμη, ὅ ἐστιν ὁ τρυγίας. εἰσὶ δὲ οἳ ἄλλο τι ἐμφαίνουσι λέγοντες ὅτι ‚ἀ μ ο ρ γ ὸ ς ὅ μ ο ι ο ν β ύ σ σ ῳ' καὶ ὅτι ἀμοργὶς κυρίως ἡ λινοκαλάμη, ἐξ ἧς ἐνδύματα Ἀμοργίδια (l. ἀμόργινα) λεγόμενα ὡς ὁ Κωμικὸς ἐν Λυσιστράτῃ (159) δηλοῖ; vergl. was Schwabe zu Fragment 47 S. 108 seiner Sammlung der Bruchstücke des Ailios Dionysios und Pausanias zusammengestellt hat. Wenn auch der Atticist Pausanias, dem die Worte von ὅτι an gehören, den Herodian hier nicht benützt hat, so ist doch sehr wahrscheinlich, daß Herodian auch die Etymologie des ἀμόργινος von ἀμοργίς neben der von ἀμόργη gegeben hatte.

9) Für mich besteht kein Zweifel, daß in der καθολική auch ein so häufig gebrauchtes Wort wie ῥύσιον, das auch bei Homer Λ 674 vorkommt, und zwar in dem Abschnitt S. 366, 25—367, 23 Lentz behandelt war. Deshalb leite ich die Bemerkung des Eustathios zu Dionys. Perieg. 527 S. 206, 21—28 aus Herodian ab: (ῥύσιον καὶ πληθυντικῶς) ῥύσια κυ-

ρίως, ὡς καὶ ἐν τῇ Ἰλιάδι φαίνεται, τὰ ἐξ ἐπιδρομῆς ὁπλιτικῆς καὶ ἑλκυσμοῦ λαμβανόμενα εἰς ἐνέχυρον, ἀπὸ τοῦ ῥύω τὸ ἑλκύω ἐτυμολογούμενα. καταχρηστικῶς δέ ποτε καὶ ἐπὶ ἁπλῶς ἐνεχύρου ἡ λέξις λαμβάνεται. ὁ μέντοι Διονύσιος κατὰ δριμύτητα ῥητορικὴν συνήθη αὐτῷ ἐπὶ δώρων σωτηρίων τὴν λέξιν εἴληφεν, ἅπερ μᾶλλον σῶστρα λεχθήσονται, καθάπερ λύτρα τὰ ὑπὲρ αἰχμαλώτων διδόμενα. Für diese Ansicht sprechen auch die beiden Artikel bei Hesychios unter ῥύσια und ῥύσιον. Das Vorkommen ähnlicher Erklärungen bei Schol. Apollon. Rhod. A 1357, Schol. Aeschyl. Suppl. 728, Schol. Soph. OC 858, E. M. 706, 41 ff., E. G. 494, 41 f. (wo ῥύσια und ῥύσιον zu lesen ist), Suid. s. v., Eustath. 877, 35 ff. zu Homer u. s. w. bestätigen ebenfalls unsere Annahme.

10) Ἅλυς ist aspiriert: in den nachherodianischen pneumatologischen Traktaten und Traktätchen wird dies weitläufig erörtert: Lentz „pneumatologiae elementa“ in Leutsch's Philologus Supplementband I S. 728. Im Lentz'schen Herodian steht I S. 540, 4—19 nichts davon. Das was Eustathios zu Dionys. Perieg. 784 S. 249, 10—16 bietet, ist so sicher herodianisch, daß ich kein Bedenken trage, es unter seine Fragmente aufzunehmen: νομίζεται κληθῆναι Ἅλυς ἀπὸ τόπου τοῦ κατὰ τὴν Ξιμηνήν (l. Ξιμήνην nach Strabo XII 561, Band II 788, 28 Mein.), ἔνθα ὀρυκτοὶ ἅλες, εὑρίσκονται. καὶ εἰ τοῦτο ἀληθές, σκοπητέον μήποτε δασύνεσθαι ὁ Ἅλυς ὀφείλει, ὡς ἀπὸ τῶν τοιούτων ἁλῶν. οἱ μέντοι ψιλοῦντες τὴν λέξιν παρὰ τὴν ἄλην, ὅ ἐστι τὴν πλάνην, ἐτυμολογοῦσιν αὐτόν, ὡς περὶ πολλὴν γῆν ἀλώμενον. Die Uebereinstimmung des ersten Teiles dieser Etymologie mit Strabo XII 561 ist für den Kenner Herodians nur ein Beweis für die Richtigkeit unserer Vermutung, wie auch die Stellen über Ἅλυς in den byzantinischen „πνευματισμοί“, d. h. den pneumatologischen alphabetisch angelegten Lexika sich unschwer aus der angezogenen herodianischen Bemerkung herleiten lassen. Zudem liegt die Aehnlichkeit dieser Stelle aus dem Kommentar des Eustathios zu Dionysios Periegetes mit dem, was bei Herodian II 54, 34 über Ἀλήϊον gelehrt wird, auf der Hand.

11) Schol. Apollon. Rhod. B 341: τὸ δὲ πάρεξ βαρυτόνως ἀντὶ τοῦ χωρίς. Danach ist Herodian I 510, 8 f. (βρε-

κεκέξ — denn so ist zu lesen — ἀπὸ προθέσεως ὂν καὶ ⟨τὸ⟩ πάρεξ) zu ergänzen ⟨ἀντὶ τοῦ χωρίς· τὸ δὲ παρέξ ἀντὶ τοῦ ἐκτός ὀξύνεται⟩ τὸ δὲ πάρεξ u. s. w. Hieraus ist ersichtlich, wie die Lücke entstand.

12) Zu I 537, 5—7 vergl. außer Lentz' praef. CCXIX Schol. Apollon. Rhod. B 21: Δασύνεται τὸ ἑῶν. εἰ γὰρ δασεῖαι αἱ ἀρκτικαί εἰσιν, καὶ εἴ ποτε μετασχηματίζονται, πάλιν τὴν δασεῖαν ἐπὶ τῆς ἀρχῆς ἔχουσιν, οἷον ἔρσα ἕερσα, ἕδνα ἔεδνα.

13) Das Scholion zu Apollon. Rhod. Δ 1677: βρίμῃ: τῇ ἰσχύι. παρὰ δὲ τὸ βρι πέπτωκε ῥῆμα τὸ βρίθω, οὗ ὁ μέλλων βρίσω, καὶ ῥηματικὸν ὄνομα βρίμη. τὰ γὰρ εἰς μη λήγοντα καὶ ἑνὶ φωνήεντι παραληγόμενα βαρύνεται, οἷον χρήμη φήμη κνήμη. τὰ δὲ ἔχοντα πρὸ τοῦ μ ἕτερον σύμφωνον ὀξύνεται, οἷον γραμμή — enthält den allgemeinen Kanon, von dem die I 324, 26—326, 14 stehenden Regeln Teilkanones sind. Warum nun Lentz trotz praef. CCXVIII I 326, 6 f. τιμή und Τίμη aufgenommen hat, nicht aber βρίμη, obwohl es doch ein langes Jota hat, weiß ich um so weniger, als er zu S. 324, 22 den zweiten Teil des Scholions anführt.

14) S. 169, 10 ist βρίμος βριμός nicht unterschieden.

15) S. 508, 12 ff. fehlen die Adverbia, welche Schol. Apollon. Rhod. B 640 und A 1016 aufgezählt werden, also ἐπιρρίβδην, ἁρπάγδην, φοράδην, ἀΐγδην; außerdem fehlen Adverbien wie παραβλήδην μεταΐγδην u. s. w.

16) Herodian II 507, 19 ist sicher aus E. M. 343, 14 so zu schreiben: ἐννέα ⟨διὰ⟩ δύο νν, ⟨ἔνατος δὲ δι' ἑνὸς ν⟩. Herodian schrieb nämlich ἔνατος mit einem ν, also wie die moderne Sprachwissenschaft. Lentz nahm den Zusatz des E. M. vermutlich deshalb nicht auf, weil er sonst überall (I 127, 18; 215, 17; II 501, 24 und 670, 5) ἔννατος dem Herodian giebt, an den beiden ersten Stellen ohne jede Autorität, da Arkadios 46, 18 Schmidt die beste Handschrift ἔνατος bietet; II 501, 24 ist eine dialektische Eigentümlichkeit, νν also berechtigt und auch von der Sprachvergleichung anerkannt (freilich Curtius Etym.[5] S. 310 ist unklar); II 670, 5 schreibt Lentz ἔννατος nur, weil er es bei Gaisford so vorfand, was freilich den neuesten Herausgeber des Choiroboskos nicht hätte abhalten sollen ἔνατος zu schreiben. Dazu paßt dann freilich nicht E.

M. 343, 14 und Choirob. Epim. in Psalt. 110, 12. Ganz inkonsequent handelt Lentz zu I 543, 1 und 218, 14. An ersterer Stelle schreibt er nach Epim. Cram. I 129, 16 ἔνατος, vielleicht weil Homer B 313 ἐνάτη steht, eine Inkonsequenz, deren sich auch Hilgard Choirob. II 42, 29 schuldig macht. An zweiter Stelle, I 218, 14 bietet Lentz ἔνατος nach Arkadios 92, 15, wo indes die Lesart unsicher ist.

Wie ἐννέα und ἔνατος, so sind auch andere Unterschiede durch die Orthographie festzustellen, so εὔθυνος und εὔθοινος bei Schol. Aeschyl. Choeph. 256: κηρύλος und κείρυλος bei Tzetzes zu Lykophron vol. II p. 574 Müller, vergl. Herodian II 532, 4 f. mit der Lentz'schen Anm.; κάμηλος und κάμιλος bei Schol. Aristoph. Vesp. 1035; μαστός und μασθός bei Schol. Euripid. Hec. 144; νείφω, νίφω und νήφω bei Schol. A Hom. Λ 420 und Lentz II 554, 11 mit den Parallelstellen; μύσος und μῖσος bei Schol. Euripid. Androm. 335 (IV 158 D) und Schol. Oppian. Hal. I 6, vergl. Herodian. I 553, 23 mit der Lentz'schen Anm.; ἄργιος und ἀργεῖος bei Eustath. α 47, 52 ff. und Herodian. II 440, 24 f., vergl. Lentz zu d. St. und E. M. 13, 23; Αἴγιον und Αἰγεῖον bei Philoponos; βίος, βιός und Βοῖος bei Philoponos; Δῆλος ἡ νῆσος, δῆλος ὁ φανερός und δειλός ὁ φοβούμενος bei Philoponos; εἴδητε und ἴδητε bei Schol. Demosth. 712, 3 (vol. IX p. 748 D); ἑνάς und ἐννάς bei Philoponos; ἕτερος und ἑταῖρος bei Philoponos; ἐρόμενος und ἐρώμενος bei Suidas s. v. ἐρόμενος; ἔθος und ἦθος bei Schol. rec. Soph. El. 372; ἥλιος und Ἠλεῖος bei Philoponos; Ἶλος und Ἰλλός bei Arkadios 59, 7 f. Schmidt und Philoponos; καινός und κενός bei Philoponos; λόγιον und λογεῖον bei Philoponos; παιδεία und παιδιά Philoponos = Herodian I 291, 14; πίνων und πεινῶν bei Philoponos; ῥίγιον, ῥιγίον und Ῥήγιον bei Philoponos; φορεῖον und φώριον bei Philoponos; χειλός und χιλός bei Schol. Euripid. Hec. 90 = Philoponos.

17) Herodian. II 458, 11 ff. bemerkt Lentz nichts zu dem Widerspruch zwischen E. M. 451, 45 ff. und E. G. 262, 54 (vergl. CAO III 252) einerseits und Choiroboskos Orthographie 219, 10 anderseits. Letzterer schreibt ausdrücklich Θησεῖον und Θησέον (so hat die Handschrift, nicht Θησίον). Wie erklärt sich dieser Widerspruch? Meines Wissens geben den

einzigen Schlüssel zur Lösung dieses Rätsels die von Reitzenstein in seiner „Geschichte der griechischen Etymologika" S. 313 ff.[4]) veröffentlichten Cyrillscholien, die aus des Timo-

[4]) Ich benütze die Gelegenheit, um mich gegen eine Verdächtigung Reitzensteins zu verteidigen, die ich bisher absichtlich ignoriert habe. An anderer Stelle werde ich mich mit Herrn Reitzensteins Buch überhaupt des näheren auseinanderzusetzen haben. Hier genügt es, auf L. Cohns Urteil in der „Deutschen Litteraturzeitung" XVIII (1897) S. 1414 ff. hinzuweisen. Im Allgemeinen halte ich Reitzensteins Buch für sehr verdienstlich, und ich verdanke demselben mancherlei Anregung, namentlich wegen der reichen handschriftlichen Schätze, die darin mit verschwenderischer Hand ausgebreitet sind. Weniger erbaut bin ich von der Art und Weise, mit der aus jeder noch so unbedeutenden handschriftlichen Notiz weitreichende Schlüsse gezogen sind. Ein abschließendes Urteil abzugeben, wird erst dann möglich sein, wenn das ganze Material gedruckt vorliegt.

Wenn ich also im Allgemeinen dem Werke Reitzensteins freundlich, ja dankbar gegenüberstehe, so wundert mich die S. 311 ausgesprochene Verdächtigung, sie wundert mich um so mehr, als R. selbst S. VII f. der Vorrede gegen eine weit harmlosere Verdächtigung seitens Roßbachs sich recht empfindlich zeigt. Hr. Reitzenstein schreibt also a. a. O.: „Gewiß war es verfehlt, wenn einst Lentz jeden etwas gelehrteren Abschnitt aus der alphabetisch geordneten Orthographie des Choiroboskos kurzer Hand für Herodian in Anspruch nahm; er übersah, welche Fülle von Bearbeitungen gerade das orthographische Lehrbuch in der Zwischenzeit erfahren hatte; wie sich von Generation zu Generation immer neue Ausführungen an den ursprünglich sehr dürftigen Grundstock fügten und Tendenz und Art der Bearbeitung wechselten. Wir können die Entwicklung von Oros über Timotheos zu Choiroboskos jetzt ja klar verfolgen. Aber weit unglücklicher noch scheint mir der Versuch, den Rahmen für die Wiederherstellung des herodianeischen Werkes und damit für die gesamte antike Tradition über Orthographie mit gänzlicher Vernachlässigung dieser alphabetischen Listen zu entwerfen, wie dies der künftige Herausgeber derselben, Egenolff, wenn ich seine Schrift über die orthogr. Stücke der byz. Litteratur (Heidelb. 1887) richtig verstehe (!), thun will. Die große Rolle, welche in Herodians Orthographie die Etymologie spielt, hätte allein davor warnen sollen" u. s. w. Ich muß gestehen: „dunkel ist der Rede Sinn", namentlich der des letzten Satzes. Ich schrieb S. 31 meines Programms von 1888 (nicht 1887!): „Soll nun nach diesem Resultat die Rekonstruktion der herodianischen Orthographie noch einmal versucht werden, so müssen die wertvollen Excerpte, die seit dem sechsten bis zum fünfzehnten Jahrhundert direkt oder indirekt aus dem Werke gemacht wurden, in absoluter Vollständigkeit und in möglichst gereinigter Gestalt vorliegen. Daher soll die von uns geplante Ausgabe der Orthographici an erster Stelle die κανόνες des Timotheos nach dem Coislinianus 387 und die Epitome des Charax geben, deren Kritik sich im Wesentlichen auf den Vindobonensis 240 und den Havniensis 1965 stützen muß. Daran wird sich der (alphabetische!) Traktat περὶ ποσότητος (Cramer AO II 283 ff.) nach dem Baroccianus 50, aber mit den beiden Ergänzungen im Vindobonensis 240, anschließen. Folgen wird

theos von Gaza einem gewissen Arkesilaos gewidmeten, alphabetisch angelegten Orthographie stammen. Timotheos seinerseits schrieb Horapollon, Herodian und Diogenian aus. Den Abschnitt speziell, den R. S. 313—315 veröffentlicht hat, leitet der Herausgeber aus Horapollons Schrift Τεμενικά ab, die durch Hesychios Milesios bezeugt ist. Er enthält nicht weniger als 50 Τεμενικά, die sicher von Horapollon herkommen. Das 26. Τεμενικόν heißt: Θήσειον· ει καὶ προπαροξυτόνως κατ' Ἀττικούς .... ἐχρῆν δὲ τοὐναντίον. Hier setzte also Horapollon der ἀναλογία Θησεῖον die attische παράδοσις Θήσειον entgegen, und Choiroboskos gab der ἀναλογία den Vorzug. So nur ist zu erklären, wenn es im „Etymologicum genuinum" bei Miller „Mélanges de littérature grecque" S. 158 f. heißt: Θήσειον· διὰ τῆς ει διφθόγγου· τὰ γὰρ ἀπὸ τῶν εἰς ευς διὰ τοῦ ειον γινόμενα διὰ τῆς ει διφθόγγου γράφονται, κουρεύς ........ κναφεῖον. οὕτως οὖν καὶ Θησεύς Θησεῖον. πάντα δὲ ἀπὸ τῶν κτλ = E. M. 451, 46 ff.; ähnlich im E. G. 262, 54 ff. Das sieht aus wie eine Entschuldigung. Den Schluß des Artikels hat Lentz überhaupt nicht berücksichtigt. Bei Choiroboskos S. 219, 17 steht: λέγεται δὲ καὶ Θησέον. Das wird deutlicher aus dem Et. gen. bei Miller a. a. O. S. 159: εὕρηται δὲ ⟨καὶ⟩ διὰ τοῦ ε ψιλοῦ.

---

dann das Göttling'sche Fragment, die Orthographie des Choiroboskos (alphabetisch!) und die Kanones des Theognostos, ..... hieran reihen sich passend Proben der Epimerismenlitteratur und eine Auswahl der lexikalischen und metrischen Redaktionen der Orthographie oder einzelner Teile der Orthographie" u. s. w. Hieraus folgt zweierlei: 1) daß ich nicht versprochen habe, die herodianische Orthographie selbst zu rekonstruieren, sondern nur die Neuausgabe derjenigen Stücke zu geben, die nachweislich direkt oder indirekt aus Herodian stammen. Das ist auch S. 3 meiner bescheidenen Schulschrift klar zu lesen. Wie ich mir die Orthographie Herodians vorstelle, ist eine andere Frage. Jedenfalls aber stelle ich mir sie anders vor als Hr. R. 2) Was ist denn dabei schwer zu verstehen? Ich zähle die Stücke auf, die ich addieren will, auch die lexikalischen. Macht Hr. Reitzenstein einen Unterschied zwischen lexikalisch und alphabetisch? Oder will er mir vorwerfen, daß ich nicht von alphabetischen Listen spreche, die ich noch nicht kannte und noch nicht kennen konnte? Das kann ich mir bei einem Manne von seiner Bedeutung gar nicht denken. Also hat Hr. R., um mich seiner eigenen Worte zu bedienen, eine Verdächtigung ausgesprochen, „ohne den Sachverhalt auch nur anzusehen", und daraus „eine Beschuldigung gebildet, welche in jedem einzelnen Wort zu dem Sachverhalt in direktem Widerspruch steht".

μάλ' αἰσχρὸν ἐν τῷ Θησέῳ καθήμενος', was nach BAG. I 99, 23 (Θησέῳ ἀντὶ τοῦ Θησείῳ, Φερεκράτης Δουλοδιδασκάλῳ, so lese ich mit L. Dindorf im Thesaurus s. v. Θησεῖον) aus dem Δουλοδιδάσκαλος des Pherekrates stammt; anders Meineke Com. II p. 273, vergl. Kock I p. 159; nicht ganz korrekt E. Plew im Lentz'schen Herodian II 1258.

Es versteht sich von selbst, daß aus dieser Liste in das Lentz'sche Verzeichnis I 374, 28 ff. und II 460, 7 ff. folgende Τεμενικά aufzunehmen sind:

1) Ἀγραύλειον; 2) Ἀδριανεῖον; 3) Ἀδώνειον, Ἀδώνιον δὲ Ἀριστοφάνης (Εἰρ. 420); Αἰάκειον ist bei Lentz II 848, 3 zu korrigieren (Αἰακεῖον schrieb Lentz nur, weil es irrtümlicherweise auch der Text des E. M. bietet); 5) Ἀμμωνεῖον hat bei Lentz II 474, 31 nur der Aldinus, Ἀμμώνεῖον (so) der Rhedigeranus, Ἀμμώνειον der Vossianus; Ἀνακεῖον hat z. B. BAG. 212, 12 f.; Lucian Pisc. 42 und Tim. 10 steht in den Handschriften Ἀνάκειον und Ἀνακεῖον, Andoc. de myst. 45 Ἀνάκειον (Schiller Ἀνακεῖον), ebenso Athenaios; der Scholiast zu Lucian. Conviv. 24 bei Jacobitz vol. IV p. 254 sagt die Regel also: ἐν τῷ Ἀνακείῳ] ἱερὸν τῶν Διοσκούρων. οὕτω δὲ λέγεται Ἀνάκειον προπαροξυτόνως· ὅσα ἀπὸ κτητικῶν συμπέπτωκεν ἢ ἐπιθετικῶν (denn so ist statt ἐπιθετικὴν zu lesen) ἐχόντων τὴν ει δίφθογγον, καὶ (l. κατ') ἐκεῖνα προπαροξυτόνως (l. προπαροξύνεται oder προπαροξυτονεῖται). οἷον Ἡράκλειον — οὕτω γὰρ Ἡράκλειος ἆθλος — Χαρώνειον, Ἀνάκειον, Ἀνακτόρειον, Βασίλειον καὶ Μαυσώλειον ἔργον; bei Harpokration schreibt Bekker Ἀνακεῖον, aber eine Reihe von Handschriften hat Ἀνάκιον, vergl. Moeris: Ἄνακες καὶ Ἀνάκιον Ἀττικοί, Διόσκοροι καὶ Διοσκορεῖον; der Bernhardysche Suidas bietet Ἀνάκειον; 7) Ἀνουβίδειον allein hat Suidas und Lucian an zwei Stellen, Ἀνουβεῖον hat außer Theognost 129, 22 (wo Ἀνούβειον), auch Charax: Τὰ εἰς ειον οὐδέτερα ἀπὸ τῶν εἰς ις καθαριευούσης τῆς γενικῆς καὶ περισπῶνται (l. προπερισπῶνται) καὶ διὰ τῆς ει γράφονται. Πρυτανίς Πρυτανεῖον, Σέραπις Σεραπεῖον, Ἄνουβις Ἀνουβεῖον, Ὄσιρις Ὀσιρεῖον. εἶπον δὲ καθαριευούσης τῆς γενικῆς διὰ τὸ Θετίδειον καὶ τὰ τοιαῦτα; 8) Ἀπολλωνίειον; 9) Ἀπολλωνεῖον; 10) Ἄρειον; 11) Ἁρποκρατεῖον; 12) Ἀτλαντεῖον; 13) Βακχεῖον (die Worte τὸ δὲ κύριον ἰῶτα καὶ προπαροξυ-

τόνως können sich sowohl auf Βάκχιος als auch auf Βάκχιον (Liv. XXXVII 24) beziehen); 14) Βαλτεῖον; 16) Βαρζεῖον; 17) Βερενίκιον und Βουβαστεῖον (?); 20) Εἰλειθυιεῖον; 21) Ἠλιεῖον; 23) Ἡφαίστειον zu I 375, 15; 24) Θεμίστειον; 28) Καπραρεῖον; 30) Κορεῖον, οἱ δὲ Δωριεῖς Κόριον; 33) ist βυρσεῖον in Herodian I 372, 12 ff. und II 459, 22 aufzunehmen; 35) Ὀλυμπεῖον und Ὀλύμπιος; 43) Τριπτολέμειον und Τυφώνιον; 44) Ὑλλεῖον.

18) Lentz II 576, 19 Anmerkung korrigiert die Stelle Choiroboskos' Orthographie 255, 26—256, 7 falsch: zu verbessern ist nach Gaisford's Anmerkung zu E. M. 454, 27:

Ῥεῖθρον] διὰ τῆς ει διφθόγγου. παρὰ γὰρ τὸ ῥέειν γίνεται ῥέεθρον καὶ κράσει τῶν δύο εε εἰς τὴν ει δίφθογγον ῥεῖθρον. ἰστέον δὲ ὅτι τὰ εἰς ον λήγοντα ῥηματικὰ ο ὐ δ έ τ ε ρ α ἔ χ ο ν τ α τὸ ρ ἐν τῇ τελευταίᾳ συλλαβῇ ἰσοσυλλαβεῖ τῷ ῥήματι. καὶ ἤτοι (oder εἴτε) ἔχουσι τὸ τ, ὡς ν ί ζ ω νίτρον, ἢ τὸ π, ὡς ν ί π τ ω ν ί π τ ρ ο ν, θρέπτω θρέπτρον, ἢ τὸ κ, ὡς π λ ή σ σ ω π λ ῆ κ τ ρ ο ν· ἢ τὸ λ μετὰ τοῦ τ, ὡς φ ύ ω (so hat auch der Baroccianus) φ ύ τ λ ο ν καὶ πάντα βαρύνονται πλὴν τοῦ λ ο υ τ ρ ό ν. τὰ δὲ περιττοσύλλαβα ⟨παραγόμενα⟩ εἰσι ⟨τὰ εἰς νον⟩ τῷ α παραληγόμενα, οἷον τ ύ π τ ω τ ύ μ π α ν ο ν, δ ρ έ π ω δ ρ έ π α ν ο ν, λ ε ί π ω λ ε ί ψ α ν ο ν· καὶ τὰ εἰς ρον ⟨τῷ η⟩ μετὰ τοῦ θ, οἷον θ έ λ γ ω θ έ λ γ η θ ρ ο ν, μ έ λ π ω μ έ λ π η θ ρ ο ν· καὶ τὰ εἰς λον ἔχοντα τὸ θ ⟨τῷ ε⟩, οἷον ἕ δ ω — σημαίνει δὲ τὸ κ α θ έ ζ ο μ α ι — ἕ δ ε θ λ ο ν· ἔστι δὲ παρὰ τὸ ἕ δ ο ς· γ ε ν ῶ, ἐξ οὗ τὸ γ ε ν ή σ ο μ α ι, γ έ ν ε θ λ ο ν. ἢ ἔχοντα τὸ τ, ὡς ἔ χ ω ἔχετλον. τὸ τοίνυν ῥ έ ε θ ρ ο ν ἄλογον διὰ τοῦ ε ⟨ὤφειλε γὰρ διὰ τοῦ η⟩, ὡς μ έ λ π η θ ρ ο ν θ έ λ γ η θ ρ ο ν. τὸ ῥεῖθρον πέπονθε συναλοιφὴν ἐκ τῶν δύο εε εἰς τὴν ει δίφθογγον. Natürlich ist diese ganze Stelle in den Lentz'schen Text II 576, 19 aufzunehmen.

19) Statt II 555, 24 f. war die Bemerkung des Eustathios zu Dionys. Perieg. 492 S. 193, 18 ff. aufzunehmen: Νήρικον, πόλις τῆς ἠπείρου, διὰ τοῦ κ, εἰ καί τινες διὰ τοῦ τ γράφουσι καὶ τὴν τοιαύτην πόλιν ὁμωνύμως τῷ Ἰθακησίῳ ὄρει; vergl. Schol. Hom. α 186 und Eustath. zu Hom. 307, 18.

20) Zu II 529, 7 vergl. außer dem, was ich Philol. LIX 249 ff. gesagt habe, vor allem auch Eustath. zu Dionys. Perieg.

498 S. 195, 21 ff.: τὴν δὲ Καλαύριαν νῆσον οἱ παλαιοὶ σχολιασταὶ πρὸς ἀντιδιαστολὴν τῆς τῶν Καλαβρῶν χώρας, τῆς τῷ κανόνι τῶν χωρῶν παροξυνομένης, προπαροξύνουσι, Καλαύριαν ἀναγινώσκοντες, τὴν τοῦ ἰῶτα μέντοι καὶ οὕτω φυλάσσοντες γραφήν. καὶ οὐδὲ διὰ τοῦ β γράφουσι ταύτην, ἀλλὰ διὰ τῆς αυ διφθόγγου ἐν τῇ προπαραληγούσῃ. Es bestätigt also diese Bemerkung lediglich unsere Auseinandersetzung im Philologus a. a. O. und abgesehen von dem ganzen dort mitgeteilten Fragment ist jedenfalls Herodian II 529, 7 jetzt so zu schreiben: Καλαύρεια· ἔστι δὲ ὄνομα πόλεως (soll wohl heißen νήσου, νῆσος πρὸς τῇ Τροιζῆνι Schol. Apollon. Rhod. Γ 1243: Κρήτῃ für Τροιζῆνι ist ein Versehen bei Steph. Byz. 347, 25 M. wie bereits Meineke bemerkt hat, aber Lentz druckt es trotzdem nach). παρὰ μὲν Ἀπολλωνίῳ (Γ 1243) καὶ Καλλιμάχῳ (fragm. 221 vol. II p. 464 sq. Schneider) διὰ τῆς ει διφθόγγου γράφεται (καὶ προπαροξύνεται) οἷον (καί τε) Καλαύρειαν μέτα δῆθ' ἅμα νίσσεται ἵπποις), παρὰ δὲ Διονυσίῳ τῷ περιηγητῇ (499) διὰ συνεσταλμένου τοῦ ῑ, οἷον ‚Καλαύριά τε τρηχεῖα', (Καλαυρία δὲ ἡ χώρα παροξύνεται, ἡ καὶ πρότερον Μεσαπία καὶ Ἰαπυγία).

21) Zu II 180, 34 vergl. Eustath. zu Dionys. Perieg. 566 p. 216, 28—30: Ἄψινθος διχῇ γράφεται, καὶ διὰ τοῦ υ καὶ διὰ τοῦ ι, ὡς καὶ τὸ ἀψίνθιον τὸ φυτόν, was freilich aus Steph. Byz. geflossen sein kann.

22) Da II 502, 6—11 doch nicht vollständig aus E. M. 302 ff. = Choirob. orth. 211, 32 ff. ausgezogen ist — vermutlich wegen Hesychios —, so sei noch auf eine vierte Etymologie von Εἰραφιώτης hingewiesen bei Eustath. zu Dionys. Perieg. p. 216, 33—35: Ὁ Διόνυσος Εἰραφιώτης μὲν καλεῖται ἢ παρὰ τὸ ἐρράφθαι ἐν τῷ μηρῷ τοῦ Διός, ἢ παρὰ τὸ ἔριν φαίνειν· πατὴρ γὰρ ἔριδος οἶνος ὑπὲρ μέτρον πινόμενος.

23) Ganz ähnlich ist das, was II 480, 23 steht: Ἀφροδίτη διὰ τοῦ ι. Warum hier Lentz das, was bei Choiroboskos Orth. 170, 16 ff. steht, nicht aufgenommen hat, verstehe ich nicht. Das ist um so unverständlicher, als die beiden von Choiroboskos zum Vergleich herangezogenen Etymologien ganz unzweifelhaft herodianischen Ursprungs sind. Es ist also II 480, 23 also weiter zu fahren: ὥσπερ ἀπὸ τοῦ φυτόν γίνεται φυτρός καὶ φιτρός κατὰ τροπὴν τοῦ υ εἰς ι, ὅ ἐστι κορμός, καὶ

ἀπὸ τοῦ δύο φέρειν γίνεται δύφρος καὶ τροπῇ τοῦ ῡ εἰς ῑ δίφρος, ὅ ἐστιν ἅρμα [ἀπὸ τοῦ δύο φέρειν für Herodian], τὸν αὐτὸν τρόπον καὶ ἀπὸ τοῦ ἀναδύνειν (oder ἀναδῦναι, die Handschrift, Baroccianus 50 hat ἀναδύσσα) ⟨ὅ ἐστιν⟩ ἀνέρχεσθαι καὶ τοῦ ἀφροῦ (so etwa ist die Stelle zu schreiben; denkbar wäre auch wenigstens für Choiroboskos: ἀπὸ τοῦ ἀναδῦναι καὶ τοῦ ἀφροῦ ⟨παρὰ τὸ ἐκ τοῦ ἀφροῦ oder ἀπὸ τοῦ ἐκ τοῦ ἀφροῦ⟩ ἀνέρχεσθαι) γίνεται Ἀφροδύτη καὶ κατὰ τροπὴν τοῦ ῠ εἰς ῑ Ἀφροδίτη. εἰ δέ, καί (= εἰ δὲ μὴ τοῦτο βούλει, καὶ), ὡς προείρηται (bezieht sich wohl auf S. 169, 23, vergl. π. ποσ. 304, 13 ff.), τὰ εἰς τη λήγοντα ὑπὲρ δύο συλλαβὰς βαρύτονα ἑνὶ φωνήεντι παραλήγεται. γέγονε δὲ (= es stammt aber wirklich) παρὰ τὸ ἀφρός Ἀφροδίτη. λέγεται δὲ Ἀφροδίτη ⟨καὶ⟩ bekanntlich von Euripides, s. E. M. 179, 3 ff., E. G. 97, 30 ff. und CAO I 37, 26 ff. = Herodian II 367, 17 ff.) παρὰ τὴν ἀφροσύνην· ἐναντία γάρ ἐστιν αὕτη τῇ φρονήσει. Vermutlich ist der Schluß dieses Artikels verstümmelt. Aber so las ihn schon der Verfasser des E. G. 97, 48 ff., denn dieser Abschnitt stammt aus Choiroboskos und ist nach dem obigen Text zu korrigieren. Vermutlich war auch das im Baroccianus stehende ἀναδύσσα (s. oben) schon in dem Exemplar der Orthographie des Choiroboskos, das der Verfasser des E. G. benutzte, verdorben: bei Sturz lautet es ἐνεδύτα und ist also in ἀναδύνειν oder ἀναδῦναι zu ändern.

Aber auch mit der Constituierung des Textes für das Fragment 607 περὶ παθῶν (II 367, 17 ff.) bin ich nicht ganz einverstanden. Bei Herodian war z. B. jedenfalls auch die Ansicht des Grammatikers Epaphroditos, die sich CAO I 37, 287: E. G. 97, 33 ff. (wo der Name des Grammatikers in Ἐπαφροδίτης verderbt ist) und Lex. Angel. p. VIII Ritschl erhalten hat, vertreten. Was das καὶ εἰς τὸ ἀνεπαφρόδιτον im E. G. 97, 56 heißt, weiß ich nicht, vielleicht hängen diese Worte mit dem Namen dieses Grammatikers zusammen. Lünzner in seiner Sammlung der Fragmente p. 48 fr. 59 läßt uns auch darüber im Stich.

24) E. M. 293, 21 ff. ist aus Theognost p. 90, 27 ff. geflossen und hätte in die Orthographie aufgenommen werden sollen etwa in folgender Form: Δ ῶ ρ ο ν παρὰ τὸν δ ῶ σ ω

μέλλοντα, δ ῶ ό ν τι ὄν, καὶ πλεονασμῷ τοῦ ρ δ ῶ ρ ο ν. διὸ καὶ διὰ τοῦ ω γράφεται, ὥσπερ καὶ τὸ ά λ ω τ ό ς. σημειῶδη δὲ δοκεῖ εἶναι ταῦτα τὰ ὀνόματα. οὐδὲν γὰρ ὄνομα ἀπὸ τῆς τρίτης συζυγίας τῶν εἰς μι (s. Uhlig's Dionys. 59, 8) διὰ τοῦ ω γράφεται πλὴν τῶν δύο τούτων. διὸ καὶ τὰ παρ' αὐτὰ συγκείμενα διὰ τοῦ ω γράφεται οἷον Ἀ θ η ν ό δ ω ρ ο ς, μ ε γ α λ ό δ ω ρ ο ς, α ἰ χ μ ά λ ω τ ο ς, ἀ ν ά λ ω τ ο ς. Uebrigens verdient bemerkt zu werden, daß der Fehler in der Ueberlieferung des Theognost παρ' αὐτοῖς für παρ' αὐτὰ vielleicht schon in der Originalhandschrift des Theognost oder doch in dem ersten daraus gemachten ἀπόγραφον stand. Ich möchte jedoch ausdrücklich hervorheben, daß, da nach Millers Mélanges S. 95 sich diese Partie auch schon im „Genuinum" findet, für mich dieser Umstand keineswegs für die Abfassungszeit der Kanones des Theognostos unter Leo dem Weisen spricht, da ich nicht an die Abfassungszeit des Genuinum, wie sie Reitzenstein „Geschichte der griechischen Etymologika" S. 60 ff. glaubt gefunden zu haben, glaube. Das Gleiche gilt für die 16 übrigen Stellen, an denen Theognostos genannt ist. Dagegen fand der Verfasser des „Genuinum" noch nicht die große Lücke in seinem Exemplar des Theognost, die sich im Baroccianus 50 (S. 14 Cramer) findet und die Regeln 47—87 umfaßt. Das ergiebt sich aus E. M. 466, 43—47, einer Stelle, die unzweifelhaft aus dieser Partie der κανόνες stammt.

25) Zu Herodian II 454, 10 ff. ist zunächst zu bemerken, daß Z. 11 ἔχοντος für ἔχοντα, Z. 24 ἐχόντων für ἔχοντα korrigiert und Z. 23 hinter Ἀττικῶς aus der Handschrift folgende Worte einzuschieben sind: εὔκλεια κοινῶς καὶ εὐκλεία Ἀττικῶς, welche auch durch E. M. 462, 4 f. bezeugt sind (s. R. Schneider Bodleiana p. 31). Aber das ist weniger wichtig, als die zweifellos feststehende Thatsache, daß das E. M. 461, 35—462, 26 seine Quelle ausgiebiger abgeschrieben hat als der Epitomator des Stückes περὶ ποσότητος in CAO II 305, 21—306, 21. Hier ist also eine „möglichst weitgehende Vereinigung" am Platz, um den ursprünglichen Kanon des Herodian in seiner ganzen Fülle herzustellen. Dabei will ich noch eins vorausschicken. Die Worte des E. M. 461, 38 μήτε ἀπὸ τῶν εἰς ος προπερισπωμένων decken sich inhaltlich mit den Worten

in CAO II 305, 23: μήτε ἀπὸ ἐθνικῶν γενόμενα κύρια, wie das Beispiel Ἀργεία beweist: E. M. 462, 2 = CAO II 306, 10 ff. Danach wäre der Kanon bei Lentz II 454, 10 ff. etwa so zu fassen:

Τὰ διὰ τοῦ ῑᾱ θηλυκὰ μονογενῆ παροξύτονα ὑπερδισύλλαβα κατὰ κοινὴν διάλεκτον, μὴ ὄντα ἀπὸ τῶν εἰς ευω μήτε ἀπὸ τῶν εἰς ειος προπερισπωμένων ἐθνικῶν μήτε ὄντα σύνθετα ἀφ' ἁπλοῦ ἔχοντος τὴν ει δίφθογγον μήτε λεγόμενα καὶ εἰς ειον οὐδετέρως μήτε ὄντα προπαροξύτονα κατὰ κρᾶσιν γινόμενα μήτε κατὰ διάστασιν εὑρισκόμενα διὰ τοῦ ῑ γράφεται· ἀνία, ξενία, πενία, γωνία, ἠρεμία, ὀφθαλμία, αἰθρία, καρδία, κοιλία, ἀγγελία, εὐσπλαγχνία, ἀδοξία, εὐδία, ἁμαρτία, δυσωδία, φαντασία, εὐμορφία, θεωρία, οἰκία. πρόσκειται „μονογενῆ“ διὰ τὸ Πολυδευκεία χεὶρ καὶ Ἀγαμεμνονεία ναῦς — ὁ Πολυδεύκειος γὰρ καὶ τὸ Πολυδεύκειον καὶ ὁ Ἀγαμεμνόνειος καὶ τὸ Ἀγαμεμνόνειον — ὡσαύτως καὶ ἀνδρεία — ὁ ἀνδρεῖος γὰρ καὶ τὸ ἀνδρεῖον — καὶ ταχεῖα — ὁ ταχύς γὰρ καὶ τὸ ταχύ· ταῦτα γὰρ διὰ τῆς ει διφθόγγου γράφονται, ὅτι τριγενῆ εἰσιν. πρόσκειται „μὴ ὄντα ἀπὸ τῶν εἰς ευω“ διὰ τὸ δουλεύω δουλεία. πρόσκειται „μήτε ἀπὸ τῶν εἰς ειος προπερισπωμένων ἐθνικῶν“, ἐπειδή ἐστιν Ἀργεῖος ἀνὴρ ὁ ἀπὸ τοῦ Ἄργους καὶ Ἀργεία γυνὴ ἡ ἀπὸ τοῦ Ἄργους. καὶ γίνεται τὸ Ἀργεία ὄνομα κύριον καὶ φυλάττει τὴν ει δίφθογγον τοῦ ἐθνικοῦ. πρόσκειται „παροξύτονα“ διὰ τὸ εὐσέβεια καὶ ἀναίδεια. ταῦτα γὰρ διὰ τῆς ει διφθόγγου γράφονται, ἀλλ' οὐκ ἀντίκεινται ἡμῖν. προπαροξύτονα γάρ. „ὑπερδισύλλαβα“ διὰ τὸ μνεία, χρεία, λεία· ταῦτα γὰρ ὁμοίως γράφονται. πρόσκειται „κατὰ κοινὴν διάλεκτον“, ἐπειδὴ πολλάκις οἱ Ἀθηναῖοι ἐπὶ τῶν διὰ τοῦ εια προπαροξυτόνων ἐκτείνουσι τὸ ᾱ καὶ καταβιβάζουσι τὸν τόνον καὶ φυλάττουσι τὴν ει δίφθογγον, οἷον ἀλήθεια κοινῶς καὶ ἀληθεία Ἀττικῶς, ἱέρεια κοινῶς καὶ ἱερεία Ἀττικῶς, εὔκλεια κοινῶς καὶ εὐκλεία Ἀττικῶς. τοιοῦτον καὶ τὸ θύεια, ὃ σημαίνει τὴν ἴγδην. ἰδοὺ οἱ Ἀττικοὶ ἐκτείνουσι τὸ ᾱ καὶ καταβιβάζουσι τὸν τόνον καὶ τὴν αὐτὴν γραφὴν φυλάττουσι. τὸ δὲ νωθεία ἡ ἀργεία (so!) ἀπὸ τοῦ νωθρός ἐστι νωθρεύω νω-

θρεία κατὰ ἀποβολὴν τοῦ ρ. πρόσκειται „μήτε ὄντα σύνθετα ἀφ' ἁπλοῦ ἔχοντος τὴν ει δίφθογγον“ διὰ τὸ σιτοδεία, ὃ σημαίνει τὴν ἔνδειαν τοῦ σίτου. τοῦτο γὰρ καὶ πρὸ τοῦ α τὸν τόνον ἔχει, ἀλλ' ἀφ' ἁπλοῦ γέγονεν ἔχοντος τὴν ει δίφθογγον. ἀπὸ γὰρ τοῦ δεία, ὃ σημαίνει τὴν ἔνδειαν, ὅπερ διὰ τῆς ει διφθόγγου γράφεται, ἐφύλαξε τὴν ει δίφθογγον. πρόσκειται „μήτε λεγόμενα καὶ εἰς ειον οὐδετέρως“ διὰ τὸ ἐλεγεῖον ἐλεγεία. πρόσκειται „μήτε ὄντα προπαροξύτονα κατὰ κρᾶσιν γινόμενα“ διὰ τὸ ὑγεία πρὸ μιᾶς τὸν τόνον ἔχον. ἀλλ' οὐκ ἀντίκειται ἡμῖν γραφόμενον διὰ τῆς ει διφθόγγου, ἐπειδὴ δυνάμει προπαροξύτονόν ἐστιν· ὥσπερ γὰρ ἀπὸ τοῦ εὐσεβὴς γέγονεν εὐσέβεια, οὕτως ἀπὸ τοῦ ὑγιὴς ὑγίεια προπαροξυτόνως, καὶ κατὰ κρᾶσιν τοῦ ι καὶ τῆς ει διφθόγγου γέγονεν ὑγεία. „μήτε κατὰ διάστασιν εὑρισκόμενα“ διὰ τὸ ἀνδρεία, ὃ πρὸ μιᾶς τὸν τόνον ἔχον διὰ τῆς ει διφθόγγου γράφεται. τοῦτο δὲ Ἀπολλώνιος διὰ τοῦ ι γράφει, ἡμεῖς δὲ διὰ τῆς ει διφθόγγου. εὕρηται γὰρ κατὰ διάστασιν ἀνδρεΐα. οὕτως καὶ ἡ παράδοσις. λέγω δὲ ἐπὶ τῆς ἀρετῆς, ἐπειδὴ ἐπὶ γυναικὸς παρὰ Φιλοξένῳ[5]) οὐ λέγεται ἀνδρεία γυνή, ἀλλὰ μᾶλλον ἀν-

---

5) Welcher Philoxenos hier gemeint ist, der Dichter oder der Grammatiker, weiß ich nicht: über die Sache vergl. Eustath. Hom. Λ pag. 84, 21: ἀνάττικον Ἀθηναίαν γυναῖκα εἰπεῖν. ἀστὰς δὲ τὰς Ἀττικὰς γυναῖκας ἔλεγον ὡς καὶ τοὺς ἄνδρας ἀστούς. σημείωσαι δὲ ὅτι τε καθ' ὁμοιότητά τινα τῶν προρρηθέντων ὀνομάτων οὐδὲ ἀνδρείαν γυναῖκα βούλονται λέγεσθαι, ἀλλ'· ἀνδρικήν οἷα τὸ τῆς ἀνδρείας ὄνομα τῇ ἀρετῇ ἀποκληρώσαντες; vergl. dagegen Stephanos Byzantios 33, 20 ff. M = Herodian I 282 ff. Im codex Vindobonensis 240 fol. $31^{v}$ ff. steht Folgendes: τὰ διὰ τοῦ νια βαρύτονα, μὴ ἔχοντα ἀντιπαρακείμενον ῥῆμα διὰ τοῦ ευω, διὰ τοῦ ι γράφεται, οἷον μανία, πενία, γωνία, ξενία, ἀνία, γειτονία, ἁρμονία. πρόσκειται καὶ ὀξύτονα (= παροξύτονα) διὰ τὸ εὐμένεια, δυσμένεια, σαφήνεια, εὐγένεια. τὸ δὲ μνεία διὰ διφθόγγου γραφόμενον οὐκ ἀντίκειται ἡμῖν, ἐπειδὴ οὐκ ἔστι διὰ τοῦ νια, ἀλλὰ διὰ τοῦ μνεια· πρὸ γὰρ τοῦ ν ἔχει τὸ μ· ἀπὸ γὰρ τοῦ μένω γέγονε μένεια καὶ καθ' ὑπερβιβασμὸν τοῦ ν καὶ κατὰ συναίρεσιν μνεία. τὰ διὰ τοῦ ια θηλυκὰ μονογενῆ, παροξύτονα κοινολεκτούμενα ὑπερδισύλλαβα, μὴ ὄντα σύνθετα, ἀπὸ ἁπλοῦ ἔχοντα τὴν ει δίφθογγον μήτε ἀπὸ ἐθνικῶν γινόμενα κύρια, διὰ τοῦ ι γράφεται, οἷον κοιλία, ἀγγελία, εὐσπλαγχνία, ἀδοξία, εὐδοξία, ἁμαρτία, δυσωδία, φαντασία, ἀμορφία, θεωρία, εὐωδία, εὐοδία δὲ ἡ καλὴ ὁδός, οἰκία, ἀμαθία, σωτηρία, εὐζωΐα, καὶ εἴ τι ὅμοιον. πρόσκειται „μονογενῆ“ διὰ τὸ „Πολυδευκεία χείρ“, „Ἀγαμεμνονεία ναῦς“. ταῦτα γὰρ διὰ διφθόγγου, ὅτι τριγενῆ εἰσιν· Ἀγαμεμνόνειος, Ἀγαμεμνονεία, Ἀγαμεμνόνειον σῶμα. πρόσκειται „παροξύτονα“ διὰ τὸ εὐσέβεια, ἀναίδεια. πρόσκειται „ὑπὲρ δύο συλλαβάς“ διὰ τὸ μνεία, χρεία. πρόσκειται „κατὰ κοινὴν διάλεκτον“. ἐπειδὴ πολλάκις οἱ Ἀθη-

δρικὴ γυνή. Τὰ εἰς ος ἔχοντα ῥῆμα ἀντιπαρακείμενον διὰ τοῦ ευω, εἰ μὲν ὦσιν ἁπλᾶ, τῷ ῥήματι ἀκολουθεῖ τὰ θηλυκά, οἷον πόρος πορεύω πορεία δίφθογγον. εἰ δὲ ὦσι σύνθετα, διὰ τοῦ ι γράφεται τὰ θηλυκά, οἷον φιλάνθρωπος φιλανθρωπεύω φιλανθρωπία, ὑπερηφανία καὶ παρθενία. Der Schluß des Artikels = Herodian II 453, 15—23.

26) Herodianisch (vergl. Lentz praef. CCXXI) ist gewiß auch die Bemerkung des Scholiasten zu Apollon. Rhod. A 491: Ἀπὸ γενικῆς πληθυντικῆς γίνεται κτητικὸς τύπος εἰς ος τῷ ι παραληγόμενος, οἷον ἄλλων ἀλλώνιος, ἀνέμων ἀνεμώνιος ⟨καὶ ἀνεμώλιος⟩, μεταμώνιος, ὅ ἐστι μάταιος, μετὰ ἀνέμων φερόμενος· γράφεται δὲ καὶ μεταμώλιος.

27) Zu II 849, 21 ff. vergl. Schol. Apollon. Rhod. A 637: δύο τύποι εἰσὶ τῶν θηλυκῶν πατρωνυμικῶν, ὁ εἰς ας, οἷον Πηλιάς (so) καὶ ὁ εἰς ις, οἷον Πελοπίς. καὶ ταῦτα δὲ εἰς ας μεταβάλλει τὴν τελευταίαν, ἐπειδὴ ἔχει τὸ ι πρὸ τῆς τελευταίας συλλαβῆς, ἵνα μὴ εἴη κακόφωνον. Nach Schol. A 711 sagte man für Θοαντίς auch Θοαντιάς; falsch Lentz praef. CCXXI.

28) Ein Fragment Herodians aus der Schrift περὶ παθῶν steht II 211, 2—4, das in dieser Gestalt unmöglich von Herodian herrühren kann. Zunächst hat Lentz den Artikel E. M. 246, 1—7 verstümmelt, d. h. er hat nur den kleinen Teil 246, 5—7 aufgenommen, und doch bezieht sich die Unterschrift οὕτως Ἡρωδιανὸς περὶ παθῶν nicht bloß auf diese zwei Zeilen, sondern auf den ganzen Artikel 246, 1—7. Zweitens hat Hero-

---

ναῖοι ἐπὶ τῶν διὰ τοῦ εια προπαροξυτόνων μικρὸν ποιοῦσι τὸ α καὶ καταβιβάζουσι τὸν τόνον καὶ φυλάττουσι τὴν ει δίφθογγον, οἷον ἀλήθεια ἱέρεια κοινῶς καὶ ⟨ἀληθεία⟩ ἱερεία ἀττικῶς. πρόσκειται „μὴ ὄντα σύνθετα ἀπὸ ἁπλῶν ἔχοντα τὴν ει δίφθογγον“ διὰ τὸ σιτοδεία, ὃ σημαίνει τὴν ἔνδειαν τοῦ σίτου. τοῦτο γὰρ πρὸ μιᾶς ἔχει τὸν τόνον. πρόσκειται „⟨μήτε⟩ ἀπὸ ἐθνικῶν γινόμενα κύρια“, ἐπειδή ἐστιν „Ἀργεῖος, ἀνήρ“ ἀπὸ τοῦ Ἄργους, καὶ „Ἀργεία γυνή“ ἡ ἐκ τοῦ Ἄργους, καὶ γίνεται Ἀργεία ὄνομα κύριον, καὶ φυλάττει τὴν ει δίφθογγον τοῦ ἐθνικοῦ. τούτων οὕτως ἐχόντων τὸ ὑγεία πρὸ μιᾶς τὸν τόνον ἔχον οὐκ ἀντίκειται ἡμῖν γραφόμενον διὰ τῆς ει διφθόγγου, ἐπειδὴ δυνάμει προπαροξύτονόν ἐστιν. ὥσπερ δὲ (= γὰρ) ἀπὸ τοῦ εὐσεβὴς γέγονεν εὐσέβεια, οὕτω καὶ ἀπὸ τοῦ ὑγιὴς ὑγίεια προπαροξύτονον, καὶ κατὰ κρᾶσιν τοῦ ι εἰς τὴν ει δίφθογγον γέγονεν ὑγεία. δεῖ σημειώσασθαι τὸ ἀνδρεῖος, ὅτι πρὸ μιᾶς τὸν τόνον ἔχει καὶ διὰ τῆς ει διφθόγγου γράφεται, λέγω δὲ ἐπὶ τῆς ἀρετῆς, ἐπειδὴ τὸ ἐπὶ τῆς γυναικὸς παραφυλάττει, ὥσπερ ἀνδρεῖος ἀνὴρ καὶ ἀνδρεία γυνή.

dian ganz gewiß δάκρυ nicht von ἀρίδακρυς = πολύδακρυς hergeleitet — das Beispiel aus Apollonios Dyskolos 134, 30 ff. Schneider sowie auch die übrigen von Apollonios dort angeführten passen hierher nicht — denn in allen von Apollonios beigebrachten Belegen für die Entstehung des simplex aus dem compositum handelt es sich um die gleiche Wortart, während hier ein einfaches Substantiv, δάκρυ, aus einem zusammengesetzten Adjectiv ἀρίδακρυς = πολύδακρυς entstanden sein soll; daran kann auch nicht Zonarias S. 470 und Ep. Cram. I 120, 31 irre machen. Kurz, die Stelle ist verderbt, und Lentz hat sie noch mehr verwirrt. Es handelt sich um δακρυόεις, nicht um δάκρυ; δακρυόεις steht für πολύδακρυς πολύδακρυ oder ἀρίδακρυς ἀρίδακρυ. Also statt ἀπὸ ist ἀντὶ zu lesen; das kann vielleicht κατὰ σχηματισμόν heißen: wenn δακρυόεις als Simplex für πολύδακρυς oder ἀρίδακρυς steht; aber wenn δάκρυ nicht von δάκρυον durch ἀποκοπή kommt, sondern ein Wort für sich bildet, also ein ἑτερόκλιτον oder μεταπλασμός ist, so kann das auch κατὰ σχηματισμόν heißen = κατὰ μετασχηματισμόν; so ist z. B. E. M. 245, 55 f. zu verstehen: τὸ δὲ δάκρυ γέγονεν ἀπὸ τοῦ δάκρυον οὐ κατὰ ἀποκοπήν, ἀλλὰ κατὰ σχηματισμόν und so auch Ep. Cram. I 120, 32: ἔστιν ἡ εὐθεῖα δάκρυον καὶ δάκρυ· οὐ γὰρ ἐκ τοῦ δάκρυον κατὰ ἀποβολήν, ἀλλὰ κατὰ σχηματισμὸν χρῆται ὁ ποιητής. Das letztere kann doch unmöglich heißen, Homer gebrauche δ 198: βαλέειν τ' ἀπὸ δάκρυ παρειῶν das δάκρυ = πολύδακρυ oder ἀρίδακρυ, sondern er gebrauche statt des Neutrums nach der 2. Declination eine Umbildung zu einem Neutrum der dritten, wie ja auch Lentz ganz richtig in der καθολική 354, 16 δάκρυ und δάκρυον 376, 15 getrennt behandelt. Es bliebe nur noch Zonaros 470 übrig, und der hat den Epimerista oder das E. M. ebenso mißverstanden wie Lentz. Demgemäß ist die Stelle E. M. 246, 1—7 so zu schreiben:

Δακρυόεις] παρὰ τὸ δάκρυον — τὸ δὲ δάκρυον παρὰ τὸ κρύος καὶ τὸ δα ἐπιτατικόν. ἢ παρὰ τὸ δα καὶ καίνω τὸ κόπτω ἐστὶ δάκρυον καὶ κατὰ συγκοπὴν (l. ἀποκοπὴν) δάκρυ. ἢ παρά τὸ δάκρυον κατὰ (für καὶ) ⟨σχηματισμὸν⟩ δάκρυ. ⟨τὸ δὲ δακρυόεις⟩ ἐστὶν ἀντὶ συνθέτου λέξις ἁπλῆ. ἔστι γὰρ ⟨ἀντὶ τοῦ⟩ ἀρίδακρυς ἀρίδακρυ ἢ πολύδακρυς πολύδακρυ. οὕτως

Ἡρωδιανὸς περὶ παθῶν. Diese Textgestaltung wird durch Hesychios bestätigt.

29) Warum Lentz II 359, 23 πόλεμος wegläßt, weiß ich ebenso wenig als warum bei ihm II 424, 22 ὀξύτονον bei θελεμός fehlt, das ja bei Arkadios, bei Theognost und Choirob. Epim. steht. Uebrigens ist jetzt II 359, 22—24 durch E. M. 444, 52 ff. zu ersetzen, eine Stelle, die bei Herodian wohl so lautete: ἐκ τοῦ θελήσω τοῦ μέλλοντος ὡς ἀπὸ περισπωμένου τοῦ θελῶ γίνεται θελησμὸς καὶ ἀποβολῇ τοῦ σ θελημός· ‚οἱ δὲ θελημοὶ ἔργ' ἐνέμοντο ἥσυχοι (d. h. ‚οἱ δὲ θελημοὶ ἥσυχοι ἔργ' ἐνέμοντο', Ἡσίοδος (ἔ. κ. ἡ. 118 f.). καὶ τροπῇ τοῦ η εἰς ε θελεμός, ὡς μελήσω μελησμός καὶ μελημός. Aus der Hesiostelle lernen wir, daß Herodian statt der Lesart der meisten Handschriften οἱ δ' ἐθελημοὶ in seinem Exemplar οἱ δὲ θελημοὶ fand. Las er θελημὸς auch bei Apollon. Rhod. B 656 und Kallimachos Dion. 31? Vergl. übrigens den Artikel θέλημος (d. h. θελημός) im E. G., wo so zu lesen ist: θελημός] θελήσω μέλλων, ὡς ἀπὸ περισπωμένου τοῦ θελῶ, θελησμός, ὡς μέλω μελήσω μελησμός, καὶ ἀποβολῇ τοῦ σ θελημός. Ἡσίοδος· ‚οἱ δὲ θελημοὶ | ἥσυχοι ἔργα νέμοντο'. E. O. 73, 18 bietet nichts Besonderes.

30) Wenn Hesychios für das bei Herodian II 520, 6 stehende θεμέλιον das jonische θεμείλιον hat, so folgt daraus, daß Herodian, wenn nicht ausschließlich θεμείλιον, so doch θεμείλιον neben θεμέλιον in der Orthographie hatte. Daher hat auch E. G. θεμέλιον παρὰ τὸ δέμω τὸ οἰκοδομῶ δεμέλιον καὶ θεμέλιον; vergl. E. O. 74, 4 (wo δέμω statt δεμῶ zu lesen ist); aber dasselbe E. G. hat auch θεμείλια: Ἰωνικὴ ἡ διάλεκτος, καὶ θεμέλια κοινῶς; vergl. Schol. D. Hom. M. 28. Daher ist Herodian II 520, 6 ff. etwa so zu schreiben: θεμέλιον κοινῶς ε· τὸ δὲ θεμείλιον Ἰωνικῷ πλεονασμῷ τοῦ ι διὰ διφθόγγου.

31) Wenn nicht alles trügt, so haben wir im E. M. 343, 47—58 ein Fragment aus der herodianischen Schrift προτάσεις, wie sie Iliaca Prosodia Ω 657, citiert wird, oder προτατικόν, wie sie Il. Pros. Ψ 604 genannt wird, vor uns. Ihren Inhalt hat Lentz in der Praefatio S. CXVI skizziert und II 907 zwei Fragmente daraus, eben die aus der Il. Pros. angeführten, bei-

gebracht. Das eine dieser Bruchstücke lautet Il. Pros. Ω 657: ποσσῆμαρ ὑφ' ἕν. προείρηται δὲ ἤδη περὶ τῆς λέξεως. ἀλλὰ καὶ ἐζήτητο ἐν ταῖς προτάσεσι. Das προείρηται δὲ ἤδη bezieht sich offenbar auf die Bemerkungen in der Il. Pros. A 53 und 81. Fassen wir die drei Stellen, zu denen noch das Scholion zu Hom. ν 34 und Ep. Cram. I 155, 6 kommen (s. Lentz' Anm. zu Herodian I 491, 4), zusammen, so stellt sich der genannte Artikel als die Vereinigung alles des an den citierten Stellen der Il. Pros., der Scholien zur Odyssee und der Ep. Cram. erhaltenen Materials dar:

Ἐννῆμαρ] ἐπὶ ἐννέα ἡμέρας. κἂν παρὰ τὸ ἦμαρ ὄνομα συντεθῇ, οὐκ ἔστιν ὄνομα, ἀλλ' εἰς ἐπιρρηματικὴν καὶ ἄκλιτον μετέπεσε σύνταξιν. καὶ σημαίνει χρόνον τινὰ ἢ καιρόν. τοιοῦτόν ἐστι καὶ τὸ ἐξῆμαρ, αὐτῆμαρ, πανῆμαρ. Οὐδὲν δὲ τῶν εἰς αρ σὺν τῷ ῑ γράφεται, οἷον ἐξῆμαρ. τὸ δὲ ἦμαρ ἀεὶ μετὰ ἀκλίτων τάττεται. ἐχρῆν δὲ αὐτὸ προπαροξύνεσθαι ὡς παρ' οὐδετέρου συγκείμενον. ἀλλ' ἐπειδὴ ὁ τόνος παρηλλάγη (ἐπεὶ καὶ ξένη ἡ σύνθεσις. οὐδὲν γὰρ τῶν εἰς αρ συντεθέντων οὐδετέρων προπαροξύνεται). διὰ τοῦτο \προ\περισπᾶται. ἔστι δὲ τὸ ἐννῆμαρ ἐπίρρημα, ὡς τὸ ἐξῆμαρ, αὐτῆμαρ, καὶ προπερισπᾶται. Dasselbe steht mit geringen Variationen in Ep. Cram. I 155, 1—9 und zum Teil in den von Cramer im 3. Bande der AP. S. 294 ff. herausgegebenen Ἐπιμερισμοί τῆς Α Ὁμήρου. Alle diese drei Fassungen weisen auch denselben Fehler auf, nämlich im E. M.: Οὐδὲν δὲ τῶν εἰς αρ σὺν τῷ ῑ γράφεται, οἷον ἐξῆμαρ. In Ep. Hom. A bei Cramer: δεῖ δὲ γινώσκειν ὅτι οὐδὲν τῶν εἰς αρ συντιθεμένων διὰ τοῦ ῑ γράφεται, οἷον ἐξῆμαρ αὐτῆμαρ = Ep. Cram. I. Kein Zweifel, daß die Fassung des E. M., bezw. seiner Quelle, die ältere ist. Aber Sinn hat diese Bemerkung nicht, selbst nicht bei einem byzantinischen Grammatiker, der imar sprach. Was aber wichtiger ist, die direkter aus Herodian stammenden Stellen haben statt des Sinnlosen das allein Richtige: Il. Pros. A 81: ἀλλ' ἐπειδὴ οὐδὲν τῶν εἰς αρ συντέθειται ἢ μόνον τὸ ἦμαρ, πρὸς τὴν παρηλλαγμένην, σύνθεσιν ἣν παρηλλαγμένος ὁ τόνος. Il. Pros. A 51: ὁ τόνος παρηλλάγη, ἐπεὶ καὶ ξένη ἡ σύνθεσις· οὐδὲν γὰρ τῶν εἰς αρ συνετέθη οὐδετέρων. Ich möchte also nicht behaupten, daß der betreffende Unsinn nicht im Ernst

von einem Byzantiner so aufgefaßt worden sei, leugne aber, daß das schon Herodians Meinung war. Dieser schrieb vielmehr so: οὐδὲν δὲ τῶν εἰς αρ συντέθειται οὐδετέρων ἢ μόνον τὸ ἦμαρ. Erst so erhalten die darauf folgenden Worte: τὸ δὲ ἦμαρ ἀεὶ μετὰ ἀκλίτων τάττεται einen Sinn, der ohne die Aenderung nicht möglich ist, so daß diese Worte ohne diese Aenderung vollständig in der Luft schweben würden.

32) Daß E. M. 392, 54—57 herodianisch ist, beweist die Uebereinstimmung mit Charax in cod. Havniensis 1965 p. 748:

| E. M. 392, 54—57: | Charax im cod. Havn. p. 748: |
|---|---|
| Τὰ ἀπὸ τῶν εἰς ω περισπωμένων διὰ τοῦ ια γινόμενα θηλυκὰ διὰ τοῦ ι γράφεται, οἷον εὐδοκῶ εὐδοκία, εὐλογῶ εὐλογία, μαρτυρῶ μαρτυρία. | Τὰ εἰς ια ἀπὸ ῥημάτων περισπωμένων, οὗ μὴ ὑποπίπτοντα ἑτέροις κανόσι, διὰ τοῦ ι γράφεται· ματῶ ματία, ἁμαρτία, εὐποιΐα. τούτοις τινὲς παρεντίθενται καὶ ὠφελία. |

33) Der Kanon bei Lentz II 453, 20 ff. ist bei Charax besser ausgedrückt, auch besser als im E. M. 399, 37 ff., nämlich so: Τὰ εἰς ια ἀπὸ τῶν εἰς αδης (l. ωδης) διὰ τοῦ ι γράφεται· εὐωδία, δυσωδία. ὁμοίως καὶ οἷς ἔγκειται τὸ φύω, εὐφυΐα, ἀφυΐα. καὶ οἷς τὸ ἔτος, διετία τριετία. καὶ οἷς ἔγκειται ἡ τύχη, εὐτυχία, δυστυχία.

34) Zwischen Herodian I 546, 12 und 353, 11, bzw. 452, 23 besteht ein Widerspruch, der E. M. 397, 25 ff. (vergl. 32 ff.) ausgeglichen ist: Εὕρω] δύναται καὶ βαρύνεσθαι, ὡς ἱππεύω καὶ βασιλεύω· τὰ γὰρ τῇ ευ διφθόγγῳ παραληγόμενα πάντα βαρύνονται .... δύναται δὲ καὶ περισπᾶσθαι, εὑρῶ, ἐξ οὗ (so schreibe ich für δύναται δὲ καὶ περισπᾶσθαι, ἐξ οὗ εὑρῶ) εὑρήσω εὑρήκαμεν. In diesem Sinne sind also die oben angeführten Stellen bei Lentz zu verbessern.

35) E. M. 388, 14 ff. ist bei Lentz I 494, 16 ff. besser zu verwerten, als es geschehen ist, etwa so: καὶ πάντα ὅσα ἐστὶ διὰ τῆς ⟨μετὰ τοῦ⟩ υ διφθόγγου ⟨ἐπὶ τέλους κειμένης καὶ ἐφ' ἑαυτῆς ἐχούσης τὸν τόνον⟩ περισπᾶται εὖ ⟨ὃ σημαίνει τὸ ἰσχυρῶς καὶ καλῶς — εὖ δ' οἴκαδ' ἱκέσθαι ⟨Hom. A 14⟩ — παρὰ τὸ ἐῢς ὄνομα — θεράπων ἐῢς Ἰδομενῆος ⟨Hom. Ψ 528⟩ — εὖ καὶ ἐν συναιρέσαι εὖ, ὅπερ ὤφειλε κατὰ τὸν λόγον τῆς συναιρέσεως ὀξύνεσθαι, περιεσπάσθη δὲ κατὰ τὸν κανόνα τὸν προκείμενον· φεῦ, ποῦ οὗ κτλ. Vielleicht waren auch zu φεῦ, ποῦ und οὗ Bemerkungen hinzugefügt; sodann s. Philol. LIX 244.

36) Ganz verkehrt ist, was Lentz in der Anmerkung zu II 512, 24 ff. sagt: Aus Steph. Byz. verglichen mit Hesychios gehe hervor, daß Herodian die Form Εὐβοιεύς billige, aber Εὐβοεύς vorziehe. Aus Hesychios erhellt vielmehr, daß Herodian die Form Εὐβοεύς allein kennt; 2) nicht Stephanos Byzantios, sondern E. M. 389, 6 hat die Lehre Herodians am reinsten bewahrt.

37) E. M. 346, 6 ff. faßt ἐνώπιον als ἐπίρρημα τοπικόν, zugleich aber auch als ὀνοματικόν. Demgemäß giebt er auch die Regel, die Lentz II 465, 5 f. bringt, also: πᾶν ἐπίρρημα εἰς ιον τύπου ὑποκοριστικοῦ ὑπάρχον διὰ τοῦ ι γράφεται καὶ προπαροξύνεται, οἷον βράδιον, τάχιον ῥᾴδιον (!), μετώπιον, ἐνώπιον. τὸ δὲ προσωπεῖον διὰ τῆς ει διφθόγγου, καὶ προπερισπᾶται. Das ist ebenso ungenau wie die Regel bei Lentz II 465, 5 f. und der Artikel II 507, 33 f. Bei Lentz erscheint ἐνώπιον als nomen, was sicher verkehrt ist. Jedenfalls aber müßte die Regel II 465, 5 f. so heißen, wie sie bei Charax heißt: Τὰ εἰς ιον ἀπὸ συγκριτικῶν ⟨ἐπιρρήματα⟩ τῷ ι παραλήγεται καὶ προπαροξύνεται· τάχιον, βέλτιον, ⟨ἔγγιον,⟩ βάδιον (letzteres für das sinnlose ῥᾴδιον bei Lentz). πλὴν τῶν σεσημειωμένων ἄμεινον καὶ τῶν λοιπῶν (nämlich ἄρειον χέρειον μεῖον).

38) Die zu I 356, 5 ff. mitgeteilte Regel, ist auch im E. M. 375, 27 ff. erhalten: Ἐρκίον παροξύνεται. τὰ ἀπὸ μακρᾶς ἀρχόμενα ὑποκοριστικὰ παροξύνεται, τυρός τυρίον, τεῖχος τειχίον, ὠτός ὠτίον. τὰ δὲ ἀπὸ βραχείας οὐκέτι· ῥάκος ῥάκιον φάκος φάκιον. σεσημείωται τὸ ἴχνιον μὴ ποιοῦν μακρὰν τὴν ἀρχὴν ὡς ὑγρὸν σύμφωνον ἔχον: anders E. M. 451, 16 ff.; vergl. Schol. A Hom. N 71 = Ep. Cram. I 204, 15 ff.

39) E. M. 375, 40 f. (aus den ῥηματικὰ ὀνόματα) ist herodianisch und muß etwa in folgender Form aufgenommen werden: παρὰ τὸ ἔρξω ἔρκτωρ ὁ πρακτικός. Ἀντίμαχος (fr. 5 p. 289 B[4]) ⟨οἵ σοι⟩ „τῶν μεγάλων ἔρκτορές εἰσι κακῶν", ὡς ἄξω ἄκτωρ, ἕξω Ἕκτωρ. Sollte nicht auch πμλ. II 937, 27 ἄκτωρ, ἔρκτωρ für das sinnlose ἀνκαΰζωρ zu lesen sein?

40) Bei Lentz finde ich keine Verwertung der Stelle E.

M. 376, 24 f. Daß das ein Irrtum des E. M. ist, erscheint ausgeschlossen. Jedenfalls mußte Lentz das erwähnen. Nach Bergks P. L. II 362 Anm. hat E. M. wie auch Suidas s. v. Ἑρμίας den Harpokration abgeschrieben: Ἑρμίας ὄνομα κύριον ὁ εὐνοῦχος ὁ τρίπατρος. οἰκείως δὲ διέκειτο πρὸς Ἀριστοτέλην, καὶ τὴν θετὴν αὐτοῦ θυγατέρα ἔδωκε τῷ φιλοσόφῳ. Suidas s. v. Ἑρμίας fügt dem noch hinzu: τοῦτον δὲ τὸν Ἑρμίαν μόνον γράφουσι διὰ τοῦ ῑ. Ἑρμίας ist nun festgestellt aus Bergk P. L. II 362 und 374 mit der Anm. v. Bergk. Jedenfalls gab es den Namen Hermias zu Herodians Zeiten. Warum sollte also er und nach ihm Choiroboskos nicht eine Regel über die Schreibung des Namens hinzugefügt haben?

41) Auffallend erscheint, daß Lentz in der Herleitung von ἠθεῖος den Herodian so schwankend sein läßt. Ganz deutlich spricht sich darüber Herodian beim Schol. Apollon. Rhod. B 1219 aus: τὸ ἠθεῖε οἶμαι κατ' ἐπένθεσιν τοῦ η γεγονέναι, ὥσπερ καὶ τὸ βαιός ἠβαιός, μύω ἠμύω. σημαίνει δὲ κατὰ τὸ πρόχειρον τὸ θεῖε συγγενές. ἢ τὸ θαυμάσιε. μηδαμῶς ὦ θαυμάσιε, ἢ τὸ καλέ; vergl. II 58, 5; 171, 20; 517, 10.

42) Aus den Beispielen bei Herodian. II 917, 14—16 folgt, daß E. M. 287, 40 ff. aus Herodian und zwar aus περὶ παρωνύμων oder den ῥηματικά: παρά τὸν δράσω μέλλοντα Δρᾶσος καὶ Δρῆσος τροπῇ ὡς κτήσω Κτῆσος καὶ ῥήσω Ῥῆσος καὶ εἴσω Ἶσος κύριον; es fehlen noch die Eigennamen Μνῆσος von μνήσω und Θῆσος von θήσω, vergl. auch Herodian I 206, 1—4.

43) Herodian II 905, 25—28 steht das neunte Fragment aus dem συμπόσιον nach der Ueberlieferung des E. O. 137, 30 (nicht 124, 12 wie Lentz schreibt) = E. G. 458 (nicht 485, wie Lentz angiebt), 55, wo χήμης und ὀστρέων herzustellen ist; beide Fassungen haben die gleiche Lücke nach πέλωρον: hier ist aus E. M. 659, 56 einzuschieben: ὃ σημαίνει τὸ μέγα; vergl. auch Eustath. zu Dionys. 467 S. 188, 29—33, der diesen Zusatz in seiner Quelle, die er οἱ παλαιοί nennt. nicht mehr gefunden zu haben scheint. Aus demselben E. M. 659, 55 wird wohl auch εἶδος ὀστρέου nach dem Stichwort einzuschieben sein, vergl. Reitzenstein, Gesch. der griech. Etym. S. 371 f., der zugleich noch andere Proben bietet, durch die

der Restbestand des herodianischen Symposion bereichert werden könnte. Es sei mir gestattet dieselben hier zu wiederholen.

Daß Athenaios den Herodian benützt hat, beweist das Citat $52^{c}$, und Lentz hat die ganze Athenaiosstelle I 321, 21—322, 3 aufgenommen, darunter auch die Worte: καὶ οὐδετέρως ἀμύγδαλα (bzw. ἀμύγδαλον) λέγεται. Δίφιλος. „τράγημα (so Kaibel) μυρτίδες πλακοῦς ἀμύγδαλα", die ja bei Lentz 321, 22 f. stehen. Ich glaube, man darf diese ganze Stelle S. 123, 19—124, 13 Kaibel „samt dem Citat aus Tryphon" mit ebenso viel Recht dem συμπόσιον wie der καθολική des Herodian zuteilen. Wenn daher die oben besprochene Glosse über πελωρίς auch bei Athenaios 92 f. so erklärt wird, daß für ihn eine gemeinsame Quelle mit den Etymologika angenommen werden muß, wenn Athenaios $92^{e}$ auch die Form ὄστρειον erwähnt wird ähnlich wie bei Theognost 127, 11 f. und wenn bei Athenaios $93^{b}$ die Etymologie von χήμη (παρὰ τὸ κεχηνέναι) folgt, so folgert Reitzenstein mit Recht daraus, daß der ganze Abschnitt des Athenaios S. 213, 18—214, 9 Kaibel im wesentlichen dem συμπόσιον des Herodian gehört.

Jedenfalls aber ist dem συμπόσιον die Glosse bei Orion 30, 21 = E. M. 87, 19 = Etym. genuin. gl. 124 bei Reitzenstein a. a. O. S. 33, 10 f. (= Athenaios $52^{c}$ = Herodian I 321, 21 f.) zuzusprechen: ἀμυγδάλη παρὰ τὸ ἐν τῷ κελύφει τῷ ξυλώδει καλύμματι, τῷ μετὰ τὸ ἔξω χλωρὸν ἀμυχὰς πολλὰς ἔχειν (denn so ist wohl überall, vielleicht sogar bei Athenaios zu lesen).

Außer dieser und den von Lentz II 904—906 dem συμπόσιον des Herodian zugewiesenen Glossen rechnet R. dahin auch Athenaios S. 81, 1—22 K. und leitet aus derselben Quelle ab E. G. 615, 46 und E. O. 182, 6 sowie E. M. 618, 21 ff.: ich kann mich davon nicht überzeugen, schon deshalb nicht, weil sonst eine Benützung des Platonischen Kratylos bei Herodian nicht nachweisbar ist.

Eher weist auf Herodian als Quelle das hin, was bei Athenaios IX $367^{a}$ über σίναπυ (vergl. Theognost 79, 13) und κρόμυον (vergl. E. M. 540, 1) und bei Athenaios VII $324^{d}$ (vergl. $281^{f}$ und $285^{e}$) über ἀφύη, σκάρος und καρίς und θύννος gesagt wird; ebenso das, was VII $299^{e}$ über ἔγ-

χελυς gelehrt wird (vergl. E. O. 64, 14; E. G. 613, 49 und E. M. 312, 49, wo ἰλύϊ für ὕλῃ zu lesen ist).

Das Gleiche gilt für Athenaios IX 397[e]—398[b], wo über ταῶς gesprochen wird. Es ist in der That höchst wahrscheinlich, daß Herodian über dieses Wort nicht nur in der καθολική (wie wir aus Choiroboskos Dict. I 284, 21 H wissen) und im ὀνοματικόν (Choirob. I 283, 36), sondern auch in der Ἀττικὴ προσῳδία und im συμπόσιον gehandelt hat.

Endlich teilt R. dem Symposion auch einen Artikel des Etymologicum genuinum zu, der im wesentlichen mit dem Abschnitt im E. M. 218, 24—35 stimmt: Βῶξ] εἶδος ἰχθύος. σύνθετον δέ ἐστι μεταπεπλασμένου τοῦ διπλοῦ (warum ändert R. die Lesart der Handschriften?), ὥστε ἐγκεῖσθαι τὸ βου ἐπιτατικὸν καὶ τὸ ὤψ (τοιοῦτος γὰρ καὶ ὁ ἰχθῦς), καθάπερ καὶ ὁ μέγας παῖς βούπαις· ⟨τὸ δὲ ὢψ παρὰ τὸν ὄψω μέλλοντα⟩. ὁμοίως παρηκολούθησε καὶ τὸ κάλυξ, τὸ κεκαλυμμένον ῥόδον, καὶ ἦν παρὰ τὸν καλύψω μέλλοντα. Ἡρωδιανὸς δέ φησι καὶ δισυλλάβως λέγεσθαι. Ἀριστοφάνης „ἀλλ' ἔχουσα γαστέρα μεστὴν βοάκων" καὶ Φερεκράτης „τί ληρεῖς; ἀλλὰ φωνὴν οὐκ ἔχειν ἰχθῦν γέ φασι τὸ παράπαν. νὴ τὼ θεώ, οὐκ ἔστιν ἰχθῦς ἄλλος οὐδεὶς ἢ βόαξ". Ἀριστοτέλης δὲ ὅτι φωνὴν προΐεται καὶ διὰ τοῦτο ὠνομάσθη. Dieselbe Quelle, also auch Herodians συμπόσιον schrieb Athenaios VII 287[a] aus.

Auch ein noch unveröffentlichtes Stück, das dem συμπόσιον entstammt, bringt R. der cod. Vat. 1362 des 15. Jhdts. hat nämlich eine Schrift des byzantinischen Grammatikers Symeon aus dem 12. Jhdt. über die Bedeutungsunterschiede, und für diese Kompilation benützte er auch einen Auszug aus dem herodianischen Symposion. Er citiert ihn in der Glosse Ὄρνιθες ἀλεκτρυόνων διαφέρει mit folgenden Worten: Ἡρωδιανὸς ἐν τῷ κ' κεφαλαίῳ τοῦ συμποσίου φησίν. Der Artikel selbst lautet also: ἦσαν δὲ μετὰ τοῦ προειρημένου ἐπεισφερόμενα ἡμῖν ἐδέσματα ἀλλ' ἄττα οἷον ὄρνιθες καὶ χῆνες καὶ ἀλεκτρυόνες. περὶ τούτων δὲ ταῦτα ἔχομεν λέγειν, ὅτι ἡ συνήθεια ὄρνιθας μὲν μόνας τὰς θηλείας καλεῖ, ἀλεκτρυόνας δὲ τοὺς ἄρσενας. Auch diese Glosse entspricht einer Stelle des Athenaios, an der ebenfalls Herodians συμπόσιον ausgeschrieben ist, nämlich IX 373 A.

44) Das ἐθνικόν Μαριάνδυνος schreibt schon Lehrs πδ 350 = 287 Μ α ρ ν ανδυνός, danach Lentz II 10, 24 ebenfalls Μ α ρ ν ανδυνός, was dann II 1240 in Μ α ρ υ ανδυνός korrigiert ist, und diese Form steht denn auch bei Lentz I 529, 19. Zunächst sind die Handschriften daran unschuldig, diese haben Μ α ρ ι α ν δυνός und so hat auch Cramer AO III 287, 14. Hinsichtlich des Accents stimmt Arkadios 75, 13 (wo freilich die Handschriften in der Orthographie irren), und danach hat Lentz I 185, 12 f. Accent und Orthographie richtig. Vielleicht hat er Μαρυανδυνός als besonderes, von Μαριανδυνός getrenntes und verschiedenes Wort angesehen. Unbegreiflich jedoch ist wieder seine Anmerkung zu I 185, 12 f. Nach dieser soll bei Stephanos Byzantios 433, 5 stehen: τὸ ἐθνικὸν Μαριάνδυνος βαρυτόνως κατὰ τοὺς Αἰολεῖς. ἡ δὲ κοινὴ χρῆσις ὀξύνει αὐτὸ κατὰ τὸν τύπον τῶν εἰς νος ἐθνικῶν. Thatsächlich steht bei Steph. Byz. 433, 5—9 Meineke nur Folgendes: Μαριανδυνία χώρα (τοῦ Πόντου). Εὔπολις Χρυσῷ γένει (fr. 279 Kock) „ὁρῶ. θεῶ νῦν τήνδε Μαριανδυνίαν". ἀπὸ Μαριανδυνοῦ τινος Αἰολέως. τὸ ἐθνικὸν Μαριάνδυνος βαρυτόνως (κατὰ τοὺς Αἰολεῖς), καί Μαριανδυνίς καὶ Μαριανδύνη θηλυκὸν τοῦ Μαριάνδυνος. κτητικὸν Μαριανδυνικός. Was aber Lentz im Stephanus selbst gelesen haben will, steht im Kommentar des Eustathios zu Dionys. Perieg. 787 S. 249, 33—250, 5: οἱ δὲ Μαριανδυνοὶ οὕτω καλοῦνται ἀπό τινος Μαριανδύνου οὕτω καλουμένου. καὶ τὸ ἐθνικὸν δὲ Μαριάνδυνος μὲν λέγεται προπαροξυτόνως κατὰ τοὺς Αἰολεῖς, ὥ ς φ η σ ι ν ὁ γ ρ ά ψ α ς τ ὰ ἐ θ ν ι κ ά, ἡ δὲ κοινὴ χρῆσις ὀξύνει αὐτό, κατὰ τὸν τύπον τῶν εἰς νος ἐθνικῶν. Hier hat also Eustathios noch aus dem nicht excerpierten Exemplar des Stephanos geschöpft, und dieser hatte die καθολική des Herodian benützt. Es ist also auch bei Lentz I 529, 16 und II 10, 24 die auch bei Hesychios vorkommende richtige Form herzustellen.

45) Schol. Apollon. Rhod. Δ 1317 (p. 517, 18—20 K): ἀτύζω· παρὰ τὴν ἄτην γίνεται ῥῆμα ἀτῶ, οὗ παράγωγον ἀτύω, ὡς ὀλῶ ὀλύω καὶ ὀλλύω. περισσεύσαντος δὲ τοῦ ζ ἀτύζω, ὡς καὶ παρὰ τὸ ἀτίω ἀτίζω. Wenn Lentz selbst praef. CCXIX f. diese Bemerkung als von Herodian herrührend anerkennen

muß, so hätte er sie auch in den Text setzen sollen, wo man sie vergeblich sucht.

46) Das Gleiche gilt von dem Fragment beim Schol. Ap. Rhod. Β 205 (S. 400, 10 K): κώματι] ὕπνῳ, ἐκλύσει. καὶ ἔστι κατὰ συγκοπὴν ἀπὸ τοῦ κοίμημα ὡς οἴμημα οἶμα καὶ δόμημα δῶμα καὶ τροπῇ τῆς οι διφθόγγου εἰς ω κῶμα.

Beide Bruchstücke werden wohl der Schrift περὶ παθῶν zuzuweisen sein, das letztere wird etwa II 256 anzubringen sein.

47) Schol. Apollon. Rhod. Δ 14: δοίσσατο ἀπὸ τοῦ οἴω γέγονε ῥήματος κατὰ διάστασιν (= διαίρεσιν) δοίω. μήποτε δὲ καὶ τὸ δοάσσατο περισσῷ κέχρηται τῷ δ, ὡς καὶ τὸ δνοφερὸν ὕδωρ· παρὰ γὰρ τὸ νέφος πεποίηται. καὶ παρὰ τὸ ἴψαι Σοφοκλῆς ἐν Ἰξίονι ⟨fr. 274 N²⟩ δίψιόν φησι τὸ βεβλαμμένον καὶ Ὅμηρος ⟨Δ 171⟩ „πολυδίψιον Ἄργος ἱκοίμην“ πολλάκις βεβλαμμένον. Lentz teilt den ersten Teil des Scholions bis δοίω in der praef. CCXX ohne weiteres dem Herodian zu, dagegen spricht er den mit μήποτε δὲ καὶ τὸ δοάσσατο περισσῷ κέχρηται τῷ δ beginnenden Teil dem Herodian wegen E. M. 281, 30 ff. entschieden ab. Betrachten wir aber E. M. 281, 30 ff., so kann niemand daraus ersehen, was Lentz daraus geschlossen hat, daß Herodian δοάσσατο von δοιάσσατο ableitete. Dagegen spricht schon das unmittelbar vorausgehende; es heißt nämlich im E. M. 281, 39: ὥστε οἱ μὲν ἔλλειψιν τοῦ κ, οἱ δὲ τοῦ ι. ἵνα μὴ παρ' ἄλλου ὡς καινὸν ἀκούσῃς. οὕτως Ἡρωδιανὸς καὶ ἄλλοι. Für mich bedeutet das nur: Herodian wie andere Grammatiker hatten beide Ansichten angeführt, und vermutungsweise auch noch andere. Eine davon ist auch die Etymologie von δοίω oder δοάζω. Aber sei dem, wie ihm wolle, in keinem Falle kann E. M. 281, 39 uns zwingen zu glauben, Herodian habe δοάσσατο nur von δοιάσσατο hergeleitet. Offenbar schwankte er selbst wie so oft, daher in unserem Scholion auch μήποτε. Mit Hesychios, den Lentz II 493, 23 anführt, ist es auch nichts; im Gegenteil, Hesychios spricht gegen die Herleitung des δοάσσατο nur von δοιάσσατο. Da nun die Herleitung von δίψιος und πολυδίψιος sicher Herodianisch ist — auch nach Lentz II 285, 17—30; vergl. auch CAO II 359, 18 f. = E. M. 279, 55; Hesychios s. v. δίψιον Ἄργος und δίψιον sowie das Scholion zu Hom. Δ 171 bei Cramer AP III

162, 25, das entweder aus derselben Quelle wie Schol. Apollon. Rhod. Δ 14 oder aus ihm selbst geflossen ist (denn es ist zu lesen: Σοφοκλῆς ἐν Ἰξίονι κατὰ πλεονασμὸν τοῦ δ δίφιόν φησι τὸ βεβλαμμένον, s. Pappageorgios κριτικὰ καὶ ἑρμηνευτικὰ S. 12), auch Schol. A zu Hom. Δ 171 (ἢ βλαφερὸν ἀπὸ τοῦ ἴφιον) und die übrigen Scholiensammlungen; und da auch die Herleitung des δνοφερόν wie wir sehen werden, herodianisch ist, so wird um so weniger zweifelhaft sein, daß auch das dazwischen stehende δοάσσατο dem Alexandriner gehört. Daraus folgt, daß 1) das Fragment 336 II 280, 20—23 umzuarbeiten ist; 2) daß II 493, 23 wegzulassen ist; 3) daß II 285, 17—30 durch ein besseres Bruchstück ersetzt werden muß; endlich muß δνοφερός einen besonderen Artikel haben.

48) Dieser Artikel steht E. M. 281, 14 ff.: δνοφερόν] τὸ μέλαν καὶ σκοτεινόν „δνοφερὸν χέει ὕδωρ" (Hom. I 15 und II 4). παρὰ τὸ νέφος νεφρόν, καὶ τροπῇ καὶ πλεονασμῷ. ἢ παρὰ τὸ γνόφος γνοφερόν καὶ δνοφερόν ἢ κνόφος κνοφερόν τὸ ἀμαυρὸν καὶ ζοφῶδες. Vergl. E. O. 43, 7: δνοφερόν] τὸ μέλαν. ἀπὸ τοῦ γνόφου καὶ δνόφου. Dazu Hesychios: δνοφερόν] σκοτεινόν, μέλαν. ἀπὸ τοῦ δνόφου λέγεται γὰρ τοῖς Αἰολεῦσι δνόφος ἀπὸ τοῦ δονεῖσθαι τὰ νέφη. Dazu E. O. 44, 12: γνόφος παρὰ τὸ δονεῖν τὰ νέφη; vergl. 37, 3: γνόφος ὁ κενὸς φάους ἀὴρ κατὰ μετάθεσιν τοῦ κ εἰς π (l. γ) κενοφαός τις ὤν. τινὲς δὲ οὕτω· νέφος, νόφος καὶ πλεονασμῷ τοῦ γ γνόφος: vergl. das andere Excerpt hinter dem E. G. 613, 16 und E. M. 236, 29 ff. Dieser Artikel ist also unter die Fragmente περὶ παθῶν aufzunehmen. Der Uebergang von γ in κ und umgekehrt und δ in γ und umgekehrt ist ächt herodianisch.

49) Neben dem vielen Vortrefflichen, das Lentz praef. CCXVI ff. den Scholia Laurentiana zu Apollonios Rhodios zuerkennt, giebt es nach seiner Meinung auch viel Schund; so sagt er S. CCXX: „Sed sunt quaedam futilissima inferiorum grammaticorum inventa immixta: III 1093: Αἰαίης νήσου] πλεονάζει ἡ αι συλλαβή, de quo ex Herod. recte St. B. 37, 3 Αἶα] τὸ ἐθνικὸν Αἰαῖος ὡς Γαζαῖος, τὸ θηλυκὸν Αἰαία". Daß neben dem Weizen auch Spreu in den Apollonios-Scholien sich findet, soll nicht bestritten werden, nur gehört die oben angezogene Stelle nicht dazu. Αἶα = Kolchis heißt an der

betreffenden Stelle des Gedichtes Αἰαίη νῆσος und dies hat mit dem ἐθνικόν nichts zu thun, sondern ist eine Weiterbildung von Αἶα. Mithin ist Herodian I 271, 18 ein Zusatz zu machen, etwa so: ἔστι δὲ καὶ Αἶα ⟨καὶ ἰωνικῶς Αἴη, καὶ πλεονασμῷ τῆς αι συλλαβῆς Αἰαίη⟩; dasselbe gehört dann auch zu περὶ παθῶν.

50) Zu II 585, 1 giebt Schol. Apoll. Rhod. B 1005 einen wertvollen Zusatz: στυφελήν (nämlich χθόνα)] τραχεῖαν καὶ σκληράν. οὕτως Κλειτόριοι λέγουσιν, ὥς φησι Ζηνόδοτος ἐν Γλώσσαις· Κυρηναῖοι δὲ τὴν χέρσον. οἱ δὲ Χάλυβες μεταλλεύοντες σίδηρον πωλοῦσι καὶ οὕτω τὰ ἐπιτήδεια πορίζονται, τραχεῖαν ἔχοντες πρὸς καρπὸν τὴν γῆν. . . . . . τίθεται δὲ ἡ λέξις καὶ ἐπὶ τοῦ χαλεποῦ, ὡς τὸ „ἀπὸ στυφελοῦ Ἀφροδίτης“.

51) Schol. Apollon. B 332: Δωρικόν ἐστι τὸ κατ' ἐναλλαγὴν στοιχείων διαλέγεσθαι, ὡς καὶ κραδίαν καὶ κάρτος λέγουσιν.

52) Herodian II 467, 9 ist ἐρίβρομος nach ἐριβρεμέτης hinzuzufügen, wie ἐρίβρομος und ἐριβρεμέτης verbunden sind bei Eustath. zu Dionys. Perieg. 566 S. 217, 1 ff.: ἐρίβρομος καὶ ἐριβρεμέτης ἢ διὰ τὰς τῶν μεθυόντων κραυγάς, διὸ καὶ Βάκχος ὡς ἀπὸ τοῦ βάζειν λέγεται, προσληφθέντος τοῦ κ στοιχείου διὰ πλείονα τραχύτητα φωνῆς, ἢ διὰ τὸν βρόμον, ὃν ὁ γλευκάζων οἶνος ποιεῖ πνευματούμενος καὶ ζέων.

53) Stammt die Etymologie von αὐθέντης, die bei Schol. Apollon. Rhod. B 754 steht und von E. M. 169, 2 ff., E. G. 550, 47 ff. und 92, 51 ff., Cramers AO II 332, 31 ff. abweicht, nicht aus der Orthographie Herodians: αὐθέντης λέγεται ὁ δι' ἑαυτοῦ ἐπί τινος φόνον ἱέμενος, οἷον αὐτοέντης τις ὤν?

54) Zu Herodian II 584, 11 gehört ohne Zweifel das, was Schol. Apoll. Rhod. Δ 1348 (S. 522, 10—15 K) bietet: στέρφεσι: τοῖς δέρμασιν. ἔνθεν καὶ στερφῶσαι. Ἴβυκος δὲ ⟨fragm. 59 bei Bergk P. L.[4] III 252⟩ στερφωτῆρα στρατὸν εἴρηκε τὸν ἔχοντα δέρματα. ὅθεν καὶ παρ' Αἰσχύλῳ ⟨fragm. 370 N[2]⟩ ἀξιοῦσι γράφειν „μελανοστέρφων γένος“ (μελανστέρφων Nauck schwerlich richtig), οὐχ, ὥς τινες, μελανοστέρνων· οὐ γὰρ μόνα τὰ στέρνα μέλανα ἔχουσιν, ἀλλὰ καὶ ὅλον τὸ σῶμα. ὅθεν καὶ τὸ κεράμιον στέρφος λέγεται. Die Konstituierung des Textes der beiden Hesychiosglossen bei Lentz a. a. O. ist, weil er sie so unvermittelt neben einander gestellt hat, schwer verständlich.

55) Warum Lentz I 231, 28 ff. Wörter wie ἀλκαία und andere, die er z. T. zu 283, 19 selbst aufzählt, nicht in den Text aufgenommen hat, ist schwer zu verstehen. Vermutlich hat ihn daran die Thatsache gehindert, daß solche Wörter nicht bei Stephanos Byzantios vorkommen. Aber ebenso gut, wie er S. 282, 1 ff. einen Exkurs über Ἀθηναία aus Didymos-Herodian bringt, hätte er das, was Schol. Apoll. Rhod. Δ 1614 über ἀλκαία sagt, aufnehmen können, etwa so: ἀλκαία κυρίως ἡ τοῦ λέοντος οὐρά, ἀπὸ τοῦ δι' αὐτῆς εἰς ἀλκὴν τρέπεσθαι ἢ ἀπὸ τοῦ ἀλκεῖν, ὅ ἐστι βοηθεῖν, ἡ εἰς ἀλκὴν παρορμῶσα, ὅθεν ὁ ποιητής φησιν (Υ 170 f.).

„οὐρῇ δὲ πλευράς τε καὶ ἰσχία ἀμφοτέρωθεν μαστίεται, ἓε δ' αὐτὸν ἐποτρύνει μαχέσασθαι". ἐν δὲ τῇ Κωμικῇ λέξει (fragm. 35 p. 71 f. Schmidt) οὐ μόνον ἡ τοῦ λέοντος οὐρὰ ἀλκαία, ἀλλὰ καὶ ἵππου καὶ βοὸς καὶ τῶν ἐμφερῶν, ὅσα ὥσπερ ἀλεξητηρίῳ τῇ οὐρᾷ χρῆται. Καλλίμαχος δὲ (fragm. 371 Schneider) κακῶς ἐπὶ τῶν μυῶν τέθεικεν „ἀλκαίας ἀφύσσα"; vergl. E. M. 66, 5 ff. und E. G. 36, 13 ff.

Sicher kam das Wort auch in der Orthographie vor: vergl. E. M. 733, 33 ff.: τὰ διὰ τοῦ αια παροξύτονα θηλυκὰ μὴ ἐπιδεχόμενα συναίρεσιν διὰ διφθόγγου γράφεται, ἐλαία, ἀλκαία συκομοραία (so) „μὴ ἐπιδεχόμενα συναίρεσιν διὰ τὸ συκέα συκῆ, ἀμυγδαλέα ἀμυγδαλῆ. καὶ τὰ ἐπὶ δένδρων διὰ τοῦ ε γράφεται, (οἷον ἰτέα, μηλέα, καρέα (vielleicht κολέα? so hat cod. Barocc. π. ποσ. 306, 32, nicht χολέα: vergl. R. Schneiders Bodleiana S. 31 f.) πτελέα. Man könnte nicht behaupten, daß die Regeln bei Lentz II 425, 3—6 und 7—9 klarer sind als der vorstehende Kanon. Der sehr korrupte und unvollständig überlieferte Abschnitt bei Cramer AO II 410, 12 ff. ist eines Ursprungs mit E. M. 733, 33 ff. und daraus zu korrigieren, bzw. zu ergänzen. Noch magerer ist das, was bei Charax erhalten ist: τὰ εἰς εα θηλυκὰ μονογενῆ τῷ ε παραλήγεται, μηλέα, πτελέα, ἰτέα, Νεμέα. σημειωτέον τὸ ἀλθαία, ἐλαία παραία (Πυλαία?). Da Lentz E. M. 733, 33 ff. zu II 425, 7 abdruckt (freilich unvollständig, weil er den Vossianus nicht kannte), so ist es um so unbegreiflicher, daß er ἀλκαία nicht in den Text setzte; übrigens ist 425, 5 ebenso gut möglich für ἀλιεαια (so hat

die Handschrift) π. ποσ. 306, 29 ἀλκαία als Ἠλιαία zu lesen. Möglich freilich ist es, daß Herodian ἀλκαία in der Regel II 425, 10 f. untergebracht hatte als Paronymon zu ἀλκή wie auch γῆ γαῖα. Diese Regel heißt bei Charax so: ὅσα κατὰ τοῦ αὐτοῦ σημαινομένου προάγεται (παράγεται?) ἀπὸ τῶν εἰς ᾱ ἢ εἰς η̄, διφθόγγῳ παραλήγεται, ἅμαξα ἁμαξαία, σελήνη σεληναία, ἀνάγκη ἀναγκαία γῆ γαῖα. Derselbe Charax hat übrigens einen sonst, so viel ich sehe, überall fehlenden Zusatzkanon zu diesen Regeln: τὰ εἰς εα παρὰ τὸ θεός συγκείμενα διὰ τοῦ ε̄ γράφεται· Εἰδοθέα, Λευκοθέα, Τιμοθέα.

56) Ueber die Etymologie von βίβλος ist bei Eustathios in seinem Kommentar zu Dion. Perieg. 912 S. 278, 17 ff. Folgendes erhalten: ζητητέον δὲ μή ποτε ἀπὸ τῆς βύβλου, ὡς πεφυκυίας ὑφαίνεσθαι ἢ πλέκεσθαι ἢ ἄλλως πως συντίθεσθαι καὶ αἱ τῶν γραμμάτων φύλακες πτύχες βίβλοι ἐλέγοντο, διὰ τὸ τυχὸν ἐκ τοῦ τοιούτου φυτοῦ φυλακὰς τοιαύτας τότε κατασκευάζεσθαι. καὶ ἡ κλῆσις παρέμεινε καὶ εἰς ἡμᾶς, ἐναλλαγέντος τοῦ ῡ εἰς τὸ συγγενὲς δίχρονον . . . . . . Αἴλιος δὲ Διονύσιος ἐν τοῖς περὶ Ἀττικῶν λέξεων ὑπογράφει σαφέστερον τὴν τοῦ φυτοῦ φύσιν τῆς βύβλου, ἔνθα περὶ φιλύρας φησίν, ὅτι φυτὸν ἡ φιλύρα φλοιὸν ἔχον βύβλου, παπύρῳ ὅμοιον, ἐξ οὗ τοὺς στεφάνους πλέκουσι. Jedenfalls also war I 158, 8 diese Etymologie anzubringen, in der Orthographie sind βύβλος und βίβλος gegenüber zu stellen. Anders E. M. 197, 29, E. G. 108, 57 ff., E. O. 176, 26 f. Hesychios dagegen: βυβλία βιβλία: Moeris 192, 23: βιβλία διὰ τοῦ ῑ, ὡς Πλάτων. Ἀττικοί· βυβλία, ὡς Δημοσθένης, κοινόν. Verkehrt hat auch hier Lentz II 482. 1 f. die Sache angefangen; vergl. endlich CAO II 431, 10 f. und Pollux VII 210 f.

57) Zu II 570, 25 vergl. Eustath. zu Dionys. Perieg. 858 S. 267, 11—13: ἀπὸ Πισίδου τινὸς ὀνομασθῆναι λέγονται οἱ Πισίδαι, δι' ἑνὸς σ̄ ἐκφερόμενοι καὶ ποτὲ μὲν ἐν συστολῇ ποτὲ δὲ ἐν ἐκτάσει τὴν ἄρχουσαν ἔχοντες.

58) Merkwürdig wäre es, wenn Herodian nirgends ein so häufig gebrauchtes Wort wie ἀσελγής und seine παρώνυμα behandelt haben sollte. Das E. M. 152, 40—45 hat darüber Folgendes: Ἀσελγής] παρὰ τὸ θέλγω τὸ ἀπατῶ καὶ στοτίζω

θελγής. καὶ μετὰ τοῦ ἐπιτατικοῦ $\bar{\alpha}$ ἀθελγής καὶ ἀσελγής, ὁ εὐαπάτητος καὶ σκοτεινὸς κατὰ τὸν νοῦν. ἢ ὅτι Σέλγη πόλις ἐστὶ τῆς Πισιδίας. ὅπου κακῶς ἔζων οἱ ἄνθρωποι καὶ ἀλλήλοις ἐκοινώνουν, μετὰ τοῦ ἐπιτατικοῦ α. Aus derselben Quelle sind geflossen E. G. 82, 52—56, wo ἀλλήλους ἐκίνουν für ἀλλήλοις ἐκοινώνουν. Mit letzterem stimmt CAO II 333, 5—8, wo nur wieder ἀλλήλοις ἐκοινώνουν: vergl. Suidas und Zonar. s. v. und BAG I 451, 6—9. Aus ganz verschiedener Quelle stammt BAG. 451, 10—18, ebenso E. M. 152. 47 ff. Aber der Ursprung der beiden letzteren Glossen war, so vorzüglich er ist. ein nicht grammatischer. Aus E. M. 152. 47 ff. ist E. G. 83, 7 ff. zu ergänzen. Einen Teil der Weisheit von E. M. 152, 40—45 bietet in erweiterter Gestalt Eustath. zu Dionys. Perieg. 858 S. 267, 21 ff.: ἀσελγεῖς φασι κατὰ στέρησιν καλεῖσθαι τοὺς αἰσχροὺς καὶ οὐ ζῶντας εὐνόμως μηδὲ ἐοικότας τοῖς Σελγεῦσι κατὰ ἤθους χρηστότα καίτοι ἄλλοι τὸ ἀνάπαλιν φαυλοτάτους τοὺς ἐκεῖ ἱστοροῦσιν, ὅθεν κατ' ἐπίτασιν λέγεσθαι τὴν ἀσέλγειαν ἐπὶ τῶν οὐ καθαρῶς ζώντων. ἀλλὰ τοῖς Σελγεῦσιν ἐοικότων. κρείττων δὲ ἡ πρώτη ἐπιβολὴ τῆς ἐτυμότητος.

59) Während das vorhergehende Fragment E. M. 152, 40—45 zu περὶ παθῶν gehört, dürfte das Folgende zu περὶ παρωνύμων zu rechnen sein: Schol. Apoll. Rhod. Δ 1342 βουπελάται εἴρηνται ἤτοι ⟨παρὰ τὸ βοῦς ἐλαύνειν⟩ τοῦ $\bar{\pi}$ περισσεύοντος — βουελάται γάρ εἰσιν — ἢ παρὰ τὸ πέλας τῶν βοῶν εἶναι, ὃ καὶ βέλτιον.

60) Zu Ῥῆβας und Ῥηβαῖος erfährt die Lentz'sche Sammlung folgenden nicht unwesentlichen Zusatz durch des Eustathios Kommentar zu Dionys. Perieg. 793 S. 252, 15—20: Σημείωσαι δὲ ὅτι τὸ μὲν γῆν Ῥηβαντίαν παρὰ τῷ Ἀρριανῷ ἀφορμὴν δίδωσι τοῦ φανερῶς νοεῖν ὅτι περιττοσυλλάβως ὁ Ῥῆβας κλίνεται, ὁμοίως τῷ Αἴαντι· τὸ δὲ Ῥηβαῖος ἐθνικὸν κλίσιν ὑπεμφαίνει τινα ἰσοσύλλαβον, παρὰ τοῖς παλαιοῖς καὶ αὐτὸ εὑρισκόμενον.

61) Schol. Apoll. Rhod. Δ 11: ἀλεγεινότατον ἤτοι κατὰ πρόσθεσιν τοῦ $\bar{\epsilon}$· ἔστι γὰρ ἀλγεινότατον, παρὰ τὸ ἀλγεῖν εἰρημένον· ἢ εἴρηται τὸ τὰς φροντίδας ἔχον. ὥστε τὴν λέξιν εἶναι παρὰ τὸ ἀλέγειν. Dagegen E. M. 58, 50: ἀλεγεινῆς] ἀλγεινῆς, χαλεπῆς. Οὐκ ἀπὸ ἀλέγω ἀλεγεινός οὐδὲ ἀπὸ

τοῦ ἐλεῶ ἐλεεινός. ἐπειδὴ ὤφειλε γράφεσθαι διὰ τοῦ ῑ· τὰ γὰρ εἰς νος ὀξύτονα, μὴ ὄντα παρώνυμα, διὰ τοῦ ῑ γράφονται, οἷον τάχα ταχινός, πύκα πυκινός, ἀληθές ἀληθινός, χθές χθεσινός· ἀλλ' ἀπὸ τοῦ ἄλγος ἀλγεινός καὶ ἀλεγεινός, καὶ ἔλεος ἐλεεινός, πλεονασμῷ τοῦ ε̄. καί γράφεται διὰ διφθόγγου ὡς παρώνυμον. Statt νος ist natürlich ινος zu lesen. Da Lentz zu II 446, 34 unsere Stelle selbst als Herodianisch bezeichnet, so wird niemand bestreiten, daß ἀλεγεινός und ἀλγεινός II 446, 35—447, χθεσινός II 447, 5 einzuschieben ist; ebenso ἀλεγεινός I 184, 19, woran Arkadios 75, 7 nicht hindert.

(F. f.)

Heidelberg-Schlierbach. *P. Egenolff.*

## VII.

# Zu Seneca's Tragoedien.

### I. Hercules furens[1]).

1. V. 689 ff. zählt Theseus einzelne Schreckbilder der Unterwelt auf:

horrent opaca fronde nigrantes comae,
taxum imminentem qua tenet segnis Sopor
Famesque maesta tabido rictu iacet
Pudorque serus conscios vultus tegit.
*Metus Pavorque furvus* et frendens Dolor
aterque Luctus sequitur et Morbus tremens
et cincta ferro Bella; in extremo abdita
iners Senectus adiuvat baculo gradum.

So druckt Leo die Stelle. Seine Correcturen in V. 690 und 691 sind durchaus zu billigen, dagegen scheint mir V. 693 unrichtig behandelt zu sein. Hier liest E: ‚metusque pavorque funus'. Leo hat das erste ‚que' gestrichen und die Conjectur von U. v. Wilamowitz ‚furvus' in den Text gesetzt. Aber ‚furvus' ist deshalb verfehlt, weil zwar zu ‚Luctus' das von der Trauerfarbe hergenommene Beiwort ‚ater' gut paßt, dagegen das der Bedeutung nach ähnliche Adjectivum ‚furvus' bei einem Begriff wie ‚Pavor' oder ‚Metus' nicht am Platze ist. Peiper vermutet ‚vanus' für ‚funus'; aber ist denn ‚Metus Pavorque' immer ‚vanus'? Auch wäre damit der eigentliche Fehler noch nicht beseitigt.

Aus der Betrachtung der ganzen Stelle gewinnen wir folgende feste Punkte. 1) Da vor und nach V. 693 stets das

[1]) Auf Wunsch des Verfassers stelle ich fest, daß diese Bemerkungen im März 1901 in meine Hände gekommen sind.

erste Wort mit -que angeknüpft wird, so liegt kein Grund vor, das in E überlieferte ‚Metusque' zu ändern. 2) In den Versen 690—92 wird je ein personificierter Begriff, in den Versen 694. 695 f. werden je zwei solcher Begriffe aufgezählt, es ist also wahrscheinlich, daß auch im V. 693 zwei und nicht drei solcher Begriffe gestanden haben. Da nun ‚Metusque' festzuhalten ist, weil hier kein Grund zur Aenderung vorliegt, so wird man — auch aus metrischen Gründen — das folgende Wort ‚Pavorque' nicht beibehalten können. Wahrscheinlich ist es eine zu ‚Metusque' beigeschriebene Variante, die Correctur eines Lesers, dem zwar ‚Pavor' (vgl. Liv. I 27), aber nicht ‚Metus' als Gottheit bekannt war. 3) Diese Variante hat nun, wie ich vermute, dasjenige Wort vor ‚funus' verdrängt, welches die Verbindung zwischen ‚Metusque' und ‚funus' herstellte. Gehören diese beiden Begriffe zusammen, so bekommt man den zusammengesetzten Begriff ‚Todesfurcht', vgl. Troad. 869. Als wahrscheinlichste Verbesserung der corrupten Stelle erscheint mir daher folgende:

*Metusque pallens funus* et frendens Dolor etc. Die Streichung von ‚Pavor' und die Beibehaltung von ‚Metus' erhält endlich dadurch eine starke Stütze, daß an der einzigen Stelle, wo Seneca eine ähnliche Schilderung der Unterwelt und ihrer Schrecken giebt (Oed. 586 ff.), zwar ‚pendens Metus' (594). aber nicht ‚Pavor' erwähnt wird.

2. Nach der Bestrafung des Lycus will Hercules ein großes Opfer bringen, er sagt (V. 908 ff.):

huc appellite
greges opimos; quicquid *Indorum seges*
Arabesque odoris quicquid arboribus legunt
conferte in aras, pinguis exundet vapor.

Withof schrieb: ‚qu. Indorum genus', B. Schmidt: ‚qu. Indi arvis secant'. Leo meint, daß hinter V. 909 ungefähr so zu ergänzen sei: ⟨praestat colonis igne propioris dei⟩. Schmidt und Leo haben richtig erkannt, daß, wie zu dem zweiten ‚quicquid' das Verbum ‚legunt', so auch zu dem ersten irgend ein Verbum gehört, das in den Hss. ausgefallen ist. Ich suche mit Schmidt die Corruptel in ‚Indorum seges', schreibe aber mehr der Ueberlieferung entsprechend:

quicquid *Indo fert seges.*

Zu dem bei Seneca beliebten Wechsel im Numerus bei Völkernamen vgl. z. B. Medea 373 f. 710 f. Phaedr. 167 f. Oedip. 117. 119.

3. Als Hercules nach seiner im Wahnsinn vollbrachten That zur Besinnung zurückkehrt, findet er sich anfangs nicht zurecht. Die Gegend ist ihm, wie Ithaka dem heimgekehrten Odysseus, fremd, und jede Erinnerung an das eben Geschehene fehlt ihm. Dann erkennt er seine Heimat wieder, wird aber zugleich der Zerstörung seines Hauses (vgl. V. 999—1001) und der Spuren seiner grauenhaften Mordthaten gewahr (V. 1143 ff.):

certe redimus — *unde* prostrata *ad domum*
video cruenta corpora? an nondum exuit
simulacra mens inferna?

So druckt Leo nach der Correctur von B. Schmidt: die Hss. bieten: ,unde prostrata domo'. Nun ist klar, daß der seine Besinnung wieder gewinnende Hercules mit den Worten ,certe redimus' die Thatsache seiner Rückkehr feststellt und in den folgenden Worten schildert, was für entsetzliche Dinge er in der Heimat erblickt: Zerstörung des Hauses und blutige Leichen. Sollte hier schon die mit ,unde' eingeleitete Frage passend sein? Hercules schwankt ja noch, wie das Folgende zeigt, ob alles, was er sieht, furchtbare Wirklichkeit oder täuschendes Phantasiegebilde sei. Auch ist die Construction ,unde pr. video cr. corp.' selbst bei Seneca doch recht gezwungen, der in ähnlichen Fällen meistens ,unde' ohne hinzugefügtes Verbum gebraucht, vgl. z. B. V. 1194, Herc. Oet. 1265. 1278. Mir scheint deshalb ,unde' fehlerhaft zu sein man erwartet dafür ein Wort, das die Ueberraschung des Hercules andeutet. Ich schreibe deshalb:

certe redimus. *ecce* prostrata *ad domum*
video cruenta corpora. an nondum exuit etc.

## II. Troades.

1. Leo druckt V. 15 f. so:

en alta muri decora *congestis* iacent
tectis *adusti* etc.

nach E, während A ,congesti' und ,adustis' bietet. Letzteres ist mit G. Richter (Symb. p. 14) vorzuziehn. Die Lesart von A ,congesti', scil. muri, giebt aber, wie Richter a. a. O. nachweist, keinen guten Sinn. Peipers Vermutung ,disiecti' würde dem Sinn entsprechen, liegt aber von der Ueberlieferung zu weit ab. Ich vermute, daß ,congesti(s)' schon in alter Zeit aus ,*conlapsi*', scil. muri, verschrieben ist, denn ,Pergamum incubuit sibi' V. 14; vgl. auch V. 622 (,lapsis . . muris'), V. 1086 (,muri cadentis') und zu ,conlapsi' z. B. Herc. Oet. 174 (,conlapsa templa') und V. 1229 (,mole conlapsa').

2. V. 303 f. wirft Pyrrhus dem Agamemnon vor, daß er noch ebenso, wie früher bei der Wegführung der Briseis, von Liebesglut entflammt die Polyxena vom Opfertod zu retten und für sich in Anspruch zu nehmen suche. Daher scheint mir in den Worten:

regum tyranne! *iamne* flammatum geris
amore subito pectus . . .

der Zusammenhang die Correctur von ,iamne' in ,*etiamne*' mit Notwendigkeit zu fordern.

3. Andromache verrät sich dem scharfblickenden Odysseus durch ihre Unruhe, Odysseus sagt (V. 631):

quid respicis trepidasque? iam certe perit.

Andromache leugnet, daß sie Furcht hege, und antwortet:

Utinam timerem. solitus ex longo est metus:
dediscit animus *saepe* quod didicit diu.

Für ,saepe', wie Leo corrigiert, bietet E sicre, A sero, wohl durch Conjectur, die mir aber ebenso wenig wie Leo's ,saepe' in den Gedankenzusammenhang zu passen scheint. Denn Odysseus sagt: ,nun ist er (d. h. Astyanax) sicher verloren'. Andromache erwidert: ,o daß ich doch noch dies (d. h. perire natum) fürchten könnte! (aber ich kann es nicht, da Astyanax tot ist). Seit langem ist mir (zwar) die Furcht gewohnt, (aber) man verlernt wieder, was man lange gelernt hat'. Ich meine, daß in ,sicre' ein Adverbium steckt, welches den Gegensatz zwischen ,solitus-metus' und ,dediscit animus' hervorheben soll, und schreibe deshalb:

dediscit animus *certe* quod didicit diu.

4. Der Chor führt den Gedanken (V. 1023):

est miser nemo nisi comparatus

in den folgenden Versen aus und sagt von V. 1024 ab:

dulce in immensis posito ruinis
neminem laetos habuisse vultus:
ille deplorat queriturque fatum,
qui secans fluctum rate singulari
nudus in portus cecidit petitos;
aequior casum tulit et procellas,
mille qui ponto pariter carinas
obrui vidit tabulaque *litus*
naufraga, terris mare dum coactis
fluctibus Corus prohibet, revertit.

Offenbar ist ‚litus' V. 1031 corrupt. Leo corrigiert ‚vectus' und M. Müller (Diss. p. 19) vermutet ‚lātus': beides ist unnötig, da der Begriff des Getragenwerdens schon in den Worten ‚tabulā naufragā revertit' (so Leo richtig für ‚reverti' der Hss.) enthalten ist. Dagegen ist es dem Gedankenzusammenhang angemessen, wenn hervorgehoben wird, daß der einzelne gerettete Schiffbrüchige, sich vergleichend mit den vielen Ertrunkenen, f r o h auf seiner Planke heimkehrt. Ich schlage deshalb folgende leichte Aenderung vor:

obrui vidit, tabulaque *laetus* etc.

## III. M e d e a.

1. V. 652 f. Idmonem, quamvis bene fata nosset,
condidit serpens *Libycis* harenis.

Die Sage berichtet, der Seher Idmon habe am Argonautenzug teilgenommen, obwohl er wußte, daß er dabei sein Ende finden werde. Die Todesart wird verschieden angegeben, darin aber herrscht Uebereinstimmung, daß Idmon im Lande der Mariandyner in Bithynien gestorben, und daß die Stadt Heraklea am Lykos um das Grab des Sehers, der als Stadtheros verehrt wurde, erbaut worden sei. Soll man nun annehmen, daß dem sonst in der griechischen Sagengeschichte wohlbewanderten Seneca hier eine Verwechslung passiert, oder daß seine geographische Unkenntnis so groß gewesen sei, daß er Libyen und Bithynien verwechselt habe? Wenn Seneca auch nur Ovids Briefe ex Ponto (IV 10, 47) gelesen hatte, so mußte

ihm der Fluß Lycus in Bithynien bekannt sein. So glaube ich, daß der Fehler einem Schreiber zur Last fällt, und daß Seneca geschrieben hat:

condidit serpens *Lyciis* harenis.

Außer der Libyschen Wüste sind dem Seneca auch andere ‚harenae' bekannt, vgl. z. B. Phaedr. 13 ff.

2. Die Amme schildert (V. 676), wie Medea in furchtbarer Raserei

evasit et penetrale funestum attigit,

dann alles zu der Beschwörung vorbereitet und dabei das Geheimste und Schrecklichste hervorholt; sie fährt dann V. 680 so fort:

et triste laeva *comprecans* sacrum manu
pestes vocat quascumque ferventis creat
harena Libyae etc.

Im V. 680 muß also eine, die Herbeirufung der Schlangen vorbereitende oder begleitende Handlung der Medea beschrieben sein. Vorher (676) ist gesagt, daß Medea das ‚penetrale funestum', d. h. wohl die Kapelle der Hekate, betreten habe. Bei der Beschwörung der Schlangen mußte sie sich ja der Hilfe der Hekate, der Herrin aller jener ‚pestes', bedienen. Es liegt also nahe, den V. 680 so zu übersetzen: ‚und indem sie das finstere Götterbild anfleht' — aber dann erwartet man ‚triste numen', und ‚laeva manu' (mag man es übersetzen: ‚mit der l. Hand', oder ‚zur l. Hand') bietet Anstoß. Endlich kommt das ‚Anflehen' (comprecari) ja erst in den Versen 740 ff. Die Lesart von A: ‚complicans' bessert nichts. Ich vermute, daß ein Verbum einzusetzen ist, wodurch das feste Anfassen des Götterbildes mit der linken Hand zum Zweck der Beschwörung bezeichnet wird, nämlich *comprimens* = fest fassend, auch sonst mit ‚manu' verbunden.

3. Medea ruft die Schlangen aus allen Weltgegenden zusammen (V. 681):

pestes vocat quascumque ferventis creat
harena Libyae quasque perpetua nive
Taurus coercet frigore Arctoo rigens,
*et* omne monstrum. tracta magicis cantibus
squamifera latebris turba desertis adest.

Wenn man die Worte ‚et omne monstrum' auch als Zusammenfassung (= überhaupt alle Arten von Ungeheuern) verstehen wollte, so würden sie doch nach den deutlichen und erschöpfenden Worten ‚pestes — rigens' mindestens als überflüssig erscheinen müssen. Aber die Ueberlieferung scheint vor allem darin fehlerhaft zu sein, daß das plötzliche und überraschende Herankommen der Schlangen gar nicht hervorgehoben wird. So wirken die Worte: ‚tracta — adest' ziemlich matt; ja man vermißt hier auch den so notwendigen Begriff ‚Schlangen aller Art'. Schon Peiper hat richtig erkannt, daß die Worte ‚et omne monstrum' zum folgenden gehören, doch befriedigt seine Conjectur (‚coit' für ‚et') nicht in jeder Hinsicht. Einfacher und sinngemäßer ist wohl folgende Verbesserung:

. . . rigens.
*en* omne monstrum, tracta magicis cantibus etc.

4. Die Interjection en scheint mir auch an der folgenden Stelle verkannt zu sein, wo Medea ihre Zaubermittel aufzählt (V. 828):

habeo *mediae* dona Chimaerae,
habeo flammas usto tauri
gutture raptas etc.

Wenn man auch zur Verteidigung des überlieferten ‚mediae' auf Ovid Met. IX 647 (‚mediis in partibus ignem', von der Chimaera) verweisen könnte, so hat doch der Ausdruck ‚dona *mediae* Chimaerae' etwas Gezwungenes und zugleich Mattes. Man erwartet doch eher eine Eigenschaft der Chimaera, als den Teil des Körpers, von dem das Feuer stammt, genannt zu sehen. Daher schlage ich diese Verbesserung vor:

habeo *en dirae* dona Chimaerae etc.

Zu ‚dirus' vgl. z. B. V. 355 ‚dirae pestes', von den Sirenen.

## IV. Phaedra.

1. Am Anfang des Stückes beklagt Phaedra ihr Los, sie redet Kreta, ihre meerbeherrschende Heimat, an und fragt, warum es nicht wage, sie aus der verhaßten Knechtschaft zu befreien (V. 85 ff.):

O magna vasti Creta dominatrix freti,
cuius per omne litus innumerae rates

tenuere *pontum* quicquid Assyria tenus
tellure Nereus pervius rostris secat, etc.

Wenn man das corrupte ,pontum' in ,portum' (ψ) oder in ,portus' (Leo) corrigiert, so übersieht man, daß die Construction der Worte ,quicquid — secat' ebenso rätselhaft bleiben würde, wie vorher. Diese Worte müssen mit ,tenuere' (rates) in irgend eine Beziehung gebracht werden. Zunächst wird man an dem überlieferten ,tenuere' (scil. cursum), das einen guten Sinn giebt, festhalten. Dann aber braucht man an Stelle von ,pontum' ein Participium, welches angiebt, daß die an der Küste Kreta's fahrenden Schiffe das weite Meer im Osten bis nach Assyrien (Syrien) hin besuchen und beherrschen. Man könnte also vielleicht so schreiben:

tenuere *arantes* quicquid Assyria tenus etc.

Jedenfalls scheint ,pontum' ein in den Text eingedrungenes Glossem zu sein, das den Ausdruck ,quicquid — secat' erklären sollte.

2. Der Chor schildert die Macht der Liebe, der auch Juppiter erlegen sei (V. 299):

induit formas quotiens minores
ipse qui caelum nebulasque *fecit*:
candidas ales modo movit alas,
dulcior vocem moriente cygno; etc.

Die A-Recension hat ,ducit' für ,fecit', N. Heinsius corrigierte: ,caelo nebulas reducit', v. Wilamowitz: ,caelo nebulas coegit', endlich Leo mehr der Ueberlieferung entsprechend: ,caelum nebulasque cogit'. Man erwartet aber an Stelle von ,fecit' ein Verbum, das im Gegensatz zu dem folgenden ,movit (alas)' die sich in der Bewegung des Himmels (und der Wolken) kundgebende Allgewalt des höchsten Gottes ausdrückt. Infolge dieser richtigen Erkenntnis hat Peiper ,volvit', Richter ,versat' vermutet. Ich glaube dem Sinn und der Ueberlieferung noch näher zu kommen, wenn ich schreibe:

ipse qui caelum nebulasque *flectit*,

vgl. Horaz, carm. II 19, 17 ,tu flectis amnes, tu mare barbarum' (von Bacchus). Der Ausdruck ,caelum nebulasque flectit' enthält den hier erwarteten Gegensatz zu ,movit alas'.

3. Die Amme, in ihrem Bestreben, der Phaedra zu helfen,

wendet sich an die Götter, vor allem an die Zaubergöttin Hekate (V. 412):

Hecate triformis, en ades coeptis favens

und bittet diese zuerst:

animum rigentem tristis Hippolyti doma:
det facilis aures;

dann folgt die zweite Bitte:

mitiga pectus ferum:
amare discat, mutuos ignes ferat;

hierauf die dritte Bitte:

*innecte* mentem: torvus aversus ferox
in iura Veneris redeat.

Endlich schließt sie ihr Gebet mit der allgemeinen Bitte, daß Hekate ihre Kräfte auf Hippolyt wirken lassen möchte. Man erkennt nun in den ersten Bitten deutlich die beabsichtigte Steigerung: erst soll H. gezwungen werden, zuzuhören, dann soll sein wildes Herz gemildert und für wechselseitige Liebe empfänglich gemacht, endlich soll er den Geboten der Liebesgöttin wieder dienstbar werden (redeat in iura), denen er sich seither entzogen hatte. Zu ‚redeat' paßt nun ‚innecte' (= verknüpfe den Sinn des H., d. h. mit dem der Phaedra) sehr wenig. Denn während nach Analogie der ersten und zweiten Bitte auch in der dritten Ursache und Wirkung nacheinander angegeben sein müßten, scheint hier die Sache umgekehrt: ‚innecte mentem' geht dem ‚redire in iura' nicht voraus, sondern folgt nach. Dazu fehlt die Angabe dessen, womit die Göttin den Sinn des H. ‚verknüpfen' soll. Ich ändere demnach:

*inflecte* mentem etc., vgl. Phoen. 77 f.

Die dritte Bitte hat also die Sinnesänderung des H. im allgemeinen zum Ziel, d. h. die Rückkehr zu den Geboten der Venus; von Phaedra speciell ist absichtlich nicht die Rede.

4. Am Schluß der Tragödie befiehlt Theseus die Ueberreste des auf furchtbare Weise getöteten Hippolyt herbeizuschaffen (V. 1247):

Huc, huc reliquias vehite cari corporis
*pondusque* et artus temere congestos date.

Hippolyt ist von den scheu gewordenen Pferden geschleift

und dabei in Stücke zerrissen worden, vgl. V. 1093 ff., besonders V. 1104:

omnisque truncus corporis partem tulit

und V. 1108:

maestaeque domini membra vestigant canes,

ferner 1246:

dispersa foede membra laniatu effero.

Wiederholt und ausdrücklich wird die Zerstückelung des ganzen Körpers erwähnt, der Chor ermahnt deshalb den Theseus (V. 1256):

Disiecta, genitor, membra laceri corporis
in ordinem dispone et errantes loco
restitue partes.

Nirgends wird der Rumpf des Leichnams erwähnt, im Gegenteil heißt es V. 1260:

laevi lateris agnosco notas,

wodurch die Existenz eines Rumpfes ausgeschlossen zu sein scheint. Ja, Theseus sagt selbst, daß ein Körper nicht vorhanden ist, V. 1264:

dum membra nato genitor adnumerat suo
corpusque fingit.

Genug, das überlieferte ‚pondusque' (= schwere Last, Hauptmasse, im Gegensatz zu den einzelnen Stücken) erscheint fehlerhaft. N. Heinsius corrigierte deshalb: ‚truncos et artus'. Ich glaube, daß im Hinblick auf die Verse 1104. 1254. 1257 f. 1261. 1265 ff. 1278, wo nur Glieder oder Teile erwähnt werden, eher zu schreiben ist:

*partesque* et artus etc.

## V. Oedipus.

1. V. 133—153. Liest man diese Verse in der überlieferten Reihenfolge, so fällt auf, daß von den Schafen (pecudes) zuerst V. 133 f. und dann nochmals V. 145 die Rede ist. Ferner vermißt man vor dem V. 135 (‚colla tacturus..') eine Erwähnung der Rinder, da V. 135 ff. von dem Opfer eines Stiers gesprochen wird; nach der überlieferten Reihenfolge der Verse würde man ‚colla' V. 135 zunächst als ‚colla bidentum' verstehen und erst durch V. 137 belehrt werden,

daß es ‚colla tauri' seien. Peiper will V. 133. 134 hinter 144 stellen. Dagegen spricht, daß V. 133 jedenfalls die Einleitung zu der Schilderung der Tierseuche bildet, denn es heißt dort ausdrücklich: ‚prima vis t. t. b.' Ferner würde man vor ‚colla' V. 135 die Rinder schon erwähnt wünschen. Endlich zeigte sich wohl die Seuche nicht zuerst bei einem — vermutlich zur Abwehr der Seuche veranstalteten — Opfer, sondern vorher auf der Weide. Ich meine also, daß V. 133. 134 ihre Stelle behalten, daß aber V. 135—144 als hier störend entfernt und hinter V. 148 gesetzt werden müssen, so daß folgende Reihenfolge entstehen würde: V. 133. 134. 145 (Seuche der Schafe), 146. 147. 148 (Seuche der Rinder), 135—144 (Seuche bei Opfertieren und Pferden): V. 149—153 bilden den Abschluß (Seuche bei wilden und den Menschen schädlichen Tieren). Hinter V. 153 vermutet Peiper den Ausfall zweier Verszeilen. Vielleicht ist aber nur ein Adonius ausgefallen, z. B.

⟨non metuenda⟩.

2. V. 424 ff. lauten:

vidit aurato residere curru,
*veste* cum longa *regeres* leones,
omnis Eoae plaga vasta terrae etc.

Das von EA und auch von R gut bezeugte ‚regeres' haben jüngere Hss. in ‚tegeres' corrigiert, um den Einklang mit ‚veste' herzustellen, und die Herausgeber haben die Correctur als richtig angenommen. Aber was soll denn das bedeuten, daß Bacchus die Löwen mit ‚langem Gewand' bedeckt habe? Vielmehr l e n k t e er die vor seinen Wagen gespannten Löwen, es fragt sich nur womit. Wenn auch ‚veste' von allen Hss. bezeugt ist, so muß es doch als fehlerhaft bezeichnet werden, es ist wohl eine alte Corruptel von *vite*, denn mit einem ‚langen Thyrsusstab' lenkte Bacchus das Löwengespann.

3. Der Ort der Totenbeschwörung, die Vorbereitungen dazu und die Beschwörung selbst werden ausführlich geschildert. Da die Zeit drängte — die Seuche forderte ja stündlich neue Opfer —, so habe, sagt Kreon, Tiresias nicht gezögert, sondern sofort die Grube zur Aufnahme des Opferblutes herrichten und Holz und Feuerbrände für das Opfer-

feuer herbeiholen lassen, während er sich selbst für die Totenbeschwörung rüstete (V. 548—551). Nun heißt es weiter (V. 551):

*ipse* funesto integit
vates amictu corpus et frondem *quatit*
lugubris imos palla perfundit pedes
squalente cultu maestus ingreditur senex
mortifera canam taxus adstringit comam.

Darauf wird das Totenopfer beschrieben: Tiresias ruft die Toten (V. 559), spricht die Formeln (V. 561 f.), gießt Blut, Milch und Wein aus und ruft die Schatten nochmals. Sie erscheinen, mit ihnen die Schreckbilder des Hades. Kreon schildert hier den Eindruck, den er selbst als Zuschauer empfangen (V. 583 ff.), und sagt u. a. (V. 595):

nos liquit animus. ipsa quae ritus senis
artesque norat stupuit. intrepidus parens etc.

Nur an dieser Stelle wird die Tochter des Tiresias, Manto, als Zuschauerin (und Gehilfin) bei der Beschwörung erwähnt, die eigentliche Beschwörung wird ausschließlich von Tiresias vollzogen (vgl. auch V. 621 ff.); dieser ist die Hauptperson, alle andern Personen treten völlig zurück.

Daher ist es ganz unwahrscheinlich, daß am Anfang des Abschnittes (V. 551 ff.) von der Bekleidung einer nur als Zuschauerin und Gehilfin anwesenden, aber bei der Beschwörung nicht mithandelnden (V. 595 f.) Nebenperson, der Manto, geredet sein soll, und zwar noch bevor dasselbe von der Hauptperson, Tiresias, erwähnt wird. Dazu kommt, daß nach V. 549 (haut est moratus, scil. Tiresias) doch wohl zu erwarten ist, Tiresias werde sich auch mit dem Anlegen der dunkeln Gewänder beeilt haben. Die Conjectur Gruter's und Bentley's, die *ipse* V. 551 in *ipsa* corrigieren wollten, ist also abzulehnen. Ferner bietet aber die Reihenfolge der Verse und *quatit* (V. 552) Anstoß. Da es sich hier um die für die Beschwörung nötige Bekleidung und Ausschmückung handelt, so erwartet man nicht, daß Tiresias einen Zweig in der Hand trägt (schüttelt), sondern daß er Laub vom Taxusbaum abpflückt oder abreißt, um seine Stirn mit einem Taxuskranz zu schmücken. Ich schreibe also *rapit* für *quatit*. An den V. 552

schließt sich nun dem Sinn nach am natürlichsten V. 555 an, wo der Taxus-Kranz auf dem Haupt des Tiresias erwähnt wird. Wir erhalten demnach folgende Reihenfolge der Verse: 551. 552. 555. 553. 554. Mit V. 556 ff. beginnen dann die Vorbereitungen des Opfers. Bei meinem Vorschlag tritt in der Schilderung des sich zur Beschwörung rüstenden Priesters die Disposition des Dichters deutlich hervor: zuerst bekleidet sich Tiresias mit dem Trauergewand und pflückt Taxusblätter zum Kranz, dann setzt er den Kranz auf: wir sehen das graue Haupt damit geschmückt. Dann schildert der Dichter das bis zu den Füssen herabwallende Gewand, endlich im Anschluß daran das ernste Einherschreiten des Priesters, der die Opferhandlung beginnt.

## VI. Agamemnon.

1. In dem Monolog des Schattens des Thyestes, der die Tragödie einleitet, wird auf die Greuelthaten, die in der Königsburg von Mycenae verübt sind, hingewiesen. In der Erinnerung daran schaudert Thyestes vor der Stätte seiner Frevelthaten zurück und zieht es vor, zur Unterwelt zurückzukehren (V. 12):

libet reverti. nonne vel tristes lacus
incolere satius, *nonne* custodem Stygis
trigemina nigris colla iactantem iubis?

Er meint also, es sei besser, sogar die düstere See der Unterwelt (wie Tantalus) zu bewohnen, als auf Erden die Stätte jener Greuelthaten. Um die Unterwelt näher zu kennzeichnen, werden von V. 15 ab die bekannten Strafen einzelner Uebelthäter, wird V. 13 f. auch Cerberus, der schreckliche Wächter des Styx, erwähnt. Aber so, wie diese Verse überliefert sind, kann Seneca nicht geschrieben haben. Denn das Verbum, von welchem ‚custodem ... iactantem' abhängig ist, fehlt und kann auch nicht aus dem Vorhergehenden ergänzt werden. Oder sollte mit ‚incolere custodem Stygis' dasselbe ausgedrückt werden können, wie mit ‚incolere Tartari regna'? Das scheint mir unmöglich. Ich sehe auch nicht, was für ein dem ‚incolere' ähnliches Verbum passend zu dem Accusativ hinzugedacht werden könnte.

Deshalb meine ich, daß das erforderliche Verbum durch Correctur hergestellt werden muß, und schreibe:

incolere satius, *nosse* custodem Stygis etc.

Man vergl. die ähnliche Stelle Ag. 750 f.:

iuvat per ipsos ingredi Stygios lacus,
iuvat videre Tartari saevum canem,

wo ‚videre' die Stelle des der Bedeutung nach ähnlichen ‚nosse' vertritt, auch Troad. 693. Herc. f. 216.

2. In demselben Monolog sagt Thyestes bei der Aufzählung seiner Greuelthaten (V. 28):

nec hactenus Fortuna maculavit patrem,
sed maius aliud ausa commisso scelus
gnatae nefandos petere concubitus iubet.
non pavidus hausi dicta, *sed cepi* nefas.

Das an der Tochter begangene Verbrechen ist zwar größer, als die vorangegangenen, aber der an die furchtbarsten Frevel gewöhnte Thyestes kann sagen, daß er ‚non pavidus' den Befehl der Fortuna vernommen habe. Soweit ist der überlieferte Wortlaut klar. Was bedeutet aber: ‚sed cepi nefas'? Das kann wohl nur heißen: ‚aber ich habe die Frevelthat übernommen (oder: begonnen)'. Hier ist die Partikel ‚sed' durchaus störend. Wenn vorhergegangen wäre: ‚pavidus hausi dicta', so wäre der Gegensatz verständlich, nach dem Ausdruck ‚non pavidus h. d.' ist aber die Andeutung eines Gegensatzes dem Sinn zuwider. Viel eher würde man ‚non pavidus cepi nefas', als das Gegenteil, erwarten. Ich meine, daß ‚non pavidus' sowohl zu ‚hausi dicta' als zu ‚cepi nefas' gehört, und daß demnach etwa so zu ändern ist:

non pavidus hausi dicta, *suscepi* nefas,

d. h. ‚ohne Zittern habe ich den Befehl gehört, habe ich den Frevel unternommen'.

## VII. Thyestes.

1. Die den Tantalus begleitende Furie schildert, welche Wirkung die Anwesenheit des Tantalus auf Quellen, Flüsse, Meer und Bäume ausübe (V. 107):

cernis ut fontis liquor
introrsus actus linquat, ut ripae vacent

ventusque raras igneus nubes ferat?
pallescit omnis arbor ac nudus *stetit*
fugiente pomo ramus, et qui fluctibus
illinc propinquis Isthmos atque illinc fremit
vicina gracili dividens terra vada,
longe remotos *litus* exaudit sonos.

Leo corrigiert, um ‚litus' zu retten, V. 111 das von den Hss. überlieferte ‚qui' in ‚qua'. Aber ein vorangestellter Relativsatz mit hereingezogenem Subject des Hauptsatzes wird gerade von Seneca gern angewendet und bietet nicht den geringsten Anstoß. A hat deshalb die Heilung anderswo versucht und ‚litus' in ‚latus' geändert, während Lipsius dafür ‚laetus' vermutet hat. Ich meine, daß der Dichter den Gegensatz zwischen der früheren fortwährenden Bedrohung des schmalen (V. 113) Isthmus durch die brandenden Wogen (V. 111 f.) und dem durch die Nähe des Tantalus herbeigeführten s i c h e r n Zustand desselben dadurch hat ausdrücken wollen, daß er schrieb:

longe remotos *tutus* exaudit sonos.

Außerdem aber scheint mir das hs. überlieferte ‚*stetit*' V. 110 aus formellen und sachlichen Gründen nicht haltbar. Von V. 107 ab findet sich in der Schilderung der Furie nur das Praesens, außer bei ‚stetit'; der Wechsel des Tempus ist hier auffällig und nicht so begründet, wie V. 115 durch ein hinzugefügtes ‚iam'; V. 118 heißt es ja auch ‚stant' und nicht ‚steterunt'. Ferner erwartet man neben ‚ramus' nicht ‚stetit' oder ‚stat', sondern vielmehr ‚pendet'. Endlich wird durch ‚nudus stetit' nur die Folge von ‚fugiente pomo' ausgedrückt, nicht aber, wie man nach dem Anfang des V. 110 erwarten sollte, auch das Verdorren der Zweige in Folge der Trockenheit des Stammes. Offenbar bilden die Worte ‚pallescit — ramus' einen aus zwei eng zusammengehörigen Teilen bestehenden Gedanken; wenn also der erste Teil heißt: ‚jeder Baum wird (infolge der Trockenheit) fahl', so meine ich, daß der zweite Teil des Gedankens den ersten so ergänzt: ‚und (jeder) Zweig vertrocknet', nur daß hier noch ein neuer Gedanke hinzutritt: ‚der Frucht beraubt, da diese (beim Nahen des Tantalus) zurückweicht'. Ich schreibe deshalb:

pallescit omnis arbor, ac nudus *sitit*
fugiente pomo ramus etc.

Durch diese Correctur wird auch — was sich häufig bei Seneca findet — eine Art von Responsion zwischen Anfang und Schluß des Verses (pallescit — sitit) hergestellt.

2. Der Chor hofft auf bessere Zeiten und spricht, indem er auf die Greuelthaten des Tantalus und seines Hauses zurückschaut (V. 138):

Peccatum satis est; fas valuit nihil
*aut commune* nefas. proditus occidit
deceptor domini Myrtilus, et fide
vectus *qua tulerat* nobile reddidit
mutato pelagus nomine etc.

Die Worte ‚fas valuit nihil' sind verständlich, was sollen aber die folgenden ‚aut commune nefas' bedeuten? Jedenfalls ist hier nicht von einem ‚Entweder — oder' die Rede, sondern vielmehr von einem Gegensatz: ‚das Recht galt nichts, aber allgemein war der Frevel'. Deshalb schreibt ψ *at* für *aut*, während Bothe die Worte mit den vorhergehenden durch diese Conjectur in Verbindung bringt: ‚*ad* commune nefas'. Wahrscheinlicher ist es aber, daß die mit ‚fas' und ‚nefas' beginnenden Satzglieder (was auch die Wortstellung andeutet) Gegensätze sind, und daß, wenn ‚fas' Nominativ ist, dies auch von ‚nefas' anzunehmen ist. Die Worte ‚fas — nefas' würden also etwa folgenden Sinn haben: ‚das Recht vermochte nichts, aber alles vermochte der Frevel':

fas valuit nihil,
*at quodcumque* nefas (scil. valuit).

Vermißt man aber ein Verbum im 2. Glied, so könnte vielleicht an folgende Aenderung gedacht werden:

fas valuit nihil,
*auctum est omne* nefas.

Nun wird als erstes Beispiel jener Frevelthaten der Verrat und die Bestrafung des Myrtilus erwähnt: ‚(verraten ging zu Grunde der Betrüger seines Herrn Myrtilus) et fide | vectus *qua tulerat* nobile reddidit | mutato pelagus nomine'. Das letzte ist klar: das Myrtoische Meer erhielt seinen Namen von dem zur Strafe in dasselbe hinabgestürzten Myrtilus; aber die Con-

struction und Bedeutung der Worte ‚et fide vectus *qua tulerat*' ist dunkel und unklar. Was bedeutet ‚tulerat', und welches Object ist dazu zu denken? Die Schwierigkeit sucht ψ durch Correctur des *qua* in *quam* zu beseitigen und versteht wohl unter ‚fide' ‚praemio fidei' (‚quod vectus tulerat'). Läßt sich aber dies wirklich durch ‚fidem ferre' ausdrücken? Man würde dann auch eher ‚*vector quam tulerat*' erwarten. Ich halte ‚tulerat' für corrupt und schreibe:

et fide
vectus *qua fuerat* nobile reddidit etc.,

d. h. Myrtilus machte durch die Treue (ironisch statt ‚Treulosigkeit'), mit der er gefahren war, das Meer bekannt (oder: ‚berüchtigt, vgl. Horaz Carm. I 1, 13), nachdem es den Namen vertauscht hatte. Wenn Seneca fortfährt: ‚notior | nulla est Ioniis fabula navibus', so läßt sich dies wohl so erklären, daß das Scheitern so manchen Schiffes im Myrtoischen Meere dem treulosen Wagenlenker, der dem Meer seinen Namen gegeben, zugeschrieben wurde, daß Myrtilus vielleicht eine ähnliche Rolle spielte, wie später der ‚fliegende Holländer'.

3. Zu V. 694 vermutet Leo mit Recht, daß durch die Worte am Schluß von V. 690:

Quis manum ferro admovet?

die ursprünglichen Worte am Schluß von V. 694 verdrängt worden sind. Was jetzt den Schluß von 694 bildet:

et *ferro admovet*

ist sicher nicht richtig. Aber vermutlich ist — als Antwort auf die Frage V. 690 — wenigstens das Wort ‚ferrum' festzuhalten, das Verbum ‚admovet' aber als dem Sinn widersprechend zu beseitigen. Wozu sollten denn, bevor das eigentliche Opfer beginnt, die zum Opfer Bestimmten ‚näher zu dem Opfermesser herangeführt werden'? Da im V. 693 f. von den Vorbereitungen zum Opfer die Rede ist, so vermute ich, daß am Ende von V. 694 gestanden hat:

et *ferrum parat.*

Peiper vermutet ‚ferrum admovet', aber das Opfer beginnt erst nach V. 695. Bentley schlägt vor: ‚atque arae admovet' oder ‚et retro trahit': das letztere kann doch kaum als besondere

‚pars sacri' neben ‚componit' gelten, das erstere wird durch V. 726 unwahrscheinlich gemacht.

## VIII. Hercules Oetaeus.

1. Deianira, von rasender Eifersucht gegen Iole ergriffen, drückt im Gespräch mit ihrer Amme ihren Schmerz u. a. so aus (V. 288):

adhuc timebam monstra, iam nullum est malum:
cessere pestes, in locum venit ferae
invisa paelex. summe pro rector deum
et clare Titan, *Herculis* tantum *fui*
coniunx timentis; vota quae superis tuli
cessere captae, paelici felix fui etc.

Daß der überlieferte Wortlaut, den auch die Ausgaben bieten, anstößig ist, hat Birt gesehen, der Rhein. Mus. XXXIV p. 535 im V. 292 so interpungiert: ‚coniunx. Timentis v.' Daß aber hierdurch alles verbessert sei, dürfte fraglich sein; denn der Ausdruck ‚Herculis tantum fui coniunx' ist doch sehr merkwürdig und mindestens recht nichtssagend an einer Stelle, wo Deianira höchste Erregung verrät. Und womit soll man ‚timentis' verbinden? Ich versuche die Heilung im Vers 291 durch folgende Correctur, die mir leicht und dem Sinn entsprechend scheint:

et clare Titan, *Hercules* tantum *fuit*
coniunx timentis; etc.

Also Deianira meint, daß Hercules ihr Gatte nur so lange gewesen sei, als sie für ihn gefürchtet habe (vgl. V. 288); nun, da alle Ungeheuer besiegt, alle Feinde niedergeworfen seien, wende sich Hercules zu Iole.

2. Unter den Gründen, weshalb Hercules sich der Iole zuwenden werde, führt Deianira besonders den an, daß die Nebenbuhlerin sie an jugendlichem Liebreiz übertreffe, während sie selbst alt geworden sei (V. 385):

sic nostra longum forma percurrens iter
deperdit aliquid semper et fulget minus.
nec *illa venus* est — quicquid in nobis fuit
olim petitum cecidit etc.

Wie der Wald sein Laub verliert, so hat, meint D., ihre Ge-

stalt im Lauf der Jahre ein Stück der Schönheit nach dem andern eingebüßt, und keinerlei Liebreiz ist mehr vorhanden — was an ihr einst von Hercules begehrt worden sei, wäre dahingesunken. Ich zweifle deshalb nicht an der Notwendigkeit und Richtigkeit der Correctur:

nec *ulla venus* est

und meine, daß M. Müller Diss. p. 15 ohne Grund das in E überlieferte *venus* verwirft, weil es in diesem Sinn sonst nicht von Seneca gebraucht sei. Als ob in den Tragödien Senecas öfters Gelegenheit geboten wäre, diesen Begriff auszudrücken! Müllers Conjectur:

nec *illa vetus* est

würde eine unnötige Wiederholung der zwei vorhergehenden Verse bedeuten; andererseits wird gerade der Begriff ,venus' hier gefordert, da im folgenden ja D. beklagt, daß sie ihre Reize, mit denen sie den Hercules früher gefesselt hatte, verloren habe. Noch weniger sprechen die Conjecturen von Kiessling (,haec illa Venus est', von Leo in den Text gesetzt) und von Birt an (,nec fida Venus est), da das Hereinbringen der Göttin Venus hier nur störend wirkt.

3. Deianira wendet sich in folgenden Worten an die Amme mit der Bitte um Beihilfe bei Herstellung des Nessusgewandes (V. 536):

perge ut nitentem virus in vestem datum
mentem per artus adeat et *tacitus mas* [so E]
intret medullas [intret ad med. E].

Leo hat die Correctur von Gruter: ,tactu sinus', die sich auf die Lesart von A: ,tactus sinus' stützt, in den Text gesetzt, Richter aber (Symb. p. 6) ihre Unhaltbarkeit nachgewiesen. An der Vermutung Richters: ,tacitum means', die der Ueberlieferung in E sehr nahe kommt, scheint mir die nochmalige Betonung des Eindringens des Giftes durch ,means', nachdem vorher schon ,adeat' gesagt ist und gleich darauf ,intret' folgt, nicht ohne Bedenken. Dagegen dürfte wohl der Sinn der Stelle fordern, daß ein Eindringen des Giftes bis in das innerste Mark ausgedrückt wird. Ich schreibe daher:

et *tacite intimas*
intret medullas.

Vgl. unten V. 1261 f. die ähnliche Stelle:

quis tibi in *medias* locum
fecit medullas?

4. Der Chor spricht von den Vorzügen der Armut und den Gefahren des Reichtums (V. 668 ff.):

quaelibet herbae tinxere colus
quas indoctae nevere manus:
sed non dubios fovet illa toros.
sequitur dira lampade Erinys
quarum populi coluere diem.

Der Chor meint also, daß einer armen Braut zwar beschiedenes, aber sichereres Glück in der Ehe beschieden sei, als einer von ganzen Völkern begrüßten Königsbraut. Nun folgen sogleich folgende zwei Verse:

nec sibi felix pauper habetur
nisi felices cecidisse videt.

Daß diese zum Vorhergehenden nicht passen, scheint mir unzweifelhaft zu sein. Denn erstens ist hier nicht mehr von Bräuten und Frauen, wie in dem ganzen Abschnitt vorher, sondern von einem armen Mann die Rede, obwohl doch ‚nec' engen Zusammenhang mit dem Vorhergehenden voraussetzt, was auch Leo durch ein Komma andeutet. Zweitens ist der Gedanke dem kurz vorher behandelten durchaus fremd, das Neue ist hier die von Seneca auch sonst betonte Thatsache, daß Arme erst dann sich glücklich schätzen, wenn sie Glückliche zu Fall kommen sehen. Ein ganz ähnlicher Gedanke ist aber in den Versen 637 ff. behandelt, und V. 673 f. finden hier, d. h. hinter V. 639, ihre richtige Stelle:

tantum ut noceat, cupit esse potens,
nec sibi felix pauper habetur
nisi felices cecidisse videt.

Mit V. 640 beginnt dann ein neuer Abschnitt, der wohl durch großen Anfangsbuchstaben zu bezeichnen ist.

5. Am Schluß des Chorliedes erscheint die Königin, der Chor über ihr verstörtes Aussehen bestürzt spricht (V. 700 ff.):

Sed quid pavido territa vultu,
qualis Baccho saucia maenas,
*fertur medio* regina *gradu?*

Die Heilung des in E stehenden corrupten ‚medio' ist bisher in der Weise versucht worden, daß man sich bemüht hat, ein zu ‚gradu' passendes Adjectivum einzusetzen. So hat A ‚rapido', Gronovius ‚dubio', Raphelengius ‚trepido' geschrieben. Mir scheint aber das Aussehen der Deianira in den ersten beiden Versen schon so erschöpfend geschildert zu sein, daß ein solches Beiwort im dritten Verse kaum mehr nötig ist. Daher glaube ich dem Ursprünglichen dadurch näher zu kommen, daß ich den hier notwendigen Begriff, der durch das fehlerhafte ‚medio' angedeutet ist, in der richtigen Form einsetze und so schreibe:

*fert in medium* regina *gradum?*

6. In dem das Mittelstück der Tragödie bildenden Chorlied wird beschrieben, welche Wirkung der Gesang des Orpheus in der Unterwelt gehabt habe: das Rad des Ixion stand still (V. 1068), die Geier fraßen nicht mehr an der Leber des Tityos (V. 1070), der Stein des Sisyphos rollte nicht wieder zurück, sondern folgte dem Sänger (V. 1081), Tantalos vergaß im still stehenden Wasser Hunger und Durst (V. 1075); zuletzt kam auch Charon mit seinem Boot, von dem Zauber der Musik herbeigelockt (V. 1072). So ist nach den Umstellungen von Peiper und Richter die ursprüngliche Folge wohl richtig wieder gefunden. Von Charon handeln nun die drei Verse 1072—4:

*audito* quoque navita
inferni ratis aequoris
nullo remigio venit.

Mögen diese Verse nun vor 1075 oder nach 1078 stehen, jedenfalls scheint mir hier Charon ebenso die Hauptperson zu sein, wie Tantalos in den V. 1075—8. Wie hier ‚Phrygius senex' (1075) das Subject, und ‚excussit' und ‚adhibet' (1077 f.) die Prädicate bilden, so ist anzunehmen, daß auch in den obigen Versen ‚navita' Subject, und das am Ende stehende ‚venit' Prädicat ist. Eine Nebenrolle spielt hier (wie V. 1076 ‚undis stantibus') das Boot (ratis) des Charon, das in zweiter Linie als durch den Gesang beeinflußt dargestellt wird. Ich corrigiere deshalb, wie es mir der Sinn zu erfordern scheint, so:

*auditum* quoque navita,
inferni ratis aequoris
nullo remigio venit.

Die an sich gekünstelte Conjectur M. Müllers Diss. p. 51, *audit dum* qu. n.' läßt, was ich für unrichtig halte, den Charon eine Nebenrolle spielen. Die von Leo aufgenommene Conjectur Birt's (,audis tu qu. n.') ist von M. Müller mit Recht zurückgewiesen worden.

7. In dem Trostlied des Orpheus, das nach M. Müller (Diss. p. 55) von Seneca absichtlich ,obscurius' gedichtet sein soll, finden sich doch neben den Dunkelheiten auch Fehler. V. 1097—9 lauten:

nulli non *avidi* colus
Parcas stamina nectere:
quod natum est, *poterit* mori.

M. Müller versucht zunächst ,avidi' so zu erklären, daß dazu (aus V. 1083, also vor dem Trostlied!) der Begriff des ,consumi' zu ergänzen sei. Aber ,avida' kann höchstens die Parze genannt werden, die den Lebensfaden zu früh abschneidet, nicht aber die ihn spinnt, oder die ihn herauszieht; am wenigsten aber wird vom Rocken gesagt werden können, er wünsche aufgebraucht zu werden. Das wäre ja Sehnsucht nach Selbstvernichtung! Jedenfalls ist Müllers Erklärung gezwungen und weit hergeholt. Wenn wir ,avidi' in *,rapidi'* corrigieren, haben wir das passende Beiwort; denn dadurch wird das unaufhaltsam seinem Ende zueilende Schicksal des Menschen deutlich charakterisiert (vgl. Herc. f. 183 f.).

Ebenso unrichtig scheint mir Müllers Verteidigung von ,poterit' zu sein; sie hätte nur dann Sinn, wenn man statt ,mori' das Gegenteil (,vivere') einsetzen würde. Denn mag man ,avidi' oder ,rapidi' lesen, jedenfalls ist der Gedanke derselbe, daß bei jedem Menschen der Lebensfaden abgesponnen wird, d. h. daß alles Geborne sterben muß, nicht aber sterben kann (vgl. V. 1035). Das letztere würde in dem ,Trostlied' des Orpheus geradezu komisch wirken. Dem Charakter dieses Liedes angemessener scheint mir die Correctur:

quod natum est, *toleret* mori

zu sein. Denn diese Worte enthalten einen wirklichen Trost

für Orpheus: ,alles Geborne möge den Tod (als vom Schicksal bestimmt) ertragen'.

8. Hercules, durch das Nessusgewand vergiftet und seinen Tod vor Augen, wünscht (V. 1192):

utinam meo cruore satiasset suos
Nemeaea rictus pestis aut centum anguibus
vallatus hydram *tabe* pavissem mea, etc.

Der erste Wunsch ist verständlich, nicht so der zweite. Denn wie kann Hercules ,tabe sua' die Hydra nähren, da ,tabes' doch von der Hydra herstammt und erst zu ,tabes Herculis' wird, wenn das Gift sein Blut zersetzt und ebenfalls in Gift verwandelt hat? Auch würde der Gedanke, daß die Hydra sich von ,giftiger Flüssigkeit' nährt, doch recht auffällig sein, da (auch nach den Anschauungen der Alten) die Schlangen festere Fleischnahrung der ,giftigen Flüssigkeit' vorzuziehen pflegen; man denke z. B. an den Drachen bei Homer, der die Sperlinge verschlingt. Also liegt es nahe, daß Seneca so geschrieben hat:

vallatus hydram *carne* pavissem mea.

Der Abwechslung wegen hat er an dieser Stelle ,carne mea' gewählt, während er vorher ,meo cruore' gebraucht hatte.

9. Hercules wendet sich an Zeus mit der Bitte, ihn durch den Tod von seinen Qualen zu erlösen (V. 1308):

emitte Siculo vertice ardentes, pater,
Titanas in me, *qui manus Pindo ferat*
*aut Ossa* qui *me* monte *proscripto opprimat.*

So liest E, während A den zweiten Vers so corrigiert hat: ,qui manu Pindum ferant' und im dritten so liest: ,aut te Ossa' und ,proiecto opprimant'. Wirkliche Verbesserungen sind: ,proiecto' und ,ferant — opprimant'. Aber sonst muß man die Stelle anders als A behandeln, um zu dem Ursprünglichen vorzudringen. Der zweite Vers dürfte in seiner zweiten Hälfte wohl so ausgesehn haben:

*qui manus Pindo inferant.*

Der dritte Vers scheint mir bisher allgemein falsch behandelt zu sein. Man hat hier nämlich die Erwähnung eines zweiten Riesen (neben den Titanen) oder die Erwähnung eines zweiten Berges, des Ossa, angenommen, obwohl doch der Pindus hin-

reichend groß sein dürfte, um selbst den mächtigsten Riesen zu bedecken. Hercules denkt sich den Pindus offenbar als den erwünschten Grabstein, der ihn zugleich zu Boden schmettern und seine Gebeine bedecken soll. Später, V. 1382, drückt er sich absichtlich allgemeiner und hyperbolischer aus als hier, wo er wirklich die Möglichkeit, daß die Titanen den Pindus auf ihn werfen könnten, voraussetzt. Hercules bittet also, die Titanen zu schicken,

*qui manus Pindo inferant*
*et ossa* qui *mea* monte *proiecto opprimant.*

10. In seiner Verzweiflung bittet Hercules sogar seine ärgste Feindin, die Iuno, ihn zu töten (V. 1320):

quid quaeris ultra? supplicem Alciden vides,
*et* nulla tellus, nulla me vidit fera
te deprecantem. nunc mihi *irata pater*
opus est noverca — nunc tuus cessat dolor?
nunc odia ponis? etc.

Iuno sieht den Hercules als Bittenden, während vorher kein Land, kein Ungeheuer ihn hat zur Iuno flehen sehen. Zwischen ‚suppl. Alc. vides' und ‚nulla tellus — deprec.' besteht also ein Gegensatz, der mir äußerlich ausgedrückt werden zu müssen scheint. Ich schreibe deshalb *at* für *et*.

Der Fehler im dritten Vers ist in A so verbessert: ‚irata quidem'. Richtig ist daran das Bestreben, eine hier nötige Steigerung des Begriffes ‚irata' anzudeuten. Deshalb ist Birt's Conjectur: ‚irata precor' verfehlt, diejenige Leo's: ‚irata ac fera' wegen des Versschlusses V. 1321 (‚vidit fera') nicht ohne Anstoß, am besten die von Richter: ‚irata acriter'. Nur vermisse ich hier noch den Ausdruck des Gegensatzes zum folgenden: ‚während ich jetzt gerade eine recht erzürnte Stiefmutter nötig habe, läßt jetzt gerade dein Schmerz nach'. Vielleicht entspricht diesem Gegensatz besser folgende Conjectur:

nunc mihi *irata insuper*
opus est noverca.

11. Hercules fühlt sich zum Olymp erhoben und sieht die Erde dann wieder V. 1442:

ora Phoebeus modo
afflabat axis, *iam* prope a caelo fui —
Trachina video; quis mihi terras dedit?

Hier scheint mir ‚*iam*' nicht passend zu sein. Eben noch ist er der Sonne nahe gewesen, dann sieht er Trachis wieder. Die nahe Berührung mit der Sonne erklärt sich aus der Entrückung zum Himmel hinauf. Die Worte ‚iam — fui' scheinen mir also das Vorhergehende zu begründen; dann erwartet man aber *tam* für *iam*: ‚denn so nahe war ich dem Himmel'. Dagegen steht V. 1446 fehlerhaft ‚tam' für ‚quam'. Sollte vielleicht die Correctur des ‚iam' am Rand gestanden haben und in einen falschen Vers eingedrungen sein?

12. Als Hercules den Selbstmord der Deianira erfährt, sagt er (V. 1459):

*recte dolor es* (*ceci dolores* A): manibus irati Herculis
occidere meruit; etc.

Die Worte ‚manibus — meruit' scheinen mir zu beweisen, daß vorher das Bedauern des Hercules, daß D. schon gestorben sei, ausgedrückt gewesen ist. Ich schreibe deshalb:

*cecidisse doleo*: manibus irati Herculis
occidere meruit.

Das Fehlen von ‚eam' ist hier wohl ohne Bedenken, da dasselbe mit Sicherheit zu ergänzen ist.

13. Die Selbstverbrennung des Hercules wird von dem Boten sehr ausführlich geschildert. Am Anfang ist von dem Herbeischaffen der zu dem Scheiterhaufen nötigen Baumstämme die Rede. V. 1634—6 lauten so in den Hss.:

iamque omnis arbor sonuit et sacrae quoque
sensere quercus horridam ferro manum
nullique priscum profuit *luco nemus*.

A hat an den beiden letzten Worten Anstoß genommen und dafür geschrieben: ‚ligno nemus'. — Der Bote berichtet also, daß man auch die heiligen Eichen und geweihte Haine nicht verschont habe. Was soll nun das heißen, daß ‚keinem Hain sein altehrwürdiges Holz etwas genützt, d. h. ihn vor Verwüstung geschützt habe'? Soll man glauben, daß die Holzfäller gerade die alten morschen Bäume bevorzugt hätten? Ich meine, daß ‚nemus' hier nicht am Platze und aus ‚*decus*'

verschrieben ist; vgl. V. 1641, wo derselbe Schreibfehler vorliegt.

14. Der Bote schildert ferner, mit welcher Ruhe Hercules dem Tod entgegen gegangen sei (V. 1693):

iacuit sui securus et caelum intuens
quaesivit oculis, *arce* an ex *aliqua* pater
despiceret illum.

Leo hat ‚arce' (wohl nach V. 1696) in ‚parte' corrigiert. Aber entweder läßt sich ‚arce aliqua' nach V. 1909 verteidigen, oder, wenn man nur eine ‚arx' gelten lassen will, so scheint mir die Correctur: *arce* — *alta* empfehlenswerter zu sein, als die von Leo.

15. Alcmene, mit Zagen an ihre Zukunft denkend, da der Schutz des Hercules ihr nun fehlt, spricht von der Undankbarkeit der Menschen (V. 1809):

quis memor *vivet* tui,
o nate, populus? omne iam ingratum est genus.

Aus den folgenden Versen ergiebt sich, daß Alcmene die damals Lebenden als undankbar bezeichnet. Daraus folgt weiter, daß *vivet* bedenklich ist. Alcmene fragt, da es sich um ihr eigenes Interesse handelt, nicht ‚welches Volk wird deiner eingedenk leben', sondern ‚welches Volk lebt deiner eingedenk'. Ich halte deshalb ‚*vivit*' für richtig, diese Lesart wird durch *vivi* Σ gestützt.

16. Alcmene stimmt die Totenklage um Hercules an (V. 1857):

agedum senile pectus, o miserae manus,
pulsate. *et* una funeri tanto sat *est*
grandaeva anus defecta, *quam* totus brevi
*iam quaeret* orbis? expedi in planctus tamen
defessa quamquam bracchia etc.

Zunächst scheint mir klar, daß Alcmene nach der Aufforderung ‚agedum — pulsate' selbst einen Einwurf macht: ‚aber genügt denn eine Greisin für ein so gewaltiges Leichenbegängnis?' Daher meine ich, daß *et* in *at* corrigiert werden muß. Ferner sehe ich keinen zwingenden Grund, das von den Hss. überlieferte ‚sat *est*' mit Peiper in ‚sat *es*' zu ändern. Die Hauptschwierigkeit bieten die Worte: ‚quam — orbis'.

Sie können sich ohne Zweifel nicht auf Alcmene beziehen — denn in welche Verbindung will man den ganzen Erdkreis mit Alcmene bringen? — sondern nur auf das Leichenbegängnis des Hercules, das der ganze Erdkreis mitfeiern wird. Daher scheint mir folgende Correctur dem Sinn der Stelle besser als die bisher vorgeschlagenen zu entsprechen:

*at* una funeri tanto sat *est*
grandaeva anus defecta, *quo* [*quod* A] totus brevi
*conveniet* [*concurret* Leo] orbis? etc.

Die Corruptel ,quam' erklärt sich einfach daraus, daß ein Abschreiber das Relativum auf das vorausgehende ,anus' bezog.

Jena. *Paul Koetschau.*

# Miscellen.

## 1. Ein Schauspieler Choregos.

In den BCH VII p. 104 ff. von Hauvette-Besnault publicierten 11 choregischen Inschriften von der Insel Delos finden sich fast überall, eingeleitet durch die Worte 'καὶ οἵδε τῷ θεῷ ἐπεδείξαντο', Verzeichnisse der einzelnen Künstler, welche in den Agonen mitgewirkt haben, namentlich der komischen und tragischen Protagonisten. In der in das Jahr 270 gehörenden Inschrift V v. 32 f. heißt es ΚΩΜΩΙΔΟΙ ΕΡΓΟΦΙΛΟΣ ΙΕΡΩΝΟΣ | ΧΟΡΗΓ . . ΚΑΛΛΙΠΟΣ κτλ. Hier hat der Herausgeber den verstümmelten Namen mit χορηγ. . wiedergegeben und scheint, da er einen kleinen Anfangsbuchstaben gewählt hat, das Wort als Appellativum gefaßt zu haben. Die Erwähnung eines oder mehrerer Choregen ist jedoch in diesem Abschnitt der Inschrift völlig unzulässig, da diese regelmäßig in einem andern Absatze verzeichnet sind. Wir haben vielmehr einen komischen Schauspieler Χόρηγος anzunehmen, was sich um so mehr empfiehlt, als CIA II 977 frgm. f in der Liste der siegreichen komischen Dichter ein richtig zu Χόρηγος ergänzter Name ΧΟΡΗ vorkommt. Dieser sonst unbekannte Dichter steht unmittelbar vor Anaxandrides, der nach der Parischen Chronik Ol. 100, 4 = 37⁷/₆ gesiegt hat, ist also ebenfalls der mittleren Komödie zuzuweisen. Die Identität jenes Protagonisten mit dem Dichter ist somit ausgeschlossen, indessen könnte der erstere ein Enkel des letzteren sein. Ich bemerke noch, daß bei Athenaeus XIII p. 577 c eine Hetäre Χορηγίς als Buhlerin des Politikers Aristophon genannt und eine Komödie gleiches Namens von Alexis ebendas. VII p. 287 e (Kock II, p. 391) erwähnt wird.

Hannover. *Albert Müller.*

## VIII.

# Die adverbialen Comparativformen auf -ω.

In der Grammatik von Kühner-Blaß heißt es Bd. I S. 427: „Im Nominativ las Zenodot durchgängig ω statt ων, als: κρείσσω Il. α, 80 (v. Spitzner). γλυκίω 249. κρείσσω γ, 71. ἀμείνω η, 114 (Düntzer, Zenod. p. 50), welche Form Buttmann I, 209 mit ἠχώ u. s. w. vergleicht“. Weiter schreibt L. Dindorf im Thesaurus graecae linguae III 690[1]: „Adverbialiter positum reperitur interdum etiam ἐλάττω, ut πλείω, de quo v. in Πολὺς, utrumque librorum, ut arbitror, vitio. Diodor. 13, 91: Τῶν δὲ νεῶν συνηθροισμένων εἰς ἕνα τόπον οὐ πολλαῖς ἐλάττω τῶν τριακοσίων, ubi scrib. aut ἐλαττόνων aut ἔλαττον .... Neque in huiusmodi tantum ll., ubi aliqua certe eius ratio reddi posse videatur, librarii intulerunt formam ἐλάττω, pariterque, ut dicetur in Πολὺς, formam πλείω, sed etiam talibus ut Xenoph. Comm. 1, 6, 11: Οὐκ ἔλαττον τῆς ἀξίας ἀργύριον, ubi ἐλάττω libri multi“ u. s. w., und W. Dindorf VI 1429[a]: „Πλείω non solum pro πλείονα, sed etiam pro πλεῖον et πλείους dictum esse multorum olim fuit opinio, quos sollemnis in hoc adjectivo similibusque, velut βελτίων ἐλάττων μείζων μείων, error decipisset librariorum, velut ap. Xenoph. Hell. 2, 2, 16: Τρεῖς μῆνας καὶ πλείω, ubi quum πλείω nequeat pro πλείονα intellecto χρόνον accipi, verissime L. Dindorfius scribendum censuit πλεῖον“ u. s. w. Ist diese eigentümliche Erscheinung wirklich nur ein librariorum error? Wann und wo lassen sich die ersten Spuren nachweisen? Wie weit ist sie verbreitet? Auf welche Fälle erstreckt sie sich? Man wird es wohl nicht tadeln, wenn auf diese wichtigen Fragen zunächst mit einer sorgfältigen Aufzählung aller

Stellen geantwortet wird. In dieser Aufzählung sollen die Beispiele nach den einzelnen Casus, deren Stelle die Formen auf -ω vertreten, zusammengeführt werden, innerhalb dieser Gruppen aber bestimmen die einzelnen Literaturgebiete die Ordnung.

I. -ω im Nominativ des Singulars aller Geschlechter, im Akkusativ des Neutrums der Einzahl und in der Adverbialform[1]).

Ueber Homer ist die im Eingang angeführte Bemerkung zu vergleichen. Man kann aber nach den Scholien nicht sagen, daß Zenodot durchgängig -ω geschrieben habe, denn an manchen Stellen schweigen sie, so B 453 τοῖσι δ' ἀφὰρ πόλεμος γλυκίων γένετ' ἠὲ νέεσθαι. Abgesehen von den Lesungen Zenodots trifft man -ω nur sehr selten in der Ueberlieferung: πατρὸς δ' ὅ γε πολλὸν ἀμείνω Z 479 in den Scholien des Venetus A (II $17_{19}$ Dind.), ὅ περ σέο πολλὸν ἀμείνω Φ 107 die Hs. D s. XI. Die letztere Wendung findet sich in folgender Weise verändert bei Varro rer. rust. II 1: ὅς πέρ μου πολλὸν ἀμείνω (.ΜΕΙΝΩ die Hs.).

Theognis 517: οὔτε τι μείζω σῆς ἕνεκα ξενίης ἄλλοθεν οἰσόμεθα in der besten Hs., dem Mutinensis.

Der Vers des Aischylos Ag. 1299 οὐκ ἔστ' ἄλυξις, ὦ ξένοι, χρόνῳ πλέω wird verschieden erklärt, sicherer ist ἥσσω μὲν ὀργῆς ἐστιν in einem Bruchstücke des Sophokles FTG² 743 (so die beste Ueberlieferung, P¹; ἥσσων P²F²M). Wohl aus einem Tragiker stammt ταὐτόματον ἡμῶν καλλίω βουλεύεται Menand. monost. 726 = Nauck FTG² adesp. 320 (βέλτερον Meineke).

Bei Thukydides ist überliefert ἡ γὰρ τελευταῖα χάρις .. κἂν ἐλάσσω ᾖ $1_{42}$ im Cisalpinus (C) von 1. Hand[2]), οὐχ ἧσσω (= οὐχ ἧσσον) $1_{82}$ B, ὅσῳ μείζω τὸ στράτευμα εἶχον $5_{71}$ G (μεῖζον ABEF), τὰ δημόσια σκοπεῖτε εἴ του χείρω μεταχειρίζω $6_{10}$ CG (χεῖρον die übr.), ὅσῳ καὶ μείζω ὁ πόλεμος ἦν

---

[1]) Oft können die Formen auf -ω sowohl als Adverbia als auch als Pluralia aufgefaßt werden, z. B. ἱππεῖς δ' οὐκ ἐλάττω τῶν δισχιλίων Diod. $16_{85}$ die Basler Ausgabe, wo daneben noch ἔλαττον und ἐλάττους überliefert ist. Die meisten dieser Beispiele sind in die erste Gruppe gestellt worden.

[2]) So die Ausgabe Schöne's; Hude führt die Lesart nicht an.

$7_{28}$ G, οὐκ ἔλασσον — πολὺ πλείω $_{63}$ CG, πλεῖστος γὰρ ὁ φόνος οὗτος καὶ οὐδενὸς ἐλάσσω τῶν u. s. w. $_{85}$ G[3]), und bei Platon καλλίω καὶ σαφεστέρα ἡ μάθησις Kratyl. $439^a$ T (-ων B), ἔτι μείζω κατεχύθη σκοτοδινία Soph. $264^c$ B (-ων T), βελτίω τὴν ψυχὴν γίγνεται Gorg. $477^a$ (-ων B), ὁποτέρα τῶν ἕξεων βελτίω Eryx. $405^c$ die Hs. A des Stobaios (III 278 Gaisf.), οὐδὲν πλείω ὁ πᾶς χρόνος φαίνεται Apol. $40^e$ D (-ων die übr. Hss.), ὥστε τούτου γε ἕνεκα, ὅπῃ αὐτὸς οἴει βελτίω ἂν σκέψασθαι, ταύτῃ σκόπει Charm. $158^e$ die Hss. (βέλτιον Cobet), πλείω χαίρουσιν οἱ νοσοῦντες Phileb. $45^c$, πολὺ πλείω καὶ μᾶλλον δεδιότες τοὺς ἔνδον ἢ τοὺς ἔξωθεν πολεμίους Rep. III $417^b$, τὰ σώματα βελτίω ἔχοντες ὑπηρετῶσι τῇ διανοίᾳ Protag. $326^b$, ἀλλ' ἐλάττω ἐξ αὐτῆς ἀπεδήμησας ἢ οἱ χωλοί Kriton $53^a$ (so an allen vier Stellen die Hss. und Ausg.)[4]).

Zahlreicher sind die Beispiele aus Xenophon: δοκεῖ τοῖς στρατηγοῖς βελτίω εἶναι δόγμα Anab. III $3_5$ DJKLZ, οὐ μείω (näml. εὖρος) δυοῖν σταδίοιν V $6_9$ E, ἀργύριον δὲ ποτέρως ἂν πλείω ἀναλωθείη VII $7_{34}$ FIKLZ, ἡ κατ' ἐνιαυτὸν πρόσοδος πλείω ἔσται $7_{36}$ FTZ, μέχρι μὲν δώδεκα ἐτῶν ἢ ὀλίγῳ πλείω Kyrop. I $3_1$ R[1] wie es scheint (πλεῖον die übr.), πολὺ κρείσσω αὐτοῦ ἱππεὺς ἡγούμενος εἶναι V $6_3$ G[1], ὅσῳ δ' ἂν μείζω χωρίον περιβάλωνται VI $3_{30}$ AD, ἤν τις ἀπιοῦσιν ὑμῖν κρείσσω ἐντύχῃ VII $2_6$ AG[1], πλάτος ἔχον πλείω ἢ ἐπὶ δύο στάδια $5_8$ BH, ὁ δὲ ὄχλος πλείω καὶ πλείω ἐπέρρει $_{39}$ AG[1], λογίζομαι μικρὸν μέν τι ὑμῖν μέρος ἐμοῦ μετεσόμενον, μείζω δέ τι ἐμοὶ ὑμῶν $_{44}$ AG[1] (μικρὸν δέ τι ἐμοὶ ὑμῶν die übr. Hss. und die Ausg.), ὅταν μὲν ὁ ἐπιστάτης βελτίω γίνηται VIII $1_8$ A, ἡ εὔκλεια ὅσῳ ἂν πλείω ᾖ $2_{22}$ AG, μείζω καὶ καλλίων ebenda wohl M von 1. Hand, τρεῖς μῆνας καὶ πλείω Hell. II $2_{16}$ die Hss. (πλέον die Ausg. nach Franke), ἀπέχοντα οὐ πλείω ὀκτὼ σταδίων IV $8_5$ V (πλεῖον die übr.), οὐδ' ἐλάττω τῆς ἀξίας λαβών Apomn. I $6_{11}$ A (ἔλαττον die übr.), οὐκ ἐλάττω τῆς ἀξίας ἀργύριον ἐπράττου

3) τὴν ἄλλην ναυμαχίαν βελτίω παρασκευάζεσθαι II 85 die Hss., βέλτιον Naber.

4) In diesen Stellen betrachtet man ω als adverbiales Neutr. Plur. (= -ονα), vgl. z. B. über ἐλάττω L. Dindorf Thes. III $691^b$; daß es aber mindestens ebenso nahe liegt, in den Formen einen Ersatz für -ον zu finden, wird sich aus dem ergeben, was unten über Platon gesagt werden muß.

$_{12}$ ABCFGH (ἔλαττον die Vulgata), τοῦτο δὲ ποιῶν . . ἅπαντα (= πάντῃ) βελτίω ἔσται αὐτοῦ Kyn. $1_{14}$ die Hss. (βελτίων ist notwendig, vgl. $12_{20}$), ἢ μή τις πλείω τοῦ καιροῦ θεῖν ἀναγκάζῃ $10_{14}$ die Hss. (πλεῖον die Ausg.), παντὸς δὲ ἀμείνω (näml. νόμος) ὧν Λυκοῦργος εὗρε Brief des X. an Agesilaos bei Stob. ecl. phys. II $249_{22}$ Wachsm. (so die Ueberl.; παντὸς δὲ ἀμείνων ὂν Λ. εὗ. Meineke).

Aus der Ueberlieferung der attischen Rednern ist zu bemerken: ἡ μὲν οὖν Στρατοκλέους οὐσία καὶ πλείω ταύτης ἐστίν Isaios $11_{44}$ (so die Hss. außer A, das πλείων hat), ἐπέδωκεν ἐν τῷ δήμῳ τριακοσίας δραχμὰς ἐλάττω ἢ Κλεώνυμος ὁ Κρής $5_{37}$ Lesart am Rande einer Hs. (ἔλαττον die Vulg.), οὐκ ἐλάττω ἡ μετὰ ταῦτ' ἀσέλγειά ἐστιν Demosthenes $54_{2}$ Σ am Rande (ἐλάττων Σ im Texte und die übr. Hss.), αἰσχύνη οὐδεμιᾶς ἐλάττω ζημιᾶς $1_{27}$ die Hs. des Stobaios Anth. I $677_{8}$ Hense, οὐδὲν γὰρ δεῖ πλείω τῶν ἀναγκαίων αὐτὸν ἐξετάζεσθαι $23_{213}$ [5]).

In sehr starkem Maße ist die Ueberlieferung der naturwissenschaftlichen Schriften des Aristoteles von den in Rede stehenden Formen durchsetzt: πότερον ἡ πτισάνη . . βελτίω πρὸς τὰ ἀρρωστήματα $1_{37}$ $863^{a}{}_{34}$ $Y^{a}$, ὁ ἱδρὼς πλείω $2_{24}$ $868^{b}{}_{18}$ $Y^{a}$, συντήκει (ἡ θερμότης) διὰ τὸ ἐλάττω μὲν εἶναι πλείω δὲ τῆς ἐμφύτου $_{27}$ $869^{a}{}_{11}$ die Hss. (ἐλάττων . . πλεῖον Bekker), ὥστε πλείω σπᾷ περίττωμα $10_{6}$ $891^{b}{}_{10}$ $C^{a}Y^{a}$, πλείω περίττωμα γίνεται $_{11}$ $Y^{a}$, διὸ καὶ πλείω (ἐστὶν ἡ ὀσμή) $12_{7}$ $907^{a}{}_{16}$ $C^{a}Y^{a}$, ἐλάττω ἡ ὄψις προσπεσεῖται $15_{12}$ $912^{b}{}_{36}$ $X^{a}$, διόπερ εἰκὸς τὸ ὅλον . . μείζω φαίνεσθαι $16_{7}$ $914^{b}{}_{6}$ $C^{a}Y^{a}X^{a}$, also alle Hss., ὁ δὲ αὐλὸς ἡδίω τῆς λύρας $19_{43}$ $922^{a}{}_{2}$ desgl., ὁ διπλασίω ἀσκός $_{50}$ $923^{a}{}_{3}$ $C^{a}Y^{a}$, ἡ τροφὴ πλείω γενομένη $20_{9}$ $923^{b}{}_{27}$ $C^{a}$, τὰ ἄλευρα πλείω (ὕδωρ δέχεται) $21_{21}$ $929^{b}{}_{3}$ $C^{a}$, αὕτη δὲ ὅταν μὲν ἐλάττω ᾖ $26_{34}$ $944^{a}{}_{27}$ $C^{a}$ und dann weiter ὅταν δὲ πλείω $_{29}$ $C^{a}$, οὐδὲ ἰσχυρῷ ἢ καλῷ εἰς τὰς ἕξεις ἐπιδίδωσιν οὐθὲν καλλίω $29_{10}$ $951^{a}{}_{10}$ $Y^{a}$ (κάλλιον $C^{a}X^{a}$), μικρῷ μὲν πλείω (ὁ οἶνος) ποθεὶς λαλιστέρους ποιεῖ, ἔτι δὲ πλείω ῥητορικοὺς καὶ θαρραλέους $_{30}$ $953^{b}{}_{2}$ $X^{a}$t; (ἐὰν τὸ διαιρούμενον) μήτε ἔλαττον (ᾖ) . . μήτε πλείω gen. an. $1_{20}$ $729^{a}{}_{18}$ Y (πλεῖον SZ, πλείων P), ὅσα γὰρ γῆς πλείω ἔχει $2_{1}$ $735^{b}{}_{1}$ P (πλεῖον die übr.), τοῖς

[5]) εἰ δ' ἔχει τις τούτων βελτίω $9_{76}$ (daneben ist noch βέλτιον überl.) kann, da die Verwechslung sehr nahe lag, nicht in Betracht kommen.

μὲν πλείω, τοῖς δ' ἐλάττω (τῶν καταμηνίων ἀπόκρισις γίνεται), τοῖς δὲ τοσαύτη τὸ πλῆθος $3_1$ $750^b_7$ Z; ἔνια μὲν γὰρ μεγάλην ἔχει τὴν κεφαλήν, τὸ δ' ὑποκείμενον τοῦ προσώπου μόριον ἐλάττω hist. an. $1_{16}$ $495^a_2$ PD$^a$, τούτων γὰρ οὐδὲν μείζω γίνεται ὕστερον τὸ ἀπὸ τῆς ὁπλῆς μέχρι τοῦ ἰσχίου (μόριον) $2_1$ $501^b_6$ A. ἡ φλὲψ . . μείζω μὲν παρὰ τὰ μείζω, ἐλάττων δὲ παρὰ τὰ ἐλάττω (μόρια τείνει) $3_3$ $513^b_{19}$ A$^a$, ἐλάττω γίνεται ὁ γόνος $5_{22}$ $533^b_{21}$ A$^a$, ἀλλ' ἐξάγει οὐδέποτε δυοῖν πλέω νεοττοῖν 64 $562^b_{10}$ A$^a$ (πλέον die Vulg., πλέων C$^a$). καὶ ὅταν πλείω γίνεται χρόνος $_{15}$ $569^b_1$ C$^a$, πλείω πλεονάκις γίνεται καὶ βελτίω (ἡ ἀφύη) $_8$ P, καθαίρεται κάθαρσιν βραχεῖαν ὅσον ἡμικοτύλιον ἢ μικρῷ πλείω $_{18}$ $573^a_7$ P (πλέον Vulg.). ὀλίγαις δέ τισι συμβαίνει βελτίω ἔχειν τὸ σῶμα κυούσαις $7_3$ $584^a_{21}$ PA$^a$C$^a$ (βέλτιον D$^a$), τὰ λάχανα . . ἐπιδίδωσιν ὑόμενα πλείω $8_{19}$ $601^a_{14}$ PE$^a$ (πλέον Vulg.), βελτίω δ' ἴσχουσιν $_{23}$ $604^a_{16}$ PD$^a$ (βέλτιον als Adv. die Vulg.), ὁ δὲ γόνος . . δοκεῖ . . εὐθὺς μείζω εἶναι $9_4$ $628^b_{18}$ A$^a$; πάντα γάρ, ὅσῳ περ ἂν ἀφίστηται πλείω τοῦ ἠρεμοῦντος, φέρεται θᾶττον phys. ausc. $9_9$ $265^b_{14}$ FHK (πλεῖον EI), πλείω γὰρ ἡ ἄπειρος δύναμις $9_{10}$ $266^a_{30}$ K; ὅσῳ περ ἀφέστηκε τῶν ἐνταῦθα πλείω de caelo $1_2$ $269^b_{17}$ M (πλεῖον FHEL), διοίσει κατὰ λόγον, ὅσῳ πλείω, μᾶλλον $_8$ $267^b_{25}$ M (πλεῖον Vulg.), τὴν φορὰν . . θάττω φερομένην $_{13}$ $295^a_{18}$ L (θᾶττον Vulg.), ἐστὶ δὲ πυκνὸν μανοῦ διαφέρον τῷ ἐν ἴσῳ ὄγκῳ πλείω ἐνυπάρχειν $3_1$ $299^b_8$ F (πλεῖον Vulg.), ὅσῳ περ ἂν πλείω γίγνηται $_5$ $304^b_{16}$ HLM (πλείων EF), τὸ πῦρ ὅσῳ πλείω γίγνηται $_{17}$ EFL (πλεῖον HM). ἀέρα δὲ πλείω πυρὸς ἔχειν $4_5$ $313^a_2$ M (πλεῖον Vulg.). ἀλλὰ δὲ ἐλάττω (= -ονα) καὶ ἥττω βαρέα $_6$ $313^a_{18}$ L (ἧττον Vulg.); τότε γὰρ πλείω (so E, πλείων die übr.) μέν ἐστιν (ἡ στάτωσις) ἢ ὥστε μὴ κινῆσαι, ἐλάττω δ' ἢ ὥστε πέψαι meteor. $4_3$ $381^b_{10}$ NE, ἀέρος ἔχει πλείω $4_7$ $384^a_{18}$ HN (πλεῖον EF); μείζω (ὁδὸν) δ' ἀεὶ τὴν παρὰ φύσιν ἢ ἐλάττω φέρεται mech. 1 $849^a_{17}$ die Hss. (PW$^a$), aber ἢ ἐλάττων φ. die Ausg., ἐλάττω γὰρ ἡ BZ τῆς AΔ 5 $581^a_{23}$ PW$^a$, τὸ βαρύτατον μέν, μείζω δὲ τοῦ ἐλάττονος $_{10}$ $852^a_{25}$ PW$^a$, ἐὰν κρείττω τῆς ἰσχύος τῆς ῥιφάσης 32 $858^a_{15}$ P (κρείττων ἢ τ. ἰ. W$^a$ und die Ausg.). Anderswo finden sie sich seltener: φαίνεται μὲν ὁ ἥλιος ποδιαῖος, πεπίστευται δ' εἶναι μείζω τῆς οἰκουμένης de an. $3_3$ $428^b_4$ ESTV, ταῦτα γὰρ πλείω διαφέρει ἀλλήλων $_{10}$ $433^b_4$ TYWX (πλέον E, πλεῖον

LSU), εἴτε δὲ μή ἐστιν πλείων ἀριθμός . . εἴτε ἐστὶ πλείω metaph. M 7 $1082^b_{21}$ E (πλείων $A^b$), ἡ παρουσία αὐτῶν ἐλάττω οὖσα eth. Nic. $10_{11}$ $1171^a_{31}$ $M^b$ (ἡδεῖα οὖσα die Vulg.), παρὰ τὴν ἀξίαν καὶ αὐτὸ ποιεῖ, καὶ οὐχὶ ἀμείνω $9_{12}$ $1161^a_1$ $K^b$ (οὐχὶ ἢ ἀμείνων die Vulg.). Hieran möge sich der Taktiker Aineas anschließen: παρεσκευάσθω ξύλον οἷον ὕπερον, μεγέθει δὲ πολλῷ μείζω ed. Hug $78_6$ die Hs.

Die Hss. des Herodot liefern nur sehr wenig: χοίνικα πυρῶν ἕκαστος τῆς ἡμέρης ἐλάμβανε καὶ μηδὲν πλέω $6_{187}$ R (πλέον ABCP), κέρδος μέζω ἔφη εἶναι $7_{235}$ C (μέζον $PA^2$, μέζων $A^1BR$), ὡς εἴη καὶ πόλις καὶ γῆ μέζω ἤπερ ἐκείνοισι $8_{61}$ R (μέζων ABCP), ἄλλος φανήσεται ἐμοὶ οὐδὲν ἧσσω $9_{111}$ z (ἥσσων ABCPR)[6]), äußerst reichhaltig aber sind die Handschriften des hippokratischen Corpus, und da wird eine weitere Gliederung der Stellen am Platze sein. Es steht ω 1) für ων: τὴν μὲν ἡμέρην λεπτὸς ἴσχει, ἐς νύκτα δὲ πλείω ed. Kühl. I $95_{17}$ $C^1M$ (πλείων V), πλείω ἡ κάθαρσις $115_8$ $A^1$, ἐλάσσω . . ἐγκέφαλος ed. Littré III 192 BMN, μέζω γὰρ ἡ καταρροπή IV 184 der Text des Apollonios v. Kition S. $14_{23}$ ed. Schöne, ὅκου ἂν τροφὴ πλείω παρὰ φύσιν ἐπέλθῃ 474 $FGHIKM^1T^1$, πλείω . . ἐλάσσω ἡ νοῦσος 602 $C^1$ (die beste Hs.), ἡ δὲ ὑποχώρησις πολλῷ πλείω ἢ V 210 die Vulg., ἡ γονὴ ὑγροτέρη καὶ πλείω 328 C (die beste Hs.), ἄση πλείω 382 die Hss. außer DJ, πλείω . . ἡ ἀπότηξις VI 368 EHK, ἡ μέζω 502 alle Hss., auch θ, ἡ χροιὴ βελτίω γένηται VII 54 H, ὁ . . πόνος . . πολλῷ ἔνι πλείω 174 FG, ὁκόσῳ δ' ἂν πλείω χρόνος προΐῃ die Hss. (auch θ) außer K, ὀδύνη . . ἧσσω 236 θ u. s. w., ὅσῳ δ' ἂν πλείω χρόνος γένηται 328 θC, χωρέει ἡ κάθαρσις ἐλάσσω 502 HK, ψάμμος . . βαρυτέρη καὶ πλείω 604 E, ὅσῳ δ' ἂν ὁ χρόνος πλείω γένηται VIII 118 die Hss. außer θJ, ἣν μὲν σμικρὴ . . ἣν δὲ μείζω 182 die Hss. außer θC; 2) für -ον (nom.): πολὺ μέζω (πνῖγος) ed. Kühl. I $19_9$ K (μεῖζον A), μῆκος . . δίπηχυ ἢ ὀλίγον ἐλάσσω ed. Littré IV 88 die Ueberl. des Apoll. v. Kit. $19_{27}$ Schöne (ἔλασσον die Hss. des Hipp.), ἢ τὸ λευκὸν μέζω (so die meisten, μέζον AJ) γίνεσθαι, τὸ δὲ

---

[6]) Die Hs. z gehört unter die deteriores, aber die Lesart $2_{91}$ πολλάκι μὲν . . πολλάκι δὲ in z weist ebenfalls auf eine alte Ueberlieferung hin, da die Byzantiner πολλάκι nicht mehr kannten.

μέλαν ἐλάσσω (so alle Hss.) V 632, ὅτι δ' ἂν ἔῃ μέζω VI 658 FIJ (μείζω G. μεῖζον die übr. Hss.), ὅπερ ἂν εἴη ἐλάσσω ebenda FGIJ, πλῆθος ἀττικὴ κοτύλη ὅλη καὶ ἡμίσεια τὸ πρῶτον ἢ ὀλίγῳ πλείω (so oder πλείων die meisten Hss., πλεῖον C) ἢ ὀλίγῳ ἐλάσσω (desgl.) VII 502, τὴν ἡμέρην ἀμείνω (ἐστὶν) τὴν δᾷδα ἔχειν VII 290 die Hss., doch ἄμεινον θ; 3) für -ον (acc.): καταφαγεῖν .. μὴ πολλόν, ἀλλὰ πολλῷ ἐλάσσω ed. Kühl. I $8_{15}$ die Vulg. und einige Hss. Littré's (ἔλασσον Kühl. ohne Anm.), ἢν καὶ πλείω τοῦ αἵματος ἀφέλῃς $147_{21}$ MV (πλέον A), ὁκόσῳ ἐλάσσω τι μέρος μετέχουσι χολῆς ed. Littré VI 68 A, ἐλάσσω ἀποχρέμπτονται 304 A; 4) für das Adverbium: ἢν .. τὸ πάθος .. συντείνῃ πλείω ed. Kühl. I $163_6$ A (σ. λίην MV und Kühl.), μέζω (od. μείζω) πολλῷ τοῦ μετρίου $133_3$ die geringeren Hss. (μέζον AMV), ἧσσω (Adv.) ed. Littré III 532 FGHIJK, IV 242 CEHK, VI 660 EGHIJ, ἢ καὶ ἐλάσσω (διέχειν) IV 228 die Ueberl. des Apoll. v. Kit. $19_{27}$ ed. Schöne, μέζω .. ὁδοιπορέωσι IV 258 BMN, πλέω ταλαιπωρήσαντες V 532 HJK, ἢ ὀλίγῳ ἐλάσσω ἢ ὀλίγῳ πλεῖον ταῦτα διαρθροῦσθαι VII 500 C, ἢν ἅπαξ ἄρξηται τήκεσθαι τὸ στέαρ πολὺ πλείω VII 224 EH (πλέον die übr.), τοῖσι σιτέοισι ἐλάσσω χρῆσθαι VI 84 A (ἐλάσσοσι die übr. und Littré), καὶ εἴ τι ἐν τούτοισι δύναται πλέον ἢ ἐλάσσω IX 116 A, αἰτίη αὕτη .. παρ' οἷς μὲν ἐλάσσω (so X, ἔλασσον die übr.), παρ' οἷς δὲ πλείω (so C für πλέον) 356. Hier soll auch Archimedes seinen Platz haben: ἐπεὶ μείζω ἐστὶν ὁ λόγος ed. Heib. I $320_2$ die Hs. [7]).

Was die Inschriften betrifft, so findet sich weder in denen der guten Zeit noch in den hellenistischen irgend ein Beispiel vor, doch steht es anders mit den ägyptischen Papyri: πλείω ἡ ῥύσις Revenue Laws of Ptolemy Philadelphus $60_{16}$ (258 v. Chr.), ὡς (ἐτῶν) κε ἐλάσσω ἢ μέση in der Körperbeschreibung einer Frau („klein bis mittelgroß") Pap. Grenfell II $51_4$ (103 v. Chr.), μέσος ἢ ἐλάσσω $60_4$ (98 v. Chr.), ὁ δὲ τοῦ Διὸς (ἀστὴρ) μείζω ἐστίν Astrologisches Handbuch des 2. Jhdt's. v. Chr.,

[7]) Ein lakonischer Ausspruch des Lykurgos ist bei Plutarchos Lyc. 19 folgendermaßen überliefert: ἂν πτωχοὶ μένητε καὶ μὴ μέσδω (μέδδω C, μέσδων die Ausg.) ἅτερος θατέρου ἐρᾶτε ἦμεν.

hsg. von C. Wessely, Bruchstücke einer antiken Schrift über die Wetterzeichen Sitz. Ber. der Wien. Ak. phil. hist. Kl. Bd. 142 (1900) col. $1_3$, ὁ δὲ τοῦ Ἄρεώς ἐστιν ἐρυθρὸς καὶ ἐλάσσω τῶν εἰρημένων $1_8$ [8]).

Es sind nun die Schriftsteller der hellenistischen Zeit — der Verfasser des Sternbuches wurde schon vorweggenommen — zu besprechen. Die Reihe mag ein herkulanensischer Papyrus eröffnen, der allem Anscheine nach eine moralische Schrift des Chrysippos enthält. Die Rolle No. 1020, welche v. Arnim im Hermes Bd. XXV 473—495 gründlich behandelt hat, überliefert col. $1_{10}$ ($485_{10}$ Arn.) διὸ καὶ περὶ [τὰς σ]υν[κα]ταθέσεις ὅπως γίνονται μὴ ἄλλως ἀλλὰ μετὰ καταλήψεως, πλείω γέγονεν ἐ[π]ι-[στ]ροφή „erfuhren eine erhöhte Berücksichtigung“. Die Stelle ist heute im Papyrus etwas zerstört, doch liest man immer noch ΠΛΕΙω ΓΕΓΟΝΕΝ (ΠΛΕΙωΓΕΓΟΝΕΝ o, ΠΛΕΙω .. ΤΟΝΕΝ n). Es folgt Eukleides: μείζω δέ ἐστιν (τὸ σχῆμα) ed. Heib. I $42_{25}$ P s. IX, ἄλογός ἐστιν ἡ καλουμένη μείζω III $172_4$ V¹, ἡ MB πλευρὰ .. μείζω ἐστὶ τῆς MB πλευρᾶς IV $336_{13}$ V¹, Hipparchos: ἐγγίω γοῦν ὁ ἐν τῷ δεξιῷ ποδί ed. Manit. $50_{19}$ (ἐγγίων Manitius), ἡ γὰρ μεταξὺ τῶν ποδῶν ἐλάσσω ἐστίν $52_7$ B d. i. der bessere Zweig der Ueberlieferung (ἔλασσον A, ἐλάσσων Man.), und Heron ὁ Κτησιβίου: ὧν ἑκατέρα ἴση ἐστὶ τῇ τοῦ τρήματος διαμέτρῳ ἡ μικρῷ μείζω belopoica ed. Wescher $104_{14}$ PV (μεῖζον V). Weiter Skylax: μικρῷ δ' ἐλάττω ὁ Ἀνακτορικὸς κόλπος 31 die Hs., Polybios: ἐπειδὰν μείζω τις αὐτοῖς προφαίνεται κίνδυνος VI $20_8$ F (die beste Hs.), Kallixeinos: ὄχλος δ' οὐκ ἐλάττω bei Athenaios V 208ᶠ (so der Marcianus), und Philodemos:

[8]) Hingegen zeigt sich in dem ebenfalls Aegypten entstammenden sogenannten Eudoxospapyrus (P. Louvre 1) nichts, wenn nicht etwa die Schreibfehler ὥστ' εἶναι τὸ διαλάσσον μείζων $3_5$ und μέγεθος .. μείζων $20_4$ auf ursprüngliches ω hinweisen. Die seltsame Wendung ἀνταναιρουμένων δὲ ὧι πλείω κατέσπαρκεν in einem aus dem 3. Jhdt. v. Chr. stammenden Papyrus des Ashmolean Museums Transactions of the Royal Irish Academy XXXI (1898) part VI $198_{10}$, $199_{20}$, $_{28}$, $200_{35}$ ist von U. Wilcken im Archiv für Papyrusforschung I 167 eingehend besprochen worden. Es handelt sich um die Bestimmung der Besäung von Feldern; nach Wilckens Erklärung lautet die Stelle übersetzt: „Wobei von diesem Posten in Abzug gebracht wird, was er an Land mehr besät hat“, wonach πλείω sowohl für πλεῖον als für πλείονα stehen kann.

πο[λλ|ὰ γὰρ τῶν πρα[γμ]άτ[ω|ν ἐνποιεῖ μέν τινας λύπας ὑ[π|άρχοντα, πλείω δ' ὀχλεῖ μὴ παρόντα pap. 1424 (περὶ οἰκονομίας) $13_8$ [9]). Endlich die Septuaginta: κρείσσω ἡμέρα μία ἐν ταῖς αὐλαῖς Ps. $83_{11}$ Vat., ἡ ὅρασις αὐτοῦ μείζω τῶν λοιπῶν Daniel $7_{20}$ AQ und ebenso die beste Hs. des Hippolytos (A s. X—XI) I 1, $216_{10}$ ed. Ber., πόσῳ τούτων ὁ δεσπότης ἐστὶ βελτείω Weish. Sal. $13_3$ Vat., κρίσσω πονηρία ἀνδρὸς ἢ ἀγαθοποιὸς γυνή Weish. Sir. $42_{14}$ Alex. Vat., διὰ τὸν κονιορτόν, ὅς ἐστι πλείω ἐπ' αὐτοῖς Brief d. Jerem. 12 Vat. Alex.

In der Pfälzer Anthologie sind zwei Fälle überliefert: ἧς γὰρ ἀμείνω δουλοσύνας ἁμῖν πότμος ἐλευθέριος Antipatros von Sidon VII $493_7$ (ἀμείνων Planudes) und ἐμοὶ καὶ νῦν πλείω τόπος Adespoton IX $145_5$.

Zur Kaiserzeit leitet Diodoros über: εἰς μὲν τὴν Αἰγυπτίαν ἐμβάλλει (ὁ Νεῖλος), τῇ μὲν δέκα σταδίων, τῇ δ' ἐλάττω τούτων $1_{32}$ D, die beste Hs. (ἔλαττον Vulg.), ἵππος τῷ μεγέθει .. ἐστὶν οὐκ ἐλάττω πηχῶν πέντε $_{35}$ D, τὸ δ' ὕψος πλείω τῶν ἓξ πλέθρων $_{61}$ D, δικαστῶν δυσὶ πλείω τῶν τεσσαράκοντα $_{42}$ die Hss. (πλειόνων Dind., aber man kann auch πλέον lesen), πλείω δὲ τοῦ δέοντος καταπολεμήσας (τὸν κάπρον) ἀπέκτεινε $4_{12}$ die Hss. (πλέον Dind.), ἐν ἔτεσι τρισὶ πλείω τῶν τετρακοσίων καὶ τριάκοντα 7 fragm. 5 (II $132_1$ Vog.) die Ueberlieferung des Eusebios $284_{32}$ Schöne (die Besserung v. Gutschmids, πλείοσι, nahm Vogel stillschweigend herüber), ὁ σύμπας ἀριθμὸς .. οὐκ ἐλάττω τῶν τετταράκοντα σταδίων $11_{19}$ AHL, ἕτερον οὐκ ἐλάττω τούτου στρατήγημα ebenda AL, γυναικὶ ἐλευθέρᾳ μὴ πλείω ἀκολουθεῖν μιᾶς θεραπαινίδος $12_{21}$ P (die beste Hs.) AL, ἀποβεβληκὼς τῶν στρατιωτῶν πλείω τῶν χιλίων $_{46}$ PL (πλείους die übr.), στόλον ὄντα νεῶν δυεῖν ἐλάττω τῶν ἐνενήκοντα $13_{39}$ A, Ἀκραγαντῖνοι μὲν ἦσαν πλείω τῶν δισμυρίων $_{57}$ PALFIK, τῶν δὲ νεῶν συνηθροισμένων .. οὐ πολλαῖς ἐλάττω τῶν τριακοσίων $_{98}$ die Hss., ἐτῶν πλείω τῶν ὀκτακοσίων $_{103}$ die Hss., δύναμις .. πλείω τῶν τετταράκοντα μυριάδων $14_{20}$ die Hss., δυνάμεις .. οὐ πλείω .. δέκα μυριάδων $_{54}$ PAL,

---

[9]) Sonst findet sich nirgends (außer πλείω φρονεῖν, unten S. 185) in dem umfangreichen Nachlasse dieses Schriftstellers eine adverbiale Form auf -ω, z. B. liest man -ων (masc. oder fem.) 15 Mal, τὸ μεῖζον 4 Mal, τὸ βέλτιον 6 Mal, χεῖρον (adv.) 6 Mal, ἧττον (adv.) 40 Mal.

τὰς ναῦς οὔσας πλείω τῶν ἑξακοσίων $_{56}$ die Hss., μισθοφόρους πλείω τῶν χιλίων $_{58}$ PAL, ναῦς μὲν πλείω τῶν ἑκατόν $_{60}$ PAL, ὄχλος οὐκ ἐλάττω τοῦ προειρημένου $_{79}$ PA, ἱππεῖς δ' οὐκ ἐλάττω$^{ους}$ τῶν δισχιλίων $16_{85}$ die ed. Bas., πεζοὶ μὲν πλείω τῶν δέκα μυριάδων, ἱππεῖς δ' οὐκ ἐλάττω$^{ους}$ τῶν μυρίων $17_{36}$ F, κεκτημένους πλείω δραχμῶν δισχιλίων $18_{18}$ die Hss., περίβολον .. πλείω δυοῖν σταδίων $_{41}$ die Hss. außer FW, welche πλεῖον haben, ὥστε τὰς πάσας (ναῦς) ἔχειν πλείω τῶν ἑκατόν $18_{72}$ FV, εἷλε .. οὐκ ἐλάττω (ναῦς) τῶν τετταράκοντα ebenda die Hss. außer V, πλείω ἢ δύο μῆνας κακοπαθήσαντες $20_{42}$ T und die ed. Bas., πεζῶν μὲν οὐ πολὺ ἐλάττω τῶν δισμυρίων $_{57}$ F, ἱππεῖς δὲ πλείω τῶν πεντήκοντα $_{62}$ die Hss. Alle diese Stellen sind insofern gleichartig, als πλείω und ἐλάττω nur zur Bezeichnung eines Verhältnisses gebraucht werden und teils vor dem Genetiv stehen, teils vor ἤ. Fälle anderer Art hingegen sind selten: τὸ πλείω μέρος $19_{95}$ und $20_{36}$ die ed. Bas., am letzteren Orte auch T.

Erst in der *Kaiserzeit* lassen sich auf den *Inschriften* Beispiele nachweisen, aber es sind ihrer nicht mehr als zwei:

ὧν ὁ μὲν οὐκ ἐτέλεσσεν ἐνὶ ζωιοῖς ἐνιαυτοῦ
πλείω, μοῖρα δὲ σή, Ματρέα, ἦν τρι[ε]τής

liest man in einer *Grabinschrift aus Smyrna* Athen. Mitt. XXIII 268, die in den Anfang der Kaiserzeit gehört[10]), und in einer aus dem Anfang des 2. Jhdt.'s n. Chr. stammenden olympischen Siegerinschrift (*Inschr. v. Olympia* 54 = Ditt. Syll. $^2$ 686) steht Z. 32: ἐπὶ τοσοῦτον δὲ καὶ ἀρετῆς καὶ εὐψυχίας ἦλθεν, ὥστε περὶ τοῦ στεφάνου παγκρατιάζων πρὸς ἄνδρα λελονχότα ἐφεδρείαν, καλλείω λογίσασθαι τῆς ψυχῆς ὑπεριδεῖν ἢ τῆς περὶ τὸν στέφανον ἐλπίδος[11]). Es folgen die *ägyptischen Papyri*. In der großen Wirtschaftsrechnung P. *Lond.* I S. 166—191 (aus den Jahren 78—79 n. Chr.) werden die Einnahmen und Ausgaben eines Monats

---

[10]) πλείω ἐνιαυτοῦ ist doch wohl am ehesten = πλεῖον ἐνιαυτοῦ, ferner liegt die Ergänzung πλείω ἔτη.

[11]) „Videtur hic pluralis neutrius generis esse soloece usurpatus pro singulari“ Dittenberger.

regelmäßig in folgender Weise mit einander verglichen: τὸ λῆμμ(α) συνελό(ν) τοῦ μηνὸς Σεβ(αστοῦ) u. s. w. $170_{20}$, τὸ ἀνήλ(ωμα) τοῦ μηνὸς Σεβαστοῦ usw. $174_{165}$, καταλείπει εἰς Φαῶφι usw. $175_{169}$, oder, im Falle die Ausgaben über die Einnahmen hinausgehen, λῆμμ(α) συνελό(ν) $175_{184}$, ἀλήλωμα τοῦ μηνὸς νέου Σεβαστοῦ $180_{350}$, πλείωι ὑπὲρ δα(πανημάτων) εἰς Χοιάκ u. s. w. $180_{353}$ „ein Mehr an Ausgaben zu übertragen auf den folgenden Monat Choiak", und ebenso oder ähnlich $186_{332}$, $189_{21}$, $191_{93}$, und beim Beginn der Liste der Ausgaben des folgenden Monats heißt es dann: ἐγ λόγου πλείω ὑπὲρ δαπανήματο(ς) Ἀθύρ $181_{371}$ „laut Rechnung (aus dem vergangenen Monat zu übertragen) ein Mehr an Ausgaben auf den Monat Athyr". Es ist wohl kein Zweifel, daß in allen diesen Fällen πλείω für πλεῖον steht. Aehnlich ist folgendes Beispiel: πρὸς ὧι (τῶι ἡμίσει) κεκλήρωται ἐκ τῆς πρὸς .. Δημητροῦν Σαραπίωνος διαιρέσεως πλείω πήχεις ἐννέα τέταρτον ὄγδοον P. Oxyrynchos II $274_6$ (89—97 n. Chr.), und weiter πλείω δύο ὑδάτων („mehr als zwei Wassergüsse") μὴ πότιζε τὴν ἄμπελον Berlin. Urk. $33_3$ (2. Jhdt. n. Chr.). Zu der Wendung ἀρούρας τέσσαρες πλέω ἔλαττον P. Grenfell I $91_5$ (536 n. Chr.) vgl. unten die Stellen aus Epiphanios. Aus den Ostraka kann Πετορζμῆθ(ις) μείζω („der ältere") N. 144 (Syene, 128 n. Chr. und Μηνόφιλος μίζω Nr. 242 (Elephantine, 160 n. Chr.) recht gut hieher gehören[12], doch muß man in Betracht ziehen, daß auf den Scherben die Unterdrückung der Endbuchstaben sehr gewöhnlich ist. Sicherer scheint schon Ὀρσῆτος ἐλάσσω, s. unten S. 181.

Es kommt nun die Reihe an die Schriftsteller: αἱ δὲ δραστικαὶ κοιλίας πλέον, ἐλάττω δὲ τῶν οὔρων Xenokrates bei Oreibasios I $137_9$ (so die Hss. ABCDHMNY, ἔλαττον E). εὐτροφωτέρους καὶ ταρακτικὰς ἧττω $140_5$ die Hss. (ἧττον Daremberg), αἱ καὶ μῆκος ἔχουσιν, ἐλάττω δὲ τῶν κατ' Αἴγυπτον γινομένων $152_{10}$ die Hss. (ἔλαττον Koraës); ἔτι πλείω προσεγένετο πίστις Strabon 23 ABCl (= alle Hss., πλείων Vulg.), ἡ ἐπὶ Πάχυνον (γραμμή) .. μείζω τῆς ἑτέρας 266 AB¹C (μείζων B²), μικρῷ μείζω τὸ ὕψος ἔχουσαι 808 F (μεῖζον CD), εἶτ'

12) S. oben S. 167 über μέσος ἢ ἐλάσσω.

ἄλλη λίμνη πολὺ ἐλάττω 835 DF (ἐλάττων CE); τὸ κάλλος .. ἐλάττω Philon ed. Ber. I $51_2$ M, die beste Hs., θεωρητικοῦ γὰρ τίς ἀμείνω βίος; II $277_{13}$ A, die beste Hs., τὸ γὰρ ἐνήμερον πολυετίας κρείττω III $66_{10}$ der Papyrus s. VI und G, ἔτι γὰρ ἀπολείπεταί τι πλέω προσδοκῆσαι $8_{18}$ G (πλέον die übr.), ἡ πλείω μοῖρα $76_{13}$ F, κρείττω ἐν χείρονι καὶ ἀθάνατος ἐν θνητῷ $91_{21}$ F, ὅσῳ δυνατώτερον .. καὶ τοῖς ὅλοις κρείττω διάνοιά ἐστι $104_{21}$ F (κρεῖττον die übr.), ἡ .. διάνοια .. κρείττω μέν ἐστιν ἀνθρώπου, θεοῦ δὲ ἐλάττων $295_{16}$ H, die einzige Hs. [13])

Recht viel ergeben die Hss. des Josephus, die durch Nieses ungemein sorgfältige Vergleichung zu einem grammatischen Schatzkästlein geworden sind: κρείττω γενέσθαι Judenkr. $1_{88}$ PAV (-ων die übr.), ἐνῆγεν δὲ οὐκ ἐλάττω τῆς εἰς Ἡρώδην φιλοτιμίας ἡ πρὸς Ἀντίγονον διαφθορά $_{282}$ PAM (ἔλαττον die übr.), ἡ .. πόλις .. τετείχιστο .. ἐλάσσω .. τῆς Τιβεριάδος $3_{464}$ LVRC (ἔλασσον PAM), Ἰουδαίους .. οὐδὲν ἐλάττω ἤδε ἡ πληγὴ προσπεσοῦσα $4_{437}$ LC[1] (ἐλάττων MRVC[2], ἔλαττον PA), ἐλάττω φροντίς $_{647}$ PLVRC[2]A[1] (ἐλάττων MC[1]A[2]), πλείω χρυσός $5_{233}$ PAVR (-ων LM, πλεῖον C), ὅσῳ πλείω κατελείπετο (Ῥωμαίων ἰσχύς) $_{343}$ PLC (-ων AMVR), ἐρίζετε τίς χείρω γένηται 414 PALVR (-ων M, χεῖρον C), ἡ ἁρμονία .. ἦν ἀμείνω $6_{221}$ L, ἐλάττω .. κόλασις $7_{38}$ L[1], οὐκ ἐλάττω διάστημα χιλίων $_{293}$ C; σύνεσις .. κρείττω Altert. $2_{230}$ MA[2], προσδέξηται .. ἡδίω $3_{54}$ O (ἥδιον die übr.), χείρω οὐκ ἂν εἴη (αἰσχύνη) $4_{206}$ die Hss. („peius" die lat. Uebers., χείρων Bigot und Niese), τὸ τούτων ἔτι πλείω $5_{96}$ RO, συμφορὰ .. μείζω $_{250}$ RMSP[2] (μείζωι P[1], μείζων OLE), ὄφελος .. μείζω $6_{209}$ P, χείρω τοῦ πατρὸς γενόμενος $9_{121}$ M, νομισθεὶς κατὰ μηδὲν εἶναι χείρω τἀδελφοῦ $13_6$ F, πόλις οὐδεμιᾶς ἐλάσσω $15_{325}$ FLAMVE (-ων PW), πολὺ κρείττω ἐν ἀκινδύνῳ διαβιοῦν $19_{248}$ W (-ων M, κρεῖττον die übr.). Die Stellen aus den ältesten christlichen Schriften werden am Besten hier angefügt: τίς ἄρα μείζω ἐστίν ev. Matth. $18_1$ der codex Bezae (s. VI) von 1. Hand, μείζω δὲ τούτων ἡ ἀγάπη 1 Kor. $13_{13}$ die 1. Hand des Claramontanus, τοσούτῳ κρίττω γενόμενος Hebr. $1_4$ derselbe Zeuge und der cod. Regius bei Athanas. ed. Maur.

[13]) κρείττω τε ἡ ἀρετή I $2_{10}$ M, doch ist hier etwas nicht in Ordnung (κρείττων ἡ ἀρετή Cohn).

I 197', ὁ ὄχλος πλείω συνήρχετο *Martyrium Petri*, in den Acta apost. apocryph. I $82_4$ Lips. die Hs. (Athous s. X—XI), κρείσσω δὲ ὁ ἀρχιερεύς [Ignatius] ad Philadelph. 9 die Hss. a v o$^x$ (-ων n), οὐ γὰρ μείζω τούτου ἢ κάλλιον ἔστιν τι εἰπεῖν με *Martyrium Carpi, Papyli et Agathonices* Texte u. Unters. III $449_4$ die Hs.

Die Untersuchung wendet sich wieder den weltlichen Schriftstellern zu: πολὺ δὲ μείζω καὶ φανερωτέρα Dion Chrysostomos $1_{13}$ V, ἡ τιμὴ τοῦ σίτου .. πλείω γέγονεν $46_{10}$ UBM (-ων T)[14]), ἀμείνω δὲ παλαιούμενος (ὁ οἶνος) Dioskurides mat. med. $5_{26}$ in der Ueberl. des Oreibas. I $398_5$ (nach den Hss. AV), ὅσῳ κρείττω πολλοὺς ἔχειν φίλους Musonius bei Stobaios IV 165 Gaisf. die Hs. A, ἵνα .. χείρω ἑαυτῆς ἧ (ἡ ψυχή) Marcus Antoninus ed. Stich $107_{16}$ die Hs. (χεῖρον die Vulgata, χείρων Schneider), ὅσῳ .. γάρ ἐστι κρείττω (τὸ πᾶν) .. τοσούτῳ .. ἑτοιμότερον $116_{21}$ die Hs., πρόκειται νησὶς πέτρας τῶν μεγάλων οὐ μείζω Pausanias III $26_2$ MVa, ῥᾴω .. ἐστὶν ἄνοδος X $32_2$ La, τὸ μὲν μεῖζον καὶ κρείττω Artemidoros $248_1$ L, ἐπὶ τὸ κρείττω $67_{10}$ L, ἐπὶ τὸ χείρω $_{11}$ L, λύχνος χαλκοῦς καὶ τὰ ἀγαθὰ βεβαιότερα καὶ τὰ κακὰ ἰσχυρότερα μαντεύεται, ὁ δὲ ὀστράκινος ἐλάττω $96_{22}$ L (ἔλαττον V u. Hercher), ἡ σύντομος ἑρμηνεία .. πολλῷ κρείττω καθέστηκε τῆς οὐχ οὕτως ἐχούσης φράσεως Apollonios Dyskolos de pron. ed. Schneid. $3_4$ die Hs., καθὸ καὶ τὸ πλέω πλεῖν φασιν (οἱ Ἀττικοί) de adv. $132_{21}$ dieselbe Hs.[15]), ὅταν περιέχῃ μέν τι μείζω, μεταξὺ δὲ τὸ μεῖον ἧ τεταγμένον Hephaistion ed. Westph. $72_1$ CPS (μέντοι μεῖζον Fl, μέντι μεῖζον Tu u. Gaisford), ἐπεὶ βελτίω γέγονας ὑπ' ἀνδρὸς σοφοῦ Philostratos Apoll. v. Tyana ed. Tur. $57_{12}$ v, βελτίω δὲ ἔσῃ $77_{23}$ v, οὐ γὰρ ὡς κακίω γε αὐτὸ μεθεῖναί φησιν οὐδὲ μεταγνοὺς $138_9$ π p$^1$ E, τί βελτίω ἡ ὀθόνη τοῦ ἐρίου $156_{19}$ π, πολλῷ δὲ πλείω (näml. ἦχος) ἐξ ἠπείρων φοιτᾷ $164_{30}$ am, ἕτερον μείζω προσείληφεν Aristeides ed. Keil II $26_{23}$ DA$^2$U$^2$ (μεῖζον A$^1$RQ U$^1$T Keil), οὐδενὸς τῶν προσοίκων βελτίω ἦν $62_3$ S, ἅμα καλλίω

[14]) Für ἅμα μὲν κρεῖττον οἰόμενος ἀπηλλάχθαι $60_8$ UM hat B ἅ. μ. κρείττω γενόμενος ἀ.

[15]) ἀντὶ τοῦ „πλέω πάντων τῶν ἐν Ἰλίῳ“ Interlinearerklärung zu Homer Z 493 (πόλεμος δ' ἄνδρεσσι μελήσει πᾶσιν, μάλιστα δ' ἐμοί, τοὶ Ἰλίῳ ἐγγεγάασιν) im Marcianus A (II 315 Dindorf).

καὶ μείζων γίγνεται $65_9$ $A^1S^1$, δοκιμάζονται ἐπὶ σχολῆς, ὁποτέρᾳ βελτίω συνεῖναι $67_{15}$ A (-ίων U, βέλτιον die übr. und Keil), τίς ἂν μείζω συμφορά $72_4$ $S^1$, ἀγώνισμα παντὸς μείζω $124_6$ $DS^1$, καλλίω ἐστὶν ἢ μείζων $130_3$ R, μὴ πλείω ἡμερῶν ἑπτὰ Lukianos var. hist. $2_{10}$ 𝔄 (πλεῖον M, πλέον Vulg.), ὅτι πλείω φιλίας λόγος παρ' ἡμῖν Tox. 9 A, πέπωκεν οἶμαι πλείω τοῦ ἱκανοῦ Hermot. 22 ΩΓ (πλεῖον die übr.), μείζω καὶ βεβαιοτέρα [Themistokles] ep. 11 ed. Herch. $751_{18}$ die Hs., γένοιο δ' ἂν ἡμῖν καλλίω σύ [Phalaris] ep. 40 ed. Herch. $419_3$ der Parisinus 1038 von 1. Hand, μήτε δυοῖν ὡρῶν πλείω μήτε μιᾶς ἔλαττον Archigenes bei Oreibasios II $158_9$ B (πλείων die übr.), ὀδυνῶνταί τοι πλείω τῶν ἄλλων Rufus von Ephesos ed. Ruelle $96_{25}$ (aus Aetios) BCUV (πλέον ACXOd), καὶ μᾶλλον ὅσοις αἷμα πλείω οὐρεῖται $88_6$ b (vgl. S. 559), πλείω γε βρωθείς Galenos bei Oreib. I $47_1$ $ABC^1$, ὅταν δὲ ἐλάττω ἢ ψυχρότερος γένηται $481_{10}$ BV, εἰ ξηρότης εἴη πλείω τοῦ δέοντος $493_{18}$ die Ausg. des Gal. (πλείων Oreib.), κρείσσω ἡ γνώμη II $126_7$ X (-ων die Ausg. d. G.), κἂν πλείω ποτὲ δοθῇ (ἡ ἀλόη) $265_9$ ABCV, ὀλίγῳ τι πλείω καὶ μὴ πολὺ φαυλότερος IV $502_9$ die Ausg. d. G. (πλείων Oreib.), καὶ βραχεῖ πλείω γένηται τοῦ συμμέτρου (τὸ πῦρ) script. min. II $45_{11}$ die Hss. (doch πλεῖον die Aldina), ἔξωθεν δ' ἐλάττω τούτων πολλῷ τὸ ἐπεισερχόμενον $78_{18}$ die Hss. (ἔλαττον Daremberg), ἐλάττω ἦν ἡ ἀκριβὴς πάροδος Ptolemaios math. synt. I $330_{13}$ $C^1$ s. X.

Weiter aus nachseverianischer Zeit: ὅσωι μᾶλλον ἀγαθῆς αὐτῆς (τῆς τύχης) πεπείραμαι, τόσωι μᾶλλον πρὸς πάντα κρείττωι αὐτῆς χρήσομαι Dio Cassius 43, $15_6$ L (κρεῖττον Reiske), ἂν μακρῷ δὲ πλείω . . καταφρόνησις . . ἐνέπεσε 43, 38 L, οὐδενὸς ἥττω (näml. Commodus) εὐστοχίᾳ τε καὶ εὐχερείᾳ Herodian ed. Mend. $38_{19}$ A, χρυσίου γὰρ μείζω τεκμήριον . . οὐκ οἶδα Aristainetos ed. Herch. $146_{20}$ die Hs., ἑτέρα πολλῷ βελτίω τῆς προτέρας . . ἄγρα $139_6$ die Hs., ἔτι δὲ καλλίω περικειμένη (näml. ἡ κόμη) . . τῷ μετώπῳ $143_{18}$ die Hs. (καλλίων die Ausg.), τὸ πλείω βάρος Theon v. Smyrna ed. Hill. $65_{14}$ die Hs., ὅς ἐστι πλείω ἢ ἐποκτωκαιδέκατος $87_2$ die Hs., φαίνεται δ' ἡ σελήνη . . τῶν ἀστέρων μείζων, ἐλάττω κατὰ τὴν ἀλήθειαν αὐτῶν οὖσα Kleomedes ed. Ziegl. $178_{25}$ M, ὅταν δὲ ἐπιπροσγένηται . . ἔξωθέν τις πλείω μοῖρα Hermes

Trismegistos bei Stob. ecl. phys. ed. Wachsm. I $471_1$, die Hss., ὄγδοος οὗτος ὁ κύκλος καὶ μείζω τῶν διαληφθέντων Anonymer Astrolog der späteren Zeit Hermes Bd. XXXIV $347_{17}$ (aus einem cod. Dresd.), ὥρη ἐνείη πλείω Menander der Rhetor bei Walz IX 158 (so die Hss.), λαμπρότερόν τι καὶ κρείττω (φθέγξασθαι) Himerios or. $23_{21}$ R (κρεῖττον die übr. und Wernsdorf), ἐκ μέσου μὲν αἴρεται σφόδρα εὐχερῶς . ., ἐκ δ' ἄκρου πάλιν ἥττω, Mathematisches Bruchstück, aus einem cod. Bobiensis s. VII hsg. v. Diels Hermes Bd. XII $422_{24}$, ἔσται ἡ ὑπὸ ΑΔΒ μείζω τῆς usw. Eutokios ed. Heib. $28_{25}$, τρίβειν μὲν ἐλάττω τούτων, λούειν δὲ πλέον Oreibasios synopsis VI 6 (vol. V 275 $_{11}$ ed. Par.) F, οὗτοι δὲ πάντες οὐ πλείω (πλέω D) ἢ ἐπὶ ἑπτὰ ἡμέρας πεφύκασι φαίνεσθαι Johannes der Lyder περὶ διοσημειῶν ed. Wachsm.[2] $33_{13}$ die Hss. (und auch der Herausg.), πρεσβυτέρα καὶ μείζω τῶν ἀρχῶν ἁπασῶν ἐπαρχότης de mag. ed. Bonn. $182_{16}$ (-ζων Bekk.), καὶ καλλίω μὲν ὁ διὰ τῶν ὀρπήκων . . τρόπος Geoponika IX $5_{12}$ H (καλλίωι F, καλλίων MLP). τρίτη τῆς Ἰω-
ον
νίας τὸ μέγα λεγόμενον (Δασκύλιον) ὡς μείζω τῶν ἄλλων Stephanos v. Byzanz unter Δασκύλιον V, μελαγκόρυφοι· οἱ ἀνακεκρυμμένοι, ἀμείνω (ἄμεινον die Hrsg.) δὲ νοεῖν οἱ ἄνθρωποι Hesych unter μελαγκόρυφοι, πλείω πρὸς τοιαύτην δόξαν μαίνεσθαι Malchos ed. Dind. $273_{16}$, ἐλάσσω βλάψουσι Prokopios bell. Goth. $1_{11}$, αὐτὴν κατεφίλει καὶ πλείω πάντων αὐτῆς ἀντείχετο Malalas ed. Dind. $97_2$, καὶ βελτίω (masc.) ἐγένετο $208_3$.

Eine gesonderte Behandlung ist wohl bei den späteren Philosophen und bei den Kirchenschriftstellern angebracht. Dort findet man τὰ μὲν πλείω, τὰ δὲ ἔλαττον Alexandros von Aphrodisias quaest. $48_7$ VFSBa, πλείω τι in Aristot. top. $59_{13}$ B, βελτίω μέν ἐστιν τά u. s. w. $258_7$ B (βέλτιον die übr.), ἡ στάσις βελτίω τῆς κινήσεως $361_5$ die Aldina, τὸ μὲν βελτίω ἐστίν, τὰ δὲ χείρω $445_5$ P (τ. μ. βέλτιον ἐ. τὸ δὲ χεῖρον die übr.). περίττωμα πλείω γίνεται αὐτοῖς [Al. Aphr.] probl. ed. Usener $31_{10}$ A. μείζω τοῦ καιροῦ (τὸ σύμμετρον) $34_{27}$ AUS. οὔτε γὰρ ἐξ ἑνὸς οὔτε ἐκ πλειόνων ἢ ἑνὸς γένοιτ' ἄν τι πλείω Sextus Empiricus

$436_{19}$ L, οὐρανὸς . . ἀμείνω Plotinus ed. Creuz. $713_{10}$ und $899_{5}$ die bess. Hss., ὅτι καὶ αὐτὸς κρείττω λόγου $950_{5}$ desgl., καλὴ μὲν . . καλλίω δέ $1012_{14}$ der Cizensis, καλλίω τοῦ ἐν ἀγάλματι καλοῦ $1308_{4}$ Vat., μὴ χείρω (Adv.) Ammonios in Porphyr. isag. $42_{4}$ M, κρείττω γάρ ἐστι παντὸς νόμου (ὁ λόγος) Jamblichos de myst. ed Parthey $231_{3}$ B, πρῶτος καὶ μείζω γονεύς Hierokles bei Stob. Flor. ed. Hense I $731_{3}$ S (— ων MA), ταῦτα γὰρ ἀμείνω λέγειν ἢ συγχωρεῖν Themistios paraphr. in Arist. ed. Speng. $14_{7}$ V, ὅσῳ γὰρ πλείω ἡ ἀπόστασις, Proklos in Tim. ed. Schneid. 219 die von Schneider benutzte Ueberlieferung (AB), πᾶν γὰρ τὸ γεννῶν τοῦ γεννωμένου κρείττω 267 B (-ον A), ὁ μὲν ἐλάττω . ., ὁ δὲ μείζω 350 B (-ων . . -ων A), ἐλάττω . . ἡ ὁμοιότης 633 B (-ων A), μείζω (μέγεθος) ἀλλήλων διαστήσονται in Euclid. ed. Friedl. $371_{22}$ C, οὐ διὰ τοῦτο χείρων ἡ καθ' ὁρμὴν τῆς κατὰ φύσιν ἀλλὰ κρείττω Priscianus metaphr. in Theophr. $11_{29}$ MPVb, ἐλάττω γὰρ ὁ σκυτοτόμος Eustratios in Eth. Nic. $225_{33}$ G, σοφώτερος καὶ βελτίω τὴν ἕξιν ἐστίν Michael Ephesios in Eth. Nic. $584_{23}$ a, μείζω γε καὶ τελειοτέρα, Aspasios in Eth. Nic. $6_{20}$ N (-ων Z), οὕτω γὰρ λέγεται μείζω $_{22}$ Z (-ων N), ἡ μὲν ὄψις τῶν μὲν ὀξυωπής ἐστι καὶ οἷα καθορᾶν ἀκριβῶς, τῶν δὲ ἀσθενεστέρα καὶ ἥττω διακρίνειν $78_{34}$ N (-ων Z), ὅσῳ γὰρ ἂν πλείω ἢ μᾶλλον κατὰ φύσιν ἔχωμεν $146_{2}$ Z (-ων N), τῶν κύκλων ὁ εἷς μείζω γίνεται τῆς εὐθείας Sophonias paraphr. in Arist. de an. $20_{20}$ A, ἐκκρούει τὴν ἐλάττω ἡ μείζω $92_{18}$ A, πλείω ἂν εἴη χρόνος Simplikios in Ar. phys. $940_{12}$ M, μείζω κινεῖσθαι διάστημα $1000_{14}$ M, εἰ μήτε ἴση μήτε ἐλάττω . . · δῆλον γὰρ ὅτι οὐδὲ μείζω $1083_{22}$ ff. M, θάττω ἡ κίνησις $1054_{10}$ M (θᾶττον die übr.), τοῦ μὲν πλείω, τοῦ δὲ ἐλάττων ἀριθμός $1115_{7}$ M, καὶ ὁ χρόνος τοσαυταπλειω (so für τοσαυτάκις πλείων) ἔσται $1323_{12}$ A (die beste Hs.), μείζω ταύτης

ν

ληφθῇ τις δύναμις $7342_{12}$ a, κἂν πλείω ἦν κἂν ἐλάττων ἡ ἀπόστασις in Ar. de caelo $255_{9}$ A, τὰ πλείω ἀπέχοντα $417_{17}$ AF. Das meiste aber liefert Philoponos: τὸ γὰρ μᾶλλον εἶναι οὐσίαν καὶ ἥττω in Ar. de gen. et corr. $55_{15}$ STa (ἧττον RZ), εἰ πλείω γένηται (ἡ ὕλη) $106_{32}$ RTGa, εἰ ποτὲ μὲν πλείω ἐστίν (ἡ ὕλη), ποτὲ δὲ ἐλάττων $112_{28}$ GT[1], ὅταν οὖν πλείω ᾖ τῆς

ἀπορρευσάσης ἡ ἐπεισελθοῦσα $113_{13}$ T[1]RG (-ων T[2]Za), μείζω μέγεθος $116_{28}$ GT, πλείω γεγενῆσθαι λέγεται (τὸ ὕδωρ) $186_{17}$ GTRZ, τὸ ὑποκείμενον . . κρείττω εἶναι in Ar. de an. $20_{26}$ D, ἑτέρα . . ἀπορία . . οὐκ ἐλάττω τῶν εἰρημένων 32. D[1]t, ἐπεὶ οὕτω τὸ κρεῖττον τῶν θνητῶν ζῴων, ὁ ἄνθρωπος, πολλῶν χείρω ἔσται, ἧττον μετέχον τοῦ θείου $270_{37}$ D[16]). ἡ ἴση . . ἡ πλείω $285_{26}$ die Hss., ἔνθα ἂν πλείω ᾖ ἡ ἐνέργεια $332_{17}$ desgl., ὅτι χείρω τούτων (ἐστὶν ἡ ὕλη) in Ar. phys. $72_{16}$ LK, ἔνθα μέν ἐστιν πλείω ἡ σάρξ $87_{23}$ L, πολὺ ἐλάττω ἡ τοῦ ποιοῦ ὑπεροχή $422_{16}$ K, μείζω . . σῶμα $510_{11}$ M[2]K, οὐδὲν μείζω ποιοῦσι τὸ ἐν ᾧ γίγνονται $563_{18}$ K, κἂν πλείω μοι δόξῃ (ἐξατμίσαι ὕδωρ) $669_{11}$ GKM, καὶ τοῦτό ἐστι πιστεύσασθαι κρείττω πάσης διὰ λόγων ἀποδείξεως ἐξ αὐτῆς τῆς ἐνεργείας $683_{17}$ GKM (-ον t), πλείω ἡ μεταβολή $698_{23}$ GK, χρόνος πλείω $756_5$ K, πλείω χρόνος $_8$ K, καθ' ὃν ὑπῆρχε (ὁ χρόνος) πλείω τοῦ ἀεὶ γενομένου χρόνου $759_{26}$ KM, εἰ πλείω καὶ συντονώτερον κινηθεῖεν in Ar. cat. $201_{15}$ F (πλεῖον Ca), διδοὺς γὰρ αὐτοῖς τὸ εἶναι ἀντιλαμβάνει παρ' αὐτῶν τὸ τέλειος εἶναι, πολλῷ δὲ κρείττω τοῦ ἁπλῶς εἶναι τὸ τέλειος εἶναι de aet. mundi ed. Rabe $86_{18}$ die Hs., κάλλιω (so) λέγειν . . σῶμα $529_{14}$ die Hs.

Die ältesten Denkmäler der christlichen Literatur sind schon oben S. 172 berührt. Es schließt sich an: ὃς ἐν ᾧ (τῷ die Hs.) κρείσσω ἐστίν Justin der Märtyrer ad Diogn. 10 die Hs., τίς ἂν οὖν ἄλλη βελτίω καὶ ἐναργεστέρα μέθοδος Clemens von Alexandreia strom. ed. Dind. vol. II $352_6$ die Ueberl., κρείττω γὰρ ὁ θεὸς παντὸς τόπου Origenes ed. Berol. I $184_{17}$ die Hs., ἵν' ὁ τιμῶν τὸν υἱὸν . . κρείττω γίνηται $227_{20}$ die Hs. von 1. Hand, ὡς ἰσχυρὸν καὶ μείζω Hippolytos ed. Berol. I 1. $248_4$ [zu Daniel $4_{24}$] B, τίνα οὖν ὑμῶν πλείω ἀγαπήσω ἢ σέ I 2, $20_{14}$ [de antichristo 31] H. die beste Hs., ὅ τε πλείω ref. haer. $70_{26}$ die Hs., ἕκαστον δὲ τῶν στοιχείων ἐλάττω τι ἔχει $108_{10}$ desgl., πρόσεισιν ἐγγίῳ (so) τῇ διαίτῃ $478_{71}$ desgl. (ἔγγιον Schneidewin), μείζων μέν . ., πολὺ δὲ ἐλάττω $561_{21}$ die Hs., λόγος ἂν ἔτι πλείω τῶν εἰρημένων γίγνοιτο Methodios ed. Bonwetsch $154_{12}$ (so die Hss.

ων
[16]) πολλῶν χειρώνων ἔσται t, was aus χείρω entstanden sein wird. D und t bilden die Ueberlieferung. Hayducks Verbesserung πολλῶν χειρόνων ἔσται giebt keinen Sinn.

des Epiphanios), ὅθεν δῆλον ὅτι κρείττω πάσης τῆς ὑπ' οὐρανὸν πίστεως οἱ Χριστιανοί πιστεύομεν Athanasios ed. Maur. II 226[c] der cod. Par. 635 (κρεῖττον Vulg.), γέγονε κρείττω τῶν ἀγγέλων 197[c] Reg., ἵνα μὴ τοῦ ψύχους πλείω γένηται ὁ χρόνος Kyrillos von Jerusalem ed. Reischl IX 9 REMon. 2[17]), πλείω τὸ τῆς βίας εὐθὺς ἑπόμενον ἦν Gregorios von Nazianz in Jul. I Patrol. Graec. XXXV 585[a] der cod. Paris., τὸ ἡμέτερον μείζω καὶ περισπουδαστότερον 599[a] Reg. bm, πλείω τῷ κατοιχομένῳ νέμων αἰδοῦς in Jul. II 685[b] die ed. Passeratii, ἵνα μὴ λέγω, ὅτι καὶ αὐτὸ τὸ καμεῖν πολὺ πλείω^ν μισθός ders. λόγος β̄ εἰς τὸ βάπτισμα cod. Berolin. graec. 24 s. XI auf Blatt 199[a], κρείττω δέ τις ἀγγέλου θεός Eusebios demonstr. ev. $5_{10}$ (I 474 Gaisf.) S, κρείττω δέ τις ἦν (φύσις) ἢ κατ' ἄγγελον $5_{16}$ (I 498) P, ὁ δὲ τοῖς πᾶσιν ἐγγίω in Marc. 245 die Hs. von 1. Hand, ὅσῳ γὰρ δὴ ἡ παρὰ τῆς φύσεως ὥρα .. ἀμείνω, τοσούτῳ κρείττω τῆς .. εὐεπίας .. ἡ εὐπρέπεια Theodoretos graec. aff. cur. ed. Gaisf. $110_{36}$ C s. XI (ἀμείνων — κρείττων B), ὅτι μείζω τῶν ἀναγομένων ὁ ἀνάγων ἐστίν Eustathios in Orig., Texte und Untersuch. II $38_{17}$ die Hs., πότερον ἂν εἴη μείζω πρὸς σύγκρισιν τὸ γνῶναι $63_{2}$ desgl., ἵνα μὴ διὰ δικαιοσύνης πλείω τὸ σχίσμα γένηται Johannes Klimax lib. ad. past. Patrol. Graec. LXXXVIII 1196[a]. Von eigentümlicher Art ist die Ueberlieferung des Epiphanios: χείρω δὲ ἡ αἵρεσις αὕτη ed. Dind. II $509_{15}$ V, die beste Hs., τῶν .. κεκμηκότων μὴ ἐν τόλμῃ καλλίω βουλόμενος εἶναι $598_{24}$ V, τὸ χείρω ποιῶν $637_{13}$ V, τὸ χείρω ᾑρεῖτο $633_{13}$ V, οὐδεὶς δὲ χείρ^ω οἰκειακῶν ἀνδρῶν III $56_{32}$ die Hs., μείζων μέν .., ἐλάττω δέ $202_{6}$ desgl. Zu πρὸ ἑπτακοσίων πεντήκοντα τριῶν ἐτῶν πλείω ἐλάσσω II $129_{14}$ sagt Dindorf: usitatissimum Epiphanio est de numero non prorsus accurate definiendo πλείω ἐλάσσω vel πλείω ἢ ἐλάσσω, und er fügt hinzu, daß ihm die letztere Wendung auf die Abschreiber zurückzugehen scheine. Die Stellen sind: ἔτη γάρ ἐστιν ἔκτοτε πλείω ἐλάσσω διακόσια εἴκοσιν II $428_{3}$, und ähnl. $522_{21}$, $523_{34}$, ὀγδοήκοντα ἐτῶν που

[17]) Recht zweifelhaft ist ἧττω τὸ τῆς ἀληθείας ὁ τύπος Kyrillos v. Alexandreia in Ev. Joh. ed. Pusey III $334_{4}$ die Hs. (ἥττων τῆς ἀλ. ὁ. τ. die Ausg.).

τυγχάνων πλείω ἐλάσσω 463₆, vgl. 486₁₄, 522₁₂, 532₄, III 269₁₈, ἐπὶ τέτταρσιν ἔτεσιν ἀπὸ τῆς αὐτοῦ βασιλείας πλείω ἐλάσσω II 485₂₈, ἐπὶ πέντε ἔτεσιν πλείω ἐλάσσω 485₃₀. Ueberall handelt es sich um Zeitbestimmungen.

Daß nun πλείω ἐλάσσω für πλέον ἔλασσον steht, macht schon ἤδη μέν εἰσι μυριάδες πέντε βιβλίων καὶ τετρακισχίλιαι ὀκτακόσιοι πλέον ἔλαττον IV 13₁ (πλέον ἢ ἔλαττον die Ueberl., die Dindorf zu verbessern vergaß) wahrscheinlich, zur Thatsache aber wird die Vermutung durch eine genaue Betrachtung der W e n d u n g πλέον ἔλαττον, wozu an diesem Orte eine kleine Abschweifung gestattet sei. Nach dem Lateinischen plus minus bei ungefähren Zahlenangaben wurde in sehr später Zeit ein πλέον ἔλαττον gebildet. In den I n s c h r i f t e n findet man die Beispiele nur auf christlichen Grabsteinen der westlichen Mittelmeergebiete, vgl. ζήσασα ἔτη πλῖον ἔλαττον εἴκοσι CIGSic. et It. 177 (Katakomben von Syrakus), ζήσασα πλῖο(ν) ἔλα[ττ]ον ἔτη εἴκωσι 2491 (Vienna), ἐβίοσα ἔτη ν πλέ(ον) ἔλ(αττον) add. 2310 (Verona). Genauere Anhaltspunkte bieten die Papyri: ἀρούρας τέσσαρες πλέω (so) ἔλαττον P a p. G r e n f e l l I 91₉ (536 n. Chr.), μίσθωσις ἀρουρῶν πέντε πλέον ἔλαττον M i t t. a u s d. S a m m l. E r z h. R a i n. V 87 (544₁), πλέον ἔλαττον B e r l. U r k. 308₂ (byz. Zeit), W i e n. D e n k s c h r. 1889, 157₈ (desgl.), πλ(έον) ἔλαττ(ον) P a p. L o n d o n I 207₂ (VI. Jhdt.), B e r l. U r k. 402₉ (582—602 n. Chr.), πλέ(ον) ἔλαττον W i e n. D e n k s c h r. 1889, 170 (byz. Zeit). Aus dem Gebiete der byzantinischen Literatur, das bei genauerer Durchforschung sicher mehr ergeben wird, gehört hieher ἐξ χιλιάδων ἀνδρῶν πλεῖον ἢ ἔλασσον N i k e p h o r o s P h o k a s de velit. belli ed. Bonn. 200, τῶν δώδεκα χιλιάδων ἵπποι πλέον ἢ ἔλαττον 221 — in beiden Stellen ist ἢ ebenso wie bei Epiphanios zu streichen —, womit man vergleiche οὐ πάνυ τι δυοῖν τριοῖν σταδίων (2 oder 3 Stadien) τῆς προτέρου διόδου διέχουσαν N i k e p h o r o s B r y e n n i o s ed. Bonn. 148₂₁. Daß sich aber der Ausdruck in der Volkssprache nicht gehalten hat, kann man mit Sicherheit daraus schließen, daß die unteritalischen Urkunden (vom 10. bis zum 14. Jhdt.) keine Beispiele mehr bieten, während plus minus im mittelalterlichen Latein weiter lebt.

Zu bemerken ist, daß in den Worten des Arztes Mnesitheos Ath. XI $484^b$ ὅταν δὲ ἱκανῶς ἤδη ἔχῃς, μὴ κοιμῶ πρὶν ἂν ἐμέσῃς πλέον ἢ ἔλαττον, wo der Begriff „ungefähr“ gar nicht am Platze ist, die Epitome des Athenaios das ἢ ausläßt. Die Stelle des Ion von Chios bei Harpokration unter Ἴων: ἀρχὴ δέ μοι τοῦ λόγου· πάντα τρία καὶ πλέον τοῦδε πλέον ἐλάσσων· τούτων τῶν τριῶν ἑνὸς ἑκάστου ἀρετὴ τριάς, σύνεσις καὶ κράτος καὶ τύχη (so die Hss. Wentzel's, BARYMSGP; Bekker's Angaben sind falsch) liefern keinen Sinn. Lobeck schreibt πάντα τρία καὶ πλέον οὐδὲν οὐδὲ ἔλασσον, doch befriedigt dieses nicht ganz.

Wenden wir uns nun zu den Formen auf -ω zurück, so findet sich, daß noch nach dem 6. Jhdt. n. Chr. die adverbialen Bildungen angewendet worden sind: ἔστι τις κρείττω ζωὴ Osterchronik ed. Bonn. $440_{10}$ die Hs., κατάστασις κρείττω τῆς ἐνταῦθα $443_{13}$ desgl., εἰ μέλλει αὐτὸς βελτίω ταῖς τιμωρίαις γενήσεσθαι $452_1$ desgl., ἐν οἷς ἦν μάλιστα καὶ Διογένης ἀπὸ πρεσβυτέρων τῶν ἄλλων πλείω συντρέχων $548_3$ (an dieser Stelle behält Dindorf die Ueberl. bei), τὰς αὐτοῦ γυναῖκας ἐν τιμῇ .. καὶ πλείω („nur noch mehr“) ἠξίωσεν Miracula Artemonis (geschrieben im 8. od. 9. Jhdt.) Acta Sanct. Boll. Oct. IV $184^d$, ἕλκος .. κρείττω πάσης .. βοηθείας ἐτύγχανεν Theophanes ed. de Boor $13_7$ abdgy (κρεῖττον cxemf), καὶ κρείττω ἐν τούτοις ἦν ὁ Σολομῶν Synkellos ed. Bonn. $343_{17}$ der cod. Par. 1764 (-ττον G), Μαξιμιανὸν .. πολλῷ δὲ μείζω τῇ κατὰ τῶν εὐσεβῶν ὠμότητι γνωριζόμενον Symeon Metaphrastes acta Artemonis Boll. Oct. $IV^2$ $97^c$, βίος ἄπαις ἀμείνω κακόπαιδος Photios gnomol. in Hergenröther's Monumenta graeca ad Photium pertinentia S. 20, κρείττω δὲ ξυμπάσης γίνεται σχέσεως (ὁ αὐτοκράτωρ) Michael Psellos Μεσαιων. βιβλ. IV 75, χείρω εἰ τὴν τέχνην ein Brief dess. Archive des miss. scientif. III. Série, t. II (1875) 612, κρείττω παντὸς λόγου (für -ων) Nikephoros Skeuophylax vita Theophanis ed. de Boor $24_{37}$, τὸ ἐξ ἐλάττονος γενόμενον μείζω Nikephoros Chumnos (s. XIII) in Creuzer's Plotinausgabe S. 1428 (cod. Vat. Paris.). In der von Athenaios VII $331^a$ aufbewahrten Polybiosstelle:

οὐ πλεῖον διαλείπει μηνῶν τριῶν schreibt Eustathios $1485_{21}$ πλείω.

II. -ω für -ονος: οὐ γὰρ μετέσχε τῆς κρείττω ζωῆς Sophonias paraphr. in Ar. de an. $106_3$ die Hss. (κρείττονος Hayduck). Ob Ὀρσῆτος ἐλάσσω auf einem Ostrakon aus Theben (Wilcken 1222, 1.—2. Jhdt. n. Chr.) hieher zu stellen ist, bleibt ungewiß, da auch ἐλάσσω(νος) denkbar wäre, s. jedoch oben S. 171.

III. -ω für -ονι: ἐν πλείω χρόνω [Hippokrates] ed. Littré IX 50 ρ (πλείονι die übr.; das Beispiel ist unsicher), ὥστε πλείω (so $C^a$, πλέω $Y^a$, πλείονι $X^a$) χρόνῳ ἡ αἴσθησις γίνεται Aristoteles probl. $21_{19}$ $929^a{}_{31}$, τῇ καλλίω φιλίᾳ eth. Eud. 8 $1243^b{}_1$ $M^bP^b$ (dies die Ueberl., τὴν καλλίω φιλίαν Bekker), ἐν πλείω γὰρ ζυμῷ Dieuches bei Oreib. ed. Par I $293_5$ AC (πλείονι BVM), μαλακή τε γὰρ καὶ πλείω χρόνῳ ἡ ὄπτησις γίνεται $280_5$ BCV (-ονι AM), χρήσαιτο δ' ἄν τις .. καὶ αὐτῷ .. μείζω τοῦ ὄγκου $294_6$ ABCV (-ονι M), ἀπίστω πράγματι καὶ μείζω ἢ κατὰ φύσιν ἀνθρωπίνην ἐπιθέμενοι Philon ed. Ber. I $40_{16}$ M die beste Hs. (μείζονι die übr.), ἐν μὲν οὖν τῇ ἐλάττῳ προτάσει Alexandros v. Aphrodisias in Ar. soph. el. $25_5$ $a^1$ (-ονι die übr.), τρίψεις .. σὺν .. ἐλαίῳ πλέω γενόμεναι Galenos bei Oreib. III $151_7$ (so die Hss. des Or., πλείονι die Ausg. d. Gal.).

IV. -ω für -ονες oder -ονας: αἱ μὲν γὰρ δαπάναι οὐχ ὁμοίως καὶ πρίν, ἀλλὰ πολλῷ μείζω καθέστασαν Thukydides $7_{28}$ G (μείζους die übr.), ἐὰν μὴ πολλῷ πλείω ναῦς ἔχῃ Xenophon Hell. II $1_{14}$ B. die beste Hs., βοῦς μὲν οὐκ ἐλάττω χιλίων VI $4_{30}$ V (ἐλάττους die übr.)[18]), οὐκ ἂν ἔχοιμι πίστεις μείζ = τούτων εἰπεῖν Isaios $8_{29}$ $A^1$ (μείζους $A^2$; es hat wohl μείζω in $A^1$ gestanden, s. zwei andere Stellen aus Isaios oben S. 164), ἡ σεμνότης παραμένει ἡμέρας πλείω ἢ τρεῖς Platon Menex. $235^b$ die Hss. (πλείους ist eine späte Verbess.)[19]), οἱ δὲ πλείω λέγοντες τὰς ἀρχὰς καὶ τὴν ψυχὴν

[18]) Manchmal wird -ω von den Abschreibern in -ων oder -ον verderbt, vgl. πολλῷ μείζων ἐγίγνετο ἡ βοή, ὅσω δὲ πλείων ἐγίγνοντο Hell. IV $7_{23}$ BR (πλείους die übr.), ἀλλ' ὑφ' ὧν καὶ κρείττων ἦσαν Aristeides ed. Dind. II 64 M (κρείττους die übr.), ὅτι οἱ θεοί σου χείρων σου εἰσίν *Acta Eulampii* usw. Boll. Oct. $V^1$ 71c.

[19]) Unter attischen Redensarten führt Priscianus XVIII 270 (III

πλείω ποιοῦσιν Aristoteles de an. $1_2$ $405^b_{18}$ UVW (πλείους die übr.), πάνθ' ὅσα πλείω πόδας ἔχει τεττάρων hist. an. 1 $489^a_{33}$ P, φασὶ δὲ καὶ πολλάκις τριβομένου τοῦ βυθοῦ ἁλίσκεσθαι πλείω (ἰχθῦς) ἐν τῷ αὐτῷ βόλῳ $8_{15}$ $600^a_6$ $D^a$ (πλείους die übr.), πλείω δ' ἔχουσι πόδας part. an. $4_9$ $684^a_{17}$ SU, εἴπερ δὴ πλείω καὶ μὴ μία δημοκρατία μηδὲ δημοκρατία μόνον ἐστίν pol. $7_1$ $1289^a_{24}$ $\Pi^2$ bei Susemihl (πλείους $\Pi^1$), διότι ἐλάσσω ἰκμάδας ἔχει Hippokrates ed. Littré VI 528 die Hss. (auch θ).

In hellenistischer Literatur: αὐτὸς δὲ πλείω τῶν ἐπὶ Σκαιαῖς πονῶν ἰδών Lykophron Al. 774 ABED¹ (πλείους D²C)[20]), μῆνας οὐ πλείω τριῶν Polybios VII $7_3$ der Peiresc. und einige Hss. des Suidas, κίονες .. πεντήκοντα πήχεις πρὸς ὕψος, ἐνὶ δὲ ἐλάττω κατὰ πλάτος Kallixeinos bei Ath. V $196^b$ (ἐλάττους Musurus)[21]), ὅσα πλείω πόδας ἔχει τεττάρων Apollonios hist. mir. ed. Kell. $19_{23}$ der Pal. (und auch der Vaticanus, vgl. $107_5$), οὐχὶ κρίττω ἐπιφυλλίδες Ἐφραῒμ ἢ τρυγητὸς Ἀβιέζερ Septuaginta Buch d. Richter $8_2$ Alex. [22]), ἔλεγον αὐτοῖς· πλήω μου ἔχει χαλκούς Pap. Leiden C $II_{17}$ (Ptolemaios, des Glaukias Sohn, aus Memphis; 163 v. Chr.).

Weiter πόλεις πλείω τῶν μυρίων καὶ ὀκτακισχιλίων Diodoros $1_{31}$ D die beste Hs. (πλείους die übr.), τὰ δὲ σαυνία τὰς ἀκμὰς ἔχει τῶν ξίφων μείζω $5_{30}$ die 2. Handschriftenklasse (μείζους die 1.), πλείω τῶν συναρχόντων περιποιησάμενον $13_{94}$ $FJK^{mg}$ (πλῆθος PFJK, πολλούς M), τὰς δὲ φυγάδας ἀεὶ πλείω γενομένους $14_{32}$ L, τὰς μὲν πλείω τῶν πόλεων προσαγαγόμενος $19_{78}$ Bas., ὄντες οὐκ ἐλάσσω ὀκτακισχιλίων $_{95}$ Y Bas. (ἐλάττους der Rest), τὰς πλείω γνώμας τε καὶ ψήφους ἀεὶ νικᾶν Philon III $275_{23}$ die Hs. (A)[23]), καὶ παραστήσει μοι

---

$347_{16}$ Hertz) „πλείω ἡμέρας τρεῖς" καὶ „πλείω ἡμέρας ἢ τρεῖς" καὶ „πλείω τριῶν" auf und fährt dann fort: nos quoque „plus tres dies" et „plus quam tres dies" et „plus tribus diebus". Πλάτων ἐπιταφίῳ· καὶ ἐμοὶ αὕτη ἡ σεμνότης παραμένει ἡμέρας πλείω τρεῖς. Danach scheint der Grammatiker πλείω für πλεῖον (plus) gehalten zu haben.

[20]) Beide Paraphrasen haben das πλείω übernommen: αὐτὸς δὲ πλείω τῶν ἐπ' ἀριστερᾶς πόνων θεασάμενος P, αὐτὸς δὲ ὁ Ὀδυσσεὺς πλείω τῶν ἐπὶ Σκαιαῖς πύλαις τῆς Τροίας πόνους θεασάμενος p.

[21]) Bei demselben schreibt Kaibel $198_a$ richtig: ἀνὴρ μείζων ⟨ἢ⟩ τετράπηχυς. Die Lesart mag aus ΜΕΙΖΩΗΤΕΤΡΑΠΗΧΥΣ entstanden sein.

[22]) οὐχὶ κρεῖσσον ἐπιφυλλὶς Ἐφρ. usw. Sweete mit dem Vaticanus.

[23]) πλείους die Vulgata, dem Sinn nach richtig; Wendlands πλειόνων ist abzuweisen.

πλείω ἢ δώδεκα λεγεῶνας ἀγγέλων Matthäusevangelium 26$_{53}$ der Sinait., der Vat. und der codex Bezae (πλείους der corrector $C^{a}$ des Sin. und die übr. Hss.), ἦσαν γὰρ οὐκ ἐλάττω συναμφότεραι διακοσίων Plutarchos Alcib. 32 C (ἐλάττους die übr.), διὰ τὸν τὰς πλείω . . ψήφους ἔχοντα Alexandros v. Aphrodisias in Arist. el. soph. 153$_{23}$ J a (πλείους A), μὴ πληγὰς ἔτι πλείω λάβῃ Lukianos asin. 10, οἱ ἀπὸ τῶν ποταμῶν ἄνεμοι ὑγρότεροι τούτων καὶ τοῦ χειμῶνος κακίω, θέρους δὲ βελτίω Galenos de humor. 3$_{13}$ (XVI 401 K), καλλίω δέ εἰσιν οἱ λοιποί bei Oreib. I 253$_{3}$ O (πλείους die übr.), ἐλάττω δὲ προσφέρειν τὰς τροφὰς V 239$_{1}$ BFP (ἐλάττους A und die Ausg. d. Gal.), φαίνεται γάρ τις αὐτῶν μοῖρα διὰ ἐπιγαστρίου κατιοῦσα κἀνταῦθα εἰς πλείω σχιζομένη de plac. Hipp. ed. Müll. 151$_{2}$ (πλείους Müll.), δύο διέσεις τίθενται, πλείω (so R nach Amsel's Collation, Breslau 1887; πλείους Vulg.) δὲ οὐκέτι· δύο ἡμιτόνια ἐφεξῆς τίθενται, πλείω δὲ οὐκέτι· δύο τόνοι τίθενται καθ' ἕνα· πλείω (so R für πλείους) δὲ οὐκέτι Aristeides Quintilianus bei Meibom Musici graeci 14$_{15}$ ff., αὐτίκα μεταβάλλει πᾶν τὸ ἐνάρετον εἰς ἀμείνω οἰκήσεις Clemens v. Alexandreia strom. ed. Dind. II 259$_{25}$ die Hs., ἀφαιρετέον δὲ καὶ τὰς ἀλγηδόνας· εἰ δὲ μὴ οἷόν τε εἴη, πράως οἰστέον ἐλάττω τιθέντα τῷ μὴ συμπάσχειν Themistios bei Stob. Flor. ed. Hense I 95$_{15}$ die Hss. (πλείους die Ausg. nach Gesner), πεζοὶ πλείω τῶν ἱππέων Malalas 126$_{3}$, παρθένοι ὡς χιλιάδες δύο ἢ πλείω Palladios hist. Laus. 135 (Patr. graeca XXXIV 1234$^{c}$), καὶ οἱ μὲν πλείω ὅπλοις ὤλοντο Theophanes ed. de Boor 411$_{23}$ e f m.

V. -ω für -όνων: εἰ γὰρ ἓν οὐ δυνατὸν ἄπειρον εἶναι πλείω ὄντων τῶν στοιχείων Philoponos in Ar. phys. 395$_{28}$ L (πλειόνων MK). Hieher gehört vielleicht ein Berliner Papyrus (Nr. 145) aus d. J. 213 n. Chr. Hierin überliefert Phabios, der Dorfschreiber von Soknopaiu Nesos, dem Strategen das Verzeichnis (κάτανδρα) τῶν ἐλάσσω φανέν-

24) αἱ πλείω (ψῆφοι) συνέδραμον wird von L. Dindorf im Thes. VI 1429$^{b}$ als Lesart bei Appianos Pun. 65 angegeben. Doch schreibt Mendelssohn stillschweigend πλείους. Dies ist darnach in den besten Hss. (AMV) überliefert.

των (so hat der Papyrus, vgl. die Zusätze Bd. I S. 357; ἐλάσσω φανή των wurde zuerst gelesen) πραξίμου ὑπ' ἐμοῦ . . Ἐστὶ δέ · Σοκνοπ(αίου) Νήσου κριθ(ῆς) (ἀρτάβαι) η, ὧν ἕκ(αστος): Ἀεῖτις καὶ οἱ ἀδελ(φοὶ) κριθ(ῆς) ἀρτάβη) α u. s. w. Es werden also diejenigen Leute gemeldet, welche zu wenig Gerste abgeliefert haben. Ein solcher Rückständiger konnte recht gut als ein ἐλάσσω φανείς (näml. κατὰ τὴν τῆς κριθῆς ἀπομέτρησιν) bezeichnet werden, und so wird jene Stelle zu erklären sein. Eine ähnliche ist bis jetzt in den Papyri noch nicht gefunden worden[25]).

VI. -ω für -οσι: ἐν ταῖς ἐλάττω πόλεσιν Diodoros $16_{83}$ T Bas. (s. auch Hippokrates ed. Littré VI 84, oben S. 167).

Zwei Redensarten sind noch besonders zu betrachten. Wenn neben ἐπὶ πολύ, ἐπὶ πλεῖον und ἐπὶ πλεῖστον ein ἐπὶ πλείω erscheint, so ist hier doch wohl πλείω als Adverbium zu fassen. Nicht selten wird so geschrieben. In dem Verse des Sophokles Oid. auf Kol. 1778 μηδ' ἐπὶ πλείω θρῆνον ἐγείρετε schreibt Dindorf dem Sinne nach richtig πλεῖον, denn ἐγείρειν τι (κτύπον, οἶκτον, δάκρυον, μέλος u. s. w.) ist das Gewöhnliche, vgl. z. B. ἤγειρε θρῆνον ἐπὶ τούτοις Chariton $8_3$. Man vergleiche weiter: ἐπὶ πλείω διαμένουσιν Aristoteles eth. Nic. $1159^b{}_{11}$ (πλέον $M^b$, πλεῖον d. übr.), τὴν ἐπὶ πλείω σύνεσιν de caelo $2_{12}$ $292^a{}_{15}$ F (πλεῖον Vulg.)[26]), ἐπὶ πλείω als Lesart bei Hippokrates ed. Littré V 552, VI 518 und IX 218, ἐπὶ πλίω LXX Jerem. $2_{12}$ der Sinaiticus (πλεῖον Vulg.), ἐπὶ πλείω προσκόψαι Diodoros $17_{30}$ F und die ed. Bas., ἐπὶ πλείω Alexandros v. Aphrodisias quaest. $298_{18}$ AB (πλεῖον d. übr.), ἐπὶ πλείω διατριφθῶσι Dio Cassius 47, $38_5$, τοσαῦτα . . ἐπὶ πλείω διείλεκται ἀλλαχόθι Diogenes Laertios $10_{135}$, ἐπὶ πλείω ἅψασθαι Jamblichos vit. Pyth. 163 (aber ἐπὶ πλεῖον ἅψ. 244, wo Nauck ἐ. πλείω schreiben möchte), ἔφριξεν ἐπὶ πλείω σφόδρα Osterchronik ed. Bonn. $681_{15}$, ἐπὶ πλείω οἱ τῆς πόλεως ἀνδρείαν κατὰ τῶν ἐναντίων ἠμφιέσαντο Miracula Artemonis

[25]) Auffällig ist παραγενομέ[ν]ων πλέων (= πλεόνων) ἐπὶ τὸν τόπον Pap. Flinders Petrie II $110_{27}$ (etwa 250 v. Chr.).

[26]) Hierauf bezieht sich die seltsame, von Henricus Stephanus herrührende Angabe Thes. VI $1430^d$: Conjunctim vere et Ἐπιπλείων, pro Amplior, Bud., afferens Aristot. 2 De coelo.

Acta Sanct. Boll. Oct. IV 169ᶜ, ἐπὶ πλείω τυπτόμενος Acta Acindyni Boll. Nov. I 463 und 464 der cod. Par. 1468 s. XI. Das entgegengesetzte ἐπ' ἐλάττω findet sich nur einmal, und zwar bei [Aristoteles] probl. $899^{b}_{7}$ in der Hs. $X^{a}$, während die übrigen ἐπ' ὀλίγον lesen. Es ist wahrscheinlich, daß zu ἐπὶ πλεῖον (πλέον) in der Zeit, als die adverbialen Formen stark im Gebrauche waren, ἐπὶ πλείω trat, was dann in der Folge zu einem festen Ausdruck wurde, dergestalt, daß man diese Wendung sogar in ἐπὶ πλείονα auflöste, vgl. πρὶν ἐπὶ πλείονά σε βασανίζων ἀπολέσω Acta Tarachi Probi Andronici ed. Ruinart Acta martyr. III 20 [27]).

Die andere Redensart ist μείζω φρονεῖν, πλείω φρονεῖν u. a., die neben μέγα φρονεῖν, μέγιστον φρ., μεῖον φρ., ἔλαττον φρ., σμικρὸν φρ. u. a. (Thes. VIII 1067) auffällig ist. Cobet verlangt Var. lect. 268 ff. überall die Wiederherstellung von μεῖζον und πλεῖον. Seinen Stellen ist hinzuzufügen παραλαβὼν τὴν πόλιν χείρω .. φρονοῦσαν Isokrates de pace 126 A bei Drerup (χεῖρον Γ und die übr. Hss.), μείζω τε τῶν ἄλλων φρονεῖν Alexis bei Ath. VI 224ᶠ (II 383 K) der Marcianus (μεῖζον Wakefield), μὴ πλέω παιδὸς φρονεῖν Euripides fr. Peliad. $603_{2}$ $N^{2}$ die Ueberl. des Stobaios (πλέον die Hrg. seit Trincavelli), μὴ πλείω φρονεῖν διὰ τὰ χρήματ' ἤπερ εὐπαθεῖν Philodemos pap. 1424 (περὶ οἰκονομίας) $18_{43}$ [28]), φρονεῖν ἐπ' ἀρετῇ μείζω τῶν u. s. w. Josephus Altert. $1_{155}$ M (μεῖζον die übr.). Aehnlich ist noch πρὶν ἂν μείζω τῶν δικαστῶν ἰσχύσῃ Aischines $3_{2}$, eBC (μεῖζον h k l Laur.). Daß bei φρονεῖν der Uebergang von μεῖζον zu μείζω und von πλεῖον zu πλείω durch den in Rede

[27]) πλείονα trifft man sonst nur noch an zwei Stellen als Adverbium: πεπειραμένος Ἐράστου καὶ Κορίσκου πλέονα ἢ σύ Platon ep. 6 $323_{a}$, πολλῷ γὰρ πλείονα αἱ ἐκείνης φροντίδες ταλαιπωροῦσι Dio Cassius 38, $20_{1}$ (πλεῖον Reiske und Boissevain).

[28]) Die ganze Stelle lautet: μετρήσει μὲν ἂν ἴσως τὸ συμφέρον καὶ κτήσει καὶ φυλακῆι πολὺ βέλτισθ' οὗτος, ὥστε μὴ πλείω φρονεῖν διὰ τὰ χρήματ' ἤπερ εὐπαθεῖν. Hier scheint eine Komikerstelle verarbeitet zu sein:

μετρήσει μὲν οὖν ἴσως
τὸ συμφέρον καὶ κτήσει καὶ φυλακῆι — ⏑
πολὺ βέλτισθ' οὗτος, ὥστε μὴ πλεῖον φρονεῖν
⏑—⏑ διὰ τὰ χρήματ' ἤπερ εὐπαθεῖν.

stehenden Brauch zu erklären ist, wird man nicht abstreiten, wenn auch auf der andern Seite die zahlreichen Fälle, in denen der Neutrum Pluralis verwendet wird (ὀρθά, καίρια, θνητά, τυραννικά, νεώτερα) jenen Uebergang begünstigt haben mögen. Daß niemals μείζονα oder πλείονα φρονεῖν gesagt wird, ist nicht unberücksichtigt zu lassen.

Wenn man nun an die Beurteilung dieses merkwürdigen Sprachgebrauches herantritt, so muß sich aus folgenden Erwägungen eine feste Grundlage bilden lassen:

1) Die *attischen Steine* kennen den Brauch nicht, im ganzen griechischen Inschriftengebiet aber finden sich nur zwei Beispiele (aus der ersten Kaiserzeit).

2) Hingegen zeigt sich in den *griechischen Papyri Aegyptens* schon zur Zeit des Ptolemaios Philadelphos ein deutliches πλείω für πλείων, dem sich dann andere Stellen anschließen.

3) Der *alexandrinische Dichter Lykophron* hat allem Anscheine nach πλείω für πλείους im Trimeter gebraucht. Es ist derselbe Mann, der in ἐσχάζοσαν Alex. 21 (= ἔσχαζον) eine Koinebildung in den Vers einführt (Kühner-Blass II 55).

4) Bei dem *Stoiker Chrysippos*, der, wie die tadelnden Bemerkungen des Phrynichos zeigen, auf die Form seiner Sprache keinen großen Fleiß verwendet hat, trifft man auf eine sichere, durch einen herkulanensischen Papyrus überlieferte Stelle.

Daraus ergiebt sich, daß die in Rede stehenden Formen in der hellenistischen Zeit der lebendigen Sprache angehörten, und zwar vorzüglich in Aegypten, während Attika an seiner Weise festhielt. Aber da man heute bei allen Erscheinungen der Koine nach einem früheren Ursprunge suchen muß, so sind folgende weiteren Erwägungen nötig:

1) Bei *Homer* schreibt Zenodotos -ω für -ων. Es ist nicht anzunehmen, daß der alexandrinische Grammatiker diese Formen verwendet hätte, wenn sie lediglich der Koine angehörten. Er muß sie als Eigentümlichkeit einer älteren Mundart betrachtet haben.

2) Bei *Herodot* ist die adverbiale Bildung zwei Mal

durch die Haupthandschrift R und einmal durch C bezeugt.

3) Ungewöhnlich viele Beispiele zeigt die Ueberlieferung des Hippokrates, und das in den besten Hss. (ABCC' MNVθ).

4) Während dort, wo die attische Sprache am reinsten wiedergegeben wird, Beispiele sich gar nicht oder nur kaum finden (Tragiker, Komiker und Redner), was zu dem Schweigen der Inschriften stimmt, ist es bei den Prosaschriftstellern, welche sich hie und da von dem attischen Sprachgebrauche entfernen, anders und zwar

a) bei Thukydides, der nach jonischem Muster noch σσ für ττ schreibt,

b) bei Platon, der sowohl in Wortwahl als auch hinsichtlich der Rechtschreibung Anlehnungen an die jonische Sprache zeigt,

c) bei Xenophon, dessen Sprache in noch weit höherem Maße von jonischen Bildungen durchsetzt ist [29]),

d) bei Aristoteles. Hier zeigt uns der Schriftsteller selbst, wie wir das adverbiale -ω beurteilen sollen. In dem Werke, auf dessen Form der Philosoph den größten Fleiß verwendet hat, in der πολιτεία Ἀθηναίων, findet sich kein Beispiel, desgleichen in der Rhetorik, Poetik, Topik u. a. Schriften, ganz vereinzelte Stellen weist die Politik, die Ethik an Eudemos, die Metaphysik und περὶ ψυχῆς auf. Aber recht verbreitet ist der adverbiale Gebrauch des -ω bei Comparativformen in dem naturwissenschaftlichen Teil der aristotelischen Werke, wo die Form mit weit weniger Sorgfalt behandelt worden ist, besonders in den Schriften περὶ τὰ ζῷα ἱστορίαι, περὶ ζῴων γενέσεως, περὶ οὐρανοῦ, μετεωρολογικά, μηχανικά, προβλήματα.

Hieraus wiederum muß geschlossen werden, daß -ω statt -ων, -ον u. s. w. älter ist, als die hellenistische Zeit und daß alles dafür spricht, daß dieser Brauch auf neujonischem Gebiete entstanden ist. Eine weitere wichtige Stütze für diese Behauptung aber erhält, wer nach der Ent-

[29]) Vieles ist davon heute nur unter dem Text zu finden, wie κρητήρ, φρήτρα, ξεῖνος, αὖτις, κύθρα, κουλεός, παραιβάτης, vgl. Archiv f. Papyrusforsch. I 521.

stehung der adverbialen Formen auf -ω forscht. Wenn man nun die Wendungen ὁ πλείω χρόνος, ἡ πλείω μοῖρα, τὸ ἐλάττω μέρος, τῆς κρείττω ζωῆς, τῇ καλλίω φιλίᾳ, καλλίω οἱ λοιποί, τὰς πλείω γνώμας, πλείω ὄντων τῶν στοιχείων, ἐν ταῖς ἐλάττω πόλεσιν, πλείω αὐτῆς ἀντείχετο, τὰ μὲν πλείω, τὰ δ' ἔλαττον betrachtet, so findet sich hierin derselbe Sprachgebrauch, der in den Wendungen τοὺς ἀνωτέρω προγόνους (Platon Ges. IX 880b), ὅτι ἐγγυτάτω (quam proxime) κείμενον (Thuk. $3_{61}$), προέβαινε ἐσωτέρω τοῦ Ἕλλαδος (Herodot $8_{66}$) vorliegt. Untersucht man diesen Sprachgebrauch (vgl. Kühner-Blass I 578) näher, so zeigt es sich, daß bei Homer mit Ausnahme von προτέρω (τὼ δὲ βάτην προτέρω I 192, ἀλλ' ἕπεο προτέρω ε 91 u. s. w.) nur drei Beispiele anzutreffen sind:

K 113 τῶν γὰρ νῆες ἔασι ἑκαστάτω οὐδὲ μάλ' ἐγγύς,
η 321 εἴ περ καὶ μάλα πολλὸν ἑκαστέρω ἔστ' Εὐβοίης,
τήν περ τηλοτάτω φάσ' ἔμμεναι οἵ μιν ἴδοντο.

In der Folge werden diese Adverbialformen allgemeiner, nirgends aber scheinen sie häufiger vorzukommen, als bei Herodot und Hippokrates. Eine genauere Darstellung, die sich hier nicht geben läßt, wäre recht dienlich. Da nun im Neujonischen die Adverbialformen auf -έρω und -άτω so stark verwendet wurden, so sprang der Brauch bald auch auf die Comparative πλείων, ἐλάσσων, κρείσσων, βελτίων, ἥσσων, καλλίων, μείζων u. s. w. über. Umgekehrt hat sich neben dem κατωτέρω ein κατώτερος, neben ἀνωτάτω ein ἀνώτατος entwickelt, und ebenfalls in recht früher Zeit: οἱ κατώτατα ἑστεῶτες steht schon bei Herodot $7_{23}$ und ebendort $2_{125}$ τὰ ἀνώτατα αὐτῆς, eine besondere Untersuchung aber dieser Formen wird zeigen, daß Dindorf Thes. I 2, 1066 zu streng mit ihnen ins Gericht gegangen ist.

Vom Neujonischen sind also, wenn die voraufgegangenen Schlüsse richtig gezogen sind, die adverbialen Comparativformen auf -ω in die Koine gewandert. Wenn wir sie als Bildungen der lebendigen Sprache zunächst nur in Aegypten nachweisen können, so erklärt sich dies daraus, daß uns jetzt die hellenistische Volkssprache in erster Linie aus ägyptischen Urkunden bekannt ist, während sich auf den hellenistischen Inschriften einschlägige Comparativformen nur sehr selten fin-

den. Daß die Septuaginta nicht wenige Beispiele für -ω enthält, ist zu beachten. Was dann die Volkssprache der späteren Zeit anbetrifft, so stößt man sowohl in dem neuen Testament und in andern Schriftdenkmälern des älteren Christentums als auch in den Urkunden und Ostraka von Vespasian bis Septimius Severus auf adverbiale Formen; dann scheint sich der Gebrauch wieder verloren zu haben, denn es schweigen von diokletianischer Zeit ab die Urkunden, und auf das versprengte πλέω ἔλαττον Pap. Grenf. I 91, aus dem J. 526 n. Chr. wird man schwerlich ein großes Gewicht legen können[30]. So darf man denn auf Grund der jetzt vorliegenden Beispiele die Behauptung aufstellen, daß die adverbialen Comparativbildungen von Anbeginn der hellenistischen Zeit bis in das 3. Jhdt. n. Chr. der lebenden Volkssprache angehört haben, also etwa fünf bis sechs Jahrhunderte lang. Sie haben es aber niemals vermocht, die adjektivischen Formen zurückzudrängen; diesen ist zu allen Zeiten, und später mehr als früher, der Vorrang geblieben. Es ist natürlich, daß auf die Dauer beide Arten nicht nebeneinander bestehen konnten, und daß diejenige den Sieg davontrug, welchen den Vorzug der größeren Deutlichkeit besaß[31].

Nachdem so der Anteil der in Rede stehenden Formen an der lebendigen Sprache bestimmt ist, wird es leichter sein, die Stellen aus der höheren Schriftsprache zu beurteilen. Inwieweit soll man hier die Formen auf -ω aufnehmen? Dazu sind in den einzelnen Fällen zwei Fragen nicht unwichtig. Die eine ist: Zeigen die Stellen des betreffenden Schriftstellers

[30]) Es ist vielleicht nicht unnütz, daran zu erinnern, daß in den zahlreichen, von Trinchera, Cusa und Spata veröffentlichten unteritalischen Urkunden, welche, da sie zumeist dem 10.—14. Jhdt. angehören, eine erwünschte Fortsetzung der jüngsten griechischen Papyri aus Aegypten bieten, kein Beispiel gefunden wird, s. auch S. 179.

[31]) Doch haben sich die von Adverbien gebildeten Comparativadverbia weiter fortgepflanzt. Daß sich vor der byzantinischen Zeit keine Beispiele finden, mag Zufall sein — τὴν ἀνωτάτην Berl. Urk. 2 $2_{19}$ (Zeit d. Commodus), τοῦ κατωτέρου (ἀμφόδου) Mitth. Erzh. Rain. II—III 261, V 96 (II.—III. Jhdt.), ὁ ἐσώτερος Pap. London I $101_{558}$ (III. Jhdt. n. Chr.) —; aber dann heißt es ἀνωτέρω (als Adv.) P. London II $326_{40}$ u. $328_{68}$, $_{89}$ (616 n. Chr.), und so in Unteritalien: ὁ ἀνωτέρω ῥηθεὶς Trinchera 313, τῶν κατωτέρω ὀνομασθέντων ebenda (1283 n. Chr.), τοῖς ἀνωτέρω 328 (1277 n. Chr.). Dies liegt daran, daß die byzantinische Gesetzessprache diese Formen anwendet.

eine Aehnlichkeit unter einander oder lassen sie sich nicht als Nachahmung eines Vorbildes auffassen? Betrachtet man z. B. die Ueberlieferung des Diodoros, so zeigt sich in ihr die Eigentümlichkeit, daß -ω fast überall vor einem Genetive oder ἤ steht[32]), z. B. ἕτερον οὐκ ἐλάττω τούτου στρατήγημα $11_{19}$, πλείω ἢ δύο μῆνας κακοπαθήσαντες $20_{42}$[33]). Das ist ein hinlänglicher Beweis dafür, daß diese Lesarten auf den Verfasser selbst zurückgehen. Drei Stellen ergeben die bei Oreibasios aufbewahrten Reste des Dieuches; das ist bei dem geringen Umfange dieser Reste nicht wenig. Wenn nun an allen drei Stellen -ω für -ονα steht, z. B. ἐν πλείω ζυμῷ, so kann dies bei der Seltenheit derartiger Fälle (s. S. 181) nicht einem Abschreiber zur Last gelegt werden. Aus der gesonderten Behandlung der späteren Philosophen ersieht man, daß vornehmlich die Erklärer des Aristoteles von dem Karer Alexandros bis zu Philoponos zu jenen Formen neigen, am meisten aber Philoponos. Nachdem festgestellt wurde, wie häufig bei Aristoteles die adverbiale Verwendung von πλείω, ἐλάττω u. s. w. zu beobachten ist, wird man es nicht für auffällig halten, daß die späten Aristoteliker diese Eigentümlichkeit der Sprache ihres Meisters weiter fortpflanzten. Ebenso hat die spätere christliche Litteratur, wenn sie jene Formen gebrauchte, in dem Griechisch des alten und neuen Testaments ihr Muster gehabt. Durch die Wendung πλείω ἐλάσσω, welche wohl einen gewählteren Ausdruck für das πλέον ἔλασσον der Volkssprache darstellen soll, erhält noch die Ueberlieferung des Epiphanios eine eigentümliche Färbung. Wie Philoponos sich den Aristoteles zum Muster nahm, so folgte später der Byzantiner Nikephoros Chumnos dem Beispiele des Plotinus[34]).

Die andere Frage ist: In welchem Maße haben die Schriftsteller, bei denen die Hiatvermeidung beobachtet wird,

---

[32]) Dieselbe Beobachtung macht man beim Lukianos.

[33]) Dies ist das einzige Beispiel, in dem auf -ω ein ἤ folgt; ob es zu ändern sei, mag dahingestellt bleiben.

[34]) Diese Nachahmung zeigt sich auch anderswo. So schreibt Nikephoros z. B. das bei Byzantinern unerhörte οὐθέν doch wohl nur, weil er es bei dem Neuplatoniker häufig vorfand.

jene Formen angewendet? Da findet sich denn bei einigem Nachforschen, daß manche unter denen, welche den Hiat vermeiden, die adverbialen Formen nicht anwenden, so z. B. Dionysios von Halikarnassos, andere aber äußerst selten, wie Polybios, Philodemos und Plutarchos. Das erklärt sich leicht, wenn man bedenkt, daß die Formen auf -ω, die immer einen schweren Hiat verursachten, dem Schriftsteller unbequemer sein mußten als -ων, -ον, -ονος u. s. w. Aber hat nicht Diodoros, der doch ebenfalls einer hiatfreien Rede sich befleißigt, recht oft die adverbialen Bildungen in den Text aufgenommen? Gewiß, aber man wird unter den 39 Stellen, welche oben aufgezählt worden sind, nur zwei Hiate finden[35]). Daß diese Stellen einem Abschreiber zur Last fallen, zeigt schon der Umstand, daß an der andern zugleich σσ statt ττ eingesetzt worden ist: οὐκ ἐλάσσω ὀκτακισχιλίων $19_{65}$ YB (ἐλάττους die übr.). Aehnlich aber wurde schon bei Demosthenes ein Hiat eingeschmuggelt (ἐλάττω ἤ $54_{2}$). und in gleicher Weise sind die oben durch gesperrten Druck gekennzeichneten Stellen aus Philon, Josephus, Dion Chrysostomos, Aristeides und Galenos zu verbessern.

Daraus erhellt, daß den Abschreibern des Altertums die adverbialen Formen auf -ω recht geläufig gewesen sein müssen. Eine genaue Grenze zwischen echter und später eingeschobener Lesart wird sich darum in vielen Fällen nicht ziehen lassen, immerhin zeigt das Beispiel der Neuaristoteliker, daß man die adverbialen Formen für gesucht hielt. Und so mögen sie denn in Zukunft, wo es nur irgend angeht, in den Text gesetzt werden. Freilich kann manches Beispiel auch auf paläographischem Wege entstanden sein. Etwa vom 3. Jhdt. n. Chr. an pflegt man das schließende ν einer Zeile durch einen wagerechten Strich senkrecht oder rechts über dem letzten Buchstaben zu bezeichnen, z. B. ΑΝΕΜΟ Pap. der Septuaginta (Hesek. $5_{12}$) bei Grenfell, Greek Papyri (1896) S. 10 aus dem 4. Jhdt. n. Chr. Viele Fehler sind in den Abschriften dadurch entstanden, daß die Abschreiber dieses

---

[35]) πλείω ἤ $20_{42}$ I ist ein zulässiger Hiat.

Zeichen, das oft undeutlich geworden sein mag, nicht beachteten oder falsch auslegten. So erklärt sich die Schreibung der Hs. des Archimedes I $56_{13}$ ed. Heib.: ελασσῶ (so!) γάρ ἐστιν ἡ περιλαμβανομένη aus ЄΛΑCCῶ.

Als eine Merkwürdigkeit muß es aber zum Schlusse bezeichnet werden, daß die alten Grammatiker von dem eigentümlichen Sprachgebrauche bis auf Zenodotos gar nicht sprechen, obwohl in ihren Schriften selbst Beispiele nicht fehlen (vgl. Apollonios Dyskolos). Und doch hätte es z. B. für den Homerscholiasten sehr nahe gelegen, die Schreibung jenes Alexandriner zu erläutern. Auch bei den Attizisten findet sich nichts[36]). Man möchte aber dennoch versucht sein, dies für Zufall zu halten. Und wie das πώρρω der Inschriften von Pergamon, der herkulanensischen Rollen und des Vaticanus der Septuaginta durch eine ganz unscheinbare Stelle des herodianischen Philetairos bestätigt wird[37]), so wird wohl eines Tages auch eine Bemerkung über die Adverbialformen auf -ω in den Handschriften auftauchen.

Von dem ersten Versuche, eine zwar geringfügige, aber dennoch recht merkwürdige Erscheinung in der griechischen Sprache zur Darstellung zu bringen, wird man weder eine erschöpfende Wiedergabe aller Beispiele noch eine in allen Teilen richtige Beurteilung verlangen können. Hier möge jeder das Seinige geben: es genügte dem Verfasser, soviel zu thun, daß sich das Neue rasch und bequem angliedern lässt, der Berichtigung des Urteils aber ein ausreichender Stoff zu Grunde gelegt worden ist.

Bonn. *Wilhelm Crönert.*

---

[36]) Die oben S. 181 aus den attizistischen Regeln des Priscianus angeführte Stelle ist hier nicht zu verwenden.

[37]) Die näheren Angaben folgen in der bald bei Teubner erscheinenden Memoria Herculanensis Graeca.

IX.

# Zu Favonius Eulogius und Chalcidius.

Durch die Neuausgabe von des Favonius' Kommentar zum Somnium Scipionis hat Holder sich ein um so größeres Verdienst erworben, als er dem Texte seine lange verschollene Grundlage, den Bruxellensis 10078—10095, wiedergegeben und mit Paul von Winterfelds Hilfe nicht wenige Stellen durch sichere Konjektur geheilt hat. Gleichwohl läßt sich doch die Textkonstitution noch über die Holdersche Ausgabe hinaus nicht unerheblich fördern durch zwei Beobachtungen, die Holder und seinem Berater leider entgangen sind.

## I.

Nach den Darlegungen W. Meyers, E. Müllers, Nordens u. A. sollte eigentlich jeder Herausgeber eines lateinischen Prosaikers die Stellung seines Autors zum rhythmischen Satzschluß untersuchen. Es wäre leicht zu ersehen gewesen, daß Favonius so gut wie durchweg die drei Formen Dicreticus (– ⏓ – – ⏑ –), Creticus + Trochäus, Ditrochäus oder Dispondeus (möglichst mit vorausgehendem Creticus) anwendet. Er bemüht sich, sie korrekt quantitirend zu bauen, ist aber natürlich von den Schwächen seiner Zeit nicht immer frei geblieben. So scheint er das auslautende *e* der Adverbien kurz zu messen S. 1 Z. 10 *scite significans* – ⏑ – ≃≃ x[1]); 3, 10 und 22 *recte dicetur* – ⏑ – – ⏑; 10, 28 *recte Virgilius* – ⏑ – ≃≃ x; nach der Ueberlieferung auch 4, 2 *primum conubium poetae fabulose dixerunt sororis et coniugis*, wo hinter einander die Klau-

[1]) x ist Zeichen der anceps.

seln – ⏑ – – x und – ⏑ – – ⏑ x vorliegen. Doch kann man an der letzten Stelle auch *fabulosi* vermuten, wie Firmicus math. VIII fol. CIII col. 4 gegen Schluß sagt *capra quam fabulosi poetae alimenta volunt Iovi inmulsisse nutricia*[2]). Dann läge hier Verkürzung des pluralen *i* vor, und auch dieser scheint sich Favonius noch sonst schuldig gemacht zu haben; siehe 1, 13 *Epicurei derident* – ⏑ – – x.

Von diesen und ähnlichen Verletzungen der Quantität abgesehen scheinen die Klauseln des Favonius gut (und zwar rein quantitirend) geformt zu sein und ermöglichen darum manchen Schluß auf seine Orthographie. So dürfte er weder 6, 14 noch 6, 20 *repperire*, wie es die Handschrift giebt, geschrieben haben, sondern *esse reperitur* – ⏑ ⏕⏕ – ⏑ (falls die Aenderung von *etiam* in *esse* richtig ist) und *numeris non reperies* ⏕⏑ – – ⏕⏕ ⏑ –. Umgekehrt möchte man 2, 4 gegen die Handschrift schreiben *commemoratione redducimus* (*reduc.* Bruxell.). Denn daß hier eine Klausel beabsichtigt war, ergiebt schon der Ablativ auf *-one*, das vielleicht gebräuchlichste Mittel, um den einleitenden Trochäus der Klausel hervorzubringen; vergl. J. Wolff Jahrb. für Philol. Supplem. XXVI 626 und aus Favonius selbst *ratione formantur* 2, 20; *ammixtione pronuntiant* 2, 22; *accessione perveniens* 2, 27; *commixtione compositum* 4, 22; *moderatione convolvi* 5, 23; *procreatione perhibetur* 9, 21; *modificatione componat* 10, 7 usw. usw. (beachte noch insbesondere 2, 19, wo *cogitatione comprehenditur* – ⏑ – – ⏑ – viersilbiges *comprenditur* zu sprechen nötigt, während freilich 8, 17 *linea comprehensas* – ⏑ – – ⏑ ⏑ keine Kontraktion zuläßt).

Danach wird auch kaum zu bezweifeln sein, daß 7, 9 *duodecim . . . quamvis alterius versus videatur habere reliquias* die Ueberlieferung nur durch Doppelung des *l* zu bessern ist genau wie 9, 12 *duodecim namque secundi versus incipit habere reliquias. habere relliquias* giebt Kretikus + Trochäus; durch Winterfelds *reliquas* wird die Klausel zerstört, der Sinn (12 gehört dem Anfang der zweiten Zahlenreihe, nämlich von 10 bis 100, an)[3]) auch nicht klarer ausgedrückt und die un-

---

[2]) So ist die in den Handschriften und Ausgaben sehr verderbte Stelle zu schreiben.

[3]) Siehe 5, 8.

wahrscheinliche Annahme nötig gemacht, daß zweimal dieselbe Korruptel eingetreten sei.

Indessen geht die Wichtigkeit der Klausel für die Kritik des Favonius über Orthographica hinaus. Sie bestätigt bereits gefundene Konjekturen, so 18, 4 Winterfelds *disdiapason symphonia concinit* statt *concinuit*, denn die Ueberlieferung giebt überhaupt keine Klausel, Winterfelds Schreibung aber die vortreffliche ‿ ‿ ‿ ‿ ‿x. Sie verhilft ferner dazu, übersehene Schäden aufzudecken und zu verbessern, z. B. in dem Satze 7, 17 ff. *sed haec de aliis instructionis gratia dixerimus, ne de septimo aut octavo numero disputantes obscuritatem aliquam, nulla praestructione posita, subiremus.* Hier leuchtet zwar, meine ich, an sich ein, daß *diximus* an die Stelle von *dixerimus* treten muß. Aber erst die Klausel giebt die völlige Gewißheit: *gratia diximus* ist wiederum ein Dikretikus und *gratia* ein beliebter Behelf für Klauseln, die mit dem Kretikus beginnen (Wolff a. a. O. S. 622). Ebenso geben Sinn und Klausel vereint die völlige Gewißheit, daß 15, 12 statt *de quibus mox loquimur* (so die Handschrift und Holder) vielmehr zu schreiben ist *de quibus mox loquemur* ‿‿‿‿‿‿‿.

Aber die Klausel widerlegt auch in einzelnen Fällen irrige Aenderungen. Winterfeld hat richtig gefühlt, daß die Stelle 3, 5—16 nicht in Ordnung ist. Favonius bespricht den Unterschied zwischen *unum* und *unum solum*. *Unum dicimus mundum, sed non unum solum quia confit ex partibus.* So kann man nur von *unus populus* und *unus exercitus* reden, weil beide aus vielen Menschen bestehen, und kein *corpus* kann *unum solumque corpus* sein. Nun schreibt Winterfeld: *Unum solum recte dicetur, quod in partes sui divisione* ⟨*non*⟩ *discedat, ut, si unum animum non minutis et coeuntibus portionibus in sui habitum esse compositum, sed naturali simplicitate subsistentem, non unum sed solum quoque nominamus; quamvis circa corpora divisibilem Plato testatur* usw. Daß das nicht richtig ist, geht eben schon einfach daraus hervor, daß das von Winterfeld eingeschobene *non* die vortreffliche und mit dem üblichen Mittel (siehe oben S. 195) gebildete Klausel *divisione discedat* ‿ ‿ ‿ ‿ ‿ zerstört. Wenn ich jetzt noch hinzufüge, daß auch *ut* nur von Winterfeld herrührt, während

die Ueberlieferung *At* giebt, so wird, denke ich, ohne weiteres klar, daß *quod i. p. sui d. discedat* richtig ist und noch die Definition des *unum* giebt, während erst mit *At* auf die Begriffsbestimmung des *unum solum* eingegangen wird. Offenbar ist also in *Vnum solum recte dicetur* das *solum* nur durch einen gedankenlosen Schreiber, dem noch Stellen wie 3, 7 und 10 im Ohr klangen, zugefügt worden, und der ganze Abschnitt hat zu lauten: *Vnum* [*solum*] *recte dicetur*, *quod in partes sui divisione discedat. At si unum animum non .... portionibus .... esse compositum*, *sed naturali simplicitate subsistentem* ...[4]), *non unum*, *sed solum quoque nominamus* usw.

II.

Nicht ganz so auf der Hand liegt eine zweite Beobachtung, die noch über die Textkritik hinaus für Favonius wichtig wird. Favonius deckt sich streckenweise so gut wie wörtlich mit dem Timaeuskommentar des Chalcidius. Ich stelle die beiden Texte einander gegenüber und hebe sogleich dabei hervor, was sich daraus für den Wortlaut des Favonius ergiebt. Alle erheblicheren Abweichungen sind durch Kursivdruck kenntlich gemacht.

| Chalcidius p. 110, 9 Wr. | Favonius p. 14, 31. |
| --- | --- |
| *quemadmodum* articulatae vocis principales *sunt* et maximae partes nomina et verba, *ho*rum syllabae, syllabarum litterae, *quae sunt primae voces individuae atque elementariae — ex his enim totius orationis constituitur continentia et ad postremas easdem litteras dissolutio pervenit orationis* —: ita *etiam* canorae vocis, quae a Graecis emmeles dicitur et (15) est *modis numerisque composita*, *principales quidem partes sunt hae*, *quae a musicis*[5]) *appellantur* | *sicut in arte grammatica* articulatae vocis maximae ac principales partes *edocentur* nomina et verba, *ha*rum[5a]) (15,1) autem sunt syllabae partes ac litterae syllabarum, *per quas in unum collectae significant aliquid et in eas rursus diductae solvuntur:* ita canorae vocis quae a Graecis ἐμμελής dicitur et est *numeris modulisque contexta* (5) *principales portiones habentur* συστήματα. |

[4]) Hier ist ein Verb ausgefallen wie *dicimus* oder *perspeximus* oder *cogitamus*.

[5]) *Graecis*?? doch siehe Favonius unten 15, 21.

[5a]) Lies *horum* nach Chalcidius.

*systemata.* Haec autem ipsa constant ex certo *tractu* pronuntiationis, quae dicuntur diastemata.

Diastematum *porro ipsorum* partes sunt pthongi, qui *a nobis* vocantur soni; hi *autem* soni *prima* sunt fundamenta cantus.

Est autem *in sonis* differentia iuxta chordarum intentionem:

*si* quidem acuti soni vehementius et citius percusso aere excitantur, graviores autem, quotiens *leniores et tardiores pulsus erunt.*

Et accentus quidem existunt *ex nimio incitatoque pulsu*, succentus vero *leni* et *tardiore.*

(111, 1) Ex accentibus *porro et succentibus variata* ratione musicae *cantilena* symphonia dicitur.

Prima igitur symphonia, *quae* in quattuor primis modulis invenitur, diatessaron dicitur; secunda vero, quae ex quinque primis modulis constat, diapente *cognominata est.*

Systematum vero partes ex certo *contracto* [6]) pronuntiationis existunt: quae diastemata *Graeci*, *nos intervalla nominamus.*

Diastematum *vero* partes sunt ptongi, qui soni *latine* dicuntur: hi soni *quasi* fundamentum sunt cantus.

Est autem *sonorum plurima* differentia iuxta cordarum intentionem, *quae non ut libet efficitur, sed certa observatione numerorum, de quibus mox loquemur. Et* acuti quidem soni vehementius et citius percusso aere excitantur, graviores autem, quotiens lenius tardiusque pulsantur [7]).

Et *ubi* nimius incitatiorque *pulsus est*, *accentio* vocitatur, *succentio* vero, *cum lenior tardiorque pulsatio est.*

Ex accentionibus . . . . [8]) ratione musicae *cantio temperata* symphonia dicitur. *Quam ita definiunt: symphonia est consonae vocis continua modulatio; dicunturque aliae simplices symphoniae*, *aliae vero copulatae.*

Prima igitur symphonia in quatuor primis modulis invenitur, *quae* diatessaron *a musicis* appellatur; secunda, quae ex quinque primis modulis constat, *ac* [9]) diapente *nominatur.*

---

[6]) *contractu* Baiter, cf. Chalc.

[7]) So Holder mit der Handschrift; aber offenbar ist *pulsatur* zu schreiben. Hat Favonius gegenüber Chalcidius der Klausel wegen geändert?

[8]) Die Lücke, die sich aus Chalcidius ohne weiteres ausfüllen läßt, habe ich angesetzt; der Holdersche Text ist unverständlich.

[9]) *ac* Dittographie von (*const*)*at*? cf. Chalcid.

Quibus compositis in ordinem nascitur ea cantilena‘ quae *epogdous et* diapason vocatur; propterea epogdous, quia veteres musici octo solis chordis utebantur, *quarum princeps erat hypate edens gravissimum sonum, ultima vero nete acutum edens sonum.*

Quibus *mixtis* in ordinem atque compositis nascitur ea cantilena, quae diapason habetur (25) *per epogdoum numerum*: quia[10]) veteres musici octo tantum cordis utebantur, *ad circulorum caelestium similitudinem referentes.*

Von den drei Möglichkeiten, daß Chalcidius den Favonius, Favonius den Chalcidius oder endlich beide einen Dritten ausgeschrieben haben, ist die erste sicher auszuschließen. Nicht sowohl darum, weil Chalcidius in der ersten Hälfte des 4. Jahrhunderts geschrieben zu haben scheint[11]), während Favonius Schüler Augustins war; denn die Datierung des Chalcidius ist eben nicht völlig gewiß[11a]). Vielmehr ist darauf Gewicht zu legen, daß (ganz abgesehen natürlich von den Lücken der handschriftlichen Ueberlieferung) Favonius gegenüber Chalcidius Textverkürzungen aufweist. Die am Schlusse der ausgeschriebenen Stelle sich findenden *veteres musici* verlangen einen Gegensatz, den wir zwar bei Chalcidius lesen (111, 11 *post vero aucta musica est adsumptis in utramque partem pluribus fidibus* usw.), aber nicht bei Favonius.

Andererseits ist das, was wir jetzt bei Chalcidius über die *diastemata* lesen (110, 16—18), so unklar und selbst inkorrekt (worauf bezieht sich denn *quae dicuntur diastemata?*), daß daraus die klare und glatte Darstellung bei Favonius nicht geflossen sein kann. Entweder also ist der Chalcidiustext hier arg korrumpirt, was wenig wahrscheinlich ist, oder Favonius hat aus derselben Quelle wie Chalcidius, nicht aber aus Chalcidius selbst geschöpft.

## III.

Eine dritte Beobachtung ist zwar auch den bisherigen Bearbeitern des Favonius nicht entgangen, aber doch von

[10]) *qua* Hs.; richtig verbessert von Winterfeld, cf. Chalc.
[11]) Kroll Pauly-Wissowa III 2043.
[11a]) [Erst nachträglich ist Tamilia, De Chalcidi aetate, Studi italiani di filol. class. VIII 79 f., in meine Hände gekommen, durch den die obige Datierung allerdings gesichert scheint.]

ihnen nicht genügend ausgenützt worden. Nicht wenig Fehler nämlich sind durch falsche Auflösung und Auffassung der Zahlzeichen in den Text gekommen. Davon ist einiges bereits vortrefflich gebessert, so $\overset{o}{II}$ statt des handschriftlichen $\overset{o}{u}$ von Schott 7, 6 und von Winterfeld 7, 14. Gewiß richtig hat Winterfeld auch 8, 20 geschrieben: *Diximus supra* (6, 8) *quinque sensus esse corporeos. Hi septem foraminibus emittuntur: II sunt visionis, II auditus, I gustatus*, wo die Handschrift *duo* . . . *duo* . . . *unus* . . hat, was sich mit dem Neutrum *foramen* nicht verträgt. Das folgende *atque I est odoratus, septimus tactus, qui per totius corporis membra diffusus est* flößt freilich auch mit der Winterfeldschen Verbesserung *I* für *unus* noch Bedenken ein: kann die Nase wirklich als e i n *foramen* gerechnet werden? hat andererseits der *tactus*, namentlich wenn man ihm einen solchen Relativsatz beigiebt, überhaupt ein *foramen?* Also möchte man glauben, daß ursprünglich dagestanden hat *atque duo sunt odoratus*, das folgende aber, dessen Wortlaut ich nicht sicher herstellen kann, den Gedanken enthielt: der *tactus* hat keine *foramina* [12]).

Zweifellos scheint mir der Fehler in der Zahl und die Verbesserung 4, 13: *hic numerus* (die Zahl 2) . . . *iunctus alteri pari parem creat ex sese* ($2 \times 2 = 4$). *Quod in eo qui sequitur, non potest inveniri; bis enim bini fit quartus; bis terni non facit imparem.* Die Handschrift giebt *quartus* über der Zeile, in der Zeile *quadratus*, vielleicht noch ein Indiz dafür, daß ursprünglich *IV* stand d. h. das sachlich allein berechtigte Cardinale *quattuor*. Die Klausel bestätigt es: *bini fit quattuor* – ⏑ – – ⏑ – (über die Kürze des *i* oben S. 194): ebenso ist sofort danach *bis terni* mit dem Singular verbunden.

Genau derselbe Fehler liegt 5, 2 vor: *bis enim bini quartus, ter terni nonus secundus quadratus est numerus.* Daß hier *primus quadratus* in der ersten Satzhälfte fehlt, hat Winterfeld gesehen, außerdem ist aber auch hier das Cardinale

---

[12]) Also etwa *quintus* (statt *septimus*) *tactus, qui per totius corporis membra diffusus est,* ⟨*nullum habet foramen*⟩ oder dgl.

statt des Ordinales nötig: *bis enim bini IV* ⟨*primus quadratus*⟩, *ter terni IX s. q. e. n.*

Ein etwas anders gearteter Zahlenfehler findet sich 18, 23: *ut octo a quaternario duplo distant, sic XXIIII ab octo.* Daß *XII* statt des zweiten *octo* zu lesen ist, scheint mir auf der Hand zu liegen, wird aber zum Ueberfluß noch durch das Folgende erwiesen: *habent enim eosdem in se et alios totidem duplicatos* (die Streichung dieses Wortes würde den Ausdruck wesentlich bessern), *quae dupli natura est.*

Ebenso führt 19, 23 eine einfache arithmetische Operation zu der Ueberzeugung, daß die Handschrift fehlerhaft ist. Favonius stellt die vier Zahlen

II IIII VIII XVI

neben einander und sagt dann *medietas prima in se ducta* (mit sich selbst multiplizirt, ins Quadrat erhoben) *XXXII colligit, quod faciunt ambae medietates sibi consertae. Namque quater octoni XXXII et octies quaterni XXXII efficiunt.* Aber 4 × 4 ist nur 16, die Ueberlieferung ist also offenbar vor der ersten *XXXII* lückenhaft. Es kann, wie der Zusammenhang des ganzen Abschnitts zeigt, etwa ausgefallen sein *et cum prima summa* (der 2) *collecta.* Doch sind natürlich auch andere Möglichkeiten denkbar.

Breslau. *F. Skutsch.*

X.

# Neuere Schriften über die attische Zeitrechnung.

Ein Bericht.

Gustav Bilfinger, Der bürgerliche Tag. Stuttgart 1888. Kohlhammer X und 286 Seiten. 8°.

Varro hat überliefert, daß die Athener ihren Tag von einem Sonnenuntergang zum andern erstreckten, und dem wird allgemein Glaube geschenkt. Als Bestätigung wird angesehen, daß man in Athen einer lunarischen Zeitrechnung folgte; denn bei Völkern, die ihre Monate und Jahre nach dem Mondlauf bemessen (Juden, Arabern), ist auch eine abendliche Tagesepoche in Gebrauch. Auf den Zusammenhang lunarischer Zeitrechnung und abendlicher Tagesepoche wird Gewicht gelegt und was Varro von Athen überliefert, auf ganz Griechenland ausgedehnt.

Diese Ansichten bekämpft unser Verfaßer. Er durchmustert die altgriechische Litteratur nach Spuren des von einem Sonnenuntergang zum andern erstreckten Tages und findet keine; fast überall glaubt er eine morgendliche Epoche zu erkennen. Sein Ergebnis ist, dem Griechen habe der Tag mit dem Morgen begonnen, Varro müsse sich geirrt haben.

Aber seine Erörterungen genügen keineswegs um den Griechen einen mit dem Morgen beginnenden Volltag zu vindicieren. Wenn Alexanders des Gr. Krankheitsgeschichte nach makedonischen (also lunarischen) Kalenderdaten so berichtet ist, daß die Nacht, wenn sie erwähnt wird, dem lichten Spatium folgt, oder Josephos nach demselben Kalender Kriegsereigniße datiert und den Volltag morgendlich beginnen läßt, so brauchen diese Autoren nicht von kalendarischen Tages-

epochen ausgegangen zu sein. Man lebte nicht nach kalendarischen, sondern nach praktischen Tagen, d. h. nach den zwischen Aufstehen und Schlafengehen liegenden Zeiträumen; die standen im Vordergrunde, ihnen ward die Nacht, wo sie nicht zu übergehen war, durchweg angeschlossen. Es kann in Athen durch staatliche oder priesterliche Autorität festgestellt gewesen sein, daß der Volltag abends anhebe; das Publikum kümmerte sich nicht viel darum. Auch im alten Rom ist die öffentliche Feststellung eines mitternächtlich anhebenden Tages nie populär geworden; nur den Juristen war sie wichtig, s. Bilfinger S. 206 f.

Daß die Abhängigkeit der Monate und Jahre vom Mondlauf abendliche Tagesanfänge verlangt, will Bilf. nicht zugeben. Er würde es zugeben unter der Voraussetzung eines Zeitsystems, das den mit Augen gesehenen Phasen angeknüpft war. Aber die Griechen, meint er, waren in den historischen Jahrhunderten über die empirische Beobachtung der Phasen längst hinweg, 'seit uralter Zeit' haben die Athener ihre Mondmonate cyklisch bestimmt (S. 143). — Dabei ist nicht erwogen, daß der vormetonische Cyklus (die Oktaëteris) erhebliche Schwächen hatte und o. Zw. oft nach dem Augenschein berichtigt werden mußte; und die Geltung dieses unvollkommenen Cyklus reicht bis in die perikleïsche Zeit. Auch später noch werden besonders die Landleute viel nach der Mondesgestalt gesehen haben, die cyklisch bestimmten Monate und Monatstage sind ihnen schwerlich geläufig gewesen.

Das dem Monde zugeschriebene *ἄγειν* des Kalendertages (*ἡ σελήνη ἄγει εἰκάδας*) stimmt nach der gewöhnlichen Auffassung: 'bringen' nicht mit der morgendlichen Epoche, daher Bilf. eine andere Auffassung vorschlägt; Selene, meint er, sei persönlich gedacht, an der Numenie werde sie geboren und 'begehe' ihren Geburtstag; also Wendungen wie *Ὀλύμπια ἄγειν* zu vergleichen. — Daß der Mond in der zweiten Monatshälfte abends noch nicht am Himmel steht, hat seine Richtigkeit, aber die Phasen der ersten Hälfte sind maßgebend für den ganzen Monat; wir können getrost *ἄγει* Ar. Wolk. 17 durch 'bringt' wiedergeben.

Ptolemäos und die von ihm citierten Astronomen Hip-

parch, Timocharis, Theon haben den ägyptischen Tag mit dem Morgen begonnen. Daraus hat man nach Bilf. nicht zu schliessen, daß die morgendliche Epoche national-ägyptisch ist: jene Astronomen, glaubt er, sind, wie sie sich der hellenischen Sprache bedienen, so auch in Betreff der Tagesepoche hellenischem Herkommen gefolgt. — Unserm Verfasser zufolge hätte also hier hellenischer Einfluß obgewaltet. Aber Kalenderwesen und Zeitrechnung sind ein in Aegypten frühzeitig angebautes Gebiet; es giebt vom Hellenentum unabhängige Gründe, die für Aegypten auf eine morgendliche Epoche führen. S. Lepsius, Chron. d. Aeg., Einl. S. 131 und Böckh, Sonnenkr. S. 299. — In der Hinzuziehung der bald nach Sonnenuntergang gemachten Beobachtungen zum vorangegangenen Lichttage sieht Bilf. S. 65 mit Unrecht eine 'Konsequenz des von Morgen zu Morgen reichenden Volltages'. Ein über seine eigentlichen Grenzen hinaus erweiterter Lichttag ist ja der praktische Tag, der vom technischen Anfang des Volltages unabhängig ist.

Wenn der Scholiast zu Hesiod ἔ. 820 (τετράδα) μετ' εἰκάδα μηνὸς ἀρίστην ἠοῦς γιγνομένης, ἐπὶ δείελα δ' ἐστὶ χερείων bemerkt, der 24. sei dem Hesiod darum nachmittags schlecht, weil er mit dem Nachmittag den übel beleumundeten 25. berühre (συνάπτει), so entnimmt Bilf. nicht, daß der Scholiast den 25. abendlich beginnen läßt; δείελα bedeute nicht Abend, der Scholiast meine nur Annäherung. Aber συνάπτειν bedeutet unmittelbares Anstoßen, Anrühren, nicht bloße Annäherung, und der Nachmittag berührt mit seinem Ende den Abend, mit welchem der nächste Volltag beginnt.

Die Worte Hom. Il. 19, 140 δῶρα δ' ἐγὼν ὅδε πάντα παρασχεῖν, ὅσσα τοι ἐλθὼν χθιζὸς ἐνὶ κλισίῃσιν ὑπέσχετο δῖος Ὀδυσσεύς stimmen nicht mit dem Hergange der Ilias, wenn χθιζός, in dem gewöhnlichen Sinne 'gestern' verstanden, auf Tage bezogen wird, die von Eos zu Eos reichen. Der Scholiast bemerkt: φαίνεται οὖν εἰδὼς (Homer hat offenbar gewußt) προϋποστᾶσαν τὴν νύκτα τῆς ἡμέρας. Bilf. bezieht προϋποστᾶσαν auf die dogmatische Priorität der Nyx, die eher in der Welt war als Hemera. Aber wie die kosmogonische Fabel dienen konnte um χθιζός a. O. zu erklären, ist nicht einzusehen.

In νυχθήμερον sieht Bilf. eine Bildung nach Art von μητρόπολις; der zweite Bestandteil ist das Grundwort, welches die Kategorie angiebt, in die der Gegenstand gehört, der erste Bestandteil kommt bestimmend hinzu. Νυχθήμερον ist also ἡμέρα näher bestimmt durch νύξ, der Volltag, der auch die dunkeln Stunden umfaßt (S. 176 f.). Aber wenn wir diese Erklärung auf ἡμερονύκτιον anwenden, so erhalten wir eine zu 24 Stunden erweiterte Nacht, eine Vollnacht, von der für den Griechen doch nicht die Rede sein kann. Die Wortkomposition ist mannigfaltiger als Bilf. sie sich denkt; neben Θεόδωρος hat man Δωρόθεος gebildet. In νυχθήμερον bedeutet ἥμερον den Lichttag, νυχθ die ihm vorangehende Nacht; der Volltag ergiebt sich als ein Nacheinander, wie τραγέλαφος ein körperliches Nebeneinander darstellt.

Dionys von Halikarnaß berichtet, nach Trojas Eroberung am 8.letzten Thargelion seien noch 37 Tage vom Jahre nachgewesen, schließt also den 8-letzten Tharg. aus. Finge der 8-letzte Tharg. abends an, so müßten, meint Bilf., da Troja nachts erobert ward, die hellen Stunden des gen. Kalendertages der Zeit, da die Eroberung bereits erfolgt war, hinzugerechnet, mithin 38 Lichttage als noch vom Jahre übrig gezählt sein; da Dionys 37 angiebt, so erhelle, daß er von morgens anhebenden Tagen ausging. Aber nichts hindert bei Dionys Volltage, die abends begannen, vorauszusetzen und anzunehmen, daß der wenigstens teilweise der Zeit, die der Eroberung nachfolgte, nicht angehörende 8-letzte Tharg. ganz ausgeschlossen ward. Auch wissen wir nicht, wie viele Stunden man auf das Erobern rechnete. Im Handumkehrt vollzieht sich die Einnahme einer großen Stadt nicht. Es mochte angenommen werden, daß die Kämpfe der mitternächtlich eingedrungenen Griechen nicht bloß den Rest der Nacht, sondern auch noch Tagesstunden in Anspruch nahmen, daher denn der ganze abendlich begonnene Tharg. 8 v. E. auszuschließen war von den noch übrigen Jahrestagen.

Der Annahme, daß der attische, und überh. hellenische Geschäftstag aus einer Nacht und dem ihr folgenden Lichttage bestehe, ist günstig, was Aristoteles Ἀθ. πολ. 44, 1 über den ἐπιστάτης τῶν πρυτάνεων sagt: οὗτος δ' ἐπιστατεῖ νύκτα

καὶ ἡμέραν, καὶ οὐκ ἔστιν οὔτε πλείω χρόνον, οὔτε δὶς τὸν αὐτὸν γενέσθαι.

Auch im athenischen Kultus findet Bilf. keine Spuren abendlicher Tagesanfänge. Aber es giebt deren. Des Daduchen Aufforderung den lenäischen Gott herbeizurufen muß, da sie unter Anwendung einer Lampas erfolgte, den dunklen Stunden, und da die Herbeirufung während oder nach der Lenäenfeier nicht paßt, dem Abend vor derselben zugewiesen werden. Die Inschrift CIA III 1 p. 5 n. 5, von der Bilf. unbegreiflicherweise erklärt, daß sie den Iakchos-Zug nicht angehe (S. 192), ergiebt für den Abgang des Zuges von Athen den 19. Boëdromion; dem Lichttage des 19. schloß sich die erste Mysterien-Nacht, die, mit welcher der 20. begann, mit ihrem Fackelreigen (Eurip. Ion 1076 λαμπάδα θεωρὸν εἰκάδων) unmittelbar an. Bei Herodot 5, 56 ist der am Lichttage ausgeführte Festzug der Panathenäen zu verstehn, dem die Pannychis voranging, CIA II 1 p. 68 n. 163: mit προτέρᾳ νυκτὶ τῶν Παναθηναίων meint Herod. die Nacht der Pannychis. Diese beiden Akte machten das Hochfest der τρίτη φθίνοντος aus welche also aus einer Nacht und dem mit deren Ablauf eintretenden Lichttage bestand.

Nach Bilf. hat Varro das kalendarische Vorangehen der Nacht im Volltage aus der dogmatischen Präexistenz der Nyx geschlossen. Varro hätte uns also als Thatsache überliefert, was bloße Vermutung war. Noch befremdlicher, daß er auf Grund einer der allgemein hellenischen Kosmogonie entnommenen Vermutung es wagte bestimmt die Athener als Befolger der abendlichen Tagesepoche zu nennen.

Die Schrift G. Bilfingers bleibt mehrfach hinter den Fortschritten der Wissenschaft zurück. Die Inschrift CIA III n. 5 kennt er nur in der unvollkommenen Gestalt, die sie vor Dittenbergers Publikation hatte. Was Lepsius über die ägyptische Tagesepoche sagt, ist ihm fremd geblieben. Als 3. Datum des Astronomen Dionysios giebt er den 29. Hydron, kennt also die völlig sichere Emendation Ὑδρῶνος κα nicht; aus den Ausführungen Böckh's, Sonnenkr. S. 295, war dieselbe zu entnehmen.

Adolf Schmidt, Handbuch der griech. Chronologie, nach des Verfassers Tode herausg. von Franz Rühl. Jena 1888. XV und 804 S. 8°.

Die im Eingange des Handbuchs behandelten Kalendersagen und andere πάρεργα bei Seite lassend, berichten wir die Hauptergebnisse des Vfs., zunächst ohne ein Urteil hinzuzufügen. Es wird sich da erstlich um die Monatsschaltung und die Schaltkreise handeln; dann fassen wir des Vfs. Ansichten über lunarische Tagschaltung ins Auge, endlich seine Hypothese über ein dem Mondjahr obligates Sonnenjahr.

Von den für die Monatsschaltung gebildeten Kreisen, lehrt der Vf., war der älteste zweijährig; die Verdoppelung ergab den vierjährigen, eine abermalige Verdoppelung den achtjährigen, die Oktaëteris. Eine oktaëterische Schaltung dürfen wir schon in sehr früher Zeit zu Delphi, Athen und Olympia voraussetzen; doch gab man dem achtjährigen Kreise nur 2922 Tage, so daß die an eine bestimmte Phase gebundenen Feste nicht nach dem Monatstage, sondern nach der gesehenen Phase begangen wurden. Dem hat erst Solon abgeholfen. Durch Hinzugebung von 3 Tagen schuf er eine mondgerechte Doppel-Oktaëteris. Die Reform wird mit Grund an Ol. 46, 3 594/3 geknüpft, in welchem Jahre Solon das Archontat verwaltete. Sein erstes Neujahr entsprach dem 7/8. Juli 594. Einen Uebermond hatten in der Hekkädekaëteris die Jahre 3 5 8 11 13 16. Diesem Schaltsystem ist Athen mehr als fünf Menschenalter hindurch, also bis in die Zeit des peloponn. Krieges, treu geblieben. Eine mit festen Schaltjahren versehene Oktaëteris nun schiebt sich beständig abwärts in der Jahreszeit, ihre Verspätung beträgt in 160 Jahren eine ganze Monatslänge. Im perikleïschen Athen wurde der Übelstand immer fühlbarer, und um denselben wenigstens etwas zu verringern wurde Ol. 85, 2 ein Tag und noch einer 86, 3 weggelassen — sehr zum Schaden des lunarischen Kalenders, wie die Gleichung des oktaëterischen 13. Skirophorion Ol. 86, 4 Arch. Apseudes = Juni 26/7 lehrt. Im Jahre 89, 3, als schon mehr als 160 Jahre seit Solons Archontat verstrichen waren, entschlossen sich endlich die Athener den eben fälligen Übermond der Oktaeteris wegzulassen und die Mo-

nate wieder zu ihrer Jahreszeit zurückzuführen, übrigens ohne von der Oktaëteris und ihrer festen Schaltung zu lassen und den inzwischen aufgestellten Cyklus Metons in Gebrauch zu nehmen. Dies geschah erst in der Mitte des IV. Jhrhs., wahrscheinlich Ol. 109, 3 Arch. Sosigenes. Damals also ward die Schaltregel der Oktaëteris beseitigt und die von Meton drei Menschenalter früher aufgestellte trat in Kraft. Die metonische Dekennaëteris lief von Ol. 87, 1 91, 4 . . . ; dreizehnmonatig waren die Jahre 2 5 8 11 14 16 und 18. Dieser Norm ist man gefolgt, so lange die lunarische Chronologie der Griechen bestand.

Auch über lunarische Tagschaltung finden sich bei dem Vf. sehr bestimmte Behauptungen. Nach ihm ward von alters her bis in die römischen Jahrhunderte ausgegangen von einem Wechsel voller Monate zu 30 und hohler zu 29 Tagen. Dabei ergaben sich für die erste Hälfte des 16jährigen Kreises 2921, für die andere 2920 T.; es fehlten mithin dem Kreise 6 T. Diese ergänzenden Tage wurden — nicht alle, aber doch die meisten — der Enekänea eines vermöge des Wechsels hohlen Skirophorion angehängt; der so zu 30 T. gelangende Monat schloß mit doppelter Enekänea, die zweite ward unterschieden durch zugefügtes ἐμβόλιμος (δευτέρα, ὑστέρα), so daß sich zwar die Abfolge 30 30 30 T. ergab, aber der mittlere Monat als grundsätzlich hohler kenntlich blieb. Meton ließ nur die Abfolge 30 30 T. zu nach einer 63tägigen Norm; diese Norm ist nie in die attische Praxis übergegangen. — Neben dieser ordentlichen Tagschaltung kommt eine außerordentliche vor, vermöge welcher teils Tage ausgemerzt, teils deren eingesetzt wurden. Daß dem Vf. zufolge ein Tag im Jahre 85, 2 und noch einer 86, 3 ausgemerzt wurden, haben wir bereits berichtet. Die entsprechenden Einsetzungen statuiert er in den Jahren 87, 2 und 89, 3; überdem eine dritte im Jahre 89, 4, indem sich, meint er, seit Solon ein Fehler angesammelt hatte, der die Einsetzung eines Tages verlangte.

Endlich beschäftigt sich der Vf. mit dem metonischen Sonnenjahr und den an dessen Tage geknüpften Witterungsanzeigen und anderen Beobachtungen (Episemasien), als deren Urheber meist Metons Mitarbeiter Euktemon, seltener Meton

selbst genannt wird; auch verwandte Leistungen, wie die des Demokrit, werden herangezogen. Auf Metons Sonnenjahr bezieht der Vf. die Kalendertage κατ' ἄρχοντα, welche auf Inschriften, mit Tagen κατὰ θεόν geglichen, vorkommen, z. B. 'Ελαφηβολιῶνο[ς] ἐνάτῃ μετ' εἰκάδας κατ' ἄρχοντα, κατὰ θεὸν [δ]ὲ [M]ουνιχι[ῶ]νος δωδε[κά]τῃ, CIA II n. 408. Neben dem Mondjahr, glaubt er, bot Metons Parapegma dem Publikum ein vom Sommersolstiz laufendes Sonnenjahr dar, das in Zodiakalmonate zerfiel. Besondere Namen führten diese nicht, sondern hießen ebenso wie die lunarischen: Hekatombäon, Metagitnion u. s. w. Die Tagsumme des Jahrs belief sich überliefertermaßen auf $365^5/_{19}$ Tage, die der Monate auf je 30, so daß 5 oder 6 Schalttage hinzukommen mußten. Die Schalttage waren nach Art der lunarischen durch das Jahr hin gleichmäßig verteilt und ordentlichen Tagen angeschlossen entweder mit zugefügtem ἐμβόλιμος, z. B. Βοηδρομιῶνος ὀγδόῃ ἱσταμένου ἐμβόλιμος κατ' ἄρχοντα, κατὰ θεὸν δὲ ἐνάτῃ ἱσταμένου CIA II n. 471 oder ohne ἐμβόλιμος, s. vorhin n. 408. Der Archon hatte alljährlich einen zugleich lunarischen und solarischen Kalender fürs folgende Jahr zu redigieren nach dem Muster des metonischen; doch folgte er dem Muster mit einiger Freiheit. Die lunarische Seite wurde nach dem Himmel korrigiert, blieb also richtig; die solarische dagegen, beruhend auf dem 365 $^5/_{19}$ tägigen, mithin zu langen, Jahre blieb ohne die erforderlichen Kürzungen. So mußte der Datenunterschied immer wachsen. Aus der Größe des schrittweise zunehmenden Unterschiedes der lunarischen Datierung von der solarischen meint der Vf. die Zeit, welcher die Urkunden angehören, ermitteln zu können.

---

Von dem, was der Vf. über die älteste Zeit aufstellt, ist gar manches zu beanstanden; die Oktaëteris kann nicht durch Verdoppelung des vierjährigen Kreises (Censorin 18) entstanden sein; daß die vorsolonischen Monatstage ganz von ihren Phasen abkamen und ein Vollmondsfest an der kalendarischen Numenie begangen werden mochte, nimmt der Vf. S. 131 mit Unrecht an. Aber weder bei diesen Aufstellungen noch bei anderen die vorhistorische Vergangenheit betreffenden gedenken

wir zu verweilen, da sich bei dem Mangel einer zuverlässigen Ueberlieferung weiter nichts als eine Negation würde erreichen lassen. Wir wenden uns also gleich den beiden Schaltkreisen historischer Zeit zu, und zwar zunächst dem jüngeren, den Meton im V. Jhrh. aufstellte. Die Zeitgrenze nämlich, bis zu welcher Athen dem älteren Kreise, der Oktaëteris, folgte, ist nur zu bestimmen durch Rückschluß aus dem Geltungsbereich des metonischen Schaltkreises, und nur für diesen giebt es gutes und umfangreiches Material.

Wir wiederholen zuvörderst aus den Tafeln S. 561 und 789 des Vfs Entwurf für Ol. 110, 4—120, 1. Den ihrer Monatszahl nach urkundlich gesicherten oder dem Vf. für sicher geltenden Jahren sind die Archonten zugesetzt. Die röm. Zahlen XII und XIII geben die Monatszahl an. In der letzten Kolumne bezeichnet das der güldenen Zahl zugefügte EM den Eintritt eines Übermonds. In Betreff der güldenen Zahl befolgt der Verf. die gewöhnliche Ansicht (Meton I = Ol. 87, 1 Ideler Handb. I S. 384).

| Olympiadenjahr | Archon | Julian. Datum des 1. Hek. | Olympiadenjahr | Archon | Julian. Datum des 1. Hek. | Güldene Zahl |
|---|---|---|---|---|---|---|
| 110, 4 | | Juli 15 337 | 115, 3 | | Juli 16 318 | 1 |
| 111, 1 | | = 5 336 | = 4 | | = 5 317 | 2 EM |
| = 2 | | = 24 335 | 116, 1 | | = 24 316 | 3 |
| = 3 | | = 13 334 | = 2 | | = 13 315 | 4 |
| = 4 | | = 2 333 | = 3 | Nikodoros XIII | = 2 314 | 5 EM |
| 112, 1 | Niketes XII | = 21 332 | 7 4 | Theophrastos XII | = 20 313 | 6 |
| = 2 | Aristophanes XII | = 10 331 | 11 , 1 | | = 9 312 | 7 |
| = 3 | Aristophon XIII | Juni 29 330 | = 2 | | Juni 28 311 | 8 EM |
| = 4 | Kephisophon XII | Juli 17 329 | = 3 | Hieromnemon XII | Juli 17 310 | 9 |
| 113, 1 | | = 6 328 | = 4 | | = 5 309 | 10 |
| = 2 | | Juni 26 327 | 118, 1 | | Juni 24 308 | 11 EM |
| = 3 | | Juli 15 326 | = 2 | Anaxikrates XII | Juli 13 307 | 12 |
| = 4 | Antikles XII | = 3 325 | = 3 | Koröbos XII | = 2 306 | 13 |
| 114, 1 | | Juni 22 324 | = 4 | | Juni 21 305 | 14 EM |
| = 2 | Kephisodoros XII | Juli 11 323 | 119, 1 | Pherekles XII | Juli 10 304 | 15 |
| = 3 | Philokles XIII | = 1 322 | = 2 | Leostratos XIII | Juni 30 303 | 16 EM |
| = 4 | | = 19 321 | = 3 | Nikokles XII | Juli 19 302 | 17 |
| 15, 1 | Neächmos | = 8 320 | = 4 | | = 7 301 | 18 EM |
| 1= 2 | XIII | = 27 319 | 120, 1 | | = 26 300 | 19 |

Daß sich die inschriftlichen Daten der Jahre 110, 4—120, 1 auf Metons Cyklus beziehen, derselbe mithin damals praktische Geltung hatte, nimmt der Vf. mit Grund an; aber die Schalt- und Gemeinjahre hat er, wie das nach seinem Tode (10. April 1887) hinzugekommene Material lehrt und schon das vorher zugängliche hätte lehren können, teilweise falsch angesetzt. Ol. 113, 1 und 117, 4, zehnte Cyklusjahre Idelerscher Zählung, sind ihm zwölfmonatig; das stimmt nicht mit der Monatszahl des entsprechenden delphischen Jahres 151, 1 (Delphi und Athen werden in Betreff der Schalt- und Gemeinjahre übereingestimmt haben). Es sind also 113, 1 und 117, 4 dreizehnmonatig gewesen. (Von den Archontaten des Kallimedes und Thrasylochos, die der Vf. im Verfolg seiner Tafel den Jahren 122, 4 und 123, 1 zuweist, läßt sich kein sicherer Gebrauch machen.) Ol. 113, 4 Arch. Antikles, ein dreizehntes Cyklusjahr Idelerscher Zählung, muß, wie jetzt aus CIA IV 2 p. 56 zu ersehn ist, einen Übermond gehabt haben. (CIA II n. 179 ist bei Seite zu lassen.) Die 13monatigkeit von Ol. 113, 4 ergiebt sich überdem aus der 12monatigkeit der beiden Nachjahre 114, 1 Arch. Hegesias und 114, 2 Arch. Kephisodoros; für ersteres haben wir jetzt einen Beleg an CIA IV 2 p. 56 n. 180 c und letzteres steht schon längst als Gemeinjahr fest. Aus dem entsprechenden Jahre 118, 3 Arch. Koröbos, welchem nach dem inschriftlichen Material zwölf Monate zu geben sind, auf die normale Schaltfolge der Dekennaëteris zu schließen war, da die Neuerungen des Vorjahrs 118, 2 Anaxikrates (Einführung der 11. und 12. Phyle) leicht dahin führen konnten, dem Nachfolger einen von den ihm zustehenden Monaten wegzunehmen und dem Anaxikrates zuzulegen, schon längst bedenklich (A. Mommsen, Chron. S. 489 ff.) und jetzt wird das Bedenken bestätigt durch CIA IV 2 p. 181 n. 733 ἐπ' Ἀναξικρ[άτους ἄρχ. ... Γ]αμηλιῶνος ὑστ[έρου ... κατὰ τὸ ψήφισ]μα τοῦ δήμο[υ ...]. Das Jahr 118, 2 war willkürlich durch Einsetzung eines Uebermonds hinter dem Gamelion verlängert und auf dreizehn Monate gebracht worden, und zwar wohl auf Kosten des bestimmungsmäßig dreizehnmonatigen Nachjahrs Arch. Koröbos, dessen Zwölfmonatigkeit also auf Willkür beruht und einen Schluß auf die normale

Schaltfolge der Dekennaëtaris nicht gestattet. Den Inschriften zufolge sind mithin die Cyklusjahre 10 11 13 14 Idelerscher Zählung so zu ändern, daß nicht 11 und 14, sondern 10 und 13 den Übermond erhalten.

Der Vf. läßt Metons 1. Hek. sich zwischen Juni 21 (22) und Juli 26 (27) bewegen. Das Bewegungsgebiet der metonischen Kalendertage ist danach 36tägig. Das ist eine schlechte Empfehlung für die Konstruktion des Vfs; eine wohlkonstruierte Dekennaëteris verringert das Schwanken bis auf Monatslänge. Die 36tägigkeit des Spatiums, in welchem die lunarischen Tage schwanken, ist dadurch verursacht, daß die Schaltjahre teils zu weitläuftig, teils zu enge stehen. Wird der Entwurf den Inschriften gemäß abgeändert, so verschwinden die Übelstände.

Es ist für die Korrektheit eines Mondcyklus gleichgültig, mit welchem seiner Jahre man ihn beginnen läßt; aber ein gewisses durch die Schaltfolge bedingtes Herkommen scheint doch zu herrschen, vermöge dessen ein gemeinjährliches Biennium den Anfang, ein Schaltjahr den Schluß bildet. So in beiden überlieferten Formen des achtjährigen Kreises und in dem neunzehnjährigen der Juden; auch Ideler hat den metonischen Kreis so entworfen, und den kallippischen ebenfalls. Unser Vf., obwohl von Idelers Schaltfolge wesentlich abweichend, hat dennoch die güldene Zahl 1 mit Ideler dem Jahre 87, 1 zugewiesen, so daß sein metonischer Kreis weder mit zwei Gemeinjahren anfängt, noch mit einem Schaltjahr schließt. Es hätte ihm das die Frage anregen müssen, ob nicht vielleicht sein 19. vielmehr zum 1. zu machen sei, indem dann die Konstruktion dem Herkommen entspreche. Die Frage konnte getrost bejaht werden, da, wie Petav längst bemerkt hat, die Ueberlieferung, Meton habe mit dem 13. Skir. Arch. Apseudes begonnen, zwischen 1. Hek. 86, 4 Arch. Apseudes und 87, 1 Arch. Pythodoros die Wahl läßt. Begann Meton seinen Cyklus mit dem 1. Hek. 86, 4, so hatte sein Epochentag Anhalt an einer berühmten Fixsternphase, dem Frühaufgange des Hundssterns. Ebendahin würde eine Erörterung der timäischen Ansätze des Unterganges von Troja geführt haben; man operierte mit Cyklen aufwärts und setzte epochemachende

Vorgänge gern auf die Cyklenscheiden. Diesen Weg Metons Anfangsjahr zu prüfen, hat der Vf. nicht betreten.

In Betreff der oktaëterischen Zeitrechnung schließt der Vf. sich den Ansichten Böckhs (2. Hypothese) an. Von Ansetzung der Ausmerzungen auf bestimmte Jahre indes findet sich bei Böckh, Mondc. S. 21, nichts, ebenso wenig von einer Motivierung derselben; daß man, um der solarischen Verspätung von 30 Tagen entgegenzuwirken, im Jahre 85, 2 einen Tag ausmerzte und fünf Jahre später, nachdem man die Maßregel solarisch als kaum merkliche Abhülfe, lunarisch als merkliche Störung erkannt haben mußte, die Ausmerzung wiederholte, ist eine hinzugethane Hypothese des Vfs, die wenig anspricht.

Die Frage nach dem Ende der Geltung des achtjährigen Kreises fällt zusammen mit der nach dem Anfange der Geltung des neunzehnjährigen. Der Vf. nimmt den Anfang im Jahre 109, 3 an. Aber alles diesem Jahre voranliegende Material bis 89, 3 hinauf — es ist aus 92, 2 (Aristot. Ἀθ. πολ. 31) 99, 3 108, 3 und dem schon genannten Jahre 89, 3 — fügt sich dem Entwurf des neunzehnjährigen Cyklus, s. u. die Übersicht, vgl. vorige S., und da die allgemeine Wahrscheinlichkeit einer lange vor 109, 3 erfolgten Ingebrauchnahme günstig ist, dürfen wir die Besorgnis einer etwaigen Übereinstimmung der Oktaëteris mit der Dekennaëteris fernhalten und uns für die Ingebrauchnahme der letzteren im Jahre 89, 3 entscheiden.

Was die lunarische Tagschaltung angeht, so läßt sich das, wie der Vf. glaubt, von 594 an befolgte System (Wechselfolge von 30- und 29tägigen Monaten zu Grunde liegend, regelmäßige Zusetzung der sechs in der Hekkädekaëteris fehlenden Tage) für die vormetonische Zeit, da wir durch Material wenig unterstützt sind, weder bestätigen noch widerlegen.

Des Vfs metonischer Cyklus ist nach der 63tägigen Tagregel bestimmt, und allerdings mag Meton dieselbe gekannt und nach ihr seine 60tägigen Bimester verteilt haben; nachweisen wenigstens läßt es sich nicht, daß erst Spätere (Kallipp) sie erfunden und angewendet haben. Weshalb aber Athen, als Metons Schaltordnung angenommen ward, nicht die 63-

tägige Regel, durch welche die systematische Zusetzung von Tagen erspart wurde, ebenfalls angenommen haben soll, ist nicht zu begreifen. Die vom Vf. für lunarisch gehaltenen Schalttage erscheinen nicht immer im selben Monat, dem Skirophorion, sondern auch im Anthesterion, Elaphebol. und Munich. (S. 181 f.); das sieht nicht nach Ordnung und System aus. Es kann die Wiedergutmachung früherer Kalendersünden (Ausmerzungen) bis Ende Skir. verschoben sein oder für Geschäfte, die noch unter den alten Jahresbehörden erledigt sein wollten, zuletzt die Zeit gefehlt haben, so daß die Hinzunahme eines Tages Ende Skir. oft nötig ward. Wir glauben also, daß die metonische Menologie in Geltung war, daß man sich aber je nach Umständen Abweichungen gestattete.

Die Vermutungen über Metons Sonnenjahr und ein diesem nachgebildetes archontisches Jahr sind veranlaßt durch die inschriftlich vorkommenden Datierungen *κατὰ θεόν* und *κατ' ἄρχοντα*. Das Material ist auch jetzt noch ziemlich dasselbe wie zu Zeiten des Vfs. Hinzugekommen ist ein amphiktyonisches Dekret, welches den Gottesfrieden eines böotischen Festes angeht: — — *τῆς δὲ ἐκεχειρίας καὶ ἀσφαλείας ἄρχειν τὴν πεντεκαιδεκάτην τοῦ Ἱπποδρομίου μηνὸς κατὰ θεὸν ὡς Βοιωτοὶ ἄγουσιν, ὡς δὲ [Δ]ελφοὶ Ἀπελλαίου*, Pomtow Fasti delph. II 1 (Jahrb. f. klass. Philol. 40 (1894) Heft 10 S. 666). Ferner CIA IV 2 p. 117 n. 451b Arch. unbekannt *Μουνιχιῶνος [δωδεκάτῃ, κατὰ θεὸν δὲ] Θαργηλιῶνος [δωδ]ε[κάτῃ], δωδεκάτη[ι τῆς] πρυ[τ.]*.

Daß die Tage *κατὰ θεὸν* dem bürgerlichen Kalender, dem lunarischen, nach welchem man die Feste beging, entnommen sind, nimmt der Vf. mit Recht an. Aber seine Meinung, die Tage *κατ' ἄρχοντα* seien einem andern Kalender, einem solarischen, den Meton auf grund eines 365$^5/_{19}$tägigen Sonnenjahrs aufgestellt, vermögen wir uns keineswegs anzueignen. Nicht als ob wir Gewicht darauf legten, daß Meton schwerlich von der richtigeren Bestimmung des Jahres zu 365$^1/_4$ Tagen, die längst bekannt war, abgegangen sein wird; aus der Bestimmung zu 365$^1/_4$ T. würde sich ja, wie der Vf. S. 663 f. darlegt, ein sehr verwandtes Resultat ergeben. Was dem System des Vfs den Hals bricht, ist nicht die Bemessung

zu $365^5/_{19}$ T., sondern die seltsame Organisation, die der Vf. dem metonischen Sonnenjahre giebt, und die ebenso unglaubwürdige Anwendung desselben seitens des Archons. Meton soll fünf oder sechs Tagesverdoppelungen über jedes seiner Sonnenjahre verstreut haben; das erschwerte den praktischen Gebrauch. Er soll seinen Zodiakalmonaten die Namen der bürgerlichen Monate gegeben haben; das war ebenfalls belästigend für den Benutzer, der immer auch noch anzugeben hatte, ob der bürgerliche oder der solarische Monat gemeint sei. Daß dem Archon alljährlich die Herstellung eines Doppelkalenders für das Nachjahr obgelegen habe (eine Mühwaltung von der kein Autor etwas weiß), wird angenommen um, wo des Vfs System versagt, die Ausrede brauchen zu können, der Archon habe sich nicht immer an das metonische Vorbild gebunden. Der Fall trat ein bei der schon erwähnten Urkunde CIA VI n. 471 Arch. Nikodemos; da gab es denn drei Boïdromion geheißene Monate, den bürgerlichen, den solarischen Metons und den solarischen des Archons! Der Vorgänger des Nikodemos hatte sich, statt nach dem 6. Cyklusjahre, nach dem 1. Idelerscher Zählung gerichtet, indem, wie der Vf., die Willkür beschönigend, sagt, das 1. gelegentlich als Normaljahr diente. Mit des Vfs System fallen auch die aus dem jedesmaligen Datenunterschied gefolgerten Zeitbestimmungen der Urkunden. — Der Bemerkung des Vfs, daß der Datenunterschied des archontischen Kalenders vom Gotteskalender niemals einen ganzen Monat betrage, wie zwei lunarische Systeme von einander differieren können, also eins der Daten solarisch sein müsse, ist jetzt die vorhin erwähnte Inschrift CIA IV 2 n. 451 b entgegenzustellen.

Bruno Keil, Athens Amts- und Kalenderjahre im V. Jhrh., Hermes XXIX (1894) S. 32—81. — Br. K., System des klisthenischen Staatskalenders, ebendaselbst S. 321—372.

Wir glauben dem Leser am besten zu dienen, wenn wir ihn zuvörderst mit dem Endergebnis bekannt machen. Nach Br. Keil hat es im V. Jhrh. zu Athen Amtsjahre gegeben, die sich den Jahren bürgerlichen Gebrauchs systematisch anlehnten, und ist folgendes System in Geltung gewesen.

Klisthenes, der Urheber des Amtsjahres gab demselben

meistens 360 (361), mitunter 390 Tage. Für die Prytanien ergaben sich also 36 (37), seltener 39 Tage; doch konnten Umstände leicht dahin führen, von dieser Bemessung etwas abzugehen. Der bürgerliche Kalender, welchem sich das Amtsjahr anlehnte, war der oktaëterische und zwar hatte derselbe die beiden von Unger vertretenen Formen: alte Oktaëteris, Schaltjahre Ol. I 1, I 3 und II 2, bis Ol. 89, 2 423/2; neue Oktaëteris, Schaltj. Ol. I 3, II 1 und 4, von Ol. 89, 3 ab. Mit der Anlehnung wurde es so gehalten, daß das 390tägige Amtsjahr einem 384tägigen Jahre des bürgerlichen Kalenders entsprach und, wo dieser das Gemeinjahr durch Zusatztag von 354 Tagen auf 355 brachte, auch das amtliche Gemeinjahr einen Tag mehr, also nicht 360, sondern 361 T. hatte. Es ward zu Pentaden gelangt; fünf Amtsjahre ergaben in der Regel 360 . 4 + 1 + 390 = 1831 T., also ebenso viele, wie ein bürgerliches Quinquennium mit zwei Schaltjahren und einem Zusatztage hatte. Da 40 Amtsjahre, darunter 7 zu 390 T., gleichen Umfanges sind mit 40 oktaëterisch bemessenen Jahren, so mußten einer Pentade lauter amtliche Gemeinjahre gegeben werden; es kam dieselbe auf 360 . 5 + 1 = 1801 T. und war für sie in den 40 Jahren die Stelle zu wählen, wo die Oktaëteris nur Ein Schaltjahr bot, so daß sich im bürgerlichen Kalender ebenfalls 1801 T. ergaben. Dies wiederholte sich von 40 zu 40 Jahren; das System des Klisthenes kam mithin auf einen 40jährigen Cyklus hinaus. — Eine normierte Anlehnung des Amtsjahrs an das bürgerliche Jahr war damit erreicht; von 5 zu 5 Jahren koïncidierten die beiderseitigen Neujahre, Hek. 1 war = Pryt. I Tag 1, und in den zwischenliegenden Quadriennien wiederholten sich durchweg die bürgerlichen Datierungen des Amtsneujahrs der einen Pentade in der nächsten, so daß sich die Befolgung einer Norm in sämtlichen 5 Jahren kundgiebt.

Klisthenes begann den 40jährigen Cyklus Ol. 69, 2 503/2 mit dem 20. Juli 503; auf diesen Tag fiel Hek. 1 und Pryt. I Tag 1. Der Cyklus lief zweimal vollständig und ohne Änderung ab bis Ol. 89, 1 und blieb auch noch 89, 2 in unveränderter Geltung. Für die Entsprechung des 390tägigen und 384tägigen Jahres wurde bis Ol. 89, 2 von den 384tägigen

Jahren, deren die Pentade durchweg zwei darbietet, das erste gewählt. Diesem Modus ward Ol. 89, 3 422/1 ein Ende gemacht durch eine Reform, zu der die lästig werdende Verspätung in der Jahreszeit nötigte. Man unterdrückte den 89, 3 fälligen Schaltmonat und änderte zugleich die Entsprechung des 390tägigen und 384tägigen Jahres. Nach dem alten Modus war dazu das erste der beiden 384tägigen Jahre der Pentade zu wählen; fortan sollte das zweite gewählt werden. — Die Amtsjahre 415/4 und 414/3 wichen ab von der neuen Norm; die durch den Hermakopidenproceß hervorgerufene Erregung war Ursache der Abweichungen, man fand für gut, die Behörde früher antreten zu lassen. — Der jüngere Modus bestand nicht lange, denn schon Ol. 93, 1 408/7 hörte der Unterschied von Amtsjahr und bürgerlichem Jahr auf, indem man fortan den Rat stets am 1. Hek. antreten ließ. Nunmehr ward es Regel, nicht mehr wie früher in den Urkunden den Schreiber, sondern den Archon zu präskribieren; ehedem als sich die Funktionszeit des auf ein Amtsjahr bestellten Rates mit der des Archons, der auf ein bürgerliches Kalenderjahr bestellt ward, nicht deckte, verlief das Arbeitsjahr des Rates unter zwei Archonten und der richtige Eponymos war der Schreiber.

Nachdem wir das System skizziert haben, verzeichnen wir die in Betracht kommenden einzelnen Fälle, und zwar nach der Zeitfolge, an die der Verfasser sich nicht gebunden hat. Wir beschränken uns dabei auf das Nötigste, geben also nicht viel mehr als das in jedem Fall vom Verfasser gewonnene Resultat.

A. Für das Jahr des Euthynos Ol. 88, 3 426/5 wird durch Herstellung der Anfänge von CIA I n. 273 nach Anleitung der aufgelaufenen Zinsen zu dem Ergebnis gelangt, das Amtsneujahr habe dem 13. Hek. entsprochen.

B. Im Jahre des Isarchos Ol. 89, 1 424/3 haben die Schatzmeister (der Athena) den vorigen Hellenotamien am 26. Tage der ... Prytanie ... gezahlt. Es ist die Zahlung die erste, welche aus 89, 1 vorliegt; andere Zahlungen folgen. Um die inschriftliche Angabe zu verwerten, wird vorausgesetzt, daß 89, 1 Schaltjahr mit hohlem Hekatombäon war, daß

die Schatzmeister der Athena am 28. Hek. (Panathenäen) antraten, während die Hellotamien am 1. Tage der I. Prytanie anzutreten, mithin die vorigen Hellenotamien in den ersten 30 Tagen der I. Pryt. Rechenschaft abzulegen hatten. Da die vorigen Hellenotamien noch Geld empfingen, so können die 30 Tage zur Zeit der Zahlung nicht abgelaufen gewesen sein. Der Zahltag ist mithin einer von den 30 ersten des Amtsjahres gewesen. Von Pryt. I Tag 1 = Hek. 1 kann man nicht ausgehn, weil Pryt. I Tag 26 dadurch vor Antritt der Athena-Schatzmeister fallen würde. Die Inschrift giebt uns also die annähernde Bestimmung, daß das Amtsneujahr dem 1. Hek. nachfolgte. Dieser annähernden Bestimmung genügt der durch das System an die Hand gegebene Ansatz: Pryt. I Tag 1 = Hek. 25. Diesen Ansatz findet man in des Verfassers IV. Tabelle.

C. Die Antiphon 6 (περὶ τοῦ χορευτοῦ) § 44 überlieferte Datierung ist unvollständig, läßt sich aber mit Wahrscheinlichkeit herstellen. Es ergiebt sich zwar kein bestimmter Kalendertag, wohl aber ist zu entnehmen, daß das Amtsneujahr dem 1. Hek. nachfolgte. Da diese Lage für 88, 3 und 89, 1 ermittelt ist, so wird auch die Choreuten-Rede der Zeit von Ol. 88 und 89 angehören. Der Verfasser entscheidet sich für das Jahr des Stratokles Ol. 88, 4 425/4. Diesem Jahre giebt das klisthenische System den 19. Hek. als Amtsneujahr.

Das Material, welches der Verfasser auf den Amtskalender des Klisthenes, wie er seit Ol. 69, 2 ohne Änderung fortbestand, beziehen zu dürfen glaubt, ist mit dem unter A B C angeführten erschöpft. — Es zeigen sich Schwächen. Die Ergebniße sind den erhaltenen Texten durch den Scharfsinn des Verfassers abgerungen mittelst hypothetischer Voraussetzungen und ebenfalls hypothetischer Herstellungen. Das Jahr von C ist unsicher und was die Tage betrifft, so ergeben sich aus B und C nur Näherungen; um das klisthenische System zu bestätigen bedarf es aber gesicherter Jahre und bestimmter Kalendertage. Allein trotz dieser Schwächen wird es doch durch A B und C wahrscheinlich, daß es um Ol. 88 und 89 zu Athen Amtsjahre gab, die vom bürgerlichen Kalender dif-

ferierten, und so differierten, daß Pryt. I Tag 1 dem 1. Hek. nachfolgte.

Aus der Zeit, welcher der Verfasser auch noch klisthenische Amtsjahre, aber eine Modifikation ihres Verhältnisses zum bürgerlichen Kalender beilegt, s. oben S. 75, giebt es etwas mehr Material. Wir verzeichnen es unter D—G.

D. Im Jahre des Chabrias Ol. 91, 2 415/4 ist eine den (kleinen) Panathenäen geltende Zahlung am 20. Tage der II. Prytanie erfolgt, CIA I n. 183. Wenn das Prytanienjahr am 1. Hek. begann, so ward die Zahlung gemacht, als das Fest vorüber war, und das hat man angenommen. Allein statt dieser Annahme, die dem Erklärer aus der Not hilft, ist vielmehr der Beginn der Ratsthätigkeit dem Anfange des Skirophorion 91, 1 zuzuweisen; dann bedarf es des Notbehelfs nicht. — Mit dieser Lage vereinbar ist, daß die 91, 2 Arch. Chabrias in der VIII. Prytanie am 3. und 20. Tage für Sicilien eingehändigten Gelder, CIA I n. 183, im Anfang des neuen Kriegsjahres, Thuk. 6, 93 — an einen festen Sonnenjahrstag lassen sich die Anfänge der Kriegsjahre nicht knüpfen — angekommen sind. — Danach giebt Tab. IV für Pryt. I Tag 1 des Amtsjahres 91, 2 415/4 den Ansatz 'vor 2. Skir. 91, 1 416/5'.

E. Aehnlich löst sich das Rätsel der Poleten-Inschr. CIA I n. 274. Es handelt sich um Verkäufe des Eigentums der Hermokopiden; der Hermen-Frevel fand im Jahre 415 statt, die Verkäufe wahrscheinlich Ol. 91, 3 414/3 Arch. Tisandros. In n. 274 erscheint die VII. Prytanie und als in dieselbe fallende Tage Gam. 7, Gam. 9 vom Ende und Gam. 6 v. E. War Pryt. I Tag 1 = Hek. 1, so fiel im Gemeinjahr keins der drei Daten, im Schaltjahr nur das letzte in die VII. Prytanie. Statt nun Pryt. I Tag 1 = Hek. 1 festzuhalten und die inschriftlichen Daten auf einen Irrtum zurückzuführen, hat man vielmehr Pryt. I Tag 1 in die erste Hälfte des Skirophorion 91, 2 415/4 zu setzen; dann sind die inschriftlichen Daten richtig. — In Tab. IV findet sich danach für den Beginn des Amtsjahres 91, 3 414/3 der Ansatz 'vor 13. Skir. 91, 2 415/4'[1]).

[1]) Wie es zugeht, daß S. 48 f., wo es sich um die Amtsjahre 414/3

Da sich D und E weder aus dem ganz klisthenischen Modus (Haupthypothese), noch aus der Änderung desselben (Hülfshypothese) erklären lassen, gelangt der Verfasser zu einer dritten Hypothese: es sei infolge der durch den Hermakopiden-Proceß veranlaßten und lange Zeit vorherrschenden Erregung die geltende Norm bei Seite gelassen worden, man habe den Rat vor der normalen Zeit antreten lassen. Daher sind in Tab. IV den aktuellen Antrittszeiten: vor Skir. 2 und 13, die dem System gemäßen, welche bloß theoretisch waren: Skir. 14 und 19, in Klammern zugefügt.

F. Gelegentlich der Auflösung des bisherigen, 500 Mitglieder zählenden Rates in Kallias' Archontat Ol. 92, 1 412/1, welche am 14. Tharg. und dem Antritt des neuen, nur 400 zählenden, welche am 9.-letzten Tharg. beliebt ward, bemerkt Aristoteles, der durch das Bohnenlos bestellte Rat hätte am 14. Skir. anzutreten gehabt, Ἀθ. πολιτ. 32. Man sagte sich also los von der bisherigen Norm, die den Antritt des Rates dem Skirophorion-Vollmond zuwies, die Vierhundert begannen vermöge willkürlicher Verfrühung ihre Funktionen schon im Tharg.

Der 14. Skir. stimmt mit der Hülfshypothese und hat dieselbe recht eigentlich veranlaßt. — Es befremdet bloß dies Datum, nicht auch Tharg. 9 v. E., als Amtsneujahr in Tab. IV anzutreffen. Tabelle IV datiert die aktuellen Amtsneujahre, Skir. 14 war aber bloß theoretisch, wirklich antreten thaten die neuen Ratsherren am 9.-letzten Tharg. Wie in Tab. IV für Ol. 91, 2 und 3 dem aktuellen Datum des Amtsneujahrs das bloß theoretische in Klammern zugefügt ist, so hätte sich auch der 14. Skir. begnügen müssen, neben dem 9.-letzten Tharg. in Klammern zu stehn. — In Tab. IV beginnt das Amtsjahr Ol. 92, 3 am 19. Skir. 92, 2, schließt also das Amtsjahr 92, 2 am 18. Skir. Diese Erstreckung von 92, 2 ist auch nach des Verfassers System nicht zuzulassen. Sie ist nur richtig, wenn angenommen wird, 92, 2 sei 360-

---

und 413/2 handelt, mit bürgerlichen Jahrlängen und deren Zehnteln operiert wird, ist nicht zu verstehen, da nach des Verfassers Annahme damals noch die von Klisthenes herrührenden Amtsjahre von 360 (361) und 390 Tagen in Geltung waren. In Tab. IV ist die Annahme befolgt, von bürgerlichen Jahrlängen keine Spur.

tägig gewesen und habe am 14. Skir. 92, 1 begonnen. Aber 92, 2 begann ja gar nicht am 14. Skir., sondern viel früher.

G. Für Ol. 92, 3 410/9 Arch. Glaukippos steht eine der unter D erwähnten ähnliche Angabe zu Gebote, die dahin führt, daß Pryt. I Tag 1 dem 1. Hek. voranging. In CIA I p. 85 n. 188 wird angegeben, unter Arch. Glaukippos seien in der zweiten Prytanie den Athlotheten und Hieropöen gewisse Geldsummen zu den großen Panathenäen ausgehändigt worden. Pryt. I Tag 1 = 1. Hek. gesetzt, wäre man genötigt zu statuieren, daß die Gelder nach dem Feste gezahlt wurden. Dieser unwillkommenen Nötigung läßt sich ausweichen; wir haben zu entnehmen, daß der Tag, von dem die Prytanien liefen, das Amtsneujahr, dem Kalenderneujahr voranlag [2]).

Dieser beifallswürdigen Folgerung des Verfassers ist auch der von ihm hier nicht herangezogene Umstand günstig, daß das Vorjahr 92, 2 am 9.-letzten Tharg. begann; ein so früh beginnendes Prytanienjahr wird sich nicht bis Ultimo Skir. oder gar in den Hek. hinein erstreckt, sondern vor der kalendarischen Jahresscheide geendet haben.

---

Daß Athen vor Ol. 93, 1 ein besonderes, vom bürgerlichen Kalenderjahre zu unterscheidendes Amtsjahr hatte, ist Thatsache und eine sorgfältige Verfolgung dieser Thatsache, wie sie in Keils Arbeiten vorliegt, hat zu wertvollen Berichtigungen und Belehrungen geführt. Die durch Amtsjahre, welche vor dem 1. Hek. anfingen, erreichte Beseitigung der Nachzahlungen für die Panathenäen Ol. 91, 2 und 92, 3 ist sehr plausibel und auch was auf grund des Unterschiedes der Funktionszeiten des Archons, der ein bürgerliches Kalenderjahr, und des Rates, der ein Amtsjahr fungierte, gesagt wird über die urkundliche Nennung des Schreibers und die erst später, nach Ausgleichung der Funktionszeiten, üblich wer-

[2]) Ueber den Entwurf dieses Amtsjahres, den man S. 40 bei dem Verfasser antrifft, ist dasselbe zu sagen, wie über die Operationen, welche 414/3 und 413/2 angehn. S. oben S. 218 Note 1. Der Entwurf für 410/9 ergiebt die Länge eines bürgerlichen Kalenderjahres und stimmt nicht mit Tab. IV. Wir betrachten die Bestimmungen der Tab. IV als die endgültigen.

dende Nennung des Archons, trifft gewiß das Richtige; vgl. Penndorf, Leipz. Stud. XVIII S. 118.

Was das System betrifft, so wird die höchst geschickte Ausführung durch 360- (361-) und 390tägige Jahre, die mit dem bürgerlichen Kalender Schritt halten (Tab. IV), wohl manchem gefallen, und der Vorschlag, den Athenern eine eigengemachte Amtszeitrechnung, die kunstgerecht normiert war, beizulegen ist an und für sich ansprechend — die Athener waren erfindsam und liebten es etwas Eigenes zu haben; der bürgerliche Kalender war eine amphiktyonische, nicht von Hause aus attische Institution. Allein auch die, welche alles, was Keil aufstellt, gern acceptieren möchten, werden eine stärkere Begründung wünschen müssen.

Die Belege ergeben, wie wir gesehn haben, mehrfach nur Näherungen, und um das System zu erweisen, sind Bestimmungen auf Jahr und Tag nötig. Dazu ist das Material klein und in der Anwendung verkleinert es sich noch in beunruhigender Weise, indem es nicht in seiner Gesamtheit angewendet werden kann, sondern nur partienweise wirksam wird. Für den klisthenischen Modus kommen die Daten aus Ol. 88 und 89 in Betracht, der Rest läßt sich nicht auf den klisthenischen Modus beziehen. Der Rest, die Daten D—G, gelangen wiederum nicht zu einheitlicher Anwendung. D und E werden ausgeschieden und einer besonderen Hypothese (Verfrühung infolge der unruhigen Zeitläufte) unterstellt, der Hülfshypothese (Änderung des klisthenischen Modus) die von Aristoteles überlieferte Normalbestimmung Skir. 14 (F) und die Näherung Ol. 92, 3 (G) zugewiesen.

Wer in den Erscheinungen, die in Betracht kommen, Ordnung und Regel vermutet, kann sich berufen auf Aristoteles, der Skir. 14, den letzten Vollmond des gemeinüblichen Kalenderjahres, als ordentlichen und regelrechten Antrittstag des Rates überliefert, Ἀθ. πολ. 32. Zugleich aber erfährt er, daß die geltende Norm bei Seite gelassen und der Rat für 411/0 schon am 9.-letzten Tharg. 412/1 aktiviert ward. Danach ist denn neben Ordnung und Regel auch das Gegenteil zuzulassen. Es mag der von Aristoteles überlieferte 14. Skir. nicht bloß für 411/0, sondern überhaupt für diese Zeit als

Stichtag für den Antritt des Rates angesehn worden sein, die Praxis aber einigen Spielraum gestattet haben. Diese Annahme ist nicht so interessant, wie die Keilsche, hat aber die Empfehlung, daß die vorhandenen Daten alle in gleichem Sinne genommen werden können, also ihre ohnehin kleine Anzahl sich nicht zu zersplittern braucht.

Von den Voraussetzungen, die der Verfasser macht, ist am wichtigsten die, daß Ungers Oktaëteriden zu Grunde gelegt werden. Diese Grundlage ist dubiös, daß eine mit Schaltjahr beginnende, für die es keine Belege giebt, die ältere, die wohlbelegte mit Gemeinjahren beginnende die jüngere gewesen, wenig wahrscheinlich.

Zu der Ueberzeugung, daß die Anfänge des thukydideïschen Kriegsjahrs nicht Einem und demselben Punkte des Sonnenjahres zuzuweisen seien, s. oben S. 218, ist vorlängst auch der Referent gelangt.

Corpus inscriptionum Atticarum. Voluminis IV supplementa complexi Pars 2. Composuit Ulricus Köhler. Berlin 1895.

Wir berichten zuvörderst von den mit μετ' εἰκάδας gebildeten Tagnamen und ihrer Verwertung in CIA IV 2. Früherhin, als CIA II 1 und 2 erschienen (1877 und 1883), folgte der Herausgeber der damals allgemeinen Ansicht, δευτέρα μετ' εἰκάδας, τρίτη μ. εἰκ. u. s. w. entspreche den vom Monatsanfang gezählten Tagen 22, 23 u. s. w., verstand also die mit μετ' εἰκάδας verbundenen Ordinalien in vorwärts zählendem Sinne. In IV 2 dagegen, den Supplementen von 1895, wird, nach der inzwischen von Herm. Usener aufgestellten Hypothese, μετ' εἰκάδας rückzählend genommen, so daß μ. εἰκ. dasselbe ist wie φθίνοντος (ἀπιόντος). Auf Grund dieser Hypothese hat der Herausg. nicht bloß das in CIA IV 2 dargebotene neue Material ergänzt, sondern auch für Urkunden, die nach der alten Ansicht hergestellt in CIA II vorliegen, andere Ergänzungen vorgeschlagen.

Die in Betracht kommenden Steinschriften, diejenigen also, welche einen Monat att. Kalenders und einen mit μετ' εἰκάδας gebildeten Tagnamen, geglichen dem so und so vielten Tage der so und so vielten Prytanie, sei es in dem auf dem Stein Erhaltenen oder durch Ergänzung, darbieten, ordnen wir nach

dem Verhältnis, das ihre Datierungen zu den beiden Hypothesen einnehmen. Zunächst verzeichnen wir Fälle, die belanglos sind für die Frage, welche Auffassung von μετ' εἰκάδας, nach den Ergebnissen zu schließen, die richtige sei. Weiterhin folgen die Daten-Verbindungen, durch welche die Vorwärtszählung, endlich solche, durch die die Rückwärtszählung empfohlen zu werden scheint.

A. Wenn die Herstellung CIA II 1 p. 110 n. 257: Archon Pherekles (Ol. 119, 1) zutrifft, ist [Tharg. 5] nach den Eikaden = Pryt. X[I] Tag [25] gewesen. Diese Entsprechung ist nach der einen, wie nach der anderen Hypothese erklärbar, da im hohlen Monat Tag 5 vom Ende und Tag 25 vom Anfang dasselbe ist.

Zu A ziehen wir auch Fälle, die nach der einen Hypothese auf Uebereinstimmung des Prytanien-Datums mit dem Monatsdatum, nach der anderen auf einen Eintägigen Unterschied führen.

Haben wir CIA II 1 p. 141 n. 416: Arch. Nikias (Ol. 124) Boëdr. [6] nach den Eik. = Pryt. III Tag 26 das Monatsdatum nach der alten Ansicht für den 26. Boëdr. zu nehmen, so liegt uns eine gewöhnliche Gemeinjahrsgleichung der Zehnstämmenzeit vor, die dritte Prytannie deckt sich mit dem Boëdromion; wer der neuen Ansicht folgt, muß die dritte Prytanie schon mit Ultimo Metag. anfangen, gelangt also zu einem Eintägigen Unterschiede des Monatsdatums vom Prytanien-Datum. Ad. Schmidt Chron. S. 530 f. sah darin einen Grund mehr die neue Ansicht zu verwerfen. Uns scheint dieser Grund nicht stichhaltig.

Wenn in den Daten-Verbindungen CIA II 1 p. 127 n. 304 und p. 136 n. 312: Arch. Antimachos (Ol. 121 oder 122) Pyan. 6 nach den Eik. = Pryt. IV Tag 25 und Arch. Diotimos (Ol. 122 oder 123) Skir. 6 nach den Eik. = Pryt. XII Tag 25, μετ' εἰκάδας rückzählend verstanden wird, so ergeben sich, falls es sich um volle Monate handelt, übereinkommende Ordinalien der Prytanien- und Kalendertage, wir erhalten gewöhnliche Gemeinjahrsgleichungen. Die Vorwärtszählung führt zu Eintägigen Unterschieden. Daß erstere Ansicht sich hier empfehle, letztere sich als falsch verrate, vermögen wir nicht

zuzugeben; wie n. 416 nicht für die eine Ansicht, so sind n. 304 und 302 auch nicht für die andere zu verwerten.

Die Eintägigen Unterschiede sind häufig, sie kommen in allen Dekaden vor, brauchen mithin in der dritten Dekade nicht auf eine so oder anders gewendete Auffassung des nur dieser eignenden μετ' εἰκάδας zurückzugehn. Man kann an störenden Einschub und Ausschub einzelner Tagnamen denken; doch läßt sich auch ein unabhängiger Ursprung anderer Art annehmen. Es mochten zwei Losungen stattfinden, die eine zur Bestimmung der den einzelnen Stämmen zukommenden 30- oder 29-tägigen Prytanie-Längen, die andere um die Reihenfolge festzustellen, in welcher die Stämme zu amtieren hatten. So konnte der Zufall es fügen, daß Prytanie und Monat sich nicht vollständig deckten, indem eine 30-tägige Prytanie einem hohlen Monat, eine 29-tägige einem vollen entsprach. Fiel z. B. eine Prytanie, der das Los 29 Tage und den ersten Platz gegeben, auf einen 30-tägigen Hekatombäon, so begann die II. Prytanie Ultimo Hek. und das Prytanien-Datum war im Metagitnion dem Monatsdatum um eine Einheit voraus.

Je nach der Ergänzung des Monatsdatums werden beide Hypothesen anwendbar auf CIA II 1 p. 114 n. 269, IV 2 p. 77 n. 269 b und II 1 p. 209 n. 256.

In n. 269: Arch. Nikokles (Ol. 119, 3) [Anth. 8 oder 3] nach den Eik. = Pryt. VIII Tag [2]8 ergiebt die erste Ergänzung: ['Ανθεστηριῶνος ὀγδόῃ] μετ' εἰκάδας unter Anwendung der alten Lehre eine Gemeinjahrsgleichung mit übereinstimmenden Tagesordinalien: Anth. 28 = Pryt. VIII Tag 28. Durch τρίτῃ und die neue Lehre wird zum selben Resultat gelangt, da im vollen Monat der 3. vom Ende der 28. vom Anfang ist.

In n. 269 b: Arch. Nikokles Mun. [3 oder 9] nach den Eik. = Pryt. [X] Tag 22 ergiebt die erste Ergänzung: Μουνιχ[ι]ῶ[νος τρίτῃ μετ'] εἰκ. unter Anwendung der alten Lehre einen Eintägigen Unterschied. Wird [ἐνάτῃ μετ'] εἰκ. gesetzt und nach der neuen Lehre genommen, so fällt der Unterschied weg, der 9. vom Ende ist im vollen Monat der 22. vom Anfang.

In n. 256: Arch. Pherekles (Ol. 119, 1) Pos. [3 oder 8] nach den Eik. = Pryt. VI Tag 24 ergiebt die erste Ergänzung, Ποσειδεῶνος [τρίτῃ μετ'] εἰκ., wenn nach der alten Lehre der 23. Pos. verstanden wird, einen Eintägigen Unterschied der Ordinalien, Pos. 23 entspricht dem 24. Tage der Prytanie. Setzt man Ποσ. [ὀγδόῃ μετ'] εἰκ. und versteht nach der neuen Lehre den 23. vom Anfang, so ergiebt sich derselbe Unterschied.

Je nach der Ergänzung des Prytanien-Datums werden beide Hypothesen anwendbar auf CIA II 1 p. 185 n. 390 und p. 211 n. 433.

In n. 390 (III. Jahrh.) Arch. . . . [späterer] Pos. [6 nach den Eik. = Pryt. VII Tag [10 oder 11] giebt die Ergänzung [ἐνδ]εκάτῃ τῆς πρυτ. dem vorwärts zählenden μετ' εἰκάδας, die Ergänzung [δ]εκάτῃ τῆς πρυτ. dem rückzählenden Anhalt.

In n. 433: Arch. Achäos (II. Jahrh.) Elaph. 4 nach den Eik. (Datum κατὰ θεόν) = Pryt. [IX] Tag [24 oder 27] bestätigt die a. O. vorgeschlagene Ergänzung [τετάρτῃ καὶ εἰκοστῇ τῆς πρυτ.] die Vorwärtszählung; aber da die n. 433 ungenau geschrieben ist, dürfte statt τετάρτῃ auch das um Eine Stelle kürzere ἑβδόμῃ gesetzt werden können, so daß dem rückzählenden μετ' εἰκάδας ein Anhalt erwüchse.

Je nach der vorauszusetzenden Jahrlänge ist CIA IV 1 p. 69 n. 245 d: Archon . . . (vor Ol. 118, 2) [Pyan] 2 nach den Eik. = Pryt. [IV] Tag [4] auf Grund der einen wie der anderen Hypothese erklärbar. Im CIA ist ein zehnstämmiges Schaltjahr vorausgesetzt und Tag 2 [nach den Eik.] für den 2. vom Ende genommen nach der neuen Lehre. Aber unter Voraussetzung eines zehnstämmigen Gemeinjahrs läßt sich die Gleichung auch nach der alten Lehre erklären. Teilt man den beiden ersten Prytanien je 36, der dritten 35 Tage zu, so wird Pyan. 22 dem 4. Tage der IV Prytanie gleich; erhalten alle drei ersten Prytanien je 36 Tage, so ergiebt sich ein Daten-Unterschied, der Einen Tag beträgt.

Die im Vorstehenden citierten Datenverbindungen sind, da sie sämtlich nach beiden Auffassungen von μετ' εἰκάδας erklärbar, nicht geeignet zur Entscheidung, welche der beiden Auffassungen die richtige sei. Mit diesen auf gleicher Linie

stehen diejenigen, welche nach keiner der beiden Auffassungen zu glaubwürdigen Ergebnissen führen. Ueber die dieser Kategorie zuzuweisenden Daten und Datenreste beschränken wir uns auf Folgendes.

Von CIA IV 2 p. 45 n. 128 c: Θαρ[γηλιῶνος δευτέρ]α μετ' εἰκάδ[ας . . . . . τῆς] πρυτ. läßt sich kein sicherer Gebrauch machen [3]).

Auch CIA II 1 p. 82 n. 179 ist hierher zu ziehn. Was sich dort findet: . . . . kles Tharg. 8 nach den Eik. = Pryt. X Tag 5, wird auf das Archontat des Antikles Ol. 113, 4 bezogen. Da Antikles, wie aus CIA IV 2 p. 56 n. 179 b zu ersehn, dreizehn Monate amtiert hat, so erhält man für die Prytanie bei vorwärts zählendem μετ' εἰκάδας 36, bei rückzählendem 41 Tage, Bemessungen die im Schaltjahr auffällig sind [4]).

CIA IV 2 p. 115 n. 441 b Arch. Eunikos (II. Jahrh.) Gam. 6 nach den Eik. = Pryt. VII Tag 22 führt, mag man μετ' εἰκάδας vorwärtszählend oder rückzählend nehmen, auf eine mehrtägige Unregelmäßigkeit.

Eine uns dunkel bleibende Gleichung liefert auch CIA III 1 p. 4 n. 2: Arch. Koponios (Zeit des Kaisers Hadrian) Boëdr. 8 nach der Eikade (μετ' εἰκάδα, Singular) = Pryt. III Tag 15.

B. Daten, die nach rückzählendem μετ' εἰκάδας nicht er-

[3]) In CIA IV 2 wird n. 128c auf Ol. 111, 1, das Jahr des Pythodelos, bezogen und so ergänzt: Thar[g.] 2 nach den Eik. = Pr. [X] Tag [12], wodurch, μετ' εἰκάδας = φθίνοντος genommen, die zehnte Prytanie 42 Tage erhielte. Die Bemessung ist abnorm, stimmt auch nicht mit dem a. O. in der zweiten Urkunde n. 128b Hergestellten: Arch. Pythodelos Ultimo eines nicht genannten Monats = Pryt [X] Tag [3]7. Wie der Herausgeber dazu gekommen, n. 128c auf Pythodelos' Jahr zu beziehen, ist unbegreiflich. — Wir machen einen andern Versuch, der freilich auch nicht völlig befriedigt. Giebt man nach dem Datum der ersten Urk. n. 128b: Arch. Pythodelos Tag 14 eines nicht genannten Monates = Pryt. [IX] Tag 2, den beiden letzten Prytanien je 38, der achten 40, der siebenten 39 Tage, so erhält man: Ultimo (Anth.) = Pryt. [VII] Tag [3]7. In n. 128c kann [τῇ πρώτῃ τῆς] πρυτ. statt δωδεκάτῃ τῆς] πρυτ. geschrieben werden, was, Tharg. nach den Eik. vorwärts zählend genommen zu der korrekten Schaltjahrsgleichung: Tharg. 22 = Pryt. [X] Tag [1] führt. Einwandfrei ist aber auch dies Ergebnis nicht; τῇ πρώτῃ τῆς πρυτ. ist ohne Beleg. Weniger beunruhigend ist, daß die spätere Urkunde (aus Pryt. IX) oben, die frühere (aus Pryt. VII) unten auf dem Steine steht; denn über beiden steht in n. 128b eine Urk. aus dem Vorjahre).

[4]) Die Vermutung Chron. S. 445, n. 179 gehöre in das Gemeinjahr Ol. 111, 3 Arch. Ktesikles, ist jetzt widerlegt durch die Schreibernamen.

klärbar sind, nach vorwärts zählendem aber sich erklären lassen, giebt es folgende.

Aus dem Jahre des Polyeuktos (Ol. 125, 4 verm.) haben wir CIA II 1 p. 147 n. 323 die Gleichung: Elaph. 9 nach den Eik. = Pryt. IX Tag 30. Es ergiebt sich dieselbe nach rückzählendem μετ' εἰκάδας aus einem zwölfstämmigen Schaltjahr, und daß das Ergebnis einen Eintägigen Datenunterschied zeigt, ist kein Grund es zu beanstanden. Einen durchaus zwingenden Grund aber diesen Weg der Erklärung zu verlassen und einen andern einzuschlagen liefert CIA a. O. n. 322: Pyan. i|6| = Pryt. IV Tag 16, woraus erhellt, daß wir nicht ein Schaltjahr, sondern ein Gemeinjahr vor uns haben. Mit der Zwölfmonatigkeit des Archontats stimmt auch der Umstand, daß der Nachfolger, Hieron, dreizehn Monate im Amte war. Elaph. 9 nach den Eik., rückzählend genommen, würde im Gemeinjahr auf einen Fehler von 8 Tagen führen. Die Gleichung muß nach der alten Ansicht erklärt werden. Das Ergebnis ist: Elaph. 29 = Pryt. IX Tag 30. Auf den Eintägigen Datenunterschied ist kein Gewicht zu legen. Vgl. Ad. Schmidt S. 536, wo die Unmöglichkeit Useners Lehre für das Jahr des Polyeuktos aufrecht zu erhalten mit Recht betont wird.

Aus dem Jahre des Arch. Symmachos (II. Jahrh., viell. 200/199) haben wir CIA IV 2 p. 110 n. 417b, die Datenreste: [. . . ῶνος ἐν]άτῃ, ὀγδόῃ καὶ δεκάτῃ τῆς πρυ[τ.]. Der Herausgeber setzt [. . . ῶνος ἐν]άτῃ (ἐπὶ δέκα), ὀγδόῃ καὶ δεκάτῃ τῆς πρυ[τ.], nimmt also an ἐπὶ δέκα sei ausgefallen, n. 417b sei an einem 19. des Monats, dem ein 18. der Prytanie entsprach, abgefaßt. Die Anwendung dieser ultima ratio ergäbe denn eine Gemeinjahrsgleichung mit dem oft vorkommenden Eintägigen Unterschiede. Aber Symmachos hat, wie schon Ad. Schmidt S. 353, dem n. 417b noch nicht zu Gebote stand, erkannte, nicht zwölf, sondern dreizehn Monate amtiert. Schmidts Annahme wird bestätigt durch die Datenreste, wie sie auf dem Steine stehn; in einem zwölfstämmigen Schaltjahr ist Elaph. 9 = Pryt. IX Tag 18. Die Behauptung, ἐπὶ δέκα sei ausgefallen, ist mithin als zu falschem Ergebnis führend zurückzuweisen. Hiernach ist in der CIA II 1

15*

p. 200 n. 416 vorliegenden Gleichung: Arch. Symmachos Mun. 2 nach den Eik. = Pryt. X Tag 2[9] das nacheikadische Datum nicht für den vorletzten, sondern nach der alten Theorie für den 22. zu nehmen, so daß sich die Schaltjahrsgleichung: Mun. 22 = Pryt. X Tag 29 ergiebt. Rückzählend genommen, würde Mun. 2 nach den Eik. eines Schaltjahrs nicht in die X., sondern in die XI. Prytanie fallen.

Aus demselben Jahre haben wir CIA II 1 p. 201 n. 417 noch eine nacheikadische Gleichung, die Ad. Schmidt so herstellt: Pos. 6 nach den Eik. = Pryt. [VI] Tag [13]. Sie ergiebt sich, indem der Monatstag für den 26. genommen und auf ein zwölfstämmiges Schaltjahr angewendet wird. Ihre Beweiskraft indes ist nicht groß, da zu dem Prytanientage nur durch Ergänzung zu gelangen ist.

Die Daten CIA II 1 p. 213 n. 436: Arch. Tychandros (II. Jahrh.) Pos. 2 nach den Eik. = Pryt. [VI] Tag 9 ergeben sich auf Grund der Vorwärtszählung aus einem zwölfstämmigen Schaltjahr. Mit der neuen Ansicht sind sie nicht vereinbar, man entschlösse sich denn der Behauptung beizupflichten, daß der Steinmetz *καὶ εἰκοστῇ* neben *ἐνάτῃ τῆς πρυτ.* hätte setzen sollen, aber aus Versehen nicht gesetzt habe. Vgl. Ad. Schmidt S. 540.

C. Fälle, in denen die rückläufige Zählung zu besseren Resultaten führt, finden sich folgende.

Arch. Pherekles, Ol. 119, 1. CIA II 1 p. 424 n. 256 b bietet die Gleichung: Gam. 2 nach den Eik. = Pryt. VII Tag 29. Wenn *μετ᾽ εἰκάδας* = *φθίνοντος* und der Gamelion dreißigtägig, so stellt sich eine Gemeinjahrsgleichung der Zwölfstämmezeit dar. Unter Anwendung der alten Ansicht würde man zu einer mehrtägigen Unregelmäßigkeit gelangen.

Arch. [Klearch]os (Ol. 119, 4) Metag. 8 nach den Eik. = Pryt. II Tag 2[1], CIA IV 2 p. 79 n. 271 b. Gehört die Urkunde in das Jahr des Klearchos und haben wir es mit einem Schaltjahr zu thun, so entspricht Metag. 8 nach den Eik., falls der 8. vom Ende gemeint ist und das Jahr mit zwei vollen Monaten begann, dem 21. Tage der II. Prytanie. — Es würde dieser Beleg des rückzählenden *μετ᾽ εἰκάδας* mehr Gewicht haben, wenn der Prytanientag und des Archons Name

vollständig auf dem Stein erhalten wären. Wilhelm hat, einen Buchstaben zusetzend, statt [μιᾷ καὶ εἰκο]στῇ, [ἕκτῃ καὶ εἰκο]στῇ ergänzt, also die Gleichung: Metag. 28 = Pryt. II Tag 26 entnommen; sie ergiebt sich nach der alten Ansicht aus einem Schaltjahre der Zwölfstämmezeit, dessen Hekatombäon 30 Tage hatte; der Metagitnion kann hohl gewesen sein. — Falls sich statt [Κλεάρχο]υ eine andere auf ein Gemeinjahr der Zehnstämmezeit führende Ergänzung finden ließe, würde man unter Anwendung der alten Ansicht zu der korrekten Gleichung: Metag. 28 = Pryt. II Tag 21 gelangen. Wir entschlagen uns solcher Gedanken und halten an [Κλεάρχο]υ und [μιᾷ καὶ εἰκο]στῇ fest.

Arch. unbekannt aus der Zeit der zwölf Stämme [5]) [Skir.] 8 nach den Eik. = Pryt. XII Tag 23, CIA IV 2 p. 95 n. 373 c. Dieselbe Gleichung vollständig erhalten aus dem Jahre des Lysandros, Sohns des Apolexis (I. Jahrh.), CIA II 1 n. 489c. Sie ist erklärbar aus einem zwölfstämmigen Gemeinjahr, wenn das Monatsdatum so viel ist wie der 8. vom Ende. Verstünde man den 28. vom Anfang, so würde damit der Prytanientag weder im zwölfstämmigen Gemeinjahr, noch im zwölfstämmigen Schaltjahr stimmen. — Wenn der Stämme vierzehn waren, ließe sich die alte Lehre anwenden: die letzte Prytanie zu 25 Tagen und den Skirophorion zu 30 angesetzt, würde Skir. 28 = Pryt. XIV Tag 23 sein. Aber die Behauptung, es habe zur Zeit von n. 373 c und n. 489 b vierzehn Stämme in Athen gegeben, würde ganz und gar in der Luft schweben.

Endlich läßt sich auch die aus dem Jahre Ol. 118, 2 Arch. Anaxikrates erhaltene Gleichung CIA II 1 p. 425 n. 320b Γαμηλιῶνος δευτ[έ]ρᾳ ἐ[μ]βολίμῳ ὀγδόη[ι] μετ' εἰκάδας ἡμερολεγδόν, μ[ιᾷ] καὶ εἰκοστῇ τῆς πρυτ. eher verstehen unter Anwendung der neuen Ansicht. Es ward, wie CIA IV 2 p. 182 n. 783 lehrt, nach besonderem Beschluß, κατὰ τὸ ψήφισμα τοῦ δήμου, ein Monat zugefügt, verm. in der Absicht, die beiden damals neu eingerichteten Stämme durch längere Ver-

[5]) In CIA IV 2 p. 95 scheint vermutet zu werden, daß es zur Zeit der Inschrift dreizehn Stämme gab. Ist aber, wie nicht zu bezweifeln, mit Recht [Σκιροφοριῶν]ας gesetzt, so kann die damalige Anzahl der Stämme nicht mehr als zwölf gewesen sein.

waltungszeiten auszuzeichnen, während die alten Stämme Prytanien von Monatslänge erhielten. Ohne den besonderen Beschluß hätte 118, 2 o. Zw. nur zwölf Monate bekommen, durch die Zufügung kam das Jahr auf dreizehn. Von der Verteilung des willkürlich verlängerten Jahres wissen wir einiges. Die VI. Prytanie hat man einem alten Stamme, der Antiochis (Plut. Vit. X orator. p. 852, Westermann p. 278) gegeben, und die fünf ersten Prytanien mögen ebenfalls alten Stämmen gegeben worden sein. Da der Gam. einem der neuen Stämme, der Antigonis als VII. Pryt. (n. 320 b) gehörte, so müssen die sechs ersten Prytanien von Monatslänge gewesen sein. Wenn man dann der Demetrias zwei Monate, den Gam. Hysteros und den Anth. zuwies, so ergaben sich für die noch übrigen vier alten Stämme wieder Funktionszeiten von Monatslänge. Die Angaben: zweiter, nämlich eingeschobener Gam. 8 nach den Eik. = Pryt. VII Tag 21, stellen danach, wenn beide Kalenderdaten rückzählend im hohlen Monat genommen werden, eine Gleichung des zwölfstämmigen Gemeinjahrs dar, indem die dem Jahre 118, 2 ordnungsmäßig zukommende Länge im ersten Semester aufrecht erhalten ward. Ein vollwichtiger Beleg für rückzählendes μετ' εἰκάδας ergiebt sich freilich nicht, denn da Tage des zweiten Semesters jedenfalls in ungewöhnlicher Weise verteilt gewesen sind, so könnten auch vorher Abnormitäten zugelassen sein. —

In Betreff der Erfolge halten also die beiden Hypothesen einander die Wage, so daß auch derjenige, welcher sein Urteil ganz und gar von den epigraphischen Daten abhängig machte, erkennen müßte, daß die rückzählende Auffassung von μετ' εἰκάδας nichts voraushabe vor der vorwärtszählenden, indem der Vergleich von B und C zu einem non liquet nötigt. Eine Berücksichtigung aber auch dessen, was sonst noch in Betracht kommt, lenkt ab von dem non liquet und führt dahin, μετ' εἰκάδας in vorwärtszählendem Sinne zu deuten.

Nach der neuen Lehre haben wir die mit μετ' εἰκάδας verbundenen Ordinalien so zu verstehen, daß ein so und so vielter Tag nach den Eikaden vielmehr ein so und so vielter von Ultimo ist. Zahlwörter können allerdings ihre zählende Bedeutung verlieren; bei den römischen Vornamen Quintus

und Sextus dachte man nicht mehr an den Fünften und Sechsten, die heutige Anwendung von δευτέρα, τρίτη u. s. w. auf die zwischen Sonntag und Sonnabend liegenden Wochentage ist von dem Wortsinn unabhängig — ein zur τρίτη bestellter Handwerker hat sich nicht am dritten Tage vom Bestellungstage ab, sondern am Dienstag einzufinden. Aber für δευτέρα μετ' εἰκάδας, τρίτη μ. εἰκ. u. s. w. sind absolut gebrauchte Ordinalien wie Quintus und δευτέρα = Montag keine Analoga. Das zugefügte μετ' εἰκάδας läßt sich nur für einen terminus a quo nehmen und zwar für denjenigen, von welchem das vorangehende Ordinale zu zählen ist.

Die Vorwärtszählung mit ἐπ' εἰκάδι, die sich bei Pollux 1, 63 findet, läßt glauben, daß μετ' εἰκάδας ebenfalls vorwärtszählenden Sinnes ist.

Die meteikadischen Datierungen, welche in attischen Urkunden seit Ol. 111, 3 334/3 Arch. Ktesikles, CIA IV 2 p. 49 n. 163 b, vorkommen, haben sich ohne Zweifel auf den Kurialstil Athens beschränkt. Die Hellenen fuhren fort, die Tage der letzten Dekade rückwärts zu zählen mit φθίνοντος oder ἀπιόντος und vom athenischen Publikum wird dasselbe gelten. So konnte denn in Athen der Concipient öffentlicher Schriftstücke, obschon er μετ' εἰκάδας anzuwenden hatte und anwendete, in die populäre Rückzählung hineingeraten. Wir glauben hiernach, daß, wo die Daten beide Erklärungen zulassen (A), die Vorwärtszählung mehr Wahrscheinlichkeit hat als die Rückzählung.

Was S c h a l t - und G e m e i n j a h r e angeht, so kommt das in den Supplementa Dargebotene teils dem früheren Bestande zu Gute, teils setzt es uns instand Jahre, für die es früher kein Material oder nur unzureichendes Material gab, ihrer Monatszahl nach zu bestimmen.

Als früherer Bestand gilt uns, was Ad. Schmidt, der am 10. April 1887 über der Arbeit an seinem Handbuche starb, für dasselbe benutzt hat oder hätte benutzen können. Im Folgenden ist dem früheren Bestande die Kolumne links gegeben, dem Hinzugekommenen die Kolumne rechts. Zu letzterer ziehen wir auch Material aus CIA II, wenn es erst neuer-

dings brauchbar geworden ist durch Ergänzungen, die man früher nicht hatte.

Die Ergebnisse aus den Belegen sind unterschieden durch die Zeichen: XII EM * (XII) und (XIII). XII bedeutet, daß sich aus dem Beleg ein Gemeinjahr, EM, daß sich ein Schaltjahr ergiebt. Der Stern bezeichnet den Beleg als unbrauchbar zur Ermittelung der Monatszahl. Die eingeklammerten Ziffern kommen nur in den seltenen Fällen zur Anwendung, wo die sich ergebende Zahl von zwölf oder dreizehn Monaten eine Folge willkürlicher Störung ist oder sein kann; wo also (XII) steht, führt zwar der Beleg auf zwölf, wo (XIII), auf dreizehn Monate, doch ist nicht zu schließen, daß es sich um ein ordnungsmäßiges Gemeinjahr oder Schaltjahr handle.

XII Ol. 89, 3 Arch. Alkäos, Nachweis von E. Müller aus Thuk. 4, 117; 5, 20.

XII Ol. 92, 2 Arch. Theopompos, Aristot. Ἀϑ. πολ. Darf man sich genau an Aristoteles' Worte halten, so war 92, 2 Gemeinjahr. Anderer Meinung ist Keil, Hermes XXIX S. 46.

EM 99, 3 Arch. Euandros, Ptolem. Almag. 4, 10 p. 278.

XII 108, 3 Arch. Archias, Urkunde samischer Kleruchen: Pos. 4 vom Ende = Prytanie V Tag 31.

XII 110, 4 Arch. Phrynichos, CIA II, p. 58 n. 125: Ultimo [Skir.] = Pr. X Tag [35].

EM 111, 1 Arch. Pythodelos Tag 14 eines nicht genannten Monats, CIA IV 2 p. 44 n. 128 b.

EM Arch. Pythodelos Ultimo eines nicht gen. Monats = Pr. [X] Tag [3]7, auf demselben Stein.

XII 111, 2 Arch. [E]uänetos Ultimo eines nicht gen. Monats = Pr. [III] Tag [I]7, CIA IV 2 p. 44 n. 128 b.

EM 111, 4 Arch. Nikokrates Metag 9 vom Anf. = Pr [I] Tag 39, CIA IV 2 p. 50 u. 169 b.

EM Arch. [Ni]kokrates [Metag] 6 [vom Ende] =

XII 112, 1 Arch. [Niketes Boëdr.] 9 = Pr. [II] Tag [32], CIA II 1 p. 85 n. 183.

XII Arch. Niketes Elaph. 19 = Pr. VIII Tag 7, a. O. p. 80 n. 173.

XII 112, 2 Arch. Aristophanes Skir. 10 = Pr. X Tag 1[6], CIA II 1 p. 412 n. 175 b.

* 112, 3 Arch. [Arist]ophon Tharg. 11 = Pr. IX Tag 19, fehlerhaft, CIA II 1 p. 82 n. 176.

EM Arch. [Arist]ophon Tharg. 14 = Pr. [IX] Tag 3[2], a. O. n. 177.

Daß 112, 3 Schaltjahr war, ergiebt sich auch aus dem Vorangehn zweier Gemeinjahre.

XII 112, 4 Arch. Kephiso[phon [Ultimo] Pyan. = Pr. [IV] Tag 11, CIA II 1 p. 82 n. 178.

* 113, 4 Arch. [Anti]kles Tharg. 8 nach den Eik. = Pr. X Tag 5, CIA II 1 p. 82 n. 179. Vgl. oben unter A a. E.

XII 114, 2 Arch. [Kephisodoros] Pyan [18] = Pr. III Tag 36, CIA II 1 p. 84 n. 182.

XII Arch. [Kephi]sodo[ros] Pos. [1]2 = Pr. V Tag [18], a. O. n. 183, wo Tag 17 der Pr. gesetzt ist.

* 114, 3 Arch. [Philokl]es Anth. = Pr. VII, Tage nicht erhalten, CIA II 1 p. 85 n. 185.

EM Arch. Philokles Tharg. 2 = Pr. IX Tag 23, a. O. n. 186.

* Arch. [Phi]lok[les] Ultimo Tharg. = Pr. X Tag 3 [.], a. O. n. 188.

Pr. [II] Tag 1[5], CIA II 1 p. 78 u. 169 und IV 2 p. 51.

EM [Arch. Nikokrates Mäm.] 11 = Pr. [IV] Tag 12, CIA II 1 p. 310 n. 492 und IV 2 p. 51, Ergänzung von Wilhelm.

XII 112, 1 Arch. [N]iketes Elaph. 1[9] = Pr. VIII Tag 7, also vom selben Datum wie n. 173, CIA IV 2 p. 51 n. 173 b.

EM 113, 1 Arch. Euthykritos Ultimo eines nicht gen. Monats = Pr. VIII Tag [26], also [ἕκτῃ καὶ εἰκοστ]ῇ τῆς πρυτ. zu setzen, so daß sich ein Schaltjahr ergiebt, CIA IV 2 p. 52 n. 178 b, wo anders ergänzt ist.

EM 113, 4 Arch. Antikles Tag 11 eines nicht gen. Monats = Pr. V Tag 34, CIA IV 2 p. 56 n. 179b. Da zwei Gemeinjahre folgen, so dürfen wir uns getrost an n. 179 b halten.

XII 114, 1 Arch. Hegesias Tharg. [18] = Pr. IX Tag [2]9, CIA IV 2 p. 56 n. 180 c.

XII 114, 2 Arch. Kephisodoros Pos. [1]6 = Pr. V Tag 22, CIA IV 2 p. 64 n. 231 b.

* 114, 3 Arch. [Philokles] Elaph.] 1[9] = Pr. VIII Tag [9], CIA IV 2 p. 59 n. 185 b. Fehlerhaft.

Da 114, 1 und 2 Gemeinjahre waren, so leitet n. 186 richtig, 114,3 war Schaltjahr.

EM 115, 1 Arch. Neächmos Pos. Hysteros 14 = Pr. V Tag 36, CIA II 1. p. 88 n. 191.

EM 115,1 Arch. Neächmos Boëdr. 11 = Pr. II Tag 31, CIA IV 2 p. 59 n. 192 c. Die Gleichung von n. 191 abermals, a. O. 192 b.

EM 116, 3 Arch. Nikodoros Gam. 11 = Pr. VI Tag 26, CIA II 1 p. 100 n. 234.

* 116, 4 Arch. [Theoph]rastos [Hek. 11] = Pr. [I], Tag nicht angegeben, CIA II 1 p. 55 n. 120. Für die Monatszahl ergiebt sich nichts. Ergänzung unsicher.

XII Arch. [Theophras]tos [Gam.] 1[6] = Pr. VI Tag [15]; so Ad. Schmidt S. 578, wonach sich, wenn nicht der Theophr. von Ol. 110, 1 zu verstehn ist, ein Beleg für die Zwölfmonatigkeit von 116, 4 ergiebt. Im CIA II 1 p. 101 n. 236 ist Tag 31 der Pryt. vorgeschlagen, also das Jahr 116, 4, auf welches a. O. die Inschr. bezogen wird, zum Schaltjahr gemacht. Das geht nicht an, da 116, 3 Schaltjahr ist.

XII 117, 3 Arch. Hieromne[mon Gam.] 1[8] oder 1[9] = Pr. VI Tag [1]9, CIA II 1 p. 101 n. 237.

XII 118, 2 Arch. Anaxikrates, zweiter, nämlich eingeschobener Gam. 8 nach den Eik. = Pr. VII Tag 21, CIA II 1 p. 425 n. 320 b. Beleg für die dem Jahre eigentlich zukommende Zwölfmonatigkeit, s. oben unter C.

XII 118, 2 Arch. Anaxikrates Mäm. . . = Pr. V Tag 2[1]CI, A IV 2 p. 68 n. 240 b. Aufzufassen wie n. 320 b.

* [Arch. Ana]xikrate[s . . .], erste Dekade = Pr. 1[.] Tag 9, CIA II 1 p. 413 n. 238 b.

(XIII) Arch. Anaxikr[ates G]am. Hysteros nach. Volksbeschluß, a. O. p. 181 n. 783. Indirekter Beleg für die Monatszahl zwölf, die 118, 2 hätte erhalten sollen.

(XII) 118, 3 Arch. Ko[röbos Ultimo Gam.] = Pr. VII Tag [2]7, CIA II 1 p. 104 n. 246, Gemeinjahrsprytanie behaftet mit einer Unordnung.

(XII) Arch. Koröbos Schaltultimo Mun. = Pr. X Tag 29. Auch hier eine Unordnung, doch eine Gemeinjahrsprytanie erkennbar.

118, 3 hatte also zwölf Monate, doch ist nicht gesagt, daß diese Monatszahl dem Jahre der Schaltordnung nach zukam. Wenn diese dreizehn ergab, so beruht die inschriftliche Zwölfmonatigkeit darauf, daß 118, 3 dem Vorjahr einen Monat abtrat. Daher ( ) um XII.

XII 119, 1 Arch. [Pherekles Pyan.] 18 = Pr. IV Tag [18], CIA II 1 p. 109 n. 255.

* 119, 1 Arch. Phere[k]les [Anth.] 10 oder 21 = Pr. VIII Tag . . ., CIA IV 2 p. 74 n. 256 c.

XII Arch. Pherekles Pos. [3 oder 8] nach den Eik. = Pr. VI Tag 24, a. O. n. 256, s. o. unter A.

XII Arch. Pherekles Gam. 2 nach den Eik. = Pr. VII Tag 29, a. O. p. 424 n. 256 b.

XII Arch. Pherekles [Tharg. 5] nach den Eik. = Pr. X[I] Tag [25], a. O. p. 110 n. 257, s. o. unter A.

Die Zwölfmonatigkeit folgt auch daraus, daß 119, 2 dreizehn Monate hatte.

EM 119, 2 Arch. Leostratos Anth. 8 [vom Anfang] = Pr. VIII Tag [20], CIA II 1 p. 111 n. 259.

EM Arch. [Leostratos] Anth. 1[7] = Pr. VIII Tag [2]9, a. O. n. 260.

EM Arch. Leostrat[os Skir. spät.] Zehnter (21. vom Anfang) = Pr. XII Tag 2[3] a. O. n. 262.

EM Arch. [L]eostratos ersterer Ultimo Skir. = Pr. XII Tag 31, a. O. n. 263. — Die selbige Gleichung abermals, a. O. n. 264.

XII 119, 3 Arch. Nikokles [Anth. 8 oder 3] nach den Eik. = Pr. VIII Tag [2]8 CIA II 1 p. 114 n. 269, s. o. unter A.

XII Arch. Nikokles Skir. spät. Zehnter (Tag 21 vom Anf.) = Pr. XII Tag 21, a. O. n. 270.

Die Zwölfmonatigkeit des Jahres folgt auch daraus, daß das Vorjahr dreizehn Monate hatte.

EM 119, 2 die in n. 263 vorliegende Gleichung zum dritten Mal, CIA IV 2 p. 75 n. 264 b.

XII 119, 3 Arch. [Nikokles] Mun. [3 oder 9] nach den Eik. = Pr. X Tag 22, CIA IV 2 p. 77 n. 269 b, s. o. unter A.

XII Arch. Nikokles Tharg. 18 = Pr. XI Tag 19, a. O. n. 269 c.

EM 119, 4 Arch. [Klearch]os Metag 8 nach den Eik. = Pr. II Tag 2[1], CIA IV 2 p. 75 n. 271 b, s. o. unter C.

EM 151, 1 attischer Archon unbekannt. In Delphi hatte das Jahr dreizehn Monate, Philologus LIX S. 58, und in Athen wird es nicht anders bemessen gewesen sein.

Es gilt nun die vorstehenden, ihrer Monatszahl nach bekannten Jahre cyklisch zu ordnen. Daß das nach 19jährigen Cyklen geschehen muß, lehrt das Material selbst, indem die Zwölf- oder Dreizehnmonatigkeit sich dekennaëterisch wiederholt: Ol. 111, 4 Arch. Nikokrates ist Schaltjahr, und 19 Jahre danach, 116, 3 Arch. Nikodoros, wird wieder ein Schaltjahr angetroffen; ebenso wiederholt sich die gemeinjährliche Qualität in den Jahren 112, 4 Arch. Kephisophon und 117, 3 Arch. Hiëromnemon. Auch Jahre, die um mehrere Dekennaëteriden von einander sind, zeigen gleiche Monatszahl: so sind Ol. 99, 3 Arch. Euandros und, drei Cyklen später, 113, 4 Arch. Antiklos dreizehnmonatig; 92, 2 Arch. Theopompos und, vier Cyklen später, 111, 2 Arch. Euänetos zwölfmonatig.

Für die dekennaëterische Anordnung des Materials ist es gleichgültig, ob der alt-metonische, von Ol. 86, 4 Arch. A-

pseudes laufende Cyklus oder derjenige gewählt wird, welcher sich an Ol. 112, 3 Arch. Aristophon, das Epochenjahr der kallippischen Periode, knüpft, denn letzterer war weiter nichts als ein Ausschnitt aus einer Verkettung altmetonischer Dekennaëteriden. Wir wählen den neu-metonischen Cyklus, weil die größere Hälfte unseres Materials den Jahren Ol. 112, 3 ff. angehört; auf die Zeit vor 112, 3 ist er also proleptisch angewendet.

Die güldene Zahl ist in der Übersicht, welche wir folgen lassen, zweimal, in der ersten Kolumne und in der letzten, angegeben und der ein Schaltjahr bedingenden EM zugefügt; wo nichts zugefügt ist, bedingt die güldene Zahl ein Gemeinjahr.

118, 2 Arch. Anaxikrates ist in die Uebersicht der ihrer Monatszahl nach belegten Jahre aufgenommen, weil in CIA IV 2 p. 181 n. 783: Arch. Anaxikr[ates G]am. Hysteros nach Volksbeschluß, der Beweis vorliegt, daß dem Jahre 118, 2 ordnungsmäßig kein Schaltmonat zukam, 118, 2 also Gemeinjahr hätte sein sollen; vierzehn Monate, neben dem doppelten Gamelion ein doppelter Poseideon, sind unwahrscheinlich.

Da es sich in unserer Uebersicht darum handelt die bestehende cyklische Schaltordnung nach hinreichenden Belegen festzustellen, so könnte das Jahr des Koröbos, 118, 3, dessen epigraphische Monatszahl nicht auf der Schaltordnung zu beruhen braucht, s. o. Blatt 13, aus der Uebersicht wegbleiben. Wir ziehen vor das Archontat in ( ) einzusetzen. Die dekennaëterisch entsprechenden Schaltjahre 99, 3 und 113, 4 lehren, daß 118, 3 Anspruch auf dreizehn Monate hatte. Nachdem ihm also sein Hekatombäon abgeborgt und zu 118, 2 geschlagen war, blieben ihm zwölf Monate; die epigraphische Monatszahl zwölf ist eine Nachwirkung der in 118, 2 wahrnehmbaren Störung, eine Folgerung für den bestehenden Schaltcyklus ausgeschlossen.

Jahre vor Ol. 89, 3 giebt die Uebersicht nicht, weil bis 89, 2 die Oktaïteris, frühestens von 89, 3 ab die Dekennaëteris gegolten zu haben scheint.

Übersicht attischer Kalenderjahre von Ol. 89. 3 ab, deren Zwölf- oder Dreizehnmonatigkeit auf Belegen beruht.

| Güldene Zahl | Olympiadenjahr | Archon | Olympiadenjahr | Archon | Olympiadenjahr | Archon | Olympiadenjahr | Archon | Olympiadenjahr | Archon | Olympiadenjahr | Archon | Güldene Zahl |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| EM 1 | | | 98, 2 | | 107, 4 | | 112, 3 | Aristophon | 117, 2 | | 150, 3 | | 1 EM |
| 2 | | | 3 | | 108, 1 | | 4 | Kephisophon | 3 | Hierom- | 4 | | 2 |
| EM 3 | | | 4 | | 2 | | 113, 1 | Euthykritos | 4 | nemon | 151, 1 | unbekannt | 3 EM |
| 4 | 89, 3 | Alkäos | 99, 1 | | 3 | Archias | 2 | | 118, 1 | | 2 | | 4 |
| 5 | 4 | | 2 | | 4 | | 3 | | 2 | Anaxikrates | 3 | | 5 |
| EM 6 | 90, 1 | | 3 | Euandros | 109, 1 | | 4 | Antikles | 3 | (Koröbos) | 4 | | 6 EM |
| 7 | 2 | | 4 | | 2 | | 114, 1 | Hegesias | 4 | | 152, 1 | | 7 |
| 8 | 3 | | 100, 1 | | 3 | | 2 | Kephisodoros | 119, 1 | Pherekles | 2 | | 8 |
| EM 9 | 4 | | 2 | | 4 | | 3 | Philokles | 2 | Leostratos | 3 | | 9 EM |
| 10 | 91, 1 | | 3 | | 110, 1 | | 4 | | 3 | Nikokles | 4 | | 10 |
| EM 11 | 2 | | 4 | | 2 | | 115, 1 | Neächmos | 4 | Klearchos | 153, 1 | | 11 EM |
| 12 | 3 | | 101, 1 | | 3 | | 2 | | 120, 1 | | 2 | | 12 |
| 13 | 4 | | 2 | | 4 | Phrynichos | 3 | | 2 | | 3 | | 13 |
| EM 14 | 92, 1 | | 3 | | 111, 1 | Pythodelos | 4 | | 3 | | 4 | | 14 EM |
| 15 | 2 | Theopom- | 4 | | 2 | Euänetos | 116, 1 | | 4 | | 154, 1 | | 15 |
| 16 | 3 | pos | 102, 1 | | 3 | | 2 | | 121, 1 | | 2 | | 16 |
| EM 17 | 4 | | 2 | | 4 | Nikokrates | 3 | Nikodoros | 2 | | 3 | | 17 EM |
| 18 | 93, 1 | | 3 | | 112, 1 | Niketes | 4 | | 3 | | 4 | | 18 |
| 19 | 2 | | 4 | | 2 | Aristophanes | 117, 1 | | 4 | | 155, 1 | | 19 |

Ein Vergleich unserer Uebersicht mit Scaligers meton. Cyklus, Emend. Tempor. (1598) p. 77, zeigt Uebereinstimmung in Betreff der Jahrlängen; die von Scaliger als metonisch aufgestellten Schalt- und Gemeinjahre haben also in Athen auch praktische Geltung gehabt.

---

Schließlich noch einiges über einen andern Gegenstand: die Prytanien. Epigraphische Belege für das Vorhandensein von dreizehn attischen Phylen (denen ebenso viele Prytanien entsprachen), gab es einst nur aus der Kaiserzeit; auf Inschriften, die derselben angehören, erschienen dreizehn Phylen, unter ihnen als siebente die Hadrianis. Einen viel älteren Beleg für diese (Phylen- und) Prytanien-Zahl bieten jetzt die Supplementa p. 103 n. 385 d: ἐπὶ Διοκλέους ἄρχ. (gegen Ende des III. Jhrhs. vor Chr.) ἐπὶ τῆς Ἱπποθωντίδος τρίτης καὶ δεκάτης πρυτανείας — — Σκιροφοριῶνος τρίτῃ ἱσταμένου, τρίτῃ τῆς πρυτανείας. Bei dreizehn Prytanien läuft der Prytanientag nicht mehr im Gemeinjahr, sondern im Schaltjahr mit dem Monatstage gleich.

Früher war eine über den 36. Tag hinausgehende Geschäftsthätigkeit der Prytanie nicht nachweisbar[6]): jetzt giebt es einen Beleg für den 37. Tag: CIA IV 2 p. 44 n. 128 c Arch. Pythodelos (Ol. 111, 1) und für den 39: a. O. p. 50 n. 169 b Arch. Nikokrates (Ol. 111, 4).

William Scott Ferguson, The Athenian secretaries, Cornell Studies VII New-York 1898, und The Athen. archons of the III. and II. centuries before Christ, Cornell Studies X. New-York 1899.

Die seit der Mitte des IV. Jhrhs. auf ein Kalenderjahr bestellten Staatsschreiber und die Phylen, denen sie angehörten, ins Auge fassend, weist der Verfasser nach, daß man sie in der Regel nach der solennen Phylen-Ordnung bestellte.

Die regelrechte Bestellung der Schreiber zeigt sich zuerst in den zweiunddreißig Jahren von Ol. 106, 4 353/2 Arch. Thudemos an. Es steht uns für diese Zeit viel gutes Material (Inschriften) zu Gebote; die Demotika der Schreiber liegen meistens vor (es fehlen nur acht) und das Demotikon lehrt

---

[6]) A. M. Chron. S. 165.

aus welcher Phyle der Schreiber war; die Archonten, in deren Jahren die Schreiber fungierten, stehen durchweg fest und auch die Zeitbestimmung der Archonten ist wohl beglaubigt. Für das auf diesen soliden Grundlagen von Ferg. gewonnene Ergebnis: man habe die Schreiber nach der solennen Ordnung: 1. Erechtheïs, 2. Aegeïs, 3. Pandionis, 4. Leontis, 5. Akamantis, 6. Oeneïs, 7. Kekropis, 8. Hippothontis, 9. Aeantis, 10. Antiochis, bestellt, diene als Beispiel das Decennium von Ol. 112, 1 332/1 ab. Für die fünf ersten Jahre desselben haben wir die Demotika der Schreiber, die aus ihnen sich ergebende Phylenfolge stellt die erste Hälfte der solennen Ordnung: 1. Erechtheis bis 5. Akamantis dar. Es folgen zwei Jahre, aus denen Schreiber und Schreiber-Demotika nicht erhalten sind; aber aus den letzten drei Jahren des Decenniums sind sie erhalten, es ergiebt sich die Abfolge: Hippothontis, Aeantis, Antiochis, also die Phylen 8 9 und 10 der solennen Ordnung. Hiernach kann kein Zweifel sein in Betreff des Bienniums, für das die Schreiber-Demotika fehlen: es müssen die zwischen 5. Akamantis und 8. Hippothontis in der solennen Ordnung anzutreffenden Phylen 6. Oneïs und 7. Kekropis, diejenigen gewesen sein, welchen die in dem Biennium fungierenden Schreiber angehörten. Durch die Interpolation der 6. und 7. Phyle wird die solenne Ordnung vollständig.

Den 32 Jahren, deren Schreiber regelrecht bestellt worden sind, folgte von Ol. 114, 1 321/0 Arch. Archippos ab eine Zeit der Abweichung. Bald nach dem Tode Alexanders (323) hatten die Athener im Bunde mit andern Griechen versucht das makedonische Uebergewicht mit gewaffneter Hand (lamischer Krieg) zu beseitigen, und das Mißlingen des Versuchs ward ihnen aufs empfindlichste fühlbar gemacht; sie mußten ihre demokr. Verfassung mit der oligarchischen vertauschen, einer Timokratie, die einige Jahre bestand. In dem timokratischen Athen gab es keine nach dem Turnus bestellten Staatsschreiber, und auch für das, nach Abschaffung der Timokratie und Wiederbelebung der alten Institutionen, von 317 an folgende Decennium unter Demetrios dem Phaler. sind Staatsschreiber, die nach dem Turnus wechseln, nicht nachweisbar. — Ferg. nennt diese Zeit 'die fünfzehn Jahre der Verwirrung'

Wir sind durch inschr. Material für dieselbe weniger gut als für die 32 Vorjahre unterstützt, doch ist gegen F's. Ergebnis nichts Wesentliches einzuwenden.

Als dann im Jahre Ol. 118, 2 307/6 Arch. Anaxikrates der Phalereër Demetrios von seinem 'Polierketes' zugenannten Namensgenossen vertrieben und die Phylenzahl um zwei, Antigonis und Demetrias, vermehrt worden war, kam zwar das Staatsschreibertum, wie es bis 322/1 bestanden, wieder zur Geltung, aber der Turnus — jetzt zwölfstellig — war, vorläufig wenigstens nicht durchaus maßgebend. Es zeigen sich Unregelmäßigkeiten: in dem Triennium 307/6 bis 305/4 die Abfolge 3. Ägeïs, 11. Äantis, 12. Antiochis und in den Jahren 304/3 bis 294/3 nicht minder auffallend 1. Antigonis, 3. Erechtheïs u. s. w.; der Anschluß der Äantis an die Ägeïs widerstreitet der Regel, und das Fehlen der Demetrias zwischen 1. Antigonis und 3. Erechtheïs ist ebenfalls regelwidrig. Auch gegen diese Feststellungen F's. ist nichts einzuwenden.

Weiterhin werden die drei letzten Jahrhunderte vor Chr. ins Auge gefaßt, für welche die Archonten, da die umfangreichste Liste, die des Dionys von Halik., nur bis in die Anfänge des dritten Jh's. reicht und was sich hier und da aus Autoren und Inschriften entnehmen läßt, keinen hinreichenden Ersatz giebt, uns nur lückenhaft und aufs Jahr meist unsicher bekannt sind. Auch für diese wenig belegte Zeit gelingt es dem Verf. aus etlichen Archonten-Gruppen, deren Abfolge feststeht, den der solennen Phylen-Ordnung folgenden Bestellungsmodus der Staatsschreiber nachzuweisen. Eine der Gruppen, die zehnte, lehrt überdem, daß auch die Sarapis-Priester auf Delos nach der solennen Ordnung, bestellt worden sind.

Die Probleme, welche in diesen einer zureichenden Ueberlieferung entbehrenden Jahrhunderten auf Schritt und Tritt begegnen, meint F. vielfach lösen zu können. Der zwölfj. Turnus: 1. Antigonis, 2. Demetrias, 3. Erechtheïs u. s. w. ist nach ihm von 293/2 an fast zwei Menschenalter hindurch bei Bestellung der Staatsschreiber eingehalten worden; fünfmal läuft derselbe in vollkommener Regelmäßigkeit ab, der fünfte endet mit Ol. 136, 3 234/3 Arch. Ergochares. Den zwölf

Phylen ist, wie F. nach Bates annimmt, circa 229 die Ptolemaïs an siebenter Stelle zugesetzt worden, so daß die Zahl auf dreizehn kam, und der dreizehnjährigen Ordnungen sind zwei gewesen, die letzte mit dem Jahre 208/7 schließend. Alsdann wird für die Jahre 207/6 bis 194/3 eine vierzehnstellige Phylenfolge aufgestellt, indem man den dreizehn eine vierzehnte, die Attalis, angeschlossen habe. Im Jahre 200, also im Verlauf des 14jähr. Turnus, seien Antigonis und Demetrias abgeschafft worden, wodurch sich, da die beiden Stämme bereits in den Jahren 207/6 und 206/5 an die Reihe gekommen waren, zunächst nichts änderte; von 193/2 an sei dann der 12jähr. Turnus mit der Erechtheïs als 1., der Ptolemaïs als 5. und der Attalis als letztem Stamme zur Anwendung gelangt. — Vermöge dieser Voraussetzungen wird es unserm Forscher möglich Archontate, wenn die Schreiber-Demotika vorliegen und die Zeit nicht allzusehr schwankt, näher zu fixieren. Das Demotikon giebt ihm die Phyle, welche den Schreiber stellte, und falls die Zeit eines Archontats nicht über die Grenzen eines bestimmten Turnus hinaus schwankt, läßt sich das Archontat auf ein Jahr fixieren, weil die Phyle nur in einem einzigen Jahre der Turnuszeit vorkommt.

Aber wie steht es um F's. Voraussetzungen? Da in den Jahren 307/6 bis 294/3 sich Unregelmäßigkeiten zeigen, sind wir schwerlich berechtigt die Folgezeit ganz regelmäßig zu denken. Falls, wie 304/3 bis 294/3, auch nur ein einziges Mal ein elfjähriger Turnus zugelassen ward, so verschiebt sich die ganze nachfolgende Reihe. Ferner beunruhigt die Abgrenzung der Zeiträume, in denen Athen an einer und derselben Phylenzahl festhielt, besonders die zweimalige Befolgung eines dreizehnjährigen Turnus in den Jahren 233/2 bis 208/7. Auch fällt es auf, daß mehrere Ansätze in der unsicheren Liste, wie F. sie entworfen, von derjenigen Schalt- und Gemeinjahrsfolge abgehn, welche die Fortsetzung der sicheren Liste älterer Zeit ergiebt. Das Archontat des Nikias (Ol. 124), der nach den Urkunden nur zwölf Monate amtiert hat, setzt F. in das Jahr Ol. 124. 3 282/1, welches nach Anleitung des Cyklus älterer Zeit dreizehnmonatig war. Für die urkundlich dreizehnmonatigen Archontate des Hieron, Diokles,

Symmachos und Tychandres gelangt er zu den Ansätzen Ol. 126, 3 274/3, 139, 2 223/2, 148, 1 188/7 und 155, 1 160/69; für Tychandros wird statt Ol. 155, 1 später (Archons p. 60) Ol. 152, 1 172/1 vorgeschlagen. Unter Anwendung des Cyklus älterer Zeit aber ergaben sich Ol. 126, 3, 139, 2, 148, 1, 152, 1 (155, 1) als Gemeinjahre. Sollen wir also annehmen, daß z. B. das Jahr Ol. 139, 2 nicht vom 15. Juli 223 bis zum 4. Juli 222 reichte, wie es die frühere Regel gebot, sondern erstreckt ward bis zum 2. August und daß überhaupt die frühere Regel im III. und II. Jhrh. nicht mehr gegolten habe? Nur sehr starke Gründe könnten diese Annahme plausibel machen. Die alte Schaltregel wird auch noch später in Kraft geblieben, jene Fixierungen F's. also, die ihr zuwiderlaufen, abzulehnen sein.

---

## Rückblick.

Wir sind in unseren Berichten auf verschiedene Seiten der attischen Zeitrechnung näher eingegangen und haben zu den bezüglichen Forschungsergebnissen Stellung genommen. Fassen wir schließlich das Hauptsächlichste zusammen.

Den von Bilfinger gemachten Versuch Varros Ueberlieferung: Athenienses — — a sole occaso ad solem iterum occidentem omne id medium tempus unum diem esse dicere, umzustürzen und den Athenern, überhaupt den Hellenen eine morgendliche Tagesepoche beizulegen haben wir ablehnen müssen. Varros Ueberlieferung ist glaubwürdig.

In Ad. Schmidts Konstruktion des neunzehnjährigen Cyklus sind einige Jahre ihrer Monatszahl nach richtiger bestimmt als in der Dadwoll-Idelerschen, aber dem jetzt zu Gebote stehenden Material gegenüber hält seine Konstruktion doch nicht stand, und schon was früher vorlag, hätte ihn dahin führen können einige seiner Postitionen zu ändern. — Auch mit dem metonischen Doppelkalender, den Ad. S. auf-

stellt, und mit seinem Vorschlage die Datierungen κατ' ἄρχοντα auf die solarische Seite desselben zurückzuführen sind wir keineswegs einverstanden. — Sein Handbuch ist dennoch schätzbar; es nützt dem Mitforscher besonders dadurch, daß auf die Daten und Datenreste der einzelnen Inschriften stets sehr ernstlich und ausführlich eingegangen wird.

Wir sind mit Br. Keil der Ansicht, daß bis gegen Ende des V. vorchristl. Jahrhunderts das Amtsneujahr (Tag 1 der ersten Prytanie) dem 1. Hekatombäon zeitweise voranlag, zu anderer Zeit nachfolgte. Ein eigenes System jedoch von Amtsjahren zu 360 und 390 Tagen, angelehnt den 354- (355-) und 384tägigen, zu erweisen genügt das Material nicht: es ist klein und zersplittert sich noch in der Anwendung. Athen hat sich bei der Bestimmung, an welchem Tage die neuen Prytanen antreten sollten, einige Willkür gestattet, von dem Antrittstermin ward je nach Umständen abgegangen.

Im CIA IV 2 werden die mit μετ' εἰκάδας verbundenen Ordinalien rückzählend verstanden und danach die Ergänzungen eingerichtet. Wir haben uns für die Vorwärtszählung entscheiden müssen. Die wenigen Fälle, wo die Ordinalien rückzählend gemeint zu sein scheinen, führen wir auf Versehn zurück, indem das Publikum bei der alten Weise geblieben war und stets blieb (Plutarch kennt die meteikadischen Datierungen nicht), der an μετ' εἰκάδας gebundene Concipient also leicht in dieselbe hineingeraten konnte.

Eine Musterung des jetzt vorhandenen Materials hat ergeben, daß die von Scaliger im metonischen Cyklus angenommenen Schalt- und Gemeinjahre in Athen praktische Geltung hatten. Von Ol. 89, 3 Arch. Alkäos ab fügen sich alle ihrer Monatszahl nach bekannten Jahre seinem Entwurf. — Nur in Betreff der güldenen Zahl weichen wir ab von Scaliger, der Ol. 87, 1, 91, 4 u. s. w. als Anfangsjahre des Cyklus ansah; wir entscheiden uns für 86, 4 Arch. Apseudes, 91, 3 Arch. Tisandros u. s. w., so daß die Jahre 3, 6, 9, 11, 14, 17 und 19 des Cyklus dreizehnmonatig werden.

Daß die Staatsschreiber Athens inschriftlich seit der Mitte des IV. Jahrhunderts in einer Abfolge erscheinen, die der solennen Phylenordnung entspricht, ist eine hübsche Entdeckung,

für die wir dem Amerikaner Ferguson dankbar sind. Die Konsequenzen aber für die dubiöse und lückenhafte Archontenreihe der späteren Jahrhunderte sind nicht so sicher, wie F. meint, weil die Phylenzahl sich änderte und wir von den Aenderungen nicht hinreichend unterrichtet sind. Seine Fixierungen der einzelnen Archonten auf bestimmte Jahre erregen besonders dadurch Bedenken, daß etliche Archontate, deren zwölf- oder dreizehnmonatige Dauer sich aus dem Material ergiebt, nach F's. Bestimmungen dahin führen würden, daß an die Stelle der für die ältere Zeit gesicherten Schaltordnung, die Juni- und Juli-Neujahre darbot, eine andere, neben den Juli-Neujahren nur August-Neujahre darbietende getreten wäre, und wie will man das beweisen? Daß für den chronologischen Ansatz attischer Archonten auch die Zwölf- oder Dreizehnmonatigkeit des Jahres in Betracht zu ziehen ist, scheint F. sich nicht klar gemacht zu haben.

Hamburg. *A. Mommsen.*

---

XI.

## Zur thessalischen Sotairos-Inschrift.

Die neue und sehr willkommene Sammlung der altthessalischen Inschriften durch O. Kern im Index Scholarum von Rostock 1901/02 veranlaßt mich, zu der Sotairos-Inschrift eine Vermutung vorzutragen, durch die, wie ich hoffe, die bis jetzt einer überzeugenden Deutung entbehrenden Zeilen 1 und 11 ihre Erklärung finden. Die im alten Alphabete abgefaßte, ins V. Jahrhundert fallende Inschrift ist zuerst von Chatzizogides Mitteil. d. arch. Inst. Athen XXI (1896) tab. VII veröffentlicht und dann von Meister Ber. d. Sächs. Ges. d. Wiss. 1896, p. 251 ff., Danielsson Eranos I (1896) 136 ff., Keil Hermes XXXIV (1899) p. 183 ff. Fick Bezzenb. Beitr. XXVI (1901) p. 116 ff. eingehend besprochen worden. Sie lautet nach der vortrefflichen Photographie Kern's folgendermaßen (wo die Buchstaben E und O lange Vokale bezeichnen, umschreibe ich sie mit *η* und ω):

Eξ hυλωρέοντος Φιλονίκω hυῖος
Θητώνιοι ἔδωκαν Σωταίρωι τῶι Κ-
-ορινθίωι καὐτῶι καὶ γένει καὶ Ϝ-
-οικιάταις καὶ χρήμασιν ἀσυλία-
-ν κἀτέλειαν κεὐϜεργέταν ἐ-
-ποίησαν κὲν ταγᾶ κὲν ἀταγ-
-ίαι. Αἴ τις ταῦτα παρβαίνοι, τὸ-
-ν ταγὸν τὸν ἐπεστάκοντα ἐ-
-ξξανακάδην. Τὰ χρυσία καὶ τὰ
ἀργύρια τὲς Βελφαίω ἀπολ-
-όμενα ἔσωσε Ὀρέσταο Φερεκρατ

Die Erztafel ist vollständig: daran läßt ihre äußere Form nicht den geringsten Zweifel zu, wie das auch Kern ausdrück-

lich hervorhebt. Um so auffallender ist es, daß sowohl der Anfang der ersten Zeile als auch der Schluß der letzten Zeile unvollständig zu sein scheinen.

Wenn wir zunächst einmal die erste Zeile ganz beiseite lassen, so bietet der Text bis zu ἔσωσε in der letzten Zeile der Erklärung keine Schwierigkeiten: „Die Thetonier verleihen dem Sotairos dem Korinthier, ihm und seinem Geschlechte und seinen Häuslern (oder Sklaven) und seinem Besitze Asylia und Ateleia und ernennen ihn zum Euergetas, sowohl im Kriege als im Frieden. Wenn aber einer zuwider handelt, so soll ihn der amtsführende Tagos mit Gewalt zwingen. Er (nämlich Sotairos) hat das Gold und das Silber, das aus dem Belphaion abhanden gekommen war, gerettet." Der letzte Satz enthält, wie allgemein anerkannt ist, die Begründung für die Ehrung. In den beiden ersten Sätzen bleibt kaum etwas zweifelhaft. Θητώνιοι ist von Keil glücklich gelesen und erklärt; es ist der gleiche Name, den uns mit der leichten Verderbnis von T in Γ Stephanus Byz. überliefert hat: Θηγώνιον· πόλις Θεσσαλίας. Ἑλλάνικος πρώτῃ Δευκαλιωνείας· τὸ ἐθνικὸν Θηγώνιος. Ob Ϝοικιάτας „Häusler" oder „Sklav" ist, mag dahin gestellt bleiben. Die Worte κὲν ταγᾶ κὲν ἀταγίαι sind schon von dem ersten Herausgeber, dem auch Keil folgt, richtig gedeutet worden. So hängt denn die ganze Schwierigkeit des Textes in der ersten und der letzten Zeile: ich will mit dieser beginnen.

Φερεκρατ pflegt man als Abkürzung eines Genetives Φερεκράτ(εος) oder eines patronymischen Adjektives Φερεκρατ(είω) zu betrachten. Daß Namen in alten Inschriften nicht ganz ausgeschrieben werden, ist zwar ungewöhnlich. Doch würde gegen die Annahme einer durch Raummangel bedingten Abkürzung nichts einzuwenden sein, wenn damit nur etwas gewonnen wäre: aber was sollen die Genetive Ὀρέσταο Φερεκράτ(εος) am Ende des Textes bedeuten, welche Beziehung haben sie? Kern empfindet richtig, daß sie eine Datierung enthalten müssen und zu ihrer Ergänzung eines Participium im Genetive bedürfen; er will deshalb aus Zeile 1 ἐσhυλωρέοντος zu Ὀρέσταο ergänzen. Diese Vermutung ist äußerst kühn und kann sich schwerlich auf Parallelen stützen. Sie ist aber auch noch

deshalb unwahrscheinlich, weil wir durch sie zwei Datierungen erhalten würden, von denen bei ihrer Gleichartigkeit die zweite nicht zu dem ganzen Dekrete, sondern speciell nur zu ἔσωσε gezogen werden könnte. Das ist offenbar auch Kern's Meinung. Doch pflegt in Ehrendekreten nur der Beschluß selbst und nicht die Ursache desselben, die verdienstliche That, datiert zu werden und mit gutem Grunde: denn sie geht der Ehrung meistens doch unmittelbar voraus. Es bleibt also dabei: mit Φερεκρατ kann der Text nicht geschlossen haben.

Ebenso ist aber auch der Anfang unverständlich. Die Buchstaben ΕΣ vor hυλωρέοντος hat man vergeblich zu deuten versucht. Das von Meister gelesene Imperfektum ἦς „es war, es geschah“ widerstrebt ganz und gar der griechischen Formelsprache, ebenso ist an die Präposition ἐσ = ἐξ nicht zu denken. Ein Kompositum ἐσhυλωρέοντος, das Kern in ἐπ-συλωρέοντος auflösen will, ist lautlich unmöglich: denn συλωρός als Nebenform von ὑλωρός kann es gar nicht gegeben haben ferner ist das h hinter σ nicht verständlich und endlich bieten für einen Uebergang von ἐπ-σ in ἐσ- thessalische Formen wie ἐτ τοῖ = ἐπὶ τοῖ keine ausreichenden Seitenstücke. Wir werden also mit Keil zu der Vermutung gedrängt, daß ΕΣ nicht vollständig ist, daß vor ihm etwas fehlt; diese Vermutung wird aber zur Gewißheit erhoben durch die beiden letzten Worte der Zeile: Φιλονίκω hυῖος. In hυῖος — das, wie der Zusammenhang zeigt, kein Nominativ sein kann — hat Fick, der letzte Bearbeiter der Inschrift, den homerischen Genetiv υἷος „des Sohnes“ erkannt. Diese evident richtige Lesung bringt aber Fick selbst in Verlegenheit: daß jemand in einer öffentlichen Urkunde nicht mit seinem eignen Namen, sondern nur als „Sohn des Philonikos“ aufgeführt wird, ist unerhört und ganz unmöglich. Der Namen des Heloren selbst darf vor hυλωρέοντος nicht fehlen: also kann die Zeile nicht vollständig sein.

Fassen wir zusammen: die Tafel und ihr Text sind vollständig, wir dürfen nicht mit Keil annehmen, daß der Anfang und das Ende verloren gegangen sind; trotzdem fehlt der Schluß der letzten und der Anfang der ersten Zeile. Liegt es da nicht nahe zu fragen, ob nicht die erste Zeile die

Fortsetzung der letzten bildet und nur deshalb, weil der Raum unten mangelte, über die mit Θητώνιοι beginnende wirklich erste Text-Zeile geschrieben wurde? Diese naheliegende Vermutung führt zu einem überraschenden Resultate: Zeile 1 schließt sich in der That glatt an Zeile 11 an; die Datierung, die wir so erhalten, ist vollständig und in sprachlicher wie in sachlicher Beziehung tadellos; ja, endlich werden wir nun auf ein Zeichen aufmerksam, durch das der Schreiber selbst die Zeile 1 deutlich als Nachtrag kenntlich gemacht hat.

Ὀρέσταο Φερεκράτ-ης hυλωρέοντος Φιλονίκω hυῖος „als ὑλωρός war Orestas, der Sohn des Pherekrates, des Sohnes des Philonikos".

Der Genetiv Φερεκράτης hat seine vollkommene Parallele in dem schon bekannten thessalischen Genetive Ἱπποκράτεις (im ionischen Alphabete für Ἱπποκράτης) aus Phalanna Samml. Griech. Dial. Inschr. 1329$_6$ Hoffmann Griech. Dial. II S. 13. Da Ἱπποκράτεις mit den Genetiven Νικίας und Χείμας zusammensteht, so sieht man darin in der Regel eine Analogiebildung nach diesen Genetiven von ᾱ-Stämmen, die ihrerseits wieder mit der den Feminina auf -ᾱ- entlehnten Genetivendung -ς gebildet sein sollen. Unser Φερεκράτης neben Ὀρέσταο ist dieser Erklärung nicht günstig, und darin liegt kein Unglück: denn Anspruch auf große Wahrscheinlichkeit konnte sie nie erheben. Ein Genetiv Φερεκράτη-ς würde notwendig einen Nominativ Φερεκράτη voraussetzen. Solch ein Nominativ ist aber bis jetzt weder im Thessalischen noch in einem anderen Dialekte belegt. Zu der richtigen Erklärung der thessalischen Genetive führt uns ein Weg, auf den ich schon in meinen Griech. Dial. II 549 aufmerksam machte. Νικίας und Χείμας können aus Νικίᾱ-ος und Χείμα-ος entstanden sein, da eine aus Pharsalos stammende Inschrift Samml. 327 = GD. II no. 68 die Genetive -ία-ος und -(κ)λέα-ος enthält. Das muß uns darauf bringen, auch den Genetiv -κράτης aus einer Grundform -κράτηος abzuleiten. Die Kontraktion von -ηο- zu -η- ist zwar vorläufig nicht belegt, sie entspricht aber den allgemeinen Bindungsgesetzen der Vokale, die auch im Thessalischen gültig sind. Denn beim Zusammenschmelzen zweier heterogenen Vokale geht eine an

zweiter Stelle stehende Kürze in einer vorhergehenden Länge spurlos auf: so wird ᾱο zu ᾱ, ᾱε zu ᾱ, ωᾰ zu ω, ωε zu ω u. s. w. Der thessalische Genetiv βασιλεῖος = βασιλῆος beweist nicht etwa, daß im Thessalischen überhaupt keine Kontraktion von ηο eintrat, sondern bestätigt gerade in Verbindung mit Φερεκράτης aus Φερεκράτη-ος die schon alte Beobachtung, daß zwei neben einander stehende Vokale eher und leichter der Bindung verfallen, wenn sie beide tonlos sind, als wenn einer von ihnen den Akzent trägt. So lautet im Böotischen der Genetiv Plur. des weiblichen Artikels, also eines unbetonten Satzgliedes, stets ταν aus ταων, der Genetiv des Nomens aber lautgesetzlich -άων z. B. ἀπὸ·ταν ὑπεραμεριάων ταν ἰωσάων Samml. $488_{16}$. Diese lautgesetzlichen Doppelformen haben sich auch noch im thessalischen Krannon erhalten (vgl. die sichere Ergänzung τ[αν] κοινάουν ποθόδουν Samml. $361_{13}$ = GD. II 37 no. 53), während in den übrigen thessalischen Städten -ᾶν vom Artikel auch aufs Nomen übertragen ist. Wenn wir -κράτης mit Recht auf -κράτη-ος zurückführen, so haben die Thessaler bei den εσ-Stämmen den Vokal des Nominativs auf die obliquen Kasus übertragen, und diese Erscheinung ist gerade für die äolischen Dialekte bezeugt. Alkaios bildet nicht nur τετραβαρήων 153, sondern sogar nach Analogie der Maskulina τεμένηος 152. Im böotischen Dialekte kommen neben den gewöhnlichen Genetiven auf -γένεος, -κράτεος (-γένιος, κράτιος) u. s. w. mehrfach Formen auf -ειος = -ηος vor: Πρωτογένειος, Κλεοφάνειος Thespiae Samml. $812_{4}$, Μενεσθένειος $866_{9}$, deren -ει- von Meister GD. I 244, G. Meyer Gr. Gr. [3] 439 schwerlich richtig als graphischer Vertreter von ε vor Vokalen erklärt wird.

Die Hinzufügung des Großvaternamens ist in privaten Urkunden häufiger als in Staatsdekreten. Hier erklärt sie sich vielleicht daraus, daß Ὀρέστας und Φερεκράτης beliebte thessalische Namen waren, vgl. aus der Samml. Ὀρέστας $345_{11}$, $1286_{7/8}$, Ὀρέσταιος $345_{26}$, Ὀρεστάδα 370, Φερεκράτεις $345_{10}$, $1286_{13/14.\ 16/17}$, Φερεκρατείου $326_{6}$.

In der Regel wird bei der Datierung entweder der Name mit ἐπί vor das Particip gestellt (ἐπὶ Ἀριστίππου ἄρχοντος) oder das Particip ohne ἐπί vor den Namen (ἄρχοντος Ἀριστίπ-

που). Doch findet sich auch der Name ohne ἐπί vor dem Particip; die Böoter geben dieser Wortstellung geradezu den Vorzug z. B. Καλλίκωνος ἄρχοντος Samml. 391, mit dem patronymischen Adjektiv Εὐμείλω ἄρχοντος Ἐπικουδείω Κορωνέως 571, Ἀριστοδάμω Μνασιγενείω ἄρχοντος 493.

Die Datierung ist ans Ende der Urkunde gestellt, also ein „Postscript" nach Swoboda die griechischen Volksbeschlüsse S. 225 ff. Diese Sitte, mit dem Datum zu schließen, scheint besonders in Nord- und Mittelgriechenland beliebt gewesen zu sein. Die meisten Beispiele begegnen in den jetzt in der Samml. Griech. Dial. Inschr. no. 2582—2845 vereinigten delphischen Proxeniedekreten. Da heißt es z. B. (no. 2618): Δελφοὶ ἔδωκαν Δεινίππωι Δεινύλου Μεσσανίωι ἐξ Ἰθώμας αὐτῶι καὶ ἐκγόνοις προξενίαν, προμαντείαν, προεδρίαν, προδικίαν, ἀσυλίαν, ἀτέλειαν πάντων· ἄρχοντος Ἀρχετίμου, βουλευόντων Ἀσωποδώρου, Ἀλκαμένεος, Κλευφάνεος.

Da die Inschrift mit Θητώνιοι beginnt, so fehlt ihr eine Sanktionsformel. Ich würde das gar nicht hervorheben, wenn nicht Bruno Keil a. a. O. ausdrücklich bemerkte: „Zu den notwendigsten Bestandteilen einer öffentlichen Urkunde gehört eine wie auch immer gestaltete Sanktionsformel . . . Bietet eine unversehrte Inschrift ein Euergesie- oder Proxenie-Dekret ohne solche Präambule, so ist das eine bemerkenswerte Ungewöhnlichkeit — mir selbst ist keines zur Hand, doch kann das an meinem Wissen liegen." Ich kann mir diese Sätze nur aus einem Versehen erklären, das dem so belesenen und scharfsinnigen Kenner griechischer Inschriften passiert ist. Denn Beispiele für Proxenie-Dekrete ohne jede Präambule sind gar nicht so selten. Unter den eben schon erwähnten delphischen Proxeniedekreten, die in der Regel allerdings durch θεοί· Δελφοὶ ἔδωκαν eingeleitet werden, beginnen mehr als 50 mit dem einfachen Δελφοὶ ἔδωκαν τῶι δεῖνα προξενίαν, προμαντείαν ohne jede Präambule. Und diese Inschriften sind nicht etwa jung, sondern fallen zum Teil noch in das Ende des IV. Jhrh. (no. 2618, 2630, 2631, 2757, 2760); ja, eine von ihnen (no. 2815) ist im Jahre 351 v. Chr. abgefaßt und zusammen mit no. 2743 das älteste aller datierbaren delphischen Proxeniedekrete. Ganz gleiche einer Sanktionsformel entbehrende Ehrungsurkunden

aus anderen griechischen Staaten verzeichnet Swoboda a. a. O. 47 ff. Gerade in Nordgriechenland war die Sitte, statt der äußeren Form eines Beschlusses die eines Protokolls zu wählen, sehr beliebt, so daß Swoboda sie geradezu zu den charakteristischen Merkmalen eines nordgriechischen Lokalstiles rechnet.

Daß die Zeile 1 den Schluß und nicht den Anfang der Inschrift bilde, stand mir schon längst fest, bevor ich Kern's Publikation empfing. Um so erfreuter bin ich, daß durch sie zu den inneren Argumenten ein wertvolles äußeres hinzugefügt ist. Es befindet sich nämlich zwischen den Anfängen der Zeilen 1 und 2 eine vom Rande aus bis zum dritten Buchstaben laufende gerade Linie, die etwa die gleiche Stärke hat wie die Buchstabenlinien und ganz zweifellos nicht zufällig, sondern von dem Schreiber gezogen ist. Was sie bedeutet, verstehen wir jetzt: es soll mit ihr angedeutet werden, daß Zeile 1 nicht mit Zeile 2 zusammengehört, sondern nachträglich darüber geschrieben ist. Solches Ausfüllen leerer Flächen am Rande oder zwischen den Zeilen durch Buchstaben oder Worte, die am Ende nicht mehr Platz haben, ist ja in privaten Urkunden schon in älterer Zeit nichts Seltenes. Doch erinnere ich mich keines Beispieles aus einer öffentlichen Urkunde, die älter wäre als die Sotairos-Inschrift. Wie ungeniert man in späterer Zeit ganze Sätze, wo gerade leerer Platz war, nachträglich einflickte, und was man dabei dem Scharfsinn des Lesers zutraute, zeigt eine jungrömische Fluchtafel, auf die mich Herr College Wünsch freundlichst aufmerksam machte (Rhein. Mus. Bd. 55, S. 241).

Breslau. *Otto Hoffmann.*

XII.

# Die Rachegebete von Rheneia.

Die Rachegebete von Rheneia sind uns, obwohl längst publiciert und zum Teil mehrfach besprochen, erst vor kurzem durch Adolf Wilhelm[1]) recht eigentlich zugänglich gemacht worden. Er hat sie nicht nur im Faksimile vorgelegt, sondern auch ihre Zusammengehörigkeit, ihre Provenienz und ihr Alter zum ersten Male mit Sicherheit festgestellt. Es handelt sich um zwei Grabsteine, von denen der eine jetzt im Museum zu Bukarest, der andere im Nationalmuseum zu Athen aufbewahrt wird[2]). Daß die Stele zu Athen aus Rheneia (Groß-Delos), dem Begräbnisplatze der Bewohner des alten Delos, stammt, hat Wilhelm durch die von ihm wiedergefundene Notiz der ersten Veröffentlichung[3]) ermitteln können; daß die Stele zu Bukarest dieselbe Provenienz hat, ist von ihm mit Evidenz gezeigt worden. Wilhelm hat auch erkannt, daß die Inschriften jüdisch sind und sich stark mit der Septuaginta-Bibel berühren: dennoch bedürfen die Texte auch nach seiner grundlegenden Arbeit noch der Interpretation und der Abschätzung ihres hohen Wertes für die Geschichte der jüdischen Religion in der hellenistischen Welt.

---

[1]) Jahreshefte des Oesterreichischen Archäologischen Institutes in Wien, Band IV (1901) Beiblatt Sp. 9—18. Dort ist die gesamte frühere Litteratur citiert. Sp. 9 Anm. 1 ist zu lesen LXXVII (statt XXXVII).

[2]) Noch Dittenberger, *Sylloge Inscriptionum Graecarum*[2] II (1900) p. 676 f. hielt den Stein von Bukarest für identisch mit dem Athenischen und bemerkte, er sei von Aegina nach Athen und von da nach Bukarest gelangt. Doch scheint Wilhelm hierdurch auf die rechte Spur gekommen zu sein.

[3]) *Expédition scientifique de Morée . . . . Architecture, Sculptures, Inscriptions et Vues . . . publiées par Abel Blouet*, III, Paris 1836, Tafel XIII. vergl. p. 7 und namentlich den eingehenden Kommentar von Le Bas in der besonders paginierten Beigabe zu dieser Publikation *Inscriptions copiées dans les îles de la mer Égée* p. 41 ff.

Zunächst seien nach Wilhelm's Angaben die Steine beschrieben und ihre Texte wiedergegeben. Es empfiehlt sich die Bukarester Stele als die besser erhaltene voranzustellen. Sie ist aus weißem Marmor gefertigt, oben abgebrochen, unten mit einem Zapfen versehen und jetzt noch 0,42 m hoch, 0,31 m breit, 0,065 m dick. Beide Seiten tragen denselben Text, nur in verschiedener Zeilenabteilung und mit geringen Abweichungen. Auf beiden Seiten ist über der Schrift ein erhobenes Händepaar angebracht: die Innenfläche der Hände ist nach aussen gekehrt[4]). Der Text der Seite A lautet nach Worttrennung, Accentuierung und Interpungierung folgendermaßen (die Varianten der Seite B sind unten notiert, von einer Kenntlichmachung der verschiedenen Zeilenabteilung ist abgesehen):

Ἐπικαλοῦμαι καὶ ἀξιῶ τὸν θεὸν τὸν ὕψιστον, τὸν κύριον τῶν πνευμάτων καὶ πάσης σαρκός, ἐπὶ τοὺς δόλωι φονεύσαντας ἢ φαρμακεύσαντας τὴν ταλαίπωρον ἄωρον Ἡράκλεαν ἐχχέαντας αὐτῆς τὸ ἀναίτιον αἷμα ἀδίκως, ἵνα οὕτως γένηται τοῖς φονεύσασιν αὐτὴν ἢ φαρμακεύσασιν καὶ τοῖς τέκνοις αὐτῶν, κύριε ὁ πάντα ἐφορῶν καὶ οἱ ἄνγελοι θεοῦ, ὧ πᾶσα ψυχὴ ἐν τῇ σήμερον ἡμέραι ταπεινοῦται μεθ' ἱκετείας, ἵνα ἐγδικήσῃς τὸ αἷμα τὸ ἀναίτι⟨ψ⟩ον ζητήσεις καὶ τὴν ταχίστην.

3 δολωι: B δολω | 6 αναιτιον: B αν[..]τιον | 7 ουτως: ο[.]τως | 10 ὧ: Wilhelm ὦ | 11 τῇ: Wilhelm τῇ | ημεραι: B ημερα | 12 ἐγδικήσῃς: Wilhelm ἐγδικήσῃς | αιμα: B α[..]α | 13 ναίτι⟨ψ⟩ον: Wilhelm ναίτιον, B ναιτιον.

Die Athener Stele ist ebenfalls aus weißem Marmor gefertigt, oben mit einem Giebel geschmückt, unten mit einem Zapfen versehen, oben und links stark verstoßen, jetzt noch 0,56 m hoch, 0,31 bis 0,33 m breit, 0,09 m dick. Sie ist einseitig beschrieben: daß über der Schrift ein ebensolches Händepaar ausgemeißelt war, wie auf der Stele in Bukarest, unter-

[4]) Vergl. das Faksimile bei Wilhelm Sp. 13 u. 14.

liegt der ganzen Beschaffenheit des zerstörten Oberteiles und einigen Resten nach nicht dem geringsten Zweifel[5]). Der mit Hülfe der Bukarester Inschrift sicher zu ergänzende Text lautet so:

[Ἐπικ]αλο[ῦμαι καὶ ἀξιῶ τὸν θεὸν τὸν ὕ-]
[ψι]στο[ν, τὸν κύριον] τῶ[ν πνευμάτων]
[κ]αὶ π[ά]σ[ης σαρκό]ς, ἐπὶ τοὺς [δόλωι]
φο[νεύσαντας] ἢ φαρμακεύσαν-
τα[ς τὴν ταλαί]πωρον ἄωρον Μαρ-
[θ]ίν[ην ἐχχέαν]τας αὐτῆς τὸ ἀναίτι-
ον αἶμ[α ἀδίκω]ς, ἵνα οὕτως γένηται
τοῖς φον[εύσα]σιν αὐτὴν ἢ φαρμακεύ-
σασιν καὶ [τοῖς τ]έκνοις αὐτῶν, κύριε
ὁ πάντα ἐ[φ]ορῶν καὶ οἱ ἄνγελοι θεοῦ, ὧι
πᾶσα ψυχὴ ἐν τῇ σήμερον ἡμέραι τα-
πεινοῦται μεθ' ἱκετείας, ἵνα ἐγδικήσῃ[ς]
τὸ αἷμα τὸ ἀναίτιον καὶ τὴν ταχίστη[ν].

11 τῇ: Wilhelm τῇ | 12 ἐγδικήσῃ[ς]: Wilhelm ἐκδικήσῃ[ς].

Die Frage nach dem Alter dieser Texte in Athen und Bukarest soll erst nach ihrer Interpretation beantwortet werden; aber schon hier darf notiert werden, daß nach den Untersuchungen Wilhelm's beide nicht nur von demselben Orte, Rheneia, stammen, sondern auch aus derselben Zeit. Die Interpretation darf beide Inschriften bei ihrer durchgängigen Uebereinstimmung wie zwei Texte desselben Originals behandeln.

Daß die Texte entweder jüdisch oder christlich sind, ist auf den ersten Blick klar; denn sie sind ein Mosaik aus der dem griechischen Judentum und dem griechischen Christentum gemeinsamen Bibel der Septuaginta. Die von Otto Hirschfeld[6]) beachteten Anklänge an das Neue Testament sind thatsächlich, wie die genauere Vergleichung ergibt, Anklänge an die LXX. Etwas specifisch und ausschließlich Christliches in Formel oder Symbol enthalten die Texte nicht; immerhin

[5]) Wilhelm Sp. 12.

[6]) Sitzungsberichte der philosophisch-historischen Classe der Kaiserl. Akademie der Wissenschaften [zu Wien] LXXVII (1874, Heft IV—VI) S. 404 f.

wird man vor der Interpretation ein entscheidendes Urteil nicht abgeben.

Das über der Schrift angebrachte Händepaar ist, wie schon Wilhelm[7]) gezeigt hat, ein nicht seltenes Symbol auf heidnischen Steinen mit Anrufungen göttlicher Hilfe. Es konnte besonders leicht in den Gebrauch der Juden oder Christen übergehen, weil auch bei ihnen die Hände beim Gebet emporgehoben wurden[8]). Um ein Gebet handelt es sich aber, und zwar um ein Gebet um Rache für zwei von unbekannten Frevlern verübte Mordthaten. Die Herübernahme des Händepaares erleichterte für diesen Fall der vom Gesetz vorgeschriebene Ritus der Sühnung eines von unbekannter Hand verübten Mordes Deut. 21, 1—9: *καὶ πᾶσα ἡ γερουσία τῆς πόλεως ἐκείνης οἱ ἐγγίζοντες τῷ τραυματίᾳ νίψονται τὰς χεῖρας ἐπὶ τὴν κεφαλὴν τῆς δαμάλεως τῆς νενευροκοπημένης ἐν τῇ φάραγγι. καὶ ἀποκριθέντες ἐροῦσιν· αἱ χεῖρες ἡμῶν οὐκ ἐξέχεαν τὸ αἷμα τοῦτο κτλ.* (6. 7.). Ist dieses Ritual, wie gerade unsere Texte zeigen, in diesem Falle auch nicht beobachtet worden, so darf doch vermutet werden, daß der eine oder andere bibelfeste Fromme bei den emporgereckten Händen nicht nur an die betenden, sondern auch an die vom Blute reinen Hände gedacht hat[9]).

Das Rachegebet beginnt mit dem Verbum ἐπικαλοῦμαι, das ebenso bei den LXX und in altchristlichen Texten massenhaft vorkommt[10]), oft auch in den Gebetsformeln der Zaubertexte[11]). Die Verbindung ἐπικαλοῦμαι . . τὸν θεὸν τὸν ὕψιστον hat ihre guten Analogieen z. B. in Sir. 46, 5 ἐπεκαλέσατο τὸν ὕψιστον δυνάστην, 47, 5 ἐπεκαλέσατο γὰρ κύριον τὸν ὕψιστον, 2 Macc. 3, 31 ἐπικαλέσασθαι τὸν ὕψιστον. Auch ἀξιῶ steht vom *Beten* z. B. LXX Jer. 7. 16; 11, 14 (synonym mit προσεύχομαι), Sir. 51, 14 und öfter im zweiten Makkabäerbuche. Bedeut-

---

[7]) Sp. 16 f. Dort auch die gesamte Litteratur zu diesem Symbol.

[8]) Vergl. außer den alttestamentlichen Stellen z. B. 1 Tim. $2_8$.

[9]) An die auf (späten) Grabsteinen der Nachkommen Aron's dargestellten Kohanimhände (Immanuel Löw, der Finger in Litteratur und Folklore der Juden, Gedenkbuch zur Erinnerung an David Kaufmann, Breslau 1900, 68) ist natürlich nicht zu denken.

[10]) Einzelbelege sind überflüssig.

[11]) Z. B. oft in den von Wessely (s. unten) edierten Texten, vergl. den Index.

samer ist, daß beide Verba sich Jer. 11, 14 in demselben Satze zusammenfinden, wenn auch nicht in derselben Verbindung, wie in unseren Texten. Zu τὸν θεὸν τὸν ὕψιστον hat Wilhelm [12]) auf E. Schürer's und Fr. Cumont's bekannte Untersuchungen über den Kult des *Höchsten Gottes* verwiesen, aber wir stehen hier nicht vor dem nur indirekt aus der Bibel stammenden Gottesnamen einer vom Judentum beeinflußten monotheistischen Kultgenossenschaft, sondern vor dem direkten Aequivalent für den biblischen אֵל עֶלְיוֹן.

Sehr beachtenswert ist der nächste Gottesname τὸν κύριον τῶν πνευμάτων καὶ πάσης σαρκός, dem offenbar (wie auch in der Stelle Clem. Rom. ad Cor. I 64 δεσπότης τῶν πνευμάτων καὶ κύριος πάσης σαρκός) die Formeln LXX Num. 16, 22 27, 16 θεός resp. κύριος ὁ θεὸς τῶν πνευμάτων καὶ πάσης σαρκός zugrunde liegen. Namentlich der erste Teil der Formel, *Herr der Geister*, ist charakteristisch. Die πνεύματα sind schon in der LXX-Formel die dienstbaren Geister, die Engel, die Hebr. 1, 14 ausdrücklich so genannt werden. Im zweiten Teil des Buches Henoch ist *Herr der Geister* fast stehendes Gottesprädikat. Sonst ist die Formel meines Wissens nicht häufig; aus älterer Zeit sind zu nennen 2 Macc. 3, 24 nach guter Ueberlieferung, die oben citierte Stelle des 1. Clemensbriefes und eine der in dem magischen Papyrus Anastasy (Brit. Mus. 46) erhaltenen Beschwörungen [13]) 480 f. θεὸς θ[ε]ῶν ὁ κύριος τῶν πνευμάτων.

Für die Konstruktion von ἐπικαλοῦμαι καὶ ἀξιῶ mit ἐπί (Z. 3) ist mir ein LXX-Beispiel nicht zur Hand; die Bedeutung *wider*, die auch 2 Cor. 1, 23 μάρτυρα τὸν θεὸν ἐπικαλοῦμαι ἐπὶ τὴν ἐμὴν ψυχήν von Heinrici und anderen mit Recht vertreten wird, ist aber gesichert. Die Wendung δόλωι φονεύσαντας (Z. 3 f.) erinnert sofort an das altbiblische Gesetz, welches die zufällige Tötung (Deut. 19, 4 ὃς ἂν πατάξῃ τὸν πλησίον αὐτοῦ οὐκ εἰδώς, vergl. 5 τύχῃ) von dem absichtlichen Mord (Exod. 21, 14 ἐὰν δέ τις ἐπιθῆται τῷ πλησίον

---

[12]) Sp. 16.

[13]) Herausgegeben von C. Wessely, Denkschriften der Kaiserl. Akademie der Wissenschaften [zu Wien], Philosophisch-historische Classe XXXVI, 2. Abth., 1888, p. 139.

ἀποκτεῖναι αὐτὸν δ ό λ ῳ) unterscheidet; δόλῳ ist auch Deut. 27, 24 ὁ τύπτων τὸν πλησίον δόλῳ im forensischen Sinne gebraucht.

Die zunächst folgenden Wörter finden sich sämtlich bei den LXX (φονεύω sehr oft, φαρμακεύω 2 Paral. 33, 6, Ps. 57 [58], 6, 2 Macc. 10, 13, ταλαίπωρος öfter, z. B. von einer Frau Ps. 136 [137], 8, ἄωρος öfter, z. B. ohne hebräische Vorlage Prov. 10, 6; 11, 30; 13, 2), sind aber alle nicht besonders charakteristisch; dasselbe gilt von dem häufigen ἀδίκως (Z. 6 f. resp. 7).

Zu den Namen der beiden ermordeten Mädchen Heraklea und Marthine hat Wilhelm[14]), der den letzteren mit Recht als aus Μάρθα gebildet erklärt, bereits alles Nötige bemerkt. Ueber die von ihm geäußerte Vermutung, daß zwei andere ebenfalls in Rheneia gefundene Grabsteine mit den Inschriften CIG II add. 2322 b 69 (Le Bas, Îles 2039) Ἡράκλῃα χρηστὴ χαῖρε und CIG II add. 2322 b 78 (Le Bas, Îles 2041) Μαρθείνη Εὐτάκτου χρηστὴ χαῖρε sich auf dieselben Opfer jener Mordthat beziehen, wage ich kein Urteil abzugeben. Aber ich möchte die Frage wenigstens aufwerfen, ob an zwei verschiedene Mordthaten zu denken ist, oder ob Heraklea und Marthine zusammen den Tod durch Mörderhand gefunden haben. Die letztere Annahme halte ich bei dem Zusammentreffen beider Inschriften auch an der entscheidenden Stelle Z. 10 ff. für die wahrscheinlichste, wiewohl die andere natürlich nicht völlig ausgeschlossen ist.

Dem LXX-Leser sehr vertraut ist ἐγχέαντας αὐτῆς τὸ ἀναίτιον αἷμα (Z. 5 f. resp. 6 f.): αἷμα ἐκχέω ist eine, wenn auch nicht specifisch „biblische“[15]), so doch der griechischen Bibel sehr geläufige Wendung. Auch αἷμα ἀναίτιον findet sich fünfmal, und Deut. 19, 10 finden wir die ganze Verbindung καὶ οὐκ ἐκχυθήσεται αἷμα ἀναίτιον. ἵνα (Z. 7) steht nach den beiden Verba des Bittens für ὅπως wie oft in der Bibel und anderen Koine-Texten[16]). Der Sinn der formelhaft klingenden Bitte ἵνα οὕτως γένηται κτλ. ist der: die schuldbeladenen

[14]) Sp. 14 ff.

[15]) Die Wörterbücher verzeichnen sie bei Aischylos.

[16]) Z. B. Ep. Arist. Wendland 17. 193. 226 ἐπικαλεῖσθαι ἵνα.

Mörder sollen ebenfalls von einem gewaltsamen Tode ereilt werden, wie ihre unschuldigen Opfer; οὕτως ist stark betont und scheint geradezu *ebenso* zu bedeuten, ein Gebrauch, den man als Verkürzung einer Ausdrucksweise wie LXX Judic. 1, 7 καθὼς οὖν ἐποίησα, οὕτως ἀνταπέδωκέ μοι ὁ θεός begreifen kann. Sachlich steht das Gebet durchaus auf dem Vergeltungsstandpunkte von Gen. 9, 6 ὁ ἐκχέων αἷμα ἀνθρώπου, ἀντὶ τοῦ αἵματος αὐτοῦ ἐκχυθήσεται, ὅτι ἐν εἰκόνι θεοῦ ἐποίησα τὸν ἄνθρωπον und Deut. 19, 10—13. Auch der Zusatz καὶ τῶν τέκνων αὐτῶν ist korrekt altbiblisch Exod 20, 5 ἐγὼ γάρ εἰμι κύριος ὁ θεός σου, θεὸς ζηλωτὴς ἀποδιδοὺς ἁμαρτίας πατέρων ἐπὶ τέκνα ἕως τρίτης καὶ τετάρτης γενεᾶς τοῖς μισοῦσί με, vergl. 34, 7 Num. 14, 18.

Auch der *allsehende Herr* ist eine in der Bibel nicht seltene Formel[17]: LXX Job 34, 24 ὁ γὰρ κύριος πάντας (Cod. A τὰ πάντα)[18] ἐφορᾷ, ähnlich 2 Macc. 12, 22, 15, 2, vergl. Add. Esth. 5, 1 τὸν πάντων ἐπόπτην θεόν, 3 Macc. 2, 21 ὁ πάντων ἐπόπτης θεός, 2 Macc. 7, 35 (vergl. 3, 39) τοῦ παντοκράτορος ἐπόπτου θεοῦ. Ihre Nachwirkungen sind stark: z. B. Ep. Arist. Wendland 16 τὸν γὰρ πάντων ἐπόπτην καὶ κτίστην θεόν, Clem. Rom. ad Cor. I 64 ὁ παντεπόπτης θεός vergl. 59 τὸν ἐπόπτην ἀνθρωπίνων ἔργων, Bleitafel von Hadrumetum[19] 36 παντεφόπτου, ein Gebet des großen Pariser magischen Papyrus nennt die heiligen πάρεδροι des Großen Gottes (die Engel) 1369 παντεπόπτας und 1353 ἐφόπτας[20]: in demselben Papyrus heißt Gott 2195 f. ὁ δύσιν καὶ ἀνατολὴν ἐφορῶν καὶ μεσημβρίαν καὶ ἄρκτον ἀποβλέπων[21].

Die Mitanrufung der ἄγγελοι θεοῦ (Z. 10) berechtigt uns nicht, auf einen besonderen Engelkult zu schließen. Das Gebet hält sich vielmehr durchaus innerhalb des biblischen Glaubens. Beides, eine Engelanrufung und die Gewißheit, daß die Engel den Willen Gottes ausführen, finden wir schon LXX Ps. 102 [103], 20 εὐλογεῖτε τὸν κύριον πάντες οἱ ἄγγελοι αὐτοῦ, δυνα-

---

[17]) Vergl. meine Bibelstudien, Marburg 1895, 47.

[18]) Cod. A hat also, wie schon Wilhelm Sp. 15 f. andeutete, dieselbe Lesart, die unsere Inschriften voraussetzen, nur mit dem Artikel, der aber auch 2 Macc. $12_{22}$ $15_2$ fehlt.

[19]) Bibelstudien 30. 47. [20]) Wessely p. 79 u. 78.

[21]) Wessely p. 99 f.

τοὶ ἰσχύϊ ποιοῦντες τὸν λόγον αὐτοῦ. Auf die entsprechenden spätjüdischen Vorstellungen hat schon Wilhelm[22]) verwiesen.

Die bedeutsamste und für die Gesamtbeurteilung der Texte entscheidende Stele ist zweifellos Z. 11 f.: ᾧι πᾶσα ψυχὴ ἐν τῆι σήμερον ἡμέραι ταπεινοῦται μεθ' ἱκετείας. Alle Wendungen, πᾶσα ψυχή, ἐν τῇ σήμερον ἡμέρᾳ, ταπεινόω, ἱκετεία sind in der griechischen Bibel Alten Testaments mehr oder weniger häufig. Auch der ganze Satz klingt an LXX Lev. 23, 29 πᾶσα ψυχή, ἥτις μὴ ταπεινωθήσεται ἐν αὐτῇ τῇ ἡμέρᾳ ταύτῃ an, welche Stelle wohl schon Wilhelm[23]) im Auge hatte. Aber wir würden mit dem bloßen Hinweis auf diese formale Abhängigkeit von der griechischen Bibel wenig erklärt haben. Die Frage ist: was ist unter *dem heutigen Tage, an dem sich jegliche Seele unter Flehen demütigt* zu verstehen. Es muß sich um einen Festtag handeln, das hat schon Dittenberger[24]) gesehen, ohne allerdings selbst eine Erklärung zu geben. Aus dem Texte selbst scheint sich nur zu ergeben, daß ein allgemeiner Bettag gemeint ist. Aber wir finden doch mehr. Die Wendung ψυχὴν ταπεινοῦν ist nämlich offenbar nicht in dem allgemeinen ethischen Sinne *sich demütigen* (so LXX Jes. 2, 17, Ps. 43 [44], 25, Sir. 2, 17; 7, 17, vergl. den Gebrauch von ταπεινοῦν in den Evangelien und anderen altchristlichen Texten) gebraucht, sondern, wie der Zusammenhang ergiebt, in dem technisch-rituellen Sinne *sich kasteien* = *fasten*. Die griechische Wendung ist der hebräischen ענה נפש genau nachgebildet und steht so LXX Lev. 16, 29. 31; 23, 27. 29. 32 Jes. 58, 3. 5 (wahrscheinlich von hier aus Vers 10 durch Bedeutungserweiterung *hungern*) Judith 4, 9 (vergl. 13) und ist Ps. 34 [35], 13 ausdrücklich kommentiert καὶ ἐταπείνουν ἐν νηστείᾳ τὴν ψυχήν μου. Also nicht bloß von einem Bettage, sondern von einem Fast- und Bettage spricht unser Text. Haben wir dabei etwa an einen wegen der Ermordung der beiden Mädchen ad hoc abgehaltenen Fast- und Bettag zu denken? Von gelegentlichen öffentlichen Fasttagen aus Anlaß einer großen Gefahr oder schweren Heimsuchung ist

---

[22]) Sp. 18. [23]) Sp. 16.

[24]) A. a. O. 677: „Quinam potissimum dies festus intelligendus sit, .. diiudicandum relinquo".

in den Quellen öfter die Rede[25]); besonders instruktiv ist z. B. die Notiz des Mischna-Traktates Taanith III 6, die Aeltesten von Jerusalem hätten einmal ein Fasten ausgeschrieben, weil die Wölfe zwei kleine Kinder gefressen hätten. Daß diese Fasttage zugleich Bettage waren, liegt in der Natur der Sache, wird aber durch die Erzählung Judith 4, 9—13 ausdrücklich bestätigt.

Gegen die Annahme, daß die Glaubensgenossen der beiden Ermordeten in Delos unter dem furchtbaren Eindruck der dunklen That einen außerordentlichen Fast- und Bettag abgehalten haben, spricht jedoch die Wendung πᾶσα ψυχή, die vielmehr auf einen allgemeinen Fast- und Bettag hinweist. Dabei ist πᾶσα natürlich nicht zu pressen; gemeint ist nicht jeder Beliebige, sondern jeder, der die Hände aufhebt zu *dem Höchsten Gott, dem Herrn der Geister und alles Fleisches*, m. a. W. jeder Jude.

Damit haben wir schon Stellung zu der Frage genommen, ob der Text christlich oder jüdisch ist. Der Festtag, an dem alle fasten und beten, ist nämlich der jōm hakkippurīm, der Große Versöhnungstag, auf den sich gerade die oben genannten Bestimmungen des Gesetzes über das ψυχὴν ταπεινοῦν beziehen. Alle anderen Ausdrücke der Texte könnten zugleich christlich und jüdisch sein; der eigentlich charakteristische Satz fordert aber die Erklärung auf den jüdischen Versöhnungstag geradezu heraus, während er wohl auf kein einziges altchristliches Fest ohne Zwang bezogen werden kann. Die Vermutung Wilhelms, daß die Texte jüdisch sind, wird durch diese Erklärung bestens bestätigt.

Zur Sache ist noch folgendes zu bemerken. Daß gerade am Versöhnungstage ein Gebet um Rache gebetet wird, ist nicht auffallend, wenn man sieht, daß auch spätere Gebete des Versöhnungsfestes um Rache für das vergossene Blut bitten[26]). Solche Rachegebete stehen, diese Bemerkung soll

---

[25]) Man findet die Belege immer noch am besten zusammengestellt im alten Winer'schen Bibl. Realwörterbuch I³ (1847) 364 f.

[26]) Ein Kenner wird mehr Belege haben, als sie mir zugebote stehen. Ich halte aber einen einzigen Beleg aus zweiter Hand in un-

nicht unterbleiben, gewiß unter dem Gebete Luc. 23, 34, aber auf derselben Stufe wie das Gebet Apoc. Joh. 6, 10.

Auch die beiden letzten Zeilen entsprechen dem ganzen Befund. Ich vermute, daß die Vorlage des Steinmetzen gelautet hat: ἵνα ἐγδικήσῃς τὸ αἷμα τὸ ἀναίτιον καὶ ζητήσῃς τὴν ταχίστην und kann mir keinen notwendigen Grund für Dittenberger's von Wilhelm[27]) adoptierte Umstellung ἵνα ζητήσῃς τὸ ἀναίτιον αἷμα καὶ ἐγδικήσῃς τὴν ταχίστην denken. Beide Verba sind synonym: deshalb konnte LXX Joel 3 [4], 21 für ἐκζητήσω τὸ αἷμα der Cod. A ἐκδικήσω τὸ αἷμα schreiben. αἷμα ἐκδικεῖν steht sonst noch LXX Deut. 32, 43; 4 Reg. 9, 7. αἷμα ζητεῖν ist gebraucht wie das in LXX sehr häufige (vergl. auch Luc. 11, 50) αἷμα ἐκζητεῖν.

Der Schluß τὴν ταχίστην (formelhaft auch 1 Macc. 11, 22) erinnert an das sehr häufige ἤδη ἤδη ταχὺ ταχύ vieler Beschwörungsgebete[28]). Aehnliche Formeln sind aber auch aus den officiellen jüdischen Gebeten bekannt: die zwölfte Beracha des Schmone-Esre — um nur dieses eine alte Beispiel zu nennen[29]) — lautet: .... *alle, die Böses thun, mögen schnel zu grunde gehen und sie alle baldigst ausgerottet werden; und lähme und zerschmettere und stürze und beuge die Uebermütigen bald in Eile, in unseren Tagen*[30]). Man wird auch an das altchristliche ἐν τάχει Luc. 18, 8 Rom. 16, 20 Apoc. Joh. 1, 1; 22, 6 und ταχύ (oft in Apoc. Joh.) erinnert. Die Beobachtung von L. Blau[31]), daß es in den jüdischen Beschwörungstexten — begreiflicherweise — nicht an Anklängen an das Gebetbuch fehlt, wird durch diesen kleinen Zug aufs neue bestätigt.

serem Falle für genügend. Eisenmenger, Entdecktes Judenthum, 1700, II 101 citiert aus der Dicken Thephilla, Frankfurt a. M. 1688, fol. 50 col. 2 ein Gebet für den Versöhnungstag: *Mache mich auch würdig, die Ankunft deines Gesalbten zu schauen und räche dein Volk, das Haus Israel, und räche das vergossene Blut deiner Knechte geschwind und in unseren Tagen.*

27) Sp. 13. 28) Vergl. z. B. Bibelstudien 43.

29) Viele Belege geben die jüngeren Gebetbücher, vergl. das *geschwind und in unseren Tagen* des vorhin citierten Gebetes der Dicken Thephilla.

30) Uebersetzung von E. Schürer, Gesch. des jüd. Volkes im Zeitalter Jesu Christi II³ 461.

31) Das altjüdische Zauberwesen, Jahresbericht der Landes-Rabbinerschule in Budapest für das Schuljahr 1897—98, S. 110.

Noch eine Frage hat die Interpretation zu beantworten. Weshalb ist auf der Bukarester Stele der Text doppelt ausgefertigt? Es ist zu vermuten, daß das Gebet dadurch noch eindringlicher gemacht werden sollte: die Wiederholung macht den Spruch *kräftiger*[32]), das gilt wohl auch hier.

Die Frage nach dem Alter unserer Texte ist durch den ersten Herausgeber Le Bas von der Voraussetzung aus beantwortet worden, daß es sich um eine christliche Grabinschrift handle. Aus der Aehnlichkeit mit gewissen Fluchformeln in christlichen Grabinschriften oder am Ende von christlichen Manuskripten oder auch im kirchlichen Ritual glaubte er trotz der zu seiner Ansetzung nicht recht passend erscheinenden Schriftformen schließen zu müssen, daß die Inschrift etwa ins elfte oder zwölfte Jahrhundert nach Christus gehöre. Ein nachdenklicher Leser seiner Untersuchung hätte nun freilich schon ohne jedes weitere Hülfsmittel ein zweifaches sehen können: daß die charakteristisch christlichen Wendungen der von Le Bas citierten späten Fluchformeln dem Inschrifttexte fehlten und daß die wirklichen Aehnlichkeiten der Inschrift mit jenen späten Fluchformeln bloß in den von Le Bas durch Konjektur ausgefüllten Lücken des Textes sich vorfinden[33]). Es war deshalb durchaus berechtigt, daß Wilhelm für die Altersbestimmung statt von der petitio principii der Christlichkeit des Textes von den Buchstabenformen und der äußeren Beschaffenheit der Stele ausging. Er kam zu dem Resultat, daß die Schrift im zweiten Jahrhundert vor Christus geschrieben sei. Diese ungeheuerliche Meinungsverschiedenheit zweier Epigraphiker könnte uns mißtrauisch machen, wenn nicht eben zwischen 1836 und 1901 das epigraphische Halbjahrhundert mit seiner gewaltigen Vermehrung des Materials und dem sicheren Fortschritte seiner Methode läge. Die Geschichte der Erklärung unserer Texte ist die Geschichte dieses Fortschrittes. Im Jahre 1874 hat

[32]) Ebenda 86 von jüdischen Beschwörungsformeln.

[33]) Le Bas ergänzt Zeile 2 u. 3 [αἱ] ἀραὶ [τῶν ἁγίων πατέρων] und Zeile 7 αἷμ[α· καὶ ἀνάθεμ]α οὕτως γένηται. Von Le Bas' gesamtem Materiale bleibt bloß die Verbindung *Gott und die Engel* in der Inschrift und in einer Exkommunikationsformel des 10. Jahrhunderts übrig. Aber selbstverständlich ist diese Verbindung uralt.

Otto Hirschfeld[34]) den Bukarester Text (dessen Chronologie von der des Athener Textes nicht verschieden ist) „der Schrift nach“ für schwerlich jünger als das zweite Jahrhundert nach Christus erklärt, und 1900 setzt ihn W. Dittenberger[35]) aufgrund der Schrift ins erste Jahrhundert nach Christus. Nun hat Wilhelm den Athener Text noch höher hinaufgerückt, und seinem Urteil haben sich drei Sachverständige aufgrund einer Autopsie des Steines angeschlossen. Auf seine Bitte haben, ohne vom Inhalte Kenntnis zu nehmen, die Herren Th. Homolle, P. Wolters und F. Freiherr Hiller von Gärtringen die Schrift geprüft und dem zweiten Jahrhundert vor Christus zugewiesen, „ohne selbstverständlich Entstehung in den ersten Jahrzehnten des folgenden Jahrhunderts, jedenfalls vor der Plünderung des Jahres 88 und dem Niedergange von Delos auszuschließen“[36]).

Zu diesem Befunde dürfen wir volles Vertrauen haben. Die Wahrscheinlichkeit eines christlichen Ursprungs ist durch die Interpretation beseitigt. Für ein hohes Alter spricht die Schlichtheit der Texte: diesen Formeln fehlt noch ganz das krause Durcheinander der späteren Incantamenta. Der epigraphischen Datierung durch die Sachverständigen zu widersprechen, dazu gibt der Inhalt nicht die mindeste Veranlassung: die Rachegebete von Rheneia sind jüdische Inschriften aus der Wende des zweiten und des ersten vorchristlichen Jahrhunderts.

Was bedeutet diese Thatsache? Jüdische Inschriften aus vorchristlicher Zeit sind recht selten, und schon deshalb ist jede Bereicherung des Materials von Interesse. Aber auch im Einzelnen geben die Texte einen ansehnlichen Ertrag. Sie bestätigen die Existenz einer Judengemeinde auf Delos in der Diadochenzeit[37]); sie machen es ferner wahrscheinlich, daß auch die Juden von Delos ihre Toten auf Rheneia bestatteten. Das wird eine notgedrungene Anpassung an die Ortssitte gewesen sein. Aber auch der Name Heraklea, die Form der Grabstele, das Symbol des Händepaares auf den Steinen und be-

[34]) A. a. O. S. 404 f. [35]) A. a. O. S. 677.
[36]) Wilhelm Sp. 11.
[37]) Die anderen Belege bei Schürer III³ 27.

sonders die ganze Art des Gebetes [38]) sind Anpassungen an die hellenistische Umgebung: das Griechentum ist bereits an dem großen Werke einer friedlichen Säkularisierung desselben Glaubens, in dessen Heimatlande zur Zeit der Entstehung unserer Inschriften noch Zeugen jener großen Tage lebten, als die makkabäischen Märtyrer ihr Blut für das Gesetz der Väter verspritzten.

Dieser Hellenisierung von außen her kommt die vom alexandrinischen Weltjudentum ausgegangene Hellenisierung der heiligen Schrift entgegen: die Septuagintabibel ist schon im Gebrauche des Diasporajudentums, als die Inschriften von Rheneia entstanden. Diese Thatsache ist sehr bedeutsam: unsere Inschriften fügen zu den litterarischen Zeugnissen [39]) für die Existenz und den Gebrauch der Septuaginta in alter Zeit ein Originaldokument hinzu, das nur wenige Jahrzehnte jünger ist, als das berühmte Testimonium des Sirachprologes. In dieser Hinsicht übertreffen sie an Wert die Tafel von Hadrumetum.

Sie lehren weiter die faktische Feier des Großen Versöhnungstages bei den Juden von Delos in der Zeit ± 100 v. Chr. Wir sind ja über den Kultus der Diaspora nicht besonders gut orientiert und dürfen deshalb das Zeugnis für die Feier des Festes der Feste begrüßen, das unsere Steine abgeben, hundertundfünfzig Jahre vor der Zeit, als der Apostel Paulus kurz nach dem *Fasten* [40]) (d. h. dem Versöhnungstage) auf einem alexandrinischen Schiffe die Gewässer von Kreta befuhr.

Die Inschriften von Rheneia gestatten uns endlich einen Blick in das innere Leben der Delischen Judengemeinde. Zwei Mädchen sind ermordet worden; niemand kennt die Mörder, deren Arglist oder Zauberei die Aermsten zum Opfer gefallen sind. Das Blut der Unschuldigen schreit zum Himmel: wer Menschenblut vergießt, des Blut soll wieder vergossen werden, so steht geschrieben. Und so wird denn die Rache Dem über-

---

[38]) Der alte Ritus Deut. 21, der oben citiert ist, konnte draußen in der Welt nicht durchgeführt werden. Die antiken Analogieen sind nach Wilhelms Zusammenstellung Sp. 16 f. leicht zu finden.
[39]) Schürer III³ 310 f. [40]) Act. Ap. $27_9$.

lassen, der die Frevelthaten der Väter heimsucht an den Kindern. Am hehrsten Festtage des Jahres, an dem sich ganz Israel kasteit und die Gebete der in die vier Winde zerstreuten Kinder Abrahams zum Throne des Ewigen allüberall emporsteigen, derweilen in Jerusalem der Hohepriester das Allerheiligste betritt, — bringen die Hinterbliebenen ihr düsteres Anliegen vor Gott: in glühendem Gebete überantworten sie am Tag der Versöhnung die Mörder der Rache des Allwissenden und seiner Engel. Und dieses Gebet wird dann auf den Gräbern der Gemordeten drüben auf der Insel der Toten in Marmor verewigt [11]: täglich sollen die Gebetsworte, stumme Marmorzeilen dem vorübergehenden Wanderer, aber laute Seufzer dem lebendigen Gott, von dem ungesühnten Blute der Heraklea und der Marthine reden, und auch der Grieche, den die Formeln des Gebetes fremdartig anmuten, erkennt an den emporgereckten Händen schaudernd die Meinung der Schrift auf den Judengräbern.

Heidelberg. *Adolf Deissmann.*

[11]) Natürlich nicht am Versöhnungstage selbst, der wie ein strenger Sabbath gefeiert werden mußte.

XIII.

## Ein verkanntes Fragment des angeblichen Pythagoreers Okellos.

Phot. cod. 167 p. 114 a 33 B. nennt unter den von Stobaios exzerpierten Philosophen einen Ekpolos. Zweifellos ist damit der Verfasser gemeint, von welchem flor. 9, 51 H. (9, 54 M.) eine Ekloge περὶ δικαιοσύνης vorliegt. Nach Henses Apparat bietet im Lemma dieses Exzerptes der durch den Escurialensis (M) und den Parisinus (A) vertretene Ueberlieferungszweig ἐκ πώλου (πόλου A) πυθαγορίου (-είου A) λευκανοῦ περὶ δικαιοσύνης, während der Vindobonensis (S) schreibt ἐκ
τ ϑ
πώλου πυ λευκανοῦ (der Bruxell. πώλου [mit Kompend.] πυθαγορείου λευκανοῦ [mit Kompend.]). Hense setzt Ἐκ Πώλου Πυθαγορείου Λευκανοῦ Περὶ δικαιοσύνης in den Text[1]), es ist ihm aber das Auffallende dieser Form des Lemmas (statt Πώλου Πυθ. Λευκ. ἐκ τοῦ π. δικαιοσ., oder, setze ich hinzu, da es sich nicht um den bestimmten Titel einer Schrift oder eines Kapitels zu handeln braucht, Πώλ. Πυθ. π. δικ.) nicht entgangen. So liegt die Vermutung einer Korruptel nahe. Daß Photios in seiner Handschrift ἐκπώλου und nicht ἐκ πώλου las, will nicht viel besagen, mag aber immerhin erwähnt sein. Daß der Name Ekpolos oder Polos bei Stobaios nur dieses einzige Mal vorkommt, daß er auch sonst als Pythagoreername nicht belegt ist noch auch an einen Pythagoreernamen anklingt, daß sich für uns gar keine Brücke baut zwischen der Person und dem angegebenen Lande ihrer Herkunft, kann Zufall sein, obschon ein einigermaßen tückischer,

[1]) Die Lesung ist in der That durch den Konsensus des Photios mit der Familie MA festgelegt. Das τοῦ der anderen Familie beruht wohl auf Akkommodation an Lemmata wie 1, 98; 3, 41.

denn von den zahlreichen pythagoreischen Namen bei Stobaios bieten nur zwei, Dios und Pempelos, eine Analogie. Bei Kallikratidas (Stob. flor. 85, 16) ist der Name wenigstens durch die Herkunftsbezeichnung Λάκων gestützt, denn Καλλ. ist auch sonst als Lakonername bekannt. Phintys klingt an Philtys (Iambl. v. Pyth. p. 193, 12 N.) und Phintias, Sthenidas an Sthenonidas an[2]). Unter den bekannteren Pythagoreern aus Lukanien führt Iamblich. vit. Pyth. 36 p. 192, 1 Nauck Polos nicht an. Großes Gewicht hat das freilich nicht, denn es fehlt auch Aresas, der als zeitweiliges Schulhaupt kurz vorher (S. 188, 1 N.) genannt ist (vgl. auch Stob. ecl. I p. 355 W.). Immerhin stützen alle diese Thatsachen den aus der Form des Lemmas, bezw. der Unwahrscheinlichkeit eines Namens Ekpolos sich ergebenden Verdacht. Ich glaube, daß sich unter dem Namen kein anderer verbirgt als der gewöhnlich so genannte und geschriebene Okellos aus Lukanien, freilich in einer andern Form seines Namens. Mullach fragm. philos. graec. I p. 388 giebt eine Uebersicht über die verschiedenen Schreibungen, die an der Hand gereinigter Texte zu verbessern ist[3]), aus der sich aber doch soviel mit Sicherheit ergiebt, daß nicht nur die Schreibung mit éinem λ sehr gewöhnlich und die mit zwei κ und éinem λ nicht selten ist[4]), sondern daß auch ἔκκελος vorkommt[5]). Daß ein ἐκκέλου mit Leichtigkeit zu ἐκπώλου werden konnte, bedarf keines paläographischen Beweises. Wenn die Ueberlieferung des Stobaios sonst (Ecl. I

---

[2]) Πολιάδης kommt natürlich angesichts seiner ganz verschiedenen Ableitung für Πῶλος nicht in Frage.

[3]) So ergiebt sich für Stobaios aus Wachsmuths Apparat durchweg die Schreibung mit einem κ und zwei λ. Philo de aet. mundi 3 p. 5, 3 Cum. ist die Ueberlieferung ὀκέλλου bez. ὠκέλλου. Dagegen hat Iambl. vit. Pyth p. 192, 1 Nauck der maßgebende Florentinus ὄκκελος καὶ ὄκκιλος für die beiden lukanischen Brüder; derselbe bietet p. 193, 13 ὀκέλω (mit von erster Hand vor έ eingefügtem κ) καὶ ἐκκέλω. S. auch die folgenden Anmerkungen.

[4]) Vgl. auch Doxogr. graec. ed. Diels p. 187, Censor. d. die nat. ed. Cholodniak p. 42 zu p. 7, 35.

[5]) So hat Syr. in Aristot. met. N p. 931 a 11 Usen. die beste Ueberlieferung ἐκκέλου. Iambl. vit. Pyth. p. 192, 1 Nauck bieten P (vgl. Nauck p. LXXXIV) und C ἔκελος. Offenbar nur ein Versuch, verschiedenen Schreibungen des Namens gerecht zu werden, ist es, wenn dem ὄκκελος Iambl. vit. Pyth. p. 192, 1 ein ὄκκιλος, ebenda p. 193, 13 ein ἔκκελος (so die drei von Nauck benutzten Hss.) als Bruder zur Seite gestellt wird.

p. 139, 15. 16; 173, 19. 20; 218, 18) ὄκελλος (bez. ὄκελλος, ῞κελλος, Cήκελλος) bietet, so liegt darin kein Gegengrund gegen die oben ausgesprochene Vermutung, da die Exzerpte verschiedenen gesondert überlieferten Schriften entstammen und auf verschiedenem Wege in das Anthologion Aufnahme gefunden haben können. Zu der Fassung des Lemmas bietet Stobaios zahlreiche Analogien, vgl. z. B. flor. 1, 120 H. (1, 62 M.); 1, 194 (1, 18 M.); 1, 195 (1, 80 M.); 3, 53 (3, 64 M.); 25, 3; 29, 78; 40, 8; 70, 12; 88, 12; 93, 32; 101, 15. 16. 17. 18. 30.

Der Inhalt der Ekloge unterstützt meine Konjektur aufs kräftigste. Die Parallele: Welt, Staat, Haus, Individuum (p. 362, 10 ff.) kehrt in dem ps.-okellischen Bruchstück aus π. νόμου bei Stob. ecl. I p. 139, 18 ff. W. wieder. Im κόσμος herrscht nach beiden Fragmenten die ἁρμονία (fl. 362, 11, ecl. 139, 19). Im Staate entspricht ihr nach fl. 363, 2 εἰράνα τε καὶ εὐνομία; nach ecl. 139, 20 werden Haus und Staat durch die ὁμόνοια zusammengehalten, ταύτας δ' αἴτιος νόμος. Welt, Staat und Haus stellt in ähnlicher Weise auch die Schrift π. τῆς τ. παντὸς φύσεως 4, 3 zusammen. An beiden Orten (fl. 362, 10, π. τ. τ. παντ. φύσ. 4, 4) werden die drei Bereiche συστήματα genannt. Das wünschenswerte Verhältnis unter den Ehegatten heißt fl. 363, 3 wie π. τ. τ. παντ. φύσ. 4, 6 ὁμοφροσύνη [6]).

Bemerkenswert ist ferner, daß die „Ekpolos"-Ekloge durch Uebereinstimmungen gerade mit solchen neupythagoreischen Stücken eng verbunden ist, zu welchen auch Ps.-Okellos nahe Beziehungen hat. Hier kommt vor allem Hippodamos in Betracht; vgl. Hipp. b. Stob. fl. 98, 71 mit Ps.-Oc. d. un. nat. 1, 3, Stob. ecl. I p. 139, 18 ff. W. (d. un. nat. 4, 3); Hipp. bei Stob. fl. 103, 26 p. 9, 20 ff. M. mit d. un. nat. 3, 2; 4, 3, Stob. ecl. p. 139, 18 ff. „Ekpolos" berührt sich nun mit Hippodamos nicht nur im allgemeinen in der Parallelsetzung von Welt, Staat, (Haus [vgl. Hipp. b. Stob. III p. 234, 7 M. unter Berücksichtigung von Stob. ecl. I p. 139, 20 ff. W.]) und Individuum, sondern auch im einzelnen in der Aufstellung

[6]) Vielleicht in Anlehnung an Hom. Od. 6, 181. Vgl. meine Schrift „Hierokles d. Stoiker", Leipzig 1901, S. 78 f.

von ἁρμονία, εὐνομία und ὑγίεια als Tugenden des κόσμος, der πόλις und des einzelnen Leibes (Hipp. b. Stob. fl. IV p. 9, 28 ff.), und seine πρόνοια erinnert an die ἔποψις θεία (Z. 28) des Hippodamos. Des letzteren Ausführungen bei Stob. fl. IV p. 9, 20 ff. verkitten also „Ekpolos" mit Ps.-Oc. d. un. nat. 3, 2: 4, 3, de lege b. Stob. ecl. I p. 139, 18 ff. Auch Kallikratidas, der mit Ps.-Okellos eine Reihe z. T. wörtlicher Uebereinstimmungen bietet (vgl. mit Call. b. Stob. fl. III p. 140, 13 f. 24: 141, 2 Ps.-Oc. d. un. nat. 4, 3 [συγγενικῆς], 4 [τῆς κοινωνίας σύστημα], mit Callicr. p. 140, 27 ὁμοφρ. Ps.-Oc. ebenda 4, 6 [s. o. S. 268], mit p. 143, 29 ff. Ps.-Oc. ebenda. Auch bei Call. κόσμος, πόλις, οἶκος [p. 142, 28 ff.], und zwar wie bei Stob. ecl. I 139, 21 ff. [Hippod. b. Stob. fl. III p. 234, 7 ff.] mit Unterscheidung des ersten als göttlicher, der beiden anderen als menschlicher Sphären. Mit Callicr. p. 143, 3 ff. vgl. Ps.-Oc. d. un. nat. 1, 7), tritt wenigstens insofern verbindend zu Ps.-Ocell. und „Ekpolos", als er mit letzterem innerhalb des Hauses die (aristotelische) Unterscheidung des verwandtschaftlichen Verhältnisses, bez. desjenigen zwischen Mann und Frau, und des Verhältnisses zwischen Herrn und Sklaven gemein hat (Stob. fl. III p. 141, 10 ff. M. verglichen mit I p. 363, 2 ff. H.[7]).

Eine Schrift des Okellos über die Gerechtigkeit befindet sich nicht unter den im Ps.-Archytas-Briefe bei Laert. Diog. 8, 80 genannten Werken. Doch ist dort ausdrücklich gesagt, daß von Ok. noch weitere Werke existierten. Auch gebietet das Lemma nicht unbedingt an eine besondere π. δικαιοσύνης betitelte Schrift zu denken.

Die Zurückgewinnung dieses Fragmentes für Ps.-Okellos ist nicht ohne Belang. Eine genaue Analyse des durch Ps.-O. vertretenen Eklektizismus ist noch immer eine unerfüllte Aufgabe. Die jüngste den Gegenstand berührende Arbeit[8]) gelangt zu dem Ergebnis, daß die Annahme von Spuren stoischer Doktrin in π. τ. τοῦ παντ. φύσ. abzulehnen sei[9]). Das Frag-

[7]) Zu Stob. fl. I p. 363, 6 sei, ohne daß ich damit ein Argument für meine Konjektur beizubringen beanspruche, doch beiläufig darauf hingewiesen, daß bei Luc. de laps. in sal. 5 Okellos neben anderen als Zeuge für die Rolle des ὑγιαίνειν im pythagoreischen Briefwechsel angeführt wird.

[8]) Jo. de Heyden-Zielewicz, Proleg. in Pseudoc. d. univ. nat. libell., Bresl. phil. Abhandl. VIII 3, Breslau 1901. [9]) A. a. O. S. 45 f.

ment π. νόμου wird dabei auf Grund falscher Voraussetzungen dem Verfasser von Π. τ. τοῦ παντ. φύσ. abgesprochen[10]). Den ersten nicht aus Aristoxenes herzuleitenden Teil des 4. Kap. hatte ich[11]), soweit nicht auch hier Peripatetisches zutage liegt, auf eine stoische Eheschrift zurückgeführt. Maßgebend waren dabei weniger spezifisch stoische Gedanken, wie ein solcher allerdings in der Parallele κόσμος πόλις οἶκος vorliegt, als der Umstand, daß die Ausführungen dieses Abschnittes sich mehrfach mit stoischen Erörterungen περὶ γάμου berühren. Auch für die übrigen Teile der Schrift sind stoische Einflüsse nicht zu bezweifeln. Ich verweise nur auf die Definition des κόσμος 1, 7 und den Gebrauch von ἐπιγεννήματα ebenda. Allerdings tritt dem Thema der Schrift entsprechend das Stoische hinter dem Peripatetischen sehr stark zurück. Anders in dem Fragment π. νόμου und besonders der „Ekpolos“-Ekloge. Hier erscheint die φρόνησις stoischer Doktrin gemäß als eine der vier Kardinaltugenden (p. 362, 4 ff.): ἄτερ γὰρ ταύτας (τᾶς δικαιοσύνας) οὔτε σώφρονα οὔτε ἀνδρεῖον οὔτε φ ρ ό ν ι μ ο ν οἷόν τε ἦμεν[12]). In der Welt zeigt sich die Gerechtigkeit nach Z. 11 f., wieder im Einklang mit der Stoa, als π ρ ό ν ο ι ά τε καὶ ἁρμονία καὶ δίκα καὶ νῶς. Ὑγίεια und ἀρτιότης (p. 363, 6) gehören nach stoischer Doktrin zu den πρῶτα κατὰ φύσιν, an welche der Ausdruck πρᾶτα erinnert (vgl. Stob. ecl. II p. 47, 22 f. W.). Ἀρτιότης, ein Terminus, der Platon nach dem Astschen Lexikon völlig, Aristoteles nach Bonitz in diesem Sinne fremd ist, begegnet bei Stoikern häufig. Ὑγίεια καὶ ἀρτιότης καὶ ζωή stellt Epiktet 1, 22, 12 zusammen. Vgl. auch Laert. Diog. 7, 106, Stob. ecl. II p. 79, 20 f. Selbst ein weniger beachteter stoischer Terminus ist p. 363, 6 (ἃ πᾶσιν ἀ γ α π α τ ό τ α τ α ζῴοις) schulgerecht verwendet; vgl. Plut. d. virt. mor. 10 p. 545, 45 und dazu Dyroff, Eth. d. alt. Stoa S. 117 Anm. 2; Epict. 4, 4, 45; Bonhöffer, Eth. d. Stoik. Epict. S. 48. — Das Fragment verdient also für die Charakteristik des ps.-okellischen Eklektizismus sorgsame Beachtung.

Bern. *Karl Praechter.*

[10]) A. a. O. S. 74 ff.
[11]) Hierokles d. Stoik. S. 137 ff.
[12]) Vgl. auch Zeller, Phil. d. Gr. 3, 2 S. 141 Anm. 1.

XIV.

## Vergils zehnte Ecloge.

Die zehnte Ecloge, in der sich Vergil vielleicht mehr als in den übrigen als Dichter von warmem poetischem Empfinden zeigt und die das von ihm später in der Didoepisode so glänzend bewiesene Verständnis für die psychologischen Hergänge und Regungen im Herzen der Liebenden verrät, hat neuerdings eine Behandlung[1]) erfahren, der man gerade darum so bald als möglich widersprechen muß, weil die vorzügliche, geschickte Darstellungsart des Verfassers dieser Besprechung so leicht über die Schwächen der Beweisführung hinwegtäuscht. Zahlreiche Widersprüche sollen in dem Gedicht vorhanden sein, völlig der Verbindung ermangelnde Gedanken, die nur dadurch ihre Erklärung fänden, daß Vergil Motive und Verse aus des Cornelius Gallus Elegieen oder gar aus dessen bisher unbekannten Bucolica herübernahm, gleichsam einen Katalog von dessen Liebesgedichten gab. Man könnte nach dieser Abhandlung versucht sein, mit Hilfe der angeblichen Fugen einzelne Bruchteile solcher Poesieen glatt herauszuschälen, die ähnlich wie in der neunten Ecloge, nur mit Abänderung des elegischen Versmaßes, absichtlich und so, daß der Leser es empfinden kann, unverbunden aneinandergereiht wären. Die Unmöglichkeit dieses Versuches lehrt schon bei richtiger Berücksichtigung der doch nicht verächtlichen Begabung Vergils die Mangelhaftigkeit der Hypothese. Denn zwei Möglichkeiten gab es doch nur, wenn der Dichter die Gedanken seines Gönners benutzen und in sein Gedicht verweben wollte; entweder er stellte sie ohne Verbindung neben einander, ließ sie dann aber in ihrer Vereinzelung scharf er-

[1]) Franz Skutsch Aus Vergils Frühzeit. Leipzig 1901 S. 2 ff.

kennen, indem er sie als selbständige Gesänge bezeichnete, oder er bemühte sich, sie so zu verschmelzen, daß sie eine Einheit bildeten und fugenlos aneinander paßten. Ein drittes giebt es nicht; es ist ausgeschlossen, daß er fremde Motive mit Absicht unter dem Scheine der Einheit aneinanderreihte, während er sich des Mangels jeglicher Verbindung bewußt war[2]). Daß ihm nun die Verschmelzung trotz seines Bestrebens in dem Maße mißlungen wäre, wie die neueste Darstellung uns glauben zu machen sucht, für so unfähig kann den Vergil doch eigentlich selbst sein bösester Gegner nicht halten. Und dennoch ist es geschehen, allerdings so, daß man zweifeln kann, ob dem Dichter dabei Absicht oder Unvermögen zur Last gelegt werden soll. Wie man sich dann das Kunstwerk denken soll, das Vergil geschaffen hat, ist bei dieser Auffassung nicht klar; es würde vielmehr die elendeste Stümperei sein, deren Verfasser kaum den Namen eines Poeten verdiente. Aber eine besonnene Interpretation, meine ich, läßt all die Widersprüche, die vorhanden sein sollen, wie Seifen-

[2]) Wer es für möglich hält, daß Vergil in einer Dichtung mit einer bestimmten poetischen Fiktion ganz willkürlich aus der Situation herausfällt und Dinge sagt, die zu der angenommenen Lage nicht im mindesten passen, mit dem ist im Grunde nicht zu rechten; er stellt sich eine römische Poesie vor, die keine Poesie mehr ist. Vollkommen ist Vergil nicht, weder nach unserer Beurteilung noch nach seinem eigenen Empfinden. Aber die ewig giltigen Regeln der Dichtkunst finden auf ihn Anwendung wie auf jeden anderen wahren Dichter, und ein unlogisches Hin- und Herspringen und Wechseln, wenn einmal eine Situation fest gezeichnet ist, tötet die Illusion und ist deshalb einfach undenkbar für jede Dichtung. In der ersten Ecloge, auf die man gern exemplifiziert, liegt die Sache doch anders. Vergils Phantasie war gering, wie überhaupt Phantasie der Römer schwächste Seite war. Ein Hirt sollte die Freudenbotschaft, daß das Gut in den alten Händen bleiben konnte, mitteilen und seine Gefühle dazu äußern. Für den Hirten mußte er dann einen Grund erfinden, der seine Reise nach Rom rechtfertigte. Er hätte ihn ja dort einfach um die Erhaltung des bisherigen Zustandes auf dem Gut bitten lassen können; das wollte er nicht, und das paßte auch nicht für den Hirten, sondern nur für den Herren. So läßt er ihn denn nach Rom gehen, um sich frei zu kaufen; dies Motiv lag ja für den Sklaven am nächsten zu einer Reise. Der Fehler ist nur, daß er es sofort fallen läßt, als es den Zweck erfüllt hat, und daß seine Phantasie nicht ausreichte, die ganze Scene, bei der dem Sklaven in Rom die Freudenbotschaft geworden sein könnte, ausführlicher zu schildern. Für den Zwiespalt in der Person des Tityrus, der Herr und Diener repräsentieren soll, empfindet man deutlich den Anlaß. In der zehnten Ecloge handelt es sich bei den angeblichen Widersprüchen nicht um einen Mangel an Phantasie, sondern an Logik.

blasen verschwinden und damit die Schlüsse, die daraus gezogen sind. Es bleibt ja zweifellos bestehen, was Servius zu v. 46 sagt: hi autem omnes versus Galli sunt de ipsius translati carminibus; aber die ausgedehnte Anwendung, die diese Worte jetzt finden sollen, ist falsch. Wir haben in der zehnten Ecloge nicht eine katalogartige Zusammenstellung aus den amores des Gallus, wir erfahren aus ihr nichts von vorhanden gewesenen bukolischen Poesieen desselben, und vor allem, worauf es mir am meisten ankommt, die Vergilische Ecloge hat die Einheit des Ortes, der Zeit und der Handlung in tadelloser Weise gewahrt, wie es sich für ein derartiges Kunstwerk gebührt. Ich versuche das zu zeigen, indem ich die Verse selber bespreche; voreingenommen hoffe ich dabei nicht zu scheinen außer in der einen Hinsicht, in der es der Dichter von jedem seiner Leser verlangt: wenn ein Vers aus der Gedankenentwicklung heraus eine verständige und verständliche Erklärung gewinnen kann, so halte ich es für meine Pflicht diese anzunehmen und jeder anderen vorzuziehen, die dem Dichter gewaltsam Mangel an Logik und Thorheiten aller Art aufbürden will.

Vergil ruft zum Beginn Arethusa, diese natürlich als Vertreterin der in Sicilien heimischen Hirtenpoesie, an, sie möge ihm noch einmal beistehen, und dieses Mal solle das letzte sein[3]). Von vornherein bezeichnet er das Gedicht sehr bescheiden, das er verfassen will: pauca . . . carmina sunt dicenda. Natürlich bedeutet carmina nicht so viel wie Verse, sondern es ist poetischer Plural; daß pauca und nicht etwa parva gesagt wurde, liegt in der prägnanten Bedeutung des pauca 'wenige Worte', an das sich carmina fast wie eine Apposition anschließt. Desselben Plurals carmina hat sich der Dichter bedient, als er dem Pollio das 8. Gedicht widmete (v. 12 vgl. Vahlen ind. lect. Berol. 1888 p. 7), und es ist eigent-

[3]) Nur so kann man das extremum in Verbindung mit dem Imperativ concede verstehen. Wie Jahn Progr. d. Kölln.-Gymn. zu Berlin 1899 S. 24 darin nur einen Ausdruck der Bescheidenheit sehen kann, ist mir unverständlich; von dem, was er hineininterpretiert: Die letzte Arbeit, die er v o r l ä u f i g beabsichtigt, ist nichts gesagt. Daß Vergil nur 10 Eclogen schaffen wollte, konnte seinen Grund in den 10 rein bukolischen Gedichten Theokrits haben.

lich überflüssig, wieder auf das Catullische (65, 16) haec expressa tibi carmina Battiadae zu verweisen, das doch auch nur das Gedicht vom Haar der Berenike (66) bezeichnet[4]). Genau so nennt auch Mopsus ecl. V 14 sein Lied vom Tode des Daphnis carmina, VI 25 bezieht sich derselbe Plural auf das eine Lied, mit dem Silen sich loskaufen will, und in dem Schaltvers in VIII wird das Beschwörungslied mea carmina genannt. Der Ausdruck bietet also in der landläufigen Auffassung nicht den geringsten Anstoß. Der ganze Satz aber macht es völlig unmöglich, carmina auf des Gallus Elegieen zu beziehen[5]), die etwa im folgenden verwertet sind; dem widerspricht der Dativ pauca meo Gallo . . . carmina sunt dicenda, dem widerspricht aufs deutlichste die Fortsetzung: neget quis carmina Gallo!, durch die doch der Verfasser die carmina hinreichend als seine eigenen hinstellt, die er dem Freunde dediziert, und nicht als Excerpte aus des Gallus Elegieen. Da in ihnen das Verhältnis des Gallus zu Lycoris eine Rolle spielen soll, so drängt sich dem Dichter gleich hier der Gedanke an das treulose Weib auf: pauca wird es sein, sed quae legat ipsa Lycoris. Lycoris soll es lesen und, so denken wir hinzu, ein Gefühl der Reue dabei in ihrem Herzen verspüren. Daß des Gallus Liebesschmerzen, so wie unseres Dichters Eintreten für den Freund mehr poetisch als buchstäblich zu verstehen sein wird, wie Voß richtig bemerkt, thut nichts zur Sache. Mit einer Erinnerung an die Arethusasage mahnt dann Vergil seine selbstgewählte Helferin zu beginnen: das Thema soll des Gallus unglückliche Liebe bilden. Daß es ein Hirtenlied ist, was wir hören werden, und der Vortragende selber ein Hirt, wird uns noch besonders zum Bewußtsein gebracht; denn die Ziegen tummeln sich herum, und die Wälder geben das Echo.

Das Lied von des Gallus Liebe beginnt: der Dichter hat sich dabei an Theokrits erstes Idyll angeschlossen, indem er die Rolle des vor Liebe vergehenden Daphnis auf den Freund überträgt. Dazu mußte er ihn entweder nach Sicilien oder nach Arkadien versetzen, das ja neben jenem Land für ihn

[4]) s. die Anmerkungen von Riese und Baehrens zu der Stelle.

[5]) Skutsch S. 26. — Wenn Vergil mit pauca begann, so ergab sich der Plural carmina im nächsten Verse übrigens geradezu von selbst.

der Sitz der Bukolik ist (VII 26 VIII 21). Wir erfahren bald, daß die Scene in Arkadien spielt. Der Singende beginnt mit der Frage, wo denn die Nymphen waren zur Zeit, da Gallus dahinsiechte, genau wie bei Theokrit[6]). Hier heißt es (I 66): πᾷ ποκ' ἄρ' ἦσθ' ὅκα Δάφνις ἐτάκετο, πᾷ ποκα Νύμφαι, und dann wird eine Vermutung ausgesprochen, wo sie etwa hätten weilen können: ἢ κατὰ Πηνειῶ καλὰ τέμπεα ἢ κατὰ Πίνδω; Wie kommt der Sänger auf diesen Gedanken? In Sicilien waren sie nicht, also müssen sie anderswo gewesen sein; wie er sagt, οὐ γὰρ δὴ ποταμοῖο μέγαν ῥόον εἴχετ' Ἀνάπω οὐδ' Αἴτνας σκοπιὰν οὐδ' Ἄκιδος ἱερὸν ὕδωρ. Vergil hat die Verse benutzt, aber in seiner Weise, indem er mit Verwendung derselben Worte doch einen anderen Gedanken herstellt; er fragt v. 9/10: quae nemora aut qui vos saltus habuere, puellae naides? fährt dann aber fort: nam neque Parnasi vobis iuga, nam neque Pindi ulla moram fecere neque Aonie Aganippe. Dem Dichter wird vorgeworfen, die angegebenen Oertlichkeiten seien hier sinnlos und nur arkadische Namen könnten bei der nach Arkadien verlegten Scenerie passen; denn was hätte es für den in Arkadien weilenden Gallus ausmachen können, wenn sie auf dem Parnaß oder Pindus oder an der Aganippe waren. Aber das Hauptgewicht liegt, wie schon Jahn dunkel gefühlt hat[7]), in dem Ausdruck moram fecere 'sie haben euch zurückgehalten'. Vergil benutzt die Form des Satzes mit οὐ γὰρ bei Theokrit, auch die Anapher und selbst das Verbum, aber nicht um den Gedanken des Griechen wiederzugeben, sondern um das, was bei diesem davor im Fragesatz gesagt war, zu negieren. Der Satz mit nam heißt: 'Ihr hättet kommen können, weil weder der Pindus noch irgend ein anderer Ort euch festhielt' und ist die verneinende Antwort auf Theokrits Frage: ἢ κατὰ Πηνειῶ καλὰ τέμπεα ἢ κατὰ Πίνδω, nur daß der Parnaß hier eingesetzt wurde. Zu fragen, woher der Dichter das weiß, ist müßig und heißt seiner Phantasie Daumenschrauben anlegen; er weiß eben mehr als gewöhnliche Sterbliche. Dann

6) Diese Uebereinstimmungen sind zuletzt von P. Jahn in den oben erwähnten Programmen 1897—99 in mustergiltiger Weise zusammengestellt worden.

7) Progr. 1899 S. 25, obwohl auch er das Ganze aus Mißverständnis zu einem Vorwurf gegen den römischen Dichter verwertet.

kommen die Klagen der Natur nach dem Vorbild des alexandrinischen Bukolikers (Id. I 71/2 VII 73 ff.). Aber während bei Theokrit VII nur allgemein gesagt wird: ὡς ὄρος ἀμφ' ἐπονεῖτο, setzt er die bestimmten Berge ein, Maenalus und Lycaeum, um Arkadien dadurch als Ort der Handlung zu bezeichnen. Auch die Tiere klagen; genannt werden die Schafe. Und hier folgt eine Stelle, aus der deutlich hervorgeht, daß die Annahme bukolischer Dichtungen des Cornelius Gallus, die schon bei Glaser S. 99 zu Ecl. X. 2 zu finden ist, schlechterdings unmöglich ist. Die Verse lauten v. 16 ff.: nostri nec paenitet illas nec te paeniteat pecoris, divine poeta; et formosus ovis ad flumina pavit Adonis. Der Schluß ist theokriteisch aus I 109; aber was soll der Anfang? Es ist doch ganz augenscheinlich eine Entschuldigung gegenüber dem großen elegischen Dichter, dem divinus poeta, daß er in Zusammenhang gebracht wird mit diesem niederen bukolischen Milieu [8]). Wie Vergil sich Ecl. IV dem Asinius Pollio gegenüber geradezu rechtfertigt mit den Versen: non omnis arbusta iuvant humilesque myricae; si canimus silvas, silvae sint consule dignae, so empfindet er es hier als ungebührlich, das herkömmliche Repertoire der Bukolik zu verwenden; darum die unvermittelte Anrede div. poeta, die recht deutlich den Gegensatz hervorhebt, darum gleichsam zur Begütigung [9]) das vorangeschickte 'nostri nec paenitet illas'. Dem Dichter in seiner Bescheidenheit erscheint ja seine Dichtungsgattung stets als eine niedere; er wundert und freut sich, daß sie Pollio gefällt, obwohl sie bäurisch ist (III 84), und dankbar erkennt er es an, daß Thalia nicht errötet, zum ersten Mal — natürlich auf römischem Boden — mit ihm die Wälder und Fluren zu bewohnen (VI 1/2). An der letzten Stelle nimmt er übrigens mit den Worten: 'prima Syracosio dignata est ludere versu nostra nec erubuit silvas habitare Thalia' ganz offen die Einführung der Bukolik in die römische Litteratur für sich in Anspruch; auch danach könnte Gallus höchstens nach Vergil

---

[8]) So auch Cartault Étude sur les bucoliques de Virgile Paris 1897 p. 394: Virgile s'y excuse auprès de son ami de le transporter en plein monde pastoral: 'divine poeta' est fortement contrasté avec 'pecoris'. Vgl. auch die Anm. bei Conington zu X 16.

[9]) Dieselbe Art der Begütigung findet sich Ecl. II 34.

auf diesem Gebiet der Poesie thätig gewesen sein. Aber selbst das ist durch die Verse unserer zehnten Ecloge, wenigstens bis zur Zeit ihrer Abfassung ausgeschlossen.

Nicht nur die Natur, auch die Menschen trauern um Gallus, darunter 'uvidus hiberna venit de glande Menalcas', dessen Charakteristik Jahn, wie mir scheint, aus Theokr. IX richtig erklärt hat, wo Menalkas im Wettgesang von seinem Heim (καλὸν ἄντρον ἐνοικέω κοίλαις ἐν πέτραισι v. 15 erinnert übrigens an das sola sub rupe iacentem Ecl. X 14) zu rühmen weiß: ἐν πυρὶ δὲ δρυίνῳ χόρια ζεῖ, ἐν πυρὶ δ' αὖαι φαγοὶ χειμαίνοντος v. 19. Apollo, der Dichtergott, übernimmt dann die Rolle, die Priap im griechischen Idyll hat: er wirft ihm vor, daß er sich in Liebe verzehrt, während das Mädchen πάσας ἀνὰ κράνας, πάντ' ἄλσεα ποσσὶ φορεῖται, nur daß der römische Dichter die speziellen Züge einsetzt, die auf den liebeskranken Gallus zutreffen: das Mädchen heißt Lycoris, und da sie mit einem andern in den Krieg gezogen ist über die Alpen, so wird Schnee und grausiges Kriegslager statt der allgemeinen Oertlichkeiten angebracht: 'tua cura Lycoris perque nives alium perque horrida castra secuta est'. Dann erscheint auch Silvanus und Pan — dieser wird ja bei Theokrit I zum Schluß um sein Erscheinen gebeten, jenen hat der Dichter nach eigenem Gutdünken für seine römischen Landsleute eingefügt; Pan kann um so leichter kommen, als er ja in Arkadien zu Hause ist: die Veränderung der Scenerie gegenüber Theokrit legte also sein Erscheinen nahe. Der Hirtengott rät nun dem Liebeskranken ab [10]), sich so durch Trauern und Weinen seinen Gedanken hinzugeben: denn Amor kümmert sich nicht darum, im Gegenteil der grausame Amor kann nicht genug Thränen sehen.

Wie bei Theokrit Daphnis eine Antwort giebt, so thut das bei Vergil Gallus, aber sie ist entsprechend der veränderten Person umgewandelt, und es sind Motive aus Theokrit VII eingewebt [11]). Gallus beginnt: Doch habe ich einen Trost:

[10]) Der Spott, den bei Theokrit sowohl Priap wie nachher Aphrodite ausüben, ist bezeichnenderweise bei Vergil fortgefallen. Pan spielt hier völlig die väterlich beschwichtigende und tröstende Rolle wie im Märchen der Psyche gegenüber Apul. met. V 25.

[11]) Jahn S. 28 f.

denn meine Liebeslieder werden nach mir leben. Aber Vergil bleibt hier, wie im folgenden, der Situation treu, die er geschaffen hat. Der Liebeskranke liegt wunden Herzens in Arkadien, wohin er ihn versetzt hat, um ein bukolisches Gedicht zu schaffen; also läßt er ihn die Arkader anreden, zumal sie das typische Sangesvolk sind. Wenn sie von seiner Liebe singen werden, sagt Gallus, so werden seine Gebeine sanft in der Erde ruhen; das 'meos amores' genau wie in v. 53 erkennt man mit Recht als eine Anspielung auf dessen Elegieen, da er ja nach Servius zu v. 1 'amorum suorum de Cytheride scripsit libros quattuor'. Der Gedanke an die Arkader, die in ihrem Hirtenleben eine idyllische Glückseligkeit genießen, veranlaßt die nächsten Verse: O wäre ich doch auch ein Hirt! Es ist möglich, daß das schon in des Gallus Gedichten zum Ausdruck gekommen war, wie Tibull mit schwärmerischer Sehnsucht des Landlebens gedenkt, das den Frieden bringt; aber die oben besprochenen Verse 16—18 machen es unwahrscheinlich und Vergil kann auch durch die Situation selber darauf gebracht worden sein, zumal Theokrit VII 86 die Form für den ausgedrückten Wunsch geliefert hat mit seinem Ausruf: αἴθ' ἐπ' ἐμεῦ ζωοῖς ἐναρίθμιος ὤφελες ἦμεν, ὥς τοι ἐγὼν ἐνόμευον ἀν' ὤρεα τὰς καλὰς αἶγας. Irgend ein Gegensatz ist an dieser Stelle nicht vorhanden, und man darf nicht sagen: Wie kommt Gallus unter die Hirten, wenn er kein Hirt ist; wenn er's aber ist, so braucht er's nicht erst zu wünschen. Vergil versetzt den Gallus in poetischer Fiktion unverändert, gleichsam in einer Vision, nach Arkadien; daß er ein Hirt sei und Hirtenmaskerade angenommen habe, sagt er nicht. Im Gegenteil hier wie einige Verse später zeigt er deutlich, daß erst in Zukunft der große elegische Dichter wirklich den Hirten sich anschließen und ein Hirtenleben führen will. Läge er von Beginn als Hirt liebeswund in Arkadien, so wären jene oben besprochenen Worte: 'nec te paeniteat pecoris' durchaus nicht an ihrer Stelle. Kann man es Vergil verargen, wenn er phantastisch eine Person in ihrem völlig natürlichen Zustand in eine fremde, märchenhafte Umgebung versetzt, nur um bukolisches Kolorit verwenden zu können? Er hat's je-

denfalls gethan, und für ihn existiert kein Widerspruch[12]).

Zu dem Frieden des Landlebens gehört die Liebe; also schließt sich in dem sehnsüchtigen Wunsch des Gallus sofort der Gedanke friedlicher glückseliger Liebe an, ob es nun eine Phyllis oder ein Amyntas sein möge, die sein Herz gefangen halten. Phyllis und Amyntas stammen aus Ecl. III 74/6, die Satzform ist nach Theokr. VII 105 gebildet: εἴτ' ἔστ' ἄρα Φιλῖνος ὁ μαλθακὸς εἴτε τις ἄλλος; so wird daraus: certe sive mihi Phyllis sive esset Amyntas seu quicumque furor, . . . . . . mecum inter salices lenta sub vite iaceret[13]). Aber das genügte Vergil noch nicht; er wollte das Bukolische noch deutlicher zeichnen und zugleich die Personen plastischer und mit größerem Realismus hervortreten lassen. Darum läßt er den Amyntas dunkel sein und entsinnt sich, daß er Ecl. II 16 ff. den Menalcas 'niger' genannt und zur Empfehlung der dunkeln Farbe hinzugefügt hatte: 'alba ligustra cadunt, vaccinia nigra leguntur'. Zu Grunde liegen die Verse aus Theokrit X 28/9: καὶ τὸ ἴον μέλαν ἐστὶ καὶ ἁ γραπτὰ ὑάκινθος, ἀλλ' ἔμπας ἐν ταῖς στεφάνοις τὰ πρᾶτα λέγονται. Daran hält er sich in unserer Ecloge noch genauer in der Parenthese: 'quid tum, si fuscus Amyntas? et nigrae violae sunt et vaccinia nigra'. Es ist ja nur ein Scheinleben — und der Dichter stört es selber bald wieder —, das durch derartige Charakteristik erreicht wird, da niemand im Zweifel ist, daß Phyllis und Amyntas nur fingierte Persönlichkeiten sind, aber es wird doch auch so eine größere Lebendigkeit erzielt und etwas mehr Bukolisches in das Gedicht eingefügt. Deshalb malt auch Vergil die idyllische Situation, in die Gallus sich denkt, noch weiter aus mit dem Verse: 'serta mihi Phyllis legeret, cantaret Amyntas'; es ist bei der Art, wie der römische Dichter sein Vor-

---

[12]) Auch Jahns Vorwurf ist ungerechtfertigt; er findet, die Arkader seien einmal als gegenwärtig bzw. zukünftig gesetzt, einmal als gleichsam typische Menschen der Vergangenheit; er hat nur übersehen, daß die Scene in Arkadien spielt.

[13]) Logisch ist es natürlich falsch, daß auf dem Lande nur glückliche Liebe herrscht; das wußte Vergil am besten, da er ja gleich in seiner ältesten Ecloge vom verliebten Corydon sagt: nec quid speraret habebat. Aber psychologisch ist dieser Traum von einer leidlosen Liebe auf dem Lande im Herzen des unglücklichen Städters durchaus begründet.

bild benutzt und wie die Gedanken da hinüberschießen, nicht unmöglich, daß eben das λέγεσθαι in Theokr. X 29 den Anlaß zu der ersten Hälfte des Verses gegeben hat. 'Wäre ich doch ein Arkader, ein Hirt! Dann würde ich in einfachen Verhältnissen glücklich lieben!' das ist der Sinn der Verse 37—41. Was ist natürlicher, als daß der unglücklich Liebende, dem dies alles in den Mund gelegt ist, dadurch an seine Lycoris erinnert wird? In überschwellendem Gefühl der Sehnsucht ruft er: 'Ja, hier sind kühle Quellen, hier weiche Wiesen, Lycoris, hier ein Hain!' Was heißt das anders als: 'Ja, ein solches Hirtendasein würde schön sein, Lycoris!' wohlverstanden, wenn sie dabei wäre und die Phyllis spielte. In der Seele des Liebenden substituiert sich also sofort an Stelle der fingierten Phyllis der Name der wirklichen Geliebten[14]). Das ist psychologisch durchaus wahr. Will man dem Dichter einen Vorwurf machen, so könnte es höchstens der sein, daß er durch die Charakteristik, die dem Amyntas wenigstens zugefügt ist, sich bemüht hat, die beiden Namen als vorhandene Persönlichkeiten hinzustellen, während Phyllis dann sofort typisch verstanden wird; allerdings hat auch sie gerade kein Beiwort erhalten. Und nötig ist diese Auffassung auch nicht. Das Ausspielen eines Nebenbuhlers gegenüber dem treulosen oder spröden Gegenstand der wahren Neigung ist ja in bukolischen Gedichten nicht fremd; der Hirt in Theokrits 3. Idyll droht die Erithakis zu erhören, wenn Amaryllis hartherzig bleibt; und der Vergilische Korydon (II 14/5, 43) gedenkt nicht nur einer Thestylis gegenüber dem unerbittlichen Geliebten Alexis, sondern mahnt sich auch selber, daß er besser gethan hätte, um Amaryllis und Menalkas zu werben. Aber der Gedanke veranlaßt ihn nicht etwa, nun den Alexis aufzugeben, sondern im Gegenteil, er fährt sofort mit der Anrede an diesen fort: 'o formose puer' und sucht ihn aufs neue

[14]) So auch schon Voß in seinem mit Recht gelobten Commentar: 'Das Traumbild der arkadischen Phyllis, die mit ihm als einem Hirten im Weidicht ruht, nimmt plötzlich die Züge seiner Lycoris an. Vortrefflich!' Auch Cartault S. 398: alors surgissent à ses yeux une Phyllis, un Amyntas; mais ce sont là des personnages en l'air; il a beau faire tous ses efforts pour se les figurer comme très présentables, au fond c'est toujours Lycoris qui occupe son coeur. Aber dafür bedarf's keiner Zeugen, das empfindet man!

zu gewinnen. Die Stelle hat eine gewisse Aehnlichkeit mit der unsern. Daß das übervolle Herz sich so plötzlich in einem Anruf der Geliebten Luft macht, erinnert auch in etwas an den ebenso überschwänglichen Ausbruch schmerzlicher Entsagung, mit dem Battus Theokr. IV 38 der toten Amaryllis gedenkt. Verloren ist auch Lycoris für Gallus; darum der Irrealis im Folgenden: 'hic ipso tecum consumerer aevo'. Das 'hic' in diesen Versen bietet nicht den geringsten Anstoß: wir haben ja im Anfang gehört, daß wir in Arkadien sind; nur fünf Verse vorher stand der Wunsch: 'Ihr Arkader, wäre ich doch einer von den euren und hütete bei euch die Herde!': da sind die Arkader angeredet und wir daran erinnert, daß die Scene in Arkadien spielt. Sollte der Dichter da nicht darauf rechnen dürfen, daß der Leser weiß, worauf sich das 'hier' bezieht, wenn es heißt: 'hic gelidi fontes, hic mollia prata, Lycoris, hic nemus'? Die Worte sind übrigens Theokrit nachgebildet V 33 f. ψυχρὸν ὕδωρ τουτεὶ καταλείβεται· ὧδε πεφύκει ποία χἀ στιβὰς ἅδε, καὶ ἀκρίδες ὧδε λαλεῦντι, und da wir durch alle Eclogen gleichmäßig dieses Vergilische Muster erkennen, so haben wir nicht den geringsten Grund anzunehmen, daß diese Nachahmung erst durch irgend eine Mittelsperson unserm Dichter zugekommen wäre.

Bis hierher ließen sich die Theokritreminiscenzen auf Schritt und Tritt verfolgen; im Folgenden werden sie spärlicher. Das Ausbleiben derselben durch eine Anzahl von Versen hat Jahn richtig in Verbindung gebracht mit der gerade hier von Servius gemachten Bemerkung: 'hi omnes versus Galli sunt'. Wir sahen schon, an den Gedanken: 'Hier ist es so herrlich, Lycoris'! schließt der liebeskranke Gallus: 'hic ipso tecum consumerer aevo'. Das heißt wohl, wie Skutsch interpretiert: 'Hier würden wir ruhig altern, hier würde ich durch die Zeit, die Jahre selber dahinschwinden'; denkbar ist aber auch die Auffassung als Wunschsatz ohne einleitendes utinam[15], bei dem ebenso die Unmöglichkeit des Gedankens ausgedrückt wäre. Den Gegensatz zu diesem angenommenen Fall bilden

[15]) Daß irreale Wunschsätze ohne Einleitung vorkommen, trotz des Widerspruchs von Baehrens zu Cat. II 9, beweisen die Stellen Verg. Aen. VIII 643 X 854 XI 161.

aber nicht etwa die Gefahren, die auf der Wanderung durch Eis und im Krieg ihr Leben bedrohen, sondern nur um ihn handelt es sich, und zwar wird der Gegensatz deutlich durch die nächsten Worte gezeigt, die in der bekannten Weise mit voraufgestelltem 'nunc' die Wirklichkeit angeben: 'nunc insanus amor'[16]). Also jetzt zehrt ihn die unglückliche Liebe auf. Den Gedanken erwarten wir; er schließt sich tadellos ans Vorhergehende an. Aber die nächsten Worte sind für die meisten Erklärer ein wahres Kreuz gewesen: 'nunc insanus amor duri me Martis in armis tela inter media atque adversos detinet hostes'. Jetzt ist Cornelius ja plötzlich in der Schlacht, während er noch soeben dahinsiechend im arkadischen Waldgebirge lag; ein Kriegsschauplatz scheint doch bezeichnet zu sein. Flugs kommt man mit der Auskunft, die von Vergil nicht gerade sehr hoch denkt: der Dichter hat die Oertlichkeit überhaupt nicht fixiert und schwankt deshalb. Oder die neueste Hypothese sieht hier wieder ein Stück aus Gallus Elegieen, das Vergil sinnlos ohne gehörige Verbindung eingefügt hat. Denn daß die ganze Stelle ohne inneren Zusammenhang sinnlos wäre, darüber kann man sich nicht hinwegtäuschen. Wohl wäre es möglich auch Kampf und Schlachtgetöse als ein Mittel gegen die Liebe zu betrachten, wie bei Theokr. XIV der unglückliche Aischines nach dem Vorbild seines Landsmannes Simos sich unter die Soldaten des Ptolemaeus aufnehmen lassen will, um die unglückliche Leidenschaft zu betäuben. Aber erstens würden wir dann diese Verse später, mit der Jagd vereint, als Gegenmittel gegen nicht erwiderte Neigung erwarten. Zweitens wäre der Ausdruck recht dunkel: Mich hält die Liebe fest im Kriegslager; würde man aus diesen Worten doch eher schließen müssen, daß auch die Geliebte im Kriegsgetümmel sei und darum ihren Verehrer die Liebe ebendort festhalte. Dann wären sie ja aber nicht getrennt, und Gallus hätte wenigstens deshalb keinen Grund zu klagen[17]). Drittens aber was wäre das für

[16]) Die thörichte Verbindung: 'nunc insanus amor Martis' kann ich übergehen.

[17]) Cartault S. 399: Comment Gallus peut-il dire que son amour insensé pour Lycoris le retient au milieu des combats? C'est l'abandon, c'est la désespoir qui l'a poussé au milieu des combats; *il serait*

ein Gegensatz: Mich hält die Liebe im Kriege fest, du aber ziehst fern von der Heimat durchs Alpenland! Der Zusammenhang beider Sätze könnte nur herausgeklügelt werden. Jahn hat hier bescheiden, ohne viel Worte zu machen, die richtige Interpretation vertreten, die schon bei Servius zu finden ist; dieser sagt zu 'nunc insanus amor': 'hinc usque ad finem amatoris inconstantia exprimitur, cui electa displicent statim' — eine richtige psychologische Erklärung, die wir uns merken müssen, weil sie die nächsten Verse zusammenhält[18]) — und dann zu 'tela inter media eqs.': 'ex affectu amantis ibi se esse putat, ubi amica est, ut 'me' sit 'meum animum'. 'Jetzt plagt mich unglückliche Liebe und hält mich gefesselt mitten im Kampfgetümmel', ruft Gallus; aber nicht er selber kämpft, sondern die Liebste, die 'per horrida castra' gezogen ist, lebt in Feindesland und sein Herz weilt bei ihr, so daß es dort gefangen ist. Diese Interpretation paßt in den Zusammenhang und läßt uns die Illusion des in Arkadien klagenden und nach dem idyllischen Hirtenleben sich sehnenden Sängers ungestört festhalten; nur sie kann Vergil gewollt haben, da er bemüht war sinnvoll zu dichten und nicht sinnlos. 'detinere' ist hier gerade das geeignete Verbum, da es besonders 'den Geist fesseln' bedeutet; nicht nur Horaz sagt c. I 33, 14 'me . . . grata detinuit compede Myrtale', sondern Cicero de inv. II 45, 132: 'in alienis detineri negotiis' und Plinius nat. hist. XIV 4: circaque alia mentes hominum detinentur (vgl. Mart. V 30, 4). So also muß Vergil seine Worte verstanden haben. Etwas anderes ist es natürlich, ob nicht der Ausdruck durch Anlehnung an Verse des Gallus beeinflußt ist, was ich geneigt bin zu bejahen.

Für das Folgende ist unsere Erklärung nun schon festgelegt. Die Interpreten, die in der falschen Auffassung des 'me detinet' befangen waren, hat das vorangestellte 'tu' ver-

*difficile de s'exprimer d'une façon plus impropre.* So müßte man urteilen, wenn Gallus selber im Kriege wäre.

[18]) Sehr richtig sagt Jahn S. 29 zu v. 44—63: Diese Verse geben einen gewissen Zusammenhang. Nur würde ich lieber einsetzen: einen festen Zusammenhang; auch darf man das nicht etwa so verstehen, als ob sie dadurch in Gegensatz zu den vorhergehenden träten, deren Zusammenhang wir ja nachgewiesen haben; aber sie sind fester durch Gedankeneinheit verknüpft.

lockt, an eine Gegenüberstellung zu denken: 'tu procul a patria . . . Alpinas a, dura, nives et frigora Rheni me sine sola vides'; aber der Satz giebt nur die Erklärung oder Begründung zum vorhergehenden: Mein Geist ist fern im Kriegsgetümmel gefesselt; denn du weilst ja ferne der Heimat und siehst ohne mich den Schnee der Alpen und den eisigen Rhein[19]). Man sieht, das 'tu' hat auch in diesem Zusammenhang durchaus mit Berechtigung seine betonte Stellung am Anfang. Hier ist das 'per nives' aus v. 23 wieder aufgenommen, wie in dem vorangehenden Satz das 'tela inter media' genau dem 'per horrida castra' entspricht. Auch das ist ein Zeugnis für die Richtigkeit der oben gegebenen Deutung. Das 'procul a patria' darf man, wenn mich mein Empfinden nicht täuscht, kaum so pressen, daß man sagt: Was würde es ihm denn helfen, wenn sie in Italien wäre, da er ja selber in Arkadien ist! Denn erstens ist Gallus selber, wie wir bemerkten, nur gleichsam durch eine Vision nach Arkadien versetzt und nicht so, daß er dort als heimisch und als ein echter Arkader aufgefaßt wäre. Wenn er's aber wäre, was v. 35 ff. ausschließen, was würde uns denn zwingen, seine Geliebte nicht mit nach Arkadien zu versetzen: wir müßten doch im Gegenteil dies dann als 'patria' verstehen, und der Sinn wäre wieder vorhanden. Der Dichter sagt nichts von Italien, das allgemeine 'procul a patria' aber bietet keinen Anstoß. So ist auch hier der Gedankengang ein tadelloser. Dabei wird selbstverständlich niemand die Möglichkeit, ja Wahrscheinlichkeit leugnen, daß der Ausdruck aus Gallus selber stammt; aber er wurde von Vergil so verwandt, daß er Sinn gab. Die nächsten Worte zeigen so deutlich das Gepräge elegischer Dichtung, daß sie im Verein mit der Bemerkung des Servius uns wohl berechtigen einen engen Anschluß an Cornelius Gallus anzunehmen. Aber ich möchte doch darauf hinweisen, daß wir auch ohne die Scholiastennotiz bei den zwei

[19]) Ein Gegensatz liegt nur im weitesten Sinne vor: Ich leide, du bist fern und kümmerst dich nicht um mich. Geschickt ist es nicht, daß der Dichter nach dem 'me detinet' das 'me sine sola' vorbringt, und darin, wie in der Anknüpfung des 'tu' verrät sich, daß er mit fremdem Gute schaltet. Aber ein Zusammenhang ist vorhanden und die von Anfang an gewählte Situation nicht im geringsten verlassen.

Zeilen: 'a te ne frigora laedant! a tibi ne teneras glacies secet aspera plantas!' deutlich die Empfindung der Digression haben, wenngleich es psychologisch vortrefflich motiviert ist, wie das 'odi et amo' sich auch hier neben den Vorwürfen in Wünschen für das Wohlergehen der treulosen Geliebten äußert. Dieselbe Empfindung wird dann im Folgenden niemand haben; das muß uns geneigt machen die Geltung jener Bemerkung nicht gar zu weit auszudehnen.

Mit den citierten zwei Zeilen, die trotz der Uebernahme aus einer fremden Dichtung sich trefflich in die Aeußerungen der Seelenstimmung des unglücklich Verliebten eingliedern, ist der Gedanke abgeschlossen, der nach dem Wunsch eines idyllischen Arkaderlebens das 'Leider ist es nicht so' zum Ausdruck bringt. Die nächsten Verse sind so aus der bukolischen Fiktion heraus geschaffen, daß man jedenfalls eine Entlehnung aus der Elegie nicht beweisen kann. Ganz plötzlich, aber psychologisch völlig begreiflich faßt der Liebeskranke einen heroischen Entschluß; 'desinas ineptire' und 'destinatus obdura' ruft auch er wie Catull sich zu und sieht sich nach Trostmitteln gegen die Liebe um, ähnlich wie etwa der Corydon in Ecl. II zum Schluß nach dem Muster des Kyklopen in Theokrit XI 72 sich mahnt, durch praktische Thätigkeit seine Liebe zu beschwichtigen. Das nächstliegende Mittel ist hier Gesang; denn nach Theokrit XI 1/2 giebt es nur ein einziges Heilmittel gegen die Liebe, die Musen; darum ruft Gallus, als er sich nun so plötzlich aus seinen Schmerzen aufrafft: 'ibo et Chalcidico quae sunt mihi condita versu carmina pastoris Siculi modulabor avena', also: 'Ich will hingehen und Hirtengesänge schaffen.' Daß von bukolischen Gedichten des Gallus bis zur Abfassung der zehnten Ecloge keine Rede sein kann, haben wir oben gesehen; Vergil läßt ihn nur darum den Entschluß, hinfort der Bukolik sich zu widmen, äußern, weil er ihn ja nach Arkadien versetzt, und ihm den Wunsch, ein Hirt zu sein, untergelegt hat, wenn er ihn also dichten lassen will, ihn notwendig als Bukoliker[20]) wirken lassen muß. Aber der Liebende ist kein gewöhnlicher Mensch, es ist ein

[20]) Daß das unmöglich aus Gallus übernommene Worte sein können, hat auch Cartault S. 400 hervorgehoben.

berühmter Dichter, der nach dem Vorbild Euphorions viel gesungen hat. Das vergißt Vergil nicht; darum macht er ihm ein Kompliment und drückt den einfachen Gedanken aus durch die Worte: Was ich im chalkidischen Vers, in der Weise Euphorions, gesungen habe, das will ich hinfort als Bukoliker singen. Man mag dies Kompliment nicht gerade angebracht finden, denn es stört den einfachen Ausdruck, aber verzeihlich ist es, zumal wenn man Vergils Persönlichkeit in Betracht zieht. Der zweite der Verse ist jedenfalls echt Vergilisches Gut[21]); ob der erste von Gallus entlehnt ist, kann zweifelhaft sein. Das 'ibo' ist so aus der Situation unseres Gedichtes heraus gesagt und zeigt so trefflich die plötzliche Bemühung sich aufzuraffen, daß ich es kaum für geborgt halten möchte; für den Rest ist Jahns Vermutung[22]) möglich, daß die Worte von Gallus stammen und er etwa fortfuhr: (Was ich im chalkidischen Verse besungen habe,) das will ich meiner Geliebten überreichen. Zu dem Dichten gehört auch das Einritzen von Versen in die Bäume. Vergil benutzt sich dabei selber als Vorlage; V, 13 ff. heißt es: 'haec in viridi nuper quae cortice fagi carmina descripsi et modulans alterna notavi'. So will auch Gallus beim Aufenthalt in den Wäldern und den Schluchten der Tiere seine Liebesklagen in die Rinde einschneiden[23]). Der ganze Gedanke 'certum est in silvis, inter spelaea[24]) ferarum malle pati tenerisque meos incidere amores arboribus' ist die Begründung für das Voraufgehende: Ich will Hirtenlieder dichten; denn das steht fest für mich, daß ich lieber in den Wäldern mein Leid tragen und meine Liebessehnsucht den Bäumen anvertrauen will.

Das zweite Trostmittel soll die Jagd sein. Die Jagd gehört bei Vergil zum Wesen des Hirten[25]). In Ecl. II, die wegen des Motivs verliebter Sehnsucht auch sonst Aehnlichkeiten mit der Gallusklage hat, sagt Corydon v. 28/9: 'o tan-

---

[21]) modulari V, 14. avena I, 2. [22]) S. 29.

[23]) Nicht etwa nur den Namen seiner Geliebten wie bei Ov. Her. V 21 Prop. I 18 cf. Cartault S. 401.

[24]) Die Vermutung von Sonntag Verg. als buk. Dichter S. 164, daß das Wort spelaeum auf Gallus zurückgehe und bei diesem aus Euphorion geflossen sei, ist möglich, aber nicht erweisbar.

[25]) s. Cartault S. 428.

tum libeat mecum tibi sordida rura atque humilis habitare casas et figere cervos'. Daphnis hat Ecl. III 12 den Bogen, und Amyntas geht III 75 auf die Eberjagd, genau wie Cornelius hier v. 56 vorhat; so weiht auch der jugendliche Micon VII 29 das Haupt eines Ebers und ein Hirschgeweih der Artemis. Der Gedanke des Jagens entsteht also so unmittelbar aus der von Vergil geschaffenen Fiktion, daß es recht fraglich sein muß, ob eine Entlehnung aus Gallus vorliegt. Auch das 'interea' (per idem tempus Hand Turs. III 414) im Anfang dieses Teiles berechtigt nicht hier eine Fuge anzusetzen und deshalb die Verse für fremdartig und anderswoher entnommen zu halten, wenn es heißt: 'interea mixtis lustrabo Maenala nymphis aut acris venabor apros'. Gewiß wird man das 'interea' kaum in dem ganz gewöhnlichen Sinn fassen können, wo es dann nur auf die vorausgehenden Futura: 'crescent illae, crescetis amores' gehen könnte. Aber eine etwas freiere Verwendung hat es doch auch Aen. I 479, wo in der Aufzählung der von Aeneas bewunderten Bilder neben 'hac', 'parte alia' ein 'interea' steht, was doch auch nur das 'dazwischen' bezeichnen kann, aber nicht die Ausfüllung eines scharf bestimmten Zeitraumes durch eine Handlung. Die Bedeutung wird deshalb noch nicht gleich 'interdum' oder 'nonnumquam'[26]). Der Gedanke, auf der Jagd durch Haine und Felsen sich zu tummeln, nimmt im Geiste des Gallus den Schein der Wirklichkeit an, mit höchster Lebendigkeit versetzt er sich in diesen Plan: 'iam mihi per rupes videor lucosque sonantis ire, libet Partho torquere Cydonia cornu spicula'; aber selbstverständlich führt er diese Gedanken, die ihm durch den Kopf schießen, nicht jedesmal aus. Die 'amoris inconstantia', wie Servius das bezeichnet, wird eben aufs trefflichste dargestellt: in der Seele des Liebenden tobt der Sturm: er will sich aufraffen, will etwas thun, aber er schwankt, was; und als er sich eben aufs lebendigste in eine Thätigkeit

[26]) Für die Möglichkeit eines freieren Gebrauchs des 'interea' spricht nicht nur die häufig sehr lockere Anknüpfung mit Hilfe dieses Adverbiums in der Aeneis, sondern auch die adversative Verwendung, die sich ja schon schwach bei Catull 101, 7 findet. Das 'crescetis amores' bezieht sich natürlich nur auf die eingeritzten Liebesklagen, deren Schrift nach dieser Anschauung zugleich mit den Bäumen größer wird.

hineinträumt, da bricht er plötzlich wieder zusammen, die Trauer um die treulose Geliebte bemächtigt sich seiner Seele aufs neue, und er fällt in die alte Verzweiflung zurück. Wir müssen des Dichters Kunst bewundern, der mit solcher psychologischen Wahrheit und so packend die Gegensätze verknüpft hat. 'Ach, es ist ja doch alles umsonst', das wird durch die bitteren Worte ausgedrückt: 'tamquam haec sit nostri medicina furoris'; Amor ist unerbittlich, weder das Leben in der Natur noch die Lieder helfen. Und mit Benutzung der Theokritstelle VII 111, wo dem Pan angedroht wird: εἴης δ' Ἠδωνῶν μὲν ἐν ὤρεσι χείματι μέσσῳ Ἕβρον πὰρ ποταμὸν τετραμμένος ἐγγύθεν ἄρκτω, ἐν δὲ θέρει πυμάτοισι παρ' Αἰθιόπεσσι νομεύοις πέτρᾳ ὑπὸ Βλεμύων, heißt es hier: den Amor kann man nicht umstimmen durch alle Leiden, die man erduldet, 'nec si frigoribus mediis Hebrumque bibamus Sithoniasque nives hiemis subeamus aquosae, nec si cum moriens alta liber aret in ulmo, Aethiopum versemus ovis sub sidere cancri' [27]). So schließt Gallus denn im Gegensatz zu Daphnis, der das Wort nicht zugeben wollte: ἦ ῥ' οὐκ αὐτὸς Ἔρωτος ὑπ' ἀργαλέω ἐλυγίχθης, mit dem verzweifelten Eingeständnis, daß gegen Amor nichts nützt: 'omnia vincit Amor, et nos cedamus Amori'. Die Form des Verses zeigt das Vergilische Eigentum: denn in der zweiten Ecloge, die ja ebenso die Klage eines unglücklich Liebenden enthält, schließt das Flehen mit den Worten: 'me tamen urit amor: quis enim modus adsit amori' [28]). Damit endet der Gesang über das Leiden des Gallus-Daphnis, der den Kern dieser Ecloge bildet.

Es bleibt uns noch das kurze Stück der äußeren Umrahmung, das den Schluß bildet: es knüpft an den Anfang an. Der Sänger mahnt sich aufzuhören: 'haec sat erit, divae, vestrum cecinisse poetam, Pierides'. Wir sahen, bescheiden begann er, so hört er auch auf: Gering ist sein Sang, aber

[27]) Diese Verse schwebten in ihrem Gegensatz sicherlich Horaz vor, als er den Schluß von c. I 22 dichtete, wie man auch bei der Verwendung des 'bibere' zur Bezeichnung des Volksstamms Hor. c. II 20, 20 III 10, 1 IV 15, 21 eher auf Vergil als Homer verweisen sollte.

[28]) amor hat bei Vergil häufig die Stelle in der Caesur, so III 102 VII 21 VIII 44, 73 Georg II 269 III 394 u. a. Die Längung der unter dem Ictus stehenden Silbe auch I 38 III 97 vor der Caesur, wie auch der Hiat in den Eclogen an dieser Stelle sich mehrfach findet.

für Gallus wird er doch vielleicht einigen Wert gewinnen. Das kleidet er in die Bitte oder Hoffnung: 'vos haec facietis maxima Gallo', wo 'maxima' [29]) im Sinne von 'gravia', 'maximi pretii' nicht dem geringsten Mißverständnis [30]) ausgesetzt ist. Die Erwähnung des Gallus veranlaßt eine Freundschaftserklärung, die in bukolische Form gefaßt ist. Dann führt der Dichterhirt, der bisher beim Flechten einer Käseform gesungen hat (vgl. II 72), seine Herde zurück, weil die Dämmerung schädliche Kühle mit sich bringt.

Der Vater pflegt immer diejenigen Kinder am innigsten zu lieben, für die er am meisten sorgen muß. So liegt bei dem Philologen stets die Gefahr nahe, daß er diejenigen Werke überschätzt, deren Verteidigung er übernehmen muß. Aber doch, glaube ich, täusche ich mich nicht, wenn ich in der zehnten Ecloge eine der besten Schöpfungen Vergils auf diesem Gebiete erblicke. I leidet an der nicht völlig durchgearbeiteten Verschmelzung der Motive, IV an der Dunkelheit, die der Weissagung eigen ist; VI hat im Inhalt etwas Abgerissenes und zu wenig Ausgeführtes, um poetisch zu sein, IX befriedigt nicht, weil poetische Bruchstücke verschiedenen Stoffes äußerlich verbunden sind; die dialogischen Stücke III, V, VII, VIII entbehren nicht jeder Wirkung, aber sie lassen uns doch kühl und das Hereinziehen zeitgenössischer Persönlichkeiten stört. Eine tadellose Stimmung geben nur II und X, die beiden Liebesklagen, und wegen der reizvolleren Scenerie, der größeren Phantasie, die in der dichterischen Fiktion liegt, verdient nach meinem Empfinden die letzte Ecloge die Krone. Es zieht sich eine erfreuliche Wärme durch das Ganze, die über das kalte Scheinleben in anderen bukolischen Gedichten Vergils wesentlich hinausgeht. Die Einheitlichkeit der poetischen Fiktion ist durchaus gewahrt, und kein Seitensprung des Dichters reißt uns plötzlich aus unserer Illusion. An die Teilnahme der Natur und der Hirten, an die Mahnung des Apollo und Silvanus schließt sich die psychologisch conse-

[29]) Ecl. VII 16: et certamen erat Corydon cum Thyrside magnum; bei Conington ist Aen. VIII 271 angeführt. Aber es bedarf überhaupt keiner Beispiele.

[30]) Doch s. Skutsch S. 27.

quent durchgeführte Rede des Gallus, die in trefflicher Motivierung von dem Trost, daß die Kunde von der Liebe des Leidenden auch in Zukunft fortleben wird, übergeht zu dem Wunsch, daß er hätte auf dem Lande aufwachsen und ein glückseliges, von Liebe verschöntes Hirtendasein führen mögen; der Gedanke an Liebe aber läßt sofort das Bild der Geliebten auftauchen und an den vergeblichen Wunsch, daß sie ein solches friedliches Leben teilen möchte, knüpft sich die Erinnerung an die rauhe Wirklichkeit; von ihr will der Klagende sich losreißen, indem er sich zum Gesange flüchten, indem er der Jagd sich weihen und unter Strapazen sich betäuben will; aber plötzlich erkennt er das Nutzlose all seines Beginnens: gegen Amor giebt es kein Mittel. Wir haben also eine Einheit des Ortes, der Zeit und der Handlung in unserer Ecloge, die der Dichter nirgends verletzt; wir haben eine psychologische Entwicklung: also liegt kein Kataloggedicht vor [31]). Wohl sind Gedanken des Gallus aus Höflichkeit von Vergil benutzt worden, aber sie sind in den Ideengang so eingefügt, daß von Näthen und Fugen durchaus keine Rede ist und wir ohne die Bemerkung des Servius die Verwertung fremden Gutes kaum ahnen könnten. Wir gewinnen also auch für die Reconstruction der Elegieen des Gallus aus der zehnten Ecloge nichts als was wir sonst aus der Bezeichnung 'amores' und der Vergleichung mit den übrigen Elegikern vermuten können. Daß im übrigen für die bukolische Scenerie Theokrit das Vorbild ist, brauche ich nicht erst zu sagen; denn da Gallus keine Bucolica gedichtet haben kann nach Vergils eigenen Worten und durch alle Eclogen die Nachahmung des griechischen Idyllendichters so klar vor Augen liegt, so haben wir keinen Anlaß hier irgend einen Mittelsmann anzunehmen.

Doch genug und übergenug! Ich fürchte, für den Kenner von Vergils Eclogen ist die ganze Ausführung überflüssig; sie bietet ihm kaum etwas, was er nicht selber wüßte oder

[31]) Skutsch S. 52: 'So wird man ja wohl alle jene Gedichte bezeichnen können, in denen an Stelle eines historischen Fortgangs ...... oder einer psychologischen Entwicklung eine bloße Aneinanderreihung oder Aufzählung von gleichartigen Vorgängen, Personen, Dingen tritt'.

jederzeit finden könnte. Auch können geistreiche Vermutungen voll neuer Gedanken, wie wir sie jüngst zu hören bekamen, wohl im Augenblick blenden, zumal wenn sie so gefällig und sicher vorgetragen werden: aber mit der Zeit öffnen sich die vom Licht getroffenen Augen wieder und unter einer genaueren Beobachtung bricht das richtige Urteil von selber sich Bahn. Doch ist es vielleicht nützlich, so schnell als möglich dem Falschen den Schein zu nehmen, der Unkundige verlockt. Mir kam es nur auf die Sache an; deshalb habe ich den Verfasser des Buches, dem ich wahrlich weit lieber zustimmen als entgegentreten möchte, so wenig als möglich bei Namen genannt. Mir kam es nur darauf an, an diesem einen Beispiel, von dem er ausgeht, sofort zu zeigen, daß Vergil der Stümper nicht ist, für den er und andere, von der Zeitströmung getrieben, ihn erklären; und ich denke mir, daß er, der mit so großer Wärme und Verehrung für sein Phantom Cornelius Gallus eingetreten ist, es begreifen und würdigen wird, wenn ein anderer nicht minder eifrig für den angegriffenen Vergil eine Lanze bricht.

Steglitz bei Berlin. *Rud. Helm.*

---

XV.

## ad Stati Achilleida symbolae criticae.

Stati carminum epicorum novam editionem paranti ut firmum solidumque pararetur fundamentum adeundus erat post aliorum curas Puteaneus ille codex (Paris. 8051), in quo uno vacare illa opera a recentiorum librariorum vel doctorum interpolationibus iam videtur constare inter viros doctos, conferas quae de hoc codice iudicaverunt et Wilamowitzius [1]) et Vollmer [2]). nam ne nimiam fidem Kohlmanni collationibus haberemus, iam Otto Mueller monuit [3]), qui singulis quibusdam Achilleidos locis veras e Puteaneo protulit lectiones a Kohlmanno neglectas, quamquam vel illum quaedam fugerunt. idemque elucebit si quis Muellerianae Thebaidos apparatum criticum cum Kohlmanni contulerit. quae cum ita essent, facile impetravi ut codicem illum Monachium transmissum egregia bibliothecariorum cum Parisinorum tum Monacensium benignitate denuo excutere liceret. atque spes me non fefellit. neque enim inritum fore laborem eius expectaveram qui hoc munus subiret ea qua par est diligentia. nam Kohlmannum praecipue in Achilleide conferenda ad finem properantem hic illic lectiones Puteanei fugisse notum erat. tamen opinione largius fructus mihi contigerunt.

quamquam non eis solum locis, ubi quid revera in Puteaneo esset exaratum nesciebatur, ex eo libro genuinae lectiones revocandae sunt, sed etiam alibi haud raro in apparatu

---

[1]) de tribus carminibus Latinis. ind. lect. hib. Gottingae 1893—1894 p. 9 sq.
[2]) Mus. Rhen. vol. LI (1896) p. 27.
[3]) Electa Statiana. progr. Berolini 1882 p. 13.

critico verum latebat. cuius rei nuperrime egregia exempla nonnulla protulit Fridolfus Gustafsson[4]), qui codicis Monacensis 14557 ope Puteaneo succurrit. cui ubique fere adsentior commotus tamen non Monacensis illius modica auctoritate, sed ipsius Puteanei sanaeque rationis.

atque I 8 sic editur vulgo:

*si veteres digno deplevimus haustu*
*da fontes mihi, Phoebe, novos.*

in Puteaneo vero *veterem* exstat idemque in codice Etonensi quem protraxit filii opera usus Carolus Schenkl[5]). quam lectionem ego probam esse iudico. spectat enim illud *veterem* (*fontem*) ad unam Thebaida iam absolutam h. e. exhaustam. ultro autem apparet quam facile aliquis librarius ad pluralem *fontes* etiam *veterem* singularem accommodare potuerit.

item non placet quod in editionibus legitur I 40

*illic, ni fallor, Lapitharum proclia ludit*
*improbus.*

quod ferremus, nisi Puteaneus elegantiorem lectionem praeberet *nil fallor*, quae locutio magis apta videtur et deae et matri sollicitae.

I 71 antiquitus traditum esse *num* consensu codicum Puteanei, Parisini 10317 (P[c] Kohlmanno), Bruxellensis 5338 probatur. nam codex Gudianus 54 ($G^2$ apud Kohlmannum) qui ad eandem familiam pertinet atque Parisinus ille et Bruxellensis, coniecturis interpolationibusque propriis minime vacat. adde quod in Etonensi quoque *numi* legitur. nescio igitur quid sit cur non Thetidem in hunc modum faciamus interrogantem:

*num semideos nostrumque*[6]) *reportant*
*Thesea?*

Argonautas enim quamquam primi *iura freti maiestatemque repostam* ruperunt, perdere noluisse Neptunum propter Thesea putat Thetis, sed Paridis hanc rationem habendam non esse.

---

[4]) de Statii Achilleidos codice Monacensi. Festschrift für Vahlen. Berolini 1900 p. 493 sq.

[5]) de Statii Achilleidos codice Etonensi. stud. Vindob. IV (1882) p. 96 sq.

[6]) quid sit cur aut *nostrumve* cum Queckio aut *vestrumque* cum Schradero — hoc prorsus non intellego — scribamus non video.

innumerabilibus fere coniecturis obrutus est locus qui subsequitur, quas quidem enumerare aut refutare hic supersedeo. interpretandum enim, non emendandum eum censeo. traditur autem sic in Puteaneo

I 74 *da pellere luctus*[7])
*Nec tibi de tantis placeat me fluctibus unam*
*Litus et iliacis oculos habitare sepulchri.*

quibus in verbis facillime corrigimus e ceteris libri *Iliaci scopulos.* nimirum cum in exemplari Puteanei codicis *c* littera vocis *scopulos* evanuisset — continua autem scriptura id exaratum fuisse cum hoc tum multis locis probatur —, ex eo quod restabat ut fierent verba Latina more suo librarius *iliacis oculos* effecit. praeterea versu 75 pro *unam unum* legitur in reliquis codicibus. dicit autem Thetis ne placeret Neptuno se postquam totius aequoris compos fuisset — sic enim interpretor verba *de tantis fluctibus*[8]) — solam relictamque a sororibus scopulosum Troados litus habitare. quod futurum esse si Achillis mortem lugeret. qua explicatione probata ne *unam* quidem spernendum esse elucet. quod autem *litus* aegre carere epitheto aliquis dicat, mihi non tanti est. unam enim notionem efficiunt *litus* et *scopulos*, quibus coniunctis adhaeret genetivus *Iliaci ... sepulcri.* ultro autem perspicitur facillime potuisse abire *unam* in *unum*, ut accommodatio fieret ad vocabulum insequens; contrarium vero minus facile mihi persuaseris.

I 82 *consultaque bella*

Iovem edixisse volunt editores, librorum vulgarium lectione recepta. at vide meliusne procedat oratio si cum Puteaneo *consultaque belli* legimus. tunc enim non solum in universum bellum futurum esse novit Neptunus, sed etiam quid in ipso bello futurum sit. hoc autem ipsum proximis verbis expeditur.

I 89 *impelletque manu nostros, opera inrita, muros.*

sic edunt cum libris praeter Puteaneum. atque facillime fieri potuisse minime nego, ut *manu* in hoc libro ad finitimos

---

[7]) manifestam hoc loco tenemus ceterorum librorum interpolationem *tollere-fluctus* e v. 92 huc translatam.

[8]) simillime praepositione *de* utitur Ovidius met. XIV 147
*tempus erit cum de tanto me corpore parvam*
*longa dies faciet.*

accusativos aptatum fieret *manus*. tamen explicari posse concedes etiam nominativum *manus*, mutato scilicet subiecto, id quod Statio haud inusitatum est.

I 109 in fundamento ut videtur, parum certo, versamur. discrepant enim inter se quae apud Priscianum et in Puteaneo leguntur. laudat autem grammaticus hunc locum propter vocem *accubitus* (gramm. II p. 473, 18) sic:

*quem quisque sacrasset*
*accubitu genioque locum.*

in Puteaneo autem haec leguntur:

*Signa*[9]) *tamen divumque tori et quem quisque sacravit*
*Accubitu genioque locum monstrantur.*

qua cum lectione consentiunt ferme ceteri libri, nisi quod *sacrarat* in eis exstat. quibus lectionibus coniunctis contra artis regulam *sacrarit* edidit Kohlmannus e Menki coniectura[10]). at vero tunc, quantum equidem video, parum apte *monstrantur* diceretur. nam licet non abhorreat a Stati usu, quod substantivis *signa* et *tori* respondet enuntiatum oblique interrogans ut dicunt, tamen haud scio an tunc exspectetur *monstratur*, quae lectio in deterioribus libris, quos littera *M* comprehendit Kohlmannus, revera substituta est. idem videtur sensisse Hertzius cum *locus* coniceret. nescitur autem volueritne *sacrasset* cum Prisciano retinere. sed quae e coniectura nata sunt refutare non opus est, ubi traditam lectionem bene se habere demonstraveris. Prisciani autem lectioni, qua adducti Menkius et Kohlmannus *sacrarit* videntur approbasse, ne nimiam fidem habeamus, vel illud monet quod propter vocem *accubitus* locum exscripsit et quod eius lectio nullo modo potest stare. *sacrarit* autem cur spernatur non video. ubi deus accubuit, locus sacer est. *sacrarit* igitur perfectum quod grammatici dicunt praesens intellego, unde minus aptum videtur plusquamperfectum *sacrarat*.

I 151 *nunc illum non Ossa capit, non Pelion ingens*
*Pharsalive nives.*

---

[9]) *Signat* primo scriptum est, sed littera finalis deleta statim ab ipso librario.

[10]) cf. Menki Observationes criticae in Statii Achilleida. Gottingae 1814 p. 25.

sic edidit Kohlmannus e Baehrentis coniectura, qui haud raro admodum infeliciter Puteanei patronus extitit. *Thessaliae* quae est lectio ceterorum librorum, manifesto nobis indicat interpolatorem nimis anxium de re metrica. *Pharsali* autem *nives* nullo modo recte se habent. quis hic oppido Pharsalo locus? at quod in Puteaneo legitur *Pharsaliaeve nives* probum esse ipsa re patet. synizesi parum usitata in Statio deterriti interpolatores *Thessaliae* pro *Pharsaliae* substituerunt, ineptam post Pelion et Ossam notionem. similiter variant libri ANTH. 110, 2 Baehr. ubi haud scio an *Pharsaliam*, quod Probi codex Parisinus exhibet, genuinum sit. agitur enim de Lucani carmine.

I 201 Thetis quo Achillem condat dubia singulas terras recenset.

*proxima nec studiis multum Mavortia Thrace*
*nec Macetum gens dura placet laudumque daturi*
*Cecropidae stimulos* eqs.

quibus in verbis Kohlmannus nimium tribuit auctoritatis coniecturae quam codicis Gudiani 54 corrector quidam suprascripsit, commotus eis quae Baehrens in Bursiani annalium vol. X (1879) p. 54 edixerat. rectius enim ante eum versu 201 a sequentibus separato intellegebant locum sic: proxima quidem est Thracia, sed ea propter nimium Martis studium minus idonea latebris Achilli dandis. retinendum igitur censeo *sed*.

I 307 *lactea Massagetae veluti cum pocula fuscant*
*sanguine puniceo*

quae sic leguntur in omnibus libris qui alicuius pretii sunt[11]) vix credo quemquam mutaturum esse qui comparaverit Ciceronis pro Sestio locum § 19: *vestitus aspere nostra hac purpura plebeia ac paene f u s c a.*

I 338 *iterumque monens iterumque fatigans*

(scil. inquit) utique e Puteaneo recipiendum est. nescio unde monstrum illud *iterumque monens rursumque fatigans* in Kohlmanni editionem inrepserit. *iterumque monet rursumque fatigat* editores veteres in textum induxerunt male cauti propter rem metricam spernentes lectionem deteriorum codicum: *ite-*

[11]) falsa enim de Puteaneo rettulerunt Amarius et Lemairius, quorum testimonio Kohlmannus adductus est ut de huius libri lectione dubitaret. at plane ac perspicue ibi scriptum est: *fuscant.*

*rumque monet iterumque fatigat.* quos iam Barthius merito castigavit [12]). Puteaneus autem liber lectionem exhibet unice veram. nam dicendi verbum omitti, ubi directa oratio subsequitur, nemo miratur, immo Statio hoc familiarissimum, sed plerumque remotum in ceteris praeter Puteaneum libris. cf. e. g. Ach. I 649 (ubi *solatur* deteriores codices exhibent) 718, 727 (hic quoque in deterrimis codicibus verbum finitum substitutum est), 807. II 49 Theb. I 497. II 546. III 83. V 663. VI 179 M. 197 (182). 655 (634). 906 (881). VII 290. X 689 [13]). atque *iterumque* .. *iterumque* etiam usu poetarum sanctum esse comprobatur his locis:

VERG. Aen. II 770 *nequiquam ingeminans iterumque iterumque vocavi.*
IV 413 *ire iterum in lacrimas iterum temptare precando*
*cogitur.*
VIII 527 *iterum atque iterum fragor increpat ingens.*
OV. ars II 127 *haec Troiae casus iterumque iterumque rogabat.*
met. XI 619 *iterumque iterumque relabens.*
cf. fast. III 471 *en iterum, fluctus, similis audite querellas!*
*en iterum lacrimas accipe harena meas!*

atque Stati ipsius hos compares locos: Theb. I 695 V 478 IX 355 X 133. 717 XII 100 Ach. I 266. 569.

I 370 sicut Theb. II 100 contra optimorum librorum fidem *dein* edidit pro *dehinc* Kohlmannus. *dehinc* enim monosyllabum apud Statium esse negat secutus Ottonem Müller, qui in quaestionibus Statianis [14]) hanc vocem semper iambi locum tenere contendit in Stati carminibus. atque concedo eis saepius bisyllabam esse hanc vocem quam monosyllabam. sed neutram normam sprevit neque Vergilius neque qui Statio aetate suppar est Valerius Flaccus. cf. VERG. Aen.

I 256 *oscula libavit natae, dehinc talia fatur.*
I 131 *Eurum ad se Zephyrumque vocat, dehinc talia fatur.*

---

12) in commentario ad hunc locum.
13) Theb. X 689 e Puteaneo restituendum est *profatus.*
14) progr. Berolini 1861 p. 13.

VI 678 *camposque nitentis*
*desuper ostentat, dehinc summa cacumina linquont.*
quo loco DEIN exhibent schedae Sangallenses.
IX 480 *caelum dehinc questibus implet.*
VAL. FL. VII 596 *alium dehinc turbida Colchis*
*exarmat*
cf. praeterea OV. fast. VI 787 *zona . . . tua . . . .*
*dehinc erit, Orion, aspicienda mihi.*
nota etiam Stati altero loco, nempe Theb. II 100 *dehinc* monosyllabum legi eodem loco versus quo ter apud Vergilium exstat, post caesuram hephthemimericam: dubitabis Statio idem concedere quod Vergilio licuit?

I 409 non accurate exscripta Puteanei lectione factum est ut verum diu lateret. edunt enim

*sed procul amoti Phrixi qua semita iungi*
*Europamque Asiamque vetat.*

quibus in verbis vox *amoti* nititur fide deteriorum quorundam codicum, in Puteaneo *admotis* exstare affirmavit Kohlmannus. at *admotas* iam recte Amarius et Lemairius in eo scriptum esse adnotaverant. *-is* facile potuit legere qui non satis caute litteras exanimavit. sed dubium non est de lectione vera. intellego autem locum sic, ut *admotas* referatur ad *Europamque Asiamque.* exciti sunt vel ex eis regionibus,

*procul admotas qua Phrixi semita iungi*
*Europamque Asiamque vetat.*

optime vero Puteanei lectio confirmatur eo quod idem exstabat in fonte communi librorum Parisini 10317 Gudiani 54 Bruxellensis 5338: *ad motas* enim in illis libris legitur, *ad metas* foedissima interpolatione in Bruxellensi. hinc cadunt variae et librariorum et doctorum coniecturae.

accuratiore Puteanei cognitione etiam I 488 fieri potest ut suum poetae reddatur. legitur autem in editionibus:

*stabat anhela metu solum Natura Tonantem*
*respiciens,*

ubi recte Puteanei lectio *sola* ex ceterorum librorum consensu emendatur. Baehrentis autem coniecturam futilem esse qui proposuit *solum iam turba* eqs. vel Apollinaris Sidonii loco

demonstratur qui nostrum expressit carm. 7, 133 [15]). librarium autem Puteanei propter vicinas voces in *-a* exeuntes *sola* pro *solum* scripsisse veri simile est neque exemplis firmari nequit, cf. Ach. I 25. 733 Theb. I 223. 301 al. atramento igitur paulatim deficiente in calamo postquam usque ad initium vocis *sola* scripsit, dein repetito atramento magis perspicue sequentia addidit. unde factum est, ut non *metu*, sed *metus* in Puteaneo exstare viros doctos fugerit. quam lectionem cur genuinam esse non censeamus, prorsus non video. nam et alibi Statius ex adiectivo *anhelus* genetivum pendentem facit causali sensu cf.

Theb. IX 699 *pugnae* [16])
*cassis anhela calet*

et Silius eadem ratione eo usus est, ubi Celtas dicit

XV 717 *fessos errore viarum*
*nec soli* [17]) *faciles longique laboris anhelos.*

utroque autem Stati loco vulgarem constructionem is intulit qui vulgatam recensionem confecit.

cum ne in minimis quidem rebus sine causa a Puteanei lectione recedendum esse mihi persuasum sit, etiam I 469 eum sequi malim quam cum ceteris libris vulgaria probare. exhibet enim Puteaneus

I 468 *famamque avida virtute paternam*
*Tydides Sthenelusque premat.*

in ceteris libris non casu, sed certa ratione mutationem factam esse — *premant* enim ubique praeter Puteaneum legitur — vel eo comprobatur quod etiam pro *avida* quod cum *virtute* parum apte coniungi visum est interpolatori, *avidi* substitutum est. singularem autem numerum haud raro legi apud poetas ubi subiectum bipertitum est, inter omnes constat, cf. e. g. silv. III 1, 131 *cum Brontes Steropesque ferit.*

I 591 *versos germana expavit amores*,

quam lectionem e codice Monacensi [18]) commendavit Gustafssonus, antiquitus traditum esse monemur consensu Puteanei

---

[15]) cf. R. Bitschofsky, de Apollinaris Sidonii studiis Statianis. Vindobonae 1881 p. 37.

[16]) sic enim e Puteaneo restituendum est.

[17]) *solis* hic Lefeburius coniecit, gravius mendum subesse Dausqueius censuit. at *soli* verum esse demonstratur loco simili X 454 *audendi pravus facilisque periclis.* cf. LVCAN. II 314 *ad iuga cur faciles populi?*

[18]) cf. supra p. 293 adn. 4.

et deterioris classis optimorum codicum Parisino 10317 et Bruxellensi 5338. *veros* quod vulgo editur videtur exstare in Gudiano 54 si ex Kohlmanni silentio concludere licet. nam de Puteaneo et Parisino erravit.

in re minima eximia Puteanei fides comprobatur I 680, ubi *puppi* in eo libro exstat, *puppe* in ceteris. nam licet Statius Ovidium potius secutus quam Vergilium (cf. Neue-Wagener, latein. Formenlehre I² p. 202. 215), alibi ubi metrum trochaeum exigebat, ablativo *puppe* usus sit, tamen hoc ipso loco eum scripsisse *puppi* ut censeam, adducor loco Vergiliano, quem poetae ante oculos versatum esse fere certum est. nam velim conferas versus Statianos

*iamque per Aegaeas ibat Laertia flexus*
*puppis et innumeras mutabant Cyclades aurae*[19]):
*iam Paros Olearosque latent: iam raditur alta*
*Lemnos et a tergo decrescit Bacchica Naxos,*
*ante oculos crescente Samo; iam Delos opacat*
*aequor: ibi e celsa libant carchesia puppi* eqs.

cum Vergilianis Aen. III 124

*linquimus Ortygiae portus pelagoque volamus*
*bacchatamque iugis Naxum viridemque Donusam,*
*Oliarum niveamque Parum sparsasque per aequor*
127 *Cycladas et crebris legimus freta concita terris.*
130 *prosequitur surgens a puppi ventus euntis* eqs.

nota in codice Mediceo formas Graecas exstare $\overset{\text{N}}{\text{NAXO}}$, OLEARON, PHARON quas in suo Vergilio Statium legisse probabilis coniectura est. accedit alterum quod data occasione monere non nolim. repetiit Statius e Vergilio omnia insularum nomine praeter Donusae nimis opinor ignotum, pro quo addidit de suo familiarem sibi e Thebaide Lemnon atque Samon. qua re factum est ut quae apud priorem recte atque ordine procedunt, in Statio mera nomina sint: nulla enim situs regionisque ratio habita est.

I 684 *it pelago secura ratis.*

perperam e codice Gudiano 54 *pelagi* edidit Kohlmannus. eadem lectio invenitur in Bruxellensi 5338, in Parisino autem

---

[19]) sic codicum lectionem *innumerae mutabant Cyclades auras* emendavit Henricus Koestlin in Philol. vol. XXXV (1877) p. 533.

10317 *pelagi* librarius ipse effecit ex *pelago*, unde aut *pelagi* aut *pelago* cum correctura *pelagi* in horum codicum archetypo fuisse animum induxeris. tamen *pelago* recte exstare in Puteaneo ipso sensu probatur, neque enim de mari secura vel mare nihil curans vehitur ratis, id quod inest in lectione *pelagi*, sed per mare secura vehitur, non agitata procellis. verum autem hoc esse iam Imhofius[20]) cognovit, quamquam quod in omnibus melioris notae codicibus *pelago* legi contendit nescio unde sumpserit, nisi forte falso Kohlmanni de Parisini 10317 lectione testimonio deceptus est.

iam secuntur:

I 684 *quippe alta Tonantis*
*iussa Thetin certas fatorum vertere leges*
*arcebant aegram lacrimis ac multa gementem*
*quod non erueret pontum* eqs.

quibus in verbis ut minutias omittamus — velut *sonantis* exhibet Puteaneus pro *Tonantis* — discrepant libri manuscripti in voce *gementem*, quae est lectio omnium quod sciam editionum. Puteaneus vero cum praebeat pro eo verbo *timentem*, in dubium vocatur illud *gementem*. nam licet haud raro neglegentiae vestigia in Puteaneo occurrunt, tamen qui *timentem* ex *gementem* ortum sit non intellego, praesertim cum litterarum sit nulla similitas. atque ipsum illud *timentem* hoc loco iure ac merito abiecere editores, nollem tamen e deterioribus libris *gementem* probassent, ubi e Puteanei lectione leviter corrupta verum facili opera potuit dici: *tumentem* enim poetam scripsisse pro certo affirmaverim. sescenties autem commutari inter se verba *timeo* et *tumeo* et quae de hac stirpe descendunt nomina cum aliorum auctorum libris, tum ipso Puteaneo comprobatur. cf. e. g. Ach. I 155 *timideque* Put.[21]): *tumidique* ceteri, unde recte *tumideque* scripsit Kohlmannus. I 348 *timet* Put.: *studet* ceteri, ubi Heinsius et Gronovius *tumet* restituerunt. similiter Theb. III 443 *timentibus* pro *tumentibus* VII 471 *timet* pro *tumet* in Puteaneo exstat; IX 242 *timido* (v supra) legitur in eo, *v* addita est a correctore. — IX 781 pro *menti tumor*

[20]) Statius' Lied von Theben. Ilmenaviae 1885. 1889 p. 189 ad Theb. VIII 168.

[21]) sic enim in Puteaneo legitur.

*mentimor* scripserat librarius, sed ut errorem celaret *-mor* radendo delevit. *tumor* manu recentiore suprascriptum est. commune omnium codicum mendum *timor* Bentlei coniectura *tumor* tollitur Theb. V 425.

I 734 *causa viae — metuam quid enim tibi cuncta fateri*
*cum Graius notaque fide celeberrimus unus? —*
*explorare aditus invisaque litora Troiae* eqs.

sic vulgo loquentem faciunt Ulixem editores. *fide celeberrimus unus* tunc ita interpretari necesse est, ut idem valeat quod unica fide celeberrimus. hoc sat mirum esse videtur quod adhuc doctorum operam fugit. an unus Lycomedes fide esse spectata dici potest? rursus Puteaneus nobis succurrit in quo non *unus*, sed totidem litteris *imus* legitur, quae est lectio etiam Monacensis 14557. quam ego minime spernendam iudicaverim. multo enim melius hac lectione recepta procedit oratio. nam haud scio an duriuscule dicatur: *causa viae .. explorare aditus*, licet ferri posset in Statio. tamen quanto elegantius: *causa viae . . . . . : imus explorare aditus* etc! vocem autem *unus* haud desiderari in propatulo est.

I 756 interpolatam lectionem e textu removere necesse est, quam indulgentius tulere editores. nam vulgo legunt ex omnibus praeter Puteaneum libris

*iamque atria fervent*
*regali strepitu et picto discumbitur ostro.*

quibus in verbis per se offensio non est. sed si haec antiquitus tradita sunt, qui fieri potuisse quaero, ut in Puteaneo inde efficeretur *picto discumbitur auro?* hanc igitur genuinam lectionem esse mihi persuasum est. atque interpretor pictum aurum strata auro picta. cui explicationi egregie succurrit Suetoni locus Iul. 84 *lectus eburneus auro ac purpura stratus.* cf. etiam VERG. Aen. I 649 *pallam signis auroque rigentem* III 483 *picturatas auri subtemine vestes.* orta autem est interpolatio e Vergilii loco Aen. I 700.

*stratoque super discumbitur ostro.*

cuius generis corruptelae multae in Stati carminibus epicis exstant. sed ego nunc accuratius hanc quaestionem persequi nolo, propterea quod alia occasione fusius de hac re acturus sum.

I 767 *quid? nisi praecipitem blando complexa moneret*

*Deidamia sinu nudataque pectora semper*
*exsertasque manus umerosque in veste teneret*
*et prodire toris et poscere vina vetaret*
*saepius, et fronti crinale reponeret aurum?*

sic Kohlmannus edidit recepto rectissime *quid* v. 767 e Puteaneo solo. nam quod in reliquis codicibus legitur *quod* efflagitat enuntiatum primarium: hinc additus est versus 772 qui neque exstat in Puteaneo neque a prima manu scriptus est in Parisino 10317 Bruxellensi 5338 Gudiano 54. in quibus codicibus recentiores librarii magna libidine aut suis aut deteriorum librorum interpolationibus genuinum textum obfunderunt. legitur versus ille subditicius in deterrimis libris. tamen fortasse patronos ne inveniat timeo. certissimum autem testimonium quo damnetur ille versus exstat in codice Vaticano 3281 [22]). ibi enim eius loco alius 'versus' enuntiatum claudit:

*Pelides classibus foret hic detectus Achilles.*

qua re cognita etiam de illo *quod* certum iudicium ferre licet. sed aliud accedit de quo secus mihi videtur quam ceteris viris doctis. neque enim in codice Puteaneo v. 768 *nudataque pectora* legitur, verum *nudataque tempora.* quam lectionem haud inanem esse arbitror. nam parum apte ante *exertas manus umerosque* pectora commemorantur. contra tempora feminarum apud Romanos rica velari solita esse notissimum est. iam cum poeta suae gentis suaeque aetatis mores haud raro heroici aevi hominibus tribuerit [23]), *tempora* hic apte dici concedes. haesere autem interpolatores in zeugmate, figura usitatissima apud Statium. neque enim coniungere licet *tempora .. in veste teneret*, sed elicienda est ex speciali significatione tenendi in veste generalis notio obnubendi. cuius usus quaedam exempla conlegi in Curis Statianis [24]), alia iam addo:

Silv. II 1, 160

*quod Cilicum flores, quod munera graminis Indi*

---

[22]) de quo codice primus verba fecit Fridolfus Gustafsson in Actorum societatis Fennicae vol. XII (1883) p. 242. a quo facile impetravi ut mihi locos nonnullos exscriberet, quibus indoles atque natura huius libri inlustretur.

[23]) de hac re conferatur Miedel, de anachronismo qui est in Papinii Statii Thebaide et Achilleide. progr. Passaviae 1893.

[24]) Lipsiae 1896 p. 60.

*quodque Arabes Phariique Palaestinique liquores*
*arsuram lavere comam,*

ubi e verbo *lavere* generaliter aliquod dictum sumas, quod apte coniungitur cum floribus et gramine.

III 1, 93 *nostro qui tot fastigia monti,*
*tot virides lucos, tot saxa imitantia vultus.*
*aeraque, tot scripto viventes lumine ceras*
*fixisti,*

quibus in verbis *fixisti* ad ultima tantum quadrat.

V 2, 18 *nec paupere clavo*
*augustam sedem et Latii penetrale senatus*
*advena pulsasti.*

V 2, 135 *an iuga Pannoniae mutatoresque domorum*
*Sauromatas quaties?*

nonnulla exempla ex Silvis adnotavit Vollmer ad silv. IV 4, 78 [25]). ex Thebaide conferas e. g. hos locos

II 736 *centum ibi virgineis votae Calydonides aris*
*Actaeas tibi rite faces et ab arbore casta*
*nectent purpureas niveo discrimine vittas,*

ubi faces necti ineptum est.

III 282 *quid me Tyrio sociare marito*
*progeniem caram infaustisque dabas hymenaeis?*

e voce *dabas* sinendi verbum vel simile quid ad ea quae antecedunt supplendum est.

IV 489 *illi* (sc. Tiresias et Manto) *formidine nulla-*
*quippe in corde deus —, solum timor obruit ingens*
*Oedipodioniden.*

ad *formidine nulla* suppleas e sequentibus *obruuntur.*

VI 678 (656) *non protinus horrida campi*
*iugera* (scil. experitur), *sed caelo dextram metitur.*

sed ne sim longus, finem faciam exemplis enumerandis. unum tamen locum nolim non adferre, quippe qui ab interpretibus male tractatus sit. nam cum eum parum intellegerent, inanibus coniecturis veritatem obruerunt quo in numero vel Imhofium fuisse satis miror. dico autem Theb. II 460.

---

[25]) P. Papinii Statii Silvarum libri herausgeg. u. erklärt von Friedrich Vollmer. Lipsiae 1898 p. 466. quaedam etiam in indice altero p. 598 conlecta sunt.

*o quanta Cithaeron*
*funera sanguineusque vadis, Ismene, rotabis!*

erroris autem auctor Otto Mueller exstitit. qui postquam in editione sua[26] de verbis traditis non dubitavit. in Electis Statianis[27] *notabis* coniecit Imhofiumque[28] habuit assensorem. aptissime vero de Ismeno verbo rotandi uti poetam ipse Mueller concedit nec facile quisquam ibit infitias. minime potest haec notio coniungi cum Cithaerone monte. ergo corruptum locum putabimus? absit ut quae poeta scite excogitavit, nostri ingenii oblatiunculis depravemus. ad Vergilii locum Aen. VI 873 nos provocavit Mueller; provocavit rectissime, sed male eo usus est. facile enim nobis persuademus poetae oculis versum obversatum esse qui est:

*vel quae, Tiberine, videbis*
*funera!*

praesertim cum in simili augurio haec dicta sint. at Statius ut adsolet Vergilianum exemplar superare studuit. corpora igitur mortuorum in ipso fluvio voluit rotari. cum vero rotandi verbum ut ad fluvium aptissimum, ita ad montem ineptissimum sit, ex eo vicinam quandam notionem eximimus, sicuti reliquis quoque locis quos modo attuli opus erat multisque aliis quos hic sciens praetereo fieri opus est.

etiam I 848 anteferendam esse Puteanei lectionem qui noverit concedet. ac filiae Lycomedis

*quas sexus iners naturaque ducit,*
*aut teretes thyrsos aut respondentia temptant*
*tympana.*

his in verbis pro *quas* Puteaneus exhibet *qua*, quae lectio ne unius quidem verbi commendatione indiget, cf. etiam OV. met. XV 425 *qua fors ducebat.* contra quod in eodem versu non *iners*, sed *inest* traditur, credo non posse defendi. licet iners sexus hoc loco mire notione minime vituperante dicatur. sed quin recte opponatur Achillis viribus nemo dubitat.

comparatur in sequentibus Achilles conspecta hasta cli-

---

26) P. Papini Stati Thebais et Achilleis rec. Otto Mueller. vol. I. Lipsiae 1870.
27) l. l. p. 18.
28) Statius' Lied von Theben. p. 38.

peoque cum leone olim mansuefacto, qui cum ferrum aspiceret in antiquam rabiem recidit.

I 862 *eiurata fides domitorque inimicus: in illum*
*prima fames timidoque † iuvet servire magistro.*

pro corrupta voce *iuvet* Kohlmannus e codice Gudiano et e libris infimae notae *iuvat* edidit, eiusque lectioni suam coniecturam superstruxit Baehrens: *saevire* enim censuit scribendum esse, cui commento Kohlmannus applausit. parum autem solido fundamento nititur illud *iuvat.* nam codices Parisini 10317 et Bruxellensis 5338 exhibent pro eo *pudet* — falsa enim de Parisino rettulit Kohlmannus. accedit quod illa lectione probata etiam sana quaeque nulli suspicioni sunt obnoxia, temptanda sunt; nam serviendi verbum optime opponitur notioni *magistro.* quae cum ita essent, ex Puteanei lectione vocem *tumet* ego eliciendam esse censebam, ita ut valeret idem atque *irascitur* vel *superbit*, quod verbum infinitivum recipit Theb. VIII 587.

*praeterit haud dubium fati et spoliare superbit.*

leve quoddam adminiculum meae coniecturae putabam esse Lucani locum, quem Statius novit certe, si non expressit vel potius exsuperare studuit. simili enim imagine usus est ille IV 237

*sic ubi desuetae silvis in carcere cluso*
*mansuevere ferae et voltus posuere minaces*
*atque hominem didicere pati: si torrida parvus*
*venit in ora cruor, redeunt rabiesque furorque*
*admonitaeque tument gustato sanguine fauces;*
*fervet et a trepido vix abstinet ira magistro.*

quo loco item tumendi verbum quamquam plane diverso sensu exstat. sed melius etiam videtur quod Krohnius meus invenit *rubet.* quae notio non solum aptissima est toti loco, sed tunc etiam explicatur facillime quomodo aliorum librorum lectio *pudet* nata sit.

Achilles a Lycomede novitate attonito filiam uxorem poposcit. anceps rex haeret, utrum ignoscat filiae an irascatur Achilli.

I 910 *tunc et Danai per sacra fidemque*
*hospitii blandusque precum compellat Ulixes.*

quibus in verbis vix satis mirari possum viros doctos tulisse

aequo animo vocem *compellat*, quae ab hoc loco plane aliena est. fugit autem viros doctos verum in Puteaneo totidem litteris exstare, quia syntaxis Statianae nescii erant. nam sicut iam supra demonstravimus, maxima libertate in zeugmatis figura adhibenda utitur Statius, quam hoc quoque loco agnosco. optime enim quali vinculo inter se enuntiata, et cui *Danai* subiectum est et cui *Ulixes*, conexa sint elucebit, ubi *compellit* quae est lectio Puteanei recte interpretati erimus. Statium autem haud raro propriam praepositionum vim restituere cum alii monuere tum in exemplo luculento quodam Fridericus Vollmer[30]). una igitur cum Danais pellit h. e. urguet Ulixes regem, ut Achilli veniam det. ex composito autem verbo facile simplex suppleveris vel similis notionis verbum ad priorem partem enuntiati. ac sic locum intellego: Danai regem adhortantur et una cum eis Ulixes veniam rogat Achilli. simillimum autem exemplum — possis etiam repetere quae supra dedimus — initio alterius Thebaidos libri legitur, ubi Iovis imperiis Mercurius, ab inferis Lai umbram revocare dicitur. pergitur hisce:

II 12 *tum steriles luci possessaque manibus arva*
*et ferrugineum nemus adstupet, ipsaque tellus*
*miratur patuisse retro.*

ipse quoque miraris verbum *adstupet* hic exstare prorsus neglecta vi praepositionis. at statim apparebit eius vis ubi ad ea quae antecedunt *stupent* mente suppleveris.

I 950 *tu thyrsa manu Baccheaque mecum*
*sacra quod infelix non credet Troia, tulisti.*

quibus in verbis *thyrsa* in uno Puteaneo servatum unice rectum esse iam in Wölfflini Archivi vol. XII (1900) p. 123 demonstravi. pro qua voce ceteri libri quantum scio omnes inani interpolatione exhibent *pensa*. offenderunt igitur librarii in plurali heteroclitico *thyrsa*. cuius exempla latina praeter hunc locum mihi non in promptu sunt. sed Graecorum poetarum

[29]) *compellit* autem non errore scriptum esse a Puteanei librario eo cognoscitur quod idem exstat in Bruxellensi. etiam Monacensem hic a Puteaneo stare breviter adnoto.
[30]) mus. Rhen. l. l. p. 29 adn. 1.

usu satis hanc formam firmavi. exemplis quae loco supra laudato attuli nunc addo Christodori locum:

34 ἦν γὰρ ἰδέσθαι
οἷά τέ που θυμέλῃσιν ἐν Ατθίσι θύρσα τινάσσων.

II 17 *paruimus, genetrix, quamquam haut toleranda iubebas, paruimus.*

*iubebas* lectio nititur fide deteriorum librorum. nam eodem iure *iubebar* potuit scribi, quod praeter Gudiani 54 primam manum etiam in Bruxellensi 5338 exstat. cum vero in Parisino 10317 legatur *iubebas*, in communi horum trium codicum archetypo utramque lectionem fuisse suo quis iure statuerit. at in Puteaneo longe aliud fuit, nam 'fuit' dicendum est, cum umbra tantum supersit ultimi in versu 17 vocabuli. cuius litterae finales *-ris* post finem v. 16 collocatae, sed lineola adpicta ad suum versum reductae dilucide perspiciuntur. praeterea litteram *p* lineola per inferiorem partem ducta supra finem vocis *tolleranda* — sic enim exstat in codice — scripsit haud scio an ipse librarius. quam notam vel *par-* vel *per-* interpretari licet. mediae inter haec certa vestigia litterae difficillime cognoscuntur. litura enim, non rasura, id quod contra Kohlmannum dico, fere evanuere. ego autem talia fere dispicere mihi visus sum *-ube-*, sed potest etiam fuisse *-abe-*. quae rudimenta si coniungimus efficitur *par-* (vel *per-*) *uberis*, unde fortasse licebit conicere antiquitus traditum fuisse *pararis* quod postquam *parareris* scriptum fuit, potuit in ea abire quae nunc in Puteaneo exstant. coniunctio autem *quamquam* cum apud Statium vel indicativum recipiat vel coniunctivum — de hoc usu conferas e. g. silv. V 1, 53 *tibi quamquam et origo niteret* —, coniunctivum quendam perfecti quaerendum esse vel exitus vocabuli *-ris* videtur docere. parandi autem verbum cum sensu aptissimum est, tum eo commendatur quod in similibus vocibus ludere solent poetae; sicut hic parendi et parandi verba coniungi statuimus, ita adnominatio fit quae potest comparari II 56

*dum Pelea dulce maritat*
*Pelion.*

fc. etiam I 214 *hic anxia cogitat angues.*

II 61 *vetitasque solo procumbere pinus*
*praecipitat*

Paris in mare, cum in Europam profecturus est. sed quis vetuit eas procumbere? ultro nobis offertur quod in Puteaneo exstat *veritasque*. ipsis tunc arboribus animus induitur quasi dubitantibus tantum excire bellum.

mirum in modum deteriora secuti sunt editores, quamvis novissent probe meliora II 91. nam ut navigationis tempora amoenis sermonibus fallantur, postquam de causa belli Troiani Ulixes rettulit, Diomedes Achillem ut de vita sua quaedam proferat, adhortatur hisce verbis:

II 86 *quin, o dignissima caeli*
*progenies, ritusque tuos elementaque primae*
*indolis et valida mox accedente iuventa,*
*quae solitus laudum tibi semina pandere Chiron,*
*virtutisque aditus, quas membra augere per artus,*
*quas animum, sociis multumque faventibus, ede.*

in his versibus *edis* utique e Puteanei auctoritate reponendum fuit, pro quo *ede* in ceteris libris legitur. utitur autem Plautus promiscue indicativo et imperativo coniuncto cum *quin*, atque ita promiscue, ut vel in uno enuntiato uterque inveniatur, si modo recte omnia tradita sunt:

Most. 815 *quin tu is intro atque otiose perspecta ut lubet?*
Asin. 254 *quin tu abs te socordiam omnem reice et segnitiem amove,*
*atque ad ingenium vetus versutum, te recipis tuam?*

confer tamen Leonis ad hunc locum notam. non persequi licet hoc loco huius usus historiam. sed apud Vergilium Ovidiumque indicativum secum habere *quin* videtur adnotandum, cf.

VERG. Aen. IV 309 *quin etiam hiberno moliris sidere classem?*
OV. am. II 19, 59 *quin alium, quem tanta iuvat patientia, quaeris?*
III 7, 69 *quin istic pudibunda iaces?*
met. VI 539 *quin animam hanc, ne quod facinus tibi, perfide, restet,*
*eripis?*
IX 745 *quin animum firmas teque ipsa reconligis, Iphis?*

quid? quod ipse Statius sic saepius ea particula utitur silv. II 1, 208:

*quin tu iam vulnera sedas*
*et tollis mersum luctu caput?*

cf. Theb. XI 685 XII 160.

II 99 *sed spissa leonum*
*viscera semianimesque lupae traxisse medullas*

dicitur Achilles. foeda autem interpolatione pro *lupae* in alterius ordinis libris legitur *libens*. quam lectionem ut recte abiecit Kohlmannus, ita minus recte deterioribus codicibus videtur indulsisse, cum *semianimesque* reciperet. *semianimisque* enim in Puteaneo exstat. quam lectionem iam commendavit Otto Müller[31]), sed non recte accusativum pluralis eum intellexisse censeo. mihi enim genetivus potius videtur coniungendus cum voce *lupae*. quae postquam interpolatione remota est, fieri non potuit quin *semianimes* ad vocem *medullas* referretur, quod enallage quadam interpretari possis. sed ubi *lupae* rediit, etiam epitheton ei reddatur necesse est.

sed iam finem faciamus disserendo, licet supersint de quibus locis disputari possit. tamen paucis quoque quos tractavimus, auctoritatem Puteanei novis exemplis confirmavisse nos confidimus[32]).

Lipsiae. *Alfredus Klotz.*

[31]) l. l. p. 17.
[32]) de indole Puteanei fusius egi in praefatione Achilleidos quae interim in publicum emissa est.

## Miscellen.

### 2. Zu Philo, de somniis II, 44.

Schon mehrfach hat der Unterzeichnete auf die Bibelstelle Lev. 5, 4 als schlagendsten Beweis für die Verbesserungsbedürftigkeit unsrer Septuagintaausgaben hingewiesen. Noch immer druckt man hier, wie in der Aldina von 1518 und in der Sixtina von 1587

ἡ ψυχὴ ἡ ἄνομος ἡ διαστέλλουσα τοῖς χείλεσιν κακοποιῆσαι ἢ καλῶς ποιῆσαι u. s. w. [1]).

Und doch zeigt ein Blick in den hebräischen Text, daß ἡ ἄνομος ἡ einfach durch andere Worttrennung in ἣ ἂν ὀμόσῃ zu verwandeln ist. So hatte denn auch schon die allererste Septuagintaausgabe, die komplutensische Polyglotte vom Jahr 1514 gedruckt, und 1588 führte dies Nobilius aus der Complutensis an, dazu bemerkend, daß so auch Augustin gelesen habe (quaestio 3 in Lev.) quaecunque *iuraverit* distinguens, und der lateinische Uebersetzer des Origenes (hom. 3) quae *iuraverit* pronuntians, und daß dies auch der Vulgata und dem hebräischen Text entspreche. Deshalb hat 1707 Grabe das Richtige, an dem gar kein Zweifel sein kann, in seine Ausgabe eingesetzt, — die alten Handschriften sind ja in scriptio continua, ohne Accente und Spiritus geschrieben: HANOMOΣH kann ebenso gut ἡ ἄνομος ἡ als ἣ ἂν ὀμόσῃ sein — und bemerkte in den Prolegomena (cap. I § 6): verba ubique fere continuo literarum nexu (vel aequali saltem earundem interstitio) sunt inter se iuncta; aliquando tamen ad vitandam forte ambiguitatem, vel alias ob rationes, minori spatio atque puncto etiam distincta, quamvis non semper recte. Sic verbi gratia Lev. 5, 4 ... in cod. Alex. scriptum est ανομοσ. η. Ein Blick in die Photographie des Codex Alexandrinus be-

[1]) Nicht bloß Swete, der den Handschriften genau folgt, sondern auch Lagarde in seiner Bearbeitung der Lucianischen Rezension. Aus dem ganzen 19. Jahrhundert kenne ich nur 2 Ausgaben, die das Richtige haben, den Moskauer und Athener Nachdruck von Grabe von 1821 und 1843—50; die 30 oder 40 anderen Ausgaben haben alle das Falsche.

stätigt, daß er in der That ANOMOC·H bietet; aber nun kommt die Hauptsache, weshalb ich die Stelle anführe; Grabe fährt fort:

quomodo etiam diu antè *Philo Judaeus* perperam legit, ut ex lib. 2 de Somniis pag. 1148 D colligitur.

Holmes-Parsons führt zu Lev. 5, 4 das Philocitat nicht an, aber für ἢ ἂν ὀμόσῃ Eusebius, Procopius und die koptische Uebersetzung; — im neugefundenen Lyoner Pentateuch (ed. M. Robert, Paris 1881) ist die Stelle durch Ausfall verderbt: anima quaecumque .... superaverunt (lies separa-) homo cum iureiurando —; für ἢ ἄνομος ἢ die georgische Uebersetzung. Jetzt liest man die Philostelle auf der vorletzten Seite in Bd. III der neuen Ausgabe, und zwar auch noch mit der Lesart ἄνομος. Der Text des betreffenden Buchs ruht nur auf einer einzigen Handschrift A, bietet daher viele Schwierigkeiten: er lautet jetzt bei Wendland (III, 305, 23 ff.):

διὸ λέγεται· „ψυχὴ ἄνομος ἡ διαστέλλουσα τοῖς χείλεσι κακοποιῆσαι ἢ καλῶς ποιῆσαι· εἶθ' ὕστερον ἐξαγορεύσει τὴν ἁμαρτίαν ἑαυτῆς". τί φῄς, ὦ γέμουσα ἀλαζονείας; ..... ἀλλὰ γὰρ οὐδὲ ἐπιπόλαιον ἔσχεν ἡ δοκησίσοφος ψυχὴ τὴν τῶν ὑπὲρ ἑαυτὴν ὀνείρωξιν ἀλλ' οὕτως ἡ δυστυχὴς ἐξηνεμώθη, ὡς καὶ ἐνώμοτον γενέσθαι περὶ τοῦ βεβαίως καὶ παγίως ταῦθ' ἑστάναι ἃ ψευδῶς ὑπέλαβεν.

Die Lesung von ἐνώμοτον ist eine Verbesserung von Cotelier für ἐνομότερον der Hof, ebenso ἃ ψευδῶς, wofür der Codex ἀψευδῶς hat. Beides hat Wendland mit Recht aufgenommen; aber eben dies ἐνώμοτον beweist mir, daß auch Philo hier etwas von einem Schwur gelesen hat. Andererseits könnte man die Prädikate γέμουσα ἀλαζονείας, δοκησίσοφος, δυστυχής dafür geltend machen, daß auch im Bibeltext die Seele näher prädiziert war, und dann eben als ἄνομος. Diese Eigenschaften der Seele ergeben sich aber aus dem Inhalt ihrer Worte; also wird es geratener sein, diese falsche Worttrennung ἢ ἄνομος ἢ nicht schon dem Philo zuzuschreiben, sondern bei ihm noch ⟨ἢ⟩ ἂν ὀμόσῃ vorauszusetzen.

Maulbronn. *Eb. Nestle.*

---

## 3. Goethe und Epicharm.

In den 'Neuen Jahrbüchern für das klassische Alterthum, Geschichte etc.' 1898, II p. 224 habe ich darauf hingewiesen, daß die Schlußworte von Goethe's Satire 'Götter, Helden und Wieland' eine wörtliche Uebersetzung der griechischen Gemmeninschrift CIG IV, 7295 sind. Neuerdings ist mir ein Fall aufgestoßen, in dem Goethe's Worte sich eng an eine griechische

Dichterstelle anschließen. Unter den mit dem Gesammttitel 'Epigrammatisch' bezeichneten kleinen Gedichten finden sich, 'Wie du mir, so ich dir' überschrieben, folgende Verse:

'Mann mit zugeknöpften Taschen,
Dir thut niemand was zu lieb.
Hand wird nur von Hand gewaschen;
Wenn du nehmen willst, so gieb!'

Hiezu hat man vorlängst, allerdings nur zum Theil zutreffend, Menand. Monost. 543: *χεὶρ χεῖρα νίπτει, δάκτυλοι δὲ δακτύλους* citiert; weit besser paßt jedoch Epicharm. frgm. 118 Ahr.: *ἁ δὲ χεὶρ τὴν χεῖρα νίζει· δός τι καὶ λάβοις τί κα.* Ob hier eine bewußte Anlehnung des deutschen Dichters an den griechischen anzunehmen ist, mögen Kundigere zu bestimmen suchen.

Hannover. *Albert Müller.*

---

## 4. Zu Propertius V, 1.

Die im XXVII. Bande dieser Zeitschrift (1868; S. 58—87) von L. Krahner gegebene treffliche Analyse der Widmungselegie des letzten Properzbuches findet durch A. Dieterich im LV. Bande des „Rhein. Mus." (1900; S. 191—221) eine willkommene Ergänzung, die zu zwei Bemerkungen Anlaß bietet.

1. Für die Verse 9 f., die seit Heinsius alle Herausgeber (außer Broukhusius und Burmann) in der Fassung:

*Qua* gradibus domus ista Remi se sustulit, olim
Unus erat fratrum maxima regna focus

bringen, weist D. die Interpretation Rothsteins, der unter der domus Remi die sich über den scalae Caci erhebende casa Romuli verstanden wissen will, mit vollem Rechte als unhaltbar zurück: „Die Zeit, da sich über den gradus das Haus der beiden Brüder aufgebaut hat, kann auf keine Weise mit einem olim entgegengesetzt werden der Zeit, da ein Herd noch der Brüder größtes Reich war." Auch entsteht, meinen wir, rein vom künstlerisch-ästhetischen Standpunkte betrachtet, durch die Rothsteinsche Auffassung, nach welcher beide Sätze auf die gleiche alte Zeit, auf das gleiche Bauwerk gehen, eine Störung der Symmetrie, eine Trübung des antithetischen Charakters dieses ganzen Gedichtteiles, der in scharf pointierter Form, und zwar fast durchweg in distichischen Absätzen, die Gegenwart mit ihrer Pracht der Einfachheit der römischen Urväterzeit entgegenhält. D. stellt sich daher auf den Boden der Untersuchungen Krahners, der auch für dieses Distichon den erforderlichen Gegensatz herausgearbeitet hat,

indem er in längerer Ausführung den Nachweis erbringt (a. a. O. S. 67 ff.), daß die domus Remi hier nur den von Augustus auf dem Palatin erbauten, stufenförmig aufsteigenden Prachtpalast bedeuten kann, im Gegensatze zu der einfachen Behausung der Gründer Roms.

Nun aber erhebt sich eine Schwierigkeit. Nach der oben angegebenen landläufigen Textgestaltung — und Krahner schließt sich ihr an — müßte das Kaiserhaus des Augustus an der Stelle des focus fratrum, d. i. der casa Romuli gestanden haben: die Lesart 'qua' läßt kaum eine andere Deutung zu. Dem widersprechen jedoch die Angaben verschiedener augusteischer Schriftsteller und späterer Regionarier. Krahner ist dies nicht entgangen, er sucht sich aber über die entstehenden topographischen Schwierigkeiten mit der Argumentation hinwegzuhelfen: „Der Kaiserpalast des August lag allerdings nicht in der unmittelbaren Nähe der casa Romuli. ... Darauf kommt es auch nicht an: der Palatinus im Ganzen galt als die Gründungsstätte des Reiches“. Diesen Worten Krahners, dem ja im übrigen das Verdienst gebührt, der seit Volscus und Beroaldus üblichen, jetzt auch wieder, wie wir gesehen haben, bei Rothstein begegnenden Auslegung des Distichons mit guten Gründen entgegengetreten zu sein, haftet doch allzu deutlich das Merkmal eines reichlich bequemen Auskunftsmittels an, als daß man nicht zunächst versuchen sollte, den Forderungen des Sinnes auf andere Weise gerecht zu werden. Dazu ist die hs. Überlieferung zu Hülfe zu rufen.

Auch D. wendet sich an die Überlieferung, verwirft die seit Heinsius gangbare Schreibung der Itali 'qua' und konjiziert im Anschluß an den hier mit der unmöglichen Lesart 'quod' ganz allein stehenden Neapolitanus, und einen Ausruf statuierend:

*Quot* gradibus domus ista Remi se sustulit! Olim eqs.

Der notwendige Gegensatz von Einst und Jetzt ist da, und zwar in einer der lebhaften Eigenart des Dichters durchaus entsprechenden Weise.

Bedarf es aber überhaupt einer Konjektur, mag sie auch an sich so ansprechend und leicht sein wie die von D. vorgeschlagene?

Alle anderen guten Codices (bei Bährens O) bieten nämlich in seltener Übereinstimmung 'quo'; s. auch Hosius im „Rhein. Mus.“ XLVI (1891), S. 581. Wir halten an dieser Lesart fest und haben den von Krahner und Dieterich gewünschten Sinn auch, wenn wir ohne Konjektur schreiben:

*Quo* gradibus domus ista Remi se sustulit! Olim eqs.

Dieses überlieferte 'quo' hat von allen Properzherausgebern — abgesehen von dem sich an ihn anschließenden Burmann — nur Broukhusius aufgenommen. Allerdings setzt er die Interpunktion — und zwar ein Komma — hinter olim; indes nach einer Bemerkung im Burmannschen Kommentar muß bereits Br. die Fassung des Satzes bis sustulit als Ausruf als wünschenswert vorgeschwebt haben, und wenn die dadurch bedingte Interpungierung bei ihm noch nicht im Texte erscheint, so trägt die Schuld daran wohl die falsch gedeutete domus Remi; wie auch Lachmann die 'oppositionis elegantia', die sich so ergeben würde, zwar gefällig findet ('blanditur'), dennoch aber, von der vor Krahner geläufigen Auffassung beherrscht, eine dementsprechende Gestaltung des Textes mit den Worten widerrät: 'Ne sic quidem vitio caret sententia. *Romuli* enim *casa* post eius tempora *altior facta non fuit*'.

Wenn schließlich Dieterich zur Empfehlung seiner Konjektur 'quot' zu bedenken giebt: „Gradibus ohne Zusatz ist nicht wohl erträglich; es kann kaum die Art des Neubaus gegenüber jenem focus, so nackt gebraucht, bezeichnen", so erscheint das nicht stichhaltig; man vergleiche nur Verg. Aen. I, 448: 'aerea cui (scil. templo Iunonis) *gradibus* surgebant limina'. —

2. In Vers 31:

Hinc Tities Ramnesque viri Luceresque *coloni*

bietet nicht nur der Neapolitanus statt 'coloni' die Lesart 'soloni', auch unter den jüngst von Hosius (s. oben) collationierten 40 italienischen Manuskripten hat „etwa die Hälfte" soloni, während die Varianten anderer Hdschr. (solemni, seloni, sabini u. ähnl.) wenigstens den Anfangsbuchstaben s als ursprünglich erweisen.

Ausschlaggebend ist aber die Stelle des Dionys von Halicarnass, Ant. Rom. II, 37, wo es von dem aus Etrurien dem Romulus zu Hülfe eilenden Lucumo, auf welchen Name und Ursprung der Luceres zurückgehen (s. z. B. Cic. Rep. II, 14), heißt, daß er 'ἧκε .... ἐκ Σολωνίου πόλεως'.

Wenn nun, wie wir eben gesehen haben, bei Properz nach der besten hs. Überlieferung die Luceres 'Soloni' heißen, so kann man doch schwerlich von einem Spiel des Zufalls reden, vielmehr zwingt m. E. die Dionysiosstelle dazu, der Lesart des Neapolitanus die allergrößte Beachtung zu schenken, und es ist erfreulich, daß D. mit Rücksicht auf die Angabe des griechischen Autors der Aufnahme von 'Soloni' nachdrücklich das Wort redet (S. 201 f.).

Unwillkürlich drängt sich aber die Frage auf: Wie kommt es, daß trotz Dionysios, trotz N u. a. Mss. alle Properzher-

ausgeber ohne Ausnahme, der „platt verständlich gemachten" Überlieferung folgend, 'coloni' bringen? Gründe formaler Natur können es kaum sein bei einem Dichter, dessen Kühnheit in der Behandlung der Eigennamen genugsam bekannt ist, der einige Verse weiter (V. 34) nicht vor der Nominativform Gabi für Gabii zurückschreckt, die allerdings von Rothstein als „sehr auffallend" bezeichnet, indes ja durch Analogien wie Crustumeri (Verg. Aen. VII, 631) und Deci (Manil. I, 789) geschützt wird (s. auch L. Müller, de re metr. p. 378). Auch auf die von unserem Dichter (III, 34, 64) beliebte, offenbar von Vergil (Aen. I, 2) herübergenommene Adjektivform Lavinus (s. L. Müller p. 257) oder auf den Genetiv Feretri des adjektivisch gebrauchten Namens Feretrius (V, 10, 1) braucht kaum verwiesen zu werden.

Verhängnisvoll für das Schicksal unseres Wortes dürfte u. E. eher der Unstern gewesen sein, der über der angeführten Dionysiosstelle insofern gewaltet hat, als erst in neuerer Zeit der überlieferte Eigenname dort als zu Recht bestehend anerkannt worden ist, obschon auch dort alle Hdschr., vom Urbinas und Chisianus herab, übereinstimmend ἐκ Σολωνίου πόλεως darbieten. Da nun aber von einer tuskischen Stadt Solonium sonst nichts bekannt ist, vor allem auch Plinius sich ausschweigt, so nahm man seine Zuflucht zu Konjekturen: Cluverius (Ital. antiq. II, p. 454 u. 473) schlug Οὐετολωνίου vor, Casaubonus Ποπλωνίου. Otfr. Müller (Die Etrusker I, S. 116) trat für Οὐολσινίου oder Οὐολσονίου ein, eine Aenderung, die ja im Hinblick auf Properz V, 2, 4 etwas Bestechendes hat und auch gemeinhin acceptiert wurde. Mit Recht beanstandete jedoch neuerdings Deecke in der von ihm besorgten Ausgabe des O. Müllerschen Werkes (I, S. 110) dieses Verfahren und wies den Vorschlag Müllers mit der zutreffenden Bemerkung zurück: „Daß Σολώνιον sonst nicht als etruskischer Stadtname vorkommt, ist kein Beweis gegen die Existenz der Stadt, da auch andere Stadtnamen nur einmal oder gar nur auf Münzen vorkommen. Daher hat Kießling Σολωνίου wiederhergestellt. Einen ager Solonius gab es bei Lanuvium (Cic. div. I, 36. Liv. VIII, 12, 2 u. s. w.), wo Marius eine villa Solonium hatte (Plut. Mar. 35). Auch eine Stadt der Allobroger hieß so (Dio Cass. 37, 48)". [1])

So möge denn auch eine künftige Properzausgabe der bislang unverdientermaßen verschmähten, ja, von Lachmann bei seiner bekannten geringschätzigen Behandlung des letzten Bu-

[1]) Darauf, daß neuerdings von einer Seite das etruskische Solonium für das lateinische Lanuvium gehalten worden ist, weist Dieterich in einer nachträglichen Bemerkung hin.

ches nicht einmal der Erwähnung für würdig erachteten Lesart des Neapolitanus zu ihrem Rechte verhelfen!

Übrigens irrt Dieterich, wenn er meint, die Lesung 'Soloni' habe bisher „Niemanden auch nur zu der Erwägung veranlaßt, ob sie möglich sei". Empfohlen hat sie bereits Ellis (The American Journal of Philology I, S. 52), der sich dadurch freilich sofort die abweisende Bemerkung seines Landsmannes Postgate zugezogen hat (Cambridge Philological Transactions 1881, S. 381): „I am surprised however that he (scil. Ellis) thinks that N is right in reading Luceresque Soloni (for coloni) 'the Solonian Luceres'".

Oldenburg i. Gr. *Gustav Ries.*

## 5. Scholien zu Lucan aus einer Dresdener Handschrift.

Der Cod. Dresdensis Dc 148 saec. XII in Folioformat und mit einer Menge kleinerer Miniaturen enthält den Lucan in vollständiger Abschrift. Diese Handschrift ist, wie so mancher andere Dresdner Codex, bisher unbeachtet geblieben, und die Collation der ersten Hälfte des ersten Buches möge daher in ihren hauptsächlichen variae lectiones hier Platz finden; sie ist nach der Ausgabe von Hosius veranstaltet.

I 18 sithicum glaciali (Vmbu). 31 discindere (Om). 37 ipsa ($VUB_1G_1$). 39 pleni. 50 iuvat (VmbugrC). 51 iurique tuo (Dk). 54 adversi (VU). 60 Tunc (so MU). 64 accipiam ($B_1U_1$ Gm). 74 mixtis (O). 76 nollet ($B_1$). 101 male] mare (MBGC). 103 frangat (VBCm). 120 Permissum est (FL). 138 heret (gr). 154 perstringens ($BG_1$). 166 acersitur. 194 in *omiss.* 198 latialis (O). 209 iubas vasto grave murmur (ähnlich wie $B_1$Gm). 229 it] et ($B_1$ Gvr). 240 Diripuit (MBU). (246 Diriguere (VBUGm). gelidos (so Mbr). 254 furentem MBUgr). 255 iibies (VUGb). 260 tacet (O). 266 antipici. 275 tunc (VBG). 290 est genero (V). 295 pronusque (O). 304 transcenderet (VGb). 305 valido (UGmb). 308 ruerent in *corr.* m. 313 Catonum (Kmg). 316 reget. 317 dimittet. 320 minantes (Ob). 320 auso (OCm). 326 scelerum (O). 335. discedere (m). 349 desunt (G). 359 Scilicet, *primum* c *ras.* rector] ductor.

Alle übrigen Abweichungen betreffen nur die gewöhnlichen orthographischen Dinge. Man sieht hieraus, daß die Dresdner Handschrift sich durchaus an die bessere Ueberlieferung, d. h. an die Recension des Paulus (cf. Lucan ed. Hosius p. VI) anschließt und daher eine genauere textliche Unter-

suchung verdiente. Es kommt mir aber hier mehr darauf an, die Scholien der Dresdner Handschrift bekannt zu machen, welche von gleichzeitiger Hand dem Texte beigeschrieben sind. Es sind meistens Stellen aus anderen Dichtern, die zu der Lucanstelle erläuternd hinzugefügt werden; auch Lucan selbst wird häufig zu Rathe gezogen. Solche Scholien sind im Dresdensis verhältnißmäßig selten und sie haben keine Verwandtschaft mit den bekannten zwei Scholiensammlungen zu Lucans Epos. Ich gebe hier unten alle Eintragungen des Scholiasten, die theilweise sicher mittelalterlichen Ursprungs sind.

Lucan I, 97 'Pungit asilus equos, fugientes servat asilum'.

I, 145 'ut infra legitur: concessa pudet ire via' Luc. II 446.

I, 163 'tales mensas et talia tecta qualia memorat Iuvenalis in principio secundi libri dicens: cum frigida parvas preberet spelunca domos ignemque laremque' Iuv. VI, 2 f.

I, 166 'fug. p. ut egregius narrat Iuvenalis dicens: Nullum crimen abest facinusque libidinis ex quo paupertas Romana perit et cetera' Iuv. VI, 294 f.

I, 230 'Rupis Achimenie scopulis ubi versa sequentum pectoribus figit spicula pugna fugax.'

I, 652 'Lune Mercurio Veneri tribus imminet his Sol, Mars superest, ultra Iupiter inde Senex.'

II, 242 'Iuvenalis in II satira I v. Credo etc." Iuv. VI ,19 f.

II, 303 'bene dicit inanem umbram quia nomen libertatis non audemus nominare ut ait Iuvenalis in I: libertas (sic!) cuius non audeo dicere nomen' Iuv. I, 153.

III, 183 'Oratius in VII oda. Lau. v. ambig.' (Hor. C. I, 7, 29) 'Quidam Telamon duos filios habuit Aiacem et Teucrum. Aiax interfecit se pro armis Achillis. v. in XIII libro o(vidii) metamō. (Ov. Met. XIII, 1 ff.) Pater autem misit Teucrum pro Aiace tali conditione ut si inveniret eum reverteretur ad patrem habitantem in quadam civitate Salamina nomine; si non inveniret eum non reverteretur. Ille vero non inveniens eum non est ausus reverti sed fecit aliam Salaminam, cives cuius veniebant modo in auxilium Pompeii nolentes credi esse de vera Salamina. I. de priori.'

III, 199 'Strimon. Biston. Caicus sunt fluvii Tratie frigidi.'

III, 205 'Fabula Satiri j̄. VI vel o. v. Sic ubi nescio' Ov. Met. VI, 382 ff.

III, 207 'Fabula Marsie in cod. v. quid mihi dttt. Vielleicht ist Ov. Met. VI, 399 f. gemeint.

III, 303 'Infra VIII v. dat penas laudata fides' Luc. VIII 485.

III, 399 'Ovidius in III metamorfoseos v. silva' Ov. Met. III, 28.

III, 406 'Ovidius in primo meta. Saxa quis hoc credat' Met. I, 400.

IV, 93 'Infra CCCXVII v. expugnat' Luc. IV, 410.

IV, 305 'Quoque minus. Infra XXVI v. quoque magis' Luc. IV, 332.

IV, 307 'osus et per[1]), gnarus et ignarus, scius et in, thesus et per[2]). Ista nomina construuntur cum accusativo.'

IV, 354 'ut supra dictum est LXXVIII: iam damno peritura meo' Luc. IV, 277.

IV, 373 'nota satiram misceri traedie' (tragoediae).

IV, 375 'quod et Iuvenalis refert in prima satira: optima silvarum (Iuv. I, 135), quomodo querebatur terra et pelago. Idem etiam narrat in IIII sat. v. Inquisitores etc. quicquid conspicuum' Iuv. IV, 49. 54.

IV, 379 'quod Iuvenalis in V sat. v. ipse capillato' Iuv. V, 30.

IV, 410 'Supra CCCXVII v. iamque comes' Luc. IV, 93.

V, 12 'supra in propositione cc. v. scire nefas quis iustius induit arma' Luc. I, 126.

V, 72 'idem Ovidius in primo metamō. v. CCCXIIII' Ov. Met. I, 316 f.

V, 73 'supra in primo vs. 62 Sollicitare deum' Luc. I, 65.

V, 765 'quemadmodum mulieres degeneres dimittuntur a plebeis viris'.

VI, 152 fehlt in der Handschrift, wie in O. Doch ist der Vers 'O famuli turpes servum pecus absque cruore' von der Hand des Scholiasten an den Rand geschrieben, vgl. ed. Hosius p. 162 app. crit.

VI, 388 'Iuvenalis in prima satira' Iuv. I, 11.

VI, 402 'Nota quis primum fecerit monetam'.

VI, 456 'Similiter Iuvenalis in II v. Hippomanes etc. (Iuv. VI, 133). idem Ovidius sine titulo epistula V Est quidam v. Litia' Ov. Am. I, 8, 8.

VI, 494 'Similiter in I Iuvenalis III satira' Iuv. III, 290.

VI, 696 'Nota mundum declinari in plurali'.

VI, 704 'Fla facit ardorem sed fra largitur odorem'.

VI, 705 'Senex nox nix supellex in istis non tamen sit x in c vel g.'

VII, 75 'multum enim iam confisus fuerat de fatis. sic in propositione v. multumque priori credere fortune' Luc. I, 134.

VII, 135 'similiter in II libro v. quis cum ruat arduus ether expers' etc. Luc. II, 290.

VII, 218 'supra lib. V v. Lentulus. vel fuit ille qui legi' Luc. V, 16.

[1]) perosus. [2]) pertaesus.

VII, 219 'supra lib. II v. Lentulus esculea' Luc. II, 469.
VII, 220 'supra lib. II v. tecta' Luc. II, 479.
VII, 223 'supra lib. II v. Scipio' Luc. II, 473.
VII, 225 'supra lib. III v. Capadocum' Luc. III, 244.
VII, 255 'supra in primo libro elatasque etc.' Luc. I, 185 ff.
VII, 755 'Iuvenalis in III satira v. omnis harena' Iuv. III, 55.
VII, 813 'Ovidius in I metamō' Ov. Met. I, 257 f.
VII, 848 'nota mortes'.
VIII, 248 'Oratius in odis: laudabunt alii' Carm. I, 7, 1.
VIII, 267 'nota omnis pro totus poni'.
VIII, 445 'Iuvenalis in' Iuv. XIII, 27.
VIII, 824 'Iuvenalis in III sat. v.' Iuv. III, 2.
IX, 34 'nota tantis pro tot poni'.
IX, 233 'Simile in IIII' Luc. IV, 481 ff.
IX, 285 'Virgilius in Georgicis' Georg. IV, 21.
IX, 414 'Iuvenalis satira: omnibus in terris' Iuv. X, 1.
IX, 678 'Illum semper amo cuius non solvor ab hamo'.
IX, 737 'Supra in III libro in fine' Luc. III, 718.
IX, 973 'O. in epla eiusdem' Ov. Ep. VIII.
IX, 992 'S. I libro: vestalesque foci' Luc. I, 199.
X, 20 'Iuvenalis: unus pelleo' Iuv. X, 168.
X, 64 'Iuvenalis in II satira v. mesta nec' Iuv. II, 109.
X, 208 'Idem in Maximiano' Maxim. eleg. V, 111 f.
X, 216 'supra in primo libro v.' Luc. I, 410 ff.

Man sieht aus vorstehendem, daß der Scholiast namentlich in Iuvenal und Ovid zu Hause war, daß er aber auch Vergil, Horaz und Maximian kennt und in Lucan selbst sehr belesen war. Merkwürdig sind die Bezeichnungen der Verszahlen zu IV 93. 305. 354. 410. V, 72. 73, da sich solche Ausrechnungen in den Handschriften nicht häufig finden.

Dresden. *M. Manitius.*

---

## XVI.

# Die Formen der Begrüssung in den homerischen Gedichten.

Die folgende Untersuchung beschäftigt sich hauptsächlich mit den Ausdrucksbewegungen oder Gebärden, welche in den homerischen Gedichten bei Begrüssungen ihre Stelle haben. Diese einer genaueren Untersuchung zu unterziehen, veranlaßten mich zunächst zwei Wahrnehmungen. Einmal die in den Kommentaren nicht selten hervortretende Unsicherheit in der Erklärung der die Grußformen bezeichnenden oder enthaltenden Ausdrücke und Formeln, sowie in der Deutung der bezeichneten Formen. Sodann die Beobachtung, daß die hier zunächst zu Rathe zu ziehende Schrift von Sittl, die Gebärden der Griechen und Römer, Leipz. 1890, obwohl sie die homerischen Gedichte gebührend berücksichtigt, doch theils nur ungenügenden Aufschluss giebt, theils die Grussformen der homerischen Periode mit denen der späteren Zeit in der Weise zusammenfaßt, daß die Besonderheiten der homerischen Sitte nicht zum richtigen Ausdruck kommen. Weitere Anregungen gab die neuere Literatur, die von verschiedenen Gesichtspunkten aus sich theils mit den Grußformen, ihrer Entstehung und ursprünglichen Bedeutung beschäftigt, wie v. Ihering, der Zweck im Recht II[3] p. 652 ff., Wundt, Ethik[2], Stuttgart 1892, p. 176 ff., Schrader, Reallexikon der indogermanischen Alterthumskunde, Straßburg 1901, p. 309 ff., theils die Gebärdensprache überhaupt behandelt, wie Wundt, Völkerpsychologie, Leipz. 1900, I die Sprache, 1 p. 32—248, Delbrück, Grundfragen der Sprachforschung mit Rücksicht auf Wundts Sprachpsychologie, Straßburg 1901, p. 61 ff. So sind denn auch die an den Ge-

brauch der Grußformen sich knüpfenden kulturhistorischen Fragen mit in Betracht gezogen, die Fragen nach der muthmaßlichen Entstehung und ursprünglichen Bedeutung der verschiedenen Formen, unter welchen besonderen Voraussetzungen sie in der homerischen Zeit zur Anwendung kommen und wie weit sie bereits zu konventionellen Höflichkeitsformen geworden sind.

1. Eine Reihe von Verben haben die Bedeutung: jemanden freundlich empfangen, bewillkommnen, begrüssen: *ἀσπάζεσθαι, ἀγαπάζεσθαι, ἀγαπᾶν, δείκνυσθαι, δεικανᾶσθαι, δειδίσκεσθαι, προσπτύσσεσθαι.* Es fragt sich, ob darunter solche sind, die nach ihrer Grundbedeutung eine körperliche Bewegung oder Gebärde bezeichnen, die die Bedeutung eines Grußes hat, oder durch gewisse Zusätze zu einer solchen Bedeutung gelangen.

Um mit *ἀσπάζεσθαι* zu beginnen, so ist der früher gewöhnlich angenommenen Grundbedeutung 'an sich ziehen' (von *σπάω*) neuerdings von O. Lagerkrantz in Kuhns Zeitschr. N. F. XIV p. 382 ff. die von 'anreden' (zu *ἐννέπω*) gegenübergestellt, eine Bezeichnung für den Begriff des Grüßens, die in den indogermanischen Sprachen sich mehrfach findet, vgl. O. Schrader, Reallexikon der indogermanischen Alterthumskunde p. 313. Dagegen erklärt Prellwitz, Etymol. Wörterb. p. 35 das Verbum aus *ἄς* = lat. *ad* (s. *ἄσβολος* Anwurf) und *πάομαι* (√pā, pa zu sich nehmen, schützen), so daß auch so als Grundbedeutung 'an sich ziehen' sich ergeben würde, wozu man vergleichen kann *προτὶ οἷ εἷλεν* ω 347 f. Die von Lagerkrantz aufgestellte Grundbedeutung 'anreden' wird jedenfalls durch den homerischen Gebrauch des Verbums nicht unterstützt, da an drei Stellen von den vieren, an denen es überhaupt sich findet, demselben die Dative *δεξιῇ* (K 542) oder *χερσίν* (τ 415. γ 35 bei einer Mehrheit von Personen) voraufgehen, während an den ersten beiden Stellen die Worte *ἔπεσσί τε μειλιχίοισι*, an der dritten *καὶ ἑδριάασθαι ἄνωγον* nachfolgen. Daß mit *δεξιῇ* (*χερσίν*) *ἀσπάζεσθαι* aber ein Ergreifen der Hand des Andern gemeint ist, zeigt die Ausführung von γ 35 in V. 37 *ἀμφοτέρων ἕλε χεῖρα.* Auch in χ 498 würde *ἠσπάζοντο* (ohne Zusatz) in gleichem Sinne gefaßt werden können, aber

es entstehen Zweifel theils wegen der Angabe 497, daß die Mägde mit Fackeln in den Händen gekommen sein, theils wegen des nach den Worten 499 *καὶ κύνεον ἀγαπαζόμεναι κεφαλήν τε καὶ ὤμους* noch folgenden Zusatzes *χεῖράς τ' αἰνύμεναι* (d. i. und küßten auch die Hände, indem sie dieselben ergriffen und an die Lippen führten). Die Stelle wird in anderm Zusammenhange unten noch näher erörtert werden.

*ἀγαπάζειν* (*ἀγαπάζεσθαι*) und *ἀγαπᾶν*, von Fick zu *ἄγαμαι* gestellt, von Prellwitz, Etymol. Wörterb. aus *ἀγα* + √pā nehmen, *πάομαι* erklärt, nach L. Meyer, Handbuch der Griech. Etymologie. Leipz. 1901, I p. 104 sehr wahrscheinlich mit *ἀγανός* 'freundlich, sanft' zusammenhängend, haben nirgend einen bestimmenden Zusatz, der Gebrauch zeigt aber, daß die Verba nicht bedeuten 'mit Worten willkommen heißen', sondern durch gewisse Handlungen bewillkommen. So entsprechen den Worten *φίλα φρονέων ἀγαπάζῃ* π 17 in V. 21 die Worte *πάντα κύσεν περιφύς*, und in ψ 214 weist *ὧδ' ἀγάπησα* zurück auf 207 f. *ἀμφὶ δὲ χεῖρας δειρῇ βάλλ' Ὀδυσῆϊ, κάρη δ' ἔκυσε*, womit auch die drei gleichlautenden Stellen ρ 35; φ 224; χ 499 *καὶ κύνεον ἀγαπαζόμεναι* (-οι) *κεφαλήν τε καὶ ὤμους* 'küßten zum Willkommen' übereinstimmen. In allgemeinerem Sinne von näherem persönlichem Verkehr steht *ἀγαπάζειν* Ω 464, wo Hermes es für unvereinbar mit seiner göttlichen Würde erklärt, das Zelt des Achilleus zu betreten: *νεμεσσητὸν δέ κεν εἴη ἀθάνατον θεὸν ὧδε βροτοὺς ἀγαπαζέμεν ἄντην*.

Die Verbalformen *δειδέχαται* (-το), *δείδεκτο*, die Verba *δεικανᾶσθαι* und *δειδίσκεσθαι*, sowie *δεικνύμενος* in der Bedeutung 'begrüssend' I 196 und δ 59 hat zuerst L. Meyer in Bezzenbergers Beitr. II p. 260 ff. (vgl. jetzt Handbuch d. Griech. Etym. III p. 195 f.) von *δείκνυμι* 'zeigen' geschieden und auf die Wurzelform *δεκ* zurückgeführt, 'die ihr getreues Abbild im altindischen dâç hat, welches in ganz besonders ausgebildeter Weise die den Göttern dargebrachte Huldigung bezeichnet'. Derselbe zeigt, 'wie auch bei Homer in den angeführten Wörtern, die nahe Beziehung zur Götterwelt noch mehrfach deutlich hervortritt oder dieselben doch in das Gebiet der feineren Sitte oder Etiquette der homerischen Welt hineingehören'. Prellwitz, welcher im Etymol. Wörterb. unter

δείκνυμαι 'begrüße' die gleiche Etymologie giebt, stellt als Grundbedeutung der $\sqrt{}$ δεϛ : δεϛ auf: die offenen Hände hinhalten, s. δέκομαι annehmen, und Kaegi in Benselers Griech. deutsch. Schulwörterb. erklärt δειδίσκομαι (aus δει-δεκ-σκομαι sehr empfangen) mit dargebotener Rechte begrüßen. Hienach scheint so viel gewiß, daß die Etymologie aller dieser Verba und Verbalformen auf eine Grundbedeutung weist, die eine Bewegung der Hand bezeichnet. Dazu stimmt auch der häufigste Gebrauch dieser Verba bei Homer, der Gebrauch in Verbindung mit Dativen von Substantiven, die ein Trinkgefäß bezeichnen: δεπάεσσιν Δ 3 (δειδέχατο), δέπασσιν Ο 86 (δεικανόωντο), δέπαϊ σ 121 (δειδίσκετο), κυπέλλοις Ι 670 (δειδέχατο), und dazu die Stellen, in denen aus dem Zusammenhange der Dativ δέπαϊ zum Verbum zu entnehmen ist: Γ 224 πλησάμενος δ' οἴνοιο δέπας δείδεκτ' Ἀχιλῆα, γ 40 f. ἐν δ' οἶνον ἔχευεν χρυσείῳ δέπαϊ· δειδισκόμενος δὲ προσηύδα, ο 147—150 τοὺς δὲ μέτ' Ἀτρεΐδης κίε — οἶνον ἔχων ἐν χειρὶ — χρυσέῳ ἐν δέπαϊ, ὄφρα λείψαντε κιοίτην· στῆ δ' ἵππων προπάροιθε, δεδισκόμενος δὲ προσηύδα. Aeltere wie neuere Herausgeber verstehen diese Wendungen zum Theil vom Zutrinken, Andere vom Darreichen des gefüllten Bechers. Handelt es sich um eine von dem Andern darzubringende Spende, wie γ 41 und ο 147 ff., so ist ein Zutrinken ausgeschlossen. An der ersten Stelle überreicht Peisistratos den gerade zum Opfer eingetroffenen Fremden (Athene und Telemach) zugleich mit Zutheilung einer Portion von gerösteten Eingeweiden den gefüllten Becher (51), nicht zur Bewillkommung, die schon 35 ff. erfolgt ist, sondern mit der ausdrücklichen Aufforderung, Poseidon im Gebet anzurufen und zu spenden, wodurch die Fremden, welche die Weihe der Opferthiere versäumt haben, nachträglich in die Gemeinschaft der Opfernden aufgenommen werden; weder der den Becher Ueberreichende, noch der Empfänger trinkt selbst von dem Wein (vgl. 62 f.). In ο 147 aber begleitet Menelaos die abfahrenden Telemach und Peisistratus bis vor das Thor, einen Becher Wein in der Rechten haltend, ὄφρα λείψαντε κιοίτην; auch hier wird nach dieser Angabe δειδισκόμενος nur vom Ueberreichen des Bechers zu verstehen sein, nicht von einem Zutrinken beim Abschiede.

Anders liegt die Sache σ 121 ff. 151 ff. Hier reicht der Freier Amphinomos dem Bettler Odysseus, der soeben den Iros besiegt hat, einen Becher Weins dar — wohl seinen eignen, wie Eumaios ξ 112 f. dem Fremden (Odysseus) zu besonderer Ehrung seinen eignen Becher gefüllt überreicht —, um ihm eine besondere Freundlichkeit zu erweisen und ihn wegen seines Sieges zu beglückwünschen. Wenn dann Odysseus, ehe er trinkt, spendet, so wird das schwerlich die Absicht des Amphinomos gewesen sein, sondern es ist ein Erweis der eignen frommen Gesinnung des Odysseus, die ihn treibt, den Göttern für seinen Sieg zu danken. So kann hier bei dem δειδίσκεσθαι δέπαϊ das Ueberreichen des Bechers mit einem Zutrinken verbunden gedacht sein, wofür der dabei ausgesprochene Segenswunsch χαῖρε spricht, mit dem auch Odysseus I 224 Achill begrüßt, als er bei Tisch ihm zutrinkt. Hier ist jedoch ein Ueberreichen des Bechers nicht anzunehmen. Denn die Erklärung der Schol. Dindorf I p. 313, Odysseus habe Achill den gefüllten Becher dargeboten und dieser ihn, was stillschweigend vorausgesetzt werde, aus seiner Hand empfangen und geleert, ist ebenso wenig annehmbar, wie die von F. A. Wolf (Vorlesungen über die vier ersten Gesänge der Ilias, II p. 230) gegebene Erklärung von Δ 3 f. τοὶ δὲ (die Götter) χρυσέοις δεπάεσσιν δειδέχατ' ἀλλήλους: 'einer gab dem andern den Becher', was ein seltsames allgemeines Vertauschen der Becher im Kreise der Götter ergeben würde. Wir werden vielmehr ein gegenseitiges Zutrinken in der Weise anzunehmen haben, daß der Zutrinkende den Becher gegen den Andern neigt und diese Bewegung mit einem χαῖρε unter Nennung seines Namens begleitet.

Bei der Begrüßung eines Ankommenden findet das δεικανόωντο δέπασσι Ο 86 ff. statt[1]). Als Here vom Ida zurückkehrend die Halle des Zeus betritt, erheben sich alle dort versammelten Götter und bieten ihr wetteifernd jeder seinen Becher dar. Here nimmt der Themis, die ihr zuerst entgegengeeilt ist, den Becher ab. Daß sie daraus getrunken, wird nicht berichtet, ist aber nach Ω 101 f. wahrscheinlich, wo

[1]) Zenodot las statt δέπασσι: ἐπέεσσι; Aristarch wies diese Lesart unter Hinweis auf V. 87 treffend zurück: Ludwich Ar. H. T. I p. 387 f.

die in den Olymp berufene Thetis bei ihrer Ankunft in der Halle des Zeus aus der Hand der Here deren Becher empfängt, daraus trinkt und ihn dann der Here zurückreicht. Unwahrscheinlich ist, daß mit dem Darbieten des Bechers zugleich ein Zutrinken verbunden gewesen, vgl. Ω 101.

Ob die gleiche Art der Begrüßung auch I 670 f. anzunehmen ist, wo die Situation der in O ähnlich ist, läßt sich nicht sicher entscheiden. Odysseus kehrt mit seinen Begleitern von der Gesandtschaft zu Achill in das Zelt Agamemnons zurück, wo die Fürsten noch beim Becher versammelt sind, und nun heißt es: τοὺς μὲν ἄρα χρυσέοισι κυπέλλοις υἷες Ἀχαιῶν δειδέχατ' ἄλλοθεν ἄλλος ἀνασταδὸν, aber es fehlt jede weitere Angabe, wie sich Odysseus dazu verhalten habe. Dies mag sich daraus erklären, daß der Dichter darüber hinwegeilte, um zur Hauptsache zu kommen, den dringenden Fragen Agamemnons über den Erfolg der Gesandtschaft und deren Beantwortung. Andernfalls würde die Wendung κυπέλλοις δειδέχατο, wie I 224, vom Zutrinken verstanden werden müssen, was freilich bei der Begrüßung eines Ankommenden sich nicht weiter belegen läßt.

Erst in der Odyssee finden sich bei diesen Verben die Dative δεξιτερῇ χειρί (υ 197), μύθοισι (η 72), ἐπέεσσι (σ 111 und ω 410), von denen namentlich die letzteren erkennen lassen, daß die ursprüngliche sinnliche Bedeutung zu der von 'begrüßen, bewillkommnen' verblaßt ist. Nach η 72 wird auch X 434 f. οἵ σε θεὸν ὣς δειδέχατο gewöhnlich von einer eigentlichen Begrüßung mit Worten verstanden, aber die Schol. Dindorf IV p. 300 = VI p. 399 erklären: ὡς θεῷ σωτῆρί σοι ηὔχοντο, und da hier nicht, wie η 72, θεὸν ὣς mit εἰσορόωντες verbunden ist, so wird die Wendung wie X 394 (ᾧ Τρῶες κατὰ ἄστυ θεῷ ὣς εὐχετόωντο ebenfalls von Hektor gesagt) gemeint sein: welche dich wie einen Gott verehrten.

Von den beiden gleichlautenden Stellen I 196 und δ 59 τὼ καὶ δεικνύμενος προσέφη wird die erste am natürlichsten vom Darreichen der Hand zur Begrüßung verstanden. nicht, wie die Schol. Townl. Maass V p. 305 wollen, δεξιούμενος λόγοις. Zu dieser Erklärung bestimmt mich außer der Grundbedeutung des Verbums besonders auch der Umstand, daß

V. 199 folgt πρoτέρω ἄγε, da dem Vorwärtsführen regelmäßig ein Handschlag vorauszugehen pflegt, vgl. Σ 384. 388, E 30. 35, α 121. 125, Λ 646. 778, γ 37. Schwieriger ist es über δ 59 zur Gewißheit zu kommen. Die Situation ist hier ganz besonderer Art. Telemach und Peisistratos sind von Eteoneus im Hofe empfangen und in die Halle geführt, ohne daß eine Begrüßung derselben durch Menelaos berichtet ist. Sie haben dann ein Bad genommen und setzen sich nun zu Menelaos, ebenfalls ohne daß von einer Begrüßung durch diesen die Rede ist. Erst, nachdem ihnen Speise und Trank vorgesetzt ist, hören wir: τὼ καὶ δεικνύμενος προσέφη Μενέλαος, seine Worte enthalten aber zunächst die Aufforderung, zuzulangen und es sich wohl sein zu lassen. Dazu würde allerdings sehr gut ein Zutrinken passen; ist aber in δεικνύμενος die vorher nicht berichtete erste Begrüßung enthalten, wie die weitere Ansprache V. 61 ff. vgl. mit α 123 f. wahrscheinlich macht, so wird δεικνύμενος, wie I 196, vom Darreichen der Hand zu verstehen sein, was sich auch deshalb empfiehlt, weil der Vers aus I herübergenommen ist[2]).

προσπτύσσεσθαι (nur in der Odyssee) findet sich als Ausdruck der Begrüßung wohl nur λ 451, in einem der ursprünglichen Bedeutung 'sich in die Falten des Gewandes bei Jemandem einschmiegen' (Cauer) noch sehr nahe stehenden Sinne: sich anschmiegen[3]).

2. Nach Untersuchung der Verba, die eine Begrüßung ausdrücken, verzeichne ich die Handlungen, die als Formen der Begrüßung sich darstellen.

a. Das Ergreifen der rechten Hand findet statt von Seiten des Hausherren bei der Begrüßung ankommender Fremden: α 121 χεῖρ' ἕλε δεξιτερήν, γ 37 ἀμφοτέρων ἕλε χεῖρα.

[2]) Die sonst vorgebrachten Erklärungen sind: Schol. Dind. I p. 78: δεξιούμενος, φιλοφρονούμενος; Nitzsch zu γ 41 nach Athenaios: προέπινεν αὐτῷ, τῇ δεξιᾷ διδοὺς τὸ ποτήριον; Düntzer erklärt I 196: auf sie (die Gesandten) hinweisend, δ 59 aber: darauf (auf die Speisen) mit der Hand weisend, Weck: mit einladender Gebärde.

[3]) In γ 22 verstehe ich προσπτύξομαι 'mit Worten angehen, bitten'. Diese Erklärung wird durch V. 24 mehr empfohlen als 'begrüßen': ἴω und προσπτύξομαι entsprechen der Aufforderung ἰθὺς κίε (17) und λίσσεσθαι (19). — In ϑ 478 ist προσπτύξομαι wegen der folgenden Begründung am wahrscheinlichsten zu verstehen: auch will ich ihm (durch diese Aufmerksamkeit) meine Zuneigung beweisen.

Λ 778 ἐς δ' ἄγε χειρὸς ἑλών, eines Freundes Λ 646 (= Λ 778). Die Bedeutung einer Begrüßung kann das Ergreifen der Hand noch haben: E 30 χειρὸς ἑλοῦσ' ἐπέεσσι προσηύδα (Athene, welche in der Schlacht Ares aufsucht, um ihn von weiterer Betheiligung am Kampfe zurückzuhalten), Ξ 137 δεξιτερὴν ἕλε χεῖρα καὶ προσηύδα (Poseidon, der in Gestalt eines alten Mannes in der Schlacht Agamemnon nachgeeilt ist, um ihm Muth einzusprechen) und Ω 361 χεῖρα γέροντος ἑλὼν ἐξερέεινεν καὶ προσέειπεν (Hermes, der in verwandelter Gestalt dem auf der Fahrt in das griechische Lager begriffenen Priamos entgegentritt). Aber es handelt sich in diesen Beispielen nicht, wie in den vorhergehenden, um eine gewöhnliche, in der Sitte begründete Form der Begrüßung, sondern der Handschlag dient einem besonderen, durch die besondere Situation gegebenen Zwecke. So ist es Athene, wenn sie Ares Hand ergreift, augenscheinlich nicht sowohl darum zu thun, ihn freundlich zu begrüßen, wozu auch die Anrede V. 31 übel passen würde, als vielmehr ihn mit gelindem Zwange aus der Schlacht hinwegzuführen (V. 35 μάχης ἐξήγαγε). Wenn aber Hermes in der Gestalt eines edlen griechischen Jünglings, also als Fremder, ja als Feind die Hand des Priamos ergreift, so ist dies ein außerordentlicher Erweis der Freundlichkeit, der den Zweck hat, dem auf das höchste Erschrockenen die Furcht zu benehmen und sein Vertrauen zu gewinnen, wie auch die Schol. Townl. Maass VI p. 467 bemerken: πρὸς πίστιν ἡ δεξιά. Und in Ξ 137 soll das Ergreifen der Hand Agamemnons diesem die lebhafte Antheilnahme, die sich in den Worten des Gottes ausspricht, auch durch ein äußeres Zeichen bezeugen, obwohl der Dichter wenig glücklich Poseidon nicht die Gestalt eines Freundes des Agamemnon, sondern die ganz unbestimmte eines alten Mannes geliehen hat[4]).

[4]) Ich stelle hier den übrigen Gebrauch der Wendungen χειρὸς ἑλών, χειρὸς ἔχων und ähnlicher Verbindungen mit χείρ zusammen. Lediglich zum Zweck der Führung wird die Hand des Andern ergriffen: χειρὸς ἑλοῦσα Δ 542. Φ 416. μ 33, nur ἑλοῦσα E 353, Δημοδόκου ἕλε χεῖρα ϑ 106, χειρὸς ἔχων Λ 488. Aehnlich η 168 χειρὸς ἑλών, um den am Boden liegenden aufstehn zu lassen. — Ganz vereinzelt Σ 33 χεῖρας ἔχων Ἀχιλῆος — δείδιε γάρ, μὴ λαιμὸν ἀπαμήσειε σιδήρῳ. — Bei H 108 δεξιτερῆς ἕλε χειρός kann man zweifeln, ob Agamemnon die Hand des Bruders ergreift, um durch den Druck derselben ihn von der Ausfüh-

b. Mehr als ein einfaches Ergreifen der Hand besagt die Formel ἔν τ' ἄρα οἱ φῦ χειρί, die elfmal wiederkehrt in dem Verse ἔν τ' ἄρα οἱ φῦ χειρὶ ἔπος τ' ἔφατ' ἔκ τ' ὀνόμαζεν Z 253. 406. Ξ 232. Σ 384. 423. T 7. β 302. θ 291. κ 280.

---

rung seiner Absicht, sich zum Zweikampf mit Hektor zu rüsten, zurückzuhalten, oder es eine unwillkürliche Geste ist, welche seine Theilnahme und Sorge für den Bruder verräth. Da schon V. 106 erzählt ist, daß andere Fürsten Hand an Menelaos gelegt, um ihn von der Rüstung zurückzuhalten, so scheint die letztere Auffassung, zu der Ξ 137 zu vergleichen ist, sich mehr zu empfehlen. — Φ 286 χειρὶ δὲ χεῖρα λαβόντες ἐπιστώσαντο ἐπέεσσι (Poseidon und Athene, welche dem vom Skamandros aufs äußerste bedrängten Achill in Menschengestalt zu Hülfe eilen). Hier erklären die Schol. Townl. ed. Maass VI p. 352 (vgl. Schol. Dind. IV p. 267): διὰ τῆς δεξιᾶς πίστιν ἐποιήσαντο und verstehen dies, wie Z 233 χεῖράς τ' ἀλλήλων λαβέτην καὶ πιστώσαντο, vom Handschlag zur Beglaubigung ihrer Worte. Aber in Z ist vorher zwischen Diomedes und Glaukos ein Uebereinkommen getroffen, auf welches beide durch Handschlag sich verpflichten, während hier die Götter sofort nach ihrer Ankunft bei Achill seine Hand ergreifen. Ihre Absicht kann dabei nur sein, dem hart Bedrängten, der jeden Augenblick Gefahr läuft, von dem Flusse fortgerissen zu werden, sofort einen festen Halt und damit die Gewißheit zu geben, daß wirksame Hülfe zur Hand sei, worauf sie ihm dann in Worten beruhigende Zusicherungen geben. Dagegen scheint das Ergreifen der Hand an der Wurzel Ω 671 f. ὣς ἄρα φωνήσας ἐπὶ καρπῷ χεῖρα γέροντος (Priamos) ἔλλαβε δεξιτερήν, μήπως δείσει' ἐνὶ θυμῷ, nicht ohne Beziehung auf die vorhergehende Zusage Achills (669 f.) und als eine Art Beglaubigung derselben gemeint zu sein, so daß hier die Schol. Townley. Maass VI p. 481 Recht haben mit der Erklärung: πρὸς πίστιν ἡ δεξιά. — An den drei noch übrigen Stellen ist kein Zweifel, daß das Ergreifen der Hand des Andern Folge und Ausdruck einer lebhaften inneren Erregung ist. So ergreift Nestor γ 374, freudig überrascht durch die Wahrnehmung, daß der scheidende Begleiter des Telemach sich als Gott zu erkennen gegeben, Telemachs Hand, um ihm seine Freude darüber auszusprechen. Wie hier, ist auch Δ 154 ff., wo Agamemnon seinen Schmerz über die Verwundung des Menelaos in rührenden Klagen ausspricht χειρὸς ἔχων Μενέλαον, die Theilnahme an seinem Geschick das Bestimmende, wie auch die Schol. Townl. ed. Maass V p. 137 richtig erkannt haben, und ist Düntzers Auffassung abzulehnen, der Agamemnon den Bruder an der Hand halten läßt, weil dieser infolge der Verwundung schwach sei. Auch in ρ 263, wo Odysseus eben mit Eumaios vor seinem Palaste angekommen dessen Hand ergreift, ist dies das Zeichen der tiefen Bewegung, die Odysseus ergreift, da er nach zwanzigjähriger Abwesenheit zum ersten Mal wieder sein väterliches Haus erblickt. Aber hier drückt sich in dem Ergreifen der Hand des Eumaios nicht Theilnahme für diesen aus, auch nicht etwa, wie Düntzer will, die dankbare Gesinnung, welche er für den treuen Diener hegt, sondern wir können uns nur der Auffassung von Wittmann anschließen, der in dem Progr. Wie ist Homer in der Schule zu lesen? Büdingen 1883 p. 12 bemerkt: 'Er faßte die Hand des Hirten, weil er bei seiner tiefen inneren Erregung nach einem äußern Halt, einer Stütze suchte, und er sprach zu ihm, weil er seine Rührung durch einige scheinbar gleichgültige Worte zu verbergen suchte'.

λ 247. ο 530, dazu ἔφυν τ' ἐν χερσὶν ἕκαστος κ 397, ἐν χείρεσσι φύοντο ω 410. Wie in A 512 f. Θέτις δ' ὡς ἥψατο γούνων, ὡς ἔχετ' ἐμπεφυυῖα die letzten Worte die feste dauernde Umklammerung der Kniee (des Zeus) mit den Händen bezeichnen, so kann die eigenthümliche Wendung ἔν τ' ἄρα οἱ φῦ χειρί, wie man auch dieselbe grammatisch erklären mag[5]), nur den Sinn haben: umschloß fest die Hand des Andern. Dies ergiebt sich auch aus β 321 ἦ ῥα καὶ ἐκ χειρὸς χεῖρα σπάσατ' Ἀντινόοιο, nachdem von Antinoos 302 gesagt war: ἔν τ' ἄρα οἱ φῦ χειρί, sodaß Telemachs Hand während der Ansprache des Antinoos an ihn und während seiner Antwort darauf von der Hand des Antinoos umschlossen blieb. Wir sind demnach berechtigt die Wendung zu übersetzen: er ergriff seine Hand mit kräftigem Druck, oder er drückte ihm herzlich die Hand (Ehrenthal).

Als Form einer besonders freundlichen Begrüßung wird die Wendung zunächst gebraucht vom Hausherren und der Hausfrau beim Empfang eines befreundeten Gastes Σ 384 und 423 (der Thetis, welcher Hephaestos zu besonderem Danke verpflichtet ist, vgl. 394 ff. 407). Eine gesteigerte Empfindung der Freude beim Wiedersehen liegt auch zu Grunde ω 410, wo die Söhne des Dolios ihren todt geglaubten Herren lebend begrüßen können, und κ 397, wo die von Kirke in Schweine verwandelten Gefährten des Odysseus nach Lösung des Zaubers ihn erkennen und froh der Wiedervereinigung ihm die Hand drücken. In Z dagegen, wo Hektor zu vorübergehendem Aufenthalt aus der Schlacht in die Stadt gekommen, mit Hekabe (253) und dann mit Andromache (406) zusammentrifft, ist es

[5]) Ich neige mich jetzt mit Bekker Hom. Blätt. I p. 183 f. u. A. der Annahme zu, daß der Dativ χειρί nicht von ἐνέφυ abhängig zu machen ist: 'wuchs ihm hinein in die Hand', sondern instrumental zu fassen ist: 'wuchs ihm ein mit der Hand', meine aber nicht mit Bekker, daß bei οἱ Synekdoche anzunehmen und zu verstehen sei: wuchs mit der Hand hinein in die Hand des Andern — dem widerspricht, daß Telemach β 321 seine Hand aus der Hand des Antinoos zieht —, sondern durch das 'wuchs ihm ein' (gleichsam 'verwuchs mit ihm') wird allgemein der feste Anschluß an die Person des Andern bezeichnet sein, wie vielleicht auch die Schol. Dind. III zu Z 406 verstehen: τὸ δυσαποσπάστως ἔχεσθαι τοῦ ἀνδρός δηλοῖ τὸ φῦ χειρί, vgl. auch Vergils Uebersetzung dextramque amplexus inhaesit. Ueber die dieser Auffassung entgegenstehenden Bedenken vgl. den Anhang zu Ameis Odyssee I[4] zu β 302.

nicht sowohl die Freude des Wiedersehens, welche die Frauen treibt, ihm die Hand zu drücken, als innige Liebe und angstvolle Sorge um den Sohn, bezw. Gatten, wie die an ihn gerichteten Ansprachen ergeben.

In den betrachteten Beispielen, wo der Begrüßende mit dem Begrüßten, sei es durch Verwandtschaft, sei es durch andere Beziehungen eng verbunden, ist die Begrüßung durch das ἐμφῦναι χειρί der natürliche und unwillkürliche Ausdruck des inneren Gefühls. In andern Fällen ist diese Form der Begrüßung auf einen bestimmten Zweck berechnet. Die edelste Absicht liegt zu Grunde, wenn Hermes in verwandelter Gestalt κ 280 den auf dem Wege zur Kirke begriffenen, tief bekümmerten Odysseus und Ω 360 f. den Priamos, als er auf der Fahrt in das achaeische Lager an der Furth des Skamandros hält, in dieser freundlichen Form begrüßt. In beiden Fällen gilt es dem Begrüßten, dem der Gott Hülfe bringen will, jede Furcht zu benehmen und sein Vertrauen zu gewinnen. Kluge Berechnung in eigennütziger Absicht bestimmt dagegen Here Ξ 232 den ihr begegnenden Schlafgott freundlich mit Händedruck zu begrüßen, weil er ihr einen Wunsch erfüllen soll, dessen Erfüllung ihr sehr am Herzen liegt. Verstellung und Falschheit aber birgt sich hinter der Maske herzlicher Freundlichkeit, wenn Antinoos β 302 dem nach der Volksversammlung in den Palast zurückkehrenden Telemach lachend entgegen geht und, als ob nichts vorgefallen wäre, ihm die Hand drückt und ihn auffordert, wie bisher, mit den Freiern zu schmausen und zu trinken.

An zwei andern Stellen scheint der Händedruck nicht lediglich der Begrüßung, sondern dem Begrüßenden besonders als Mittel zu dienen, den Begrüßten zu einer bestimmten Bewegung zu veranlassen, wie das Ergreifen der Hand E 30 (oben p. 328): θ 291 und T 7. An der letzteren Stelle ist die Situation diese. Achill liegt hingeworfen über die Leiche des Patroklos da, ganz hingegeben dem Schmerze um den Freund, als Thetis mit der neuen Rüstung naht, seine Hand mit kräftigem Druck erfaßt und ihn mahnt, von der Leiche zu lassen und die Rüstung in Empfang zu nehmen. Hier scheinen die Schol. Townl. ed. Maass VI p. 281 das Ergreifen

der Hand in engen Zusammenhang mit den ersten Worten der Ansprache: τοῦτον μὲν ἐάσομεν ἀχνύμενοί περ κεῖσθαι zu bringen, und da nach der kurzen Trennung zu einer besonders freundlichen Begrüßung kein Anlaß ist, so ist die natürlichste Erklärung, daß Thetis die Hand ihres Sohnes mit kräftigem Druck umfaßt, um ihrer Aufforderung aufzustehen wirksamen Nachdruck zu geben. Aehnlich wirkt auch ϑ 291 bei Ares der begehrliche Wunsch, die heißgeliebte Aphrodite mit sich auf das Lager zu ziehen vor allem mit, wenn er ihre Hand mit festem Druck ergreift.

Eine Begrüßung liegt nicht vor in den beiden Stellen der Odyssee λ 247 und ο 530. In der ersten ergreift Poseidon, der in der Gestalt des Flußgottes Enipeus der Tyro beigewohnt hat, nach Vollzug der φιλοτήσια ἔργα ihre Hand, um sich ihr als Gott zu erkennen zu geben und sie zu der angekündigten Geburt von Zwillingen zu beglückwünschen. In der zweiten umfaßt der Seher Theoklymenos Telemachs Hand, als er ihm die erfreuliche Mittheilung machen will, daß das eben gesehene Vogelzeichen auf den unerschütterlichen Bestand des Königshauses in Ithaka deute. In beiden Fällen begleitet also der Druck der Hand eine für den Angeredeten hoch erfreuliche Eröffnung, und es giebt sich darin die lebhafte Theilnahme des Mittheilenden für den, dem er die Mittheilung macht, zu erkennen.

c. Es ist hier auch das χειρὶ καταρέζειν, das Streicheln mit der Hand, wie es die Alten erklären, in Erwägung zu ziehen, welches sechs Mal in dem Formelverse χειρί τέ μιν κατέρεξε ἔπος τ' ἔφατ' ἔκ τ' ὀνόμαζεν A 361. E 372. Z 485. Ω 127. δ 610. ε 181, außerdem in dem ersten Hemistich von ν 288 wiederkehrt. Als Form einer liebevollen Begrüßung kann nach der Situation diese Geste verwendet scheinen in den drei Stellen der Ilias A 361. Ω 127. E 372, während an den übrigen Stellen diese Auffassung völlig ausgeschlossen ist. Aber auch für jene Stellen ergiebt eine Betrachtung des gesamten Gebrauchs, daß es sich nicht um eine einfache Begrüßung handelt, sondern um eine besondere Form der Liebkosung aus besonderm Anlaß und zu besonderem Zweck [6]).

---

[6]) Es besteht ein bemerkenswerther Unterschied des Gebrauchs zwischen Ilias und Odyssee. In den vier Beispielen der Ilias erweisen

d. Kuß und Umarmung. Ich verzeichne zunächst die dafür gebrauchten Ausdrücke. Küssen wird nur durch

---

diese Liebkosung: Thetis ihrem Sohne Achilleus A 361. Ω 127, Dione ihrer Tochter Aphrodite E 372, Hektor seiner Gattin Andromache Z 485, mithin den nächsten Angehörigen, und zwar befinden sich diese bei der Liebkosung in einem Zustande, theils der tiefsten Bekümmerniß (Achill), theils angstvoller Besorgniß (Andromache), theils heftigen physischen Schmerzes (Aphrodite), und als Motiv für die Liebkosung wird Z 484 bestimmt das Mitleid bezeichnet. In den Beispielen der Odyssee dagegen vollziehen die Geste: Menelaos an seinem Gast Telemach δ 610, Kalypso und Athene an Odysseus ε 181 und ν 288, also nicht an Verwandten, aber doch ihnen nahestehenden Personen, und hier geht an allen drei Stellen dem Formelverse χειρί τέ μιν κατέρεξε κτέ der andere voraus ὣς φάτο, μείδησεν δὲ ..., so daß eine durch die vorhergehenden Worte des Telemach und Odysseus hervorgerufene heitere Seelenstimmung den Antrieb zu der Liebkosung giebt. Außerdem findet sich noch καρρέζουσα (ohne χειρί) E 424 in einer Spottrede der Athene in Bezug auf die von Diomedes verwundete Aphrodite gesagt, hier aber als schmeichelnde Liebkosung gedacht, die Aphrodite angewandt habe bei dem Bemühen, eine Achaeerin zum Anschluß an die Troer zu bewegen. Diese Stelle giebt auch erwünschten Aufschluß darüber, welche Körpertheile bei dem καταρέζειν berührt wurden. Athene fingiert nämlich, daß Aphrodite, als sie bei ihrem Ueberredungsversuch die Achaeerin gestreichelt, sich an der goldenen Heftnadel derselben die Hand geritzt habe. Durch diese Nadel wurde aber, wie Studniczka Beiträge zur altgriech. Tracht p. 96 ff. und Helbig d. hom. Epos² p. 200 ff. übereinstimmend dargethan haben, das weibliche, auf der einen Seite ursprünglich offene Gewand auf der Schulter nach der Brust zu zusammengesteckt. Hienach muß καταρέζειν eine Bewegung der Hand bezeichnen, die vom Haupte herab zu Schulter und Brust gieng, so daß beim Niederfahren der Hand eine Verletzung derselben an der Spitze der Gewandnadel, wenn sie offen lag, möglich war. Sinn und Bedeutung dieser Liebkosung für die verschiedenen Seiten des Gebrauchs läßt sich an der Hand der Bedeutungsentwicklung des Verbums καταψᾶν, mit dem die Alten καταρέζειν wiedergeben, feststellen. Dies Verbum entwickelt von der gleichen sinnlichen Bedeutung 'mit der Hand streicheln, glattstreicheln' aus weiter die Bedeutungen: liebkosen, schmeicheln, besänftigen, beruhigen (die beiden letzteren zeigt im späteren Gebrauch auch καταρέζειν). Wird nun diese Liebkosung, wie in den vier Stellen der Ilias, Personen erwiesen, die von leiblichem oder psychischem Schmerz betroffen, von Sorge und Angst erregt sind, so dient dies sinnliche Zeichen freundlicher Theilnahme den tröstenden Worten vorausgeschickt dem Zweck, das erregte Gemüth zu beruhigen und für Trost empfänglich zu machen, während die Liebkosung bei dem Ueberredungsversuch der Aphrodite in E 424 als sinnliches Mittel mit den Worten der Göttin zusammenwirkt, um den Widerstand der Widerstrebenden zu brechen. In den Stellen der Odyssee wiederum ist sie ein Ausfluß des Wohlgefallens, welches Menelaos, bezw. Kalypso und Athene an Telemach, bezw. Odysseus finden, und der heiteren Laune in welche sie durch die naiven Worte Telemachs, bezw. durch die vorsichtig kluge Rede des Odysseus in ε und seine Lügengeschichte in ν versetzt sind. — Abweichende Auffassungen geben Sittl Die Gebärden p. 33 f., welcher das καταρέζειν vom Streicheln der Haare, einer sonst Kindern und Sclaven erwiesenen Liebkosung, versteht und danach περόνη als Haarnadel deutet, und Studniczka a. O. p. 96, welcher κατα-

κυνεῖν bezeichnet, für welches drei verschiedene Etymologien aufgestellt sind: Fick Vergl. Wörterb. I[3] p. 543 vgl. p. 818 stellt die √κυς zu *kvas kus* saugen (Goethe: fest sich anzusaugen an geliebte Lippen), G. Curtius Griech. Etym.[5] p. 158 zu sanskr. *kus* umarmen, Ascoli in Kuhns Zeitschr. XII p. 422 zu sanskr. *kam* lieben. Vgl. auch Schrader, Reallexikon der indogerman. Alterthumskunde p. 312. Bei letzterer Annahme würde der Bedeutungsübergang zu küssen der gleiche sein, wie später bei φιλεῖν. Hat eine sinnliche Grundbedeutung mehr Wahrscheinlichkeit, so ist die von Fick aufgestellte besonders ansprechend. Die Ausdrücke für umarmen sind mannigfaltig. Den ersten Ansatz zur Umarmung bezeichnen die Wendungen χεῖρε πετάσσας ἀμφοτέρας ω 397, πιτνὰς εἰς ἐμὲ χεῖρας λ 392; das Herumlegen der Arme um den zu begrüßenden ἀμφὶ — βαλεῖν πήχεε mit Dativ der Person ρ 38. ω 347, ἀμφὶ — χεῖρας δειρῇ βάλλειν mit Dativ der Person ψ 207 f., περὶ — χεῖρε βαλεῖν (einander) λ 211, ἀμφὶ — χεῖρε βαλεῖν mit Dat. φ 223, ἀμφιβαλεῖν ἀλλήλους Ψ 97 f., das enge Umschlingen περιφῦναι π 21, ω 320, mit Dat. τ 416, mit Acc. ω 236, ἀμφιχυθῆναι mit Acc. π 214, περιπλεχθῆναι mit Dat. ψ 33; in die Arme schließen ἀγκὰς ἑλεῖν Ω 227, nur ἑλεῖν λ 205, ὀρέξασθαι λ 392; die Umarmung wird als dauernde bezeichnet durch ἔχειν 'in den Armen halten' ψ 232, die Beendigung durch δειρῆς ἀφίεσθαι πήχεε ψ 240 [7]).

Unter diese Ausdrücke glaube ich noch ὑποδέχεσθαι einreihen zu müssen. Dies Verbum, welches die gewöhnliche Bezeichnung für die Aufnahme eines fremden Schutzflehenden ist, hatte nach der Etymologie (vgl. G. Curtius, Griech. Etym.[5]

---

ρέζειν als ein freundliches um den Hals nehmen oder auf die Schulter klopfen deutet.

[7]) Von der Umarmung bei geschlechtlichem Umgange werden die Wendungen gebraucht: ἀγκὰς ἔμαρπτε ἣν παράκοιτιν Ξ 346, ἔχε δ' ἀγκὰς ἄκοιτιν Ξ 353, Διὸς ἐν ἀγκοίνῃσιν ἰαῦσαι λ 261, — μιγῆναι λ 268. — Gleiche oder ähnliche Ausdrücke, wie die oben verzeichneten, werden auch da gebraucht, wo es gilt, einen ohnmächtig Niedersinkenden aufrecht zu halten, wie E 314 ἀμφὶ ὃν φίλον υἱὸν ἐχεύατο πήχεε λευκώ, Ψ 695 χερσὶ λαβών, auch ω 347, oder eine vorangegangene Bewegung von Seiten des Andern die Umarmung gleichsam provociert, wie E 371 ἡ δ' (Dione) ἀγκὰς ἐλάζετο θυγατέρα ἥν (Aphrodite, die in den Schooß der Mutter gesunken ist), Φ 507 τὴν δὲ ποτὶ οἷ εἷλε πατήρ (Zeus die Artemis, die sich ihm auf den Schooß gesetzt hat).

p. 133, Prellwitz, etym. Wörterb. unter δέχομαι) ohne Zweifel eine sinnliche Grundbedeutung, etwa: mit der Hand ergreifen, mit den Händen an sich nehmen. Wenn nun die gewöhnliche Gebärde des Schutzflehenden war die Kniee des Anzuflehenden zu umfassen (η 142. ξ 279) und die Aufnahme des Flehenden in den Schutz des Hauses in der Form gewährt wurde, daß der Angeflehte den am Boden liegenden bei der Hand ergriff, um ihn emporzuheben und ihm neben sich einen Sitz zu gewähren (ξ 280. η 168. 168 f. Ω 515), so wird dieser Vorgang die Grundlage für die Bedeutung 'in seinen Schutz aufnehmen, gastlich aufnehmen' gewesen sein, wobei die Praeposition ὑπό vielleicht auf die niedere Stellung des Flehenden deutete. Einen Ueberrest dieser sinnlichen Bedeutung glaube ich aber noch in dem Gebrauch von ὑποδέχομαι zu erkennen, wenn es von dem Empfange geliebter Personen gesagt ist, die nach langer Abwesenheit zu den Ihrigen zurückkehren, wie in den Worten τὸν δ' οὐχ ὑποδέξομαι αὖτις οἴκαδε νοστήσαντα, von Thetis in Bezug auf Achill gesagt Σ 59 f. = 440 f. vgl. 89, von Penelope in Bezug auf Odysseus τ 257. Das Pathos dieser Stellen verlangt mehr als ein nüchternes 'ich werde ihn nicht wieder empfangen' wie fast alle Uebersetzer die Stellen wiedergeben; richtiger übersetzt W. Jordan mit 'begrüßen'. Wir werden dem Sinn am nächsten kommen durch die Uebersetzung: den werde ich nie wieder in meine Arme schließen.

Umarmung und Kuß als die leidenschaftlichsten Formen der Begrüßung setzen ein besonders vertrautes Verhältniß zwischen beiden Personen voraus, wie es durch nahe Verwandtschaftsgrade oder durch anderweitige innige Beziehungen gegeben ist, und kommen nur dann zur Anwendung, wenn eine längere Trennung stattgefunden hat. Beide Formen sind vielfach verbunden. Umarmung allein findet sich nur ω 347 und π 214. An der ersten Stelle wird Laertes, als er eben um Odysseus seine Arme geschlungen hat, um den endlich wiedergekehrten Sohn auf das herzlichste zu begrüßen, infolge der Erregung von Ohnmacht befallen, sodaß Odysseus ihn rasch an sich ziehen muß. In π schlingt Telemach, als er sich endlich überzeugt hat, in dem Fremden seinen Vater wie-

dergefunden zu haben, seine Arme um ihn und bricht dann in Thränen aus, worauf auch Odysseus seinen Thränen freien Lauf läßt[8]).

Häufiger findet sich die Begrüßung nur durch Kuß ohne Umarmung. In ω 397 macht Dolios zwar einen Ansatz, Odysseus zu umarmen (ἰθὺς κίε χεῖρε πετάσσας), beschränkt sich dann aber darauf, ihm die Hand an der Wurzel zu küssen. Der Grund, weshalb die Umarmung unterbleibt, kann kein andrer sein, als daß Odysseus am Tische sitzt und keine Miene macht ihm entgegenzukommen. Auch in ψ 87, wo Penelope erwägt, ob sie dem Fremden (als ihrem Gemahl) Haupt und Hände küssen solle, ist dieser sitzend gedacht, vgl. 91. In χ 497 ferner sind die Hände der Mägde zum Theil durch das Halten von Fackeln in Anspruch genommen. Auch in φ 225 ist Odysseus nicht Herr seiner Arme, da die beiden Hirten vorher (223) ihre Arme um ihn geschlungen haben, wenn die Worte ὣς δ' αὔτως Ὀδυσεὺς κεφαλὰς καὶ χεῖρας ἔκυσσεν mit Weck so zu verstehen sind, daß Odysseus zuerst noch in der Umarmung mit Küssen auf Stirn und Wangen erwidert habe, dann mit sanftem Griff die ihn umschlingenden Arme der Beiden löse und, ehe er sie an seinem Leibe herunterstrecke, voll Rührung erst noch an die Lippen führe. Ebenso ist in

[8]) An dem folgenden Gleichniß von den jammernden Seeadlern oder Geiern, welches mit den Worten abgeschlossen wird: ὣς ἄρα τοί γ' ἐλεεινὸν ὑπ' ὀφρύσι δάκρυον εἶβον, dem Uebergange 220 f. und der folgenden Berathung zwischen Vater und Sohn hat Kammer die Einheit der Od. p. 604 ff. begründeten Anstoß genommen; ihm gilt die ganze Partie 216—321 für stark überarbeitet. Aber befremdend ist auch schon das 213 f. Erzählte. Vor allem, daß Odysseus, nachdem er durch seine Erklärungen 202—212 die letzten Zweifel des Sohnes zerstreut hat, sich niedersetzt. Man sollte denken, daß Telemach, jetzt von allen Zweifeln frei, ihm dazu keine Zeit gelassen, sondern sofort ihn auf das herzlichste begrüßt habe. Und Odysseus selbst soll in diesem Augenblick höchster Erregung und Spannung sich ruhig niedergesetzt haben? Alles das wäre begreiflich, wenn Odysseus noch Zweifel hegte, ob er den Sohn überzeugt habe und dieser wirklich nicht überzeugt gewesen wäre und noch an sich gehalten hätte, wofür aber die Erzählung nicht den geringsten Anhalt bietet. Dazu beachte man, daß das Sitzen des Vaters dem Sohne die Umarmung sehr erschweren mußte, eine Beobachtung, die den Dichter von ω 397 ff. bestimmt hat, den Dolios nur einen Ansatz zur Umarmung des am Tische sitzenden Odysseus machen zu lassen. — Allzu kühn hat Weck in π 213 die überlieferte Lesart κατ' ἄρ' ἕζετο geändert in καταρέζετο, welches er übersetzt: legte die Hände auf, frei: zog ihn an sich (?).

π 15, wo Eumaios dem heimgekehrten Telemach außer dem Haupte und beiden Augen auch die Hände küßt, für die Umarmung kein Raum, denn wer die Hände des Andern küßt, ergreift diese, wie die Participia αἰνύμεναι χ 500, λαβοῦσα ψ 87, λαβών ω 398 zeigen, und führt sie so an seine Lippen. Wenn der Dichter trotzdem nach dem Vergleich V. 17—19 die Angabe 15 f. in V. 21 mit den Worten aufnimmt πάντα κύσεν unter Hinzufügung von περιφύς, so hat er offenbar an die Hände nicht mehr gedacht. Die Stelle zeigt aber, daß die Verbindung von Umarmung und Kuß, wie sie natürlich ist, so stehend war, daß sie überall vorausgesetzt wird, wo nicht besondere Gründe entgegenstehen[9]). Auch π 190 und ρ 35 ist das Küssen nicht mit Umarmung verbunden, ohne daß jedoch für das Fehlen derselben ein Grund erkennbar ist.

In Bezug auf die Körpertheile, welche geküßt werden, ergiebt sich zunächst die negative Beobachtung, daß ein Kuß auf den Mund nicht nur in der Odyssee, wie Sittl Die Gebärden p. 40 sagt, sondern überhaupt in den homerischen Gedichten nirgends ausdrücklich erwähnt wird. Man kann geneigt sein, diese überraschende Thatsache durch ein Spiel des Zufalls zu erklären, denn, obwohl viele Völker den Kuß auf den Mund nicht kennen, so scheint es doch kaum glaublich, daß die homerische Zeit eine Form der Liebkosung gar nicht gekannt und geübt haben sollte, die in späterer Zeit durch zahlreiche Zeugnisse als bekannt und geläufig erwiesen wird, zumal im sinnlichen Liebesverkehr. Man könnte vermuthen, daß das Küssen auf den Mund in Ausdrücken allgemeiner Bedeutung, wie ἀσπάζεσθαι, ἀγαπάζεσθαι und ἀγαπᾶν, wie später in φιλεῖν mit enthalten oder versteckt sei; aber in Bezug auf ἀσπάζεσθαι leugnet Eustath. zu γ 35 und τ 415 die Bedeutung küssen für Homer mit Recht, wie sich aus unserer Ausführung oben p. 322 ergiebt, und das Gleiche gilt für die beiden andern Verba, vgl p. 323. Und wollte man annehmen, daß an den Stellen, wo bei κυνεῖν der geküßte Körpertheil

[9]) Daß das Küssen der Hände sich nicht mit der Umarmung verträgt, zeigt auch ψ 208 verglichen mit 87. — Um der Differenz zwischen π 15 f. und 21 willen etwa V. 16 zu verdächtigen, ist kein genügender Grund vorhanden.

nicht genannt ist[10]), ein Kuß auf den Mund gemeint sei, so steht dem die ausdrückliche Angabe der Schol. H Q zu ρ 35 bei Dindorf II p. 635 entgegen: τὸ γὰρ στόμα οὔτε δοῦλοι οὔτε ἐλεύθεροι ἐφίλουν. Indeß gestattet der Zusammenhang, in dem die Bemerkung der Scholien gemacht wird, eine Beschränkung derselben auf die Fälle, wo es sich um eine Begrüßung handelt; denn die Bemerkung knüpft an die verschiedene Art, wie die Mägde und wie Penelope den heimgekehrten Telemach begrüßen, an. So würde die Möglichkeit bleiben, daß das Küssen auf den Mund auch den Griechen von jeher bekannt gewesen, aber nur im Liebesverkehr zur Anwendung gekommen sei, während bei Begrüßungen die Sitte nur die Berührung von Haupt und Augen (seltener der Schultern und der Hände) mit den Lippen gestattete.

Geküßt werden bei der Begrüßung folgende Körpertheile: 1) das Haupt des Odysseus von seiner Gattin, ψ 208; 2) Haupt und beide Augen des Telemach, von seiner Mutter, ρ 39, von seiner Großmutter, τ 417; 3) Haupt und Schultern, des Telemach von den Mägden, ρ 35, des Odysseus von den Hirten, φ 224; 4) Haupt und beide Hände, des Odysseus von Penelope, ψ 87, der Hirten von Odysseus, φ 225; 5) Haupt, beide Augen und beide Hände, des Telemach von Eumaios, π 15; 6) Haupt, Schultern und Hände des Odysseus von den Mägden, χ 499 f.; 7) die Hand an der Wurzel, des Odysseus vom Sclaven Dolios, ω 398.

Es ergeben sich zunächst zwei durch die Sitte festge-

[10]) Die Stellen sind: π 190 υἱὸν κύσεν, ω 236 κύσσαι καὶ πιριφῦναι ἑὸν πατέρα, ω 320 κύσσε δέ μιν περιφύς, π 21 Τηλέμαχον — πάντα (Masc.) κύσεν περιφύς und Z 474 υἱὸν ἐπεὶ κύσε πῆλέ τε χερσίν. In π 21 findet die allgemeine Angabe πάντα κύσεν ihre Erklärung in V. 15 f. κύσσε δέ μιν κεφαλήν τε καὶ ἄμφω φάεα καλὰ χεῖράς τ' ἀμφοτέρας, nur daß der Dichter in V. 21 wegen des hinzugefügten περιφύς an die Hände nicht mehr gedacht haben kann. Umarmung und Kuß auf Haupt und Augen ist nach dem Vergleich V. 17—19 die Form der Begrüßung, die ein Vater dem einzigen, innig geliebten Sohne, der nach neunjähriger Abwesenheit in das Vaterhaus zurückkehrt, zu Theil werden läßt; mit Kuß auf Haupt und Augen begrüßt ρ 39 die Mutter den Sohn, τ 407 die Großmutter den Enkel. Danach kann es nicht zweifelhaft sein, daß diese Form der Begrüßung auch π 190. ω 236. 320 gemeint ist, wo überall eine Begrüßung zwischen Vater und Sohn stattfindet. Auch Z 474, wo Hektor den kleinen Astyanax liebkost, ist ein Kuß auf Stirn und Augen wohl das Natürlichste.

stellte Hauptformen vertraulicher Begrüßung: für Familienglieder unter einander der Kuß auf Haupt (d. i. wohl die Stirn) und Augen, für Sclaven ihren Herren gegenüber der Kuß auf Haupt und Schultern, wie auch die Schol. HQ zu ρ 35 und Eustath. 1792, 29 unterscheiden. Mit beiden Hauptformen kombiniert findet sich in zwei Beispielen das Küssen der Hände, einmal auch das Küssen der Hand an der Wurzel für sich allein, von Sclaven bei der Begrüßung ihres Herren geübt; aber auch Penelope beabsichtigt ψ 87 dem Gemahl außer dem Haupt beide Hände zu küssen und Odysseus küßt Haupt und Hände der beiden treuen Hirten (φ 225), sodaß diese Art der Begrüßung für den, der sie ausübt, keineswegs etwas Erniedrigendes hat und als nur Sclaven geziemend angesehen werden darf, wie von Sittl a. O. p. 166 geschieht, wenn er bemerkt, daß der Handkuß vor Alexanders Zeit nur der Sclavenschaft und der liebevollen Bitte geziemte. Das Küssen der Hände oder der Hand hat bei Homer nicht etwa ein Sichniederwerfen vor dem Begrüßten zur Voraussetzung, sondern, wie schon hervorgehoben ist, der Begrüßende ergreift die Hände des Andern und führt sie an seine Lippen. Es ist daher auch kein Grund mit Sittl p. 166 Anm. 9 in ψ 87 in dem Küssen des Hauptes und der Hände des Gatten durch Penelope die Gebärde einer liebevollen Bitte zu sehn, wofür keinerlei Anhalt gegeben ist; die Gleichstellung mit Ω 478 (Ἀχιλλῆος λάβε γούνατα καὶ κύσε χεῖρας) ist ganz unmöglich. So kann auch darin, daß Odysseus den beiden treuen Hirten außer dem Haupte auch die Hände küßt, nicht gerade eine Herablassung des Herren den Sclaven gegenüber gesehen werden, sondern abgesehen von der oben hervorgehobenen Besonderheit der Situation ist für diese außerordentliche Begrüssung der Sclaven das Entscheidende die vorher (V. 216) von Odysseus abgegebene Erklärung, daß er die beiden treuen Diener hinfort als Freunde und Brüder des Telemach ansehen und halten wolle. Das Gegenstück dazu ist die ungewöhnliche Art, wie Eumaios den Telemach begrüßt (π 15 ff.), dem er das Haupt, beide Augen und beide Hände küßt, 'wie ein Vater seinen Sohn liebevoll begrüßt, der aus fernem Lande

im zehnten Jahre heimkehrt, den einzigen, zärtlich geliebten, um den er viel Schmerzen erlitten'. Wir haben also in dem Hinzutreten des Händekusses eine durch besondere Umstände veranlaßte Steigerung der gewöhnlichen Form der Begrüßung zu sehen, eine Steigerung, die π 21 durch den Ausdruck πάντα (Masc.) κύσεν bezeichnet wird[11]).

Dieser Häufung von Liebkosungen stehen vereinzelt die beiden Beispiele gegenüber, wo nur das Haupt (ψ 208) und nur die Hand an der Wurzel (ω 398) geküßt wird. Sittl a. O. p. 40 bringt die erste Stelle in einen ungehörigen Zusammenhang mit den Beispielen, wo vertraute Diener ihre Herren beim Wiedersehen auf den Kopf küssen (φ 224. ρ 35. χ 499), wenn er hinzufügt: 'aber auch Penelope ihren Gatten, dessen Zorn sie fürchtet (ψ 208)'. Die Art, wie Penelope ihren Gatten begrüßt, hat mit der folgenden Bitte μή μοι σκύζευ —, οὕνεκά σ' οὐ τὸ πρῶτον, ἐπεὶ ἴδον, ὧδ' ἀγάπησα (209 ff.) nichts zu thun. Man darf für diese Stelle wohl annehmen, daß eine Verkürzung des Ausdrucks vorliegt und in κάρη auch die Augen mit inbegriffen gedacht sind. Was bestimmte aber den Dichter von ω in V. 398 den Dolios nach einem vergeblichen Ansatz zur Umarmung nur die Hand seines Herren an der Wurzel d. i. das Handgelenk küssen zu lassen? Da Odysseus sitzt und einen Tisch vor sich hat, auch nicht sich erhebt, als Dolios mit ausgebreiteten Armen sich ihm nähert, so kann ihm dieser nur von der Seite beikommen, daher er sich darauf beschränkt, die eine Hand desselben zu ergreifen und zu küssen: warum aber nicht auch sein Haupt und die Schulter, wie sonst

---

[11]) Verdächtig scheint der Zusatz χεῖράς τ' αἰνύμεναι χ 500, wenn man ρ 35 und φ 224 (= χ 499) vergleicht, zumal wenn ἠσπάζοντο 498, wie nach dem sonstigen Gebrauch des Verbums (oben p. 322) wahrscheinlich, vom Ergreifen der Hand zur Begrüßung zu verstehen ist und nicht in dem unbestimmt allgemeinen Sinne 'bewillkommnen', was auch wegen des noch folgenden ἀγαπαζόμεναι 'bewillkommend' unwahrscheinlich ist. Auch Düntzer, der (Kirchhoff, Köchly u. d. Od. p. 62 f.) an der ganzen Partie V. 482—491 und 495—501 Anstoß nimmt, hat insbesondere V. 500 f. als späteren Zusatz verworfen. Jedenfalls sind V. 500 f. entbehrlich, während der von Kirchhoff d. hom. Od. p. 530 und Nauck als Einschub aus δ 300 verworfene V. 497, der den Mägden Fackeln in die Hände giebt, kaum zu entbehren ist, obwohl zugegeben werden muß, daß die Fackeln bei der Begrüßung einigermaßen hinderlich sind.

Sclaven thun, und warum nur das Handgelenk, bleibt unerklärt[12]).

Es haben sich drei Hauptformen der Begrüßung ergeben: das Handgeben oder der Händedruck, die Umarmung und der Kuß, wozu noch unter beondern Verhältnissen das Darreichen des eignen gefüllten Bechers kommt. Es erübrigt noch die Entstehung und den ursprünglichen Sinn dieser Formen auf Grund der neusten Untersuchungen[13]) zu erörtern, ihre Geltung und Bedeutung in der homerischen Zeit darzulegen und noch die mündlichen Begrüßungsformen zu verzeichnen und zu erörtern.

'Die Thatsache, sagt v. Ihering, der Zweck im Recht II³ p. 652, daß zwei Personen sich eins oder verbunden fühlen, läßt sich nicht besser veranschaulichen, als indem sie diese Einigung auch körperlich darstellen. Die Stufenleiter dieser Symbolik der seelischen Einheit ist gegeben durch die Hand (Handschlag, Händedruck) — die Arme (Umarmung) — die Lippen (Kuß)'. v. Ihering erklärt aber die ursprüngliche Bedeutung des Handgebens aus den Zeiten der Rechtlosigkeit

[12]) Daß Dolios sich rechts von Odysseus niedergelassen (oder niedergehockt) habe, was Weck aus 408 αὖτις ἄρ' ἕζετο schließt, und nachdem er den Herren über die Arme leicht umfangen, seine Hand zum Kusse ergreife, ist aus den Worten nicht zu erweisen.

[13]) Es kommen besonders in Betracht: v. Ihering, Der Zweck im Recht, II³ p. 652 ff., der die Formen der Begrüßung unter den von der Sitte vorgezeichneten Höflichkeitsformen behandelt, die er sämtlich auf die beiden Gedanken der Achtung und des Wohlwollens zurückführt und die er eintheilt in: effektive (die den andern Theil in irgend einer Weise praktisch fördern, z. B. das Ausweichen auf der Straße), symbolische und verbale. Er rechnet die Grußformen zu den symbolischen. Ferner Wundt, Völkerpsychologie, I die Sprache, Leipz. 1900, 1 p. 52—243, welcher mit Schärfe den Gedanken durchführt, daß die Gebärde ursprünglich ein zweckloser Ausdruck des Affekts sei, und hauptsächlich an den Gefühlsgehalt der Affekte anknüpfend eine komplicierte Eintheilung der Gebärden giebt; vgl. Delbrück, Grundfragen der Sprachforschung mit Rücksicht auf W. Wundts Sprachpsychologie, Strassburg 1901, p. 61 ff., welcher diese darlegt und mit kritischen Bemerkungen begleitet, selbst aber sämtliche Gebärden in die drei Gruppen theilt: manifestierende, welche die Stimmung einer Person ausdrücken, hinweisende, welche nichts thun, als auf etwas zeigen oder es berühren und dem Zuschauer überlassen, sich daraus eine Nachricht oder Aufforderung zu entnehmen, und nachahmende; die Grußformen gehören in dieser Eintheilung zu den manifestierenden Gebärden.

der Fremden und der öffentlichen Unsicherheit, in denen diese Gebärde Zusicherung der friedlichen Gesinnung des sich dem Andern Nähernden bedeutete: indem er ihm die Hand gab und zwar die rechte, welche die Waffe führt, war diese unschädlich gemacht. Aehnlich faßt Wundt Völkerpsychologie I, 1 p. 177 f. den Handschlag in seiner ursprünglichen Bedeutung als Friedenssymbol, welches dann zu einem Freundschaftssymbol wurde. Vgl. auch Schrader Reallexikon der indogerman. Alterthumskunde p. 312. Delbrück a. O. p. 58 stellt der Nützlichkeitstheorie die Annahme gegenüber, daß sich in der Verbindung der Hände der innere Drang nach Einigung ebenso offenbare, wie etwa in der Umarmung. Aehnlich Sittl Die Gebärden p. 27.

Daß der Gebrauch, zur Begrüßung die Hand des Andern zu ergreifen, zum Theil aus praktischen Bedürfnissen des Verkehrs, wie v. Ihering annimmt, hervorgegangen ist, wird durch mehrere Besonderheiten der homerischen Sitte wahrscheinlich. Zunächst sind die beiden Stellen Ω 360 f. und κ 275 ff. in hervorragender Weise geeignet, das zu illustrieren, was v. Ihering zur Erklärung des Handgebens aufgestellt hat. Sie zeigen eine Situation, wie sie ungefähr der entspricht, die derselbe in den Worten (p. 654) gezeichnet hat: 'Wer den Fremden, dem er in einsamer Gegend oder im Walde begegnete, grüßte, verkündete ihm damit: ich nahe mich dir nicht in feindlicher Absicht, du hast von mir nichts zu besorgen'.' An der ersten Stelle ist Priamos auf der Fahrt in das griechische Lager begriffen, bis zur Furth des Skamandros gelangt, nach deren Ueberschreiten er in die für ihn unsichere und gefahrvolle Hälfte der troischen Ebene eintritt; an der andern Stelle befindet sich Odysseus auf dem Wege nach dem Palaste der Kirke in dem diesen umgebenden unheimlichen Walde. Beide, der Gefahr sich bewußt, der sie entgegengehn, und daher in sorgenvoller Stimmung, müssen in dem ihnen in Menschengestalt entgegentretenden Hermes zunächst einen Feind sehen, Priamos einen Griechen, Odysseus einen Eingeborenen. Der Händedruck, mit dem Hermes dort Priamos, hier Odysseus begrüßt, kann unter diesen Verhältnissen durchaus nur als Zeichen friedlicher Gesinnung gelten, dazu bestimmt, den Er-

schreckten oder doch Sorgenvollen zu beruhigen [14]). Aber es giebt noch andere Situationen, wie sie der friedliche oder feindliche Verkehr mit Fremden mit sich bringt, aus welchen der Ursprung der Sitte, zur Begrüßung die Hand des Andern zu ergreifen, sich ableiten läßt. Wenn ein Fremder als Schutzflehender in das Haus tritt und sich neben dem Herde auf dem Erdboden niederläßt (wie Odysseus η 153) oder als Bittflehender sich vor dem Hausherren niederwirft und seine Kniee umfaßt (wie Priamos Ω 475), so hebt dieser, wenn er den Schutzflehenden in den Schutz des Hauses aufzunehmen, dem Bittflehenden seine Bitte zu gewähren bereit ist, ihn an der Hand empor (η 168 f. χειρὸς ἑλὼν ὦρσεν ἀπ᾽ ἐσχαρόφιν καὶ ἐπὶ θρόνου εἷσεν, Ω 515 γέροντα δὲ χειρὸς ἀνίστη). Das Gleiche geschieht, wenn im Verlaufe des Kampfes ein Feind die Waffen ablegt und um Gnade bittend sich dem Sieger zu Füßen wirft (ξ 276 f.): ἐς δίφρον δέ μ᾽ ἕσας ἄγεν οἴκαδε (280). Oder es findet ein Einheimischer einen gestrandeten Fremden in hilfloser Lage am Meeresstrande liegend; erbarmt er sich seiner, so hebt er ihn an der Hand auf, ξ 319 χειρὸς ἀναστήσας, und führt ihn nach seinem Hause. In diesen Fällen ist das Ergreifen der Hand des Fremden zunächst das praktische Mittel, den Liegenden zum Aufstehen zu bringen (ξ 319 bedarf er, αἴθρῳ καὶ καμάτῳ δεδμημένος, überdies der Stütze); ist die Handlung aber von einer mündlichen Erklärung nicht begleitet, so wird sie zu einem leichtverständlichen Zeichen wohlwollender Gesinnung gegen den Fremden, der Geneigtheit, ihn aufzunehmen, seine Bitte zu gewähren, bezw. ihn zu schonen. So erklärt es sich, daß dieselbe Gebärde, auch ohne daß ein praktisches Bedürfniß der bezeichneten Art vorliegt, einem unbekannten Fremden gegenüber, der dem Hause naht, zu einem Zeichen wird, welches ihm sofort die Sicherheit giebt, daß er

[14]) Daß auch in den homerischen Zeiten noch jene öffentliche Unsicherheit bestand und in Fremden das Bewußtsein davon lebendig war, dafür verweist v. Ihering treffend auf ν 229, wo Odysseus nach seiner Landung auf Ithaka, in dem Glauben, von den Phäaken in ein anderes Land gebracht zu sein, die ihm in der Gestalt eines jungen Hirten entgegentretende Athene mit den Worten begrüßt: χαῖρέ τε καὶ μή μοί τι κακῷ νόῳ ἀντιβολήσαις. Diese Bitte wäre ohne die obige Voraussetzung eine arge Beleidigung; sie ist es aber ebenso wenig, als die von Nestor an Telemach gerichtete Frage γ 72 f., ob sie Seeräuber seien.

gastliche Aufnahme finde, zumal da sich fast überall an das Ergreifen der Hand die Führung des Fremden in das Haus anschließt: Λ 778. α 121. γ 35. 37. δ 59. Wenn durch dieselbe Gebärde aber auch Verwandte, Freunde und Bekannte, die zum Besuch kommen, begrüßt werden, so wird hier darin eine Wirkung der Freude des Wiedersehens und des inneren Dranges, dem Angekommenen seine Zuneigung zu beweisen, gesehen werden müssen: I 196. Λ 646. τ 415.

Es ist dabei noch hervorzuheben, daß kein Beispiel vorliegt, wo der angekommene (bekannte oder unbekannte) Gast den Hausherren oder die Hausfrau oder andere am Orte befindliche Personen durch Handschlag begrüßt, sondern diese Begrüßung nur von Seiten der Letzteren geübt wird. Auch die oben besprochenen Beispiele Ω 360 f. und κ 275 ff. (hier ἔν τ' ἄρα μοι φῦ χειρί) bilden nur scheinbar Ausnahmen, denn der Gott tritt in beiden Fällen in der Maske eines Einheimischen oder am Orte Befindlichen dem nahenden Fremden entgegen; und wenn in υ 197 der eben in den Palast des Odysseus gekommene Rinderhirt Philoitios den bereits anwesenden Fremden (Odysseus) begrüßt, so fühlt er sich ihm gegenüber als Angehörigen des Hauses. Diese Beschränkung der Sitte des Handgebens zur Begrüßung auf die am Orte Befindlichen ist aber ein Beweis, daß der Handschlag noch keineswegs zu einer konventionellen Höflichkeitsform geworden war, die bei jedem Zusammentreffen von Freunden und Bekannten geübt wurde.

Auch wo die eine besonders freundliche Form der Begrüßung bezeichnende Formel ἔν τ' ἄρα οἱ φῦ χειρί angewendet wird, ist der Begrüßende regelmäßig nicht der Herzukommende, sondern der am Orte Befindliche. Diese Form der Begrüßung kommt aber als Ausdruck einer lebhafteren Empfindung (abgesehen von Ξ 232 und β 302) regelmäßig nur Verwandten und Freunden gegenüber zur Anwendung, einem Fremden gegenüber nur κ 280. An den beiden Stellen, wo der Herzukommende der am Orte befindlichen Person die Hand drückt, ϑ 291 und T 7, macht sich ein besonderes Moment geltend, welches diese Abweichung von dem Herkömmlichen erklärt, vgl. p. 331.

In der Begrüßung durch Händedruck ist fast durchweg die unmittelbare Aeußerung des Affekts zu sehen, die Wirkung eines inneren Dranges, dem Andern seine Zuneigung und Liebe zu bezeugen. In gesteigertem Maße findet dieser seinen Ausdruck in Umarmung und Kuß. Ueberall in den homerischen Gedichten ist für diese Art der Begrüßung Voraussetzung ein besonders nahes Verhältniß zwischen dem Begrüßenden und dem Begrüßten und eine längere Trennung beider. Die Beispiele gehören nur der Odyssee an und zwar sind es, abgesehen von τ 417, nur der nach zwanzigjähriger Abwesenheit heimgekehrte Odysseus und sein von der Reise zurückgekehrter Sohn, die von den Angehörigen und treuen Dienern und Dienerinnen auf diese Weise begrüßt werden. Die Freude des Wiedersehns nach langer schmerzlich empfundener Trennung ist aber dadurch noch gesteigert, daß Odysseus für todt galt, Telemachs Leben auf seiner Fahrt von den Freiern bedroht war. Regelmäßig begrüßen auch hier die am Orte befindlichen Personen den Angekommenen, nicht dieser jene. Nur an zwei Stellen wird Odysseus die Initiative zugetheilt, seinem Sohne gegenüber π 190, nachdem er soeben sich ihm als Vater zu erkennen gegeben hat, und ω 236 und 320 seinem Vater gegenüber, wo die Erklärung, daß er Odysseus sei, der leidenschaftlichen Begrüßung unmittelbar folgt. In φ 225 erwidert Odysseus die vorangegangene Begrüßung der beiden Hirten.

Etwas Konventionelles zeigt sich dabei nur in der durch die Sitte bestimmten Abgrenzung der Körpertheile, die geküßt werden, nach dem Verhältniß des Begrüßenden zu dem Begrüßten: Haupt (d. i. die Stirn) und Augen küssen die nächsten Verwandten, Haupt und Schultern ihres Herrn die Sclaven. Hienach muß in den homerischen Zeiten der Kuß auf die Augen als die intimste Art der Liebkosung gegolten und bei Begrüßungen den nicht üblichen Kuß auf den Mund vertreten haben, wie nach späteren Angaben (bei Sittl a. O. p. 40) auch die sinnliche Liebe die Augen küßte: ὀφθαλμὸς γὰρ ἔρωτος πηγή. Wie das Haupt als der edelste Theil des menschlichen Körpers galt, so daß κεφαλή als Umschreibung der Person auch in traulicher Anrede verwendet wurde (φίλη κ.

Θ 281, ἠθείη κ. Ψ 94), so die Augen als der ausdrucksvollste Theil des Hauptes, in denen sich gleichsam die Seele spiegelt. Für die griechische Anschauung ist es bedeutsam, daß die Augen bei Homer nur da, wo das Küssen derselben erwähnt wird, mit dem Ausdruck φάεα und zwar φ. καλά 'die schönen Lichter' bezeichnet werden, mit dem die Anrede γλυκερὸν φάος, mit der Penelope und Eumaios den Telemach begrüßen, verglichen werden kann. Daß nur Angehörige einen der Ihrigen mit Kuß auf Stirn und Augen begrüßten, Sclaven aber die Sitte versagte 'die schönen Lichter' ihres Herren mit den Lippen zu berühren, erklärt sich, wenn ein Küssen der Augen als die intimste Art der Liebkosung galt. Wenn aber Sclaven außer dem Haupt des Herren seine Schultern zu küssen pflegten, so liegt dieser Sitte wohl kaum eine besondere Symbolik zu Grunde, sondern die Schultern repräsentieren neben dem Haupt den Leib überhaupt (wie in diesem Sinne die Schultern mit dem Haupte öfter zusammengestellt werden, z. B. ζ 235 τῷ κατέχευε χάριν κεφαλῇ τε καὶ ὤμοις, auch κ 362), so daß wenn zu den Schultern noch die Hände hinzukommen, Haupt, Leib und Glieder den ganzen Menschen nach seinen Haupttheilen bezeichnen — und das Küssen dieser drei Theile eine Specialisierung dessen ist, was π 21 mit πάντα (Masc.) κύσεν bezeichnet ist und später mit καταφιλεῖν (dem Abküssen verschiedener Stellen) bezeichnet wird. Denn daß das Küssen der Hände gegenüber dem Kuß auf Stirn und Augen oder Schultern bei Homer nicht als eine demüthigere Form der Liebkosung gelten darf, weil damit nicht eine Verneigung oder ein Sichzubodenwerfen, wie bei dringenden Bitten, verbunden, ist oben p. 339 begründet.

Ein Zutrinken als Begrüßungsform bei der Ankunft eines Gastes ist nicht mit Sicherheit zu erweisen, vgl. p. 325 f. Das Darbieten des eignen Bechers findet sich bei der Begrüßung nur in einigen Fällen, wo in einen Kreis zusammengehöriger Personen, die beim Becher sitzen, ein diesem Kreise selbst Angehörender wieder eintritt, nachdem er sich auf einige Zeit aus demselben entfernt hat. Die olympische Scene bei der Rückkehr der Here vom Ida, wo sie Zeus berückt hat, O 84 ff. giebt das anschaulichste Bild von dieser Art der Begrüßung.

Vergleichen wir mit dieser Scene die in A 533 ff. und Θ 442 ff., wo Zeus in den Kreis der Olympier zurückkehrt, so findet an der letzteren Stelle überhaupt keine Begrüßung desselben durch die übrigen Götter statt; man darf annehmen, daß der in dem ganzen Gebahren des höchsten Gottes sich verkündende Zorn und die Furcht vor dem Ausbruch desselben die Götter auf ihren Sitzen wie gebannt zurückhielt. Dagegen erheben sich an der ersten Stelle bei Eintritt des Zeus alle Götter von ihren Sitzen, um ihm entgegenzueilen, und es wird nachdrücklich hervorgehoben, daß keiner es wagte, sein Herannahen abzuwarten. Offenbar wird in der hier berichteten Art der Begrüßung der Ausdruck der höchsten Ehrerbietung gesehen.

Im menschlichen Verkehr ist regelmäßig die erste Handlung, welche bei Ankunft von Fremden wie Bekannten die Sitte dem Hausherren, bezw. dessen Angehörigen oder Vertretern, vorschreibt, die, daß er, sobald er des Angekommenen ansichtig wird, ihm entgegengeht und ihn durch Handschlag, Verwandte und Freunde durch den herzlicheren Händedruck begrüßt, worauf er ihn in das Haus, bezw. das Gemach führt, zum Sitzen nöthigt und bewirthet: I 193 ff. Λ 644 ff. 777 ff. Σ 382 ff. α 119 ff. γ 34 ff. Die gute Sitte fordert dann, daß der Gast erst nach der Bewirthung nach seinem Begehren befragt wird: vgl. α 123 f. γ 69 f. δ 60 f. ξ 45 ff. Z 174 ff.

Diese Formen, die nur bei der Hiketie und unter besondern Umständen Veränderungen erleiden, werden in auffallender Weise vernachlässigt bei dem Empfange des Hermes durch Kalypso ε 85 ff. Diese weist dem in die Grotte eintretenden Gotte, ohne ihm entgegenzugehen und ohne ihn durch ein äußeres Zeichen zu begrüßen, einen Sessel zum Sitzen und richtet dann sofort an ihn die Frage, weshalb er gekommen sei und was er wünsche, mit dem Zusatz, daß sie bereit sei, seinen Wunsch zu erfüllen, wenn es in ihrer Macht stehe, worauf sie, ohne seine Antwort abzuwarten, ihn bewirthet. Man kann nun zwar in der Frage 87 f. τίπτε μοι — εἰλήλουθας αἰδοῖός τε φίλος τε; πάρος γε μὲν οὔ τι θαμίζεις eine Begrüßungsformel sehn — dieselben Verse werden Σ 385 f. von Charis zweifellos zur Begrüßung der Thetis verwendet —,

aber die zwei folgenden Verse, welche die Aufforderung an Hermes, seinen Wunsch auszusprechen und ihre Zusage ihm zu erfüllen, enthalten, verstoßen an der Stelle, wo sie stehen, durchaus gegen die gute Sitte. Diese Anstöße sind nicht vorhanden in Σ 424—427, wo Hephaestos mit denselben Versen Thetis begrüßt, denn hier ist diese nach der ersten Begrüßung durch Charis 384 ff., nach 387 und 408 f., bereits bewirthet, und hier schließt sich an Hephaestos Frage in natürlicher Folge sofort die Antwort der Thetis an[15]).

Es ist noch der Gebrauch und die Bedeutung der mündlichen Begrüßungsformen zu erörtern. Die Grußformel χαῖρε zunächst reiht sich nach ihrer Bedeutung den indogermanischen Grußformeln, die 'dem Andern Gesundheit, eigentlich Stärke und Ganzheit wünschen' (Schrader Reallexikon p. 313) insofern an, als darin die Freude als Symptom des Wohlbefindens genannt ist. Als eine schon indogermanische Grußformel darf nach Schrader a. O. die Gleichung οὖλε (bei Homer nur ω 402, mit χαῖρε verbunden) = salvê (ursprünglich wohl auch ein Vocativ [salvĕ], der durch die Einwirkung von valê und avê zum Imperativ geworden ist), angesehen werden.

Die Grußformel χαῖρε spielt bei der Begrüßung Ankommender keine große, aber eine bedeutungsvolle Rolle. In der Mehrzahl der Beispiele liegt der Anwendung ein besonderer Anlaß zu Grunde, oder es spricht sich darin ein lebhafter Affekt aus. So in den beiden Beispielen der Ilias A 334 und I 197. An der ersten Stelle begrüßt Achill die Herolde Agamemnons, die geschickt sind, um die Briseis von ihm zu fordern, aber von Furcht und Scheu ergriffen verlegen dastehn und Achill nicht anzureden wagen, mit den Worten: χαίρετε, κήρυκες Διὸς ἄγγελοι ἠδὲ καὶ ἀνδρῶν, um durch diesen ungewöhnlichen, freundlichen und ehrenden Gruß ihnen keinen Zweifel zu lassen, daß er ihnen nicht zürne, und sie über die

[15]) Auch die Aufforderung αὔδα, ὅτι φρονέεις ist wenig passend an Hermes gerichtet, von dem Kalypso doch weiß, daß er Befehle des Zeus zu überbringen pflegt. Es kann nach alledem nicht zweifelhaft sein, daß die V. ε 87—90 ganz unbedachter Weise aus Σ 424—427 herübergenommen sind. Die ganze Partie V. 87—115 bietet aber auch sonst zahlreiche Anstöße; vgl. den Anhang zu Ameis-Hentze Odyssee I[4] p. 130; über V. 87—90 vgl. auch Gemoll im Hermes 18 p. 76 und Wegener im Philol. 35 p. 425.

Verlegenheit des Augenblicks rasch hinwegzuführen. In Ι, wo die Abgesandten der Achaeer, Odysseus und Aias, in Achills Zelt erscheinen, unsicher, welches Empfanges sie sich von ihm zu versehn haben, macht dieser durch den herzlichen Gruß χαίρετον· ἦ φίλοι ἄνδρες ἱκάνετον κτέ ihren Zweifeln sofort ein Ende. In α 123 f. beeilt sich Telemach, dem Fremden (Athene in Mentes Gestalt), den er am Hofthor stehen sieht, durch den Gruß χαῖρε, ξεῖνε und die weitere Erklärung die Ungewißheit wegen gastlicher Aufnahme zu benehmen. Die herzlichste Freude spricht sich aber in den Worten aus, mit denen der treue Dolios ω 402 seinen wiedergekehrten Herren begrüßt: οὖλέ τε καὶ μέγα χαῖρε. θεοὶ δέ τοι ὄλβια δοῖεν, das tiefste Mitleid in dem Gruß, den Philoitios υ 199 an den fremden Bettler (Odysseus) richtet: χαῖρε, πάτερ ὦ ξεῖνε· γένοιτό τοι ἔς περ ὀπίσσω ὄλβος. Ausdruck der innigsten Freude sind auch die Worte, mit denen Odysseus die heimischen Nymphen begrüßt, nachdem ihm durch Athene jeder Zweifel benommen ist, daß er sich in der Heimath befinde, ν 357 νῦν δ' εὐχωλῇς ἀγανῇσιν χαίρετε. Eine bloße Höflichkeitsphrase ist χαῖρε endlich auch nicht ν 229, wo Odysseus diesem an die verwandelte Athene gerichteten Gruße die Bitte hinzufügt καί μή μοί τι κακῷ νόῳ ἀντιβολήσαις (vgl. oben p. 343): beide, Gruß und Bitte, werden durch die gleiche Seelenbedrängniß hervorgetrieben, unter deren Druck Odysseus steht. Uebrigens sind die beiden letzten Beispiele die einzigen, wo der Ankommende den Gruß χαῖρε an den am Orte Befindlichen richtet. In allen Beispielen mit Ausnahme von Α 334 geht dem χαῖρε eine Begrüßung durch Handschlag voraus, bei der Begrüßung der Nymphen χεῖρας ἀνασχών (ν 355).

Der nachgewiesene geringe Gebrauch von χαῖρε bei Begrüßungen zeigt, wie weit diese Grußform von einer bloßen Höflichkeitsphrase entfernt ist. Das Gleiche gilt, wie sich unten ergeben wird, von dem Gebrauch als Abschiedsgruß [16].

---

[16]) Der Begriff des Wohlergehens ist in den homer. Gedichten sonst noch selten mit χαίρειν verbunden. Es wird nur Υ 362 f. angeführt: οὐδέ τιν' οἴω Τρώων χαιρήσειν, ὅς τις σχεδὸν ἔγχεος ἔλθῃ, aber auch σ 128 und wohl auch ζ 312 und η 194 wird χαίρων den Sinn 'wohl behalten' haben. — Ich verfolge hier noch den übrigen Gebrauch von χαῖρε. Die ursprüngliche Bedeutung 'freue dich' zeigt noch Ψ 19 = 179 χαῖρέ μοι,

Als Begrüßungsformeln werden die Fragen τίπτε — εἰλήλουθας (A 202. Z 254. Ψ 94), — ἱκάνεις (Σ 385. 424. ε 87), — ἀφικάνεις (Ξ 43), — ἤλυθες oder ἦλθες (H 24. N 250. δ 810. λ 93), mit denen man den Ankommenden oder Begegnenden nach dem Grunde oder dem Zwecke seines Kommens befragt, im Allgemeinen mit Unrecht bezeichnet. Diese Fragen, welche nie an unbekannte Fremde, sondern nur an bekannte (mit einziger Ausnahme von λ 93) gerichtet werden, geben der Ueberraschung Ausdruck, welche die Ankunft des Andern oder das Zusammentreffen mit ihm in dem Fragenden hervorruft, und können daher an sich nicht als Begrüßungsformen gelten, zumal da im Anschluß daran meistens bestimmte Vermuthungen ausgesprochen werden, auf die eine bestimmte Antwort erwartet und auch ertheilt wird (A 202. Z 254. H 24. N 250. Ξ 43). Nur die Fragen τίπτε — ἱκάνεις ἡμέτερον δῶ; Σ 385. 424 und τίπτε μοι — εἰλήλουθας; ε 87 erhalten im folgenden Verse durch die ehrenden Prädikate αἰδοίη τε φίλη τε (αἰδοῖός τε φίλος τε) den Charakter einer Bewillkommung

---

ὦ Πάτροκλε, καὶ εἰν 'Αΐδαο δόμοισιν. Die Erklärungen der Schol. Townl. ed. Maass VI p. 405: εἰ ἔστι παραμυθία καὶ χαρὰ ἐν τοῖς τετελευτηκόσι, ταύτην δέχου παρ' ἡμῶν und p. 413: χαῖρέ μοι ἀντὶ τοῦ ἥδου, ὅτι σοι τὰ πρὸς ἡδονὴν ἀπεπλήρωσα setzen die Aufforderung χαῖρε mit Recht in enge Beziehung zu den den Anruf des Todten begleitenden Handlungen Achills, dem Hinstrecken der Leiche Hektors neben dem Bett, auf dem Patroklos Leiche liegt, V. 24 ff. — denn V. 21—23 sind mit Nauck und Fick auszuscheiden, vgl. Anhang zu Ameis-Hentze Ilias 8 p. 43 f. —, und der Opferung der zwölf Troer am Scheiterhaufen des Patroklos V. 175 f. vgl. 181 f. Geschenke, Darbietungen und andere Liebeserweisungen begleiten das χαῖρε K 462 χαῖρε, θεά, τοῖσδεσσι (die dem Dolon abgenommenen Waffen, die Odysseus der Athene weiht), δ 60 σίτου θ' ἅπτεσθον καὶ χαίρετον, θ 408 (bei Ueberreichung eines kostbaren Schwertes), I 225 (beim Zutrinken), σ 122 f. (beim Darreichen des Bechers), aber nur K 462 hat χαῖρε noch den Sinn: erfreue dich des Dargebotenen, laß es dir wohlgefallen, ähnlich δ 60: thut euch gütlich, genießt froh (vgl. υ 336), in den übrigen Beispielen tritt die Beziehung auf die begleitende Handlung zurück und der Begriff von χαῖρε erweitert sich, indem die Darbietung nur als Zeichen freundlicher Gesinnung sich mit Segenswünschen für die Zukunft verbindet, zu der Bedeutung: ich wünsche dir Gutes, Heil dir, dein Wohl. — In λ 248, wo Poseidon **nach** Vollzug der φιλοτήσια ἔργα Tyro mit den Worten χαῖρε, γύναι, φιλότητι beglückwünscht, kann χαῖρε noch gefaßt werden 'freue dich', da die Begründung folgt: denn du wirst herrliche Söhne gebären. — Mit dem nachgewiesenen Gebrauch von χαῖρε berührt sich die Grußformel dadurch, daß sie regelmäßig von einem Handschlag als Zeichen (ursprünglich friedlicher, dann) freundlicher Gesinnung verbunden ist.

— diese Prädikate werden auch sonst von Gastfreunden gebraucht, wie τ 191. 254 —, aber auch durch den Zusatz πάρος γε μὲν οὔ τι θαμίζεις, wenn darin ein Ausdruck des Bedauerns zu sehn ist, daß man so selten die Freude habe, den Gast bei sich zu sehn[17]). Aehnlich δ 810 f. οὔ τι πάρος γε πωλῇ. Im Gegensatz zu dieser höflichen Art enthält die Frage, welche Achill an Athene A 202 richtet: τίπτ' αὖτ', αἰγιόχοιο Διὸς τέκος, εἰλήλουθας durch das αὖτε 'wieder' nahezu eine Unhöflichkeit, ähnlich die Frage H 24 durch das δὴ αὖ 'schon wieder'.

Schließlich mögen noch die bei der Verabschiedung üblichen Formen besprochen werden, deren sich freilich nur wenige finden. Bekanntlich meidet Homer und die homerischen Dichter die ausgeführte Darstellung von Abschiedsscenen. In der Ilias finden sich solche überhaupt nicht. Auch in der Odyssee fehlen sie selbst da, wo nach unserm Gefühl solche durchaus zu erwarten wären: so besonders, als Odysseus nach jahrelangem Aufenthalt bei Kalypso ε 263 die Heimfahrt antritt. Nur die besondern Beziehungen, in welche Odysseus zu den Frauen des Phaeakischen Königshauses tritt, geben dem Dichter Anlaß zu der Ausführung jener Scenen, in denen Nausikaa von Odysseus (θ 457 ff.) und Odysseus von den Fürsten der Phäaken und insbesondere von der Königin sich verabschiedet (ν 36—63). In der letzten Scene treten zu den Segenswünschen beim Abschied noch besondere Formen, welche diesem einen ungewöhnlich feierlichen Charakter geben: die Spende der Wirthe und eine vom Gaste der Königin dargebrachte Huldigung. Die mit einem Gebet an Zeus verbundene Spende der Wirthe (51 f.), welche als stehende Sitte bei der Entsendung eines gastlich aufgenommenen Schutzflehenden angesehen werden darf, da Odysseus V. 39 seine Wirthe ohne weiteres auffordert sie zu vollziehen und ihn dann zu entsenden, bildet das Gegenstück zu der Spende, welche bei der Aufnahme des Fremden dem Zeus, ὅς θ' ἱκέτῃσιν ἅμ' αἰδοίοισιν ὀπηδεῖ η 164 f. dargebracht wurde; das damit verbundene Gebet wird für den Scheidenden eine glückliche Heimkehr erfleht haben.

[17]) Höflichkeitsphrasen in diesem Sinne sind ja in verschiedener Form bei verschiedenen Völkern üblich.

Mit dieser Spende aber hat die von Odysseus der Königin dargebrachte Huldigung, die darin besteht, daß er unter Segenswünschen ihr seinen Becher darreicht, nichts zu thun. Die Schol. HQ bei Dindorf II p. 559 zu V. 57 weisen mit Recht darauf hin, daß an Arete sich Odysseus auch zuerst wandte, als er als Schutzflehender das Haus betrat, und beides erklärt sich aus der ganz einzigen Stellung, welche Arete im Königshause einnahm (vgl. η 66 ff.). Wenn die Scholien aber die Ueberreichung des Bechers an Arete von einem προπίνειν verstehen unter Vergleichung von I 225 und ξ 112, so ist ein solches wirklich nur I 225 gemeint, vgl. p. 325, und wir werden für unsere Stelle vielmehr das δεικανᾶσθαι δέπασσι O 86 und Ω 101 zu vergleichen haben, die Begrüßung eines Ankommenden durch Darreichung des eignen gefüllten Bechers. Diese verbindet sich hier mit dem Abschiedsgruß χαῖρε, wie sie σ 122 mit einem glückwünschenden χαῖρε verbunden ist und vermuthlich auch in den beiden Iliasstellen mit einem begrüßenden χαῖρε verbunden zu denken ist. Daß Odysseus vor der Ueberreichung des Bechers selbst daraus getrunken, ist nicht gesagt und auch nicht anzunehmen, ebensowenig, als in jenen Stellen der den Becher Ueberreichende zuerst trinkt, oder Eumaios ξ 112.

Bei der Verabschiedung des Telemach und Peisistratos von Menelaos ο 147 ff. wird die Spende vor das Hofthor auf die Straße verlegt, und hier spenden auch nicht die Wirthe, sondern die scheidenden Gäste sollen vor der Abfahrt spenden (149 ὄφρα λείψαντε κιοίτην). Menealos folgt diesen daher vor das Thor mit einem Becher Weins in der Rechten, tritt vor das Gespann und sagt δεδισκόμενος d. i. Telemach den Becher überreichend ihm Lebewohl, wobei er ihm zugleich Grüße an Nestor aufträgt. Telemach übernimmt es bereitwillig diese auszurichten und giebt seiner Dankbarkeit für die genossene Gastfreundschaft lebhaften Ausdruck. Von der Ausführung der Spende ist aber befremdender Weise weiter keine Rede[18]).

[18]) Die Scene ist offenbar nach dem Vorbilde der ähnlichen in Ω 281—321 gedichtet, wo Priamos, nachdem die Wagen zur Fahrt in das griechische Lager angeschirrt sind, vor der Abfahrt im Hofe stehend

In den behandelten Abschiedsscenen ist auch χαῖρε als Abschiedsgruß verwendet ν 39. 59 und ο 151. An den beiden ersten Stellen richtet diesen Gruß der scheidende Gast an den Wirth und die Wirthin, an der letzten der Wirth an den scheidenden Gast; in ν 59 und ο 151 ist der Gruß mit dem Darreichen eines gefüllten Bechers verbunden. Dazu kommen noch zwei andere Stellen der Odyssee (die Ilias weist kein Beispiel auf), wo das Scheiden des Gastes nicht unmittelbar erfolgt, der Gruß aber doch mit Bezug auf die bevorstehende Trennung ausgesprochen wird: θ 461, wo Nausikaa von Odysseus Abschied nimmt, und ε 205, wo Kalypso an die Frage οὕτω δὴ οἶκόνδε φίλην ἐς πατρίδα γαῖαν αὐτίκα νῦν ἐθέλεις ἰέναι; die Worte schließt σὺ δὲ χαῖρε καὶ ἔμπης. Das letztere Beispiel erweist deutlich die Bedeutung: es möge dir wohl ergehen (sei glücklich), ein Wunsch, der nicht etwa nur für die Reise oder die nächste Zukunft, sondern für die ganze Lebenszeit gilt, wie ν 59 f. der Zusatz folgt διαμπερές, εἰς ὅ κε γῆρας ἔλθῃ καὶ θάνατος und die weiteren Segenswünsche 61 f., vgl. auch 44 f. Handelt es sich doch auch mit Ausnahme von ο 151 um einen Abschied für immer.

Als Odysseus in den troischen Krieg zieht und von seiner Gattin Abschied nimmt, ergreift er, wie Penelope σ 257 ff. den Freiern berichtet, ihre Rechte ἐπὶ καρπῷ d. i. am Gelenke von der Wurzel an, am Knöchel, also recht weit hinten und kräftig, wie Faesi-Hinrichs erklären [19]). Diese nur noch

dem Zeus spendet und ihn um die Sendung seines Lieblingsvogels zum guten Zeichen bittet: ο 148—150 vergl. mit Ω 284—286 und ο 164 f. mit Ω 320 f. erweisen die Nachahmung in ο, die auch Sittl, die Wiederholungen in d. Od. p. 55, angenommen hat. Die Verlegung der Abschiedsscene vor das Hofthor aber geschah augenscheinlich um des Zeichens willen, da der rechts vor dem Gespann hinschießende Adler aus dem Hofe kommen sollte, wo er die Gans geraubt. Diesem Zeichen und der Deutung desselben ist das Interesse des Dichters in dem Maße zugewandt, daß er darüber die in Absicht genommene Spende ganz vergessen hat. Ob die von Hartel (Zeitschr. f. d. oest. Gymn. 1864 p. 492) über ο 166—181 ausgesprochene Athetese, wodurch die Deutung des Zeichens ganz ausgeschieden würde, berechtigt ist, scheint doch sehr zweifelhaft.

[19]) Ueberkünstlich erklärt Weck zu σ 258 ἐπὶ καρπῷ als abgekürzte Bezeichnung für καρπὸν ἐπὶ καρπῷ ἔχων, wobei er, ohne daß die Erzählung dafür einen Anhalt bietet, voraussetzt, daß die beiden Gatten

Ω 671 vorkommende Gebärde, die dort den Zweck hat, dem Andern Vertrauen einzuflößen, verräth hier, beim Abschiede, vielleicht für immer, die tiefe Bewegung des Scheidenden bei dem Gedanken an die bevorstehende Trennung, die ihn treibt, dem Gefühl engster Zusammengehörigkeit noch einmal kräftigen Ausdruck zu geben. Dem gleichen Gefühl entspringt die Aufforderung der Seele des Patroklos an Achill Ψ 75 καί μοι δὸς τὴν χεῖρ', ὀλοφύρομαι (d. i. Jammer ergreift mich bei dem Gedanken, daß wir für immer getrennt sein werden), mit der Begründung, daß sie nach der Bestattung nicht mehr wieder aus dem Hades zurückkehren werde, also zum letzten Lebewohl. Aehnlich bittet Achill Ψ 97 f. die Seele des Patroklos, ihm näher zu treten, 'damit sie, wenn auch nur für kurze Zeit, einander umarmen könnten'.

Als letzter Abschiedsgruß eines Sterbenden würde noch das Reichen der Hand in Betracht kommen, wenn die Uebersetzer die Klage der Andromache Ω 743 οὐ γάρ μοι θνήσκων λεχέων ἐκ χεῖρας ὄρεξας (Hector) richtig wiedergäben durch die Uebersetzung 'du hast mir nicht die Hand (wenige übersetzen: die Hände) gereicht (geboten)'. Aber abgesehen davon, daß der Plural χεῖρας meist unbeachtet bleibt, erhebt der sonstige Gebrauch der Wendung gegen diese Uebersetzung Einsprache. Denn sie bezeichnet regelmäßig das Ausstrecken der Hände als Geste beim Gebet und bei Bitten, wie X 37 χεῖρας ὀρεγνύς (Priamos, der vom Thurm des Skaeischen Thores aus Hektor anfleht). Wenn Odysseus ferner von seinen Gefährten, die von der Skylla im Eingang der Höhle gefressen werden, μ 257 sagt: χεῖρας ἐμοὶ ὀρέγοντας ἐν αἰνῇ δηιότητι, so ist doch wohl gemeint, daß sie dies thun Hülfesuchend (vgl. ἐν αἰνῇ δηιότητι und 249 f. ἐμὲ δὲ φθέγγοντο καλεῦντες ἐξονομακλήδην). Andrerseits wird Ψ 99 durch die Wendung ὠρέξατο χερσί, οὐδ' ἔλαβε, ein Ansatz zur Umarmung bezeichnet. Hienach kommen für die Erklärung von Ω 743 die beiden Momente in Betracht: das Verlangen des Sterbenden nach einer letzten Umarmung mit der Gattin oder der Wunsch, in ihren Armen

---

auf dem Wege zum Einschiffungsplatze ein letztes Mal nebeneinander herschritten, Penelope zur Linken, und die beiden innern Hände ineinander gelegt hatten.

eine Stütze im Todeskampfe zu finden. Jedenfalls besagt die Klage der Andromache nichts anderes, als was Priamos X 426 in dem Wunsche ausspricht: ὡς ὄφελεν θανέειν ἐν χερσὶν ἐμῇσιν [20]).

Göttingen. *C. Hentze.*

[20]) Dagegen ist der Gedanke an eine letzte Umarmung fernzuhalten von den beiden Stellen Δ 522 f. = N 548 f. ὁ δὲ ὕπτιος ἐν κονίῃσιν κάππεσεν ἄμφω χεῖρε φίλοις ἑτάροισι πετάσσας (Δ 524 folgt θυμὸν ἀποπνείων). Die Schol. Dindorf III p. 228 und Townl. Maass V p. 159 erklären zu Δ 523: συμμαχίαν αἰτῶν, ebenso Sittl die Gebärden p. 148. Dagegen erklären Faesi-Franke und Stier zu N 549 das Ausbreiten der Arme als die Folge der Verwundung, welche eine konvulsivische Bewegung hervorrufe, Stier mit dem Zusatz: aber mit Absicht den Gefährten zu. Beides ist doch nicht zu vereinigen. In beiden Stellen aber sind die hinsinkenden Krieger sterbende; das einzige, was ihnen noch zu wünschen und zu hoffen bleibt, ist, daß die in der Nähe befindlichen Freunde sie in ihren Armen auffangen und die Sorge für die Leiche auf sich nehmen; vgl. N 653 f. φίλων ἐν χερσὶν ἑταίρων θυμὸν ἀποπνείων. Dieser dem Sterbenden vorschwebende Wunsch läßt ihn die Arme nach den Gefährten ausbreiten. Die Wendung χεῖρας πετάσαι wird nirgends als Geste der Bittenden gebraucht, bezeichnet aber an zwei Stellen den Ansatz zur Umarmung: λ 392 und ω 397.

XVII.

# Pindarica.

## IV[1]). Pindar und Hieron.

Pindars Μεγαλοπόλιες ὦ Συράκοσαι (Pyth. II) ist ein merkwürdiges Gedicht: epinikienartig beginnt es, um ganz anders zu enden. Hieron hat einen Wagensieg gewonnen, wenn auch nicht den ersehnten olympischen (Pind. Ol. I 108 ff.): dazu war es noch zu früh, wenn meine Datierung auf das Jahr 475[2]) (Prolegg. 64), also um ein Jahr später als der olympische Sieg des Hengstes Pherenikos, das Richtige trifft. Eine urkundliche Datierung giebt es nicht: auch über den Ort des Sieges erhalten wir keine deutliche authentische Auskunft. Hieron wird ihn wohl gekannt haben; auch wenn die Gespanne mit den kostbaren Tieren, um die Hin- und Herreise zwischen Syrakus und Hellas zu vermeiden, auf einige Zeit in Griechenland verblieben[3]), ohne Wissen des Herren werden sie nicht, bald hier bald dort, einer möglichst großen Zahl von Siegespreisen[4]) nachgejagt haben. Aber in einem mo-

---

[1]) vgl. Bd. 56, 1897, 78 ff.

[2]) Der Wunsch, die Hyperbolik des Lobgesanges auf Hierons Macht (58 ff.) durch ein Hinabgehn bis in die Zeit nach der Ueberwindung von Akragas (471) ein wenig zu mildern, ist verständlich, wiegt aber die Gegeninstanzen nicht auf, die sich, denk ich, im Verlauf unsrer Analyse nur verstärken werden.

[3]) An sich ein ansprechender Gedanke Ulrichs von Wilamowitz-Moellendorff (Hieron und Pindaros, Sitzungsber. d. k. preuss. Ak. d. W. 1901, 1273 ff.); muß doch auch Megakles, der Alkmeonide, seine Pferde längere Zeit in der Fremde untergestellt haben, als er, aus der Heimat verbannt, 486 in Delphi siegte.

[4]) Jede Form gewerbsmäßigen Sports ist in Pindars Welt ausgeschlossen; selbst seine Faustkämpfer wird man sich etwas anders vorzustellen haben, als das bronzene Untier des Thermenmuseums.

numentalen Festliede mußte der Schauplatz des Sieges, wie in einer Urkunde, unzweideutig genannt werden; anders in einem Briefe, — und daß wir einen Brief vor uns haben, der die Gelegenheit einer Siegesbotschaft zu einer ganz intimen Aussprache benutzt, darin herrscht im allgemeinen heute wohl Einigkeit. Pindar sendet den Brief aus seinem Wohnort, τᾶν λιπαρᾶν ἀπὸ Θηβᾶν; aber der Brief giebt sich als eine Siegesdepesche, und da mein ich doch: nur in Theben, seiner Heimat, war der Dichter der gegebne Bote, bei jedem andern Orte des Sieges war seine Botschaft, zumal unter den Verhältnissen, die der Brief voraussetzt, eine Aufdringlichkeit. Warum der Dichter von der Ehre, die ein Sieg in den Herakleen für Hieron, und ein Sieg Hierons und ein Verweilen seiner Leute in Theben für Pindar und für Theben haben mußte, nicht mehr Aufhebens macht, wer will das sagen? Irgend ein Grund, die hellschimmernden Myrten des thebischen Sieges (Isthm. IV 70 m. Schol.) zu verschweigen, lag nicht vor.

Pindar hat seinen Brief als regelrechtes Chorlied stilisiert, in der feierlichen Sprache des priesterlichen Sängers, die auch in der leidenschaftlichen Schlußpartie sich nicht völlig verleugnet, einen frommen Mythus in der Mitte des Gedichts, viermal wiederkehrend Strophe Antistrophos Epodos, in einem überaus kunstreichen aeolischen Versmaß, natürlich auch die Sing- und Instrumentalnoten hinzugesetzt, die an dem Ton des Liedes vielleicht das erste waren, was er concipierte; er nennt auch das Ganze ein μέλος, im Anfange (4) und an der vielbehandelten Stelle (67 ff.): χαῖρε· τόδε μὲν κατὰ Φοίνισσαν ἐμπολὰν μέλος ὑπὲρ πολιᾶς ἁλὸς πέμπεται· τὸ Καστόρειον δ' ἐν Αἰολίδεσσι χορδαῖς θέλων ἄθρησον χάριν ἑπτακτύπου φόρμιγγος ἀντόμενος. Boeckhs Hauptbedenken gegen eine Unterscheidung des als Gabe der aeolischen Leier empfohlenen 'Kastoreion' von diesem aeolischen Liede hat bis jetzt niemand beseitigt. Das einzig Unterscheidende der beiden durch μέν und δέ gegenübergestellten Sätze sah Boeckh in der unfeierlichen Art der Uebersendung und der Bitte um freundliche Aufnahme, als ob es heiße πέμπεται μὲν —, ἄθρησον δὲ —. Boeckh hatte eine etwas derbe Art mit der Sprache, vollends der Dichtersprache umzuspringen; das verletzte und reizte zum

Widerspruch: nicht jedes μέν, wohl aber dies τόδε μὲν — μέλος fordert einen scharfen Gegensatz. Doch gilt es zunächst sich über das Einzelne, so gut es gehn will, zu verständigen.

Schwierig ist τὸ Καστόρειον, da wir wohl von einer nach Kastor benannten Flötenmelodie wissen, nach der die Spartiaten marschierten (Plut. Lyc. c. 22; Pollux IV 78), damit aber hier nicht viel anfangen können. Eine zweite Stelle im Pindar, an der das Wort vorkommt, macht die Sache zunächst noch schwieriger, weil dort von einem Gesang mit zwei Namen gesprochen wird ἢ Καστορείῳ ἢ Ἰολάου — ὕμνῳ Isthm. I 15; der Zusammenhang aber, namentlich die Begründung (17 ff.) läßt keinen Zweifel: es handelt sich um Verherrlichung eines isthmischen Wagensiegs durch Anknüpfung an die vornehmsten Wagenlenker der Heroenzeit, an Kastor, den Erfinder des Wagens (Pind. fragm. 114b) und an Iolaos, den Wagenlenker des thebischen Herakles; daß Iolaos hier hinzutritt, hat seinen besondern Grund: Herodotos aus Theben hat seinen Wagen selber[5]) durchs Ziel gelenkt. Man stößt öfter auf die Erklärung, das 'Kastor- oder Iolaoslied' seien die fünfundzwanzig in das Epinikion eingelegten Verse auf Kastor und Iolaos (17—32 bis χαίρετε): ich denke, der Ausdruck, der für das Lied auf den Wagenlenker zwei Namen zur Wahl stellt, beweist, daß es seit alters einen καλλίνικος für Wagenkämpfer gab, ein Leitmotiv, würden wir sagen, das nun der Dichter eines ἐπίνικος τεθρίππῳ der musikalischen Komposition zu grunde legen mochte. Doch statt uns weiter in die Nebel einer praehistorischen Musik zu vertiefen, erinnern wir uns lieber, daß im 1. olympischen Gedicht, auf Hierons Sieg mit dem Hengste Pherenikos, Pindar unzweideutig von einer Melodie redet: ἐμὲ δὲ στεφανῶσαι κεῖνον ἱππίῳ νόμῳ Αἰοληΐδι μολπᾷ χρή. Das ist also ein Seitenstück zu unserm Καστόρειον ἐν Αἰολίδεσσι χορδαῖς, der χάρις ἑπτακτύπου φόρμιγγος: dort ein Rennpferd-, hier ein Wagenmotiv, wie im ersten Isthmischen, nur wie auch das Rennpferdmotiv in aeolischer Tonart; dies scheint etwas Besondres zu sein, da es der Dichter so nachdrücklich hervorhebt. Also von einem musikalischen Thema

[5]) Ueber Hieron vgl. unten S. 361[10].

ist die Rede, auf dessen Transposition in die aeolische Tonart Pindar sich etwas zu gute thut. So hätten wir denn drei Marschmotive, alle drei ursprünglich dorisch wie es scheint: eins für Fußtruppen, Καστόρειον μέλος in Sparta, auf Flöten zu spielen, eins für Streitwagen, nach Pindar ἢ Καστόρειος ἢ Ἰολάου, und ein drittes für Rennpferde, ἵππιος νόμος bei Pindar, die beiden letzten zur Harfe zu singen.

Schwieriger scheint, wenn man die zahlreichen und stark von einander abweichenden Erklärungen überblickt, im ersten Satze der Ausdruck κατὰ Φοίνισσαν ἐμπολάν: 'wie eine Kaufmannsware wohlbezahlt', 'unbezahlt und unbestellt und dem heimkehrenden Gespanne vorauseilend mit Handelsgelegenheit', 'wie eine kostbare orientalische Ware', 'wohlverpackt, wie ein Warenballen, als Packet, als Brief, eigenhändig zu öffnen'. Von diesen Erklärungen mischt nur die letzte nichts ganz Fremdes ein, während die dritte sich soweit von der Wahrheit entfernt als nur irgend möglich, — man spürt wohl, daß sie von Dissen ist. Es wird darauf ankommen, was man als Gegensatz heraushört. Wenn diesem aeolischen, übers Meer gesandten Liede ein gleichfalls aeolisches, vollends ein gleichzeitig übersandtes Gedicht nicht ohne weiteres gegenübertreten kann, so liegt es nahe, diese Sendung (τόδε μὲν — μέλος — πέμπεται) in Gegensatz zu bringen zu der Form, wie bisher Pindar seine Gedichte dem fürstlichen Freunde übermittelte. Bisher hat er die Lieder für Hieron allesamt in Syrakus gedichtet, einstudiert und den Vortrag selber geleitet, von den erhaltnen sicher Olymp. I: dies Lied kommt übers Meer, ὑπὲρ πολιᾶς ἁλός, und weiter sagt denk ich κατὰ Φοίνισσαν ἐμπολάν auch nichts. Ist dies einleuchtend, so bestätigt sich die Datierung 475, wonach in der That die Asklepiosepistel (Pyth. III) nicht vor dieser übersandt wäre. Also: 'Heil sei dir! dies Lied ist das erste, das wie ein Frachtgut verladen dir übers Meer zukommt' — das erste auch unbestellte, unerbetne, vielleicht sogar unerwünschte, fügen wir hinzu: 'aber, wenn du bescheidnere Gaben der aeolischen Leier gern hörtest, Aug in Auge mit mir, in deiner Halle, an deinem Hof, in Syrakus, vielleicht auch in Aitna: dies Wagenlied, das erste Wagenlied, das dir zu teil wird, ein Lied im Kastorton, aeolisch ge-

setzt, die Gunst der siebentönigen Harfe, sieh es gnädig an, wenn du es erhälst, laß es dir vorsingen, und wenn es dann dirigiert von deinem Chormeister, der ich diesmal ja nicht sein kann, dir entgegenschallt, so urteile, ob es etwas taugt!' Im wesentlichen also bleibt es bei Boeckhs Erklärung: es beginnt, als sollt es weitergehn τὰ δ' ἄλλα μέλη αὐτὸς ἐδίδασκον ἐς ἀφνεὰν ἱκόμενος μάκαιραν Ἱέρωνος ἑστίαν, und geht weiter, als wäre vorangegangen τῇ μὲν Φοινίσσῃ ἐμπολᾷ ἧττον ἂν εὐφραίνοιο θυμόν [6]).

Was dieser Begrüßung voraufging, war harmlos genug: es mochte Hieron ohne weitres gefallen: desto bänger um eine freundliche Aufnahme mußte dem Dichter werden bei dem, was er noch auf dem Herzen und um des willen er das Lied gemacht hatte: es war eine offne Aussprache über gewisse bei Hofe gemachte Erfahrungen [7]), ein etwas bittrer Nachgeschmack der schönen syrakusischen Tage. Es heißt weiter — man erwartet kein lautes Wort —: γένοι' οἷος ἐσσὶ μαθών. Ich denke, wenn wir uns über den Sinn der so einfach scheinenden Worte so schwer einigen können, so thun wir gut, uns einzugestehn, die Stelle ist wirklich schwer, selbst wenn sie nicht besonders tiefsinnig sein sollte. Die Schwierigkeiten liegen ja überhaupt bei Pindar nicht in schweren Problemen des Seelenlebens, wie etwa bei Aeschylos oder bei Euripides; sie liegen in unsrer mangelhaften Kenntnis der Voraussetzungen und in der Form der Dichtung selbst. Der Dichter eines Chorlieds, in engster Fühlung mit seinem Publi-

---

[6]) Es macht einen Unterschied, ob eine Sprache in heiterer Unschuld bequem sich in Variationen weniger Formeln bewegt, oder ob sie unter dem Druck complicierter musikalischer Kunstformen und im Kampfe mit mächtig zuströmenden Gedanken schwer atmend sich durchringt, ob sie immer neue Gebiete bemeisternd dem hin und her wogenden Denkproceß sich anschmiegt, oder ob sie die Spuren dieses Processes verwischend festen und glatten Formen zustrebt. Pindars Satzbau verdient eine neue Untersuchung.

[7]) Es würde ein schlechtes Licht auf Pindars Charakter werfen, wenn er mit dieser Aussprache jahrelang hätte hinterm Berge halten wollen. Das fühlt natürlich jeder; aber gewiß, wenn es sein müßte, würde sich darüber hinwegkommen lassen: man hat eine inzwischen gefallene Aeußerung des Dichters böswillig verdreht und dem Fürsten hinterbracht; dagegen wehrt sich nun der durch neue Zwischenträger von allem unterrichtete Dichter. Aber es wäre doch nur eine Notbrücke.

kum, hierin dem Briefschreiber nahverwandt, spielt auf Dinge an, die den Hörern geläufig waren, wo uns eben nur die Anspielungen vorliegen. Hinzu kommt aber bei dieser Art Poesie eine mehr nach der Seite der Feierlichkeit und des Reichtums an glänzenden und packenden Einzelheiten als der Anmut und der Klarheit gesteigerte Kunstübung. Vollends Pindar, der Erbe jahrhundertelanger Gemütserfahrungen, der Zögling delphischer Priesterweisheit, starker Eindrücke fähig und großer Töne mächtig, aber fast unberührt von dem erlösenden, Bergeslasten hebenden Hauch attischer Denk- und Gestaltungskraft, bringt es nur stoßweise zu einer zusammenhängenden Conception: eine Bilder- und Gedankenfülle drängt sich zu, die er nicht festzuhalten vermag. Man kennt die Art seiner Uebergänge, — wo er es nicht vorzieht ganz von neuem einzusetzen —: oft genügt ein Pronomen, ein einzelner von einem in den andern Teil hinüberreichender Begriff; oft stellt sich, lediglich als Sprungstange und daher alsbald auch wieder weggeworfen, eine allgemeine Wahrheit ein[8]), wohl auch eine ganze Kaskade von Sentenzen, und ehe wirs uns versehn, trägt uns eine neue Strömung dahin, wenn es auch bei einer innerlich so festgegründeten Dichterindividualität natürlich an einer orgelpunktartig die einzelnen Themata verbindenden Unterströmung nirgends fehlt.

'Das waffenstarrende[9]) Syrakus schmückte mit den weitstrahlenden Kränzen eines weislich vorbereiteten[10]) Wagen-

[8]) Sei es auch nur die, daß der Künstler eben 'nicht alles gleich ausführlich' behandeln dürfe: ἀρεταὶ δ' αἰεὶ μεγάλαι πολύμυθοι, βαιὰ δ' ἐν μακροῖσι ποικίλλειν ἀκοὰ σοφοῖς P. IX 76, wo seit alters ἐν μακροῖσι partitiv oder concessiv statt instrumental verstanden wird: die richtige Deutung scheint v. Wilamowitz vorauszusetzen in einer sonst für mich unannehmbaren Erklärung des Zusammenhangs.

[9]) Wir sind (475) etwa ein Jahr vorm tyrrhenischen Kriege; in einer Zeit (471), da φορείῳ φερόμενος ὁ Ἱέρων διὰ τὴν λιθουρίαν κατηγωνίζετο τοὺς ἐναντίους (schol. Pind. P. I 96), wäre der Ausdruck νεότατι μὲν ἀρήγει θράσος δεινῶν πολέμων κτλ 63 ff. wohl etwas unzart, und die Pointe βουλαὶ δὲ πρεσβύτεραι (~ Pyth. IV 281) ginge verloren.

[10]) In dem verflossenen Winter 476/75 ist Pindar selber Zeuge gewesen, wie der ἱπποχάρμας βασιλεύς kundig, mit sanfter Hand (Xen. π. ἱππ. 9, 10) die edlen Tiere eingefahren und auf das entscheidende Rennen vorbereitet hat. Das Bild haftete in seiner Seele und gewann dort die Ausgestaltung mit dem Stoßgebet an Poseidon und der Beihilfe der ortygischen Hauptgottheit Artemis und des Kampfspielgottes Hermes. Pindar wird den Transport des Gespannes von Syrakus nach Theben zur Heimfahrt benutzt haben.

sieges der König [11]). König Kinyras, Apollons Liebling, der Aphrodite frommen Priester, feiern die Kyprier, Hieron die dankbaren Lokrermädchen [12]). Ixions Undank strafte furchtbar ein allmächtiger Gott.' Ausführliche Erzählung, mit der Pindar seinem fürstlichen Wirte, auf seine Weise, dank sagt, nach dem Grundsatz: τὸν εὐεργέταν ἀγαναῖς ἀμοιβαῖς (ἀγαναῖς χαρίτεσσι Isthm. III 8) ἐποιχομένους τίνεσθαι. 'Ferne seien von mir Lästerreden und Tadelsucht, die den Archilochos so elend machten. In Wohlstand reich an hohen Gedanken sein (τὸ πλουτεῖν, σὺν τύχᾳ πότμου, σοφίας), das ist mein Ideal, das in deiner Sphaere zu verkörpern du wohl in der Lage bist, du reichster, vornehmster, mutiger und besonnener Fürst!'

Es folgt die Begrüßung, von der wir ausgingen: χαῖρε· τόδε

---

[11]) Wie hier 13 ff., so heißt Hieron bei Pindar in jedem der erhaltenen Gedichte βασιλεύς, auch 476, vor der Gründung Aitnas, also vor des jungen Deinomenes βασιλεία (unter Hierons Oberhoheit, P. I 60. 69), am nachdrücklichsten ὃς Συρακόσσαισι νέμει βασιλεύς, πραῢς ἀστοῖς, οὐ φθονέων ἀγαθοῖς, P. III 70; auch πρύτανι κύριε in unserm Gedicht 58 läßt nichts zu wünschen übrig. Hieron hatte also Gelons Erbschaft (ὥστε μιᾷ φωνῇ πάντας ἀποκαλεῖν εὐεργέτην καὶ σωτῆρα καὶ βασιλέα Diod. XI 26, 6) angetreten, sehr gegen dessen Willen, der die Herrschaft eben nicht nach dem Princip des Seniorats vererben wollte (Timaios bei Didym. schol. Pind. O. II 29). Daß die στραταγία bereits Mitte 476 von Polyzalos auf Hieron übergegangen war, beweist Bacchylides Συρακοσίων στραταγέ V 2. Pindar, überhaupt und besonders in unserm Gedicht die verkörperte Legitimität, dazu der gradzüngige Mann, würde den hehren Königsnamen nicht über die Lippen gebracht haben, wenn an der Rechtmäßigkeit des Titels nach den auch damals in Sicilien herrschenden Anschauungen ein Zweifel möglich und ihm selber Hieron θεμιστεῖον ὃς ἀμφέπει σκᾶπτον ἐν πολυμάλῳ Σικελίᾳ nicht der gottgewollte König war. Einige Menschenalter später mochte der Hergang in anderm Licht erscheinen; an Pindars bona fides ist nicht zu zweifeln. Dem delphischen Apoll und dem olympischen Zeus gegenüber haben die Deinomeniden von dem Königstitel keinen Gebrauch gemacht: Γέλων ὁ Δεινομέν(εος) — Συρακόσιος 480 in Delphi und Ἱάρων ὁ Δεινομένεος καὶ τοὶ Συρακόσιοι 474 in Olympia; dies übrigens ionischen Metrums ⏑⏑—⏓ —⏑⏑— | ——⏑— ⏑⏑— (P. IX. 1. 3 u. O. XIII 6); ebenso wär ich versucht, auch die letzte Zeile zu lesen τῷ Διὶ Τυρ(ρ)άν' ἀπὸ Κύμας, wenn ich die Messung Τῠρανός als eine Licenz glaublich machen könnte: Pindar sagt Τυρσανός; so bleibt es denn bei den Boeckhischen Anapaesten als Abgesang.

[12]) Ζεφυρία πρὸ δόμων κτλ 18 ff.; man spürt doch wohl die unmittelbare Frische des Eindrucks: der Dichter hat auf der Rückreise Lokroi berührt und dort seinen jungen Freund Hagesidamos (Olympionike im Faustkampfe 476) besucht. Von seinen Wahrnehmungen giebt er nun sofort dem Könige, vielleicht überraschende (die lokrische Intervention lag zwei Jahre zurück), aber desto ergreifendere Kunde; bloß um sie noch ergreifender zu machen, wird niemand sie um weitre vier Jahre hinabrücken wollen.

μὲν — ἀντόμενος. Ehe wir nun auf die sich anschließenden bösen vier Worte eingehn, in denen man eine Zeit lang die Quintessenz der griechischen Ethik wiederfinden wollte [13]), wird es gut sein, einen Blick auf das weiter folgende zu thun: καλός τοι πίθων κτλ.

Das Aeffchen hat mit den listigen Füchsen (77) nichts zu schaffen; seine durchaus ehrlichen Bewunderer sind Kinder, unerfahrne, urteilslose Kinder, ἀπάταισι θυμὸν τερπόμενοι ἔνδοθεν, ihr Gegenbild 'Rhadamanthys, der völlig reife'. Das Aeffchen selber hat nichts zu thun als häßlich zu sein und sich 'schön, ei schön' finden zu lassen. Daß es darüber glücklich wäre, von Kindergeschwätz dauernd sich befriedigt fühlte oder gar zu irgend etwas sich beschwatzen ließe, davon sagt, davon weiß der Dichter nichts: aber solche Anstrengungen sind nötig, damit nur ja das Aeffchen ein Spiegelbild werde für Hieron! Wir haben ein Genrebild vor uns, eine Karikatur, mit überlegnem Lächeln gezeichnet. Auch der Affe ist nicht bösartig, ist weder listig noch frech; abgeschmackt ist er, ein alberner Spaßmacher, ein Hofnarr [14]), ohne Zweifel ein glücklicher Konkurrent des Dichters in der Gunst des Königs. Die Verleumder sind schlimmer, weil falsch und schlau, 'Füchsen gleich'. Hier wird doch klar, daß es bei den Füchsen sich nur um ein alltägliches Gleichnis handelt, nicht um den Fuchs der Tierfabel. Was soll also hier 'Reineke'? es ist mir schmerzlich, in dem Satze κέρδει δὲ τί μάλα τοῦτο κερδαλέον τελέθει; (78) Huschkes κερδοῖ für κέρδει immer wieder empfohlen zu sehn. Die Sentenz von der Fruchtlosigkeit [15])

[13]) Vgl. noch v. Wilamowitz, Göttinger Nachr. 1897, 218.

[14]) So verstand ihn auch Galen *de usu part.* 22 mit der Mehrzahl der Scholiasten; wir denken wohl an den Narren mit seinem Affen auf Bildern der Renaissance, z. B. Moretos 'Mahl des Pharisäers' in Venedig.

[15]) Hier an eine φιλοκέρδεια der Intriganten zu denken, hat noch das Mißliche, daß dann mit der Begründung ἅτε γὰρ ἐνάλιον κτλ. nicht viel mehr gesagt schiene als: 'ich — streiche den Profit ein'. Gewährt nicht das Intrigieren vielen Leuten, ohne jede Gewinnsucht, ein ganz reines Vergnügen? Neidern und Rachsüchtigen ist es schon 'Gewinn', dem Ueberlegnen einmal zu schaden (Soph. Ai. 1348 f.): um eben diesen Gewinn werden sie hier betrogen. Von Habsucht, Geldgier und dergl. spricht Pindar weder hier noch sonst in dem ganzen Gedichte, auch da nicht einmal, wo er (82) von dem schweifwedelnden Allerweltsfreunde redet.

aller Intriguen unterbricht in Pindars Weise die Reihe der Gleichnisse; denn es folgt sofort ein neues, von dem stets obenschwimmenden Korken, dann wieder eine Sentenz: 'unmöglich ist im politischen Leben dem tückischen Mann (δόλιον ἀστόν), ein wirksam Wort auszusprechen ἐν ἀγαθοῖς'. Hiermit korrigiert sich ein vorher gebrauchter warnender Ausdruck ἄμαχον κακὸν ἀμφοτέροις, von den Verleumdern gesagt: zum Verleumden [16]), gehören drei; der Verleumder ist der Angreifer, gegen den 'die beiden (andern)' wehrlos sind, — sobald sie sich mit ihm einlassen; solches weiß der ἀνὴρ ἀγαθός und handelt darnach. ὁμῶς [17]) μὰν σαίνων ποτὶ πάντας ἄταν [18])

[16]) Wohl hat διαβάλλειν 'nicht immer nur sykophantischen Sinn' wie ein alter Grammatiker sagt, den Eustathios ausschreibt (Pind. [?] fr. 297): Herodot und die Komiker brauchen es für täuschen; aber gesetzt, Pindar folgte den Ioniern (τὸ καταπαιχθεὶς καὶ γελασθεὶς διαβεβλημένος λέγουσιν Greg. Cor. p. 535 Sch.) und sagte διαβολία für verspottende Täuschung: worüber die Füchse den König zu täuschen suchten, ob über seinen oder des Dichters Wert, das lehrt, wenn nicht der von keines Zischlers Rede je in seinem Wahrspruch beirrte Rhadamanthys das Praesens τέρπεται, weil auch sein Charakterbild als fortlebend empfunden wird: der Paraphrast durfte daraus ἐτέρπετο machen), so doch das Gleichnis von dem schließlich fruchtlosen Thun nicht der Schmeichler des Königs, sondern der Ankläger des Dichters.

[17]) ὁμῶς statt der Vulgate ὅμως Wilamowitz, aus Unachtsamkeit in meiner Ausgabe nicht geändert; das Concessivverhältnis des Satzes auszudrücken, genügt μάν, ὁμῶς (ὁμοίως) ist die auch bei Pindar übliche Ergänzung zu ποτὶ πάντας. Die Annahme, daß Pindar beide Adverbien in der Aussprache noch nicht geschieden habe (Prolegg. 35), wird durch die für moderne Leser berechnete Schreibung nicht berührt.

[18]) ΑΤΑΝ, für das sinnlose ΑΓΑΝ der Ueberlieferung, Heyne und v. Wilamowitz. In meiner Ausgabe war ich auf dem Holzwege, als ich nach einem etwa dem σαίνειν ποτὶ πάντας synonymen Begriffe suchte; aber ich war auf dem rechten Wege mit der Ablehnung der Heynischen Erklärung *multitudini assentando magna mala affert*, vor allem wegen der allzu massiven Deutung von ἄτα. Wilamowitz vergleicht φθονεροὶ δ' ἀμύνοντ' ἄτᾳ Pyth. XI 55 und faßt ἄτα dort und hier ohne weiteres als Schädigung aktivisch). Das wird aber weder dem complicierten Begriffe der alten Religion noch dem Zusammenhange der beiden Stellen, nach meiner Auffassung, völlig gerecht: 'wo die Neider einen in göttlichem Eros sich nach dem Preis wahrer Bürgertugend strecken sehn, da wehren sie sich unseligen Wahns (als wär es ein Angriff auf sie); von der ἄτη gehn sie dann zur ὕβρις weiter, ohne doch dem fromm das Errungne Behauptenden und seinen Kindern, den ehrlichen Namen rauben zu können'. Das Subjekt des folgenden Satzes (μέλανος — πορών), vor allem aber der Zusammenhang mit dem Vorhergehnden fehlt, wenn man bei τίς — ὕβριν ἀπέφυγε nicht an die ὕβρις des neidischen Pöbels denkt, der man wohl etwas aus dem Wege gehn kann (Pyth. I 82), ganz entgehn nimmer: nicht zu reden von der Logik des Satzes: 'wer hielt sich, wenn er den Gipfel erklomm und ihn dann in Demut behauptete (d. h. und dann sich von Hybris fern hielt), von Hybris fern?'

πάγχυ διαπλέκει. οὔ οἱ μετέχω θράσεος. 'freilich abzuschütteln ist er nicht: gleich zärtlich gegen alle. — Wahnsinnsunheil ist es immer nur, was er heimlich schmiedet: nichts hab ich gemein mit der Canaille!' Denn das schimmert wohl durch, der Intrigant ist auch zudringlich, wie ein Hund: μεμαργωμένοι κυνοθρασεῖς θεῶν οὐδὲν ἐπαΐοντες, klagen Aeschylos Hiketiden (758) und Danaos antwortet, ἀλλ' ἔστι φήμη τοὺς λύκους κρείσσους κυνῶν εἶναι. Genau so steht der öffentlich umworbne, heimlich gehaßte Dichter dem frech feigen, ehrlos schmarotzenden, schweifwedelnden Hunde als grimmiger Wolf gegenüber (λύκοιο δίκαν 84). Es bedarf wohl keines Wortes weiter, diese ganze Menagerie entstammt nicht der Tierfabel, auch nicht ein Paar gruppiert sich zu einem Bilde: es ist eine Galerie von Bildern, entlehnt den Kraftausdrücken des täglichen Lebens. Der Schluß des Gedichtes ist, abgesehen von einem noch unerklärten Bilde[19]) (στάθμας δέ τινος ἑλκόμενοι

[19]) Zweierlei scheint mir festzustehn: ἑλκόμενοι hat aktivischen Sinn, so lange das Wortspiel ἑλκόμενοι — ἐνέπαξαν ἕλκος einen Sinn haben soll (dem ungewollten Leiden muß ein vergebliches Wollen und Thun gegenüberstehn); und στάθμα heißt nicht Meßschnur, Meßkette, sondern Richtschnur, synonym mit κανών, dem festen Richtscheit, ist ein Gerät zunächst nicht zum Messen einer Entfernung, sondern zur Herstellung einer graden Richtung, als Lot an der Setzwage auch einer senk- oder wagerechten Fläche. Was nun στάθμας τινὸς ἑλκόμενοι περισσᾶς bedeuten soll, ist schwer zu sagen: 'an einer überlangen Richtschnur ziehn' ist unbequem, weil man die Schnur dann nicht leicht hoch und straff ziehn kann; aber ein Bild eines frevelhaften Eingriffs in gottgesetzte Grenzen und Machtverhältnisse giebt es nicht ab; 'an einer straffen, von Gott gezognen Richtschnur zerren, damit sie überlang, also locker werde' und auf Kosten des Nachbarn eine Grenzverschiebung gestatte, wäre schon eher verständlich, bliebe aber doch eine gequälte Vorstellung: der neidwirkenden Güterverteilung mag eine Feldmessung (auch mit Richtschnur) vorausgegangen sein; aber daß dabei oder vollends darnach die scheelblickende Habgier eine Besitzverschiebung sollte haben herbeiführen wollen (und nicht können), durch Zerren an der Richtschnur, läßt sich durch keinen Sagenzug, kein Bild, kein Sprichwort irgendwie anschaulich machen, findet übrigens auch in unserm Zusammenhang, wo von einem steten Auf und Ab der politischen Macht die Rede ist, keinerlei Anhalt. Ich bin daher geneigt, zu dem von Boeckh verdrängten Bild der Wage zurückzukehren (zuerst bei Henr. Stephanus 1560, ganz verkehrt Melanchthon 1558). Wie gut dies in den Zusammenhang passen würde, stellt sich von selber dar: 'Mit Gott soll man nicht hadern; heute hebt er dich empor, um morgen mir den Sieg zu schenken. Das (dieser Wechsel) ist den Neidern aber auch nicht recht' — und nun verdichtet sich die Vorstellung des wechselnden Oben und Unten zu dem Bild der Wage, wo freilich der zu leicht Befundne emporsteigt und der Sinkende der Sieger

περισσᾶς κτλ), einfach: 'die Verfassungen machen hier keinen Unterschied, man hat sie als gottgewollt hinzunehmen; überall giebt es ἀγαθοί, mit ihnen hält es der gradzüngige Mann, — hoffentlich auch sie mit ihm!'

Jetzt muß sich feststellen lassen, wie bei den Worten γένοι' οἷος ἐσσὶ μαθών sich die Gedankenreihen aneinander-

---

ist; wer an solcher Verschiebung Anstoß nimmt, der mag attisch oder goethisch empfinden, aber nicht pindarisch. 'Die Neider ziehn wie an einem ungleich schwebenden, nach der andern Seite überhängenden Wagebalken; doch so heftig sie ziehn, schwerer wiegen sie nicht, schwerer wird ihnen nur ums Herz'. περισσός (= ἄζυξ, *impar*), mit seinem Gegensatz ἄρτιος (Phot. p. 421, 10), ist wohl ohne weitres klar. Aber die Wage heißt sonst σταθμός, bei Homer M 434, in dem schönen Gleichnis ὥς τε τάλαντα γυνὴ χερνῆτις ἀληθής, ἥ τε σταθμὸν ἔχουσα καὶ εἴριον ἀμφὶς ἀνέλκει ἰσάζουσα, freilich bis auf den heutigen Tag mit der abgeleiteten Bedeutung 'Gewicht' erklärt, als ob wir nicht die Arkesilasschale hätten, wo wir eine mächtige Wage erblicken, deren beide Schalen mit Silphionmassen belastet sind, die eine mit der constanten Einheit (statt eines geaichten Gewichts), die andre, an der zwei Packer beschäftigt sind, mit der eben abgewognen Masse, die beste Illustration denk ich des εἴριον ἀμφὶς — ἰσάζειν. Aber leider: die Wage heißt σταθμός, nicht στάθμη; ebenso in der bekannten Scene der Frösche (1365. 1407), und so immer, mit dem metaplastischen Plural σταθμά. Indessen: das Verbum σταθμάομαι, nach Bildung und Bedeutung (Pind. Olymp. X 45) zu στάθμη gehörig, begegnet wenigstens in Verbindung mit dem Geschäft des Wägens, καὶ γὰρ ταλάντῳ μουσικὴ σταθμήσεται Ar. ran. 797 und σταθμήσας· ἐν ζυγῷ στήσας erklärt Hesych. Wenn man Quadersteine setzte (vgl. das sprichwörtliche πρὸς στάθμη πέτρον τίθεσθαι, μή τι πρὸς πέτρῳ στάθμην Plut. prof. virt. p. 75 f.) oder Schiffe gleichschweben machte (στάθμη· — — ξύλον ναυπηγήσιμον Hesych), kurz bei jeder perpendicularen Verwendung hatte die στάθμη auch als Schnur schon eine Art aequilibrierender Funktion; ist nun aber der Name auf das ξύλον (der Setzwage) übergegangen, und heißt σταθμᾶν· ἐν ζυγῷ στῆσαι, so ist die Bedeutung στάθμα· ζυγός auf das bündigste bewiesen. Das Synonymon κανών (στάθμη· σπάρτος . . . ἢ κανών Hesych) ist ein, freilich später, Name für den Wagebalken (ἐκ κανόνος Anth. Pal. XI 334; vgl. Pollux IV 171 p. 252 Bethe, Schol. Ar. ran. 811 Ddf), κυρίως τὸ ἐπάνω τῆς τρυτάνης ὃν καὶ εἰς ἰσότητα αὐτὴν ἄγον nach dem Aristophanesscholiasten, also ein complicierterer Apparat, mit Zünglein und Gabel, vielleicht auch schon mit Scala und verschiebbarem Henkel, festem Gewicht, während die alte στάθμα, gleich dem σταθμός ohne Zünglein, selber den κανών bilden mochte, wie man es auf dem Arkesilasbilde sieht. — Pindar liebte die στάθμα, 'die Norm', von Jugend auf; jetzt war ihm, bei der Vorstellung eines historisch gewordnen Uebergewichts, der Ausdruck στάθμα zur Bezeichnung der norm- und maßgebenden Entscheidung willkommen. Außerhalb des Zusammenhangs mochte kein Grieche wissen, was für eine στάθμη man meinte, wenn man etwa sagte στάθμην ποθῶ (*normam requiro*): das Epitheton περισσή in Verbindung mit dem wundervoll anschaulichen Medium ἕλκεσθαι (bei *ad normam* macht es der Zusatz *et libellam*) scheint die Vieldeutigkeit in erwünschtester Weise einzuschränken; denn das Bild selber fügt sich dem Zusammenhange der Stelle wie dem griechischen Denken überhaupt und seinen Psychostasieen mühelos ein.

schließen. Der Dichter hat in dem Mythos ein Bekenntnis abgelegt und sich dann ausdrücklich von allen ὑψίφρονες κακάγοροι ψογεροί losgesagt; mit dem Ausdruck πλουτεῖν σοφίας σὺν τύχᾳ πότμου, der zunächst auf ihn gemünzt ist, bahnt er sich den Uebergang zu der Begrüßung Hierons: wie reiche Gelegenheit sich dem König als solchem biete, dies Ideal zu verwirklichen (vielleicht mit Hilfe des Dichters). Es folgt ein Panegyricus der Art, daß man fragen konnte, was denn eigentlich Höflinge und Schmeichler mehr sagen sollten; endlich die bescheiden stolze Bitte um gütiges Gehör für das übersandte Lied. Dabei hatte ja der König auch 'Gelegenheit, Reichtum an hohen und feinen Gedanken zu zeigen mit freiem Sinn' (57). Aber wer aus diesem Hinweis auf die unvergleichlich günstige Gelegenheit, Edelsinn zu zeigen, das Recht herleitet zu der Erklärung: 'ich habe dir hiermit gesagt, was du bist, oder was du sein solltest und nicht bist: sei es!' der quält der eleganten Uebergangswendung einen Sinn ab, den sie von selber nicht hergiebt. Die Betonung dessen, was von des Dichters Ideal zu verkörpern in König Hierons Macht stehe, ist ja nur ein Vorklang — freilich ein pindarischer; ein Höfling hätte sich dessen so jedenfalls nicht erkühnt — ein Vorklang aber nur zu dem im Fortissimo erbrausenden Lobgesang auf das, was der König erreicht und geleistet habe, was er bereits thatsächlich für ein Ausbund (περὶ πάντα λόγον) von Herrscher- und Mannestugend sei: 'ich habe dir gesagt, was du bist: sei es!' hätte hiernach keinen ernsthaften Sinn mehr. Die Möglichkeit auf das angeblich mitgesandte Gedicht, vollends auf die launigen Fragmente des Tanzlieds (fr. 105. 106) zu rekurrieren, als ob daraus Hieron recht eigentlich erst erfahren hätte, was er in dem Verhalten zu Pindar und seiner Dichtung sich selber schuldig sei, dieser Weg ist, denk ich, abgeschnitten.

Daß Hieron in Gefahr sei, sein Wesen sich von Schmeichlern verderben zu lassen und sich mit einem Affenglück zu begnügen, davon hat sich in der Kinderscene mit dem Aeffchen und in der Brandmarkung der Verleumder und Schmarotzer nichts, auch rein nichts gefunden: der πίθων vertritt

hier nicht den πιθηκισμός des Schmeichlers, noch weniger vertreten ihn natürlich die Kinder, und der ὁμῶς σαίνων ποτὶ πάντας ist doch wohl dem Könige nicht gefährlicher als dem Dichter; die Füchse, die Verleumder, können Hieron wohl schaden, indem sie ihn des redlichen Freundes berauben, erfahren aber, was er selber sei oder scheine, irgend eine richtige oder falsche Meinung über sich, von den Verleumdern als solchen konnt er es nicht.

Also weder im Vorhergehenden noch im Folgenden hat μαθών im Sinne von μαθὼν παρ' ἐμοῦ μᾶλλον ἢ παρὰ τῶν κολάκων irgend einen Anhalt; und doch müßte an dieser Stelle, die ja mitten in einer zusammenhängenden persönlichen Bemerkung liegt, der Zusammenschluß etwa so erfolgen, daß, bei der ersten Berührung der beiden Enden, es sofort wie ein elektrischer Strom hindurchginge. Dies geschieht, denk ich. wenn wir μαθών, im Sinne des dorischen Erziehungsideals, fassen als eine Umschreibung zugleich von σοφός und ἀγαθός[20]). Wie das bei dem Verächter der μαθόντες, der bloß gelehrigen Köpfe, hier möglich sei, habe ich früher gezeigt[21]).

[20]) Synonym gebraucht am Ende des Gedichts, 88 und 96: der Edelmann im Könige wird dem Gedicht und dem Dichter (67—71 und 72—96) seine Huld nicht entziehn.

[21]) Im Γενεθλιακόν zum Buttmannstage 1899, 13 ff. Da die Schrift nicht im Buchhandel ist, so erlaub ich mir, einige Sätze hier auszuheben. „'Die Tugend wird nicht erlernet: sie ist eine von Gott her einwohnende Kraft: sie äußert sich also schon im Kinde' heißt es in Philipp Buttmanns Heraklesrede (Mythologus I). So würgt das kaum dem Mutterschoß entschlüpfte Herakleskind die Schlangen (Nem. I), so erlegt Löwen und Keiler der sechsjährige Pelide und trägt 'Riesenthaten spielend' selber die verröchelnden Leiber heim (Nem. III). Ohne Mythologie heißt das: auch in der Sittlichkeit ist ein radikaler Unterschied zwischen der bloß angelernten des Philisters und der wurzelhaften des rechten Mannes, der künstlich aufgehefteten oder auch nur lose umgehängten und der mit dem ganzen Wesen untrennbar verwachsnen. Das Beste giebt nach Pindar die Geburt: was ist also hier zu 'lernen'? — Zum ἀνὴρ ἀγαθός wird man, nächst der ererbten Art, durch die Luft, in der man aufwächst, durch Einordnung in die edle Tradition, durch Unterordnung unter die sittlichen Autoritäten der Umgebung, durch Werben um allgemein begehrte Kränze, durch Sieg und Ruhm, ἐν δὲ πείρᾳ τέλος διαφαίνεται ὧν τις ἐξοχώτερος γένηται, und endlich durch Uebung im Ertragen von Erfolg und Mißerfolgen, von Glück und Schmerz: παθὼν δέ τε νήπιος ἔγνω und πάθει μάθος, sprach das Volk. Im Epos (Z 444) rühmt Hektor sich, ἐπεὶ μάθον ἔμμεναι ἐσθλός Αἰεί, und was in unserm Gedicht Ixion ἔμαθε σαφές (25), war auch eine sittliche Wahrheit, vor der er sich beugen lernte; auch die Kunst, Menschen zu durchschauen und sich vor ihnen zu hüten, will

Nun ist wohl eines unmittelbar einleuchtend, sobald man es nur ausspricht: erst bei diesen vier Worten beginnt es voller Ernst zu werden; alles was diesem leisen Optativus vorausging, der Glückwunsch, der mythologisch umschriebne Dank, die kurze Selbstcharakteristik, die überschwängliche Huldigung, die feierliche Ueberreichung des Gedichts — alles war nur Vorspiel, je weiter ausholend, je uneingeschränkter in der Anerkennung, desto atemversetzender — jeder kennt solche Vorbereitungen, bei denen man mit Sorgen dem unausbleiblichen Aber entgegensieht. Glückwunsch und Dank und Huldigung, alles stand unter dem Bann einer gewissen Förmlichkeit, mit den Worten 'Sei du nur, der du deiner Erziehung nach bist! sei du nur Edelmann!' setzt ein völlig neuer Ton ein: hier steht der Gleiche dem Gleichen gegenüber, dem Freunde der Freund — vielleicht zum letzten Mal.

Es ist nicht das letzte Mal gewesen: wir wissen es genau durch das urkundlich auf das Jahr 470 datierte Aetnalied (Pyth. I), das zugleich Hierons pythischen Wagensieg feiert. Aber wir haben noch ein großes Gedicht (Pyth. III), wieder briefartig, ein Trostlied für den schwer erkrankten König, von dessen Krankheit der eben besprochne Brief (Pyth. II) so wenig weiß, als der Trostbrief, der sich als Erinnerungsfestlied giebt für ältere pythische Rennsiege des Pherenikos (482 [22]) und 478), von kriegerischen oder neueren agonistischen Erfolgen. Zwei Kriege (außer dem weiter zurückliegenden gegen die Karthager 480), den tyrrhenischen vom Jahre 474/3 und den akragantinischen 472/1, und im Zusammenhange mit dem zweiten die Krankheit — an der tyrrhenischen Expe-

gelernt sein: ἔμαθε (Δαμόφιλος) ὑβρίζοντα μισεῖν (Pyth. IV 284); Kinder sind bald getäuscht. Der mythische Erzieher der Ritterzeit war Chiron (Pyth. VI 21): so gelobt Iason, eine Lieblingsgestalt des Dichters: φαμὶ διδασκαλίαν Χίρωνος οἴσειν (Pyth. IV 102), auch den jungen Achill erzog der 'gerechteste' der Kentauren, ἐν ἀρμένοισι πᾶσι θυμὸν αὔξων, damit er, fügt der Dichter hinzu, dereinst der starke Held vor Troja werde. Ritterliche Wohlgezogenheit war Walthers, war Pindars Ideal [vgl. auch Theogn. 27 ff.]. Drum: γένοιο οἷος εἶ καὶ εἶναι ἔμαθες, — ἐπεὶ μάθες ἔμμεναι ἐσθλός."

[22]) Dem selben Renner beide Siege Hierons zuzuschreiben, wird sich doch empfehlen wegen des sonst fast absichtlich irreführenden Plurals στεφάνοις (73): eine Mehrzahl von Kränzen für einen Sieg erhielt, scheint es ein Gespann, nach der Zahl der Tiere. O. III 6. VI 26, P. II 6, N. IX 53.

dition hat der König nicht persönlich Teil genommen — erwähnt das glänzende Festlied vom Jahre 470. Wir datieren damit die Erkrankung 474 und die Reihenfolge der Gedichte: Pyth. II. III. I (475?, 474?, 470).

Das dritte pythische Gedicht ist das erste unter den erhaltnen, das eine Anspielung auf die Gründung der Stadt Aetna enthält: παρ' Αἰτναῖον ξένον 69. Die überlieferte Datierung der Stadtgründung steht auf ziemlich schwachen Füßen: Diodor hat den Zwist Hierons mit Polyzalos erzählt, unter Phaidons Archontat. 476/5. in seiner Weise sogleich (μετὰ δὲ ταῦτα) Fortgang und Abschluß hinzugefügt, wobei Hierons Verrat an Himera eine Rolle spielt. Eh er dann aber das weitre Schicksal der Stadt erzählt, schaltet er geschickt Hierons Verfahren gegen die Katanaeer ein, um dies als das unmittelbare Vorbild für die Dorisierung Himeras darzustellen; von einer Gleichzeitigkeit beider Dorisierungen ist keine Rede. Nach Diodor wurden also die Katanaeer zu Aetnaeern zwischen Mitte 476 und der undatierten Besiedlung Himeras. Das Jahr 476 selber scheint ausgeschlossen durch Pindars Schweigen O. I, noch unzweideutiger Ol. 76, 1 = 476/5 durch das in Apollodors Chronik (Didymus schol. Pind. O. I 33) vorauszusetzende positive Datum. Das Schweigen in dem rein persönlichen, leidenschaftlich auf sein Ziel losgehenden Ixionsbrief fällt nicht ins Gewicht. So bliebe denn Mitte 475 *terminus post* und der Brief zu dem Pythienjubiläum 474 *ante quem*, wenn nicht der Ausdruck Αἰτναῖος ξένος noch etwas andres enthielte als den Hinweis auf die neue Stadt. Das Gedicht beginnt mit dem Wunsche: 'Ich wollte, Chiron lebte noch, der den Asklepios erzog!', erzählt dann, lehrhaft zugeschnitten, die Asklepiosgeschichte, um darnach fortzufahren: 'ja, wenn Chiron noch lebte, und mein Lied etwas auf ihn vermöchte, ich brächt ihn wohl dahin, mir einen Arzt für dich zu geben: dann käm ich übers ionische Meer gefahren, nach Syrakus, zu dem aetnaeischen Gastfreund!' Heißt das bei unbefangner Interpretation 'zu meinem (eigentlich syrakusischen, aber seit der inzwischen erfolgten Gründung Aetnas) nunmehr aetnaeischen' oder einfach 'zu meinem alten aetnaeischen Gastfreund', dem die Erinnerung an den von uns

gemeinsam durchgesprochnen und in die Wege geleiteten großen Reformgedanken eine Erquickung sein wird'? Ist in dieser Fragestellung die richtige Antwort bereits gegeben, so fallen die ersten Schritte der κτίσις, Conception der Verfassung, Stadtplan, Tempelgründung, denen dann die Anwerbung dorischer Bürger und die Landanweisungen folgen mochten, noch in die Zeit von Pindars Aufenthalt in Sikelien 475[23]). Dann hindert uns aber auch nichts, der selben Zeit das Hyporchem mit dem κτίστορ Αἴτνας zuzuweisen (fr. 105. 106), das man sich doch am liebsten unter des Dichters Leitung vor den Augen des aetnaeischen Gastfreunds getanzt denkt, während das μηδ᾽ ἀμαύρου τέρψιν ἐν βίῳ (fr. 125. 126) in der That etwas unserm Trostlied Verwandtes zeigt. Der Briefschreiber fährt nun fort, in den Gedanken seiner hochwillkommnen, leider irrealen, Landung ganz vertieft: 'und wenn ich dann ans Land stiege, zwiefache Freude bringend, goldne Gesundheit (was ich auf keine Weise kann) und ein Festlied für Pherenikos (was ich aber doch schriftlich kann und hiermit thue): leuchtender als ein rettendes Himmelslicht käm ich wohl übers Meer gefahren. Doch beten will ich zur Göttermutter —' um deine Genesung, wird klug und fein unterdrückt. Was nun folgt, bis zum Schlusse, sucht an Ernst und Wärme, an Zurückhaltung und Liebenswürdigkeit des Zuspruchs seines Gleichen: ich möchte mir durch keinerlei gewaltsam hineingetragne Gedanken den reinen Eindruck trüben lassen. Thatsächlich ist das Jahr 474 neben 480, dem Jahre des karthagischen Krieges das einzige, zwischen 482 und 468, ohne einen agonistischen Erfolg Hierons in Olympia oder Delphi: die Pythias war fällig, möglich immer, daß sie ihm einen Fehlschlag brachte. Irgend ein unzweideutiges Anzeichen dafür giebt es nicht. Aber, um von der Ablenkung der Gedanken nordwärts, auf die Tyrrhenergefahr, abzusehn, eine gewisse Niedergeschlagenheit bei dem so bald nach seiner Neuvermählung erkrankten Fürsten, der vor einem Jahre noch sein Viergespann selber eingefahren hatte, ist ohne weitres glaublich. Es ist mir nicht zweifelhaft, daß die 'zwei Freuden',

[23]) Der Monat der Heimkehr wird sich vielleicht einmal fixieren lassen, wenn die Zeit der Herakleen oder Iolaeen feststeht; s. oben S. 361[19].

die der Dichter nicht beide bringen kann, eine Illustration erfahren in dem Satze von den 'zwei Leiden auf ein Glück' (81); natürlich nicht so, daß nun genau auch die Zahl der Leiden stimmen müßte, wohl aber ist der Sinn: 'dies kunstvolle, gern gespendete Lied auf Pherenikos pythische Siege, deren Gedenktag mit den Pythien 474 wiederkehrt — den olympischen haben wir vor zwei Jahren geziemend gefeiert —, ist wohl eine Freude, auf die du zur Zeit Anspruch hast'. Den Wink in den Schlußworten: 'edles Thun dauert in herrlichen Liedern', hat Hieron wohl verstanden: Kyme und Akragas, das siegende Viergespann in Delphi, das Fest in Aitna und Pindars Χρυσέα φόρμιγξ sind dessen Zeugen.

Pindar hat den König inzwischen noch einmal grüßen lassen, in dem undatierten Iamosliede (O. VI 92 ff.): es ist ein leiser und reiner Nachklang[24]) der um Jahre zurückliegenden syrakusischen Reise, in einem Tone gehalten, der ein ungetrübtes Einvernehmen voraussetzt. Das Einvernehmen scheint aber mit dem großen Aetnaliede (Pyth. I) ein Ende gefunden zu haben.

Wir verstehn das Gedicht erst, seitdem Ed. Boehmer (1891) erkannt hat, daß der junge Regent Deinomenes der eigentliche Adressat ist. An äußern Indizien war das schwer zu erkennen: bis Vers 80 ist, von der Phorminx (1), von Zeus (29) und Apollon (39) abgesehn, niemand angeredet; 31—56 ist von Hieron in der dritten Person die Rede, desgleichen 58—79 von Vater und Sohn. Mit Vers 80 setzt eine Paraenese ein, die zunächst aussieht wie eine Selbstanrede, sehr bald aber (86) unzweideutig einem Fürsten gilt, der endlich (92) ὦ φίλε apostrophiert wird. Nun ist aber die Mahnrede ganz elementar gehalten: regiere gerecht, hüte deine Zunge, freue dich am Geben, hüte dich vor schlauen Höflingen, denk an deinen Ruf nach dem Tode: nicht Phalaris, wohl aber Kroisos

[24]) Wer unter den beiden zur Verfügung stehenden Daten 472 und 468, der leise sich ankündigenden Katastrophe von 466 zu liebe, sich für das spätere entscheidet, der verwandelt den stolzen und herzlichen Gruß in eine Offerte: 468 hatte Hierons Viergespann in Olympia gesiegt und war für einen rührigen Epinikiendichter vielleicht noch zu haben; vielleicht aber war ein gewisser Epinikiendichter nicht mehr zu haben.

lebt in Liedern (und Hieron konnten die Hörer, aus eigner Erfahrung und aus Pind. O. VI 96, hinzufügen): ergreife das Glück und halt auf Ehre! — so im Jahre 470 zu Hieron zu sprechen, wäre geschmacklos gewesen; wir haben auch nicht den geringsten Anlaß, zu vermuten, daß Pindar mit der Predigt an den Sohn eigentlich oder auch nur nebenher den Vater habe treffen wollen. Aber wenn der sich nun doch getroffen fühlte? und daraufhin die Höflinge, die uns wohlbekannten διαβολιᾶν ὑποφάτιες[25]), mit Benutzung der an sich nicht eindeutigen, von uns jahrhundertelang mißdeuteten Apostrophe ὦ φίλε[26]), einen Keil in die bisher unerschütterte Freundschaft zu treiben verstanden hätten? Doch vielleicht bedarf es so weitgehender Annahmen garnicht, um glaublich zu machen, daß im Jahre 468, bei Gelegenheit des olympischen Wagensieges, der todkranke König, der ja nicht wie Theron Philosoph war, an harmloseren Tönen (Bakchylides III) Gefallen fand.

Berlin. *Otto Schroeder.*

---

[25]) Wer ὁ ὑποφᾶτις nicht für eine pindarische Neubildung halten mag, wird darin immer ein ursprünglich feminines nomen agentis sehn, zu ὑποφήτης gehörig wie ἐργάτις zu ἐργάτης. Daneben steht in der Apposition ἀλωπέκων ἴκελοι, in erfreulicher Inkongruenz.

[26]) Aufmerksamen und willigen Hörern entging wohl nicht, daß der φίλος (92) der selbe war, dem der φίλιος ὕμνος (60 ff.) galt.

XVIII.

# Untersuchungen zur Ephemeris des Diktys von Kreta.

(Fortsetzung.)

## VII. Die Personalbeschreibungen im Diktysberichte.

In die griechische Diktysüberlieferung finden sich zahlreiche, polizeilichen Signalements vergleichbare Personalbeschreibungen eingestreut, die in unserer lateinischen Ephemeris fehlen und gewiß auch niemals darin gestanden haben [1]. Solche Portraits haben mehr oder weniger häufig: Malalas, Ekloge, Kedren, Manasses, Tzetzes [2]. Die Frage ist, ob sie als integrirender Bestandteil des griechischen Diktysgutes zu betrachten seien oder nicht. Patzig [3]) und Noack [4]) antworten entschieden mit Ja. H. Haupt, der sich noch am eingehend-

[1]) Gegen die Aufstellung Dungers (Die Sage vom trojan. Krieg S. 17 Anm.) und anderer (Meister, Progr. des Gymn. zu St. Maria Magdal. Breslau 1871 S. 17), als seien dieselben erst später aus dem lateinischen Text ausgefallen, hat schon Greif (S. 180) eingewendet, daß nicht abzusehen sei, warum das so gern in Einzelheiten schwelgende Mittelalter gerade jene Partieen, für die es sich gewiß sehr interessieren mußte, so unglimpflich sollte behandelt haben. Die ganze Größe dieses Interesses wird die folgende Untersuchung ins rechte Licht setzen. Ein weiteres Moment gegen diese Auffassung, der die Dunger'sche Ansicht von der Originalität des lateinischen Buches zu Grunde liegt, kommt tiefer unten zur Sprache.

[2]) Die Portraits des Auctor Uffenbachianus (Bibl. Uffenbachiana II 655 ed. J. H. Mai Halae 1720) lassen wir, weil restlos in Malalas + Tzetzes aufgehend (Haupt a. a. O. S. 107; Greif 177; Patzig Byz. Ztschr. I 139), gänzlich beiseite.

[3]) Byz. Ztschr. I 147. Allerneuestens hat er diesen Standpunkt preisgegeben (Byzant. Ztschr. X 607 ff. u. XI 145) und sich mit Rücksicht auf Mal. 105, 18 vergl. mit Mal. 130, 4 zur Ansicht Dungers im Progr. 1878 S. 25 bekehrt. Ich werde gelegentlich darauf zurückkommen. — H. Bourier, Ueber die Quellen der ersten vierzehn Bücher des Joh. Malalas, Programm des Stephansgymn. Augsburg 1899 S. 24 A. 1 u. 1900 S. 22 f. schreibt wie die Troica überhaupt so sämtliche für uns in Betracht kommende θέαι dem Domninos zu.

[4]) S. 478.

sten über unsern sonst nur ganz nebenbei abgemachten Gegenstand geäußert hat [5]), leitet sie aus Sisyphos her und hat dafür die Beistimmung Greif's [6]) gefunden. Dunger hat die Heroenbilder schlankweg für eine „Erfindung und litterarische Eigentümlichkeit" des Malalas erklärt [7]), ein Standpunkt, dem ein Kenner wie Rohde nicht allzu ferne steht. Auch ihm scheint die „Manier pedantischer Registrierung der Körperteile" das Produkt spezifisch byzantinischer Geschmacklosigkeit zu sein [8]). Er weiß zwar wohl, daß schon in der vorbyzantinischen Litteratur verwandte Erscheinungen auftreten. Allein „von da bis zu jenen, nach Art physiognomischer Lehrbücher die einzelnen Bestandteile der Schönheit trocken aufzählenden Beschreibungen der Byzantiner ist noch ein weiter Weg". Wenn dem wirklich so ist, dann scheiden die Personalbeschreibungen als Spezialität der Byzantiner ohne weiteres aus dem Diktysstoffe aus.

Demgegenüber gilt es zuvörderst den Nachweis, daß dieses litterarische Phänomen in seiner angeblich echt byzantinischen Gestalt weit über Malalas und dessen Nachtreter hinaufreicht. Es fragt sich also: finden sich bereits in erheblich früherer Zeit prosopographische Gebilde, welche die feste, typische Struktur und die Grundelemente der byzantinischen Personalbeschreibungen aufweisen? Diese Frage können wir unbedenklich und im vollen Umfang bejahen, sofern wir abgesehen vom Zweck der Verwendung und der Thatsächlichkeit des Inhalts nur die Manier als solche, den äußeren Rahmen und die ganze Anlage dieser Bilder ins Auge fassen. Und darauf kommt es in erster Linie an. Daß man sich im griechischen Altertum so gut wie in nachchristlichen Jahrhunderten für die körperliche Erscheinung — gleichviel aus welchem Grunde — interessiert und sie so oder so geschildert hat, kann uns nicht wundernehmen. Wenn aber für solche Körperbeschreibungen in weit auseinanderliegenden Zeiten eine im wesentlichen identische Grundform beliebt wird, so haben wir das Recht, einen besonderen, wenngleich „stilwidrigen Stil" zu

[5]) Philologus 40 S. 107 ff. [6]) A. a. O. S. 182.

[7]) Diktys-Sept. S. 25. Anders freilich in seinem 1869 erschienenen Buch, Die Bearbeitungen der Troiasage.

[8]) Der griechische Roman S. 151 Anm. 1.

statuieren und alle Produkte dieser Art ohne Rücksicht auf ihre jeweilige Umgebung und Bestimmung unter einen gemeinsamen Gattungsbegriff zu subsumieren. Ob die Hand des Malers ein Phantasiebild oder ein lebenswahres Portrait entwirft, ob die Ausführung eine geschickte oder ungeschickte ist, die Farben als solche, die Proportionen und die Einrahmung berührt das zunächst nicht. Um von diesem äußeren Gefüge, wie es uns in den Personalbeschreibungen des malalianischen Diktysstoffes entgegentritt, eine Vorstellung zu geben, sollen die folgenden charakteristischen Beispiele hier angeführt werden:

Malalas 100, 17 Bonn: ἦν δὲ ἡ αὐτὴ Ἀστυνόμη ἡ καὶ Χρυσηὶς κονδοειδής, λεπτή, λευκή, ξανθόκομος, εὔρινος, μικρόμασθος, οὖσα ἐνιαυτῶν ιθ'.

Malalas 104, 6 B. Αἴας ὁ Λοκρὸς μικρός, εὐσθενής, μελίχρους, στραβός, εὔρινος, οὐλόθριξ, μελάνθριξ, δασυπώγων, μακρόψις, τολμηρὸς πολεμιστής, μεγαλόψυχος, καταγύναιος.

Malalas 106, 14 B. Κασσάνδρα κονδοειδής, στρογγυλόψις, λευκή, ἀνδροειδὴς τὴν πλάσιν, εὔρινος, εὐόφθαλμος, μελάγκορος, ὑπόξανθος, οὔλη, εὐτράχηλος, ὀγκόμασθος, μικρόπους, ἥσυχος, εὐγενής, ἱερατική, μάντις ἀκριβὴς καὶ πάντα προλέγουσα, ἀσκητική, παρθένος.

Also eine förmliche Inventarisierung der einzelnen Teile des Körpers [9]). Was sofort in die Augen fällt, ist die vollkommen asyndetische [10]) Nebeneinanderstellung einer bestimmten Reihe von χαρακτηρίσματα, die fast durchweg nur ein einziges Adjektiv umfassen. Unter den genannten Portraits findet sich nicht ein Beispiel, wo ein für sich abgeschlossenes Prädikat mit einem andern eben solchen durch καί verbunden wäre. Die Fälle Mal. 105, 5 Κάλχας ., μάντις καὶ οἰωνοσκόπος ἄριστος (am Schluß des ganzen Portraits), Mal. 105, 12 Ἕκτωρ .. πολεμιστὴς καὶ βαρύφωνος (ebenfalls am Schluß) Mal. 106, 17 Κασσάνδρα .. μάντις ἀκριβὴς καὶ πάντα προλέγουσα

[9]) Von den nichtkörperlichen Eigenschaften abstrahieren wir vorläufig.

[10]) An diese asyndetische Häufung der Prädikate gemahnt auch eine Stelle bei Kaibel Epigrammata 463, 4 f. τὸ σῶμα καταλέλοιπα παρθένος ἄπαις ἄνυμφος ἤϊθεος, vgl. R. Herzog, Koische Forschungen u. Funde 1899 S. 103. Vgl. auch die byzantinische Titelhäufung, z. B. Chronicon Pasch. I 630, 9.

ändern nichts an dieser Sachlage, sofern es sich hier um synonyme und enger zusammengehörige Ausdrücke handelt (βαρύφωνος sicherlich = βοὴν ἀγαθός [Ilias O 671 von Hektor gesagt] = πολεμιστής). Charakteristisch ist auch das Vorkommen ganz allgemeiner, mit dem Praefix ευ gebildeter Prädikate (εὐπώγων, εὔθετος, εὔρινος, εὐσθενής, εὐῆλιξ εὐθώραξ, εὐμήκης, εὔογκος, εὔστηθος, εὔοφρυς, εὐτράχηλος, εὐπάρειος), neben denen niemals ein entsprechendes konkretes Merkmal auftritt, z. B. neben εὐόφθαλμος niemals μεγαλόφθαλμος oder eine andere die nähere Beschaffenheit des Auges betreffende Aussage. Das sind die Hauptumrisse dieser sonderbaren Manier, die wir eher eine Manie zu nennen und den abgeschmacktesten Auswüchsen des Byzantinertums beizuzählen versucht sein könnten. Aber überstürzen wir uns nicht! Die ägyptischen Papyrusurkunden, die erfreulicherweise in immer größeren Massen ihren Sandgräbern entrissen werden, belehren uns, wie sehr diese Katalogisierung der menschlichen Körperteile und diese schematische Beschreibung der ganzen Gestalt schon in erheblich früherer Zeit üblich gewesen. In nicht wenigen dieser Dokumente öffentlicher und privater Natur pflegen die beteiligten Personen sämtlich oder teilweise nach ihrer körperlichen Erscheinung oft sehr ausführlich und ganz in der Weise der Diktysportraits[11]) beschrieben zu werden. Bereits im Jahr 1820 hat A. Böckh in den Abhandlungen der Kgl. Akademie der Wissensch. zu Berlin hist. phil. Kl. S. 1 ff.[12]) einen derartigen Kaufvertrag aus dem Jahr 103 vor Christus[13]) veröffentlicht. Rohde hat dieses Aktenstück leider übersehen und auch sonst ist es, soviel ich weiß, noch nirgends mit den Diktysportraits in Vergleich gestellt worden. Ich stehe daher nicht an, dasselbe und zwar in der Fassung von Reuvens[14]) hier zu wiederholen. Es lautet (mit Auslassungen):

[11]) Damit bezeichne ich von nun an die in den Diktysstücken bei Malalas + Isaak Porphyrogennetos stehenden Personalbeschreibungen.

[12]) = Böckh, Kleine Schriften V 205 ff.

[13]) C. Wessely, Corpus papyrorum Raineri I S. 10. Böckh a. a. O. S. 3 setzte ihn irrtümlich ins Jahr 185 v. Chr.

[14]) C. J. C. Reuvens, Lettres à M. Letronne sur les papyrus bilingues et grecs ... du musée d'antiquités de Leyde. Leyde 1830 art. I p. 3. Der papyrus stammt aus Theben.

Ἀπέδοτο Πιμώνθης ὡς [με μελάγχρως κλαστός ἀναφάλακρος στρογγυλοπρόσωπος εὐθύρριν καὶ

Ἐναχόμενος ὡς [κ μέσος μελίχρως κλαστός στρογγυλοπρόσωπος εὐθύρριν καὶ

Σεμμοῦθις Περσινὴ ὡς [κβ μέση μελίχρως στρογγυλοπρόσωπος ἔνσιμος ἡσυχῆ καὶ

Ταθαῦς Περσινὴ ὡς [λ μέσηι μελίχρως στρογγυλοπρόσωπος εὐθύρριν μετὰ κυρίου τοῦ ἑαυτῶν Πιμώνθου τοῦ συναποδομένου οἱ τέσσαρες ψιλὸν τόπον πήχεις ἓν τέταρτον....

Ἐπρίατο Νεχούτης μακρὸς Ἄσωτος ὡς [μ μέσος, μελίχρως, τετανός, μακροπρόσωπος, εὐθύρριν· οὐλὴ μετώπωι μέσωι χαλκοῦ κτλ.

Ich habe mich bemüht, aus den mir zugänglichen Papyruspublikationen das prosopographische Material so vollständig wie möglich zu erheben. Ich beschränke mich darauf, hier noch das eine und andere Beispiel wiederzugeben, während die andern Stellen wohl am zweckmäßigsten in einem eigenen Anhang (I) untergebracht werden. Sehr lehrreich für uns ist beispielsweise Mahaffy, Flinders Petrie papyri

No. XVI, 1 pag. 47 (Testament des Menippus aus dem Jahr 237 vor Chr.):

πρ]οσωπος ουλη μετωπωι μεσωι και αλλη υποτριχα
ς θεοκλεους μακεδων της επιγονης [λ μελιχρους ωτ
τε]τανος ουλη μεσηι ρινι ευφρης ευφριος κυρηναιος της επιγονης
μ]εγεθει μελιχρους τετανος συνοφρυς ησυχηι να..ιλλος φιλ
ε]ξαριοτερων αρχεστρανος νεανδρου καρ της της επιγονης ως [κδ
μελιχρους τετανος μακροπροσωπος σπανοπωγων κτλ.

Oder eine Stichprobe aus den Oxyrhynchos papyri[15]) no XCIX 4 (S. 161) vom Jahr 55 nach Chr. (Hausverkauf):

. . . .

ἐπρίατο Τρύφων Διονυσίου τῶν ἀπ' Ὀξυρύγχων πόλεως ὡς ἐτῶν .. μέσος, μελίχρως, μακροπρόσωπος, ὑπόστραβος, οὐλῆι καρπῶι δεξιῶι .. τοῦ Παποντῶντος τῶν ἀπὸ τῆς αὐτῆς πόλεως ὡς ἐτῶν ζε μέσου, μελίχρω, μακροπροσώπου, οὐλῆι ὑπὲρ ὀφρύος

[15]) ed. Hunt und Grenfell. London 1898.

καὶ ἄλλῃ γόνατι δεξιῶι ἐν ἀγυιᾶι κτλ. Eine eingehendere Vergleichung wird uns leicht überzeugen, daß wir es hier mit der gleichen Manier zu thun haben wie bei den Diktysportraits: hier wie dort jene äußerliche, perlenschnurartige Aufreihung verschiedenartiger Körpereigenschaften, hier wie dort ein ziemlich sich deckender Wortvorrat, hier wie dort das überraschend häufige Vorkommen vieler sonst seltener Ausdrücke und Wortbildungen. Man wird mir zwar einwenden, daß die polizeilich-juristischen Signalements der papyri denn doch etwas anderes seien, als die litterarischen Stilübungen der Diktysportraits; diese seien die reinen Hirngespinnste, nach einer bestimmten Schablone phantasiemäßig zusammengeschwindelt, während dagegen jene eines realen Untergrundes nicht ermangelten. Allein wir haben es auch in den papyri nicht lediglich mit konkret faßbaren, nur durch den praktischen Zweck, die Identität der Kontrahenten gleichsam notariell festzulegen, bestimmten, auf genaue Portraitähnlichkeit abzielenden Momentaufnahmen zu thun. Ein Ueberwiegen des Formelhaften ist gar nicht zu verkennen und es liegt auf der Hand, daß diesen urkundlichen Charakteristiken bereits ein festgeprägtes Schema zu Grunde gelegt ist, dasselbe, dessen Hauptzüge auch in den Diktysportraits und später in den byzantinischen Personalbeschreibungen wiederkehren. Der Beweis liegt in Folgendem. Schon Böckh ist die Gemeinsamkeit der Praedikate aufgefallen. Er suchte sich damit durch den Hinweis abzufinden, daß ja die Aegypter einen gemeinsamen Typus gehabt hätten, wofür er das Zeugnis des Aristoteles Physiognomik I S. 17 (ed. R. Förster) und Adamantius I 300, 4 F. anruft. Ganz einverstanden! Nur wäre es in jenen Vertragsinstrumenten darauf angekommen, gerade und nur die individualisierenden Merkmale aufzuzählen. Daß trotz der Gemeinsamkeit des nationalen Typus eine solche, die größte Lebenswahrheit und Naturwirklichkeit erzeugende Individualisierung möglich war, zeigen die Graf'schen Mumienportraits[16]). Statt dessen sind immer die gemeinsamen, in

[16]) H. Heydemann, Ueber die gemalten Bildnisse aus dem Faijûm im Besitz des Herrn Theodor Graf zu Wien in den Verhandlungen der sächsischen Gesellschaft der Wiss. zu Leipzig phil.-hist. Cl. Bd. XL (1888) S. 301 f. [künftig zitiert: Graf'sche Bildnisse].

der Völkerphysiognomik wenigstens teilweise belegbaren [17]) Nationaleigenschaften angegeben. Man sieht: hier ist die Rücksicht auf die konkrete Wirklichkeit und das praktische Bedürfnis bereits in etwas dem Schema zum Opfer gebracht. Ferner ist die große Mehrzahl der Bezeichnungen der Körpereigenschaften in den papyri unter den physiognomischen termini technici zu belegen, die hinwiederum in die Terminologie der späteren Portraitisten übergegangen sind [18]). Damit werden im Verein mit der oben berührten Singularität vieler Ausdrücke des gemeinsamen Wortschatzes die Papyrusportraits den Personalbeschreibungen des Diktysstoffes und der Byzantiner überhaupt sehr nahegerückt. Die Personalbeschreibungen der ägyptischen Urkunden tragen ein so feststehendes, charakteristisches Gepräge, daß wir jenen stilwidrigen Stil, den man früher wohl gelegentlich byzantinischem Unvermögen in die Schuhe schob, schon hier anerkennen müssen. Unter dieser Voraussetzung wird uns das Auftreten dieser Manier in einem späthellenistischen [19]) Werke wie der Ephemeris des Diktys, deren Verfasser möglicherweise auf ägyptischem Boden geschrieben hat, nicht mehr so ganz befremdlich und un-

---

[17]) μελίχρως Farbe der Aegypter nach Arist. Physiognom. I 72, 17 F.

[18]) μελάγχρως Aristoteles I 34, 5 (Förster ebenda II 253, 9; 317, 5), Nechutespapyrus (Böckh); Malalas 103, 20; 104, 3 u. s. w. στρογγυλοπρόσωπος Nechutespapyrus; Mahaffy, Flinders Petrie papyri XIII 14 (S. 42); Aristoteles Physiognom. I 30, 17 F.; Adamantius I 427, 6; Förster, Malalas 104, 11. 106, 14. εὐθύριν Nechutespapyrus; Adamantius 376, 11 F. (εὐθύτης ῥινός); Mal. —; μελίχρως Nechutespapyrus (vgl. Böckh S. 21); Mahaffy l. c. XV u. s. w., u. s. w., Adamantius I 410, 11 F. Malalas 104, 6; 290, 12. ἐπίσιμος Nechutespapyrus, Aristot. Physiognom. I 66, 13 (σιμός) u. s. w., Malalas 105. 13 ὑπόσιμος, 106 μικρόσιμος u. s. w., τετανός Mahaffy l. c. 11 (ebenda τετανόθριξ, Adamantius I 424. 4. 14; εὐμεγέθης Mahaffy 11, no 14 u. s. w., Aristoteles I 32, 7; 36, 1. 48. 16 u. s. w.; κακοπώγων Mahaffy 11, bei Aristot. das entgegengesetzte, gleichgebildete εὐπώγων I 34, 15, Malalas 106, 4 u. s. w.; μακροπρόσωπος Mahaffy l. c. 12, Arist. I 36, 8 μικροπρόσωπος, λευκόχρως Mahaffy 13, Arist. 38, 8, Adamant. 427, 11; γλαυκός ebenda, Arist. 76, 13. 15, Adamant. 311 und sonst oft, Diktys-Malalas p. 104, 44 [Körting a. a. O. S. 36 A. 2; Meister vor seiner Daresausgabe p. 14]; ἐπίγρυπος Mahaffy 13, Aristot. 66, 7 und die späteren Physiognomiker; diese Statistik könnte noch leicht fortgesetzt werden.

[19]) Ueber die Entstehungszeit (etwa 150—200 nach Chr.) sowie über das litterarische Milieu des Verfassers werde ich vielleicht an anderer Stelle handeln. Hinsichtlich der lateinischen Uebertragung wird es wohl bei der Versetzung ins 4. Jahrhundert verbleiben (vgl. Teuffel-Schwabe, Römische Littg.[5] § 423, 4; Noack, Philologus Suppl. VI S. 405. 428).

vermittelt erscheinen. Zudem sind wir keineswegs ausschließlich auf die Papyrusfunde angewiesen. Lange vor Anbruch der mittelgriechischen Aera haben sich bezeichnend genug die Schwindelbücher der christlichen Litteratur den prosopographischen Aufputz nicht entgehen lassen. In den apokryphen Apostelgeschichten finden sich wiederholt solche Portraits, von denen aber in diesem Zusammenhang nur das wichtigste angeführt werden soll. In den Acta Pauli et Theclae [20]) § 2 lesen wir: *Διηγήσατο αὐτῷ Τίτος, ποταπός ἐστι τῇ εἰδείᾳ ὁ Παῦλος· οὐ γὰρ εἶδεν αὐτὸν σαρκί, ἀλλὰ μόνον πνεύματι· καὶ τοὺς μὲν διερχομένους ἐπεθεώρει κατὰ τὴν μήνυσιν Τίτου· εἶδε δὲ τὸν Παῦλον ἐρχόμενον ἄνδρα μικρὸν τῇ μεγέθει, ψιλὸν τῇ κεφαλῇ, ἀγκύλον ταῖς κνήμαις εὐεκτικὸν σύνοφρυν, μικρῶς ἐπίρρινον, χάριτος πλήρη· ποτὲ μὲν ἐφαίνετο ὡς ἄνθρωπος, ποτὲ δὲ ἀγγέλου πρόσωπον εἶχεν.* Durch die Auffindung eines papyrus, enthaltend die koptische Uebersetzung der Acta Pauli, ist nunmehr bewiesen, daß die Theklaakten den (großkirchlichen, nicht gnostischen) Paulusakten entnommen sind. Die Entstehungszeit ist damit endgültig auf den Zeitraum von 160—170 n. Chr. fixiert [21]). Wann sich die Theklalegende unter eigenem Titel von dem Stammwerk abgezweigt hat, ist noch zu untersuchen. Dafür aber, daß bei diesem Vorgang das Paulusbild durch Hinzufügung des einen oder andern Wortes aus dem Schematismus der Personalbeschreibungen einer spätern Zeit alteriert worden sei, wie Ficker [22]) befürchtet, fehlt uns jeder Anhaltspunkt. Demgemäß gilt die obige Datierung der Paulusakten auch für das Paulusportrait und wir gelangen mit dieser den Diktysportraits nächstverwandten Personalbeschreibung ungefähr in die mutmaßliche Abfassungszeit der Ephemeris hinauf. Dieses Wenige genügt, um die Behaup-

[20]) Acta apostolor. apocrypha edd. Bonnet et Lipsius I 237, 5; vgl. auch den dort gegebenen Apparat.

[21]) Acta apostolorum apocrypha ed. C. Tischendorf. Lipsiae 1851 pag. 41; C. Schmidt, Die Paulusakten, Neue Heidelberger Jahrbücher VII (1897) S. 217 ff. Wie mir Herr C. Schmidt brieflich mitzuteilen die Güte hatte, ist das untere Stück des das Paulusportrait enthaltenden Blattes in dem kopt. Papyrus verloren gegangen. Aber auch so sei sicher, daß in der griech. Vorlage der Text ebenso gelautet habe, wie jetzt in der Ausgabe, wenn auch vielleicht mit kleiner Abweichung.

[22]) Die Darstellung der Apostel in der altchristlichen Kunst. Leipzig 1887 S. 34 A. 4 (künftig = DA).

tung Rohde's, daß die Portraitmanier in byzantinischem Grunde wurzle, zurückzuweisen.

Um diese Portraits und die Art ihrer Verwendung ganz zu verstehen, müssen wir etwas weiter ausholen und der Frage nach deren Genesis und geschichtlichen Entwicklung näher treten. Die vorhellenistische Zeit hat in Schilderung der körperlichen Erscheinung sich der größten Enthaltsamkeit befleissigt. Das dem griechischen Wesen so tief eingepflanzte Bedürfnis nach plastischer und greifbarer Anschaulichkeit hatte die weise gezogenen Schranken noch nicht durchbrochen. Insbesondere Homers korrektes Empfinden und Verhalten in diesem Punkte hat bereits im Altertum Dio Chrysostomus or. XXI p. 508. 509 R. rühmend hervorgehoben [23]). Die hiehergehörigen Beobachtungen und Bemerkungen Lessings im Laokoon (XX. XXII) sind ohnehin männiglich bekannt. An den von Homer entworfenen Gestalten hat solch krauses Schlinggewächs wie die Diktysportraits keinerlei Halt gefunden. Aus ihm können die Heldenbilder der byzantinischen Troika unmöglich abgeleitet sein. Denn von den in der Ilias den Portraitsfiguren beigelegten Epitheta kehren nur 2 und zwar nicht auf die Körperbeschaffenheit bezügliche wieder (Mal. 104, 5 B Φιλοκτήτης τοξότης εὔστοχος = B 718 und Mal. 105, 5 Κάλχας οἰωνοσκόπος ἄριστος = A 69 οἰωνοπόλων ὄχ' ἄριστος cfr. N 70) [24]). Auch die poetischen und prosaischen

[23]) vgl. Rohde, Roman S. 151 A. 1. — Diese Zurückhaltung ist um so beachtenswerter, als die weitgehendste Aufmerksamkeit auf das Somatische sonst dem homerischen Zeitalter eigentümlich ist (vgl. z. B. Od. δ 149 κείνου γὰρ τοιοίδε πόδες τοιαίδε τε χεῖρες ὀφθαλμῶν τε βολαὶ κεφαλή τ' ἐφύπερθέ τε χαῖται ebda 2, 376, 21, 221 u. a.); s. M. Schneidewin, Die homerische Naivetät, Hameln 1878 S. 30 f. Am ehesten könnte noch in Betracht kommen die Schilderung des Eurybates τ 245 ff.: καὶ τόν τοι μυθήσομαι, οἷος ἔην περ. | γυρὸς ἐν ὤμοισιν, μελανόχροος (vgl. Lucian. Anach. 25), οὐλοκάρηνος, | Εὐρυβάτης δ' ὄνομ' ἔσκε und die Thersitesbeschreibung B 216 ff.; vgl. noch X 74; Ω 516 (Horaz Carm. I 32; ars poet. 37); κ 278 (Buchholz, Hom. Realien z. d. St.); λ 337.

[24]) Die Körpereigenschaften, welche den diktyanischen Portraitshelden bei Homer zugeschrieben sind, mögen hier zusammengestellt werden. Agamemnon vgl. I 179 ὄμματα καὶ κεφαλὴν ἴκελος Διὶ τερπικεραύνῳ | Ἄρει δὲ ζώνην, στέρνον δὲ Ποσειδάωνι. Menelaus ξανθός Γ 284. 434. Δ 183. 210. K 240. Λ 125. P 6. 18. 113. 124. 578. 673. 684. Ψ 293. 401. 438. α 285. γ 168. 257. 326. δ 30. 59. 76. 147. 168. 203. 265. 332. ο 110. 147 [ ] (bedeutet Nichtvorkommen in dem betreffenden Portrait). Achilles πόδας ὠκύς A 58. 84. 121 (ποδάρκης) 148. 215. 364. 489. I 196. 30.7 606. 643. Λ 112. 607. Π 48. Σ 78. 97. 187. 234 (ποδώκης cfr. Γ 89)

Schriftsteller der Blütezeit haben in Sachen der Körperschilderung die weitgehendste Zurückhaltung geübt. Thukydides z. B. läßt Parteimänner, Redner, Gesandte, Feldherrn vor uns auftreten. „Sie reden sachgemäß, sie handeln vernünftig; wir begreifen sie intellektuell, aber wir sehen sie nicht vor uns als Wesen mit Fleisch und Blut mit bestimmten Falten und Zügen, die das Individuum ausmachen“ [25]). Sind schon die Züge der geistigen Gestalt und Persönlichkeit nicht immer deutlich unterscheidbar, ist das Charakterbild teilweise nebulos und verschwommen, wie könnten wir erwarten, daß von einer dem Anekdotenhaften noch ganz abholden Schriftstellerei die körperliche Erscheinung in konkreterer Faßbarkeit vor uns hingezeichnet werde? Das Verhalten des Thukydides ist für die Prosalitteratur des 5. Jahrh. geradezu typisch. Kaum daß bei Plato und Xenophon der äußern Gestalt eine etwas größere Aufmerksamkeit zugewendet ist [26]). Das Drama und die Komödie kommen für unsere Untersuchung nur indirekt in Betracht. Sie haben naturgemäß den Sinn für die leibliche Erscheinung gepflegt und geschärft, aber doch wieder andererseits namentlich durch Verfeinerung der Maske sozusagen verinnerlicht, den Körper- bezw. Gesichtstypus auf den Seelenhabitus bezogen, eine Wen-

T 55. 145. 198. 419. Φ 222. X 14. 260. 344. Ψ 93. 776. Ω 138. 559. 649. 751 [= τοὺς πόδας ὠκύς Isaak P. 81, 6] ὠκύς T 295 Φ 211. X 188. 229. Ψ 218. Ω 621. Aias ἔξοχος Ἀργείων κεφαλήν τε καὶ εὐρέας ὤμους Γ 227. [ ] Priamus γέρων (im Portrait Isaak P. 85, 5) N 368. Φ 526. X 25. Ω 777. 217. 372. 634. 659. Andromache λευκώλενος Z 371. 377. Ω 723 [im Portrait nicht einmal mit dem so verschwenderisch ausgeteilten λευκή prädiziert]. Hektor εἶδος ἄριστος P 142 [unmittelbar vor dem Portrait werden einige homerische Beiwörter angeführt]. Helena καλλιπάρῃος ο 123 καλλίκομος ο 58 [ ] ἠύκομος Γ 329 N 766 [ ] λευκώλενος Γ 121 [in den Portraits Mal. 91, 9 λευκὴ ὡσεὶ χιών Manasses 1057 χιονόχρους — λευκοβραχίων — ἔβαπτε τὴν λευκότητα . . . ὡς εἴ τις τὸν ἐλέφαντα βάψει . . . πορφύρα . . κατάλευκος] Diomeda καλλιπάρῃος I 665 [ ] Chryseis καλλιπάρῃος A 143. 310. 369 [.]. Briseis καλλιπάρῃος A 184. 323. 346. T 246. ἠύκομος B 689 [ ]. Meriones πόδας ταχύς N 249 [ ] Patroklus, Odysseus, Diomedes, Nestor, Deiphobus, Aeneas, Hektor, Cassandra, Hekuba u. s. w. führen bei Homer nicht ein (körperliches) Epitheton, das für die Portraits in Frage kommen konnte. Nichts ist mehr als dieses Ergebnis im stande, uns die Thatsache klar zu machen, daß bei Schöpfung dieser Portraits die reine Willkür und nichts als Willkür mitgewirkt hat. Nicht einmal eine Anlehnung an das mythologische oder dichterische Original wurde angestrebt.

[25]) J. Bruns, Das litterarische Portrait der Griechen. Berlin 1896 S. 3.

[26]) R. Hirzel, Der Dialog. Leipzig 1895, die Abschnitte über Plato und Xenophon E. Norden. Fleckeisen's Jahrb. XIX Suppl. (1893) S. 369 f. Ueber das merkwürdige Tierportrait bei Plato Phaedrus 253 D später!

dung, die der Körperbeschreibung, mit deren geschichtlichen Entwicklung wir es hier zu thun haben, nicht gerade Vorschub leistete [26a]). Erst im 4. Jahrhundert kamen mehr und mehr die Wurzelansätze zum Vorschein, aus denen zuletzt die wilden Schößlinge der Portraitmanier hervortreiben konnten. Zwar hat die historische Biographie, die besonders in peripatetischen Kreisen Pflege fand, sich für die körperliche Erscheinung nicht als solche und als integrierenden Bestandteil eines konkret vorstellbaren Personalbildes, sondern vor allem aus dem Grunde interessiert, weil sie ganz im Geiste und unter dem Einfluß der aristotelischen Physiognomik in ihr ein Spiegelbild der Seele erblickte [27]). In diesem Zusammenhang müssen wir des Timotheos von Athen gedenken, obwohl wir über seine Lebenszeit völlig ununterrichtet sind [28]). Nach Laertius Diogenes hatte er die Gepflogenheit, in seiner Schrift περὶ βίων über das Aussehen der Philosophen genauere Angaben zu machen (Laert. Diog. III 5, 7 Πλάτων] ἐσχνόφωνόςτέ, φασιν, ἦν; IV 4, 9 Σπεύσιππος] ἦν δὲ καὶ τὸ σῶμα διακεχυμένος; V, 1, 2 Ἀριστοτέλης] τραυλὸς τὴν φωνήν VII 1, 2 Ζήνων Κιττιεὺς] τὸν τράχηλον ἐπὶ θἄτερα νενευκὼς ἦν). In der Poesie sind es insbesondere die späteren Komiker, welche ziemlich häufig scherzhafte Personalbeschreibungen in ihre Stücke hineinflechten, deren Widerschein wir bei Terenz und Plautus bemerken können (vgl. z. B. Plautus mercator 639 Ch.: Qua forma esse aiebant? Eut.: ego dicam tibi: canum, varum, ventriosum, bucculentum, breviculum, subnigris oculis, oblongis malis, pansam aliquantulum). Je weiter wir in der Alexandrinerzeit heruntergehen, desto reichlicher begegnet uns das prosopographische Element in einer Form, die wir füglich als die Vorstufe unserer Manier in Anspruch nehmen dürfen. Wichtig ist für uns die Thatsache, daß diese Erscheinung ausnahmslos auf griechischen Ursprung zurückweist. In der späteren Biographie, die in der römischen Kaiserzeit eine in den Zeitverhältnissen tief

---

[26a]) Ueber Angaben wie z. B. Aeschyl., Perser 657 kommen die Tragiker kaum hinaus.

[27]) Förster, Physiognomik S. 15.

[28]) F. Susemihl, Geschichte der griechischen Litteratur in der Alexandrinerzeit. Leipzig 1892 II 29.

begründete Blüte erlebte[29]), ist die Körperbeschreibung zur stehenden Rubrik geworden. An erster Stelle ist Plutarch zu nennen[30]). In seinen vitae parallelae weiß er von nicht wenigen Persönlichkeiten teils aus der Ueberlieferung, teils aus Statuen und Gemälden geschöpfte Einzelzüge ihrer äußeren Gestalt zu berichten. Von Agesilaus z. B. heißt es II 14 Sintenis τῆς δὲ μορφῆς εἰκόνα μὲν οὐκ ἔχομεν .. λέγεται δὲ μικρός τε γενέσθαι καὶ τὴν ὄψιν εὐκαταφρόνητος; Alexander IV 8 (zuerst sind erwähnt οἱ Λυσίππειοι τῶν ἀνδριάντων und die Bilder von Apelles, dann folgt) ἦν δὲ λευκός, ὥς φασιν, ἡ δὲ λευκότης ἐπεφοίνισσεν αὐτοῦ περὶ στῆθος μάλιστα καὶ τὸ πρόσωπον (Es ist weiterhin noch von der Haut und dem Fleisch die Rede); Demetrius II 9 Δημήτριος δὲ μεγέθει μὲν ἦν τοῦ πατρὸς ἐλάσσων, καίπερ ὢν μέγας, ἰδέᾳ δὲ καὶ κάλλει προσώπου θαυμαστὸς καὶ περιττός (folgt das ἦθος): Pericles III 301, 2 τὰ μὲν ἄλλα τὴν ἰδέαν τοῦ σώματος ἄμεμπτον, προμήκη δὲ τὴν κεφαλὴν καὶ ἀσύμμετρον (folgt Hinweis auf die εἰκόνες und die Darstellungen der Bühne)[31]). Als die konsequente Weiterentfaltung des plutarchischen Schemas erscheint die prosopographische Art des Suetonius, gleichviel ob an eine Abhängigkeit von Plutarch gedacht werden darf oder nicht[32]). Er steht in dieser Hinsicht gewiß unter griechischem Einfluß. Ein Vorbild auf römischer Seite hatte er kaum[33]), wenn auch die

[29]) Vgl. O. Seeck, Die Entwicklung der antiken Geschichtschreibung. Berlin 1898 S. 86.

[30]) Diodor XIII 68 und Arrian Ἀνάβασις Ἀ. 7, 28 wird man kaum hieher rechnen dürfen.

[31]) Vgl. noch Pompeius II 5, Antonius IV 1, Cato I 10, Philopoemen II 1 (ἦν δὲ τὸ μὲν εἶδος οὐκ αἰσχρός, ὡς ἔνιοι νομίζουσιν· εἰκόνα γὰρ αὐτοῦ διαμένουσαν ἐν Δελφοῖς ὁρῶμεν); Pyrrhus III 287, 10 (Ἦν δὲ ὁ Πύρρος τῇ μὲν ἰδέᾳ τοῦ προσώπου κτλ) Marius II 330, 14 (ein Steinbild zu Ravenna ganz übereinstimmend mit τῇ λεγομένῃ περὶ τὸ ἦθος στρυφνότητι καὶ πικρίᾳ, Lysander I 383, 5; Sulla II 418, 12 (τοῦ δὲ σώματος αὐτοῦ τὸ μὲν ἄλλο εἶδος ἐπὶ τῶν ἀνδριάντων φαίνεται, τὴν δὲ τῶν ὀμμάτων γλαυκότητα δεινῶς πικρὰν καὶ ἄκρατον οὖσαν ἡ χρόα τοῦ προσώπου φοβερωτέραν ἐποίει προσιδεῖν. Ἐξήνθει γὰρ τὸ ἐρύθημα τραχὺ καὶ σποράδην καταμεμιγμένον τῇ λευκότητι κτλ); T. Quintius Flamininus I 257, 31 (ἰδέαν μὲν ὁποῖος ἦν πάρεστι τοῖς βουλομένοις ἀπὸ τῆς ἐν Ῥώμῃ χαλκῆς εἰκόνος κτλ., folgt Charakterbild), vgl. Polybius' εἰκόνες z. B. von Philopoemen XI, 7 a Dind., aber eine Beschreibung seines Helden in der Weise des Plutarch anzufügen, davon ist er noch weit entfernt. Vgl. J. Bruns, Die Persönlichkeit in der Geschichtschreibung der Alten. Berlin 1898 S. 1 ff.

[32]) Die einschlägige Litteratur bei Teuffel-Schwabe § 347, 8.

[33]) Die gefeierten Charakteristiken eines Catilina, Pompeius, Tiber.

Imagines des M. Terentius Varro und des T. Pomponius Atticus, die ihrerseits wieder aus griechischem Empfinden geflossen sein mögen [34]), immerhin die Neigung zu Beschreibung der ganzen Persönlichkeit indirekt befördert und allgemeiner verbreitet haben dürften [35]). Vielleicht ist es nicht ohne Nutzen, das gesamte Material bei Sueton zu erheben und hier zusammenzustellen. Es wird beschrieben Augustus 79 (ed. Roth): Forma fuit eximia et per omnes aetatis gradus venustissima .. vultu erat vel in sermone vel tacitus .. tranquillo serenoque .., oculos habuit claros ac nitidos .., dentes raros et exiguos et scabros, capillum breviter inflexum et subflavum, supercilia coniuncta, mediocres aures, nasum et a summo eminentiorem et ab imo deductiorem, colorem inter aquilum candidumque; staturam brevem (quam tamen Iulius Marathus libertus et a memoria eius quinque pedum et dodrantis fuisse tradit). Die Anklänge dieser Beschreibung an

Agricola bei Sallust, Velleius Paterculus. Tacitus sehen von der äußern Erscheinung so ziemlich ab. Beachtenswert ist aber immerhin Sallust, Bell. cat. c. 15, wo es von Catilina heißt: Igitur colos ei exsanguis, foedi oculi, citus modo, modo tardus incessus: prorsus in facie voltuque vecordia inerat: vgl. Jugurth. 6: Qui [Jug.] ubi primum adolevit pollens viribus, decora facie [cfr. Fabri zur Stelle], sed multo maxume ingenio validus.

[34]) Diese Vermutung hat einige Stütze an der Bemerkung Ciceros ad Att. 2, 2, 2, wornach Atticus sehr viel dem Dikaearch zu verdanken hat. In letzterem werden wir aber alsbald einen Vertreter der eigentlichen Portraitmanier à la Diktys kennen lernen.

[35]) Die Imagines waren eigentliche biographische Bilderbücher, außer dem prosaischen Text enthaltend 700 Bildnisse griechischer und römischer Berühmtheiten mit je einem metrischen Elogium (Teuffel-Schwabe § 166, 5, vgl. L. Müller zu Horaz Sat. I 4, 22 u. Plin. NH. 35, 3. 12), das aber nach dem bei Gellius 3, 11. 7 überlieferten keine Beziehung zum Bilde hatte. Von Bedeutung wäre zu wissen, welche Bewandtnis es mit dem begleitenden Texte gehabt habe. Man wird annehmen dürfen, daß die Schilderung der körperlichen Erscheinung eine nicht geringe Rolle in ihm gespielt hat. Denn ein verknüpfendes Band zwischen Text und Bild muß doch wohl dagewesen sein. Da nun aber die epigrammatischen Verse, soweit wir sehen, ein solches nicht bildeten, so wird wohl dem Prosatext diese Aufgabe zugekommen sein. Die räumliche und zeitliche Fernwirkung dieses Buches, von dem es eine billigere Volksausgabe (ohne Bilder?) gab, erhellt aus Plinius NH 35, 11: Imaginum amorem flagrasse quondam testes sunt Atticus ille Ciceronis et M. Varro ..., inventor muneris etiam dis invidiosi, quando (die dargestellten Celebritäten) in omnes terras misit, ut praesentes esse ubique ceu di possent. — Bei den Kaiserbeschreibungen ist natürlich der Einfluß der kaiserlichen Portraitstatuen mit in Rechnung zu ziehen (vgl. Statius I 1). Aber hier interessiert uns zunächst nur das Beschreibungsschema und dessen Ursprung.

das diktyanische Portraitschema sind unschwer herauszufinden. Wie sehr diese ganze Manier mit griechischem Geiste imprägniert ist, verrät gleich in der vorliegenden Beschreibung ganz unzweideutig der Ausdruck supercilia coniuncta, der genau dem griechischen, in den Diktysportraits öfters wiederkehrenden terminus σύνοφρυς (= ein Räzel) entspricht (vgl. Malalas 101, 17; 104, 3; 105, 8; Isaak Porph. 81, 18; Dares im Portrait der Briseis 17, 18). Das Zusammengewachsensein der Augenbrauen galt den Griechen von jeher (vielleicht unter dem Einfluß orientalischen Geschmacks [36]) als ein Zeichen der Schönheit. Schon Anakreon (28) mahnt den Maler seiner Geliebten: τὸ μεσόφρυον δὲ μή μοι | διάκοπτε μήτε μίσγε· | ἐχέτω δ' ὅπως ἐκείνη, τὸ δὲ λεληθότως σύνοφρυν | βλεφάρων ἴτυν κελαινήν. In diesem Sinne muß das σύνοφρυς offenbar auch bei Theokrit aufgefaßt werden, wo es VIII 72 heißt: κἠμ' ἐκ τῶ ἄντρω σύνοφρυς κόρα ἐχθὲς ἰδοῖσα | τὰς δαμάλας παρελεῦντα καλὸν καλὸν ἦμες ἔφασκεν [37]). Reiske bei Kiessling, Ausgabe des Theokrit, p. 258, hat es = puella tristis et superba genommen und auch Winckelmann bestritt (in seinem Trattato preliminare, vgl. seine Werke Th. 7 S. 123 f.), daß in dem Zusammenstoßen der Augenbrauen ein Schönheitsmoment gesehen worden sei. Wenn man freilich vom Sprachgebrauch der Physiognomik ausgeht, kann man leicht zu einem solchen Mißverständnis kommen. Dort figuriert nämlich der Ausdruck als σημεῖον eines griesgrämigen und betrübten Menschen (Förster, Script. physiogn. I p. LXXII, 3; 397, 2. 17. 20. II 314. 28. 29) [38]), vgl. auch das Schol. Ambros. zu Theokrit VIII 72 und συνοφρύωμα Schol. zu Il. XVII 136 bezw. συνοφρυῶσθαι Pollux, Onomasticon I 50 Dind. Aber sonst erscheint das σύνοφρυς überall, speciell in den Personalbeschreibungen, als Merkmal der Schönheit (vgl. noch Philostratus,

[36]) Vgl. F. Münter, Sinnbilder und Kunstvorstellungen der alten Griechen.

[37]) So z. B. Fritzsche-Hiller, Die Gedichte des Theokrit, Leipz. 1881 zu unserer Stelle.

[38]) Der Physiognomik schwebte eben die Thatsache vor Augen, daß der Mensch im Unmut die Brauen zusammenzieht, und den Sinn des vorübergehenden, mimischen Zuges des Zusammengezogenseins übertrug sie wie auch sonst in analogen Fällen, ohne weiteres auf den bleibenden, physiognomischen des Zusammengewachsenseins.

Heroicus II 183, 13 s. Kays., Simeon Mag. Migne PG CIX 948; Leo Gramm. 143, 10 B., Kedren 708, 14 und allenthalben bei den Byzantinern, Mahaffy, Flinders P. pp. no XVI[39]). Ovid ist Zeuge dafür, daß diese Eigenschaft im Ermangelungsfall künstlich geschaffen wurde, ars am. 3, 201: Arte supercilii confinia nuda repletis; desgleichen Iuvenal 2, 93: Ille supercilium madida fuligine tactum | Obliqua producit acu — und Petronius I 174, 6 B: supercilia usque ad malarum scripturam currentia et rursus confinio luminum paene permixta. Bei Claudian, Nupt. Honor. et Mar. 267 heißt es: Quam iuncto leviter sese discrimine confert | Umbra supercilii. Auch unter den Graf'schen Bildnissen kommen deutlich zusammengewachsene Augenbrauen vor (No. 2 u. No. 11 vgl. Ebers, Beilage z. Münch. Allg. Ztg. No. 136 (1888) S. 1987 u. 2003); ebenso bei einem Mumienportrait im Louvre (Cros et Henry, L'encaustique ... chez les anciens 1884 p. 51 fig. 18); vgl. auch das προσφύεις Mahaffy, Flinders Petrie pap. XX, 1, 8 nebst Mahaffy's Commentar p. 58. So steht also dieses Schönheitsmerkmal auch in dem fraglichen Portrait des Sueton, ein Umstand, der m. E. eine nicht mißzuverstehende Sprache führt. Der Einwurf, daß Augustus ja möglicherweise σύνοφρυς gewesen sei, hat nichts zu besagen. Denn selbst unter dieser Voraussetzung wird die Erwähnung gerade auch dieser Eigenschaft doch darauf zurückzuführen sein, daß sich der Geschichtschreiber eines prosopographischen Fächerwerks bediente, das unter anderen auch diese Nummer enthielt. — Es wird bei Sueton weiter portraitiert, Tiberius (68): Corpore fuit amplo atque robusto, statura quae iustam excederet; latus ab humeris et pectore, ceteris quoque membris usque ad imos pedes aequalis et congruens .., colore erat candido, capillo prope occipitium summissiore .., facie honesta, in qua tamen crebri et subiti tumores cum praegrandibus oculis. — Caligula (50): Statura fuit eminenti, colore expallido, corpore enor-

[39]) Einigemal kommt in den Portraits auch εὔοφρυς vor (Malalas 106, 11 = Isaak P. 86, 15 u. 5); gemeint ist wohl dasselbe wie mit σύνοφρυς, vgl. Luc. Imag. 7; siehe auch Brunn, Künstlergeschichte II 30 f. u. Blümner, Archaeolog. Studien zu Lukian S. 35; Marquardt-Mau, Privatleben d. R. II S. 786; C. A. Böttiger, Sabina S. 17. Desgleichen dürfte das κάτοφρυς (z. B. Mal. 106, 1) ein (von den Byzantinern ?) variandi causa hinzugefügtes Synonymum sein.

mi, gracilitate maxima cervicis et crurum, oculis et temporibus concavis, fronte lata et forva, capillo raro et circa verticem nulla, hirsutus cetera. Vultum vero natura horridum ac tetrum etiam ex industria efferebat. — Claudius (30): Nam et prolixo nec exili corpore erat et specie canitieque pulchra, opimis cervicibus. — Nero (51): Statura fuit prope iusta, capite praeclavo, oculis caeruleis, adunco naso, manibus pedibusque articulari morbo distortissimis .. Excreverat etiam in dexteriore latere eius caro praependebatque. — Otho (12): Tanto Othonis animo nequaquam corpus aut habitus competit. Fuisse enim et modicae staturae et male pedatus scambusque traditur, munditiarum vero paene muliebrium, vulso corpore, galericulo capite propter raritatem capillorum adaptato et adnexo, ut nemo dinosceret (auch immer glattrasiert). — Vitellius (17): Erat enim in eo enormis proceritas, facies rubida plerumque ex vinolentia, venter obesus, alterum femur subdebile impulsu olim quadrigae. — Vespasianus (20): Statura fuit quadrata, compactis firmis membris, vultu veluti nitentis (Anekdote), valetudine prosperrima usus est. — Titus (3): Forma egregia et cui non minus auctoritatis inesset quam gratiae, praecipuum robur, quamquam neque procera statura et ventre paulo proiectiore, memoria singularis, docilitas ad omnis .. artes; armorum et equitandi peritissimus (und andere geistige Vorzüge). — Domitianus (18 S. 252): Statura fuit procera, vultu modesto ruborisque pleno, grandibus oculis, verum acie hebetiore, praeterea pulcher ac decens .. calvitio .. deformis et obesitate ventris et crurum gracilitate, quae tamen ei valitudine longa remacruerant[40]). — Die *scriptores historiae augustae* haben in eben diesem Punkte den Sueton geradezu sklavisch kopiert. Ein paar Beispiele mögen genügen. Aelius Spartianus schildert den Hadrian also (XXVI): Statura fuit procerus, forma comtus, flexo ad pectinem capillo, promissa barba, ut vulnera, quae in facie naturalia erant, tegeret, habitudine robusta, equitavit ambulavitque plurimum etc. — Julius Capitolinus weiß von

[40]) Auch in seinem Werk de viris illustribus hat er die gleichen Portraitierungen beliebt. So heißt es von Terenz (p. 294, 14 Roth): Fuisse dicitur mediocri statura, gracili corpore, colore fusco; vgl. 298, 12 (Horaz).

Clodius Albinus XIII 1: Fuit statura procerus, capillo renodi et crispo, fronte lata et candore mirabili etc.[41]) Im Anschluß an Sueton und die scriptores h. a. müssen wir ohne Verzug, wenn auch mit einem chronologischen Sprung, unsere Aufmerksamkeit einem Historiker zuwenden, der seine Portraitschablone zweifellos dem Sueton bezw. dessen Nachbetern, den scriptores h. a., abgesehen hat, nämlich Ammianus Marcellinus. Es finden sich folgende Beschreibungen in seinem Geschichtswerk: Gallus (XIV 11. 27 Gardth.): Fuit autem forma conspicuus (= Iulius Capitolinus: Antoninus Pius II fuit forma conspicuus) bona, decente filo corporis membrorumque recta compage, flavo capillo et molli, barba licet recens emergente lunigine tenera. — Constantius XXI 16, 19: Figura tali situque membrorum, subniger, luce oculorum edita, cernensque acutum [offenbar ὀξὺ βλέπων, das sich auch in griechischen Portraits findet], molli capillo, rasis assidue genis lucentibus ad decorem, usque ad pubem ab ipsis colli confiniis longior, brevissimis crinibus et in curvis. — Iulianus (XXV 4, 22): Figura talis utique membrorum. Mediocris erat staturae, capillis perquam pexis et mollibus, hirsuta barba in acutum desinente vestitus, venustate oculorum micantium flagrans, qui mentis eius argutias indicabant, superciliis decoris et naso rectissimo, ore paulo maiore, labro inferiore demisso, opima et

[41]) Vgl. noch Julius Capitolinus: Antoninus Pius II (cfr. XIII) fuit statura elevata decorus; derselbe Verus X 6 Fuit decorus corpore, vultu gemmatus, barba prope barbarice demissa, procerus et fronte in supercilia adductiore venerabilis. Dicitur sane tantam habuisse curam flaventium capillorum etc. — Aelius Lampridius: Commodus III Fuit autem forma corporis iusta, vultu insubido, ut ebriosi solent, et sermone incondito, capillo semper fucato (vgl. Jul. Capitol: Opilius Macrinus IX und Gordianus jun. XVIII) Iul. Capitol.: Gordiani tres VI Erat quidem longitudine romana, canitie decora et pompali vultu, ruber magis quam candidus, facie bene lata, oculis, ore, fronte verendus, corporis qualitate subcrassulus. — Flavius Vopiscus: Aurelian VI .. Fuit decorus et gratia viriliter speciosus, statura procerior, nervis validissimis (vini et cibi paulo cupidior, libidinis rarae, severitatis immensae, disciplinae singularis). Auch sonst finden sich da und dort bei ihnen noch einzelne die körperliche Gestalt betreffende Bemerkungen. — Den Sueton hat bekanntlich auch Einhardt in der Schilderung Karls des Großen zum Vorbild genommen, vgl. G. H. Pertz, Einhardi Vita Karoli Magni, Hannover 1863 p. 22 (cap. 22 sqq.), Baehr. Geschichte d. röm. Litt.. Suppl. III 212, 4 (vgl. Pfaff's Alemannia N. F. I. 1/2). — Ich weise noch hin auf Stellen wie Horaz Carm. I 32. I 33; Serm. I 6, 33; 3. 93; Ep. I 7, 26; 20, 23; II 12, 48. Vergil Aen. IV 558.

incurva cervice. umeris vastis et latis, ab ipso capite usque unguium summitates liniamentorum recta compage, unde viribus valebat et cursu. — Iovianus (XXV 10, 14): .. Incedebat autem motu corporis gravi, vultu laetissimo, oculis caesiis, vasta proceritate et ardua, adeo ut diu nullum indumentum regium ad mensuram ejus aptum inveniretur. Die letztere Bemerkung hat Skylitzes-Kedren in seinem Portrait des Iovian Kedr. I 539, 15 B. wörtlich nachgeschrieben: ἦν δὲ τὴν ἡλικίαν εὐμήκης, ὥστε μηδὲ ἓν τῶν βασιλικῶν ἱματίων ἁρμόζειν αὐτῷ. Damit ist ein schätzbarer Anhaltspunkt für die Ableitung und Beurteilung der Kaiserportraits dieses Schriftstellers gegeben. — Valentinianus I (XXX 9, 6): Corpus eius lacertosum et validum, capilli fulgor colorisque nitor cum oculis caesiis obliquum intuentis et torvum atque pulchritudo staturae liniamentorumque recta compage maiestatis regiae decus implebat. — Valens (XXXI 14, 7): Cessator et piger: nigri coloris, pupula oculi unius obstructa, sed ita, ut non eminus appareret figura bene compacta membrorum staturae nec procerae nec humilis, incurvis cruribus extanteque mediocriter ventre. — Procopius (XXVI 9, 11): Excessit autem vita Procopius anno . . .: corpore non indecoro nec mediocris staturae, subcurvus torvumque intuendo semper incedens perque morum tristium latebras illius similis Crassi, quem in vita semel risisse Lucilius affirmat et Tullius, set quod est mirandum, quoad vixerat, incruentus. — Ein solch starres, unelastisches Schema ist uns bis jetzt nirgends entgegengetreten[42], aber sowohl in der ganzen Anlage als in Einzelheiten berührt es sich aufs innigste mit der suetonischen Form der Körperbeschreibung, vgl. z. B. den Ausdruck Sueton Tiber. 68: latus ab humeris et pectore; ceteris quoque membris usque ad imos pedes aequalis et congruens mit Ammian Iulianus XXV: umeris vastis et latis, ab ipso capite usque unguium summitates liniamentorum recta compage, welch letztere Wendung sehr wohl eine Ueberbietung der sueton'schen sein könnte. Nun hat freilich Büdinger[43]) die Anlehnung Ammians an Sueton sowohl überhaupt als insonderheit bezüglich der Per-

[42]) Vgl. die in fast allen seinen Porträts sich repetierende plumpe Wendung membrorum (liniamentorum) recta compage.

[43]) Denkschriften der k. Akademie d. W. in Wien XLIV (1895) S. 22.

sonalbeschreibungen bestritten. Er ging bei dieser Annahme von der Beobachtung aus, daß Ammian eines Historikers, der mit seinen Kaiserbiographien unter seinen Zeitgenossen als Fortsetzer des Sueton gelten wollte, despektierlich Erwähnung thut: also wollte er selbst auch nicht als Fortsetzer und Nachtreter des Sueton angesehen werden. Es ist nicht meine Absicht, hier das Verhältniß des Ammian zu Sueton bezw. Tacitus im allgemeinen zu untersuchen. Jedenfalls aber kann aus der fraglichen Stelle gegen eine Nachahmung der Sueton'schen Portraitschablone durch Ammian nichts gefolgert werden. Außerdem fehlt in den Charakteristiken des Tacitus[44]), die nach Büdinger für Ammian vorbildlich gewesen, gerade das Moment, auf das es hier allein ankommt, die Körperbeschreibung, vollständig. Oder hat vielleicht der ehemalige kaiserliche Leibgardist das Kunststück fertig gebracht, bewußt, den Tacitus nachzuahmen und doch nicht mit ihm, sondern mit dem nicht nachgeahmten Sueton z. T. bis auf den Wortlaut hinaus zusammenzutreffen? Das ist selbst für einen Veteranen zuviel[45]). Doch wir haben bereits dem Gang unserer Darstellung etwas vorgegriffen[46]). Kehren wir nun in die Zeit zurück, von der wir ausgegangen, so sind es in der historischen Litteratur vielleicht noch die historiae Philippicae des Justinus, in denen eine prosopographische Spur zu entdecken ist[47]), während bei Dionys von Halikarnaß, soweit ich sehe, dergleichen nicht vorkommt. Dio Cassius hinwiederum scheint sich ebenfalls eine Portraitschablone zurechtgemacht zu haben. Was mir in dieser Beziehung bei ihm aufgestoßen ist, möge hier seine Stelle finden. Von Septimius Severus heißt es erst S. 402 Bekk. (κατὰ Ξιφιλῖνον): ἦν δὲ τὸ σῶμα βραχὺς [Dindorf IV S. 278 liest βραδύς] μέν, ἰσχυρὸς δὲ καίπερ ἀσθενέ-

---

44) Ab exc. d. A. VI 51, Histor. I 49. II 50. III 85.

45) H. Michael (Philol. Abhandlungen M. Hertz dargebracht. Berlin 1888 S. 233) berührt auch die Kaisercharakteristiken, ohne aber auf ihre Quelle einzugehen.

46) Prosopographische Anklänge finden sich in dieser Zeit auch bei Julian Καίσαρες S. 4 Heusinger (Augustus, Tiber), S. 6 (Nerva, Hadrian).

47) XXXVIII 8, 9 Gron.: Sed quam cruentus (Ptolemaeus) civibus, tam ridiculus Romanis fuit. Erat enim vultu deformis et statura brevis et sagina ventris non homini, sed belluae similis. Quam foeditatem nimia subtilitas pellucidae vestis augebat.

στατος ὑπὸ τῆς ποδάγρας γενόμενος, τὴν δὲ δὴ ψυχὴν καὶ δριμύτατος καὶ ἐρρωμενέστατος. Finden sich hier neben den ethischen Eigenschaften auch körperliche, so sind an der folgenden Stelle nur solche der ersteren Art angegeben. S. 295 Bekker (= IV 168, 1 ff. Dindorf) ist Domitian folgendermaßen charakterisiert: ἦρξε δὲ δύο ἔτη . . . Δομιτιανὸς δὲ ἦν μὲν καὶ θρασὺς καὶ ὀργίλος, ἦν δὲ καὶ ἐπίβουλος καὶ κρυψίνους. Hiemit stimmt Zonaras III 579, 25 Dind. wörtlich überein. Nach den Untersuchungen von W. A. Schmidt (Zimmermanns Zeitschrift für Altertumswiss. 1839 S. 238 ff. abgedruckt in Dindorfs Ausgabe Bd. VI) dürfen wir annehmen, daß Zonaras diese Partie nicht aus Xiphilinos, sondern aus Dio selbst geschöpft hat. Mithin kann die Charakteristik des Domitian nicht bloße Stilprobe des Xiphilinos sein, was an sich nicht unmöglich wäre, da er nachweislich auch sonst von sich aus Zusätze machte (A. Harnack, Sitzungsb. d. Berliner Akademie 1894 S. 844). Dann muß aber auch für jene andere, aus geistigen und körperlichen Merkmalen zusammengesetzte Charakteristik des Sept. Severus dionische Provenienz praesumiert werden. Zonaras, der in diesem Abschnitt (von Buch 11. 21 an mit Beginn der Regierung des Nerva) aus Xiphilinos, nicht mehr aus Dio selber schöpft (Boissonade im Hermes 26 (1891) S. 440 ff.), hat sie zwar verschmäht, dagegen hat auch er diese Mischform an einer Stelle, die noch aus Dio's Werk direkt genommen ist (Buch XI 11 Band III 24 Dind.: ἐγένετο δὲ (Κλαύδιος) τὴν μὲν ψυχὴν οὐ φαῦλος . ., τὸ δὲ σῶμα νοσώδης κτλ.). Damit ist durch jede der beiden Parallelüberlieferungen[48]) die Eigenart des dionischen Portraitschemas bezeugt. Hat uns der bisher zurückgelegte Weg über den Bereich griechischer Einflüsse nicht hinausgeführt, auch wo er durch längere Strecken des römischen Schrifttums sich hinzog, so wird der noch zu durchmessende Teil wieder zum Zentrum oder wenigstens zur Peripherie der griechischen Litteratur zurückbiegen und uns an mehreren Stellen die volle Entfaltung der Portraitmanier nach Art des Diktys kennen lehren. Des C l a u-

[48]) Zur allgemeinen Orientierung vgl. Krumbacher, Byz. Littg.[2] S. 369 ff.

dian[49]), den wir füglich als Erben alexandrinisch-hellenistischen Geistes bezeichnen dürfen[50]) und des Chairemon[51]), soll nur in transitu gedacht werden. Um so intensiver muß uns aber der jüngere Philostratus interessieren, dessen Heldenbeschreibungen im Heroikos in einer Hinsicht das genaue Pendant zu den Diktysportraits darstellen. Es handelt sich um folgende Beschreibungen: 170, 28 Kayser τὰ δὲ εἴδη ἀμφοῖν [Διομήδης καὶ Σθ.] τὸν μὲν Σθένελον εὐμήκη ὁ Πρωτεσίλεως οἶδε καὶ ἀνεστηκότα γλαυκόν τε καὶ γρυπὸν καὶ οἶον κομῶντα ὑπέρυθρόν τε καὶ ἕτοιμον τὸ αἷμα, τὸν Διομήδην δὲ βεβηκότα ἀναγράφει καὶ χαροπὸν καὶ οὔπω μέλανα καὶ ὀρθὸν τὴν ῥῖνα καὶ οὔλη δὲ ἡ κόμη καὶ ξὺν αὐχμῷ. 167, 5: ἔστι σοι καὶ ἄγαλμα παραγαγεῖν τοῦ Νέστορος· ὁ γὰρ Πρωτεσίλεως αὐτὸς ὧδε ἑρμηνεύει, ὡς φαιδρὸς μὲν ἀεὶ φαίνοιτο καὶ ἐν ὁρμῇ μειδιάματος, γενειῶν δὲ σεμνῶς τε καὶ ξυμμέτρως, τὰ δὲ ἀμφὶ παλαίστραν αὐτῷ πεπονημένα τὰ ὦτα κατηγοροίη καὶ ὁ αὐχὴν ὑπονεάζων ἔτι. καὶ γὰρ δὴ καὶ ὀρθὸν εἶναι τὸν Νέστορα καὶ μὴ ἡττώμενον ὑπὸ τοῦ γήρως. εἶναι δὲ καὶ μελανόφθαλμον καὶ μὴ ἀποκρεμάμενον τὴν ῥῖνα· ταυτὶ δὲ ἐν γήρᾳ μόνοι ἴσχουσιν.

---

49) Cfr. Nuptiae Honor. et Mar. v. 263 (I 87 Doullay): Quae propior sceptris facies? quis dignior aula | Vultus erat? Non labra rosae, non colla pruinae, | Non crines aequant violae, non lumina flammae. | Quam juncto leviter sese discrimine confert | Umbra supercilii, miscet quam justa ruborem | Temperies est. De bello Gildonico 21 (I 95) wird die dem Untergang geweihte Roma also geschildert: Vox tenuis tardique gradus oculique latentes | Interius: sedere genae, ieiuna lacertos | Exedit macies, humeris vix sustinet aegris ect. Vgl. In Prob. et Olybr. cons. v. 34 (I 4), in Eutrop. II 181 (I 153), de laudibus Stilichonis I 26 ff. (I 169), II 243 ff. (II 11), Gigantomachie (II 127). — Hier kann noch erwähnt werden Aristainetos (um die Wende des 5. und 6. nachchrist. Jahrh.). In seinem 1. Brief des 1. Buches schildert er die schöne Lais folgendermassen: Ἐκείνη γάρ (ἵνα κάλλος ἀφροδίσιον εἰς δύναμιν διαγράφω τοῖς λόγοις) λευκαὶ μὲν ἐπιμὶξ καὶ ὑπέρυθροι παρειαί, καὶ ταύτῃ τὸ φαιδρὸν ἐκμιμοῦνται τῶν ῥόδων· χείλη δὲ λεπτὰ καὶ ἠρέμα διῃρημένα καὶ τῶν παρειῶν ἐρυθρότερα· ὀφρύς τε μέλαινα . ., ῥὶς εὐθεῖα . ., ὀφθαλμοὶ μεγάλοι τε καὶ διαυγεῖς . ., τράχηλος λευκός τε καὶ σύμμετρος προσώπῳ . . ., ἔτι δὲ εὐμήκης ἡλικία· σχῆμα καλόν τε καὶ περὶ μέτρον; vgl. noch I 11; 18 (S. 86 Boiss.). Vielleicht könnte man auch noch auf Eunap's βίοι (c. 400 n. Chr.) 42 und 78, 2 ed. Horn verweisen.

50) Teuffel-Schwabe § 439, 8.

51) Fällt ins 4. Jahrh. vor Chr. (vgl. Christ, Griech. Littg. S. 238). Bei Athenaeus XIII 608 d sind uns ff. Verse von ihm aufbewahrt: Καὶ σώματος μὲν ὄψεις κατειργάζετο | στίλβοντα λευκῷ χρώματι διαπρεπῆ. | αἰδὼς δ' ἐπερρύθμιζεν ἠπιώτατον | ἐρύθημα λαμπρῷ προστιθεῖσα χρώματι vgl. auch 308 b). Die letztere Phrase kehrt in späteren Portraits nicht selten wieder.

οὖς μὴ ἐπιλείπει τὸ ἐρρῶσθαι[52]) (vgl. das daran anschließende Bild des Antilochus). 183, 4: Φ. Ἔστι καὶ τὸν Παλαμήδην ἰδεῖν, ἀμπελουργέ, καθάπερ καὶ τὸν Νέστορα εἶδον καὶ τὸν Σθένελον ἢ οὐδὲν περὶ τῆς ἰδέας αὐτοῦ ὁ Πρωτεσίλεως ἑρμηνεύει; Α. Ὑπάρχει, ξένε, καὶ ὅρα· μέγεθος μὲν τοίνυν αὐτὸν κατὰ Αἴαντα τὸν μείζω γενέσθαι, κάλλος δὲ Ἀχιλλεῖ τε ἁμιλλᾶσθαι καὶ Ἀντιλόχῳ καὶ ἑαυτῷ φησιν ὁ Πρωτεσίλεως καὶ Εὐφόρβῳ .., γένεια μὲν γὰρ αὐτῷ ἁπαλὰ ἐκφύεσθαι καὶ ξὺν ἐπαγγελίᾳ βοστρύχων, τὴν κόμην δὲ ἐν χρῷ εἶναι, τὰς δὲ ὀφρῦς ἐλευθέρας τε καὶ ὀρθὰς καὶ ξυμβαλλούσας πρὸς τὴν ῥῖνα τετράγωνόν τε οὖσαν καὶ εὖ βεβηκυῖαν· τὸν δὲ τῶν ὀφθαλμῶν νοῦν[53]) ἐν μὲν ταῖς μάχαις ἄτρεπτόν τε φαίνεσθαι καὶ γοργόν, ἐν δὲ τῇ ἡσυχίᾳ φιλέταιρόν τε καὶ εὐπροσήγορον τὰς βολάς, λέγεται δὲ καὶ μεγίστοις ἀνθρώπων ὀφθαλμοῖς χρήσασθαι κτλ. 190, 22 τὸ δὲ εἶδος τοῦ Αἰνείου φαιδρὸν μὲν ἧττον ἐφαίνετο, καθεστηκότι δὲ ἐῴκει μᾶλλον κτλ. 191, 22 Φησὶ τοίνυν [Πρωτεσίλεως] τὸν Ἀλέξανδρον .. τὸ εἶδος ἥδιστον ἐπίχαρίν τε τὴν φωνὴν καὶ τὸ ἦθος — Vergleichung mit dem Pfau 192, 1 ff. — 192, 12 .. ἔστλεβε δὲ καὶ τοὺς ὄνυχας τῶν χειρῶν καὶ ὑπόγρυπος ἦν καὶ λευκὸς καὶ τὸ ὄμμα ἐγέγραπτο, ἡ δὲ ἑτέρα ὀφρὺς ὑπερῇρε τοῦ ὄμματος· Achilles 200, 4 ff.: Φ. Ἦ καὶ δείξεις αὐτόν, ἀμπελουργέ, καὶ ἀναγράψεις ἀπὸ τοῦ εἴδους; Α ... τὴν μὲν δὴ κόμην ἀμφιλαφῆ αὐτῷ φησιν [Πρωτεσίλεως] εἶναι καὶ χρυσοῦ ἡδίω καὶ εὐσχήμονα .., τὴν δὲ ῥῖνα οὔπω γρυπήν, ἀλλ᾽ οἷον μέλλουσαν, τὴν δὲ ὀφρὺν μηνοειδῆ, τὸν δὲ θυμὸν δὲ τὸν ἐν τοῖς ὄμμασι χαροποῖς οὖσιν ἡσυχάζοντος μὲν ἀναβάλλεσθαί τινα ὁρμήν κτλ. Patroklus 203, 30 ἦν δὲ καὶ τὸ μέγεθος καὶ τὴν ἀνδρείαν μεταξὺ τοῖν Αἰάντοιν .. καὶ μελίχλωρος .. καὶ τὼ ὀφθαλμὼ μέλας καὶ ἱκανῶς εὔοφρυς καὶ μέτρα ἐπαινῶν κόμης, ἡ κεφαλὴ δὲ ἐβεβήκει ἐπ᾽ αὐχένος, οἷον αἱ παλαῖστραι ἀσκοῦσιν, ἡ δὲ ῥὶς ὀρθή τε ἦν καὶ τοὺς μυκτῆρας ἀνευρύνετο καθάπερ οἱ πρόθυμοι τῶν ἵππων (vgl. Pseudopolemonis Physiognomonica no. 78 I 429, 8: ὅσοις μυκτῆρες πεπτάμενοι καὶ σιμοί, θυμώδεις· ἀναφέρεται ἐπὶ τὸ πάθος τὸ ἐν τῷ θυμῷ γενόμενον· ἴδοι δ᾽ ἄν τις καὶ ἐπὶ γεννάδων ἵππων). Protesilaos 141, 25: γέγονε μὲν γὰρ ἀμφὶ τὰ εὔκοσί που μάλιστα ἔτη ... φαιδρὰν δὲ

[52]) Diese Bemerkung stammt vielleicht aus einem Mediziner.
[53]) Vgl. Adamantius 333, 12. 334, 12. 18 F.

ὀφρὺν περὶ τὸ ὄμμα βέβληται, τὸ γὰρ ἐπίχαρι αὐτῷ φίλον ... καὶ μὴν καὶ κόμης ξανθῆς ἔχει τὸ μέτριον κτλ., vgl. noch das Bild des Hektor 151, 24. Was bei diesen Portraits besonders hervorgehoben werden muß, ist der Umstand, daß es sich hier wie bei den Diktysbildern um Abschilderung mythologischer Gestalten handelt. Beispiele hiefür sind mir nur noch 2 bekannt: Dikaearch (4. Jahrh. vor Ch.) und Hieronymos von Rhodos (3. Jahrh. vor Ch.), von denen weiter unten die Rede sein wird. Die Analogie mit Diktys ist um so schlagender, als es sich in dem philostratischen Schwindelbuch gerade wie bei Diktys um Persönlichkeiten des trojanischen Krieges handelt, deren genaue Kenntnis hier wie dort einem fingierten Gewährsmann, der sich selbst am Zuge beteiligte, verdankt wird. Andrerseits besteht aber keinerlei Abhängigkeit. Nicht nur, daß Philostrat Helden beschreibt, die in dem weit umfänglicheren Bilderkomplex des Diktys fehlen (z. B. Antilochos und Sthenelos), sie sind z. T. geradezu gegensätzlich praediziert (z. B. Palamedes bei Diktys μικρόφθαλμος 82, 10 Hinck, bei Philostratus λέγεται δὲ καὶ μεγίστοις ἀνθρώπων ὀφθαλμοῖς χρήσασθαι. 183, 18 Kays.). Wenn die Form bei Philostratus etwas weniger schematisch und tot ist, so erklärt sich das zur Genüge aus den Anforderungen der Dialogform, sowie der geflissentlicheren Wahrung des Mystifikationsgedankens, welche solch mumienhafte Gebilde, solch endlose Aneinanderreihungen von χαρακτηρίσματα nicht wohl duldeten. Genug, wir lernen aus dem philostratischen Heroikus, daß in der That die Portraitierung auftretender mythischer Persönlichkeiten zum Gerüste speciell der troischen Schwindelbücher gehörte. Am Schlusse dieser Uebersicht soll noch ausdrücklich darauf hingewiesen werden, daß nicht nur die ägyptischen Papyrusurkunden und zwar je älter sie sind, um so ausgiebiger, sondern auch vom 2. Jahrh. nach Chr. an die Apokryphen vom Portrait im reichsten Maße Gebrauch gemacht haben, zu demselben Zwecke, dem die Diktysbilder dienen sollten und wovon tiefer unten zu handeln sein wird. Das hiefür beliebte Schema versteinerte förmlich und wurde von den byzantinischen Erben unzähligemal ganz handwerksmäßig zu erbaulichen Personalschilderungen und Bilder-

beschreibungen verwendet. Das aus den Apokryphen und den Byzantinern gesammelte Material wird in einem besonderen Abschnitt vereinigt und kurz besprochen werden. Bei den mannigfachen Schwierigkeiten einer systematischen Durchforschung der in Frage kommenden Litteraturzweige wird hier eine erschöpfende Vollständigkeit so wenig erreicht worden sein wie bezüglich des bereits vorgeführten Materials. Dagegen glaube ich in den papyri nichts von Belang übersehen zu haben. Auf alle Fälle aber dürfte das von mir zusammengetragene Material ausreichen, uns einen Einblick in das Wesen und die Verbreitung dieser sonderbaren Manier zu verschaffen und auch eine erfolgverheißende Untersuchung jener Frage, die nun zunächst ihrer Erledigung harrt, der Frage nach dem Ursprung und der Entwicklung der Portraitmanier zu ermöglichen.

Wo haben wir die Heimat dieser wunderlichen Schmarotzerpflanze zu suchen? Ist sie ein specifisch griechisches oder ein exotisches Erzeugnis? Wir müssen vorerst genau unterscheiden. Die so scharf ausgeprägte Prosopographie der ägyptischen Urkunden anlangend hat bereits Böckh Abh. S. 20 sich dahin ausgesprochen, diese Sitte sei den Hellenen völlig unbekannt und ursprünglich ägyptisch. Das von ihm so sehr premierte Argument, daß die sämtlichen Eigennamen des ihm allein vorliegenden Nechutespapyrus ägyptisch seien, ist durch die inzwischen gemachten Papyrusfunde gegenstandlos geworden, sofern in ihnen ebenso gut auch Personen mit echt griechischen Namen auftauchen (vgl. z. B. Mahaffy no. XIV. XV und allenthalben), vermochte aber auch schon damals in dem von Böckh intendierten Sinne so wenig zu beweisen, wie etwa die römischen nomina propria für den nichtgriechischen Ursprung der malalianischen Kaiserportraits (vgl. auch die Physiognomik, deren Subjekte doch auch teilweise Ausländer sind, cfr. Förster, SPh LXXIV u. a.). Viel treffender ist seine Bemerkung, die Aufmerksamkeit auf die Physiognomie könne bei einem so kunstreichen Volke nicht befremden[54]). In dieser

[54]) Wie sehr die ägyptische Kunstübung gerade auf Portraitdarstellungen hingewiesen wurde, möge man nachlesen bei Perrot-Chipiez, Geschichte der Kunst im Altertum, Aegypten, deutsch von Pietschmann Leipzig 1884, S. 572 f.

Beziehung sind es nun die in den letzten Dezennien zahlreich gefundenen Mumienbildnisse, welche auch über unsere Frage einiges Licht verbreiten. Daß diese aus den religiösen Anschauungen und Gebräuchen der Aegypter herausgeboren wurden, ist allgemein anerkannt [55]). Schon in frühester Zeit pflegten die heidnischen Aegypter den Mumienkästen das Portrait des Toten zwar nicht aufzumalen, wie dies bei den enkaustischen Bildnissen der Sammlung von Graf [56]) und Flinders Petrie [57]) aus dem Fajum der Fall ist, sondern in plastischer Darstellungsweise zu Häupten des Sarges anzubringen [58]). Das Bild war offenbar als Repräsentant des Verstorbenen gedacht [59]) und es war daher ganz consequent, wenn die größtmögliche Portraitähnlichkeit angestrebt wurde. Und dieses Streben nach individueller und realistischer Darstellung ist gerade bei den Fajumer Mumienportraits so mächtig gewesen, daß deren Verfertiger sich nicht scheuten, selbst pathologische Züge und körperliche Difformitäten des Originals wiederzugeben (z. B. No. 26 der Graf'schen Bilder hat einen schief gewachsenen Hals). Diese Beobachtung gemahnt unwillkürlich an eine entsprechende Eigentümlichkeit der urkundlichen Personalbeschreibungen, in denen nicht selten die Identität der Kontrahenten durch Angabe von physischen Abnormitäten (z. B. Kahlköpfigkeit Mahaffy XVI, 13 XVIII, 7 u. s. w., Konstatierung einer entstellenden οὐλῄ an allen Teilen des Gesichts und des übrigen Körpers, Mahaffy XVII, 18 und sonst unzähligemal) sicher gestellt wird. Daß ein verwandter Geist und ein gleiches Empfinden dort den Pinsel und hier die Feder geführt hat, könnte man auch darin ausgesprochen finden, daß bei aller Lebenswirklichkeit und „bis zum Verletzen wahrhaftiger" realistischer Darstellungsweise eine gewisse Schablonenhaftigkeit und konventionelle Behandlung bei beiden Portraitsgattungen nicht zu mißkennen ist, was auch

[55]) Heydemann, Grafsche Bildnisse S. 304.

[56]) Ebda S. 299. G. Ebers, Eine Gallerie antiker Portraits in Beilage z. Münchener Allg. Zeitung 1888 No. 135, 136 u. 137.

[57]) The illustrated London News 30. June 1888 (Vol. XCII No. 2567) p. 717.

[58]) Cfr. Perrot-Chipiez S. 159. 139. 148 u. a.

[59]) Ebenda S. 572.

Heydemann anerkannt hat (S. 302)[60]). Eine Analogie liegt auch darin, daß beide nicht reine Privatliebhabereien sind, sondern einen gewissen offiziellen Charakter an sich tragen. Sie sind ein dokumentarisches Aequivalent gegen die zerstörende und vergessenmachende Gewalt des Todes, die eine religiöser, die andere juristischer Art, weshalb die letztere ursprünglich nur in Testamentsurkunden zur Verwendung kam[61]). Unter den Flinders Petrie papyri, die aus dem 3. Jahrhundert vor Christus stammen und die älteste Gruppe der bis jetzt bekannten Papyrusurkunden repräsentieren, finden sich Portraits ausschließlich in den Testamenten und umgekehrt findet sich darunter kein Testament, das nicht mit Portraits ausgestattet wäre (vgl. auch Grenfell, An Alexandrian erotic Fragment Oxford 1896 no 12). In andersgeartete Urkunden, besonders Kontrakte, sind sie erst etwa ein Jahrhundert später allgemein eingedrungen[62]), worin wir einen Abfall von der ursprünglichen Bestimmung und eine per analogiam erfolgte Ausdehnung des anfänglichen Gebrauchs zu erblicken haben. Hiemit stimmt auch ganz vortrefflich die Erscheinung, daß die Personalbeschreibungen in den papyri vom 2. Jahrh. vor Chr. an sehr rasch abnehmen, um gegen die Mitte des 4. Jahrhunderts spurlos zu verschwinden[63]). Die Urkunden des 2. und 3. Jahrh. vor Chr., ja des letzteren fast allein schon, haben mehr Portraits aufzuweisen als die der folgenden Jahrhunderte zusammengenommen, obschon diese jenen der Zahl nach weit überlegen sind. Die folgende Tabelle möge das ersichtlich machen. Ich gebrauche hiebei folgende Abkürzungen: M = Mahaffy, Flinders Petrie papyri, Dublin 1891 (künftig

[60]) Vgl. auch M. Carrière, Die Kunst im Zusammenhang mit der Kulturentwicklung Leipzig 1887. I S. 200.

[61]) Wessely, Wochenschrift f. klass. Phil. 1900 Sp. 403, meint, die ständige Signalisierung der in den Urkunden vorkommenden Personen sei begreiflich „bei der ungeheuern Masse der Homonymen“ (nicht viel anders Gradenwitz, Einführung in d. P. S. 126 f.). Thatsächlich ist das oft nichtssagende und zum Teil identische Signalement wenig geeignet, als amtliches Distinctivum zu dienen. Es ist mit der Zeit einfach leere Formel geworden.

[62]) Das älteste mir bekannte Beispiel bei Grenfell, Erotic Fragm. No. 10 (Jahr 174).

[63]) Vgl. Wessely in d. Denkschriften d. Wiener Akademie d. W. XXXVII (1889) II S. 100.

= Mahaffy FP), L = papyri Leydenses ed. Leemans (künftig = Leemans. PL), P = papyri Parisienses in Notices et Extraits XVIII p. II ed. Letronne (künftig Letronne PP). B = Aegyptische Urkunden aus den kgl. Museen zu Berlin, hrsg. von der Generalverwaltung, Griechische Urkunden 1. Bd. Berlin 1895 (künftig Berliner Urkunden). O = Oxyrhynchospapyri ed. Hunt and Grenfell London 1898 (künftig Oxyrhynchosp. I 1898). E = An Alexandrian erotic Fragment and other greek papyri ed. B. Grenfell Oxford 1896 (künftig Erotic Fragm.). NF = New Classical Fragments and others greek and latin papyri ed. Grenfell and Hunt Oxford 1897 (künftig Hunt, New Frags.). $O^2$ = Oxyrhynchos papyri Part II ed. Grenfell und Hunt London 1899 (künftig Oxyrhynchosp. II 1899). R = Corpus papyrorum Raineri Vol. I Griechische Texte hersg. von Wessely I. Bd. Wien 1895 (künftig Rainerpapyri). G = Papyri im Gizeh-Museum (Archiv für Papyrusforschung 1901 S. 57 ff.). Einzelne neuere Urkundenpublikationen (vgl. a. a. O. S. 122 ff., 544 ff.) war ich bis jetzt nicht in der Lage einzusehen. Die erste Zahl bezeichnet die Nummer, die zweite das Datum der Urkunde. Die papyri mit eigentlichen Portraits verteilen sich folgendermaßen auf das

3. Jahrh. vor Chr.

M 16 (237), 17 (235), 18 (237), 19 (225), 20 (225), 21 (237), 11 (Ptolemaeus III) 12(?), 13, 1. 2. 3. 4 (237).

2. Jahrh. vor Chr.

L N (103).
P 5 (114), 10 (c. 145).
E 10 (174), 12 (148), 25 (114), 27 (109), 33 (103/2) 44 (2. Jahrh.).
$O^2$ 1 (139), 20 (144), 23 (107), 28 (103), 32 (101), 33 (100).
G 10388 (123).

1. Jahrh. vor Chr.

L M (100).
E 45 (19).
$O^2$ 35 (98).

1. Jahrh. nach Chr.

B 177 (46/47), 183 (85).
O 73 (94), 99 (55), 40 (9).
NF 251 (44), 254 (20), vgl. no. 255 und 256.
R 1 (83/84).

2. Jahrh. nach Chr.

—

3. Jahrh. nach Chr.

B 316 (359).
R 7 (237).

4. Jahrh. nach Chr. und ff.[64]).

—

Diese Uebersicht spricht deutlich genug. Der Zufall kann für das eigenartige Auftreten und Verschwinden dieser Erscheinung nicht verantwortlich gemacht werden. Wir werden sie nicht leicht erklären können ohne die bereits durch das

---

[64]) Vgl. Wessely, Wochenschrift f. klass. Phil. 1900 Sp. 402.

verwandte Phänomen der Mumienportraits uns nahegelegte Annahme, daß es sich bei den Papyrusportraits um ein blutechtes Erzeugnis des ägyptischen Geistes handle. Unter solcher Voraussetzung werden wir in dem Verlauf der gesamten Entwicklung desselben vielleicht einen interessanten Reflex jenes historischen Vermischungsprozesses der einheimischen Bevölkerung mit der eingewanderten erblicken dürfen. Lange Zeit waren die besiegte Urbevölkerung und die griechischen Elemente „wie die Wasser zweier Flüsse, die sich einigen werden, aber noch nicht einigen können, nebeneinander oder wenn man will übereinander hingegangen“ (Heydemann). Die Annäherung und Verschmelzung zweier so verschiedener Nationalitäten wird sich stets nur in der Weise vollziehen, daß jede mehr oder weniger freiwillig und bewußt ein Stück der ererbten Sitten und Gewohnheiten der andern zum Opfer bringt. Dieses Zurückweichen der nationalen Eigenart des einen Volkes vor derjenigen des andern wird auch in den weniger wichtigen Beziehungen und vielleicht hier am frühesten bemerkbar werden, eben weil das Motiv zäher Selbstbehauptung so gut wie fehlt. Auch die griechischen Sieger haben in Aegypten mit der einen Hand gegeben und mit der andern genommen. In den religiösen Vorstellungen der Aegypter hatte der Totenkult und der Jenseitsglaube eine zentrale Bedeutung. In allem, was mit ihm zusammenhing, war von der ohnehin beschränkten und intransigenten Frömmigkeit der Eingeborenen eine Nachgiebigkeit nicht zu erwarten. So haben denn schließlich die Sieger vor dem Totenglauben des fremden Landes kapituliert und sich etwa mit Beginn der römischen Periode[65]) seinem Bestattungswesen akkommodiert, wie die Mumienbildnisse unwiderleglich beweisen. Denn nicht wenige derselben verraten den ausgesprochensten griechischen Typus[66]). Gerade umgekehrt ist es bei den Urkundenportraits gegangen. Der überlegene Geschmack der Griechen perhorrescierte diese blutlosen Schemen oder, wenn man so will, diese Archivmumien und wenn er sich auch anfangs begreiflicherweise dem herrschenden Amtsstil unterwerfen mußte, zuletzt hat er ihn je-

[65]) Heydemann a. a. O. S. 320, Ebers S. 1971.
[66]) Ebers S. 1970 vgl. Hydemann a. a. O.

doch überwunden und nur noch kümmerliche Rudera von ihm übrig gelassen. In demselben Maße nämlich, in welchem die eigentlichen Portraits in den papyri schwinden, mehren sich die Urkunden, in denen uns nur noch ein stark reduziertes Signalement in der bereits oben erwähnten Angabe irgend einer οὐλή des Körpers bezw. im Ermanglungsfall in dem Vermerk ἄσημος bestehend entgegentritt[67]). In diese Klasse gehören der weitaus größeren Mehrzahl nach die Berliner Urkunden (mit nur 2 Ausnahmen no. 177 und 316), sehr viele Rainer- und Oxyrhynchospapyri. Etliche Beispiele genügen uns die ganze Art dieses nach und nach zur Alleinherrschaft gelangenden Surrogats zu vergegenwärtigen. NF Nr. 51 (143 nach Chr.) Fajum NN ὡς ἐτῶν κ φακὸς τραχήλῳ ἐξ ἀριστερῶν καὶ NN ὡς λε λεύκωμα ὀφθαλμῷ ἀριστερῷ καὶ NN ὡς ἐτῶν ν οὐλὴ ἀντικνημίωι δεξιῷ. B No. 287 (250 nach Chr.) Fajum NN ὡς [οβ οὐλὴ ὀφρύι δεξιᾷ R No. 29 (184 nach Chr.) NN ὡς ἐτῶν εἴκοσι οὐλὴ ἀντικνημίωι δεξιῷ NN ὡς ἐτῶν δέκα ὄκτω οὐλὴ κάνθω ὀφθαλμοῦ δεξιοῦ NN ὡς ἐτῶν τεσσαράκοντα ἄσημος NN ὡς ἐτῶν τριάκοντα ἓξ ἄσημος NN ὡς [μβ ἄσημος. Eine solche οὐλή (Narbe, Malzeichen) oder φακός[68]) (Leberflecken, Sommersprossen) wird in den ältesten papyri (M) fast bei jedem Einzelportrait und zwar mit tödlicher Sicherheit immer nach den übrigen χαρακτῆρες namhaft gemacht. Man vergleiche z. B. M No. XIX (225 vor Chr.) NN ὡς ἐτῶν πεντήκοντα πέντε λευκόχρως, ἀναφάλανθος, οὐλὴ μετώπωι ἐγ δεξιῶν καὶ NN ὡς ἐτῶν τριάκοντα εὐμεγέθης μελίχρως ἀναφάλανθος ἡσυχῆν [οὐλὴ ἐπὶ? vgl. No. 20, 10. 21, 13] σιαγόνα δεξιὰν καὶ NN ὡς ἐτῶν τεσσαράκοντα μέσος μεγέθει, μελίχρως, κλαστός, ἀναφάλανθος; οὐλὴ μέσωι μετώπωι καὶ NN ὡς ἐτῶν ἑξήκοντα εὐμεγέθης, . . . . . ος, ἀναφάλακρος, οὐλὴ μετώπωι καὶ NN ὡς [ἑξήκοντα εὐμεγέθης, μελίχρως, ὀξύρριν, οὐλὴ γενείωι ἐγ δεξιῶν [καὶ NN . . ? οὐλὴ

67) Vergl. den Satz im römischen Recht: Notae autem verbo etiam cicatrices continentur (Dig. lib. XI tit. IV 1, 8).

68) Vgl. Plutarch Mor. p. 800 E 563 A. In den späteren papyri ist das Wort in dieser Verwendung (neben οὐλή) nicht mehr belegbar.

69) ἄσημος (vgl. Eurip. Phoen. 1119; ἄσημον ἀργύριον ungeprägtes Gold Thuk. VI 8, 3. vgl. Herod. 9, 41) = ohne besonderes Kennzeichen, d. h. natürlich ohne eine οὐλή, wie deutlich erhellt aus Grenfell Erotic F. No. 27.

ρι]νὶ ἐξ ἀριστερῶν καὶ Ν Ν ὡς ἐτῶν [. . . ο]ὐλὴ εὔσημος (wohlerkennbare) μετώπωι μέσωι. Dieser Sachlage entsprechend ist jenes ἄσημος[69]), das in den späteren papyri als Gegenstück zu der οὐλή auftritt, in den frühesten ganz unerhört. Das Bisherige rekapitulierend gewinnen wir für die Portraitmanier in Papyrusurkunden folgendes Entwicklungsbild. In den Zeiten vor Christus bestand das Signalement regelmäßig aus einer bestimmten Reihe adjektivischer χαρακτηρίσματα + Angabe der οὐλή[70]). Von dem reinen οὐλήtypus zeigt sich noch keine Spur[71]). Erst ca. 250 Jahre nach dem Datum der ältesten Papyrusurkunde (ca. 240 vor Chr.) tritt der ersten Signalementsgruppe die zweite und zwar, ohne daß wir einen Uebergang nachzuweisen vermöchten[72]), mit einem Schlage und in ziemlich gleicher Stärke zur Seite (ums Jahr 10 nach Chr.). Gleichzeitig finden sich papyri genug, die weder der einen noch der andern Kategorie zuzuzählen sind, also gar kein Signalement aufweisen, während die ältesten Urkunden (M) niemals portraitlos erscheinen. Nach und nach wird das Vollsignalement von dem οὐλήtypus vollständig verdrängt. Fast genau vom Jahr 100 unserer Zeitrechnung an ist das Vollportrait in den ägyptischen papyri endgiltig verschollen[72]) und der οὐλήtypus ausschließlich zur Geltung gekommen, um seinerseits etwa 150 Jahre später für immer zu verschwinden. Die letzte Spur desselben ist für das Jahr 263 nachweisbar (Rainerpapyri No. 38). In allen späteren papyri fehlt jede Erinnerung an das Signalement der früheren Zeit. Angesichts der Thatsache, daß die besprochenen Wandlungen der ägyptischen Urkundenportraitformel ganz plötzlich ohne erkennbare Uebergänge einsetzen, darf man vielleicht die Vermutung wagen, daß es sich hier um regierungsseitige Regelungen des Amtsstils gehandelt hat, um administrative Verordnungen, die als eine Folge des Erstarkens griechischen Einflusses und grie-

---

[70]) In allen Entwicklungsphasen des Portraits ist die Angabe des Lebensalters ein integrierendes Moment.

[71]) Grenfell, Erotic fragment no. 36 (99/98 vor Chr.) scheint in stark fragmentiertem Zustand zu sein, kann also neben der erhaltenen οὐλήangabe die adjektivische Prädikatenreihe sehr wohl gehabt haben.

[72]) Die scheinbare Ausnahme Berliner Urk. No. 316 aus dem Jahr 359 n. Chr. ist gar nicht ägyptischen Ursprungs. Siehe gleich unten!

chischen Geschmackes aufzufassen wären. Dazu würde es überraschend stimmen, daß außerhalb der ägyptischen Amtssphäre noch in sehr später Zeit, nachdem in den ägyptischen Urkunden längst jede Art von Signalements in Abgang gekommen war, ein urkundliches Vollportrait sich findet. Man ist bei genauerer Durchsicht der papyri über diesen ungebührlich nachhinkenden Spätling nicht wenig erstaunt und um eine Erklärung zunächst völlig verlegen. Erst die Wahrnehmung, daß das fragliche Instrument eines Sklavenverkaufs (Berliner Urk. No. 316) [73]), das aus dem Jahr 359 nach Christus datiert ist, nicht auf ägyptischem Boden, sondern in dem phönikischen Askalon geschrieben ist, behebt die aufsteigenden Bedenken um so mehr, als, wie wir in Bälde sehen werden, im syrisch-palästinensischen Gebiet die Portraitmanier auch außerhalb des Aktenstils ihre tauben Blüten trieb. Unsere ägyptischen Zirkel vermag dieser Nachzügler also nicht zu stören. Die einzelnen Phasen des von mir sogenannten οὐλή-typus sollen genauer dargestellt werden durch die nachstehende Tabelle, welche die oben gegebene zu einem Gesamtbild der Entwicklung des Papyrussignalements ergänzt [74]). Die οὐλή-angabe allein bezw. ἄσημος findet sich in folgenden papyri des

III. Jahrh. vor Chr.

—

II. Jahrh. vor Chr.

—

I. Jahrh. vor Chr.

—

I. Jahrh. nach Chr.

NF No. 40 (9 n. Chr.). B 197 (18), 190 (1. Jahrh.) O[2] 251 (44) B 297 (50). 251 (81) R 1 (83/84) B 183 (85) O 72 (90) B 252 (98).

II. Jahrh. nach Chr.

B 17 (142) 54 (161) 76 (2.—3. Jahrh.) 77 (175) 82 (185) 86 (155) 87 (144) 88 (147) 89 (160) 95 (145/6) 111 (139) 118 (2. Jahrh.) 118[3] (189) 131 (2. Jahrh.) 137 (131) 153 (153) 154 (161) 193 (136) 196 (109) 224 (161) 225 (161) 232 (108) 233 (Mark. Aurel) 234 (121) 236 (2. Jahrh.) 237 (164/5) 240 (168) 290 (150) 339 (129) 350 (Trajan); s. auch Wessely, Wochenschrift f. klass. Philolog. 1900 Sp. 402.

O 95 (129) 105 (117—37).

NF 46 (137 mit signalementartiger Beschreibung eines Esels) 51 (143) 55 (161) 61 (194—198).

R 11 (108) 26 (163) 22 (2. Jahrh.)

R 24 (136) 27 (190) 28 (110) 29 (184) [vgl. 53. 59. 60. 61. 62. 63 (mit μελίχρους) 78. 85. 88 (nur μελίχρους) 91 (dto.) 95 (mit μέση und μελίχρους) 96. 98. 99 (nur μελίχρους) 103 (nur μελίχρους) 154. 174. 175. 178. 188. 206, 1. 207. 212. 213 (2. (Jahrh.). 217. 218. 219. 223. 226. 242. 246. Bei diesen Nummern ist die Zeit nicht immer sicher anzugeben]. Vgl. noch Mitteilungen aus der Sammlung der papp. des Erzherz. Rainer Bd. II u. III S. 31.

[73]) Es lautet S. 307, 13: . . Γάλλον ὄντα ὡς ἐτῶν δέκα τεσσάρων μικρόπλεον, λευκόχρουν, ὑπόσιμον, εὐόφθαλμον, εὐθύ[τριχα?]; gefunden allerdings in Fajum.

[74]) Vgl. nun auch Gradenwitz, Einführung in die Papyruskunde

III. Jahrh. nach Chr.
B 159 (216) 287 (250) NF 62 (211) R 6 (238) 21 (230) 32 (218) 38 (263) vgl. Wiener Studien IX (1887) S. 236.

IV. Jahrh. nach Chr.
—

V. Jahrh. nach Chr.
—

VI. Jahrh. nach Chr.
—

Ausgehend von der Frage, wo der Ursprung der eigentlichen Körperbeschreibungs- oder Portraitmanier zu suchen sei, haben wir in der Sitte der Papyrussignalements eine ägyptische Eigentümlichkeit erkannt[75], die vielleicht unter dem Einfluß griechischen Lebens und Wesens Wandlungen durchlief, die auf den nationalen Amalgamierungsproceß und die von ihm gewiß nicht unberührt gebliebene Regierungsmaschinerie einige flüchtige Streiflichter fallen lassen. Bereits Wessely hat dunkel gefühlt, dass es mit dem Schicksal, das dieses eigentümliche Element der ägyptischen Urkunden im Laufe der Jahrhunderte erlitt, eine besondere Bewandtnis haben müsse, wenn er (Wiener Studien IX (1887) S. 235 ff.) zwei zeitlich weit auseinanderliegende Testamente konfrontierend die Beobachtung gemacht hat, daß die Formulierung des Textes in beiden so gut wie identisch sei, das später aber jede Spur eines Signalements vermissen lasse. Um aber die ganze Entwicklung herauszustellen und zu erklären, dazu stand ihm noch nicht genug Material zu Gebote. Unsere Untersuchung hat jedenfalls die Möglichkeit dargethan, daß ein in Alexandrien, dem Sitz der makedonisch-römischen Verwaltung, lebender Hellenist mit der Portraitmanier in ihren beiden Haupterscheinungsformen bekannt werden, und sie, wenn er wollte, in mehr oder minder getreuer Nachahmung in seine Schriftstellerei einführen konnte. Daß die Verfasser des Heroikus und des Diktysbuches auf ägyptischem Boden gelebt und geschrieben, ist nun freilich mit nichten zu erweisen. Aber so viel ist sicher: Philostratus steht als Vertreter der Sophistik ganz im alexandrinischen Kulturkreise und auch das

S. 130, wo eine Statistik der οὐλή-Arten gegeben ist, wenigstens für die Berliner Urkunden: ἀσήμῳ 11, μετώπῳ 10, ὀφρύι 9, ἀντικνημίῳ 8 u. s. w.

[75]) Wie sehr diese Personalprotokolle dem schreibseligen Geiste der (alt) ägyptischen Bureaukratie entsprechen, zeigen Ermanns (Aegypten I 164 ff.) Ausführungen über das Archiv- und Verwaltungswesen der Aegypter.

Diktysbuch atmet unverkennbar hellenistischen Geist (vgl. Teuffel-Schwabe § 423, 2)[76]). Wenn auch um die Mitte und das Ende des 2. nachchristlichen Jahrhunderts Alexandrien nicht mehr wie ehedem den Rang einer litterarischen Metropole behauptete, so war es doch immerhin nach wie vor ein Ausstrahlungscentrum geistigen Lebens. Kann da nicht ein Sophist aus jenen Kanälen, welche der gebildeten Welt schriftstellerische Elemente und Anregungen verschiedener Art zuführten, auch jenes Curiosum für seine Zwecke herausgefischt haben? Undenkbar ist das nicht. Zumal einem Sophisten, der wie Diktys und Philostratus eine so plumpe Fiktion durchzuführen hatte, als verdanke er seinen trojanischen Erzählungsstoff einem Augenzeugen und Teilnehmer am Kriege, mußte ein so wohlfeiles Mittel, seiner kecken Mystification den Stempel der Authentie aufzudrücken, geradezu hochwillkommen sein. Denn unter diesem Gesichtspunkt sind die Portraits bei Philostratus und Diktys aufzufassen. Diesen berechnenden Schwindlern sind sie mehr gewesen als müßige Spielereien. Aehnlich wie die Papyrustestamente in der protokollarischen Beschreibung der Testatoren und Zeugen ein Kriterium der Echtheit besaßen, so sollte diesen frechen Aufschneidereien durch die eingefügten Photographien der Helden der Charakter der Urkundlichkeit und Autopsie verliehen werden. Sie sind also weniger harmlos als sie aussehen. Falsche Zeugen sind es, nicht bloß Tausendkünstler, welche in gutmütiger Absicht die Neugier des Publikums täuschen, Fälschungen in der Fälschung. Man wird ihrer Bedeutung nicht gerecht, wenn man in ihnen nichts als Staffage, Dekorationsstücke und Schönheitsschilderungen sehen will. Die Art, wie diese Bilder bei Philostratus eingeführt werden, schließt diese Auffassung aus (vgl. 170, 28; 183, 4). Mögen immerhin bei Philostrat (z. B. 183, 8; 200, 11 K) und Diktys (z. B. Mal. 103, 20; 104, 7) verschiedene Schönheitsmerkmale aufgezählt werden, in den eigentlichen Urkundenportraits ist das ja auch nicht anders (z. B. Mahaffy N XI. XVI εὐμεγέθης, ebenso XIX. XX Letronne PP XVIII 2 S. 177 no. 10 εὔκνημος, Berliner Urk. No. 316

[76]) Das wird durch eine eingehende Analyse und umfassende Vergleichung mit der hellenistischen (sophistischen) Litteratur vollauf bestätigt.

εὐόφθαλμος). Umgekehrt ermangelt beispielsweise Philostratus nicht, da, wo er von seinem Gewährsmann Protesilaos erzählt, daß er als erster ans Land stieg und sofort vom Geschick ereilt wurde, somit den Griechenzug mitgemacht und die Helden von Angesicht gesehen habe, gleichsam zum Zweck des Identitätsnachweises ganz in der Art der Urkundenportraits hervorzuheben, daß er eine οὐλή am Schenkel habe (καὶ τὴν οὐλὴν δὲ ἐντετύπωται τῷ μηρῷ vgl. Berliner Urkunden No. 88 . . . ἔχων χαρακτῆρα ἐν . . . δεξιῷ μ η ρ ῷ cfr. No. 177 u. a.).

In der bisherigen Erörterung haben wir uns im wesentlichen auf die Papyrusportraits beschränkt. Wir müssen aber den Kreis unserer Betrachtung erweitern und einen Litteraturzweig einbeziehen, der gelegentlich schon gestreift wurde, aber bei der Frage nach der Herkunft der Portraitmanier noch ausdrücklich behandelt werden muß, die christlichen Apokryphen. Namentlich die Apostellegenden haben sich dieses Elements bemächtigt. Das Paulusbild in den Acta Pauli et Theclae haben wir schon angeführt. Auch in dem sog. Marcellustext (Reisebericht), für den eine alte Grundschrift anzunehmen ist[77]), finden sich Spuren davon. In späterer Zeit habe ich noch folgende Beschreibungen des Paulus angetroffen. Die Passio Pauli (Lipsius AAG Ergänzungsheft S. 49 f.) erzählt, der Kaiser habe in allen Städten und auf allen Straßen des römischen Reiches auf Verlangen der Juden Wachposten aufgestellt, welche den Paulus bei der Durchreise ergreifen sollten. ἦν δὲ μάλα γνωστός, ἔγκυφος ὢν τὸ σῶμα καὶ μέλας τὸ γένειον, φαλακρὸς τὴν κεφαλήν[78]). Die griechischen Paulusakten wurden vielleicht schon sehr früh ins Syrische übertragen. Die älteste Uebersetzung, die wir kennen, stammt aus dem 6. Jahrhundert (Lipsius a. a. O. II 1 S. 436). Der Syrer kürzt nirgends, sondern erweitert eher und ist überall wortreicher (Lipsius ebenda). So hat er auch die Beschreibung des Paulus etwas willkürlich ausgesponnen. Ich gebe den Text nach Wright, Apocryphal Acts of the Apostles.

[77]) R. A. Lipsius, Die apokryphen Apostelgeschichten und Apostellegenden. Braunschweig 1883 ff. (künftig = AAG) II 1, 309.

[78]) So auch die kirchenslavische Uebersetzung, die vielleicht auf Metaphrastes zurückgeht (Lipsius II 1, 382).

London 1871 II 117): And he saw Paul coming, he was a man of middling size and his hair was scanty and his legs were a little crooked and his knees were projecting [or: far apart] and he had large eyes and his eyebrowns met and his nose was somen what long and he was full of greac and mercy; at one time he seemed like a man at an other time he seemed like an Angel. Auf die apokryphen Apostelgeschichten geht zweifellos auch das Portrait des Malalas zurück. Ob er es direkt aus einem der apokryphen Machwerke oder aus jenem zum Handgebrauch gefertigten Sammelwerk genommen hat, das er nachweisbar unter dem Titel πράξεις τῶν ἁγίων ἀποστόλων benützt hat[79]), muß dahingestellt bleiben. Man kann nicht einmal mit Ficker (DA. S. 42) behaupten, daß die Acta Pauli et Theclae nicht benützt seien. Direkt allerdings kaum. Aber nichts ist unwahrscheinlicher als die Vermutung, das Malalasportrait sei aus den Beschreibungen des Markus und Bartholomäus kombiniert. Wenn es „im Ausdruck und in der ganzen Anlage" mit diesen sich näher berührt als mit den Theklaakten, so hat dies eben darin seinen Grund, daß jene aus erheblich späterer Zeit stammen, aus einer Zeit, wo das malalianische Beschreibungsschema bereits festgestanden haben wird. Die fragliche Stelle bei Malalas lautet X 257, 5 ff. B.: καὶ ἐκέλευσεν ὁ βασιλεὺς Νέρων τὰ σώματα τῶν ἁγίων ἀποστόλων ταφῇ μὴ παραδοθῆναι ἀλλ' ἄταφα μεῖναι. ὑπῆρχε δὲ ὁ Παῦλος ἔτι περιὼν τῇ ἡλικίᾳ κονδοειδής, φαλακρός[80]), μιξοπόλιος τὴν κάραν καὶ τὸ γένειον εὔρινος, ὑπόγλαυκος, σύνοφρυς, λευκόχρους, ἀνθηροπρόσωπος, εὐπώγων, ὑπογελῶντα ἔχων τὸν χαρακτῆρα, φρόνιμος, ἠθικός, εὐόμιλος, γλυκύς, ὑπὸ πνεύματος ἁγίου ἐνθουσιαζόμενος καὶ ἰώμενος. Den Anflug eines Paulusportraits bietet gleichfalls im Anschluß an die apokryphen Apostelakten (Ficker a. a. O. S. 38) Pseudo-Chrysostomus (Εἰς τοὺς κορυφαίους τῶν ἀποστόλων Πέτρου καὶ Παύλου, Chrys. opp. ed. Montfaucon VIII 617 sqq.), wenn er den Paulus als Mann von 68 Jahren und ὁ τρίπηχυς ἄνθρωπος bezeichnet. Einen Anklang an die landläufige Prosopographie des Paulus enthält auch der pseudolukianische Dialog Philopatris. Ἡνίκα δέ μοι Γαλιλαῖος (wohl = Christ) ἐνέτυχεν, ἀναφαλαντίας, ἐπίρ-

[79]) Lipsius a. a. O. I S. 6, II 1 S. 213 vgl. Malalas 255, 10 f. B.
[80]) Zum Ausdruck vgl. Mahaffy, The Flinders P. papyri p. 52.

ρινος, ἐς τρίτον οὐρανὸν ἀεροβατήσας. Wenn die Beziehung auf Paulus richtig ist[81]), so konnte also zur Zeit der Entstehung dieser unechten Schrift die Kenntnis wenigstens dieses (Haupt-)Charakteristikums im Bilde des Apostels als allgemein bekannt vorausgesetzt werden. Zur Vergleichung könnte man etwa verweisen auf Christodors (c. 500 unter Anastasius I) ἔκφρασις 65, wo statt des Poseidon nur das Wort κυανοχαίτης gesetzt ist (vgl. übrigens den analogen Gebrauch von γλαυκῶπις Odyssee ν 389, Θ 406 u. drgl.). Der weitgehende Schluß, den Ficker, noch der antiquierten Gesner'schen Ansicht über die Datierung des Dialogs (unter Julian Apostata) huldigend, aus der pseudolukianischen Stelle auf das Alter des Paulustypus zog, wird nicht bloß auf Niebuhr'schem (10. Jahrh.), sondern auch auf dem neuerdings wieder von Crampe eingenommenen Gutschmid'schen Standpunkt (7. Jahrh. unter Heraklius) total hinfällig. Paulusportraits enthalten noch

1. der angebliche römische Archäologe Elpius (9.—12 Jahrh. vgl. E. Dobschütz Christusbilder Texte und Untersuchungen von Gebhardt und Harnack NF. III S. 298 * *, Ficker S. 43 a. 1 setzt ihn zu zuversichtlich ins 1. Drittel des 9. Jahrh.). Ὁ δὲ ἀπόστολος Παῦλος ἦν τῇ εἰδέᾳ κονδοειδής, μικρομεγέθης[82]), ἀναφάλας, ψιλὸς τῇ κεφάλῇ, ἀγγυλαῖος ταῖς κνήμαις [= Acta Theclae], μιξοπόλιος τὴν κάραν καὶ τὸ γένειον, εὔρὶς (cod. εὐροῖς), ὑπόγλαυκος, σύνοφρυς, λευκόχροος, ἀνθηροπρόσωπος, εὐπώγων, ὑπεκτικός, ὑπογελῶντα ἔχων τὸν χαρακτῆρα, φρόνιμος, ἠθικός, εὐόμιλος, γλυκύς, χάριτος πλήρης, ὑπὸ πνεύματος ἁγίου ἐνθουσιαζόμενος (Tischendorf, Anecdota sacra et profana Lipsiae 1861 S. 129). Die Analyse dieses Portraits ist nach jeder Richtung hin interessant und lehrreich. Es gestattet uns einen Blick in das kindische und kleinliche Verfahren, das diese byzantinischen Portraitkünstler beliebt haben. Zugleich wird uns hier ihre absolute Abhängigkeit von den Apokryphen ad oculos demon-

[81]) Die Schlussworte scheinen in der That sich zu beziehen auf II Kor. 12, 2 οἶδα ἄνθρωπον . . ἁρπαγέντα . . ἕως τρίτου οὐρανοῦ, vgl. Tüb. Theol. Quartalschr. 1864, S. 67. Auf diese Thatsache im Leben Pauli scheinen die Apokryphen gerne anzuspielen vgl. Tischendorf, Apocalypses apocryphae Lipsiae 1866 pag. 36.

[82]) Orig. c. Cels. 6, 75 τὸ σῶμα μικρόν. Auch hervorragende Helden der Sage werden entgegen dem Schönheitsideal der Griechen als klein dargestellt. So Tydeus (E 801); Herakles, Odysseus.

striert. Es ist buchstäblich wahr, wenn Elpius beim Christusportrait versichert, er verdanke seine *χαρακτῆρες σωματικοί* den *παλαιοὶ ἱστορηταί*. Das ganze Bild des Paulus ist ohne die geringste eigene Zuthat und ohne Auslassung[83]) mit naiver Peinlichkeit aus Acta Theclae + Malalas zusammengetüftelt[84]). Das Malalasportrait beginnt mit *τῇ ἡλικίᾳ* (= *εἰδέᾳ*) *κονδοειδής*. Obwohl nun Elpius die *χαρακτηρίσματα* aus den Acta Theclae voranstellt, hat er doch den malalianischen Portraitanfang beibehalten, offenbar um eine Eigentümlichkeit des Schemas bei Malalas nachzuahmen, das häufig das *κονδοειδής* (*τῇ ἡλικίᾳ*) und zwar jedesmal, so oft es vorkommt, an der Spitze aufweist (Mal. 219. 5. 225, 16. 246, 6. 257, 5. 259, 22. 281, 21. 295, 7, 17. 301, 19. 302, 17. 304, 8. 312, 8. 425, 5). Dem *μικρὸν τῇ μεγέθει* der Akten hat er (archaisierend? er ist ja nach der Ueberschrift Verfasser von *ἀρχαιολογούμενα* und beruft sich nachdrücklich auf seine alten Gewährsmänner) das sehr seltene *μικρομεγέθης* (vgl. Xenocr. de aquat. 53) substituiert. Nun folgt in den Theklaakten das *ψιλὸς τὴν κεφαλήν*. Dieser Ausdruck konnte in zweifachem Sinne genommen werden, entweder = *φαλακρός* = ganz glatzköpfig (so die Passio Pauli und Malalas), oder = *ἀναφάλας* = kahl auf dem Vorderhaupte (so die Peter-Paulsakten[85]), die erheblich früher

---

[83]) Malalas hat neben ἐνθουσιαζόμενος allerdings noch das synonyme ἰώμενος, das bei Elpius fehlt.

[84]) Auch Christi und Petri Bild lässt sich auf seine Quelle zurückführen. Ersteres ist dem Synodalschreiben der Orientalen (Dobschütz S. 303 **), letzteres fast wörtlich dem Malalas (256, 3) entnommen. Möglich, daß auch die andern Personalbeschreibungen des Elpius aus uns unbekannten Schriften zusammengeplündert sind. Daß wir nun aber in dieser Kompilation eine Vorlage für ausübende Maler nach Art des Schäfer'schen Athosmalbuches (H. Brockhaus, Die Kunst in den Athosklöstern Leipz. 1891: blieb mir unzugänglich) zu erblicken hätten, wie Dobschütz meint, davon habe ich mich nicht überzeugen können. Warum soll ein Pseudo-Archaeologe vom Schlage dieses dunklen Elpius nicht den Einfall gehabt haben, ohne diese praktische Zweckbeziehung aus rein 'archäologischem' Interesse eine Gallerie alt- und neutestamentlicher Celebritäten zusammenzustellen? In den Diktysportraits des Malalas haben wir ja etwas ganz Aehnliches (eine Bilderreihe a) griechischer, b) trojanischer Helden). Ob die starke Betonung der alten Auffassung gerade den Interessen einer praktischen ἑρμηνεία τῆς ζωγραφικῆς entsprach, kann immerhin zweifelhaft erscheinen (vgl. Schäfer, Athosmalbuch S. 40). Und wozu denn dann die dogmatische Anmerkung im Christusportrait?

[85]) Tischendorf, Acta S. 4, 8 sqq. = Bonnet-Lipsius I 183, 9: Διό-

sind als Malalas aber wohl auch später als die Theklaacten vgl. Tischendorf, Acta app. apocr. S. 18 a. 18. Lipsius a. a. O. II 295 f., und so auch Pseudolukian)[86]). In diesem Sinn hat auch Elpius das ψιλόν gefaßt. Denn obwohl Malalas, den er sonst mot pour mot wiedergiebt, φαλακρός bietet, verschmäht er dieses und läßt es suo loco weg, setzt dagegen zu dem aus den Theklaakten (direkt oder indirekt) wiederholten ψιλὸν τὴν κεφαλήν offenbar als Erklärung sein ἀναφάλας hinzu. Auf diese Weise wohl sind die beiden Ausdrücke, die uns wie eine Tautologie anmuten, zusammengekommen. Nach ταῖς κνήμαις folgt in dem Elpiusbild die Fuge und zugleich die Lücke, welche die zwei vorausgenommenen Bezeichnungen hinterlassen haben. Von da ab ist alles verbo tenus nach Malalas, einen einzigen Ausdruck ausgenommen. An der Stelle nämlich, wo Malalas εὔρινος bietet, hat die Elpiushandschrift εὔροις, das Tischendorf mit Unrecht in εὐρύς verändert hat. Es handelt sich einfach um einen Fehler oder um eine Abkürzung und es muß auch bei Elpius εὔρινος gelesen werden.

2. Nikephoros Kallistos (Anfang des 14. Jahrh. Krumbacher, BLG² S. 291) II 37 Migne, PG CXLV 853: ὁ δὲ θεσπέσιος Παῦλος μικρὸς ἦν καὶ συνεσταλμένος τὸ τοῦ σώματος μέγεθος καὶ ὥσπερ ἀγκύλον αὐτὸ κεκτημένος, σμικρὸν καὶ κεκυφώς· τὴν ὄψιν λευκὸς καὶ τὸ προφερής, ψιλὸς τὴν κεφαλήν, χαροποὶ[87]) δὲ αὐτῷ ἦσαν οἱ ὀφθαλμοί, κάτω δὲ καὶ τὰς ὀφρῦς εἶχε νεύοντας (vgl. den Syrer bei Wright und Malalas = Elpius), εὐκαμπῆ καὶ ῥέπουσαν ὅλῳ τῷ προσώπῳ περιφέρουσαν τὴν ῥῖνα (cfr. den Syrer)· τὴν ὑπήνην δασεῖαν καὶ καθειμένην ἀρκούντως ἔχων· ῥαινομένην (meliert) δὲ ταύτην καὶ τὴν κεφαλὴν ὑπὸ ταῖς πολιαῖς ταῖς θριξίν· ὁρώμενοι δὲ καὶ ἄμφω οἱ Χριστοῦ μαθηταὶ θεοειδεῖς τινες ἦσαν πνεύματός τε ἁγίου καὶ θείας χάριτος ἔμπλεῳ. Aus welcher Vorlage auch immer dieses Bild unmittelbar geschöpft sein mag, seine Abstammung

---

σκορος δὲ ὁ ναύκληρος καὶ αὐτὸς ἀναφαλανδὸς (var.: ἀναφάλας) ὑπάρχων . . . ἐξῆλθεν. νομίσαντες οὖν, ὅτι ὁ Παῦλός ἐστιν, . . ἀπεκεφάλισαν.

[86]) Andere hielten sich schlechthin an das ψιλὸν τὴν κεφαλήν. So Nikephoros und die Menäen (s. unten). Welchen Ausdruck das Athosmalbuch (s. u.) hat, weiß ich nicht. Ich kenne nur die Uebersetzung von Schäfer, die 'kahlköpfig' wiedergiebt (S. 293).

[87]) S. Letronne, Notices et Extraits XVIII p. 2 p. 184.

von den Apokryphenportraits vermag auch es nicht zu verleugnen. Denn die Wendung χάριτος ἐμπλέῳ findet sich bereits in der syrischen Uebertragung der apokryphen passio Pauli (he was full of grace and mercy), nicht aber bei Malalas, mit dem das Bild sich allerdings sonst berührt. Der Hauptkern des Bildes ist, wenn auch nicht einheitlich, so doch alt und mit nur wenigen neuen Lappen umwickelt. Diese Thatsache muß uns vor der übereilten Annahme warnen, als hätten wir in all diesen breiten Personalbeschreibungen der späteren und spätesten Byzantiner bloße, etwa durch Statuen und Gemälde veranlaßte, Phantastereien zu erblicken.

3. Die Menaea Graecorum zum 30. Juni, vgl. Lipsius AAG II 1, 238; Ficker, DA. S. 43 A. 3; Dobschütz S. 298** A. 1[88]).

Neben Paulus wird in den Apokryphen auch die Gestalt des anderen κορυφαῖος τῶν ἀποστόλων, Petrus, beschrieben. Zwar ist uns in den publizierten Texten ein petrinisches Portrait nicht erhalten. Aber Lipsius (AAG II 1 S. 213) hat das bei Malalas (256, 3 B) stehende mit Recht wie das Paulusbild auf die katholischen πράξεις τῶν ἁγίων ἀποστόλων zurückgeführt. Beide stehen in der Chronik des syrischen Mönches nicht bloß im gleichen Zusammenhang, sie verraten auch große Verwandtschaft in der ganzen Anlage. Beidesmal folgt auf die rein körperlichen eine Anzahl ethischer χαρακτῆρες und auf diese eine gleichgeartete Schlußbemerkung. Die Beschreibung lautet: ὁ δὲ αὐτὸς ἅγιος Πέτρος γέρων[89]) ὑπῆρχε τῇ ἡλικίᾳ διμοιριαῖος, ἀναφάλας, κονδόθριξ, ὁλοπόλιος τὴν κάραν καὶ τὸ γένειον, λευκός, ὑπόχλωρος, οἰνοπαὴς τοὺς ὀφθαλμούς, εὐπώγων, μακρόρινος, σύνοφρυς, ἀνακαθήμενος, φρόνιμος, ὀξύχολος, εὐμετάβλητος, δειλός, φθεγγόμενος ὑπὸ πνεύματος ἁγίου καὶ θαυματουργῶν (zu θαυματουργ. vgl. Lipsius AAG.

---

[88]) Ich sah mich leider außer Stande, in den Menäen die Portraits des Paulus und das ebenfalls dort befindliche des Petrus selber nachzusehen. Von den sämtlichen von Lipsius AAG. I S. 187 aufgeführten Ausgaben scheint keine weder auf der Tübinger noch der Münchener Bibliothek zu existieren. Das bei Migne PG CXVII Sp. 514 abgedruckte Menologium des Basilius Porph. (884) enthält die Bilder der Apostelfürsten nicht.

[89]) So auch Pseudo-Chrysostomus am oben angeführten Ort S. 619 und Athosmalbuch übs. v. Schäfer S. 293 § 401.

Ergänzgsh. S. 227 s. v. Wunder). Außerdem berichtet Hieronymus (Comm. in Galat. I 18 opp. VII 394 ed. Vallars = IX 128 Frankf.-Ausg. = Migne PL. XVI 394 Sp. 329), daß die alten gnostischen περίοδοι die Notiz enthalten haben, Petrus sei kahlköpfig gewesen. Die Stelle lautet: (Deinde post annos tres venit Hierosolymam videre Petrum . . .) non ut oculos genas vultusque eius aspiceret utrum macilentus an pinguis, adunco naso esset an recto et utrum frontem vestiret coma an, ut Clemens in periodis refert, calvitiem haberet in capite. Die späteste Körperbeschreibung Petri hat uns wieder Nikephoros aufbewahrt, dem sich die Menaeen zum 30. Juni zugesellen. Nachdem Nikephoros aus einem Kirchenschriftsteller Gaius eine Stelle zitiert, führt er II 37 (Migne PG CXLV Sp. 853) also fort: Ταῦτα δὲ παρεθέμην ὡς ἂν γε μᾶλλον τὰ τῆς ἀποστολικῆς ἱστορίας ἀκριβῶς πιστωθείη . . . . Εἶχόν γε μὴν τῆς θέσεως τῆς μορφῆς καὶ τοῦ σώματος οἱ θεῖοι οὗτοι ἀπόστολοι ὡς ἐν τύπῳ διαλαβεῖν οὕτως. Ὁ μὲν θεῖος Πέτρος τὴν ἡλικίαν μέτριος ἦν ἐπὶ τὸ ὄρθιον ἔχων αὐτὴν ἀναβαίνουσαν. Ὑπόχρως [Malalas ὑπόχλωρος] δὲ τὴν ὄψιν καὶ μάλα λευκός [= Malalas]. οὖλος τὰς τρίχας τῆς κεφαλῆς καὶ τοῦ πώγωνος καὶ δασύς· οὐ μὴν καὶ καθειμένας ἔχων αὐτάς [= nicht sich sträubend, wohl nur auf das nächststehende πώγωνος bezüglich vgl. Mal. εὐπώγων und Athosmalbuch a. a. O. rundbärtig — dagegen vom Haupthaar sagt Malalas κονδόθριξ = struppig]· ὑφαίμους ὥσπερ καὶ οἰνωποὺς προσβάλλων τοὺς ὀφθαλμούς [= Malalas]· ἀνεσπακὼς τὰς ὀφρῦς· καὶ ῥῖνα μακρὰν μέν (Mal. μακρόρινος), οὐ μὴν δὲ καὶ εἰς ὀξὺ καταπλήγουσαν[90]), ἀλλ' ὡσανεὶ σιμὴν κεκτημένην[91]). Die Anklänge an Malalas sind deutlich genug. Aber aus ihm ist die Beschreibung nicht. Sie ist das Werk einer zusammentragenden und von sich aus pointierenden Redaktion, die ziemlich, wie schon Ficker DA S. 43 betont hat, von dem Bestreben geleitet wird, das Bild der beiden Apostel auf Grund der Quellen verschieden darzu-

---

[90]) καταπλήγουσαν. So Migne. Die richtige Lesung ist natürlich καταλήγουσαν.

[91]) Die ὀξύρρινες erklärt die Physiognomik für πονηροί (vgl. Epidem. II 5, 1 bei Förster SPHG II 246, 16), die σιμοί dagegen sind ἐσθλοί (ebenda). Doch widersprechen sich die einzelnen Physiognomiker l. c. II 227, 16 sqq.

stellen. Die Kontraste sind mit aller Schärfe und bewußt zum Ausdruck gebracht.

| Petrus | Paulus |
|---|---|
| 1. τὴν ἡλικίαν μέτριος | 1. μικρὸς καὶ συνεσταλμένος τὸ τοῦ σώματος μέγεθος |
| 2. ἐπὶ τὸ ὄρθιον ἔχων αὐτὴν ἀναβαίνουσαν | 2. ὥσπερ ἀγκύλον αὐτὸ κεκτημένος, σμικρὸν καὶ κεκυφώς |
| 3. Ὑπόχρως τὴν ὄψιν καὶ μάλα λευκός | 3. τὴν ὄψιν λευκός καί τὸ προφερής |
| 4. οὖλος τὰς τρίχας τῆς κεφαλῆς καὶ τοῦ πώγωνος καὶ δασύς· | 4. ψιλὸς τὴν κεφαλήν. |
| 5. ἀνεσπακὼς τὰς ὀφρῦς | 5. κάτω δὲ καὶ τὰς ὀφρῦς εἶχε νεύοντας |
| 6. ῥῖνα μακρὰν μέν, οὐ μὴν δὲ καὶ εἰς ὀξὺ καταπλήγουσαν, ἀλλ' ὡσανεὶ σιμὴν κεκτημένην. | 6. εὐκαμπῆ καὶ ῥέπουσαν ὅλῳ τῷ προσώπῳ περιφέρουσαν τὴν ῥῖνα |

Auch dieses von der byzantinischen Hand stark retouchierte Bild läßt doch die Urfarben noch deutlich erkennen. Ueber sein Verhältnis zu dem entsprechenden Malalasportrait gilt im ganzen dasselbe, was oben bei der Beschreibung Pauli gesagt wurde. Bezüglich des Petrusbildes in den Menaeen vgl. das oben von dem Menaeenportrait des Paulus Bemerkte.

Die körperliche Erscheinung der übrigen Apostel bezw. Evangelienschriftsteller haben die Apokryphen gleichfalls verewigt. Die Markusakten, etwa am Ende des 4. oder Anfang des 5. Jahrh. in Alexandrien verfaßt (Lipsius AAG II 2 S. 345), wissen zu berichten: Der Leichnam des Markus wird verbrannt. Da kommen gottesfürchtige Männer und sammeln die Reliquien . . . . ἦν δὲ τῇ ἰδέᾳ ὁ μακάριος Μάρκος μακρόρυγχος, σύνοφρυς, εὐόμματος, ἀναφάλαντος, σιτόχρους, δασυπώγων, ὀξύς, εὐεκτικός, μεσῆλιξ, πολιός[92]), τὴν σχέσιν ἀσκητικός, πεπληρωμένος χάριτος θεοῦ (Lipsius a. a. O. S. 335 A. 2). In den Acta Bartholomaei wird die Persönlichkeit des Bartholomäus in folgender Weise geschildert: Ἀπεκρίθη ὁ δαίμων καὶ εἶπεν· ἔστι μαυρότριχος, δασυκέφαλος, ἀσπρόσακρος, μεγαλόφθαλμος, καλόρινος, ὦτα κεκαλυμμένα ἔχων ἐκ τῶν τριχῶν τῆς κεφαλῆς, ξανθογένειος, ἔχων πολιὰς ὀλίγας, μέσης ἡλικίας καὶ οὔτε μακρὸς [—ὺς Tischendorf] οὔτε κονδοήλικος, ἀλλὰ μέσος, ἐνδεδυμένος κολόβιον ἄσπρον συγκεκλεισμένον πορφύρᾳ, ἔχων ἐπὶ τοὺς ὤμους πάλλιον ἔξασπρον (Tischendorf,

---

[92]) So auch das Athosmalbuch S. 293.

Acta p. 245 = Acta app. ap. ed. Lipsius und Bonnet II 1 S. 131). Zeit der Abfassung nach Lipsius (I 165 und II 2 S. 71) zwischen 450 und 550. Die Schrift ruht aber auf älterer Grundlage (Lipsius I 170). Die lateinische Uebersetzung in der Abdiassammlung repräsentiert eine reinere Gestalt des Textes, weshalb sie hier nach dem Wortlaut bei Tischendorf Acta S. 245 A. 2 (vgl. Ficker S. 30) eine Stelle finden soll: Respondens autem daemon dixit: capillo nigro capitis est et crispo, caro illius candida, oculi grandes, nares aequales et directae, aures coopertae crine capitis, barba prolixa, habens paucos annos [93]), statura aequalis, quae nec brevis nec longa possit adverti, vestitus colobio albo, clavato purpura, induitur pallio albo .... Vox eius quasi tuba vehemens est .... Semper eodem vultu, eodem animo perseverat, omni hora hilaris et laetus permanet, omnia praevidet, omnia novit ... Ein etwas anderes Bild wird von dem Gehilfen des Paulus, Barnabas, entworfen in dem ἐγκώμιον εἰς Βαρνάβαν, das griechisch herausgegeben ist von Papebroek in den Acta SS. Boll. Junii tom. II p. 421—460. Die Personalbeschreibung darnach abgedruckt bei Lipsius II 2 S. 299 A. 2 in nachstehender Fassung: ἦν γὰρ τὸ εἶδος αὐτοῦ ἀγγελικὸν [cfr. Paulus in Acta Theclae] καὶ τό σχῆμα ἀσκητικόν [= Markusakten]· σύνοφρυς δὲ ὑπῆρχε ὀφθαλμοὺς ἔχων χαροποιοὺς οὐ βλοσυρὸν [schreckhaft] βλέποντας, ἀλλ' εὐλαρῶς κατανεύοντας [= Paulus bei Nikephoros] στόμα σεμνὸν καὶ χείλη εὐπρεπῆ, γλυκασμὸν μέλιτος ἀποστάζοντα· οὐ γὰρ ἐφθέγγετο πώποτε περιττὸν τοῦ δέοντος· βάδισμα κατεσταλμένον καὶ ἀκενόδοξον καὶ ἁπαξαπλῶς ὅλος δι' ὅλου στήλη ἦν καθαρὰ τοῦ Χριστοῦ ὁ ἀπόστολος Βαρνάβας, πᾶσαν ἀρετὴν ἀποστλίβουσα [94]). Das ἐγκώμιον ist geschrieben um die Mitte des 6. Jahrh., keinesfalls nach 648 (Lipsius II 2 S. 304 und An. 1). Man hat schon an eine Benützung der περίοδοι des Pseudo-Markus (Lipsius II 2 S. 276) aus dem Ende des 5. Jahrh. (Lipsius II 2 S. 297) gedacht. Das Barnabasbild zeigt in der That eine nicht undeutliche Berührung mit dem Markusportrait, das seinerseits wiederum stark an die Paulusbeschreibung bei Nikephoros Kall. anklingt. Dieser

[93]) Athosmalbuch S. 294: jung.
[94]) Athosmalbuch S. 309: grauhaarig, langbärtig.

Sachverhalt scheint die bereits oben uns nahegelegte Vermutung zu bestätigen, daß es sich bei den Personalschilderungen der eben genannten Schriftsteller, um eine gemeinsame (der alten Zeit angehörige) Vorlage außerhalb der Acta Theclae handle. Hier sei noch das in einer ziemlich spät entstandenen Schrift vorkommende Portrait eines andern Apostels, des Andreas, erwähnt. Der Mönch Epiphanius (c. 780 Krumbacher, Byz. Ltg.[2] S. 192) hat ein Buch geschrieben περὶ τοῦ βίου καὶ τῶν πράξεων καὶ τέλους τοῦ . . . Ἀνδρέου, worin er erzählt: Als eine große Menge Volkes zusammengekommen war, stieg Andreas auf eine Stufe, um auszuschauen. Denn, heißt es weiter: οὐδὲ τῇ ἡλικίᾳ ἦν μικρός, ἀλλὰ καὶ μέγας, μικρὸς δὲ κεκυφώς, ἐπίρρινος, κάτοφρυς[95]) (Dressel, Epiphanii monachi et presbyteri edita et inedita Paris und Leipzig 1843 S. 50 = Migne PG CXX 226 f.; deutsch bei Lipsius AAG I S. 577). Nach Lipsius (I 184) hängt Epiphanius von einer nicht viel älteren Schrift ab, die aber wenigstens teilweise auf Grund der alten apokryphen περίοδοι entstanden ist. Dieses Mittelglied mag auch die Personalbeschreibung geboten haben, die übrigens nicht viel mehr als ein Abklatsch des Bildes Pauli ist, wie es uns in der syrischen Uebersetzung der Passio Pauli und bei Nikephoros entgegentritt. Nicht ein einziges σημεῖον unterscheidet den Andreas von Paulus[96]), die Statur allein ausgenommen. Er wird μέγας genannt, während Paulus immer als klein erscheint. Diese Eigenschaft las gewiß auch Epiphanius in seiner Vorlage, aber er konnte sie für Andreas wegen der ganzen Situation, die eine hochgewachsene Gestalt verlangte, nicht brauchen (οὐδὲ μικρός, ἀλλὰ καὶ μέγας). Wenn uns von den andern Aposteln, wie es scheint, keine Beschreibungen aus den

[95]) Athosmalbuch S. 294: ein Greis mit Lockenhaar (κατζαρομάλλης) und gespaltenem Bart. Das κάτοφρυς wird bei Migne l. c. übersetzt mit: supercilia habens magna, was Lipsius (und nach ihm Ficker) so verdeutscht: mit hohen Augenbrauen. Das ist falsch. Passow Lexicon s. v. überträgt ganz richtig: mit gesenkten Augenbrauen. Das κάτοφρυς entspricht genau dem he had his eyebrowns met der syrischen Passio Pauli und dem τὰς ὀφρῦς εἶχε νεύοντας im Paulusportrait des Nikephoros.

[96]) Paulus: σμικρὸν κεκυφώς (Nikeph.) Andreas: μικρὸν κεκυφώς; Paulus: his nose was somen what long (Syr.) Andreas: ἐπίρρινος. Paulus: eyebrowns met (Syr.), ὀφρῦς νεύοντας (Nikeph.) Andreas: κάτοφρυς.

Apokryphen erhalten sind, so dürfte das Zufall sein[97]). Auf ein altes Portrait des Johannes[98]) und Jakobus[99]) wird vielleicht bei Elpius angespielt. Das vorstehende Material genügt übrigens für die Zwecke unserer Beweisführung vollauf. Zunächst kann es uns nicht mehr zweifelhaft sein, daß es sich hier ebenso wenig wie bei den ägyptischen Urkundenportraits und den Beschreibungen trojanischer Helden bei Philostratus (und Diktys) um die Darstellung von Schönheitstypen handelt. In diesem Fall müßten doch noch ganz andere Farben aufgetragen und jedenfalls die Erwähnung körperlicher Mißbildungen als illusionstörend unterblieben sein. Die Kahlköpfigkeit z. B., die uns immer wieder begegnet, war mit dem Schönheitsideal auch der alten Griechen nicht vereinbar[100]). Dasselbe wird, denke ich, auch von der angeblichen Krummbeinigkeit und Gibbosität des Apostels Paulus zu gelten haben. Die Angabe solch pathologischer Züge in den Apokryphenportraits, die uns lebhaft an die Mumienbildnisse und Urkundensignalements erinnern, ist nur zu begreifen aus dem allgemeinen Zweck, der mit diesen Personalbeschreibungen überhaupt verfolgt wird, aus der Absicht, *den Schein geschichtlicher Wirklichkeit und Treue hervorzurufen*. Hinter diese Zweckbestimmung tritt *ursprünglich* auch die erbauliche Tendenz, wie leicht zu sehen, vollständig zurück. Es ist nicht zufällig, *daß im Bereich der altchristlichen Litteratur nur die apokryphen Schwindelbücher mit der Sitte, litterarische Portraits zu malen und zu vervielfältigen, sich befreundet haben.* Sie paßte eben aufs beste in ihren ganzen Kram. Wer solch äußerliche Details erzählen konnte und in der Lage war zu sagen,

97) Ueber Christus und Maria vgl. unten!

98) Er bemerkt en passant, Johannes hätte den Bart ein wenig rund getragen vgl. Athosmalbuch S. 293: Johannes der Theologe Greis (so auch Gregor von Nyssa in der Rede auf Gregor Thaumaturgus cap. 8, 9 s. Ficker S. 32), kahlköpfig, mit langem Bart.

99) Er bemerkt über Abdias, er sei gewesen μαυροκέφαλος, ὅμοιος τῷ ἀποστόλῳ Ἰακώβῳ.

100) Zum Ueberfluß sei verwiesen auf Dionysius Alexandrinus (um die Mitte des 3. Jahrh.) περὶ φύσεως deutsch von Koch Dissert. Leipzig 1892 S. 36, vgl. A. Harnack, Medizinisches aus der ältesten Kirchengeschichte Leipzig 1892 S. 38.

welche Augen, Ohren, Füße, was für eine Gestalt, Hautfärbung u. s. w. die Apostel zu ihren Lebzeiten gehabt, bedurfte keines weitern Ausweises seiner Augenzeugenschaft und mochte auch Vertrauen verdienen in Bezug auf die mehr oder weniger wunderlichen Gespräche und Abenteuer, welche den einzelnen Helden mit wahrhaft orientalischer Phantasie angedichtet werden, hinsichtlich all der legendären und märchenhaften Ausschmückungen, die wirklich einen sehr starken Glauben erheischten[101]). Auch die Apokalyptiker (vgl. A. Harnack, Geschichte der altchristlichen Litteratur S. 847 ff.; Susemihl, Litt. der Alexandrinerzeit II 638, besonders Anm. 62) scheinen ihre Werke mit ähnlichen Beschreibungen ausgeziert zu haben[102]). Man wird sie gleichfalls unter den eben erörterten Gesichtswinkel zu stellen haben. Ich beschränke mich auf die Wiedergabe einiger zufällig gemachten Funde. In dem neuentdeckten Testament unseres Herrn (Testamentum Domini nostri Jesu Christi nunc primum ed. . . J. E. Rahmani Moguntiae 1899) ist (cap. XI S. 15) ein apokalyptischer Bestandteil zu finden, wo der Antichrist folgendermaßen portraitiert wird: (I) Haec sunt signa ejus: caput ejus sicut flamma ingens, oculus dexter sanguine mixtus, sinister caesii coloris, duas habens pupillas, ejus palpebrae sunt albae, labium ejus inferius magnum, femus dexter tenuis et pedes lati; major digitus ejus contusus et oblongus, iste est falx desolationis[103]). Die Schrift

[101]) Vgl. Lipsius, Die Quellen d. röm. Petrussage. Kiel 1872 S. 121.

[102]) Vgl. den Ansatz dazu im Testamente Abrahams 23, 11 Bonwetsch, Studien z. Geschichte d. Theologie und Kirche I S. 33 und 11, 1 ff.: Und ich stand auf und sah den, der mich an meiner Rechten ergriff und mich hinstellte zu meinen Füßen und es war das Aussehen des Leibes, (sic) seiner Füße wie Sapphir und der Blick seines Angesichtes wie Chrysolith und das Haar seines Hauptes wie der Schnee und der Turban zu seinem Haupte wie das Aussehen des Regenbogens und die Kleidung seines Gewandes wie Purpur und ein goldenes Scepter in seiner Rechten. Vgl. etwa auch L. Radermacher, Studien zur Geschichte der Theologie und Kirche III 16 (= Anonymi Byzantini Apocalypsia 16, 2).

[103]) Für die Rückübersetzung dieses Signaliments ins Griechische bietet der Wortschatz der Physiognomik bezw. Portraitmanier die entsprechenden Ausdrücke ganz von selber dar. Das griechische Original könnte etwa so ausgesehen haben: τὰ δὲ σημεῖα αὐτοῦ ταῦτα· κεφαλὴ φλογοειδής, ὀφθαλμὸς δεξιὸς ὕφαιμος (vgl. Petrusportrait bei Nikephoros) und Plato Phaedrus 253 E in der Schilderung des bösen Seelenpferdes. ἀριστερὸς κυάνεος, δίκορος (cfr. Förster SPhG II 225, 14), ὀφρῦς ἔχων λευκάς (λεύκοφρυς), τὸ κάτω χεῖλος μέγα (Förster I 429 vgl. I 64, 14) κτλ.

ist nach F. X. Funk, Das Testament unseres Herrn und die verwandten Schriften. Mainz. Kirchheim 1901 S. 87 frühestens am Anfang des 5. Jahrh. n. Chr. entstanden[104]). Die apokalyptische Einlage will Harnack (Sitzungsber. der Berliner Akademie d. Wiss. 1899 S. 888 ff.) in die Zeit des Decius verlegen, während Funk einen entscheidenden Grund für diese Annahme nicht anzuerkennen vermag. Bezüglich der Personalbeschreibung bemerkt Harnack noch speciell, es müßte erst untersucht werden, ob sie nicht ein späterer Zusatz sei. Man wird kaum berechtigt sein, diese Beschreibung aus dem apokalyptischen Stück herauszulösen und als nachträgliche Einschwärzung zu betrachten. Denn die Schilderung des Antichrists scheint eine beliebte Rubrik dieser apokalyptischen Fälschungen gebildet zu haben[105]). So heißt es in der jünge-

[104]) Nicht aber viel später wie A. Baumstark möchte (Römische Quartalschrift 1900 I S. 1 ff.).

[105]) In den apokryphen Apostelgeschichten ist es der Teufel selber (oder sonst ein Dämon), zu dessen Beschreibung da und dort Anläufe genommen sind, z. B. in den Johannesakten (Lipsius AAG I 366), in den Akten des Philippus (ebda II 2 S. 32) vgl. noch Lips. I 387. 560. 619 f. II 2 S. 168. 174. Die an die biblische Verklärungsgeschichte (Marc. IX 2—13 und Parall.) stark anklingende Beschreibung der 2 Männer in der Petrusapokalypse, die mit der Portraitmanier nicht gerade viel gemein hat, soll hier wenigstens z. T. angeführt werden (nach A. Dieterich, Nekyia Leipz. 1893 S. 6 ff.): τὰ μὲν γὰρ σώματα αὐτῶν ἦν λευκότερα πάσης χιόνος καὶ ἐρυθρότερα παντὸς ῥόδο· συνεκέκρατο δὲ τὸ ἐρυθρὸν τῷ λευκῷ· καὶ ἁπλῶς οὐ δύναμαι ἐξηγήσασθαι τὸ κάλλος αὐτῶν. ἥ τε γὰρ κόμη αὐτῶν οὔλη ἦν καθ' ἀνθηρὰ καὶ ἐπιπρέπουσα αὐτῶν τῷ τε προσώπῳ καὶ τοῖς ὤμοις ὡσπερεὶ στέφανος ἐκ νάρδου στάχυος πεπλεγμένος καὶ ποικίλων ἀνθῶν ἢ ὥσπερ ἶρις ἐν ἀέρι· τοιαύτη ἦν ἡ εὐπρέπεια. Ich verweise noch auf das (im 1. Jahrh. vor Chr. in Palästina entstandene?) Buch Henoch: Meinem Sohn Lamech wurde ein Sohn geboren, dessen Gestalt und Natur nicht wie die Natur des Menschen ist: die Farbe seines Körpers ist weißer als Schnee und roter als Rosenblüte. Sein Haupthaar weißer als weiße Wolle und seine Augen sind wie Sonnenstrahlen, öffnet er sein Auge, so erhellt es das ganze Haus (Kautzsch, Apokryphen und Pseudepigraph. des alt. Test. II 309). Diese Worte gemahnen in etwa an die Art und Weise des hohen Liedes Salomons, das sich in orientalisch gefärbter Körperbeschreibung und Körpervergleichung nicht genug thun kann (s. z. B. I 4. 5. 9. 14 IV 1 VII 1 ff. u. s. w.). Man vergleiche auch das Helenaportrait bei Manasses 1157 u. a., Stellen im griech. Roman wie Achilles Tatius I 4, 3. V 13, 1, Firdousi, Schahnameh I 73 Mohl arrosant leurs joues de roses avec leurs yeux de narcisse, I 275 u. a.; auch einzelne Stellen in der (echten) Johannesapokalypse; vgl. Holland in d. Leipziger Studien VII (1884) S. 204 u. dgl. m. Hieher zu ziehen ist noch Johannes-Apokalypse S. 78 (Tischend.): οὕτως (καὶ) ἐν τῇ ἀναστάσει ἔσονται πᾶς ἄνθρωπος· οὐκ ἔστιν οὔτε ξανθὸς οὔτε πύρρος οὔτε μέλας, ἀλλ' οὔτε αἴθιοψ ἢ διάφορα πρόσωπα· ἀλλὰ πάντες ἀναστήσονται μιᾶς εἰδέας καὶ μιᾶς ἡλικίας; vgl. auch im Buch Henoch (Kautzsch

ren)[106]) Esra-Apokalypse (Tischendorf, Apocalypses apocryphae S. 29: (II) καὶ εἶπεν ὁ προφήτης· κύριε, γνώρισόν μοι ποῖον σχῆμά ἐστιν, κἀγὼ παραγγέλλω τὸ γένος τῶν ἀνθρώπων, ἵνα μὴ πιστεύσωσιν αὐτῷ· καὶ εἶπέν μοι τὸ εἶδος τοῦ προσώπου αὐτοῦ ὡσεὶ ἀγροῦ· ὁ ὀφθαλμὸς αὐτοῦ ὁ δεξιὸς ὡς ἀστὴρ ὁ πρωὶ ἀνατέλλων[107]) καὶ ὁ ἕτερος ἀσάλευτος· τὸ στόμα αὐτοῦ πῆχυς μία· οἱ ὀδόντες αὐτοῦ σπιθαμιαῖοι· οἱ δάκτυλοι αὐτοῦ ὡς δρέπανα[108])· τὸ ἴχνος τῶν ποδῶν αὐτοῦ σπιθαμῶν δύο· καὶ εἰς τὸ μέτωπον αὐτοῦ γραφή· ἀντίχριστος . . . ποτὲ μὲν γενήσεται παιδίον, ποτὲ γέρων. Und die Johannes-Apokalypse, die freilich möglicherweise sehr spät ist[109]), versichert (Tischendorf, Apocalypses S. 74): (III) τότε φανήσεται . . . ὁ λεγόμενος ἀντίχριστος· καὶ πάλιν εἶπον· κύριε ἀποκάλυψόν μοι ποταπός ἐστιν· καὶ ἤκουσα φωνῆς λεγούσης μοι· τὸ εἶδος τοῦ προσώπου αὐτοῦ ζοφῶδες, αἱ τρίχες τῆς κεφαλῆς αὐτοῦ ὀξεῖαι ὡς βέλη, οἱ ὀφρύες αὐτοῦ ὡσεὶ ἀγροῦ, ὀφθαλμὸς αὐτοῦ ὁ δεξιὸς ὡς ὁ ἀστὴρ ὁ πρωὶ ἀνατέλλων καὶ ὁ ἕτερος ὡς λέοντος[110]) τὸ στόμα αὐτοῦ ὡς πῆχυν μίαν, οἱ ὀδόντες αὐτοῦ σπιθαμιᾶιοι, οἱ δάκτυλοι αὐτοῦ ὡς δρέπανα, τὸ ἴχνος τῶν ποδῶν αὐτοῦ σπιθαμῶν δύο καὶ εἰς τὸ μέτωπον αὐτοῦ γραφή· ἀντίχριστος[111]).

---

Apokryphen und Pseudepigraph. des A. T. II 369) die Beschreibung des Samech.

[106]) Harnack, Geschichte der altchristl. Litt. S. 852.

[107]) Wohl auf Grund von Isaias 14, 12 (vgl. die Vätererklärung zu dieser Schriftstelle).

[108]) Wegen der übermäßig lang und krumm gewachsenen Nägel oder Krallen, wie sie auf späteren Darstellungen erscheinen? Ein ähnliches Motiv fand sich auf der Kypseloslade bei der Darstellung der κήρ (Pausanias V 19, 6 τοῦ δὲ Πολυνείκους δὲ ὄπισθεν ἕστηκεν ὀδόντας τε ἔχουσα οὐδὲν ἡμερωτέρους θηρίου καὶ οἱ καὶ τῶν χειρῶν εἰσιν ἐπικαμπεῖς οἱ ὄνυχες· ἐπίγραμμα δὲ ἐπ' αὐτῇ εἶναί φησι κῆρα). Freilich kann man bei Anführung derartiger Parallelen nicht genug beherzigen, was W. Bousset, Der Antichrist Göttingen 1895 S. 9 über die so nahe liegende Gefahr des vorschnellen Urteils bemerkt.

[109]) Harnack, Gesch. d. altchr. Litt. S. 785.

[110]) Der Löwe spielt in der Physiognomik eine hervorragende Rolle (Förster SPhG II index s. v. λέων). Im byzantinischen Physiologus wird Gott, der βασιλεὺς τῶν πάντων, wie hier dessen Widerspiel, mit dem Löwen verglichen (cfr. ed. Legrand im Annuaire de l'assoc. pour l'encouragement d. é. gr. VII [1873] p. 277), vgl. übrigens die Bibelstellen Ps. 21, 14. 22; I Petr. 5, 8; II Tim. 4, 17. Siehe noch das Portrait des Kaisers Leo bei Symeon Magister (Migne PG. CIX 603. 770).

[111]) Die nahe Verwandtschaft, um nicht zu sagen Identität, der beiden letzten Beschreibungen, liegt auf der Hand. Zu bemerken ist die absichtliche Umstellung des ἀγροῦ in der Johannesapokalypse. Die einzelnen Fächer des Schemas sind bei allen drei Portraits des Anti-

Wenn wir auch nicht in jedem einzelnen Fall die Heimat

---

christ's die gleichen, wenn auch z. T. verschieden ausgefüllt: Gesicht (bezw. Kopf), rechtes Auge, linkes Auge, Augenbrauen, Mund (bezw). Lippe), Füße, Finger. Daß in beiden Gruppen A = I und B = II + III, obschon jedesmal in verschiedenem Sinn das Wort „Sichel" (falx = δρέπανον) gebraucht wird, scheint mir kaum von ungefähr geschehen. — Das hier Gebotene hatte ich bereits selbständig zusammengetragen, als ich auf das weitere Material bei Bousset, Der Antichrist S. 101 f. und 173 ff. aufmerksam wurde. Daraus erwähne ich besonders noch die ähnlich phantastische Schilderung des Armillus (vgl. Bousset S. 66) in den spätjüdischen Apokalypsen. In dem Midrasch vagoscha (vor dem 13. Jahrh. entstanden) heißt es: Er wird ein Kahlkopf sein und ein kleines und ein großes Auge haben, sein rechter Arm wird eine Hand breit lang sein, der linke aber 2 u. 1/2 Elle; auf seiner Stirn wird Aussatz sein, sein rechtes Ohr ist verstopft, das andere aber offen. In der Migne PG CVII p. 1142 abgedruckten Ἀνωνύμου παράφρασις τῶν τοῦ βασιλέως Λέοντος χρησμῶν heißt es: ἔχει δὲ οὗτος (sc. der siegreiche Herrscher) σημεῖα· ὁ ὄνυξ τοῦ μεγάλου δακτύλου τοῦ δεξιοῦ ποδὸς τήλωνα ἔχων, ἡ λαλιὰ αὐτοῦ ἡδεῖα, ἡ ῥὶς αὐτοῦ ἐπικεκυφυῖα (= Recension der Danielapokalypse, vgl. Bousset a. a. O. S. 41 und 178). In den apokryphen Fragen des Bartholomaeus (herausg. von Bonwetsch, Nachrichten von der Kgl. Ges. d. W. zu Göttingen 1897 hist. phil. Kl.) S. 20, 16 wird der Teufel folgendermaßen beschrieben: πάντες δὲ εἶπον αὐτῷ (Christus) κύριε θεασώμεθα αὐτόν (sc. den Teufel)· καὶ ἀπῆλθεν ὁ Βέλιαρ κατεχόμενος ὑπὸ ἑξακοσίων ἑξήκοντα [τριῶν] <ἀγγέλων> πυρίνοις ἁλύσεσιν δεδεμένος· ἦν δὲ τὸ μῆκος αὐτοῦ πηχέων χιλίων ἑξακοσίων καὶ τὸ πλάτος αὐτοῦ πηχέων τεσσαράκοντα καὶ τὸ πρόσωπον αὐτοῦ ὡς ἀστραπτὴ πυρὸς καὶ οἱ ὀφθαλμοὶ αὐτοῦ ζοφώδεις (in der slavisch. Uebersetzung: wie Funken) καὶ ἐκ τῶν ῥινῶν αὐτοῦ ἐξέρχεται καπνὸς δυσώδης· ἦν δὲ τὸ στόμα αὐτοῦ ὡς χάσμα κρυμνοῦ, ἦν δὲ καὶ ἡ μία πτέρυξ αὐτοῦ πηχέων ὀγδοήκοντα. Diese Beschreibung ist identisch mit derjenigen in den Akten des Bartholomaeus c. VII p. 256, 14 sqq. ed. Tischend. Hier wird der Satan dem Volke in folgender Gestalt gezeigt: πρόσωπον ὀξὺ καθάπερ κυνός, σπανογένειος . ., ὀφθαλμοὶ πυροειδεῖς, σπινθῆρας ἐξερχομένας ἐκ τοῦ στόματος αὐτοῦ καὶ ἐκ τῶν ῥινῶν αὐτοῦ ἐξήρχετο κάπνος ὡσεὶ θέαφιν . . καὶ ἦν προσδεδεμένος τὰς χεῖρας ἁλύσεσιν πυρίναις (cfr. cap. VI p. 253, 13) ἰσχυρῶς κατεχόμενος, vgl. Bonwetsch a. a. O. S. 35. Ueber die Entstehungszeit der „Fragen" (zwischen 400 und 580) vgl. denselben S. 41. Von hier aus scheint mir einiges Licht zu fallen auf ein Fragment des Papias, welches lautet: Μέγα δὲ ἀσεβείας ὑπόδειγμα ἐν τούτῳ τῷ κόσμῳ περιεπάτησεν ὁ Ἰούδας πρησθεὶς ἐπὶ τοσοῦτον τὴν σάρκα, ὥστε μηδὲ ὁπόθεν ἅμαξα ῥαδίως διέρχεται ἐκεῖνον δύνασθαι διελθεῖν, ἀλλὰ μηδὲ αὐτὸν μόνον τὸν τῆς κεφαλῆς ὄγκον αὐτοῦ· τὰ μὲν γὰρ βλέφαρα τῶν ὀφθαλμῶν αὐτοῦ φασι τοσοῦτον ἐξοιδῆσαι, ὡς αὐτὸν μὲν καθόλου τὸ φῶς μὴ βλέπειν, τοὺς ὀφθαλμοὺς δὲ αὐτοῦ μηδὲ ὑπὸ ἰατροῦ [διὰ] διόπτρας ὀφθῆναι δύνασθαι· τοσοῦτον βάθος εἶχον ἀπὸ τῆς ἔξωθεν ἐπιφανείας· τὸ δὲ αἰδοῖον αὐτοῦ πάσης μὲν ἀσχημοσύνης ἀηδέστερον καὶ μεῖζον φαίνεσθαι, φέρεσθαι δὲ δι' αὐτοῦ ἐκ παντὸς τοῦ σώματος συρρέοντας ἰχῶράς τε καὶ σκώληκας εἰς ὕβριν δι' αὐτῶν μόνων τῶν ἀναγκαίων. Der Ort, wo der Verräter sich erhängte, sei bis zur Stunde unbewohnt ἀπὸ τῆς ὀσμῆς und noch heute könne man dort nicht vorübergehen, ohne sich die Nase mit den Händen zuzuhalten (Hilgenfeld in Zeitschr. f. wiss. Theol. 1875 S. 262 f.). Zahn (Forschungen zur Geschichte des neutestamentl. Kanons VI Leipzig 1900 S. 156 f.) sucht wenigstens einzelnen, über die Darstellung der hl. Schrift hinausgehenden Angaben, besonders der den üblen Geruch an der Todesstätte des Judas betreffenden, geschichtliche

dieser altchristlichen Schwindelschriften kennen, so können sie doch fast ohne Ausnahme wenigstens dem ägyptisch-asiatischen Länderbereiche zugewiesen werden. Und mögen auch immerhin z. B. in die Petrusapokalypse entschieden griechische Vorstellungskreise hereinspielen [112]), für das Element der Personalbeschreibungen sind wir schon mit Rücksicht auf die bisher festgestellten Thatsachen nicht abgeneigt, ägyptisch-orientalische Einflüsse anzunehmen, zumal es auch sonst im späteren orientalischen Schrifttum nicht an Spuren dieser detaillierenden Portraitkünstelei fehlt. Moses von Choren (7./8. Jahrh. nach Chr.) schildert in seinem Geschichtswerk (II 8) den armenischen Thersites, einen der Generale Walarschack's (153—131 v. Chr.), ausgezeichnet durch herkulische Kraft, aber im selben Grade auch durch Häßlichkeit folgendermaßen: Den Mann, den ungeschlachten, hochgewachsenen, ungeheueren, stumpfnasigen, tiefäugigen, grimmig blickenden, aus dem Geschlechte Paskhams u. s. f. Eine andere Beschreibung bei Moses (I 24), die des Königs Tigran, des Besiegers des Meders Astyages, lautet: Dieser Tigran, blonden Haarwuchses mit gräulicher Spitze an den Haaren, von Erwand stammend, roten Gesichts und bienenäugig, hochgewachsen und mit breiten Schultern, mit starken Beinen und wohlgeformten Füßen, mäßig in Speise und Trank und in der Freude gesetzt [113]). Diese Personalschilderungen finden sich, und das ist besonders wichtig für uns, in jenen altarmenischen Liedern (epischen Charakters), welche Moses Chorenathsi gesammelt und

---

Glaubwürdigkeit zuzusprechen. Richtiger dürfte man mit Funk (Patres apostolici² Tübingen 1901 p. 361) darin eine fabula Hierosolymis exorta erblicken. Die drastisch und „volkstümlich ausmalende“ Schilderung hätte einem Apokryphon trefflich gestanden. Es will mich fast bedünken, als sei derselbe Geist, der in den Apokryphen (der spätern Zeit) die unförmlich aufgedunsenen und stinkenden Teufelsgestalten schuf, bereits auch bei dieser scheußlichen Difformierung des Judas, dieses „Teufels in Menschengestalt“, wirksam gewesen. Das scheint auch Boussets Meinung zu sein (Antichrist S. 102). Vgl. etwa noch Pastor Hermae Vis. IV 1, 6 sqq.

[112]) Dieterich, Nekyia S. 214.

[113]) Vgl. noch Mar Apas Catina bei Müller FHG V coll. des hist. t. 1 p. 16. 50. 136, S. Langlois, Collection des hist. anc. et mod. de l'Arménie Paris 1867 p. 18. Es dürfte sich verlohnen, diese Fährte noch weiter zu verfolgen.

seiner Geschichtsdarstellung einverleibt hat[114]). Sie können also sehr wohl einen Bestandteil dieser alten Volksgesänge gebildet haben. Wenn dies der Fall ist, sinken sie nicht über das 3. christl. Jahrh. herab. Denn allem nach scheint die armenische Epik im 2. oder 3. Jahrh. unserer Zeitrechnung zum Stillstand gekommen zu sein[115]). In diesem Zusammenhang ist es gewiß auch von Interesse zu hören, daß solche Personalbeschreibungen noch gegenwärtig im einheimischen indischen Process üblich sind (Mahaffy, The Flinders P. pap. p. 44)[116]). Für die griechische Physiognomik können orientalische Einwirkungen ohnehin nicht a limine abgewiesen werden (Förster, SPhG I pag. VII sqq.). Rohde hat bezüglich der Frage, ob bei Ausbildung dieser geistlosen Portraitmalerei orientalische Einflüsse mitgewirkt haben, auf die ganz in der Art des Malalas (s. Anhang!) gehaltenen Abschilderungen von Königen in dem Geschichtswerk des Hamza von Ispahan hingewiesen[117]) und Krumbacher scheint in den betreffenden Stellen des letzteren ebenfalls ein Analogon zu den Personalbeschreibungen des Malalas zu sehen[118]). Mit Unrecht. Zwar handelt es sich bei dem Annalisten von Ispahan um ein Schema, das einigermaßen an Malalas erinnert. Aber im übrigen bestehen wesentliche Unterschiede. Hamza giebt keinerlei Portraits oder Signalements im Sinne des Malalas, er beschreibt vielmehr nur in detailliertester Weise die Kostüme und Abzeichen der sâsânidischen Großkönige nach dem „Buche der Bildnisse“[119]). Gleichviel ob Malalas seinerseits ein Bilderbuch wirklich benützt hat oder nicht, von der Ma-

---

114) P. Vetter, Die nationalen Gesänge der Armenier Tüb. Theol. Quart. 76 (1894) S. 51. 64.

115) Vetter a. a. O. S. 68.

116) Vgl. etwa A. Weber, Akadem. Vorlesungen über indische Litteraturg. 1852 S. 224. Bei ninivitischen Verträgen ist die interessante Thatsache zu verzeichnen, daß diejenigen Personen, die eines Siegels ermangelten, die Nägel der Hand in die Thonurkunde eindrückten (F. Krulen, Babylonien und Assyrien[1] S. 193). Auch hier schimmert der Grundgedanke des ganzen Portraitunwesens durch.

117) Griech. Roman S. 151 A 1.

118) Byz. Littg.[2] S. 229, vgl. Gelzer, Berliner philolog. Wochenschrift 1891 S. 872.

119) Liber qui regum Sassanidarum simulacra exhibet (Ardaschir S. 35 Gottw. vgl. Sapor ebenda und Hormoz S. 36, Bahram ebda).

nier des Hamza (10. Jahrh. n. Chr.) ist er auf alle Fälle unbeeinflußt. Vereinzelte Angaben des Malalas wie εὔστολος (106, 10 von Andromache, 280, 8 von Antoninus Pius) sind zu vag und nichtssagend, als daß sie mit den Notizen des Hamza, die einem Vertreter der Kleiderkunst alle Ehre machen würden, sich vergleichen ließen. Um das ein für allemal klarzustellen, sollen die fraglichen Partien bei Hamza in ihrer Gesamtheit hier zusammengestellt werden nach J. M. E. Gottwaldt's lateinischer Uebersetzung (in seiner Ausgabe Hamzae Ispahanensis annalium libri X Lipsiae 1848 Bd. II). Sie finden sich in dem Abriß der persischen Königsgeschichte (lib. I Cap. IV). Beachtenswert ist, daß diese Kostümbeschreibungen mit Ardaschir, dem Stifter der Sâsânidendynastie, einsetzend, nur den sâsânidischen Herrschern — diesen aber auch ausnahmslos — beigegeben sind, während bei den (20) vorausgehenden Königen uns nichts Aehnliches begegnet. Für sie lagen also offenbar solche Abbildungen nicht vor. Es werden beschrieben bei Hamza (S. 35 Gottw.): 1. Ardaschir . . .: In libro, qui regum Sassanidarum simulacra exhibet, Ardaschiri vestis aureis nummis ornata depingitur, braccae caeruleae, corona viridis in auro, manu hastam erectam tenet. 2. Sapor in simulacris regum Sassanidarum vestis eius caerulea invenitur, bracca acu pictae, rubrae, corona rubra in viridi; stat hastamque manu tenet (S. 36). 3. Hormoz (filius Saporis), Ardaschiro avo et vultu et statura simillimus erat, robore viribus animique audacia consummatus, consilio tamen minus firmo praeditus) . . . Eius vestis in simulacrorum libro describitur rubra, acu picta, braccae virides, corona itidem viridis in auro; dextra hastam, laeva scutum tenet; leon vehitur. 4. Bahram . . . Eius vestis in simulacrorum libro depingitur rubra, braccae eodem colore, corona caerulea in eaque gemini apices aurei et lunula aurea: stat dextraque hastam, sinistra ensem, quo innititur, tenet: ita eius effigies invenitur; attamen Deus rem melius novit. 5. Bahram, filius Bahram, rubram vestem acuque pictam gestat, braccas virides, coronam caeruleam inter duas apices et lunulam auream; solio insidet, dextra arcum tensum, laeva tres sagittas tenet. At Deus rem melius novit[120]).

[120]) Diese Nummern bieten ausser der Beschreibung keine weiteren

6. Bahram, filius Bahram, filii Bahram . . . . Vestis Bahrami caerulea est acuque picta, braccae rubrae, sellae reginae insidet, gladio suo innixus, coronam viridem inter duos apices aureos lunulamque auream gestat (S. 37). 7. Narsi, filius Bahrami, vestem acu pictam, rubram habet, braccas acu pictas caeruleas, coronam viridem, stat, utraque manu in ensem innixus. At Deus arcana novit[120]). 8. Hormoz, filius Narsi . . . Vestis eius acu picta, rubra braccae acu pictae, caeruleae; stat, manibus in ensem innixus; corona viridis. At Deus rerum optime gnarus. 9. Sapor Dzulactaf . . Vestis eius rosea describitur, acu picta, braccae rubrae itemque acu pictae; manu securim tenet, solio insidet; corona caerulea in auro, in medio duobus apicibus et lunula aurea ornata atque in extremis partibus diversis coloribus tincta (S. 39). 10. Ardaschir, filius Hormoz, vestem acu pictam caeruleam nummisque aureis ornatam habet, braccas rubro colore picturatas, coronam viridem; stat, dextra manu hastam tenet, laeva gladio innititur. Deus occulta novit[120]). 11. Sapor, filius Saporis, vesti rubra depingitur, sub qua alterum flavi coloris indumentum est, braccis caeruleis, corona viridi in rubro, inter geminos apices et lunulam auream; stat, manu dextra ferream virgam gerens, in cuius mucrone avis caput est, laeva gladii capulo innixus. 12. Bahram, filius Saporis . . . Vestis caerulea est acu picta, braccae rubrae itemque picturatae, corona viridis inter tres apices et lunulam auream; stat dextra manu hastam tenens, sinistra gladio innixus. At Deus omnium maxime gnarus. 13. Jezdegerdes, filius Bahram . . . vestem rubram, braccas et coronam caerulaeas habet, stat manuque hastam tenet[120]). (S. 40) 14. Bahram Gur. . . . Vestis caerulea est, braccae virides, acu pictae, corona caerulea; sellae regiae insidet manu clavam tenet. 15. Jezdegerdes Mitis, filius Bahrahmi, vestem viridem gestat, braccas nigras, auro variatas, coronam caeruleam, solio insidet in ensem innixus. At Deus omnium gnarissimus. 16. Piruz . . veste describitur rubra, braccis caeruleis auroque variatis, corona caerulea, sellae regiae insidet,

Angaben. Vielleicht enthielt das Bilderbuch der Sâsânidenkönige gar keinen Text.

[120]) S. Anm. der vorigen Seite.

manu hastam tenet. (S. 41) 17. Balasch . . . vestem viridem habet, braccas rubras, virgis nigris et albis distinctas, coronam caeruleam; stat manuque hastam tenet. 18. Cobades . . vestis caerulea est albo nigroque colore virgata, braccae rubrae, corona viridis, innixus in ensem solio regio insidet. (S. 42) 19. Kesra Anuschirvan, filius Cobadis, vestem albam, diversis coloribus picturatam, braccas caeruleas habet; gladio innixus in sella regia sedet . . . . (S. 45) 20. Hormoz, filius Kesrae, vestem rubram picturatam gerit braccas caeruleas, acu pictas coronam viridem; solio insidet dextraque manu clavam tenet laeva, gladio innitur. At Deus rerum est gnarissimus[120]). 21. Kesra Parviz . . roseam vestem, acu pictam, braccas caeruleas, coronam rubram habet, manu hastam tenet . . . 22. Schirveih . . rubram vestem habet acuque pictam, braccas virgis distinctas, coronam viridem; stat dextraque gladium strictum tenet . . . . . (S. 46) 23. Ardaschir, filius Schirveih, veste virgata describitur, caerulea, corona rubra; stat manuque dextra jaculum tenet, sinistra gladio innititur. 24. Buran, filia Parvizi, vestem viridem gestat, acu pictam braccas caeruleas, eiusdem coloris coronam; solio insidet atque manu securim tenet. 25. Azarmin, filia Parvizi, vestem rubram acu pictam, braccas caeruleas virgis distinctas, coronam viridem habet, sellae regiae insidet, dextra securim tenet laeva gladio innixa. Manu fortis et pulchra. In pago Curtuman vici Abchaz ignis templum erexit, at Deus rerum maxime conscius[121]). 26. Jezdegerdes, filius Schahriaris, veste viridi, acu picta describitur, braccis caeruleis itemque acu pictis, corona rubra, caligis rubris; manu hastam tenet, gladio innixus. Aus diesen Beschreibungen, die einem Modejournal besser als einem Geschichtswerke anstünden, ist zu ersehen, daß in den Augen unseres Autors auch die Kleider es sind, welche die Leute machen[122]). Wie weit entfernen sie sich von denen des Malalas, der bei aller Unzulänglichkeit und Kläglichkeit des angewandten Mittels immerhin v e r s u c h t,

---

[121]) Diese Formel findet sich auch bei andern Königen als den sâsânidischen vgl. z. B. Feridun S. 23. Minuscher ibid. Dara S. 28.

[122]) Zum ganzen tenor der Schilderungen des Hamza vgl. etwa Xenophon Cyropaedie VIII 3, 13, Aeschylus Persae 660 ff. (dazu Caylus, Recueil d'Antiquités II 124); Herodot VII 70.

uns ein Bild vom Körper und Geist seiner Helden zu liefern! Daß aus einem Malalas ein Hamza wird, wäre am Ende noch glaublich, aber umgekehrt kaum. Wenn gleich es für uns bedeutsam ist, daß es derartige Bilderbücher von gekrönten Häuptern gegeben hat, so scheidet doch Hamza mit seinen Beschreibungen völlig aus bei Entscheidung der Frage, ob die Griechen von den Orientalen oder die Orientalen von den Griechen die Personalbeschreibungsmanier überkommen haben. Hamzas Werk[123]) und Vorlage[124]) sind ohnedies viel zu spät, als daß mit ihnen in der Prioritätsfrage weiterzukommen wäre. Wir können überhaupt in dieser Beziehung eine Entscheidung nicht wagen, bevor wir nicht noch einen andern wichtigen Faktor berücksichtigt haben, die Physiognomik. Bei aller Uebereinstimmung der körperlichen χαρακτῆρες nämlich weisen die späteren Portraitsbilder namentlich seit Malalas einen Komplex ganz neuer, wesentlich verschiedener Prädikate auf: zu den äußeren Eigenschaften sind bei ihnen noch innere, geistige oder ethische hinzugetreten. Wenn wir nun sehen, daß die Signalements, soweit sie sich in der vorbyzantinischen Zeit verfolgen lassen, in allen Stadien ihrer Ausgestaltung fast ausnahmslos auf die äußere Erscheinung als auf ihr Objekt gerichtet sind, so werden wir zu dem Schluß gedrängt, daß ihre Erweiterung zu förmlichen Charakteristiken der ganzen Persönlichkeit sich nur allmählich vollzog und erst in gut byzantinischer Zeit ausschließlich herrschend wurde. Das ist kaum das Ergebnis bloßer Willkür, sondern hiebei scheinen nur jene Einflüsse zur Auswirkung gekommen zu sein, aus denen nach meinem Ermessen jene litterarische Mißgeburt mithervorgegangen ist, die Einflüsse der Physiognomik. Die litterarische Portraitmalerei überhaupt und die den Diktysbericht schmückende insbesondere steht z. T. auf den Schultern der (griechischen) Physiognomik. In ihr waren alle Vorbedingungen für den Humbug des Portraitierens gegeben. Von den Abstraktionen, der Aufstellung verschiedener σημεῖα für eine ganze Species von Menschen, wie wir sie in den physio-

[123]) Entstanden 961 n. Chr. (Gottwald S. XX).

[124]) Kann frühestens abgeschlossen sein i. J. 632 n. Chr. (vgl. Pauly Realencykl. VI 1¹ S. 817).

gnomischen Lehrbüchern z. B. Aristoteles Physiognomik I 26 ff. F für den ἀνδρεῖος, δειλός πρᾷος[125]) u. s. w. lesen, zur Portraitierung eines Individuums ist in Wahrheit nur ein kleiner Schritt, den überdies die physiognomones in der Völkerphysiognomik[126]) und ihren der Geschichte entlehnten Beispielen[127]) zum guten Teil selbst vollzogen haben. Bei den letzten Fällen hat man nun bestimmte Namen einzusetzen, und das Portrait ist fertig, näherhin jene Gattung, die sich noch auf die körperliche Erscheinung beschränkt und als die erste Phase dieser ganzen Manier betrachtet werden kann. Nun ist es aber Axiom der Physiognomiker, daß zu einem bestimmten Körpertypus ein bestimmtes ἦθος gehöre (vgl. Förster SPhG X. XIV. LXX und index s. v.). Darnach lag es für die Portraitisten immerhin nahe, nach dem Vorgang jener den Körpereigenschaften entsprechende Charaktereigenschaften beizufügen, was ja später wirklich geschehen ist. Und zwar sind die letzteren ganz äußerlich an den Stamm des Portraits angeklebt, wie ganz evident wird aus der Vergleichung des Paulusbildes bei Malalas und dem Apokryphon und besonders der Portraits des Dares mit denen des Malalas, worauf wir noch weiter unten zurückkommen werden. Instruktiv ist der folgende Fall bei Malalas. Aeneas wird also geschildert: κονδοειδής, παχύς, εὔστηθος, ἰσχυρός, πυρράκης, πλατόψις, εὔρρινος, λευκός, ἀναφάλας, εὐπώγων — lauter körperliche Merkmale, was sehr auffällt, da sowohl die vorausgehenden als nachfolgenden Portraits echt malalianische Mischgebilde sind, mit den obligaten Charaktereigenschaften schließend. Nun lautet aber das folgende Bild (106, 5 B): Γλαῦκος ἰσχυρός, φρόνιμος, εὐσεβής. Meister (Ausgabe des Dares p. 14) hat den glücklichen, von

[125]) I 34 no. 24: πρᾴέος σημεῖα· ἰσχυρὸς τὸ εἶδος, εὔσαρκος, ὑγρὰ σάρξ καὶ πολλή, εὐμεγέθης καὶ σύμμετρος, ὕπτιος τῷ σχήματι, ὁ περίδρομος τῶν τριχῶν ἀνεσπασμένος.

[126]) S. Förster, Physiognomik d. G. S. 17 und SPhG II 274. 289. 293. 342. 383 u. s. w.

[127]) Förster SPhG I. LXXV A 1, I 126, 20 (Lydus quidam) erat ore effeminato, sermone fastidioso, longo naso, mento et genis ab oculis remotis, eisdem carnosissimis, cervice crassa et brevi, ventre ingenti alto plano carnosissimo forti, cruribus crassis, manuum et pedum digitis curtis, manuum carne opima, vox deformiter rauca. I 42 Socrates I 48 Hadrianus I 160, 17 (Favorinus) praeditus erat inflata fronte genae eius molles, os latum, cervix longa tenuis, crura crassa, pedum caro multa etc.

allen Seiten mit Beifall aufgenommenen Vorschlag gemacht, das Γλαῦκος als adjektiv zu schreiben und die nachfolgende Prädikatenreihe zum vorangehenden Aeneasbild zu ziehen. Dadurch wird dieses ein mixtum compositum wie alle seine Nachbarn, zugleich erhalten wir aber für Aeneas das Prädikat ἰσχυρός doppelt. Isaak Porphyrogennetos löst uns das Rätsel. Er hat das Aeneasportrait in der Gestalt, die es bei Malalas durch Meisters Correktur erhalten hat. An Stelle des zweiten ἰσχυρός (= körperlich rüstig vgl. Förster SPhG I 20, 10 u. a.) bietet er νουνεχής. Das irrtümlich abgezweigte Glaukosportrait hätte somit ausschließlich geistige Eigenschaften enthalten, ein fast beispielloser Fall in der ganzen Portraitlitteratur. Und darum wohl hat der Byzantiner das νουνεχής durch ἰσχυρός ersetzt und auf diese Weise ein von seiner Umgebung nicht verschiedenes Mischportrait erzielt. Daß er oder die übrigen Byzantiner bei ihren Erweiterungen (durch Anfügung geistiger Eigenschaften) nach den Theorien der Physiognomik verfuhren, ist von vornherein nicht gerade zu erwarten und läßt sich auch durch Vergleichung mit deren Lehrbüchern nicht wahrscheinlich machen. Im letzteren Fall z. B. ist ἰσχυρός keineswegs das σημεῖον für φρόνιμος und εὐσεβής. Daß aber gleichwohl die Physiognomik der Mutterboden der Portraitmanier gewesen ist, geht aus dem Umstande hervor, daß der geistlose Apparat, mit dem die Portraitisten hantieren, sich unschwer auf die physiognomische Litteratur zurückführen läßt. Der ganze kümmerliche Vorrat an Farbenstiften, aus denen sich ihre Mosaikbildchen zusammensetzen, ist von dorther geborgt. Die in fast allen Portraits (die ägyptischen Urkunden miteingeschlossen) mit ermüdender Regelmäßigkeit wiederkehrenden Attribute gehören zum eisernen Bestand auch des physiognomischen Apparats. So λευκός, γλαυκός, σύνοφρυς, οὖλος, οὐλόθριξ, μελάνθριξ, τέλειος, σιμός, λεπτός, μακρός, εὐπώγων, δασυπώγων, μεγαλόφθαλμος, φιλόγελος, πλατύς, γοργός, ἰσχυρός, εὐμήκης, πολύθριξ, φρόνιμος, εὔστοχος, μεγαλόψυχος, τολμηρός, εὐῆλιξ, προπενής, πικρός, εὐόφθαλμος, πολιός, στραβός, ψελλός, εὐγενής, φοβερός, βαρύφωνος, δολιός, ἀσφαλής, ὡραῖος (κυρτός — ὑπόκυρτος; μικρόπους — πόδας μικρός) u. a. Auch die Benennung der Portraits stammt aus dem Bereich

der Physiognomik. Das φυσιογνωμονεῖν heißt auch χαρακτηρίζειν (Förster II 261, 3; 262, 1. 6; 309, 24) und das Resultat χαρακτήρ (ebda. 315, 20; 317, 6; 327, 23; 338, 15). Die Portraits werden χαρακτῆρες genannt von Kedren 223, 4 und Elpius (χαρακτῆρες σωματικοί)[128]. Die theoretische Physiognomik ist der Portraitmanier, der angewandten Physiognomik, wenn ich so sagen darf, stets zur Seite gegangen. Um die Zeit der mutmaßlichen Entstehung des Diktysbuches hat der Sophist Polemo aus Laodicea sein physiognomisches Werk geschrieben[129]) und noch vor der Mitte des 4. Jahrhunderts ist es Adamantius, der aus ihm eine Epitome herstellte[130]), die ihrerseits wieder in byzantinischer Zeit paraphrasiert wurde[131]). Wir können sogar aus frühester Zeit noch einzelne Zwischenglieder zwischen Physiognomik und Portraitmanier aufzeigen. Dikaearch[132]) aus des Aristoteles Schule, in der ja die physiognomischen Studien besondere Pflege fanden, und Hieronymus von Rhodos[133]) (3. Jahrh. vor Chr.), gleichfalls Peripatetiker, haben sich um die Wette bemüht, das Portrait des Heracles zu zeichnen. Die betreffende Stelle lautet bei Hiller, Satura philol. H. Sauppio oblata Berolini 1879 S. 84 = Müller FHG II 238 no. 10: Ἱερώνυμος δὲ ὁ φιλόσοφος καὶ τὴν σχέσιν αὐτοῦ (sc. Ἡρακλέους) ὑφηγεῖται τοῦ σώματος μακρόν, φριξότριχα, ῥωστικόν· Δικαίαρχος δὲ σχιζίαν νευρώδη, μέλανα, γρυ-

---

[128]) In den Papyrusurkunden wird das den Tieren, um deren Verkauf es sich handelt, gewaltsam aufgedrückte Merkmal auch χαρακτήρ (Berliner Urk. 88, 7, vgl. 13, 8), die Prozedur selbst χαράσσειν (ebda 100, 4; 153, 15. 33; 416, 3; 427, 14) genannt; O. Gradenwitz, Einführung in d. P. S. 164; vgl. dazu C. Wessely, Wochenschrift f. klass. Philologie 1900 S. 403, wo hervorgehoben ist, daß das Signalement in den Urkunden technisch mit εἰκονισμός bezeichnet wird (s. Wiener Sitzungsberichte 124. 9. S. 18). Eine andere Bedeutung hat χαράσσειν z. B. Grenfell, Revenue Laws of Ptolemy Philadelphus Oxford 1896 Col. 44, 1. Χαρακτήρ in der Bedeutung „äußere Erscheinung" z. B. Pastor Hermae Sim IV. 9, 5.

[129]) Förster SPhG LXXV sqq.

[130]) ebda C sqq.

[131]) ebda CXXIV. Der Name des alexandrinischen Physiognomikers Eusthenes ist uns erhalten in Anthol. Pal. VII 661 (vgl. R. Förster in Abhandlungen M. Hertz dargebracht S. 290, 3).

[132]) D. war persönlicher Schüler des Aristoteles. Er hat sich auch rednerisch versucht, weshalb er von Suidas ῥήτωρ genannt wird vgl. Christ, Littg. S. 501 f.

[133]) Daß er in seiner Schriftstellerei unzuverlässig, ja geradezu lügenhaft war, muß uns hier noch besonders interessieren (s. Susemihl, Littg. d. Alexandrinerzeit I 149).

πόν, ὑποχάροπον, τετανότριχα[134]). In Plato's Phaedrus 253 D wird das gute Seelenpferd folgendermaßen gezeichnet: ὁ μὲν τοίνυν αὐτοῖν ἐν τῇ καλλίονι στάσει ὢν τό τε εἶδος ὀρθὸς καὶ διηρθρωμένος, ὑψαύχην, ἐπίγρυπος, λευκὸς ἰδεῖν, μελανόμματος, τιμῆς ἐραστὴς μετὰ σωφροσύνης τε καὶ αἰδοῦς καὶ ἀληθινῆς δόξης ἑταῖρος ἄπληκτος κελεύματι μόνον καὶ λόγῳ ἡνιοχεῖται. Vom schlechten Roß aber heißt es: ὁ δ' αὖ σκολιὸς πολὺς εἰκῇ συμπεφορημένος κρατεραύχην βραχυτράχηλος, σιμοπρόσωπος, μελάγχρως, γλαυκόμματος, ὕφαιμος, ὕβρεως καὶ ἀλαζονείας, ἑταῖρος, περὶ ὦτα λάσιος, κωφός, μάστιγι μετὰ κέντρων μόγις ὑπείκων. Ein richtiges Portrait, das seine Abstammung von der Physiognomik gar nicht verleugnen kann. Der Beweis ist mit Hilfe des trefflichen Index bei Förster Physiogn. gr. mit Leichtigkeit zu führen. Hier kann er füglich gespart werden. In den oben wiedergegebenen Portraits des Philostratus läßt sich der Einfluß der Tierphysiognomik nicht verkennen, wenn 192, 1 ff. Kays. Aeneas mit dem Pfau (= Förster SPhG II 258, 19) und 203, 35 Patroklus' Nüstern mit denen mutiger Pferde (= Förster I 429, 8 siehe oben) verglichen werden[135]). Wenn ich sage, die Portraitmanier sei das mißratenste Kind der Physiognomik, so geschieht das in teilweisem Widerstreit gegen jene Auffassung, welche diese Manier ausschließlich auf den griechischen Roman zurückführen will[136]). Ein Zugeständnis wird freilich in dieser Richtung zu machen sein. Es ist nämlich klar, daß in weiten Volkskreisen ein gewisser Sinn für das φυσιογνωμονεῖν und ein nicht allzu wählerischer Geschmack an Körperschilderungen vorhanden sein mußte, ehe die Portraitisten es wagen konnten, in ihren auf die Massen berechneten Schwindelbüchern mit solch blutarmen und seelen-

[134]) Also anfänglich bezogen sich diese Prädikatenreihen nur auf die Körperbeschaffenheit, wie ja auch die Physiognomik selbst sich zunächst auf die Beobachtung der äußeren Gesichtszüge und Erscheinungstypen beschränkt, ohne auf geistige Eigenschaften zu schließen. vgl. Förster, Phys. d. G. S. 8.

[135]) Im Hinblick auf diese Erscheinungen könnte man auf die Vermutung kommen, die kunstgerechte Zusammensetzung solcher Portraitsbilder sei, zunächst im Bereiche der peripatetischen Schule, dann auch in rhetorisch-sophistischen Kreisen, Gegenstand der schulmäßigen Diatribe gewesen; vgl. Norden Fleckeisens Jahrb. Suppl. XIX S. 370; denselben, Antike Kunstprosa S. 409.

[136]) Gutschmid, Grenzboten XXII (1863) S. 345. Nikolai, Entstehung und Wesen des griech. Romans 1867.

losen Portraitgestalten vor das Publikum hinzutreten. Das unpopuläre Material der Physiognomik für die Masse ausgemünzt und in Umlauf gesetzt zu haben, ist das teilweise Verdienst des griechischen Romans. Zwar ist es hier vor allem die Wirkung der Schönheit, die mit aller Weitschweifigkeit hervorgehoben wird[137]). Die Schönheit selbst wird nicht in ihre einzelnen Momente zerlegt. Aber Anläufe dazu sind hin und wieder auch im Roman zu finden. Es werden im einzelnen geschildert die Augen[138]), die Haare[139]), die Statur[140]), die Hautfarbe[141]). Noch ein Moment darf vielleicht

[137]) Die Beweisstellen bei Rohde, Griech. Rom. S. 152 A. 1.

[138]) So z. B. von Xenophon von Ephesus (Anthias und Habrakomes I 1 p. 2 Peerlk.) werden die Augen der Anthias als γοργοί bezeichnet (vgl. Mal. 103, 19 Μηριόνης περίγοργος 106, 13 Ἀνδρομάχη γοργή vgl. Mal. 24 38 Caligula; 349, 2 Arkadius); ebenso als φοβεροὶ ὡς σώφρονος Mal. 98, 8 Ἑλένη ἦν φοβερὸν θέαμα εἰς γυναῖκας), vgl. I 11 p. 6 P.

[139]) Das Haar der Anthias wird ξανθή genannt (ebenda) vgl. Mal. = Isaak Porph. 81, 21 ξανθός; ebenso Mal. 100, 18 (Astynome) 106, 10 (Andromache); 106, 15 (Cassandra) u. s. w.

[140]) Die Gestalt der Helden im Roman ist schlank und hoch (Rohde a. a. O. S. 153 A 3 Ende) wie bei Homer vgl. E 801). So ist gerade auch der Wuchs der Portraitshelden Mal. 101, 7 Ἱπποδάμεια μακρή 103, 6 Τηκμέσσα λεπτοχαράκτηρος 104, 6 Αἴας μακρός. 104, 9: Πύρρος λεπτός 105, 7 Πριάμος μέγας 105, 10 Ἕκτωρ μακρός, 105, 13 Δηίφοβος διμοριαῖος 105. 15 Ἕλενος μακρός 105, 18 Τρώιλος μέγας 106, 6 Ἀντήνωρ μακρός — λεπτός, 106, 10 Ἀνδρομάχη διμοιριαία — λεπτή, 106, 19 Πολυξένη μακρή. Größe gehört auch zu Herodot's Schönheitsideal: III 12 θυγατὴρ μεγάλη τε καὶ εὐειδής, VII 12 ἀνὴρ μέγας τε καὶ εὐειδής, VII 187 κάλλεός τε εἵνεκεν καὶ μεγάθεος. Diese Verbindung von Schönheit und Größe zieht sich durch die ganze Gräzität hindurch. S. Bernhardy, Griech. Littg. I[3] S. 17. Bähr zu Herodot III 1, Boissonade zu Eunap p. 333, K. F. Hermann, Ueber die Studien der griechischen Künstler, Nitzsch, Beiträge zur Geschichte der epischen Poesie S. 132 a. 2, F. Decker, die Stellung der hellenischen Frauen bei Homer Magdeburg 1883 S. 12[5]. Ameis-Hentze zu ι 508. Vgl. Xenophon Mem. II 1, 22; Oeconom. X 2. In den Kaiserportraits Mal. 250, 15 Νέρων μακρός — λεπτός et sic in infinitum.

[141]) Besonders das glänzende Weiß wird über die Maßen gepriesen (die Belege s. Rohde a. a. O. S. 153 A. 2). Das ist aber auch eine stehende Nummer im Repertoire der Portraitisten vgl. Mal. 100, 18; 101, 17; 103, 17; 104, 10; 105, 4. 15. 20; 106, 4. 6. 19 und in den Kaiserportraits unzähligemal. Gern vergleichen die Romanschreiber die weiße Hautfarbe mit dem Schnee (Rohde 153); so auch die Portraitisten: Mal. 91, 8 λευκὴ ὡσεὶ χιών; Manasses 1157 χιονόχρους vgl. die ägyptischen Urkunden z. B. Mahaffy, FP XV 4 u. a. — Auch die im Roman geläufige Vergleichung der Schönheit mit prangenden Blumen, duftenden Gärten u. dergl. hat in den Portraits ihr Pendant. Mal. 106, 19 Πολυξένη ἀνθηρόχειλος, Manasses 1157 Ἑλένη χαρίτων γέμον ἄλσος — ἡ παρειὰ ῥοδόχρους = Achilles Tatius V 13, 1; ἔβαπτε τὴν λευκότητα ῥοδόχροια πυρσίνη ὡς εἴ τις τὸν ἐλέφαντα (cfr. σ 196) βάψει λαμπρᾷ πορφύρᾳ = Achilles Tat. I 4, 3 (von dem Mädchen): ὄμμα γοργὸν ἐν ἡδονῇ· κόμη ξανθή, τὸ ξανθὸν οὖλον, ὀφρὺς μέλαινα, τὸ μέλαν ἄκρατον, λευκὴ παρειά,

mit in die Wagschale gelegt werden. Die Situation, in welcher in Buch V des Malalas die Frauenportraits auftreten, trägt durchweg erotisches Gepräge und ist derjenigen im Sophistenroman herkömmlichen teilweise zum Verwechseln ähnlich. Sie wickelt sich meist in folgenden Phasen ab: erste Begegnung — Aufflammen der Liebe — stilles Sehnen — Bemühungen um Vereinigung — Liebesgemeinschaft (vgl. Rohde S. 145 ff.): Mal. 100, 17 (Kedr. 222, 5), noch mehr Mal. 101, 19, vor allem aber Mal. 106, 19 + 130, 7, wo die Begegnung ganz in der Weise des Romans bei einer Festfeier geschieht. Die dithyrambischen Schönheitsschilderungen im Roman schließen endlich nicht selten mit der sehr prosaischen Angabe des Alters z. B. Xenophon Ephes. I 1, 2. Aehnlich ist bei den Frauenportraits des V. Buches der malalianischen Chronographie zu guter Letzt immer noch das Alter bemerkt[142]). Neben dem Roman sind es m. E. die medizinische Terminologie[143]) und

τὸ λευκὸν ἐς μέσον ἐφοινίσσετο καὶ ἐμιμεῖτο πορφύραν, οἵαν εἰς τὸν ἐλέφαντα Λυδία βάπτει γυνή: Manasses ein Portrait des Nero 2133 κῆπος πολλῶν χαρίτων, in dem der Gattin des Maximus 2498 κῆπος ἄντικρυς κάλλους. Vgl. noch Xenoph. Ephes. I 1, 2 P und die Bemerkungen oben A. 105. Andere Stellen siehe bei Norden, Antike Kunstprosa S. 409 Anm. Hier kann ich noch verweisen auf den von Wilcken auf einem Papyruspalimsest neugefundenen Roman von der schönen Chione (V. oder VI. Jahrh.), deren Name offenbar ihre schneeweiße (χιών) Hautfarbe andeuten soll (Archiv für Papyrusforschung 1900 Hft. 2): vgl. auch den Namen der „milchweißen" Geliebten des Polyphem, Galatea, von der es bei Homer ecl. XIII 21 heißt: χόρος Νηρηΐδων ἐχόρευε, λευκαὶ πᾶσαι γάλα αὐτὸ οἷον ἂν ἐκεῖνο γένοιτο τέχναις ποιμένων ἱστάμενον, γλαυκαὶ τὸ ὄμμα, κομῶσαι τῷ βρύῳ, ἔτι λευκὸν ἐκ τῆς θαλάττης ἄφρον ἐξ ἄκρων πλοκάμων στάζουσαι.

[142]) Sätze wie Xenoph. Ephes. I 3, 3 Ἀβρακόμης καὶ Ἄνθιας εἶχον πρὸ ὀφθαλμῶν, τὰς ὄψεις ἑαυτῶν, τὰς εἰκόνας ἐπὶ τῆς ψυχῆς ἀλλήλων ἀναπλάττοντες verdienen in diesem Zusammenhang bemerkt zu werden. Vielleicht sind auch mit den trüben Wassern der Paradoxographenlitteratur, die ich freilich nur ganz nebenbei berücksichtigt habe, physiognomische Elemente und Neigungen in die Kreise des Volkes gedrungen. Artemidor (2. Jahrh. n. Chr.) den man noch zu den Wunderschriftstellern im weitern Sinne rechnen kann (vgl. Christ, Gr. Littg. S. 610), legt die einzelnen Körperteile in weitgehendem Maße seiner Traumdeuterei zu Grunde und wir finden bei ihm dieselben Rubriken wieder, wie wir sie von der Physiognomik und Portraitmanier her gewöhnt sind: κεφαλή (cap. XVII), θρίξ (cap. XVIII. XIX. XX. XXI), μέτωπον (c. XXIII), ὦτα (c. XXIV), ὀφρύες (c. XXV), ῥίς (c. XXVII), παρειαί (c. XXVIII) u. s. w.; vgl. die Bemerkung I 9: ἐξεταστέον τῷ ὀνειροκρίτῃ, ὅπως ἔχει τοῦ σώματος (sc. ὁ ἰδὼν τὸ ὄνειρον).

[143]) Das eigentliche physiognomische Material bei Hippokrates und Galen s. Förster SPhG II 241 no. 11 sqq. und 283 no. 88 sqq. Die ärztliche Theorie und Nomenklatur bot den Portraitisten die hauptsäch-

vor allem die zunehmende Kunstschriftstellerei gewesen, welche die Aufmerksamkeit auf die Körperbeschaffenheit wachgerufen und die Portraitmanier, wenn auch nicht direkt beeinflußt, so doch mit vorbereitet haben. Gerade um die Entstehungszeit des Diktys herrschte in der griechischen Litteratur eine förmliche, vorab auf die Kunst bezügliche Beschreibungsmanie, welche einer Manier wie derjenigen der Portraitisten nicht wenig förderlich sein mußte[144]). Wie sehr sich diese Ekphrasten bei ihren Schilderungen des Aeussern ins Detail verloren, zeigt uns die bekannte Stelle bei Lucian πῶς δεῖ ἱστ. γρ. § 19. II p. 27 Reitz: . . . ἡ γοῦν ἀσπὶς τοῦ αὐτοκράτορος ὅλῳ βιβλίῳ μόγις ἐξηρμηνεύθη αὐτῷ καὶ Γοργὼν ἐπὶ τοῦ ὀμφαλοῦ καὶ οἱ ὀμφαλοὶ αὐτῆς ἐκ κυανοῦ καὶ λευκοῦ καὶ μέλανος καὶ ζώνη ἰριοειδὴς . . . καὶ οἷα ἦν Ὀσρίου κόμη. Diese sophistischen Tausendkünstler werden nicht müde, den Satz zu wiederholen: Was die Maler mit dem Pinsel, das leisten wir mit der Feder. Aelian (c. 200 n. Chr.) Var. hist. III 1 drückt sich also aus: ὡμολόγηται γὰρ καὶ ὁ λόγος, ἐὰν ἔχῃ δύναμιν ἐκφραστικήν, μηδὲν ἀσθενέστερον, ὅσα βούλεται δεικνύναι τῶν ἀνδρῶν τῶν κατὰ χειρουργίαν δεινῶν. Später findet sich bei dem in gleichem Geiste befangenen Himerius (c. 313) das signifikante Schlagwort (or. XXV 1 p. 814 W): ὅσα γραφεῖς καὶ οἱ λόγοι δύνανται (an die ζωγραφία λαλοῦσα des Simonides von Amorgos sei hier im Vorübergehen erinnert) [145]).

---

lichsten Gesichtspunkte und Kategorien, eine Art Technik, dar. Zu vergleichen sind besonders Stellen wie Galen I περὶ χρείας τῶν ἐν ἀνθρώπου σώματι μορίων A p. 24 Kühn; IV περὶ ἀρίστης κατασκευῆς τοῦ σώματος p. 739 K; ebda p. 745; 750; 767 sqq.: vgl. Piderit, Mimik und Physiognomik¹ S. 131. Auch Rufus von Ephesus (unter Traian vgl. Christ, Gr. Littg. S. 714) kommt in Betracht (vgl. Förster SPhG II p. 278); desgleichen das Onomasticon des Pollux (Förster ibid. 281 no. 81 sqq.).

[144]) Christ, Littg. S. 602; 606; 625. H. Brunn, Neue Jahrb. f. Phil. 103 (1871) S. 3; Fr. Matz, De Philostratorum in describendis imaginibus fide Bonnae 1867 p. 6 bemerkt: Mirum est ipso artis usu decrescente crevisse describendarum artium furorem; vgl. auch die Ekphrasis des Manasses in N. Memorie di correspondenza dell' instituto archeologico II (1865) 491.

[145]) Vgl. Lucian περὶ οἴκου c. 21. III p. 203 R: τὸ δὲ χαλεπτὸν τοῦ τολμήματος ὁρᾶται ἄνευ χρωμάτων καὶ σχημάτων καὶ τόπου συστήσασθαι τοσαύτας εἰκόνας· ψιλὴ γάρ τις γραφὴ τῶν λόγων. Bezeichnend ist in dieser Richtung auch die Stelle des Claudian in laudem Stilichon. I 46: Membrorumque modus, qualem nec carmine fingunt. Vgl. noch das Schlußkapitel von Lucians imagines, wo es u. a. heißt: So tragen wir denn

Ueber die Methode dieser litterarischen Conkurrenten der Maler und Bildhauer läßt sich Nikolaus von Myra (c. 480) folgendermaßen vernehmen (Spengel Rhetores gr. III p. 492, 18 = Walz I 279): ἀρξόμεθα ἀπὸ τῶν πρώτων καὶ οὕτως ἐπὶ τὰ τελευταῖα ἥξομεν· οἷον εἰ ἄνθρωπον χαλκοῦν ἢ ἐν γραφαῖς ἢ ὁπωσοῦν ἔχομεν ἐν τῇ ἐκφράσει ὑποκείμενον ἀπὸ τῆς κεφαλῆς τὴν ἀρχὴν ποιησάμενοι βαδιοῦμεν ἐπὶ τὰ κατὰ μέρος. In derartigen Anweisungen der Progymnasmatiker und Ekphrasten ist ein genaues Rezept gegeben für die Herstellung von Portraits, wie wir sie z. B. bei Diktys vorfinden[146]). So vorteilhaft sich, um ein Beispiel anzuführen, die εἰκόνες des Lucian in der Kompositionsweise von den Signalements eines Diktys u. s. w. unterscheiden, so sind doch die Kategorien und Elemente der Portraitmanier auch bei ihm wenigstens materiell gegeben. Auch bei ihm richtet sich die Beschreibung im einzelnen auf die Haare (τὰ μὲν ἀμφὶ τὴν κόμην Imag. 17. II p. 463 R), Stirne (ibid. 18), die Augenbrauen (ὀφρύων τὸ εὔγραμμον ibid.), Augen (20), Wangen (28), Nase (ῥῖνα σύμμετρον 29), Mund (στόματος ἁρμογή 30), Nacken (31), Alter (37), die Farbe (εἰ μή σοι δόξει ὀλίγη πρὸς εὐμορφίαν χρόα 48) und zwar der Haare, Brauen, Wangen, Haut, Lippen, Augen, Wimpern[147]). Ein Beispiel aus der lateinischen Litteratur ist Plinius l. III ep. 6, 2 sqq. ed. Dörning: Hoc (sc. Corinthium signum) tamen ego quoque intellego. Est enim nudum nec aut vitia si qua sunt celat aut laudes parum ostentat. Effingit senem stantem, ossa musculi, nervi, venae, rugae etiam ut

---

unser Bild, das deinige von ihrem Aeußern und die, welche ich von ihrer Seele entworfen, in uns zusammen und übergebe es der Mit- und Nachwelt. Es dürfte leicht von längerer Dauer sein als die Kunstwerke eines Apelles, Parrhasius und Polygnotus, um so mehr, da es nicht von Holz, Wachs und Farben, sondern aus Gedanken gebildet ist, die uns die Musen eingaben, und daher den Vorzug hat, außer den Reizen ihrer Gestalt auch die Schönheiten ihres Geistes zu malen. vgl. noch 11, 32; 20, 39; 22, 87 und 84 f., wo sich folgende Nebeneinanderstellung findet: ταῦτα μὲν οὖν πλαστῶν καὶ γραφέων καὶ ποιητῶν παῖδες ἐργάσονται.

[146]) Aehnlich Philostratus εἰκόνες II p. 294, 22 K: χαροπὸν δὲ ὄμμα καὶ γλαυκὸν καὶ μέλαν γραφικὴ οἶδε καὶ ξανθὴν κόμην καὶ πυρσήν; vgl. A. 198; zum ganzen Abschnitt s. E. Norden, Antike Kunstprosa S. 408 A. 2.

[147]) Vgl. noch Aristides bei Schmid, Der Atticismus II 259. 2.

spirantis apparent: rari et cedentes[148]) capilli lata frons, contracta facies, exile collum, pendent lacerti, papilli jacent, recessit venter.

In diesem Zusammenhang haben wir noch die Frage zu erörtern, ob und in welchem Umfang die Portraitmanier von der Skulptur bezw. Malerei beeinflußt sei. Wagener[149]) hat eine sehr weitgehende Abhängigkeit derselben von der Plastik behauptet und in der Hauptsache die Zustimmung Haupts[150]) erlangt. Die Voraussetzung Wageners, daß in der plastischen Darstellung der Heroen sich überall das Bestreben verrät, sie nach Körperbau, nach Miene und Haltung zu charakterisieren[151]) und im Laufe der Zeit sich ein bestimmter, traditioneller Kanon herausbildete[152]), läßt sich allerdings nicht bestreiten. Ob aber aus den nach diesem Kanon geschaffenen Bildwerken die Portraits wirklich abstrahiert sind, das ist eine Frage, die ich nicht bejahen kann. Denn

1. die überwiegende Zahl der in den Portraitschilderungen figurierenden Merkmale hat überhaupt nicht Gegenstand plastischer Darstellung sein können und zwar

a) moralische Eigenschaften z. B. γενναῖος (Mal. 104, 3 u. a.) μεγαλόψυχος (ebda 104, 5. 8), δολιός, δειλός, καταγύναιος u. s. f.

b) körperliche Eigenschaften wie die Farbe der Haut, der Haare, der Augen, der Brauen, der Lippen; dann Prädikate wie εὐκίνητος (Mal. 106, 1), τοξότης εὔστοχος (Mal. 104, 5), τολμηρὸς πολεμιστής (ebda 104, 8 u. a.); Beschaffenheit der Stimme καλλίφωνος (Mal. = Isaac Por. p. 81, 8; 91, 10) βαρύφωνος (Mal. 105, 12) oder Sprache ψελλός (ebda 103, 11); alle körperlichen Defekte wie στραβός (Mal. 104, 6. 105, 11), ἀγκύλος ταῖς κνήμαις (Tischendorf l. c. p. 41, 2) u. a. Eine künst-

[148]) Friedländer, Ueber den Kunstsinn der Römer Königsb. 1852 übersetzt das Wort ungenau mit spärlich, es ist aber dem Sinne nach offenbar = dem griechischen ἀναφάλας.

[149]) Philologus XXXVIII (1879) S. 110.

[150]) Philologus XL (1881) S. 140.

[151]) Vgl. Hirt Abhandlungen d. Berliner Akad. d. W. 1820—21 hist. phil. Kl. S. 292.

[152]) a. a. O. S. 111.

lerische Wirklichkeit, die sich in solch groteske Formen kleidet, ist nicht zu denken[153]).

Eine ganze Reihe von Attributen in den Portraits ist dermaßen abgeblaßt, so allgemein ästhetischer Natur, daß sie nicht erst aus „kanonisch" gearbeiteten Bildnissen abgezogen sein müssen z. B. εὐόφθαλμος, εὔρινος, εὐπώγων, εὔοφρυς, εὔμασθος, εὐῆλιξ, εὔθετος, εὐκέφαλος, εὐθώραξ, εὔστηθος, εὐτράχηλος, εὐπρόσωπος, εὔσχημος, ὡραῖος, τέλειος, καλός[154]).

3. Es ist ein Ding der Unmöglichkeit, aus den Portraits den festen Typus der plastischen Darstellung wiederzugewinnen[155]). Am Ende aller derartigen Versuche hat man nicht für jeden einzelnen, sondern für alle zusammen eine gemeinsame, fast identische Schablone.

4. Wenn Wagener a. a. O. behauptet: die späteren Por-

---

[153]) Das gilt auch von dem Gemälde, das Meineke für Horaz Carm. III 20 voraussetzt. Die „krummen Füße" des Ὕπνος und Θάνατος auf der Kypseloslade (Pausanias V 18, 1 ed. Schubart) sind unter Lessings orthopädischer Behandlung längst wieder gerade geworden (Lessing, Wie die Alten den Tod gebildet V 38 ff. Reclam). Die gelegentlichen Difformitäten der ägyptischen Totenportraits, von denen oben die Rede gewesen, bilden natürlich keine Gegeninstanz. Es handelt sich hier für uns um plastische und zwar ideale Darstellungen. Ein ständiges und wesentliches Characteristicum des Hephaestos z. B. ist die Lahmheit. Wo in aller Welt wäre aber je ein hinkender Hephaest als solcher gebildet worden, obwohl die bildende Kunst ihrerseits die Beiwörter der Dichter berücksichtigt und verwertet haben mag. So zeigt die Hera auf der Platte vom Parthenonfries (Wernicke, Antike Denkmäler I 1, 4) in etwas pretiöser Weise die Arme entblößt, worin man die λευκώλενος Ἥρα wiederfinden will. Auf Stellen wie κ 278 f. brauche ich kaum zu verweisen. Was ich hervorheben will, ist die Thatsache, daß zwischen diesen Beschreibungen und den Werken der Plastik eher das umgekehrte Verhältnis obwalte, daß diese von jenen beeinflußt sein mögen, soweit das den allgemeinen Kunstgesetzen nicht widerstreitet.

[154]) Was K. Friederichs, Die Philostratischen Bilder Erlangen 1860 S. 200 wohl mit Unrecht gegen die Realität der εἰκόνες des Philostrat einwendet, paßt in sinngemäßer Abänderung gut auf die Portraits. Er sagt: Auch versucht Philostratus nicht, seinen Figuren individuelle Verschiedenheiten zu geben; man lese nur wie er schöne Frauen und Jünglinge beschreibt! Immer kehren dieselben Phrasen wieder, die Figuren sehen sich so ähnlich wie ein Ei dem andern und keine dieser Beschreibungen giebt ein Bild, weil sie sich nur in den abstrakten Elementen der Schönheit wie Symmetrie u. dgl. bewegen. Solche Beschreibungen sind freilich begreiflich, wo die Anschauung fehlte.

[155]) Um ein Beispiel anzuführen, wird Hecuba allerdings als jugendlich schöne und blühende Frau dargestellt nach Ilias VI 258 (Overbeck, die Bildwerke zum thebisch-troischen Sagenkreis S. 398 ff. Tafel 16, 16; ebenso 400; 450 Tafel 19, 1). In ihrem Portrait (Mal. 106, 8) ist dies aber weit weniger zum Ausdruck gebracht als etwa im Portrait der

traitisten, welche ihre an Statuen und Bilder sich anlehnenden Vorgänge als Quelle benützten, fügten gewiß nach anderen und neueren Bildwerken noch andere Attribute hinzu; daher kam es, daß bei den späteren Nachahmern neben vollständiger Uebereinstimmung auch eine große Verschiedenheit in den besonderen Merkmalen zu Tage trat —: so ist das eine apriorische Konstruktion, die in den Thatsachen der Portraitlitteratur keinen Halt hat. Malalas bietet das Paulusportrait in erweiterter Form; aber die neu hinzu gekommenen Eigenschaften können gerade nicht an plastischen Darstellungen abgesehen sein: φρόνιμος, ἠθικός, εὐόμιλος, ἀγκύλος ταῖς κνήμαις. Dasselbe könnte auch an allen späteren Paulusbildern nachgewiesen werden. Dares hat ebenfalls einen Teil der Diktysportraits unter einem bestimmten Gesichtspunkt ergänzt (siehe unten!), aber so, daß ihm dabei plastische Werke unmöglich vorgeschwebt haben können. Damit ist die Wagener'sche Aufstellung erledigt. Nach dem durch die dramatische Kunst, durch die Malerei und Plastik festgeprägten Typus der Heroen unter Zuhilfenahme physiognomischer Regeln ein Bild ihrer äußeren Erscheinung zu zeichnen, diese Mühe nahmen sich die litterarischen Portraitisten — um jene progymnasmatischen Vermittler u. dergl. handelt es sich hier ja nicht — sicherlich niemals. Die Voraussetzung solch spießbürgerlicher Ehrlichkeit bringt einen ganz falschen und störenden Zug in die Charakteristik dieser Schwindelschriftsteller, denen es um rechtschaffene Mystification zu thun war. Was man allenfalls noch zugeben kann und muß, ist das Eine, daß zwar nicht der künstlerische im eigentlichen und engern Sinn, wohl aber der allgemeine, auf plastische Anschaulichkeit gerichtete Instinkt[156]) der Griechen die Ausbildung dieser Manier ermög-

Chryseis (Mal. 100, 17) u. a. Wenn ferner Agamemnon überall bei den Portraitisten als bärtiger Mann erscheint wie immer in den Denkmalen (vgl. Furtwängler bei Roscher, Myth. Lex. I[1] S. 96), so will das natürlich nichts besagen, da ja dasselbe Prädikat (δασυπώγων Mal. Isaak 80, 22) auch bei den andern Portraitgestalten nicht gespart ist (Mal. 104, 1 Idomeneus; 104, 7 Aias und oft in den Kaiserportraits vgl. Förster I 427, 4).

[156]) Zwei kostbare Blüten aus dieser Wurzel sind die anakreonteischen Gedichte 28 Ἄγε ζωγράφων ἄριστε, | γράφε ζωγράφων ἄριστε, | Ῥοδίης κοίρανε τέχνης, | ἀπεοῦσαν, ὡς ἂν εἴπω, | γράφε τὴν ἐμὴν ἑταίραν κτλ.) und 29 B. (Γράφε μοι Βάθυλλον οὕτω | τὸν ἑταῖρον, ὡς διδάσκω. | λιπαρὰς

licht und befördert hat. Aus ihm konnte dieses sonderbare Gebilde hervortreiben wie ein Wasserschoß aus gesunder Wurzel. Darum findet sich diese künstlerische Verirrung, diese Ueberspannung des Anschaulichkeitsbedürfnisses und Formensinnes bei den Römern wenigstens originaliter nicht, weil sie beides nicht besaßen[157]). Es bleibt also dabei, daß die litterarische Portraitmalerei von der Kunst, in Sonderheit der Skulptur so gut wie unbeeinflußt ist. Eine Ausnahme bildet nur die Prosopographie Christi und Mariae, die überhaupt eine Sonderstellung in der Portraitlitteratur einnimmt. Die erstere ist neuerdings in trefflicher Weise behandelt worden von E. v. Dobschütz in seinem ganz ausgezeichneten Buche: Christusbilder Leipzig 1899. Während wir von den Aposteln, wie wir gesehen, schon aus sehr früher Zeit litterarische Bildnisse besitzen, so tritt uns das erste Christusportrait dieser Art nicht lange vor der Mitte des 6. christlichen Jahrhunderts entgegen entsprechend der alten, während der kirchlichen Verfolgung allgemein herrschenden, auf Jesaia 53 beruhenden Anschauung, daß der Herr weder Gestalt noch Schöne gehabt habe[158]). Auch haben die Christusbeschreibungen nicht die Bedeutung und Aufgabe, welche den Portraits in den Apokryphen zukam. Sie dienen vielmehr einem erbaulichen und geschichtlich belehrenden Zwecke, um später auch in den Dienst dogmatischer Kontroversen gestellt und zum Beweise der wahren Menschheit Christi gegen manichäisch-doketische Neigungen der Bil-

---

κόμας ποίησον. | τὰς μὲν ἔνδοθεν μελαίνας κτλ.). Aehnliche Wendungen finden sich zuweilen in mittelgriechischen Gedichten vgl. z. B. W. Wagner, Carmina graeca medii aevi p. 39, 210 sqq. Auch den Ausdruck καλὸς κἀγαθός hat man ja schon unter diesem Gesichtspunkt aufgefaßt. „Der ausgeprägte Formsinn der Griechen zeigt sich am deutlichsten darin, daß sie innern Wert nicht anders als im Verein mit äußerer Schönheit sich denken konnten, daß eine geistige Vorstellung sofort eine komplementäre Formvorstellung auslöste“ (H. Alt, Die Heiligenbilder oder die bildende Kunst u. d. theol. Wiss. Berlin 1845 S. 4; s. auch Wohlrab, Sokrates als Erotiker 35. Philologenvers. zu Stettin 1880 S. 48; vgl. Herod. V 47; VII 117; Fülleborn, Beiträge zur Gesch. der Philos. 8 S. 99 ff.; Hirzel, Dialog I S. 114 a. 3). Es sei noch verwiesen auf die charakteristische Umschreibung τὸ κλεινὸν εἶδος Ἠλέκτρας τόδε Sophokles, Elektra v. 1177; vgl. Schneidewin, Die homerische Naivetät S. 31; V. Valentin, die hohe Frau von Milo, Berlin 1872 S. 22.

157) Friedländer, Ueber den Kunstsinn der Römer z. B. S. 20 u. a.

158) N. Müller in Herzogs Realencykl. IV 64, 151 ff. Dobschütz a. a O. S. 29.

derfeinde verwendet zu werden[159]) in der Weise, daß ein Johannes von Damaskus die Geschmacklosigkeit begehen konnte, bei Aufzählung der einzelnen Teile des Leibes Christi selbst die γλουτοί zu erwähnen (De duabus voluntatibus ed. Lequien I p. 549 B). Daß diese Erbauungsbilder litterarischer Art sich an diejenigen der Kunst anschlossen, ist an sich begreiflich und von Dobschütz durch Vergleichung mit den Münzen wahrscheinlich gemacht[160]). Sie haben für uns nur insofern Interesse, als in ihnen das alte Portraitschema weiterlebt und sie sollen daher im Anhang der Vollständigkeit wegen verzeichnet werden.

(F. f.)

Tübingen. *J. Fürst.*

---

[159]) Dobschütz S. 299**; vgl. Elpius' Christusbild und die daran sich anschließenden Bemerkungen.

[160]) Auch wissen wir von einer für Maler geschriebenen Vorlage und Anweisung zur Fertigung religiöser Bilder, die in etwa der Portraitschablone ähnelt: das Athosmalbuch. Es ist sehr spät (1540—1630 Dobschütz S. 298**) und kommt für unsern Gegenstand weiter nicht in Betracht.

XIX.

# Nachträgliche Betrachtungen über die drei Athenaheiligthümer auf der Akropolis von Athen.

Ueber das gegenseitige Verhältniß der drei Burgheiligthümer: Erechtheion, Dörpfeld'scher Tempel und Parthenon —, wie wir sie vorläufig kurz benennen wollen, — hat zuletzt Ad. Michaelis auf der Straßburger Philologenversammlung in einem Vortrage gesprochen, der jetzt etwas umgearbeitet und erweitert im archäologischen „Jahrbuch" Bd. XVII S. 1 f. unter dem Titel „Ἀρχαῖος νεώς. Die alten Athenatempel der Akropolis von Athen" vorliegt. Als M. darin auf S. 1 aus der Anm. 2 aufgeführten Literatur die Arbeiten von Petersen und Frazer als diejenigen hervorhob, mit denen er sich am meisten berühre, hatte er (nachträglicher Mittheilung zufolge) übersehen, daß ich in einem Kieler, als Einladungsschrift zur Kaisergeburtstags-Feier erschienenen Universitätsprogramm v. J. 1899 „Ueber die alten Burgheiligthümer in Athen" in allen wesentlichen, gemeinsam behandelten Punkten zu dem gleichen Resultat gelangt war. Es wird gestattet sein, diese Uebereinstimmung unabhängig geführter Untersuchungen zu Gunsten ihrer Ergebnisse in Anspruch zu nehmen, um so mehr, als seit Erscheinen jener älteren, um 15 und 10 Jahre zurückliegenden Aufsätze eine Reihe neuer Gesichtspunkte in die Discussion geworfen worden ist. Ich darf daher, auch ohne hier noch einmal auf die gemeinsamen sich ergänzenden Argumente näher einzugehen, bezw. das Gewonnene lediglich in Kürze zusammenzufassen, um alsdann die wenigen, zwischen uns noch unerledigten Fragen einer kurzen Revision zu unterziehen.

1. Das Erechtheion[1]), ein Doppeltempel der Athena

[1]) Ueber den Namen s. Michaelis S. 13 n. 42; aber auch S. 21 meines Progr.

Polias und des Erechtheus, (auch ἀρχαῖος νεώς genannt), ist das älteste Athenaheiligthum auf der Burg, enthielt das hölzerne Xoanon der Göttin und lag von jeher an derselben Stätte.

2. Der Dörpfeld'sche Tempel, ein stattlicheres Sonderheiligthum für Athena, wurde (zuerst ohne Ringhalle) frühestens in der zweiten Hälfte des VII. Jahrhunderts, wahrscheinlicher erst im VI. errichtet; er ist identisch mit dem älteren „ἑκατόμπεδος νεώς" (nicht aber mit dem „ἀρχαῖος νεώς"), besaß in seiner westlichen Hälfte zwei zur Aufbewahrung von Kostbarkeiten u. s. w. dienende „οἰκήματα" und hat das V. Jahrhundert keinesfalls überdauert.

3. Der Parthenon erstand als Ersatz für das ältere Hekatompedon und hat dasselbe thatsächlich in jeder Beziehung abgelöst.

Die eben angeführten Sätze enthalten keinerlei an sich neue Behauptungen; sie suchen vielmehr einen weiteren Vorzug darin, zur Vertheidigung einfacher und von vorn herein wahrscheinlicher Verhältnisse zurückgekehrt zu sein.

Was in diesem Zusammenhange noch an dunklen oder zweifelhaften Punkten übrig bleibt, vermag, wie sie sich dereinst auch erledigen, die oben angedeuteten Ergebnisse nicht zu modificiren. Doch seien hier wenigstens zwei solcher Probleme genannt, deren Lösung von nicht geringem Interesse wäre. Das eine betrifft die Abbruchszeit des älteren Hekatompedon, das andere die leidige Opisthodomfrage.

In der ersteren Angelegenheit gilt es zunächst zu der Vorfrage Stellung zu nehmen, ob es irgend erweislich oder wahrscheinlich sei, daß das Hekatompedon nach der Perserkatastrophe eine Zeit lang ohne seine Ringhalle, dem solidesten Theil des ganzen Baues, fortbestanden habe. Ich glaubte und glaube eine solche Annahme mit Furtwängler (vgl. die Begründung S. 13 f. meines Progr.) auf das Bestimmteste ablehnen zu müssen. Fiel aber mit der Peristasis auch der Tempel, so hängt die Abbruchsfrage unlöslich mit der Bauzeit derjenigen Partieen der Burgmauer zusammen, in welche die äußeren Gebälktheile und zahlreiche Säulentrommeln des Tempels eingelassen wurden. Dieser Punkt aber bedürfte noch endgültiger Revision an Ort und Stelle. Dörpfeld selber neigte

einst wenigstens zu relativ früher Datirung (Progr. S. 19 f.). Aber auch gegen die Vollendungszeit des Parthenon ließe sich, soviel ich sehe, nichts Ernstliches einwenden. Jedenfalls waren die Burgmauern längst vollendet, als der Neubau des Erechtheion begann. Michaelis läßt freilich (S. 22) nicht nur den Fortbestand eines säulenlos gewordenen Hekatompedon zu, er glaubt auch ein festes Datum für den definitiven Abbruch desselben erst nach Fertigstellung des Erechtheion und seiner Korenhalle aus der Nachricht Xenophons zu gewinnen, daß im Jahre 406/5 ὁ π α λ α ι ὸ ς τῆς Ἀθηνᾶς νεὼς ἐνεπρήσθη. Man muß zugeben, daß der philologische Unterschied zwischen παλαιός und ἀρχαῖος, welchen M. gegen die bisherige, unbedenkliche Identificirung mit ἀ ρ χ α ῖ ο ς νεώς, d. i. dem Erechtheion, geltend macht, vollkommen zu Recht besteht; dennoch bleibt es wahrscheinlicher, daß sich Xenophon im Ausdrucke vergriffen hat, als daß ein Brand, den wir aus anderen Quellen mit Sicherheit für das Erechtheion nachweisen können (vgl. *Arx Ath.* app. ep. 30, auch 31), eigentlich den Dörpfeld'schen Tempel betroffen habe und auf den ἀρχαῖος νεώς bloß übergesprungen sei. Im Grunde werden ja alle Bemühungen der Gelehrten, für das Hekatompedon, auch nach der Zerstörung seines Cultbildes durch die Perser, noch eine längere Existenzfrist zu erweisen, fast ausschließlich von der Voraussetzung diktirt, daß die westlichen (Schatz-)Räume desselben bis zur Zeit der Fertigstellung des Parthenon unentbehrlich waren. Diese Voraussetzung kann aber, so nahe sie liegen mag, nicht selber schon zum Beweise angerufen werden, da für die Unterbringung der wieder angesammelten ἱερὰ χρήματα auch andere Provisorien denkbar sind. Noch viel weniger läßt sich erweisen, daß die Millionen des Staatsschatzes, bezw. des delischen Bundesschatzes in denselben Räumen lagerten, wie die bis zu einem gewissen Grade öffentlichen Schaustücke.

Nicht nur durchweg in volksthümlichen Wendungen, sondern auch in der übrigen antiken Literatur und in allen wichtigeren urkundlichen Erwähnungen steht „der Opisthodom" zu den öffentlichen Geldern, dem Reichthum des Volkes, in Beziehung. Wenn der „Opisthodom" außerdem vorübergehend als Aufbewahrungsraum heiliger Geräthe der Athena und an-

drer Götter Erwähnung findet, so handelt es sich dabei nur um vereinzelte, nicht besonders werthvolle, z. Th. geringe Gegenstände (in Kästchen, die hier einmal Unterkunft gefunden hatten; vgl. auch Mich. S. 27. Andrerseits kann der ganz exceptionelle Fall einer Geldzahlung (CIA I, 184/5) „ἐκ τοῦ Παρθενῶνος", für die sich mehr als eine Erklärung denken läßt (vgl. Furtwängler, Meisterwerke S. 177 fg.; Milchhöfer, Philologus 1894 [LIII] S. 353 fg.), gegen den „Opisthodom" als das eigentliche Bankinstitut so wenig beweisen, wie der gleichfalls vereinzelte, ausdrückliche Zahlungsvermerk „ἐκ τοῦ Ὀπισθοδόμου" (CIA I, 273), aus dem Michaelis (S. 25/6) den Schluß ziehen möchte, „daß es sich um eine Ausnahme handle, wenn hier einmal eine größere Summe im Opisthodom verwahrt worden war."

Wo befand sich nun dieser Opisthodom? Die Annahme, daß derselbe im Hekatompedon oder als Torso desselben fortbestanden habe, brauche ich unter Hinweis auf die seit 1898 erschienenen Arbeiten [2]) nicht mehr zu widerlegen.

Mit Recht erinnert Michaelis (S. 24) daran, daß für den westlichen Theil des Hekatompedon die Bezeichnung ὁ Ὀπισθόδομος als offizieller Name überhaupt nicht bestand. Dieselbe Beobachtung ist aber auch auf den Parthenon auszudehnen: zunächst mit Sicherheit auf das westliche Hauptgemach desselben, den „Παρθενών" im engeren Sinne. Gegen frühere Versuche, hier mit der Annahme einer wechselnden Bezeichnung in der offiziellen Sprache auszukommen, brauche ich wiederum nur auf Philologus 1894 S. 353 fg., Progr. S. 26 und auf Michaelis selber (S. 26 fg.) zu verweisen. Wurde aber an beiden Tempeln für die westlichen Hauptgemächer der sprachlich zutreffende Name Opisthodomos so augenscheinlich und mit Bedacht vermieden (Progr. S. 27; für den Parthenon vgl. auch Dörpfeld, Athen. Mitth. XII S. 37; Körte, Rhein. Mus. 1898 S. 255), so läßt sich schon darauf hin annehmen, daß „ὁ Ὀπισθόδομος" bereits an einem dritten Orte vorhanden war.

Nun hat Michaelis den sehr begreiflicher Weise immer

[2]) Von dem Aufsatze Cooley's (Amer. Journ. 1899 S. 345 fg.) sehe ich natürlich ab; vgl. auch Michaelis S. 20 n. 57.

wiederkehrenden Versuchen, den berühmten Opisthodom im Parthenontempel selber unterzubringen, einen neuen hinzugefügt, trotz des Zugeständnisses, daß er in urkundlicher Sprache mit dem westlichen Hauptgemache desselben, dem „Παρθενών" im engeren Sinne, nicht identisch sei. Er beschränkt die amtliche Verwendung des Namens, (wie vor ihm schon Andere, namentlich Körte a. a. O. für Inschriften des IV. Jahrh.) lediglich auf die Hinterhalle, und begegnet dem Einwande, daß in diesem bloß vergitterten Raume doch sicherlich nicht der eigentliche Bestand des Staatsschatzes aufbewahrt worden sein könne, S. 25 fg. mit der Unterscheidung: Der „Opisthodom" habe auch vorzugsweise nur als Verwaltungs- und Zahlungslokal gedient, (CIA I, 32 sei zweimal nur von „ταμιεύειν" die Rede), während der eigentliche Aufbewahrungsraum für die Gelder gewiß der unmittelbar angrenzende „Παρθενών" gewesen sei. So begreife es sich, „wenn im Volksmunde der Opisthodom als das Schatzlokal genannt werde." Aber die Verordnungen in CIA I, 32 gehen doch eben auf die Kapitalien (χρήματα) und nur auf sie paßt im Grunde der Ausdruck „ταμιεύειν". Daß diese Kapitalien nicht an dem Orte gelegen haben sollten, wo sie „verwaltet" wurden, nämlich παρὰ τοῖς ταμίαις (CIA I, 273 B 49 fg.), ist schwer zu glauben. Ebensowenig begreife ich, wie der „Volksmund", (und nicht bloß dieser), den Namen desjenigen Raumes auf das „Schatzhaus" an sich übertragen konnte, hinter dessen Gittern man gelegentlich einige würdige Herren bei ihren Akten und Zähltischen hantiren sah. Bei uns wenigstens hält sich das Volk, wie ich glaube, eher an Reichsbank und Juliusthurm als an die betreffenden Ministerien. Und lagerten die Millionen wirklich im „Παρθενών", weshalb ist nicht dieser keineswegs „etwas gesuchte"[3]) Name anstatt des farblosen „Ὀπισθόδομος" für den Schatzraum populär geworden, während er es doch nachträglich für den ganzen Tempel werden konnte?

[3]) Petersen, Athen. Mitth. XII S. 71. Wir kennen einen Parthenon nicht bloß der Artemis in Magnesia (Archäol. Anz. IX S. 122 = *Inscr. Magnes.* 100, a Z. 5. 14. 23. p. 85 fg.), sondern auch, was zu denken giebt, der Göttermutter in Plakia (Athen. Mitth. VII, S. 153 fg.) und, worauf mich O. Kern aufmerksam macht, der Demeter in Hermione (*C. I. Gr. Pelop.* I, 743).

Für andere sachliche und sprachliche Schwierigkeiten, die auch gegen Michaelis bestehen bleiben, verweise ich auf Progr. S. 26/7 [4]).

So sehe ich auch heute keinen anderen Ausweg, als den Opisthodom an dritter Stelle zu suchen. Dazu kommt, daß nicht wenige direkte und indirekte Zeugnisse, die ich zuletzt Progr. S. 27 fg. no. 1—8 zusammengefaßt habe, die Vorstellung vom „Opisthodomos" als einem relativ selbständigen Gebäude erwecken. Von diesen hat Michaelis die Stellen der Scholiasten und Lexikographen (Gruppe 8) eingehender und keineswegs wegwerfend behandelt, wenn sie ihn auch in seiner Ueberzeugung nicht irre zu machen vermochten. Die Thatsache bleibt bestehen, daß diese Erklärer unter dem Opisthodom eine gesonderte Lokalität, hinter dem „Athenatempel" verstanden, keiner das Hinterhaus des Parthenon beschreibt oder andeutet. Eine Widerlegung der vorangehenden, auf Zeugnisse des V. und IV. Jahrh. gestützten Argumente (1—6) ist bisher kaum versucht worden [5]).

Wie ein mehr oder minder gesonderter Bau hinter dem Athenatempel, d. h. westlich vom Erechtheion [6]), wo mir allein zu suchen gestattet scheint, den Namen Opisthodom führen konnte, bleibt freilich immer noch unaufgeklärt. Dem, was ich in dieser Richtung Progr. S. 29 a. E. ausgeführt habe, wüßte ich auch heute nichts hinzuzusetzen.

Kiel. *A. Milchhöfer.*

[4]) Wenn für uns zum ersten Male Ol. 95, 2 (= 399/8) unter den Schatzverzeichnissen des „Ἑκατόμπεδος νεώς" im Parthenon eine Liste von Gegenständen mit dem Vermerk „ἐκ τοῦ Ὀπισθοδόμου" auftaucht, während wir doch für das V. Jahrhundert keinerlei Opisthodominventare besitzen, so folgert Michaelis freilich nicht wie Körte (a. a. O.), dass dieselben früher unter „Παρθενών" mitinventarisirt waren, weil man damals zwischen Hintergemach und Hinterhalle noch nicht unterschieden habe. Er meint aber, die Stücke seien erst in der kurzen Zwischenzeit nach dem Friedensschluß einmal in der Hinterhalle deponirt, jedoch sehr bald in den Hekatampedos verbracht worden. Auch hier bietet sich von unserem Standpunkte aus die einfachere Erklärung, daß ältere Opisthodominventare deßhalb fehlen, weil aus dem V. Jahrhundert nur solche für die Räume des Parthenon vorliegen.

[5]) Auf den Brand im Opisthodom (no. 5/6) kommt auch Michaelis, S. 28 zu sprechen, aber ich verstehe nicht, wie ein solcher in der offenen Westhalle verhältnißmäßig leicht erklärbar sein solle.

[6]) Die Aristeidesstelle, welche Mich. S. 30 a. E. für südliche Lage „des Opisthodomos" geltend macht, hat schon White, Harvard Studies VI S. 15 zutreffend neben Plut. Demetr. 23 gestellt.

XX.

# Herwerdens Aristophanescollationen.

Im 26. Band der Mnemosyne (1898) hat H. van Herwerden S. 94 ff. unter der Ueberschrift „*De codicum Aristophaneorum Ravennatis Veneti (Marciani 474) lectionibus*" eine Collation des Ravennas und Venetus mit der Blaydes'schen Ausgabe abdrucken lassen, die er mit folgenden Worten einleitet:

„Quia hucusque in editionum Aristophanis variis lectionibus video saepe dubitari, quid ubique in utroque optimo codice revera scriptum extet, non inutile quamvis ingratum taediique plenum opus suscepturum me arbitror, si lectiones a me olim notatas e Ravennati libro et a Cobeto e Marciano (cuius accuratissima collatio servatur in bibliotheca universitatis Leidensis), sive neglectae sunt sive plus minusve a vulgatis differunt, diligenter indicavero, excepta sola Pace cuius nuper prodiit nova a me curata editio. Quod ita optime fieri posse putavi, si omnes scripturas quotquot in locupletissima supellectile critica Blaydesiana non reperiantur aut a notatis ab illo discrepent accurate significarem."

Die Ausgabe des Frieden (Lugd. Bat. 1897) hatte Herwerden dadurch vor allem empfehlen zu können geglaubt, daß er versicherte, er habe in ihr gegeben „lectionum varietatem petitam e duobus libris omnium antiquissimis, Ravennatem dico et Marcianum 474 (RV), nam Ravennatem codicem ipse cum pulvisculo ut aiunt contuli a. 1856, Marcianum Cobetus, cuius schedae elegantissime perscriptae post viri summi obitum servantur in bibliotheca universitatis Leidensis."

Leider habe ich mich in meiner Recension dieser Aus-

gabe in der Berliner Philol. Wochenschrift 1898 Nr. 19 genötigt gesehen, festzustellen (S. 582 ff.). daß gerade die Angaben über die Lesarten von R und V sehr unzuverlässig und unvollständig sind, und daselbe Urteil hat F. W. Hall gefällt in der Classical Review XII, 3. April 1898, S. 165 ff., auf Grund einer Vergleichung mit 40 Photographien des Venetus und einer in seinem Besitz befindlichen Collation des Ravennas.

Mit den in der Mnemosyne veröffentlichten Collationen steht es aber ebenso, und dies zu zeigen, ist der Zweck der folgenden Zeilen: sie sollen vor vertrauensseliger Benutzung dieser Publication warnen. Wenn in einer kritischen Ausgabe die Varia lectio nicht allen strengsten Anforderungen entspricht, so kann das allenfalls entschuldigt und kann dieser Mangel durch andere Vorzüge ausgeglichen werden: wenn aber eine Collation als solche um ihrer selbst willen herausgegeben wird, so kann man absolute oder fast absolute Zuverlässigkeit und Vollständigkeit erwarten und verlangen. Davon ist diese Veröffentlichung Herwerdens weit entfernt.

Man wundert sich zunächst, daß Herwerden es für nötig gehalten hat. die Collation der beiden Hss. auch für die Stücke mitzuteilen, die v. Velsen herausgegeben hat, dessen Zuverlässigkeit und Genauigkeit in dieser Beziehung ja von der Philologie aller Länder anerkannt ist: daß er sich für diese Stücke nicht begnügt hat, etwa notwendige Nachträge zu Velsens Apparat zu liefern.

Doch das ist ja nur eine Frage der Zweckmäßigkeit (denn von philologischer Courtoisie will ich nicht sprechen); die Hauptsache ist, ob die Herwerdenschen Collationen nun wirklich das erfüllen, was sie versprechen, d. h. ob sie alles das, was hinsichtlich der Lesarten der beiden Hss. bei Blaydes unrichtig ist oder fehlt, richtig und vollständig angeben. Das ist aber nicht der Fall.

Davon kann sich jeder selbst überzeugen, wenn er Blaydes und Herwerden mit den verschiedenen bis jetzt vorhandenen mechanischen Nachbildungen (Facsimiles, Phototypien) einzelner Seiten der beiden Handschriften vergleicht. Das für jedermann controlierbare Ergebnis dieser Vergleichung teile ich zunächst mit.

Vom Venetus kommen folgende Abbildungen in Betracht:

E q u i t e s 1349—1381: Wattenbach Script. graec. spec. XXVIII = Schrifttafeln 38. Herwerden giebt z w e i Varianten an, davon ist eine falsch: „1351 με pro μὲν“: das Facsimile zeigt deutlich μεν: die andere: „1350 ὅδω e corr.“ kann an Hand des Facsimiles nicht controliert werden, wird aber durch die Collation Velsens (der die Correcturen in sorgfältigster Weise beachtet hat) nicht bestätigt. Nachzutragen ist: 1362 εἰς || 1368 der Vers steht auf Rasur || 1381 das υ von σὺ steht auf Rasur.

N u b e s 176—211: Wattenbach-Velsen Exempla cod. Gr. litt. minusc. ser. taf. 46. Herw. giebt e i n e Variante. Nachzutragen: 189 νῦν || 195 κεῖνος || 202 τοῦτο οὖν || 210 οὑμοί.

R a n a e 1438—1471: ibid. taf. 47. Herw. giebt z w e i Varianten an, von denen aber die eine (1463 ὁπότ' ἄν) schon von Blaydes verzeichnet ist. Nachzutragen: 1465 δε (d. i. δέον) || 1469 οὖς || 1470 ἦ μὴν || 1471 αἰσχῦλον.

P l u t u s 227—263: Wattenbach Script. gr. spec. XXVII = Schrifttafeln 39. Herw. giebt d r e i Varianten. Nachzutragen 244 θύραζε || 246 πῶς εἰμ' (wie die von Bl. bemerkte Lesart von A) || 255 ἐγκονεῖτε καὶ σπεύδεθ' und μέλειν.

Schlimmer sieht es aus, wenn wir die Abbildungen des **R a v e n n a s** mit Herwerdens Angaben vergleichen.

A c h a r n e r 213—253: Wattenb. Script. gr. specim. XXVI. Herw. giebt e i n e Variante und berichtet außerdem über die Verstrennung von v. 210 an, wobei er aber als Versschluß fälschlich ἐξέφυγεν angiebt (statt ἐξέφυγεν ἄν). Nachzutragen ist: 216 διωκώμενος || 218 ἐξέφυγεν ἄν· οὐδ' ἄν („alterum ἄν om. R“ und „οὐδ' ἄν] ἄν οὐδ' R“ Blayd.) || 221 διωκτέως || 238 σῖγαι („σίγα A. B. C et reliqui, opinor, libri“ Blayd.) || ἄρα („ἆρα A. B. R?“ Blayd.) || 244 Zeichen für Personenwechsel fehlt („Dicaeopolidi continuant A. B. C. R? Γ. Δ.“ Blayd.) || 247 Zeichen für Personenwechsel fehlt. || 251 vor τὰς steht καὶ || 253 kein Zeichen für Personenwechsel („Dicaeopolidi haec continuant Elmsl. Both. Bergk Mein. etc.“ Blayd.).

A c h a r n e r 979—1021: Wattenbach Schrifttafeln 36, durch eine in meinem Besitz befindliche Photographie contro-

liert. Herw. giebt, außer zwei Angaben über Verstrennung, fünf Varianten. Davon zwei falsch: „981 ξυγκατακατακλίνειν (sic)". Es steht da ξυγκατακατακλιν^ς d. h. ξυγκατακατακλινεις. || „1015 ὤ pro ὡς." Vielmehr ganz deutlich ὤ. || Zu v. 989 bemerkt H. „τοῦ — θυρῶν om. m. pr., sed supplevit man. tertia in spatio relicto a m. prima." Richtig, nur daß es nicht manus tertia ist, sondern secunda (d. h. die Hand des zweiten Scholienschreibers). Den Sachverhalt habe ich genauer auseinandergesetzt „Handschr. u. Classen" S. 536. Auch war zu bemerken, daß τοῦ βίου eingerückt einen besonderen Vers bildet, das folgende einen Langvers. — Im übrigen ist nachzutragen: 1000 keine Bezeichnung für Personenwechsel. || χόας („R ut videtur" Blayd.) || 1002 κτησιφόητος || 1005 τρέφετ' · ἐφέλκετε. || 1008 keine Angabe von Personenwechsel. || 1011 sq. éin Vers (dasselbe hatte Herw. zu 109 sq. bemerkt) || 1013. 1014. 1015 kein Personenwechsel bezeichnet || 1017 der Vers ist intramarginal von m. I nachgetragen. || 1018 vor ὤ Ἡράκλεις kein Zeichen für Personenwechsel, nicht einmal Interpunktion.

Equites 85—127: Palaeograph. Soc. II. Ser. taf. 105. Herwerden giebt keine Variante. Es ist nachzutragen: 92 ὅτ' ἂν | 99 κατασπάσω || 106 πραμνίου aus πραμνείου corr. || 125 ἐφυλάττου.

Equites 259—315: Pal. Soc. II. Ser. taf. 106. Herw. giebt drei Varianten und zwei Notizen über Verstrennung, davon die eine falsch: „305 sqq.: — πλέα | — γραφαὶ | — καὶ." Es muß heißen: βδελυρὲ καὶ | πλέα | ἐκκλησία | γραφαὶ | βορβοροτάραξι καὶ | ἅπασαν ἡ- | ἀνατετυρβακὼς (je zwei Verse sind auf eine Zeile geschrieben, aber immer sehr deutlich durch ein breites Spatium getrennt). — Außerdem ist nachzutragen: 261 ἀπράγμονα καὶ || 267 ἔλεγον (als Lesart der Hs. angezweifelt von Blaydes, da er hier zufügt „s. Bekk."). || 270 ὥσπερεὶ γέροντας ἐκκοβαλικεύεται || 289 τὸν νότον || 298 ff. die Personenverteilung so: 298 κλε καπιορκῶ | 299 αλλτ ἀλλότρια | 300 κλε καὶ σε | 301 αλλτ ἀδεκατευτῶν | 300 φανῶ || 301 ἀδεκατευτῶν θεῶν.

Eclesiaz. 1110—1152: Wattenb. Schrifttaf. 37. Herw. verzeichnet hierzu nichts. Es ist nachzutragen: 1111 ἂν ὠπιθῆναι || 1112 vor dem Vers Lineola || 1113 vor d. Vers

θεράπαινα[1]) || 1121 πάνταπεπτατο || 1126 'στιν || 1128 keine Bezeichnung von Personenwechsel || 1129 vor dem Vers Lineola 1130 νὴ δία || 1134 vor dem Vers keine Bezeichnung von Personenwechsel || 1139 παραλελειμμένος || 1152 ἐνόσω.

Das sind insgesammt 9 Handschriftenseiten mit 366 Versen. Dazu bringt Herwerden im ganzen 22 Notizen, davon 5 falsch, eine zweifelhaft, eine unvollständig, eine überflüssig; die Betrachtung der Facsimilia ergab zu seinen Angaben nicht weniger als 55 Nachträge!

Daß bei den Stücken, welche in beiden Handschriften erhalten sind, die Gesamtzahl der Fehler und Unvollständigkeiten sich zum mindesten verdoppelt, ist klar: es kommt noch hinzu, daß bei der Zusammenstellung der Notizen öfter die beiden Handschriften verwechselt sind. Es wird genügen, wenn ich an der Hand der Collationen Schölls und Velsens und meiner eigenen Notizen die Angaben zu dem Anfang der Wolken und Vögel einer Revision unterwerfe. Herwerden hat unpraktischerweise nur die Notizen aus dem Ravennas mit R bezeichnet, die aus dem Venetus unbezeichnet gelassen; ich werde der Deutlichkeit halber diesen ein V beifügen.

N u b e s, v. 1—200. Herwerden giebt 38 Bemerkungen. Davon u n r i c h t i g 9, nämlich folgende: 87 πείθου μοι (sic), deinde πείθομαι R (vielmehr an erster Stelle πιθοῦ μοι, das ι aus ει corrigiert) || 92 τοικίδιον V (vielm. τοἰκίδιον) || 96 ἐστι V (vielm. ἐστί) || 121 ἔτδει sed γρ. ἔδει, ibidem δήμ$\overset{\alpha}{η}$τραν R (man

[1]) Dies ist nicht im Facsimile und auch Velsen erwähnt es nicht in der Ausgabe, hat es auch nicht in seiner Collation. Schöll hat es in seinem Collationsexemplar angemerkt. Velsen aber die Bemerkung ausgestrichen. In meiner Photographie ist es jedoch deutlich zu erkennen. (Auch Martin, Les scolies du manuscr. d'Arist. à Rav. bestätigt es.) Die Sache ist die: Die Ränder des Ravennas haben schon früh durch Feuchtigkeit gelitten, und so sind dort die Schriftzüge manchmal ganz verblichen, sodaß nur ein schwacher gelblicher Schimmer geblieben ist, der mit bloßem Auge oft kaum erkannt werden kann. Da aber in der Photographie alles Gelbe schwarz wird, so treten gerade diese ausgegilbten Buchstaben im photographischen Bilde ziemlich deutlich hervor. — Uebrigens sehe ich auf meiner Photopraphie auch vor v. 1112, vor der Lineola, ein Wort, aber sehr verschwommen: ich glaube zu erkennen $\Delta O\overset{\mu}{I}$; das giebt aber keinen Sinn: der erste Buchstabe ist besonders unklar, vielleicht war es ρ, und wenn vorher einiges verblaßt ist, so stand wol da $\Pi A P O\overset{\mu}{I}$ d. h. παροιμία.

wird bei dieser Fassung der Angabe beides auf R beziehen, obwohl das erste auch von V gemeint sein könnte, da Herw. ja, wie gesagt, das in V Stehende nicht ausdrücklich mit der Sigle bezeichnet: in der That ist ἔτδει die Lesart von V, d. h. ἔδει ist in ἔτει corrigiert, aber auch δήμητραν steht in V, während R δήμητρα hat), || 123 ἐξολῶ V (nein, aber R), || 130 σχινδάλμους R (nein, sondern σκινδάλμους, und so hat auch V) || 141 νῦν V, νυν R, ni fallor (R hat νῦν) || 148 τοῦτο διεμέτρησε R (vielm. δῆτα τοῦτο διεμέτρησεν) || 161 διαλεπτοῦ V (in V steht διὰ λεπτοῦ, in R διαλεπτοὺ) || 162 βιαβαδίζειν V (vielm. βία βαδίζειν).

Andres ist unnötig, so sind die Lesarten von R 134 κικυνόθεν 199 ἐστὶ von Blaydes schon angegeben.

Nachzutragen ist folgendes:

14 θεὸν vor υἱόν R || 19 ἀναγνῶι V || 22 μνᾶις R || 26 τοῦτο V (statt τουτὶ) || 34 ὄφλη^{μα} V (st. ὤφληκα) || 38 καταδάρθειν V || 40 εἰς R || 41 ὄφελ' R || 42 ἐπῆιρε R || 44 εἰκῆι R || 49 ἐγάμην V || 53 εσπάθαι R || 60 ἐγένετ' R || 65 τιθέμην V („'τιθέμην G. V?" Blayd.) || 69 ἐλαύ^{η}νεις R || 73 οὐδὲν om. R || 81 κῦσον V || 86 εἴπερ μ' ἐκ τῆς καρδίας ὄντως R || 87 ὦ παῖ πιθοῦμαι· ^{Φει} τί οὖν πείθομαι δῆτά σοι V || 90 πείσηι V πείσηι aus πείσει corr. m. 1. R || 91 νῦν R || 99 νικᾶιν R || 102 αἰβοῖ V || 106 κήδηι V || 110 ὦ φίλτατε R || 112 φασὶν RV || λόγωι R || 115 λέγοντα φασὶ RV || 122 σαμφόρας V (Blayd. giebt die La von V nicht an) || 131 ἰτητέον aus ἰτιτέον corr. R ἰτητέον V („ἰτητέον A. G. R. V?" Blayd.) || 135 keine Bezeichnung von Personenwechsel V || 136 ἀπερίμνως (sic) V || 145 ἄλοιτο R (wie in schol. 830, 16) || αὐτῆς RV || 146 ὀφρῦν V || 156 keine Bezeichnung von Personenwechsel R || 161 δι' ὀδόντος V || 162 βία βαδίζειν R || 163 πρὸ στενῷ V || 177 καταπάσας om., add. supra v. m. 1. R || 179 παλαίστρας ex τραπεζ inter scribendum corr. R || 180 θαλῆν R || 187 ἐς RV || 189 hinter ζητοῦσι ist στρ^{ε} ausradiert R || 195 κεῖνος V.

Aves, v. 1—200. Herwerden giebt 24 Nachträge zu Blaydes. Davon sind 8 falsch, nämlich folgende: 18 τηνδεδὶ V et, ni fallor, R (beide haben τηνδεδὶ) || 52 ἐσθ' ἐνταῦθα R (vielm. ἔσθ' ἐνταῦθ') || 59 abesse a R dubito (d. h. Herw. be-

zweifelt, daß, wie Blaydes behauptet, der Vers in R fehle. Er fehlt aber in der That). || 122 σίσυρα, erasa litt. ante ρ R (vielmehr σισύραν, mit Rasur vor ρ) || 126 βδελλύττομαι V (vielmehr βδελλύτομαι || 150 ἐλθόντε V, sed de R dubito (beide haben ἐλθόντε) || 155 ἔσθ' R, sed ἐστιν V (vielm. ἐστιν R ἐστὶν V) || 178 εἶ δ' ἐστι R (vielm. εἶδ' εστι).

U n g e n ü g e n d sind die Bemerkungen zu v. 75 γὰρ non γ' V (der Deutlichkeit halber war zu sagen γὰρ non γ' ἄτ') || 100 σοφοκλῆς sed corr. V (der ganze Vers steht in V auf Rasur, aber von 1. Hand).

Meine N a c h t r ä g e will ich hier auf d i e e r s t e n 100 V e r s e beschränken. Es ist folgendes:

3 πόνηρ' RV (über diese Betonung vergl. meine Aristophanesstudien 1, S. 110) || 5—27 keine Bezeichnung des Personenwechsels R || 12 ὦ τὰν RV || 13 οὐχ' R οὔ'χ V || 15 τῶδ' R τῶδ' $V^1$ τόδ' $V^2$ || ἔφασκεν V || νωὶ R || 17 θαρελλείδου $R^1$ 19 ἤ'στιν R („ἤστιν [ἤ'στιν] R“ Blayd.) || 20 κέχηνας V || 22 μὰ δία V || 23 ἦδ' R („ἦδ' aut ἤδ' R. ἦδ' s. Bekk.“ Blayd. 24 μὰ δί' V (vgl. meine Ar.-Stud. 1, S. 54, wo dies nachzutragen ist) || 36 μισοῦντες $R^1$ || 38 ἐνάποτίσαι V || 40 ἄίδουσι R ἄιδουσιν $V^1$ || Die Worte Ἀθηναῖοι δ' ἀεὶ ἐπὶ τῶν δικῶν ᾄδουσι fehlen im Text von R und V; in beiden lautet der Vers ἐπὶ τῶν κραδῶν ᾄδουσι (ᾄδουσιν) πάντα τὸν βίον; in beiden ist, in R vom zweiten Scholienschreiber, in V vom Corrector (vergl. meine „Handschr. u. Classen“ S. 536. 508), auf dem Rande nachgetragen ἀθηναῖοι δ' ἀεὶ (ἀεὶ om. R) ἐπὶ τῶν δικῶν ᾄδουσι πάντα τὸν βίον || 47 πυθέσθαι (υ aus ευ corr.) R || δεομένω (hinter ω ein Buchstabe ausradiert) V || 48 ἦ πέπτατο R ἦι πέπτατο V || 50—58 keine Bezeichnung des Personenwechsels vor dem Vers; innerhalb des Verses durch Spatium R || 51 κέχηνεν V 52 ἔστι $V^1$ ἔστιν $V^2$ || 54 θένε (über έ von m. 3 εἶ; also nicht wie Herw. angiebt „supra θένε m. rec. θεῖνε“ R || 55 ὁ $V^1$ del. $V^2$ (ut vid.) || 56 δοκεῖ corr. zu δοκῆι R || 57 vor dem Vers lineola V, hinter τί λέγεις Personenwechselspatium R || 69 ἐποιποί V || 63 οὕτω 'στι V || 63—84 Personenwechselbezeichnung wie 50—58 R || 64 ἀνθρώποι R || 66 ἔρου R ερου V || 75 γ' ἄτ R || 76 τότε RV || ἀφυίας $V^1$ : rasura del. $V^2$ ἀφύιας aus ἀφυΐας corr. R || 77 ἀφυίας $V^1$ : rasura del. $V^2$ || 80 ὁ om. V || 81 ὑμῖν

(ύ in ras.) V || 84 αὐτῶν R[1]V || ἐπεγειρῶ R ἐπεγείρω V[1] || Vor v. 91. 93. 95 fehlt Bezeichnung des Personenwechsels R || 91 οὐκ ἄρ' R || 92 ἵνα ἐξέλθω V || 96 επιτρίψαι R ἐπιτρίψαι V || 100 ταώς aus ταῶς corr. V.

Von diesen Nachträgen mag vieles als unbedeutend und wertlos erscheinen, und sicherlich könnte vieles davon in dem Apparat einer kritischen Ausgabe mit Stillschweigen übergangen werden. Aber Herwerden selbst hat sehr vieles derart angemerkt (wie zu Nub. 36 στρέφῃ RV, 40 εἰς R, 59 θρυαλίδων V, 91 νῦν V, 105 ηη (sic) V, 108 γέμοι V, 144 ἀνήρετ' V u. dgl. m.), und in eine Collationspublication gehört all dieses sicherlich. Aber es ist auch genug Wichtiges von Herwerden falsch angegeben oder übergangen, z. B. zu Ach. 218. 244. 253. 989. Eq. 270. 305 ff. Nub. 26. 87. 122. 125. 130. 148. 179. In der Collation der Aves fehlt manches, was auf das gerade bei diesem Stücke, wie es scheint, sehr nahe Verwandtschaftsverhältnis zwischen R und V ein Licht wirft, namentlich die gleiche Lücke und gleiche Ergänzung v. 40 f.

Jedoch eine Collation hat nicht nach dem Gesichtspunkte der praktischen Nützlichkeit zu verfahren; sie hat — ganz mechanisch und peinlich — g e n a u zu sein. Dies Ideal voll zu erreichen, wird zwar kaum jemandem gelingen, aber den Wert einer Collation werden wir nach dem Grade der Genauigkeit, nach dem Procentsatz der Fehler und Auslassungen beurteilen. Und dieser Procentsatz ist bei Herwerden denn doch, wie das Vorausgehende gezeigt hat, ungehörig hoch. Daß Herwerden hin und wieder einmal eine Lesart verzeichnet, die Velsen oder Schöll nicht notiert haben, die ich aber in meinen Notizen finde (wie z. B. Nub. 276 εὐάγητον R, Av. 185 παρνώπων V, 270 οὖρνις V), kann an dem Gesamturteil nichts ändern, da dies eben nur selten vorkommt, und. wie wir gesehen haben, ohne solche Controle jede Angabe Herwerdens mit dem größten Mißtrauen aufzunehmen ist.

Breslau. *K. Zacher.*

XXI.

## Zu römischen Schriftstellern im Mittelalter.

Im Folgenden sei mir vergönnt, eine Reihe von Nachträgen hauptsächlich zu meinen Aufsätzen über das Fortleben römischer Dichter und Prosaiker im Mittelalter zu geben. Ueberwiegend entstammen diese Nachträge den vortrefflichen neuen Ausgaben in den Monumenta Germaniae historica, in welchem Unternehmen im letzten Decennium besonders die Epistolographie und die Streitschriftenlitteratur kirchenpolitischen Inhalts[1]) so außerordentlich gefördert wurde. Ich machte hierbei die Beobachtung, daß man viel weniger in Briefen sich der Citate aus römischen Autoren bedient hat als in den kirchlichen Streitschriften, die zuweilen zu großen Abhandlungen herangewachsen sind. Hier galt es mit möglichster Schärfe gegen die feindliche Auffassung zu streiten und daher nahm man die Begründung der aufgestellten Sätze ebenso aus dem kanonischen Rechte wie aus den römischen Klassikern. Zugleich aber ergab sich, daß die deutsche Geistlichkeit des 11. und 12. Jahrhunderts in Bezug auf litterarische Bildung auf einer nicht geringen Höhe stand, daß also der Zustand der Schulen, wie er von Ottonen und Saliern aufs neue begründet wurde, in jenen Jahrhunderten ein hervorragender gewesen sein muß; vgl. hierzu F. A. Specht, Geschichte des Unterrichtswesens in Deutschland S. 195. 301. 313. 345 ff. u. a. Hierdurch besonders wird auch der reiche Klassikerbestand der deutschen Bibliotheken im 11. und 12. Jahrhundert aufs neue veranschau-

[1]) Libelli de lite imperatorum et pontificum saec. XI et XII. Ich citiere sie im folgenden als Libelli de lite.

licht, den ich früher aus den erhaltenen alten Katalogen im einzelnen nachgewiesen habe.

Aber auch zu manchem anderen mögen hier Nachträge erscheinen, wie Notizen zu Handschriften und zu mittelalterlichen Katalogen. Für die Anordnung scheint es das beste zu sein, die Reihenfolge bei Teuffel-Schwabe[5] innezuhalten.

Medicin. Naturwissenschaft.

In medicinischen Handschriften des Mittelalters finden sich erwähnt bei Gerbert von Aurillac (Becker, catal. bibl. ant. 35, 3. 13) Demosthenis ophthalmicus und in Bobio (ib. 33, 399) librum I Demosthenis. In Reichenau besaß man (ib. 6, 160 und 33, 52) Democriti prognostica, und in Durham (ib. 117, 462) excerptiones de libro Democriti.

Terentius.

Daß Onulf von Speier in den rhetorici colores den Terenz und zwar den Phormio benutzt hat, wies ich nach, Neues Archiv d. Ges. f. ält. deutsche Geschichtskunde XX, 442.

Bernaldus kennt in seiner Schrift de incontinentia sacerdotum den Terenz gut. Er gebraucht an mehreren Stellen dessen Ausdrucksweise; so (Libelli de lite II, 11) 'tam improviso quasi inter oscitantes posse opprimi' nach And. II, 1, 10; p. 12 'aut fabulam te narrasse surdo putas aut quaeris nodum in cirpo', wo die zwei terenzischen sprichwörtlichen Redensarten Heaut. II, 1, 10 und And. V, 4, 38 verbunden sind; p. 18 'O mare Neptuni' aus Ad. V, 3, 4 (mare wie bei Liutprand legatio 47 p. 157); ib. 'insuper in pistrinum super hoc retrudi' nach And. I, 2, 28; p. 19 'Qualiter hoc sit, fac periclum de temet ipso' nach Phorm. V, 8, 40; ib. 'o lepidum caput' nach Ad. V, 9, 9; ib. 'vah callidam consilium tuum amicum sic retrahere in praecipitium' And. III, 4, 10; ib. 'non me quasi silicernium temere in faciem cederes' Ad. IV, 2, 48.

Garsia Toletanus canonicus verwendet, wie der Hrsg. gleichfalls angemerkt hat, auch an einigen Stellen die Ausdrucksweise des Terenz. In der Schrift de Albino et Rufino heißt es c. 5 (Lib. de lite II, 432) 'res est in vado' nach And. V, 2, 4; ib. 'exossate congros' nach Ad. III, 3, 23. Der Schluß der Schrift besteht aus den Worten Vos valete et plaudite wie Eun. V, 8, 64. Heaut. V, 9, 23. Phorm. V, 9, 66. Und darauf folgen die Worte 'Ego Calliopius recensui'. Auch diese deuten auf unmittelbare Kenntnis des Terenz hin, denn sie finden sich bekanntlich am Ende der meisten Terenzhandschriften. Da Garsia Spanier war, so wird dadurch das Hinübergreifen der calliopischen Recension auch nach Spanien sichergestellt.

Gregor von Farfa läßt in der orthodoxa defensio

imperialis durch die Worte 'non quaerant in sirpo nodum' (Libelli de lite II, 538) die Bekanntschaft mit And. V. 4. 38 erkennen.

Johannes de Muris bringt in der summa musicae (Gerbert SS. eccl. de musica III, 235) die Ausführung: unde et Terentius quot capita, tot sententiae, suus cuique mos est.

Rahewin benutzt im Prologe der Gesta Friderici (ed. Waitz p. 130) in den Worten 'non tam vacat ad scribendum distractos animos applicare' den Vers And. prol. 1.

Das Epitaph von Terenz erhält durch Vincenz von Beauvais eine weitere handschriftliche Grundlage, die weder von Riese (Anth. lat. 734) noch von Bährens (P. L. M. V, 385) herangezogen wurde. Im speculum historiale (ed. Duacensis 1624 tom. IV, 158) V, 72 findet sich nämlich 'Huius Terentii hoc legitur epitaphium:

Natus in excelsis tectis Carthaginis altae
  Romanis ducibus bellica praeda fui.
Descripsi mores hominum iuvenumque senumque
  Qualiter et servi despiciant dominos.
Quid meretrix quid leno dolis quid fingat avarus,
  Hinc quicumque legit sic puto cautus erit'.

Der Vergleich des Textes mit Riese und Bährens lehrt, daß die Ueberlieferung hier die Mitte zwischen Parisinus 7859 und 3761 hält. Danach scheint mir die einseitige Bevorzugung von Paris. 7859 sehr problematisch.

---

Caesar.

Aus Caesar citiert Vincentius Bellovacensis mehrere Stücke. Im Speculum naturale XXX, 132 (ed. Duacensis I, 2398) führt er unter dem Namen 'Julius Celsus' an: B. Gall. V, 12, 5—6 (Britones leporem — aut anserem — Loca ibi sunt — frigoribus). B. Gall. V, 14, 2—5 (pellibusque vestiuntur. Britanni ultro inficiunt caeruleo colore atque horridiores. promisso et in omni). Ein größeres Stück aus Caesar giebt Vincenz im Speculum historiale VI, 3 (tom. IV 174). Nämlich B. Gall. IV, 17 (Rhenum transire deliberat — tutum arbitrabatur neque sui — Itaque licet summa — proponeretur — et altitudinem rapiditatemque al. trad. exerc. non existimavit. Rationem igitur — paululum ab — maxinamentis — directa — prona ac fastigata — contra impetum — Hinc utraque — eorum iunctura — incitasset haec artius illigata tenerentur). 18, 1 (omni opere — Sicambrorum contendit). 19, 4 (diebus autem decem — rescidit). 20, 1 (deinde in Britanniam — contendit).

Lucretius.

Im Florilegium des Mico von St. Riquier werden einige Verse aus Lucrez angeführt. Mico 63 (ed. L. Traube Poet. lat. aevi Carol. III 282) = Lucr. II, 128 (ed. Bernays). 72 = V, 1219 (murmure). 76 = VI, 752; 121 = II, 365 (Dirivare. curamque). 158 = II, 663 (Bucerieque): 242 = IV 1224 (mulieris). 266 = V, 6. 267 = I, 396. 278 = I 275 (Salvifragis). 315 = II. 966 (sit). 381 = V. 596. 398 = II. 388. Auch in den Exempla diversorum auctorum (ed. Keil, ind. lect. aest. Hal. 1872) erscheinen zwei dieser Verse, nämlich als 198 Lucr. II 128 und als 33 Lucr. V, 6. Außerdem wird hier als 111 angeführt II 888 (insensibili. sensile nasci). Das ist dieselbe Fassung, die in der Panormia des Osbern wie bei Honorius Augustodunensis zu lesen ist. Dieselbe Lesart wie Mico in einem Lucrezverse bietet Alexander Neckam in den Corrogationes Promethei (ed. P. Meyer, Notices et extraits etc. XXXV. 666) wo sich IV. 1224 (mulieris) findet. Dieser Vers wird dort unter der Bezeichnung 'Statius' eingeführt; vgl. außerdem ib. p. 666 adn. 5.

---

Catull.

Daß wir es bei Catull nur mit einer ganz spärlichen Ueberlieferung zu thun haben ist bekannt, und bei der Untersuchung alter Bibliothekskataloge habe ich keine weitere Spur entdecken können. In den Glossaren wird er nur selten herangezogen, die Kirchenväter erwähnen ihn überhaupt nicht. Auch die Grammatiker citieren ihn nur ganz vereinzelt (vgl. Keil, G. L. VII, 583) und er hatte nicht das Glück, einem poetischen Corpus einverleibt zu werden, so daß er leicht in die Florilegienlitteratur hätte übergehen können. Das Mittelalter verstand auch nicht den flüssigen Schmelz seiner Dichtungen zu würdigen und mußte ohnehin durch deren erotische Färbung abgestoßen werden. Was ich an Anführungen der Gedichte oder auch nur des Namens in späterer Zeit gefunden habe, sei hier zusammengestellt, doch habe ich auf die Indices der Stellen in den neuesten Ausgaben der Dichter des späteren Alterthums keine Rücksicht genommen, da hier mancherlei zusammengetragen ist, was zum Beweise der Benutzung nicht dient.

In den Scholia Veronensia zu Vergil (Mai, class. auct. VII. 249 ff.) wird zu Ecl. VI, 1 angeführt Cat. 1, 1—4 (Cui dono — novum — Arido — nugas) und zu Aen. V, 80 Cat. 64, 23 f. (salvete — iterum).

Martianus Capella führt lib. III, 229 (p. 56, 22 ed. Eyss.) an 'litterator antea vocabatur. hoc etiam Catullus

quidam non insuavis poeta commemorat dicens: munus dat tibi Sulla litterator' = Cat. 14, 9. Aus dem Worte quidam ergiebt sich, daß Catull zu Martians Zeit nur noch wenig gelesen wurde. Diese Stelle aus Martian hat Johannes Saresberiensis im Metalogicus I. 21 abgeschrieben (opp. ed. Giles V, 60) 'Antiquitus tamen vocabatur literator iuxta illud Catulli: Munus dat tibi Sylla literator'. Die Lesart Sylla haben auch die Martianhandschr. B und R (cf. p. X sq. Eyss.). Es ist ausgeschlossen, daß Johannes den Catull selbst gekannt hat.

Apollinaris Sidonius, dessen litterarische Kenntnisse weit ausgebreitet waren, erwähnt den Catull in seinem bekannten Kataloge von Dichtergeliebten Epist. II. 10, 6 (p. 46 ed. Mohr) 'Lesbia cum Catullo'. Außerdem führt Sidonius den Namen des Dichters in dem berühmten Dichterkataloge an Carm. IX, 266 (p. 303) (scil. Non . . . hic tibi legetur) Catullus. Die erste Stelle wird von Walter Mapes wiedergegeben, der in seinen Poems (ed. Wright, London 1841 p. 27 v. 179) sagt '(scil. secum suam duxerat) Lesbiam Catullus'.

Bei Venantius Fortunatus deutet eine Stelle in den Miscellangedichten auf Benutzung von Catull hin. Es heißt nämlich Carm. VI. 10, 6 ed. Frid. Leo p. 150) 'et per hiulcatos fervor anhelat agros' nach Cat. 68, 62 'Cum gravis exustos aestus hiulcat agros'.

Eine Anführung aus Catull macht der späte Grammatiker Julianus von Toledo in seiner ars grammatica (ed. Lorenzana, Rom 1797) p. 63' 'Soles ire et redire possunt' = Cat. 5, 4 (S. occidere). Das Citat ist insofern wichtig, als es sich bei keinem andern Grammatiker findet und daher vielleicht selbständig ist. Isidor dagegen scheint den Dichter nicht zu kennen, er giebt keine Anführung aus ihm.

Walahfrid Strabo erwähnt den Catull im Carm. XXXV, 1 (Poet. lat. aevi Carol. II 386) 'Non magis est nato laetata Verona Catullo' aber jedenfalls nur nach Ovid. Am. III, 15, 7 'Mantua Vergilio gaudet, Verona Catullo'. Denn es läßt sich für die karolingische Zeit immer noch keine Spur Catulls sicher auffinden, auch nicht bei Paulus Diaconus, der ihn noch am besten gekannt haben könnte. So bezeichnet auch L. Traube (Poet. lat. aevi Carol. III, 781) die von ihm gefundenen Aehnlichkeiten als 'fortuitae' jedenfalls mit vollem Rechte.

Ratherius von Verona, der gelehrte Bischof des 10. Jahrhunderts, hat bekanntlich den Catull, wie er Sermon. XI, 4 (Migne, Patrol. lat. 136, 752) sagt 'Catullum nunquam antea lectum, Plautum quando iam olim lego neclectum, musi-

cam quando saepe rogatus expono'. Er hatte jedenfalls die außerordentliche Seltenheit Catulls in Erfahrung gebracht und thut sich auf seine Kenntniß viel zu Gute.

Conrad von Mure, der im 13. Jahrhundert lebte, kennt den Catull wohl nur aus Ovid, wenn er ihm Repertorium vocab. exquisitorum (ed. Basileae, Berthold, ca. 1470) p. 112 sagt 'Catullus poeta multa scripsit de lascivia et amore', worauf Ov. Trist. II, 427 f. folgt. Diese Angaben Conrads sind aus Trist. II, 427—429 genommen.

---

Horatius.

Die Nachträge, welche sich zu meinen Horazanalekten (Göttingen 1893) gefunden haben, sind ziemlich zahlreich, wie es nicht anders zu erwarten war. Ich gebe sie hier unter möglichst chronologischer Anordnung.

Bei Claudianus fanden sich noch als Berührungen mit Horaz in Rufin. I, 23 'Ut lapsu graviore ruant' Carm. II, 10, 10, und in Eutr. II, 55 'Iam non Armenios iaculis terrebis et arcu' Carm. I, 22, 2.

Eucherius verwendet im Prologe seiner Schrift de situ Hierosol. urbis (Itinera Hierosolymitana ed. P. Geyer p. 125, 6) Carm. I, 1, 2 mit den Worten 'Vale in Christo, decus et praesidium meum'.

Die Persiusscholien nach den Berner Handschriften, hrsg. von E. Kurz Programm von Burgsdorf 1888. 1889, enthalten vielerlei Stellen aus Horaz, vgl. Archiv f. lat. Lexicographie VI, 591.

Am Schlusse der Vita Vergili im Cod. XXV d/65 saec. VIII des Klosters St. Paul in Kärnthen (vgl. M. Petschenig, Wiener Studien IV 168) findet sich die Anführung 'secundum illud Horatii: Quo semel est inbuta recens servabit odorem Testa diu': Ep. I, 2, 69 f.

Zu Venantius Fortunatus ist noch nachzutragen Vita Mart. IV 704 'ut ore rotundo . . . carmina pangant' nach Ars poet. 323.

Das Horazcitat bei Hrabanus Maurus (s. Horazanalekten S. 25) aus der Schrift de laude s. crucis stammt, wie E. Dümmler nachwies (Mon. Germ. Hist. Epist. V, 384 adn. 4) aus Hieronymus epist. ad Pammach. c. 5 (Opp. I, 308) und ist also ein secundäres.

In einem vielleicht an Ludwig den Deutschen gerichteten Briefe aus der Mitte des 9. Jahrhunderts heißt es (M. G. Epist. V, 624, 23) 'non poterant . . . quem semel inbiberant saporem cito dediscere' nach Ep. I, 2, 69 f.

Bei Ermenrich von Ellwangen ist nach der neuen

Ausgabe (M. G. Epist. V, 578 vs. 89 zu 'ille momordit ador' nachzutragen Sat. II, 6, 89.

In dem Gedichte des Lios Monocus, wahrscheinlich eines Briten, heißt es vs. 214 (M. G. Poet. lat. aevi Carol. IV, 284) 'Dives avarus eget, sitiens arescit et ardet' wohl in Anlehnung an Ep. I, 2, 56, und nicht, wie der Hrsg. P. von Winterfeld bemerkt, nach biblischen Stellen.

Liutbert von Mainz, wahrscheinlich Verfasser des Briefes Nr. 28 in dem Formelbuche Salomos III (hrsg. von E. Dümmler S. 32) schreibt die Worte 'pars animae meae' nach Carm. II, 17, 5.

In den Carmina Salomonis et Waldrammi I, 39 f. heißt es (Poet. lat. aevi Carol. IV, 299) 'Quisquis tecta sui concivis viderit uri | Ipse modo simili credat sua posse cremari'. Dies ist Paraphrase von Ep. I, 18, 84, wie P. von Winterfeld richtig angemerkt hat.

In Johannis Scoti expositio Martiani im Cod. Berol. Meermann. 179 f. 28 saec. X wird zur Erklärung von schwierigen Stellen auch Horaz angewendet, s. V. Rose, die latein. Hdschr. d. Berl. kgl. Bibl. I, 396.

Daß Eugenius Vulgarius in Carm. XXXVIII 5 'polos . . qui vertice pulsat' den Horaz benutzt hat, wie P. von Winterfeld (Poet. lat. aevi Carol. IV 407 und adn. 12 und p. 440) behauptet, ist nicht aufrecht zu erhalten, da diese Worte sich mehr mit Vergil- und Ovidstellen berühren.

Aynard, Lehrer zu St. Èvre in Toul, dessen Bücher an die bischöfliche Bibliothek kamen (s. G. Becker, Catal. bibl. ant. Nr. 68, 181. 185. 195) gab im Jahre 968 seinen Schülern ein Glossar mit Citaten aus Nonius, Servius, Horaz und anderen Autoren; vgl. Catal. des mss. des départ. V, 187 und G. Goetz, Berliner philol. Wochenschrift 1896 Sp. 1331.

Ueber weitere Benutzung des Horaz durch Ruotger in der Vita Brunonis hat inzwischen A. Mittag, Die Arbeitsweise Ruotgers in der Vita Brunonis (Berliner Progr. 1896) S. 15 gehandelt.

Leo von Vercelli zeigt sich in einem Gedichte an den Papst Gregor im Horaz sehr gut unterrichtet, wie der Hrsg. H. Bloch (Neues Archiv d. Gesellsch. f. ält. deutsche Geschichtskunde XXII, 127 ff.) angemerkt hat. Folgende Stellen sind hier zu erwähnen: p. 127 vs. 42 f. 'Quem modo versu | Dicere non est' Sat. I, 5, 87; p. 128, 17 'fabula factus' | Epod. XI, 8 | Ep. I, 13, 9; p. 128, 19 'curta . . mula' Sat. I, 6, 104 f.; p. 128, 23 'lumbos | Sepe dolaret' und p. 129, 62 'Fuste saligno' Sat. I, 5, 22 f.; p. 129, 57 'Ceditur usque usque | Funus ad ipsum'

Sat. I, 2, 42; p. 129, 56 'ius et amicis . . nocte ligurrit' Sat. I, 3, 81.

Onulf von Speier benutzt den Horaz in seinen rhetorici colores ziemlich häufig. So ist ein Theil (10) des angehängten Gedichtes (ed. Wattenbach, Berl. Sitzungsberichte 1894 S. 382) eine schulgemäße Behandlung der Verse Ep. I 2, 69 f. und 54, wie der Hrsg. nachwies. Daß Onulf außerdem noch die Episteln, die Ars poetica und die Oden gekannt hat, wies ich nach, Neues Archiv d. Ges. f. ält. d. Geschkde. XX, 442.

Für die Horazkenntniß des Adam von Bremen kommen noch zwei weitere Stellen in Betracht; p. 85 (ed. Waitz) II, 65 'omnibus acceptus etiam quod difficile est principibus' nach Ep. I, 17, 35; III, 18 p. 109 'Quorum mediastinus princeps', wo das seltene Wort mediastinus jedenfalls aus Horaz Ep. I, 14. 14 stammt.

Der Cardinal Humbert citiert in seinem Werke adversus simoniacos II, 14 die Verse (Libelli de lite I, 155) 'Semper avarus eget, nil namque scelestius illo | Semper avarus amat mendacia furta rapinas'. Die erste Hälfte des ersten Verses stammt aus Ep. I, 2, 56.

Manegoldus schreibt ad Gebehardum (Lib. de lite I, 311) 'Occurrit mihi etiam illud poeticum licet a pagano prolatum, non per omnia tamen contemnendum: Sumite — humeri'. A. P. 38—40.

In dem Liber canonum contra Heinricum IV heißt es (Lib. de lite I 483) 'Ruat autem caelum, feriet nos impavidos' nach C. III, 3, 7 f.

Von Bernaldus werden in dem Werke de incontinentia sacerdotum vielfach horazische Worte angewendet. (Lib. de lite II, 11) 'ac si iniquae mentis asellus' Sat. I, 9. 20; p. 12 'eris mihi magnus Apollo' Sat. II, 5, 60; p. 13 'Litterae . . si tamen tua erant tam male tornatae' A. P. 441; p. 16 'ut poeta: Omne supervacuum pleno de pectore manat. Me vero in recepto Sozomeni capite de quo adhuc sub iudice lis est' A. P. 337 und 78; ib. 'non ex omni parte beata videri potuit' C. II, 16, 27.

In Walrami et Herrandi epistolae de causa Heinrici regis heißt es (Lib. de lite II, 290) 'Amphora coepit — exit' A. P. 21 f. ib. p. 291 'saltem ille ethnicus verecundiam tuam moveat qui dicit: Quid medicorum est promunt medici, tractant fabrilia fabri' Ep. II, 1, 116.

Garsia Toletanus verwendet in dem Tractat de Albino et Rufino den Horaz nicht selten. In c. 2 (Lib. de lite II 427) heißt es 'Illud Horatii dictum revolvens assidue: Sapias vina (Carm. I, 11, 6) et illud: Priusquam morieris non

regna sorciere talis vini (Carm. I, 4, 17). Et illud: Siccis deus omnia dura proposuit (Carm. I, 18, 3). Die beiden letzten Stellen sind willkürlich abgeändert, aber der ganze Satz ist insofern interessant, als ein Nebeneinanderstellen von mehreren Citaten aus den Oden im Mittelalter selten genug ist. Auch c. 4 'in Falerno in Massico in meraco in Treitia amistide' stammen die beiden Weinbezeichnungen aus Horaz, da beide hier öfter vorkommen, meracus steht Ep. II, 2, 137 und die letzten Worte finden sich C. I, 36, 14. Ferner c. 5 p. 432 'Nunc ita bibendum est' steht C. I, 37, 1, und ib. 'si habet fenum in cornu' ist genommen aus Sat. I, 4, 34.

Gerhoh von Reichersberg bringt in der Schrift de simoniacis (Lib. de lite III, 268) 'ut quidam ait: Quo tenes nodo mutantem Prothea vultus'. Dies ist die im Mittelalter übliche Verstellung von Ep. I, 1, 90. In der Schrift de edificio Dei (Lib. de lite III, 138) citiert er 'ut semel emissum volet irrevocabile verbum'. Dies ist mit geringen Veränderungen Ep. I, 18, 71.

Gualterus ab Insulis bringt in Carm. I als 3, 4 (Libelli de lite III, 557) den Vers A. P. 306.

In Monachi exulis S. Laurentii opusculum heißt es vs. 66 (Lib. de lite III, 635) 'dulce decus meum' mit Benutzung von Carm. I, 1, 2.

Die Stelle der Carmina in Simoniam I, 56 (Lib. de lite III 698) 'grex porcorum Epicuri' geht auf Ep. I, 4, 16 zurück.

Hugo Metellus sagt in opusc. II, 5 (Lib. de lite III, 714) 'Rex es si rectum sequeris' mit deutlicher Anlehnung an Ep. I. 1, 59.

Hunaldus vereinigt im Carm. de anulo et baculo vs. 81 'Publica res agitur, in commoda publica peccem' Verstheile aus Ep. I, 18, 84 und Ep. II, 1, 3 (Lib. de lite III, 722).

Eine ganze Reihe von Citaten aus Horaz enthält der Dialogus de pontificatus Rom. ecclesiae, der anonym überliefert ist. Dort heißt es (Lib. de lite III, 532) 'quae falsa patent et lippis et tonsoribus' nach Sat. I, 7, 3; p. 542 'Nil agit exemplum quod litem lite resolvit' Sat. II, 3, 103 (litem quod); p. 528 'Nec vixit male qui natus moriensque fefellit' Ep. I, 17, 10. p. 535 'hic murus — culpa' Ep. I, 1, 60 f.; p. 536 'sicut ait poeta: Plerumque modestus | Occupet obscuri speciem, taciturnus acerbi' Ep. I, 18, 94 f.

Für Cosmas von Prag ist nachzutragen, daß Chronic. Bohem. III 7 die Worte 'vir et perfectus ad unguem' aus Sat. I, 5, 32 genommen sind (MG. SS IX, 105).

Auch für Eberhardus Bethuniensis sind einige Er-

gänzungen zu machen. Im Laborintus (ed. Leyser, hist. poet. etc. p. 843) heißt es III, 382 'de lana saepe caprina | Officium sedis iudicialis habes' Ep. I, 18, 15. III, 662 = A. P. 476. III, 669 Invidus alterius rebus marcescit opimis' Ep. I, 2, 57. III, 676 = Ep. I, 2, 15.

In der Chronica Reinhardsbrunnensis heißt es zu 1193 (M. Germ. Scriptores XXX, 551) 'grandia daturus meritorum praemia' nach Ep. II, 2, 38.

Daß Alexander de Villa Dei in seinem Doctrinale Kenntniß des Horaz verräth, wies ich nach Wochenschrift f. klass. Phil. 1894 Sp. 1172.

Der Cod. Berol. Meerm. 186 saec. XIII enthält nach Val. Rose (Die lat. Hdschr. der Berliner kgl. Bibl. I, 423) fol. 11[b] und 12[a] Auszüge aus Horaz 'incipiunt epistole oratii: Prima dicte mihi summa et cet'. Ep. I, 1, 1. 'Quo me cumque rapit tempestas deferor hospes' Ep. I, 1, 15. 'Proverbia poetrie. Humano capiti et cet'. A. P. 1. 'Despicimur specie recti, brevis esse laboro' A. P. 25.

Im Florilogium des Cod. Berol. Meerm. 70 saec. XIII fol. 96[a] wird Horaz mehrfach angeführt, vgl. Rose, die lat. Hdschr. d. Berl. kgl. Bibl. I, 128.

Jacobus de Guisia beginnt ein Gedicht in den Annales Hanoniae XIV, 40 (M. G. Scriptores XXX, 184) mit den Worten 'Sic tua res agitur' nach Ep. I, 18, 84, wie der Hrsg. schon bemerkt hat.

Für Galfredus de Vino Salvo kommen als Nachträge in der Poetria (ed. Leyser, hist. poet. etc. p. 865) hinzu: 183 'malior fortuna repente' Carm. I, 7, 25; 436 moveat dominatio risum 'Ep. I, 3, 19; 446 'mons | Parturiet se derit mus tandem filius eius' A. P. 139.

Der Cod. Berol. Meerm. 193 saec. XIII enthält fol. 14—22[b] nach V. Rose (die lat. Hdschr. d. Berl. kgl. Bibl. I, 431) Anführungen aus Horaz: 'Incipiunt proverbia oratii. Est mihi purgatum crebro qui personet aurum' Ep. I, 1, 7. 'In primo libro sermonum horatii. Qui fit Mecenas' Sat. I, 1, 1. Incipiunt proverbia oracii in poetria: Spectatum admissi risum teneatis amici' A. P. 5.

Durch diese Nachträge ändert sich jedoch das Bild von der Belesenheit des Abendlandes in Horaz nicht wesentlich. Man sieht nämlich auch hier wieder, daß die Carmina zurücktreten und daß die moralisierende Dichtung der Episteln und Satiren überwiegt.

---

Ovidius.

Erst kürzlich sind meine Zusammenstellungen zu Ovid im

Mittelalter im Supplement des 'Philologus' VII 723—758 veröffentlicht worden. Ich hatte hierin besonders für die früheren Jahrhunderte keineswegs eine erschöpfende Uebersicht aller der Autoren im Auge gehabt, welche den Ovid kennen, es kam mir vor allem darauf an, die Spuren Ovids im eigentlichen Mittelalter zu verfolgen. Zudem sind diese Sammlungen schon vor 12 Jahren im Manuskript in der Hauptsache beendet gewesen und nur kleine Nachträge hinzugekommen. Ich weiß daher recht wohl, daß die neueste Litteratur, die sich hierauf bezieht, keineswegs vollständig von mir verarbeitet wurde. Und ich bin auch nicht gesonnen, hierzu große Nachträge zu geben, sondern nur das, was ich am Wege fand.

Gualterus ab Insulis (oder Walter Mapes) bringt in seinen Gedichten noch einige weitere Citate, als die schon angeführten. Carm. I (Libelli de lite III, 557) 1, 4 Met. I, 140; 6, 4 Met. VIII, 464. 8, 4 Ep. II, 2. Im additamentum cod. Paris. 11867 nach 8 (vgl. p. 739) Ep. IX, 146. 9, 4 blieb dem Hrsg. unbekannt, es ist Met. II, 322.

Der Verfasser der Miracula Martini abb. Vertavensis sagt in c. 2 (Script. Meroving. ed. Krusch III, 569) 'tenues recessit in auras' mit Anlehnung an Ep. I, 79.

Hincmar von Rheims bringt in der Vita Remigii praef. (Script. Meroving. ed. Krusch III, 301) die Anführung 'quoniam ut notum est quoque magis tegitur, tectus magis aestuat ignis'.

Thomas führt in der hist. pontif. Salonit. et Spalat c. 44 (M. G. SS. XXIX, 596) an 'unde Ovidius de remedio amoris' Rem. 623.

---

Justinus.

F. Rühl hatte in seiner Schrift 'Die Verbreitung des Justinus im Mittelalter' (Leipz. 1871) eine vortreffliche und vorbildliche Untersuchung geboten, die auch bei langjährigem Sammeln nicht leicht zu ergänzen ist. Doch läßt sich einiges aus der karolingischen Zeit nachtragen.

Zunächst ist wohl die Benutzung Justins durch Einhart außer allem Zweifel gestellt. Es ist nicht zu verwundern, daß Einhart, der litterarische Correspondent des Lupus von Ferrières den Justin kennt, denn in den großen fränkischen Klöstern war dieser Abriß der Weltgeschichte zur karolingischen Zeit wohl allgemein vorhanden, nur ist gerade aus Fulda, wo Einhart seine Studien trieb, und vom königlichen Hofe kein alter und vollständiger Bücherkatalog überliefert. Ich habe den Nachweis geführt, daß Einhart den Justin für seine historische Darstellung stark benutzt hat, vgl. Neues Archiv

d. Ges. f. ält. Geschkde. VII, 534 ff. XI, 67 f. und besonders XIII, 212 f.

Dasselbe habe ich, wenn auch in beschränkterem Maße für Nithards Geschichtswerk nachzuweisen gesucht, in dessen Darstellung der Stil Justins mehrmals deutlich zu erkennen ist; vgl. Neues Archiv etc. XI, 69.

Viel bedeutender, als man bisher angenommen hat, ist die Benutzung Justins durch Regino von Prüm, der mit Justin in der Hand seine Chronik geschrieben hat; vgl. Neues Archiv etc. XXV, 192 ff.

Weitere muthmaßliche Benutzer Justins sind Widukind von Corvei und Lambert von Hersfeld, die beide ihre historische Sprache von überallher entlehnt haben; vgl. Neues Archiv etc. XI 57 f. und XII, 380.

Ekkehard von Aura hat in dem Abschnitte über die Amazonen (M. G. SS. VI, 121) trotz der gegenteiligen Ansicht Rühls (a. a. O. S. 22) den Justin ausgeschrieben. Denn die Worte 'neque enim virgines earum — exercebant' sind theilweise wörtliche Entlehnung aus Just. II, 4, 11 (Virgines — exercebant). Diese Stelle hat nämlich weder Orosius noch Jordanes dem Justin entnommen, so daß sie Ekkehard aus diesen beiden ihm bekannten Quellen hätte abschreiben können.

Uebersehen hat Rühl die Benutzung Justins bei Paulus Diaconus in der hist. Langobardorum II, 23, von welchem Abschnitt (über die senonischen Gallier) ein großer Theil aus Justin XXIV, 4. XXV, 1 und XX, 5 compiliert worden ist, wie Waitz in seiner Ausgabe p. 101 f. nachgewiesen hat.

Auch der Verfasser der Gesta Trevirorum hat im Anfange seines Werkes (ed. Waitz, M. G. SS. VIII, 111—174) c. 7 den Justin ausgeschrieben. Er benutzt hier die Stellen über die Gallier XX, 5. XXIV, 4. 5 und XXV, 2. Dies wurde von Waitz in seiner Ausgabe schon angemerkt.

---

Persius.

Für Persius kommen hauptsächlich Nachträge aus französischen theologischen Schriften und aus der Streitschriftenlitteratur in Betracht. Ich hatte früher an der Benutzung des Persius als Schulschriftstellers gezweifelt (Philologus 47, 712). Dieser Zweifel war aber unberechtigt, denn aus Speier, Rheims und Tegernsee wird diese Verwertung ausdrücklich bezeugt [2]), und es kehren doch einige Wendungen aus den Satiren sprichwörtlich wieder, wie der fons Caballinus und der insanus Orestes. Solche Wendungen sprechen aber dafür, daß

[2]) Vgl. Specht, Geschichte d. Unterrichtswesens in Deutschland S. 100. 369.

der betreffende Autor in der Schule gelesen wurde. Mit dem Verständniß wird es freilich, trotz der Scholien, übel genug bestellt gewesen sein und es ist leicht möglich, daß von dem oft kaum verständlichen Satiriker vielfach nur Excerpte in den Schulen behandelt wurden; wenigstens kehrt er in den Florilegien häufig wieder. Dagegen dürfte allerdings wieder die große Zahl der erhaltenen und der in mittelalterlichen Katalogen genannten Handschriften sprechen und daß Lactanz, Hieronymus und Augustin den Satiriker ziemlich häufig anführen, mußte diesen der mittelalterlichen Welt empfehlen. Die Nachträge, die ich zu Phil. 47, 710 ff. zu bieten habe, sind ziemlich zahlreich.

Zur Persiuskenntniß bei Hieronymus (a. a. O. S. 712) kommt aus vita S. Marcellae = epist. 16, 6 hinzu 'disertissimique praeceptum satyrici' V, 153.

Mico von St. Riquier giebt in seinem Florilegium (Poet. lat. aevi Karol. ed. Traube III, 283) als 132 Pers. I, 35; als 187 I, 32 (circum iacinctina lena); als 300 II, 57.

Der Spanier Paulus Albarus führt in epist. XVIII (Florez. Espana sagrada XI. 205) an 'pro quo nos subiungimus' I, 33. 35 (Praestrepis ac tenero supplantas).

Everaclus von Lüttich schreibt in seinem Briefe an den Gelehrten Ratherius (Migne 135, 946) 'Non salivam glutto sorbuisti mercurialem inque luto fixum potuisti transcendere numerum' V, 112. 111. Die falsche Lesart 'numerum' ist wohl auf Rechnung des Herausgebers zu setzen.

Radbod benutzt in seinen Gedichten V. 71 (Poet. lat. aevi Karol. ed. Winterfeld IV, 171) 'Arcadici quae rudunt more peculi' III, 9; cf. n. ad. vs. 71.

Hepidannus führt in der Vita S. Wiboradae II, 14 (Acta SS. Mai I, 298) die Worte an III, 21 f. (percussa — limo).

In der Vita S. Pirminii chorepiscopi heißt es im Prologe (Mabillon, acta SS. IV, 128) 'Quamvis enim mihi non insit cornea fibra' I. 47.

Hezilo von Hildesheim sagt in einem Briefe (Sudendorf, registrum II, 29 N. 24) 'ut essent de eo per me, ut ait ille, omnia protinus alba' I, 110.

Conradus Hirsaugiensis handelt in seinem Dialogus super auctores (ed. G. Schepss, Würzburg 1889) p. 71 auch über Persius: 'Quid dicam de Persio poeta Romano clarissimo et optimo, ut erat Iuvenalis, satyrico qui fronte inverecunda Romanorum vitia reprehendit'. Hierauf folgen breitscholastische Erklärungen über das Wesen der römischen Satire; vgl. außerdem p. 71 n. 22.

Bernaldus benutzt in der Schrift de incontinentia sacerdotum (Libelli de lite II, 19) in den Worten 'quia me mutire nefas est, in scrobe tamen infodis' I, 119 f.; ib. 'tuas carbone notari dignas' V, 107.

In der Epistola Walrami et Herrandi de causa Heinrici regis (Libelli de lite II, 288) heißt es 'hunc insani capitis insanus iurat Orestes' mit Benutzung von Pers. III, 118.

Manegoldus ad Gebehardum c. 13 (Libelli de lite I, 339) benutzt dieselbe Stelle mit den Worten 'Nonne hunc prorsus insanum vel insanus proclamabit Orestes'.

Auch im Liber canonum contra Heinricum IV c. 14 (Libelli de lite I, 487) wird dieser Vers angewendet 'Insanus igitur Orestes iuraret esse insani'.

Garsia Toletanus bezieht sich in der Schrift de Albino et Rufino c. 6 (Libelli de lite II, 433) auf Pers. prol. 1—4 in den Worten 'in Parnaso monte dormivi in pellibus animalium, ubi fonte potatus Yconeo Musas hausi'.

Der Cardinal Humbert führt advers. simoniacos I, 13 (Libelli de lite I, 126) an II, 61—63 (inmittere); vergl. Phil. 47, 720.

Gualterus ab Insulis sagt im Carm. I, 2, 4 (Libelli de lite III, 557) 'Nec labia proflui fonte Caballino' mit Benutzung von prol. 1.

In den Carmina Burana (ed. Schmeller 1883) heißt es p. 65 N. 170, 1, 1 'O curas hominum' unter Benutzung von I, 1.

Adamus de Fulda sagt im Prolog seines Werkes de musica (Gerbert, Scriptores eccl. de musica III, 331) 'neque caballinis refici qui fontibus almis' als Paraphrase von prol. 1.

Wilhelm von Malmesbury führt de gestis pontificum Angl. III (Migne 179, 1578) an 'tenero, ut ait Persius, supplantarent verba palato' I, 35.

Hermannus Tornacensis citiert in der Schrift de restauratione abbat. S. Martini Tornac. 67 (Migne 180, 90) Pers. II 69.

Der gelehrte Abt Philippus de Harvengt giebt in dem Werke de institutione clericorum V, 15 (Migne 203, 878) als Anführung prol. 1—3 (3 Memini me ut sic repente p. p.); VI, 51 p. 1040 I, 48 ff. (recuso — belle heus — habet).

Petrus Cantor Parisiensis citiert im verbum abbreviatum 80 (Migne 205, 244) I, 31 (R. s. divina poemata narrant).

Thomas Cisterciensis nimmt zweimal in seinem Commentare in cantica canticorum auf Persius Bezug: II (Migne

206, 92) III, 61 (venienti-morbo). X p. 670 (und XII p. 798) I, 27 f.

Garnerius Lingonensis giebt in dem Sermo XXXI (Migne 205, 771) ein Citat aus Persius, nämlich den von den Grammatikern mehrfach citierten Vers I, 58.

Den Anfang der Satiren führt Alanus de Insulis in dem Werke summa de arte praedicationis 2 (Migne 210, 115) an, nämlich I, 1.

Helinandus de Frigido Monte citiert Sermo V (Migne 212, 526) III, 56 f. (sanos deducit. dextro designat; sanos kommt vielleicht auf Rechnung des schlechten Druckes); de cognitione sui 3 (ib. p. 724) III, 66 ff.

Vincenz von Krakau giebt im chronicon Polonorum zwei Anführungen; (ed. Bielowski, Monum. Polon. hist. II) p. 305 prol. 8; p. 321 I, 35 (Nescio quae tenero s. v. p.).

Vincenz von Beauvais führt auch aus Persius eine Menge Verse an. Im Speculum doctrinale (editio Duacensis II) begegnen I, 26 p. 23 I, 27. II, 6 p. 85 III, 56 f. II, 33 p. 102 I, 32 (lana). III, 131 p. 300 IV, 13 (E. potius e. n. vitium p. th.). IV, 34 p. 320 II, 61 f. (in templis); 69; 71—74 (71 Qui. 73 fas). IV, 57 p. 333 V, 52 f. IV, 105 p. 359 V, 153; VI, 25 f. (metuas occa en). IV, 107 p. 360 II, 61. IV, 128 p. 373 I, 7 (ne — extra); I, 27; II, 61. IV, 129 p. 374 V, 116 f. (si fronte). IV, 141 p. 381 V, 132 f. V, 16 p. 413 II, 61. Im Speculum historiale giebt er (ed. Duac. IV) VIII, 137 p. 320 I, 7 (ne — extra); 27; II, 61; 62; 69; 71—74; V, 52 f.; 116 f.; 132 f.; 153; VI, 25 f. XVI, 80 p. 646 II, 37 f. (Optent te — Te rapiant — calcaveris haec fiet). XXVIII, 85 p. 1169 II, 69. XXIX, 110 p. 1223 III, 66 ff. (Discite — undae). Seine Excerpte sind, wie man sieht, ziemlich reichlich, es fehlt aber, was bei ihm nicht selten begegnet, eine Zusammenfassung aller von ihm angeführten Verse unter dem Namen des Autors im Speculum historiale.

---

## Plinius der Aeltere.

Daß das wichtige Citat bei Gregor von Tours in der Vorrede zum Liber vitae patrum (edd. Arndt et Krusch p. 662) aus der Grammatik des Plinius 'Plinius auctor in tertio artis grammaticae libro ait: Vitas antiqui cuiuscumque nostrum dixerunt, sed grammatici pluralem numerum non putaverunt habere' dem Werke des Plinius selbst entnommen und nicht erst aus secundärer Quelle abgeschrieben worden ist, habe ich wahrscheinlich zu machen gesucht Neues Archiv etc. XXI, 555 f.

Ein größeres Citat aus der Nat. hist. findet sich bei

Dungalus Scottus in epist. 1 (Dümmler, epist. Karol. aevi II, 574) wo die Worte 'Omnibus tamen annis — cerni possunt' und p. 575 'Lunae autem defectum — cognovimus' aus nat. hist. II, 13 stammen, wie der Hsg. bemerkt hat.

Alexander Neckam führt in den Corrogationes Promethei (ed. P. Meyer, Notices et extraits etc. XXXV, 666) an 'bdellium . . . secundum Plinium arbor est aromatica' nat. hist. XII, 35.

---

Lucan[3]).

In der Vita Patrum Iurensium 2 (ed. Krusch, Scriptores rerum Merovingicarum III, 133) führt der Hrsg. die Worte 'quasi quaedam florigera apis decerptis . . flosculis' vielleicht mit Recht auf Luc. IX, 289 zurück. Das Gleichniß ist übrigens in der ganzen Heiligenlitteratur sehr häufig; die älteste Stelle ist mir noch nicht bekannt geworden.

Der gelehrte Eugenius Vulgarius giebt in seinen Schriften eine Anführung (Poet. lat. aevi Karol. IV, 434) N. XXXIV, 6 'unde poeta' I, 95.

Humbert führt adv. Simoniacos II, 15 (Libelli de lite I. 156) an, 'alter ait' Luc. II, 15 (liceat — timenti), vielleicht aus Augustin oder Isidor.

Manegoldus citiert ad Gebehardum (Libelli de lite I, 313) 'ut verbis utar non tam poete fabulosi quam veracis hystorici' I, 66 (Romano in prelio solus). Mit diesen Einführungsworten ist Quint. X, 1, 90, Serv. Aen. I, 382 und Isid. orig. VIII, 7, 10 zu vergleichen.

Wido von Osnabrück erzählt in dem Werke de controvers. Hildebr. et Heinrici (Libelli de lite I, 468) 'Bella plus quam civilia cottidie insurgunt' mit Anlehnung an Luc. I, 1.

Bonizo verwendet im Liber ad amicum V (Libelli de lite I, 582) in den Worten 'priusquam Cinthia ter exactum conderet orbem' II, 577.

Der Verfasser des Werkes de unitate ecclesiae führt II, 42 (Libelli de lite II, 276) 'intellexit Lucanus quidam gentilis poeta' an VIII, 365—368 (366 Labitur. 368 Vestimenta vides).

Gualterus ab Insulis verwendet einige Stellen aus Lucan, nämlich im Carm. I, 5, 4 (Libelli de lite III, 557) 'Ammissae pereunt nullo discrimine leges' III, 119 f. 15, 4 p. 558 I, 313 mit der auch sonst nicht selten vorkommenden Lesart Catonum (vielleicht nach Hieronymus).

[3]) Ich unterlasse es hier, auf die sehr starke Benutzung Lucans durch die in Bd. III und IV, 1 der Poetae latini aevi Karolini abgedruckten karolingischen Dichter einzugehen.

Alexander Neckam bemerkt in den Corrogationes Promethei (ed. P. Meyer, Notices et extraits etc. XXXV, 670) 'unde Lucanus: letalisque ambitus urbi' I, 179 (vielleicht nach Priscian).

Theodericus sagt in der hist. de antiquitate Norwag. 23 (M. G. SS. XXIX, 250) 'illud Lucani aptissime ei possit convenire: Iam rapido cursu Caesar superaverat Alpes' ungenau nach I, 183.

---

Statius.

Alexander Neckam führt zwar in den Corrogationes Promethei an zwei Stellen (ed. Meyer, Not. et extr. XXXV, 666 und 669) Verse unter dem Namen Statius an (letztere Stelle: Statius in Achillos), doch die erste Stelle ist, wie oben schon erwähnt wurde, Lucret. IV, 1224. Und der zweite Vers 'Lac tenerum cum melle bibit butirumque comedit' kündigt sich schon durch die Zusammenstellung von lac und mel als christlich-mittelalterlich an, vgl. Meyer a. a. O. n. 5.

Gualterus ab Insulis hat in seinem Carmen als I, 17, 4 (Libelli de lite III, 558) auch einen Vers aus Statius einverleibt, Sic ait et longo consumit gaudia voto' Theb. I, 323.

---

Juvenal.

Bernaldus sagt de dannatione scismat. (Libelli de lite II, 46) 'tercium nunc Catonem de celo cecidisse' nach dem sprichwörtlich gewordenen Verse Sat. II, 40.

Daß Liutprand von Cremona noch weitere Kenntnisse im Juvenal besaß als ich sie Phil. 50, 367 nachwies, zeigte M. Maas, Phil. 56, 525—534.

Josephus Iscanus hat den Juvenal in seinem Epos de bello Troiano reichlich benutzt, wie M. Maas (Phil. 58, 157—160) darlegte.

Der Verfasser des Werkes De unitate ecclesiae schreibt II, 42 (Lib. de lite II, 277) 'de quo (scil. cucullo) scribit quidam de antiquis poetarum' Sat. VIII, 145. Nach der Einführung scheint der Vers einem Florileg zu entstammen.

Garsia Toletanus sagt in der Schrift de Albino et Rufino c. 4 (Lib. de lite II, 430) 'non enim sufficeret [ei] Pactolus aut Tagus aureas versans harenas. Si quidem loculos impleret, fiscos fulciret'. Hierzu sind benutzt Sat. XIV, 298 f. und 259 f.; ib. c. 5 p. 431 'corvos in candorem vertit, ecce cignos [in] Ethiopas mutat' nach Sat. VIII, 32 f.; c. 7 p. 434 'Barbarus iste qui modo venit albis pedibus' nach Sat. I, 111.

Eulogius von Cordova brachte den Juvenal nach Spanien mit: cf. Vita Eulog. auct. Paulo Albaro III, 9 bei

Migne 115, 712 'sive Jubenalis metricos itidem libros . . . reportavit'.

Ueber die Juvenalkenntniß Heirics vgl. L. Traube, Poet. lat. aevi Carol. III. 424. 441. Benutzt sind von Heiric Sat. 3. 5. 7. 8. 10. 15.

Johannes Aegidius Zamorensis führt in seiner Ars musica (Gerbert, SS. eccl. de mus. II, 392) an 'unde Juvenalis' Sat. XIII, 93.

---

Homerus Latinus.

Das Homercitat bei Augustin civ. dei III, 2 (I, 87 D), welches ich Rhein. Mus. 50, 153 auf Cicero zurückführte, gehört nicht diesem an, sondern Verg. Aen. V, 810, nach brieflicher Mittheilung von Luc. Müller[4]).

Zu den reichen Nachweisen von Kenntniß der Ilias latina bei dem Verfasser der Gesta Berengarii in von Winterfelds Ausgabe des Dichters fügte ich Wochenschr. f. klass. Phil. 1900 Sp. 979 für I, 127 die Stelle Il. lat. 111.

Solinus.

Verse über Merkwürdigkeiten aus Solin finden sich im Cod. Berolin. Meerm. 61 s. XII fol. 76[b] f., s. V. Rose, d. lat. Hdschr. d. kgl. Bibl. z. Berlin I, 117.

Lactantius (?).

Die viel umstrittene Frage ob das Carmen de phoenice von Lactanz stammt, wird auch durch ein Citat bei Mico im Florileg Vs. 163 nicht gehoben, da Mico dort Vs. 66 (Fenicis) unter der Bezeichnung 'Fort.' = Fortunatus anführt.

Plinius der Jüngere.

Von Plinius kennt Vincentius Bellovacensis eine Handschrift der Briefe, welche die bekannten hundert Stücke enthielt. Er hält beide Plinii für dieselbe Person, denn Spec. hist. X, 77 (tom. IV, 391) sagt er nach Erwähnung der naturalis historia eiusdem, epistolas ad diversos circiter centum repperi . . . de huius epistolis hos paucos flores excerpsi'. Es folgen dann Excerpte der Briefe. Sonst führt Vincenz aus den Briefen an im Spec. doctrinale IV, 13 (tom. II, 309) 'Plinius in epist. ad Catullium' I, 22, 5 (magnitudo animi nihil ad — omnia ad scientiam — petit); IV, 25 p. 316 'Plin. Sec. in epist. ad Navicum Maximum' V, 5, 8 (Dum vita suppetit — inveniat). IV, 94 p. 353 'Plinius ad Cornelium Tacitum' I, 21, 22 (Æst gratior multis actio brevis).

Dresden. *M. Manitius.*

---

[4]) S. auch W. Weinberger, Wiener Studien 21, 320.

# Miscellen.

## 6. Zur Chronologie des Hannibalzugs.

Möge mir gestattet sein, auch meine Zeitbestimmungen gegenüber Luterbacher (Philologus 1901 p. 307 ff.) kurz zu rechtfertigen.

### I. Der fünfmonatliche Zug von Neukarthago zur Poebene.

1. Nach L. betrat Hannibal am 29. Oktober den Rand der Poebene. Er mußte also zu Beginn des Sommers d. h. Anfang Juni von Neukarthago aufgebrochen sein. Nun steht allerdings Pol. V 1: „Um dieselbe Zeit (des Aufgangs der Plejaden) zu Beginn des Sommers (ἀρχομένης τῆς θερείας) begann Hannibal, der den Krieg gegen die Römer nunmehr offen aufgenommen hatte, nachdem er von Neukarthago aufgebrochen war und den Ebro überschritten hatte, die Offensive und den Zug nach Italien" (ὁρμήσας — διαβάς — ἐνήρχετο). Die in Participien angegebenen Nebenhandlungen gehen der Haupthandlung d. h. dem Beginn der Offensive voraus und eben dieser fällt mit dem Anfang des Sommers zusammen. In der That beginnt auch die Offensive nicht mit dem Aufbruch von Neukarthago, sondern erst mit dem Moment, da Hannibal nach dem Ebroübergang ein Land betritt, das er laut abgeschlossener Verträge nicht betreten durfte. Da aber Hannibal von Neukarthago bis zum Ebro 2600 Stadien zurückzulegen hatte, während die Länge des ganzen Zugs 9000 Stadien betrug (Pol. III 39), so muß der Aufbruch von Neukarthago reichlich einen Monat früher d. h. Ende April erfolgt sein. War doch der Zug schon ὑπὸ τὴν ἐαρινὴν ὥραν, *vere primo* Pol. III 34 Liv. XXI 21 angekündigt, weshalb eine Verzögerung des Aufbruchs bis Anfang Juni nicht gerechtfertigt erscheint.

2. Nach L. wäre Hannibal am 1. Oktober von der Stelle des Rhoneübergangs aufgebrochen. Diese Annahme steht im schroffsten Widerspruch mit Pol. III 41, demzufolge Scipio ὑπὸ τὴν ὡραίαν — gegen Beginn des Hochsommers — von Pisa auslief und nach fünftägiger Fahrt an der massaliotischen Rhonemündung landete, wo er bereits von Hannibals Anmarsch gegen die Rhone Kunde erhielt. Demgemäß muß Hannibals Rhoneübergang etwa Mitte August erfolgt sein.

3) Der erste Schnee fällt auf den Paßhöhen der Westalpen erfahrungsgemäß Ende September. Der Genèvre hat in dieser Hinsicht vor dem Cenis nichts voraus. Thatsächlich traf Hannibal nach Pol. 54, 1, als er auf der Paßhöhe eintraf, hier noch keinen Schnee an — wie wäre er sonst auf

den Gedanken gekommen, Menschen und Tiere zwei Tage rasten zu lassen, zumal da letztere nach 55, 8 lediglich auf die offenen Waiden angewiesen waren? Nur die umgebenden Höhen waren am ersten Tag von Schnee bedeckt. Erst am Tage des Aufbruchs trat, offenbar unerwartet, Schneefall ein (Liv. XXI 35, 6). Letztere Thatsache nötigt uns also keineswegs, den Aufenthalt auf der Paßhöhe auf Ende Oktober zu verlegen. Verfrühte Schneefälle vollends, die auch Hannibals Umsicht nicht verhindern konnte, treten oft Mitte und Anfang September ein. Sie sind nur Vorboten des nahenden Winters und haben gewöhnlich noch eine Reihe schöner Tage nach sich.

4) Die Schlacht an der Trebia, an welcher der aus Sicilien zurückgerufene und eben eingetroffene Konsul Sempronius teilnahm, fand zur Zeit der Wintersonnenwende statt (Pol. III 72, Appian VII 6). Auch L. nimmt an, daß von denjenigen Ereignissen ab, welche die Zurückberufung des Sempronius veranlaßten, bis zu dessen Eintreffen ca. drei Monate verstrichen. Nun aber meldet Polybius III 61 deutlich und bestimmt, daß der Senat erst auf die unerwartete Meldung, Hannibal stehe in Italien und belagere bereits einige Plätze, sich veranlaßt fand, Sempronius zurückrufen zu lassen. Im offenen Widerspruch damit rechnet L. die dreimonatliche Frist vom 3. Oktober ab, dem Tag, an welchem Scipio an dem von Hannibal verlassenen Rhonelager eintraf, denn „es liegt auf der Hand, daß dieser Bericht des Polybius ganz summarisch und oberflächlich ist“. Ich glaube, daß auf diese Art weder Polybius noch der Sache selbst gerecht wird. Der Hinweis auf Liv. XXI 51, 5: *literaeque ab senatu de transitu in Italiam Hannibalis traduntur* beweist nichts, da *transitu in Italiam Hannibalis* nicht bloß den zu erwartenden, sondern auch den vollendeten Uebergang Hannibals bedeuten kann und nach dem Context bedeuten muß. Der weitere Hinweis auf Liv. XXI 20, 2, 39, 3 beweist nur, daß der Senat sowohl als Scipio wenigstens mit der Möglichkeit dieses Uebergangs rechneten, und welcher Staatsmann und Feldherr mußte nicht damit rechnen? — Wie gering ihnen diese Möglichkeit erschien, zeigt der Umstand, daß Scipio es nicht einmal für nötig hielt, seine Truppen, die doch in erster Linie gegen Hannibal bestimmt waren, nach Italien zurückzuführen. Wie viel weniger mochte es gerechtfertigt erscheinen, jetzt schon gegen besiegte und feige Flüchtlinge“ (Pol. III 64, 7, Liv. XXI 41, 4) Sempronius mitten aus seinen Operationen abzurufen.

Zum Schluß dieses Teils die Mitteilung, daß der neueste Vertreter der Genèvretheorie Montanari (Annibale, Rovigo

1900/01) völlig unabhängig und auf teilweise andern Wegen zu dem von mir gewonnenen Resultat gelangt ist. Auch er läßt Hannibal genau am 20. September in Italien eintreffen.

## II. Der fünfzehntägige Alpenzug.

1) Nach L. besetzt Hannibal „schon am ersten Tag die einen Engpaß beherrschenden Höhen, kämpft am zweiten Tag mit den *montani*, nimmt ihr *castellum* ein, errichtet ein Lager, vereinigt sein ganzes Heer und läßt es einen Tag μίαν ἡμέραν ruhen, nämlich den Rest dieses zweiten Tags". Nun aber ist leicht nachzuweisen, daß allein der Zug von ca. 12000 Tieren, die auf schmalem Bergpfad eins hinter dem andern defilieren mußten, reichlich einen Tag in Anspruch nahm. Wie unter solchen Umständen vom Tag noch ein „Rest" bleiben kann, der einem ganzen Rasttag gleichkommt, ist unerfindlich. Daß Livius XXI 32, 6 ff. vom Beginn der Ereignisse, die dem Eintreffen bei den Alpen folgen, bis zur Eroberung des Castells drei Tage rechnet, ist so evident, daß sich L. genötigt sieht, die Beschreibung des eigentlichen Alpenzugs erst mit den Worten 32, 10 *inde prima subiit tumulos* beginnen zu lassen und sich für seine Darstellung lediglich auf Polybius zu berufen. Allein auch Polybius III 50 deutet — nach Ruge (Anzeigen und Mitteilungen 1901 p. 223) „ebenso klar wie Livius" — mit den Worten καταστρατοπεδεύσας . . ἐπέμεινε — ἀναλαβὼν τὴν δύναμιν προῆγεν . . . καὶ κατεστρατοπέδευσε — τῆς δὲ νυκτὸς ἐπιγενομένης — τῆς ἡμέρας ἐπιγενομένης drei verschiedene Tage an. Nach Ruge ist meine Erklärung „richtig, so unbedingt richtig und durch Polybios' Schilderung so absolut notwendig gefordert, daß man sich wundern muß, wie jemand den Text anders hat verstehen können". L.'s Erklärung dürfte jedoch meine Bemerkung, daß die polybianische Darstellung hier an Sonnenklarheit hinter der livianischen zurücksteht, gegen Ruge einigermaßen rechtfertigen.

2) Wie kommt L. dazu, trotz allem an seiner Erklärung mit Eifer festzuhalten? Pol. III 52, 2 heißt es: „In den nächsten Tagen (nach dem Rasttag, dem zweiten Tag nach L.) rückte er ungefährdet eine ziemliche Strecke vor, bereits aber am vierten Tag (τεταρταῖος) geriet er wieder in große Gefahren". Nach L. wäre dies der vierte Tag vom Beginn des Alpenzugs, nicht vom Aufbruch aus der eroberten Stadt gerechnet. Wenn aber Hannibal am dritten Tag aus der Stadt aufbrach und die nächsten Tage unbehelligt marschierte, so können die neuen Gefahren unmöglich schon am vierten Tag des Alpenzugs, am zweiten nach dem Aufbruch aus der Stadt, beginnen, es sei denn, daß L. wiederum zu dem Mittel griffe, die großen Gefahren am „Rest" des vierten

Tages eintreten zu lassen. L. beruft sich freilich auf Pol. III 53, 9: „Am neunten Tag (ἐναταῖος) vollendete er den Aufstieg auf die Höhen“ und meint, da hier ohne Zweifel der neunte Tag seit Beginn des Alpenzugs gemeint sei, könne auch 52, 2 nur auf den vierten Tag des Alpenzugs bezogen werden. Allein τεταρταῖος steht durch die Worte ταῖς δ' ἑξῆς in so unmittelbarer Beziehung mit den vorausgehenden αὖθις ὥρμα, daß es außer L. noch niemand auf den Beginn des Alpenzugs bezogen hat. Das in ganz anderem Zusammenhang stehende ἐναταῖος weist schon durch das Verbum διανύσας (sc. τὴν ἀναβολήν) zurück auf den Anfang ἐνήρξατο τῆς ἀναβολῆς. Die beste Probe der Rechnung ist der Umstand, daß L. notgedrungen zwischen dem zweiten Kampf mit den *montani* und der Vollendung des Aufstiegs zwei imaginäre Marschtage einschalten muß, die keine Berufung auf Livius rechtfertigt.

3) Wenn ich L.'s Zeitbestimmung bezüglich des Aufstiegs in allen Punkten bestreiten mußte, so freut es mich um so mehr, bezüglich des Abstiegs mit ihm im wesentlichen einer Meinung sein zu können. Nimmt man an, daß die verschiedenen Zeiträume in einander greifen, so lösen sich die Hauptschwierigkeiten in befriedigender Weise.

Stuttgart. *W. Osiander.*

## 7. Julius Firmicus Maternus und Pseudo-Quintilian.

Carl Weyman hat an einer für den deutschen Philologen etwas entlegenen Stelle (Revue d'histoire et de littérature religieuses III [1898] S. 383 f.) auf eine interessante Konkordanz zwischen Firmicus Maternus de errore prof. rel. 17, 1 p. 101, 2 sqq. Halm und Pseudo-Quintilian decl. mai. IV 13 p. 96, 4 sqq. Burmann[1]) hingewiesen, die um so dankenswerter erscheint, als sie eine, nachträglich auch durch die handschriftliche Ueberlieferung des Vaticanus Palat. 165 saec. X bestätigte, Emendation des (nach Halm) korrupten Firmicustextes involvierte. Es ist also nach Ps.-Quint. decl. mai. IV 13: „Quid haec fulgentium siderum veneranda facies? quod quaedam velut infixa ac cohaerentia perpetua semelque capta sede collucent, alia toto sparsa caelo vagos cursus certis emetiuntur erroribus?“ bei Firm. Mat. de err. 17, 1 zu lesen: „Ex quibus quaedam velut infixa (nf. x. cod.) et cohaerentia perpetua semelque capta sede collucent (ollucent cod.; ol etwas zweifelhaft), alia

[1]) Hoffentlich können wir recht bald nach der Neuausgabe der Deklamationen von Georg Lehnert zitieren.

toto sparsa caelo vagos cursus certis metiuntur erroribus."

Die etwaige Annahme einer Benützung des Firmicus Maternus durch Pseudo-Quintilian verbietet nun eine weitere, so viel ich sehe, noch nicht beachtete Stelle des Firmicus, die der entsprechenden pseudoquintilianischen gegenüber einen secundären Charakter zeigt:

Ps.-Quint. decl. mai. IV 14 p. 96, 13 sqq. Burm. Haec credo, pater, terrori *primis* fuisse mortalibus, mox admirationem consumpta novitate meruisse, paulatim deinde hoc, quod stupemus, animus ausus diligenter attendere, in arcana naturae *sacrum* misit ingenium et ex assiduis observationibus notisque redeuntibus latentium ratione collecta pervenit ad causas.

Firm. Mat. de err. 17, 4 p. 102, 4 sqq. Halm. Haec enim omnia cum essent male composita (sita zweifelhaft) terrori *primum* fuere mortalibus, dehinc consumpta novitate quasi ex longa aegritudine convalescentibus hominibus natus est quidam ex admiratione contemptus, sic paulatim quod stupebat animus ausus est diligenter inquirere et statim in arcana fictarum ac vanarum superstitionum *sagax* misit ingenium, tunc ex assiduis tractatibus latentium ratione collecta pervenit ad causas, ut profanarum religionum miseranda commenta humanum genus primum disceret, deinde contemneret, tertio recusaret.

Beachtenswert ist die Differenz in „sacrum — sagax", welch letzteres dem Christen Firmicus bei der Behandlung der heidnischen Materie mehr zugesagt haben mag als das pseudoquintilianische sacrum, dessen Ursprünglichkeit übrigens durch die ganz ähnliche Wendung der gleichen Deklamation „plenum *sacro spiritu* pectus" (c. 3 p. 86, 6 Burm.) m. E. ausser Zweifel gestellt ist. Statt primis ist bei Pseudo-Quintilian vielleicht primum zu lesen.

Wir gewinnen mit diesen Parallelen einmal ein neues Zeugnis für die bisher nur in einem Lucanscholion der Commenta Bernensia zu Phars. IV 478 erwähnte vierte Deklamation Mathematicus [2]), und da wir wohl das Corpus der neunzehn grösseren Deklamationen gegen Constantin Ritters unhaltbare Deductionen als einen nach Sprache und Verfasser einheitlichen Complex ansehen dürfen [3]), vielleicht das älteste Zeugnis für die Lektüre der Deklamationen überhaupt. In dieser Vermutung bestärken uns, abgesehen von der sprachlichen Aehnlichkeit, eine Reihe weiterer stilistischer Anklänge

[2]) Cf. C. Ritter, Die quintilianischen Declamationen. Freiburg i. B. und Tübingen 1881. S. 209 ff.

[3]) Cf. C. Weyman, Studien zu Apuleius und seinen Nachahmern (Sitzungsber. d. b. Akad. phil. Cl. 1893 II, 387 f.). C. Hammer, Berl. philol. Wochenschr. 1899, 523.

der Schriften des Firmicus an die Pseudo-Quintilians, die man wohl unter dem Schutze der oben angeführten Parallelen unbedenklich einander gegenüberstellen darf.

decl. II 24 p. 59, 7 collabentium culminum fragor

de err. 20, 1 p. 107, 10 cadentium culminum funesta collapsio.

decl. V 6 p. 109, 11 erige vultus, pater, ac tolle tristitiam (attolle tristitiam codd. omnes. attolle tristissimam faciem Burmann).

de err. 19, 2 p. 105, 7 erige vultus et demersos aperi oculos.

decl. V 20 p. 123, 5 tandem spiritu vix in paucissima verba collecto. IX 19 p. 207, 11 trepidat oratio (em. Dessauer) [4]. XIX 15 p. 375, 16 verba collegit.

de err. 28, 9 p. 127, 10 clausulam . . . in haec verba colligit. 28, 11 p. 127, 28 trepidantia verba vix colligit.

decl. VII 3 p. 155, 4 urar lacerer. VII 12 p. 164, 3 urite lacerate. XVI 9 p. 330, 13 urite lacerate.

de err. 28, 11 p. 127, 28 laceratur uritur.

decl. X 4 p. 216, 3 iam gelidi piger corporis sanguis omnes in mortem strinxerat venas.

de err. 18, 2 p. 102, 24 hoc, quod bibisse te praedicas, vitalem venam stringit in mortem.

Da nun die seltene Phrase „venam(-s) stringere in mortem" auch in der Mathesis des Firmicus sich findet (Math. I 9, 1 p. 33, 22 Kroll-Skutsch: serpentis ictus venas stringit in mortem) [5], deren Abfassung nach Clifford-Moore [6]) etwa zehn Jahre früher als die des christlichen Traktats de errore, zwischen die Jahre 334 und 337 n. Chr. fällt, so haben wir an dem Jahr 337 für die Entstehungszeit der grösseren pseudoquintilianischen Deklamationen einen neuen terminus ante quem.

München. *Albert Becker.*

---

## 8. Zu Tacitus' Germania.

*Germ.* cap. 11 Ende: mox rex vel princeps, prout aetas cuique, prout nobilitas, prout decus bellorum prout facundia est, audiuntur, auctoritate suadendi magis quam iubendi potestate. Diese auctoritas suadendi bedeutet hier sicher nicht „das Gewicht des Rates (Ratens)" oder „gewichtiger Rat", sondern *auctoritas* entspricht in seiner Bedeutung und mit seinem Genetiv

[4]) Cf. H. Dessauer, Die handschriftliche Grundlage der neunzehn größeren pseudoquintilianischen Declamationen. Leipz. 1898. S. 76 f.

[5]) Das von Sittl an dieser Stelle (Math. I 10, 1 p. 31, 12) zu venas gesetzte Adiektiv omnes, das zu unserer Pseudo-Quintilianstelle merkwürdig paßt, entbehrt leider der Autorität des von uns eingesehenen, maßgebenden Monacensis. Woher Sittl es bezogen, verschweigt sein Apparat.

[6]) Cf. Clifford H. Moore, Julius Firmicus Maternus, der Heide und der Christ. Münch. Diss. München 1897. S. 6.

*Gerundii* dem folgenden *potestas* iubendi wie dem vorausgehenden *ius* coercendi und ist zu erklären als Vollmacht, Befugnis zum Raten. Vgl. z. B. Cic. in Verrem II 49, 121 auctoritas legum dandarum.

cap. 17 gegen Ende: partemque vestitus superioris in manicas non extendunt. So ist dieser Satz überliefert und so steht er noch heute wohl in allen unseren Texten, obgleich eine solche Ausdrucksweise nicht nur ungewöhnlich ist, wie Müllenhoff meint, sondern geradezu unmöglich scheint. Denn wie könnte ein Schriftsteller, der mitteilen will, daß die germanischen Frauen den oberen Teil ihres Leibgewandes nicht in Aermel ausdehnen (auslaufen lassen), dies so ausdrücken: sie dehnen den (oder: einen) Teil ihres oberen Leibgewandes (Hemdes)[1] nicht in Aermel aus? Den Genetiv bei *pars* aber nicht als Genetivus totius, sondern als epexegeticus aufzufassen, das ist eine Zumutung, die Baumstark doch besser nicht hätte machen sollen. Den einzig richtigen Wortlaut hat gewiß schon mancher Leser im stillen gefordert, und nur weil ich selbständig schon vor Jahren *superiorem* für superioris vermutet habe, weise ich hier auf diese Verbesserung hin, die zu meinem Erstaunen schon vor längerer Zeit von Peder Voss (Tidskr. for. fil. VII 112) empfohlen und bekannt gemacht ist und doch noch nicht einmal in einem Schultexte steht.

cap. 22 Ende: salva utriusque temporis ratio est: deliberant, dum fingere nesciunt, constituunt, dum errare non possunt. Der erste Satz wird noch immer sehr verschieden und zum Teil recht sonderbar erklärt und übersetzt. Am annehmbarsten wäre noch die Uebersetzung Doederleins, die auch Müllenhoff und Baumstark empfehlen: „beiderlei Zeiten geschieht ihr Recht“. Aber dürfen wir dann ratio in der subjektiven Bedeutung „Berücksichtigung“ nehmen und also wörtlich übersetzen: die Berücksichtigung beider Zeiten ist ungeschmälert? müssen wir nicht vielmehr für ratio die objektive Bedeutung „Art, Beschaffenheit, Natur“ annehmen und übersetzen: die Art beider Zeiten bleibt gewahrt (kommt zu ihrem Recht)?

Worms a. Rh. *A. Frederking.*

---

## 9. Zu Caesar de bello Gallico.

VIII, 43, 5. Quo facto repente perennis exaruit fons tantam*que at*tulit oppidanis salutis desperationem, ut *id* non hominum consilio, sed deorum voluntate factum putarent. Daran hat man schon früh Anstoß genommen. Denn in S. 5 ist ge-

[1]) Vestitus superior bezeichnet hier in keinem Fall ein Oberkleid im Gegensatz zu einem Unterkleid.

ändert: fons perennis exaustus tantam attulit etc. Mir scheint nur das id eine Reihe zu tief eingeordnet zu sein. Jeder Anstoß verschwindet, wenn man liest: tantamque *id* attulit oppidanis salutis desperationem, ut etc.

Eine ziemlich verzweifelte Stelle ist VII, 35, 1. H. Meusel giebt dieselbe so: Cum uterque utrimque exisset exercitus, in conspectu fereque e regione *Caesaris* castra ponebat (scil. Vercingetorix ist im vorhergehenden Sätze alleiniges Subjekt), dispositis exploratoribus, necubi effecto ponte Romani copias traducerent. Erat in magnis Caesari difficultatibus res. Aber Caesaris ist Konjektur von Paul statt des überlieferten castris; uterque utrique esset exercitui hat β; ponebat ist Konjektur (Beroaldus. Paul); α hat ponebant, β poneret. Kraner liest: Cum uterque utrimque exisset exercitus, in conspectu fereque e regione *castris* castra *ponebant* . . . Erat in etc., Dinter: Cum uterque utrique esset exercitus in conspectu fereque e regione *castris* castra *poneret* ...., erat in magnis etc.

Aber e regione steht. beim Cäsar wenigstens 6mal. mit dem Genitiv, nie mit dem Dativ. In der Stelle, die dagegen aus Cic. Luc. (Acad. II) § 123 angeführt wird: vos etiam dicitis esse e regione nobis, in contraria parte terrae, qui adversis vestigiis stant contra nostra vestigia, quos ἀντίποδας vocatis scheint das nobis vielmehr von dem *esse* e regione abzuhängen, wie denn e regione auch bei Cicero sonst entweder absolut für „gegenüber“ oder mit dem Genitiv steht. — Außerdem muß der Satz necubi etc. notwendig von einer Handlung des Vercingetorix allein abhängig sein; Cäsar kann ja nicht verhindern wollen, daß die Römer eine Brücke schlagen. Ich schlage also vor zu schreiben: Cum uterque utrique esset exercitus in conspectu fereque e regione (das e regione ohne Kasus für „gegenüber“ kommt vor), *castris castra opponebat* (scil. der ebengenannte Vercingetorix) dispositis exploratoribus, necubi effecto ponte Romani copias traducerent. Erat etc. Dann ist der Text möglichst den Handschriften angenähert. Die Korruptel aber ist alt.

Husum. *P. D. Ch. Hennings.*

---

Verbesserung. S. 311, Z. 7 v. u. und S. 312, Z. 25 bitte ich die durch unrichtig ausgeführte Korrektur entstandenen Druckfehler in ανομος und „Hds.“ zu verbessern.

Maulbronn. *Eb. Nestle.*

April — Juli 1902.

XXII.

## Die Entwicklung des sogenannten Irrealis bei Homer.

Daß die sprachlichen Erscheinungen sich durchaus nicht mit der absoluten Logik des Denkens decken, die Sprachformen also durchaus nicht etwa Abbilder der logischen Kategorieen sind, hat schon L. Lange in seinem Vortrage: 'Andeutungen über Ziel und Methode der syntaktischen Forschung' in den Verh. der Göttinger Philologen-Vers. 1852 S. 99/103 (= Kl. Schr. I, 44 f.) ausgesprochen. Der sprachliche Ausdruck sucht vielmehr ein möglichst getreues Spiegelbild der Ausflüsse der Volkslogik zu geben, ist aber bei der fortschreitenden Entwicklung derselben in seinen Bemühungen stets gehemmt durch das überkommene Sprachmaterial, das er für die Wiedergabe neuer, tieferer geistiger Beziehungen verwenden muß, durch den 'Usus'. Geradezu eine Illustration zu dieser Darlegung scheint mir die Verwendung des Indicativs der historischen Tempora als sog. Modus irrealis in Homers Epen zu geben.

Der Indicativ führt bekanntlich seinem ursprünglichen Wesen nach ein Ereignis, eine Handlung ein, deren Uebereinstimmung mit der Wirklichkeit behauptet wird. Wunderlich erscheint es daher beim ersten Blick, daß ebenderselbe Modus verwendet wird, um eine Handlung, ein Ereignis einzuführen, das nicht der Wirklichkeit entspricht, ja daß gerade dem Ind. der Tempora der Vergangenheit diese Funktion zugewiesen wird, da doch die Sprache über die Wirklichkeit oder Nichtwirklichkeit vergangener Dinge sicher sein muß. Eine Analogie bietet der Gebrauch des bloßen Opt. bei Homer, der meist zum Ausdruck eines erfüllbaren Wunsches verwendet wird, oft aber

auch der Wiedergabe eines Wunsches dienen muß, dessen Unerfüllbarkeit auf der Hand liegt z. B. Δ 318 f. Η 132 f. 157 f. Θ 538 ff. Λ 670 Ν 825 ff. Σ 464 f. Χ 41 f. Ψ 629 ξ 468 ff. 503 π 99 148 ρ 251 ff. 313. Hier deutet so wenig, wie anfangs beim Ind. ein äußeres, sprachliches Zeichen an, daß der Wunsch sich nicht verwirklichen kann. Dies Verhältnis ergibt sich nur aus dem Zusammenhang für den verständigen Hörer. Und ein solcher wird von der Sprache stets vorausgesetzt, wie diese überhaupt, je älter und ursprünglicher sie ist, desto mehr das Mitdenken des Hörers erwartet, je weiter sie sich entwickelt, desto mehr bemüht ist, die feinen logischen Distinktionen des Verstandes auch äußerlich zum Ausdruck zu bringen und über ihre Absichten keinen Zweifel zu hinterlassen, wenn sie auch dies ideale Ziel noch nie und nirgends erreicht hat.

Der Ind. der Tempora der Vergangenheit stellt ein Ereignis als eingetreten hin, aber zunächst nur in dem Falle als eingetreten, wenn eine im Zusammenhang ausgedrückte Vorbedingung des Geschehens erfüllt ist. Der Hörer oder Leser erkennt unmittelbar, daß dies nicht der Fall ist, schließt also naturgemäß, daß jenes im Ind. gegebene Ereignis auch nicht eingetreten ist. Die früheste Erscheinungsform scheint mir vorzuliegen und zugleich den Anstoß zu dem irrealen Gebrauch des Ind. gegeben zu haben in der Verwendung des Impf. ἔμελλον zum Ausdruck eines Ereignisses, das sich nicht verwirklicht hat. So

Ζ 52 καὶ δή μιν τάχ' ἔμελλε θοὰς ἐπὶ νῆας Ἀχαιῶν
δώσειν ᾧ θεράποντι καταξέμεν· ἀλλ' Ἀγαμέμνων
ἀντίος ἦλθε θέων καὶ ὁμοκλήσας ἔπος ηὔδα·

Der Dichter berichtet, wenn wir die Stelle genau übersetzen: 'Und Menelaos war bereits im Begriff, ihn gleich seinem Diener zu übergeben, um ihn zu den schnellen Schiffen hinzuführen; doch Agamemnon kam im Laufe heran und sprach'. Das Eingreifen des Agamemnon verhindert die Erfüllung der Absicht des Menelaos; das im Ind. ἔμελλε angedeutete Ereignis geht daher nicht in Erfüllung, ohne daß in dem Satze selbst dies angedeutet wäre; es ergibt sich das nur aus dem Folgenden. Ganz ähnlich α 232 ff. ρ 138 f. — Nur

aus dem Zusammenhang geht das Nichtwirkliche für die Worte des Menelaos hervor:

δ 94 καὶ πατέρων τάδε μ έ λ λ ε τ' ἀκουέμεν, οἵ τινες ὔμιν
εἰσίν, ἐπεὶ μάλα πολλὰ πάθον κτλ.

Bei der Uebersetzung ist die deutsche Sprache schon genötigt, zum Irrealis zu greifen: 'Das hättet ihr von euern Vätern hören sollen, da ich vieles erlitten habe'. Der Zusammenhang zeigt nämlich, daß Telemachos und Peisistratos dies nicht gehört haben.

Der Ind. hat eine Negation bei sich : 475 f. κ 26 f., steht in negiertem Fragesatz λ 553 ff. ν 293 ff., überall mit irrealem Sinn.

Schärfer tritt die Nichtwirklichkeit zu Tage, wenn die Vorbedingung der Erfüllung einer Handlung durch εἰ eingeführt wird: ν 383 ff.

Versteckter ist das Nichtwirkliche, indem das Part. ἐλθόντα die Vorbedingung enthält:

δ 171 καί μιν ἔφην ἐλθόντα φιλησέμεν ἔξοχον ἄλλων
'Αργείων, ε ἰ νῶι ὑπεὶρ ἅλα νόστον ἔ δ ω κ ε
νηυσὶ θοῇσι γενέσθαι 'Ολύμπιος εὐρυόπα Ζεύς.

Aber zu Grunde liegt der Gedanke: 'ich würde ihn vor allen Achaeern bewirtet haben, wenn Zeus uns beiden die Heimkehr beschieden hätte'. Aber es läßt sich der Ind. noch als Träger der Wirklichkeit fassen, wenn wir übertragen: 'und ich meinte, ihn nach der Heimkehr zu bewirten vor den andern, in dem Falle, daß Zeus uns die Rückkehr beschied'. Irrealen Sinn scheint der Ind. Impf. nur zu haben Γ 453 οὐ μὲν γὰρ φιλότητί γ' ἐ κ ε ύ θ α ν ο ν, εἴ τις ἴδοιτο. Dies ist aber nicht der Fall, da εἰ durchaus Wunschpartikel (vergl. Lange Part. εἰ S. 93), und der Satz zu übersetzen ist: 'denn warlich, aus Liebe wenigstens, hielten sie ihn nicht verborgen; o daß ihn doch einer erschaute'.

Zweifelhaft endlich erscheint es mir, ob wir Aor. gnom., wie ich es in meiner Tempuslehre S. 213 m. gethan habe, oder Irr. annehmen sollen, wofür vielleicht der vorausgehende Rel.-Satz mit Ind. Aor. u. κεν spricht:

ξ 61 ἦ γὰρ τοῦ γε θεοὶ κατὰ νόστον ἔδησαν,

ὅς κεν ἔμ' ἐνδυκέως ἐφίλει καὶ κτῆσιν ὄπασσεν,
οἷά τε ᾧ οἰκῆι ἄναξ εὔθυμος ἔδωκεν.

An allen diesen Stellen haben wir gesehen, wie Wirkliches und Nichtwirkliches infolge der Gedankenverbindung einander nahe stehen, so nahe, daß oft die eine, wie die andere Auffassung zulässig erscheint. Dagegen ist es mir unerfindlich, wie Wilhelmi, de modo irreali, Progr. Marburg a. Lahn 1881 S. 4 ff. in der Formel εἴ ποτ' ἔην γε etwas Irreales finden und sie als unerfüllbaren Wunsch auffassen will. Zunächst ist εἰ in Verbindung mit dem Ind. nicht mehr Wunsch- oder Aufforderungspartikel, eine Funktion, die ihr neben Opt. oder Imperativ eignet, sondern Fallsetzungspartikel. Zum andern ergibt die genaue Betrachtung der einschlägigen Stellen selbst das Unpassende eines Wunsches. So

Γ 180 δαὴρ αὖτ' ἐμὸς ἔσκε κυνώπιδος, εἴ ποτ' ἔην γε.

Denn es wäre eine Ungezogenheit und Gefühlsroheit, wenn Helena dem stets gütigen Priamus gegenüber den Wunsch ausspräche: 'o daß doch Agamemnon jemals wieder mein Schwager wäre'. Derselbe würde die Zerstörung von Ilios einschließen. Aber auch sprachlich ist diese Deutung unmöglich; denn der Begriff „wieder" ist nirgends zu finden, und statt ἔην müßte ἐγένετο stehen. Mullach, Vulgärgram. S. 355, XXIV An. 6 gibt deshalb die Uebersetzung: 'wenn er es doch wenigstens noch wäre'. Aber wo steht 'noch', wo bleibt ποτέ? H. ist vielmehr beim Anblick der griechischen Helden und Verwandten weich gestimmt, wie die Worte V. 173 ὡς ὄφελεν θάνατός μοι κακὸς ἁδεῖν, ὁππότε δεῦρο υἱέι σῷ ἑπόμην. Die Zeit scheint ihr so weltfern zu liegen, daß sie sogar zweifelt an der Richtigkeit ihrer Erinnerung, zweifelt, jemals die Schwägerin Ag. gewesen zu sein und darum sagt: 'Er war mein Schwager, wenn er es einmal (ποτέ) wirklich (γε) war'. Vergl. Nägelsbach-Autenrieth An. zur Il.[3] z. St. Das gleiche Resultat ergibt die Prüfung der vier anderen Stellen Ω 426 τ 315 ω 589 und ο 268, wo γε fehlt.

An einer Stelle erwächst dem Ind. Aor. irrealer Sinn durch den Zusatz des Gen. ὀλίγου:

ξ 37 ὦ γέρον, ἦ ὀλίγου σε κύνες διεδηλήσαντο
ἐξαπίνης, καί κέν μοι ἐλεγχείην κατέχευας.

Diese Worte des Eumaios lassen sich noch so übersetzen, daß der Begriff der Wirklichkeit klar zu Tage tritt: 'Gewißlich haben dich beinahe die Hunde überraschend zerrissen': wir legen den Begriff des Irrealen hinein, weil ja die Hunde den Bettler Odysseus nicht zerrissen haben, noch dazu getrieben durch die folgenden Worte: 'Und in diesem Falle hast du Schmach über mich gebracht', welche wir irreal übersetzen müssen: 'du hättest gebracht', wenn sie es auch an sich nicht sind, sondern die Tatsache nur für einen, nicht in Erfüllung gegangenen Fall behaupten.

Auch durch den O p t. m i t ἄν hat die Sprache versucht, uns ein Ereignis vorzuführen, das sich nicht verwirklicht hat: Α 231 δημοβόρος βασιλεύς, ἐπεὶ οὐτιδανοῖσιν ἀνάσσεις·

ἦ γὰρ ἂν Ἀτρεΐδη νῦν ὕστατα λ ω β ή σ α ι ο.

Denn der Opt. mit ἄν enthält ein Ereignis, das der Wirklichkeit nicht entspricht. Achilleus ruft Agamemnon zu: 'Denn so (ἦ) würdest du jedenfalls (ἄν) jetzt zum letzten Male Schmähliches verüben'. Die Partikel ἦ weist auf die der Seele des Redenden vorschwebende, im vorausgehenden Causalsatz niedergelegte Bedingung hin. Ueber die Bedeutung von ἦ vergl. K v i č a l a Ztsch. f. Oestr. Gymn. 1863 Jahrg. XIV S. 314 f. und m e i n e Programmabh. 'der hom. Gebr. der Part. μέν II Köln 1886 S. 3 f. — Ganz gerade so steht es mit den Worten des Thersites Β 241 f.

Auch der u n e r f ü l l b a r e W u n s c h tritt auf, ohne daß die Sprache durch ein äußeres Zeichen erkennbar macht, daß er sich nicht verwirklichen läßt. So zunächst, wie ich oben gezeigt habe, als bloßer Opt.; zum andern wird er durch ὤ φ ε λ λ ο ν, ὄ φ ε λ ο ν m i t a b h ä n g i g e m I n f. gegeben. Das Verbum steht entweder allein, oder die Wunschform wird noch besonders durch die Part. αἴθε oder ὡς bezeichnet. Das Verbum ὤφελον vergleicht F i c k vergl. Wört. II³ S. 18 mit lat. opus, B r u g m a n n Grundriß II S. 1043 richtiger, wie mir scheint, mit got. fragilda 'vergelte'. Es muß dann intransitiven Sinn haben: 'ich verdiente als Vergeltung'.

So wird zunächst durch die A u f f o r d e r u n g s p a r t i k e l αἴθε schon von vornherein auf den folgenden Wunsch aufmerksam gemacht

Α 415 αἴθ' ὄφελες παρὰ νηυσὶν ἀδάκρυτος καὶ ἀπήμων
ἧσθαι, ἐπεί νύ τοι αἶσα μίνυνθά περ, οὔ τι μάλα δήν.

Thetis sagt zu ihrem Sohne: 'Eia, du hattest verdient, ohne Thränen und Leid bei den Schiffen zu sitzen'. Etwas Irreales liegt also nicht in den Worten; diese Vorstellung erwächst uns bloß aus der ganzen Lage, die uns etwas ganz anderes zeigt, wie V. 417 νῦν δ' ἅμα ὠκύμορος καὶ ὀιζυρὸς περὶ πάντων ἔπλεο noch einmal deutlich ausspricht. Nur der Zusammenhang bringt uns vermittelst der Part. αἴθε zu der Auffassung eines unerfüllbaren Wunsches und der Wiedergabe: 'o daß du leidlos sitzen solltest'. Das Gleiche gilt von Γ 40 Σ 86 Ω 253 f. ν 204.

Das Impf. finden wir

Ξ 84 αἴθ' ὤφελλες ἀεικελίου στρατοῦ ἄλλου
σημαίνειν, μὴ δ' ἄμμιν ἀνασσέμεν κτλ.

Odysseus ruft Agamemnon zu: 'Eia, du verdientest zu gebieten über ein anderes, jämmerliches Heer, aber nicht unter uns Herr zu sein', weil du die Eroberung der Stadt Troja aufzugeben trachtest. s. V. 88 f. In dieser Gedankenverbindung empfinden wir den unerfüllbaren Wunsch: 'O daß du doch über ein anderes Heer gebieten solltest'. Ebenso steht es σ 401.

In gleicher Weise erscheint Aor. wie Impf. von ὀφέλλειν nach der Ausrufpartikel ὡς, z. B.

Γ 173 ὡς ὄφελεν θάνατός μοι ἁδεῖν κακός, ὁππότε δεῦρο
υἱέι σῷ ἑπόμην θάλαμον γνωτούς τε λιποῦσα.

Auch die Worte der Helena enthalten an sich nichts Unmögliches: 'Wie hatte ich doch verdient, daß der schlimme Tod mir damals gefiel, als ich deinem Sohne hierher folgte'; da dies aber nicht der Fall war, so gestaltet sich für uns ein unerfüllbarer Wunsch, da das gedachte Ereignis der Vergangenheit angehört: 'wie hätte mir doch der schlimme Tod gefallen sollen'.

So kommt der Aorist noch vor Γ 428 f. Δ 315 f. Λ 380 f. Φ 279 Χ 426 α 217 β 183 f. ε 308 ξ 274 u. ω 30 f., wo Ind. Aor. mit κεν in den folgenden Sätzen steht, um die Irrealität äußerlich zu bezeichnen.

Die irreale Auffassung erstrecken wir auch auf den folgenden Rel.-Satz

Z 345 ὡς μ' ὄφελ' ἤματι τῷ, ὅτε με πρῶτον τέκε μήτηρ,
οἴχεσθαι προφέρουσα κακὴ ἀνέμοιο θύελλα
εἰς ὄρος ἢ εἰς κῦμα πολυφλοίσβοιο θαλάσσης,
ἔνθα με κῦμ' ἀπόερσε, πάρος τάδε ἔργα γενέσθαι.

Helena spricht zu Hektor: 'wie doch verdiente es die Windsbraut, kam es ihr zu, mich fortzutragen an dem Tage meiner Geburt auf einen Berg oder in die Wogen des Meeres, wo mich dann die Welle verschlang, bevor sich diese Dinge begaben'. An sich steht weder im Satze mit ὡς ὄφελεν, noch im Rel.-Satze etwas Irreales. Nur die Gedankenfolge erweckt in uns die Vorstellung eines Wunsches, der unerfüllbar ist, wie der von ihm abhängige Rel.-Satz.

Die Negation μὴ tritt hinzu

λ 548 ὡς δὴ μὴ ὄφελον νικᾶν τοιῷδ' ἐπ' ἀέθλῳ.

Die Worte des Odysseus enthalten an sich nichts Unmögliches, erscheinen uns aber als unerfüllbarer Wunsch, da O. tatsächlich in dem Wettkampf über Ajas gesiegt hat.

Endlich leitet μὴ allein den Satz mit ὄφελον ein, gerade so, wie es beim Opt. des Wunsches steht:

I 698 μὴ ὄφελες λίσσεσθαι ἀμύμονα Πηλείωνα.

'Fern sei es, daß du verdient hast, den P. zu bitten'. Da Agamemnon dies aber gethan hat, erwächst unserm Denken die Vorstellung des unerfüllten Wunsches: 'du hättest nicht bitten sollen'.

In gleicher Verwendung finden wir das Impf. ὤφελλον

H 389 κτήματα μέν, ὅσ' Ἀλέξανδρος κοίλης ἐνὶ νηυσὶν
ἠγάγετο Τροίην δ', ὡς πρὶν ὤφελλ' ἀπολέσθαι,
πάντ' ἐθέλει δόμεναι καὶ ἔτ' οἴκοθεν ἄλλ' ἐπιθεῖναι.

Der ὡς-Satz, der als Zwischensatz erscheint, enthält einen selbständigen Gedanken des Heroldes Idaios, welcher in seinem Auftrag nicht enthalten war. Derselbe lautet, wörtlich übersetzt: 'wie verdiente er es, zuvor umzukommen'; er kann sich nicht mehr verwirklichen, da er sich auf die Vergangenheit bezieht; daher erscheint er uns als unerfüllbarer Wunsch: 'o daß er doch umgekommen wäre'. Dieselben Worte finden sich Ω 764. Vergl. ξ 68. Die Negation μὴ tritt hinzu Χ 482.

Endlich findet sich in gleicher Verwendung der Aor.

wie das Impf. von ὀφέλλειν ohne den Zusatz einer Aufforderungspartikel. Der Aor. steht

K 117 νῦν ὄφελεν κατὰ πάντας ἀριστῆας πονέεσθαι
λισσόμενος· χρειὼ γὰρ ἱκάνεται οὐκέτ' ἀνεκτός.

Nestor tadelt Agamemnon gegenüber den Menelaos in der Meinung, derselbe sei bei der gegenwärtigen Not nicht tätig, und fährt dann fort: 'jetzt hat er verdient (d. h. kommt es ihm zu), unter den übrigen Helden mit Bitten tätig zu sein'. Nur der Zusammenhang ergibt, daß der Tadel unberechtigt ist; deshalb geben wir die Behauptung, die der Wahrheit nicht entspricht: 'jetzt sollte er tätig sein'. Vergl. T 59 Ψ 546 f. δ 97 f.

Einmal erscheint der Aor. mit οὐ in der Frage; die Negation dient aber nicht dazu den Wunsch zu verneinen, sondern vielmehr einen bejahenden Gedanken auszusprechen:

Σ 364 πῶς δὴ ἐγώ γ', ἥ φημι θεάων ἔμμεν ἀρίστη κτλ.
367 οὐκ ὄφελον Τρώεσσι κοτεσσαμένη κακὰ ῥάψαι;

'Wie habe ich als die beste der Göttinnen nicht verdient, sagt Here, den Troern ergrimmend Verderben zu schürzen?' Drücken wir den Gedanken in Aussageform aus, so werden wir, durch den Zusammenhang bestimmt, übersetzen: 'ich hätte verdient' u. s. w., da ja Zeus Here es nicht gestatten will, ihren Grimm an den Troern auszulassen.

In gleicher Art wird das Impf. verwendet Z 349 ff. A 352 ff. δ 472 ff.

Der unerfüllbare Wunsch wird durch μή verneint

P 685 Ἀντίλοχ', εἰ δ' ἄγε δεῦρο διοτρεφές, ὄφρα πύθηαι
λυγρῆς ἀγγελίης, ἣ μὴ ὤφελλε γενέσθαι.

Dem Antilochos ruft Menelaos zu: 'Hierher, damit du eine grausige Kunde vernimmst, die es verdiente, der es ziemte, sich nicht zu begeben'. Wir legen die irreale Vorstellung hinein: 'die sich nicht hätte begeben sollen'. Fast die gleichen Worte finden wir Σ 18 f. Vergl. noch ϑ 312.

Aber allmälig empfand die Sprache in ihrer fortschreitenden Entwicklung das Bedürfnis, der Nichtwirklichkeit, die im ganzen Gefüge der Gedanken verborgen lag, auch sprachlich einen sichtbaren Ausdruck zu

verleihen. Sie wählte dafür die Part. κεν oder ἄν, welche auf die versteckte Bedingung hinweisen und besagen, daß die im Aor. oder Impf. ausgedrückte Handlung in dem bestimmten Falle (κεν) oder in allen Fällen (ἄν) sich nur verwirklichen würde, wenn die versteckte Bedingung in Erfüllung ginge. Das Irreale ergibt sich also auch hier nur aus dem Zusammenhang der Gedanken, da der Zusatz der Partikeln, die ja auch zum Conj. und Opt. treten, dies an sich nicht auszudrücken vermag. Es zeigt sich dies alsbald bei wortgetreuer Uebersetzung der betreffenden Stellen. So finden wir den Ind. Aor. mit κεν

I 545 οὐ μὲν γάρ κε δάμη παύροισι βροτοῖσι.

Phönix hat berichtet, daß der Eber von Meleagros im Verein mit vielen Jägern erlegt worden ist. Dann fährt er fort: 'denn warlich, nicht erlag er in diesem Falle wenigen Männern'. Wir legen erst das Irreale hinein, indem wir uns genötigt fühlen, einen Bedingungssatz aus dem Zusammenhang hinzuzu denken: 'wenn er ihm mit wenigen Männern entgegengetreten wäre'. Auf dies παύροισι βροτοῖσι, bezw. auf das Voraufgehende: πολλέων ἐκ πολίων θηρήτορας ἄνδρας ἀγείρας weist die Part. κεν. Ebenso liegt noch klar die ursprüngliche Bedeutung des Ind. zu Tage M 465 f. Vergl. Σ 151 ff. T 61 f. δ 178 f. ι 304 f. μ 445 ω 61. Einmal finden wir so den Ind. im Nebensatz mit ἐπεὶ gebraucht O 226 ff.

An zwei Stellen geht ein nicht erfüllter Wunsch mit ὤφελεν voraus

Ψ 546 ἀλλ' ὤφελεν ἀθανάτοισιν
εὔχεσθαι· τῷ κ' οὔ τι πανύστατος ἦλθε διώκων.

Die Unerfüllbarkeit des Wunschsatzes wirft diese Vorstellung auch auf den folgenden Satz, der genau übersetzt lautet: 'Dann kam er in diesem Falle keineswegs als der allerletzte an'. Die innere Verbindung beider Gedanken, die in der Seele der Hörenden von selbst entsteht, erzeugt die Vorstellung: 'er hätte zu den Unsterblichen beten sollen; dann wäre er in diesem Falle keineswegs als der letzte angekommen'. Ebenso ist es σ 401—402.

In bejahter Form tritt der Ind. auf und berichtet auch hier eine Tatsache, die uns nur dadurch als der Wirklichkeit nicht entsprechend erscheint, weil andere, nicht erfüllte

Gedanken nach dem Zusammenhang als ihre Vorbedingungen sich geben. Die irreale Vorstellung wird erzeugt durch einen vorausgehenden unerfüllbaren Wunsch mit ὄφελον

Λ 380 βέβληαι, οὐδ' ἅλιον βέλος ἔκφυγεν· ὡς ὄφελόν τοι
νείατον ἐς κενεῶνα βαλὼν ἐκ θυμὸν ἑλέσθαι.
οὕτω κεν καὶ Τρῶες ἀνέπνευσαν κακότητος κτλ.

Der Gedanke: ʻin diesem Falle atmeten auch die Trou auf vom Leidʼ enthält bloß in οὕτω die Andeutung, daß er sich nicht erfüllt hat; denn dies weist auf den voraufgehenden, nicht verwirklichten Wunsch hin, der durch οὕτω als Vorbedingung jener Tatsache hingestellt wird. Vergl. Φ 279 ff. Χ 426 f. ω 30—33.

Ebenso geht etwas Irreales voraus

ξ 37 ὦ γέρον, ἦ ὀλίγου σε κύνες διεδηλήσαντο
ἐξαπίνης, καί κέν μοι ἐλεγχείην κατέχευας.

Nach voraufgehendem unerfüllbarem Wunsch im Inf. steht der Ind. irreal

ω 381 τῷ κέ σφεων γούνατ' ἔλυσα
πολλῶν ἐν μεγάροισι, σὺ δὲ φρένας ἔνδον ἰάνθης.

Besonders klar tritt dies Verhältnis zu Tage

Υ 92 αὐτὰρ ἐμὲ Ζεὺς
εἰρύσαθ', ὅς μοι ἐπῶρσε μένος λαιψηρά τε γοῦνα.
ἦ κ' ἐδάμην ὑπὸ χερσὶν Ἀχιλλῆος καὶ Ἀθήνης.

Daß die Behauptung des Aeneas: ʻsicherlich erlag ich in diesem Falle unter der Faust des Achilleusʼ nicht der Wirklichkeit entspricht, zeigt die Verbindung der Gedanken. Die Part. κε weist zurück darauf, daß Zeus ihn errettet hat. Das Gleiche gilt Ο 224 Φ 432 Χ 15 f. α 239 240 γ 258 δ 174 178 ε 311 ι 130 303 κ 84 λ 418 ν 205 f. ξ 62 υ 272 f. υ 305 f. 307 ψ 47 ω 90. Vergl. besonders Δ 421, wo der Aor. mit κεν deutlich nichts anderes besagt als: ʻin diesem Fall ergriff selbst den Starkherzigen Furchtʼ.

Eine andere Verwendung findet der Aor. Ind. mit κε, ein Zeichen, daß die irreale Auffassung desselben noch nicht zum festen Sprachgut geworden ist:

σ 261 καὶ γὰρ Τρῶάς φασι μαχητὰς ἔμμεναι ἄνδρας
ἠμὲν ἀκοντιστὰς ἠδὲ ῥυτῆρας ὀιστῶν

ἵππων τ' ὠκυπόδων ἐπιβήτορας, οἵ κε τάχιστα
ἔκριναν μέγα νεῖκος ὁμοιίου πολέμοιο.

Koch, Faesi-Kaiser nehmen den Aor. irreal; dies würde mir nicht passend erscheinen, sondern es müßte der Opt. pot. mit κε stehen, den Nauck vermutet. Es scheint mir ἔκριναν vielmehr gnomischer Aorist zu sein (vergl. meine Tempuslehre S. 58), und die Stelle ist zu übersetzen: 'welche im einzelnen Fall das Ringen des Krieges am schnellsten zur Entscheidung bringen'.

Der Ind. Impf. bez. Plprf. findet sich ebenso mit κε zum Ausdruck einer Handlung, die der Zusammenhang als unerfüllt oder unerfüllbar erscheinen läßt. Nur an einer Stelle hat er die Negation οὐ bei sich nach vorausgegangenem Aor. Ind. mit κε:

ι 304 οὐ γάρ κεν δυνάμεσθα θυράων ὑψηλάων
χερσὶν ἀπώσασθαι λίθον ὄβριμον, ὃν προςέθηκεν.

Voraus geht der Gedanke: 'wir würden umgekommen sein'. 'Denn, heißt es weiter, wir vermochten in diesem Falle den wuchtigen Felsblock nicht fortzustoßen'. Daraus wird infolge unserer Art des Denkens: 'denn wir hätten nicht fortstoßen können'.

Sonst finden wir ihn überall bejaht und zwar nach der Part. ἦ

E 885 ἀλλά μ' ὑπήνεικαν ταχέες πόδες· ἦ τέ κε δηρὸν
αὐτοῦ πήματ' ἔπασχον ἐν αἰνῇσιν νεκάδεσσιν,
ἤ κε ζὼς ἀμεμηνὸς ἔα χαλκοῖο τυπῇσι.

Der Satz, der mit ἦ κε eingeleitet wird, enthält zweifellos etwas, was der Wirklichkeit nicht entspricht; aber ebenso zweifellos ist, daß dieser Vorstellung sprachlich kein Ausdruck verliehen ist. Die einleitende Partikel ἦ, durch τε noch besonders hervorgehoben, ist eine Versicherungspartikel. Da sie etwas, das im Gegensatz zum Voraufgehenden steht, einführt, werden wir durch unser Sprachgefühl veranlaßt, sie 'sonst gewißlich' zu übersetzen. Die Stelle lautet also: 'Sonst duldete ich gewißlich in diesem Falle Leiden inmitten der schrecklichen Leichenhaufen oder ich lag, wenn auch lebend, in dem Falle erschöpft durch die Schläge des Schwertes'. Wir pflegen den Gedanken logisch genauer auch äußerlich irreal zu gestalten.

indem wir ihn so wenden: 'Sonst würde ich gewißlich Leiden erdulden' u. s. w.

Deutlich zeigt sich, wie das Impf. durch den Zusatz von κεν zu irrealer Bedeutung gekommen ist

305 οὐκ ἔβαλες τὸν ξεῖνον· ἀλεύατο γὰρ βέλος αὐτός.
ἦ γάρ κέν σε μέσον βάλον ἔγχεϊ ὀξυόεντι,
καί κέ τοι ἀντὶ γάμοιο πατὴρ τάφον ἀμφεπονεῖτο.

Das Impf. ἀμφεπονεῖτο enthält eine Tatsache, die eintreten würde, falls der Inhalt des voraufgehenden Satzes in Erfüllung gegangen wäre. Indem κεν auf diesen hinweist, erwächst dem Impf. der Sinn des Nichtwirklichen. — Ebenso ν 205 f. Vergl. ξ 62, ferner τ 24/25. Es folgt der Gedanke, der das Impf. mit κε als irreales Tempus erscheinen läßt:

ν 333 ἀσπασίως γάρ κ' ἄλλος ἀνὴρ ἀλαλήμενος ἐλθὼν
ἵετ' ἐνὶ μεγάροις ἰδέειν παῖδάς τ' ἄλοχόν τε·
σοὶ δ' οὔ πω φίλον ἐστὶ δαήμεναι οὐδὲ πυθέσθαι,
πρίν γ' ἔτι σῆς ἀλόχου πειρήσεαι·

Besonders klar zeigen die Worte Hektors, daß dem Impf. nur infolge des Zusammenhangs von uns der irreale Sinn beigelegt wird:

Γ 41 καί κε τὸ βουλοίμην, καί κεν πολὺ κέρδιον ἦεν,
ἢ οὕτω λώβην τ' ἔμμεναι καὶ ὑπόψιον ἄλλων.

Denn er sagt: 'und das (daß du nie geboren wärest) möchte ich in diesem Falle wünschen, und das war in diesem Falle viel besser, als so eine Schmach zu sein und ein Gegenstand des Mißtrauens bei den andern'. Da aber Paris wirklich geboren war und lebte, so entspricht das: 'es war viel besser' nicht der Wirklichkeit, wird also von uns wiedergegeben durch die Worte: 'es wäre viel besser'.

Da die homerische Sprache die Part. ἄν noch weit seltener verwendet, so kommen natürlich die beiden Ind. viel weniger mit ihr verbunden vor. Der Ind. Aor. mit ἄν und zwar mit der Negation οὐ

Θ 455 οὐκ ἂν ἐφ' ὑμετέρων ὀχέων, πληγέντε κεραυνῷ,
ἂψ ἐς Ὄλυμπον ἵκεσθον, ἵν' ἀθανάτων ἕδος ἐστίν.

Die zornige Behauptung des Zeus bezieht sich auf den Fall, daß Here und Athene, ihm ungehorsam, auf das Schlachtfeld geeilt wären. Da dies nicht geschehen, so verwandelt sich die

Aussage: 'auf keinen Fall kehrtet wieder zum Olymp zurück auf eurem Wagen' für uns in die Wendung, die das Irreale voraus andeutet: 'ihr wäret auf keinen Fall zurückgekehrt'. Vergl. II 638 ff.

Ohne Negation ist der Ind. Aor. so gebraucht

N 676 τάχα δ' ἂν καὶ κῦδος Ἀχαιῶν
ἔπλετο· τοῖος γὰρ γαιήοχος ἐννοσίγαιος
ὤτρυν' Ἀχαιούς, πρὸς δὲ σθένει αὐτὸς ἄμυνεν.

An sich lautet die Stelle ohne irreale Bezeichnung: ‚schnell wurde in jedem Fall den Achaeern Ruhm zu teil'. Die Bedingung, die dies unmöglich macht, liegt weiter zurück und lautet: wenn es nicht anders von Zeus bestimmt gewesen wäre, ist aber hier nicht mehr besonders zum Ausdruck gekommen.

Der Ind. Impf. mit ἄν findet sich in derselben Formel, in der wir κεν gesehen haben:

E 201 ἀλλ' ἐγὼ οὐ πιθόμην, ἦ τ' ἂν πολὺ κέρδιον ἦεν.

Irreales ist an sich nicht vorhanden; denn Pandaros bedauert, dem Rate seines Vaters nicht gefolgt zu sein und gibt darüber das Urteil ab: 'sicherlich war es auf jeden Fall weit besser', dies zu thun. Durch die Logik des Denkens veranlaßt, geben wir ihm den sprachlichen Ausdruck: 'sicherlich wäre es viel besser gewesen'. Ebenso X 103 ι 228, ähnlich X 108. Eine verwandte Formel steht

ι 210 ὀδμὴ δ' ἡδεῖα ἀπὸ κρητῆρος ὀδώδει
θεσπεσίη· τότ' ἂν οὔ τοι ἀποσχέσθαι φίλον ἦεν.

Abgesehen von diesen formelhaften Ausdrücken noch

β 183 ὤλετο τῆλ', ὡς καὶ σὺ καταφθίσθαι σὺν ἐκείνῳ
ὤφελες· οὐκ ἂν τόσσα θεοπροπέων ἀγόρευες.

Der nicht erfüllbare Wunsch des Eurymachos, daß Halitherses zugleich mit Odysseus umgekommen wäre, gibt dem Satze den irrealen Sinn: 'auf keinen Fall hättest du so vieles weissagend geredet'.

Die Vorstufe des sog. irrealen Bedingungsgefüges zeigt sich, wenn dem Ind. Aor. oder Impf. ein Satz mit ἀλλά folgt, welcher zeigt, daß die Aussage des Aor. oder Impf. nicht in Erfüllung gegangen ist. Auch hier findet das Irreale sprachlich keinen besonderen Ausdruck. So

E 22 οὐδὲ γὰρ οὐδέ κ ε ν αὐτὸς ὑ π έ κ φ υ γ ε κῆρα μέλαιναν,
ἀ λ λ' Ἥφαιστος ἔρυτο, σάωσε δὲ νυκτὶ καλύψας, κτλ.

Denn genau übersetzt, sagen die Worte: 'denn auch er selbst entging in diesem Falle (wo er er dem Diomedes entgegentrat) nicht einmal dem schwarzen Todeslos; jedoch H. schirmte und errettete ihn'. Durch den Gedankenzusammenhang werden wir von selbst zu der Uebertragung geführt: 'auch er selbst würde nicht einmal dem Todeslos entgangen sein', wenn auch diese Vorstellung nicht den geringsten sprachlichen Ausdruck gefunden hat. Vergl. Ψ 606 ff.

Die beiden Part. ἄν und κεν erscheinen in zwei Sätzen neben einander, jede in ihrer besonderen Bedeutung:

T 271 ο ὐ κ ἄ ν δή ποτε θυμὸν ἐνὶ στήθεσσιν ἐμοῖσιν
Ἀτρείδης ὤ ρ ι ν ε διαμπερές, οὐδέ κ ε κούρην
ἦ γ ε ν ἐμεῦ ἀέκοντος ἀμήχανος· ἀ λ λ ά ποθι Ζεὺς
ἤθελ' Ἀχαιοῖσιν θάνατον πολέεσσι γενέσθαι.

Daß der Inhalt der ersten Sätze nicht wirklich ist, wird nur durch den Satz mit ἀλλά gezeigt. Die Stelle lautet genau übertragen: 'Auf jeden Fall erregte niemals mein Herz der A. und nicht führte er in dem bestimmten (einzelnen) Fall das Mädchen fort gegen meinen Willen; jedoch Zeus wollte, daß vielen Achaeern der Tod werde'. Wir gestalten daraus für die beiden ersten Sätze irreale Form.

Positiv dargestellt finden wir den Gedanken, aber auch ohne jede Andeutung der Nichtwirklichkeit:

P 319 ἔνθα κ ε ν αὖτε Τρῶες ἀρηιφίλων ὑπ' Ἀχαιῶν
Ἴλιον ε ἰ ς α ν έ β η σ α ν ἀναλκείῃσι δαμέντες·
Ἀργεῖοι δέ κ ε κῦδος ἕ λ ο ν καὶ ὑπὲρ Διὸς αἶσαν
κάρτεϊ καὶ σθένεϊ σφετέρῳ· ἀ λ λ' αὐτὸς Ἀπόλλων
Αἰνείαν ὤτρυνε δέμας Περίφαντι ἐοικώς, κτλ.

Denn es steht nur geschrieben: 'daselbst machten sich in diesem Falle die Troer auf nach Ilios vor den Achaeern, und die Achaeer gewannen in diesem Fall Ruhm selbst gegen die Fügung des Zeus; Apollo selbst jedoch erregte den Aeneas'. Durch den korrigierenden nachfolgenden Satz veranlaßt, geben wir den ersten Sätzen irreale Form. Ebenso δ 441 ff. η 278 ff. λ 565 ff. ξ 32 ff. Ganz ähnlich ι 79 ff. vergl. λ 630 ff. μ 71 f. φ 128 f. Aehnlich τ 282 ff. υ 222 ff.

Durch νῦν δὲ wird gesagt, daß der Inhalt des voraufgehenden Satzes sich nicht erfüllt hat:

ξ 369 τῷ κέν οἱ τύμβον μὲν ἐποίησαν Παναχαιοί,
ἠδέ κε καὶ ᾧ παιδὶ μέγα κλέος ἤρατ' ὀπίσσω·
νῦν δέ μιν ἀκλειῶς ἅρπυιαι ἀνηρείψαντο.

Eine Vorstufe des irrealen Bedingungsgefüges sehe ich auch ν 333 ἀσπασίως γάρ κ' ἄλλος ἀνὴρ ἀλαλήμενος ἐλθὼν
ἵετ' ἐνὶ μεγάροις ἰδέειν παῖδάς τ' ἄλοχόν τε·
σοὶ δ' οὔ πως φίλον ἐστὶ δαήμεναι οὐδὲ πυθέσθαι,
πρίν γ' ἔτι σῆς ἀλόχου πειρήσεαι,

indem der Satz mit δὲ andeutet, daß die voraufgehende Behauptung nicht für Odysseus zutrifft.

In anderer Form zeigt der voraufgehende Satz bereits, daß der Inhalt des folgenden sich nicht verwirklicht hat, in den S. 490, 492 angeführten Stellen:

υ 272 οὐ γὰρ Ζεὺς εἴασε Κρονίων· τῷ κέ μιν ἤδη
παύσαμεν ἐν μεγάροισι λιγύν περ ἐόντ' ἀγορήτην·
υ 305 οὐκ ἔβαλες τὸν ξεῖνον· ἀλεύατο γὰρ βέλος αὐτός·
ἦ γάρ κέν σε μέσον βάλον ἔγχεϊ ὀξυόεντι,
καί κέ τοι ἀντὶ γάμοιο πατὴρ τάφον ἀμφεπονεῖτο.

Hier fühlen wir uns erst recht veranlaßt, den Sätzen irreale Form zu geben, obwohl die griechische Sprache nichts derart sprachlich ausgedrückt hat.

Ein erster Versuch, die irreale Bedingungsperiode zu schaffen, ist es, wenn die Sprache auf den Ind. Aor. oder Impf. mit εἰ einen Opt. mit κε folgen läßt: er wurde nur zweimal gemacht:

B 80 εἰ μέν τις τὸν ὄνειρον Ἀχαιῶν ἄλλος ἔνισπε,
ψεῦδός κεν φαῖμεν καὶ νοσφιζοίμεθα μᾶλλον.

Denn es ist fraglos, daß der Vordersatz etwas enthält, was der Wirklichkeit nicht entspricht, wie die folgenden Worte Nestors besagen: νῦν δ' ἴδεν, ὃς μέγ' ἄριστος Ἀχαιῶν εὔχεται εἶναι. Nur aus diesem Zusatz und dem ganzen Zusammenhang entspringt das Gefühl, daß die Behauptung der Wirklichkeit nicht entspricht. Sie wird durch εἰ als angenommener Fall gesetzt. Genau übersetzt: 'Ich nehme an, irgend ein anderer der Achaeer hat das Traumgesicht berichtet: in dem

Falle habe ich den Wunsch, daß wir es für eine Lüge erklären'. Ganz ähnlich Ω 220—22.

Der wirklichen, ausgebildeten, irrealen Bedingungsgefüge unterscheide ich verschiedene Formen, je nachdem der Hauptsatz vorangeht oder folgt, und der Bedingungssatz negiert ist oder nicht. Es erscheint hier überall sowohl der Ind. mit κε im Hauptsatz, wie der bloße Ind. im εἰ-Satze durch den Zusammenhang als irreal.

So steht im Vordersatz der Ind. Aor. oder Impf. mit κεν, außer in 2 Stellen bejahend, im Folgesatz εἰ μὴ mit Ind. Aor. oder Impf. z. B.

Γ 373 καί νύ κεν εἴρυσσέν τε καὶ ἄσπετον ἤρατο κῦδος
εἰ μὴ ἄρ' ὀξὺ νόησε Διὸς θυγατὴρ Ἀφροδίτη.

Die Vorstellung, daß das Ereignis nicht erfolgte, erwächst nur aus dem Zusammenhang. Denn der Dichter sagt nur: 'und in diesem Falle nun riß er ihn fort und gewann unsäglichen Ruhm; angenommen, daß es A. nicht deutlich bemerkte'. Ganz ähnlich lautet der εἰ-Satz E 679 f. Θ 90 f. 130 ff. Υ 288 ff. ψ 241 ff. Aehnliche Verbindungen finden sich B 155 f. Z 73 ff. N 723 ff. Φ 211 f. Ψ 154 f. 540 ff. Ω 713 ff. π 220 f. φ 226 f. ω 528 ff. Λ 310 ff. Ψ 480 f.

Ein anderer formelhafter Ausdruck liegt vor

Θ 217 καί νύ κ' ἐνέπρησεν πυρὶ κηλέῳ νῆας ἐίσας,
εἰ μὴ ἐπὶ φρεσὶ θῆκ' Ἀγαμέμνονι πότνια Ἥρη
αὐτῷ ποιπνύσαντι θοῶς ὀτρῦναι Ἀχαιούς.

Auch hier an sich nichts, was sprachlich die Irrealität andeutete. Denn die Stelle lautet: 'und in dem Falle steckte er wohl die Schiffe mit flammendem Feuer in Brand, angenommen, daß Here nicht dem A. ins Herz gab, die Achaeer anzutreiben'. Nur die Erkenntnis, daß jenes nicht eintrat, erweckt die Vorstellung des Nichtwirklichen bei uns und die entsprechende Wiedergabe. Vergl. ε 426 f. Aehnlich ε 436 f. ψ 241 f.

Außerdem finden wir eine Reihe anderer Verbindungen:

H 104 ἔνθα κέ τοι Μενέλαε φάνη βιότοιο τελευτὴ
Ἕκτορος ἐν παλάμῃσιν, ἐπεὶ πολὺ φέρτερος ἦεν,
εἰ μὴ ἀναΐξαντες ἕλον βασιλῆες Ἀχαιῶν.

Denn auch hier sagt der Dichter nichts weiter, als: 'da erschien dir in diesem Falle (wo Hektor zum Zweikampf heraus-

forderte) das Ende des Lebens; ich nehme dabei an, daß dich nicht die Könige der Achaeer aufspringend ergriffen'. Aehnlich ist es Η 274 f. Λ 750 ff. δ 363 f. Ξ 258 ff. Ο 121 ff. Π 698 ff. Ρ 530 f. 613 f. Σ 165 ff. 454 ff. Φ 544 f. Ψ 382 f. 733 f. δ 502 f. ω 50 f.

Zweimal erscheint der Vordersatz gleichfalls in negierter Form, einmal als Fragesatz Χ 202 ff., und einmal ω 41 f. mit der Part οὐδέ.

Eine Weiterentwicklung sehe ich in der Form, die im Vordersatz den Ind. Aor. mit κε, im Folgesatz εἰ mit Ind. Aor. bezw. Plprf. bietet; hier ist ebenso wenig wie sonst die Irrealität sprachlich ausgedrückt, z. B.

Ο 459 καί κεν ἔπαυσε μάχης ἐπὶ νηυσὶν Ἀχαιῶν
εἴ μιν ἀριστεύοντα βαλὼν ἐξείλετο θυμόν.

Denn es wird nichts weiter gesagt als: 'Und in diesem Falle legte Teukros dem Hektor den Kampf, angenommen, er nahm ihm durch einen Pfeilschuß das Leben'. Da wir sehen, daß T. den H. nicht tötete, die Bedingung also nicht in Erfüllung ging, erkennen wir, daß sich auch der Inhalt des Hauptsatzes nicht verwirklichen konnte, und wir drücken dies aus durch die Uebersetzung: 'T. hätte dem H. den Kampf gelegt, wenn er ihm das Leben genommen hätte'. Vergl. γ 255 ff. λ 317 ξ 67. — Ein Plprf. steht im Bedingungssatze φ 218 ff.

Interessant ist die folgende Stelle, weil ohne wesentliche Verschiedenheit der Gedanken wenige Verse später zum Ausdruck derselben Vorstellung in Haupt- und Nebensatz der Opt. mit κεν verwendet wird:

Π 617 Μηριόνη, τάχα κέν σε καὶ ὀρχηστήν περ ἐόντα
ἔγχος ἐμὸν κατέπαυσε διαμπερές, εἴ σ' ἔβαλόν περ.

Π 623 εἰ καὶ ἐγώ σε βάλοιμι τυχὼν μέσον ὀξέι χαλκῷ,
αἶψά κε καὶ κρατερός περ ἐὼν καὶ χερσὶ πεποιθὼς
εὖχος ἐμοὶ δοίης, ψυχὴν δ' Ἄιδι κλυτοπόλῳ.

An wenigen Stellen liegt die Verbindung: Vordersatz: Ind. Aor. Impf. mit ἄν, Nachsatz: εἰ μή mit Ind. Aor. vor:

Μ 290 οὐδ' ἄν πω τότε γε Τρῶες καὶ φαίδιμος Ἕκτωρ
τείχεος ἐρρήξαντο πύλας καὶ μακρὸν ὀχῆα,

εἰ μὴ ἄρ' υἱὸν ἑὸν Σαρπηδόνα μητίετα Ζεὺς
ὦρσεν ἐπ' Ἀργείοισι, λέονθ' ὣς βουσὶν ἕλιξιν.

Der Dichter berichtet auch hier eine Tatsache, die sich nicht verwirklichte, falls die Bedingung nicht eintrat und sagt: 'auch durchbrachen auf keinen Fall damals die Troer das Tor der Mauer, angenommen, daß Zeus nicht den Sarpedon gegen die Argiver trieb'. Da wir aus dem Zusammenhang ersehen, daß Zeus dies allerdings tat, erkennen wir, daß die Behauptung des Vordersatzes doch in Erfüllung ging und drücken dies aus durch die Wendung: 'auch damals würden sie auf keinen Fall durchbrochen haben, wenn nicht Zeus getrieben hätte'. Positiv ist der Vordersatz Σ 397 f., das Impf. steht in demselben Λ 504 ff., beide Male ohne sprachlichen Ausdruck für die Nichtverwirklichung.

Einmal wird ebenso die Verbindung: Vordersatz: Ind. Aor. mit ἄν, Nachsatz: εἰ mit Ind. Aor. gebraucht: ε 39 = ν 137 . . ὅσ' ἂν οὐδέ ποτε Τροίης ἐξήρατ' Ὀδυσσεύς,
εἴ περ ἀπήμων ἦλθε λαχὼν ἀπὸ ληίδος αἶσαν.

Wie wenig sich der Grieche des Unterschiedes zwischen diesem Gebrauch und dem des Opt. mit ἄν in beiden Sätzen klar bewußt war, zeigt z. B.

ε 177 οὐδ' ἂν ἐγὼν ἀέκητι σέθεν σχεδίης ἐπιβαίην,
εἰ μή μοι τλαίης γε θεὰ μέγαν ὅρκον ὀμόσσαι κτλ.

Weiter schritt die Sprache dazu, den Bedingungssatz voranzustellen, und so ergab sich die Form: Vordersatz: εἰ mit Ind. Aor. Impf., Nachsatz: Ind. Aor. Impf. mit κεν. So z. B.

Π 847 τοιοῦτοι δ' εἴ πέρ μοι ἐείκοσιν ἀντεβόλησαν,
πάντες κ' αὐτόθ' ὄλοντο ἐμῷ ὑπὸ δουρὶ δαμέντες·
ἀλλά με μοῖρ' ὀλοὴ καὶ Λητοῦς ἔκτανεν υἱός, κτλ.

An dieser Stelle zeigt der Dichter das Bedürfnis, durch den Satz mit ἀλλὰ noch besonders zu versichern, daß der Inhalt des Hauptsatzes nicht in Erfüllung gegangen ist. Er hatte bloß gesagt: 'Angenommen, daß mir zwanzig solche, wie du, entgegentraten, so gingen sie alle in dem Falle (κε) zu Grunde; aber mich hat Apollo erschlagen'. Also an sich nichts Irreales. Ohne die Beifügung eines Satzes mit ἀλλὰ Ψ 526 f. ι 497 f. ψ 21 ff. Im Nachsatz findet sich Ind. Aor.

mit κεν und Ind. Impf. mit κεν δ 732 ff., Ind. Impf. mit κεν E 897 f.; im Vordersatz εἰ mit Ind. Impf. ω 284 f.

Kaum ist ein Unterschied der Auffassung bei einer Stelle festzustellen, wo in beiden Sätzen der Opt. mit κεν gesetzt ist:

ε 206 εἴ γε μὲν εἰδείης σῇσι φρεσίν, ὅσσα τοι αἶσα
κήδε' ἀναπλῆσαι, πρὶν πατρίδα γαῖαν ἱκέσθαι,
ἐνθάδε κ' αὖθι μένων σὺν ἐμοὶ τόδε δῶμα φυλάσσοις
ἀθάνατός τ' εἴης.

An einer Stelle ist im Vordersatz: εἰ mit Ind. Aor., Nachsatz: Ind. Aor. mit ἂν verwendet:

Π 686 εἰ δ' ἔπος Πηληιάδαο φύλαξεν,
ἦτ' ἂν ὑπέκφυγε κῆρα κακὴν μέλανος θανάτοιο·
ἀλλ' αἰεί τε Διὸς κρείσσων νόος ἠέ περ ἀνδρῶν,
ὅς οἱ καὶ τότε θυμὸν ἐνὶ στήθεσσιν ἀνῆκεν.

Wie klar der Dichter empfand, daß er der Nichtwirklichkeit des Bedingungsgefüges keinen schlagenden sprachlichen Ausdruck gegeben hatte, zeigt, daß er diese ausdrücklich in dem Satze mit ἀλλὰ ausspricht. Denn die Worte lauten nur: 'angenommen, er beobachtete die Weisung des P., so entrann er gewißlich auf jeden Fall (ἂν) dem Todeslos'.

Endlich findet sich noch eine Verbindung zum Ausdruck der Nichtwirklichkeit und zwar im Vordersatz: der Opt. mit κεν, im Nachsatz: εἰ μὴ mit Ind. Aor.:

E 311 καί νύ κεν ἔνθ' ἀπόλοιτο ἄναξ ἀνδρῶν Αἰνείας,
εἰ μὴ ἄρ' ὀξὺ νόησε Διὸς θυγατὴρ Ἀφροδίτη.

Ohne wesentlichen Unterschied des Gedankengehaltes könnte hier im Vordersatz Ind. Aor. mit κεν stehen, wie in den S. 496 f. angeführten Stellen. Ebenso verhält es sich E 388 ff. P 70 f.

An einer Stelle endlich finden wir ἂν und κεν bei demselben Verbum. Das ist untunlich, gerade so wie die Verbindung ὄφρ' ἂν κεν unzulässig ist: denn ich kann nicht sagen, etwas geschah in einem Falle (κεν) und zugleich in allen Fällen (ἂν). Der Fehler, den alle Handschriften bieten, wird schon von Nauck als solcher bezeichnet. Man hat so geschrieben, durch das Metrum verführt, obwohl langer Vokal am Ende eines Wortes vor vokalischem Anlaut lang bleiben kann. Die Stelle lautet:

ι 344 οἳ δ' ἔλαχον, τοὺς ἄν κε καὶ ἤθελον αὐτὸς ἑλέσθαι.

Dafür ist einfach ohne jede Schwierigkeit zu lesen: οἳ δ' ἔλαχον, τοὺς | ἂν καὶ | ἤθελον | αὐτὸς ἑλέσθαι. Der Gebrauch des ἄν entspricht sowohl der sonstigen Verwendung der Partikel, wie dem geforderten Sinn. Denn Odysseus sagt und will sagen: 'Die traf das Loos, welche auch ich entschlossen war, in jedem Fall auszuwählen'.

Zum Schluß möchte ich die Entwicklung des Modus irrealis noch einmal kurz zusammenfassen. Nirgends hat weder bei Homer noch im spätern Griechisch der Begriff der Nichtwirklichkeit einen sprachlichen Ausdruck gefunden; sondern die Handlung, die nicht in Erfüllung gegangen ist, wird einfach im Ind. eines Tempus der Vergangenheit, des Aor. Impf. oder Plperf. gegeben, indem die Sprache den Hörer oder Leser aus dem Zusammenhang der Gedanken erschließen lässt, dass die angedeutete Handlung nicht in Erfüllung gegangen ist. Dies ist natürlich dadurch möglich, dass dieselbe in einem Tempus der Vergangenheit niedergelegt ist, die Zeit also bereits über die Wirklichkeit oder Nichtwirklichkeit entschieden haben muß. Dazu kommt, daß jede Sprache, je älter sie ist, desto weniger den logischen feinen Distinktionen den entsprechenden sprachlichen Ausdruck zu geben vermag, also desto mehr dem Verständnis des Hörers zumuten muß.

Zunächst wird die Nichtwirklichkeit gegeben durch das Impf. des Verbum μέλλειν 'vorhaben' 'bestimmt sein', dem ein leiser Hauch des Nichterfüllbaren anhaftet. An einer Stelle wird durch den Zusatz des adv. Gen. ὀλίγου 'beinahe' gesagt, dass die Handlung des Aor. nicht zur Ausführung gekommen ist. Dann hat die Sprache versucht, durch den Opt. Aor. mit ἄν ein Ereignis auszudrücken, das sich nicht verwirklicht hat. Die vorangehende Versicherungspartikel ἦ weist dabei auf die irreale Färbung des Gedankens hin. Aber diese Art konnte sich nicht verbreiten, da der Opt. mit ἄν bereits eine andere Funktion, den Ausdruck der Möglichkeit, übernommen hatte.

Ebenso hat die Sprache nach einer besondern Prägung für den unerfüllbaren Wunsch gesucht und dieselbe durch αἴθε, ὡς mit dem Aor. oder Impf. ὤφελον, ὤφελλον, oder durch dies Verbum allein gegeben, um seine Form zu scheiden von

der des erfüllbaren Wunsches im Opt., der ursprünglich auch dazu diente, den unerfüllbaren Wunsch zu geben. Dazu erschien das Verbum ὀφέλλω 'ich verdiene als Vergeltung' geeignet, da seinem Impf. Aor. etwas von Irrealität anhaften kann.

Als sich die Volkslogik weiter entwickelte, und mit ihr das Bedürfnis, ihren Denkformen auch einen sprachlichen Ausdruck zu geben, verfiel die Sprache auf die beiden ihr vertrauten Partikeln κεν und ἄν, von denen jene 'im einzelnen, in diesem Falle', diese 'auf alle Fälle' bedeutet. Die Partikeln weisen dann jedesmal auf die im Zusammenhang liegende, oft versteckte Bedingung für die Erfüllung der im Tempus der Vergangenheit niedergelegten Handlung hin. Aber etwas wirklich Irreales wird auch durch sie nicht gegeben; die Sprache bedient sich nur eines ihr bekannten Mittels, um zu sagen, nur in einem bestimmten Fall, oder auf jeden Fall trat das Ereignis ein; sie setzt dabei voraus, daß der verständige Hörer selbst aus dem Zusammenhang heraushört, ob das Ereignis eingetreten ist, oder nicht. So finden wir häufig den Ind. Aor. Impf. Plperf. mit κεν, oft nach der vorausgehenden Versicherungspartikel ἦ. Viel seltener ist der Ind. Aor. Impf. mit ἄν, da diese Partikel überhaupt bei Homer noch weit weniger im Gebrauch ist, als im spätern Griechisch.

Eine Vorstufe des irrealen Bedingungsgefüges und zugleich den Uebergang zu demselben sehe ich in der Verbindung zweier Hauptsätze durch ἀλλά, (einmal durch δέ), von denen der erste den Ind. Aor. oder Impf. mit κεν, der zweite den bloßen Ind. Aor. oder Impf. enthält. Auch der umgekehrte Fall findet sich einige Male, insofern als der voraufgehende Satz im Ind. Aor. bereits zeigt, daß die Handlung des folgenden Aor. Ind. mit κε sich nicht hat verwirklichen können.

Den ersten Versuch, ein sog. irreales Bedingungsgefüge zu schaffen, machte die Sprache, indem sie auf einen Vordersatz mit εἰ und dem Ind. Aor. einen Hauptsatz im Opt. mit ἄν folgen ließ. Da diese Form ihr aber mit Recht nicht bezeichnend dünkte, so ging sie dazu über, beide Handlungen im Ind. von Tempora der Vergangenheit zu geben, und zwar den Vordersatz im Ind. Aor. Impf. mit κεν durch εἰ μή mit einem Nachsatz im Ind. Aor. Impf. zu verbinden. Daraus erwuchs

die weitere Verbindung, daß der Nachsatz mit εἰ ohne Negation auftrat. An wenigen Stellen findet sich im Vordersatz Aor. Impf. Ind. mit ἄν, im Nachsatz εἰ μή mit Ind. Aor. Impf., an einer Stelle bei gleicher Gestalt des Vordersatzes im Nachsatz εἰ mit Ind. Aor. Dann schritt die Sprache dazu, den Bedingungssatz mit εἰ vorangehen zu lassen und dadurch den Hörer alsbald darauf vorzubereiten, daß der Nachsatz im Ind. Aor. oder Impf. mit κεν nicht in Erfüllung gehen konnte. In gleicher Weise sehen wir an einer Stelle im Nachsatz den Ind. Aor. mit ἄν verwendet.

Der Grieche empfand aber selbst, daß in keiner dieser Verbindungen der Begriff der Irrealität wirklich eine bezeichnende sprachliche Wiedergabe gefunden hatte; deshalb machte er noch den Versuch, aber nur in drei Fällen bei Homer, dies durch den Opt. Aor. mit κεν im Vordersatz vor dem Bedingungssatz mit εἰ μή und dem Ind. Aor. zu erzielen. Solche Versuche hat auch die spätere Sprache immer wieder gemacht; daher kommt es, daß wir öfter Opt. mit ἄν vor εἰ mit Ind. Aor. finden, wo die lateinische und deutsche Sprache unbedingt das ihnen eigene irreale Bedingungsgefüge im Conj. Impf. Plusprf., bez. in der umschreibenden Form mit 'würde' anwenden müssen.

So sehen wir, daß die Sprache Homers dem Begriff der Nichtwirklichkeit nirgends einen schlagenden sprachlichen Ausdruck zu geben vermocht hat. Ebenso wenig hat dies die spätere griechische Sprache gethan.

Neuwied. *Carl Mutzbauer.*

XXIII.

## Symbola metrica.

Die vergleichende Metrik ist, seit Westphal vor einigen Jahrzehnten zuerst dies Gebiet betrat und Usener mit divinatorischem Geist die Grundlinien einer allgemeinen indogermanischen Metrik zog, durch den lauten Kampf, der über der griechischen Verskunde neuerdings entbrannt ist, in den Hintergrund gedrängt worden und findet nicht mehr die Beachtung, die ihr in Anbetracht ihrer Bedeutung zukommt. Gleich der Musik durch keine Fessel der Sprache eingeengt gleitet auch die metrische Kunst mühelos von einem Volk zum andern, überall bereitwillig aufgenommen, wo nicht völlig andere Voraussetzungen ihr Eindringen unmöglich machen. So kann sie dazu dienen, Zusammenhänge der Völker klarer zu stellen und auf manche dunkle Frage der Kulturgeschichte ein neues Licht zu werfen. Die historische Betrachtung, die in der Gegenwart an die Stelle der Herrmannschen Systematik getreten ist, hat sich doch wohl zu sehr auf das rein griechische Gebiet beschränkt, und das wichtige Hilfsmittel, das ihr die vergleichende Heranziehung der Versgebilde anderer alter Völker an die Hand gegeben hätte, nicht in gebührendem Maße verwertet. Jedenfalls ist es stets lehrreich, die vielverschlungenen Pfade der Metrik mit besonderem Hinblick auf die Griechen zu verfolgen, und auch im Nachstehenden möge einiges in diesem Sinne beigesteuert werden.

* * *

Die Dichtformen der lesbischen Melik nahmen immer eine Sonderstellung in der griechischen Litteratur ein, und noch

heut geben sie uns manches Rätsel auf und erschweren es uns, zu einer durchsichtigen Theorie der griechischen Rythmik und Musik vorzudringen. Um so wünschenswerter muß es erscheinen, wenn gerade hier Vergleichspunkte mit der ausländischen Litteratur sich ergeben. Ein bevorzugtes Versmaß der Veden und der späteren sog. klassischen Litteratur Indiens ist die Trishṭubhreihe. Ein reicher, fast unübersehbarer Schatz von Hymnen ist in dieser Form abgefaßt. Eine genauere Betrachtung desselben wird zeigen, daß zwischen ihm und der von Sappho mit Vorliebe angewandten elfsilbigen Reihe eine grosse Aehnlichkeit besteht.

Die Trishṭubhreihe ist wie die sapphische elfsilbig. Gemeinsam ist beiden der rythmische Anstoß, der sich daraus ergiebt, daß der dritte Fuß mit seinem vierzeitigen Takt den übrigen dreizeitigen Füßen gegenüber isoliert dasteht. Westphal hatte den indischen Vers in seiner vergleichenden Metrik mit dem katalektischen Trimeter verglichen, der aber bei seinem rein jambischen Verlauf gerade die merkwürdigste Uebereinstimmung zwischen Trishṭubhreihe und Sapphicus nicht aufzuweisen hat, außerdem bei weitem nicht die hervorragende Bedeutung hat, wie jene Reihen in den betr. Litteraturen. Usener, dessen großes Verdienst es ist, auf den vierhebigen indogermanischen Vers hingewiesen zu haben[1]), beschäftigt sich mit den Aeoliern nur in wenigen Zeilen und bemerkt, auch die Inder, Eranier, Slaven, Letten und Romanen hätten elfsilbige Verse, ohne zu der Frage eines etwaigen Zusammenhangs zwischen irgend welchen Gruppen jener Völker bezügl. unseres Metrums Stellung zu nehmen.

Eine weitere Koinzidenz besteht in dem Fehlen einer festen Quantitätsbestimmung der Anfangssilben. Oldenberg[2]), auf dessen Angaben das Folgende beruht, soweit es die indische Verskunst betrifft, zerlegt durch gesonderte Behandlung der vierzeitigen Mitte der Zeile die Trishṭubhreihe in drei Teile:

⏓ – ⏓ – | – ⏑ ⏑ | – ⏑ – ⏓[3])

---

[1]) Altgriechischer Versbau. Bonn 1887.

[2]) Die Hymnen des Rigveda. I, 1888. Vgl. Kühnau, Trishtubh u. Jagâti.

[3]) S. Gurupujakaumudi, Festgabe f. Albr. Weber. Lpz. 1896 S. 10. Ueber die Entstehung dieser jüngeren Form der Zeile s. u.

Man erkannt sofort, daß der zweite und dritte Teil sich überhaupt nicht von der sapphischen Reihe unterscheiden, selbst die unbestimmte Quantität der ultima ist beiden gemeinsam. Eine Abweichung findet sich nur im Anfangsteil. Derselbe ist aber weder im Griechischen noch im Indischen an ein ganz starres Schema gebunden, sondern läßt der freien Willkür zu Abwandelungen verschiedener Art Raum. Im Sapphicus ist die letzte Silbe dieses Versteiles anceps, die äolischen Dichter banden sich in diesem Fall an keine Regel, wie es Horaz später that, sondern brauchten – ◡ – ◡ und – ◡ – – durcheinander. Noch weniger Zwang legte man sich ja im Anfang des Phaläceus auf, der völlig frei gebildet werden konnte und sowohl in einem Jambus wie in einem Trochäus oder Spondeus bestehen durfte, wenn auch alle drei Arten nicht mit gleicher Häufigkeit angewandt wurden. Im Trishṭubh ist die am meisten sich findende Form: ⏓ – ⏓ –. Von der anderen Gestalt des Verses, in welcher die Cäsur hinter der fünften Silbe steht, wird hier der Einfachheit wegen zunächst abgesehen. Außer jener Hauptform finden sich aber im Rigveda verschiedene Nebenformen. Die häufigste Abweichung besteht darin, daß an vierter Stelle eine Kürze erscheint. Die Länge überwiegt zwar, aber es ist deutlich, daß die Quantität hier weniger beachtet wird, was Oldenberg durch die darauffolgende Cäsur der Reihe erklärt. Die Aehnlichkeit mit dem Sapphicus ist wohl nicht zu verkennen. „Offenbar aber ist die Kürze, welche vermöge der Cäsur als Aequivalent einer Länge zu gelten im Stande ist, ebenso gut wie die Länge, welche sie vertritt, Trägerin des Ictus; wir haben also die Messungen ⏓ –́ ⏓ ◡́". (Oldenberg 51 f.). Ohne an der Richtigkeit dieser Bemerkung den geringsten Zweifel äußern zu wollen, darf man doch vielleicht bemerken, daß die Durchführung einer so sehr mit der Quantität im Wiederspruch stehenden Accentuation immerhin Schwierigkeiten bot und daß die Versuchung, den Tonfall der Länge und Kürze der Silben allmählich mehr anzupassen, nicht fern lag. Daß die vierte Silbe den Ictus trug, folgert Oldenberg daraus, daß die Länge an dritter Stelle nicht bevorzugt wird, wenn die vierte kurz ist, und er weist auf die erste Hälfte des 8silbigen Verses hin, in welchem diese Wechselbe-

ziehung zwischen der dritten und vierten Silbe, derart, daß bei kurzer Vierten die Dritte meistens lang ist, allerdings stattfindet (S. 19). Eine Bevorzugung der Länge an dritter Stelle bei kurzer Vierten findet nun beim Trishṭubh freilich nicht statt, wohl aber erscheint die Länge an dritter Stelle nach Oldenbergs Zählungen etwa ebenso häufig wie die Kürze. Man darf also vielleicht vermuten, daß der Accent nicht bei allen Gestaltungen des Verses völlig derselbe war, sondern daß, falls der kurzen Vierten eine Länge voraufging, diese, sonst die Vierte betont war. Bei der völligen Ungewißheit, die in der indischen Rythmik herrscht, läßt sich eine solche Vermutung kaum von der Hand weisen. Für diejenigen Fälle, in welchen in der ersten Hälfte der 8silbigen Gâyatri an zweiter oder dritter Stelle eine Kürze zu derjenigen der vierten hinzutritt, denkt Oldenberg sogar an die Möglichkeit, „daß hier Formen mit nur einem Ictus statt der gewöhnlichen zwei vorliegen“ (S. 19). Vielleicht läßt sich für die entsprechenden Fälle im Eingang der Trishṭubhzeile etwas Aehnliches annehmen, sodaß, falls der Anfang – ⏑ ⏑ ⏑ zu messen ist, auf die erste Silbe der Hochton, auf die dritte etwa ein Nebenton fällt. Jedenfalls erkennt man, daß neben dem allerdings vorherrschenden jambischen Rythmus des Zeilenanfangs doch Modifikationen erscheinen, in denen die Möglichkeit des trochäischen Tonfalls annehmbar erscheint. Bedeutsam für unsere Frage ist es, daß unter den vom aufsteigenden Rythmus abweichenden Fällen einer der häufigsten dieser ist: – ⏑ – –. (nach Oldenbergs Zählung S. 49), der also völlig mit dem Sapphicus übereinstimmt. Daneben finden sich auch folgende (nach der Häufigkeit des Vorkommens geordnete) Bildungen: ⏑ – – ⏑, – – – ⏑, – ⏑ – ⏑, ⏑ ⏑ – ⏑, die alle mehr oder weniger an den Rythmus des äolischen Zeilenanfangs anklingen. Dahin gehört auch das Gesetz, daß die Kürze an zweiter Stelle mit überwiegender Regelmäßigkeit die Länge an der dritten erfordert (l. c. p. 53).

Was von der Reihe, in der die Cäsur nach der vierten Silbe erfolgt, zu sagen war, das gilt im Großen und Ganzen ebenfalls für Reihen, in welchen erst nach der 5. Silbe ein Einschnitt vorhanden ist. Oldenberg hält diese zweite Ge-

staltung des Verses für die jüngere, im Rigveda stehen beide Formen gleichberechtigt nebeneinander.

In der nachvedischen Zeit, verschwand die Cäsur mehr und mehr [4]). Auch Sappho beachtet ja keine regelmäßige Cäsur, indessen überwiegt bei ihr die Zahl derjenigen Fälle, in denen entweder nach der vierten oder nach der fünften Silbe ein Wortende eintritt, in so erheblichem Maße, daß man die Erscheinung vielleicht nicht allein auf Rechnung des Zufalls setzen darf. Ganz entsprechend verhält es sich in der klassischen Litteratur der Inder, in der immer noch ein beträchtlicher Teil der Verse die alte Cäsur an vierter oder fünfter Stelle aufweist [5]).

Uebrigens findet sich das indische Metrum in völlig regelmäßiger Bildung auch bei den Griechen. Wenn es im Herakles des Euripides 351 f. heißt:

ἐγὼ δὲ τὸν γᾶς ἐνέρων τ' ἐς ὄρφναν
μολόντα παῖδ' εἴτε Διός νιν εἴπω

und entsprechend in der Gegenstrophe:

ξύνοιδε Πηνειὸς ὁ καλλιδίνας
μακραί τ' ἄρουραι πεδίων ἄκαρποι,

so sieht Wilamowitz [6]) darin mit Recht Anklänge an äolische Weisen, kurz darauf bezeichnet er die Zeilen als jambische katalektische Trimeter. Die erstere Erklärung dürfte mehr Freunde finden als die letztere. Jedenfalls sind die Verse geradezu griechische Musterbeispiele für die indische Trishṭubhzeile. Ebenso im Anfang des letzten Chorliedes der Helena.

ταχεῖα κώπα ῥοθίοισι μάτηρ.

Vgl. auch Medea 431:

σὺ δ' ἐκ μὲν οἴκων πατρίων ἔπλευσας

und 439: βέβακε δ' ὅρκων χάρις οὐδ' ἔτ' αἰδώς.

Auch das Pindaricum, das vereinzelt bei Pindar (fr. 116 und 117) erscheint:

Ὁ Μοισαγέτας με καλεῖ χορεῦσαι

und: ἄγοις ὦ κλυτὰ θεράποντα Λατοῖ

entspricht einer ziemlich häufig auftretenden Form der Tristhubhreihe [7]).

---

[4]) Gurupujakaumudi p. 10. [5]) ibid. p. 10 adn. 5.
[6]) Herakles[2] II, 83. [7]) Oldenberg l. c. S. 50, 10.

Eur. Hippol. 553 Ἀλκμήνας τόκῳ Κύπρις ἐξέδωκεν entspricht genau einer mehrfach erscheinenden Form der Trishṭubhzeile.

Das bisher Ausgeführte bezweckt nun durchaus nicht, den Glauben an einen direkten Zusammenhang zwischen der Trishṭubhzeile und dem sapphischen Elfsilbler zu erwecken, das wäre bei den zeitlichen und örtlichen Schwierigkeiten, die sich aus einer solchen Annahme ergäben, ganz unmöglich. Wohl aber wird man mit hoher Wahrscheinlichkeit sagen können, daß eine Reihe von Uebereinstimmungen wie die erwähnten nicht mit dem Hinweis auf bloßen Zufall abzuthun ist.

In den Gâthas des älteren Avesta finden sich elfsilbige Reihen mit einer Cäsur nach der vierten Silbe und zw. in vierzeiligen Strophen [5]), die schon von anderen mit der Trishṭubhreihe in Verbindung gebracht worden ist. Auffällig muß es nun erscheinen, daß die starken Entsprechungen zwischen jenen beiden und der sapphischen Zeile bisher noch nicht bemerkt worden sind. Bei der Behauptung von historischen Zusammenhängen auf diesem Gebiet und dem Versuch etwaiger chronologischer Abgrenzungen kann man nicht vorsichtig genug sein und thut besser, sich mit der Darlegung des Sachverhalts im einzelnen Fall zu begnügen. Westphal war ja der Ansicht, daß zwischen Indern, Persern und Griechen ein Zusammenhang zu statuieren sei, aber nicht für den sapphischen Elfsilbler, sondern für den ganz anders gebauten katalektischen Trimeter. Bestimmtes, wie gesagt, läßt sich nicht behaupten, die Wahrscheinlichkeit aber ist nicht gering, daß die volkstümlichen Rythmen, die die Lesbier aufgriffen und kunstmäßig ausgestalteten, aus Asien übernommen sind.

Während im Rigveda die Trishṭhubhzeile, die nach der 5. Silbe eine Cäsur aufweist, in den Silben 5—7 von Alters her daktylischen Tonfall hatte, waren in den Reihen, die nach der 4. Silbe einen Einschnitt zeigten, die Silben 5—7 anapästisch. Oldenberg hält wegen der Entsprechung des Avesta die viersilbige Cäsur für älter. In dieser Reihe bildete sich nun ganz allmählich eine Aenderung des Rythmus

[5]) Geldner. Ueber die Metrik des jüngeren Avesta. Tübingen 1877. p. III.

aus, indem die 5.—7. Silbe aus dem Anapäst immer mehr zum Daktylus wurden [9]). Diese spätere Form ist aber dem griechischen Vers viel ähnlicher, als die ältere anapästische. Ob aber hieraus der Schluß gezogen werden darf, daß in nachvedischer Zeit die Uebertragung stattgefunden hat, muß natürlich dahinstehen. Es erscheint ja annehmbarer, als Westphals gemeinindogermanische proethnische Hypothese. Doch wie gesagt, thut man wohl, sich vor übereilten Schlußfolgerungen auf diesem Gebiete in Acht zu nehmen. Zu erwähnen ist auch, daß die Verse der Gâthas rein silbenzählend oder höchstens nach gewissen Accentgesetzen gebaut waren [10]), während die Trishṭubh deutliche Quantitierung aufweist. Während die Eranier nun nach der Zeit der Gâthas in ihren achtsilbigen Reihen des jüngeren Avesta auf eine elementare Stufe zurückkehrten [11]), verfeinerte sich die Metrik bei den Indern und Griechen immer mehr. Ja die aus der Trishṭubhreihe entstandenen Metra Vâtormî und Çâlinî mit ihrem rein spondeischen Eingang nähern sich immer mehr der äolischen Zeile. Ebenso verliert bei den Indern in der nachvedischen Epoche die Cäsur mehr und mehr an Bedeutung und wird ebenso wie bei den Aeoliern vernachlässigt. Doch berechtigt dies alles zu keinen festen Schlüssen, wenn auch im Allgemeinen die Herkunft vieler Kulturelemente Griechenlands aus Asien, grade auch auf musikalischem Gebiet, allgemein zugegeben wird.

Uebrigens wurde in der indischen Metrik das vorgeschriebene Schema nicht etwa mit alexandrinischer Strenge durchgeführt, sondern es finden sich Unregelmäßigkeiten, Ausfälle und Zusätze von Silben im Rigveda an den verschiedensten Stellen. Wenn man die Fragmente der griechischen Lyriker durchmustert, so trifft man eine Reihe von Versen, die sich unter einer bestimmten Rubrik nicht wohl unterbringen lassen, die aber fast das Aussehen haben, als seien sie durch freie

---

[9]) Vgl. Zeitschr. d. dtsch. Morgenl. Ges. 37, 61.

[10]) Geldner p. VIII adn.

[11]) Beiläufig sei erwähnt, daß der Schol. Hephaest. (p. 1173 Gaisf.) bei Besprechung des Jonicus a maiore hinzufügt: ὁ καὶ Περσικός. — — Περσικὸς δὲ διὰ τὸ τὰς ἱστορίας τὰς Περσικὰς τούτῳ τῷ μέτρῳ γεγράφθαι. Liegt hier die Ahnung eines wirklichen Zusammenhanges vor? (Vgl. auch Wilamowitz, Isyllos 159.)

Ausschmückung aus dem sapphischen Vers entstanden oder mit ihm verwandt. Wenn es bei Alkman heißt (fr. 81):

ἦ ῥα τὸν Φοῖβον ὄνειρον εἶδον.

so ist das die um die Anfangssilbe verkürzte Trishṭubhzeile, die sich im Rigveda mehrfach findet. (Oldenberg S. 68 und 79). Auch die Anfangszeile des Parthenion könnten abgesehen von der Cäsur als eine sapphische Zeile mit verdoppeltem Eingang skandiert worden. Ueberall wuchert das Ornament, überall dringen unbetonte Silben in die Jamben und Trochäen ein. In fr. 86

Ἰνὼ σαλασσομέδοισ', ἂν ἀπὸ μάσδω

baut Alkman eine normale Trishṭubhreihe mit jambischem Eingang, die nur durch das ἀπὸ unregelmäßig wird. — Das Zusammenstoßen der beiden Längen zwischen dem Mittelteil und dem Schluß der Trishṭubhzeile oder ihrer kleinasiatischen Analoga scheint als Härte empfunden worden zu sein. Die Inder hatten ja den Anapäst wohl z. T. deshalb in einen Daktylus verwandelt. Doch will es fast scheinen, als ob, wie wir oben sahen, Spuren der alten Zeile mit anapästischem Mittelglied auch den Griechen noch im Ohre lagen. Sappho baut Verse dieser Art, in denen sie aber zwischen die beiden Längen eine Silbe einschiebt:

fr. 58: ἔχει μὲν Ἀνδρομέδα κάλαν ἀμοίβα
fr. 59: Ψάπφοι, τί τὰν πολύολβον Ἀφροδίταν
fr. 60: .... ἐμέθεν δ' ἔχεισθα λάθαν

oder mit choriambischem Anfang

fr. 56: χρυσοφάην θεράπαιναν Ἀφροδίτας
fr. 57: Στᾶθι κ(άτ)αντα φίλος καὶ τὰν ἐπ' ὄσσοις
ὀμπέτασον χάριν.

Auch andre Fragmente Sapphos erinnern in ihrem Tonfall an die elfsilbige Zeile, vor allem die Phaläcischen Verse, in denen nur der Daktylus um eine Stelle nach links verschoben ist. Trotzdem mag man sie mit Wilamowitz als Joniker auffassen und skandieren, was übrigens für die indische Zeile auch durchaus möglich ist:

⏑ – ⏑ – | ⏑ ⏑ – – | ⏑ – | –

oder gar für die nur um eine Schlußsilbe längere, sonst durchaus analog gebaute Jagâtizeile:

⏑ – ⏑ – | ⏑ ⏑ – – | ⏑ – ⏑ – .

womit die altertümliche Cäsur nach der vierten Silbe im besten Einklang steht. Daß Jamben und Joniker bei den Indern oft promiscue gebraucht werden, ist ja bekannt. Indessen ist es nicht statthaft, spezifisch griechische Besonderheiten der Metrik ohne Weiteres auf die viel weniger kunstgerecht entwickelte Verstechnik der Inder zu übertragen.

Anakreon baut wieder eine durchaus dem Trishṭubhschema entsprechende Zeile (fr. 29) οὐδ' ἀργυρῆ κώκοτ' ἔλαμπε πειθώ. oder mit choriambischem Eingang (fr. 27):

δακρυόεσσάν τ' ἐφίλησεν αἰχμήν.

An Sappho erinnern fr. 64 ff.:

Ὀρσόλοπος μὲν Ἄρης φιλεῖ μεναίχμην.

Vgl. auch Bakchylides 2: ἄιξεν ἁ σεμνοδότειρα Φήμα.

Aehnliches ließe sich vielfach bei Lyrikern und Tragikern anführen, ein Beweis, wie lebendig dieser Rhythmus im Bewußtsein der griechischen Dichter geblieben war.

Aus einer derartigen Vergleichung indischer und griechischer Metrik indessen können sich definitive Schlüsse doch erst ziehen lassen, wenn die ganze Untersuchung auf eine breitere Basis gestellt ist. Hier heißt es nun sich bescheiden und den Spezialgelehrten auf den übrigen einschlägigen Gebieten das Wort lassen. Wenn man die umfangreichen Litteraturschätze des inneren Asiens heranzöge, fiele vielleicht manches neue Licht auf unsere Frage. Wer etwa Versmaße, wie sie in Anam [12], in China [13] oder Japan [14] gebräuchlich waren und noch sind, heranzöge, würde vielleicht manche neuen Aufschlüsse über alte Zusammenhänge der Verskunst gewinnen. Auch assyrische und hebräische Dichtungsformen (Buddes Qinavers, 3+2 Hebungen!) würden dabei in Betracht kommen [15].

Im Anschluß an das Bisherige sei es gestattet, in aller Kürze und mit aller gebotenen Zurückhaltung einer Vermutung Ausdruck zu verleihen, die mit den letztgenannten Gesichts-

[12]) s. Baumgartner, Weltlitteratur II, 538. (⏓ – ⏓ ⏓ – ).

[13]) viersilbig, stichisch; später 5+7silbige Zeilen mit Beachtung des Hoch- und Tieftons. Vgl. Schott, Chines. Verskunst. Abh. d. Berl. Ak. 1857. (Vgl. Avesta!)

[14]) 5+7 Silben. Vgl. Aston, Japanese Litterature. 1899 S. 28 ff.

[15]) Vgl. E. Sievers, Hebr. Metrik, Abh. d. Sächs. Ges. d. Wiss. 1901.

punkten in Zusammenhang steht. Man weiß durch Heinrich Zimmerns Forschung, daß die Babylonier Verszeilen mit vier Hebungen kannten und häufig anwandten [16]). Sie zerlegten die Zeile durch drei senkrechte Linien in vier Teile, was offenbar auf metrische Gliederung hindeutete. Eben diese vierhebige Reihe hat aber Usener als den Urvers der Indogermanen erschlossen [17]). Gewiß ist es ein ganz dunkles Gebiet, auf dem man sich hier bewegt, und es ist gefährlich, hier voreilige Schlüsse ziehen zu wollen. Aber unmöglich scheint es mir doch nicht, daß hier ein Zusammenhang besteht. Auch andere poetische Formen, Allitteration und Akrostichis, finden sich ja bei den Babyloniern schon vortreten [18]). Allein über derartiges läßt sich zur Zeit noch kein bestimmtes Urteil fällen.

Berlin. *Carl Fries.*

---

[16]) Zeitschr. f. Assyriologie 1893, 1896 u. 1897. Delitzsch, Abh. d. Sächs. Ges. d. Wiss. 1896 Bd. XVII, 2. Gunkel, Schöpfung und Chaos, S. 30 Anm. 2.

[17]) Altgriechischer Versbau.

[18]) Zeitschr. f. Assyriologie 1896, 15. Mit Unrecht leitet Dieterich Abraxas 165 die griechische Akrostichis wohl aus dem Hebräischen ab; die gemeinsame Quelle war offenbar Babylonien.

XXIV.

# Gehörte das E zu den delphischen Sprüchen?

Im 36. Bande des 'Hermes' (Jahrg. 1891) S. 490 hat kein Geringerer als Carl Robert im Anschluß an meinen ebenda S. 470—489 veröffentlichten Aufsatz über das delphische E es als seine Meinung ausgesprochen, daß das E, welches ich nach dem Vorgange von Göttling und F. Schultz für ein Δελφικὸν γράμμα erklärt hatte[1], „weder zu den Sprüchen gehörte, noch überhaupt etwas mit ihnen zu thun hatte"[2]. Zur Begründung dessen beruft er sich hauptsächlich auf die nach seiner Ansicht „maßgebende Plutarchstelle de E p. 384 f.": ... τοῦτο γὰρ [τὸ E] εἰκὸς οὐ κατὰ τύχην οὐδ' οἷον ἀπὸ κλήρου τῶν γραμμάτων μόνον ἐν προεδρίᾳ παρὰ τῷ θεῷ γενέσθαι καὶ λαβεῖν ἀναθήματος τάξιν ἱεροῦ καὶ θεάματος, in welchen Worten er γράμματα im Gegensatz zu Göttling, F. Schultz, Lagercrantz und mir nicht als „Sprüche", sondern als „Buchstaben" faßt. So ist denn durch den höchst beachtenswerten Widerspruch eines hervorragenden Forschers die von uns an die Spitze dieser kleinen Abhandlung gestellte Frage entstanden, ob das E mit zu den delphischen Sprüchen gerechnet werden dürfe oder nicht, und man wird es mir, der ich mich um die Deutung des E schon mehrfach

[1]) Vgl. Göttling, Ber. d. Sächs. Ges. d. Wiss. 1 (1846/7) S. 311 ff. = Ges. Abhdlgen. Halle 1851 I 221 ff. Schultz im Philologus 1866 S. 214 f. Roscher, Philol. 1900 S. 21 ff. 1901 S. 81 ff. Hermes 1901 S. 470 ff. S. übrigens auch C. G. Carus, D. Lebenskunst nach d. Inschriften des Tempels zu Delphi. Dresden 1863 S. 22 ff.

[2]) Etwas Aehnliches wie Robert meinte wohl auch Preller, wenn er im Artikel Delphi in Paulys Realencycl. II S. 917 bemerkt: „εἶ ist nichts anderes als der Name des Buchstaben ε, keineswegs die Partikel εἰ oder die zweite Person des Verb. Subst."

ernstlich bemüht habe, schwerlich verdenken, wenn ich mich in erster Linie für verpflichtet halte, die Lösung des nicht unwichtigen Problems zu versuchen [3]).

Wie mir scheint, werden wir verhältnismäßig leicht und sicher zum wünschenswerten Ziele gelangen, wenn wir zunächst die streitige Plutarchstelle ganz bei Seite lassen und uns darauf beschränken, die sämtlichen übrigen Zeugnisse, welche wir einerseits für die bekanntesten Δελφικὰ γράμματα wie das Γνῶθι σεαυτόν, Μηδὲν ἄγαν, Ἐγγύα, πάρα δ' ἄτη, anderseits für das E haben, ganz objektiv einander gegenüberzustellen.

I.

a) Die bald den ἑπτὰ σοφοί [4]), insbesondere dem Chilon, bald dem Apollon oder der Pythia [5]) zugeschriebenen drei Sprüche Γνῶθι σεαυτόν, Μηδὲν ἄγαν, Ἐγγύα, πάρα δ' ἄτη befanden sich nach Pausanias 10, 24, 1 im delphischen Pronaos (ἐν τῷ προνάῳ τῷ ἐν Δελφοῖς) [6]), und zwar waren sie nach [Ephoros? b.] Diodor 9, 14 Bekk. [7]) an einer der dort befindlichen Tempelsäulen (ἐπί τινα κίονα; vgl. Varro Sat. Men. p. 169 Riese: Delphica columna; Auson. p. 142 ed. Bip.: columna Delphica: Macrob. Sat. 1, 6, 6: postis Delph. templi) angebracht. Daß in diesem Falle an eine der Mittelsäulen, unmittelbar neben dem Eingange, zu denken ist, geht klar und deutlich sowohl aus einer weiter unten zu besprechenden Thatsache (s. unt. Abschn. VI) als auch aus einer Stelle bei Platon Charm. 164 D hervor, wo das Γνῶθι σ. als eine πρόσρησις τοῦ θεοῦ τῶν εἰσιόντων ἀντὶ τοῦ Χαῖρε aufgefaßt wird [8]). Bekanntlich wurden alle derartigen auf den

[3]) Die Wichtigkeit des Problems wird jedem einleuchten, der die Bedeutung der delphischen Sprüche für die Entwickelung der ethischen und philosophischen Anschauungen der Griechen kennt; vgl. L. Schmidt, D. Ethik d. alt. Griechen 1, 7. 9. 12. II, 10 u. s. w.

[4]) Vgl. unten Abschnitt III. [5]) Vgl. unten Abschn. II.

[6]) Weniger genau sagt Xen. Mem. 4, 2, 24: πρὸς τῷ ναῷ που γεγραμμένον τὸ Γν. σ.

[7]) Ich habe zu Ephoros ein Fragezeichen gesetzt, weil neuere Forscher in diesem Falle an Hermippos als Quelle des Diodor denken; vgl. Mikolajczak, De septem sap. fabulis quaest. sel. Breslauer Doctordiss. von 1902 p. 26.

[8]) Vgl. auch Plut. de E 17: ἀλλ' ἔστιν [τὸ E] αὐτοτελὴς τοῦ θεοῦ προσαγόρευσις καὶ προσφώνησις ἅμα τῷ ῥήματι τὸν φθεγγόμενον εἰς ἔννοιαν καθιστᾶσα τῆς τοῦ θεοῦ δυνάμεως. Ὁ μὲν γὰρ θεὸς ἕκαστον ἡμῶν ἐνταῦθα

eintretenden Besucher berechneten Inschriften, mochten sie nun Grüße (Χαῖρε, *Salve*) oder allerlei Vorschriften oder Mahnungen (*Cave canem!*) oder Verbote (Ἔρρε) enthalten, aus leicht verständlichem Grunde fast ausschließlich unmittelbar vor oder neben oder über den Eingängen angebracht[9]) und deshalb mehrfach als προγράμματα bezeichnet[10]). Auf diese Weise erklärt sich ohne Weiteres die Thatsache, daß auch die beiden am Eingange des delphischen Tempels angebrachten Sprüche Γνῶθι σεαυτόν und Μηδὲν ἄγαν von Plutarch προγράμματα (de E 2) oder προγεγραμμένα (de Pyth. orac. 29) genannt werden.

b) Wie mehrere unter Hadrian und Antoninus Pius geschlagene delphische Münzen[11]) lehren, befand sich das E ebenfalls im Pronaos, und zwar war es genau über der Mitte des Eingangs, zwischen den beiden Mittelsäulen dicht unter dem Epistyl aufgehängt (vgl. Hermes 1901 [36] S. 476)[12]). Schon aus seiner verhältnismäßig bedeutenden Größe und noch mehr aus seiner centralen Stellung, mitten unter den unzweifelhaften Δελφικὰ γράμματα, deren wichtigste, wie wir bereits gesehen haben, nach dem Zeugnis des Diodor an der einen Mittelsäule rechts oder links vom Eingange angebracht waren[13]), erhellt auf das Deutlichste,

προσιόντα οἷον ἀσπαζόμενος προσαγορεύει τὸ Γνῶθι σαυτόν, ὃ τοῦ Χαῖρε δὴ οὐδὲν μεῖόν ἐστιν κ. τ. λ.

[9]) Vgl. die von mir Philol. 1900 [59] S. 27 Anm. 11; 1901 [60] S. 86 Anm. 8; S. 87 Anm. 10 und 11 gesammelten Beispiele.

[10]) Lucian. Hermot. 11: χρὴ πιστεύειν τῷ προγράμματι· πινάκιον γάρ τι ἐκρέματο ὑπὲρ τοῦ πυλῶνος μεγάλοις γράμμασι λέγον· 'Τήμερον οὐ συμφιλοσοφεῖν'. De sacrif. 13 καὶ τὸ πρόγραμμά φησι· 'Μὴ παριέναι ἐς τὸ εἴσω τῶν περιρραντηρίων, ὅστις μὴ καθαρός ἐστι τὰς χεῖρας'. Procl. ed. Cousin p. 288, 3: τοῖς εἰς τὸ τῶν Ἐλευσινίων τέμενος εἰσιοῦσιν ἐδηλοῦτο τὸ πρόγραμμα 'Μὴ χωρεῖν εἴσω τῶν ἀδύτων ἀμυήτοις οὖσι καὶ ἀτελέστοις'.

[11]) Vgl. Imhoof-Blumer and P. Gardner, Numismatic Commentary on Pausanias Taf. X No. XXII u. XXIII, danach die Vignetten im Hermes 1901 S. 470; ferner Svoronos im Bull. hellén. 20. 36 mit Taf. 27, 12. Hiller v. Gärtringen b. Pauly-Wissowa unter Delphoi Bd. IV Sp. 2578, 35 f.

[12]) Auch diese Thatsache läßt auf eine gewisse προεδρία des E gegenüber den anderen γράμματα schließen; man braucht nur anzunehmen, was an sich wahrscheinlich ist, daß die letzteren in geringerer Höhe an den Säulen angebracht waren und demgemäß verhältnismäßig kleine Buchstaben enthielten.

[13]) Da nach Diodor a. a. O. das Γνῶθι σ., Μηδὲν ἄγαν und Ἐγγύα π. δ' ἄ. zusammen an der einen Mittelsäule angebracht waren, dem

daß das E jedenfalls, mochte es zu den delphischen Sprüchen gehören oder nicht, unter diesen eine bevorzugte Stellung oder, griechisch gesprochen, eine Art von προεδρία einnahm und als bedeutungsvolle, direkt über dem Eingange stehende Inschrift — wofür es namentlich die gesamte delphische Tradition (s. unten!) erklärte — ebenso wie das Γνῶθι σ. u. s. w. oder das πινάκιον ὑπὲρ τοῦ πυλῶνος κρεμάμενον bei Lucian (s. ob. Anm. 10) die Rolle eines πρόγραμμα spielte.

II.

a) Der Spruch Γνῶθι σεαυτόν galt als ein pythisches Orakel und göttliches Gebot. Die Zeugnisse dafür sind folgende: Plato, leges 923 A: τὸ τῆς Πυθίας γράμμα [τὸ Γν. σ.]. Aristot. b. Clem. Alex. Strom. 1, 14, 60 p. 129 Sylb.: τὸ μὲν οὖν Γνῶθι σαυτὸν οἱ μὲν Χίλωνος ὑπειλήφασι, Χαμαιλέων δὲ ἐν τῷ περὶ θεῶν Θαλοῦ, Ἀριστοτέλης δὲ τῆς Πυθίας (vgl. Aristot. frgm. ed. Heitz p. 32). Klearchos b. Porphyr. (ἐκ τοῦ π. τοῦ Γν. σ.) b. Joann. Stob. Floril. 21, 26: Ἀλλ' εἴτε Φημονόη ... εἴτε Φανοθέα ... εἴτε καὶ Βίαντος ἢ Θαλοῦ ἢ Χίλωνος ἦν ἀνάθημα [τὸ Γν. σ.] ... εἴτε Κλεάρχῳ παρεκτέον μᾶλλον τοῦ μὲν Πυθίου φράζοντι εἶναι παράγγελμα, χρησθῆναι δὲ Χίλωνι τὸ ἄριστον ἀνθρώποις μαθεῖν πυνθανομένῳ· εἴτε καὶ πρὸ Χίλωνος ἦν ἔτι ἀνάγραπτον ἐν τῷ ἱδρυθέντι νεῷ μετὰ τὸν πτέρινόν[14]) τε καὶ χαλκοῦν, καθάπερ Ἀριστοτέλης ἐν τοῖς περὶ φιλοσοφίας εἴρηκε. Cicero de leg. 1, 61 f.: *Quam ipse se noscet! Quod Apollo praecepit Pythius.* de fin. 5, 44: *Jubet igitur nos Pythius Apollo noscere nosmet ipsos.* Tuscul. 1, 22, 52: *Praeceptum Apollinis, quo monet, ut se quisque noscat.* ib. 5, 25, 70: *illa a Deo Delphis praecepta cognitio, ut ipsa se mens agnoscat.* Seneca dial. 6, 11, 2: *illa Pythicis oraculis adscripta: „Nosce te.“* Anon. v. Pythag. p. 116 Kiessl. Dasselbe gilt

für die drei anderen gesicherten Δελφικὰ γράμματα, das Θεῷ ἦρα, Νόμοις πείθου und Χρόνου φείδου nur die Annahme übrig, daß sie ursprünglich die andere Mittelsäule schmückten, weil sonst ein höchst unsymmetrisches Bild entstanden wäre. So spricht alle Wahrscheinlichkeit dafür, daß die Gesamtheit der delphischen Sprüche die Form eines gleichschenkligen Dreiecks bildete, an dessen Spitze das E stand.

[14]) Vgl. Paus. 10, 5, 9 ff.

auch von den übrigen Δελφικὰ γράμματα, z. B. von dem Χρόνου φείδου und Νόμοις πείθου (Πάντα νομιστί); vgl. Seneca epist. 94, 27: *illa aut r e d d i t a o r a c u l o aut similia „Tempori parce". „Te nosce"* (s. dazu Cic. de fin. 3, 22, 73 und meine Auseinandersetzungen im Philol. 1900 S. 32 ff. und im Hermes 1901 S. 486 f.). M. Antonin. 7, 31 ἐκεῖνος [d. i. der pythische Gott] μέν φησιν ὅτι Πάντα νομιστί (s. Philol. 1900 S. 37). In ihrer Eigenschaft als pythische Orakel werden Γνῶθι σ. und Μηδὲν ἄγαν auch als παραγγέλματα τοῦ Π υ θ ί ο υ (Porphyr. a. a. O.) oder παραγγέλματα π υ θ ό χ ρ η σ τ α (Plut. Consol. ad Apoll. 29. Sext. Emp. p. 383, 25 Bekk.) bezeichnet (vgl. auch L. Schmidt, D. Ethik d. alt. Gr. I, 377).

b) Ebenso wie das Γνῶθι σεαυτόν und die übrigen Δελφικὰ γράμματα war auch das E nach dem ältesten Zeugnis, das wir dafür haben, nämlich nach dem Fragment aus des Kallias γραμματικὴ τραγῳδία bei Athen. p. 453[d], ein p y t h i s c h e s O r a k e l; man braucht hier nur mit Gottfr. Hermann das unverständliche γάρ der Handschriften in πάρ' zu verwandeln:

[τὸ] ἄλφα, βῆτα, γάμμα, δέλτα, θ ε ο ῦ π ά ρ' ε ἶ[15]),
ζῆτ', ἦτα, θῆτα, ἰῶτα, κάππα, λάβδα, μῦ κ. τ. λ.

Dieses überaus wichtige und überdies durch Plutarch (de E 1: s. unt. Abschn. V[b]) bestätigte Zeugnis für die Existenz und die Bedeutung des E hat Robert n i c h t b e r ü c k s i c h t i g t.

## III.

a) Schon seit Pindar erklärte man die sicheren delphischen Sprüche für ἀ π ο φ θ έ γ μ α τ α und ἀ ν α θ ή μ α τ α (ἀπαρχαί) der s i e b e n W e i s e n; vgl. Schol. z. Eurip. Hippol. 264 (= I p. 36 f. Schwartz): ἑνὸς τῶν ζ' σ ο φ ῶ ν ἐστιν ἀ π ό φ θ ε γ μ α τὸ Μηδὲν ἄγαν, ὅπερ Χίλωνι ἀνατιθέασιν, ὡς Κ ρ ι τ ί α ς κ α ὶ Π ί ν δ α ρ ο ς· „σοφοὶ δὲ τὸ Μηδὲν ἄγαν ἔπος αἴνησαν περισσῶς"[16]). Eurip. Hippol. 264: οὕτω τὸ λίαν ἧσσον ἐπαινῶ | τοῦ Μηδὲν ἄγαν, | καὶ ξυμφήσουσι σοφοί μοι. Plat.

[15]) Vgl. dazu meine Ausführungen im Hermes 1901 S. 475 Anm. 2. Uebrigens hat schon vor G. Hermann Schweighäuser in seinem Commentar z. Athen. p. 453[d] das θεοῦ γάρ εἶ der Hdschrr. richtig auf das delphische E bezogen.

[16]) Vgl. auch Pind. b. Plut. Consol. ad Apoll. 28 a. E.

Protag. 343 B: ῥήματα βραχέα ἀξιομνημόνευτα ἑκάστῳ εἰρημένα οὗτοι [οἱ ζ' σοφοί] καὶ κοινῇ ξυνελθόντες ἀπαρχὴν τῆς σοφίας ἀνέθεσαν τῷ Ἀπόλλωνι εἰς τὸν νεὼν τὸν ἐν Δελφοῖς, γράψαντες ταῦτα, ἃ δὴ πάντες ὑμνοῦσι, Γνῶθι σαυτὸν καὶ Μηδὲν ἄγαν. Charmid. 164 DE. 165 A. Diod. 9, 14. Plut. de εἶ 3. de Pyth. orac. 29. Dio Chrys. or. 72 p. 386 R. Porphyr. b. Stob. 21, 26. Schol. z. Homers Od. ϑ 351. Paus. 10, 24, 1. Hesych. s. v. Γνῶθι σ. u. s. w. Vgl. auch die verschiedenen antiken Sammlungen der ἀποφθέγματα τ. ζ' σοφῶν b. Mullach, Frgm. philos. Gr. 1 p. 212 ff. L. Schmidt, Ethik I, 377.

b) Auch das älteste hölzerne E war nach der delphischen Lokaltradition bei Plut. de εἶ a. E. ein κοινὸν ἀνάθημα πάντων τῶν σοφῶν. Vgl. auch ebenda c. 1: Τοῦτο [τὸ E] γὰρ εἰκὸς . . . ἢ δύναμιν αὐτοῦ κατιδόντας ἰδίαν καὶ περιττὴν ἢ συμβόλῳ χρωμένους πρὸς ἕτερόν τι τῶν ἀξίων σπουδῆς τοὺς ἐν ἀρχῇ περὶ τὸν θεὸν φιλοσοφήσαντας [d. i. die 7 Weisen als die ersten Philosophen] οὕτως προσέσθαι.

IV.

a) An den sicheren delphischen Sprüchen läßt sich die Beobachtung machen, daß dieselben in den bekannten Sammlungen der Apophthegmen der Sieben in verschiedenen Varianten wiederkehren, die wahrscheinlich z. T. auf Paraphrasen beruhen, welche pädagogischen Zwecken, insbesondere dem leichteren Verständnisse, dienen sollten (vgl. Philol. 1900 S. 33 f.). So erscheint neben dem schwerverständlichen Ἐγγύα, πάρα δ' ἄτη ein Ἐγγύην φεῦγε (Sosiad. 68) oder Ἐπαγγέλλου μηδενί (Sosiad. 138) oder Βλαβερὸν ἐγγύη (Brunco, Acta Semin. Erlangens. 3 [1884] p. 359); neben dem von Varro bezeugten etwas dunkeln Θεῷ ἦρα ein Ἕπου θεῷ (Sosiad.) oder Θεὸν [θεοὺς] σέβου (Mullach p. 216 f.) oder Πρὸ πάντων σέβου τὸ θεῖον; vgl. auch das *Sequi deum* neben dem *Tempori parcere* und *Te noscere* b. Cic. de fin. 3, 22, 73 (cf. Senec. epist. 94, 28); neben dem Μηδὲν ἄγαν ein Μέτρον ἄριστον oder Μέτρῳ χρῶ oder Μηδὲν ὑπὲρ τὸ μέτρον (Brunco p. 394), neben Νόμοις πείθου ein Πάντα νομιστί u. s. w.

b) Bereits im Philologus 1900 S. 32 Anm. 22 u. S. 34 habe ich wahrscheinlich zu machen versucht, daß auch das so

schwierige E in zwei verschiedenen Varianten unter den Apophthegmen der Sieben vorkommt, je nachdem man es in der Bedeutung von εἶ = 'du bist' (so Ammonios b. Plut. de εἶ 17) oder als εἶ = ἴθι = 'komm', 'tritt ein'! faßte (vgl. Philol. 1900 S. 25 ff. 41. 1901 S. 85 ff. Hermes 1901 S. 478 f.). Die erstere Auffassung des E scheint mir vorzuliegen in dem ganz singulären ἀπόφθεγμα des Bias Περὶ θεῶν λέγε, ὡς εἰσίν (Demetrios Phal. Bi. 8) oder Περὶ θεοῦ μὴ λέγε κακῶς, ὅτι δ' ἔστιν ἄκουε (Boissonade, Anecd. Gr. I 135 ff. (Par. 1) Bi. 5), die letztere in dem dem Solon zugeschriebenen Spruche Χρῶ τοῖς θεοῖς, d. i. ['Komm und] befrage die Götter' (Demetr. Phal. b. Mullach p. 212. Orelli, Opusc. sentent. I p. 531), worin offenbar eine Aufforderung nach den Orakelstätten zu wallfahrten (ἰέναι; vgl. Philol. 1900 S. 27. 1901 S. 87 Anm. 9)[17]) enthalten ist.

V.

a) Bei Plut. de εἶ 2 heißt es vom Γνῶθι σαυτόν und Μηδὲν ἄγαν: ταυτὶ τὰ προγράμματα . . ὅσας ζητήσεις κεκίνηκε φιλοσόφους καὶ ὅσων λόγων πλῆθος ἀφ' ἑκάστου καθάπερ ἀπὸ σπέρματος ἀναπέφυκεν· ὧν οὐδενὸς ἧττον οἶμαι γόνιμον λόγον εἶναι τὸν νῦν [περὶ τοῦ E] ζητούμενον. Vgl. dazu adv. Col. 20.

b) Nach Plut. de εἶ 1 war das E im Gegensatze zu den sonstigen χρησμοί ein Spruch, durch den Apollon τὰς περὶ τὸν λόγον ἀπορίας ἔοικεν αὐτὸς ἐνιέναι καὶ προβάλλειν τῷ φύσει φιλοσόφῳ τῆς ψυχῆς, ὄρεξιν ἐμποιῶν ἀγωγὸν ἐπὶ τὴν ἀλήθειαν.

Wir ersehen aus dieser Parallele auf das deutlichste, daß Plutarch, der als delphischer ἱερεὺς διὰ βίου für uns hinsichtlich der hieratischen Tradition der Delphier eine Auktorität allerersten Ranges sein muß, das E ebenso wie das Γνῶθι σ. und Μηδὲν ἄγαν als einen 'philosophischen' Rätselspruch des Gottes (oder der ἑπτὰ σοφοί) ansah, der ebenso wie jene beiden einer gelehrten Erläuterung würdig und bedürftig sei, daß Plut. also seine Abhandlung über das E als eine Parallele zu den zahlreichen Schriften über das Γνῶθι σ. u. s. w. aufgefaßt wissen wollte [18]).

---

[17]) Bei Epiktet diss. 2, 7, 11 bedeutet ἐπὶ τὸν θεὸν ἔρχεσθαι geradezu χρᾶσθαι τῷ θεῷ.

[18]) Ob schon vor Plutarch ein philosophischer Schriftsteller das delphische E behandelt hatte, wissen wir nicht; an sich ist es aber

## VI.

Daß das E in Delphi selbst mit zu den Δελφικὰ γράμματα gerechnet wurde, ergiebt sich auch aus folgenden Erwägungen. Erstens dachte man sich das E in den innigsten Beziehungen zu dem unzweifelhaften Δελφικὸν γράμμα Γνῶθι σεαυτόν stehend, insofern Ammonios, dessen Deutung Plutarch selbst offenbar als definitive Lösung des Problems ansieht, das E als εἶ = 'du bist' deutet und als Antwort des Menschen auf den ihm gebotenen Gottesgruß Γνῶθι σεαυτόν betrachtet (Plut. de εἶ 17: Plat. Charm. 164 D). Sodann heißt es bei Plut. de εἶ 21 a. E.: Ἀλλά γε τῷ E τὸ Γνῶθι σεαυτὸν ἔοικέ πως ἀντικεῖσθαι καὶ τρόπον τινὰ πάλιν συνᾴδειν[19]). Τὸ μὲν γὰρ ἐκπλήξει καὶ σεβασμῷ πρὸς τὸν θεὸν, ὡς ὄντα διὰ παντὸς, ἀναπεφώνηται, τὸ δ' ὑπόμνησίς ἐστι τῷ θνητῷ τῆς περὶ αὐτὸ φύσεως καὶ ἀσθενείας. Aus der Annahme so inniger Beziehungen des E zum Γνῶθι σ. folgt aber doch wohl mit ziemlicher Sicherheit, daß wenigstens nach der von Plutarch benutzten delphischen Lokaltradition das E ebenso wie das Γνῶθι σ. als ein delphischer Spruch angesehen wurde. Außerdem weise ich nochmals (vgl. Hermes a. a. O. S. 486) auf die bedeutungsvolle Thatsache hin, daß alle an ein echtes Δελφικὸν γράμμα zu stellenden Forderungen auch vom E erfüllt werden, insofern es: 1) von Kallias als Götterspruch (Orakel) bezeugt wird; 2) für ein ἀνάθημα und ἀπόφθεγμα der Sieben gilt, 3) durch seine innigen Beziehungen zum Γνῶθι σ. ausdrücklich seine Zugehörigkeit zu den unzweifelhaften delphischen Sprüchen dokumentiert, 4) endlich sich, richtig gefaßt, wie die übrigen Δελφικὰ γράμματα durch ethisch-religiösen Gehalt, lakonische Kürze und eine gewisse λοξότης (ἀμφιβολία) auszeichnet[20]). Wenn es auf den delphischen Münzen

---

durchaus nicht unwahrscheinlich; insbesondere könnte man in diesem Falle an Ammonios, den Lehrer Plutarchs, denken, dessen Deutung des E sich offenbar Plut. angeschlossen hat.

[19]) Ganz ähnlich sagt Plutarch von den Beziehungen des Γν. σαυτόν und Μηδὲν ἄγαν zu einander: Δύ' ἐστὶ τῶν Δελφικῶν γραμμάτων τὰ μάλιστ' ἀναγκαιότατα πρὸς τὸν βίον τὸ Γν. σ. καὶ τὸ Μηδ. ἄγαν· ἐκ τούτων γὰρ ἤρτηται καὶ τὰ ἄλλα πάντα. Ταῦτα δέ ἐστιν ἀλλήλοις σύμφωνα καὶ συνῳδὰ κ. τ. λ. Consol. ad Apoll. 28.

[20]) Vgl. Philol. 1901 S. 85 Anm. 6; 1900 S. 33 Anm. 27; Hermes 1901 S. 486.

erscheint, so vertritt es hier, wie ich Hermes 1901 S. 477 wahrscheinlich gemacht zu haben glaube, die Gesamtheit der Δελφικὰ γράμματα, unter denen es infolge seiner centralen Stellung eine Art von προεδρία einnahm.

VII.

a) Nach Plinius (h. n. 7, 119) waren zu seiner Zeit die tria praecepta Chilonis, d. h. das Γνῶθι σ., Μηδὲν ἄγαν und Ἐγγύα, π. δ' ἄτη, *„aureis litteris consecrata"*, das heißt doch wohl, daß das πινάκιον [oder handelt es sich um 3 πινάκια?], auf dem diese Sprüche standen, von G o l d oder v e r g o l d e t war (s. unten S. 525 Anm. 30) oder vertieft oder erhaben [21]) gearbeitete und v e r g o l d e t e B u c h s t a b e n enthielt.

b) Ungefähr derselben Zeit gehört das g o l d e n e oder v e r g o l d e t e E an, von dem Plutarch de εἰ 3 berichtet, es sei von der Kaiserin Livia nach Delphi geweiht worden, um an die Stelle der beiden älteren Exemplare, τὸ χαλκοῦν τῶν Ἀθηναίων und τὸ πρῶτον καὶ παλαιότατον, τῇ δὲ οὐσίᾳ ξύλινον τῶν [ζ'] σοφῶν, zu treten. Indem ich vorläufig von der Entscheidung der Frage, ob es sich in diesem Falle um einen massiven Buchstaben oder um ein πινάκιον handelt, absehe, begnüge ich mich hier damit, abermals einen a u f f a l l e n d e n P a r a l l e l i s m u s zwischen dem E und den übrigen Δελφικὰ γράμματα zu konstatieren, insofern es sich hier wie dort im ersten nachchristl. Jahrhundert um goldene oder vergoldete Buchstaben handelt, eine Thatsache, die zwar an sich betrachtet nicht von entscheidender Bedeutung ist, der sich aber doch in Verbindung mit den früher besprochenen Indizien ein gewisses Gewicht kaum absprechen läßt. Jedenfalls spricht die wohlbezeugte Thatsache, daß das E und die Δελφικὰ γράμματα um dieselbe Zeit vergoldet wurden (oder waren), viel eher für ihre Z u s a m m e n g e h ö r i g k e i t als für die entgegengesetzte Annahme [22]).

---

[21]) Hinsichtlich solcher e r h a b e n gearbeiteter Buchstaben verweise ich auf die von Cagnat bei Daremberg et Saglio, Dict. d. ant. 25. fasc. p. 533 f. (Art. Inscriptiones) gesammelten Beispiele; vgl. auch Pauly, Realenc. 4, 188.

[22]) Nebenbei sei auch darauf hingewiesen, daß der echten alten Sprüche, der S i e b e n zahl der Weisen und der Heiligkeit der S i e b e n im Apollonkult (Philologus 1901 S. 360 ff.; vgl. auch Mikolajczak, De VII sap. fabul. Breslau 1902 S. 27 ff.) entsprechend, aller Wahrschein-

## VIII.

Haben wir somit gesehen, daß das E alle Merkmale eines echten alten γράμμα Δελφικόν besitzt und außerdem, wie namentlich die delphischen Kaisermünzen beweisen, unter den Sprüchen der Sieben eine centrale Stellung, also eine Art von προεδρία einnahm, während sich aus den soeben angeführten Zeugnissen für die Ansicht, „es habe weder zu den Sprüchen gehört noch überhaupt mit ihnen etwas zu thun gehabt“, gar kein positiver Anhalt ergeben hat, so gilt es jetzt zu untersuchen, ob die bisher von mir absichtlich bei Seite gelassene Plutarchstelle wirklich und notwendig den Sinn hat, den Robert ihr zuschreiben möchte. Die in Betracht kommenden Worte lauten vollständig: Plut. de εἶ 1: Τοῦτο γὰρ[23]) [τὸ E] εἰκὸς οὐ κατὰ τύχην οὐδ' οἷον ἀπὸ κλήρου τῶν γραμμάτων μόνον ἐν προεδρίᾳ παρὰ τῷ θεῷ γενέσθαι καὶ λαβεῖν ἀναθήματος τάξιν ἱεροῦ καὶ θεάματος, ἀλλ' ἢ δύναμιν αὐτοῦ κατιδόντας ἰδίαν καὶ περιττὴν ἢ συμβόλῳ χρωμένους πρὸς ἕτερόν τι τῶν ἀξίων σπουδῆς τοὺς ἐν ἀρχῇ περὶ τὸν θεὸν φιλοσοφήσαντας οὕτως προσέσθαι. Nach Roberts Ansicht können die entscheidenden durch gesperrten Druck hervorgehobenen Worte nur den Sinn haben: „Von allen Buchstaben genießt allein das E den Vorzug, in Delphi als Weihgeschenk zu figurieren“; ich dagegen übersetze so: „Denn es ist doch klar, daß das E nicht rein

---

lichkeit nach ursprünglich sieben waren und von diesen 7, wenn man von dem E absieht, bisher nur sechs (Γνῶθι σ., Μηδὲν ἄγ., Ἐγγύα π. δ' ἄ. Θεῷ ἦρα. Νόμοις πείθου. Χρόνου φείδου) sicher nachweisbar sind. Der mit einer gewissen Notwendigkeit vorauszusetzende siebente Spruch aber würde fehlen, wenn das E kein Δελφικὸν γράμμα wäre, was es doch nach den obigen Darlegungen aller Wahrscheinlichkeit nach ist. Wer also das E nicht als delphischen Spruch betrachtet, ist eigentlich gezwungen, an seiner Stelle ein anderes γράμμα ausfindig zu machen, damit die Siebenzahl der Sprüche voll wird. An die Sprüche τὸ νόμισμα παραχάραξον und τὴν κατὰ σαυτὸν ἔλα ist aus den Philol. 1900 S. 31 f. u. S. 36 Anm. 29 (vgl. auch S. 41) angeführten Gründen nicht zu denken.

[23]) Dieses γάρ begründet den unmittelbar vorhergehenden Satz, dessen Sinn folgender ist: „Die Absicht des pythischen Orakels durch tiefsinnige schwer verständliche Rätselsprüche den philosophischen Sinn und Trieb zu wecken, läßt sich sowohl aus vielem Anderen [offenbar sind damit die übrigen tiefsinnigen γράμματα Δελφικά, insbesondere das Γνῶθι σ. gemeint] ersehen, als auch aus der Weihung des E (τῇ τοῦ E καθιερώσει).

zufällig und nicht ohne Absicht ganz allein an die Spitze der Sprüche [γράμματα scil. Δελφικά] gestellt worden ist und [damit] den Rang eines heiligen und höchst sehenswerten Weihgeschenks erhalten hat[24]), sondern daß vielmehr diejenigen, welche zuerst in der Umgebung des Gottes [d. i. des Tempels] philosophische Betrachtungen angestellt haben[25]), entweder weil sie die besondere und hervorragende Bedeutung des E erkannten[26]) oder weil sie es als Sinnbild zur Bezeichnung irgend eines anderen bedeutenden Gedankens[27]) [Begriffes] faßten, es demgemäß zugelassen [d. h. neben den andern γράμματα der Anbringung im Tempel für würdig erachtet] haben".

Der Hauptunterschied zwischen meiner Auffassung und derjenigen Roberts besteht einerseits darin, daß R. γράμματα als Buchstaben faßt, während ich darunter Sprüche (Δελφικὰ γρ.) verstehe[28]), anderseits läßt R. den Genitivus

[24]) Nach meiner Auffassung der Stelle folgert also Plutarch die hervorragende Bedeutung des E weniger aus dem Umstande, daß es überhaupt in Delphi „als Weihgeschenk figurirte" —, dies würde bei der großen Fülle von Weihgeschenken aller Art, auch von unbedeutenden, wenig besagen — als vielmehr daraus, daß es an hervorragender Stelle (ἐν προεδρίᾳ; s. d. Münzen!) in der Mitte und somit an der Spitze der weltberühmten Sprüche angebracht war. Eben diese seine Stellung an der Spitze der tiefsinnigen 'philosophischen' Rätselsprüche, meint Plutarch, lasse darauf schließen, daß es ebenfalls eine besondere philosophische Bedeutung habe, der nachzugehen ebenso lohnend sei, wie der Bedeutung des Γνῶθι σ. etc. (vgl. ob. Abschn. V, Anm. 23 u. de εἶ 2).

[25]) Gemeint sind natürlich die sieben Weisen, die als erste Philosophen in Delphi zusammengekommen und daselbst philosophische Gespräche geführt haben sollten.

[26]) Hier denkt Plutarch höchst wahrscheinlich an die Deutung des E als eines bedeutungsvollen Wortes wie εἶ = 'du bist', εἰ = 'wenn, wenn doch', εἶ = ἴθι.

[27]) Dies bezieht sich wohl auf die Deutung des E als Zahl (Philol. 1900 S. 22), oder als Symbol der Wage (Gerechtigkeit); s. Philol. 1901 S. 82.

[28]) So gebraucht Plutarch γράμματα z. B. Consol. ad Apollon. 28: Δύ' ἐστὶ τῶν Δελφικῶν γραμμάτων τὰ μάλιστ' ἀναγκαιότατα πρὸς τὸν βίον τὸ Γν. σ. καὶ τὸ Μηδ. ἄγαν. adv. Colot. 20: τῶν ἐν Δελφοῖς γραμμάτων θειότατον ἐδόκει τὸ Γν. σ. Demnach steht nichts im Wege auch de εἶ 5 u. 17 den vom E gebrauchten Ausdruck γράμμα mit 'Spruch' zu übersetzen, zumal da an diesen Stellen von der Deutung des E als eines Wortes (εἰ, εἶ) die Rede ist; doch läßt sich an diesen beiden Stellen allerdings γράμμα auch als 'Buchstabe' fassen, was aber sachlich von geringer Bedeutung erscheint, da das E graphisch zwar nur ein Buchstabe, inhaltlich aber ein Spruch (= εἶ) ist. Uebrigens würde der Satz bei Plut. de εἶ 1 über allem Zweifel erhaben sein, wenn Plutarch für

τῶν γραμμάτων nur von μόνον abhängen, während ich mit Göttling u. A. glaube, daß er nicht bloß mit μόνον sondern auch zugleich mit ἐν προεδρίᾳ zu verbinden ist. Die Entscheidung dieser Streitfrage läßt sich, wenn ich recht sehe, auf zweifache Art herbeiführen, erstens durch eine nochmalige unbefangene Würdigung der oben unter I bis VII gesammelten Zeugnisse, aus denen hervorzugehen scheint, daß das E in der That mit zu den Sprüchen gehörte und sogar mitten unter diesen an hervorragender Stelle (ἐν προεδρίᾳ) stand, zweitens aber durch eine richtige Interpretation des Begriffes ἐν προεδρίᾳ bei Plutarch a. a. O. Wie ich schon im Hermes 1901 S. 475 f. Anm. 3 unter Anführung zahlreicher Zeugnisse bemerkt habe, bedeutet προεδρία auch hier einfach den 'Vorsitz' oder 'Vorrang', d. i. in unserem Falle „eine hervorragende Stellung". Nun kann aber von einer προεδρία nur unter m e h r e r e n mehr oder weniger g l e i c h a r t i g e n oder als gleichartig betrachteten Personen oder Dingen die Rede sein, nicht aber dann, wenn diese letzteren nicht vorhanden sind oder fehlen, so daß über sie auch keine προεδρία ausgeübt werden kann. Von Robinson Crusoe z. B., der lange Zeit der einzige Bewohner seiner Insel war, wird man kaum sagen können, er habe damals auf seiner Insel die 'Proedria' gehabt, oder 'die erste Rolle' daselbst gespielt. Wer also γράμματα bei Plut. a. a. O. als B u c h s t a b e n faßt, unter denen das E allein die προεδρία gehabt habe, der muß erst nachweisen, daß außer dem E noch andere Einzelbuchstaben im delphischen Pronaos angebracht waren, woran doch schwerlich zu denken ist. Man kann folglich in dem angeführten Satze des Plutarch γράμματα nur in der Bedeutung von 'S p r ü c h e n' fassen, weil der Ausdruck προεδρία eben nur in Bezug auf diese einen logisch unanfechtbaren Sinn ergiebt. Hätte Plutarch hier wirklich

---

τῶν γραμμάτων geschrieben hätte τ. Δ ε λ φ ι κ ῶ ν γραμμάτων. Die Auslassung von Δελφικῶν erklärt sich jedoch ganz einfach aus der Thatsache, daß der betreffende Π υ θ ι κ ὸ ς λόγος des Plutarch (vgl. de εἰ 1) einen περὶ τὸν θεόν d. i. περὶ τὸν νεών (de εἶ 1), also vor dem delphischen Tempel und angesichts der an ihm angebrachten Sprüche (γράμματα) gehaltenen D i a l o g wiedergiebt. Wie hier unter ὁ θεός natürlich nur der d e l p h i s c h e Gott, unter ὁ νεώς nur der d e l p h i s c h e Tempel verstanden werden kann, so darf man unter γράμματα in einem Π υ θ ι κ ὸ ς λόγος ohne Bedenken die Δ ε λ φ ι κ ὰ γρ. verstehen.

'Buchstaben' gemeint, so würde er meines Erachtens im Hinblick auf die Zweideutigkeit des Ausdrucks γράμματα (= 'Buchstaben' und 'Sprüche') und wegen der Anstößigkeit von προεδρία, um das was Robert meint völlig klar und deutlich auszudrücken, haben schreiben müssen: τῶν στοιχείων μόνον ἐν τιμῇ (nicht προεδρία) παρὰ τῷ θεῷ γενέσθαι. Auch der Ausdruck μόνον giebt bei meiner Auffassung der Stelle einen sehr guten Sinn: es soll nämlich dadurch angedeutet werden, daß das E in seiner isolierten Stellung in der Mitte der Sprüche und somit an deren Spitze gewissermaßen die Rolle eines Monarchen unter den γράμματα spielte, insofern es kein anderes derselben, z. B. das Γνῶθι σ. oder das Θεῷ ἦρα, unmittelbar neben sich hatte; denn auch zwei oder drei Personen können ja unter Umständen zusammen die Proedrie haben: man denke z. B. an die spartanischen Könige, an die römischen Konsuln, die karthagischen Suffeten, die Triumvirn der Römer u. s. w.

Schließlich noch ein Wort über die Frage, ob man sich das E mit Preller und Robert als einen massiven Buchstaben, oder, wie Göttling und ich bisher angenommen haben, (ebenso wie wahrscheinlich die übrigen γράμματα Δελφικά) auf einem πινάκιον in vertiefter oder erhabener[29]) Arbeit ausgeführt zu denken hat. Aus den bisher gesammelten Zeugnissen läßt sich leider kein positiver Anhalt weder für die eine noch für die andere Annahme gewinnen. Wie ich schon im Hermes 1901 S. 489 Anm. 2 bemerkt habe, ist der Umstand, daß Plutarch de εἰ 3 von einem χρυσοῦν, χαλκοῦν und ξύλινον E redet, durchaus nicht beweisend für die Annahme eines massiven Buchstabens, denn unter der Voraussetzung, daß das E ganz allein auf einem πινάκιον stand, war Plutarch wohl berechtigt von einem goldenen (vergoldeten)[30])

[29]) S. oben S. 521 Anm. 21.

[30]) Da bekanntlich χρυσοῦς sehr häufig für ἐπίχρυσος oder κατάχρυσος steht (vgl. Boeckh, Staatsh. II² S. 167 und meine Abhandlung in Fleckeisens Jahrbb. 1889 S. 26 Anm. 12), so läßt sich kaum entscheiden, ob χρυσοῦς hier 'von Gold' oder nur 'vergoldet' bedeutet. Hinsichtlich goldener und silberner πινάκια mit Inschriften verweise ich auf Cagnat b. Daremberg-Saglio, Dict. d. ant. s. v. Inscriptiones p. 530 Anm. 4 ff. u. p. 534, 14 ff. Uebrigens konnte das „goldene E der Livia", der Sitte der Kaiserzeit entsprechend auch recht wohl ein massiv goldene[s]

ehernen und hölzernen E zu reden, wenn nur das πινάκιον selbst aus vergoldetem Metall oder aus Erz oder Holz hergestellt war. Ebenso würde er unzweifelhaft auch von einem hölzernen Γνῶθι σαυτόν gesprochen haben, wenn die alte Holztafel, auf der höchst wahrscheinlich, der ältesten epigraphischen Sitte entsprechend (Philol. 1901 S. 84), das Γν. σ. der ἑπτὰ σοφοί geschrieben war, noch im 1. nachchristl. Jahrhundert vorhanden gewesen wäre. Auch in unserer Zeit pflegen wir uns ebenso auszudrücken, wie es hier Plutarch gethan hat; sobald es z. B. darauf ankommt, mehrere aus verschiedenen Stoffen oder Metallen hergestellte und mit einer und derselben Zahl (oder demselben Worte oder Namen) bezeichnete Marken (tesserae) zu unterscheiden, reden auch wir beispielsweise von einer 'messingenen, bleiernen, stählernen Zehn', und Niemand kommt dabei auf den Gedanken, daß es sich in solchen Fällen um ein massiv gearbeitetes Zahlzeichen handele. Wenn nun aber auch, wie soeben gezeigt worden ist, durchaus keine zwingende Notwendigkeit vorliegt, aus den von Plutarch gebrauchten Ausdrücken τὸ ξύλινον, τὸ χαλκοῦν, τὸ χρυσοῦν E auf ein massiv gearbeitetes E zu schließen, so ist diese Annahme doch mit den Worten Plutarchs an sich recht wohl vereinbar, und ich gestehe das um so bereitwilliger zu, als sich diese Hypothese auch mit der Geltung des E als eines Δελφικὸν γράμμα recht wohl in Einklang bringen läßt. Da nämlich der durch das E ausgedrückte delphische Spruch (= εἶ, ἴθι) eben nur aus einem einzigen Buchstaben bestand und zudem die Proedria unter allen γράμματα hatte, so wäre es an sich wohl möglich und denkbar, daß man das E, um seine ganz besonders hervorragende, so zu sagen einzigartige Bedeutung unter den Sprüchen zu kennzeichnen, ausnahmsweise nicht auf ein πινάκιον gesetzt, sondern als massiven Buchstaben behandelt und in dieser Form über der Mitte des Eingangs aufgehängt hätte. Was mich gleichwohl hindert, dieser Annahme beizupflichten, ist einzig die schwerwiegende Thatsache, daß es, so viel ich weiß, bis jetzt noch nicht gelungen ist,

---

(oder vergoldeter) auf eine Silberplatte aufgelötheter oder ein in erhabenem Relief aus einer Erzplatte herausgearbeiteter und dann vergoldeter Buchstabe sein (vgl. Cagnat a. a. O. p. 533 Anm. 22).

sichere Beispiele von massiven Einzelbuchstaben, die in Tempeln als Weihgeschenke aufgehängt waren, beizubringen. Zwar giebt es in unseren Antikensammlungen genug Einzelbuchstaben von vergoldeter Bronze, die von Tempeln, Triumphbögen u. s. w. stammen (vgl. Daremberg-Saglio Dict. des ant. unter Inscriptiones p. 534), aber dabei handelt es sich immer nur um solche Buchstaben, die an dem Architrav oder Friese der Tempel u. s. w. angeheftet waren und aus denen sich die vollständigen daselbst angebrachten Inschriften zusammensetzten. Von isoliert aufgehängten und als Weihgeschenke betrachteten Einzelbuchstaben ist nichts überliefert, auch läßt sich schwerlich ein rechter Grund für eine derartige Sitte ausfindig machen. Aus diesem Grunde muß ich an der Annahme festhalten, daß das E kein massiver Einzelbuchstabe war, der als solcher ohne Analogie und ein schwer lösbares Rätsel sein würde, sondern vielmehr in vertiefter oder erhabener Arbeit ausgeführt auf einem besonderen πινάκιον stand und ein bedeutungsvolles Wort (εἶ) darstellte.

Unser Schlußergebnis lautet demnach einfach: So lange die von mir angeführten Zeugnisse nicht entkräftet und die aus ihnen mit logischer Folgerichtigkeit gezogenen Schlüsse nicht widerlegt sind, sind wir nicht bloß berechtigt, sondern geradezu gezwungen, das E nach wie vor für ein Δελφικὸν γράμμα zu halten, wie es auch Plutarch in seiner Schrift de E gethan zu haben scheint *).

Wurzen. *W. H. Roscher.*

*) Nachträge zu meinem Aufsatz üb. d. Heiligkeit der Siebenzahl im Kultus u. Mythus des Apollon (Philol. 1901 S. 360 ff.):

Zu S. 362 A. 4 füge hinzu: Herod. 6, 57 und [Philoch.] b. Schol. Arist. Plut. 1126.

Zu S. 363 Z. 10 v. ob. füge hinzu: Nach Aristot. Ἀθην. πολ. 54, 7 gab es auf Delos eine ἑπτετηρίς, die älter als die dortige πεντετηρίς war; vgl. Pauly-Wissowa 4, 2434, 37 ff. Vgl. auch die 7 dem Apollon dargebrachten iuvenci b. Verg. Aen. 6, 38 und die von Suidas (s. v. βοῦς ἕβδομος), Diogenian 3, 50 und Pausan. b. Eustath. z. Hom. p. 1165, 6 bezeugte athenische Sitte, dem Apollon 7 verschiedene Opfertiere oder Opferkuchen darzubringen.

XXV.

## Ueber den Homerus latinus.

Die Ilias latina, vielleicht als Schulbuch, jedenfalls für 'anspruchslose Leser' unter der Herrschaft des Julischen Kaiserhauses von einem Italicus oder von Silius Italicus geschrieben, ist ein Auszug aus Homers Ilias, in den ersten Versen fast Uebersetzung, dann mit wechselnder Ausführlichkeit dem Hauptgange der Handlung folgend. Bei Tolkiehn, Homer und die römische Poesie, Leipzig 1900, S. 96 ff., kann man sich am besten darüber orientieren, was in der Ilias latina von Homer übrig geblieben ist. Am wenigsten von Buch 9 (Gesandtschaft an Achilles, 10 Verse), 13 (Kampf bei den Schiffen, 7 Verse), 17 (Kampf um die Leiche des Patroclus, 3 Verse), 19 (Versöhnung des Achilles mit Agamemnon, 3 Verse), 20 (Götterkampf, 7 Verse), 23 (Leichenspiele, 9 Verse). Es sind das theils Episoden, theils lange Erzählungen vom schwankenden Kampfe der Rede und der Waffen, durch die der Gang der Handlung aufgehalten, aber nicht weiter verändert wird. Hierauf hat sich Italicus nicht eingelassen; so hat er sich im Buch 13 begnügt, das Hin- und Herwogen der Schlacht in allgemeiner Wendung und dann symbolisch dadurch anzudeuten, daß er zwei Troer und zwei Griechen einen um den andern fallen läßt:

V. 774 Asius den Troer, bei Homer V. 384
Amphimachus den Griechen, V. 185
775 Alcathous den Troer, V. 427
777 Ascalaphus den Griechen, V. 518.

Die Stelle kennzeichnet die zusammenhangslose, sprunghafte Art des Auszugs.

Andrerseits hat Italicus Einzelnes zu Homer hinzugedichtet. Er hat neue Gleichnisse erfunden, Beschreibungen und Reden erweitert, Reden eingeschaltet, Reminiscenzen aus römischen Dichtern, meist Vergil und Ovid, angebracht, römische Sitte und Art eingeführt und die Darstellung dem römischen Leser zu Gefallen auf einen rhetorischen und pathetischen Ton gestimmt. Vgl. Tolkiehn S. 117 f. und die dort angegebene Litteratur.

Weniger Uebereinstimmung und Sicherheit herrscht bei der Erklärung der zahlreichen Abweichungen von der Homerischen Erzählung in nebensächlichen Dingen sowohl wie in der Reihenfolge des Geschehens. Hat Italicus den Homer selbst benutzt und wie sind dann dennoch die Varianten in den Auszug gekommen? in bewußter Absicht? oder stammen sie vielmehr aus der freien, durch das Original nicht controlirten Reproduction aus dem Gedächtnis? oder liegt eine secundäre Quelle zu Grunde, etwa eine Hypothesis oder ein bildlicher Cyclus? (Brüning, im Jahrb. d. arch. Inst. 9, 137 ff., dagegen Paulcke, de tabula iliaca quaestiones Stesichoreae, Königsberg 1897, Diss. S. 13 ff.).

Von denjenigen Gelehrten, die Homers Ilias als unmittelbare Quelle ansehen, hat Ribbeck, römische Dichtung 3, 207, die Frage, ob Italicus absichtlich oder aus Nachlässigkeit von Homer abgewichen ist, im allgemeinen unentschieden gelassen; Döring, über den Homerus latinus, Progr. Straßburg 1884, kommt S. 34 zu dem Schluß, daß die Differenzen nicht bloß lauter Versehen oder Irrthümer sind, die sich auf Gedächtnisfehler zurückführen oder durch schnelles Arbeiten erklären lassen, sondern daß wir es an manchen Stellen mit bewußten Abweichungen zu thun haben. Tolkiehn wiederum läßt nur hie und da eine solche Vermuthung zu und neigt sich um so zuversichtlicher zu der von Döring in der Hauptsache abgewiesenen Meinung, als unter seiner Voraussetzung einer freien Arbeit aus dem Gedächtnis sowohl die Ungleichmäßigkeit in der Ausdehnung als die Abweichungen ihre Begründung zugleich finden.

Der hiermit ausgesprochenen methodischen Forderung wird meine Darlegung zwar nicht genügen, sie hat aber den Vor-

zug, einen Theil der Varianten, die Tolkiehn durch die Hilfshypothese gedächtnismässiger Arbeit erklärt, dem Sachverhalt angemessener und auf einfachere Weise schon aus dem Charakter des Werkes als eines Auszuges zu beurtheilen.

Und überhaupt wird die Auswahl des Stoffes durch den Epitomator bestimmt und findet in dessen Willen oder Aufgabe ihren zureichenden Grund. Italicus nun hat während der Arbeit in der Methode gewechselt: erst eifrig im Uebersetzen geht er nach wenigen Versen zu ausführlicherem Excerpt über, das reicht von Buch 1 bis 5, dann noch einmal im 7. Buch (Zweikampf zwischen Hector und Aiax) und im 22. Buch (Hectors Tod), in den übrigen Partieen hat er noch unbarmherziger gestrichen und nur die Haupthandlung verfolgt. Nach diesem Plan hat er das Ende Hectors als Ziel der Ilias natürlich ausführlicher dargestellt. Auch der Zweikampf zwischen Hector und Aiax ist ein wichtiges Ereignis und bietet wegen seines geschlossenen Charakters einem Epitomator bessere Handhaben als das Hin und Wieder einer Feldschlacht und die gedrängte Fülle von Einzelkämpfen geringerer Helden.

In der Beurtheilung der Abweichungen nun kommt man mit der Annahme gedächtnismässiger Arbeit nicht durch. Es wird mehrfach gerühmt, auch von Tolkiehn selbst, daß die Namen der Führer im Schiffskatalog vollständig, unter Umständen mit einer Ausnahme (s. Tolkiehn S. 114 Anm. 6), und in correcter Form wiedergegeben sind, nur in andrer Reihenfolge. Wer das kann, dem darf ein gutes Gedächtnis nicht abgesprochen, und also eine so grosse Menge von Irrthümern, als welche Tolkiehn und andere die Abweichungen ansehen, nicht zugetraut werden. Wahrscheinlicher ist die Annahme, daß Italicus den Schiffskatalog selbst vor Augen gehabt und in der Versnoth sich durch Umsetzung der Namen geholfen hat. Ich will nicht in Abrede stellen, daß wirkliche Versehen untergelaufen sind, weil solche auch bei directer Benutzung vorkommen konnten, nur dürften sie am schwersten festzustellen sein. Ich möchte nur sagen, daß wenn man mit einem einheitlichen Erklärungsgrund operirt und nur ausnahmsweise einzelne Differenzen anders erklärt, man von der

Entstehung der Ilias latina ein angemessenes Bild nicht erhalten wird.

Italicus zeigt in den schon erwähnten Zusätzen zu Homer ein gewisses Mass von Selbständigkeit und verräth auch stilistischen Ehrgeiz[1]).

Ferner unterschied schon Döring (und Tolkiehn S. 114 f. erkennt das an) eine besondere Gattung absichtlich vorgenommener Abänderungen: Italicus hat Motive Homers, die der Abstreichung ganzer Partieen zum Opfer gefallen waren, in einer Art von ausgleichender Gerechtigkeit, nicht ohne Gefühl für das Wirksame, an einer andern Stelle doch noch untergebracht. Einiges aus der Bestattung des Patroclus — die Leichenspiele wären, wie bemerkt, so wie so zu lang für den Auszug geworden — hat Italicus auf die Leichenfeier des Hector übertragen, sei es um sich einen effectvollen Schluß zu verschaffen oder wie Döring S. 28 vermuthet, zu Ehren seines Lieblingshelden Hector, den er auch sonst mit Beiwörtern auszeichnet, der als der größte Held Trojas, des alten Vaterlandes der gens Julia und der Römer, neben Aeneas an erster Stelle gefeiert wurde. So wird auch die Rüstung des Hector nur von Italicus im Einzelnen beschrieben (V. 228—32), vielleicht im Anschluß an die Rüstung des Paris bei Homer 3, 330—38 (Döring S. 30). — Die Klagen der Troer aus dem 22. Buche Homers sind von Italicus an entsprechender Stelle bloß angedeutet und erst am Anfange des Abschnittes, der das 24. Buch wiedergiebt, kommen Hecuba und Andromache vor und Priamus, entsprechend Homer 24, 161—68, als Einleitung und zu bequemerem Anschluß an die Ereignisse des 24. Buches:

ruit et defessa senectus
afflicti miseranda patris, quem nec sua coniunx,
. . . oblitum tenuit vitae, quin iret inermis
et solum invicti castris se redderet hostis (1020—24, vgl. Tolkiehn S. 110 Anm. 9). — Achilles fern vom Kampf sich bei Gesang und Spiel mit alten Heldenliedern ergötzend,

[1]) Ich möchte auf Wendungen hinweisen wie
V. 71 f. Mox rapta magnum Briseide privat Achillem
Solaturque suos alienis ignibus ignes
oder V. 368 f. telum derravit ab hoste
Inque hostem cecidit.

das war doch ein Bild, zu schade, um mitsamt der langen Unterredung der Gesandten bei Seite gelassen zu werden. Es steht bei Italicus beiläufig V. 585, nicht ungeschickt, wie zur Erinnerung des Lesers und zur Entschuldigung, daß Achilles sich nicht mit den anderen Helden zum Zweikampf mit Hector meldet (Tolkiehn S. 114). — Im Auszuge des 2. Buches schickt Zeus nicht das Traumbild zu Agamemnon, sondern den Schlaf, der bei Homer erst in der vom Bearbeiter übergangenen Διὸς ἀπάτη zur Verwendung gelangt (Tolkiehn S. 114). — Im 1. Buch V. 63 f. verläßt Chryseis ungern den Agamemnon. „Nach der homerischen Darstellung aber hat man wohl anzunehmen, daß Chryseis nur zu gerne aus der Gefangenschaft zu ihrem Vater zurückgekehrt sein wird . . . Der Bearbeiter hat augenscheinlich dasjenige, was in demselben Buche späterhin von der Briseis ausgesagt wird, als sie in Agamemnons Gewalt kommt:

ἡ δ' ἀκέουσα ἅμα τοῖσι γυνὴ κίεν,

versehentlich auf die Chrysestochter übertragen“ (Tolkiehn S. 117). Versehentlich? vielmehr wird die Absicht dadurch erwiesen, daß er noch aus einer anderen auf Briseis bezüglichen Stelle etwas entlehnt hat; man vergleiche V. 64

intactamque pio reddit Chryseida patri

mit Homer 19, 261, wo Agamemnon schwört:

μὴ μὲν ἐγὼ κούρῃ Βρισηίδι χεῖρ' ἐπενεῖκαι. —

Bei Italicus wird Adrastus von Menelaus gefangen und mit hinterrücks gebundenen Händen ins Lager geschickt, um für den Triumph — echt römisch (Ribbeck 3, 208) — aufgespart zu werden (V. 539—41). Bei Homer fällt er auch lebendig in die Hände des Menelaus, fleht um Schonung und erweicht das Herz des Feindes, aber Agamemnon stimmt den Bruder um und tödtet selbst den Adrastus (Z 37—65). Den ganzen Hergang wiederzuberichten war dem Epitomator zu umständlich, und so hat er sich des Achilles erinnert, wie er beim Kampf im Xanthus zwölf Troer gefangen nahm, ihnen die Hände auf dem Rücken fesselte und sie als Sühnopfer für das Begräbnis des Patroclus in das Lager abführen ließ (Φ 26—33). V. 351 geht Menelaus von Pandarus getroffen ins Lager, um die Wunde behandeln zu lassen. Bei Homer

wird der Arzt zu Menelaus gerufen, wohl aber müssen andere Helden, z. B. Diomedes (Λ 400), sich verwundet in das Lager begeben. — Einschneidender in den Gang der Ereignisse ist eine ähnliche Abänderung im Auszuge des 5. Buches. Nach Homer nimmt Aeneas den Pandarus auf seinen Streitwagen, vereint greifen sie Diomedes an, Pandarus fällt. Anders Italicus: er zählt V. 443 ff. eine Reihe Troer auf, die von Diomedes getödtet werden und fährt V. 449 fort:

Tu quoque Tydidae prostratus, Pandare, dextra
Occidis

und Vers 454 mit weit ungeschickterer Verknüpfung:

Jamque manum Aeneas simul et Calydonius heros
contulerant.

Aeneas wird dann, wie bei Homer, vom Stein getroffen, von Venus und Apollo geschützt und von diesem wieder kampffähig gemacht. Vers 509 kommt aber endlich auch der Streitwagen mit Aeneas und einem merkwürdiger Weise anonymen Wagenlenker in Sicht, wieder in ungeschickter Verknüpfung durch einen Lückenbüßer Tandem angefügt:

Tandem hic Aenean inmisso tendere curru
conspicit Atrides.

Agamemnon wird von ihnen angegriffen und trifft statt des Aeneas den Wagenlenker. Homer erzählt diesen Kampf nicht, wohl aber Θ 118 ff. eine ähnliche Scene zwischen Hector, dessen Wagenlenker Eniopeus, Diomedes und Nestor:

τοῦ δ' ἰθὺς μεμαῶτος (Ἕκτορος) ἀκόντισε Τυδέος υἱός.
καὶ τοῦ μέν ῥ' ἀφάμαρτεν, ὁ δ' ἡνίοχον θεράποντα,
υἱὸν ὑπερθύμου Θηβαίου Ἠνιοπῆα,
ἵππων ἡνί' ἔχοντα βάλε στῆθος παρὰ μαζόν.
ἤριπε δ' ἐξ ὀχέων, ὑπερώησαν δέ οἱ ἵπποι
ὠκύποδες· τοῦ δ' αὖθι λύθη ψυχή τε μένος τε.

Diese Stelle hat Italicus V. 511—515 benutzt:

et iaculum quantas furor ipse movebat
viribus intorquet, quod detulit error ab illo
pectus in aurigae stomachoque infigitur alto.
Ille ruens ictu media inter lora rotasque
volvitur et vitam calido cum sanguine fudit.

Italicus hat aber diese That des Diomedes der Abwechs-

lung wegen auf Agamemnon übertragen, weil Diomedes bereits einmal dem Aeneas entgegengetreten ist, und hat als Stellvertreter den Agamemnon gewählt, weil dieser ihm durch Rede und Beispiel die Achaeer anfeuernd gerade zur Hand ist (V. 495 ff. unter Benutzung von E 528—40). Für die Rolle des Wagenlenkers hatte Italicus, nachdem Pandarus gefallen und verbraucht war, einen Namen nicht bereit; derjenige Name, den ihm seine Quelle für dieses Stück der Erzählung (Θ 120) bot, mochte ihm nicht passen, er war ihm wohl nicht berühmt und bekannt genug: so hat er sich mit einem anonymen Ersatzmann geholfen. Als dieser gefallen ist, springt Aeneas vom Wagen und tödtet Crethon und Orsilochus (V. 516—18): damit kehrt Italicus zu Homer E zurück, zwei weit aus einander liegende Ereignisse (E 297 und 541 f.) verbindend. Warum hat aber überhaupt Italicus den Pandarus nicht auf den Wagen des Aeneas steigen lassen, was die Quelle aller Abweichungen wurde? Wollte er sich eine homerische Anrede an Pandarus leisten (V. 449):

Tu quoque Tydidae prostratus, Pandare, dextra
Occidis?

und fand er sich nun nicht gleich zu Homers Darstellung wieder zurück? — Nicht Apollo breitet bei Italicus um den durch Steinwurf verwundeten Aeneas das schützende Dunkel, sondern Venus (V. 465), wie Vergil die Juno dies der Venus vorwerfen läßt (A. 10, 81 f.), Diomedes aber dringt blindlings in das Dunkel ein und ehe er sich dessen versieht, hat er in seiner Wuth eine Göttin verletzt, während der homerische Diomedes die Venus wohl erkennt und sie nicht vermeidet, weil es nur eine unkriegerische Göttin ist (E 330).

Eine andere Art von berechneter Abänderung Homers soll durch zwei Beispiele erläutert werden. Die Troer weichen, als Patroclus in der Rüstung des Achilles erscheint, in dem Glauben, daß Achill selbst wieder in den Kampf zurückkehrt (Ilias 16, 281); noch Sarpedon weiß nicht, mit wem er es zu thun hat (424), erst nach seinem Fall hat der Dichter die Täuschung von den Troern hinweggenommen, Glaucus meldet dem Hector die Wahrheit (543). Italicus hat das Motiv bis zum Zweikampf des Hector mit Patroclus festgehalten, Hector

redet ihn mit dem Namen des Achilles an. Erst die Entwaffnung durch Apollo enthüllt die 'Lüge' (V. 818—35, Döring S. 25). — Im 18. Buch hat Italicus (nach Döring S. 31 durch das Beispiel Vergils verleitet) den Schild des Achilles als einen fertigen beschrieben und giebt an, was Hephaestos alles darauf abgebildet hatte: wir sehen ihn nicht unter den Händen des Hephaestos entstehen, sondern betrachten ihn im Verein mit Achilles, als er ihn aus den Händen der Mutter empfängt (V. 861). Auch Homer vergißt nicht zu erzählen, wie Achilles ihn und die anderen Waffen besieht und sich seiner erfreut (19, 16 ff.):

ὡς εἶδ᾽, ὥς μιν μᾶλλον ἔδυ χόλος . . .
τέρπετο δ᾽ ἐν χείρεσσιν ἔχων θεοῦ ἀγλαὰ δῶρα

— auf diese Verse geht die Variante des Vergil und vielleicht auch des Italicus zurück —, aber Homer läßt nun, nachdem er uns an die Arbeit in die Werkstätte des Gottes geführt hat, die Waffen in ihrer gesamten Pracht und Stärke auf einmal auf die erschreckten Myrmidonen und den entzückten Achilles wirken und Achilles empfängt sie als ein Held, nicht wie ein Kunstliebhaber ein bilderreiches Werk, das er nur allmählich übersieht.

Wir wollen uns über den dichterischen Unverstand des Italicus nicht weiter entrüsten. Er hat eben, nach einem hübschen Ausdrucke Ribbecks, unter der Hand selber etwas den Homer spielen und sein eigenes Licht leuchten lassen wollen. Diese Neigung zum Fürwitz und zur Willkür mag andre Abweichungen erklären, die sonst nicht verständlich wären. Wir wollen die Beispiele auch nicht erschöpfen — man findet sie am vollständigsten bei Döring und Tolkiehn angegeben —, sondern wollen zu denjenigen Abänderungen übergehen, welche die Reihenfolge der Geschichten und die handelnden Personen betreffen.

Wie hätte sich wohl ein Epitomator, der wie Italicus, die Ilias um das 14fache verkürzt hat und haushälterisch mit seinen Versen umgehen muß, bei den häufigen Scenenwechseln, wenn eine auch für den Auszug unentbehrliche Handlung durch eine oder mehrere von gleicher Wichtigkeit unterbrochen wird, bequemer helfen können, als daß er sie nach einander im Zu-

sammenhang erzählt? Für die Rundung seiner Perioden und Verse schafft er sich Spielraum, er erleichtert sich die Noth der Uebergänge und Wiederaufnahmen um ein Bedeutendes und braucht nicht mit kurzen lächerlichen Sprüngen von Einem zum Andren in ewiger Unruhe hin und herzufahren.

Die Ereignisse in A haben folgende Ordnung. Heeresversammlung, Freigabe der Chryseis (V. 116), Streit der Könige, weil Agamemnon droht, die Briseis wegzunehmen; in der Hitze des Zornes greift Achilles zum Schwert, aber Athene tritt dazwischen: Odysseus fährt mit Chryseis ab, Reinigung der Achaeer, Briseis entführt, Achill am Strand ruft Thetis, Unterredung zwischen Mutter und Sohn: Odysseus bei Chryses, Aufhören der Pest, Odysseus kehrt zurück; kurze Scene bei Achilles (V. 488—92), Thetis geht am 12. Tage nach der Unterredung mit Achilles zum Olymp. Auch beim Homerus latinus wird die Heeresversammlung berufen, Kalchas spricht, Agamemnon fährt ihn hart an:

tum magnum incusat Achillem (V. 60)

— warum eigentlich, erfährt man nicht, dieses 'tum' ist die einzige Verknüpfung —

inque vicem ducis invicti convicia suffert.

Aber Chryseis wird freigegeben und nun wird erst mal diese Angelegenheit erledigt. Odysseus bringt sie zu Chryses und kommt auch gleich zurück. Der Erfolg bleibt nicht aus. 'Sogleich' — wie oft muß bei Italicus dieses Sogleich die Verbindung besorgen[2]) — sogleich hört die Pest auf. Daran reiht sich die Abholung der Briseis.

At ferus Aeacides nudato protinus ense
Tendit in Atriden.

Die Heeresversammlung ist nämlich, da sie doch nicht bis zur Rückkehr des Odysseus und Abholung der Briseis forttagen kann, stillschweigend aufgelöst, Italicus hat aber die Erzählung vom Streite der Könige, der bei Homer in ein und derselben Versammlung ausgetragen wird, erst angefangen, das Schwert des Achilles soll ja auch noch aus der Scheide

[2]) Doppelt V. 225 nec mora, continuo. V. 579 nec mora; nach Homer melden sich die Helden zum Zweikampf mit Hector erst spät und zögernd.

fahren. Deswegen wird die Abholung der Briseis vorweggenommen und 'sogleich' dringt Achilles auf den König ein. Man sieht, wie eines am andren hängt. Der Wunsch nach Kürze und einigem Zusammenhang der Erzählung hat Italicus veranlaßt, zuerst mit der Chryseis fertig zu werden. Dadurch wird die Versammlung des Heeres aufgehoben, deswegen wird ein neuer Anlaß zum Streit nöthig und die ganze Erzählung bekommt ein schiefes Aussehen. Hernach segelt Italicus wieder ins homerische Fahrwasser. Achilles ruft die Mutter, nicht vom Strande aus, Thetis trifft ihn im Lager [3]) und geht von da zu Zeus; die homerische Tagzählung ist nicht berücksichtigt, weil auch der Anlaß zu dem Aufschub von zwölf Tagen als nebensächlich gestrichen ist. — Im 2. Buch sind die drei Versammlungen, die der Fürsten und die erste und zweite des Heeres in eine zusammengezogen. — Bei Homer im 7. Buch findet der Kriegsrath der Troer, in dem beschlossen wird, den Achaeern die von Paris geraubten Schätze zurückzugeben, noch am Tage des Zweikampfes zwischen Hector und Aiax statt und am folgenden Morgen überbringt Idaeus die Botschaft. Italicus hat aus Bequemlichkeit [4]) auch den Kriegsrath auf den folgenden Tag gelegt, er erzählt summarisch und schnell fertig mit dem Wort, daß Hector gerathen habe, die Helena mit den Schätzen auszuliefern — idque placet cunctis. Bei Homer ist Paris dagegen und setzt seinen Willen durch [5]), und nicht Hector macht den Vorschlag, sondern Antenor. Italicus giebt dessen Rolle dem Hector, weil er Hauptperson ist [6]) und sein Name besser in den Vers geht [7]). — Im 5. Buch

[3]) Wie bei Homer 18, 65 ff. (s. Tolkiehn S. 116).

[4]) Tolkiehn S. 115: aus „ungenauer Erinnerung an den späteren Vers des 7. Buches:

ἠῶθεν δ' Ἰδαῖος ἔβη κοίλας ἐπὶ νῆας (381),

zumal da der Herold bei seiner Rückkehr die Troier wieder bei einer Versammlung antrifft (413 ff.)".

[5]) Nach Tolkiehn hat Italicus das vergessen; „vielleicht dachte er dabei auch an die Worte, welche Diomedes nach Anhörung des Idaeus spricht:

μήτ' ἄρ τις νῦν κτήματ' Ἀλεξάνδροιο δεχέσθω
μήθ' Ἑλένην (400 f.)"

und kam wohl durch die Verse auf seine Variante.

[6]) Nach Tolkiehn, weil Hector im größeren Theil des Buches im Vordergrund steht und Antenor vergessen wurde.

[7]) Ebenso beurtheilt Ribbeck 3, 208 den Vers 351, wo Podalirius statt Machaon die Wunde des Menelaus heilt.

entwickeln sich die Ereignisse, nachdem Aeneas vom Stein getroffen zusammengesunken ist, in folgender Weise. Venus fängt ihn auf und breitet Dunkel umher, wird verwundet, entweicht zum Olymp. Den hilflosen Aeneas 'rettet' Apollo, flößt ihm Muth ein und führt ihn wieder zum Kampfe zurück (V. 465–73). Nun tritt eine allgemeine Wendung in der Feldschlacht ein; während vorher die Troer im Nachtheil waren und flohen (V. 401), kommt jetzt der Kampf zum Stehen:

undique consurgunt acies et pulvere caelum
conditur (V. 474 f.).

Dieser Situation entspricht Homer 497—506:

ὣς τότ' Ἀχαιοί
λευκοὶ ὕπερθε γένοντο κονισάλῳ, ὅν ῥα δι' αὐτῶν
οὐρανὸν ἐς πολύχαλκον ἐπέπληγον πόδες ἵππων,
ἂψ ἐπιμισγομένων· ὑπὸ δ' ἔστρεφον ἡνιοχῆες.
οἱ δὲ μένος χειρῶν ἰθὺς φέρον.

Bei Homer aber tritt der Umschwung durch Ares und Hector ein und erst in diesem Zeitpunkt erscheint Aeneas von Apollo gestärkt. Italicus umgeht die Entführung des Aeneas nach Troja der Einfachheit wegen durch die Wendung: Aenean servat Apollo (V. 472) und schließt gleich seine Rückkehr an; dann erst tritt Hector auf. — Die Vortheile, welche die Zusammenziehung getrennter Scenen bietet, hat sich Italicus auch im 6. Buch nicht entgehen lassen. Als Hector wahrnimmt, daß die Troer unterliegen, weil Athene den Achaeern hilft, eilt er 'sogleich' in die Stadt, läßt Hecuba rufen und räth, die Athene zu versöhnen. 'Sogleich' — nach 2 Versen derselbe Uebergang — findet der Bittgang statt. 'Unterdessen' treffen sich Glaucus und Diomedes, 'unterdessen' unterreden sich Hector und Andromache. Homer füllt die Zeit, während Hector zur Stadt geht, mit dem Kampf des Glaucus und Diomedes aus. — Daß die Abschickung des Antilochus im 18. Buch, der dem Achilles den Fall des Patroclus melden soll, gänzlich weggelassen ist und Antilochus wie zur Entschädigung bei der Bergung der Leiche betheiligt wird, könnte gleichfalls aus dem Wunsch, den Scenenwechsel zu vermeiden, erklärt werden.

Vereinfachung der handelnden Personen und Vertauschung

der Rollen haben wir schon einmal constatiert, im 7. Buch, wo an Antenors Stelle Hector den Vorschlag zur Auslieferung der Helena macht. Ferner wird Buch 2 Vers 111 ff. dem Nestor, nicht dem Odysseus die Erzählung von dem Vorzeichen in Aulis in den Mund gelegt. Das geht denn besser gleich in Eins. In demselben Buch V. 223 kommt Iris zu Priamus und meldet die Annäherung des feindlichen Heeres. 'Sogleich' legt Hector die Waffen an, auf Befehl des Vaters. Wäre Italicus dem Homer gefolgt, hätte er mehr Umstände gehabt: er hätte die Iris in der Gestalt der Polites erscheinen lassen müssen, darauf hätte Hector die Göttin erkannt und deren Rath gehorchend sich gewaffnet. — Buch 5 V. 429 tödtet Idomeneus den Phaestus und noch den Scamandrius, den nach Homer Menelaus erlegt (V. 49). — Buch 6 V. 543 —45 ertheilt nicht Helenus dem Hector den Rath, in die Stadt zu gehen und den Bittgang zur Athene zu veranlassen, sondern Hector entschließt sich dazu aus Erkenntnis der Lage. — Nicht Hector sucht Andromache auf, sondern umgekehrt (V. 564 f.), „wohl beabsichtigte Kürzung des Originals: zu einer solchen Auffassung konnte V. 394 f. Veranlassung werden:

ἔνϑ' ἄλοχος πολύδωρος ἐναντίη ἦλϑε ϑέουσα"

Tolkiehn S. 115. — Nur Aiax Telamonius, ohne den Sohn des Oileus deckt beim Rückzug die Leiche des Patroclus (V. 836 f., vgl. P 719. 732).

Bei der eigenthümlichen Art der Abweichungen, wie sie auf das Bedürfnis eines Auszugs in gebundener Rede zugeschnitten sind, ist es wahrscheinlich, daß Italicus entweder nach Homer selbst oder nach einer ausführlichen Hypothesis gearbeitet hat. Damit ist die Annahme Brünings, daß einzelne Scenen, wie z. B. Chryses vor Agamemnon und Gebet des Chryses, durch bildliche Darstellungen in der Manier der Tabula Iliaca beeinflußt sind, nicht unvereinbar: die Einwendungen, die Paulcke a. a. O. gegen diese Annahme erhebt, sind nur zum Theil richtig.

Kiel. *Ernst Weber.*

---

## XXVI.

# Zu Lentz' Herodian II.

(S. oben S. 77 ff.)

62) Ueber die Orthographie von Βυζάντιον hätte Lentz doch auch die Stelle des Eustathios zu Dionys. Perieg. 803, S. 253, 30—254, 20 zu Rate ziehen sollen, die er zu II 572, 27 ff. selbst als herodianisch anzuerkennen scheint: Ἰστέον δὲ ὅτι τὸ Βυζάντιον ἄστυ καὶ διὰ τῆς ει διφθόγγου ὤφειλεν ἔχειν, ὥς τινές φασι, τὴν παραλήγουσαν, τῷ λόγῳ τῶν κτητικῶν (vgl. dazu Steph. Byz. S. 190, 5 = Herodian II 429, 23)· ἀλλ' ὁ Διονύσιος ἀποβαλὼν τὸ εψιλὸν διὰ μόνου διχρόνου ἐκφέρει αὐτό, τῷ λόγῳ τῶν τοπικῶν (= ἐθνικῶν), ὡς καὶ πρὸ τούτου τὸ Κυρβάντιον ἄστυ ἐπὶ Σαμοθράκης. πολλὰ δὲ καὶ ἄλλα ὀνόματα τὸ τοιοῦτον ἔπαθον πάθος, ὥσπερ καὶ τὸ τραπέζιον σχῆμα, καθὰ προγέγραπται (d. h. Zu V. 175 S. 117, 27 ff.), καὶ τὸ Ποσιδήϊον, καὶ τὸ Ἰκόνιον, καὶ τὸ ἀλγινόεις παρὰ τῷ Ὀππιανῷ καὶ ἄλλα παρ' ἄλλοις· καὶ γὰρ τὸ τραπέζιον ὡς ἐρρέθη διὰ διφθόγγου ὤφειλεν ἔχειν τὴν παραλήγουσαν, καὶ τὸ Ποσιδήϊον δὲ καὶ τὸ ἀλγινόεις οὐκ ὤφειλεν διὰ διχρόνου μόνου ἔχειν τὴν δευτέραν μετὰ τὴν ἄρχουσαν συλλαβήν, καὶ τὸ Ἰκόνιον ὡς ὡς ἀπὸ εἰκόνος ἀπαιτεῖ διὰ διφθόγγου τὴν ἄρχουσαν γράφεσθαι. Ἰστέον δὲ ὅτι ὥσπερ τὸ Βυζάντιον δοκεῖ παραλόγως διὰ τοῦ ι γράφεσθαι, οὕτω καὶ παρὰ Ἀπολλωνίῳ ⟨Γ 1241⟩ τὸ „Ὑάντιος Ὀγχηστός", ἡ τοῦ Ὕαντος πόλις. οὕτω δὲ καὶ τὸ Ἄβας Ἄβαντος Ἀβάντιον, ἐξ οὗ καὶ τὸ Ἀβαντιὰς Μάκρις. ἀλλὰ ταῦτα μὲν ἔχει ἀπολογίαν τὸ τοπικόν, ἀληθῶς δὲ παράλογα τὸ Αἰπύτιον παρὰ τύμβον ⟨Hom. B 604⟩ καὶ τὸ Ποιάντιον ἀγλαὸν υἱόν ⟨Hom. γ 190⟩. ταῦτα γὰρ κτητικὰ ὄντα κυρίων ὀνομάτων,

καὶ τοῦ Αἰπύτου καὶ τοῦ Ποίαντος, καὶ ὀφείλοντα δίφθογγον ἔχειν τὴν παραλήγουσαν ὅμως διὰ μέτρου ἀνάγκην μονοφθόγγῳ παραλήγονται.

63) Zu II 577, 34 – 578, 4 vergl. auch Schol. Thucyd. II 19, 2: Ῥείτους] Ὦρος Ῥειτός, Ἡρωδιανὸς Ῥῖτος.

64) Was Lentz an verschiedenen Stellen über γρῖπος und γρῖφος zusammengestellt hat, ist nicht vollständig genug. Im E. M. 241, 28 ff. heißt es: γρίπος τὸ δίκτυον παρὰ τὸ ἀγρεύειν, ἐνδείᾳ τοῦ α̅. τὸ δὲ αὐτὸ καὶ γρῖφος καλεῖται παρὰ τὸ γράφειν, ὅ ἐστι ξύειν, ὁ τὴν γῆν ξύων γράφος καὶ γρῖφος. λέγονται γρῖφοι καὶ τὰ δίκτυα καὶ τὰ συμποσιακὰ ζητήματα. γίνεται δὲ παρὰ τὸ ἀγρεύειν, ὅ ἐστι ζητεῖν, ὃ παρακολουθεῖ τῇ ἄγρᾳ καὶ τῇ θήρᾳ. Ἡρωδιανός (cod. Par. 2630 Ἡρωδιανὸς ἐν τῇ Ὀρθογραφίᾳ wie auch E. O. 40, 21 und E. G. 129, 55). Im cod. Sorb. heißt es: γρίπος παρὰ τὸ ἀγρεῖν, ὅ ἐστι παρακολουθεῖν τῇ ἄγρᾳ. οὕτως Ἡρωδιανὸς ἐν τῇ Ὀρθογραφίᾳ. Θεόκριτος τοῖς δὲ μετὰ γρυπεῦσιν. γρυπεύς γὰρ ὁ ἁλιεύς, καὶ γρίπος τὸ ἁλιευτικὸν δίκτυον, οἷον ἄγριπον, ἀγρεῖν δὲ τὸ λαμβάνειν. Οὕτως Θέων ἐν ὑπομνήματι (ἐν τῇ ὑπομνήσει cod. Par. 2630) Θεοκρίτου. Besser erhalten ist diese Weisheit im E. G. 129, 54 ff., weniger vollständig im E. O. 40, 20 ff.

E. M. 241, 35: γρῖφος ζήτημα (vergl. Melampus zu Dionys. Thrax 734, 24 f.), αἴνιγμα δύσκολον (oder τὸ δύσλυτον αἴνιγμα, dazu E. M. 241, 40: τὰ εἰς φος δισύλλαβα μονογενῆ ἀρσενικὰ ἑνὶ φωνήεντι θέλουσι παραλήγεσθαι, λόφος, ζόφος, νέφος, κέπφος (εἶδος ὀρνέου). οὕτω καὶ γρῖφος. τὸ δὲ Ῥοῦφος οὐκ ἔστιν Ἑλληνικόν, ἀλλ' Ἰταλικόν. „μονογενῆ" διὰ τὸ κοῦφος (d. h. κυφός; κοῦφος Choirob. Orthogr. 257, 6 und so auch Lentz II 450, 1 wo ἡ κοῦφος wohl nur Druckfehler für ἡ κούφη ist). „δισύλλαβα" διὰ τὸ φιλοῖφος. σημαίνει δὲ τὸν φιλοσυνουσιαστήν. ἄλλως· πᾶσα λέξις ἀπὸ τοῦ γρι ἀρχομένη διὰ τοῦ ι γράφεται· γρίντης ὁ βυρσεύς· γρῖνος τὸ δέρμα. γρίσων ὁ χοῖρος. Ἀριστοφάνης δέ φησι fr. 917 (Kock) δρομέως ὄνομα νενικηκότος ἐν Ὀλυμπίᾳ στάδιον fügt Hesychios s. v. Γρίσων hinzu): vergl. zu letzterem Wort Naucks Aristoph. Byz. pag. 233, der an Aristophanes von Byzanz denkt und Κρίσων schreiben will. Diese Regel aus E. M. 241, 40 ff. ist nur die auf die δισύλλαβα beschränkte allgemeine Regel aus-

Choirob. Orth. 257, 3—8, vergl. π. ποσ. 294, 1—3 und Theogn. 76, 13—15 (worüber Lob. prol. pag. 293). Dieselbe Beschränkung auf die δισύλλαβα steht weniger gut erhalten in des Choirob. Orthogr. 188, 5—12. Zunächst ist für mich kein Zweifel, daß diese Trennung der allgemeinen Regel auch bei Herodian durchgeführt war, und Lentz hat mit Unrecht beide verschmolzen. Mit Recht dagegen hat er die Worte ἄλλως — δρομέως ὄνομα von der allgemeinen Regel (449, 31 ff.) getrennt und sie II 429, 3 ff. angebracht, freilich auch hier nicht rationell. Warum hat er z. B. II 429, 6 hinter γρίσων ὁ χοῖρος (oder ὗς) den Zusatz aus E. M. 241, 48 und Hesychios weggelassen? Oder weshalb unterdrückt er II 449, 33 hinter Κίνυφος die in Choirob. Orthogr. 257, 5 stehenden Worte σημαίνει δὲ τὸ ποικίλον (d. h. ποταμόν Lobeck prol. 294)? Endlich warum bringt er 450, 5 nicht die bei Theogn. 76, 15 (vergl. π. ποσ. 294, 3 wo ψῆφος für ψίφος zu lesen ist, auch ξίφος ist verderbt) stehenden Worte: σεσημείωται τὸ ψῆφος διὰ τοῦ η γραφόμενον? Die Regel II 488, 31 aber wäre besser an γρίπος oder γρῖφος angeschlossen worden statt an γρίντης. γρίπος aber II 181, 17 f. wäre etwa so zu schreiben gewesen: γρῖπος τὸ ἁλιευτικὸν δίκτυον παρὰ τὸ ἀγρεῖν, ὅ ἐστι παρακολουθεῖν τῇ ἄγρᾳ, οἷον ἄγριπος καὶ ἐνδείᾳ τοῦ α γρίπος. οὕτως Ἡρωδιανὸς ἐν τῇ Ὀρθογραφίᾳ. παρὰ δὲ τὸ γρίπος γίνεται παρώνυμον γριπεύς· Θεόκριτος (I 30) τοῖς δὲ μέτα γριπεῦσιν. γριπεύς γὰρ ὁ ἁλιεύς. οὕτως Θέων ἐν ὑπομνήματι τῷ εἰς Θεόκριτον. τὸ δ' αὐτὸ καὶ γρῖφος καλεῖται παρὰ τὸ γράφειν, ὅ ἐστι ξύειν, ὁ τὴν γῆν ξύων, γράφος καὶ γρῖφος. γρῖφος δὲ τὸ δύσλυτον (oder δύσκολον) αἴνιγμα παρὰ τὸ ἀγρεῖν ὅ ἐστι ζητεῖν, συμποσιακὸν ζήτημα ἢ νόημα, ἢ παρὰ τὸ γριφᾶσθαι ὅ ἐστι κατὰ τὴν τῶν Λακώνων διάλεκτον γράφειν, τὸ ἐν τοῖς συμποσίοις γραφόμενον. Jedenfalls waren auch bei Herodian γρῖπος und γρῖφος in der Schrift περὶ παθῶν verbunden).

65) Schol. Aristoph. Eq. 1150 (vergl. Schol. Vesp. 332) ist von Lentz in verkehrter Weise und an verkehrter Stelle eingefügt worden. In die καθολική I 168, 8 gehört nichts als die bei Arkadios 67, 12 f. erhaltene Erklärung: κημός ἡ χώνη τὸ ἐπιτιθέμενον ἐπὶ τῇ ὑδρίᾳ, ἐξ ἧς αἱ ψῆφοι φέρονται. Alles andere gehört, wie auch Reitzenstein „Gesch. der griech. Etym.“

S. 375 annimmt, ins συμπόσιον. Dabei wäre der Text meines Erachtens so zu gestalten: κημός πλέγμα τι (πλεκτὸν ἀγγεῖον Hesychios) ἐκ σχοινίων γινόμενον, ὅμοιον ἠθμῷ (ἔστι δὲ ὅμοιον ἠθμῷ Hes.), ᾧ (ἐν ᾧ Hes.) τὰς πορφύρας λαμβάνουσιν, εἰς ὃ αἱ πορφύραι καὶ τὰ κογχύλια εἰσέρπουσιν. ἐν αὐτοῖς δὲ τούτοις (ἐν αὐτῷ Hes.) ἐστὶ καὶ τὸ δέλεαρ, ὥς φησιν Ἡρωδιανός, παρατιθέμενος τὰ Σοφοκλέους ἐκ Ποιμένων ⟨fr. 463 N²⟩·

„κνημοῖσι πλεκτοῖς πορφύρας (πορφυρῶν?) φθείρει γένος".
δηλοῖ δὲ καὶ τὸ ἐπιτιθέμενον τῇ τῶν δικαστῶν (ἐπὶ τῇ statt τῇ τῶν δικαστῶν Arkadios) ὑδρίᾳ πεπλεγμένον πῶμα, ἐξ ἧς (δι' οὗ BAG. 275. 26, Phot. lex. I 339, 3 Naber und Schol. Aristoph. Vesp. 99: hier vielleicht εἰς ἥν?) αἱ ψῆφοι φέρονται. Κρατῖνος δὲ αὐτὸν ἐν Νόμοις ⟨cfr. 132 K⟩ „σχοίνινον ἠθμόν" καλεῖ. τοιοῦτος γὰρ ἐγίνετο καὶ ἦν παρόμοιος χώνῃ, ὡς καὶ Σοφοκλῆς ἐν Ἰνάχῳ ⟨fr. 273 N²⟩. ὕστερον δὲ ἀμφορεῖς δύο ἵσταντο ἐν τοῖς δικαστηρίοις, ὁ μὲν χαλκοῦς, ὁ δὲ ξύλινος. καὶ ὁ μὲν κύριος ἦν, ὁ δὲ ἄκυρος. ἔχει δὲ καὶ ὁ χαλκοῦς, ὥς φησιν Ἀριστοτέλης, διερρινημένον ἐπίθεμα εἰς τὸ αὐτὴν μόνην τὴν ψῆφον καθίεσθαι. πρὸς τοῦτο οὖν ὁ κημός. ἀντὶ δὲ ψήφων ταῖς χοιρίναις οἱ δικασταὶ ἐχρῶντο. αὗται δὲ κόγχαι τινές εἰσιν ὥς φησιν Ἐπαφρόδιτος ⟨fr. 15 L.⟩ ἐν ταῖς λέξεσιν καὶ ὁ τοῖς ἵπποις δὲ περιτιθέμενος οὕτως ἐκαλεῖτο κημός, ὁ καλούμενος φιμός, ὡς Ξενοφῶν ἐν τοῖς περὶ ἱππικῆς ⟨X 8⟩; Αἰσχύλος δὲ ἐν Λυκούργῳ ⟨fr. 125 N²⟩ ἀλληγορικῶς τοὺς δεσμοὺς κημοὺς εἴρηκε διὰ τούτων·

„καὶ τούσδε (τοῦσδε betont Herodian) κημοὺς στόματος"·
ὅθεν κημῶσαι τὸ συγκλεῖσαι. καὶ οἱ ἰατροὶ κημῶσαι λέγουσι τὸ τὸν ὀφθαλμὸν φιμῶσαι.

Jedenfalls wird das Fragment aus dem συμπόσιον mit dem Fangen der Fische begonnen haben. Ob die Worte des Hesychios: καὶ γυναικεῖον προκόσμημα, καὶ εἶδος χαλινοῦ sowie die Worte bei Photios s. v. κημός: καὶ γυναικεῖον προκόσμημα — Θρᾳξίν noch dem Herodian gehören, wage ich nicht zu entscheiden, halte es aber nicht für unmöglich. Wahrscheinlich aber standen die Worte des Hesychios (nach περιτιθέμενος τοῖς ἵπποις, oben also nach φιμός): εἰς ὃν αἱ κριθαὶ βάλλονται schon bei Herodian. Zu der ganzen Stelle vergl. Schol. Aristoph.

Vesp. 99, Phot. s. v. κημός, BAG. 275, 25 (letzterer schöpfte jedenfalls aus derselben Quelle wie der Scholiast des Aristophanes Eq. 1150) u. a.

Als Einleitung zu dieser Erklärung von κημός oder als besonderer Abschnitt der Schrift περὶ παθῶν ist die Etymologie des Wortes zu betrachten, wie sie E. M. 511, 3 und besser und vollständiger E. G. 320, 50 ff. steht: κημός, εἶδος χαλινοῦ, παρὰ τὸ κάμπτω, οὗ ὁ μέλλων κάμψω, ὁ παρακείμενος παθητικὸς κέκαμμαι, καὶ ἐξ αὐτοῦ καμμός καὶ τροπῇ τοῦ α εἰς η κημός, τῆς θέσει μακρᾶς τραπείσης εἰς φύσει μακράν, ὁ τοὺς σκληροὺς αὐχένας κάμπτων τῶν ἵππων· ἔστι δὲ καὶ πλέγμα τι ἐκ σχοινίων.

66) Das II 187, 14—19 stehende Fragment 56, das Lentz aus Zonar. 1540 und E. M. 662, 32 belegt, scheint Herodian wie oben das Fragment 64 dem Kommentar des Theon zu Theocrit entlehnt zu haben. Jedenfalls steht das Bruchstück fast wörtlich in den Scholia Ambrosiana S. 11 Ziegler zu Theocrit. I 55; πέπταται] ἐκ τοῦ ἵπτημι ἔπτακα ἔπταμαι ἔπτασαι ἔπταται. καὶ πλεονασμῷ τοῦ π πέπταται Αἰολικῶς. οἱ γὰρ Αἰολεῖς εἰώθασι προστιθέναι σύμφωνον, ὥσπερ τὸ ἐπτέρυγμαι (andere ἐπτερύγωμαι) (πεπέρυγμαι, bezw. πεπτερύγωμαι), οἷον (Sapphon's fragm. 38 B⁴) „ὡς δὲ πάϊς πεδὰ μάτερα πεπτέρυγμαι. Ἡρωδιανὸς ἐν τῷ περὶ πάθους.

67) Zu II 811, 12 f. vergl. Schol. Theocrit. I 3 S. 6 Z.: ἀποισῇ (καὶ λαψῇ) περισπαστέον, ἐπεὶ τοὺς μέλλοντας τῶν ὁριστικῶν περισπῶσιν οἱ Δωριεῖς, οἷον δεξῇ, γραψῇ, τυψῇ, π(ο)ιησῇ καὶ τοὺς ὁμοίους. οὕτω καὶ τὸ λαψῇ. ἐκτατέον τὸ λα διὰ τὸ εἶναι Δωρικόν, ὥς φησιν Ἀσκληπιάδης, ἐπεί φησιν, ὅτι καὶ βραχύνεται.

68) Zu II 199, 16 f. vergl. Schol. Theocrit. I 3, S. 6 Z.: αἴκα: εἴκε τροπῇ τῆς ει εἰς αι, τὸ δὲ α τοῦ συνδέσμου. κακῶς δὲ ἐξέτεινε τῶν Δωριέων εἰς α βραχὺ τρεπόντων, ὡς Ἄρτεμις Ἄρταμις .... κατιὼν δὲ καὶ συστέλλει κτλ.: II 1249

69) Zu I 192, 11 f. vergl. Schol. Theocrit. I 58 S. 12 Z.: τὰ εἰς ρος δισύλλαβα ὀξύτονα τῷ υ παραληγόμενα ἐκτείνουσιν αὐτό, οἷον τυρός, πυρός ὁ σῖτος, τὸ πῦρ δὲ τοῦ πυρὸς βραχύ, καὶ τὰ ὅμοια. Auch die Etymologie von τυρός ist herodianisch, wie aus II 360, 21 hervorgeht: τυρόεντα: ἐκ τοῦ

τυρὸς τυρίεις. γίνεται δὲ παρὰ τὸ τηρῶ· γάλα γὰρ τηρούμενον ὁ τυρός. τὸ δὲ τηρῶ παρὰ τὸ οὐρῶ τὸ φυλάσσω, πλεονασμῷ τοῦ τ τουρῶ καὶ τροπῇ τῆς ου εἰς η τηρῶ. τὸ δὲ τυρὸς ἐκβολῇ τοῦ ε γέγονε: vergl. E. M. 772, 5 ff. und E. O. 153, 1 ff.

70) Zu II 603, 29 f. vergl. Schol. Theocrit. I, 59 χεῖλος παρὰ τὸ χέω χέλος· εἰς αὐτὸ γὰρ χέονται αἱ τροφαί.

71) Etymologie von ὕμνος Schol. Theocrit. I 61 S. 12 Z.: ὕμνος ὑπομονός τις ὤν, καθὸ εἰς ὑπομονὴν καὶ μνήμην ἄγει τὰς τῶν ἐπαινουμένων πράξεις, οὐχ ὡς ἐκείνων μὴ ὄντων ὕμνων, ἀλλ' ὅτι τὰ ἄλλα προσῴδια προσιόντες ναοῖς ἢ βωμοῖς πρὸς αὐλὸν ᾖδον, τὸν δὲ ὕμνον πρὸς κιθάραν. οὕτω Δίδυμος. Das ist recht verstümmelt. Daß es ursprünglich ausführlicher war, zeigen die Lexika, die aus dieser Bemerkung ihre Weisheit geschöpft haben, namentlich E. O. 155, 22—156, 7 und E. M. 777, 1—10, wo zugleich der volle Titel der ursprünglichen Quelle erhalten ist: Δίδυμος περὶ λυρικῶν ποιητῶν, s. Schmidt S. 389 f.; ebenfalls stark verkürzt ist das, was E. G. 540, 38 ff. bietet; vergl. auch den aus der gleichen Quelle schöpfenden Proklos in seiner Chrestomathie bei Photios Bibl. II 320, 9—20.

72) Daß Apollonios Dyskolos ἔνδοι und nicht ἐνδοῖ betonte, steht fest; daß auch Herodian ἔνδοι accentuierte, weiß man nur aus Jo. Alex. 36, 7: vergl. Ahrens dial. II 365 f. Es wäre aber immerhin merkwürdig, wenn der Sohn hier nicht dieselbe Vorsicht angewandt haben sollte wie der Vater. Letzterer sagt de adv. 197, 9: οὐκ ἀγνοῶ μέντοι γε, ὅτι τινὲς τὸ „ἔνδοι πειράζουσα" (daß hier mit Ahrens Πραξινόα statt πειράζουσα zu lesen ist, mithin Apollonios hier auf Theocrit XV 1 hinweist, ist mir wenigstens sicher, um so sicherer, als auch sonst diese Stelle oft citiert und dabei der Eigenname natürlich falsch geschrieben wird) περιέσπασαν τ ῷ λ ό γ ῳ τ ῶ ν ε ἰ ς ο ι λ η γ ό ν τ ω ν ἐ π ι ρ ρ η μ ά τ ω ν. Bekannt ist ja auch, daß der Schol. zu Theocrit XV 1 nur die Betonung ἐνδοῖ kennt, wobei noch zu bemerken ist, daß der Scholiast dasselbe Beispiel hat wie Apoll. de adv. 176, 28 f.: ἐνδοῖ: ἀντὶ τοῦ ἔνδον. ἔστι τοπικὸν ἐπίρρημα, ὡς τὸ Μ ε γ α ρ ο ῖ, Πυθοῖ. ἀντιπίπτει δὲ τούτοις τὸ οἴκοι. Dazu vergl. E. M. 663, 29 f.; Eustath. 140, 15 kennt nur ἐνδοῖ, dagegen 722, 62 sagt er Folgendes: τὸ δὲ οὐ

μέν θην κάμετόν γε, οὕτω μὲν γεγραμμένον, σαφῶς ἔχει. ἔστι δὲ καὶ ἑτεροίας ἐκδόσεως γραφὴ ὑποδύσκολος καθ' Ἡρακλείδην αὕτη· οὐ μέν τον κάμετόν γε, ἀντὶ τοῦ οὐ μέντοι. καὶ ἔστι κατ' αὐτὸν τὸ οὐ μέντον Ἀργείων καὶ Κρητῶν γλώσσης, οἳ πολλάκις ἐξαιροῦντες, φησί, τὸ ῑ ἐντάττουσι τὸ ν̄, τὴν εἰς πρόθεσιν ἔνς (Ahrens a. a. O. 104 f. und 358 f.) λέγοντες καὶ τὸ τιθείς τιθένς, οἷς ὅμοιον καὶ τὸ σπείδω σπένδω, καὶ τὸ οὐ μέντοι οὐ μέντον, καὶ τὸ αἰεί αἰέν. Σικελοὶ μέντοι, φησίν, ἔμπαλιν τὸ ῑ ἀντὶ τοῦ ν̄ τάττουσι, τὸ ἔνδον ἔνδοι λέγοντες ἢ ἐνδοῖ περισπωμένως, καὶ Ὅμηρος εἰνάνυχες ἀντὶ τοῦ ἐννεάνυχες (ἐννάνυχες) κτλ.; ἐνδοῖ hat auch CAO III 397, 8 aber diese Stelle hat keinen Wert, da sie nur aus Eustath. 140, 9 ff. excerpiert ist; Greg. Cor. 397 kennt nur ἐνδοῖ, ebenso E. M. 302, 1—6 = Cramer AO I 137, 24—27, bei letzterem ist also Z. 27 ἐνδοῖ herzustellen, wie dies auch im E. M. 135, 39—56 (einem durchaus herodianischen Abschnitt) steht. Nach diesen Erörterungen also würde ich vorschlagen bei Herodian I 502, 16 nach dem Beispiel ἔνδοι Πραξινόα etwa denselben Vorbehalt einzuschieben, den Apoll. Dysc. de adv. 197, 9 f. gemacht hat; zu den τινές aber gehört gewiß auch der I 502, 14 citierte Θέων, aus dessen Kommentar zu Theocrit das oben angezogene Scholion zu XV 1 stammt.

73) Warum Lentz II 535, 3 nur die Glosse des Hesychios κιχλισμός: γέλως σφοδρός (αἰσχρὸς γέλως μετὰ ἀταξίας hat er auch hier ausgelassen) aufgenommen und E. M. 516, 17—19 unberücksichtigt (wenigstens für den Text) gelassen hat, ist ebenso wenig zu begreifen, als warum er κιχλίζω übergeht. Darüber sagt der Scholiast zu Theocrit XI 78 S. 75 Z.: κιχλίζοντι: σφόδρα γελῶσι καὶ αἰσχρουργοῦσι (so löse ich die Abkürzung bei Ziegler auf; die Bemerkung in der Glosse des Hesychios, die Lentz ausgelassen hat αἰσχρὸς γέλως μετὰ ἀταξίας besagt für das nomen κιχλισμός dasselbe und auch das E. M. 516, 17 stehende πορνικὸς γέλως πολὺς καὶ ἄκοσμος weist darauf hin). τῶν δὲ κατὰ μίμησιν ἡ φωνὴ τοῦ κατ' ἀρχὴν χ̄ τραπέντος εἰς κ (= διὰ δὲ τοῦ κ̄, κικλισμός, ἦχόν τινα ἀποτελῶν — denn so, ἀποτελῶν, nicht ἀποτελοῦν ist zu schreiben: BAG. 271, 31 f. — für das nomen im E. M. a. a. O.) Dieses ist also II 535 aufzunehmen. Vielleicht waren bei Hero-

dian auch Stellen aus Aristophanes und Alkaios als Belege angeführt.

74) Daß Κάμιρος (neben Κάμειρος) bei Herodian und bei Χοιροβοσκός (s. I 198, 1 ff., II 449, 1 ff. und II 530, 1 f.) vorkam, bezeugt ausdrücklich Schol. Thucyd. VIII 44, 2: Κάμιρος Ἡρωδιανὸς καὶ Χοιροβοσκός.

75) Unter die Fragmente περὶ παθῶν gehört Schol. Apoll. Rhod. Γ 753: δ ε ι δ υ ῖ α ν] τοῦ δείδω ῥήματος παρακείμενος δείδια, ἀφ' οὗ μετοχὴ κατὰ συγκοπὴν δ ε ι δ ώ ς, τὸ θηλυκὸν δειδυῖαν.

76) Ebenfalls zu περὶ παθῶν gerechnet werden muß die Bemerkung des Schol. Apoll. Rhod. A 907: δύης ἄκος]: τῆς ταλαιπωρίας οἷον παραμύθιον καὶ ἴαμα. ὅθεν (also von δύη = ταλαιπωρία) καὶ ἐνδυκὲς περιττεύοντος τοῦ κ, ὥς φησι Τρύφων (Velsen pag. 99 f.). ἔστι γὰρ ἐνδυχές τὸ μετὰ πολλῆς κακοπαθείας γενόμενον προσηνὲς (?) καὶ ἡδύ, καὶ ἐνδυκέως ἐξ αὐτοῦ. Vergl. Schol. Apoll. Rhod. 883 und Hesych. s. v. ἐνδυκές.

78) Zu II 442, 31—443, 1 vergl. Eustathios zu Dionys. Perieg. 839 S. 263, 35—264, 1: ὥσπερ Πάμφυλος καὶ Παμφύλιος τὸ ἐθνικόν καὶ Σῦρος καὶ Σύριος, οὕτω καὶ Λυδός καὶ Λύδιος. Mit anderen Worten: Die Regel II 442, 31—443, 1 und 443, 3—5 sind mit Unrecht auseinandergerissen oder zu eng gefaßt. Es fehlt deshalb auch der Zusatz μακρᾷ παραληγομένων bei Choiroboskos und CAO II 380, 9 wie er auch nicht in allen Handschriften des Charax steht, dessen Regel sonst wörtlich mit II 442, 31—443, 2 stimmt.

78) Zu II 892, 24 vergl. Eustathios zu Dionys. Perieg. 451 S. 184, 18 ff., Γάδειρα] dieser Artikel ist, falls er überhaupt dem Herodian angehört, was auch mir für diese ganze Partie des Herodian keineswegs in dem von Lentz beliebten Umfang sicher erscheint, so zu fassen: οὐ μόνον οὐδετέρου γένους τὰ Γάδειρα, ἀλλὰ καὶ θηλυκῶς ἡ Γάδειρα. Ἐρατοσθένης δὲ ἡ Γάδειρός φησι θηλυκῶς. τὸ δὲ ἐθνικὸν αὐτῆς τετραχῶς λέγεται Γαδειρίτης ὡς Ἀλέξανδρος ὁ Πολυίστωρ καὶ Γαδαιρεύς καὶ Γαδαιραῖος ὡς ἀπὸ τῆς ἡ Γάδαιρα εὐθείας καὶ Γαδαιρανός ὡς Βοσπορανός.

79) II 502 f. sind verschiedene Fragmente ungenau be-

arbeitet. Zunächst ist der Abschnitt E. M. 303, 50—56 ausgelassen, offenbar nur deshalb, weil er in der Orthographie des Choiroboskos nicht vorkommt; es ist also II 502, nach Z. 33, folgende Etymologie aufzunehmen: εἰροκόμος διὰ τῆς ει διφθόγγου. τὸ γὰρ ἔρος πλεονασμῷ τοῦ ι γίνεται εἶρος, ὥς τό·

„ἰοδνεφὲς εἶρος ἔχουσα“ (Hom. δ 135). σημαίνει δὲ τὸ ἔριον. ἐκ τοῦ εἶρος καὶ τοῦ κομῶ τὸ ἐπιμελοῦμαι γίνεται εἰροκόμος, ἡ τῶν ἐρίων (Schol. BLV zu Hom. Γ 387) ἐπιμελουμένη.

Ferner ist Z. 35 wie auch Choirob. Orth. 208, 3 f. zu schreiben: γέγονεν ἐριοπόκος καὶ πλεονασμῷ τοῦ ι ⟨καὶ συγκοπῇ⟩ εἰροπόκος nach E. M. 303, 48 f.

Z. 20 εἴρερος δουλεία (so): ει kann doch so kurz nicht abgemacht werden. Vielleicht traf Herodian dem Sinne nach das Richtige, wenn er (CAO II 435, 7) es mit ἡ εἴργουσα = εἴργουσα erklärt; man wünschte nur, er hätte εἴρουσα oder εἴρουσα = συνάπτουσα geschrieben (Curtius Et. 353 f.). Jedenfalls aber mußte wenigstens diese oder eine der Etymologien E. M. 303, 2—8 hinzugefügt werden. Diese sind im Wesentlichen auch im Schol. Hom. ϑ 529 wiederholt; vernünftiger als diese ist auch die bei Eustath. 1608, 63 nicht, die ja aus dem Schol ϑ 529 abgeschrieben ist.

Das Gleiche gilt für Z. 23, wo ebenfalls die Erklärung des Wortes, soweit sie seine Orthographie begründet, anzugeben war, etwa wie sie CAO II 436, 30—437, 4 steht; andere Etymologien von εἰρεσιώνη s. Bursians Jahresb. XIII (1878) S. 129.

Auch Z. 24 f. ist zu mager: es war die Stelle im E. M. 303, 37—41 ganz auszuschreiben: εἰρην (εἰρήν Hesychios) κόρος τέλειος (κόρος τέλειος Hes. statt ὄνουμα ἡλικίας des E. M.), παρὰ τὸ εἴρειν τὸ (τὸ statt καὶ ist sowohl im E. M. als auch bei Lentz zu schreiben) λέγειν, ὁ ἤδη λέγων καὶ δημηγορῶν. καὶ γὰρ τὰς ἐκκλησίας εἴρας προσηγόρευον· Ὅμηρος (Σ 531) „εἰράων προπάροιθε“. Ich sehe auch keinen Grund die folgenden Worte: εἰ μὲν ⟨οὖν⟩ παρὰ τὸ εἴρω τὸ λέγω, διὰ διφθόγγου, εἰ δὲ ἀπὸ τοῦ ἱερὰς εἶναι, διὰ τοῦ ι. wegzulassen. Daß diese Etymologie und diese Orthographie bestand, zeigen doch Glossen des Hesychios wie ἶραι συνέδρια. ἴραις λόγοις und ἰράων

ἐκκλησιῶν (ἀπὸ τοῦ ἐν αὐταῖς εἴρειν, d. h. εἴρειν, ὅ ἐστι λέγειν). Auch die Glosse ἰρίνες μελλέφηβοι wird wohl kaum anders als ἴρενες μελλέφηβοι verbessert werden können. Bei Homer Σ 531 war die Variante ἱράων, bzw. ἰράων (Homerscholien IV 198, 14 und VI 276, 26); ebenso ist ἰρένας bei Herodot IX 85 bekannt. Ich sehe dabei ganz ab von der hesychianischen Glosse ἴρανες οἱ εἴρενες, die lakonisch ist. Jedenfalls war aus den Dialekten die Orthographie mit ι auch in die Litteratur- und Umgangssprache eingedrungen und Herodian nahm davon Notiz.

Endlich ist auch II 503, 10 ff. nicht ganz in Ordnung trotz Ahrens dial. Aeol. 99 Anm. 7). Ich kann mir nur denken, daß Lentz weder die Stelle noch Ahrens verstanden hat. Herodian gehört, wie ich oben dargelegt habe, zu den Grammatikern, welche ὅρμος oder ὁρμός und ὅρμος unterscheiden. Demgemäß ist die Stelle bei Lentz so zu schreiben (unter Berücksichtigung der Ahrensschen Verbesserung):

εἴρω (bzw. εἴρω nach E. M. 304, 30 f.) τὸ συμπλέκω διὰ τῆς ει διφθόγγου. ἀνεφάνη γὰρ ⟨τὸ ε⟩ ἐν τῷ ἔρμα τὸ κώλυμα. καὶ πάλιν ὅτι ἀντι παράκειται αὐτῷ τὸ ὁρμός (oder ὀρμός) ὁ περιτραχήλιος κόσμος (ich kenne nur περιτραχήλιος, nicht περιτράχηλος). καὶ πάλιν διὰ τὸ ἀντιπαρακεῖσθαι αὐτῷ τὸ ο, οἷον εἴρω (εἴρω) ὅρμος ὁ λιμὴν παρὰ τὸ εἴρειν τὸ συμπλέκειν τὰς ναῦς· καὶ ἄλλως ὅτι οἱ Αἰολεῖς ὀρράτω λέγουσιν· ἔστι δὲ ⟨Αἰολικῶς⟩ ἔρρω ⟨ἀντὶ τοῦ εἴρω⟩. ἐρῶ εἶρα ἔρρον τὸ προστακτικόν ⟨καὶ ὄρρον ὀρράτω⟩· ἔθος γὰρ ἔχουσιν ⟨οἱ Αἰολεῖς⟩ τὸ ε τρέπειν ⟨εἰς ο⟩, οἷον ὄνειρος ὄνοιρος.

II 503 wird nach Z. 9 auffallen, daß Lentz E. M. 304, 12—16 = Jl. Pros. II 542 nicht auch hier wiederholt hat.

80) Aus περὶ παθῶν scheint geflossen zu sein, was Eustath. zu Dionys. Perieg 458 S. 186, 21—29 hat: ἀμφιλαφής κυρίως τὸ δασύ, οὗ ἔστιν ἀμφοτέρωθεν λαβέσθαι, τραπέντος τοῦ ρ εἰς φι Μακεδόνων ἔθει, οἳ καὶ τὸν Φίλιππον Βίλιππόν φασι. τοιοῦτον δέ τι καὶ τὸ σοφός ἐκ τοῦ σέβω καὶ τὸ στρεβλός ἀπὸ τοῦ στρέφω. [ἰστέον δὲ ὅτι οὐ μόνον ἐπὶ δασύτητος λέγεται τὸ ἀμφιλαφές, ἀλλὰ καὶ ἁπλῶς ἐπὶ πλήθους ἢ πυκνότητος, ὡς δηλοῖ ὁ εἰπών ⟨Herodot IV 28⟩ „βροντὰς ἀμφιλαφεῖς, καὶ ⟨Herodot III 114⟩ „ἐλέφαντας περί τινα τόπον ἀμφιλαφεῖς“].

81) Zu II 588, 1: Eustath. zu Dionys. Perieg. 867 S. 270, 32: διττὴ ἡ γραφὴ τοῦ Ταρσοῦ, διά τε τοῦ ε ἀπὸ τοῦ τέρσω καὶ διὰ τοῦ α ἀπὸ τοῦ ἔταρσον δευτέρου ἀορίστου. λέγεται δὲ ταρσὸς καὶ ἐπὶ πτέρυγος ὀρνέων καὶ ἐπὶ εἰρεσίας τριήρων. καὶ ὁ τῶν τυροποιούντων δὲ καλαθίσκος ταρσὸς καλεῖται καὶ ἀπ' αὐτοῦ ταρρός, ὡς πυρσός πυρρός. ἄποικος δὲ Ἀργείων ἡ Ταρσός, κτίσμα Σαρδαναπάλου (Steph. Byz. 605, 22), ὃν καὶ ἐν αὐτῇ τεθάφθαι φασί τινες. Uebrigens ist II 588, 1—3 denkbar ungeschickt aus Steph. Byz. excerpiert.

82) Die Regel II 29, 32—34 steht E. M. 282, 42—44 etwas genauer: τὰ εἰς ης (l. της) βαρύτονα τῷ η παραληγόμενα καὶ εἰς α τὴν κλητικὴν ἔχοντα προπερισπᾶται· πεδῆτα, ἀγκυλομῆτα ⟨δολομῆτα, προφῆτα⟩ (kommen aus dem Voßianus hinzu) πλὴν τοῦ ἀκάκητα; zu II 29, 33 f. kommen also zwei Beispiele hinzu.

83) Zu περὶ παθῶν gehört unzweifelhaft, was E. M. 299, 5 ff. und Epim. Cr. CAO II 366, 5—12 steht: εἰλικρινής ὁ καθαρὸς καὶ ἀμιγὴς ἑτέρου, παρὰ τὸ ἕλη ἡ θερμασία καὶ τὸ κρίνω, ὁ ἐν τῇ ἕλῃ κεκριμένος, κατὰ πλεονασμὸν τοῦ ι. Δοκεῖ δὲ παραλόγως συντεθεῖσθαι. εἰ γὰρ παρὰ τὸ ἕλη γέγονεν, ὤφειλεν ἢ τρέψαι τὸ η εἰς ο καὶ γενέσθαι εἱλοκρινής ἢ φυλάσσειν τὸ η καὶ γενέσθαι εἱληκρινής. τὰ γὰρ εἰς η λήγοντα θηλυκὰ τετραχῶς συντίθεται. ἢ γὰρ φυλάττει τὸ αὐτὸ τέλος, ὁπότε καὶ τὸ αὐτὸ γένος φυλάττει, οἷον μάχη Ἀνδρομάχη· ἢ φυλάττει τὸ αὐτὸ τέλος καὶ προσλαμβάνει τὸ σ, ὡς τὸ γυνή μισογύνης· ἢ τρέπει τὸ τέλος εἰς ος, ὡς τὸ μάχη πρόμαχος καὶ δύσμαχος· ἢ τρέπει τὸ τέλος εἰς ον, ὡς τὸ πύλη δίπυλον καὶ τρίπυλον. καὶ ἄλλως· τὰ εἰς η λήγοντα θηλυκὰ ἐν τῇ συνθέσει ἢ φυλάττει τὸ η, ὡς τὸ γῆ γηπόνος βοή βοηθός (bezw. βοηθόος, denn βοηθός ist aus βοηθόος kontrahiert und βοηθόος ist aus βοή und θοός, bezw. θέω zusammengesetzt)· ἢ τρέπουσιν εἰς ο, ὡς νύμφη νυμφοστόλος, τιμή Τιμόθεος. ἕλη οὖν. ἑλοκρινής ⟨καὶ εἱλοκρινής⟩ καὶ τροπῇ τοῦ ο εις ι εἰλικρινής. εἰλικρινής γάρ ἐστι ὁ ἔχων λαμπρὰν καὶ καθαρὰν τὴν ψυχήν. Ich habe hier die ausführlichere Fassung des E. M. gegeben, woraus, wie leicht ersichtlich, Epim. Cr. CAO II 366, 5—12 nur ein kümmerlicher Rest ist. Sie ist ja Z. 8 ff. so wie es dasteht

nicht verständlich ohne daß man etwa schreibt: ἐπειδὴ τὰ εἰς η̄ λήγοντα θηλυκὰ συντιθέμενα μεθ' ἑτέρας λέξεως ⟨ἢ φυλάττει τὸ η̄⟩ ὥς ἐστι τὸ ⟨γῆ γηπόνος καὶ⟩ βοή βοηθός ἢ τρέπει τὸ η εἰς τὸ ο̄ ⟨ὡς νύμφη νυμφοστόλος καὶ τιμή Τιμόθεος⟩. οὕτως ἐστὶ κτλ. Was E. G. 166, 52—56 steht, entspricht der Orthographie des Choirob. 204, 5—10 und ist daraus zu emendieren; E. G. 166, 38—45 geht auf Epim. Cr. CAO 366, 5—12 zurück (zu korrigieren ist ἢ τρέπουσι τὸ η εἰς ο und τρέπουσι δὲ εἰς τὸ ⟨ο ὥς τὸ⟩); endlich E. G. 166, 46—51 geht auf dieselbe Quelle wie E. M. 299, 5 ff. zurück (Z. 49 ist φυλάττουσι statt φυλάξαι zu lesen). E. O. 58, 4 f. ist wertlos. Möglich ist, daß E. M. 299, 5—14 in dieser Ausdehnung nicht hierher, also in περὶ παθῶν gehört. Dann würde es den Fragmenten περὶ σχημάτων zuzuweisen sein II 847 f., speziell nach dem Fragment 7. Der Schrift περὶ σχημάτων hat Lentz überhaupt zu wenig Bruchstücke zugeteilt; sie lassen sich sehr vermehren. Einige Beispiele wollen wir hier anführen. Gewiß ist z. B. die Definition der σύνθεσις bei Stephanos zu Dionysios Thrax 837, 29 f. und σύνταξις im Gegensatz dazu 837, 27—29 herodianisch; ebenso die Definition von σχῆμα bei Steph. zu Dionys. 859, 6 ff., namentlich 859, 24—30; auch das, was Porphyrios (A. Hart in J. J. 1872 S. 268 ff. und Hörschelmann in Ritschls Acta V 297—302) in BAG. 699, 13—702, 16 bietet, gehört sicher dem Herodian wie auch einiges in den Scholien zu den διαστολαί. Man vergleiche z. B. BAG. 701, 32 ff. mit dem Fragment 9 bei Lentz II 848 f., und man wird zugeben, daß Lentz anstatt CAO IV 329, 31 (also eines Abschnittes aus den Londoner Scholien zu Dionysios Thrax) ebenso gut BAG. 701, 32—702, 5 hätte aufnehmen, und damit den ganzen Abschnitt 699, 13—702, 16 dem Herodian hätte vindicieren können; ebenso ist 700, 15 ff. weit besser als das Fragment 7 bei Lentz, hat aber die meisten Beispiele mit Fr. 7 gemeinsam. Auch E. M. 288, 21 ff. ziehe ich hierher, wenn diese Stelle nicht eher zu περὶ παρωνύμων gehört. Nicht zweifelhaft ist auch, daß der Kanon, der II. Pros. II 57 (II 99, 33 ff., CAO I 129, 31 ff. und E. M. 399, 5 ff. angeführt wird, der Schrift περὶ σχημάτων entnommen ist. Unter dem κανών E. M. 399, 9 ist wohl der BAG. 699, 20 ff. zu verstehen.

84) Eustathios zu Dionys. 852 S. 265, 15—18: ἰστέον δὲ ὅτι Ἄσπενδος μὲν διὰ τοῦ ε πόλεως ὄνομα διὰ δὲ τοῦ ο ἄσπονδος ὁ μὴ σπενδόμενος, ἵνα μὴ συνεμπέσωσιν ἡ πόλις καὶ τὸ ἐπίθετον. Diese Bemerkung erscheint nicht zu thöricht, um sie einem Herodian zuzutrauen. Wenn uns die Gründungssage der Stadt Aspendos bekannt wäre, würden wir auch diese orthographische διαστολή verstehen.

85) Zu II 198, 8—23 und 378, 6—9 vergl. Schol. Theocrit. I 1, 2 S. 5 Z.: ποτί] πρόθεσις Δωρική ἐστιν ἀντὶ τῆς πρός. ἡ γὰρ πρὸς ἀποβάλλει τὸ ρ Δωρικῷ ἔθει καὶ τρέπει τὸ σ εἰς τ καὶ πλεονασμῷ τοῦ ι ποτί, διότι οὐ δύναται λέξις Ἑλληνικὴ εἰς ἄφωνον καταλήγειν, προσλαμβάνει τὸ ι. Immerhin ist diese Erklärung des πάθος nicht ganz identisch mit der bei Lentz a. a. O. aufgenommenen. Ebendahin gehört das Scholion zu Theocrit I 1, 2: τ ύ ἀντὶ τοῦ σ ύ κ α τ ὰ τ ρ ο π ὴ ν Δ ω ρ ι κ ὴ ν τ ο ῦ σ ε ἰ ς τ. εἰσὶ γὰρ ἀντωνυμίαι, αἵ τινες ἐπεκτείνονται, ὥσπερ τὸ ἐ γ ώ ἐ γ ώ ν η καὶ τὸ ἐ μ ί ν ἐ μ ί ν η, τ ί ν τ ί ν η. οὕτως ἐστὶ καὶ τὸ σ ύ τ ύ καὶ κατ' ἐπέκτασιν τ ύ ν η; vergl. E. M. 314, 41 = Herodian II 200, 17 ff.

86) Das Fragment [146[a]] περὶ παθῶν ist angesichts des Fragments 268 vollkommen überflüssig, wie auch in der Orthographie viele Bruchstücke stehen, die unbedingt nicht hineingehören, z. B. II 507, 20 f., 507, 22—29 und 568, 28. Aber gerade die Orthographie und die Pathologie Herodians sind bei Lentz weit öfter zu schlecht als zu gut weggekommen. Die Schuld daran trägt sehr oft die Unterschätzung einiger Quellen und die Ueberschätzung anderer. Hier sollen noch einige Proben folgen. So ist z. B. sicher II 495, 4 δωτίνη zu kurz weggekommen, wie man aus E. M. 294, 6 ff. schließen darf; aber auch die Orthographie des Choirob. 191, 8—14 berechtigt zu diesem Schluß; also wäre etwa so zu schreiben: δ ω τ ί ν η ἡ δωρεά παρὰ τὸν δώσω μέλλοντα δωσίνη καὶ τροπῇ τοῦ σ εἰς τ δωτίνη διὰ τοῦτο καὶ γράφεται διὰ τοῦ ω· ἢ ἀπὸ τοῦ δέδοται δοτός καὶ ἐκεῖθεν δοτίνη διὰ τοῦ ο καὶ τροπῇ τοῦ ο εἰς ω δωτίνη: sodann erst die Bemerkung über die Orthographie von ινη. Diese Etymologie wird auch II 763, 14 ff. zu δώς hinzugefügt werden müssen, wie E. M. 293, 48 ff. = Choirob. dict. I 333, 8 ff. und 31 ff. beweist. Sicherlich fehlte auch

δώτης bei Herodian, das für uns heute allerdings ἅπαξ εἰρημένον ist bei Hesiod. op. 355; vergl. E. M. 293, 55 ff.

87) E. O. 49, 27—29: Δῖος τὸ ἐπίθετον κτητικῷ τύπῳ ἀπὸ τῆς Διός γενικῆς δίϊος ἐστι καὶ συναλοιφῇ δῖος· διὸ καὶ μακρὸν τὸ ῑ. οὕτως Ἡρωδιανός und 50, 22 ff.: δῖος ὁ ἔνδοξος ἀπὸ τοῦ Ζεύς Διός δίϊος ἐγένετο καὶ κράσει τῶν δύο ῑῑ εἰς ῑ μακρόν, ὡς τὸ ὄφιι καὶ ὄφῑ, δῖος γέγονε. διὸ καὶ προπερισπᾶται. ὡς τὸ Χῖος ἀνήρ ὁ ἀπὸ τῆς Χίου. ἡ Χίος γὰρ ἡ νῆσος βραχὺ ἔχει τὸ χι καὶ ἐξ αὐτῆς γέγονεν ἀνὴρ Χίϊος, ὡς ἀπὸ τῆς Ῥόδου Ῥόδιος καὶ κράσει τῶν δύο ιι εἰς ι μακρὸν γέγονε Χῖος ἀνήρ, τουτέστι ὁ Χιώτης. διὸ καὶ προπερισπᾶται τὸ Χῖος ἀνήρ. Dazu vergl. E. M. 278, 13—22 und die von Lentz zu II 413, 2 ff. und 437, 8 ff. angeführten Stellen (mit Ausnahme von CAO I 23, 29). Aus allen diesen Belegen scheint mit Sicherheit hervorzugehen, daß in der Orthographie Herodians Δῖος einen besonderen längeren Kanon hatte, und dieser ist denn auch in der Lentzschen Sammlung etwa in folgendem Wortlaut herzustellen:

Δῖος: ῑ. ὥσπερ γὰρ ἀπὸ τοῦ Χίος γίνεται Χίϊος καὶ κράσει τῶν δύο ιι Χῖος, οὕτως καὶ ἀπὸ τοῦ Διός γίνεται δίϊος καὶ συναλοιφῇ δῖος ἐπιθετικὸν κτητικῷ τύπῳ, διὸ καὶ μακρὸν τὸ ι καὶ προπερισπᾶται. καὶ ἄλλως· τὰ ἀπὸ μονοσυλλάβων ὀξυτόνων διὰ τοῦ ιος παραγόμενα, μὴ σημαίνοντα μέρος σωματικὸν μήτε μετουσιαστικὰ ὄντα διὰ τοῦ ι γράφεται. οἷον Φρύξ Φρύγιος, Κάρ Κάριος, Τρώς Τρώϊος, Στύξ Στύγιος, οὕτως καὶ Ζεύς Διός Δίϊος καὶ δῖος. ἰστέον δὲ ὅτι τὸ Χῖος καὶ δῖος διὰ τοῦ ῑ γράφεται, τὸ δὲ θεῖος καὶ Κεῖος διὰ διφθόγγου. ἀμφότερα δέ ἐστι κτητικὰ δισύλλαβα. τὸ μὲν θεῖος ἐκ τοῦ θεός θέϊος καὶ θεῖος, τὸ δὲ Κεῖος ἀπὸ τοῦ Κέως, ὅ ἐστιν ὄνομα πόλεως, Κέϊος, καὶ κατὰ κρᾶσιν Κεῖος. τὸ δὲ δῖος μετάγεται καὶ εἰς ὄνομα κύριον. Dahin gehört auch die Bemerkung des Voßianus bei Gaisford zu E. M. 449, 13: θεῖος] τέσσαρά εἰσιν εἰς ος καθαρὸν δισύλλαβα. καὶ τὰ μὲν δύο διὰ τοῦ ῑ, τὸ δῖος καὶ Χῖος. ἀπὸ γὰρ τῆς Διός γενικῆς δίϊος καὶ ⟨ἀπὸ τοῦ Χίος⟩ Χίϊος καὶ κράσει τῶν δύο ῑῑ εἰς ῑ μακρὸν δῖος καὶ Χῖος. τὰ δὲ δύο διὰ τῆς ει θεῖος καὶ Κεῖος. καὶ τὸ μὲν ἀπὸ τοῦ θεός θέϊος καὶ συναιρέσει θεῖος. τὸ δὲ ἀπὸ

τοῦ Κέως Κεῖος καὶ Κεῖος; vergl. auch denselben Voßianus bei Gaisford zu E. M. 539, 20.

88) Ueber die Orthographie von Ἄραψ ist (außer Eustath. zu Hom. 1484, 63 zu vergleichen Eustathios zu Dionys. Perieg. 927, S. 283 f.: δι' ἑνὸς ρ ἡ τοῦ Ἄραψ ἐστὶ γραφή, ὡς καὶ ἐν τῷ 'ἁβροβίων Ἀράβων' ⟨D. P. 968⟩, εἰ καὶ ἐν ἄλλοις τόποις πολλὰ τῶν ἀντιγράφων πολὺν τὸν ῥοῖζον ἐκ τῆς τοῦ ἀμεταβόλου ἐξηχοῦσι διπλώσεως. εἴποι δ' ἄν τις τάχα διὰ τὸ μέτρον ἐκπεσεῖν ἄρτι τὸ ἓν ἀμετάβολον, ὅθεν καὶ συσταλῆναι τὴν ἄρχουσαν. βούλονται γὰρ πολλοὶ ἀναδιπλοῦν τὸ ρ, ὡς ἀπὸ τῆς α στερήσεως καὶ τοῦ ῥάπτω ῥάψω, κἀντεῦθεν τὴν τῶν Ἀράβων κλῆσιν οἷον συρράπτουσιν, ὡς μὴ ῥαπτομένων ἱμάτια, περιτυλισσομένων δὲ ὑφάσματα. καὶ διὰ τοῦτο κατ' ἀνάγκην φασὶν ἐν τῷ Ἄραψ κεῖσθαι τὸν τοῦ ρ διπλασιασμόν, ὡς καὶ ἐν τῷ ἄρρηκτος καὶ ἄρρητος καὶ ἀρραγής καὶ ἐν τοῖς ὁμοίοις. Ἡσίοδος μέντοι ἐν τῷ 'κούρην Ἀράβοιο' ⟨fragm. 45 Rzach⟩, ἐξ οὗ καὶ ἡ Ἀραβία κεκλῆσθαι δοκεῖ, δι' ἑνὸς ἀμεταβόλου καὶ συστολῆς τῆς ἀρχούσης καὶ αὐτὸς ἐμφαίνει δεῖν γράφειν τοὺς Ἄραβας. Die Uebereinstimmung im letzten Teil dieses Scholions (von Ἡσίοδος — τοὺς Ἄραβας) mit Strabo I 42 spricht nur für unsere Ansicht vom herodianischen Ursprung unseres Scholions: vergl. oben Frg. 10 S.

89) Der E. M. 421, 20 ff. = CAO I 183, 20 ff. = CAO II 323, 22 ff. (vergl. E. M. 65, 26 ff.) stehende Teilkanon ist auch von Charax als solcher gefaßt, bzw. erhalten und muß wohl als solcher in die Lentzsche Bearbeitung der Herodian Fragmente aufgenommen werden, statt, wie es Lentz zu II 442, 26 gethan hat, in die Anmerkungen verwiesen zu werden:

Τὰ εἰς ος (l. ιος) κτητικὰ ἀπὸ τῶν εἰς ηρ διὰ μόνου τοῦ ι γράφεται· ἀ σ τ έ ρ ι ο ς, σ ω τ ή ρ ι ο ς. τὸ θ ή ρ ε ι ο ς διὰ διφθόγγου. τὰ γὰρ ἀπὸ μονοσυλλάβων ὀξυτόνων κτητικὰ διὰ τοῦ ι γράφεται Τρώϊος· τὰ δὲ μέρος σωματικὸν δηλοῦντα διὰ τῆς ει· ἄ ρ κ ε ι ο ς (= ἄρκτειος), ἄ ρ ν ε ι ο ς. οὕτω καὶ τὸ θ ή ρ ε ι ο ς.

90) Die Regel E. M. 417, 26 ff. = E. M. 446, 28 f. hat abweichend von Theognost 48, 4 ff. und Arkadios 39, 32 ff. auch Charax, nur der Schluß erscheint bei letzterem richtiger:

πάντα τὰ εἰς ος (l. αιος) δισύλλαβα ὀξύτονα τ ρ ι γ ε ν ῆ διὰ τῆς αι γράφεται, σ κ α ι ό ς λ α ι ό ς, φ α ι ό ς. ὅσα ἔχει κατὰ

τὸ τέλος θεός, διὰ τοῦ ε̄ γράφεται, ἰ σ ό θ ε ο ς, ἔ ν θ ε ο ς, μ ι σ ό θ ε ο ς, ἄ θ ε ο ς. Aus der Vergleichung der Parallelstellen geht hervor, daß der Kanon des Herodian ursprünglich weiter gefaßt war und von jedem Epitomator willkürlich für seine Zwecke excerpiert wurde.

91) Das τεμένιος bei Herodian II 440, 12 f. wird bei Charax wie περὶ ποσότητος 288, 16 f. erklärt: σεσημείωται τὸ τ έ μ ε ν ο ς τ ε μ έ ν ι ο ς· παρὰ γὰρ τὸ τεμενικός.

Unverständlich bleibt, wie Lentz II 520, 26 sich mit dem mageren Excerpt aus Choirob. Orth. 219, 32 begnügen konnte, statt sich auf E. M. 449, 53 ff. zu stützen:

Θ ί α σ ο ς, τὸ ἀθροιζόμενον πλῆθος ἐπὶ τιμῇ τοῦ θεοῦ γράφεσθαι· ἐτυμολογεῖται γὰρ παρὰ τὸ τὰ θεῖα ᾄσαι. ἡ δ ὲ π α ρ ά δ ο σ ι ς διὰ τοῦ ῑ. θ ι α σ ώ τ η ς, ῑ καὶ ⟨ω̄⟩ μέγα ἀ π ὸ π α ρ α δ ό σ ε ω ς.

Bei Herodian II 426, 37 – 427, 2 sind aus Theognost 120, 6 —12 und E. M. 319, 20 f. sowie aus περὶ ποσ. 309, 19 = ἐπιμερισμοὶ κατὰ στοιχεῖον 394, 16—18 (περὶ ποσ. 309, 19 ist εφος statt εκρ zu lesen) jedenfalls noch folgende Beispiele aufzunehmen: γ έ ν ο ς, ἕ λ ο ς, ἔ π ο ς, ἔ τ ο ς, θ έ ρ ο ς, μ έ λ ο ς, ν έ φ ο ς, λ έ χ ο ς, μ έ ρ ο ς, σ τ έ φ ο ς, κ έ φ ο ς. Freilich wie stimmt z. B. κῆδος mit dieser Regel? Deshalb ist Charax viel korrekter, der diese Regel in lauter Teilkanons zerlegt, z. B.:

1) πᾶν οὐδέτερον εἰς ε λ ο ς λῆγον διὰ τοῦ ε γράφεται· β έ λ ο ς, μ έ λ ο ς, σ κ έ λ ο ς, ἕ λ ο ς, τ έ λ ο ς.

2) τὰ εἰς ε ρ ο ς διὰ τοῦ ε̄· μ έ ρ ο ς θ έ ρ ο ς.

3) ὁμοίως καὶ τὰ εἰς εφος οὐδέτερα διὰ τοῦ ε̄ γράφεται· σ τ έ φ ο ς, ν έ φ ο ς, β ρ έ φ ο ς πλὴν τοῦ λαῖφος.

4) τὰ εἰς εος οὐδέτερα παροξύτονα διὰ τοῦ ε̄ γράφεται· δ έ ο ς, κ λ έ ο ς, χ ρ έ ο ς, σ π έ ο ς.

Es versteht sich von selbst, daß von dem Fragment 45 περὶ παθῶν (II 183, 2 ff.) die Schlußworte δοκεῖ δὲ — ἀνατέλλω statt der Bemerkung aus der Ἰλιακὴ προσῳδία Α 287 II 787, 6 f. in die Fragmente περὶ ῥημάτων aufzunehmen waren; vergl. die von Lentz zu der letzteren Stelle angezogenen Belege.

Mit Vergleich von Herodian II 203, 11 f. erweist sich die Stelle E. M. 318, 5 ff. als herodianisch: παρὰ τὸ ἑῶ τὸ κο-

ρεννύω ⟨γίνεται έός ὁ ἀγαθός⟩· καὶ ὡς παρὰ τὸ ἵππος γίνεται ἱππύς, οὕτως καὶ παρὰ τὸ ἑός ἐΰς καὶ ἐκτάσει ἠΰς, καὶ κλίνεται ἠέος ὡς ἡδὺς ἡδέος, καὶ καθ' ὑπερβιβασμὸν ἔῆος· „περίσχεο παιδὸς ἑῆος“ ⟨Hom. A 393⟩.

92) Zu Lentz II 327, 22 ff. vergl. Eustath. zu Dionys. Perieg. 1095, S. 305, 1—12: πρὸς δύσιν τοῦ Ἰνδοῦ ποταμοῦ Ὠρῖται διὰ διχρόνου γραφόμενα, πρὸς ἀντιδιαστολὴν τῶν ἐν τῷ Ὠρεῷ τῆς Εὐβοίας Ὠρειτῶν. ἐκεῖνοι γὰρ διὰ διφθόγγου γράφονται διὰ συναίρεσιν. (κατὰ συναίρεσιν?). αὐτόθι δέ εἰσι καὶ Ἄριβες, ὁμοίως τῷ ῑ καὶ αὐτοὶ διχρόνῳ παραληγόμενοι, οὓς τινες ἐν τρισὶν ᾱ Ἄραβας γράφουσι, τάχα σκηνήτας (so. also = σκηνίτας) τινὰς ὄντας, ὁποῖοι καὶ ἐν τῇ βαθυτέρᾳ Ἀραβίᾳ εἰσίν. σκοπητέον δὲ μήποτε καὶ Ἄρβιες ὀφείλουσι γράφεσθαι οἱ Ἄριβες οὗτοι. μέμνηται γὰρ τοιούτου ἔθνους Ἰνδικοῦ ὁ Γεωγράφος λέγων ⟨720, 2⟩: Ἄρβιες ὁμώνυμοι ποταμῷ Ἄρβει ὁρίζοντι αὐτοὺς ἀπὸ τῶν Ὠριτῶν (die Abweichungen vom Texte des Strabon lasse ich hier unerörtert).

Dahin gehört auch die Bemerkung zu V. 1097: βούλονται τινες — Παροπαμισάδας καλεῖ. Das gehört aber nicht blos in die καθολική (p. 212 Lentz), sondern auch in die Orthographie, und in diese noch mit mehr Recht.

Dahin gehört auch Eustath. zu Dionys. Perieg. 1055 S. 300, 11—19:

εὕρηται τὸ ἀέναος δι' ἑνὸς ν̄ μετὰ ἐκτάσεως τῆς ἀρχούσης· καὶ παρὰ Θεοκρίτῳ ⟨XXII 37⟩ δὲ εὕρηται τοιαύτη γραφή, ἔνθα λέγει· „εὗρον δ' ἀέναον κρήνην“, εἰ μή τις τὴν τῶν ἀντιγράφων αἰτιώμενος φαυλότητα φυλάσσει ..... ὡς καὶ ἐν τῇ ἀρχῇ τῶν Ἁλιευτικῶν Ὀππιανοῦ (Hermann zu Eurip. Jon 117). Damit ist zu vergl. E. M. 135, 40 ff. und Lentz zu II 302, 26.

Daß Lentz Bemerkungen wie Eustath. zu Dionys. 1166 S. 315, 34 ff.: τὸ ἀργινόεσσαν γράφεται καὶ ἀργιλόεσσαν διὰ τοῦ λ κατὰ στοιχείων συγγένειαν. οὕτω γὰρ καὶ τὸ νίτρον λίτρον καὶ τὸν πνεύμονα πλεύμονά φασιν οἱ Ἀττικοί vergl. CAO I 291, 21 ff. in die Anmerkung verweist (II 377, 6), statt sie in den Text aufzunehmen, kann ich nicht billigen (vergl. Phryn. 305 und Bergk Lyr. $III^4$ 138).

Desgleichen wird in der Orthographie von der Schreibung (der äolischen) ἀργεννός, ἐρεβεννός, ἐραννός u.

ä. die Rede gewesen sein: vgl. Herodian I 174 f., E. M. 135, 40 ff., cod. Voß. zu E. M. 135, 39 ff. bei Gaisf., Tzetzes zu Hesiod. OD 17 u. a.

Formen wie Ἄορνος und Ἄορνις (Eustath. D. P. S. 311, 17—20), Ἀμαζών und Ἀμαζονίς, πορθμός und πορθμίς, Ἀσία und Ἀσίς, Κασπία und Κασπίς (Eustath. D. P. S. 279, 5—15) werden ebenfalls vermißt.

93) Das Fragment 365 περὶ παθῶν (II 287, 5—11) paßt so wenig in die Sammlung der Bruchstücke dieser Schrift, wie E. M. 279, 51—54 passen würde: παρὰ τὸ δὶς ἐπίρρημα διχῇ καὶ δίχα, ὡς τριχῇ καὶ τρίχα. „δίχα δέ σφισιν ἥνδανε βουλή 〈Hom. Σ 510 und γ 150〉. καὶ ἀπὸ τοῦ δίχα γίνεται διχθά καὶ „διχθαδίας κῆρας“ Hom. I 411〉. Verkehrt ist auch Lentz' Anmerk. zu II 287, 5 (vergl. E. M. 78, 25 f.). Beide gehören in die καθολική oder Orthographie.

II 523, 29 heißt E. M. 295, 29: [εἰδεχθές] ἄμορφον ἀπρεπές.

II 430, 25 und 498, 13 ff. heißt E. M. 297, 28—31 also: εἴκελος ἀπὸ τοῦ εἴκω τὸ ὁμοιῶ, ὡς σθένω Σθένελος. τοῦτο ἐν μὲν τῇ ἁπλότητι γράφεται δίφθογγον, πολλάκις καὶ ῑ· ἐν δὲ τῇ συνθέσει ἀεὶ διὰ τῆς ει· θεοείκελος ἀνδρείκελος, βροντείκελος (?). πανείκελος. (Der Schluß nach dem cod. Voß. bei Gaisf. zu E. M. 297, 28). Der Artikel im E. G. 164, 30—36 ist offenbar eine ausführlichere Redaction zu Choirob. Orth. 209, 24—26: εἴκελος ὁ ὅμοιος διὰ τῆς ει διφθόγγου. ὥσπερ παρὰ τὸ ἄγω ἄγελος καὶ ἄγγελος, οὕτω καὶ ἀπὸ τοῦ εἴκω τὸ ὁμοιῶ εἴκελος. ἐν μὲν τῇ ἁπλότητι διὰ τῆς ει διφθόγγου γράφεται, οἷον „εἴκελον ἀστεροπῇ“ 〈Hom. Ξ 386〉. διὰ τοῦ ι δὲ, οἷον „ἣ δ' ἀνδρὶ ἰκέλη Τρώων κατεδύσεθ' ὅμιλον“ 〈Hom. Δ 86〉. ἐν δὲ τῇ συνθέσει μόνον διὰ τῆς ει διφθόγγου, οἷον θεοείκελος ὑπανείκελος (l. πανείκελος). ἀνδρείκελος. Wozu also bemüht sich Lentz, aus CAO I 210, 8 ff. und aus Hesychios zu beweisen, daß εἴκελος und ἴκελος existierte? Uebrigens geht aus CAO I 210, 8—10 hervor, daß Herodian als dem εἴκελος analoge παρώνυμα sowohl ἄγγελος als auch πέμπελος und Σθένελος hatte.

Beiläufig bemerkt sucht man bei Lentz vergeblich Εἰκάδιος (E. M. 297, 57 ff. und E. G. 164, 22—24), εἰκάθω (E.

G. 164, 25—28 aus περὶ παθῶν), εἰκῇ (E. G. 164, 37 f.; es sollte auch I 489, 3 nicht fehlen) u. s. w.

Warum fehlt in Lentz' Orthographie eine Regel wie die E. M. 78, 27 ff.? Ganz belanglos ist, was Lentz II 583, 20 f. aus E. M. 724, 29 und E. G. 509, 26 excerpiert hat. Der ganze Artikel E. M. 78, 20—50 trägt die Unterschrift οὕτως ὁ Χοιροβοσκὸς εἰς τὸ ⟨περὶ⟩ ποσότητος (= ἐν τῷ ⟨περὶ⟩ ποσότητος) Das ist nicht mit Hilgard Prolegomena zu Choiroboskos LXXX so zu erklären, daß in der ursprünglich vollständigen und (wie das Excerpt bei Cramer AO II 167—281) ebenfalls alphabetisch angelegten Orthographie des Choiroboskos nach Absolvierung der alphabetischen Liste eine besondere Abhandlung περὶ τοῦ ἀνεκφωνήτου ῑ angefügt war, aus der dann jene Stelle wie noch vier andere des E. M. (29, 31; 38, 35; 73, 55; 167, 5) geflossen sind, sondern jene Stellen waren Artikel der Orthographie des Choiroboskos aus deren drittem Teil. Choiroboskos nun benützte hier den Herodian und zwar direkt trotz Reitzenstein griech. Etymolog. S. 361, der auch nicht den Schatten eines Beweises für das Gegenteil bringt. 78, 20—24 ist nun auch nach Lentz (I 489, 3) aus Herodian, wie er meint, aus Il. Pros. E 656 geflossen. Es ist aber ebenso gut möglich, daß das Ganze aus der Orthographie Herodians geschöpft war. Jedenfalls mußte Lentz den ganzen Abschnitt auch in seine Herstellung der Orthographie Herodians aufnehmen. Dazu kommt, daß auch hier Charax uns einen unwiderleglichen Beweis bietet. Im Anfang des Abschnittes περὶ ἐπιρρημάτων heißt es bei ihm: Πᾶσα πτῶσις ἐπιρρηματικὴν σύνταξιν ἀναδεξαμένη τὴν οἰκείαν γραφὴν φυλάττει, οἷον 'νυκτὸς κάθευδε καὶ ἡμέρας ἐργάζου." „ἐκείνην ταύτην περᾶν προῖκα." τὸ γοῦν ἰδίᾳ καὶ δημοσίᾳ ἔνθεν σὺν τῷ ῑ γράφεται· ἀπὸ γὰρ δοτικῆς πτώσεως εἰσὶ ταῦτα. Sodann: πᾶν ἐπίρρημα βαρύτονον ἢ περισπώμενον εἰς η̄ λῆγον ἔχει τὸ ῑ· ἡσυχῇ, ὁμαρτῇ, πάντῃ. σεσημείωται τὸ ἤδη; τὰ δὲ ὀξύτονα ἄνευ τοῦ ι· νή „νὴ Δία", καὶ φή (= δή oder ἰή) καὶ μή. καὶ ὧν καὶ τὸ ἦ (so), ὃ σημαίνει τὸ ὡς „ἦ (so) θέμις ἐστὶ" ⟨z. B. Hom. B 73⟩. καὶ μετὰ τοῦ φ̄ δὲ λέγεται „φὴ γερανοῖσι" (so) [1]) καὶ ⟨Hom. Ξ 499⟩

[1]) Dies Fragment ist wahrscheinlich dasselbe, was Kinkel in seine

„φὴ κωδίαν (so) ἀνασχών“ ὥς τινες (d. h. doch wohl Zenodot). Ich brauche kaum zu bemerken, wie nahe sich hier Herodian mit seinem Vater Apollonios de adv. 120, 1 ff. u. 151, 4 ff. berührt. Die Partie über die Adverbia auf η ist in dem Apollonianischen Fragment περὶ ἐπιρρημάτων leider verloren gegangen.

94) Zu 138, 15 ff. vergl. Eustath. zu Dionys. Perieg. 1069, S. 301, 27–30. (hieraus wollte schon Holstenius den Text des Steph. Byz. 549, 8 f. ergänzen): ἦσαν ἔθνος Θρακικὸν Σάβοι, ὅπερ τοὺς Βάκχους δηλοῖ Φρυγίᾳ διαλέκτῳ. ἐξ οὗ καὶ ὁ Διόνυσος ἔοικε Σαβάζιος (Herodian I 119, 10) λέγεσθαι, διότι καὶ Βάκχος ὁ αὐτός.

Zu I 74, 7 gehört auch ὀφιήτης, worüber vergl. Eustathios zu Dionys. Perieg. 1010 S. 295, 33 f.: τὸ δὲ ὀφιήτης πλεονασμὸν ἔχει τοῦ η καὶ ἔστιν ὅμοιον τῷ πολιήτης.

Die zu I 380, 11 f. aus Eustath. zu Dionys. 747 entnommene Bemerkung über Ἡμωδόν steht bei demselben Eustathios zu 1143 S. 312, 33—35 noch etwas genauer so: τὸ Ἡμωδὸν ὄρος, ὃ καὶ πληθυντικῶς λέγεται τὰ Ἡμωδά ..... τινὲς τῶν παλαιῶν προπαροξύνουσιν.

Auffallend ist, daß Lentz I 138, 11 ῥύμβος, die attische Form, hat, dagegen die Form der κοινή ῥόμβος nicht anführt. Vergl. darüber Eust. zu Dionys. 1134 S. 309: ῥόμβος τετράγωνον σχῆμα. εὕρηται δὲ καὶ ἰχθὺς λεγόμενος ῥόμβος, ὡς καὶ ἡ τῶν Θετταλῶν γλῶσσα παραλαλεῖ. ἔστι δὲ ῥόμβος καί τις τροχός, ὃν στρέφοντες ἐν ἱμάντι καὶ τύπτοντες ἐκτύπουν, ῥόμβος κατὰ ὀνοματοποιΐαν καλούμενος. Ἀπολλώνιος οὖν ἐν Ἀργοναυτικοῖς λέγει ῥόμβῳ καὶ τυμπάνῳ ὑπὸ Φρυγῶν τὴν Ῥέαν ἱλάσκεσθαι. ἔστι δὲ καὶ φαρμακίδων τροχὸς ὁ ῥόμβος παρὰ Θεοκρίτῳ (II 30), καταγοητευόμενος ἐν τῷ στρέφεσθαι. τινὲς δὲ ῥύμβον γράφουσι διὰ τοῦ υ, ὡς Εὐριπίδης ἐν Πει-

„Epicorum Graecorum fragmenta“ S. 300 als Fragment 79 des Antimachos und zwar als fragmentum incertae sedis aufgenommen hat. Erhalten ist die dort gebotene Form beim Schol. A zu Hom. Ξ 499 f.: ὁ ποιητὴς οὐδέποτε οἶδε τὸ φή ἀντὶ τοῦ ὡς, οἱ δὲ μετ' αὐτόν, ὥσπερ Ἀντίμαχος καὶ οἱ περὶ Καλλίμαχον und: οὐδέποτε δὲ Ὅμηρος τὸ φὴ ἀντὶ τοῦ ὡς τέταχεν. ἴσως δὲ καὶ Ἀντίμαχος ἐντεῦθεν ἐπλανήθη „φὴ γέρων οἷον“ εἰπών. Dafür vermutete Bekker S. 407 seiner Ausgabe der Ilias-scholien φη γεράνοισιν, und diese Vermutung wird durch unsere Stelle bestätigt, wo nur der Accent falsch gesetzt ist. Es wird also wohl das Fragment 79 des Antimachos φὴ γεράνοισι zu lesen sein.

ρίθῳ ⟨fragm. 593 N[2]⟩ αἰθέριον ῥύμβον φησίν, ὅ ἐστι στροφὴν καὶ τροχοειδῆ κίνησιν. ἀπὸ δὲ τούτου καὶ τὰς κινήσεις ῥυμβόνας ὁ Ἀπολλώνιος ⟨Δ 144⟩ λέγει κτλ. Aus derselben Quelle schöpfte der Scholiast zu Apollonios Rhodios A 1134: ῥόμβος τροχίσκος, ὃν στρέφουσιν ἱμᾶσι τύπτοντες καὶ οὕτως κτύπον ἀποτελοῦσι. τινὲς δὲ ῥύμβον αὐτὸν καλοῦσιν, ὡς καὶ Εὔπολις ἐν Βάπταις fragm. ⟨72 Kock⟩ καὶ Δίδυμος ⟨λέξις κωμική fragm. 33 S. 69 Schmidt⟩ und zu Δ 143; vergl. Schol. Theocrit II 30 pag. 21 Z.: τὸν δὲ ῥόμβον οἱ Ἀττικοὶ ῥύμβον καλοῦσι. E. M. 706, 27 ff. und Eustath. 1387, 47 ff. Auch Hesychios hat beide Formen: die Hauptform ist ῥόμβος und hier hat Schmidt nach den Worten τοῦτο αὐτὸ richtig ergänzt ⟨καὶ ῥύμβος ἐκαλεῖτο⟩. Die Form ῥύμβος läßt ihn Schmidt mit Rücksicht auf das Eupolisfragment sagen. Kein Zweifel also, daß Herodian I 138, 11 ῥόμβος als Hauptform bringen mußte, wozu er dann hätte bemerken sollen: ὃ oder ὃν οἱ Ἀττικοὶ ῥύμβον καλοῦσι. Ob und inwieweit Herodian dabei Erklärungen der verschiedenen Bedeutungen von ῥόμβος gab, lasse ich hier dahingestellt. Jedenfalls aber mußte Lentz auch die Etymologie von ῥόμβος bringen und zwar unter den Fragmenten περὶ παθῶν, etwa wie sie E. M. 706, 22 ff. und E. O. 140, 15 bieten: ῥύω ἐστὶ ῥῆμα, ἀφ᾽ οὗ ῥύσις καὶ ῥυτὸς καὶ ῥυσμός, εἶτ᾽ ἐλλείψει τοῦ σ̄ καὶ πλεονασμῷ τοῦ β̄ ῥύμβος κατὰ Αἰολέας. πεφύκασι γὰρ πλεονάζειν τῷ β. Σαπφώ ⟨fragm. 68 bei Bergk PL III[4] 111⟩ ῥόδον βρόδον.

Endlich ist ῥομβίον und seine attische Form ῥυμβίον aus Schol. Apoll. Rhod. Δ 144 in I 358, 3 ff., ῥυμβών, ῥομβηδόν und andere Ableitungen sind wohl ebenfalls aufzunehmen.

Zu I 216, 1 ἔτος βαρυτόνως ὁ χρόνος, ἐτός δὲ ὀξυτόνως ὁ ἀληθής aus E. M. 387, 23 ff. (vergl. Il. Pros. Σ 410), einer Stelle, die gewiß aus Herodian geflossen ist.

Zu Herodian I 395, 26 f. vergl. E. M. 395, 34—36: Τὰ εἰς ιν δικατάληκτα (l. ⟨μονοσύλλαβα⟩ δικατάληκτα) ἁπλᾶ ὀξύνονται, ῥίν καὶ ῥίς· εἰ δὲ σύνθετα, παροξύνονται, οἷον εὔριν, καμπυλόριν = Arkad. 8, 10—13.

Zu I 304, 5 ff. vergl. E. M. 399, 54 f.: (τὸ εὐφρόνη) παρώνυμόν ἐστιν ἀπὸ τοῦ εὔφρων εὔφρονος εὐφρόνη ὡς ⟨ἀμύμων⟩ ἀμύμονος Ἀμυμόνη.

I 78, 7 ff. ist χλευαστής vergessen; übrigens war dieser ganze Kanon an die Hauptregel I 72, 13 ff. anzuschließen.

I 71, 28 ist ξιφήρης hinzuzufügen aus E. M. 458, 28, cf. I 65, 4.

95) Ueber die Declination von Τίγρις und Τίγρης handelt Eustathios zu Dionys. Perieg. 976, S. 291, 12 ff.: ὅτι διὰ τοῦ ι ἔχει τὴν γραφὴν ἡ λήγουσα (τοῦ Τίγρις), ἡ κλίσις δηλοῖ· Τίγριος γάρ ἐστι καὶ παρὰ τῷ Διονυσίῳ ἡ γενική, ὡς τοῦ ὄφιος, ὡς δοκεῖν ἐντεῦθεν εἶναι τὴν Ἀττικὴν γενικὴν Τίγρεως ὡς Θύμβρεως. ὁ μέντοι Ἀρριανὸς διὰ τοῦ δ̄ κλίνει Τίγριδος, καθὰ καὶ ὁ γράψας τὸ δρᾶμα τῆς Σωσάννης, οἶμαι ὁ Δαμασκηνός, ὡς ἐκ τῆς ἐπιγραφῆς φαίνεται. οὕτω δὲ καὶ τὸ Ἆπις τὸ κύριον ἐν τοῖς περὶ Ἀρκάδων λόγοις οἱ μὲν διὰ τοῦ δ̄ ἔκλιναν, Ἄπιδος, ὡς Πάριδος, οἱ δὲ κατὰ τὴν τοῦ ὄφεως κλίσιν αὐτὸ μετεχειρίσαντο, κλίνοντες Ἄπεως. τινὲς δὲ διὰ τοῦ η̄ κλίνουσι. Τίγρης Τίγρητος, τῷ λόγῳ τῶν εἰς ης ἰαμβικῶν. ἄλλοι δὲ καὶ τὴν ἄρχουσαν μετὰ τοῦ π̄ προφέρουσι, καὶ εὕρηται τοιαύτη γραφὴ παρά τε τῷ Ἰουλιανῷ καὶ παρὰ τῷ Ἀρριανῷ δὲ ἐν τοῖς περὶ Ἀλεξάνδρου. πολλὰ γὰρ τῶν παλαιῶν ἀντιγράφων ἔχουσιν οὕτω· τῶν ποταμῶν τοῦ Εὐφράτου καὶ τοῦ Πίγρητος, οἳ τὴν μέσην σφῶν Ἀσσυρίαν ἀπείργουσιν, ὅθεν καὶ Μεσοποταμία πρὸς τῶν ἐπιχωρίων κληΐζεται, ὁ Πίγρης πολύ τι ταπεινότερός ἐστιν Εὐφράτου. ἔστι Τίγρις καὶ Παφλαγονικὸς ποταμός . . . κλίνει δὲ καὶ αὐτὸς (nämlich Ξενοφῶν) τοῦτον διὰ καθαροῦ τοῦ ō.

Damit vergleiche man Choirob. dict. I 160, 27 ff., der nur Τίγρης Τίγρητος und Τίγρις Τίγριδος kennt. Hesychios s c h e i n t nur die erstere Form für den Fluß gelten zu lassen. Uebrigens versteht es sich von selbst, daß das Scholion des Eustathios, namentlich was die Zeugnisse betrifft, nur mit Auswahl für Herodian in Anspruch zu nehmen ist. Aber daß seine Quelle eine gute ist, scheint mir zweifellos. Unter den Schriften des Herodian scheint mir περὶ κλίσεως ὀνομάτων die wahrscheinlichste Fundstätte zu sein.

In die Fragmente περὶ σχημάτων haben wir bereits oben unter No. 83. eine Anzahl neuer Bruchstücke eingereiht, daran mögen sich hier zwei weitere anschließen. Im E. M. 459, 3 ff. heißt es:

θ υ ρ ε π α ν ο ί κ τ η ς σύνθεσιν ἐπὶ συνθέσει ἀνεδέξατο· ἦν

γὰρ ἀνοίκτης, προσῆλθεν ἡ ἐπί καὶ ἐγένετο ἐπανοίκτης καὶ οὕτω τὸ θύρα προσετέθη καὶ ἐγένετο θυρεπανοίκτης. ὁμοίως καὶ δυοκαιεικοσίπηχυς ⟨Hom. O 678⟩. πρῶτον τὸ εἰκοσίπηχυς, καὶ οὕτω συνετέθη. καὶ τὸ σφραγιδονυχαργοκομήτης ⟨Aristoph. Nubb. 332⟩ σύνθεσιν ἐπὶ συνθέσει ἀνεδέξατο. ὥσπερ γὰρ τόνος οὐ τίθεται περαιτέρω τῶν τριῶν συλλαβῶν, οὔτε ποὺς μετρικὸς ὑπερβαίνει τὰς τρεῖς συλλαβάς, οὕτω οὔτε λέξις σύνθετος θέλει εἶναι περαιτέρω τῶν τριῶν λέξεων. Auch Choirob. dict. II 53, 7 (= Herodian II 791, 10) und 34 hat den bekannten Beinamen des Krates (Laert. Diog. VI 86) als Beispiel der σύνθεσις.

Das Gleiche gilt m. E. von E. M. 461, 15 ff.:

ἰστέον ὅτι τὰ εἰς ος ὀκταχῶς συντίθενται· ἢ γὰρ φυλάσσει τὸ σ, ὡς τὸ λαός σόος λαοσσόος καὶ θεός δοτός θεόσδοτος. ἢ ἀποβάλλει τὸ σ, ὡς τὸ νίκος λαός Νικόλαος. ἢ ἀποβάλλει τὸ σ καὶ προσλαμβάνει τὸ ι, ὡς τὸ Πύλος πυλογενής καὶ πυλοιγενής, καὶ ὁδός ὁδοπόρος καὶ ὁδοιπόρος. ἢ ἀποβάλλει τὸ σ καὶ τρέπει τὸ ο εἰς η, ὡς τὸ ἔλαφος ἐλαφοβόλος καὶ ἐλαφηβόλος καὶ θεός τόκος θεοτόκος καὶ θεητόκος. ἢ ἀποβάλλει τὸ σ καὶ τρέπει τὸ ο εἰς ε, ὡς τὸ μένος ⟨λαός⟩ Μενόλαος καὶ Μενέλαος καὶ Μενοπτόλεμος Μενεπτόλεμος. ἢ ἀποβάλλει τὸ σ καὶ τρέπει τὸ ο εἰς ι, ὡς τὸ ὄρος Ὀροβάσιος καὶ Ὀριβάσιος. ἢ ἀποβάλλει τὸ σ καὶ τρέπει τὸ ο εἰς ε καὶ προσλαμβάνει τὸ ι, ὡς τὸ ὄρος ὀροφοίτης καὶ ὀρεφοίτης καὶ ὀρειφοίτης καὶ Ἄργος ὀργεφόντης καὶ ἀργειφόντης. ἢ ἀποβάλλει τὸ σ καὶ τρέπει τὸ ο εἰς α καὶ προσλαμβάνει τὸ ι, ὡς τὸ κλυτός Κλυτομνήστρα καὶ Κλυταιμνήστρα: vergl. Choirob. Ep. in Psalt. 91, 12—23 und 33, 23—33.

96) Mit Vergleichung von Herodian I 85, 15 ff., E. M. 333, 20 ff. und 518, 32 ff., Ep. Hom. 230, 2 ff., Choirob. Ep. in Psalt. 92, 33 ff. und E. M. 518, 47 ff. ist Folgendes zu bemerken: Lentz I 85, 15 ff. ist aus der Il. Pros. B 175 entnommen, und daraus auch in E. M. 518, 47—519, 2 übergegangen. Davon verschieden ist doch E. M. 333, 20 ff. = E. M. 518, 32 ff. = Ep. Hom. 230, 2 ff., während Choirob. Ep. in Psalt. 92, 33 ff. = Herodian I 85, 15 ff. ist. Es ist nun gar keine Frage, daß Herodian I, 85, 15 ff. = Il. Pros. B. 175 = E. M.

518, 47—519, 2 = Choirob. Ep. in Psalt. 92, 33 ff. die speziellere, alle übrigen Versionen die allgemeinere Fassung enthalten, mit anderen Worten: Herodian I 85, 13 f. ist vollkommen überflüssig, und S. 85, 13—25 ist durch folgenden Gesamtkanon zu ersetzen: Τὰ εἰς ις λήγοντα θηλυκὰ δισύλλαβα, εἰ μὲν βαρύνεται, ἐν τῇ συνθέσει ἀναβιβάζει τὸν τόνον (= προπαροξύνεται), οἷον π ό λ ι ς ἀ κ ρ ό π ο λ ι ς, φ ι λ ό π ο λ ι ς, μ ῆ τ ι ς π ο λ ύ μ η τ ι ς καὶ ἀ γ κ υ λ ό μ η τ ι ς, ἴ δ ρ ι ς ἄ ϊ δ ρ ι ς, χ ά ρ ι ς ε ὔ χ α ρ ι ς. εἰ δὲ ὀξύνεται, εἰ μὲν τοῦ αὐτοῦ γένους ὦσιν ἐν τῇ συνθέσει, τὸν αὐτὸν φυλάττει τόνον. οἷον α ἰ γ ί ς κ α τ α ι γ ί ς ν υ χ ί ς π α ν ν υ χ ί ς, ο ἰ κ ί ς π ε ρ ι ο ι κ ί ς, σ κ ε λ ί ς π ε ρ ι σ κ ε λ ί ς· εἰ δὲ καὶ ἀρσενικοῦ γένους ὦσιν, εἰ μὲν ἐκτείνουσι τὸ δίχρονον ἐν τῇ συνθέσει, παροξύνονται, οἷον ἀ κ τ ί ς χ ρ υ σ ά κ τ ι ς ἥ λ ι ο ς (vergl. Arkad. 8, 13), κ ν η μ ί ς ε ὐ κ ν ή μ ι ς, κ λ η ΐ ς ε ὐ κ λ ή ϊ ς π ο λ υ κ λ ή ϊ ς φ η φ ί ς μ ε λ α μ ψ ή φ ι ς. εἰ δὲ βραχὺ αὐτὸ ἔχει, προπαροξύνεται ἐν τῇ συνθέσει, οἷον π α τ ρ ί ς ε ὔ π α τ ρ ι ς καὶ λ ε ι π ό π α τ ρ ι ς, ἀ σ π ί ς ῥ ί ψ α σ π ι ς καὶ λ ε ύ κ α σ π ι ς, α ἰ γ ί ς μ ε λ ά ν α ι γ ι ς, ἐ λ π ί ς δ ύ σ ε λ π ι ς. τὸ γὰρ εὐκλήϊς καὶ πολυκλήϊς καὶ μελαμψήφις καὶ ἐπὶ ἀρσενικοῦ καὶ ἐπὶ θηλυκοῦ τίθεται. τὸ εὐκνήμις ἀμέλει ἐπὶ Ἀθηνᾶς τέτακται παρὰ Ῥιανῷ Θεσσαλικοῖς· „τοὶ δ' ἤδη ἐπὶ νηὸν ἐϋκνήμιδος Ἰτώνης (Meineke Anall. Alex. p. 190) ὡς καὶ τὸ λεύκασπις ἐπὶ Ἀμαζόνος ταχείη ἄν. Bei Lentz ist 85, 20 ff. nicht recht klar. Uebrigens ist auch Arkadios, der S. 30, 11—18 die Teilkanons aus dem Gesamtkanon herausgeschält hat, in Z. 15 τὸν (αὐτὸν) τόνον mit dem Akoniensis Baroccianus zu lesen. Ich brauche kaum zu bemerken, daß nach meiner Meinung dieser ganze Passus auch in περὶ σχημάτων gestanden haben kann.

Aus der Orthographie dagegen stammt unzweifelhaft E. M. 333, 4: Ἔλουρος (Ἔλουρος Arkadios 83, 14 und Moschopulos περὶ σχεδῶν pag. 148 ed. Paris 1545 ap. R. Steph., Ἔλουροι Steph. Byz. 269, 11) ·ἀπὸ τῶν ἐκεῖσε (so) ἑλῶν Ἔλουροι κέκληνται' Δέξιππος ἐν δωδεκάτῳ Χρονικῶν (fragm. 8 apud Muell. fragm. hist. Graec. III 672). καὶ γράφεται διὰ τοῦ ε ψιλοῦ. τὸ δὲ ζῷον δίφθογγον; vergl. Moschopul. π. σχεδῶν pag. 148: αἴλουρος τὸ ζῷον δίφθογγον, Ἔλουροι δὲ ὄνομα ἔθνους ψιλόν. Dieses Fragment reiht sich den oben No. 16 aufge-

zählten an. Natürlich ist die aus Dexippos angeführte Etymologie wahrscheinlich — wegen der Chronologie — auszuscheiden.

II 723, 17 ist Ἑλικάων Ἑλικάονος aus E. M. 332, 28 vor Μαχάων einzuschieben; E. M. 332, 27 selbst ist διχρόνῳ ἐκτεταμένῳ.

E. M. 333, 15: ἐλπωρή ἡ ἐλπίς παρὰ τὸ ἔλπω ὡς θάλπω θαλπωρή ἀλέω ἀλεωρή stammt aus περὶ παρωνύμων wie auch Herodian I 262, 17 θαλπωρά und ἐλπωρά verbunden sind. Desgleichen stammt aus περὶ παρωνύμων E. M. 334, 52: Ἔμισα πόλις Φοινίκης· τὸ ἐθνικὸν Ἐμισαῖος. καὶ ἔοικε κλίνειν τὰ Ἔμισα Διονύσιος ὡς τὰ Μέγαρα· ἡ δὲ νῦν χρῆσις θηλυκῶς. ἀλλὰ πῶς τὸ Ἐμισαῖος ἀπὸ τοῦ οὐδετέρου γέγονεν; εἰ μή τις φαίη ὥσπερ τὸ Γάδειρα Γαδειραῖος. οἱ δὲ Ἔμεσα διὰ τοῦ ε· ὅθεν Ἐμεσηνός ὡς τὸ Γέρασα Γερασηνός. Daraus stammt ohne Zweifel auch der Artikel des noch vollständigeren Exemplars des Steph. Byz. 270, 10—14.

97) E. M. 352, 17 gehört doch wohl dem Herodian: ἕωλος ὁ χθεσινός καὶ ἕωλον ὄψον τὸ χθεσινόν. παρὰ τὴν ἕω τὴν ἡμέραν γίνεται ἕωλος. Φιλόξενος δὲ λέγει, ὅτι γίνεται ἀπὸ τῶν εἰς ω̄ ῥημάτων ὀνόματα εἰς λος, οἷον φείδω φειδωλός, αἰτῶ αἰτωλός, ἁμαρτῶ ἁμαρτωλός. οὕτως καὶ παρὰ τὸ ἕω τὸ κορεννύω γίνεται ἕωλος. ὅταν γὰρ κορεσθῶμέν τινος, εἰώθαμεν τὰ λοιπὰ εἰς τὴν ἑξῆς φυλάττοντες ἕωλα λέγειν. Lentz hat das nicht erkannt, weil er sich nicht klar war und meinte, Herodian habe einen doppelten Kanon über die Wörter auf ωλο̄ς aufgestellt. Dagegen ist zu vergleichen, was Galland de Arcadio p. 22 gesagt hat. I 165, 13 f. wird ἕωλος nach Arkadios ausdrücklich als παρώνυμον aufgefaßt und II 498, 1 f. als ῥηματικόν. Diesen Widerspruch hat Lentz blos aus E. M. 352, 17 herausgelesen; er hätte ihn auch aus Arkadios 65, 9—11 (= Herodian I 165, 13 f. und II 854, 22 f.) und E. M. 296, 8 f. (= Herodian II 498, 1 f.) herauslesen können: Hesychios zeugt für Arkadios. Kurz: II 498, 1 f. ist zu streichen und E. M. 352, 17 ff. ist unter die Fragmente περὶ παρωνύμων aufzunehmen. II 498, 1 f. gehört dem Philoxenos.

Eine merkwürdige Notiz über εὐοῖ und εὐάν, die βακχευτικὰ ἐπιρρήματα, steht bei Eustath. zu Dionys. 700 S. 235,

3—11: τὸ 'εὐοῖ Βάκχε' ὑμνητικὸν ἦν λόγιον τῷ Διονύσῳ ἐπιφωνούμενον, ὥσπερ καὶ τὸ εὐάν. ὅθεν καὶ τὸ εὐάζειν παράγεται καὶ ὁ Διονύσιος Εὔϊος λέγεται. ταῦτα δὲ οἱ μὲν ἐδάσυνον, ὡς ἐνθουσιαστικὰ πρωτόθετα ἐπιρρήματα, οἱ δὲ ἐψίλουν, ἀντὶ τοῦ εὐοῖ, τουτέστιν αὐτῷ, ἐκλαμβανόμενοι τὴν τοῦ Περιηγητοῦ ταύτην φωνήν (V. 704), καὶ ἐξ αὐτῆς τὸ εὐάν προάγοντες, τάχα μὲν ἐν μιᾷ λέξει, τάχα δὲ καὶ ὡς ἐκ δύο σύνθετον, τοῦ εὖ καὶ τοῦ αν. So viel ist sicher, daß er diese Weisheit nicht aus sich hat, so wenig wie das, was er S. 151, 19—24 giebt.

E. M. 313, 16 ff. = Ep. Cr. I, 142 f. ist offenbar aus der καθολική entnommen, und Lentz hat I 273 ff. offenbar Steph. Byz. zu Liebe den Kanon zu sehr verstümmelt. Uebrigens gehört die Sache natürlich auch in die Orthographie mit Rücksicht auf den Schluß des Artikels: vergl. Cram. AO II 225, 26 ff. = Herodian. II 524, 5 ff. Aehnlich hätte Lentz zu I 13, 20 auch E. M. 312, 54 ff. heranziehen sollen.

Ob Herodian die bei Lentz II 171, 24 gegebene Etymologie von ἠπεδανός (πεδανός κατὰ πλεονασμὸν τοῦ η) für die einzig mögliche gehalten hat, möchte ich sehr bezweifeln. Wenigstens geht aus Hesychios das nicht hervor, nicht einmal aus der von Lentz angeführten Stelle. Aber s. v. ἠπεδανός heißt es geradezu: οἷον ἀπέδανος, ἄπους, χωλός, ἀσθενής, ἀναίσθητος, ἠλίθιος. Ebenso Schol. A Hom. Θ 104: ἠπεδανός]. ἀσθενής, ἢ ἄτεχνος, οἱονεὶ ἀπεδανός (so, mit diesem Accent), ὁ μὴ δυνάμενος δι' ὑπερβολὴν ἀσθενείας ἐν τῷ πέδῳ (ὅ ἐστιν ἐδάφει) στῆναι. ἔμπεδος γὰρ λέγεται ὁ ἐν τῷ πέδῳ δι' ἰσχὺν ἑστώς. Damit stimmen im Wesentlichen die Scholia B und E. M. 433, 27 ff.: ἠπεδανός] ἀσθενής, ἠλίθιος, ἀναίσθητος, ἀσύνετος. γίνεται παρὰ τὸ πέδον, ὃ σημαίνει τὴν γῆν, πεδανός, καὶ κατὰ στέρησιν ἀπεδανός, ὁ μὴ βέβαιος (vergl. Hesychios s. v. πεδανῷ: τινὲς δὲ οὐ βεβαίῳ), ἀλλ' ἀσθενής, ὁ ἐκ τῆς γῆς μὴ ἀναστῆναι ἢ ἐν τῇ γῇ στῆναι δυνάμενος, δι' ἀσθένειαν· τὸ γοῦν ἐναντίον, ἔμπεδον, τὸ βέβαιον καὶ ἰσχυρόν· τὰ γὰρ ἐπὶ τοῦ πέδου βεβηκότα καὶ ἑδραῖα. Es ist sofort ersichtlich, daß alle diese Stellen aus derselben Quelle stammen, nämlich aus der Ἰλιακὴ προσῳδία des Herodian, woraus ja folgern würde, daß Schol. A zu Hom. Θ 104 unter die Fragmente der Ἰλιακὴ προσῳδία aufzunehmen wäre. Denn

daß die Lehrssche Sammlung dieser Bruchstücke unvollständig ist, hat man längst erkannt und wird man noch mehr erkennen, wenn man einmal eine den Ansprüchen der Wissenschaft genügende Ausgabe der Scholia des codex Venetus A besitzt. Daß die Dindorfsche Ausgabe auch den bescheidensten Forderungen nicht entspricht, ist bekannt. Herodian hätte dann in der Ἰλιακὴ προσῳδία eine andere Etymologie aufgestellt, als in περὶ παθῶν. Jedenfalls aber kann mit demselben Recht ἠπεδανός = ἀπεδανός wie ἠπεδανός = πεδανός (= πεδινός = πεδεινός) dem Herodian zugeschrieben werden.

98) E. M. 391, 12—21: Εὔϊος καὶ Εὔσιος ὁ Διόνυσος, καὶ τὸ εἰς αὐτὸν ἐπίφθεγμα Εὖσοι (= εὖ σοι) καὶ Εὐοί (= εὖ σί) κατὰ Λάκωνας· Δωρικῇ γὰρ διαλέκτῳ μεταγενεστέρᾳ κατ' ἔνδειαν τοῦ σ φασὶ γεγενῆσθαι εὔϊος καὶ εὐοῖ καὶ εὐάν. ἔθος δὲ ἔχουσι Δωριέων τινές· ὡς γὰρ οἱ Ἀργεῖοι καὶ Λάκωνες καὶ Παμφύλιοι καὶ Ἐρετριεῖς καὶ Ὠρώπιοι, ἔνδειαν τοῦ σ ποιοῦντες δασεῖαν χαράττουσι τοῖς ἐπιφερομένοις φωνήεσιν, ὡς ἐπὶ τοῦ ποιῆσαι ποιῆαι καὶ Βουσόα Βουὅα καὶ μουσικὰ μωἱκά. κέχρηται τούτῳ τῷ εἴδει τῆς δασείας καὶ Δέρκυλλος. Ich trage kein Bedenken, diese Stelle dem Herodian zuzuweisen, ähnlich wie die oben aus Eustath. zu Dion. Per. S. 235, 3—11 excerpierte Bemerkung, und zwar wird wohl περὶ παθῶν die Quelle dafür sein. Ahrens dial. Dor. S. 75 Anm. 1) hat diese Notiz keineswegs dem Apollonios Dyskolos περὶ πνευμάτων zugeschrieben, wie Lentz II 301 meint; vergl. auch Plew zu Herodian II 1252, der sich irrt.

E. M. 406, 8: ἕψια (so wird ja wohl zu lesen sein) τὰ ἀπὸ λόγων ἔχοντα παίγνια, οἷον ἔπεα ἔπη. καὶ φιλέψιος δασύνεται μὲν φιλοπαίγμων, ψιλοῦται δὲ (also φιλέψιος φιλολόγος. Vergl. Hesychios: ἑψία γέλως, παιδιά, χλεύη, ἔφοδος, ἀπὸ τοῦ ἕπεσθαι, ὁμιλία. Σοφοκλῆς Ἀθάμαντι δευτέρῳ ⟨fragm. 3 N²⟩. Auch der Schol. zu Nikanders Theriaka hat: ἑψία, τουτέστι παίγνιον καὶ Ὅμηρος ἑψιαάσθων ⟨ρ 530⟩. Auch Hesychios läßt auf ἑψία gleich die Form ἑψιαάσθων folgen und erklärt es wie der Scholiast zu Hom. ρ 530 = Herodian II 161, 28 f. Vergl. E. G. 227, 14—16 und CAO II 437, 24 f., welch letztere Stelle aus der ersteren zu ergänzen ist.

Zu II 301, 2 f. ist zu vergleichen Schol. Aristoph. Lys.

995: πᾶα πᾶσα, οὕτως Ἡρωδιανὸς ἐν τῷ περὶ παθῶν.

Aus περὶ παρωνύμων scheint geflossen, was E. M. 402, 39 ff. überliefert ist: ἐφετίνδα] ὄνομα παιδιᾶς φενακικῶς (doch wohl φενακικῆς). ὡς γὰρ Ἀριστοφάνης (Eq. 851), φησί. τὸ ὀστρακίνδα παρὰ τὸ ὄστρακον ἀνέπλασεν, αἰνιττόμενος τὸν ἐξοστρακισμόν, οὕτω Κρατῖνος (fragm. 415 k) ἀνέπλασε τὸ ἐφετίνδα παρὰ τὰς ἐν τοῖς δικαστηρίοις γενομένας ἐφέσεις. παρὰ οὖν τὴν ἔφεσιν ἐφετίνδα παιδιάν, κατὰ τροπὴν τοῦ σ εἰς τ, καὶ γὰρ ἐφέτης λέγεται ὁ πέμπων τὴν ἔφεσιν. Ohne uns um die ganz unklare Erklärung dieses Spiels bei Grasberger „Erziehung und Unterricht im klassischen Altertum I 62 f. und 91 f. zu kümmern, ist es für uns höchst wahrscheinlich, daß Herodian nicht blos dieses Spiel, sondern auch die anderen, die bei Theognost 164, 28—165, 2 aufgezählt werden, in ähnlicher Weise besprochen hat. Gerade die Art, die Sache rein sprachlich, d. h. etymologisch zu behandeln (im Gegensatz zu Hesychios, dessen Erklärung ich absolut nicht auf Herodian zurückführen kann, so wenig wie die des Eustathios 1554, 34), entspricht der Art Herodians. Auch ist die Herleitung des Adverbiums von ἔφεσις durchaus vernünftig: ἔφεσις in dem Sinne, den Hes. s. v. ἔφεσις giebt: ἡ ἐκ δικαστηρίου εἰς ἕτερον δικαστήριον μεταγωγή. Aehnlich ward Herodian βασιλίνδα (vergl. Hesych. s. v., Pollux IX 110 und Eustath. 1425, 42), χυτρίνδα (Pollux IX 113 f. und Hesych. s. v. und danach Suid. s. v.), δραπετίνδα (E. M. 286, 48: ὄνομα παιδιᾶς. ἔστι δὲ τῆς μυΐνδα καλουμένης τρόπος. εἴρηται δὲ παρὰ τὸ τῶν παίδων [= παρὰ τὸ δραπετεύειν καὶ φεύγειν ἀπὸ τῶν παίδων oder τοὺς παίζοντας αὐτήν]· ὁ μὲν γὰρ μύει [für ὁ μέν τις μύει] τοὺς ὀφθαλμοὺς βοῶν· „τηροῦ, φυλάττου“· οἱ δὲ ἄλλοι φεύγουσι φυλαττόμενοι τοῦ ἀγρευθῆναι). ποσίνδα. ἐπαιτίνδα bzw. ἐπαϊξίνδα (Grasberger a. a. O. 154), ξιφίνδα, ληκίνδα, φυγίνδα oder φευγίνδα, bzw. φρυγίνδα u. s. w. Als absolut sicher nachweisen läßt sich diese unsere Ansicht z. B. noch durch μυΐνδα, wovon es bei Theognost 164, 31—165, 1 heißt: μυΐνδα ἀπὸ τοῦ μύειν τοὺς ὀφθαλμοὺς καὶ ἐρωτώμενον λέγειν τινὰ τάδε καὶ πόσα τάδε. ἐὰν τις ἐπιτύχῃ. Das stimmt mit Hesychios s. v. μυΐνδα: παιδιά τις οὕτω καλουμένη ἀπὸ τοῦ συμβαίνοντος· καταμύων γάρ τις τὸ ἐρωτώ-

μενον ἀποφαίνεται σχεδιάζων, ἕως ἂν ἐπιτύχῃ. ἐὰν δὲ ἁμαρτὼν ἀναβλέψῃ, πάλιν καταμύει. Daß auch Apollonios Dyskolos die Namen der Spiele in den Kreis seiner sprachlichen Untersuchungen zog, zeigen noch Stellen wie de adv. 152, 10 f.: ἰδού τινα εἰς δα λήγοντα καὶ βαρύτονά ἐστιν, ὡς τὸ ληκίνδα, ὀστρακίνδα, ὀνόματα παιδιῶν. Demgemäß ist Theognost 164, 28 ff. also zu schreiben: Τὰ διὰ τοῦ ινδα ἐπιρρήματα παροξύνονται διὰ καὶ τοῦ ι γράφονται καὶ ἐπὶ παιδιῶν λαμβάνονται καὶ πρὸς αἰτιατικὴν συντάσσονται, οἷον βασιλίνδα παιδιάν· χυτρίνδα, δραπετίνδα, ποσίνδα ἐπαιτίνδα. ξιφίνδα ληκίνδα. μυΐνδα ἀπὸ τοῦ μύειν τοὺς ὀφθαλμοὺς καὶ ἐρωτώμενον λέγειν τίνα τάδε καὶ πόσα τάδε, ἐάν τις ἐπιτύχῃ, φυγίνδα, ὀστρακίνδα καὶ εἴ τι ἕτερον.

99) Die II 651, 24—30 stehende Konjugationsregel ist E. M. 465. 11—17 in einen orthographischen Kanon verwandelt:

Τὰ εἰς δας δισύλλαβα, εἰ μὲν περιττοσυλλάβως κλίνονται, διφθόγγῳ παραλήγεται, οἷον Φείδας Φείδαντος, Οἴδας Οἴδαντος, εἰ δὲ ἰσοσυλλάβως, ἑνὶ φωνήεντι, οἷον Λήδας Λήδου (so), Μίδας Μίδου· τὸ γὰρ διὰ τοῦ ντ κλινόμενον Μείδας Μείδαντος, διὰ διφθόγγου. οὕτως οὖν καὶ Ἴδας Ἴδου. ὅθεν καὶ Ἀντίμαχος ⟨fr. 50 Kinkel⟩ ἥμαρτεν εἰπὼν ἐπιτύχῃ. διὰ τοῦ ι· Ἴδαντος κούρῃ'.

Ganz verkehrt ist das, was Lentz zu II 496, 19 f. sagt. Zunächst ist nicht εἶα, sondern εἷα die herodianische Form dieses παρακελευστικὸν ἐπίρρημα, wie aus Choirob. Orth. 213, 15—18 unzweifelhaft hervorgeht. Denn dort ist doch Z. 17 ἕω, ἕα und εἷα zu lesen. Aber auch Schol. A Hom. J 262: τὸ εἰ παρακελευστικὸν ἐπίρρημά ἐστι, ὃν τρόπον ἐπὶ τοῦ Διός· „ἀλλ' εἴ τις καλέσειε θεῶν Θέτιν" ⟨Hom. Ω 74⟩. καὶ τὸ παρακελευστικὸν ἐπίρρημα ⟨εἷα⟩ ἀπὸ τούτου γεγονέναι ⟨δοκεῖ⟩ τοῦ συνδέσμου, τοῦ α περιττεύοντος, τοῦ τόνου ἀλλαγέντος εἰς περισπώμενον ἀναγκαίως καὶ τῆς δασείας Ἀττικῶς προσελθούσης beweist die Aspiration. Zweitens ist es ganz verkehrt zu behaupten, Herodian habe die ἐπιρρήματα παρακελεύσεως nicht für ableitungsfähig gehalten. Dem widersprechen schon ἄγε und φέρε, ἄγρει, δεῦτε, ἴθι, ἀνάστα u. a. Da nun im „Etymologicum genuinum" bei Miller Mélanges de littérature grecque S. 99 für das E. M. 294, 43 ff. (=

Choirob. Orth. 213, 14 ff.) stehende ὁ τεχνικός Ἡρωδιανός steht und die nur im E. M. 294, 46 f. stehende χρῆσις

εἶα δὴ ξύλον
ἔγειρέ μοι σεαυτό im Et. gen. so wiedergegeben ist:

οἶα δὴ ξύλον
ἔκτεινέ μοι σεαυτὸν καὶ γίνου θρασύ,

so ist die ganze Stelle E. M. 294, 43 ff. = Choirob. Orth. 213, 14 ff. dem Herodian (statt II 496, 19 f.) in folgender Gestalt zu geben:

εἶα, τὸ παρακελευστικὸν ἐπίρρημα (oder ἐπίρρημα παρακελεύσεως), διὰ τῆς ει διφθόγγου. ὥσπερ γὰρ παρὰ τὸ ῥέα γίνεται ῥεῖα (Herodian II 576, 16 ff. und I 495, 12) (oder besser ὥσπερ γὰρ παρὰ τὸ ῥέω γίνεται ῥέα καὶ ῥεῖα διὰ τῆς ει διφθόγγου κατὰ πλεονασμὸν τοῦ ῑ), οὕτως καὶ ἀπὸ τοῦ ἔω τοῦ σημαίνοντος τὸ ἐκπέμπω γίνεται ἔα καὶ εἶα κατὰ πλεονασμὸν τοῦ ι· Εὐριπίδης Συλεῖ σατυρικῷ (fragm. 693 N[2])· εἶα δή, ξύλον ἔκτεινέ μοι σεαυτὸν καὶ γίνου θρασύ. Hat Lentz das I 495, 14 erwähnte εἶα τὸ παρακελευστικὸν ἐπίρρημα für verschieden gehalten von diesem „εἶα"? Wunderlich ist Plew II 1257. Zu vergleichen ist Eustath. 107, 20 ff. und 1416. 41.

Nicht viel günstiger kann ich über Lentz' Behandlung des Wortes εἰαμενή urteilen. I 330, 10 schreibt er εἱαμενή offenbar nur, weil Arkadios 127, 17 es mit diesem Spiritus bot, an allen übrigen Stellen aber giebt er nur die Form εἰαμενή, auch II 496, 21, obwohl Choirob. Orth. 203, 30 nach der Handschrift εἱαμενή hat. Zu letzterer Stelle erklärt er rundweg: „originatio ab ῥειαμενή Choerobosco debetur". Thatsächlich steht Choirob. 203, 31 ἐρειαμένη, wofür allerdings aus E. M. 295, 18 ῥειαμενή herzustellen ist; vergl. E. G. 162, 16 und 27; E. O. 55, 17; Eustath. 1035, 16 und 1146, 47 f. Herodians Spiritus war (trotz Spitzner zu Hom. Λ 483) εἱαμενή, wie aus Arkadios, Choiroboskos und auch Hesychios s. v. hervorgeht. Schon deshalb ist die Herleitung von ῥέω nicht von der Hand zu weisen, vielmehr ist auch bei Choirob. Orth. 203, 30 f. nur eine der herodianischen Etymologien erhalten. An allen sonst mir bekannten Stellen sind deren zwei überliefert, deren eine stets die von ῥέω ist. Will man nun annehmen, daß alle übrigen Quellen außer Choirob. Orth. 203.

30 f. ihre Etymologie von ῥέω aus der Orthographie des Choiroboskos geschöpft haben und die andere von ἕσις aus anderen Fundstellen herleiten? Kurz, Herodian hatte auch hier, wo die Etymologie zweifelhaft war (genau wie die modernen Etymologen, s. Curtius Etym.[5] 378, der εἱαμενή und εἰαμενή für möglich hält und beide mit ἧμαι, ἕζω, εἷσα, εἵαται zusammenbringt, wie man das auch längst vor ihm gethan hatte, außer Classen „Beobachtungen über den homerischen Sprachgebrauch“ II 10), die Wahl gelassen zwischen der Ableitung von ῥέω und der von ἕσις. Freilich hatte Herodian nicht unterlassen, was Lentz und die Scholien A zu Hom. Ο 631 und Δ 483 unterlassen haben, zu sagen, welches der beiden bei Grammatikern und Plato (Kratylos) nur zu etymologischen Zwecken verwandten ἕσις die Grundlage für εἱαμενή sei, nämlich nicht das, was z. B. Helladios 535, 20 und E. O. 60, 8 wahrscheinlich meinen, wenn sie ἑσμὸς τῶν μελλισσῶν von ἕσις ableiten (jedenfalls hätte Bekker an der ersteren Stelle ἕσιν statt ἔσιν lesen sollen), sondern ἕσις von ἵημι, was um so bemerkenswerter ist, als die Neueren es mit der Wurzel ἑδ zusammenstellen. So hätte also Lentz II 496, 21 so schreiben sollen, wie z. B. E. M. 295, 17—20 coll. Choirob. 203, 30 f. steht: εἱαμενή (hier fügt Et. gen. bei Miller Hom. Δ 483 bei), ὁ κάθυγρος (κάθυδρος scheint Hesychios s. v. εἱαμεναί]. τόποι κάθυδροι und s. v. εἱαμενή] ἕλος παραποτάμιον κάθυδρον gelesen zu haben, ἔνυδρος hat er s. v. ἰαμεναί] οἱ ὑλώδεις — doch wohl ἰλυώδεις — καὶ ἔνυδροι τόποι καὶ πόαν ἔχοντες ἀπὸ τοῦ ἀνιέναι τὴν ὕλην — doch wohl τὴν ἰλύν, wie ja ὕλη und ἰλύς öfters verwechselt werden — τενάγη, τέλματα) καὶ σύμφυτος (dieser Zusatz ist durchaus durch die Erklärungen des Hesychios s. v. εἱαμενή und s. v. ἰαμεναί gestützt) τόπος διὰ τῆς ει διφθόγγου. παρὰ ⟨γὰρ⟩ τὸ ῥέω ῥεαμενή καὶ ῥειαμενή καὶ ἀποβολῇ τοῦ ρ. ἢ παρὰ τὴν ἕσιν, ὃ σημαίνει τὴν ἀνάδοσιν, γέγονεν ἑσαμενή καὶ πλεονασμῷ τοῦ ι καὶ ἀποβολῇ τοῦ σ εἱαμενή. Dazu vergl. E. O. 55, 17: εἱαμενή] κατὰ ἀποβολὴν τοῦ ρ ῥειαμενή. ἐστὶ παρὰ τὴν ῥεῦσιν τῶν ὑδάτων, ἢ παρὰ τὴν ἕσιν τῶν ὑδάτων καὶ βοτανῶν αὐτόματον, ἐξ ἧς ἵενται αἱ νομαί, ⟨οἱον⟩εἰ ἄνεσίς τις οὖσα (so etwa

dürfte die sehr korrupte Stelle wiederherzustellen sein). Eine von dieser landläufigen Erklärung sehr abweichende bietet E. G. 162, 26—34, eine Stelle, die ich nicht anstehe, gleichfalls auf Herodian zurückzuführen. Dieser hatte ja zweifellos die Sache auch in περὶ παθῶν behandelt, und vielleicht haben wir hier ein ächtes Fragment aus dieser Schrift. Die Stelle lautet: εἰαμενή ὁ ἔνυλος (natürlich ἔνυδρος) καὶ βοτανώδης τόπος. εἴρηται δὲ εἰαμενή ⟨παρὰ τὸ ῥέω, ῥεαμενή καὶ ῥειαμενή,⟩ οἱονεὶ ῥειαμενή τις οὖσα, ὁ καταρεόμενος τόπος, κατ᾽ ἀφαίρεσιν τοῦ ρ. ἢ γέγονε ἀπὸ τοῦ ⟨ἥμενος⟩ ἡμενή ἡ ὁμαλή. ⟨ὡς⟩ δεξάμενος δεξαμενή, ἀρκεσσάμενος (= ἀκεσάμενος) ἀρκεσσαμένη (= ἀκεσαμενή). εἶτα κατὰ διάλυσιν τοῦ η εἰς ε καὶ α ἐαμενή, ὡς ἦλως ἐάλως (so lese ich für ἀλωή). ἤνασσεν ἐάνασσεν. „καὶ πλείστοις ἐάνασσε λαοῖς" (λάοις) Ἀλκαῖος (fragm. 64 B[4]), ⟨καὶ⟩ κατὰ πλεονασμὸν τοῦ ῑ εἰαμενή. ⟨ἢ παρὰ τὴν ἔσιν, ὃ σημαίνει τὴν ἀνάδοσιν, γέγονεν ἐσαμενή καὶ πλεονασμῷ τοῦ ι καὶ ἀποβολῇ τοῦ σ εἰαμενή⟩, ἡ τῶν βοτάνων αὐτόματος ⟨ἄνεσις⟩, ἐ ξ ἧ ς ἵ ε ν τ α ι αἱ νομαί (so etwa habe ich geglaubt, diese sehr lückenhafte und entstellte Stelle herstellen zu sollen). Hier hätten wir also, wenn ich die Ueberlieferung richtig wiederhergestellt habe, sogar drei Etymologien, darunter auch die mit der modernsten übereinstimmende, nämlich von ἧμαι. Sie ist hergenommen, wie es scheint, von dem Gebrauch des ἥμενος bei Theocrit. XIII 40, wo das ἡμένῳ ἐνὶ χώρῳ (bezw. χόρτῳ) von den Scholiasten erklärt wird mit δασεῖ, χθαμαλῷ, ὁ μ α λ ῷ und vom Ambrosianus S. 80 Z.: ἀντὶ τοῦ ἐν τ α π ε ι ν ῷ τ ό π ῳ ἀ π ὸ τ ο ῦ ἧ σ θ α ι μ ε τ α φ ο ρ ι κ ῶ ς und wo G. Hermann op. V 92 εἰαμενῷ χόρτῳ vermutete. Gerade diese Theocritstelle haben auch die neueren Etymologen herangezogen.

100) Mit Vergleichung von Herodian II 949, 18—29, Theognost 142, 2 u. a. ist E. M. 671, 24 ff. und Ep. Cr. I 367, 8 ff. herodianischen Ursprungs, und Lentz hätte daraus ein Fragment περὶ παθῶν bilden sollen, etwa so: πιέζω] παρὰ τὸ ἶπος ἡ παγίς γίνεται ἰπῶ τὸ θλίβω, ἀφ᾽ οὗ ἰπάζω καὶ ἐν ὑπερθέσει πιάζω καὶ κατὰ τροπὴν πιέζω. οἱ μὲν Ἴωνες καὶ Ἀττικοὶ πιέζω, οἱ δὲ Δωριεῖς πιάζω. τοῦ δὲ πιέζω ἀναλογώτερόν ἐστι τὸ πιάζω. τρία γὰρ μόνα ἐστὶν εἰς ζω δισύλλαβα τῷ ε παραληγόμενα, ῥέζω, ἕζω, χέζω. οὐδὲν δὲ ὑπερδισύλλαβον

τῷ ε̅ παραλήγεται. μονῆρες ἄρα τὸ πιέζω κατὰ τροπὴν γενόμενον ἐκ τοῦ πιάζω. παρὰ τῷ ποιητῇ ἔστιν ὅτε καὶ περισπώμενόν ἐστι μᾶλλον.

Statt II 217, 2—4 war E. M. 359, 40 ff. aufzunehmen, worin ja beide Etymologien vereinigt sind, wie Lentz selbst anmerkt.

Aus der Il. Pros. Γ 280, II 41, 11—17 geht hervor, daß E. M. 381, 56—382, 4 herodianisch ist und offenbar aus der καθολική stammt; dagegen ist E. M. 379, 54 ff. aus περὶ παρωνύμων geflossen.

In dem Kanon bei Arkadios 103, 4 = Herodian I 233, 26—30 muß es auffallen, daß ευ darin nicht berücksichtigt ist; noch mehr aber muß es auffallen, daß, wenn die Adjektiva auf ος, die mit δυς und ζα zusammengesetzt sind, einen besonderen Abschnitt einnehmen, die weit zahlreicheren Adjektiva auf ης, die mit δυς und ζα zusammengesetzt sind, keine besondere Regel erhalten haben. Nur ζαής macht eine Ausnahme, es wird bei Arkadios 24, 12 = Herodian I 59, 24 als σύνθετον ausdrücklich bezeichnet. Dagegen wird weder bei Arkadios noch bei Lentz ζαχρηής beispielsweise als σύνθετον erwähnt, wie solches geschieht Schol. Apoll. Rhod. A 1159: ζαχρηέσιν αὔραις] μεγάλως ἐπιβαρούσαις καὶ πνεούσαις. κυρίως δὲ ζαχρηὲς τὸ βιαίως ταῖς χερσί τι πράττειν· παρὰ γὰρ τὰς χεῖρας πεποίηται ἡ λέξις καὶ τὸ ζα ἐπιτατικόν. Diese Erklärung stimmt mit Hesychios s. v. ζαχρηῶν und noch mehr mit E. M. 408, 29 ff. Wenn hier Oros und bei Orion 67, 1 Philoxenos περὶ μονοσυλλάβων als Quelle genannt wird, so kann möglicherweise hier wie oft Herodian die Vermittelung gebildet haben. Dazu kommen bei Hesychios und in den Etymologika sich zahlreich findende Adjektiva der Art. Betrachten wir diese im Einzelnen. E. M. 292, 15 ff.: δυσμενής] τοῦτο τὸ ὄνομά ἐστι σύνθετον ἐκ τοῦ δυς, καὶ ἄδηλον, εἴ τε παρὰ ῥῆμα γέγονεν ἢ παρ' ὄνομα οὐδέτερον. ἀκόλουθον μέντοι ἀμφοτέροις τοῖς σχήμασιν ἔχειν τὴν ⟨ὀξεῖαν⟩ τάσιν. εἴτε γὰρ ἀπὸ τοῦ μένω, ὠξύνθη ὁμοίως τῷ σπείρω π ο λ υ σ π ε ρ ή ς, ἄρδω ν ε α ρ δ ή ς, εἴτε παρ' ὄνομα οὐδέτερον, κατὰ λόγον ὠξύνθη. ὡς γὰρ παρὰ τὸ κρατῶ (l. κράτος) π α γ κ ρ α τ ή ς, ἄγος ε ὐ α γ ή ς, οὕτως παρὰ τὸ μένω (l. μένος) εὐμενής. Das

sieht zunächst aus wie aus περὶ σχημάτων entnommen, aber daß es auch als σύνθετον von δυς besonders in der καθολικὴ erwähnt war, ist für mich nicht zweifelhaft. Sicherlich berührt sich auch Il. Pros. II 57, namentlich der Schluß mit der Lehre περὶ σχημάτων. E. G. 154, 13 f.: δυσμενής παρὰ τὸ δυς μόριον καὶ τὸ μένος. Aehnlich δυσαλθής (E. G. 153, 29 = E. M. 291, 42), δυσβήρης (E. M. 291, 43 und Hesych. δυσβηρές); δυσηχής (E. M. 291, 54; Hesych. s. v.; woher Lentz δυσηχής zu den ἐπίθετα παρὰ ῥῆμα σύνθετα rechnet (I 79, 24), weiß ich nicht; die Quellen sind daran unschuldig); hierzu konnte passend Hom. B 686 angeführt werden; δυσηλεγής (E. M. 291, 57 und Hesych. s. v.); ζαμενής (Schol. Apollon; A 1029: ζαμενής] ἄγαν ἰσχυρός τοῦ ζα κατ' ἐπίτασιν ὄντος; E. M. 407, 43; besser E. G. 228, 43: Hesychios: ἄγαν ἰσχυρός); δυσπαλής Schol. Apoll. Rhod. Δ 52; Hes. s. v. δυσπαλές); δυσθαλής (Hesych.) u. s. w., Formen wie δυσάνωρ εὐάνωρ, und δυσμήτωρ sind bei Lentz gar nicht berücksichtigt.

Aus περὶ παθῶν oder περὶ παρωνύμων stammt E. M. 282, 17 ff.; 283, 1 ff.; 306, 13 und 22 ff.; 315, 46 (vergl. Schol. Hom. A 33 und CAO I 154, 27); aus περὶ παθῶν: 291, 1 ff.; 280, 26 und 37 ff.; 281, 10; 289, 7 ff.; 289, 17 ff. (vergl. Herodian II 368, 15 ff.); 317, 45 ff.

Der Kanon I 233, 26—30 steht in einer etwas vollständigeren Fassung im E. M. 408, 16 ff.:

ζάφελος] „Ὅτε κέν τιν' ἐπιζάφελος χόλος ἵκοι“ ⟨Hom. I 521⟩, ὁ ἄγαν ηὐξημένος, καὶ

„ἐπιζαφελῶς χαλεπαίνει“ ⟨Hom. I 512⟩ ἀντὶ τοῦ ἐπιμόνως, ηὐξημένως. παρὰ τὸ ζα καὶ τὸ ὀφέλλω τὸ αὔξω γίνεται ζαόφελος καὶ συγκοπῇ ζάφελος. ὁ ἐπευξημένος καὶ σφοδρὸς καὶ θυμώδης καὶ ἰσχυρός . . . . . . . . . καὶ τὸ μὲν ζάφελος βαρύνεται τῷ λόγῳ τοιούτῳ· τὰ εἰς ος λήγοντα συγκείμενα παρὰ τὸ ζα προπαροξύνεται, οἷον ζάπλουτος, ζάθεος, ζάκοτος, ζάκορος. τὸ δὲ ζαφελῶς ἐπίρρημα περισπᾶται· τὰ γὰρ διὰ τοῦ λως ἐπιρρήματα παραληγόμενα τῷ ε ὡς ἐπιτοπλεῖστον (ἐπὶ τὸ πλεῖστον) φιλεῖ περισπᾶσθαι, εὐτελῶς, ἐπιμελῶς, παντελῶς, οἷς καὶ τὸ ζαφελῶς συνεξέδραμε. πρόσκειται „ὡς ἐπὶ τὸ πλεῖστον“ διὰ τὸ εὐτραπέλως, εἰκέλως; vergl.

Joann. Alex. 39, 18 und Schol. Hom. ζ 330. Geflossen ist auch diese Stelle aus Il. Pr. I 516.

Herodian leitet θεός auch von θέω ab, wie schon Plato im Kratylos 397 D mit Rücksicht auf die Anhänger des Heraklit gethan hat; dem widerspricht aber Theognost 48, 4 ff.: τὰ διὰ τοῦ αιος ἀρσενικὰ κύριά τε καὶ προσηγορικὰ ὀξύτονα δισύλλαβα διὰ τῆς αι διφθόγγου γράφονται, οἷον λαιός ὁ εὐώνυμος, σκαιός ὁ δόλιος· ἔστι δὲ καὶ κύριον ὄνομα ⟨βαρυτονούμενον⟩ (d. h. Σκαῖος)· φαιός ὁ μέσος λευκοῦ καὶ μέλανος. Σαβαῖος (so ist für das σβαιός der Handschrift zu lesen?) ὄνομα ἔθνους. βαιός ἐπὶ τοῦ ὀλίγου ἢ τοῦ μόνου. ἔστι δὲ καὶ κύριον ὄνομα βαρυτονούμενον (also Βαῖος). σεσημείωται τὸ θεὸς διὰ τοῦ ε ψιλοῦ γραφόμενον· γεγονέναι δὲ τὸ ὄνομά φασιν οἱ περὶ ταῦτα σοφοὶ ἀπὸ τοῦ θῶ ῥήματος, θός, καὶ ἐπεὶ εἰς ος λῆγον ὄνομα μονοσύλλαβον οὐκ ἔστιν εὑρεῖν, τοῦτο γὰρ ἄρθρων καὶ ἀντωνυμιῶν ἴδιον, ἐπλεόνασε τὸ ε καὶ ἐγένετο θεός κτλ. Hier ist also θεός als Weltschöpfer gedacht; denn dieses θῶ wird durch κατασκευάζω καὶ ποιῶ erklärt, θεός ist also ὁ πάντων ποιητής καὶ τῆς τῶν πάντων κτίσεως αἴτιος: E. M. 446, 23 ff., wo die gleiche Ableitung mit anderen aufgestellt wird, nur kürzer: ἢ παρὰ τὸ θῶ γίνεται θός· καὶ ἐπεὶ οὐδέποτε μονοσύλλαβον ὄνομα βραχυκαταληκτεῖ, πλὴν τοῦ τίς, πλεονασμῷ τοῦ ε γίνεται θεός ......... τὰ δὲ διὰ τοῦ αιος ὀξύτονα δισύλλαβα διὰ τῆς αι διφθόγγου γράφεται πλὴν τοῦ θεός. ἢ καὶ τὰ ἀπὸ τῆς θε συλλαβῆς ἀρχόμενα διὰ τοῦ ε ψιλοῦ γράφεται πλὴν τοῦ θαιρός, ὃ σημαίνει τὴν στρόφιγγα, ὡς τὸ „ὁ θεὸς ἀπὸ Θεμᾶν (so) ἥξει“ (Habakuk III 3, wo Θαιμάν steht, statt Θεμᾶν, und als Ausnahme von der Regel angeführt, zugleich aber auch als nichtgriechisch bezeichnet wird dieses Θαιμάν bei Theognost 8, 32 f.). θέλει (ἔδει ist zu lesen?) δὲ βαρύνεσθαι ⟨τῷ τοιούτῳ κανόνι⟩· τὰ εἰς ος καθαρὸν λήγοντα, παραληγόμενα τῷ ε ἢ τῷ ο, ἀρχόμενα ἀπὸ συμφώνου, μὴ ⟨μόνου⟩ τοῦ θ, βαρύνεται, πλόος, νόος, γόος· τὸ θρόος οὐκ ἀπὸ μόνου τοῦ θ (so ist ja wohl zu lesen). θοός δὲ καὶ θεός ὀξύνεται. Hier haben wir drei Regeln, die zwei ersten, um die Schreibung, die letzte, um die Accentuation von θεός zu rechtfertigen. Die beiden ersten haben sicher dieselbe Quelle wie Theognost 48, 9 und 8, 31 f. Aber

man wird nicht behaupten können, daß sie aus Theognost selbst abgeschrieben sind, der ja sonst oft genug vom Verfasser des E. M. benützt ist, sondern aus der gleichen Quelle geschöpft, also aus Herodian. Auch die dritte ist herodianisch, wie aus Herodian I 111, 22—29 (wo Z. 24 χρόος nach χνόος aus dem Baroccianus 50 nachzutragen ist) erhellt. Auch hier ist eine Herleitung aus einer secundären Quelle wie Arkadios 41, 3—7 oder Theognost 49, 5—18 völlig ausgeschlossen; Choirob. Dict. 241, 5 ff. und π.μ.λ. 947, 12 (wo Z. 12 καθαρόν im Havniensis steht und durch E. M. 446, 33 bestätigt wird) liegen noch ferner als Arkadios. Auf keinen Fall hätte Lentz I 111, 22 ff., wie namentlich aus Choirob. Dict. 241, 5 ff. und noch mehr aus Theognost S. 41 hervorgeht, die nomina auf οος und εος (sic) zusammenwerfen dürfen. Vielleicht haben wir in E. M. 446, 33 ff. die Quelle vor uns, die Herodian π.μ.λ. 947, 17 andeutet. Die Angabe des E. M. 748, 50: Ὁ δὲ Ἡρωδιανός φησι γίνεσθαι διάφορα ὀνόματα ἀπὸ ῥημάτων, ὡς παρὰ τὸ νέω τὸ πορεύομαι νέος καὶ νόος καὶ παρὰ τὸ θέω θεός καὶ θοός (hier ist also θεός im Sinne von ὁ πανταχοῦ παρών gefaßt: E. M. 446, 27) steht nur vereinzelt da. Dagegen hat CAO II 377, 13 ff. deshalb besondere Wichtigkeit, weil es der Grundstock zu E. M. 446, 23—33 zu sein scheint. Um diesen Grundstock scheint sich erst im E. M. das übrige dort mitgeteilte Material gelagert zu haben, mit anderen Worten, Herodian scheint nur die beiden Ableitungen von θέω und von θῶ zu billigen. Die von θέω ist uns ausdrücklich als von Herodian herrührend überliefert, die andere allein ist die einzige, an die sich eine nachweisbar herodianische Regel anschließt. Die erstere entnahm Herodian vielleicht dem Seleukos, s. Reitzenstein, Gesch. der griech. Etym. S. 160, 18—23 = CAO II 446, 29—447, 3 = E. G. 258, 57—259, 5. Ganz außer Betracht lassen wir hier E. G. 259, 6—10, Eustath. 10, 45 ff. und E. O. 173, 3 f. Somit ergiebt sich aus dem hier zusammengestellten Material, daß Herodian so wenig wie die übrigen griechischen Gelehrten zu einer befriedigenden Etymologie von θεός gelangt sind, und, so können wir hinzufügen, sie stehen hierin wenigstens ihren modernen Fachgenossen nicht nach, die bekanntlich dar-

über auch noch zu keinem überzeugenden Ergebnis vorgedrungen sind: vergl. Curtius Etym.[5] S. 513 ff. [2]) Aber als wahrscheinliches Resultat ergiebt sich doch aus dem Gesagten, daß der alexandrinische Meister der Etymologie nur zwei Ableitungen des Wortes θεός anerkannte, und daß Lentz in die Sammlung seiner Fragmente der Orthographie folgendes Bruchstück über θεός hätte aufnehmen sollen:

θεός παρὰ τὸ θέω, τὸ τρέχω, ὁ πανταχοῦ παρών, ὡς καὶ θοός ὁ ταχύς. ἢ παρὰ τὸ θῶ τὸ κατασκευάζω καὶ ποιῶ, ὁ πάντων ποιητής. καὶ τῆς τῶν πάντων κτίσεως αἴτιος, γίνεται θός, καὶ ἐπεὶ οὐδέποτε μονοσύλλαβον ὄνομα βραχυκαταληκτεῖ πλὴν τοῦ τίς, πλεονασμῷ τοῦ ε γίνεται θεός. τὸ θε ε· τὰ γὰρ διὰ τοῦ αιος ὀξύτονα δισύλλαβα διὰ τῆς αι διφθόγγου γράφεται πλὴν τοῦ θεός. ἢ καὶ τὰ ἀπὸ τῆς θε συλλαβῆς ἀρχόμενα διὰ τοῦ ε γράφεται ⟨θεός, θεμέλιος θέμεθλα⟩ πλὴν τοῦ θαιρός, ὃ σημαίνει τὴν στρόφιγγα. ἔδει δὲ βαρύνεσθαι ⟨τῷ τοιούτῳ κανόνι⟩· τὰ εἰς ος καθαρὸν λήγοντα, παραληγόμενα τῷ ε ἢ τῷ ο, ἀρχόμενα ἀπὸ συμφώνου, μὴ ⟨μόνου⟩ τοῦ θ, βαρύνεται, πλόος, νόος, γόος. τὸ θρόος οὐκ ἀπὸ μόνου τοῦ θ θοός δὲ καὶ θεός ὀξύνεται. Uebrigens ist kein Grund, die Etymologie von θεός nicht auch der *καθολική* I 111, 29 zuzuweisen.

Mit der Etymologie des Namens für das höchste Wesen wollen wir diesen zweiten Artikel beschließen. Ein dritter soll diese Nachlese abschließen.

Heidelberg-Schlierbach. *P. Egenolff.*

---

[2]) H. Osthoffs Freundlichkeit macht mich auf seinen Aufsatz in Bezzenbergers Beitr. z. Kunde d. indog. Spr. 24, 192 und auf O. Schraders Reallexikon der indog. Altertumskunde s. vv. „Ahnenkult“ und „Gott“ aufmerksam. Danach ist θεός von θϝεσός herzuleiten und mit dvāsè „Geist“, „Gespenst“, mhd. ge-twâs „Gespenst“, abulg. dušа „Seele“ und mit lat. fērālis, Fērālia (aus dhuĕsali-) eig. „Seelenfest“ zusammenzustellen. Hierzu gehört auch das gallische Dusii für „Dämonen“ bei Augustin de civ. Dei 15, 23 [vergl. Isid. VIII 11, 103]. Die Urbedeutung von θεός war „Geist eines Verstorbenen“. Der Ausdruck geht auf den alten Totenkult der Indogermanen und Griechen zurück.

XXVII.

# Julians Brief an Oreibasios.

Eine der wichtigsten Quellen für die Vorgeschichte von Julians Thronerhebung ist sein Schreiben an Oreibasios, seinen vertrauten Freund und Glaubens- und Parteigenossen (Br. 17 p. 495, 19 ff. Hertl.). Es zerfällt in zwei Teile, von denen der erste mehr subjektiv-psychologischer, der zweite mehr objektiv-historischer Natur ist.

Jener berichtet von dem Kaisertraum des Caesars und ist gerade im Hinblick auf den Adressaten höchst interessant, weil dieser, wie gleich im Eingang berichtet wird, schon ähnliche Träume gehabt hatte und zudem der Verfasser eines Geschichtswerkes war, in welchem er seinen persönlichen Anteil an der Empörung Julians als so bedeutend hinstellte, daß Eunapios geradezu behauptet, er habe ihn zum Kaiser gemacht. Dieser Teil ist, abgesehen von der genaueren Datierung, von jeher richtig gedeutet worden. Merkwürdigerweise ist es aber bisher noch niemandem aufgefallen, daß selbst dieser wache Traum von dem den alten Stamm überdauernden Seitenschößling wie alles, was Julian geschrieben hat, nicht eine originelle Eingebung seiner Phantasie, sondern lediglich eine Umarbeitung einer Reminiscenz aus dem auch sonst vielfach von ihm ausgeschriebenen Herodot [1]) ist, auf die er schon bei der

[1]) Ueber die Entlehnungen Julians aus Herodot handelt Spanheim in seinen „Observationes ad Juliani imperatoris or. I (Leipz. 1696)“ und in den „Preuves des remarques“ zu seinen „Césars de l'empereur Julien (Paris 1683)“, ferner Wyttenbach in seinen „Animadversiones in Iuliani Or. I“ und in seiner „Epistola critica super nonnullis locis Iuliani imperatoris etc (abgedr. hinter Schäfers Ausg. von Julians erster Rede, Lips. 1802)“ und Schwarz „Julianstudien (Philologus 51)“ S. 640, und neuerdings hat Brambs (Studien zu den Werken Julians. I. T. Progr. von Eichstätt 1897 S. 3) eine besondere Untersuchung hierüber in Aussicht gestellt.

Abfassung seiner ersten Rede durch die Vorschrift Menanders Περὶ ἐπιδεικτικῶν (Rhet. gr. III p. 218 Sp.) hingewiesen worden war [2]). Dieser Rhetor empfiehlt nämlich a. a. O. für Lobreden die beiläufige Anführung der vorbedeutenden Träume, welche auf die Geburt des Kyros hinwiesen. Julian erwähnt daher Or. I p. 11, 28 ff. u. a. auch ὄψεις τὰς ἐν τοῖς ὕπνοις . . . ἐπὶ . . . Κύρου. In unserem Falle handelt es sich um das von Herodot 1, 108 erzählte zweite Traumgesicht des Astyages von dem aus dem Schoße der Mandane hervorwachsenden großen Weinstock und um die Deutung ὅτι μέλλοι ὁ τῆς θυγατρὸς αὐτοῦ γόνος βασιλεύσειν ἀντὶ ἐκείνου. — Wer der „Unbekannte" war, der ihn (p. 496, 11) in seiner Angst um das Schicksal des Schößlings mit dem Zuruf θάρρει tröstete, verrät uns Julian in seinem autobiographischen Mustermythus Or. VII p. 298, 19 ff., wo ihm in seiner Niedergeschlagenheit in der (gallischen) Einöde Hermes ὥσπερ ἡλικιώτης νεανίσκος φανείς die Aussicht auf die Weltherrschaft ἀντὶ τοῦ κληρονόμου (d. h. des Constantius p. 301, 16) eröffnet und ihn dadurch (p. 301, 25) θαρραλεώτερον macht. Hermes — nach Or. IV (Εἰς τὸν Βασιλέα Ἥλιον πρὸς Σαλούστιον) p. 195, 16 nur eine andere Hypostase des Helios, den Julian wohl im weiteren Verlauf unseres Briefes jedesmal mit θεός meint — war ja nach Ammianus Marc. XVI 6, 5 in Gallien seine geheime Zuflucht.

Viel verwickelter ist die Erklärung des zweiten Abschnittes. Martinius bezeichnet den Inhalt desselben am Rande seiner beiden Ausgaben [3]) mit den Worten: „tum de Eusebio eunucho conqueritur", Petavius adoptiert diese Inhaltsangabe, Spanheim druckt die Anmerkung seines Vorgängers unverändert ab, und nachdem auch Heyler p. 231 sich, wenn auch widerstrebend, zu ihr bekannt, ist noch in allerjüngster Zeit Koch „Kaiser Julian der Abtrünnige etc. Leipz. 1899 (= Jahrbb. für klass. Philologie. 25. Suppl.-Bd.)" S. 443 ff.

---

[2]) S. Spanheims „Observationes" zu der genannten Stelle und Wilmer Cave France, „The Emperor Julian's Relation to the New Sophistic etc. (Diss. von Chicago. London 1896)" p. 27, 6.

[3]) Ueber diese s. Heylers Praef. p. IX ff. und namentlich Bidez et Cumont, „Recherches sur la tradition manuscrite des lettres de l'Empereur Iulien. Bruxelles 1898" p. 102 ff.

energisch für diese Ansicht eingetreten. Dem gegenüber bezog zuerst Valesius (zu Ammian. XVII 3, 5: Ausg. von Wagner II p. p. 250) und dann auch Tillemont, „Histoire des empereurs T. IV Note III sur Iulien (Bruxelles 1732 p. 995 b)“, allerdings nicht ohne gewichtige Bedenken, diese ganze Partie auf Florentius, den Praefectus praetorio von Gallien. Gegen diese Beziehung machen Heyler und Koch, zumteil mit Anlehnung an diese Bedenken, mit Recht geltend, daß die Eingangsworte p. 497, 15 ff. περὶ δὲ τοῦ μιαροῦ ἀνδρογύνου wegen ihrer Uebereinstimmung mit dem M(anifest an die) Ath(ener) p. 351, 17 εἰς χάριν ἑνὸς ἀνδρογύνου, τοῦ κατακοιμιστοῦ, und p. 353, 12 ὁ θεοῖς ἐχθρὸς ἀνδρόγυνος, ὁ πιστὸς αὐτοῦ (sc. Κωνσταντίου) κατακοιμιστής, viel besser auf diesen Oberkämmerer als auf jenen Präfekten passen, der gar kein Eunuche war, sondern nach Amm. XXVII 3, 6 und XX 8, 21 ff. vielmehr Frau und Kinder hatte [1]). Heyler thut aber unrecht, wenn er diesen Einwand auch gegen De la Bleterie erhebt: denn dieser spricht p. 74 seiner „Vie de l'Empereur Iulien (Amsterdam 1735)“ übereinstimmend mit dem vorsichtiger gehaltenen Texte von Tillemont (Art. VIII p. 206) lediglich von dem Passus p. 496, 23 ff., ohne die dazwischen liegende Partie p. 496, 18—23 überhaupt zu berücksichtigen. Zudem muß Heyler selbst zugestehen, daß die Stelle p. 497, 12 ff., wo Julian die gallischen Provincialen ἀνθρώπους ἀθλίους τοῖς κλέπταις ἐκδιδομένους nennt, sehr gut mit M. Ath. p. 363, 22 ff. Φλωρέντιος ἦν ἐχθρὸς ἐμοὶ διὰ τὰς πλεονεξίας, αἷς ἠναντιούμην übereinstimmt.

Schon die widerspruchsvolle Stellungnahme, zu der sich Heyler gezwungen sieht, zeigt deutlich, daß wir es hier mit zwei sich widersprechenden Ansichten zu thun haben, von denen sich keine anstandslos durchführen läßt, während sich dagegen allerdings für die eine wie für die andere eine teil-

---

[1]) Auch Müller, „Kaiser Fl. Cl. Julianus“ Hannover 1901 S. 77 und King, „Iulian the Emperor etc. London 1888“ berücksichtigen diesen Widerspruch nicht. King sagt p. 137, 2: „Florentius whom Iulian sufficiently abuses in his letters, calling him among other names μιαρὸν ἀνδρόγυνον“. Zudem ist an der Stelle von Libanios' Epitaphios (I p. 538, 8) ὡς δ' ἀπήλλακτο ὁ τοὺς πολεμίους μὲν δεδιὼς στρατηγός, εἰς δὲ τοὺς οἰκείους ὑβρίζων, ἧκε δὲ διάδοχος, zu welcher er diese Anmer-

weise Wahrscheinlichkeit ergiebt. So verhält sich die Sache aber nur, so lange man, wie bisher geschehen, annimmt, der ganze zweite Abschnitt unseres Briefes beziehe sich auf eine und dieselbe Person. Verteilt man ihn dagegen durch einen Schnitt nach οἷος τε ἦς p. 496, 18 auf zwei verschiedene Personen, so wird der ganze Sachverhalt auf einmal viel einfacher und klarer. Dann steht nichts im Wege, mit Martinius, Petavius, Heyler und Koch die Sätze p. 496, 15 ff. περὶ δὲ τοῦ μιαροῦ ἀνδρογύνου μάθοιμ' ἂν ἡδέως ἐκεῖνο, πότε διελέχθη [5]) περὶ ἐμοῦ ταῦτα, πότερον πρὶν συντυχεῖν ἐμοὶ ἢ μετὰ τοῦτο· δήλωσον οὖν ἡμῖν, ὅτι ἂν οἷος τε ἦς, aus den bereits angeführten Gründen auf Eusebios zu beziehen. Nur frägt es sich dann, wo und wann die genannte Zusammenkunft stattgefunden hat. Koch, der bisher allein näher auf diesen Punkt eingegangen ist, verlegt dieselbe nach Gallien und will aus dem weiteren Wortlaut des Briefes schließen, Eusebios sei hier anläßlich einer Inspektionsreise im Frühjahr bzw. Sommer 359 mit Julian zusammengetroffen. Allein dieser Schluß entbehrt jeder äußeren Beglaubigung und ist auch völlig überflüssig, da die uns unbekannte Aeußerung des Kämmerers über den Caesar ganz gut vor oder nach dessen erster oder zweiter Anwesenheit in Mailand im Jahre 355 gefallen sein kann, um so eher, als Julian M. Ath. p. 353, 12 ff. (vgl. Or. III p. 152, 1 ff.) gerade im Zusammenhang mit jener die Intriguen des Eusebios bespricht.

Sehen wir nun zu, wie weit Valesius, Tillemont, De la Bleterie und Heyler im Rechte sind, wenn sie die folgende Partie des Briefes auf Florentius beziehen wollen. Wir brauchen für diese Untersuchung vorerst ebenso wenig wie diese Gelehrten auf die verdorbene Eingangswendung p. 496, 18 ὑπὲρ δὲ τῶν πρὸς αὐτὸν ἴσασιν, ὅτι näher einzugehen und begnügen uns mit der Hervorhebung der Conjunction δέ, die unserer Annahme, daß hier zu einem anderen Gegenstande übergegangen wird, zum mindesten nicht ungünstig ist [6]). Πολ-

kung macht, nicht von Florentius, sondern, wie bereits Reiske vermutete, von Marcellus die Rede.

[5]) Koch übersetzt διελέχθη irrtümlich mit „gesagt worden ist“ statt „gesagt hat“. Vgl. z. B. Or. VIII p. 311, 4.

[6]) Vgl. περὶ δὲ τῶν πρὸς Λαυράκιον d. h. „was aber die Geschichte

λάκις, fährt also Julian p. 496, 19 ff. fort, αὐτοῦ τοὺς ἐπαρχιώτας ἀδικήσαντος ἐσιώπησα παρὰ τὸ πρέπον ἐμαυτῷ (vgl. M. Ath. p. 358, 21 ff. s. u. S. 112), τὰ μὲν οὐ προσιέμενος, ἄλλοις δὲ ἀπιστῶν, ἔνια δὲ εἰς τοὺς συνόντας αὐτῷ τρέπων, bezeichnet dann p. 497, 12 ff. und p. 497, 20 den dieses Vergehens Bezichtigten und seinen Anhang als κλέπται und redet p. 497, 15 von einem θεσμισὲς ἐργαστήριον τῶν τοιούτων. Ganz abgesehen, daß dies vortrefflich zu den M. Ath. p. 363, 23 dem Florentius vorgeworfenen πλεονεξίαι paßt, erfahren wir zudem noch aus der Leichenrede des Libanios auf Julian (I p. 549, 8 ff.) folgende Geschichte, die geradezu wie eine Illustration zu unserer Briefstelle aussieht. Sie lautet: ἐν τούτῳ δὲ ὄντος κλοπῆς ἐδίωξεν ἄρχοντα ἀρχόμενος. Φλωρέντιος δὲ ὡς μὲν ὕπαρχος ἐδίκαζεν, ὡς κλέπτειν δὲ εἰδὼς καὶ τότε εἰληφὼς ἐπὶ τὸν κατήγορον τὴν ὀργὴν ἦγεν αἰδούμενος τὸν ὁμότεχνον. ὡς δ' οὐκ ἐλάνθανεν ἀδικῶν, ἀλλ' ἦσαν οἱ πρὸς ἀλλήλους φθεγγόμενοι καὶ ὁ θροῦς αὐτῷ τὰ ὦτα ἐκέντει, τὸν βασιλέα δικαστὴν ἐκάθιζεν. ὁ δὲ τὰ πρῶτα ἔφευγεν. οὐ γὰρ αὐτῷ καὶ τούτῳ δεδόσθαι. καὶ ταῦτα ἐποίει Φλωρέντιος, οὐ τῷ τὰ δίκαια ἐψηφίσθαι ⟨πιστεύειν⟩ τῷ δὲ νομίζειν ἐκεῖνον αὐτῷ θήσεσθαι κἂν ἀδικεῖν δοκῇ. Da der Rhetor diese Episode nach der Schilderung des Schiffsbaus und der Kornzufuhr im Jahre 358—359 einflicht, möchte sie Koch in den Winter 358—359 verlegen; aber schon Tillemont glaubte, auf die Anordnung bei Libanios keinen solchen Wert legen zu müssen, und meinte, sie falle „peut-être avant l'an 357 auquel Constance augmenta son (d. h. Julians) pouvoir", eine Datierung, die sehr wahrscheinlich das Richtige trifft (vgl. M. Ath. p. 358, 3). Negri, „L'Imperatore Giuliano l'Apostata. Firenze 1901" p. 61 ff. thut daher gut daran, diesen Vorfall unter die Ereignisse vor den Feldzügen von 358 und 359 einzureihen. Der Umstand, daß Koch in seiner Untersuchung „Ueber die Quellen zu den Feldzügen Julians gegen die Germanen (Jahrbb. für klass. Philologie 1893)" S. 365 gerade diese Stelle auf den Adres-

mit Laurakios anbetrifft" in Br. 1 ed. Papadopulos (Rhein. Mus. N. F. 42 S. 21, 25). Dementsprechend darf man an unserer Stelle nicht mit Koch übersetzen: „Was aber seine Handlungen anbetrifft", sondern: „Was aber meine Beziehungen zu ihm betrifft", S. Wochenschr. f. klass. Philol. 1899 Sp. 1399 u.

saten unseres Briefes, d. h. auf das ὑπόμνημα des Oreibasios, zurückführen zu können glaubt, kann unserer Annahme nur zustatten kommen.

Bezieht sich demnach unsere Julianstelle auf die erste Entwicklungsstufe der Verstimmung zwischen Florentius und dem Caesar, während der sich dieser noch passiv verhielt, so wird wohl mit dem hierauf folgenden Satze p. 496, 23 ff. ein zweites, und zwar ein aktives Stadium bezeichnet werden. Es heißt hier: ὅτι δέ μοι μεταδοῦναι τῆς τοιαύτης ἠξίωσεν αἰσχύνης, ἀποστείλας τὰ μιαρὰ καὶ πάσης αἰσχύνης ἄξια ὑπομνήματα, τί με πράττειν ἐχρῆν; ἄρα σιωπᾶν ἢ μάχεσθαι; diese Phase wird wohl auch M. Ath. p. 363, 22 mit den bereits angeführten Worten Φλωρέντιος ἦν ἐχθρὸς ἐμοὶ διὰ τὰς πλεονεξίας, αἷς ἠναντιούμην angedeutet und durch einen Vorfall im Pariser Winterquartier von 357—358, den Ammian XVII 3, 2 mit folgenden, die julianische Charakteristik des Florentius harmonisch ergänzenden Worten schildert, trefflich veranschaulicht: „Cumque Florentius praefectus praetorio cuncta permensus, ut contendebat, quidquid in capitatione deesset, ex conquisitis se supplere firmaret, talium gnarus, animam prius amittere quam hoc sinere fieri memorabat. Norat enim huiusmodi provisionum, immo eversionum, ut verius dixerim, insanabilia vulnera saepe ad ultimam egestatem provincias contraxisse." Allein dies war bloss das erste Geplänkel, das dem in unserer Briefstelle gemeinten eigentlichen Kampfe vorausging. Es kam nämlich nach einer vorübergehenden Verständigung zum endgültigen Bruch zwischen dem Caesar und dem Präfekten. „Nihilominus tamen, sagt Ammian § 5, diu postea indictionale augmentum oblatum sibi nec recitare nec subnotare perpessus humi proiecit." Allard „Iulien L'Apostat I² Paris 1900" bringt p. 445 die von Julian genannten ὑπομνήματα schon mit dem ersten Ansinnen des Florentius in Verbindung: es scheint uns jedoch richtiger zu sein, wenn Valesius erst die von dem Präfekten dem Caesar zur Unterzeichnung vorgelegte Zuschußsteuervorlage mit der „abscheulichen und schändlichen Denkschrift" identificiert, mit welcher jener ihn „in eine solche Schmach hineinziehen" wollte.

Das Partizip ἀποστείλας, in welchem eben die Aufforde-

rung zur Unterzeichnung und damit auch das μεταδοῦναι τῆς αἰσχύνης implicite enthalten ist, ist mit keinerlei Adressenangabe verbunden, am allerwenigsten weist es aber auf den Kaiser Constantius hin, was Koch gerne herauslesen möchte. Im Gegenteil rät gerade das Fehlen einer solchen Angabe dazu, an die nächstliegende Adresse d. h. an diejenige des Caesars Julian zu denken, und dementsprechend setzt Valesius auch ungescheut „missis *ad me* commentariis“ an Stelle von „missis libellis“, wie die von Heyler hier nicht abgeänderte Uebersetzung des Martinius lautet[7]). Florentius wird das Schriftstück wohl von seinem gewöhnlichen Sitze, von Vienne (vgl. auch M. Ath. p. 362, 12), aus nach Paris geschickt haben. — Auch der weitere Einwand Kochs, die Annahme des Valesius liesse sich nur dann aufrecht erhalten, wenn es bei Julian hiesse: „Was hätte ich da thun sollen? U n t e r s c h r e i b e n oder mich widersetzen?“ ist nicht stichhaltig, da der sehr dehnbare und unbestimmte Ausdruck σιωπᾶν, der hier bloss den Gegensatz zum aktiven Vorgehen bedeutet (vgl. p. 496, 20 ff.), wohl am besten mit „alles stillschweigend über mich ergehen lassen“, wiedergegeben wird, dies „unterschreiben“ zum mindesten nicht ausschliesst. Wenn endlich Koch behauptet, auch das Folgende stehe mit dem Bericht Ammians, nämlich mit dem Zubodenwerfen des Ediktes, nicht im Einklang, so ist bezüglich der Worte Julians p. 497, 4 ff. τί τοίνυν ἐποίησα; πολλῶν παρόντων, οὓς ᾔδειν ἀπαγγελοῦντας αὐτῷ, „πάντη καὶ πάντως, εἶπον, διορθώσει τὰ ὑπομνήματα . . . ἐπεὶ δεινῶς ἀσχημονεῖ“ ganz das gleiche zu sagen: Sie enthalten allerdings diesen einzelnen Zug nicht, wohl aber ein Relief dafür, wie man es sich passender nicht leicht denken könnte. Koch sieht sich auch, nachdem er schon zu Anfang zugegeben, dass Julians Worte über die den Provinzialen zugefügten Unbilden sehr wohl auf Florentius bezogen werden könnten, schliesslich selbst zu dem Geständnis gezwungen, daß auch bei seiner Deutung vieles, namentlich betreffs der ὑπομνήματα, unerklärt bleibe. Bezüglich dieser bemerkte schon Petavius: „Eusebium eundem significat commentarios quosdam contra se

[7]) Nur hätte Valesius nicht mit Martinius das Prädicat ἀσχημονεῖ auf Florentius statt auf ὑπομνήματα beziehen sollen.

Constantio dedisse", und Koch möchte hieran anschliessend diese „commentarii" auf eine von Eusebios abgeschickte Denkschrift über eine Bereisung Galliens, die mehr einem Plünderungszuge als einer Inspektionsreise glich, bzw. auf einen officiellen Bericht an den Kaiser über die in Gallien vorgefundenen Zustände beziehen, infolge dessen Julian wohl von Constantius zur Rede gestellt worden sei und dessen Inhalt ihm zu Ohren gekommen sein müsse. Dass dies alles in der Luft hängende Phantasiegebilde sind, brauchen wir nach dem, was wir über die ebenso haltlose angebliche Inspektionsreise des Eusebios gesagt haben, nicht noch besonders hervorzuheben. Wie könnte auch Julian bezüglich eines doch wohl streng vertraulichen Inspektionsrapports, dessen Inhalt er bloss durch Indiskretionen von Hörensagen kennen konnte, von einer διόρθωσις reden und zudem noch mit so bestimmten Ausdrücken wie πάντῃ καὶ πάντως und δεινῶς ἀσχημονεῖ? Wohl aber konnte der Caesar die zweite Auflage einer von ihm schon grundsätzlich a limine abgelehnten Steuervorlage so charakterisieren, selbst wenn er ihren Text, dessen Inhalt er ja bereits kannte, nicht einmal seiner Lektüre gewürdigt hatte, wie Ammian (wohl rhetorisch übertreibend) sagt.

Die folgenden Worte p. 497, 7 ff. τοῦτο ἐκεῖνος ἀκούσας τοσοῦτον ἐδέησε σωφρόνως τι πρᾶξαι, ὥστε πεποίηκεν οἷα μὰ τὸν θεὸν οὐδ' ἂν εἷς μέτριος τύραννος, οὕτω μοῦ πλησίον ὄντος lassen trotz ihrer schlechten Ueberlieferung immerhin soviel erkennen, dass die in Rede stehende Persönlichkeit sich zu einer That hinreißen ließ, deren Ungehörigkeit dem Caesar umso empörender vorkam, als er so nahe dabei war. Allard übersetzt die Stelle: „Il agit, Dieu m'en est témoin, comme un tyran un peu modéré n'eût osé le faire, et cela tout près de moi", und will in dieser tyrannischen Maßregel die von Ammian erwähnte Uebersendung der Steuervorlage erblicken. Wir halten es aber für rätlicher, vielmehr die Abschickung des in der Stelle XVII 3, 5: „Litterisque Augusti monitus *ex relatione praefecti* . . . rescripsit gratandum esse, si provincialis hinc inde vastatus saltem solemnia praebeat, nedum incrementa, quae nulla supplicia egenis possent hominibus extorquere" erwähnten Berichtes des Präfekten an den Kaiser

als diese empörende That zu bezeichnen, da Florentius dabei mit Umgehung des einzig loyalen, unmittelbaren Vorgehens, d. h. einer durch die örtliche Nähe der beiderseitigen Aufenthaltsorte erleichterten mündlichen oder schriftlichen Aussprache zum Denunzieren seine Zuflucht nahm. Zudem paßt auch der von Julian (p. 497, 12 ff.) gefaßte Entschluß, statt περιορᾶν ἀνθρώπους ἀθλίους τοῖς κλέπταις ἐκδιδομένους, vielmehr κατὰ δύναμιν αὐτοῖς ἀμύνειν ... ὡς ἤδη τὸ κύκνειον ἐξᾴδουσι διὰ τὸ θεσμισθὲς ἐργαστήριον τῶν τοιούτων und nicht τὴν ὑπὲρ τῶν ἀθλίων ἀνθρώπων ἀπολείπειν τάξιν, ὅταν δέῃ πρὸς κλέπτας ἀγωνίσασθαι τοιούτους, sehr gut zu dem Inhalt des von Ammian citierten Reskriptes des Caesars an den Kaiser mit seinem energischen Eintreten für die schwer heimgesuchten Provinzialen.

Mit diesem freimütigen (Vgl. M. Ath. p. 361, 25) Reskript gedachte Julian, in der diplomatischen μάχη gegen Florentius, die er vorläufig bloß in Gestalt der geschilderten Demonstration hatte einleiten können, den Hauptschlag zu führen, und zwar mit dem klaren Bewußtsein, daß er dabei nicht wenig riskiere. Darum sagt er auch p. 497, 21 ff.: εἰ δὲ καὶ παθεῖν τι συμβαίη, μετὰ καλοῦ τοῦ συνειδότος οὐ μικρὰ παραμυθία πορευθῆναι. Was es ist, das ihm abgesehen von persönlichen Gefahren (vgl. Or. VIII p. 313, 22) widerfahren könnte, wird unseres Erachtens in dem darauf folgenden Satz: τὸν δὲ χρηστὸν Σαλούστιον θεοὶ μέν μοι χαρίσαιντο· κἂν συμβαίνῃ δὲ διὰ τοῦτο τυγχάνειν διαδόχου, λυπήσει τυχὸν οὐδέν angedeutet: Er gewärtigt als Folge seines Feldzugs gegen Florentius die Abberufung seines treuen Freundes und Bundesgenossen Salustius und dessen Ersetzung durch einen Nachfolger. Denn nach M. Ath. p. 363, 20 ff. (Πεντάδιος) Σαλούστιον μὲν ὡς ἐμοὶ φίλον ἀποστῆναι (wohl ἀποσπασθῆναι [vgl. p. 496, 6 συναποσπάσῃ, Or. VI p. 244, 24 ἀποσπᾶν ἄνδρας ἀλλήλων] oder mit Reiske ἀποσταθῆναι [vgl. Or. VIII p. 318, 22] zu lesen) παρασκευάζει, Λουκιλιανὸν δὲ δοθῆναι διάδοχον αὐτίκα, καὶ μικρὸν ὕστερον καὶ Φλωρέντιος ἦν ἐχθρός μοι κτλ war Salusts Stellung schon vor dem Streit Julians mit Florentius erschüttert, und Libanios berichtet, daß dieser bei seiner endgültigen Abberufung seine Hände mit im

Spiel gehabt habe: ὡς δέ, so heißt es im weiteren Verfolg der von uns angeführten Stelle (I p. 550, 5 ff. Reiske) τῆς πρὸς αὐτὸν χάριτος πλέον εἶδεν ἐσχηκυῖαν τὴν ἀλήθειαν, ἤλγησε τὴν ψυχὴν καὶ ἄνδρα, ᾧ μάλιστα ἐχρῆτο, διαβαλὼν γράμμασιν ὡς ἐπαίροντα τὸν νέον ἐξέβαλε τῶν βασιλείων, ὃς ἦν ἀντὶ πατρὸς τῷ βασιλεῖ. Der von dem Präfekten Verleumdete ist eben Salustius. Angesichts dieses ganz ungesuchten Zusammenhanges halten wir es für verfehlt, wenn Koch πορευθῆναι mit „abzutreten" übersetzt, wenn er ferner χαρίσασθαι mit Gibbon, The Decline and Fall of the Roman Empire Chap. XIX („that I still possessed a counsellor like Sallust"; vgl. De La Bleterie „de me donner un homme de bien tel que Salluste") im Sinne von „wieder schenken" auffaßt und das τυγχάνειν διαδόχου [8]) wie Heyler auf eine eventuelle Absetzung des Caesars selbst bezieht. Denn diese Beziehung empfiehlt sich weder mit Rücksicht auf das allgemeine Staatsrecht, noch angesichts der ἔρημος οἰκία der constantinischen Dynastie (S. Or. VII p. 296, 22). Julian giebt nur dem Wunsche Ausdruck, die Götter möchten ihm den von allerlei Intriguen umgarnten Freund (S. Or. VIII p. 333, 14 ff.) „gönnen" d. h. erhalten. Schwarz (De vita et scriptis Iuliani imperatoris. Diss. Bonn. 1888 p. 7), dem Allard p. 490 folgt, thut daher ganz recht daran, gerade diese Stelle zur Datierung unseres Briefes vor der achten Rede zu benützen [9]).

Dann muß man aber auch den folgenden Satz p. 494, 4 ff. ἄμεινον γὰρ ὀλίγον ὀρθῶς ἢ πολὺν κακῶς πρᾶξαι χρόνον ganz anders auffassen, als dies bisher ausnahmslos geschehen ist. Martinius übersetzt ihn nach Maßgabe von Cicero Tusc. V, 2 mit: „Etenim breve tempus bene et innocenter actum peccanti

[8]) Die Beziehung dieses Ausdrucks auf Salust wird u. a. auch nahe gelegt durch die oben S. 579, 4 mitgeteilte Libaniosstelle über Marcellus.

[9]) Obschon bereits Tillemont den Brief ins Jahr 358 verlegt hatte, will Heyler aus dem bloßen Titel von Or. VIII schließen „Caesarem eius voti, quod praesenti loco (p. 498, 1 ff.) fecit, in breve licet tempus compotem esse factum"). Im Gegensatz hiezu bezeichnet Negri p. 71 den Brief als „datata dagli ultimi tempi del suo cesarato", was ebenso verkehrt ist, wie die Datierung des Petavius., der ihn sogar erst in den Anfang von Julians Kaiserzeit setzen will. Der Brief wird wohl nicht allzu lange nach dem Abschluß des Friedens mit den Franken, etwa im Februar 358 geschrieben sein, da Julian nach p. 497, 3 ὑπὸ τῶν ἐχόντων ἡμᾶς πραγμάτων am energischen Vorgehen gegen Florentius vorerst noch gehindert war.

immortalitati anteponendum est". Spanheim, Praef. [p. XX] entdeckt darin „goldene Worte, quae christianum adhuc Anagnosten non gentilem desertorem sapiunt". De La Bleterie überträgt ihn nach Tillemont p. 206 b mit: „Il vaut mieux faire bien un peu de temps que de faire longtemps mal". Gibbon mit: „I had much rather improve the short opportunity of doing good than enjoy a long and lasting impunity of evil", Heyler erblickt in ihm eine Variation des Themas „honestam mortem inhonesta vita potiorem esse" und vergleicht Plutarch Consol. ad Apoll. p. 438 Wytt.: οὐχ ὁ μακρότατος βίος ἄριστος, ἀλλ' ὁ σπουδαιότατος, und Koch (und Müller) verdeutschen ihn endlich mit: „Es ist besser, eine kurze Zeit gut, als eine lange Zeit schlecht zu leben (handeln)", lauter Deutungen, die aus dem Satz eine Sentenz über das sittliche Handeln machen wollen. Damit würde er aber, wie gerade die Parallelstelle aus Plutarch durch den stoischen Terminus σπουδαῖος (S. u. a. Stob. Ekl. II 198. Vgl. Wyttenbach, „Animadvers. in Plut. op. mor. T. II Lips. 1821 p. 60) nahelegt, eher eine stoische als die durch die folgende Rechtfertigung: οὐκ ἔστιν . . . τὰ Περιπατητικὰ δόγματα τῶν Στωικῶν ἀγεννέστερα dringend verlangte peripatetische Färbung erhalten (S. Zeller, Philos. der Griech. III, 1[3] S. 214 ff.).

Diese letztere erhält der Grundsatz sofort, wenn man das ὀρθῶς πρᾶξαι nach Maßgabe von Br. Them. p. 341, 1 τὸν Ἀριστοτέλη ... τὴν εὐδαιμονίαν ἐν τῷ πράττειν εὖ τιθέμενον und p. 341, 10 μάλιστα δὲ πράττειν λέγομεν κυρίως καὶ τῶν ἐξωτερικῶν πράξεων τοὺς ταῖς διανοίαις ἀρχιτέκτονας (Aristot. Pol. VII 3 p. 1325 b; vgl. auch Br. 3 p. 483, 10 ταῦτα μεταξὺ τοῦ πράττειν ὑπηγόρευσά σοι und Gastm. p. 416, 9 τὸ τοῦ πράττειν ἁπλῶς ... βασιλέα προσήκει μεταποιεῖσθαι) auf die richtige und erfolgreiche politische Thätigkeit bezieht. Das ὀρθῶς mag man dann mit Stellen zusammenbringen wie Or. II p. 102, 21 ὅτε ἦν ὀρθὰ τὰ τῶν Ἑλλήνων πράγματα oder mit dem δένδρον μικρόν, von dem Julian (p. 496, 8) träumte, er sei im Gegensatz zu dem großen, sich zu Boden neigenden Baume ὀρθόν gewesen, oder endlich mit dem im Wind und Wogendrang des wankelmütigen Glückes bald aufrecht stehenden, bald sich neigenden Staatsschiffe (S. Or. I

p. 30, 16 ff. Or. II p. 125, 12 ff. Br. Them. p. 332, 21). So stand eben auch der Caesar selbst an der Seite seines getreuen συνασπιστής Salustius, der ihm nun entrissen werden soll, aufrecht mitten im Kampfgewühl, in das er sich nun wieder einmal, und zwar diesmal vielleicht ohne ihn, hineinstürzen muß, und da erfüllt ihn die μνήμη, von der er in seinem Παραμυθητικὸς εἰς ἑαυτὸν ἐπὶ τῇ ἐξόδῳ τοῦ ἀγαθωτάτου Σαλουστίου (Or. VIII) p. 313, 4 ff. spricht, ὡς μετ' ἀλλήλων ἔστημεν πολλάκις ἶσον θυμὸν ἔχοντες, und zugleich auch die μνήμη τοῦ „Οἰώθη δ' Ὀδυσσεύς (Il. 11, 401)“ mit wehmütiger Genugthuung und erpreßt ihm die resignierte Aeusserung: „Es ist ja (für einen Staatsmann) doch besser, wenn er seine Sache auch nur eine kurze Zeit lang recht, als lange schlecht gemacht hat“. Dies entspricht ganz dem Standpunkt des Aristoteles, dem zufolge der Mensch zur vollen Glückseligkeit auch gewisser äußerer Güter wie Macht und Einfluß bedarf und nicht mehr glücklich zu preisen ist, wenn die Schicksale des Priamos über ihn kommen (S. Zeller II 2[3] S. 616 ff.), und von ganz demselben Standpunkte aus betont Julian auch Br. Them. p. 331, 11 ff. im ausdrücklichen Gegensatz zur stoischen Lehre den Wert des Glückes für den Staatsmann, der, wenn ihn dieses verläßt und zu einem σφαλείς d. h. zum Gegenteil eines ὀρθός gemacht hat, des Anspruchs auf das Prädikat εὐτυχής, μακάριος oder εὐδαίμων verlustig gehe.

Wir sind bis jetzt absichtlich nicht näher auf die Ueberlieferung unseres Textes eingegangen, und zwar umso weniger, als die Lösung der aufgezeigten Schwierigkeiten bisher durch die bloße Textkritik noch keinerlei Förderung erfahren hat, obgleich unser Brief schon in der Aldina vom Jahr 1499 steht und die einzige erhaltene handschriftliche Quelle, der Codex Vossianus (S. Bidez et Cumont a. a. O. p. 32, 2), von den neueren Herausgebern und Bearbeitern wiederholt verglichen worden ist. Und doch drängt sich bei der widerspruchsvollen Deutung, die dem zweiten Teil unseres Briefes zuteil geworden ist, ganz unwillkürlich die Frage auf, ob nicht auch äußerliche Schwierigkeiten, die in dem Erhaltungszustand des Textes liegen, zu der Verwirrung der Interpretation beigetragen haben. Dies trifft offenbar zu auf die von uns be-

reits mitgeteilte Ueberleitungswendung p. 496, 18 ff.: ὑπὲρ δὲ τῶν πρὸς αὐτὸν ἴσασιν, ὅτι, wo weder Martinius („scit“), noch Hercher (ἴσθι), noch Heyler (ἴσασιν οἱ θεοί), nach Reiske (περὶ αὐτὸν πολλοὶ ἴσασιν), noch endlich Hertlein (ἴσασιν οἱ θεοὶ πάντες) mit ihren Verbesserungen auf den wahren Kern der Textverderbnis abgezielt haben, da sie samt und sonders von der Identität der von hier an besprochenen Persönlichkeit mit dem μιαρὸς ἀνδρόγυνος ausgehen. Es kann jedoch nach dem von uns aufgedeckten Sachverhalt keinem Zweifel mehr unterliegen, daß da, wo jetzt die drei unverständlichen Worte τῶν πρὸς αὐτὸν stehen, im Originaltext irgend ein den Florentius mehr oder minder bestimmt kennzeichnender Ausdruck gestanden haben muß [10]). Wir können sogar angesichts einer zweiten groben Textverderbnis, welche sich in dem Selbstcitat Julians p. 497, 6 ff.: πάντη καὶ πάντως . . . διορθώσει τὰ ὑπομνήματα οὗτως ὁ δεῖνα κτλ findet und weder von Martinius durch die Korrektur οὗτος, noch weniger aber von Hercher, dem sich Hertlein anschließt, durch die Streichung dieses Wortes endgültig beseitigt worden ist, den Ursprung unserer Korruptel ermitteln: Wir haben es hier geradeso wie in Br. 74 p. 596, 3 mit einer absichtlichen, durch die vorsichtige Diskretion des ersten Herausgebers vorgenommene Beseitigung von Ausdrücken zu thun, die den zur Zeit der Herausgabe aus irgend einem Grunde zu verschweigenden Namen einer Persönlichkeit verraten könnten [11]). Auch in dem 74. Briefe hat nämlich Libanios, in welchem wir wohl den ersten Herausgeber vermuten dürfen, den Namen des in Rede stehenden Richters durch ein vages ὁ δεῖνα ersetzt. So sind denn in unserem Briefe an beiden genannten Stellen gerade die verdorbenen und wohl nie mehr vollständig zu heilenden Worte τῶν πρὸς αὐτόν, in deren Verderbnis wohl auch noch das zu ἴσασιν gehörige Subjekt hineingezogen wurde, und ferner das

[10]) Seinen Namen selbst hier zu vermuten, hindert schon die vorausgehende Parallele bezüglich des Eusebios und überhaupt die Eigentümlichkeit Julians, Eigennamen zu verschweigen bezw. zu umschreiben. S. Wyttenbachs Epistola crit. p. 233.

[11]) S. Bidez et Cumont p. 13, 1. Müller a. a. O. S. 78 übersetzt: „Der Bewußte“. Vgl. Or. VII p. 269, 22, wo früher an Stelle von τοῦ . . . δεῖνος ein auf Julian bezüglicher Ausdruck gestanden haben muß.

nach dem unzweifelhaft echten οὗτος gesetzte ὁ δεῖνα zugleich als die ältesten und letzten Zeugen für die ehemals hier stehende Bezeichnung einer von dem ἀνδρόγυνος verschiedenen Persönlichkeit anzusehen. Diese kann aber nach dem Ergebnis unserer Untersuchung niemand anders gewesen sein, als der zur Zeit der erstmaligen Herausgabe unseres Briefes wohl noch lebende Florentius, der von Julian nach seiner Thronbesteigung in contumaciam zum Tod verurteilt wurde, aber den Kaiser noch überlebte.

Die Handlungsweise des Präfekten wird im folgenden p. 497, 9 ff. mit den Worten: πεποίηκεν οἷα μὰ τὸν θεὸν οὐδ' ἂν εἷς μέτριος τύραννος geschildert, ohne daß sich bis jetzt jemand an dem für einen Tyrannen doch sicherlich sehr auffallenden Attribut μέτριος [12]) gestoßen hätte, obschon die Stelle auch sonst nicht einwandsfrei ist. Schon die ausführliche Schilderung, die Julian Or. I p. 32, 8 ff. und II p. 73, 17 ff. von dem „Tyrannen" Magnentius entwirft, läuft einer derartigen Beziehung direkt zuwider. Ihre Unmöglichkeit wird aber durch die Stelle Br. 10 p. 489, 18 ff. εἰ μετριώτερον καὶ πολιτικώτερον ἀλλὰ μὴ τυραννικώτερον ... προσφέροιτο so klar erwiesen, daß die einzige Parallele, wodurch man sie allenfalls stützen könnte, nämlich Or. VII p. 278, 10 τῶν ἐχθρῶν οἱ μετριώτεροι dadurch belanglos wird. Vergleicht man andrerseits die Stelle M. Ath. p. 358, 17 ff. πρᾷον ἐμαυτὸν παρασχὼν καὶ μέτριον mit der unsrigen, so darf man wohl vermuten, es sei hier vielleicht zu lesen: πεποίηκεν οἷα μὰ τὸν θεὸν οὐδ' ἂν εἷς μέτριον ⟨ἄνδρα⟩ τύραννος. Die Beziehung des Attributes μέτριος auf Julian selbst empfiehlt sich (abgesehen von Stellen wie M. Ath. p. 356, 22 ἀνδρὶ μετρίῳ

[12]) Tillemont p. 206b übersetzt: „Florent-parla-en vrai tyran", Allard „un peu moderé" und Müller a. a. O. S. 28 „ein halbwegs besonnener Tyrann". — Julian gebraucht von den Tyrannen u. a. die Ausdrücke: ἄγριος, ἀνελεύθερος, βίαιος, δειλός, μιαρός, μοχθηρός, πικρός, πονηρός, χαλεπός und ὠμός. Vgl. z. B. Gastm. p. 423, 3 ff.: τοῖς μιαρωτάτοις καὶ πονηροτάτοις τῶν τυράννων und p. 427, 2 ὁ τούτου μιαρώτερος Ἀγαθοκλῆς. Br. Them. p. 343, 15 Τιβερίῳ, πικρῷ καὶ φύσει χαλεπῷ τυράννῳ, p. 343, 23 τὴν τῶν τυράννων ὠμότητα. Gegen μέτριος und zugleich für τύραννος mit Bezug auf Florentius spricht auch Ammian. XVII 3, 4: praefecto praetorio ... *clamante* — und Iulianus eum sedatius *leniens* und ferner XX 8, 20a Caesare, quem saepe tractatum *asperius* formidabat (sc. Florentius).

Br. Them. p. 345, 16 εὐγνώμων ἂν καὶ μέτριος εἴην. M. Ath. p. 356, 9 τῶν ἐπιεικῶν καὶ μετρίων, Br. 59 p. 574, 1 μετριωτέρους, Br. 62 p. 583, 13 τι τῶν μετρίων, Bartf. p. 471, 2 τῆς ἐμῆς μετριότητος καὶ τῶν ἐμῶν ἐπιτηδείων τῆς σωφροσύνης. p. 471, 16 οὐκ οἶμαι δ' ἐξαρκεῖν τὸ σωφρονεῖν ἐμέ· μέτριον ἔχω . . . καὶ τὸν εἰσαγγελέα, p. 478, 17 ὃν ὀργιζόμενος δικαίως ἔπραξεν οὐκέτι μετρίως, Br. 1 ed. Papadop. Z. 58 ἐπιεικὴς καὶ μέτριος und Or. II p. 62, 17, wo Julian für das μετρίως καὶ πολιτικῶς προσενεχθῆναι τῷ στρατηγῷ eintritt) umso mehr, als der Zusammenhang, in dem sich der Caesar dann wie dort im M. Ath. so auch hier in unserem Briefe dieser Tugend rühmen würde, fast ganz derselbe ist. Wie er nämlich die Bethätigung derselben M. Ath. p. 358, 21 ff. mit den Worten ἅπαξ δὲ καὶ δεύτερον οὐ καθηκόντως μοι τινῶν (sc. Marcellus und die auf Florentius sich stützende Hofpartei: vgl. oben S. 579, 4) χρησαμένων ἐμαυτὸν ᾤήθην χρῆν τιμᾶν τῇ σιωπῇ nachträglich näher erläutert, so würde in unserem Falle diese Bethätigung in dem der kritischen Stelle vorausgehenden Satze p. 496, 20 ff. ἐσιώπησα παρὰ τὸ πρέπον ἐμαυτῷ zu finden sein.

Zum Schlusse möchten wir noch in den Schlußsatz p. 498, 8 ff. τὰ μὲν (sc. Περιπατητικὰ δόγματα) γάρ ἐστιν ἀεὶ θερμότερα καὶ ἀβουλότερα, τὰ δὲ (sc. Στωικὰ δόγματα) φρονήσεως ἄξια τοῖς ἐγνωσμένοις ἐμμένει, dessen Unverständlichkeit schon Heyler dem vermutlichen Ausfall einiger Worte zuschreibt, durch die leichte Aenderung ἀξιώτερα ⟨καὶ⟩ τοῖς ἐγνωσμένοις ⟨μᾶλλον⟩ ἐμμένει den Sinn hineinlegen, daß die stoische Philosophie dem Ideal der von Aristoteles und Zeno in gleicher Weise zur obersten Tugend erhobenen φρόνησις (S. Zeller II 2[3] S. 653 ff. 1[3] S. 238 und vgl. auch Or. I p. 58, 17 ff. und Galiläerschr. p. 89 A.) näher komme und sich gegenüber der temperamentvolleren peripatetischen Lehre durch größere Folgerichtigkeit auszeichne. Demselben Gedanken giebt Julian auch in der ganz stoisch gefärbten Stelle Or. II p. 123, 9 ff. bezüglich der durch die λοιδορία zur Abwehr gereizten φιλοτιμία Ausdruck[13]) und bezeichnet dort als Vertreter dieser letzteren οὐ φαύλους

[13]) Vgl. unseren Aufsatz über „Julians Brief an Dionysios" (Archiv f. Gesch. d. Philos. XV S. 440 ff.).

οὐδὲ ἀγεννεῖς ἀνθρώπους, im Gegensatz zu welchen es μόνον ... Σωκράτει καὶ σπανίοις τισιν ἐκείνου ζηλωταῖς, εὐδαίμοσιν ἀληθῶς καὶ μακαρίοις γενομένοις (d. h. vor allem den Stoikern; vgl. Br. Them. p. 342, 14) gelungen sei, τὸν ἔσχατον ἀποδύσασθαι χιτῶνα τῆς φιλοτιμίας. Denn, fährt er fort, φιλότιμον ... δεινῶς τὸ πάθος καὶ ἔοικεν ἐμφύεσθαι διὰ τοῦτο μᾶλλον ταῖς γενναίαις ψυχαῖς. Dieser Passus kann umso eher zur Erklärung unseres Briefes beigezogen werden, als der philosophische Schluß desselben ja lediglich den Zweck verfolgt, den der φιλοτιμία Julians entspringenden Entschluß zur Abwehr (vgl. mit p. 497, 13 ff. auch M. Ath. p. 351, 12), der mit der von den Stoikern vorwiegend passiv aufgefaßten φρόνησις nicht recht im Einklang steht, vom Standpunkt der den Affekten gegenüber toleranteren Peripatetiker (S. Zeller III $1^3$ S. 225 ff.) als einen nicht unedeln (ἀγεννής; vgl. mit p. 498, 6 auch Or. VIII p. 324, 22 ff.) zu rechtfertigen.

Freiburg i. B. *R. Asmus.*

## XXVIII.

# Untersuchungen zur Ephemeris des Diktys von Kreta.

(Fortsetzung.)

Die vorstehende Erörterung hat, wie ich hoffe, mit Sicherheit ergeben, daß die χαρακτηρίσματα im Bereich klassischer und spätklassischer Einflüsse erwuchsen [1]) oder richtiger gesagt, Verbreitung und Verwendung fanden, und längst vor der Zeit des Malalas, ja der des griechischen Diktys voll entwickelt waren. Aus diesem letzteren kann sie also der byzantinische Chronograph sehr wohl genommen haben. Und so ist es auch in der That. Ich habe das gesamte Portraitmaterial bei Malalas zusammengestellt und auf Grund desselben ist zu konstatieren, dass die Portraits mit Beginn des V. Buches plötzlich auf der Bildfläche erscheinen wie aus der Pistole geschossen [2]), um mit dem Schluss der Troika bis zur Kaisergeschichte hin (Buch IX 225, 16) [3]) ebenso plötzlich wieder zu verschwinden. Das erklärt sich sehr einfach durch die Annahme, daß sie ihm zugleich mit dem übrigen Stoff aus seiner Vorlage, dem griechischen Diktysbuch zugeflossen sind. Ihre ursprüngliche Form und Stellung hat freilich, wie sich noch erkennen läßt, in der byzantinischen Ueber-

[1]) Gegen Rohde, der a. a. O. bemerkt: Bei Ausbildung des Portraitstils haben nur gewiß keine, selbst spätklassische Einflüsse mitgewirkt.

[2]) Zwar steht schon IV 88, 14 das Portrait der Phaedra und 88, 17 das des Hippolytos. Dafür wird aber ausdrücklich der Schwindelschriftsteller Kephalion bezw. Domninus als Quelle zitiert, wie denn die beiden von den folgenden sich deutlich abheben durch die bereits hinzugefügten moralischen Prädikate. An dieser Abstammung zu zweifeln, wäre ebenso grundlos, als es unmöglich ist, mit H. Bourier a. a. O. alle θέαι des malalianischen Trojaberichts dem Domninos unterzuschieben.

[3]) Die Stellen VIII 194, 23 und IX 219, 5 gehören schon eigentlich in die Kaisergeschichte.

lieferung eine Aenderung erfahren. Der Sachverhalt ist folgender. Die sämtlichen Portraits des Malalas sind auf den wenigen Seiten von S. 91—107 zusammengedrängt, während von S. 109 an, wo erstmals die Sisyphosquelle eingreift, bis zum Ende der Troika keine Spur einer Personalbeschreibung mehr zu finden ist[3a]). Daraus muß gefolgert werden, dass die Sisyphosvorlage keine Portraits enthalten habe, ein Schluss, durch den der Hypothese Haupts die Unterlage entzogen wird. Jedoch Anordnung und Gruppierung der Portraits sind durch das Eingreifen des Sisyphosbuches beeinflusst worden. Die dialogische Disposition desselben duldete Elemente wie die Beschreibungen nicht. Wollte also der Chronist trotz Herübernahme des Sisyphosschemas auf diese Dekorationsstücke seiner Diktysvorlage nicht verzichten, so blieb ihm nur übrig, diese

[3a]) Byz. Ztschr. X (1901) S. 603 schreibt E. Patzig: „Bei Mal. S. 130, 4 schließt die Erzählung vom Tode des Troilos, welche innerhalb des Sisyphosgewebes von Teukros dem Neoptolemos vorgetragen wird, mit folgender Angabe: καὶ μέγα πένθος ἐν τῷ Ἰλίῳ περὶ Τρώιλον ἦν· ἦν γὰρ ἔτι νέος καὶ γενναῖος καὶ ὡραῖος. Das ist ein Portrait, das sich wesentlich von dem andern Portrait des Troilos bei Mal. S. 105, 18 Τρώιλος μέγας, εὔρινος, ἁπλόθριξ, μελίχρους κτλ. unterscheidet. Die Verschiedenheit dieser Portraits des Troilus aus der Verschiedenheit der von Malalas benutzten Werke des Sisyphos und Diktys zu erklären, geht nicht an, weil Septimius (IV 9) dieselbe Erzählung und dasselbe Portrait, die wir bei Malalas im Sisyphosgewebe finden, in seiner Diktysvorlage vorgefunden hat. Dies ist der Hauptgrund, weshalb wir das Portrait des Troilos bei Mal. S. 105, 18 und damit [nunmehr] die ganze Reihe der Portraits dem Diktys absprechen müssen". Das ist aber ein sehr übereilter Schluß, der den so einfachen Sachverhalt entschieden kompliziert. Wo ist denn die ratio für eine verschiedene Gestaltung der Troilosportraits bei ein und demselben Malalas, wenn er wirklich das eine von beiden selbst aus den Fingern gesogen hat? Warum hat er nicht das erfundene über den Leisten des vorgefundenen geschlagen bezw. die Prädikate des letzteren in das erstere hineingenommen? Das Entscheidende hat Patzig außer Acht gelassen, den Zusammenhang. Mal. 130, 4 handelt es sich gar nicht um ein Portrait im eigentlichen Sinne. Hier galt es nicht, die ganze äußere Erscheinung photographisch wiederzugeben; worauf es ankam, war die Angabe der Eigenschaften des gefallenen Helden, welche die große Betrübnis über seinen Tod erklären sollen. Die Wirkung der geistig-leiblichen Schönheit soll veranschaulicht werden — ganz in der Weise des Romanstils (vgl. oben S. 432). Derartiges ist selbst dem Homer nicht fremd. Kurz, wir haben es streng genommen gar nicht mit zwei äußerlich verschiedenen Portraits, sondern mit zwei innerlich verschiedenen Erscheinungen zu thun. Damit fallen Patzigs Bedenken. An diesem Beispiel sehen wir übrigens, wozu es gut war, die ganze Portraitmanier und die verwandten Erscheinungen einmal in großem Zusammenhang vorzuführen. Manche Anstände erledigen sich durch einen Blick auf das oben versuchte Entwicklungsbild von selbst.

aus ihrem natürlichen Zusammenhang herauszulösen und mittels Translokation an einem Punkt zu vereinigen. an jener Stelle natürlich, wo die Diktysdisposition verlassen wurde und durch Heranziehung des Sisyphos sich ein Einschnitt bildete, wie dies ja alles thatsächlich auf unsern Malalastext zutrifft und durch das Zitat am Ende der Portraitsreihe (Mal. 107, 1) eine überraschende Bestätigung erhält. Darnach müßten also im griechischen Diktysbuche die Portraits über die ganze Erzählung hin zahlreich gewesen sein, eine Voraussetzung, die allein den Thatsachen der Ueberlieferung Rechnung trägt. In dem Anfangsteil der malalianischen Troika nämlich, der durch die Sisyphosdisposition nicht alteriert ist, sind die Portraits wirklich in die Darstellung hineinverwoben (91, 8; 99, 2; 100, 8; 100, 17; 101, 16; 103, 4). Sie sind auch als eigene Gruppe deutlich genug charakterisiert durch das gänzliche Fehlen geistiger und ethischer Eigenschaften, wie solche allen übrigen Portraits angehängt sind, und die consequente Angabe des Lebensalters. Ohne Zweifel sind sie intakter als die übrigen und ihr Standort muss als der ursprüngliche angesehen werden. Uebrigens zeigen auch die andern Byzantiner sowie Septimius, dass im Diktysoriginal die Personalbeschreibungen auf den ganzen Verlauf der Erzählung verteilt und etwa da eingefügt waren. wo der Held zum ersten Mal eine bedeutendere Rolle spielte. JA 7, 5 Heinr. hat an derselben Stelle, wo Malalas das Briseisportrait hat. die Wendung Βρισηΐδα, εὐπρεπῆ καὶ ὡραίαν. Es liegt nahe, hier wie Kedren 224, 6 (Πολυξένην εὐειδῆ) an eine Zusammenziehung der Portraits ihrer Vorlage zu denken, an denen sie als solchen und in ihrer Gesamtheit kein Gefallen fanden. Selbst die lateinische Ephemeris hat noch eine Spur von dem Achillesportrait erhalten. I 14 wird der Pelide procerus, decora facie genannt = Mal.-Isaak Porph. 81, 3: μακρόσκελος-σπανός, εὐπρόσωπος. Die Stellung dieser kurzen Charakteristik bei Septimius spricht für die Vermutung, daß im griechischen Diktys so ziemlich bei der erstmaligen Nennung den Helden ihr Signalement beigegeben war.

Bevor wir dieses umfangreichere Kapitel schliessen, müssen wir noch in aller Kürze der Ansicht gedenken, die Por-

traits im byzantinischen Diktysbericht seien aus Dares de excidio Troiae historia c. XII genommen [4]). Schon Wagener hat auf die Abweichungen im allgemeinen hingewiesen. Entscheidend ist das nicht, wie Haupt mit Recht entgegnete. Das wichtigste Argument ist Wagener entgangen. Diejenigen Portraits nämlich, welche bei Malalas nach unserm obigen Befund in ihrer ursprünglichen Fassung erhalten sind, erscheinen bei Dares in einer durch die spätere Zugabe ethischer *χαρακτηρίσματα* erweiterten Form. Zum Beweise sollen die betreffenden Portraitsgestalten miteinander konfrontiert werden:

| Malalas | Dares |
|---|---|
| 91, 8 Ἑλένη ἦν τελεία, εὔστολος, εὔμασθος, λευκὴ ὡς χιών, εὔοφρυς, εὔρινος, εὐχαράκτηρος, οὐλόθρϐξ, ὑπόξανθος, μεγάλους ἔχουσα ὀφθαλμούς, εὐχαρής, καλλίφωνος, φοβερὸν θέαμα εἰς γυναῖκας· ἦν δὲ ἐνιαυτῶν κς΄. | 14, 15 Helenam similem illis formosam, [animi simplicis, blandam] [5]), cruribus optimis, notam inter duo supercilia habentem, ore pusillo. |
| 106, 10 Ἀνδρομάχη διμοιριαία, λεπτή, εὔστολος. εὔρινος, εὔμασθος, εὐόφθαλμος, εὔοφρυς, οὔλη, ὑπόξανθος, ὀπισθόκομος, μακροχαράκτηρος, εὐτράχηλος, γελασίνας ἔχουσα ἐν ταῖς παρειαῖς, εὐχαρής, γοργή. | 15, 15 Andromacham oculis claris. candidam. longam. formosam, [modestam. sapientem, pudicam, blandam]. |
| 106, 19 Πολυξένη μακρή, καθαρία, λευκὴ πάνυ, μεγαλόφθαλμος, μελάνθριξ, ὀπισθόκομος. εὔρινος, εὐπάρειος, μικρόσιμος, ἀνθηρόχειλος, μικρόπους, παρθένος, εὐχαρής, ὡραία πολύ, οὖσα ἐνιαυτῶν ιη΄. | 16, 1 Polyxenam candidam, altam formosam, collo longo, oculis venustis, capillis flavis et longis compositam membris, digitis prolixis, cruribus rectis, pedibus optimis, quae forma sua omnes superaret, [animo simplici, largam, dapsilem [6])]. |
| 101, 16 Βρισηΐς ἦν μακρά, λευκή, καλλίμασθος, εὔστολος, σύνοφρυς. εὔρινος, μεγαλόφθαλμος, κεχολλαισμένα ἔχουσα βλέφαρα, οὐλόθριξ, ὀπισθόκομος. φιλόγελως, οὖσα ἐνιαυτῶν κα΄. | 17, 7 Briseidam formosam, non alta statura, candidam, capillo flavo et molli, superciliis iunctis, oculis venustis, corpore aequali, [blandam, affabilem, verecundam, animo simplici, piam]. |

---

4) Haupt a. a. O. S. 107; vgl. Joly, Benoît de Ste-More et le roman de Troie. Paris 1870/71.

5) Die Klammern markieren die bei Malalas fehlenden geistig-ethischen Prädikate des Dares.

6) dapsilem (von δαψιλής freigebig) steht hier offenbar synonym mit largam. Diese Bedeutung hat nach Ausweis der mir zugänglichen Lexica dapsilis im Lateinischen sonst nicht. Sollte das Wort aus einer griechischen Vorlage genommen und nachträglich mit larga glossiert worden sein? An Analogien für diesen Vorgang fehlt es in den Portraits durchaus nicht [vgl. Corpus glossariorum latinorum II 266 s. v. δαψιλής (largus largitor)].

Damit erachte er die Sache für ausgemacht: Dares ist auf keinen Fall die Quelle der malalianischen Personalbeschreibungen gewesen. Vielmehr sind sie dem byzantinischen Chronographen aus derselben Vorlage wie die übrige Troiaerzählung zugekommen und repräsentieren ein relativ rein erhaltenes Stück aus dem griechischen Buche des Diktys von Kreta.

Es erübrigt mir nur noch, anhangsweise das gesammelte Material zusammenzustellen. Anhang I soll die Signalments der griechischen Urkunden in chronologischer Reihenfolge umfassen. Nur dadurch werden die vorstehenden Ausführungen kontrollierbar und völlig verständlich. Das in Betracht kommende Urkundenmaterial ist viel zu zerstreut und zersplittert, als daß eine bequeme Zusammenstellung nicht erwünscht sein sollte. Da und dort wird auch Veranlassung sein, noch einige Bemerkungen und Nachweise anzufügen. Die Flinders Petrie papyri sollen den Reigen eröffnen, indem die oben nach zeitlichen und sachlichen Gesichtspunkten durchgeführte Scheidung und die ebenda angegebene Terminologie zu Grunde gelegt wird.

## Anhang I.

### 1. Flinders Petrie papyri.

M XI (aus d. Zeit Ptolemaeus' III) Testament.

Βασιλεύοντος Πτολεμαίου . ἐφ' ἱερέως . ἡρακλεώτης. . . ὡς [μ (. .) οὐλὴ μέσηι ῥινὶ εἴη μὲμ μοὶ ὑγιαίνοντι τὰ ἐμαυτοῦ διοικεῖν ὡς ἐγὼ θέλω, ἐὰν δέ τι ἀνθρώπινον πάθω, καταλείπω τά μοι ὑπάρχοντα . . . Πτολεμαίῳ, . . ἐπίτροπον δὲ καταλείπω . . ἡρακλεώτην . . ὡς [κη λευκόχρων, μάρτυρες Ἀριστόδημος . . ὡς [λ μέσος [. .]ας τετανός, οὐλὴ ὑπὸ τρίχα μετώπωι. Πτολεμαῖος τῶν Ἑρμοπολιτῶν ὡς [ν εὐμεγέθης μελίχρως τετανόθριξ, Μακεδὼν . . κληροῦχος μελίχρως κακοπώγων οὐλὴ ἐπ' ὀφρύος ἀριστερᾶς . . . Μακεδὼν . . ὡς [λ μέσος μελίχρως τ[. .]ος οὐλὴ ἀνὰ μέσον ὀφρύων. Ἀριστόδημος . . εὐμεγέθης μελίχρως οὐλὴ ὑπὸ βλέφαρον ἀριστερὸν καὶ N N ὡς [μ λευκόχρως τετανός [. .].

M XII (?) Testament.

Διέθετο νοῶν καὶ φρονῶν Πεισίας Λύκιος . . μέσος μεγέθει μακροπρόσωπος . . εἴη wie bei XI ohne weiteres Signalment.

M XIII, 1 (237) Testament, (sehr fragmentarisch).

. . N N γλαυκὸς ἐπίγρυπος τὰ ἐμαυτοῦ διοικεῖν, ἐὰν δε τι ἀνθρώπινον πάθω, τὰ ὑπάρχοντά μοι πάντα . . . Ἱλάρχης εὐμεγέθης [. .]σος ὡς ⌊ξ, Διογένης λευκόχρως φακὸς ἐπί . . .

2) . .] Ξενοκλῆς . . δεδάνεικά τισιν ἐν Ἀλεξανδρείᾳ . . . . μάρτυρες Διεμέδης . μέσος τῷ μεγέθει, λευκόχρως καὶ N N ὡς ⌊με [. .] ἐπ' ἀριστερὸν καὶ N N . . μέσος μεγέθει, τετανός, οὐλὴ ἐπὶ [. . καὶ N N] ⌊ξ βραχὺς τετανὸς καὶ N N . . ὡς ⌊μ μέσος οὐλὴ παρ' ὀφρὺν δεξιάν, πυρρὸς καὶ N N τετανός, ἐπίγρυπος, ὦτα μείζω κτλ.

3) [. . N N] ὡς ⌊ [. .] εἴη μέμ μοι wie oben, μάρτυρες Δημοκλῆς μελίχρως . . , Χιλίαρχος εὐμεγέθης ἐχ[. .]τῆς ἀρι[. .] . ος λοχαγὸς μέσος.

4) N N οὐλὴ μέσωι μετώπωι καὶ μυκτῆρι . . καὶ N N λευκόχρως, τετανός, οὐλὴ ῥινὶ [. .] καὶ N N . . μελίχρως, τετανός, ἀναφάλαντος [. .] καὶ N N . . ὡς ⌊ [. . .]εις οὐλὴ ὑπὸ γενείου καὶ N N στρογγυλοπρόσωπος, φακὸς ἐπὶ ῥινὶ καὶ N N . . ὡς ⌊ με εὐμέγέθης [. .]ς μετώπωι ἐγ δεξιῶν.

M XIV (237) Testament.

. . N N μελίχρως, εὐμεγέθης τ[. . .], ὀφρὺν δεξιάν . . . . τάδε διέθετο νοῶν καὶ φρονῶν Δημήτριος . . ὡς ⌊σε μελίχρους, εὐμεγέθης, μακρότερος, . . οὐλὴ μετώπωι μέσωι . . . μάρτυρες N N ὡς ⌊ν μελίχρους, βραχύς, φακὸς παρ' οὖς ἀριστερόν, Θεόδοτος . . ὡς ⌊ο βραχύς, μελίχρους, [. .] δεξιῶι φακὸς ὑπὲρ ὀφρὺν δεξιὰν καὶ N N ὡς ⌊μ βραχύς . καὶ N N . . ὡς ⌊ν λευκόχρως . καὶ N N . . πυρράκης, μέσος μεγέθει, μῆλα μέγας κτλ.

M XV (237) Testament.

. . N N τετανόθριξ, φακὸς ἐξ ἀριστερῶν μυκτῆρι. Καλλίμαχος . . ὡς ⌊λε μέσος μεν [. .] ὑπ' ὀφρύν, οὐλὴ ὑπὸ γενείῳ. Κλέκανδρος εὐμεγέθης καὶ N N . . ὡς νε βραχύς, λευκόχρως, οὐλὴ [. .]ωι καὶ N N . . μέσος μεγέθει, μελίχρους, οὐλὴ μετώπωι ὑπὸ τρίχα . . Βασιλεύοντος Πτολεμαίου κτλ τάδε διέθετο νοῶν καὶ φρονῶν . . Ἡρακλεώτης . . ὡς ⌊ξε βραχὺς . σε[.] ἀναφάλαντος, στρογγυλοπρόσωπος, οὐλὴ ἐπὶ μήλου παρ' ὀφρὺν καὶ οὐλὴ μετώπωι μέσωι καὶ ἄλλη ὑπὲρ ὀφρὺν (μετώπωι darübergeschrieben) δεξιάν κτλ.

M XVI, 1 (237) Testament.

N N [. .] πρόσωπος, οὐλὴ μετώπωι μέσωι καὶ ἄλλη ὑπὸ τρίχα . καὶ N N . . ὡς ⌊λ . μελίχρους, ὦτ ⌊. . τε]τανός, οὐλὴ μέσηι

ῥινὶ καὶ N N μεγέθει . ., μελίχρους, τετανός, σύνοφρυς, ἡσυχῆι να[. .]ιλλος φιλ[. . . ἐ]ξ ἀριστερῶν καὶ N N [κδ μελίχρους, τετανός, μακροπόσωπος, σπανοπώγων . .

2) (230) Vertrag. Βασιλεύοντος Πτολεμαίου . . . τάδε διέθετο νοῶν καὶ φρονῶν Μένιππος . . πυρράκης, εὐμεγέθης, μακροπρόσωπος, τετανός, ἀναφάλαντος, οὐλὴ μετώπωι ἐγ δεξιῶν ὑπὸ τρίχα κτλ.

M XVIII, 1 (237) Testament. Πτολεμαίου . . . N N . . ἀναφάλακρος, κατάρριν οὐλὴν ἔχων εἴη μέμ μοι Formel wie oben καταλείπω τὰ ὑπάρχοντα κτλ.

2) Testament. Βασιλεύοντος Πτολεμαίου . . τάδε διέθετο νοῶν καὶ φρονῶν N N ὡς [μελίχρους, βραχύς, οὐλὴ ἐπὶ ῥινὶ [. .] φαλακρὸς εἴη κτλ.

M XXI (237) Testament. Μηνὸς Δίου . . . τάδε διέθετο νοῶν καὶ φρονῶν N N . . ὡς [. ς′ μέσος, τετανός, οὐλὴ ἐπ᾽ ὀφρύι δεξιᾶι εἴη μέν μοι (Formel) καταλείπω . . . N N ὡς [ ] μς′ ἐγ μεγέθει μεγάλη φακὸς ἐπὶ σιαγόνι ἀριστερᾶι μετὰ κυρίου Ἀρτεμιδώρου . . ὡς [μ μελάγχρου, εὐμεγέθους, ὀξύρρινος, μήλη μείζω . . καὶ N N . . ὡς [ξ λευκόχρως μέσηι μεγέθει μετὰ κυρίου N N . . ὡς [ος ἐρυθρίου μέσου οὐλὴ ῥινὶ ἐγ δεξιῶν. — Die ganz verstümmelte Randkolumne enthält ebenfalls Portraitbestimmungen 12 ἐ]ν ὀφρύι ἀριστερᾶι und 23 πυρράκης.

M XVII, 1 (235) Testament.

[N N . .] μελ[ίχρως?] καὶ [N N . .] ὡς [λ μέσος, λευκ [. .] . καὶ ἄλλη ὑπ᾽ ὀφθαλμὸν δεξιὸν καὶ N N ὡς [μ μέσος μεγέθει, μελίχρως . . [καὶ N N . .] ὡς [λε μελίχρως, στρογγυλοπρόσωπος [καὶ N N . .] ὑποστραβανίζων . φακὸς ἐπι[. .]. Βασιλεύοντος Πτολεμαίου (Formel) τάδε διέθετο — N N [. .] οὐλὴ μετώπωι ἐξ ἀριστερῶν, φακὸς ὑπ᾽ ὀφθαλμὸν δεξιὸν εἴη μέμ μοι (Formel). μάρτυρες [. . .].

(2 Testament.

Βασιλεύοντος Πτολεμαίου (Formel) τάδε διέθετο νοῶν καὶ φρονῶν Κάλλας Μακεδὼν ὡς [ο βραχύς, λευκόχρως . . . μάρτυρες . . N N ω[. .] καὶ οὐλὴ παρ᾽ ὀφρὺν ἀριστερὰν καὶ N N . . ὡς [ο

3) Testament.

Πτολεμαίου (Formel) τάδε διέθετο νοῶν . . N N . λευκόχρως πρ[. :]ωι δεξιᾶι κτλ.

M XIX (225) Testament.

(Formel) μάρτυρες N N . . ὡς ἐτῶν πεντήκοντα πέντε λευκόχρως, ἀναφάλανδος, οὐλὴ μετώπωι ἐγ δεξιῶν καὶ N N ὡς ἐτῶν τριάκοντα, εὐμεγέθης, μελίχρως, ἀναφάλανδος, ἡσυχῆι [. .] σιαγόνα δεξιὰν καὶ N N ὡς ἐτῶν τεσσαράκοντα, μέσος μεγέθει, μελίχρως, κλαστός, ἀναφάλανδος, οὐλὴ μέσωι μετώπωι καὶ ἄλλη [. .] καὶ N N ὡς ἐτῶν ἑξήκοντα, εὐμεγέθης [. .]ος, ἀναφάλακρος, οὐλὴ μετώπωι ἐ[. .] ἄλλη ὑπὸ μυκτῆρα ἀριστερὸν καὶ N N ὡς [ ἑξήκοντα, εὐμεγέθης, μελίχρως, ὀξύρριν, οὐλὴ γενείωι ἐγ δεξιῶν [. . ρι]νὶ ἐξ ἀριστερῶν καὶ N N . . ὡς ἐτῶν [. . . ο]ὐλὴ εὔσημος μετώπωι μέσωι . .

Ξανδικοῦ α Formel τάδε διέθετο νοῶν καὶ φρονῶν Ἀφροδίσιος . . . ὡς ἐτῶν ὀγδοήκοντα, βραχύς, ἐπίγρυπος, χαροπός, κλαστόθριξ, ἀναφάλαντος, ὦτα [ . . ] . . ., μάρτυρες N N ὡς ἐτῶν [τριάκ]οντα, μέσος μεγέθει, μελίχρως, μακροπρόσωπος, τετανόθριξ, οὐλὴ μετώπωι μέσωι καὶ φακὸς παρ' ὀφθαλμὸν δεξιὸν καὶ N N ὡς ἐτῶν τριάκοντα, μέσος μεγέθει, μελίχρως, στρογγυλοπρόσωπος, ἔνσιμος, σύνοφρυς, οὐλὴ ἐφ' ἑκατέρας [ . . . ] καὶ N N ὡς ἐτῶν τριάκοντα, βραχύς, μελίχρως, στρογγυλοπρόσωπος, τετανόθριξ, οὐλὴ ἀνὰ μέσον ὀφρύων καὶ N N ὡς ἐτῶν πεντήκοντα, εὐμεγέθης, μελίχρως, ἀναφάλακρος, ἐπίγρυπος.

M XX 1 (225) Testament, fragmentarisch.

Ὑπάρχοντά μου πάντα . . . καταλείπω . ., μάρτυρες Νικάνωρ . . ὡς ἐτῶν [. .] ἀναφάλανδος, μακροπρόσωπος, ὑποσκνίπης [καὶ N N . .] εὐμεγέθης, μελίχρως, μακροπρόσωπος, τετανόθριξ, προσφύεις [καὶ N N . .] ὡς ἐτῶν ὀγδοιήκοντα [κλαστόθ]ριξ, ἀναφάλανδος, ὀξύριν, οὐλὴ σιαγόνι [. . .]ι ἀφιστερᾶι καὶ N N . . ὡς ἐτῶν ἑξήκοντα, μέσος, [. . τ]ετανόθριξ, ὦτα μείζω, οὐλὴ ἐπὶ τοῦ [. . . .]

2) Testament, fragmentarisch.

Ξανδικοῦι Formel τάδε διέθετο νοῶν καὶ φρονῶν . . Φιλώνας ὡς ἐτῶν ἑξήκοντα, μέσος [. . .]τον ἀριστερὸν οὐλὴ ὑπ' ὦς δεξιὸν κτλ.

## 2. Leydener Papyri.

L pap. M (p. 59 Leemans), c. 100 vor Chr., Kaufvertrag.

Πτολεμαίου (Formel) τάδε λέγει . . Ὧρος . . ὡς [ξ μέσος, μελίχρως, τετανός, (ἀναφάλαντος addit. Paris.), μακροπρόσωπος, εὐθύρριν, ὦτα μεγάλα καὶ ἀφεστηκότα, ἀσθενῶν τοῖς ὄμμασιν

. . . . Ἐπρίατο Ὀσορόηρις. ὡς ⌊με μέσος, μελίχρως, τετανός, μακροπρόσωπος, εὐθύρριν κτλ. (vgl. Reuvens, Lettres à Letronne 1838 III 3 p. 25—31).

L pap. N (103 v. Chr.)[7], Kaufvertrag[8]. Thebais

Col. I (arg verstümmelt)

v. 10 N N μικρός

Col. II

Βασιλευόντων Κλεοπάτρας καὶ Πτολεμαίου — ἀπέδοτο Παμώνθης ὡς ⌊λε μέσος, μελάγχρως, κλαστός, ἀναφάλακρος, στρογγυλοπρόσωπος, εὐθύριν καὶ Σναχομνεὺς ὡς ⌊κ μέσος, μελίχρως, κλαστός, στρογγυλοπρόσωπος, εὐθύρριν καὶ Σεμμοῦθις Περσίνη ὡς ⌊κβ μέση, μελίχρως, στρογγυλοπρόσωπος, ἔνσιμος, ἡσυχῇ καὶ Γάθαυτ Περσίνη ὡς ⌊λ μέση μελίχρως στρογγυλοπρόσωπος εὐθύρριν κτλ. Ἐπρίατο Νεχούτης μακρός (μικρός Leemans). Ἄσωτος ὡς ⌊μ μέσος, μελίχρως, τετανός, μακροπρόσωπος, εὐθύρριν, οὐλὴ μετώπωι μέσωι κτλ. (vgl. P. Viereck in Bursian's Jahresber. über die Fortschritte d. klass. Altertumsw. 3. Abt. S. 143 f.). Eine kleine Ergänzung bildet pap. 5 Notices et Extraits XVIII p. II pag. 129 Colonne 22: v. 7 Ταχνοῦμις φαλακρός, v. 11 Πάμης φαλακρός.

3. Pariser Papyri.

P no 10 (145 vor Chr.)[9] Ausschreiben eines Preises für einen entlaufenen Sklaven.

Τοῦ κε ἐπεὶ φις Ἀριστογένου καὶ Χρυσίππου Ἀλαβάνδεως πρεσβευτοῦ παῖς ἀνεχώρηκεν ἐν Ἀλεξανδρείᾳ, ᾧ ὄνομα Ἕρμων, ὃς καὶ Νεῖλος καλεῖται, τὸ γένος Σύρος ἀπὸ Βαμβύκης ὡς ἐτῶν ιη, μεγέθει μέσος, ἀγένειος, εὔκνημος, κοιλογένειος, φακὸς παρὰ ῥῖνα ἐξ ἀριστερῶν, οὐλὴ ὑπὲρ χαλινὸν ἐξ ἀριστερῶν ἐστιγμένος τὸν δεξιὸν καρπὸν γράμμασί βαρβαρικοῖς, δέσιν ἔχων χρυσίου ἐπισήμου μναιεῖα γ, πίνας ι, κρίκον σιδηροῦν, ἐν ᾧ λήκυθος καὶ ξύστραι καὶ περὶ τὸ σῶμα χλαμύδα καὶ περίζωμα· τοῦτον ὃς ἂν ἀναγάγῃ λήψεται χαλ. ρη ἐφ' ἱεροῦ δείξας τάλαντα α β παρ' ἀνδρὶ ἀξιοχρέῳ καὶ δωσιδίκῳ χαλ. γε. Μηνύειν δὲ τὸν βουλόμενον τοῖς παρὰ τοῦ στρατηγοῦ.

[7]) S. C. Wessely, Corpus papyrorum Raineri I S. 10.
[8]) Ich gebe den Text nach Reuvens, Lettres I pag. 3.
[9]) Letronne, Notices et Extraits l. c. p. 183.

Ἔστιν δὲ καὶ ὁ συναποδεδρακὼς αὐτῷ Βίων δοῦλος Καλλικράτου τῶν περὶ αὐλὴν ἀρχυπηρετῶν, μεγέθει βραχύς, πλατὺς ἀπὸ τῶν ὤμων. κατάκνημος [10]), χαροπός, ὃς καὶ ἔχων ἀνακεχώρηκεν ἱμάτιον καὶ ἱματίδιον παιδαρίου καὶ σεβίτιον γυναικεῖον ἄξιον ταλ. ς καὶ χαλκοῦ ε. Τοῦτον ὃς ἂν ἀναγάγῃ, λήψεται, ὅσα καὶ ὑπὲρ τοῦ προγεγραμμένον. Μηνύειν δὲ καὶ περὶ τούτου τοῖς παρὰ τοῦ στρατηγοῦ. Ueber diesen papyrus hat sehr eingehend und gut gehandelt Letronne, Notices et Extraits XVIII, 2 pag. 177 ss. Die interessanten Parallelen, auf die bereits er hingewiesen, sollen hier, um eine Vergleichung zu ermöglichen, im Wortlaut wiedergegeben werden. Lucian, Fugitivi 379 f. lässt den Merkur, dem er die Rolle eines öffentlichen Ausrufers zuweist, sagen: εἴ τις ἀνδράποδον Παφλαγονικὸν τῶν ἀπὸ Σινώπης βαρβάρων, ὄνομα τοιοῦτον οἷον ἀπὸ κτημάτων, ὕπωχρον, ἐν χρῷ κουρίαν, ἐν γενείῳ βαθεῖ, πήραν ἐξημμένον καὶ τριβώνιον ἀμπεχόμενον, ὀργίλον, ἄμουσον, τραχύφωνον, λοίδορον, μηνύειν ἐπὶ ῥητῷ αὐτονόμῳ. Petronius Sat. 97 erzählt: Dum Eumolpus cum Bargate in secreto loquitur, intrat stabulum praeco cum servo publico aliaque sane modica frequentia, facemque fumosam magis quam lucidam quassans haec proclamavit: Puer in balneo paulo ante aberravit, annorum circa XVI, crispus, mollis, formosus, nomine Giton. Si quis eum reddere aut commonstrare voluerit, accipiet nummos mille. Ein ähnliches Beispiel findet sich bei Apuleius Metamorph. VI 394 s. Hildebrand. Psyche ist entlaufen. Venus sucht den Merkur zu bereden, die Vermißte öffentlich auszurufen. Fac ergo mandatum matures meum et indicia, quibus possit cognosci, manifeste designes . . Et simul dicens libellum ei porrigit, ubi Psyches nomen continebatur et cetera (wohl = Signalement). . . Nec Mercurius omisit obsequium. Nam per omnium ora populorum passim discurrens sic mandatae praedicationis munus exsequebatur: Si quis a fuga retrahere vel occultam demonstrare poterit fugitivam regis filiam, Veneris ancillam, nomine Psychem, conveniat . . . Mercurium praedicatorem accepturus indicinae nomine ab ipsa Venere septem savia suavia ect. — Die angeführten Seitenstücke sind erheblich jünger als

[10]) = starkbeinig, Letronne l. c.

unser papyrus. Sie fallen in die Kaiserzeit. Indes ist schon für eine viel frühere Zeit eine Parallele nachweisbar. Moschus, etwa gleichzeitig mit unserem papyrus[11]), giebt uns in seinem Ἔρως δραπέτης (I pag. 151 Meineke) folgende anmutige Schilderung: Ἁ κύπρις τὸν Ἔρωτα τὸν υἱέα μακρὸν ἐβώστρει | εἴ τις ἐνὶ τριόδοισι πλανώμενον εἶδεν Ἔρωτα. | δραπέτας γέρας ἕξει. | .. ἦν δ' ἀγάγῃς νιν | οὐ γυμνὸν τὸ φίλημα, τὺ δ' ὦ ξένε καὶ πλέον ἑξεῖς | . ἔστι δ' ὁ παῖς περίσαμος· ἐν εἴκοσι πᾶσι μάθῃ νιν. | χρῶτα μὲν οὐ λευκός, πυρὶ δ' εἴκελος· ὄμματα δ' αὐτῷ | δριμύλα καὶ φλογόεντα· κακαὶ φρένες, ἀδὺ λάλημα κτλ[11a]). — Unser papyrus, der zweifellos die getreue Kopie eines amtlichen Steckbriefes darstellt, lehrt, mit diesen fiktiven Signalements verglichen, daß und inwiefern der offizielle Stil auf die Litteratur eingewirkt hat, und verbreitet so einiges Licht über die oben besprochene Möglichkeit der Herübernahme des litterarischen Portraits aus dem Bereich der Amtssprache. Innerhalb dieser ist es vielleicht gerade der eigentliche Steckbrief gewesen, bei dem die Personalbeschreibung zuerst beliebt wurde[12]).

17 (154 nach Chr.) Thebais (Elephantine). Verkaufsurkunde. Ἀπέδοτο N N .. μέσος λευκόχρους ..

5 (114 vor Chr.) Kaufvertrag Thebais ... Ἀπέδοτο Ὧρος .. ὡς | ξϑ μέσος, μελίχρως, τετανός, ἀναφάλαντος, μακροπρόσωπος, εὐθύριν, ὦτα μεγάλα καὶ ἀφεστηκότα, ἀσθενῶν τοῖς ὄμμασι. V. 10 ἐπρίατο Ὀσορόηρις . ὡς | μεμέσος — μελίχρως, τετανός, μακροπρόσωπος, εὐθύριν Colonne 22 v. 7 Τάγνουμις φαλακρό- v. 11 Πάμιρ φαλακρός. Vgl. den von C. Wessely (Denkschriften der Kais. Akad. d. W. Wien XXXVII (1889) 2. Abt. S. 125) publizierten papyrus im Louvre No. 6470 aus dem grossen Faijûmer Fund. Zeit des Diocletian. Er enthält folgende Prädikate: N N σπογγοκέφαλος, σπανοπώγων; N N σπανοπώγων; N N ἀναφάλακρος; N N desgleichen; N N desgleichen. Weitere Signalements bietet die dort veröffentlichte (Pariser) Papyrusmasse nicht.

[11]) Christ, Litg. S. 453. Letronne l. c. setzt ihn „environ un siècle avant la date du papyrus".

[11a]) vgl. auch noch Plautus Menaech. 46; Mercat. 663 f. Plutarch, Alcibiad. c. 3.

[12]) Siehe auch Gradenwitz, Einführung in d. P. S. 163.

## 4. Berliner papyri (Faijum).

B 17 (142 n. Chr.) Faijum. NN ⌊λβ οὐλὴ γόνατι δεξιῷ.

54 (161 n. Chr.) Faijum: dreimal Altersangabe nebst ἄσημος.

B 59 (173/4 nach Chr.) Unterschrift mit Altersangabe εἰμὶ δὲ Διοδώρα ἡ προγεγραμμένη ⌊ξ

76 (2.—3. Jahrh. n. Chr.): Ὁμολογεῖ Θασὴς .. ὡς ⌊.. οὐλῇ ἀνκῶνα ἀριστερὸν καὶ ὁ ταύτης υἱὸς Στοτοῆτις .. ὡς ⌊.. οὐλῇ ἀνκῶνι ἀτριστερῷ .. καὶ ἡ ἀδελφὴ .. ὡς ⌊νε ἄσημος καὶ NN ὡς ⌊ξβ οὐλῇ ⌊...

77 (175 n. Chr.) Ὁμολογεῖ Πτολεμαῖος ... ὡς ⌊κα οὐλῇ ῥινὶ μέσῃ καὶ NN ὡς ⌊κδ οὐλῇ γενείῳ δεξιῷ καὶ NN ὡς ⌊.μ οὐλῇ ἀντικνημίῳ ἀριστερῷ

82 (115 n. Chr.). Ἰουλιανὸς ἐπύθετο, εἴ τι σημεῖον ἔχει ὁ παῖς· Εἰπόντων δὲ ἄσημον αὐτόν εἶναι κτλ.

86 155 n. Chr.). Ὁμολογεῖ Στοτοῆτις .. ὡς ἐτῶν τεσσαράκοντα τριῶν οὐλῇ δακτύλῳ δευτέρῳ; dann verstümmelte Angaben wie χειρὸς δεξιᾶς v. 3 und 4, Altersangaben v. 26, 27, 28, 29, 30, 31 dann ἐξ ἀριστερῶν, οὐλῇ, v. 32 ὡς ⌊ν οὐλῇ χιρὶ ἀριστερᾷ.

87 (144 n. Chr.) v. 5 Ὁμολογεῖ Ταουῆτις .. ὡς ⌊κα ἄσημος μετὰ NN ὡς ⌊λε οὐλὴ ἀντίχιρι ἀριστερῷ καὶ NN .. ὡς ⌊ιη ἄσημος .. Schluss: ὑπογραφεῖς. Σῦκος .. ὡς ⌊μ οὐλῇ με[..].

88 (147 n. Chr.) Χαιρήμων ἀπάτωρ μητρὸς Θασῆτος ὡς ⌊λθ οὐλῇ ὀφρύι ἀριστερᾷ .. πέπρακα .. κάμηλον ἄρρενον λευκὸν τέλειον ἔχοντα χαρακτῆρα ἐν τῇ δεξιᾷ σιαγόνι καὶ δεξιῷ μηρῷ.

89 (160 n. Chr.) v. 10 εἰμὶ δὲ ὁ προγεγραμμένος Ἄτρης ⌊κε ἄσημος καὶ τὴν γυναῖκά μου ⌊ι ἄσημος .. καὶ Ταπεπῖρις .. ⌊ιβ ἄσημος.

95 (145/6 n. Chr.) v. 12 εἰμὶ δὲ Πεθεὺς ὁ προγεγραμμένος .. ⌊ος οὐλὴ ποδὶ δεξιῷ καὶ τὴν γυναῖκά μου Ἀφροδοῦν .. ⌊ο οὐλὴ γόνατει δεξιῷ καὶ τὴν .. θυγατέρα .. ⌊λγ ἄσημον (καὶ) παιδίσκη δούλη ⌊λβ ἄσημος

98 (?) Unterschrift: Τανομιεὺς ὡς ⌊λ οὐλὴ μηρῷ δεξιῷ.

111 (139 n. Chr.) Unterschrift: Κολλοῦθος ⌊λ ἄσημος, Σατυροῦς ἄσημος

115 (2. Jahrh. n. Chr.): die Namen mit Altersangabe[13]) versehen.

110 (2. Jahrh. n. Chr.) Unterschrift: εἰμὶ Ἰσίων ὁ προγεγραμμένος . . ⌊ιζ

116 (dto.) wie 110 mit Altersangabe; desgleichen 117.

118 (dto.) Altersangabe und zweimal ἄσημος.

118, 3 (189 n. Chr.) zweimal ἄσημος.

131 (2. Jahrh. n. Chr.) zweimal Altersangabe und ἄσημος.

137 (131 n. Chr.) Altersangabe und ἄσημος.

153 (153 n. Chr.) Ὁμολογεῖ Διδύμη . . ὡς ἐτῶν πεντήκοντα ἄσημος καὶ NN ὡς ἐτῶν ἑξήκοντα οὐλὴ δακτύλῳ πρώτῳ χιρὸς ἀριστερᾶς καὶ NN ὡς . . οὐλὴ ὀφρύι δεξιᾷ καὶ NN ὡς ἐτῶν πεντήκ. οὐλῇ πήχει ἀριστερῷ (folgt Kamelkauf — das Tier ähnlich geschildert wie No. 88).

154 (161 n. Chr.) 2 Mal Altersangabe und ἄσημος.

159 (216 n. Chr.) Unterschrift: ὡς ⌊ν οὐλῇ γόνατι ἀριστερῷ.

177 (46/47 n. Chr.) v. 2 Ὁμολογεῖ Παᾶπις ὧς ⌊μ εὐμεγέθης. μελίχρως. μακροπρόσωπος. εὐθύριν. οὐλῇ ποδὶ δεξιῶι καὶ NN ὡς ⌊λα εὐμεγέθης καὶ [. .] καὶ NN ὡς ⌊κς μέσωι. μελίχρωι. μακροπροσώπωι. εὐθύρινι, οὐλῇ ὀφρύι ἀριστερᾷ πεπρακέναι κτλ.

183 (85 n. Chr.) Ὁμολογεῖ Ὧρος . . ὡς ἐτῶν τεσσαράκοντα τριῶν οὐλὴ γαστροκνημίᾳ ἀριστερᾷ καὶ NN ὡς ἐτῶν τριάκ. πέντε οὐλὴ καὶ NN ὡς ἐτῶν εἴκοσι δύο οὐλὴ ἀντικνημίωι ἀριστερῶι καὶ NN ὡς ἐτῶν ἑξήκοντα φακὸς χίλει τῶι ἄνω ἐξ ἀριστερῶν καὶ NN ὡς ἐτῶν τεσσαράκοντα ὀκτὼ οὐλὴ ὀφρύι δεξιᾶι — v. 26 Ὑπογραφεὺς τοῦ μὲν ὁμολογοῦντος Ὧρος· ὡς ⌊κδ οὐλὴ μετώπωι μέσωι καὶ NN ὡς ⌊κδ οὐλὴ μετώπωι ἐκ δεξιῶν καὶ NN ὡς ⌊ξ οὐλὴ πήχει ἀριστερῶι.

190 (1. Jahrh. n. Chr.) NN ὡς ⌊ν οὐλὴι ὑπὲρ ὄφρυν δεξιὰν καὶ NN ὡς ⌊νγ οὐλὴι ὑπὸ γαστροκνημίαν ἀριστεράν.

193 (136 n. Chr.) Ὁμολογεῖ Σεγᾶθις . . ὡς ἐτῶν εἴκοσι ἐννέα οὐλὴ ἀστραγάλῳ ποδὸς ἀριστεροῦ καὶ NN ὡς ⌊νγ ἄσημος καὶ NN ὡς ⌊λβ οὐλὴ ὀφρύι ἀριστερᾷ καὶ NN ὡσ ⌊λγ ἀσήμωι καὶ NN ὡς ⌊μη ἄσημος καὶ NN ὡς ⌊η ἄσημον καὶ NN ὡς ⌊ογ οὐλὴ [. .] μέσωι[14]).

196 (109 n. Chr.) . . Ὁμολογεῖ Θεναπῦγχις . . ὡς ⌊ [. .]

[13]) S. oben.

[14]) vgl. O. Gradenwitz, Einführung i. d. P. S. 56 ff.

οὐλὴ κατὰ [. .] καὶ NN ως ∟λγ [. .] καὶ NN ὡς ∟κη οὐλὴ μετώπωι ἐγ δεξιῶν καὶ πήχει δεξιῶι καὶ NN ὡς ∟ [. .] οὐλὴ μεσόφρυι καὶ NN ὡς ∟λε οὐλὴ ἀντικνημίωι δεξιῶι καὶ NN ὡς ∟γε οὐλὴ ῥινὶ μέσῃ καὶ NN ὡς ∟λα ἄσημος.

197 (18 n. Chr.) . . Ἐμίσθωσε Θερμοῦθις· ὡς ἐτῶν πεντήκοντα οὐλὴ ὀφρύι δεξιᾷ καὶ NN ὡς ἐτῶν τριάκ. [.] οὐλὴ μήλωι ἀριστερῶι καὶ NN ὡς ἐτῶν [. .] οὐλὴ ῥινὶ μέσῃ NN ὡς ἐτῶν [. .] οὐλὴ μετώπωι ἐξ ἀριστερῶν. .

224 (161 n. Chr.) Unterschrift: εἰμὶ δὲ ὁ προγεγραμμένος Ἀτρῆς ∟κε ἄσημος καὶ τὴν γυναῖκάμου . . ∟εγ ἄσημον — und noch weitere Altersangaben nebst ἄσημος.

225 (161 n. Chr.) 3 Mal Angabe des Alters und ἄσημος.

232 (108 n. Chr.) Ὁμολογεῖ Ἀπολλώνιος . . (ὡς ∟) κζ οὐλὴ ὀφρύει ἀριστερᾷ καὶ NN ὡς ∟κ οὐλὴ ὑπὸ γόνυ ἀριστερὸν καὶ NN ὡς ∟νδ οὐλὴ μετώπωί εξ ἀριστερῶν κτλ.

233 (unter Mark Aurel) eine Altersangabe nebst ἄσημος.

234 (121 n. Chr.) Πετεσοῦχος ὡς ἐτῶν [. .] οὐλὴ ἀντικνημίῳ.

236 (2. Jahrh. n. Chr.) NN ὡς ἐτῶν τριάκ. ὄκτω οὐλῆι δακτύλωι πρώτῳ χειρός. .

237 (164/5 n. Chr.) . . Ἐσοῦρις ὁ προγεγρ. ὡς ∟ν οὐλὴ [ὀφρύι?] δεξιᾷ.

238 (?) Σαραπίων ὡς ∟λδ οὐλὴ ὀφρύι δεξιᾷ.

240 (168 n. Chr.) NN ὡς ∟μ ἀσήμῳ.

251 (81 n. Chr.) Ὁμολογεῖ Στοτοῆτις . . ὡς ἐτῶν τεσσαράκ. ἑνὸς οὐλὴ μετώπωι ἐγ δεξιῶν καὶ NN ὡς ἐτῶν ἑξήκ. φακός χιλει τῷ ἄνω ἐξ ἀριστερῶν καὶ NN ὡς ἐτῶν τεσσαράκ. τριῶν οὐλὴ ὀφρύι δεξιᾷ.

252 (98 n. Chr.) . . . Ὁμολογεῖ Σαταβοῦς . . ὡς ∟μ εὐμεγέθης οὐλὴ δακτύλωι [. .] χειρὸς ἀριστερᾶς τῇ . . αὐτῶι γυναικὶ NN ὡς ∟κε οὐλὴ [. .] ι δεξιῶι μετὰ κυρίον NN ὡς ∟λγ οὐλὴ ἀντικνημίῳ δεξιωῖ . . καὶ NN ὡς ∟ξς οὐλὴ ἀντικνημίωι ἀριστερῷ καὶ NN ὡς ἐτῶν μ οὐλὴ μετώπῳ ἐγ δεξιῶν κτλ.

287 (250 n. Chr.) Faijum NN ὡς ∟οβ οὐλὴ ὀφρύι δεξιᾷ (vgl. Krebs, Sitzungsber. der preuss. Akad. d. Wiss. 1893; G. Krüger, Die neuesten Funde auf dem Gebiet der ältesten Kirchengeschichte, wo unser papyrus gleichfalls besprochen ist, kenne ich nicht).

290 (150 n. Chr.) Faijum. . . Ὁμολογεῖ Ὧρος . . ὡς [λς οὐλὴ μετώπωι ἐγ δεξιῶν (N N) ὡς [λβ ἀσήμῳ.

297 (50 n. Chr.) Faijum. . . Ὁμολογεῖ N N ἐτῶν τριάκ. οὐλὴ ἀντικνημίῳ ἀριστερῷ καὶ N N ἐτῶν τριάκ. πέντε οὐλὴ πήχει δεξιῷ (καὶ N N) ἐτῶν πεντήκ. οὐλὴ ἀντικνημίῳ δεξιῷ (καὶ N N v. 22) ἐτῶν τριάκ. οὐλὴ μετώπωι [. .] (v. 23) ἐτῶν [. .].

298 (173/4 n. Chr.) Faijum. Fragmentiert εἰμὶ προγεγρ. [μη [. .].

316 (359 n. Chr.). Geschrieben im phönikischen Askalon und gefunden in Faijum. v. 13 Γάλλον ὄντα ὡς ἐτῶν δέκα τεσσάρων, μικρόπλεον, λευκόχροον, ὑπόσιμον, εὐόφθαλμον, εὐθύ[τριχα?] vgl. Wilcken, Hermes XIX S. 417.

339 (129 n. Chr.) Faijum. . . Ὁμολογεῖ Ἀτρὴς . . ὡς ἐτῶν πεντήκ. δύο οὐλὴ μετώπωι μέσωι Πασίωνι . ὡς ἐτῶν εἴκοσι ἐννέα οὐλὴ καρπῶι ἀριστερῶι.

350 (unter Traian.) Faijum. . . Ὁμολογεῖ N N ὡς [κ οὐλῆι θέρσῳ ἀριστερῶι καὶ N N ὡς ἐτῶν [ [. .] ἀσήμωι καὶ N N ὡς ἐτῶν [νς οὐλὴ μετώπωι ἐξ ἀριστερῶν . . v. 17 Ὑπογραφεῖς τοῦ μὲν ὁμολογοῦντος N N ὡς ἐτῶν [. γ οὐλῆι γόνατει δεξιῶι.

## 5. An Alexandrian erotic Fragment ect. 1896.

ε 10 (171 vor Chr.) Weizenentlehnung. Thebais. Ἐδάνεισε Σωσίστρατος· ὡς ἐτῶν [. .] ἐπίγρυπος ὦτ' ἀπεστηκότα οὐλὴ καρπῶι δεξιῶι . . Δρύτωνι . . ὡς ἐτῶν [. .] μέσῳ λευκόχρωι τετανῶι μακροπροσώπωι ἀνασίλλωι ἐπιγρύπωι οὐλὴ παρ' ὀφρὺν δεξιὰν καὶ . . Σωστρατεῖ ὡς ἐτῶν εἴκοσι δύο εὐμεγέθει μελίχρωι [. .] κοιλογενείῳ.

12 (148 vor Chr.) Testament. Thebais. Arg verstümmelt. V. 15 . . [. .] με μελιχρ τετα [. .] παρ' ὀφρὺν δεξιὰν v. 26 μελίχρως τετανὸς οὐλὴ δεξι . . v. 28 μελίχρ τετα α [. .] ὀφρύι δεξιᾶ v. 29 N N. ὡς με εὐμεγέθης, μελίχρως, τετανός, ὡς δεξιὸν τετρη [?] [15]) v. 30 N N ὡς [ [. .] v. 31 . . ἀμφοτέρων ὀφρύων.

25 (114 vor Chr.) Landverkauf. Thebais. Ἀπέδοτο Ναομσῆσις . . μετὰ κυρίου N N ὡς ἐτῶν [. . μέσον μελιχρόου, τετανοῦ, στρογγυλοπροσώπου, εὐθύρινος. .

27 (109 v. Chr.) Landabtretung. Thebais. . . Ὁμολογεῖ

---

[15]) New Classical Fragments No. 15 col. II τετρημένος.

Σεβτῖτις .. ὡς |ξ μέση, μελίχρως, μακροπρόσωπος, εὐθύρ', φακὸς προσώπωι (μέσωι) μετὰ τοῦ ἑαυτῆς υἱοῦ .. ὡς |μ μέσου μελαγχρόου ὑποκλαστοῦ, μακροπροσώπου, εὐθύρ', ἄσημος, καθ' ἣν ὁμολογεῖ Σπεμμίνιος .. ὡς |με μέση, μελίχρως, πλατυπρόσωπος, εὐθύριν, οὐλὴ μετώπωι μετὰ κυρίου Εὐνόμου .. ὡς |λε μέσου, μελιχρόου, ὑποκλαστοῦ, μακροπροσώπου, εὐθύρ', οὐλὴ μετώπῳ μέσῳ ..., μάρτυρες τούτων Πακοῖβις .. ὡς |μ μέσος, μελίχρως, τετανός, μακροπρόσωπος, εὐθύρ', ἄσημος καὶ Πατῆς .. ὡς |λε μέσος, μελίχρως, ὑποκλαστός, μακροπρόσωπος, εὐθύρ', οὐλὴ μετώπωι. .

33 (103/2 vor Chr.) Landverkäufe. Thebais ... Φαμενὼθ ἀπέδοτο .. ὡς |λ μέσος, μελ(ίχρως), τετανός, μακροπρόσωπος, εὐθύρ', οὐλὴ μήλῳ δεξιόν, ὑπόπυρρος, προκέφαλος ἡσυχῇ καὶ Πάσπης .. ὡς |κ μέση, μελ(ίχρως), τετανός, μακροπρόσωπος, εὐθύρ' καὶ N N .. ὡς |μ μέση, ὑπόπυρρος, μακροπρόσωπος, εὐθύρ' καὶ N N ὡς |λε μέση, μελίχρως μακροπρόσωπος, εὐθύρ', ἐβλαμμένος ὀφθαλμοὺς ἀμφοτέρους καὶ N N ὡς κζ μέση, μελίχρως, λεύκωμα ὀφθαλμόν, μακροπρόσωπος, εὐθύρ' N N ἀπέδοτο ..
verso
ὡς |κ μέση, μελ(ίχρως), στρογγυλοπρ(όσωπος) εὐθύρ' μετὰ N N ὡς |με εὐμεγέθης, μελίχερώου, τετανοῦ, μακροπρ(οσώπου), εὐθύρ'. In diesem papyrus sind die χαρακτηρίσματα größtenteils abbreviiert z. B. μακροπρ u. a.

36 (99/98 vor Chr.) Eigentumsverkauf. Thebais. Ἀπέδοτο. Πετοσῖρις .. οὐλῆι τὸν δεξιὸν πόδα.

44 (2. Jahrh. vor Chr.) Verkauf. Thebais. Stark fragmentiert. Ἀφροδίτης .. ὡς |λε εὐμεγέθης, μελ(ίχρως), τετανοπρό(σωπος), εὐθύρ', οὐλὴ κροτάφωι δεξιῶι καὶ N N ὡς |ν μέσος, μελ(ίχρως), τετανός, μακροπρόσωπος, εὐθύρ', οὐλὴ μετώπωι ἐγ δεξιῶν καὶ N N. ὡς |.. μέσος, μελ(ίχρως), μακρο(πρόσωπος), εὐθύρ, οὐ(λὴ) μετώπωι ἀριστερῷ. Die Abbreviaturen sind durch Klammern angedeutet.

45 (19 vor Chr.) Fundort?
Ἀπολλώνιος κωμογραμματεῖ .. παρὰ Πνεφερῶτος .. |ξγ μελάνχρης, στρογγυλοπρόσωπος, οὐλὴ ὀφθαλμῷ δεξιῷ.

## 6. New Classical Fragments 1897.

NF 15 (139 vor Chr.) Thebais.

Col. I.

Ἀπέδοτο Ταγῶς .. ὡς ἐτῶν μ εὐμεγέθης, μελίχρως, μακροπρόσωπος, εὐθύριν', φακὸς τραχήλωι ἐγ δεξιῶν μετὰ κυρίου αὐτῆς N N ὡς ἐτῶν (?) μέσου, μελιχρόου, ὑποκλαστοῦ, οὐλὴ ῥινὶ καὶ N N ὡς ἐτῶν λέ μέσος, μελίχρως, ὑποκλαστός, λέ μακροπρό[σ]ωπος.

Col. II.

ἀναφάλαντος, οὐλὴ κροτάφωι δεξιῶι, ὡς δεξιὸν τετρημένος ... ἐπρίατο Ψενθώτης .. ὡς (ἐτῶν) ξ εὐμεγέθης, μελίχρως, τετανός, ἀναφάλαντος, μακροπρόσωπος, οὐλὴ ἐπὶ χείλους τῷ κάτω ἐγ δεξιῶν κτλ.

20 (114 vor Chr.) Thebais. Ἀπέδοτο Ὀνῆς .. ὡς (ἐτῶν) μ μέσος, μελίχρως, [. .] ὑποφάλακρος, μακροπρόσωπος, εὐθύριν, οὐλὴ μετώπωι.

23 (107 v. Chr.) Landverkauf. Thebais. Ἀπέδοτο Ταοῦς .. ὡς (ἐτῶν) μη' μέση, μελίχρως, στρογγυλοπρόσωπος, εὐθύριν, οὐλὴ μετώπωι καὶ αἱ ταύτης ἀδελφαὶ N N ὡς ἐτῶν μβ μέση, μελίχρως, στρογγυλοπρόσωπος, εὐθύριν, οὐλὴ μετώπωι καὶ N N ὡς ἐτῶν κ μελίχρως, στρογγυλοπρόσωπος, εὐθύριν, ἄσημος μετὰ κυρίου .. N N ὡς ἐτῶν με, μέσου ἢ ἐλλάσσονος, μελανχρόου, ὑποκλαστοῦ, μακροπροσώπου, εὐθυρίνου, οὐλὴ χείλης τῷ κάτω .... ἐπρίατο N N ὡς ἐτῶν λς μέσος, μελίχρως, ὑποκλαστός, μακροπρόσωπος, εὐθύριν κτλ.

28 (103 vor Chr.) Landabtretung. Thebais. Ἀφίσταται Σέννησις .. ὡς (ἐτῶν) κε ἐλάσσω ἢ μέση μελίχρως κάκοψις κτλ.

32 (101 vor Chr.) Landverkauf. Ἀπέδοτο N N .. ὡς (ἐτῶν) μέσος, μελίχρως, ὑποκλαστός, ἀναφάλανδος, μακροπρόσωπος, εὐθύριν, οὐλὴ ὀδόντι. . .

33 (100 vor Chr.) Landabtretung. Ὁμολογεῖ N N. ὡς (ἐτῶν) νε μέσος, μελίχρως, τετανός, μακροποόσωπος εὐθύριν, ὦτα ἐφεστηκότα.

35 (98 vor Chr.) Eigentumsverkauf. Ἀπέδοτο Νεχούτης .. ὡς (ἐτῶν) νε μέσος ἢ ἐλάσσω, μελίχρως, μακροπρόσωπος, εὐθύριν, ὑπόσκνιφος καὶ N N .. ὡς ἐτῶν μέσος ἢ ἐλλάσσω, μελίχρως, μακροπρόσωπος, εὐθύριν, ὑπόσκνιφος. . .

40 (9 nach Chr.) Faijum. Teil einer Censusliste. Πανεφρέμμις .. ὡς (ἐτῶν) με οὐλὴ πήχει δεξιῶι καὶ N N .. (ἐτῶν) με οὐλὴ ἀντικνημίωι ἀριστερῷ.

46 (137 nach Chr.) Faijum. Verkauf eines Esels. Ὁμολογεῖ Πνεφερῶς .. ὡς ἐτῶν με, οὐλὴ ἀριστερᾶς δακτύλῳ μικρῷ χιρὸς ἀπὸ Κερκεσούχων Πανεφρέμεις Ἀπυγχέως ὡς (ἐτῶν) λ οὐλὴ μετώπῳ ἐγ δεξιῶν πεπρακέναι αὐτῷ ὄνον θήλειαν, τελείαν, λευκὸν μυόχρουν, ἀναπόρριφον. Zu dieser Tierbeschreibung vergleiche Berliner papyri No. 88 und 153 und New Class. Frag. No. 74 [16]).

51 (143 nach Chr.) Faijum. Verkauf von Ziegenmilch (?). Ἀντώνιος .. ὡς ἐτῶν κ φακὸς τραχήλῳ ἐξ ἀριστερῶν καὶ Σαταβοῦντι .. ὡς ἐτῶν λε' λεύκωμα ὀφθαλμῷ ἀριστερῷ καὶ Στοτοήτι .. ὡς ἐτῶν ν' οὐλὴ ἀντικνημίωι δεξιῷ..

60 (161 nach Chr.) Faijum. Teil einer Censusliste ... εἰμὶ δὲ ὁ προγεγρ. Ἀτρῆς ἐτῶν κε' ἄσημος καὶ τὴν γυναῖκά μου N N ἐτῶν ιγ ἄσημον.

61 (194—198 nach Chr.) Faijum. Bittgesuch. Unterschrift Ταπιᾶμις ὡς (ἐτῶν) ν οὐλὴ γόνατι δεξιῶι.

62 (211 nach Chr.) Faijum. Bürgschaft. Unterschrift Δημήτριος ὡς ἐτῶν κη οὐλὴ μετώπωι.

72 (290—304 nach Chr.). Von der großen Oase. Gelddarlehen. Αὐρήλιος Σοῦρις .. ὡς ἐτῶν μη' οὐλὴ ἐπὶ τοῦ ἀριστεροῦ ποδός.

74 (302 nach Chr.). Von der großen Oase. Bescheinigung. Ὁμολογῶ πεπρακέναι σοι ἐν Τεντύρῃ κάμηλον θήλειαν λευκόχρωμον ἐν τῷ ἐνεστῶτι ιη ἔτει καὶ ιζ καὶ η τιμῆς κτλ.

## 7. Oxyrhynchos papyri 1898.

O 72 (90 nach Chr.) Verkauf.

v. 31 Ζώιλος ὡς ἐτῶν μη οὐλὴ ἀντικνημίῳ ἀριστερῷ, v. 43 Ζώιλος ὡς ἐτῶν μη οὐλὴ ἀντικνημίῳ ἀριστερῷ, v. 45 ὁ γράψας Ἀμόις ὡς ἐτῶν ξα οὐλὴ μετώπῳ μέσῳ.

73 (94 nach Chr.) Protokoll einen Sklaven betreffend. ... Ἀπεγράψατο Θαμούνιον .. ὡς ἐτῶν μέση, μελίχρως, μακροπρόσωπος, οὐλὴ ποδὶ ἀριστερῷ μετὰ κυρίου N N .. ὡς ἐτῶν νβ μέσου, μελίχρω, μακροπροσώπου, οὐλὴ ὀφρύι ἀριστερᾷ ... ὑπάρχειν αὐτῇ .. ἐξαίρετον δούλην .. ὡς ἐτῶν ζ μελίχρωτα, μακροπρόσωπον, ἄσημον.

[16]) vgl. jetzt auch O. Gradenwitz, Einführung in d. P. S. 163 f. Hinweisen könnte man etwa noch auf Stellen wie Il. 8, 348; Od. 3, 475 u. a.

95 (129 nach Chr.) Sklavenverkauf. v. 17 δούλης Διοσκοροῦτος ὡς ἐτῶν κε, ἀσήμου.

97 (115/6 nach Chr.) Repräsentationsbefehl. v. 26 Διογένης ὡς ἐτῶν μ οὐλὴ πήχει ἀριστερῷ, Νικάνωρ ὡς ἐτῶν λβ, ἄσημος.

99 (55 nach Chr.) Hausverkauf. Ἐπρίατο Τρύφων .. ὡς ἐτῶν .. μέσος, μελίχρως, μακροπρόσωπος ὑπόστραβος, οὐλῆι καρπῶι δεξιῶι . . . τοῦ N N .. ὡς ἐτῶν ζε μέσου, μελίχρω, μακροπροσώπου, οὐλῆι ὑπὲρ ὀφρύος καὶ ἄλλῃ γόνατι δεξιῶι κτλ.

105 (117—137 nach Chr.) Testament. . . . τάδε διέθετο νοῶν καὶ φρονῶν Πεκῦσις .. ὡς πρόκιται· εἰμὶ ἐτῶν τεσσαράκ. τεσσ. οὐλὴ τραχήλῳ ἐξ ἀριστερῶν καὶ ἔστι μου σφραγὶς [. . .] μωνος. Σαραπίων . . . εἰμὶ ἐτῶν .. οὐλὴ .. καὶ ἔστι μου ἡ σφραγὶς Διονύσου. Ἑκάτων .. καὶ εἰμὶ ἐτῶν .. οὐλὴ καὶ ἔστι μου ἡ σφραγὶς Σαράπιδος· Παποστῶς .. μαρτυρῶ τῇ τοῦ Πεκύσιος διαθήκῃ καὶ εἰμὶ ἐτῶν .. καὶ ἔστι μου ἡ σφραγίς .. Ζώιλος .. μαρτυρῶ — καὶ εἰ μί ἐτῶν τεσσαράκοντα, οὐλὴ πήχι ἀριστερῷ κτλ. Ἡρᾶς .. μαρτυρῶ .. καὶ εἰ μὶ ἐτῶν .. οὐλὴ ἀντικνημίωι δεξιῶι κτλ. Διονύσιος .. μαρτυρῶ .. καὶ εἰμὶ ἐτῶν τεσσαράκ. ἓξ οὐλὴ παρὰ κρόταφον δεξιὸν κτλ.

## 8. Oxyrhynchospapyri 1899.

O[2] 251 (44 nach Chr.) Amtliche Verfügung. v. 38 Θαμούνιον ὡς (ἐτῶν) νη μέση ἄσημος ὀφ[θαλμ-?]

254 (20 nach Chr.) Census betreffend v. 13 N N .. ἐτῶν . . . μέσος, μελίχρως, μακροπρόσωπος.

255 (?) desgleichen. v. 9 Θερμουθάριον .. ὡς ἐτῶν ξε μέση, μελίχρως, μακροπρόσωπος, οὐλὴ γόνα τι δεξιῶι.

256 (?) desgleichen. v. 8| θεως ἄτεχνος ἐτῶν μέσος, μελίχρως, μακροπρόσωπος, ἄσημος v. 11 |ρα Κρονίου ἀφῆλιξ ἐτῶν· μέσος, μελίχρως, στρογγυλοπρόσωπος, ἄσημος. v. 13 Ταοεῦτος .. ἄτεχνος, στρογγυλοπρόσωπος, καρπῷ δεξιῶι . . . Κρονίου ἀφῆλιξ, ἄτεχνος, ὡς ἐτῶν ε, ἄσημος.

## 9. Rainerpapyri (1. Faijumer Fund).

R 1 (83/84 nach Chr.) Kaufvertrag. Ἔτους τρίτου .: Δομετιανοῦ ὁμολογεῖ Πτολεμαῒς ὡς ἐτῶν τριάκοντα ἓξ μέση, μελίχρως, ἄσημος μετὰ Κυρίου τοῦ ἑαυτῆς ἀνδρὸς Πτολεμαίου

ὡς ἐτῶν τριάκ., μέσου, μελίχρως, οὐλὴ μετώπωι δεξιῶι καὶ ... Πρόκλος. ὡς ἐτῶν τεσσαράκ. ἑπτά, μέσος, μελίχρως, οὐλῆι γαστροκνημίᾳ δεξιᾷ Μάρωνι . . ὡς ἐτῶν πεντήκ., μέσωι, μελίχρωι, οὐλῆι ὀφρύι ἀριστερᾷ κτλ.

6 (238 n. Chr.). Oeffentlicher Kaufkontrakt. V. 25 Unterschrift Δημήτριον ... ὡς ἐτῶν τεσσαράκοντα, [. .] οὐλὴ μήλῳ δεξιῷ . . [. .] ὡς ἐτῶν τεσσαράκ. ἑνός, ἄσημον.

7 (227 n. Chr.) desgleichen. v. 6 ὁμολογεῖ Αὐρηλία . . ὡς ἐτῶν τριάκ. δύο μελίχρους, v. 11 [. . .] Altersangabe.

11 (108 nach Chr.). Teilung zweier Haushälften. Soknopai Nesos. . . ὁμολογοῦσιν ἀλλήλοις N N ὡς ἐτῶν τριάκ. πέντε, οὐλῆι μετώπωι ἐξ ἀριστερῶν καὶ N N ὡς ἐτῶν τριάκοντα δύο οὐλὴ μετώπωι μέσωι κτλ. v. 31 N N ὡς ἐτῶν ἑξήκοντα. οὐλὴ πήχι δεξιῷ καὶ N N ὡς ἐτῶν πεντήκ. τριῶν, οὐλὴ ῥινὶ μέσῃ (zweite Hand!) κτλ.

16 (163 nach Chr.) Bankakt. N N ὡς ἐτῶν [ν οὐλὴ μετώπωι ἐγ δεξιῶν.

21 (230 nach Chr.) Ehekontrakt . . ὁμολογεῖ Αὐρήλιος .. ὡς ἐτῶν τοσῶνδε οὐλὴ . . Αὐρηλία . . ὡς ἐτῶν κζ οὐλὴ μέσον δάκτυλον χειρὸς . . μετὰ Θεογείτονος· ὡς ἐτῶν [τοσῶνδε οὐλὴ [. .] ἀμφοτέρους.

22 (2. Jahrh. nach Chr.) Ehekontrakt . . ὁμολογεῖ Σῦρος . . ὡς ἐτῶν [. .] ἑπτὰ οὐλὴ χειρὶ δεξιᾷ (καὶ N N) ὡς ἐτῶν [. .] α ἑνὸς [οὐλὴ] ἀντικνημίωι ἀριστερῶι μετὰ N N ὡς ἐτῶν πεντήκ. οὐλὴ ὀφρύι ἀριστερᾷ καὶ N N . . οὐλὴ ὀφρύι ἀριστερᾷ.

24 (136 nach Chr.) Heiratsvertrag . . ὁμολογοῦσιν ἀλλήλοις N N. ὡς ἐτῶν εἴκοσι ἄσημος καὶ N N ὡς [μδ οὐλὴ μετώπῳ ἐξ ἀριστερᾶς καὶ N N ὡς [λε ἄσημος. Vgl. no 35 und 36. Ἄσημος und οὐλὴ sind abgekürzt geschrieben = ας und ου.

27 (190 nach Chr.) Heiratsvertrag . . ὁμολογεῖ Ἰσίδωρος . ὡς ἐτῶν εἴκοσι δύο ἄσημος Πασίωνι . . ὡς ἐτῶν [. .] δύο ἀσήμῳ.

28 (110 nach Chr.) Heiratsvertrag . . ὁμολογεῖ Ἀπολλώνιος [. .] οὐλὴ δακτύλῳ μικρῷ χιρός [. .].

29 (134 nach Chr.) Heiratsvertrag . . ὁμολογεῖ Ἁρποκρατίων . . ὡς ἐτῶν εἴκοσι οὐλὴ ἀντικνημίωι δεξιῷ Εἰσιδώρᾳ . ὡς ἐτῶν δέκα ὀκτω οὐλὴ κάνθῳ ὀφθαλμοῦ δεξιοῦ μετὰ. Θέωνος ὡς ἐτῶν τεσσαράκ. ἄσημος καὶ N N. ὡς ἐτῶν τριάκ. ἓξ ἄσημος καὶ N N ὡς [μβ ἄσημος.

31 (2. Jahrh. nach Chr.) Rechtsvertrag. Schluss: Σώτας ὡς [λ οὐλὴ γόνατι δεξιῶι.

32 (218 nach Chr.) dto. N N [νβ οὐλὴ ἀντικνημίωι δεξιῶι καὶ N N ὡς [λ οὐλὴ δακτύλῳ μικρῷ χειρὸς ἀριστερᾶς . .

38 (263 nach Chr.) dto. N N ὡς [λ οὐλὴ γαστροκνημίᾳ ἀριστερᾷ. — Von den ganz fragmentarischen Rainerpapyri kommen die folgenden, wo nichts anderes bemerkt, lauter Kaufverträge, in Betracht:

53 οὐλὴ ἀριστερῷ ποδί . . . οὐλὴ ποδὶ προ . . 57 . . ὡς ἐτῶν εἴκοσι πέντε ἀσήμου 59 ὡς ἐτῶν ἑξήκ. ἀσήμου 60 ὡς ἐτῶν πεντήκ. ἓξ οὐλὴ [. .] 61 ὡς ἐτῶν [.] κοντα τριῶν [. .] . . . ὡς ἐτῶν [. .] ἑπτὰ οὐλὴ [. .] δεξιῶι 62 ὡς ἐτῶν πεντήκ [. . .] 63 N N μελίχρους . . ὡς ἐτῶν . . καὶ N N ὡς ἐτῶν τριάκ. οὐλὴ ἀντικνημία 64 (227 nach Chr.) N N λευκόχρόη μετὰ N N ὡς [μη οὐλὴ χειρὶ δεξιᾷ 78 v. 6 οὐλὴ ἀντιχνημίῳ 85 N N ὡς ἐτῶν [. .] ὄκτω οὐλὴ 88 v. 3 μελίχρους 91 v. 4 μελίχρους 95 N N . . πέντε οὐλὴ μετώπῳ καὶ N N μέση. μελίχρος 96 N N . . πεντήκοντα [. .] οὐλὴ ὀφρύι δεξιᾷ 98 οὐλὴ μετώπῳ 99 v. 6 μελίχρους 103 v. 3 μελίχρους 154 v. 14 N N ὡς [μγ οὐλὴ μετώπῳ 174 v. 5 οὐλὴ ὀφρύει ἀριστερᾷ καὶ N N ὡς ἐτῶν πεντήκ δύο οὐλὴ ἀντικνημίῳ 175 ὁμολογεῖ N N ὡς ἐτῶν (τοσῶνδε οὐλὴ) ἀντικνημίῳ δεξιῷ καὶ N N ὡς ἐτῶν εἴκοσι τριῶν ἄσημον 178 ἄσημος 188 v. 28 N N . . μ . . οὐλὴ μετώπῳ καὶ N N ὡς ἐτῶν [.] κοντα δύο οὐλὴ ἀντικνημίῳ δεξιῶι 206. 1 v. 2 N N ὡς ἐτῶν [. .] κοντα ἄσημος καὶ N N ὡς ἐτῶν [. .] οὐλὴ [. .] ἐξ ἀριστερῶν καὶ N N ὡς ἐτῶν [. .] δύο ἀσήμου 207 N N ὡς ἐτῶν [. .] δύο ἄσημος 212 v. 7 N N (ὡς ἐτῶν . .) ἐννέα οὐλὴ 213 οὐλὴ παρὰ τῷ πήχει ἀριστερῷ 217 N N ὡς [λβ ō (= οὐλὴ) μετώπῳ ἐκ δεξιῶν 218 N N ὡς ἐτῶν ἑξήκοντα εὔσημος (ευ corr. aus α) ὀφθαλμὸν . . καὶ N N ὡς ἐτῶν τεσσαρ. πέντε οὐλὴ ἀντικνημίῳ ἀριστερῷ 219 (Soknopaiu Nesos) v. 4 N N ἄσημος μετὰ N N ὡς ἐτῶν τεσσαρ. οὐλὴ γόνατι καὶ N N ὡς ἐτῶν [. .] ποδὶ ἀριστερῷ 223 v. 3 ὡς ἐτῶν πεντήκ. πέντε οὐλὴ μήλωι δεξιῶι v. 4 ähnlich v. 5 ὡς ἐτῶν τριάκ. οὐλὴ μεσοφρύωι v. 6 ὡς ἐτῶν . . κοντα ἑπτὰ ἀσήμου 236 ὡς [μ οὐλὴ ποδὶ δεξιῶι 242 (Soknopaiu Nesos) v. 4 ὡς ἐτῶν [. .] οὐλὴ μετώπωι μέσῳ καὶ N N ὡς ἐτῶν [.] οὐλὴ μετώπωι ἐκ δεξειῶν καὶ N N οὐλὴ πήχι ἐκ [δεξιῶν v. 25 N N [λε οὐλὴ μετώπῳ

ἐκ δεξειῶν καὶ NN ὡς ⌊κγ οὐλὴ μετώπῳ 246 v. 11 ὡς ⌊ [. .] β οὐλὴ δακτύλῳ μέσῳ χειρὸς [. .]. — Mit einigen wenigen Hinweisen, die in den obigen Rubriken nicht unterzubringen waren, soll dieses Capitel abschließen. In den Mitteilungen aus der Sammlung der pap. Erzherzog Rainer II p. 31 findet sich folgende Signalementangabe: Αὐρήλιος ὡς ⌊μ οὐλὴ γόνατι δεξιῷ und in der Papyrusurkunde 6470 der Musées nationaux (bei Wessely, Denkschriften der Wiener Akademie d. W. XXXVII [1889] II S. 125 No. XXXIII) wird das Personal folgendermaßen portraitiert: NN *σπογγοκεφαλος, σπανοπώγων καὶ* NN *σπογγοκεφαλος καὶ* NN *σπανοπώγων καὶ* NN *ἀναφάλακρος καὶ* NN *ἀναφάλακρος καὶ* NN *ἀναφάλακρος.*

Joung, Hieroglyphica S. 33; Wessely, Wochenschrift f. klass. Phil. 1899 Sp. 403. Durchgreifende lokale Unterschiede scheinen sich auf Grund des zu Gebote stehenden Materials für den Signalementstil nicht feststellen zu lassen. Auch eine Scheidung nach den Gattungen der Urkunden (s. Gradenwitz, Einführung in d. P. S. 127 ff., die sich übrigens nur auf die Berliner Urkunden stützt), ist nicht streng durchzuführen.

## Anhang II.

### Einige besondere Portraitgruppen in der byzantinischen Litteratur.

Dieser Abschnitt kann nicht wie der vorhergehende Anspruch auf Vollständigkeit erheben. Aus diesem Grund und wegen ihrer geringeren Bedeutung sollen die hieher gehörigen Personalbeschreibungen nicht nach ihrem Wortlaut, sondern nur nach ihrem Urheber und Standort zitiert, gelegentlich wohl auch mit einigen Bemerkungen versehen werden. Hin und wieder dürfte es auch angezeigt sein, ein ganzes genus durch etliche Stichproben zu charakterisieren.

#### 1. Die Christus- und Marienportraits.

Diese sind jetzt in einer erschöpfenden Uebersicht mit kritischem Apparat zusammengestellt bei Dobschütz, Christusbilder S. 301** ff., weßhalb ich mich nunmehr sehr kurz fassen kann. Ihre Stellung innerhalb der prosopographischen Litteratur ist bereits oben angedeutet worden. Aus dem Um-

stand, daß vor dem Zeitpunkt der allgemeiner aufkommenden **bildlichen** Darstellung Christi, die ihrerseits erst mit der völligen Ueberwindung der alten Anschauung von der Häßlichkeit der äußern Erscheinung des Messias einsetzen konnte, keine Spur eines litterarischen Christusportraits sich findet, dürfte doch wohl zu schliessen sein, daß wir in ihnen nur den Widerschein vor allem der malerischen Auffassung und Wiedergabe zu erkennen haben. Damit ist ihr exklusiv erbaulicher Charakter von selbst gegeben. Das Schema ist im Wesentlichen das herkömmliche. Einzelne Prädikate werden neu eingeführt, z. B. σιτόχροος (weizenfarbig), τρίπηχυς. Mit dem letzteren Ausdruck soll zweifellos nichts anderes bezeichnet werden, als die statura communis des Antoninus Placentinus (vgl. das μέσος der ägyptischen Urkunden, z. B. Grenfell New Classical Frag. Nro. 23 und 28)[17]. An dieser Stelle würde sich von selbst einfügen das **Marienportrait**, das der byzantinischen Zeit als das natürliche Pendant zum Christusbilde erschien und im Interesse der Marienverehrung diesem möglichst gleichgestaltet wurde (vgl. Dobschütz S. 299**). Wir müssen uns jedoch mit der Anführung einiger Beispiele begnügen. Im sog. Religionsgespräch am Hof der Sassaniden (5. Jahrh.), hrsg. von E. Bratke in Texte und Untersuchungen von Gebhardt und Harnack 1899 S. 17 ff. heißt es (fol. 219$^v$ 19): τὸ δὲ παιδίον ἐπὶ γῆς ἐκάθητο δεύτερον, ὥς ἔλεγεν αὐτή, ἔτος παρὰ μικρὸν ἄγων, μερικὸν τῆς τεκούσης χαρακτῆρα ἔχον· ἦν γὰρ αὕτη μικρὸν τῷ μήκει ἀνανεύουσα, τὸ δὲ σῶμα τρυφερὸν ἔχουσα, σιτόχροος, ἁπλῷ τριχώματι καλλίστῳ τὴν χαίτην δεδεμένη. Bratke giebt a. a. O. S. 237 noch eine andere, viel ausführlichere Marienbeschreibung aus dem cod. Vindob.

[17]) Es ist interessant, zu sehen, wie diese Rubrik, die zu den Grundbestandteilen des Portraitmanierschemas gehört, sich vom Gesamtportrait ablöste und mit der Zeit zu einer gesonderten Ueberlieferung der Körperlänge Christi führte (vgl. Dobschütz S. 299**), an die sich schließlich ein krasser, noch in der Gegenwart fortwuchernder Aberglaube anhängte. Dobschütz hätte sich nicht mit einer mündlichen Mitteilung Schönbachs zu bescheiden gebraucht. Das einschlägige Material ist litterarisch zugänglich gemacht von P. G. Kobold, Hexerei, Zauberei u. s. w. Regensburg 1895 S. 25. Der Aberglaube kennt auch eine „Länge und Dicke Mariä“ (Kobold S. 27). Ob hier eine ähnliche Entwicklung oder nur die Analogie mit der „Länge Christi“ zu Grunde liegt, müßte erst untersucht werden.

gr. N. 58. Ein weiteres Beispiel findet sich in des Mönchs Epiphanius (Krumbacher BL. S. 192) Buch περὶ τοῦ βίου τῆς ὑπεραγίας θεοτόκου (Migne PG CXX c. VI Sp. 194), welches Nikephoros Hist. eccl. I 23 fast wörtlich reproduziert; desgleichen enthält ein aus Hippolyt von Theben schöpfender Traktat περὶ τοῦ πότε καὶ πῶς ἔλαβε τὴν ἐπωνυμίαν τοῦ καλεῖσθαι Μαριάμ ἡ παναγία eine Marienbeschreibung, die mit der bei Bratke aus dem cod. Vindob. gr. No. 58 und mit derjenigen des Epiphanius vollkommen identisch ist (Text bei Fr. Diekamp, Hippolytus von Theben. Münster 1898 S. 151).

2. Die Kaiserportraits.

Aus Gründen der Vollständigkeit werden wir hier auch dieses merkwürdige Element in der byzantinischen Chronographie kurz berücksichtigen müssen. Es begegnet uns zuerst bei Malalas und zwar in reichlichster Fülle an folgenden Stellen: Buch IX 225. 16 (Augustus 5 : 0). Buch X 232, 12 (Tiberius φιλοκτίστης 8 : 1); 243, 8 (Caligula 7 : 3); 246, 6 (Claudius 6 : 1); 250, 15 (Nero 9 : 1); 288, 9 (Galba 6 : 1 μανικός); 258, 17 (Otto 7 : 1 γενναῖος); 259, 5 (Vitellius 6 : 1 δειλός); 259, 22 (Vespasian 7 : 1 ὀργίλος); 262, 8 (Titus 7 : 0); 262, 12 (Domitian 7 : 1 φιλόσοφος ἄκρος); 267, 11 (Nerva 9 : 1 ἀγαθός). Buch XI 269, 2 (Traian 7 : 0); 277, 18 (Hadrian 7 : 3); 280, 8 (Antoninus Pius 9 : 1); 281, 21 (Mark Aurel 9 : 0); 282, 15 (Antoninus Verus 8 : 1 καταγύναιος πολύ). Buch XII 283, 2 (Commodus 7 : 2 φιλοκτίστης, ἱερός); 290, 7 (Pertinax 7 : 0); 290, 12 (Didius Julianus 7 : 0); 291, 6 (10 : 2 μεγαλόψυχος, ὀργίλος); 295, 7 (Antoninus Getas 9 : 0); 295, 12 (Caracalla 7 : 0); 295, 17 (Valerian 8 : 2 δειλός, σκνιφός); 298, 4 (Galien 7 : 0 — τῇ ἡλικίᾳ τέλειος καὶ γενναῖος[18]) nur einmal gezählt); 298, 18 (Claudius Apollianus 10 : 1); 299, 12 (Quintilianus 8 bezw. 9 μιξοπόλιος τὴν κάραν καὶ τὸ γένειον); 299, 18 (Aurelian 5 : 2 μεγαλόψυχος, εὔσκυλτος); 301, 11 (Tacitus 7 : 1 φρόνιμος); 301, 19 (Florianus 7 : 1 πάνυ δριμύτατος); 302, 4 (Aelius Probus 8 : 1); 302, 17 (Carus

[18]) γενναῖος ist in den malalianischen Portraits offenbar eine Körpereigenschaft, vgl. 258, 9; 17; 104, 3. So auch Plutarch V Lys. 1; andere Belegstellen bei Henricus Steph., vgl. auch Corpus glossariorum latinorum II 262 s. v.

9 : 1 ὑπερήφανος); 306, 6 (Numerianus 10 : 0); 304, 8 (Carinus 7 : 1 μεγαλόψυχος); 306, 10 (Diocletian 8 [bezw. 9] : 2 μεγαλόψυχος, φιλοκτίστης); 311, 6 (Maximian 8 : 1 ἐλλόγιμος); 312, 8 (Maxentius 7 : 1); 313, 5 (Constantius Chlorus 6 [bezw. 7] : 2 ἥσυχος μεγαλόψυχος); 314, 9 (Maximius 6 : 3 φιλοστρατιώτης, ὀργίλος, πρακταιστής). Buch XIII 316, 4 (Constantinus 2 : 3 μεγαλόψυχος, ἥσυχος, θεοφιλής); 325, 10 (Constantius* ἦν δὲ μεγαλόψυχος, ἐξακιονίτης, ὅ ἐστιν Ἀρειανός); 326, 16 (Julian* ἦν δὲ ἐλλόγιμος); 334, 15 (Jovinian* ἦν δὲ χριστιανὸς πάνυ). Buch XIII 337, 13 (Valentinian* ἦν δὲ χριστιανός); 342, 8 (Valens* ἦν δὲ ἐξακιονίτης, πολεμιστής, μεγαλόψυχος καὶ φιλοκτίστης); 343, 7 (Gratianus* ἦν δὲ ἥσυχος καὶ τιμητικός); 344, 13 (Theodosius* ἦν δὲ χριστιανὸς καὶ φρόνιμος καὶ εὐσεβὴς καὶ ἐνδρανής); 349, 2 (Arcadius* ἦν δὲ περίγοργος καὶ ἐνδρανής); 349, 9 (Honorius* ἦν δὲ ὀργίλος καὶ σώφρων). Buch XIV 367, 7 (Marcianus 4 : 10). Buch XVI 392, 7 (Anastasius 8 [bezw. 9] : 0). Buch XVII 410, 6 (Justin 7 : 3). Buch XVIII 425, 5 (Justinian 10 : 2 μεγαλόψυχος, χριστιανός)[19]). Die vorstehende Analyse[20]) hat zwei Thatsachen in helles Licht gestellt. Fürs erste sehen wir, daß an diesen Personalbeschreibungen ein streng gebautes, aus Portrait und Charakteristik i. e. S. zusammengesetztes Normalschema zu Grunde liegt, dessen Umfang zwischen einer ziemlich konstanten Minimal- (7) und Maximalgrenze (10) in der Weise sich hin und her bewegt, daß die Summe der (körperlichen + ethischen) Prädikate unter 7 kaum herabsinkt und über 10 selten hinaufsteigt, oder so, daß die Zahl der k ö r p e r l i c h e n Merkmale gerade 7 oder 10 beträgt, während die ethischen die Zahl 7 genau oder annähernd zu 10 ergänzen. Eine ähnliche Konstanz zeigt auch das Schema der Heroenportraits bei Malalas (bezw. Isaak Porph.), nur daß hier die Durchschnittsziffer der χαρακτηρίσματα (im ganzen sowohl als im Verhältnis von kör-

[19]) Außer den Diktysportraits (Mal. + Isaak Porph.) und Apostelbeschreibungen wären noch zu erwähnen das Portrait der Königin Kandake (Mal. 194, 23) und Kleopatra (219, 5), vgl. auch 354, 20 = Chronic. Pasch. I 577, 20.

[20]) Die erste der in Klammer stehenden Ziffern bezeichnet die Anzahl der körperlichen, die zweite die der moralisch-geistigen χαρακτηρίσματα. Das Sternchen bedeutet das Fehlen körperlicher Merkmale.

perlichen und ethischen) namhaft höher ist. Von einem Spiel des blinden Zufalls kann bei der geschilderten Sachlage nicht die Rede sein. Man vergleiche nur die völlige Dissolutheit der Schablone im größten Teil der dem Malalas entsprechenden Personalbeschreibungen bei Kedren (und bei dem diesem verwandten Leo Grammaticus), um die ganze, sozusagen klassische Strenge und bewußt durchgeführte Formelhaftigkeit des malalianischen Schemas zu erkennen. Diese Beobachtung giebt uns einen nicht zu unterschätzenden Maßstab für die Wertung der Kaiserportraits des Malalas an die Hand. Keinesfalls werden wir A. Wirth beitreten, wenn er in seinem Buche: Danae in christlichen Legenden, Leipzig 1892 S. 64 ganz allgemein sagt: Die Zuverlässigkeit der Personalbeschreibungen erstreckt sich wohl nur auf die Kaiser. Angesichts der ganz verdächtigen Congruenz der Kaiserbilder des Malalas mit seinen Heroenportraits bin ich geneigt, jene so gut wie diese für reine Ausgeburten naiver oder, falls, wie bei den Urvertretern dieser Manier, geschichtliche Authentie vorgetäuscht werden wollte, spekulativer Phantasie. Merkwürdig ist nur das, daß die Vollportraits (Körperbeschreibung + Charakterschilderung mit entschiedenem Uebergewicht der ersteren) ausschließlich den heidnischen (abendländischen) Kaisern beigegeben sind, während sie mit Beginn des XIII. Buches, wo die Reihe der christlichen (oströmischen) Kaiser eröffnet wird, sofort und mit auffallender Regelmäßigkeit zu einer höchst mageren Charakterschilderung zusammenschrumpfen. Erst das XVI. Buch, mit dessen Anfang Malalas Zeitgeschichte erzählt, bringt wieder und zwar gleich in den ersten Zeilen ein Vollportrait von dem zeitgenössischen Kaiser Anastasios I genau in der Form, wie es sich bei den altheidnischen Kaisern findet. Hieran schließen sich bezeichnenderweise die Voll-

[21]) Aehnliches gilt gewiß auch von der Beschreibung des Thukydides bei dem Rhetor Markellinos (Christ, Gesch. d. gr. Litt.[2] S. 289[1]), deren Glaubwürdigkeit A. Michaelis in der Festschrift der Universität Straßburg zur vierten Säkularfeier der Universität Tübingen darthun wollte. Aber Markellinos (c. 500?) ist aus höchst unreinen Quellen zusammengeflossen (U. v. Wilamowitz im Hermes XII 2; H. Welzhofer im Rhein. Museum XXXIII 1878) und er mag leicht das Bedürfnis gefühlt haben, sich durch Einfügung einer solchen Schilderung die Maske der Urkundlichkeit aufzustecken.

portraits von den allein noch erwähnten, gleichfalls zeitgenössischen Kaisern Justin (Buch XVII ebenfalls an der Spitze) und Justinian (Buch XVIII desgleichen). Wie haben wir diese eigentümliche Erscheinung bei Malalas zu erklären? Ich kann sie mir nur zurechtlegen durch die Annahme, daß Malalas in der von ihm benützten Quelle bei den römischen Kaisern bis auf Maximus eigentliche Vollportraits, dagegen bei den christlichen Herrschern des Ostens nur jene dürren ἠθοποιΐαι vorfand [22]. An diesen gegebenen Thatbestand hielt er sich mit peinlicher Genauigkeit —, freilich nicht ohne zwei verfrühte Rückfälle in die nunmehr auch ihm geläufig gewordene Manier seiner Vorlage, die aber als solche schon durch die ganz exceptionelle Kürze gekennzeichnet sind. Diese zwei Ausnahmen sind Konstantin (316, 4) und Marcianus (367, 7) — also merkwürdigerweise der eine unmittelbar n a c h dem noch vollportraitierten Maximus, der andere unmittelbar v o r dem wieder vollportraitierten Anastasius, jene beiden, von denen die nur nach der ethischen Seite hin charakterisierten Kaiser flankiert sind. Warum aber die Diktyschronik selber in der Behandlung der altrömischen und neurömischen Kaiser diesen für uns unmotivierten Unterschied machte, diese Frage wird man kaum aufwerfen, geschweige denn mit Sicherheit entscheiden können. Bei der Schrullenhaftigkeit und capriciösen Wunderlichkeit der Chronographen ist es nicht immer wohlgethan, in ihren Werken nach der ratio zu forschen. Immerhin wird anzunehmen sein, daß dem Verfasser jener Malalasquelle für beide Gruppen von Regenten, vielleicht auch bloß für die erste, irgend welche Art von Portraits vorlag. Diejenigen der ersten Gruppe hätte er dann, je nach Möglichkeit und Bedürfnis kürzend oder ausreckend, in das Prokrustesbett seines a priori (nach den Heroenportraits?) entworfenen Schemas hineingezwängt, bei der zweiten Gruppe, bei der es ihm mehr auf den Charakter und speciell auf die geflissentlich hervorgehobene religiöse Richtung ankommen mochte, wäre er etwa in der Weise zu Werk gegangen, daß er nur ethische χαρακτῆρας zur Verwendung brachte, gleich-

[22]) Wie ich nachträglich sehe, spricht sich J. Haury (Byz. Ztschr. IX [1900] S. 343) in ähnlichem Sinne aus.

viel ob solche bereits bei den betreffenden Kaisern gegeben oder erst aus den Portraits der ersten Gruppe herauszuangeln waren. Welcher Art und Beschaffenheit diese Vorlage gerade in dem fraglichen Teile gewesen sein mag, ist für uns völlig im Dunkeln. Daß Malalas etwas dem späteren Athosmalbuch Entsprechendes habe benützen können, dafür fehlt jeder Beweis. Auf die Königsliste des Hamza von Ispahan kann, wie schon oben dargethan wurde, nicht exemplifiziert werden. Man könnte allenfalls darauf hinweisen, daß sämtliche Kaiser, welche Sueton portraitiert hat, auch bei Malalas (Galba ausgenommen) portraitiert erscheinen. Aber eine eigentliche Verwandtschaft ist, von einigen zweifelhaften Anklängen abgesehen (z. B. Caligula εὐμήκης — statura eminenti; Claudius εὔογκος — nec exili corpore u. drgl.) nicht leicht zu entdecken. Ammianus Marcellinus aber, dessen Spuren wir in den Portraits des Kedrenos begegneten (siehe oben), fängt erst da zu portraitieren an, wo Malalas bereits wieder so gut wie aufgehört hat. Für eine Vergleichung fehlt aber die rechte Grundlage. Wir werden uns bescheiden müssen zu sagen: das Kaiserbild als solches ist keine pure Erfindung des Malalas. Es ist ein Erbstück, das er aus früherer Zeit überkommen. Aber er hat so frei mit ihm geschaltet und gewaltet, es so vielfach abgeändert und überpinselt, daß die ursprüngliche Treue darüber verloren ging.

Etwas anders scheint die Sache bei Kedrenos und dessen nächstem Verwandten Leo Grammaticus zu liegen [23]). Ihre Kaiserbilder machen auf den ersten Blick den Eindruck größerer Ungezwungenheit und Lebenswahrheit, wenn gleich das Schablonenhafte und Zurechtgekünstelte auch bei ihnen durchaus nicht zu verkennen ist. Bei ihnen ist es unmöglich, ein so festes Schema herauszupräparieren wie bei Malalas. Sie operieren häufiger mit größeren Wendungen und ganzen Sätzen und legen wohl auch im allgemeinen auf die Charakter-

---

23) Die enge Verwandtschaft ihrer Kaiserportraits beweist außer der weitgehenden Uebereinstimmung im Ausdruck und Umfang schon der Umstand, daß beide, während sie sonst dieselben Kaiser portraitieren (Arkadius ausgenommen), den gleichen (Gratian) übergangen haben. Die genaue Zusammenstellung der Kaiserbilder beider s. bei Patzig, Byz. Ztschr. III (1894) S. 477.

schilderung größeres Gewicht als der Mönch von Antiochien. Ihm haben sie also ihre Kaiserportraits sicherlich nicht entnommen und jedenfalls im einzelnen auch nicht nachgebildet. Patzig hat festgestellt [24], daß innerhalb der „Leosippe“ die Kaiserbeschreibungen eine Eigentümlichkeit der Recension B (Kedren und Leo Gr.) gegenüber A (Georg. Mon. und Theodos. Melit.) sind.

Es erübrigt uns noch, kurz zu sprechen von den litterarischen Kaiserbildern des Symeon Magister. Er hat, soweit ich sehe, folgende Portraits: Romanos (Migne PG CIX 826); Basilius (l. c. 748); Leo Armenius (664). Bury (Byz. Ztschr. I [1892] S. 572 ff.) hat wahrscheinlich gemacht, daß das Leoportrait des Symeon und damit natürlich auch dessen übrige Kaiserbeschreibungen aus einem verlorenen Stück des scriptor incertus (1. Hälfte des 9. Jahrh. hinter Leo Grammaticus ed. Bonn. 341, 15) herstamme. Die Familienähnlichkeit der fraglichen Portraits ist in der That eine sehr große und werden speciell durch das signifikante σγουρός bezw. ἐπίσγουρος (vgl. de Boor Byz. Ztschr. II [1893] S. 297) eng aneinandergebunden.

Zum Schlusse mögen noch einzelne Stellen verzeichnet sein, wo weitere derartige Portraits oder Spuren von solchen zu finden sind: Johan. von Nikiu Notices et Extraits XXIV p. 521: Tibère était un jeune homme tres beau, aimant le bien, généreux d'un coeur ferme (zweifellos aus Malalas) [25]. Manasses 168. 2020. 2035. 2133. 2145. 2498. 4624. 3297. 4970. 3447. 3498. 4970. 5774. 6286. 1131. 1157. 1237. Ephraemius (c. 1313 n. Chr., Krumbacher, B. Littg. S. 390): 2031 und 2828 (Charakterschilderung); 2081; 6327; 7876. Ennodius, Vita Epiph. Tic. († 496 p. Chr.), Acta Boll. Ianuar. II 365. Liber miraculorum S. Fidis ed. A. Bouillet II 8 p. 114, 12. Skylitzes bei Migne CXXII Sp. 380. Johannes Keramus (Beschreibung des Täufers) bei R. Garucci, Storia dell' arte cristiana, Prato 1881 p. 370. Im Chronicon Pasch. I 688 B fügt P eine Beschreibung des Justinian hinzu, die sich völlig mit derjenigen des Malalas deckt (vgl. auch I

[24]) Byz. Ztschr. III 475.
[25]) So jetzt auch Haury, Byz. Ztschr. IX (1900) S. 344.

610, 11). Die Chronographie im cod. Vindob. 133 fol. 112 beginnt: Ἀδὰμ .. εἶχε μέτρον ἡλικίας μετὰ τῆς κεφαλῆς αὐτῆς ποδῶν ε̅ κτλ. (Wirth, Chronograph. Späne S. 70). Die Beschreibung des hl. Epiphanius bei Ennodius p. 384 Hartel ist nach Form und Tendenz für uns von geringerer Bedeutung; dergleichen findet sich mehr oder weniger ausgeprägt auch sonst bei Kirchenschriftstellern und Hagiographen. Dagegen nähert sich etwas mehr dem eigentlichen Portraitstil die ausführliche Schilderung des Westgothenkönigs Theodorich bei Sidonius Apollin. I 2 (Migne PL (LVIII 446): Si forma quaeratur, corpore exacto, longissimis brevior, procerior eminentiorque mediocribus ect. Nur ist zu berücksichtigen, daß in diesen Fällen offenbar ein rein historisches Motiv den Anstoß zur Körperbeschreibung gegeben hat.

Tübingen. *J. Fürst.*

---

XXIX.

## Der Satzschluss bei Favonius Eulogius.

F. Skutsch[1]) hat jüngst mit Recht darauf hingewiesen, daß Favonius Eulogius das rhetorische Kunstmittel des Satzschlußes verwandt hat, und hat diese Erkenntnis zu einer Reihe von wertvollen Bemerkungen benutzt. Ich selbst war zu spät auf den Satzschluß des Eulogius aufmerksam geworden, und ein nachträglich auf Holders Anweisung gedrucktes Blatt Corrigenda ist Skutsch unbekannt geblieben. So will ich kurz auf ein paar Puncte eingehen, die erneute Erwägung zu fordern scheinen.

Skutsch setzt bei Eulogius als Regel den metrischen Satzschluß voraus; er gehört aber der späteren Schule an, die nur den seit etwa 400 durchgedrungenen rhythmischen Satzschluß befolgt, wenn sich auch Reste von Quantität, mehr oder weniger, lange genug erhalten haben. Nur so erklären sich, um nur ein paar Beispiele herauszugreifen, Stellen wie 15,7 *interválla nominámus*; 15, 15 *accéntio vocitátur*; 15, 26 *similitúdinem referéntes*; 16, 10 *demonstráta pepérerit*; 19,24 *síbi consértae*; 20,27 *Dório movétur*; 21,8 *tónus audítur*; 22,3 *álios potuísti*, der Schluß des ganzen Büchleins: lauter Schlüße, die metrisch falsch sind, gegen die aber rhythmisch nichts einzuwenden ist[2]). So werden wir auch nicht auf den altlateinischen Kretiker zurückzugreifen brauchen, um Schlüße zu rechtfertigen, wie 15, 3 *didúctae solvúntur*; 15, 5 *habéntur* συστή-

[1]) Zu Favonius, Eulogius und Chalcidius, Philologus LXI 193 ff. Besonders ergebnisreich ist sein zweites Kapitel, das den Zusammenhang zwischen den beiden Theoretikern aufdeckt. Ich kann hier begreiflicherweise nur das besprechen, worin ich von Skutsch abweiche.

[2]) Eine analoge Ausführung über Ennodius und Cassiodor bei W. Meyer, G. G. A. 1893, S. 22.

ματα; 15, 9 *fundaméntum sunt cántus.* Damit schwindet denn freilich auch die Möglichkeit, zu erkennen, ob Eulogius das *e* der Adverbien lang oder kurz gemessen hat: denn Beispiele wie 1, 10 *scíte signíficans* u. a. beweisen ja nunmehr nichts für die Quantität. Auch 1, 13 *Epicuréi derídent* bedarf keiner Entschuldigung durch den altlateinischen Kretiker; noch weniger würde ich mit Skutsch von einer Verkürzung des pluralen *i* reden. Ob Eulogius *repperire* oder *reperire* geschrieben hat, wird ebenfalls ungewiss bleiben: 6, 14 ist *ésse rĕpéritur* metrisch allein richtig, wo ich *esse* für *etiam* verbessert habe, d. h. *ee* für *et*, und das ich noch jetzt für notwendig halte, obwohl der Rhythmus eher für die Ueberlieferung zu sprechen scheint; aber 13, 10 würde man metrisch *pórtio reppéritur* verlangen, und die von Skutsch zum metrischen Satzschluß gepresste Stelle 6, 20 *numeris non reperies* (⏑⏑––⏑⏑⏑–) ist ebenso wie die andre von ihm nicht erwähnte 15, 29 *disposito reperiuntur* durch das mehrsilbige Wort genügend gerechtfertigt: denn *non reperies* gilt als ein fünfsilbiges Wort, und solche Freiheiten wie Skutsch hier eine annimmt, kennt der metrische Satzschluß nicht, der bei zwei vollen Kretikern die Auflösung der ersten Länge des zweiten Kretikers aus dem einfachen Grunde ausschließt, weil eine aufgelöste erste Länge mit der folgenden Kürze Wortschluß bilden muß [3]).

Hiermit verwandt ist der Versuch, metrischen Satzschluß durch Einführung des alten *red-* herzustellen: Skutsch fordert 2, 4 *commemoratione redducimus* und 7, 9 (= 9, 12) *habere relliquias.* Mit seinem Tadel meiner Conjectur *reliquas* hat Skutsch unzweifelhaft recht; und ich hatte sie schon in den Nachträgen zurückgenommen. Aber seine Verdoppelung des *d* und *l* steht und fällt mit dem Urteil über die Art des Satzschlußes bei Eulogius; habe ich recht, ihn als rhythmisch zu bezeichnen, so ist sie überflüssig.

Eine Eigenheit spätlateinischer Betonung verkennt Skutsch, wenn er 7, 17 *gratia diximus* verlangt für überliefertes *dixerimus.* Diese Form des Doppelkretikers, mit der Cäsur nach dem ersten Kretiker, ist für Eulogius gerade bedenklich, weil

[3]) W. Meyer (1893) S. 7.

sie den im rhythmischen Cursus seltenen dactylischen Tonfall ergibt. Dagegen ist *grátia dixerímus* vortrefflich: diese Betonung fordert da, wo diese Formen an letzter Stelle in der Pause stehen, regelmässig der Satzschluß. Ich führe, weil sie mir gerade zur Hand sind, ein paar Stellen [4]) aus merowingischen Concilien an: aus dem von Orleans (511) *cóllegi inseritis* und aus dem von Yenne (517) *ambiguitátibus senserímus.*

Die von mir früher (auch in den Nachträgen) falsch behandelten Worte 3, 5 ff. hat Skutsch mit Hilfe des Satzschlusses in einem wesentlichen Punkte richtig gebessert; obwohl es auch jetzt noch an zwei Stellen einer kleinen Nachhilfe bedarf. Ich schreibe nunmehr: *nullumque corpus únum solúmque. corpus unum [solum] récte dicétur, quod in partes sui divisióne discédat; at [si unum] animum non minutis et coeuntibus portionibus in sui habitum ésse* [5]) *compósitum, sed naturali simplicitáte subsisténtem non unum, sed solúm-quoque nominámus.* Wer an der schwachen Pause *simplicitáte subsisténtem* anstößt, mag überlegen, ob er glaubt *substantem* wagen zu dürfen; mit Skutsch ein Verbum hinzuzufügen, um dem Bedingungssatz aufzuhelfen, scheint mir dagegen nicht erlaubt, weil der Unsinn des von mir getilgten *unum* dabei nicht beseitigt wird. In *si unum* seh ich eine alte, durch die Umgebung suggerierte Verlesung von *animum*, die sofort verbessert, aber dadurch nicht unschädlich gemacht wurde: ein späterer Abschreiber schrieb beides friedlich nach einander ab.

Ich gebe zum Schluß noch in aller Kürze die Addenda jenes nachträglich gedruckten Blattes, aber revidiert und ergänzt; *dies diem docet.*

5, 13 wird umzustellen sein, und zwar kaum *versus est secundi*, wie ich früher dachte, sondern eher *vérsus secúndi est.*

6, 11 wird *mémbra claudéntes* richtig sein, so bestechend die Aenderung *dividentes* nach Sinn und Paläographie auch ist.

10, 7 *ubérius exsequámur.* Ganz derselbe Fehler, den Skutsch

[4]) Concilia aevi Merovingici rec. Fr. Maassen (Hann. 1893) p. 2, 13. 19, 8.

[5]) *sui esse* = suae essentiae. So haben es Holder und ich auch bei der früheren Lesart verstanden; Skutsch scheint *sui* zu *habitum*, und *esse* zu *compositum* gezogen zu haben.

15, 12 schön verbessert hat. Auch 21, 9 ist *emitónium consequétur* zu schreiben.

12, 21 ist entweder umzustellen *semper séde mánet inmóta*, oder wahrscheinlicher mit Einsetzung von *consistit* (nach 14, 26) zu lesen *inmota semper séde consístit.*

18,4 hatte ich zuerst *symphonia concinit* statt *concinuit* vermutet, was Holder aufgenommen hat und Skutsch wegen des vermeintlich doppelkretischen Schlusses lobt. In den Corrigendis habe ich es aber zurückgenommen, denn 'Graeca graecum accentum habent praeter oxytona': diese von mir für den rhythmischen Satzschluß des Eulogius aufgestellte Regel gilt übrigens keineswegs bloß für ihn.

19, 13 vielleicht *diastémata nominárunt.*

20, 16 *súperant ratióne:* daß dies metrisch falsch wäre, ist kein Grund gegen diese Art der Verbesserung, zumal ich vorher S. 91 ein paar Beispiele gerade für diese Quantität im Cursus velox beigebracht habe (15, 15. 26. 20, 27. 22, 3).

Erwähnenswert ist endlich, daß der Satzschluß auch die Wortwahl beeinflußt hat: ich hatte in den Nachträgen auf sechs durch ihn bedingte ἅπαξ λεγόμενα hingewiesen: 2, 5 *percidero*; 6, 27 *emeruit*; 7, 17 *separamus*; 13, 8 *ne disquiras*; 14, 25 *perdocuit*; 15, 15 *vocitatur.*

Berlin. *Paul v. Winterfeld.*

XXX.

# Zu römischen Schriftstellern im Mittelalter.

(Fortsetzung.)

Catonis Disticha.

Nicht unbedeutende Nachträge haben sich zu dieser Spruchsammlung ergeben, welche in späten Zeiten die weiteste Verbreitung besaß.

Im Carmen ad uxorem (von Prosper?) scheinen die Distichen an zwei Stellen benutzt zu sein: nämlich Vs. 51 'Quod sibi quis nolit fieri non inferat ulli' vgl. mit Columb. 24 (Bährens P. L. M. III, 241) und Vs. 53 'Contentus modicis vitet sublimis haberi', vgl. mit Dist. IV, 2, 2 und zum Ausgange 'haberi' mit vorausgehendem Adjectiv s. Dist. III, 19, 2 und Append. 6, 1, außerdem Dist. I, 12, 1 und IV, 12, 2.

Bei Prudentius heißt es in der Hamartigeneia 682 'arbitrium de te tibi credere avarus | Noilet' mit deutlicher Anlehnung an Dist. I, 14, 2. In der Psychom. 177 'virtus: et vidua est quam non patientia firmat', was mit Dist. I, 38, 2 zusammenhängt.

Orientius benutzt im Commonit. I, 198 f. 'Ne facias aliis quidquid fieri tibi non vis | Idque aliis facias, quod tibi vis fieri'. Dies stammt, wie Bährens auffand, aus Columb. 24 (Bährens P. L. M. III, 241).

Dracontius sagt in der Satisfactio (Drac. carm. min. ed. Duhn p. 81) 54 'Quod sine peccati crimine nemo fuit' nach Dist. I, 5, 2.

Mico führt in seinem Florilegium als N. 159 (ed. Traube l. l. p. 285) Dist. I, 18, 2 an und zwar unter der Bezeichnung 'Cato'. In den Carm. Centulensia (ed. Traube ib. p. 360 und 364) heißt es Carm. CLVIII, 5:

Interdum libeat tibi, flagito, munus amici.
Rethoris exemplum placeat memorare Catonis
'Munus perparvum tribuit cum pauper amicus,
Sume libens animo grates libeatque referre'.

Und CLXIV, 1 heißt es:

Exiguus nimium modicum tibi dirigo munus,
Illud enim sume, quaeso, pater, placide.

Exemplum minime pigeat memorare Catonis
'Quod tribuit pauper gratifice capies'.

Beide Stellen beziehen sich auf Dist. I, 20 und aus der zweiten Stelle Vs. 2 geht hervor, daß auch dort 'placide' bei Cato überliefert wurde.

Der von Traube a. a. O. p. 392 n. 3 abgedruckte Vers des Bertharius (?) ist von Dümmler zu Monost. 1 (Bährens p. 236) gezogen und danach richtig ergänzt worden, vgl. Traube in den Nachträgen p. 754.

Der Verfasser des Gedichtes De nuntio sagaci (ed. Jahnke, comoediae Horat. p. 74) sagt Vs. 85 'omni sine crimine vivit' mit Anlehnung an Dist. I, 5, 2 oder IV, 46, 2.

Thietmar führt in seiner Chronik VI, 37 (p. 156 ed. Kurze) in den Worten 'Multi enim cum alios culpant, ignorant quoniam nemo sine crimine vivit' den in Prosa aufgelösten Vers I, 5, 2 an.

Humbert giebt advers. simoniacos III, 34 (Lib. de lite I, 242) ohne Einführung das Citat 'Nemo diu gaudet qui iniquo iudice vincit' II, 14, 2; zu der Lesart vgl. den kritischen Apparat bei Bährens P. L. M. III, 224.

Gualterus ab Insulis (= Walter Mapes) führt in Carm. I (Lib. de lite III, 557) als 7, 4 an 'Sepe etenim mulier quem coniunx diligit odit' I, 8, 2 (zu den Lesarten vgl. Bährens a. a. O. S. 217) und als 10, 4 wird daselbst angeführt I, 1, 2.

Wilbrand von Oldenburg citiert in seiner Reisebeschreibung (ed. Laurent p. 23) 'documentum istud Catonis observare deberet: Qui potu peccas tibi tute ignoscere noli Nulla etenim vini culpa est sed culpa bibentis'. Dies ist mit geringen Veränderungen Dist. II, 21.

Johannes Aegidius Zamorensis sagt in seiner ars musica (ed. Gerbert, SS. eccl. de mus. II, 390) 'unde dicitur' Dist. I, 27, 2.

In einem thüringisch-bairischen Briefsteller aus saec. XV (ed. W. Schum, Halle 1875) heißt es S. 23 'ut etiam exprimit Katho' Dist. I, 13, 2 (Raro fides ideo — loquuntur).

Daß übrigens die Disticha von einem einzigen Verfasser herrühren, diese Annahme verbietet der Vergleich von I, 5, 2 'nemo sine crimine vivit' mit IV, 46, 2 'Felices obeunt, quorum sine crimine vita est'. Der Eingang zu letzterem Verse könnte an Benutzung von Matth. 5, 1 ff. erinnern, während der vorhergehende Vers 'Morte repentina noli gaudere malorum' stark an Ezech. 33, 11 (nolo mortem impii) erinnert. Beide Verse nehmen sich aus, als seien sie aus einer christlichen

Chrestomathie genommen, an ihrem christlichen Ursprung ist kaum zu zweifeln. Und das verträgt sich schlecht mit II, 16 'Nec te conlaudes, nec te culpaveris ipse, | Hoc faciunt stulti quos gloria vexat inanis'. Denn dies scheint unmittelbar gegen das Christenthum zu gehen, obwohl gloria inanis christliche Ausdrucksweise ist, vgl. Galat. 5, 26 und Philipp. 2, 3; der Ausdruck begegnet allerdings auch bei Gell. I, 2, 6. So werden die Sprüche wohl aus verschiedenen Zeiten stammen, und daß sie von christlicher Seite früh anerkannt wurden, ergiebt sich sehr deutlich aus ihrer ältesten Benutzung überhaupt, die ich Rhein. Mus. 46, 151 bei Commodian nachwies. Christliche Ausdrucksweise hat auch IV, 17, 2 'fugias . . mala gaudia vitae', während wieder anderes unmittelbarer Angriff auf das Christenthum zu sein scheint. Es ist danach wohl ausgeschlossen, daß diese Sprüche einheitlichen Ursprung haben. — Außerdem sind zu den Distichen noch einige Stellen nachzutragen, welche als Vorbild gedient haben. I, 18, 2 'Non eodem cursu respondent ultima primis'. Dies deckt sich beinahe mit Manilius Astron. III, 474 'Sic ultima primis | Respondent'; vgl. Hor. Sat. 1, 4, 59 'praeponens ultima primis'. Sicher aber ist Horaz noch an zwei Stellen benutzt, welche von Hertz, Analecta etc. V, 8 (Bresl. 1882) nicht gebracht und auch von mir in meinem kurzen Supplement (Horazanalekten S. 122 ff.) übersehen sind. Nämlich I, 33 'Cum dubia in certis versetur vita periclis, | Pro lucro tibi pone diem quicumque sequetur' ist lediglich Umschreibung von Hor. Ep. I, 4, 12 'Inter spem curamque, timores inter et iras | Omnem crede diem tibi diluxisse supremum: | Grata superveniet quae non sperabitur hora'. Und IV, 1, 2 'mendicant semper avari' ist unmittelbare Hinübernahme von Ep. I, 2, 56 'Semper avarus eget'.

-

Optatianus Porfyrius.

Für diesen Dichter scheint man in der karolingischen Zeit viel Interesse gehabt zu haben, er wird im 8. und 9. Jahrhundert mehrfach erwähnt und citiert (Baeda de arte metr. bei Keil G. L VII 258, 22 und Alcuin Carm. in Poet. lat. aevi Carol. I, 226 vs. 7). In späterer Zeit habe ich von ihm nichts mehr vorgefunden, daß man sich aber im 10. Jahrhundert noch vielfach mit ihm beschäftigte, dafür sprechen die zahlreichen Handschriften aus saec. X (cod. Phillipp. 1815 ist jetzt Berol. Meerm. 168).

Walahfrid Strabo berührt in Carm. LXXVI, 70 (Poet. lat. aevi Carol. II, 415) das Geschick des Dichters 'Porphyrius propriis longe est depulsus ab oris'.

Hrabans gekünsteltes Werk de laude S. Crucis beruht

auf unmittelbarer Nachahmung des Porfirius, wie der Verfasser in einem Briefe selbst eingesteht (Mon. Germ. Hist. Epist. V, 383, 28) 'Quod idem et Porphyrius fecit, secundum cuius exemplar litteras spargere didici'.

In den Carmina Centulensia (Poet. lat. aevi Car. III, 310) heißt es XXXII, 3 'metri astu pollebat iure magistri | In qua florebat velut unus Porphirianus' mit deutlicher Hinweisung auf die kunstvollen Metra des Dichters.

Hinkmar von Rheims und Milo von St. Amand ahmen den Porfirius nach, wie sich aus einigen Gedichten ergiebt; s. hierüber Traube in den Poet. lat. etc. III, 407 und 558; und vgl. Milonis Carm. III, II, 7 'Porphirium variis quae pinxit metra tabellis | Solvere exilio biothanaton. Außerdem vgl. Traube a. a. O. S. 407 adn. 6.

Hucbald erwähnt in der Egloga de calvis in der Vorrede ebenfalls den Porfirius (Poet. lat. aevi Carol. IV, 266) vs. 9 'Naso quid Ovidius quid Porphiriusve poetae', wohl nach Milo.

Der Zeit nach bedeutend näher an Porfirius stehen Ennodius und Fortunatus, auf deren Abhängigkeit von diesem Dichter ich aufmerksam machte Geschichte d. christl. lat. Poesie S. 362 und 449.

---

Avianus.

Der gelehrte Cardinal Humbert löst in seiner Schrift advers. simoniacos III, 30 (Lib. de lite I, 236) die Fabel V von Avian in schwülstige Prosa auf 'Quibus maxime aptari potest fabula de asello pelle leonis induto (vgl. die Ueberschrift in CR bei Baehrens PLM V p. 38) qui praesumto seu quod aptius dicitur simulato leonino vigore

turbabat pavidas per sua rura boves

cum nil omnino leoninae fortitudinis excepto vano terrore ex his exuviis vel spoliis sibi vel cuiquam acquirere potuerit. Cui dum rusticus pellem leonis detraxit nil prorsus leoninae potentiae quam ex pelle ea accepisset aut haberet ei detraxit sed solam quam ex illa ypochrisi contraxerat praesumptionem. sicut eidem asello rusticus dum spoliatum cederet dixisse fertur

Forsitan ignaros imitato murmure fallis
At michi qui quondam semper asellus eris.

Die Lesart 'ignaros' ist nach dem Apparat von Baehrens handschriftlich nicht bezeugt. 'fallis' findet sich dagegen.

Mico giebt in seinem Florilegium drei Verse aus Avian, nämlich als 172 Avian. 5, 5 (getuli forte), als 78 29, 15 (lieo), und als 83 34, 15 (est effata cicada).

Dresden. *M. Manitius.*

---

# Miscellen.

## 10. Varia.

1. Fragmentum epicum, quod in primum volumen Pap. Oxyrrh. CCXIV receptum est, magnas difficultates interpreti praebet et, quod certe maximi est momenti, de ipso sensu versuum ambigi potest. Praeter editores et Robertum nemo adhuc quod ego sciam in ipsam rem, de qua hic agitur, inquisiverunt et tamen digna mihi res videtur ut viri docti ingenii acumen in supplendis et illustrandis his versibus exerceant. Quod ipse paululum enucleasse mihi videor ante oculos lectorum pono quo aliis fortasse longius progrediendi detur occasio. — Quod femina loquitur e v. 14 *αὐτή* apparet neque haec alia esse potest ac ipsa uxor Telephi Μη[δεσικαστη (vel -κάστῃ) quod nomen acuta observatione in v. 20 legendum perspexi Robertus. Telephus vero ex *Argivo* Hercule (v. 8) ortus est cum Argivis igitur consanguinitatis vinculis conjunctus — et tamen cum Argivis pugnavit, qui pace cum Mysis facta bellum jam gerunt cum uxoris propinquis. Ecce ipsum quos luget Priami filia e stirpe Dardani orta quae in Mysii conjugis aedibus vitam degit (cf. v. 11 sqq.).

.... *ἴσα δὲ Μύσοις*
*συνθεσίη Τρώεσσι καὶ Ἀργείοισι γενέσθω.*'
*οὐδὲ μὲν Ἀργείους θανέειν ἀρήσομαι αὐτή*
*Ξάνθου φοινίξαντας* [*ὕδωρ* vel simile aliquid,

ubi iterum ad victoriam mariti de Graecis ad Caicum reportatam redit (v. 19 *μέσῳ Ἄργει?* v. 20 *εἰ δὲ μετάλλᾳς?*).

V. 6 sqq. vero sic intelligo:

*ἀλλ' ὁπόσον μοι καὶ τὸ ἀμύνεμεν* [*εἴδετο καλόν,*
*χραισμῆσαι δέ μοι* [*Ἀργείων ἄχος ἤδη ἀεικές* —

sensus quidem verborum hic est: tum ubi huc infestis armis advenerunt Argivi, necesse erat defendere hostem, nunc vero Graecorum hostes adjuvare non oportet; nam (v. 8) Telephus (v. 9 *Τήλεφος* legendum) e Hercule satus est, nunc ut domi se teneat necessitudine coactus (*ἀπάνευθε καθίζων*, vel periit versus?). Reliquias igitur epistolae habemus a Medesicasta

ad Trojanam aliquam datam. sororem vel matrem, quae ut Telephum Trojanis auxilio mittat a conjuge impetrare voluit.

2. Hymn. Hom. in Cererem.

V. 13 fortasse legendum est κωδείων τ' ὀδμῇ pro vulgari κηώδει δ' ὀδμῇ (Ruhnken). Cod. Mosc. habet κῶδίς τ' ὀδμῇ et κωδία vel κώδεια non solum de capite papaveris sed etiam de floribus aliarum herbarum dicitur. cf. Theophr. H. pl. 4, 8, 7. Σκορόδων κεφαλαί Ar. Plut. 718 paululum a nostris κωδείαι narcissorum differt.

V. 20 sqq. Primum clamorem abreptae deae nemo neque mortalium neque immortalium accipit nisi Sol atque Hecate cui utrique, quominus Proserpinae auxilio veniat, impedimento fuit aperta causa. Tum vero clamat iterum dea anxia *patrem* auxilio vocans, qui absens audire non potest (nimirum inscius fingitur; de hac fabulae versione recte judicavit Wegener Philol. 35, 229 s.). Denique *matrem* filia sperat vocem esse audituram; cum vero jam in terram hiantem abripitur, tum demum nullius consanguinei memor tantum clamat ut omnis natura vocem desperatam reddat. Quod anxietas Proserpinae sensim augetur, etiamnunc in aperto est, quamquam nonnullis versibus ejectis clarior prodit gradatio. Nempe versum 20 ἦγ' ὀλοφυρομένην· ἰάχησε δ' ἄρ' ὄρθια φωνῇ e vestigio sequi debet v. 22 οὐδέ τις ἀθανάτων ὁ. θ. ἀ. Tum bene continuatur oratio usque ad v. 30—32, qui tres versus memoriam παράλληλον referentes cum Ilgenio eiciendi sunt. Post v. 37 periisse versum sive versus, quibus *supremus clamor* sub terram abreptae memoratus fuit, luce est clarius.

V. 38 frg. Alcmanis 65 Bgk audientibus in memoriam revocat: εὕδουσιν δ' ὀρέων κορυφαί τε καὶ φάραγγες . . . καὶ κνώδαλ' ἐν βένθεσσι πορφυρέας ἁλός. Videtur Alcman qui latius silentium noctis describit ex epica poesi verba mutuatus esse; scilicet eadem verborum in versu hexametro positio fortuita esse non potest. Cf. etiam h. Hom. 19, 7: (Πᾶν ὃς λέλογχε) καὶ κορυφὰς ὀρέων καὶ πετρήεντα κέλευθα. Quod hic omnis natura doloris particeps fingitur clamoremque ingentem multifariam redintegrat, in v. 21 s. vero dei hominesque atque etiam *ipsae arbores* (ἐλαῖαι) quae pratum floridum circumcingunt vocem non senserunt, versificatoris sane est haud pusilli.

V. 44 sqq. Avis nuntium affert Apollini Coronidem Ischyi in matrimonium dari, avis quoque Minervae nuntiat cistum qua Erechtheus inclusus fuit, aperuisse filias Cecropis. At Cereri nulla advenit avis nuntia. Non dubito quin tales fabulae poetae animo in hoc versu componendo obversatae sint.

V. 64 scribendum esse videtur Ἠέλι' αἴδεσσαί με Θ ε ᾶ ς ὕπερ: „Sol, reverere me per Deam“; ὑπέρ τινος carum aliquid

significat, quod maximum est momentum ad ejus animum molliendum quem precibus adit supplex. Αἰδέομαί τινα ὑπέρ τινος igitur locutio ejusdem est generis ac λίσσομαί τινα ὑπέρ τινος, cf. K 338 λίσσομ' ὑπὲρ ψυχῆς καὶ γούνων σῶν τε τοκήων vel O 660 λίσσεθ' ὑπὲρ τοκέων γουνούμενος ἄνδρα ἕκαστον sim. Qui autem potest Θέα, si Proserpina intellegitur, Soli praesertim cordi esse? Quae vero alia Θέα hic commemorari potest? Nempe de dea clarissima Θεία, Hyperionis (= Solis secundum Homerum) conjuge, Solis matre hic agitur (Hes. Theog. 371; Pind. I. 1, 4, 1; Apd. 1, 2, 2). Per matrem igitur implorat Solem Ceres mater, ut in filia recuperanda se adjuvet. Illa vero fabula quam annuit hic Ceres plane obscura est, neque tamen de illa re dubitari licet, ut Thetis deo maximo Jovi (cf. A 395) opem tulerat, sic Cererem Soli periclitanti affuisse.

V. 138. προφρονέως e πρόφρων v. 140 huc irrepsisse elucet. Nam bene oratio usque ad hoc verbum progreditur: ἀλλ' ὑμῖν μὲν — ἐμὲ δ' αὖ οἰκτείρατε, κοῦραι. Fortasse φράσσατε μοὶ φίλα τέκνα, τέων πρὸς δώμαθ' ἵκωμαι. Quominus οἰκτείρατε, κοῦραι sic alio imperativo una cum sententia continuetur, nihil obstat, et nova appellatio φίλα τέκνα novum verbum paene flagitat. — Ἀνέρος ἠδὲ γυναικὸς ζ 184 proprium locum tenet.

V. 365. Proserpinae pollicetur Pluto dominium omnium animalium, imprimis vero hominum defunctorum, et justorum i. e. mysteriis initiatorum et injustorum. Versus autem periit quo justorum mystarum mentio facta est: de his igitur opinor v. 366 agi: τιμὰς δὲ σχήσουσι μετ' ἀθανάτοισι μεγίστας.

Christiania. *S. Eitrem.*

---

## 11. Die Ilias des Apellikon.

Einem Rhapsodenexemplar der Ilias, das schon Aristoxenos gekannt habe, das in Aristoteles' Bibliothek gewesen, dann von den Nachkommen des Neleus in dem Keller von Skepsis vor den Büchergelüsten der pergamenischen Könige versteckt (trotzdem aber hier in aller Gemütsruhe von dem pergamenischen Bibliothekar Krates eingesehen) worden und schließlich in den Besitz des Apellikon von Teos gekommen sei, glaubte A. Kirchhoff in seiner Abhandlung „Beiträge zur Geschichte der griechischen Rhapsodik" (Sitzungsberichte der Berliner Akademie 1893, 893 ff.) auf die Spur gekommen zu sein. Σέβας μ' ἔχει εἰσορόωντα. Die einzelnen Glieder von Kirchhoffs Beweisführung möchte ich hier, so sehr sie es ver-

dienten, nicht nachprüfen — aber gegen Apellikon in diesem Zusammenhang habe ich schwere Bedenken. Er verdankt ja seine Existenz hier nur einer bestechenden Conjektur Naucks, der die Worte (ἀρχαία 'Ιλιὰς ἡ λεγομένη) ἀπ' ἑλικῶνος, wie sie in Osanns Anecdoton Romanum stehen, in 'Απελλικῶνος verändert hat. Die Aenderung ist paläographisch und grammatisch doch nicht ganz leicht: zwei λ aus einem gemacht, 'Απελλικῶν, 'Απελλικῶνος flectiert, da doch Athenäus und Strabo —ῶντος haben (Plut. Sull. 26, steht freilich bei Sintenis —ῶνος). Das könnte schon bedenklich machen. Wäre nicht ἀφ' Ἑλικῶνος eine leichtere Heilung, oder ist am Ende gar nichts zu ändern und ein ionisch schreibender Gewährsmann anzunehmen? etwa ein Neuionier der Kaiserzeit?

Wenn aber diese Ilias vom Helikon denselben Ursprung hätte, wie das bleierne Exemplar der Erga, das Pausanias (IX. 31, 4) auf dem Helikon gesehen haben will, so wäre es mit ihrer Zuverlässigkeit übel bestellt. Verdächtig ist, daß die Ilias vom Helikon ein von der allgemeinen Ueberlieferung abweichendes Proömium, das Exemplar der Erga vom Helikon das gewöhnlich überlieferte Proömium dieses Gedichtes überhaupt nicht hat. Die Tempelbibliothek bei der Musenquelle scheint mehr der Curiosität als der Wissenschaft gedient zu haben, und die Proömien alter Epen waren hier besonderen Gefahren ausgesetzt. Uebrigens könnte ja diese Bibliothek wirklich von epischen Dichtungen Exemplare besessen haben, die für den Gebrauch bei den Rhapsodenagonen an den Festen der helikonischen Musen zugerichtet, d. h. nicht durch Proömien an andere Götter als die helikonischen Musen präokkupiert waren: ein solches mag dasjenige der Ἔργα ohne die einleitenden Verse an die pierischen Musen und dasjenige der Ilias gewesen sein, in dem die Anrufung der einen θεά durch Anrufung einer Mehrzahl der Musen ersetzt war. Ist das richtig, so muß die ohnehin höchst bedenkliche Zusammenziehung der zwei in Osanns Anecdot. getrennt citierten Iliasproömien in eines, wie sie Kirchhoff vorgenommen hat, aufgegeben werden. Denn auf die helikonischen Musen mag ja wohl der Einzelvers

Μούσας ἀείδω καὶ 'Απόλλωνα κλυτότοξον,

kann aber nicht der aus B 484 entnommene Anruf an die olympischen Musen passen. So hätten wir hier sogar von zwei Rhapsodenexemplaren Kunde. Was wir aber lernen, ist doch recht weit davon entfernt, zu den allgemeinen Redensarten über eine wie selbstverständliche Ruinierung des Homertexts durch Rhapsoden Anlaß zu geben, wie sie auch wieder bei Robert-Bechtel und ihrem Rezensenten Noack neue-

stens auftreten. Mögen sich die Rhapsoden die Einleitungen zu ihren Vorträgen zurecht gemacht und auch ad hoc leichte Aenderungen der ersten Worte des angeschlossenen Textus receptus vorgenommen haben, so folgt doch daraus noch lange nicht, daß sie den ganzen Text der vorgetragenen οἴμη verwüstet haben, und noch viel weniger, daß ihre Modificationen in den seit c. 600 durch Schulgebrauch und Vortrag an großen Agonen wohlkontrolierten geschriebenen Vulgattext aufgenommen worden sind.

Eine Parallele findet die Ilias vom helikonischen Musenheiligtum in der von Kallistratos benützten ἔκδοσις ἀπὸ Μουσείου, bei der man doch keineswegs gerade an das alexandrinische Museum zu denken braucht. An eine Identifikation der beiden wird man freilich um so weniger glauben mögen, als wir nicht einmal sicher wissen, ob die ἔκδοσις ἀπὸ Μουσείου auch die Ilias mit umfaßte.

Tübingen. *W. Schmid.*

## 12. Zu Ψ 48.

Ψ 48: *ἀλλ' ἤ τοι νῦν μὲν στυγερῇ πειθώμεθα δαιτί*, habe ich schon vor Jahren auf den ganz schiefen Ausdruck δ α ι τ ί hingewiesen: das Mahl ist keine Macht wie die Nacht, so daß Heyne νυκτί schreiben konnte: das Verlangen ein solches zu sich zu nehmen geht vom Magen aus. Dem entsprechend habe ich η 216, ο 344 und σ 53 herangezogen. Es ist die bekannte Lehre von der Begehrlichkeit des Magens, der zu jeder Zeit angefüllt sein will. Van Leeuwen hat meine Vermutung in der 2. Bearbeitung seiner Ausgabe in seinen Text gesetzt und schreibt: νῦν μὲν στυγερῇ πειθώμεθα γ α σ τ ρ ί: δαιτί erklärt sich aus ΛΑΣΤΡΟΣ. Auch von Herwerden scheint meine Konjektur zu gefallen: doch bemerkt er: *sed nescio fere an praeferenda sit altera lectio* τ ε ρ π ώ μ ε θ α δαιτί. Allerdings hat τέρπεσθαι die Grundbedeutung von *satiari*, aber alle einschlägigen Stellen des lex. Hom. ed. Ebeling beweisen, daß mit dem Begriff der Sättigung, wo ein solcher anzunehmen ist, bei τέρπεσθαι stets auch der des Ergötzens und der Befriedigung verbunden ist, der hier durch στυγερῇ ausgeschlossen ist[1]). Daß ich den überlieferten Ausdruck richtig beanstandet habe, ersieht man aus der Parallelstelle E 68 f. = Θ 503 f.: *ἀλλ' ἤ τοι νῦν μὲν πειθώμεθα* | ν υ κ τ ὶ *μελαίνῃ* | δ ό ρ π α τ' ἐ φ ο π λ ι σ ό μ ε σ θ α. Die wunderliche Wendung könnte sich aus einer Zusammenziehung erklären, so daß πειθώμεθα δαιτί

[1]) Daß auch Klagende im Jammer ein Lustgefühl empfinden, bemerken schon die Scholien.

dem δόρπα τ' ἐφοπλισόμεσθα entsprechen sollte: auf keinen Fall würde man die Konjektur τερπώμεθα δαιτί zu billigen brauchen.

Stralsund. *Rud. Peppmüller.*

## 13. Philostrati minoris Imagines XIV 4.

Beim jüngeren Philostrat (416, 2 ff. Kayser, 35, 23 ff. der neuen Teubner-Ausgabe von Schenkl-Reisch) lesen wir von Hyakinthos: ἕστηκε δὲ τὰ μὲν ἀριστερὰ τοῦ σώματος ἁλιπορφύρῳ χλανίδι καλύπτων, ἃ δὴ καὶ ὑπέσταλται, ἀκοντίῳ δὲ τὴν δεξιὰν ἐπερείδει ἐκκειμένῳ τῷ γλουτῷ καὶ τῇ πλευρᾷ διορωμένῃ βραχίων τε οὑτοσὶ γυμνὸς δίδωσιν ἡμῖν ἐς τὰ ὁρώμενα λέγειν. Die letzten (gesperrt gedruckten Worte, vor denen der Parisinus und die Aldina noch ein καὶ einschieben, scheinen weder eine grammatische Konstruktion noch einen Sinn zu geben. Kayser schreibt mit Jacobs καὶ τὰ ⟨μὴ⟩ ὁρώμενα ἐλέγχειν. Näher kommt ὀστᾶ ὁρώμενα λέγειν; vgl. des Olearius Erklärung: 'Brachium vero dextrum nudum atque exertum ceteras quoque partes nonnullas nudas oculis exponit adeoque de iis dicendi copiam facit. Für die ceterae partes sind die ὀστᾶ einzusetzen, die im folgenden beschrieben werden: σφυρὸν μὲν αὐτῷ κοῦφον ἐπ' (ὑπ'?) εὐθείᾳ τῇ κνήμῃ καὶ ἐπιγουνὶς αὕτη ἐλαφρὰ ὑπὲρ κνήμης μηροί τε ἀπέριττοι καὶ ἰσχίον ἀνέχον τὸ λοιπὸν σῶμα πλευρά τε εὔπνουν ἀποτορνεύουσα τὸ στέρνον καὶ βραχίων ξὺν ἁπαλότητι σφριγῶν καὶ αὐχὴν ἀνεστηκὼς τὸ μέτριον κτλ. Vorgeschwebt hätte eine Stelle im Hyakinthos des älteren Philostrat (I 24, 3; p. 329, 3 der Kayserschen, 47, 14 der Wiener Seminar-Ausgabe): Λακωνικὸν μειράκιον . . . καὶ βραχίονα ὑπεγεῖρον ἤδη καὶ τὴν ὥραν τῶν ὀστῶν ὑπεκφαῖνον (τῶν ὀσφύων Jacobs).

Iglau. *Wilh. Weinberger.*

## Nachtrag zu S. 365, 12.

στάθμη = Wage. Henr. Stephanus (1560) wird seine Erklärung aus den jüngern Scholien haben, die wir vielleicht etwas häufiger lesen sollten, als wir pflegen. Bei Christoph. Schneider appar. Pind. supplem. 15 und bei Abel 479, 17 heißt es: στάθμην δὲ λέγουσιν τὸ ἄνω τῆς πλάστιγγος, ἀπὸ τούτου δὲ καταρχηστικῶς καὶ ὅλην τὴν πλάστιγγα στάθμην φασί. Dazu die vortreffliche Glosse: (στάθμης) περισσῆς καὶ ἑτεροῤῥεποῦς.

Berlin. *O. Schroeder.*

# Register.

## I. Stellenverzeichnis.

## II. Sachliches.

---

## III. Wörterverzeichnis.

PA
3
P5
Bd. 61

Philologus

PLEASE DO NOT REMOVE
CARDS OR SLIPS FROM THIS POCKET

UNIVERSITY OF TORONTO LIBRARY

